INVENTA LEVETVR
FRANCISCUS PRÆPOSITUS
EXALTABO TE
QUONIAM SUSCEPISTI ME
IN POLLING
Anno 1744
REGG.
CAN

<36602851150018

<36602851150018

Bayer. Staatsbibliothek

I.

397.

4° Path. 385 e - 4,2

Medicina. Systemata et institutt.

Des Freyherrn

Gerhards van Swieten,

Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ꝛc. ꝛc.

Erläuterungen

der

Boerhaavischen

Lehrsätze

von

Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Des vierten Theils zweyter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von den Krankheiten der Jungfern.

§. 1283.

Ausser allen diesen Geschlechten hitziger und langwieriger Krankheiten, finden sich einige Krankheiten, welche denen Jungfern, Schwangern, Kindbetterinnen, als auch dem Knabenalter eigen sind.

Wir haben bisher von denenjenigen Krankheiten gehandelt, die sich in den flüßigen und festen Theilen finden, und sowohl unter die einfachen, als zusammengesetzten, unter die hitzigen und langwierigen können gerechnet werden. Allein es giebt ausser denen bisher angeführten noch verschiedene andere Krankheiten, die man nur zu derjenigen Zeit des Lebens beobachtet, zu welcher der weibliche Körper noch geschickt und im Stande ist, Kinder zu zeugen. Es giebt einige Krankheiten, welche von dem Augenblick der Empfängniß an, die völlige Zeit der Schwangerschaft hindurch belästigen. Das Kindbett selbst, ungeachtet dabey alles ganz ordentlich und natürlich hergehet, ist oft nicht von Beschwerlichkeiten befreyet. Und nach der Geburt wird endlich eine sorgfältige Aufmerksamkeit erfordert, daß die Kindbetterin wieder in einen solchen Zustand möge versetzt werden, daß sie gesund, frisch, und fruchtbar bleibe.

Auch die neugebohrnen Kinder sind verschiedenen Krankheiten unterworfen, welche diesem Alter besonders eigen sind, und denen sie die übrige Zeit ihres Lebens hindurch, entweder gar nicht, oder nur äusserst selten un-

terworfen sind, indem der Körper, welcher nach und nach immer fester und stärker wird, so leicht nichts von den geringern Ursachen der Krankheiten leidet.

Von allen diesen Krankheiten müssen wir nun ins besondere handeln. Es erfordert aber die Ordnung von uns, daß wir zuerst von jener grossen Veränderung reden, die in dem weiblichen Körper zur Zeit, wenn die monatliche Reinigung zum Vorschein kommt, beobachtet wird, ingleichen von den verschiedenen beschwerlichen Zufällen, welche vor derselben herzugehen, oder auch dieselbe zu begleiten pflegen.

§. 1284.

Zu der Zeit da der weibliche Körper seinen Wachsthum erlangt hat, pflegt er bey guter Leibesbeschaffenheit mehr Blut zu machen, als die Gefäße enthalten mögen, daher es durch die pulsaderigen Gefäße der Mutter, unter dem Namen des monatlichen Flusses ausgeworfen wird.

Es ist eine fast jedermann bekannte Sache, daß sich bey dem weiblichen Geschlechte, zu der Zeit, wenn der Körper zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes tüchtig und geschickt gemacht wird, die wunderbaresten, und öfters sehr plötzlich sich einfindenden Veränderungen zu ereignen pflegen. Es geschieht nemlich daß der Körper geschwinde wächst und eine grössere Statur überkommt; die Brüste fangen an aufzuschwellen, und als zwo Schwestern, näher zusammen zu rücken, die Schaamtheile fangen an Haare zu bekommen, und aus dem weiblichen Schoß beginnt Blut zu fliessen. Und dieser Ausfluß des Blutes pfleget bey solchen Mädgen, die eine gute Gesundheit haben, zu gewissen bestimmten Zeiten wieder zu kommen. Dieser Ausfluß hat den Namen der monatlichen Reinigung, und zwar deswegen, weil sich derselbe, ungefähr nach Verlauf eines Monats allemal wieder einfindet; doch so, daß bey verschiedenen Personen, dieß- falls auch eine Verschiedenheit wahrgenommen wird, indem bey einigen Frauenzimmern, wenn sie gleich sonst ganz gesund sind, diese Reinigung öfters länger ausbleibet, als bey andern, manchmal auch eher sich einstellet. Denn bey einigen kommt dieselbe in einem Monate zweymal, bey andern findet sie sich allezeit in der dritten Woche ein. Bey den meisten aber hält sie ihre ordentliche Zeit, und kommt alle Monate. Man bemerket auch nicht, wenn die Jungfern übrigens gesund sind, daß durch die Ver-

schiedenheit dieses Zwischenraums die Fruchtbarkeit vermindert, oder verhindert werde, wenn die Reinigung nur ihre ordentliche Zeit hält, und sich nicht beständig verändert. Denn ich habe insgemein bemerkt, daß dergleichen Personen weniger fruchtbar sind, und auch alsdann, wenn sie schwanger werden, gar gerne abortiren. Uberdieses wird auch in Ansehung der Quantität des wegfliessenden Blutes eine gleiche Verschiedenheit beobachtet, indem nemlich der Bau der Gebährmutter, nicht bey allen und jeden einerley ist. Dieses hat schon Hippocrates w) erinnert. Bey einigen Weibspersonen gehet die monatliche Reinigung in grossen Ueberfluß weg, bey andern aber ist sie geringer. Dieser Fluß hat daher auch verschiedene Namen bekommen. Denn er wird von dem gewöhnlichen Periodo der **monatliche Fluß** (fluor menstruus) **die monatliche Zeit** (menstura) die **Monate** (menses) **und Catamenia** genennt; er heißt auch **die monatliche Reinigung** (purgatio menstrua) weil viele in denen Gedanken gestanden sind, daß durch diesen Fluß allerley schädliches aus dem Körper geführet werde. Viele nennen solche auch **die Blumen, oder Blüthe** (flores) weil, wie in dem Pflanzenreiche, die Blüthe vor der Frucht herzugehen pfleget, also auch der monatliche Fluß als ein Kennzeichen einer künftigen Fruchtbarkeit anzusehen ist. Denn wenn dieser Fluß einmal sich eingefunden hat, so wird eine jede Jungfer für mannbar gehalten.

Insgemein pfleget sich der monatliche Fluß bey den Jungfrauen um das vierzehente Jahr ihres Alters einzufinden; selten geschiehet solches, ehe sie das dreyzehente Jahr erreichet haben. Und wenn sie das fünf und vierzigste erreicht haben, so höret diese Reinigung wieder auf x). Doch nimmt dieselbe bey einigen Personen noch früher, bey andern aber auch noch später ein Ende. Diese ganze Zeit über, wenn der monatliche Fluß, seine Ordnung beobachtet, pflegen die Weibspersonen unter die fruchtbaren gerechnet zu werden. Wenn derselbe aber einmal aufgehöret hat, so ist auch die Zeit ihrer Fruchtbarkeit vorbey, weil sie, nach Endigung des monatlichen Flusses, selten, ja gar nicht mehr empfangen. Daher scheint es, daß die Zeit der Fruchtbarkeit bey dem weiblichen Geschlechte gerade so lange daure, als die Zeit des monatlichen Flusses. Man hat auch wahrgenommen, daß sich in heissen Ländern und Gegenden der monatliche Fluß bey denen Mädgen eher einfinde. In den kalten Nordländern hingegen wird das Gegentheil davon beobachtet. Also macht der Ritter von Linne y) die Anmerkung daß die lappländischen Weibspersonen den ordentlichen monatlichen Fluß, zwar in geringerer Menge, aber doch zu gewissen bestimmten

w) De natur. puer. cap. 10. Charter. Tom. V. p. 323. x) Mauriceau traité des malad. des femmes groff. Tom. I. p. 49. y) Flora Lappon. p. 324.

Zeiten haben. Verschiedene aber hat er gesehen, die in ihrem Leben nie etwas von einer monatlichen Reinigung gehabt haben, die aber auch in ihrem ganzen Ehestande nachgehends unfruchtbar geblieben sind. Er traf einige junge Mädgen an, die blos im Sommer ihre ordentliche Reinigung hatten, im Winter aber, der in diesen Gegenden sehr streng ist, und auch ziemlich lange dauert, gar niemals. Er kannte auch solche Weibspersonen, die ihre ordentliche Reinigung des Jahres nur ein einzigesmal hatten; allein alle dise, so viel er ihrer gesehen, hatten Füße, die mit einer wässerichten Geschwulst behaftet waren.

Ungeachtet aber zu der oben angezeigten Zeit des Alters, der monatliche Fluß insgemein sich einzufinden pfleget, so sind wir doch durch einige seltene Wahrnehmungen belehret worden, daß sich manchmal bey Weibspersonen dieser Fluß, nicht lange nach der Geburt eingestellet habe. So lieset man z) daß ein neugebohrnes Mädgen, acht Tage nach der Geburt, oder nach andern Erzählungen erst im dritten Monate, die monatliche Reinigung bekommen habe. Allein da dieses Mädgen ein Jahr alt geworden war, so war sie schon drey und einen halben Schuh hoch; und hatte im übrigen wohlproportionirte Glieder. Die Geburtsglieder, und die Brüste waren übrigens von eben einer solchen Beschaffenheit, wie man sie bey Jungfern von achtzehn Jahren findet, so daß sie vollkommen mannbar zu seyn schiene. Ich habe selbst ein Mädgen gekennt, bey welcher sich im ersten Monat ihres Lebens der monatliche Fluß einfand, und die im siebenten Jahre vollkommen mannbar zu seyn schiene. Diese lebte ziemlich gesund, und da sie sich im neunzehenten Jahre verehelichte, so zeugte sie nachgehends viele sehr gesunde Kinder. Man findet in der medicinischen Geschichte noch verschiedene dergleichen Fälle; und daher scheinet es gar nicht wunderbar zu seyn, daß die Weibspersonen in Ostindien bereits in dem neunten Jahre ihres Alters Kinder gebähren a).

Man hat ferner wahrgenommen, daß bey einigen Weibspersonen der monatliche Fluß, länger, als gewöhnlich gedauert habe. Ja daß derselbe, bey hohen Alter, und zwar ohne allen Nachtheil der Gesundheit wiedergekommen sey. So hat Daniel Puerarius, ein Arzt zu Geneve, folgendes, wovon er selbst ein Augenzeuge gewesen seyn will, an den Thomas Bartholin geschrieben. Eine achtzigjährige Frau hat seit zwey Jahren ihre monatliche Reinigung wieder, wobey sie sich ganz gesund und wohl befindet b). An einem andern Orte, fande ich die Nachricht, daß eine

z) Acad. des Scienc. l'an 1708. hist. p. 62. a) Ibidem. b) Th. Bartholin. Epist. Med. Centur. IV. p. 432.

eine Weibsperson, noch in ihrem hundert und sechsten Jahre den monatlichen Fluß gehabt habe *c*). Indessen bleibet der allgemeine Satz doch richtig, daß man selten zu schulden kommende Fälle niemals zur Regel machen müsse. Da nun nach dem allgemeinen Gesetz der Natur bey dem weiblichen Geschlechte, der nemliche Fluß zu einer gewissen bestimmten Zeit sich einzufinden, und zu einer andern Zeit des Alters nachher für sich selbst wieder aufzuhören pfleget, so haben die Aerzte alles mit grossen Fleiß in Betrachtung zu ziehen gesucht, was die Ursache dieses monatlichen Flusses aufklären kann. Zugleich aber haben sie sich Mühe gegeben, jene Orte zu bestimmen, von denen dieses Blut herkommt. Denn da dieser Fluß nicht beständig fortdauert, sondern nur zu gewissen bestimmten Zeiten wiederkommt, so muß nothwendiger Weise in denen Theilen, von welchen er herkommt, zu derjenigen Zeit eine Veränderung vorhanden seyn, wenn dieser Fluß selbst zugegen ist. Und da man in den todten Körpern solcher Personen, die an einer Krankheit verstorben sind, mit Recht allezeit vermuthet, daß vieles durch den Tod verändert worden sey: so sahen die Aerzte leicht ein, daß man die beste Erläuterung in den Körpern solcher Personen finden könne, die zu eben der Zeit, da sie den monatlichen Fluß hatten, durch einen schnellen, oder gewaltsamen Tod aus der Welt gegangen sind. Nach der Meynung des Columbus *d*), kommt das bey der monatlichen Reinigung weggehende Blut nicht aus den Gefäßen der Gebährmutter, sondern aus denen, die in dem Hals der Gebährmutter an den Seitentheilen derselben eingesenkt sind. Eben dieses bezeiget er an einem andern Orte *e*) mit diesen Worten: Ich habe dieses gar oft mit eigenen Augen bey einigen Weibspersonen gesehen, die eines gewaltsamen Todes zu derjenigen Zeit starben, da sie eben die monatliche Reinigung hatten; und dieses habe ich nicht nur bey solchen wahrgenommen, sondern auch bey andern, die in kurzen darauf ihren monatlichen Fluß wieder bekommen hätten. Besonders will derselbe dieses bey einer Kindsmörderin wahrgenommen haben, die mit dem Tode bestraft wurde, nachdem sie eine Woche vorhero Zwillinge gebohren, und dieselben alsobald nach der Geburt umgebracht hatte. An dem todten Leichnam dieser Weibsperson zeigte er einer grossen Menge Zuschauern diejenigen Blutadern, welche bey andern Personen nicht gar gros zu seyn scheinen, bey dieser aber sehr groß und schwarz, und folglich ziemlich durchsichtig waren. Und hieraus machte er nun den Schluß: Durch welche Blutadern die monatliche Reinigung fliesset, dieselben lauffen nicht durch die Gebährmutter.

c) Acad. des Scienc. in loco modo citato. *d*) De re anatom. Lib. XI. p. 243.
e) Lib. VI. pag. 173. ibid.

Hingegen belehren uns andere sehr glaubwürdige Wahrnehmungen hinlänglich, daß der monatliche Fluß, aus der Gebährmutter selbst komme, und vornemlich aus denenjenigen Gefäßen, die bis auf den Grund derselben reichen. Also hat Mauriceau *f*) in dem todten Leichnam einer Kindsmörderin, welche zur Zeit, da sie eben ihre monatliche Reinigung hatte, hingerichtet wurde, den ganzen Grund der Gebährmutter mit Stücken von geronnenem Geblüte angefüllt gefunden. Die Gefäße des Grundes der Gebährmutter waren viel weiter, als diejenigen, die an dem Hals derselben befindlich waren. Die Mündungen dieser Gefäße aber, welche sich in die Höhlung der Gebährmutter öfneten, waren mit geronnenem Geblüthe angefüllet. Eben dieses wird auch durch die Wahrnehmungen des sehr berühmten Littre *g*) bestättiget. Denn er fand in dem todten Leichnam einer Weibsperson, die ihre Leibesfrucht in der Fallopischen Trommete trug, und zu eben der Zeit starb, da die monatliche Reinigung floß, die Gebährmutter aufgetrieben, und mit rothen, aber geronnenem Blute angefüllt. Als dieses weggeschaft worden war, sah er in der hohlen Oberfläche der Gebährmutter unzehlige kleine Löcher, in die man mit leichter Mühe eine Schweinsborste stecken konnte, und die mit röthlichen Blut angefüllt waren, das, wenn die Substanz der Gebährmutter zwischen den Fingern gedruckt wurde, tropfenweise herausgieng. Als er nachher die innere Oberfläche der Mutterscheide, mit aller nur möglichen Sorgfalt untersuchte, so konnte er nichts dergleichen finden; und daraus machte er nun den Schluß, daß der monatliche Fluß aus der Hohlung der Gebährmutter, und keineswegs aus der Scheide zum Vorschein komme. Er bezeuget, daß er eben dieses auch in andern todten Leichnamen solcher Weibspersonen, die zur Zeit, da sie die monatliche Reinigung hatten, gestorben waren, wahrgenommen habe, und zwar (welches diese Meynung auser allen Zweiffel zu setzen scheinet) sahe er bey drey solchen Personen, welche mit einem Vorfall der Gebährmutter behaftet waren, so, daß die Mündung der vorgefallenen Gebährmutter zwischen den Lippen des Geburtsgliedes hieng, das Geblüth der monatlichen Reinigung aus der Mündung der Gebährmutter zum Vorschein kommen, da zu gleicher Zeit nicht ein Tröpflein aus der hohlen Mutterscheide herauskam.

Dieser Meynung pflichtet auch vollkommen bey der äusserst genaue und scharfsinnige Zergliederer Morgagni *h*). Dieser traf bey einer Jungfer, die zu derjenigen Zeit, da sie eben ihren monatlichen Fluß hatte, durch einen an dem Kopf empfangenen Schlag getödtet wurde, den ganzen Boden

f) Traité des Malad. des femmes grosses &c. Tom. I. pag. 48. *g*) Acad. des Sciences 1702. num. p. 281. 282. *h*) Adverf. Anatom. L. I. p. 45. 46.

den der Gebährmutter mit blutigen Flecken angefüllt an, die er auch im Kupferstich vorstellen lassen *i*). Aus diesen Flecken aber konnte man, wenn dieselben nur ganz gelinde gedruckt wurden, mit gar leichter Mühe das Geblüth heraus locken. Und doch traf er weder in der Scheide, noch an dem Hals der Gebährmutter nicht das geringste an, aus dem man hätte abnehmen können, daß das Blut aus den Scheidewänden derselben zum Vorschein gekommen wäre. Nachgehends hat er in den Leichnamen mehrerer Weibspersonen, die vor kurzem die monatliche Reinigung gehabt hatten, eben dergleichen Flecken in dem Grund der Gebährmutter gefunden, die aber keine so helle Farbe hatten, uud aus denen er einige hellblutige Tröpflein herauslocken konnte. In dem Hals und in der Scheide der Gebährmutter aber hat er nichts dergleichen antreffen können. Indessen wollte dieser Gelehrte keineswegs in Abrede seyn, daß das Geblüth der monatlichen Reinigung aus den Seitentheilen der Scheide der Gebährmutter herauskäme, indem verschiedene geschickte, und höchst glaubwürdige Männer, deren er verschiedene namhaft macht, behaupten, daß sie solches wahrgenommen hätten. So hat Piso *k*) geschrieben, daß man in dem todten Leichnam, eines zu der Zeit, da dasselbe die monatliche Reinigung hatte, gehängten Mädgens, und die vor einigen Jahren, öffentlich war seciret worden, blos die Höhlung der Schaam, mit Blute der monatlichen Reinigung angefüllt und gefärbt gefunden, die Gebährmutter aber ganz trocken, und genau verschlossen angetroffen habe. Heister *l*) hat wahrgenommen, daß in dem todten Leichnam einer Weibsperson, die vorher die monatliche Reinigung gehabt, sowohl aus der Hohlung der Gebährmutter, als aus der Scheide derselben, dergleichen Geblüth herausgekommen sey.

Da nun auch der berühmte Zergliederungskünstler Winslow *m*) gefunden hat, daß die innerliche Haut, welche den Grund der Gebährmutter bedeckt, mit vielen kleinen Löchern versehen sey, die man gar leicht mit blossen Augen sehen kann, und aus denen Blut zum Vorschein kommt, wenn die Substanz der Gebährmutter gedruckt wird; und wenn man ferner in Betrachtung ziehet, daß diese Haut, wie ein seidener Zeuch, haarig sey, und daß diese Haare und diese kleinen Löcher, bey solchen Weibspersonen, die zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung ihr Leben verlohren, mehr oder weniger mit Blut gefärbt seyen; ferner wenn man noch überleget, daß das Wasser, oder das Wachs, welches in die Pulsadern gespritzet wird, aus den

i) Ibid. tab. 3. *k*) De morbis ex colluv. serosa sect. 2. part. 2. Cap. VII. p. 131. *l*) Medicin. Chirurg. Anat. Wahrnehm. p. 840. *m*) Expos. anat. de la Struct. du Corps humain pag. 574.

den äussersten geöfneten kleinen Mündungen in die Höhlung der Gebährmutter gehe *n*): so scheint es, daß man aus allen diesen Umständen den Schluß machen könne, daß der Ort, von welchem natürlicher Weise die monatliche Reinigung herkommt, die innere Hohlung der Gebährmutter, und vornemlich der Grund derselben sey. Da aber die Mutterscheide, und die ganze Hohlung der Schaamtheile bey Weibspersonen beständig schwitzet, aus den geöfneten, letzten, geraden kleinen Pulsädergen, eine dünne, milde, wässerichte, schleimigte *o*) Feuchtigkeit, und eben solche Pulsadern empfangen, als die Gebährmutter selbst *p*): so scheint es sehr glaubwürdig zu seyn, daß auch durch die erweiterten äussersten Theile dieser Gefäße nachmal Geblüth zum Vorschein komme; und vielleicht gehet bey schwangern Frauen, bey denen es etwas gewöhnliches ist, daß sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft, ihre monatliche Reinigung ohne allen Nachtheil der Gesundheit haben, dieses Blut, wiewohl in geringerer Menge, aus der Scheide heraus. Denn wenn dieses Blut aus der Gebährmutter selbst herkäme, so würden sie in Gefahr stehen, daß sie eine Fehlgeburth thäten. Ich habe verschiedene schwangere Frauen gekannt, die zur Zeit der Schwangerschaft ihren monatlichen Fluß hatten, und doch zur rechten Zeit, zeitige, gesunde, und starke Kinder zur Welt brachten. Wir müssen nun deswegen in Erwägung ziehen, was die berühmtesten Aerzte von den Ursachen des monatlichen Flusses für Ursachen anzugeben pflegen, warum nemlich dieser Fluß, bey gesunden Jungfern allemal zu gewissen bestimmten Zeiten wieder zu kommen pflege.

Da die Aerzte wahrgenommen haben, daß auf diese Art, ganz reines Blut aus einem gesunden Körper, ohne den geringsten Nachtheil der Gesundheit fliesse, ja daß dieser Fluß vielmehr zur Gesundheit verträglich sey; und da sie zugleich wahrgenommen haben, daß die Mädgen weit eher ihre ordentliche Länge überkamen, als die Jünglinge, und daß die monatliche Reinigung für ein sicheres Kennzeichen könne gehalten werden, aus dem man abnehmen kann, daß der weibliche Körper nun zur Zeugung tüchtig und geschickt sey, die empfangene Frucht zu ernähren, bis dieselbe, nachdem sie in einer Zeit von neun Monaten, aus dem äusserst kleinen Urstof eines anfangenden Menschen, zu einer gehörigen Grösse gelanget ist, und endlich durch die natürliche Geburt zur Welt gebracht wird, und daß dieser ganze Wachsthum des Fötus blos den mütterlichen Nahrungsmitteln müsse zugeschrieben werden: so hat man daraus geschlossen, daß der weibliche Körper so gebauet seyn müße, daß derselbe sich nicht nur allein selbst, sondern

n) Kaan perspir. dicta Hippocr. pag. 98. *o*) Ibid. pag. 96. *p*) Eustach. Tab. XIII.

dern auch einen andern Menschen, die ganze Zeit der Schwangerschaft über, müsse ernähren können. Hieraus haben sie nun weiter geschlossen, daß bey solchen Weibspersonen, die nicht schwanger sind, weit mehr Blut zubereitet werden müße, als der Körper nöthig hat, und daß folglich erforderlich sey, daß dieses überflüßige ausgesondert werde, damit nicht das allzusehr gehäufte Geblüth der Gesundheit möge schädlich werden. Schon Aristoteles *q*) hat gesagt: Das was bey den Weibspersonen überflüssig ist, wird in die monatliche Reinigung verwandelt. Diese Meynung wird dadurch noch weiter bestättiget, indem man siehet, daß die Mutter, wenn sie ihr Kind mit ihren Brüsten ernähret, zur Zeit der Säugung insgemein, von dem monatlichen Fluß frey ist, oder wenigstens solchen nur nach langer Zeit, und in ganz geringer Menge hat, indem nemlich das überflüßige zur Nahrung des Kindes, das heisset, zur Milch, erfodert wird. Solche Weibspersonen, welche mit dem Körper täglich harte Arbeiten verrichten müßen, pflegen ihre Reinigung in geringerer Menge zu haben, dahingegen diejenigen, welche gut und gemächlich leben, alle Monate und wohl noch öfters viel Geblüt verliehren. Dieses hat schon Moschio *r*), dessen wir in der Folge öfters Erwähnung thun werden, bemerket. Dieser Autor ist allerdings von dem Theodoro Moschio unterschieden, dessen Plinius, Galenus, Aetius, Alexander Trallianus gedacht haben. Denn dieser Autor ist weit jünger, als jener alte Moschio und hat ein Buch von solchen Dingen, die zur Geburt gehören, zum Besten der griechischen Hebammen, aus dem lateinischen übersetzt, und mit zwey und dreyssig Capiteln vermehrt. Da man bey demselben viel gutes antrifft, so findet man solchen in allen Sammlungen, die von den Krankheiten der Weiber überhaupts, und besonders von den Zufällen der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen handeln. Da aber Israel Spachius seine Sammlung im Jahre 1597. herausgegeben hat, nachdem schon Caspar Wolf, und Caspar Bauhin, die ihrigen herausgegeben hatten, so habe ich mich lieber jener Sammlung bedienen wollen *s*).

Es erhellet hieraus, daß die Aerzte nicht ohne genugsamen Grund dafür gehalten haben, daß der monatliche Fluß von einer Vollblütigkeit ursprünglich herrühre. Wenn demnach keine Vollblütigkeit entstünde, wie solches bey sehr robusten, und an harte Arbeiten gewohnten Weibspersonen geschiehet, so könnten sie natürlicher Weise und ohne allen Schaden der

q) De hist anim. Lib. VII. cap. 2. Tom. II. pag. 365. *r*) Spachii gynæceor. pag. 2 No. 16. *s*) Vid. Fabric. Biblioth. Gr. Tom. XII. cap. VII. pag. 696. & seq.

INVENTA LEVE FVR
FRANCISCUS PRÆPOSITUS
IN POLLING Anno 1744
EXALTABO TE
REGG.
CANT.

<36602851150018

<36602851150018

Bayer. Staatsbibliothek

I.
397

4° Path. 385e-4,2

Medicina. Systemata et institutt.

347.

Des Freyherrn

Gerhards van Swieten,

Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ꝛc. ꝛc.

Erläuterungen der Boerhaavischen

Lehrsätze

von

Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Des vierten Theils zweyter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von den Krankheiten der Jungfern.

§. 1283.

Ausser allen diesen Geschlechten hitziger und langwieriger Krankheiten, finden sich einige Krankheiten, welche denen Jungfern, Schwangern, Kindbetterinnen, als auch dem Knabenalter eigen sind.

Wir haben bisher von denenjenigen Krankheiten gehandelt, die sich in den flüßigen und festen Theilen finden, und sowohl unter die einfachen, als zusammengesetzten, unter die hitzigen und langwierigen können gerechnet werden. Allein es giebt ausser denen bisher angeführten noch verschiedene andere Krankheiten, die man nur zu derjenigen Zeit des Lebens beobachtet, zu welcher der weibliche Körper noch geschickt und im Stande ist, Kinder zu zeugen. Es giebt einige Krankheiten, welche von dem Augenblick der Empfängniß an, die völlige Zeit der Schwangerschaft hindurch belästigen. Das Kindbett selbst, ungeachtet dabey alles ganz ordentlich und natürlich hergehet, ist oft nicht von Beschwerlichkeiten befreyet. Und nach der Geburt wird endlich eine sorgfältige Aufmerksamkeit erfordert, daß die Kindbetterin wieder in einen solchen Zustand möge versetzt werden, daß sie gesund, frisch, und fruchtbar bleibe.

Auch die neugebohrnen Kinder sind verschiedenen Krankheiten unterworfen, welche diesem Alter besonders eigen sind, und denen sie die übrige Zeit ihres Lebens hindurch, entweder gar nicht, oder nur äusserst selten un-

terworfen sind, indem der Körper, welcher nach und nach immer fester und stärker wird, so leicht nichts von den geringern Ursachen der Krankheiten leidet.

Von allen diesen Krankheiten müssen wir nun ins besondere handeln. Es erfordert aber die Ordnung von uns, daß wir zuerst von jener grossen Veränderung reden, die in dem weiblichen Körper zur Zeit, wenn die monatliche Reinigung zum Vorschein kommt, beobachtet wird, ingleichen von den verschiedenen beschwerlichen Zufällen, welche vor derselben herzugehen, oder auch dieselbe zu begleiten pflegen.

§. 1284.

Zu der Zeit da der weibliche Körper seinen Wachsthum erlangt hat, pflegt er bey guter Leibesbeschaffenheit mehr Blut zu machen, als die Gefäße enthalten mögen, daher es durch die pulsaderigen Gefäße der Mutter, unter dem Namen des monatlichen Flusses ausgeworfen wird.

Es ist eine fast jedermann bekannte Sache, daß sich bey dem weiblichen Geschlechte, zu der Zeit, wenn der Körper zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes tüchtig und geschickt gemacht wird, die wunderbarsten, und öfters sehr plötzlich sich einfindenden Veränderungen zu ereignen pflegen. Es geschieht nemlich daß der Körper geschwinde wächst und eine grössere Statur überkommt; die Brüste fangen an aufzuschwellen, und als zwo Schwestern, näher zusammen zu rücken, die Schaamtheile fangen an Haare zu bekommen, und aus dem weiblichen Schoß beginnt Blut zu fliessen. Und dieser Ausfluß des Blutes pfleget bey solchen Mädgen, die eine gute Gesundheit haben, zu gewissen bestimmten Zeiten wieder zu kommen. Dieser Ausfluß hat den Namen der monatlichen Reinigung, und zwar deswegen, weil sich derselbe, ungefähr nach Verlauf eines Monats allemal wieder einfindet; doch so, daß bey verschiedenen Personen, dießfalls auch eine Verschiedenheit wahrgenommen wird, indem bey einigen Frauenzimmern, wenn sie gleich sonst ganz gesund sind, diese Reinigung öfters länger ausbleibet, als bey andern, manchmal auch eher sich einstellet. Denn bey einigen kommt dieselbe in einem Monate zweymal, bey andern findet sie sich allezeit in der dritten Woche ein. Bey den meisten aber hält sie ihre ordentliche Zeit, und kommt alle Monate. Man bemerket auch nicht, wenn die Jungfern übrigens gesund sind, daß durch die Verschie-

schiedenheit dieses Zwischenraums die Fruchtbarkeit vermindert, oder verhindert werde, wenn die Reinigung nur ihre ordentliche Zeit hält, und sich nicht beständig verändert. Denn ich habe insgemein bemerkt, daß dergleichen Personen weniger fruchtbar sind, und auch alsdann, wenn sie schwanger werden, gar gerne abortiren. Uberdieses wird auch in Ansehung der Quantität des wegfliessenden Blutes eine gleiche Verschiedenheit beobachtet, indem nemlich der Bau der Gebährmutter, nicht bey allen und jeden einerley ist. Dieses hat schon Hippocrates w) erinnert. Bey einigen Weibspersonen gehet die monatliche Reinigung in grossen Ueberfluß weg, bey andern aber ist sie geringer. Dieser Fluß hat daher auch verschiedene Namen bekommen. Denn er wird von dem gewöhnlichen Periodo der **monatliche Fluß** (fluor menstruus) **die monatliche Zeit** (menstura) **die Monate** (menses) **und Catamenia** genennt; er heißt auch **die monatliche Reinigung** (purgatio menstrua) weil viele in denen Gedanken gestanden sind, daß durch diesen Fluß allerley schädliches aus dem Körper geführet werde. Viele nennen solche auch **die Blumen, oder Blüthe** (flores) weil, wie in dem Pflanzenreiche, die Blüthe vor der Frucht herzugehen pfleget, also auch der monatliche Fluß als ein Kennzeichen einer künftigen Fruchtbarkeit anzusehen ist. Denn wenn dieser Fluß einmal sich eingefunden hat, so wird eine jede Jungfer für maunbar gehalten.

Insgemein pfleget sich der monatliche Fluß bey den Jungfrauen um das vierzehente Jahr ihres Alters einzufinden; selten geschiehet solches, ehe sie das dreyzehente Jahr erreichet haben. Und wenn sie das fünf und vierzigste erreicht haben, so höret diese Reinigung wieder auf x). Doch nimmt dieselbe bey einigen Personen noch früher, bey andern aber auch noch später ein Ende. Diese ganze Zeit über, wenn der monatliche Fluß, seine Ordnung beobachtet, pflegen die Weibspersonen unter die fruchtbaren gerechnet zu werden. Wenn derselbe aber einmal aufgehöret hat, so ist auch die Zeit ihrer Fruchtbarkeit vorbey, weil sie, nach Endigung des monatlichen Flusses, selten, ja gar nicht mehr empfangen. Daher scheint es, daß die Zeit der Fruchtbarkeit bey dem weiblichen Geschlechte gerade so lange daure, als die Zeit des monatlichen Flusses. Man hat auch wahrgenommen, daß sich in heissen Ländern und Gegenden der monatliche Fluß bey denen Mädgen eher einfinde. In den kalten Nordländern hingegen wird das Gegentheil davon beobachtet. Also macht der Ritter von Linne y) die Anmerkung daß die Lappländischen Weibspersonen den ordentlichen monatlichen Fluß, zwar in geringerer Menge, aber doch zu gewissen bestimmten

w) De natur. puer. cap. 10. Charter. Tom. V. p. 323. x) Mauriceau traité des malad. des femmes groſſ. Tom. I. p. 49. y) Flora Lappon. p. 324.

Zeiten haben. Verschiedene aber hat er gesehen, die in ihrem Leben nie etwas von einer monatlichen Reinigung gehabt haben, die aber auch in ihrem ganzen Ehestande nachgehends unfruchtbar geblieben sind. Er traf einige junge Mädgen an, die blos im Sommer ihre ordentliche Reinigung hatten, im Winter aber, der in diesen Gegenden sehr streng ist, und auch ziemlich lange dauert, gar niemals. Er kannte auch solche Weibspersonen, die ihre ordentliche Reinigung des Jahres nur ein einzigesmal hatten; allein alle dise, so viel er ihrer gesehen, hatten Füße, die mit einer wässerichten Geschwulst behaftet waren.

Ungeachtet aber zu der oben angezeigten Zeit des Alters, der monatliche Fluß insgemein sich einzufinden pfleget, so sind wir doch durch einige seltene Wahrnehmungen belehret worden, daß sich manchmal bey Weibspersonen dieser Fluß, nicht lange nach der Geburt eingestellet habe. So lieset man z) daß ein neugebohrnes Mädgen, acht Tage nach der Geburt, oder nach andern Erzählungen erst im dritten Monate, die monatliche Reinigung bekommen habe. Allein da dieses Mädgen ein Jahr alt geworden war, so war sie schon drey und einen halben Schuh hoch; und hatte im übrigen wohlproportionirte Glieder. Die Geburtsglieder, und die Brüste waren übrigens von eben einer solchen Beschaffenheit, wie man sie bey Jungfern von achtzehn Jahren findet, so daß sie vollkommen mannbar zu seyn schiene. Ich habe selbst ein Mädgen gekennt, bey welcher sich im ersten Monat ihres Lebens der monatliche Fluß einfand, und die im siebenten Jahre vollkommen mannbar zu seyn schiene. Diese lebte ziemlich gesund, und da sie sich im neunzehenten Jahre verehelichte, so zeugte sie nachgehends viele sehr gesunde Kinder. Man findet in der medicinischen Geschichte noch verschiedene dergleichen Fälle; und daher scheinet es gar nicht wunderbar zu seyn, daß die Weibspersonen in Ostindien bereits in dem neunten Jahre ihres Alters Kinder gebähren a).

Man hat ferner wahrgenommen, daß bey einigen Weibspersonen der monatliche Fluß, länger, als gewöhnlich gedauert habe. Ja daß derselbe, bey hohen Alter, und zwar ohne allen Nachtheil der Gesundheit wiedergekommen sey. So hat Daniel Puerarius, ein Arzt zu Geneve, folgendes, wovon er selbst ein Augenzeuge gewesen seyn will, an den Thomas Bartholin geschrieben. Eine achtzigjährige Frau hat seit zwey Jahren ihre monatliche Reinigung wieder, wobey sie sich ganz gesund und wohl befindet b). An einem andern Orte, fande ich die Nachricht, daß eine

z) Acad. des Scienc. l'an 1708. hist. p. 62. a) Ibidem. b) Th. Bartholin. Epist. Med. Centur. IV. p. 432.

eine Weibsperson, noch in ihrem hundert und sechsten Jahre den monatlichen Fluß gehabt habe *c*). Indessen bleibet der allgemeine Satz doch richtig, daß man selten zu schulden kommende Fälle niemals zur Regel machen müsse. Da nun nach dem allgemeinen Gesetz der Natur bey dem weiblichen Geschlechte, der nemliche Fluß zu einer gewissen bestimmten Zeit sich einzufinden, und zu einer andern Zeit des Alters nachher für sich selbst wieder aufzuhören pfleget, so haben die Aerzte alles mit grossen Fleiß in Betrachtung zu ziehen gesucht, was die Ursache dieses monatlichen Flusses aufklären kann. Zugleich aber haben sie sich Mühe gegeben, jene Orte zu bestimmen, von denen dieses Blut herkommt. Denn da dieser Fluß nicht beständig fortdauert, sondern nur zu gewissen bestimmten Zeiten wiederkommt, so muß nothwendiger Weise in denen Theilen, von welchen er herkommt, zu derjenigen Zeit eine Veränderung vorhanden seyn, wenn dieser Fluß selbst zugegen ist. Und da man in den todten Körpern solcher Personen, die an einer Krankheit verstorben sind, mit Recht allezeit vermuthet, daß vieles durch den Tod verändert worden sey: so sahen die Aerzte leicht ein, daß man die beste Erläuterung in den Körpern solcher Personen finden könne, die zu eben der Zeit, da sie den monatlichen Fluß hatten, durch einen schnellen, oder gewaltsamen Tod aus der Welt gegangen sind. Nach der Meynung des Columbus *d*), kommt das bey der monatlichen Reinigung weggehende Blut nicht aus den Gefäßen der Gebährmutter, sondern aus denen, die in dem Hals der Gebährmutter an den Seitentheilen derselben eingesenkt sind. Eben dieses bezeiget er an einem andern Orte *e*) mit diesen Worten: Ich habe dieses gar oft mit eigenen Augen bey einigen Weibspersonen gesehen, die eines gewaltsamen Todes zu derjenigen Zeit starben, da sie eben die monatliche Reinigung hatten; und dieses habe ich nicht nur bey solchen wahrgenommen, sondern auch bey andern, die in kurzen darauf ihren monatlichen Fluß wieder bekommen hätten. Besonders will derselbe dieses bey einer Kindsmörderin wahrgenommen haben, die mit dem Tode bestraft wurde, nachdem sie eine Woche vorhero Zwillinge gebohren, und dieselben alsobald nach der Geburt umgebracht hatte. An dem todten Leichnam dieser Weibsperson zeigte er einer grossen Menge Zuschauern diejenigen Blutadern, welche bey andern Personen nicht gar gros zu seyn scheinen, bey dieser aber sehr groß und schwarz, und folglich ziemlich durchsichtig waren. Und hieraus machte er nun den Schluß: Durch welche Blutadern die monatliche Reinigung fliesset, dieselben lauffen nicht durch die Gebährmutter.

c) Acad. des Scienc. in loco modo citato. *d*) De re anatom. Lib. XI. p. 243.
e) Lib. VI. pag. 173. ibid.

Hingegen belehren uns andere sehr glaubwürdige Wahrnehmungen hinlänglich, daß der monatliche Fluß, aus der Gebährmutter selbst komme, und vornemlich aus denenjenigen Gefäßen, die bis auf den Grund derselben reichen. Also hat Mauriceau *f*) in dem todten Leichnam einer Kindsmörderin, welche zur Zeit, da sie eben ihre monatliche Reinigung hatte, hingerichtet wurde, den ganzen Grund der Gebährmutter mit Stücken von geronnenem Geblüte angefüllt gefunden. Die Gefäße des Grundes der Gebährmutter waren viel weiter, als diejenigen, die an dem Hals derselben befindlich waren. Die Mündungen dieser Gefäße aber, welche sich in die Höhlung der Gebährmutter öfneten, waren mit geronnenem Geblüthe angefüllet. Eben dieses wird auch durch die Wahrnehmungen des sehr berühmten Littre *g*) bestättiget. Denn er fand in dem todten Leichnam einer Weibsperson, die ihre Leibesfrucht in der Fallopischen Trommete trug, und zu eben der Zeit starb, da die monatliche Reinigung floß, die Gebährmutter aufgetrieben, und mit rothen, aber geronnenem Blute angefüllt. Als dieses weggeschaft worden war, sah er in der hohlen Oberfläche der Gebährmutter unzehlige kleine Löcher, in die man mit leichter Mühe eine Schweinsborste stecken konnte, und die mit röthlichen Blut angefüllt waren, das, wenn die Substanz der Gebährmutter zwischen den Fingern gedruckt wurde, tropfenweise herausgieng. Als er nachher die innere Oberfläche der Mutterscheide, mit aller nur möglichen Sorgfalt untersuchte, so konnte er nichts dergleichen finden; und daraus machte er nun den Schluß, daß der monatliche Fluß aus der Hohlung der Gebährmutter, und keineswegs aus der Scheide zum Vorschein komme. Er bezeuget, daß er eben dieses auch in andern todten Leichnamen solcher Weibspersonen, die zur Zeit, da sie die monatliche Reinigung hatten, gestorben waren, wahrgenommen habe, und zwar (welches diese Meynung auffer allen Zweiffel zu setzen scheinet) sahe er bey drey solchen Personen, welche mit einem Vorfall der Gebährmutter behaftet waren, so, daß die Mündung der vorgefallenen Gebährmutter zwischen den Lippen des Geburtsgliedes hieng, das Geblüth der monatlichen Reinigung aus der Mündung der Gebährmutter zum Vorschein kommen, da zu gleicher Zeit nicht ein Tröpflein aus der hohlen Mutterscheide herauskam.

Dieser Meynung pflichtet auch vollkommen bey der äusserst genaue und scharfsinnige Zergliederer Morgagni *h*). Dieser traf bey einer Jungfer, die zu derjenigen Zeit, da sie eben ihren monatlichen Fluß hatte, durch einen an dem Kopf empfangenen Schlag getödtet wurde, den ganzen Bo-

den

f) Traité des Malad. des femmes grosses &c. Tom. I. pag. 48. *g*) Acad. des Sciences 1702. num. p. 281. 282. *h*) Advers. Anatom. L. I. p. 45. 46.

den der Gebährmutter mit blutigen Flecken angefüllt an, die er auch im Kupferstich vorstellen lassen *i*). Aus diesen Flecken aber konnte man, wenn dieselben nur ganz gelinde gedruckt wurden, mit gar leichter Mühe das Geblüth heraus locken. Und doch traf er weder in der Scheide, noch an dem Hals der Gebährmutter nicht das geringste an, aus dem man hätte abnehmen können, daß das Blut aus den Scheidewänden derselben zum Vorschein gekommen wäre. Nachgehends hat er in den Leichnamen mehrerer Weibspersonen, die vor kurzem die monatliche Reinigung gehabt hatten, eben dergleichen Flecken in dem Grund der Gebährmutter gefunden, die aber keine so helle Farbe hatten, uud aus denen er einige hellblutige Tröpflein herauslocken konnte. In dem Hals und in der Scheide der Gebährmutter aber hat er nichts dergleichen antreffen können. Indessen wollte dieser Gelehrte keineswegs in Abrede seyn, daß das Geblüth der monatlichen Reinigung aus den Seitentheilen der Scheide der Gebährmutter herauskäme, indem verschiedene geschickte, und höchst glaubwürdige Männer, deren er verschiedene namhaft macht, behaupten, daß sie solches wahrgenommen hätten. So hat Piso *k*) geschrieben, daß man in dem todten Leichnam, eines zu der Zeit, da dasselbe die monatliche Reinigung hatte, gehängten Mädgens, und die vor einigen Jahren, öffentlich war seciret worden, blos die Höhlung der Schaam, mit Blute der monatlichen Reinigung angefüllt und gefärbt gefunden, die Gebährmutter aber ganz trocken, und genau verschlossen angetroffen habe. Heister *l*) hat wahrgenommen, daß in dem todten Leichnam einer Weibsperson, die vorher die monatliche Reinigung gehabt, sowohl aus der Hohlung der Gebährmutter, als aus der Scheide derselben, dergleichen Geblüth herausgekommen sey.

Da nun auch der berühmte Zergliederungskünstler Winslow *m*) gefunden hat, daß die innerliche Haut, welche den Grund der Gebährmutter bedeckt, mit vielen kleinen Löchern versehen sey, die man gar leicht mit blossen Augen sehen kann, und aus denen Blut zum Vorschein kommt, wenn die Substanz der Gebährmutter gedruckt wird; und wenn man ferner in Betrachtung ziehet, daß diese Haut, wie ein seidener Zeuch, haarig sey, und daß diese Haare und diese kleinen Löcher, bey solchen Weibspersonen, die zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung ihr Leben verlohren, mehr oder weniger mit Blut gefärbt seyen; ferner wenn man noch überleget, daß das Wasser, oder das Wachs, welches in die Pulsadern gespritzet wird, aus den

i) Ibid. tab. 3. *k*) De morbis ex colluv. serosa sect. 2. part. 2. Cap. VII. p. 131. *l*) Medicin. Chirurg. Anat. Wahrnehm. p. 840. *m*) Expos. anat. de la Struct. du Corps humain pag. 574.

den äussersten geöfneten kleinen Mündungen in die Höhlung der Gebährmutter gehe *n*): so scheint es, daß man aus allen diesen Umständen den Schluß machen könne, daß der Ort, von welchem natürlicher Weise die monatliche Reinigung herkommt, die innere Hohlung der Gebährmutter, und vornemlich der Grund derselben sey. Da aber die Mutterscheide, und die ganze Hohlung der Schaamtheile bey Weibspersonen beständig schwitzet, aus den geöfneten, letzten, geraden kleinen Pulsädergen, eine dünne, milde, wässerichte, schleimigte *o*) Feuchtigkeit, und eben solche Pulsadern empfangen, als die Gebährmutter selbst *p*): so scheint es sehr glaubwürdig zu seyn, daß auch durch die erweiterten äussersten Theile dieser Gefäße nachmal Geblüth zum Vorschein komme; und vielleicht gehet bey schwangern Frauen, bey denen es etwas gewöhnliches ist, daß sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft, ihre monatliche Reinigung ohne allen Nachtheil der Gesundheit haben, dieses Blut, wiewohl in geringerer Menge, aus der Scheide heraus. Denn wenn dieses Blut aus der Gebährmutter selbst herkäme, so würden sie in Gefahr stehen, daß sie eine Fehlgeburth thäten. Ich habe verschiedene schwangere Frauen gekannt, die zur Zeit der Schwangerschaft ihren monatlichen Fluß hatten, und doch zur rechten Zeit, zeitige, gesunde, und starke Kinder zur Welt brachten. Wir müssen nun deswegen in Erwägung ziehen, was die berühmtesten Aerzte von den Ursachen des monatlichen Flusses für Ursachen anzugeben pflegen, warum nemlich dieser Fluß, bey gesunden Jungfern allemal zu gewissen bestimmten Zeiten wieder zu kommen pflege.

Da die Aerzte wahrgenommen haben, daß auf diese Art, ganz reines Blut aus einem gesunden Körper, ohne den geringsten Nachtheil der Gesundheit fliesse, ja daß dieser Fluß vielmehr zur Gesundheit verträglich sey; und da sie zugleich wahrgenommen haben, daß die Mädgen weit eher ihre ordentliche Länge überkamen, als die Jünglinge, und daß die monatliche Reinigung für ein sicheres Kennzeichen könne gehalten werden, aus dem man abnehmen kann, daß der weibliche Körper nun zur Zeugung tüchtig und geschickt sey, die empfangene Frucht zu ernähren, bis dieselbe, nachdem sie in einer Zeit von neun Monaten, aus dem äusserst kleinen Urstof eines anfangenden Menschen, zu einer gehörigen Grösse gelanget ist, und endlich durch die natürliche Geburt zur Welt gebracht wird, und daß dieser ganze Wachsthum des Fötus blos den mütterlichen Nahrungsmitteln müsse zugeschrieben werden: so hat man daraus geschlossen, daß der weibliche Körper so gebauet seyn müße, daß derselbe sich nicht nur allein selbst, sondern

n) Kaau perspir. dicta Hippocr. pag. 98. *o*) Ibid. pag. 96. *p*) Eustach. Tab. XIII.

dern auch einen andern Menschen, die ganze Zeit der Schwangerschaft über, müsse ernähren können. Hieraus haben sie nun weiter geschlossen, daß bey solchen Weibspersonen, die nicht schwanger sind, weit mehr Blut zubereitet werden müße, als der Körper nöthig hat, und daß folglich erforderlich sey, daß dieses überflüßige ausgesondert werde, damit nicht das allzusehr gehäufte Geblüth der Gesundheit möge schädlich werden. Schon Aristoteles *q*) hat gesagt: Das was bey den Weibspersonen überflüssig ist, wird in die monatliche Reinigung verwandelt. Diese Meynung wird dadurch noch weiter bestättiget, indem man siehet, daß die Mutter, wenn sie ihr Kind mit ihren Brüsten ernähret, zur Zeit der Säugung insgemein, von dem monatlichen Fluß frey ist, oder wenigstens solchen nur nach langer Zeit, und in ganz geringer Menge hat, indem nemlich das überflüßige zur Nahrung des Kindes, das heisset, zur Milch, erfodert wird. Solche Weibspersonen, welche mit dem Körper täglich harte Arbeiten verrichten müßen, pflegen ihre Reinigung in geringerer Menge zu haben, da hingegen diejenigen, welche gut und gemächlich leben, alle Monate und wohl noch öfters viel Geblüt verliehren. Dieses hat schon Moschio *r*), dessen wir in der Folge öfters Erwähnung thun werden, bemerket. Dieser Autor ist allerdings von dem Theodoro Moschio unterschieden, dessen Plinius, Galenus, Aetius, Alexander Trallianus gedacht haben. Denn dieser Autor ist weit jünger, als jener alte Moschio und hat ein Buch von solchen Dingen, die zur Geburt gehören, zum Besten der griechischen Hebammen, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit zwey und dreyssig Capiteln vermehrt. Da man bey demselben viel gutes antrifft, so findet man solchen in allen Sammlungen, die von den Krankheiten der Weiber überhaupts, und besonders von den Zufällen der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen handeln. Da aber Israel Spachius seine Sammlung im Jahre 1597. herausgegeben hat, nachdem schon Caspar Wolf, und Caspar Bauhin, die ihrigen herausgegeben hatten, so habe ich mich lieber jener Sammlung bedienen wollen *s*).

Es erhellet hieraus, daß die Aerzte nicht ohne genugsamen Grund dafür gehalten haben, daß der monatliche Fluß von einer Vollblütigkeit ursprünglich herrühre. Wenn demnach keine Vollblütigkeit entstünde, wie solches bey sehr robusten, und an harte Arbeiten gewohnten Weibspersonen geschiehet, so könnten sie natürlicher Weise und ohne allen Schaden der

q) De hist. anim. Lib. VII. cap. 2. Tom. II. pag. 365. *r*) Spachii gynæceor. pag. 2 No. 16. *s*) Vid. Fabric. Biblioth. Gr. Tom. XII. cap. VII. pag. 696. & seq.

der Gesundheit der monatlichen Reinigung entbehren. Dieses sind diejenigen, von welchen Moschio *t*) bey Gelegenheit, da er die Ursachen der ausbleibenden monatlichen Reinigung anführt, gesagt hat, daß sie, ohne mit einer Krankheit behaftet zu seyn, natürlicher Weise keinen monatlichen Fluß haben. Fernelius *u*) bezeuget, daß er eine Weibsperson gesehen habe, die niemals eine monatliche Reinigung, oder sonst einen Fluß aus der Gebährmutter gehabt, die sich aber dem ungeachtet ganz gesund befunden, und ohne Krankheit das sechzigste Jahr ihres Alters erreicht hat. Hildanus *w*) hat eine vierzigjährige Weibsperson, die sich durch einen unglücklichen Fall sehr beschädiget hatte, in der Cur gehabt, welche ihm auf das heiligste versicherte, daß sie weder zur Zeit, da sie noch eine Jungfrau gewesen, noch zur Zeit ihres Ehestandes, jemals durch die monatliche Reinigung einiges Blut verlohren habe. In ihren Kindbetten, flossen die Kindbetterreinigungen sehr sparsam; denn sie hatte sieben Kinder gebohren, von denen die meisten noch am Leben waren, und sich gesund und stark befanden. Sie selbst war robust und stark, und fast gar keinen Krankheiten unterworfen, und da sie bey einer armseligen Kost, die härtesten Arbeiten zu verrichten gezwungen war, so wurde dadurch bey ihr alle Ursache zur Vollblütigkeit vermieden. So lieset man, daß bey dem Tapuyas in Brasilien in einer ganzen Gegend, die Weibspersonen ihre ganze Lebenszeit hindurch, von der monatlichen Reinigung frey bleiben *x*). Andere Reisebeschreiber haben bemerket, daß sie die monatliche Reinigung nur ganz sparsam haben, wie solches schon von den Weibspersonen unter den Lappländern erinnert worden ist. Vielleicht könnte man in unsern Gegenden mehrere solche Beyspiele antreffen, allein dieses Geschlecht pfleget, wie Pechlinus schon erinnert hat *y*) dergleichen Dinge geheim zu halten, und den Aerzten, die sich auch selbst um dergleichen Dinge nicht sonderlich bekümmern, selten etwas davon zu entdecken. Indem der berühmte Astruc *z*) dieses in Betrachtung zog, so wurde derselbe bey nahe auf die Gedanken gebracht, daß er sich einbildete, daß die Weibspersonen, nicht nach dem ursprünglichen Gesetz der Natur einen so häuffigen monatlichen Fluß haben sollten, da solche bey andern Nationen, welche an eine sparsame Lebensart gewohnt sind, sehr wenig zu fliessen pflegen, ja bey einigen Weibspersonen, ganz und gar ausbleiben.

Da

t) Spach. gynæc. pag. 11. No. 126. & Harm. gynæc. part. poster. cap. 2. pag. 20. *u*) Patholog. Lib. VI. cap. 26. part. 2. pag. 197. *w*) Oper. omn. observat. Cent. V. pag. 428. *x*) Gualt. Charlet. de caus. catam. cap. 4. pag. 39. *y*) Observ. Physic. medic. No. 35. pag. 83. *z*) Traité des malad. des femmes Tom. I. pag. 85.

Da hingegen bey gesitteten Völkern, das weibliche Geschlecht in dem Müssiggang lebet, und sich eines guten Tisches bedient, so kommt es daher, daß sich bey ihnen auch eine grössere Menge Geblüths sammelt, welches nachgehends durch die Gefäße der Gebährmutter, zu gewissen bestimmten Zeiten wieder fortgehet.

Indessen scheint der monatliche Fluß nach den Gesetzen der Natur nicht nur darum zu gewissen Zeiten und in einem gewissen Alter zu erfolgen, damit die überflüßige Menge des Geblüthes aus dem Körper geschafft werde, sondern auch darum, damit die Gebährmutter zur Empfängniß zubereitet und geschickt gemacht werde. Ob aber ganze Nationen anzutreffen sind, bey denen die Weibspersonen von dem monatlichen Fluß gänzlich befreyet sind, wobey sie aber doch fruchtbar und zum Kinderzeugen tüchtig bleiben, dieses ist so gar gewis noch nicht ausgemacht. Die Reisebeschreiber erzählen oft solche Dinge, die sie blos von Hörensagen wissen, und insgemein fehlt es ihnen an Gelegenheiten, oder auch an dem Willen, von dem, was sie hören und erfahren, eine genaue Kundschaft einzuziehen. Der Ritter von Linne hat gefunden, daß die Weiber in Lappland ihren monatlichen Fluß in geringer Menge haben, wie wir solches oben schon bemerket haben. Allein er hat dabey zugleich auch diese Anmerkung gemacht, daß diejenigen Weibspersonen, bey denen sich die monatliche Reinigung gar nicht einfindet, allezeit unfruchtbar gewesen sind. Jene vierzigjährige Wittwe, die, ob sie gleich gesund und stark war, die monatliche Reinigung niemals gehabt hatte *a*), bekam, bey ihrer zweyten Verheurathung gleich bey dem ersten Beyschlaf, den monatlichen Fluß, der zwey Jahre lang, ehe sie schwanger wurde, allemal zur gewöhnlichen Zeit, ordentlich wieder kam. Sie brachte zur ordentlichen Zeit ein gesundes Kind zur Welt, und wurde dreymal schwanger, ehe die monatliche Reinigung Alters halber gänzlich aufhörte. Hieraus scheint nun der richtige Schluß zu machen zu seyn, daß nachdem die äussersten Mündungen der Gefäße der Gebährmutter geöfnet worden und sodann das Geblüth zu fliessen anfängt, zwar die Vollblütigkeit nachläßt, und folglich auch, nach der vorhandenen verschiedenen Menge des Blutes, der monatliche Fluß verschieden seyn könne: Daß aber auch jene Erweiterung und Oefnung der Gebährmutter etwas zur Fruchtbarkeit beytrage; von welcher Sache wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben werden.

Ueberdieses haben die Aerzte geglaubet, daß man selbst aus dem Bau und aus der Einrichtung des weiblichen Körpers die Ursache abnehmen könne, warum das in demselben befindliche überflüßige Blut vielmehr durch

a) Vid. Pechlin. loc, cit.

die Gebährmutter, als durch andere Theile des Körpers einen Ausgang sucht. Denn wenn der Bau des beinern Becken bey einer Weibsperson betrachtet wird, so findet man eine gar merkliche Verschiedenheit, und eine viel grössere Weite, als solches bey dem männlichen Geschlecht hat. Denn die Wirbeln der Lenden sind mehr unterwärts gekehrt. Auch ist das heilige Bein viel weiter von dem Schaambein entfernet; so stehen auch die Darmbeine weiter von einander. Das Schwanzbein ist geräder, und weit beweglicher, als bey dem männlichen Geschlechte, an denen es krümmer angetroffen wird. Die Schaambeine werden durch einen stumpfen Winkel mit einander verbunden; überdieses stehen auch die Erhöhungen der Hüftbeine unten von einander; daher auch die Hälse der Schaambeine mehr nach der Quer stehen, und mit den Pfannen weniger spitzige Winkel machen. Daher kommt es denn auch, daß man bey dem weiblichen Geschlechte um das Becken eine grössere Breite antrifft, als bey dem männlichen Geschlechte, damit der bey schwangern Weibern aufgetriebene Bauch, desto besser könne unterstützet werden. Diese Verschiedenheit, die man bey den Körpern des weiblichen Geschlechtes antrifft, haben die Mahler und Bildhauer geschickt auszudrucken gewust *b*).

In diesem sehr weiten Becken nun befindet sich die Gebährmutter zwischen dem Mastdarm und der Blase. Dieselbe bestehet ganz aus kleinen Gefäßgen, stehet beynahe ganz frey und wird nicht viel gedruckt. Denn der ganze Boden der Gebährmutter steiget bey schwangern Weibern frey in die Höhe, bey den Vorfällen aber der Gebährmutter steiget sie oft so tief hinab, daß sie auch zu dem Geburtsgliede heraushängt. Ueberdieses kann die Gebährmutter vor sich und hinter sich, ingleichen an die Seiten hinfallen, wie wir nachgehends bemerken wollen, wenn uns die Ordnung auf die schweren Geburten führen wird. Ungeachtet aber die Gebährmutter bey jungen Mädgen und auch bey alten Jungfern, wenn solche angerührt wird, fest und steif zu seyn scheint, so lehren doch die bey der Schwangerschaft sich einfindenden Umstände, daß diese Gefäße leicht nachgeben und sehr stark erweitert werden können, da zur letzten Zeit der Schwangerschaft die Gebährmutter wie ein mit Blut angefüllter Schwamm auszusehen scheinet, indem diejenigen Gefäße, die vorhero, in einer nicht schwangern Gebährmutter kaum sichtbar waren, nun fast die Spitze eines kleinen Fingers fassen. Ferner laufen in der Gebährmutter sehr viele Pulsadern, von den Saamenpulsadern, Unterbauchspulsadern, Goldnenaderpulsadern, und von den Beckenpulsadern hinein. Aus einem gleichen Ursprung kommen auch die Blutadern in die Gebährmutter, die keine Klappen, und alle zusam,

b) Herm. Boerhaave Instit. medic. §. 663.

zusammen eine Gemeinschaft untereinander haben; welches auch bey den Pulsadern der Gebährmutter beobachtet wird, woraus denn der vollkommen freye Umlauf einer grossen Menge Blutes erfolget. Zugleich befinden sich in der innern Hohlung der Gebährmutter sehr viele kleine Spalte, welche eine milde, wässericht schleimige Feuchtigkeit von sich geben, damit die innere Oberfläche der Gebährmutter beständig schlüpferig und naß bleibe, und das Zusammenwachsen der Hohlung verhindert werde *c*).

Nachdem man nun dasjenige erkannt, was in Ansehung der Lage, des vasculösen Baues, und der leichten Ausdehnung der Gebährmutter zu bemerken ist, so wurde in Betrachtung gezogen, daß die Weibspersonen viel geschwinder, als die Mannspersonen die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreichen, und daß zu dieser Zeit die Eingeweide dannoch fortfahren aus den genossenen Nahrungsmitteln gute Säfte, in eben derjenigen Menge, wie vorhin geschehen war, zuzubereiten, die aber doch nicht mehr zur Vermehrung des Wachsthums des Körpers angewendet werden können; und da ferner auch dieses beobachtet wurde, daß die weiblichen Körper weit weniger, als die männlichen, durch die Ausdünstung von sich aussondern *d*): so folgte hieraus, daß die Menge der gesunden Säfte in den Gefäßen vermehret werden, folglich eine Vollblütigkeit entstehen müste, die aber doch nützlich ist, indem die schwanger gewordene Weibsperson, nicht nur allein sich selbst, sondern auch ihren Fötum ernähren muß; die aber im Gegentheil bey nicht schwangern Personen schädlich werden dürfte, und sich täglich vermehren müste, woferne nicht dieses überflüßige aus dem Körper käme, sobald die Menge desselben jeden Körper schädlich seyn sollte. Damit aber die Weibspersonen allezeit tüchtig seyn möchten, zu empfangen, und die empfangene Frucht zu ernähren, so muste dieses überflüßige allezeit in Bereitschaft stehen, und zugleich musten Wege vorhanden seyn, durch welche eben dieses könnte aus dem Körper geschafft werden, zu der Zeit, wenn die Weibspersonen nicht schwanger sind.

Da aber die Gebährmutter ganz aus kleinen Gefäßgen bestehet, sich an einem freyen Orte befindet, leicht zu erweitern ist, und eine Hohlung hat, in welche die Feuchtigkeiten ausgeleeret, und nachgehends durch das Gebährmutterbein aus dem Körper geschafft werden können: so werden daher die nach und nach immer mehr und mehr ausgedehnten Gefäße der Gebährmutter, wegen Vermehrung der Menge der gesunden Säfte endlich so stark erweitert, daß die äussersten Mündungen, die vorher nur den flüßigen Theil der Säfte durchliessen, nun auch, nach und nach durch den vermehrten

c) Ibid. §. 664. *d*) Ibid. §. 662.

der Gesundheit der monatlichen Reinigung entbehren. Dieses sind diejenigen, von welchen Moschio *t*) bey Gelegenheit, da er die Ursachen der ausbleibenden monatlichen Reinigung anführt, gesagt hat, daß sie, ohne mit einer Krankheit behaftet zu seyn, natürlicher Weise keinen monatlichen Fluß haben. Fernelius *u*) bezeuget, daß er eine Weibsperson gesehen habe, die niemals eine monatliche Reinigung, oder sonst einen Fluß aus der Gebährmutter gehabt, die sich aber dem ungeachtet ganz gesund befunden, und ohne Krankheit das sechzigste Jahr ihres Alters erreicht hat. Hildanus *w*) hat eine vierzigjährige Weibsperson, die sich durch einen unglücklichen Fall sehr beschädiget hatte, in der Cur gehabt, welche ihm auf das heiligste versicherte, daß sie weder zur Zeit, da sie noch eine Jungfrau gewesen, noch zur Zeit ihres Ehestandes, jemals durch die monatliche Reinigung einiges Blut verlohren habe. In ihren Kindbetten, flossen die Kindbetterreinigungen sehr sparsam; denn sie hatte sieben Kinder gebohren, von denen die meisten noch am Leben waren, und sich gesund und stark befanden. Sie selbst war robust und stark, und fast gar keinen Krankheiten unterworfen, und da sie bey einer armseligen Kost, die härtesten Arbeiten zu verrichten gezwungen war, so wurde dadurch bey ihr alle Ursache zur Vollblütigkeit vermieden. So lieset man, daß bey dem Tapuyas in Brasilien in einer ganzen Gegend, die Weibspersonen ihre ganze Lebenszeit hindurch, von der monatlichen Reinigung frey bleiben *x*). Andere Reisebeschreiber haben bemerket, daß sie die monatliche Reinigung nur ganz sparsam haben, wie solches schon von den Weibspersonen unter den Lappländern erinnert worden ist. Vielleicht könnte man in unsern Gegenden mehrere solche Beyspiele antreffen, allein dieses Geschlecht pfleget, wie Pechlinus schon erinnert hat *y*) dergleichen Dinge geheim zu halten, und den Aerzten, die sich auch selbst um dergleichen Dinge nicht sonderlich bekümmern, selten etwas davon zu entdecken. Indem der berühmte Astruc *z*) dieses in Betrachtung zog, so wurde derselbe bey nahe auf die Gedanken gebracht, daß er sich einbildete, daß die Weibspersonen, nicht nach dem ursprünglichen Gesetz der Natur einen so häuffigen monatlichen Fluß haben sollten, da solche bey andern Nationen, welche an eine sparsame Lebensart gewohnt sind, sehr wenig zu fliessen pflegen, ja bey einigen Weibspersonen, ganz und gar ausbleiben.

Da

t) Spach. gynæc. pag. 11. No. 126. & Harm. gynæc. part. poster. cap. 2. pag. 20. *u*) Patholog. Lib. VI. cap. 26. part. 2. pag. 197. *w*) Oper. omn. observat. Cent. V. pag. 428. *x*) Gualt. Charlet. de caus. catam. cap. 4. pag. 39. *y*) Observ. Physic. medic. No. 35. pag. 83. *z*) Traité des malad. des femmes Tom. I. pag. 85.

Da hingegen bey gesitteten Völkern, das weibliche Geschlecht in dem Müssiggang lebet, und sich eines guten Tisches bedient, so kommt es daher, daß sich bey ihnen auch eine grössere Menge Geblüths sammelt, welches nachgehends durch die Gefäße der Gebährmutter, zu gewissen bestimmten Zeiten wieder fortgehet.

Indessen scheint der monatliche Fluß nach den Gesetzen der Natur nicht nur darum zu gewissen Zeiten und in einem gewissen Alter zu erfolgen, damit die überflüßige Menge des Geblüthes aus dem Körper geschafft werde, sondern auch darum, damit die Gebährmutter zur Empfängniß zubereitet und geschickt gemacht werde. Ob aber ganze Nationen anzutreffen sind, bey denen die Weibspersonen von dem monatlichen Fluß gänzlich befreyet sind, wobey sie aber doch fruchtbar und zum Kinderzeugen tüchtig bleiben, dieses ist so gar gewis noch nicht ausgemacht. Die Reisebeschreiber erzählen oft solche Dinge, die sie blos von Hörensagen wissen, und insgemein fehlt es ihnen an Gelegenheiten, oder auch an dem Willen, von dem, was sie hören und erfahren, eine genaue Kundschaft einzuziehen. Der Ritter von Linne hat gefunden, daß die Weiber in Lappland ihren monatlichen Fluß in geringer Menge haben, wie wir solches oben schon bemerket haben. Allein er hat dabey zugleich auch diese Anmerkung gemacht, daß diejenigen Weibspersonen, bey denen sich die monatliche Reinigung gar nicht einfindet, allezeit unfruchtbar gewesen sind. Jene vierzigjährige Wittwe, die, ob sie gleich gesund und stark war, die monatliche Reinigung niemals gehabt hatte *a*), bekam, bey ihrer zweyten Verheurathung gleich bey dem ersten Beyschlaf, den monatlichen Fluß, der zwey Jahre lang, ehe sie schwanger wurde, allemal zur gewöhnlichen Zeit, ordentlich wieder kam. Sie brachte zur ordentlichen Zeit ein gesundes Kind zur Welt, und wurde dreymal schwanger, ehe die monatliche Reinigung Alters halber gänzlich aufhörte. Hieraus scheint nun der richtige Schluß zu machen zu seyn, daß nachdem die äussersten Mündungen der Gefäße der Gebährmutter geöfnet worden und sodann das Geblüth zu fliessen anfängt, zwar die Vollblütigkeit nachläßt, und folglich auch, nach der vorhandenen verschiedenen Menge des Blutes, der monatliche Fluß verschieden seyn könne: Daß aber auch jene Erweiterung und Oefnung der Gebährmutter etwas zur Fruchtbarkeit beytrage; von welcher Sache wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben werden.

Ueberdieses haben die Aerzte geglaubet, daß man selbst aus dem Bau und aus der Einrichtung des weiblichen Körpers die Ursache abnehmen könne, warum das in demselben befindliche überflüßige Blut vielmehr durch

a) Vid. Pechlin. loc, cit.

die Gebährmutter, als durch andere Theile des Körpers einen Ausgang sucht. Denn wenn der Bau des beinern Becken bey einer Weibsperson betrachtet wird, so findet man eine gar merkliche Verschiedenheit, und eine viel grössere Weite, als solches bey dem männlichen Geschlecht hat. Denn die Wirbeln der Lenden sind mehr unterwärts gekehrt. Auch ist das heilige Bein viel weiter von dem Schaambein entfernet; so stehen auch die Darmbeine weiter von einander. Das Schwanzbein ist geräder, und weit beweglicher, als bey dem männlichen Geschlechte, an denen es krümmer angetroffen wird. Die Schaambeine werden durch einen stumpfen Winkel mit einander verbunden; überdieses stehen auch die Erhöhungen der Hüftbeine unten von einander; daher auch die Hälse der Schaambeine mehr nach der Quer stehen, und mit den Pfannen weniger spitzige Winkel machen. Daher kommt es denn auch, daß man bey dem weiblichen Geschlechte um das Becken eine grössere Breite antrifft, als bey dem männlichen Geschlechte, damit der bey schwangern Weibern aufgetriebene Bauch, desto besser könne unterstützet werden. Diese Verschiedenheit, die man bey den Körpern des weiblichen Geschlechtes antrifft, haben die Mahler und Bildhauer geschickt auszudrucken gewust *b*).

In diesem sehr weiten Becken nun befindet sich die Gebährmutter zwischen dem Mastdarm und der Blase. Dieselbe bestehet ganz aus kleinen Gefäßgen, stehet beynahe ganz frey und wird nicht viel gedruckt. Denn der ganze Boden der Gebährmutter steiget bey schwangern Weibern frey in die Höhe, bey den Vorfällen aber der Gebährmutter steiget sie oft so tief hinab, daß sie auch zu dem Geburtsgliede heraushängt. Ueberdieses kann die Gebährmutter vor sich und hinter sich, ingleichen an die Seiten hinfallen, wie wir nachgehends bemerken wollen, wenn uns die Ordnung auf die schweren Geburten führen wird. Ungeachtet aber die Gebährmutter bey jungen Mädgen und auch bey alten Jungfern, wenn solche angerührt wird, fest und steif zu seyn scheint, so lehren doch die bey der Schwangerschaft sich einfindenden Umstände, daß diese Gefäße leicht nachgeben und sehr stark erweitert werden können, da zur letzten Zeit der Schwangerschaft die Gebährmutter wie ein mit Blut angefüllter Schwamm auszusehen scheinet, indem diejenigen Gefäße, die vorhero, in einer nicht schwangern Gebährmutter kaum sichtbar waren, nun fast die Spitze eines kleinen Fingers fassen. Ferner laufen in der Gebährmutter sehr viele Pulsadern, von den Saamenpulsadern, Unterbauchspulsadern, Goldnenaderpulsadern, und von den Beckenpulsadern hinein. Aus einem gleichen Ursprung kommen auch die Blutadern in die Gebährmutter, die keine Klappen, und alle zusam,

b) Herm. Boerhaave Instit. medic. §. 663.

zusammen eine Gemeinschaft untereinander haben; welches auch bey den Pulsadern der Gebährmutter beobachtet wird, woraus denn der vollkommen freye Umlauf einer grossen Menge Blutes erfolget. Zugleich befinden sich in der innern Hohlung der Gebährmutter sehr viele kleine Spalte, welche eine milde, wässericht schleimige Feuchtigkeit von sich geben, damit die innere Oberfläche der Gebährmutter beständig schlüpferig und naß bleibe, und das Zusammenwachsen der Hohlung verhindert werde *c*).

Nachdem man nun dasjenige erkannt, was in Ansehung der Lage, des vasculösen Baues, und der leichten Ausdehnung der Gebährmutter zu bemerken ist, so wurde in Betrachtung gezogen, daß die Weibspersonen viel geschwinder, als die Mannspersonen die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreichen, und daß zu dieser Zeit die Eingeweide dannoch fortfahren aus den genossenen Nahrungsmitteln gute Säfte, in eben derjenigen Menge, wie vorhin geschehen war, zuzubereiten, die aber doch nicht mehr zur Vermehrung des Wachsthums des Körpers angewendet werden können; und da ferner auch dieses beobachtet wurde, daß die weiblichen Körper weit weniger, als die männlichen, durch die Ausdünstung von sich aussondern *d*): so folgte hieraus, daß die Menge der gesunden Säfte in den Gefäßen vermehret werden, folglich eine Vollblütigkeit entstehen müste, die aber doch nützlich ist, indem die schwanger gewordene Weibsperson, nicht nur allein sich selbst, sondern auch ihren Fötum ernähren muß; die aber im Gegentheil bey nicht schwangern Personen schädlich werden dürfte, und sich täglich vermehren müste, woferne nicht dieses überflüßige aus dem Körper käme, sobald die Menge desselben jeden Körper schädlich seyn sollte. Damit aber die Weibspersonen allezeit tüchtig seyn möchten, zu empfangen, und die empfangene Frucht zu ernähren, so muste dieses überflüßige allezeit in Bereitschaft stehen, und zugleich musten Wege vorhanden seyn, durch welche eben dieses könnte aus dem Körper geschafft werden, zu der Zeit, wenn die Weibspersonen nicht schwanger sind.

Da aber die Gebährmutter ganz aus kleinen Gefäßgen bestehet, sich an einem freyen Orte befindet, leicht zu erweitern ist, und eine Hohlung hat, in welche die Feuchtigkeiten ausgeleeret, und nachgehends durch das Gebährmutterbein aus dem Körper geschafft werden können: so werden daher die nach und nach immer mehr und mehr ausgedehnten Gefäße der Gebährmutter, wegen Vermehrung der Menge der gesunden Säfte endlich so stark erweitert, daß die äussersten Mündungen, die vorher nur den flüßigen Theil der Säfte durchliessen, nun auch, nach und nach durch den vermehrten

c) Ibid. §. 664. *d*) Ibid. §. 662.

Durchmesser den rothen Theil des Blutes in die Hohlung der Gebährmutter schicken, woraus sodann der monatliche Fluß erfolget; zu dessen Absonderung sowohl als Aussonderung auch die aufgerichtete Stellung der Frauenspersonen sehr vieles beyträgt.

Nachdem aber durch das, aus der Gebährmutter ausgesonderte Blut, die Vollblütigkeit vermindert worden ist, so ziehen sich alsdann, die nun weniger ausgedehnten Gefäße, vermöge ihrer engen Kraft zusammen, und bekommen einen kleinern Durchmesser. Und da sie so sehr verringert worden sind, so lassen sie kein Blut mehr durchfliessen, sondern nur die dünnen Säfte, und solchergestalt überkommen nach und nach die äussersten Mündungen der Gefäße, die sich in die Hohlung der Gebährmutter öfnen, ihre Enge wieder, bis sie, wenn die Vollblütigkeit von eben diesen Ursachen wieder entstanden ist, in eben der bestimmten Zeit, wie vorhin, wiederum erweitert werden. Auf diese Art wurde die periodische Wiederkunft des monatlichen Flusses erkläret, wobey zugleich alles dasjenige auf eine leichte Art erläutert wurde, was vor dem monatlichen Fluß vorher zu gehen, denselben zu begleiten, und auf ihn zu folgen pfleget. Von diesen allen hat der berühmte Freind *e*) weitläufig gehandelt; ja er hat so gar ausgerechnet, wie viel sich alle Tage Blut in dem weiblichen Körper sammelt, daß, nach solchergestalt entstandenen Vollblütigkeit eine gehörige Menge bey dem monatlichen Fluß abgehen kann, ohne daß dadurch der Körper an seiner Gesundheit Schaden leidet; indem bey nicht schwangern Personen nur dasjenige, auf diese Art und Weise ausgeführet wird, was in Zeit von einem Monate sich gesammlet hatte, und überflüßig ist. Diese Meynung hat Freind *f*) dadurch bestättiget, daß bey Ermanglung der monatlichen Reinigung das Blut auf verschiedenen Wegen aus dem Körper gehet, damit auch auf diese Weise, die Vollblütigkeit könne gehoben werden.

Diese Erklärung der Entstehung des monatlichen Flusses bey dem weiblichen Geschlechte, ist, da sie blos auf die allgemeinen Gesetze der Körper gegründet, auch sehr einfach, und mit allen dabey sich äussernden Erscheinungen übereinstimmend ist, von den meisten Aerzten als die deutlichste und richtigste angenommen worden. Indessen wenn alle diese Gründe genau abgewogen, und mit andern sichern und täglichen Wahrnehmungen verglichen werden, so scheinen noch sehr viele Schwürigkeiten übrig zu bleiben.

Diejenigen, welche die Ursache des monatlichen Flusses von der Vollblü-

e) Emmenolog. p. 21. & seq. *f*) Ibid. pag. 55.

blütigkeit herleiten, indem nemlich der weibliche Körper, die höchste Stuffe seines Wachsthums erreicht hat, scheinen nicht darauf gedacht zu haben, daß es sich nicht selten zuzutragen pfleget, daß oft Mädgen, wenn sich der monatliche Fluß schon ganz ordentlich bey ihnen eingerichtet hat, nachher noch gar merklich wachsen. Seitdem ich vor dreyßig und mehr Jahren die schöne Abhandlung des berühmten Simsons von dem Bau und der Einrichtung der Gebährmutter las *g*), der diesen Punct erinnerte, war ich darauf besonders aufmerksam, und erfuhr, daß er vollkommen wahr gehabt habe. Denn man bemerket insgemein nach der ersten monatlichen Reinigung einen merklichen Wachsthum des Körpers. Doch habe ich auch Personen angetroffen, die erst im achtzehenten Jahre ihres Alters, und noch später den monatlichen Fluß bekommen, bey denen sich aber nachgehends die Größe des Körpers auf keine merkliche Art mehr vermehret hat. Ich glaube auch wahrgenommen zu haben, daß der Wachsthum des menschlichen Körpers nicht allezeit so gar regelmäßig vor sich gehet, als man sich insgemein einbildet. Daß der menschliche Körper zu der Zeit, da er seinem Ursprung noch am nächsten ist, am geschwindesten wachse, davon überzeuget uns der Fötus, der aus einem kleinen Urstof, in Zeit von neun Monaten eine gar merkliche Grösse überkommt. Bey zunehmenden Alter aber habe ich eine gar grosse Verschiedenheit in dem Wachsthum wahrgenommen. Um die Zeit der Mannbarkeit wird öfters ein schnelles Zunehmen des Wachsthums wahrgenommen; bey einigen geschiehet solches auch später, so daß in einem Zeitraum von etlich wenigen Monaten die Statur des Körpers weit mehr vermehret wird, als vorhero in einer Zeit von zwey Jahren geschehen war. Es ist bekannt, daß einige Leute, wenn sie mit Fiebern, besonders mit hitzigen behaftet worden, nach ihrer Genesung, weit länger an der Statur sind, als vorhero. Dieses pflegt man dadurch zu erklären, daß die, durch die starke Gewalt des Fiebers schneller bewegten Säfte alle Gefäße verlängern, indem die noch nicht ganz hart gewordenen Knochen zu dieser Zeit noch leicht nachgeben konnten. Wenn aber die Ursache der Krankheit aufhöret, so höret auch die Ursache dieses schnellen Wachsthums auf, und doch habe ich sehr oft gesehen, daß die hauptsächlichste Vermehrung der Statur, nicht sowohl zur Zeit der Krankheit, als vielmehr erst nach derselben erfolget sey. Ich habe einen Knaben von sechzehen Jahren, der von sehr kleiner Statur war, von den Blattern geheilet, die zwar sehr zerstreut, aber doch sehr häufig waren. Zur Zeit der Krankheit wurde zwar die Länge des Körpers vermehret, aber doch geschah solches auf keine besonders merkliche Art. Doch nahm der Wachsthum dergestalt zu, daß ich ihn, als

g) System of the Womb pag. 10.

als ich denselben nach drey Jahren wieder zu sehen bekam, kaum mehr kannte, da er, ehe er noch volle zwanzig Jahr erreicht hatte, über sechs Schuh hoch war. Vor einigen Monaten curirte ich ein Mädgen, das an den Blattern darnieder lag, die aber sehr gelinde, und gar nicht häufig waren. Zur Zeit der Ansteckung war ein gelindes Fieberlein vorhanden, das gänzlich aufhörte, als die Blattern zum Vorschein kamen, dasselbe kam auch, so lange die Krankheit währete, nicht mehr wieder. Dieses Mädgen nahm nicht nur zur Zeit der Krankheit an Grösse zu, sondern dieser Wachsthum dauerte noch fünf Monate nach geendigter Krankheit fort, und zwar sehr merklich. Dabey genoß sie der dauerhaftesten Gesundheit, und wurde auch am ganzen Leibe stark und robust. Hieraus ist abzunehmen, daß auch andere Ursachen des vermehrten Wachsthums vorhanden seyn müßen, die wir aus demjenigen, was uns von dem menschlichen Körper bekannt ist, nicht zu erklären im Stande sind.

Der zweyte Grund, welchen der berühmte Simson *h*) anführt, um daraus zu beweisen, daß die Vollblütigkeit des Körpers keineswegs für die Ursache des monatlichen Flußes könne angesehen werden, beruhet darauf, daß Freind voraussetzet, daß die Vollblütigkeit zwischen den beyden Perioden des monatlichen Flusses, stuffenweise steige und zunehme, wobey er insonderheit der Versicherung des Sanctorius traute, welcher behauptete, daß auch in einem männlichen Körper, das Gewicht in einem Monate, ein bis zwey Pfund schwerer zu werden pflege. Allein die Keilischen Tabellen beweisen das Gegentheil, daß nemlich bey einem gesunden Körper nicht täglich eine solche gleiche Zunahme der Säfte erfolge, sondern daß vielmehr im Gegentheil hier, sowohl in Ansehung der Verminderung als Vermehrung des Gewichtes, grosse Verschiedenheiten wahrgenommen würden; welches auch gar nicht zu bewundern ist, da auch bey gesunden Personen, in Ansehung der genossenen Speisen und Getränke, ein gar grosser Unterschied statt findet.

Ueberdieses wenn der monatliche Fluß von der nach und nach vermehrten Vollblütigkeit abhienge, so müste nothwendig die bestimte Zeit der Reinigung verzögert werden, wenn durch sonst eine andere Ausleerung, welche es auch seyn möchte, die Menge der Säfte verringert, oder die Vermehruug derselben durch den Mangel an Lebensmitteln, oder auch durch eine strenge Diät verhindert würde. Simson *i*) berief sich ganz getrost auf das Zeugniß aller Aerzte, die Gelegenheit haben ihre Kunst zu üben, und verlangte von ihnen zu wissen, ob sie niemals wahrgenommen hätten, daß der

h) System of the Womb pag. 6. & seq. *i*) Ibid. pag. 9.

der monatliche Fluß, durch eine zwischen der Zeit vorgenommene Aderläße aufgehalten worden sey? So viel ist ganz richtig, daß die bey Krankheiten verordneten Aderläßen, und auch diejenigen, die bey gesunden Weibspersonen vorgenommenen Aderläßen, selten den monatlichen Fluß aufhalten, oder verhindern, daß sich derselbe nicht zur gewöhnlichen Zeit einfinde; ja daß sie denselben vielmehr, wie ich solches selbst aus der Erfahrung weiß, manchmal beschleunigen. Hofmann *k*) berufft sich dießfalls auch auf die Erfahrung und sagt, daß es eine jedermann bekannte Sache sey, daß eine vor der Zeit des monatlichen Flußes vorgenommene Aderläße, eben diesen Fluß befördere und erleichtere.

Diese Schwierigkeiten bewegten den berühmten Simson zu behaupten, daß die Vollblütigkeit keineswegs für die allgemeine Ursache des monatlichen Flußes könne angesehen werden; weswegen er denn auch eine andere angab. Denn er glaubte, daß der Wachsthum des Körpers darum nicht aufhöre, weil die nach und nach noch stärker gewordenen Theile ihrer Verlängerung und Ausdehnung allzusehr widerstünden, sondern weil die ausdehnende und die Theile verlängerende Kraft vermindert würde. Denn wenn ein grösserer Widerstand an den äussersten Theilen der beugsamen Gefäße vorhanden ist, alsdann geschiehet es, daß die Säfte, die durch die Kraft des Herzens durch diese Gefäße getrieben werden, die Gefäße mehr verlängern und erweitern; und im Gegentheil, wenn der Durchgang durch dieselben freyer und ungehinderter für sich gehen kann, alsdann wird die Verlängerung und Ausdehnung der Canäle verringert. Daher hält er dafür, daß der Körper alsdann die höchste Stuffe seines Wachsthums erreicht habe, wenn alle und jede Gefäße des Körpers, vollkommen frey, geöfnet und zum Durchfluß geschickt sind, so daß sie also, alle diejenigen Säfte, die in dieselben hineingestossen werden, ohne Hinderniß durchlassen können. Hieraus machte er endlich den Schluß, daß der Wachsthum des Körpers nicht darum aufhöre, weil die Theile nun nicht mehr nachgeben können, sondern weil die ausdehnenden Kräfte keinen Nachdruck mehr haben, oder wenigstens gar sehr vermindert worden sind.

Er bestättigte seine Meynung damit, weil, wenn durch eine Verstopfung der Eingeweide bey einem erwachsenen Körper, dem freyen Durchlauf der Säfte eine Hinderniß in dem Weg geleget wird, sie alsdann aufs neue an Grösse zunehmen, und zwar bisweilen sehr stark, wie man solches aus unzehligen Wahrnehmungen, von der Leber, dem Milz, den Nieren u. s. w. ganz gewiß weiß. So geschiehet es zum Beyspiel bey denen Speck-

k) Med. Rat. & System. Tom. II. pag. 464.

Speckgeschwulsten, daß jemehr in dem Bälglein, die von dem Blute abgesonderte Materie, so durch ihre Grösse, die benachbarten Gefäße drücket, gehäufet wird, auf gleiche Art auch diese Gefäße am Wachsthum zunehmen, indem sie wegen des verhinderten Kreislaufes von dem hineingetriebenen Blute mehr ausgedehnet werden *l*).

Hieraus machte er den Schluß, daß der monatliche Fluß die Ursache sey, warum die Gebährmutter die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreiche, und zu wachsen aufhöre. Denn indem die geöfneten Mündungen der Gefäße, durch die entweder mittelbar oder unmittelbar angefüllten Hohlungen in der Substanz der Gebährmutter, das Blut in die Hohlung derselben ausgiessen, so haben alsdann die Säfte eine freye Bewegung durch die Gefäße der Gebährmutter, folglich hört diejenige Kraft, welche die Gefäße entweder verlängert, oder erweitert, völlig auf. Wenn aber bey der geschwängerten Gebährmutter das Netz der Nachgeburt, und der Mutterkuchen, die in der Hohlung der Gebährmutter angewachsen sind, den freyen Ausgang des Blutes verhindern, so fängt die Gebährmutter von neuen an zu wachsen, und überkommt dadurch eine sehr merkliche Grösse.

Nach seiner Meynung also ist der stuffenweise erfolgte Wachsthum der Gebährmutter die Ursache, warum der monatliche Fluß zum Vorschein kommt. Denn es kommt immer etwas feuchtes in die Hohlung der Gebährmutter, damit dieselbe befeuchtet, und die Seitentheile verhindert werden, damit sie ja nicht zusammenwachsen. Diese ausdünstenden Gefäße aber gehören unter die allerzärtesten, und werden endlich, wenn die Gebährmutter wächst, je länger, je mehr erweitert, und lassen sodann das Blut selbst durch, worauf der monatliche Fluß seinen Anfang nimmt, und ohne, daß eine Vollblütigkeit des ganzen Körpers vorhanden ist, zum Vorschein kommt. Wenn aber das Blut durch diese erweiterten Gefäße frey und ungehindert fliesset, so wird der Widerstand, der sich dem durch die Gefäße der Gebährmutter getriebenen Blut entgegen gesetzet, vermindert, daher höret die Ursache, welche die Gefäße erweitert, auf, und sie werden durch ihre eigene zusammenziehende Kraft verengert, bis endlich kein Blut mehr, sondern nur die dünnern und flüßigen Säfte durchfliessen können, und alsdann muß der monatliche Fluß für sich selbst und freywillig aufhören *m*). Daraus suchet er auch zu erklären, warum bey robusten Weibspersonen der monatliche Fluß zeitlicher aufhöret; weil nemlich die festere Verbindung der Theile bey solchen Personen, indem die treibende Ursache vermindert wird, macht, daß die Gefäße geschwinder und schneller zusam-

l) Simson System. of the Womb p. 27. &c. *m*) Ibid. p. 54.

zusammen gezogen werden; da im Gegentheil weichliche und delicate Weibspersonen öfters einen beständigen und häufigen monatlichen Fluß haben. Da aber durch diese Ausleerung selbst die zusammengezogenen Theile diesem Blute eine Hinderniß in den Weg legen müßen, so höret dieser Fluß für sich selbst auf; aber alsdann ist von neuen eine Ursache vorhanden, nemlich ein grösserer Widerstand der Gefäße, der zu gewissen bestimmten Zeiten, indem er die Canäle nach und nach erweitert, den monatlichen Fluß erneuern muß, der also periodisch wieder kommen muß. Indessen gestehet dieser vortrefliche Mann aufrichtig, daß man hieraus keinen genugsamen Grund abnehmen könne, warum bey den meisten Weibspersonen die Perioden des monatlichen Flußes, die Zeit eines Monates, insgemein von einander entfernet sind *n*). Nach dieser Meynung hienge der monatliche Fluß nicht von einer solchen Vollblütigkeit ab, die sich an dem ganzen Körper einfindet, sondern vielmehr von der Vollblütigkeit der Gebährmutter, indem die sehr häuffige Gefäße, durch welche vorhero nur diejenigen Säfte fliessen konnten, die dünner waren, als das Blut, indem sie nach und und nach erweitert werden, das rothe Blut aufnehmen; nach welcher Erweiterung, wenn sie sich bis an die äussersten Mündungen der Gefäße erstrecket, welche erstlich in den Hohlungen der Substanz der Gebährmutter offen stehen, oder auch geradenwegs in der Hohlung der Gebährmutter selbst, der monatliche Fluß zum Vorschein kommt. Man siehet also hieraus, daß vor dem Fluß der monatlichen Reinigung die Gefäße der Gebährmutter, durch eine grössere Menge des Blutes ausgedehnt werden, und daß weniger Blut, durch die zurückführenden Adern, zurücke komme; folglich kann blos in der Gebährmutter eine Vollblütigkeit vorhanden seyn, ungeachtet in den übrigen Theilen des Körpers, eben keine sonderliche beträchtliche Menge Blutes vorhanden ist.

Man muß, wie es scheinet, allerdings gestehen, daß sich, wenn man diese Meynung annimmt, verschiedene Erscheinungen des monatlichen Flusses weit besser und glücklicher erklären lassen, als wenn man annimmt, daß eine allgemeine Vollblütigkeit, die alleinige Ursache des monatlichen Flusses sey. Daher ist es auch kein Wunder, daß diese, sich blos in der Gebährmutter befindliche Vollblütigkeit, den meisten und den geschicktesten Aerzten als die beste Meynung gefallen habe. So hat zum Beyspiel, der sehr berühmte Astruc *o*), welcher der neueste Schriftsteller ist, der etwas von dieser Sache geschrieben hat, eben diese Meynung angenommen, ungeach-

n) Simson System of the Womb pag. 60. *o*) Traité des malad. de femmes Tom. I. p. 39. 48. *p*) Ibid. p. 1. & seqq.

tet er dieselbe auf eine andere Art erkläret *p*), und glaubt, daß das bey dem monatlichen Fluß zum Vorschein kommende Blut, durch die Blutadern herkomme, und zwar durch einige blutaderige Anhänge, die er cœcales nennt, welche, da sie an ihren äussersten Enden, zusammengerunzelt sind, dem Ausgange des Blutes den Weg verschliessen, zur Zeit des monatlichen Flusses aber, von dem gehäuften und treibenden Blute in den Gefäßen der Gebährmutter geöfnet werden, und das Blut von sich lassen. Ungeachtet nun diese Erklärung sehr sinnreich scheint erdacht zu seyn, so wird mir doch, mit Erlaubniß eines so grossen gelehrten Mannes (aus dessen scharfsinnigen Schriften ich, wie ich mit Dank erkenne, sehr vieles gelernet habe) vergönnt seyn, mein Urtheil zuruck zu halten, indem in dieser Meynung wenigstens eines und das andere in Ansehung des Baues und der Einrichtung der Gebährmutter zum voraus gesetzet wird, das durch die Zergliederungskunst noch nicht genugsam scheinet bestättiget zu seyn.

Ich gestehe es gar gerne, daß unsere Kunst der allgemeinen Lehre der Mathematick und Physick sehr vieles zu danken habe, durch welche diejenigen Eigenschaften, die allen und jeden Körpern gemein sind, erkläret werden; und wenn diejenigen Sätze, auf die dergleichen Vernunftschlüße gebaut werden, richtig sind, so ist man von aller Gefahr zu irren frey. Die Gesetze der Hydraulick können auf den menschlichen Körper angewendet werden; denn es bestehet derselbe aus Canälen und aus Flüßigkeiten, die durch dieselben bewegt werden, er hat Hohlungen, Sammlungskästen u. d. g. Allein ich glaube darum doch nicht, daß sich alles und jedes aus der Hydraulick erklären lasse. Die Canäle, die sich in unsern Körpern befinden, sind lebendig, und werden zwar, durch die Kraft des Herzens, durch welche die flüßigen Theile in selbige getrieben werden, erweitert, und bemühen sich, durch ihre Elasticität in den vorhergehenden Durchmesser zurück zu kehren; allein ausser diesen wirken noch andere Ursachen auf unsere Gefäße, welche sich aus den Gesetzen der Hydraulick weder erklären, noch hinlänglich verstehen lassen. Einige berühmte Männer haben es gewaget, das Verhältniß der Stämme zu den Zweigen, der Zweige unter sich selbst, die Verschiedenheit der Winkel, nach denen die Aeste der Gefäße aus den Stämmen heraus kommen, und dergleichen, zu bestimmen. Aber auch dieses ist gar nicht zureichend, dasjenige zu verstehen, was in unserm Körper geschiehet. Durch die blosse Veränderung der Gedanken werden unsere Canäle in einem Augenblick verändert, so zwar, daß sie entweder plötzlich erweitert, oder eben so schnell verengert und zusammengezogen werden. Ein Mensch der ruhig und ganz gesund ist, wird plötzlich von einem Schrecken überfallen. Auf einmal wird er über und über bleich, in die Gefäße des

p) Ibid. pag. 1. & seqq.

des Angesichts kann kein Blut dringen, das doch vorhero einen ganzen freyen und ungehinderten Lauf durch dieselben hatte. Es wird vor den Ohren einer züchtigen Jungfrau etwas ungezogenes geredet; und in einem Augenblick, werden nicht nur die Wangen, sondern auch das ganze Angesicht, der Hals, der Nacken mit einer hohen Röthe überzogen. Wenn ein reitzender Stachel blos äusserlich an dem Körper kommt, so fangen an diesem Orte die Pulsadern an, nicht nur stärker, sondern auch geschwinder zu schlagen; wovon ich bereits oben §. 382. in der Geschichte der Entzündung, und an andern Orten weitläuftiger gehandelt habe. Und wie oft pfleget es nicht selbst bey dem monatlichen Fluß zu geschehen, daß derselbe von einer plötzlichen Furcht, von einem entstehenden Unglücksfalle, alsobald zurückgehalten, und nachgehends entweder mit sehr vieler Mühe, oder wohl gar nicht mehr in den ordentlichen Gang gebracht werden kann? Dieses, und verschiedene Betrachtungen, die ich, ohne recht weitläuftig zu werden, hier unmöglich anführen kann, haben gemacht, daß ich allerdings glaube, daß man aus der Erkenntniß des Baues der Theile, durch die allgemeinen Eigenschaften aller Körper, dasjenige unmöglich erklären könne, was in dem menschlichen Körper zu geschehen pfleget; und daß dieselben blos aus den Beobachtungen, wenn sie geschehen, erkennt werden müssen, ungeachtet wir nicht wissen und sagen können, wie sie geschehen.

Denn es mag auch einer diese oder jene Meynung von der Ursache des monatlichen Flußes annehmen, man mag sie entweder einer allgemeinen Vollblütigkeit, oder blos alleine der Vollblütigkeit der Gebährmutter zuschreiben, oder solche von einem besondern Bau dieses Theils herleiten, so wird doch allezeit die Schwierigkeit bleiben, warum die Gefäße der Gebährmutter zu einer gewissen Zeit des menschlichen Lebens anfangen stärker angefüllt, und mehr ausgedehnet zu werden, warum sie sich alsdann öfnen, und dem Blute einen Weg bahnen, und warum dieses nicht auch vorher geschiehet; warum endlich dieser Fluß allemal zu einer gewissen bestimmten Zeit wieder kommt. Bey Jungfrauen ist die Gebährmutter, ungeachtet sie den monatlichen Fluß schon haben, wenn man sie mit der Hand berühret, dicht und fest; folglich scheinet sie keine solche Gefäße zu haben, die sich leicht ausdehnen lassen. Allein man bemerket, wie ich solches schon an einem andern Orte, nemlich §. 1265. in den Erläuterungen zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, mehrere dergleichen Dinge in dem menschlichen Körper, die ganze Jahre lang, ohne alle Veränderung bleiben und darnach plötzlich anfangen zu wach en und verändert zu werden. Die Zähne, welche im siebenten oder achten Jahre, ja auch später) zum Vorschein kommen, befinden sich schon in dem Kinnbacken des Fötus, und wachsen ganz langsam

mit den übrigen Theilen des Körpers. Es folgt aber ein plötzlicher Wachsthum darauf, indem sie zur gehörigen Zeit zum Vorschein kommen sollen. Die Wurzeln der Haare liegen an den Schaamtheilen lang unter der Haut verborgen, und wachsen doch nicht. Wenn aber die Zeit der Mannbarkeit herbey kommt, so wachsen sie nicht nur bey beyden Geschlechtern, sondern nehmen auch in diesem Wachsthum sehr schnell zu.

Daß aber zu derjenigen Zeit, wenn der Körper zur Zeugung tüchtig gemacht wird, die merklichsten Veränderungen in demselben für sich gehen, ist gewis, so daß auch die Aerzte manchmal eine Besserung der allerhartnäckigsten Krankheiten, die sich durch alle gebrauchte Mittel nicht wollten heben lassen, zur Zeit der Mannbarkeit hoffen; wie solches in der Geschichte der Epilepsie und an andern Orten erinnert worden ist. Nun wissen wohl die Aerzte, daß sich um diese Zeit sehr vieles verändere, doch aber hat bisher noch niemand deutlich erklären können, wie und auf was Weise diese Veränderungen geschehen.

Aus der vergleichenden Zergliederungskunst aber erhellet, daß bey denen Thieren, wenn die Zeit der Zeugung vorhanden ist, und die Saamengefäße stark angefüllt sind, die Zeugungsglieder auf die allersonderbareste Art und Weise verändert werden. Reaumur *q*) hat aus den Wahrnehmungen des Sarrazini die Ratze beschrieben, die man wegen des Geruchs von Muscaten, den dieselbe von sich giebt, die Muscatenratze nennet. Zu derjenigen Zeit des Jahres, wenn dieses Thier sich paaren will, hat er den Bau der Zeugungsglieder auf das genaueste beschrieben, wie sie nemlich in den Monaten April und May aussehen. Das sonderbarste aber dabey war, daß die Hoden, die Nebenhoden, die Saamengefäßgen u. s. w. sich im gleichen Grade verminderten, wie sich die Hitze der Brunst legte, und daß sie endlich zu Ende des Herbsts, und im Winter fast gänzlich verschwanden, und ihre Farbe, Gestalt und Lage gänzlich veränderten. Man hat aber auch beobachtet, daß die Gebährmutter solcher Thiere, die nur ein einigesmal des Jahrs sich paaren, auf die allerwunderbareste Weise verändert werde, und durch die Schaamtheile, eine öfters gar häufige, und bisweilen auch blutige Flüßigkeit von sich geben, und daß alsdann diese Thiere, wenn sie sich ein paarmal gepaaret haben, geschwängert sind. Bey solchen Thieren lassen die erweiterten Gefäße die Flüßigkeiten fahren, die sie vorhero zurück hielten. Ist auch wohl jemand im Stande, dieses à priori zu erklären? Bey eyerlegenden Thieren, enthält der Eyerstock, unzählige Dottern, die, ehe die Henne die Eyer zu legen anfängt, kaum so groß

q) Acad. des Scienc. 1725. Mem. pag. 486. &c.

groß sind, wie ein Nadelknopf, nachgehends aber geschwind wachsen, nicht zwar alle auf einmal, sondern nach und nach, so daß in einer Henne, welche Eyer leget, Eyerdottern von sehr verschiedener Grösse angetroffen werden. Und doch empfangen diese Eyerdottern ihre Säfte von einerley und eben denselben Gefäßen. Bey den Fischen nehmen die Milche, die ausserordentlich zahlreiche Sammlung der Eyer, zu einer gewissen Jahreszeit, einen grossen Theil des Bauches ein; und zu einer andern Zeit verliehren sie sich völlig, wie solches auch den Köchen eine bekannte Sache ist. Hieraus scheinet es zu erhellen, daß das Geschäfte der Zeugung, und alles, was dahin einschlägt, bisher noch in kein genugsames Licht habe gesetzet werden können. Aus den angestellten Versuchen und gemachten Wahrnehmungen der grösten Männer wissen wir zwar sehr vieles, was geschehen ist; allein dasjenige, was wir wissen scheint noch nicht hinlänglich zu seyn, die Art und Weise zu erklären, wie solches alles eigentlich zugehet.

Es sind also bisher, wie wir gesehen haben, verschiedene und zwar sehr sinnreiche Ursachen des monatlichen Flußes von den berühmtesten Männern, die den Bau des menschlichen Körpers genau zu erforschen gesucht haben, angegeben worden, durch welche, sich ein und andere Erscheinungen bey diesem Fluße, aber doch noch nicht alle, ganz gut erklären lassen. Wir wollen uns dasjenige, was wir davon wissen, zu Nutze machen; doch wollen wir uns hüten, daß wir unsere practischen Regeln nicht auf ungewisse Gründe bauen.

Alle Aerzte stimmen darinn einmüthig mit einander überein, daß der monatliche Fluß bey dem weiblichen Geschlechte ein Kennzeichen der Fruchtbarkeit sey. Man hat wahrgenommen, daß derselbe natürlicher Weise zu derjenigen Lebenszeit zum Vorschein zu kommen pflege, wenn der Körper geschickt ist, zu empfangen, und nachgehends den Fötum zu erhalten und zu ernähren; ferner daß eben dieser Fluß wieder ausbleibe und völlig aufhöre, wenn der Körper, Alters halber, zu diesem Geschäfte untüchtig wird; daher alsdann von den Frauenspersonen gesagt wird, daß sie zum Kinderzeugen nicht mehr tüchtig sind. Da aber bey beyden Geschlechtern die Kraft Kinder zu zeugen nicht etwan blos zu einer gewissen Zeit des Jahres, wie bey den Thieren, sondern beständig vorhanden ist, so geschiehet es deswegen, daß die Gebährmutter der Weibspersonen alle Monate durch diesen Fluß befeuchtet wird, da hingegen bey den Thieren die Gebährmutter und die Schaamtheile nur zu derjenigen Zeit des Jahres mit einer gewissen Feuchtigkeit benetzet werden, wenn sie den Trieb sich zu paaren empfinden. So viel man wahrgenommen hat, so bestehet dieser Fluß bey den Thieren niemals blos alleine aus Blut. Nur manchmal hat man gefun-

den

den äussersten geöfneten kleinen Mündungen in die Höhlung der Gebährmutter gehe *n*): so scheint es, daß man aus allen diesen Umständen den Schluß machen könne, daß der Ort, von welchem natürlicher Weise die monatliche Reinigung herkommt, die innere Hohlung der Gebährmutter, und vornemlich der Grund derselben sey. Da aber die Mutterscheide, und die ganze Hohlung der Schaamtheile bey Weibspersonen beständig schwitzet, aus den geöfneten, letzten, geraden kleinen Pulsädergen, eine dünne, milde, wässerichte, schleimigte *o*) Feuchtigkeit, und eben solche Pulsadern empfangen, als die Gebährmutter selbst *p*): so scheint es sehr glaubwürdig zu seyn, daß auch durch die erweiterten äussersten Theile dieser Gefäße nachmal Geblüth zum Vorschein komme; und vielleicht gehet bey schwangern Frauen, bey denen es etwas gewöhnliches ist, daß sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft, ihre monatliche Reinigung ohne allen Nachtheil der Gesundheit haben, dieses Blut, wiewohl in geringerer Menge, aus der Scheide heraus. Denn wenn dieses Blut aus der Gebährmutter selbst herkäme, so würden sie in Gefahr stehen, daß sie eine Fehlgeburth thäten. Ich habe verschiedene schwangere Frauen gekannt, die zur Zeit der Schwangerschaft ihren monatlichen Fluß hatten, und doch zur rechten Zeit, zeitige, gesunde, und starke Kinder zur Welt brachten. Wir müssen nun deswegen in Erwägung ziehen, was die berühmtesten Aerzte von den Ursachen des monatlichen Flusses für Ursachen anzugeben pflegen, warum nemlich dieser Fluß, bey gesunden Jungfern allemal zu gewissen bestimmten Zeiten wieder zu kommen pflege.

Da die Aerzte wahrgenommen haben, daß auf diese Art, ganz reines Blut aus einem gesunden Körper, ohne den geringsten Nachtheil der Gesundheit fliesse, ja daß dieser Fluß vielmehr zur Gesundheit verträglich sey; und da sie zugleich wahrgenommen haben, daß die Mädgen weit eher ihre ordentliche Länge überkamen, als die Jünglinge, und daß die monatliche Reinigung für ein sicheres Kennzeichen könne gehalten werden, aus dem man abnehmen kann, daß der weibliche Körper nun zur Zeugung tüchtig und geschickt sey, die empfangene Frucht zu ernähren, bis dieselbe, nachdem sie in einer Zeit von neun Monaten, aus dem äusserst kleinen Urstof eines anfangenden Menschen, zu einer gehörigen Grösse gelanget ist, und endlich durch die natürliche Geburt zur Welt gebracht wird, und daß dieser ganze Wachsthum des Fötus blos den mütterlichen Nahrungsmitteln müsse zugeschrieben werden: so hat man daraus geschlossen, daß der weibliche Körper so gebauet seyn müße, daß derselbe sich nicht nur allein selbst, sondern

n) Kaan perspir. dicta Hippocr. pag. 98. *o*) Ibid. pag. 96. *p*) Eustach. Tab. XIII.

dern auch einen andern Menschen, die ganze Zeit der Schwangerschaft über, müsse ernähren können. Hieraus haben sie nun weiter geschlossen, daß bey solchen Weibspersonen, die nicht schwanger sind, weit mehr Blut zubereitet werden müße, als der Körper nöthig hat, und daß folglich erforderlich sey, daß dieses überflüßige ausgesondert werde, damit nicht das allzusehr gehäufte Geblüth der Gesundheit möge schädlich werden. Schon Aristoteles *q*) hat gesagt: Das was bey den Weibspersonen überflüssig ist, wird in die monatliche Reinigung verwandelt. Diese Meynung wird dadurch noch weiter bestättiget, indem man siehet, daß die Mutter, wenn sie ihr Kind mit ihren Brüsten ernähret, zur Zeit der Säugung insgemein, von dem monatlichen Fluß frey ist, oder wenigstens solchen nur nach langer Zeit, und in ganz geringer Menge hat, indem nemlich das überflüßige zur Nahrung des Kindes, das heisset, zur Milch, erfodert wird. Solche Weibspersonen, welche mit dem Körper täglich harte Arbeiten verrichten müßen, pflegen ihre Reinigung in geringerer Menge zu haben, da hingegen diejenigen, welche gut und gemächlich leben, alle Monate und wohl noch öfters viel Geblüt verliehren. Dieses hat schon Moschio *r*), dessen wir in der Folge öfters Erwähnung thun werden, bemerket. Dieser Autor ist allerdings von dem Theodoro Moschio unterschieden, dessen Plinius, Galenus, Aetius, Alexander Trallianus gedacht haben. Denn dieser Autor ist weit jünger, als jener alte Moschio und hat ein Buch von solchen Dingen, die zur Geburt gehören, zum Besten der griechischen Hebammen, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit zwey und dreyssig Capiteln vermehrt. Da man bey demselben viel gutes antrifft, so findet man solchen in allen Sammlungen, die von den Krankheiten der Weiber überhaupts, und besonders von den Zufällen der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen handeln. Da aber Israel Spachius seine Sammlung im Jahre 1597. herausgegeben hat, nachdem schon Caspar Wolf, und Caspar Bauhin, die ihrigen herausgegeben hatten, so habe ich mich lieber jener Sammlung bedienen wollen *s*).

Es erhellet hieraus, daß die Aerzte nicht ohne genugsamen Grund dafür gehalten haben, daß der monatliche Fluß von einer Vollblütigkeit ursprünglich herrühre. Wenn demnach keine Vollblütigkeit entstünde, wie solches bey sehr robusten, und an harte Arbeiten gewohnten Weibspersonen geschiehet, so könnten sie natürlicher Weise und ohne allen Schaden der

q) De hist. anim. Lib. VII. cap. 2. Tom. II. pag. 365. *r*) Spachii gynæceor. pag. 2 No. 16. *s*) Vid. Fabric. Biblioth. Gr. Tom. XII. cap. VII. pag. 696. & seq.

der Gesundheit der monatlichen Reinigung entbehren. Dieses sind diejenigen, von welchen Moschio t) bey Gelegenheit, da er die Ursachen der ausbleibenden monatlichen Reinigung anführt, gesagt hat, daß sie, ohne mit einer Krankheit behaftet zu seyn, natürlicher Weise keinen monatlichen Fluß haben. Fernelius u) bezeuget, daß er eine Weibsperson gesehen habe, die niemals eine monatliche Reinigung, oder sonst einen Fluß aus der Gebährmutter gehabt, die sich aber dem ungeachtet ganz gesund befunden, und ohne Krankheit das sechzigste Jahr ihres Alters erreicht hat. Hildanus w) hat eine vierzigjährige Weibsperson, die sich durch einen unglücklichen Fall sehr beschädiget hatte, in der Cur gehabt, welche ihm auf das heiligste versicherte, daß sie weder zur Zeit, da sie noch eine Jungfrau gewesen, noch zur Zeit ihres Ehestandes, jemals durch die monatliche Reinigung einiges Blut verlohren habe. In ihren Kindbetten, flossen die Kindbetterreinigungen sehr sparsam; denn sie hatte sieben Kinder gebohren, von denen die meisten noch am Leben waren, und sich gesund und stark befanden. Sie selbst war robust und stark, und fast gar keinen Krankheiten unterworfen, und da sie bey einer armseligen Kost, die härtesten Arbeiten zu verrichten gezwungen war, so wurde dadurch bey ihr alle Ursache zur Vollblütigkeit vermieden. So lieset man, daß bey dem Tapuyas in Brasilien in einer ganzen Gegend, die Weibspersonen ihre ganze Lebenszeit hindurch, von der monatlichen Reinigung frey bleiben x). Andere Reisebeschreiber haben bemerket, daß sie die monatliche Reinigung nur ganz sparsam haben, wie solches schon von den Weibspersonen unter den Lappländern erinnert worden ist. Vielleicht könnte man in unsern Gegenden mehrere solche Beyspiele antreffen, allein dieses Geschlecht pfleget, wie Pechlinus schon erinnert hat y) dergleichen Dinge geheim zu halten, und den Aerzten, die sich auch selbst um dergleichen Dinge nicht sonderlich bekümmern, selten etwas davon zu entdecken. Indem der berühmte Astruc z) dieses in Betrachtung zog, so wurde derselbe bey nahe auf die Gedanken gebracht, daß er sich einbildete, daß die Weibspersonen, nicht nach dem ursprünglichen Gesetz der Natur einen so häuffigen monatlichen Fluß haben sollten, da solche bey andern Nationen, welche an eine sparsame Lebensart gewohnt sind, sehr wenig zu fliessen pflegen, ja bey einigen Weibspersonen, ganz und gar ausbleiben.

Da

s) Spach. gynæc. pag. 11. No. 126. & Harm. gynæc. part. poster. cap. 2. pag. 20. u) Patholog. Lib. VI. cap. 26 part. 2. pag. 197. w) Oper. omn. observat. Cent. V. pag. 428. x) Gualt. Charlet. de cauf. catam. cap. 4. pag. 39. y) Observ. Physic. medic. No. 35. pag. 83. z) Traité des malad. des femmes Tom. I. pag. 85.

Da hingegen bey gesitteten Völkern, das weibliche Geschlecht in dem Müssiggang lebet, und sich eines guten Tisches bedient, so kommt es daher, daß sich bey ihnen auch eine grössere Menge Geblüths sammelt, welches nachgehends durch die Gefäße der Gebährmutter, zu gewissen bestimmten Zeiten wieder fortgehet.

Indessen scheint der monatliche Fluß nach den Gesetzen der Natur nicht nur darum zu gewissen Zeiten und in einem gewissen Alter zu erfolgen, damit die überflüßige Menge des Geblüthes aus dem Körper geschafft werde, sondern auch darum, damit die Gebährmutter zur Empfängniß zubereitet und geschickt gemacht werde. Ob aber ganze Nationen anzutreffen sind, bey denen die Weibspersonen von dem monatlichen Fluß gänzlich befreyet sind, wobey sie aber doch fruchtbar und zum Kinderzeugen tüchtig bleiben, dieses ist so gar gewis noch nicht ausgemacht. Die Reisebeschreiber erzählen oft solche Dinge, die sie blos von Hörensagen wissen, und insgemein fehlt es ihnen an Gelegenheiten, oder auch an dem Willen, von dem, was sie hören und erfahren, eine genaue Kundschaft einzuziehen. Der Ritter von Linne hat gefunden, daß die Weiber in Lappland ihren monatlichen Fluß in geringer Menge haben, wie wir solches oben schon bemerket haben. Allein er hat dabey zugleich auch diese Anmerkung gemacht, daß diejenigen Weibspersonen, bey denen sich die monatliche Reinigung gar nicht einfindet, allezeit unfruchtbar gewesen sind. Jene vierzigjährige Wittwe, die, ob sie gleich gesund und stark war, die monatliche Reinigung niemals gehabt hatte *a*), bekam, bey ihrer zweyten Verheurathung gleich bey dem ersten Beyschlaf, den monatlichen Fluß, der zwey Jahre lang, ehe sie schwanger wurde, allemal zur gewöhnlichen Zeit, ordentlich wieder kam. Sie brachte zur ordentlichen Zeit ein gesundes Kind zur Welt, und wurde dreymal schwanger, ehe die monatliche Reinigung Alters halber gänzlich aufhörte. Hieraus scheint nun der richtige Schluß zu machen zu seyn, daß nachdem die äussersten Mündungen der Gefäße der Gebährmutter geöfnet worden und sodann das Geblüth zu fliessen anfängt, zwar die Vollblütigkeit nachläßt, und folglich auch, nach der vorhandenen verschiedenen Menge des Blutes, der monatliche Fluß verschieden seyn könne: Daß aber auch jene Erweiterung und Oefnung der Gebährmutter etwas zur Fruchtbarkeit beytrage; von welcher Sache wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben werden.

Ueberdieses haben die Aerzte geglaubet, daß man selbst aus dem Bau und aus der Einrichtung des weiblichen Körpers die Ursache abnehmen könne, warum das in demselben befindliche überflüßige Blut vielmehr durch

a) Vid. Pechlin. loc, cit.

die Gebährmutter, als durch andere Theile des Körpers einen Ausgang sucht. Denn wenn der Bau des beinern Becken bey einer Weibsperson betrachtet wird, so findet man eine gar merkliche Verschiedenheit, und eine viel grössere Weite, als solches bey dem männlichen Geschlecht hat. Denn die Wirbeln der Lenden sind mehr unterwärts gekehrt. Auch ist das heilige Bein viel weiter von dem Schaambein entfernet; so stehen auch die Darmbeine weiter von einander. Das Schwanzbein ist geräder, und weit beweglicher, als bey dem männlichen Geschlechte, an denen es krümmer angetroffen wird. Die Schaambeine werden durch einen stumpfen Winkel mit einander verbunden; überdieses stehen auch die Erhöhungen der Hüftbeine unten von einander; daher auch die Hälse der Schaambeine mehr nach der Quer stehen, und mit den Pfannen weniger spitzige Winkel machen. Daher kommt es denn auch, daß man bey dem weiblichen Geschlechte um das Becken eine grössere Breite antrifft, als bey dem männlichen Geschlechte, damit der bey schwangern Weibern aufgetriebene Bauch, desto besser könne unterstützet werden. Diese Verschiedenheit, die man bey den Körpern des weiblichen Geschlechtes antrifft, haben die Mahler und Bildhauer geschickt auszudrucken gewust *b*).

In diesem sehr weiten Becken nun befindet sich die Gebährmutter zwischen dem Mastdarm und der Blase. Dieselbe bestehet ganz aus kleinen Gefäßgen, stehet beynahe ganz frey und wird nicht viel gedruckt. Denn der ganze Boden der Gebährmutter steiget bey schwangern Weibern frey in die Höhe, bey den Vorfällen aber der Gebährmutter steiget sie oft so tief hinab, daß sie auch zu dem Geburtsgliede heraushängt. Ueberdieses kann die Gebährmutter vor sich und hinter sich, ingleichen an die Seiten hinfallen, wie wir nachgehends bemerken wollen, wenn uns die Ordnung auf die schweren Geburten führen wird. Ungeachtet aber die Gebährmutter bey jungen Mädgen und auch bey alten Jungfern, wenn solche angerührt wird, fest und steif zu seyn scheint, so lehren doch die bey der Schwangerschaft sich einfindenden Umstände, daß diese Gefäße leicht nachgeben und sehr stark erweitert werden können, da zur letzten Zeit der Schwangerschaft die Gebährmutter wie ein mit Blut angefüllter Schwamm auszusehen scheinet, indem diejenigen Gefäße, die vorhero, in einer nicht schwangern Gebährmutter kaum sichtbar waren, nun fast die Spitze eines kleinen Fingers fassen. Ferner laufen in der Gebährmutter sehr viele Pulsadern, von den Saamenpulsadern, Unterbauchspulsadern, Goldnenaderpulsadern, und von den Beckenpulsadern hinein. Aus einem gleichen Ursprung kommen auch die Blutadern in die Gebährmutter, die keine Klappen, und alle zusam,

b) Herm. Boerhaave Instit. medic. §. 663.

zusammen eine Gemeinschaft untereinander haben; welches auch bey den Pulsadern der Gebährmutter beobachtet wird, woraus denn der vollkommen freye Umlauf einer grossen Menge Blutes erfolget. Zugleich befinden sich in der innern Hohlung der Gebährmutter sehr viele kleine Spalte, welche eine milde, wässericht schleimige Feuchtigkeit von sich geben, damit die innere Oberfläche der Gebährmutter beständig schlüpferig und naß bleibe, und das Zusammenwachsen der Hohlung verhindert werde *c*).

Nachdem man nun dasjenige erkannt, was in Ansehung der Lage, des vasculösen Baues, und der leichten Ausdehnung der Gebährmutter zu bemerken ist, so wurde in Betrachtung gezogen, daß die Weibspersonen viel geschwinder, als die Mannspersonen die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreichen, und daß zu dieser Zeit die Eingeweide dannoch fortfahren aus den genossenen Nahrungsmitteln gute Säfte, in eben derjenigen Menge, wie vorhin geschehen war, zuzubereiten, die aber doch nicht mehr zur Vermehrung des Wachsthums des Körpers angewendet werden können; und da ferner auch dieses beobachtet wurde, daß die weiblichen Körper weit weniger, als die männlichen, durch die Ausdünstung von sich aussondern *d*): so folgte hieraus, daß die Menge der gesunden Säfte in den Gefäßen vermehret werden, folglich eine Vollblütigkeit entstehen müste, die aber doch nützlich ist, indem die schwanger gewordene Weibsperson, nicht nur allein sich selbst, sondern auch ihren Fötum ernähren muß; die aber im Gegentheil bey nicht schwangern Personen schädlich werden dürfte, und sich täglich vermehren müste, woferne nicht dieses überflüßige aus dem Körper käme, sobald die Menge desselben jeden Körper schädlich seyn sollte. Damit aber die Weibspersonen allezeit tüchtig seyn möchten, zu empfangen, und die empfangene Frucht zu ernähren, so muste dieses überflüßige allezeit in Bereitschaft stehen, und zugleich musten Wege vorhanden seyn, durch welche eben dieses könnte aus dem Körper geschafft werden, zu der Zeit, wenn die Weibspersonen nicht schwanger sind.

Da aber die Gebährmutter ganz aus kleinen Gefäßgen bestehet, sich an einem freyen Orte befindet, leicht zu erweitern ist, und eine Hohlung hat, in welche die Feuchtigkeiten ausgeleeret, und nachgehends durch das Gebährmutterbein aus dem Körper geschafft werden können: so werden daher die nach und nach immer mehr und mehr ausgedehnten Gefäße der Gebährmutter, wegen Vermehrung der Menge der gesunden Säfte endlich so stark erweitert, daß die äussersten Mündungen, die vorher nur den flüßigen Theil der Säfte durchliessen, nun auch, nach und nach durch den vermehrten

c) Ibid. §. 664. *d*) Ibid. §. 662.

Durchmesser den rothen Theil des Blutes in die Hohlung der Gebährmutter schicken, woraus sodann der monatliche Fluß erfolget; zu dessen Absonderung sowohl als Aussonderung auch die aufgerichtete Stellung der Frauenspersonen sehr vieles beyträgt.

Nachdem aber durch das, aus der Gebährmutter ausgesonderte Blut, die Vollblütigkeit vermindert worden ist, so ziehen sich alsdann, die nun weniger ausgedehnten Gefäße, vermöge ihrer engen Kraft zusammen, und bekommen einen kleinern Durchmesser. Und da sie so sehr verringert worden sind, so lassen sie kein Blut mehr durchfliessen, sondern nur die dünnen Säfte, und solchergestalt überkommen nach und nach die äussersten Mündungen der Gefäße, die sich in die Hohlung der Gebährmutter öfnen, ihre Enge wieder, bis sie, wenn die Vollblütigkeit von eben diesen Ursachen wieder entstanden ist, in eben der bestimmten Zeit, wie vorhin, wiederum erweitert werden. Auf diese Art wurde die periodische Wiederkunft des monatlichen Flusses erkläret, wobey zugleich alles dasjenige auf eine leichte Art erläutert wurde, was vor dem monatlichen Fluß vorher zu gehen, denselben zu begleiten, und auf ihn zu folgen pfleget. Von diesen allen hat der berühmte Freind *e*) weitläufig gehandelt; ja er hat so gar ausgerechnet, wie viel sich alle Tage Blut in dem weiblichen Körper sammelt, daß, nach solchergestalt entstandenen Vollblütigkeit eine gehörige Menge bey dem monatlichen Fluß abgehen kann, ohne daß dadurch der Körper an seiner Gesundheit Schaden leidet; indem bey nicht schwangern Personen nur dasjenige, auf diese Art und Weise ausgeführet wird, was in Zeit von einem Monate sich gesammlet hatte, und überflüßig ist. Diese Meynung hat Freind *f*) dadurch bestättiget, daß bey Ermanglung der monatlichen Reinigung das Blut auf verschiedenen Wegen aus dem Körper gehet, damit auch auf diese Weise, die Vollblütigkeit könne gehoben werden.

Diese Erklärung der Entstehung des monatlichen Flusses bey dem weiblichen Geschlechte, ist, da sie blos auf die allgemeinen Gesetze der Körper gegründet, auch sehr einfach, und mit allen dabey sich äussernden Erscheinungen übereinstimmend ist, von den meisten Aerzten als die deutlichste und richtigste angenommen worden. Indessen wenn alle diese Gründe genau abgewogen, und mit andern sichern und täglichen Wahrnehmungen verglichen werden, so scheinen noch sehr viele Schwürigkeiten übrig zu bleiben.

Diejenigen, welche die Ursache des monatlichen Flusses von der Vollblü-

e) Emmenolog. p. 21. & seq. *f*) Ibid. pag. 55.

blütigkeit herleiten, indem nemlich der weibliche Körper, die höchste Stuffe seines Wachsthums erreicht hat, scheinen nicht darauf gedacht zu haben, daß es sich nicht selten zuzutragen pfleget, daß oft Mädgen, wenn sich der monatliche Fluß schon ganz ordentlich bey ihnen eingerichtet hat, nachher noch gar merklich wachsen. Seitdem ich vor dreyßig und mehr Jahren die schöne Abhandlung des berühmten Simsons von dem Bau und der Einrichtung der Gebährmutter las *g*), der diesen Punct erinnerte, war ich darauf besonders aufmerksam, und erfuhr, daß er vollkommen wahr gehabt habe. Denn man bemerket insgemein nach der ersten monatlichen Reinigung einen merklichen Wachsthum des Körpers. Doch habe ich auch Personen angetroffen, die erst im achtzehenten Jahre ihres Alters, und noch später den monatlichen Fluß bekommen, bey denen sich aber nachgehends die Größe des Körpers auf keine merkliche Art mehr vermehret hat. Ich glaube auch wahrgenommen zu haben, daß der Wachsthum des menschlichen Körpers nicht allezeit so gar regelmäßig vor sich gehet, als man sich insgemein einbildet. Daß der menschliche Körper zu der Zeit, da er seinem Ursprung noch am nächsten ist, am geschwindesten wachse, davon überzeuget uns der Fötus, der aus einem kleinen Urstof, in Zeit von neun Monaten eine gar merkliche Grösse überkommt. Bey zunehmenden Alter aber habe ich eine gar grosse Verschiedenheit in dem Wachsthum wahrgenommen. Um die Zeit der Mannbarkeit wird öfters ein schnelles Zunehmen des Wachsthums wahrgenommen; bey einigen geschiehet solches auch später, so daß in einem Zeitraum von etlich wenigen Monaten die Statur des Körpers weit mehr vermehret wird, als vorhero in einer Zeit von zwey Jahren geschehen war. Es ist bekannt, daß einige Leute, wenn sie mit Fiebern, besonders mit hitzigen behaftet worden, nach ihrer Genesung, weit länger an der Statur sind, als vorhero. Dieses pflegt man dadurch zu erklären, daß die, durch die starke Gewalt des Fiebers schneller bewegten Säfte alle Gefäße verlängern, indem die noch nicht ganz hart gewordenen Knochen zu dieser Zeit noch leicht nachgeben konnten. Wenn aber die Ursache der Krankheit aufhöret, so höret auch die Ursache dieses schnellen Wachsthums auf, und doch habe ich sehr oft gesehen, daß die hauptsächlichste Vermehrung der Statur, nicht sowohl zur Zeit der Krankheit, als vielmehr erst nach derselben erfolget sey. Ich habe einen Knaben von sechzehen Jahren, der von sehr kleiner Statur war, von den Blattern geheilet, die zwar sehr zerstreut, aber doch sehr häufig waren. Zur Zeit der Krankheit wurde zwar die Länge des Körpers vermehret, aber doch geschah solches auf keine besonders merkliche Art. Doch nahm der Wachsthum dergestalt zu, daß ich ihn, als

g) System of the Womb pag. 10.

als ich denselben nach drey Jahren wieder zu sehen bekam, kaum mehr kannte, da er, ehe er noch volle zwanzig Jahr erreicht hatte, über sechs Schuh hoch war. Vor einigen Monaten curirte ich ein Mädgen, das an den Blattern darnieder lag, die aber sehr gelinde, und gar nicht häufig waren. Zur Zeit der Ansteckung war ein gelindes Fieberlein vorhanden, das gänzlich aufhörte, als die Blattern zum Vorschein kamen, dasselbe kam auch, so lange die Krankheit währete, nicht mehr wieder. Dieses Mädgen nahm nicht nur zur Zeit der Krankheit an Grösse zu, sondern dieser Wachsthum dauerte noch fünf Monate nach geendigter Krankheit fort, und zwar sehr merklich. Dabey genoß sie der dauerhaftesten Gesundheit, und wurde auch am ganzen Leibe stark und robust. Hieraus ist abzunehmen, daß auch andere Ursachen des vermehrten Wachsthums vorhanden seyn müßen, die wir aus demjenigen, was uns von dem menschlichen Körper bekannt ist, nicht zu erklären im Stande sind.

Der zweyte Grund, welchen der berühmte Simson *h*) anführt, um daraus zu beweisen, daß die Vollblütigkeit des Körpers keineswegs für die Ursache des monatlichen Flußes könne angesehen werden, beruhet darauf, daß Freind voraussetzet, daß die Vollblütigkeit zwischen den beyden Perioden des monatlichen Flusses, stuffenweise steige und zunehme, wobey er insonderheit der Versicherung des Sanctorius traute, welcher behauptete, daß auch in einem männlichen Körper, das Gewicht in einem Monate, ein bis zwey Pfund schwerer zu werden pflege. Allein die Keilischen Tabellen beweisen das Gegentheil, daß nemlich bey einem gesunden Körper nicht täglich eine solche gleiche Zunahme der Säfte erfolge, sondern daß vielmehr im Gegentheil hier, sowohl in Ansehung der Verminderung als Vermehrung des Gewichtes, grosse Verschiedenheiten wahrgenommen würden; welches auch gar nicht zu bewundern ist, da auch bey gesunden Personen, in Ansehung der genossenen Speisen und Getränke, ein gar grosser Unterschied statt findet.

Ueberdieses wenn der monatliche Fluß von der nach und nach vermehrten Vollblütigkeit abhienge, so müste nothwendig die bestimte Zeit der Reinigung verzögert werden, wenn durch sonst eine andere Ausleerung, welche es auch seyn möchte, die Menge der Säfte verringert, oder die Vermehruug derselben durch den Mangel an Lebensmitteln, oder auch durch eine strenge Diät verhindert würde. Simson *i*) berief sich ganz getrost auf das Zeugniß aller Aerzte, die Gelegenheit haben ihre Kunst zu üben, und verlangte von ihnen zu wissen, ob sie niemals wahrgenommen hätten, daß der

h) System of the Womb pag. 6. & seq. *i*) Ibid. pag. 9.

der monatliche Fluß, durch eine zwischen der Zeit vorgenommene Aderläße aufgehalten worden sey? So viel ist ganz richtig, daß die bey Krankheiten verordneten Aderläßen, und auch diejenigen, die bey gesunden Weibspersonen vorgenommenen Aderläßen, selten den monatlichen Fluß aufhalten, oder verhindern, daß sich derselbe nicht zur gewöhnlichen Zeit einfinde; ja daß sie denselben vielmehr, wie ich solches selbst aus der Erfahrung weiß, manchmal beschleunigen. Hofmann k) berufft sich dießfalls auch auf die Erfahrung und sagt, daß es eine jedermann bekannte Sache sey, daß eine vor der Zeit des monatlichen Flußes vorgenommene Aderläße, eben diesen Fluß befördere und erleichtere.

Diese Schwierigkeiten bewegten den berühmten Simson zu behaupten, daß die Vollblütigkeit keineswegs für die allgemeine Ursache des monatlichen Flußes könne angesehen werden; weswegen er denn auch eine andere angab. Denn er glaubte, daß der Wachsthum des Körpers darum nicht aufhöre, weil die nach und nach noch stärker gewordenen Theile ihrer Verlängerung und Ausdehnung allzusehr widerstünden, sondern weil die ausdehnende und die Theile verlängerende Kraft vermindert würde. Denn wenn ein grösserer Widerstand an den äussersten Theilen der beugsamen Gefäße vorhanden ist, alsdann geschiehet es, daß die Säfte, die durch die Kraft des Herzens durch diese Gefäße getrieben werden, die Gefäße mehr verlängern und erweitern; und im Gegentheil, wenn der Durchgang durch dieselben freyer und ungehinderter für sich gehen kann, alsdann wird die Verlängerung und Ausdehnung der Canäle verringert. Daher hält er dafür, daß der Körper alsdann die höchste Stuffe seines Wachsthums erreicht habe, wenn alle und jede Gefäße des Körpers, vollkommen frey, geöfnet und zum Durchfluß geschickt sind, so daß sie also, alle diejenigen Säfte, die in dieselben hineingestossen werden, ohne Hinderniß durchlassen können. Hieraus machte er endlich den Schluß, daß der Wachsthum des Körpers nicht darum aufhöre, weil die Theile nun nicht mehr nachgeben können, sondern weil die ausdehnenden Kräfte keinen Nachdruck mehr haben, oder wenigstens gar sehr vermindert worden sind.

Er bestättigte seine Meynung damit, weil, wenn durch eine Verstopfung der Eingeweide bey einem erwachsenen Körper, dem freyen Durchlauf der Säfte eine Hinderniß in dem Weg geleget wird, sie alsdann aufs neue an Grösse zunehmen, und zwar bisweilen sehr stark, wie man solches aus unzehligen Wahrnehmungen, von der Leber, dem Milz, den Nieren u. s. w. ganz gewiß weiß. So geschiehet es zum Beyspiel bey denen Speck-

k) Med. Rat. & System. Tom. II. pag. 464.

Speckgeschwulsten, daß jemehr in dem Bälglein, die von dem Blute abgesonderte Materie, so durch ihre Grösse, die benachbarten Gefäße drücket, gehäufet wird, auf gleiche Art auch diese Gefäße am Wachsthum zunehmen, indem sie wegen des verhinderten Kreislaufes von dem hineingetriebenen Blute mehr ausgedehnet werden *l*).

Hieraus machte er den Schluß, daß der monatliche Fluß die Ursache sey, warum die Gebährmutter die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreiche, und zu wachsen aufhöre. Denn indem die geöfneten Mündungen der Gefäße, durch die entweder mittelbar oder unmittelbar angefüllten Hohlungen in der Substanz der Gebährmutter, das Blut in die Hohlung derselben ausgiessen, so haben alsdann die Säfte eine freye Bewegung durch die Gefäße der Gebährmutter, folglich hört diejenige Kraft, welche die Gefäße entweder verlängert, oder erweitert, völlig auf. Wenn aber bey der geschwängerten Gebährmutter das Netz der Nachgeburt, und der Mutterkuchen, die in der Hohlung der Gebährmutter angewachsen sind, den freyen Ausgang des Blutes verhindern, so fängt die Gebährmutter von neuen an zu wachsen, und überkommt dadurch eine sehr merkliche Grösse.

Nach seiner Meynung also ist der stuffenweise erfolgte Wachsthum der Gebährmutter die Ursache, warum der monatliche Fluß zum Vorschein kommt. Denn es kommt immer etwas feuchtes in die Hohlung der Gebährmutter, damit dieselbe befeuchtet, und die Seitentheile verhindert werden, damit sie ja nicht zusammenwachsen. Diese ausdünstenden Gefäße aber gehören unter die allerzärtesten, und werden endlich, wenn die Gebährmutter wächst, je länger, je mehr erweitert, und lassen sodann das Blut selbst durch, worauf der monatliche Fluß seinen Anfang nimmt, und ohne, daß eine Vollblütigkeit des ganzen Körpers vorhanden ist, zum Vorschein kommt. Wenn aber das Blut durch diese erweiterten Gefäße frey und ungehindert fliesset, so wird der Widerstand, der sich dem durch die Gefäße der Gebährmutter getriebenen Blut entgegen gesetzet, vermindert, daher höret die Ursache, welche die Gefäße erweitert, auf, und sie werden durch ihre eigene zusammenziehende Kraft verengert, bis endlich kein Blut mehr, sondern nur die dünnern und flüßigen Säfte durchfliessen können, und alsdann muß der monatliche Fluß für sich selbst und freywillig aufhören *m*). Daraus suchet er auch zu erklären, warum bey robusten Weibspersonen der monatliche Fluß zeitlicher aufhöret; weil nemlich die festere Verbindung der Theile bey solchen Personen, indem die treibende Ursache vermindert wird, macht, daß die Gefäße geschwinder und schneller zusam-

l) Simson System. of the Womb p. 27. &c. *m*) Ibid. p. 54.

zusammen gezogen werden; da im Gegentheil weichliche und delicate Weibspersonen öfters einen beständigen und häufigen monatlichen Fluß haben. Da aber durch diese Ausleerung selbst die zusammengezogenen Theile diesem Blute eine Hinderniß in den Weg legen müßen, so höret dieser Fluß für sich selbst auf; aber alsdann ist von neuen eine Ursache vorhanden, nemlich ein grösserer Widerstand der Gefäße, der zu gewissen bestimmten Zeiten, indem er die Canäle nach und nach erweitert, den monatlichen Fluß erneuern muß, der also periodisch wieder kommen muß. Indessen gestehet dieser vortrefliche Mann aufrichtig, daß man hieraus keinen genugsamen Grund abnehmen könne, warum bey den meisten Weibspersonen die Perioden des monatlichen Flußes, die Zeit eines Monates, insgemein von einander entfernet sind *n*). Nach dieser Meynung hienge der monatliche Fluß nicht von einer solchen Vollblütigkeit ab, die sich an dem ganzen Körper einfindet, sondern vielmehr von der Vollblütigkeit der Gebährmutter, indem die sehr häuffige Gefäße, durch welche vorhero nur diejenigen Säfte fliessen konnten, die dünner waren, als das Blut, indem sie nach und und nach erweitert werden, das rothe Blut aufnehmen; nach welcher Erweiterung, wenn sie sich bis an die äussersten Mündungen der Gefäße erstrecket, welche erstlich in den Hohlungen der Substanz der Gebährmutter offen stehen, oder auch geradenwegs in der Hohlung der Gebährmutter selbst, der monatliche Fluß zum Vorschein kommt. Man siehet also hieraus, daß vor dem Fluß der monatlichen Reinigung die Gefäße der Gebährmutter, durch eine grössere Menge des Blutes ausgedehnt werden, und daß weniger Blut, durch die zurückführenden Adern, zurücke komme; folglich kann blos in der Gebährmutter eine Vollblütigkeit vorhanden seyn, ungeachtet in den übrigen Theilen des Körpers, eben keine sonderliche beträchtliche Menge Blutes vorhanden ist.

Man muß, wie es scheinet, allerdings gestehen, daß sich, wenn man diese Meynung annimmt, verschiedene Erscheinungen des monatlichen Flusses weit besser und glücklicher erklären lassen, als wenn man annimmt, daß eine allgemeine Vollblütigkeit, die alleinige Ursache des monatlichen Flusses sey. Daher ist es auch kein Wunder, daß diese, sich blos in der Gebährmutter befindliche Vollblütigkeit, den meisten und den geschicktesten Aerzten als die beste Meynung gefallen habe. So hat zum Beyspiel, der sehr berühmte Astruc *o*), welcher der neueste Schriftsteller ist, der etwas von dieser Sache geschrieben hat, eben diese Meynung angenommen, ungeach-

n) Simson System of the Womb pag. 60. *o*) Traité des malad. de femmes Tom. I. p. 39. 48. *p*) Ibid. p. 1. & seqq.

tet er dieselbe auf eine andere Art erkläret *p*), und glaubt, daß das bey dem monatlichen Fluß zum Vorschein kommende Blut, durch die Blutadern herkomme, und zwar durch einige blutaderige Anhänge, die er cœcales nennt, welche, da sie an ihren äussersten Enden, zusammengerunzelt sind, dem Ausgange des Blutes den Weg verschliessen, zur Zeit des monatlichen Flusses aber, von dem gehäuften und treibenden Blute in den Gefäßen der Gebährmutter geöfnet werden, und das Blut von sich lassen. Ungeachtet nun diese Erklärung sehr sinnreich scheint erdacht zu seyn, so wird mir doch, mit Erlaubniß eines so grossen gelehrten Mannes (aus dessen scharfsinnigen Schriften ich, wie ich mit Dank erkenne, sehr vieles gelernet habe) vergönnt seyn, mein Urtheil zuruck zu halten, indem in dieser Meynung wenigstens eines und das andere in Ansehung des Baues und der Einrichtung der Gebährmutter zum voraus gesetzet wird, das durch die Zergliederungskunst noch nicht genugsam scheinet bestättiget zu seyn.

Ich gestehe es gar gerne, daß unsere Kunst der allgemeinen Lehre der Mathematick und Physick sehr vieles zu danken habe, durch welche diejenigen Eigenschaften, die allen und jeden Körpern gemein sind, erkläret werden; und wenn diejenigen Sätze, auf die dergleichen Vernunftschlüße gebaut werden, richtig sind, so ist man von aller Gefahr zu irren frey. Die Gesetze der Hydraulick können auf den menschlichen Körper angewendet werden; denn es bestehet derselbe aus Canälen und aus Flüßigkeiten, die durch dieselben bewegt werden, er hat Hohlungen, Sammlungskästen u. d. g. Allein ich glaube darum doch nicht, daß sich alles und jedes aus der Hydraulick erklären lasse. Die Canäle, die sich in unsern Körpern befinden, sind lebendig, und werden zwar, durch die Kraft des Herzens, durch welche die flüßigen Theile in selbige getrieben werden, erweitert, und bemühen sich, durch ihre Elasticität in den vorhergehenden Durchmesser zurück zu kehren; allein ausser diesen wirken noch andere Ursachen auf unsere Gefäße, welche sich aus den Gesetzen der Hydraulick weder erklären, noch hinlänglich verstehen lassen. Einige berühmte Männer haben es gewaget, das Verhältniß der Stämme zu den Zweigen, der Zweige unter sich selbst, die Verschiedenheit der Winkel, nach denen die Aeste der Gefäße aus den Stämmen heraus kommen, und dergleichen, zu bestimmen. Aber auch dieses ist gar nicht zureichend, dasjenige zu verstehen, was in unserm Körper geschiehet. Durch die blosse Veränderung der Gedanken werden unsere Canäle in einem Augenblick verändert, so zwar, daß sie entweder plötzlich erweitert, oder eben so schnell verengert und zusammengezogen werden. Ein Mensch der ruhig und ganz gesund ist, wird plötzlich von einem Schrecken überfallen. Auf einmal wird er über und über bleich, in die Gefäße

des

p) Ibid. pag. 1. & seqq.

des Angesichts kann kein Blut dringen, das doch vorhero einen ganzen freyen und ungehinderten Lauf durch dieselben hatte. Es wird vor den Ohren einer züchtigen Jungfrau etwas ungezogenes geredet; und in einem Augenblick, werden nicht nur die Wangen, sondern auch das ganze Angesicht, der Hals, der Nacken mit einer hohen Röthe überzogen. Wenn ein reitzender Stachel blos äusserlich an dem Körper kommt, so fangen an diesem Orte die Pulsadern an, nicht nur stärker, sondern auch geschwinder zu schlagen; wovon ich bereits oben §. 382. in der Geschichte der Entzündung, und an andern Orten weitläuftiger gehandelt habe. Und wie oft pfleget es nicht selbst bey dem monatlichen Fluß zu geschehen, daß derselbe von einer plötzlichen Furcht, von einem entstehenden Unglücksfalle, alsobald zurückgehalten, und nachgehends entweder mit sehr vieler Mühe, oder wohl gar nicht mehr in den ordentlichen Gang gebracht werden kann? Dieses, und verschiedene Betrachtungen, die ich, ohne recht weitläuftig zu werden, hier unmöglich anführen kann, haben gemacht, daß ich allerdings glaube, daß man aus der Erkenntniß des Baues der Theile, durch die allgemeinen Eigenschaften aller Körper, dasjenige unmöglich erklären könne, was in dem menschlichen Körper zu geschehen pfleget; und daß dieselben blos aus den Beobachtungen, wenn sie geschehen, erkennt werden müssen, ungeachtet wir nicht wissen und sagen können, wie sie geschehen.

Denn es mag auch einer diese oder jene Meynung von der Ursache des monatlichen Flußes annehmen, man mag sie entweder einer allgemeinen Vollblütigkeit, oder blos alleine der Vollblütigkeit der Gebährmutter zuschreiben, oder solche von einem besondern Bau dieses Theils herleiten, so wird doch allezeit die Schwierigkeit bleiben, warum die Gefäße der Gebährmutter zu einer gewissen Zeit des menschlichen Lebens anfangen stärker angefüllt, und mehr ausgedehnet zu werden, warum sie sich alsdann öfnen, und dem Blute einen Weg bahnen, und warum dieses nicht auch vorher geschiehet; warum endlich dieser Fluß allemal zu einer gewissen bestimmten Zeit wieder kommt. Bey Jungfrauen ist die Gebährmutter, ungeachtet sie den monatlichen Fluß schon haben, wenn man sie mit der Hand berühret, dicht und fest; folglich scheinet sie keine solche Gefäße zu haben, die sich leicht ausdehnen lassen. Allein man bemerket, wie ich solches schon an einem andern Orte, nemlich §. 1265. in den Erläuterungen zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, mehrere dergleichen Dinge in dem menschlichen Körper, die ganze Jahre lang, ohne alle Veränderung bleiben und darnach plötzlich anfangen zu wach en und verändert zu werden. Die Zähne, welche im siebenten oder achten Jahre, ja auch später) zum Vorschein kommen, befinden sich schon in dem Kinnbacken des Fötus, und wachsen ganz langsam

mit den übrigen Theilen des Körpers. Es folgt aber ein plötzlicher Wachsthum darauf, indem sie zur gehörigen Zeit zum Vorschein kommen sollen. Die Wurzeln der Haare liegen an den Schaamtheilen lang unter der Haut verborgen, und wachsen doch nicht. Wenn aber die Zeit der Mannbarkeit herbey kommt, so wachsen sie nicht nur bey beyden Geschlechtern, sondern nehmen auch in diesem Wachsthum sehr schnell zu.

Daß aber zu derjenigen Zeit, wenn der Körper zur Zeugung tüchtig gemacht wird, die merklichsten Veränderungen in demselben für sich gehen, ist gewis, so daß auch die Aerzte manchmal eine Besserung der allerhartnäckigsten Krankheiten, die sich durch alle gebrauchte Mittel nicht wollten heben lassen, zur Zeit der Mannbarkeit hoffen; wie solches in der Geschichte der Epilepsie und an andern Orten erinnert worden ist. Nun wissen wohl die Aerzte, daß sich um diese Zeit sehr vieles verändere, doch aber hat bisher noch niemand deutlich erklären können, wie und auf was Weise diese Veränderungen geschehen.

Aus der vergleichenden Zergliederungskunst aber erhellet, daß bey denen Thieren, wenn die Zeit der Zeugung vorhanden ist, und die Saamengefäße stark angefüllt sind, die Zeugungsglieder auf die allersonderbareste Art und Weise verändert werden. Reaumur *q*) hat aus den Wahrnehmungen des Sarrazini die Ratze beschrieben, die man wegen des Geruchs von Muscaten, den dieselbe von sich giebt, die Muscatenratze nennet. Zu derjenigen Zeit des Jahres, wenn dieses Thier sich paaren will, hat er den Bau der Zeugungsglieder auf das genaueste beschrieben, wie sie nemlich in den Monaten April und May aussehen. Das sonderbarste aber dabey war, daß die Hoden, die Nebenhoden, die Saamengefäßgen u. s. w. sich im gleichen Grade verminderten, wie sich die Hitze der Brunst legte, und daß sie endlich zu Ende des Herbsts, und im Winter fast gänzlich verschwanden, und ihre Farbe, Gestalt und Lage gänz'ich veränderten. Man hat aber auch beobachtet, daß die Gebährmutter solcher Thiere, die nur ein einigesmal des Jahrs sich paaren, auf die allerwunderbareste Weise verändert werde, und durch die Schaamtheile, eine öfters gar häufige, und bisweilen auch blutige Flüßigkeit von sich geben, und daß alsdann diese Thiere, wenn sie sich ein paarmal gepaaret haben, geschwängert sind. Bey solchen Thieren lassen die erweiterten Gefäße die Flüßigkeiten fahren, die sie vorhero zurück hielten. Ist auch wohl jemand im Stande, dieses à priori zu erklären? Bey eyerlegenden Thieren, enthält der Eyerstock, unzählige Dottern, die, ehe die Henne die Eyer zu legen anfängt, kaum so groß

q) Acad. des Scienc. 1725. Mem. pag. 486. &c.

groß sind, wie ein Nadelknopf, nachgehends aber geschwind wachsen, nicht zwar alle auf einmal, sondern nach und nach, so daß in einer Henne, welche Eyer leget, Eyerdottern von sehr verschiedener Grösse angetroffen werden. Und doch empfangen diese Eyerdottern ihre Säfte von einerley und eben denselben Gefäßen. Bey den Fischen nehmen die Milche, die ausserordentlich zahlreiche Sammlung der Eyer, zu einer gewissen Jahreszeit, einen grossen Theil des Bauches ein; und zu einer andern Zeit verliehren sie sich völlig, wie solches auch den Köchen eine bekannte Sache ist. Hieraus scheinet es zu erhellen, daß das Geschäfte der Zeugung, und alles, was dahin einschlägt, bisher noch in kein genugsames Licht habe gesetzet werden können. Aus den angestellten Versuchen und gemachten Wahrnehmungen der grösten Männer wissen wir zwar sehr vieles, was geschehen ist; allein dasjenige, was wir wissen scheint noch nicht hinlänglich zu seyn, die Art und Weise zu erklären, wie solches alles eigentlich zugehet.

Es sind also bisher, wie wir gesehen haben, verschiedene und zwar sehr sinnreiche Ursachen des monatlichen Flußes von den berühmtesten Männern, die den Bau des menschlichen Körpers genau zu erforschen gesucht haben, angegeben worden, durch welche, sich ein und andere Erscheinungen bey diesem Fluße, aber doch noch nicht alle, ganz gut erklären lassen. Wir wollen uns dasjenige, was wir davon wissen, zu Nutze machen; doch wollen wir uns hüten, daß wir unsere practischen Regeln nicht auf ungewisse Gründe bauen.

Alle Aerzte stimmen darinn einmüthig mit einander überein, daß der monatliche Fluß bey dem weiblichen Geschlechte ein Kennzeichen der Fruchtbarkeit sey. Man hat wahrgenommen, daß derselbe natürlicher Weise zu derjenigen Lebenszeit zum Vorschein zu kommen pflege, wenn der Körper geschickt ist, zu empfangen, und nachgehends den Fötum zu erhalten und zu ernähren; ferner daß eben dieser Fluß wieder ausbleibe und völlig aufhöre, wenn der Körper, Alters halber, zu diesem Geschäfte untüchtig wird; daher alsdann von den Frauenspersonen gesagt wird, daß sie zum Kinderzeugen nicht mehr tüchtig sind. Da aber bey beyden Geschlechtern die Kraft Kinder zu zeugen nicht etwan blos zu einer gewissen Zeit des Jahres, wie bey den Thieren, sondern beständig vorhanden ist, so geschiehet es deswegen, daß die Gebährmutter der Weibspersonen alle Monate durch diesen Fluß befeuchtet wird, da hingegen bey den Thieren die Gebährmutter und die Schaamtheile nur zu derjenigen Zeit des Jahres mit einer gewissen Feuchtigkeit benetzet werden, wenn sie den Trieb sich zu paaren empfinden. So viel man wahrgenommen hat, so bestehet dieser Fluß bey den Thieren niemals blos alleine aus Blut. Nur manchmal hat man gefun-

den

den daß einige blutige Feuchtigkeiten herausgekommen sind, welches aber, wie es scheint, nicht beständig zu geschehen pfleget. Bey den Frauenspersonen aber wird die Gebährmutter, wenn sie schwanger sind, ausgedehnet, doch aber durch diese Ausdehnung nicht dünne gemacht. Daher muß dieselbe in ihren Gefäßen eine grössere Menge Geblüthes enthalten, so daß sie, zur letzten Zeit der Schwangerschaft einem mit Blut stark angefüllten Schwamm gleichet; Folglich muß auch bey einer fruchtbaren Weibsperson, eine solche Menge Blutes vorhanden seyn, die auch die weiten Gefäße der Gebährmutter anfüllen kann; und damit der Körper, bey solchen Weibspersonen, die nicht schwanger sind, dadurch nicht möge belästiget werden, so müßen solche Wege vorhanden seyn, durch welche dieses überflüßige Blut mit Bequemlichkeit aus dem Körper gehen kann.

Ueberdieses hängt der in seinen Häuten eingeschlossen liegende Fötus zwar an der ganzen Oberfläche der Hohlung der Gebährmutter; doch ist er, vermittels des Mutterkuchens fester mit dem Boden der Gebährmutter verbunden, als an welchen dieser Mutterkuchen anzuwachsen pfleget. Durch den monatlichen Fluß aber, der, wie wir schon anzumerken Gelegenheit gehabt haben, von dem Grund der Gebährmutter herzukommen pfleget, werden die Hohlungen, und die Gefäße der Gebährmutter also eingerichtet, daß der Mutterkuchen in dieselben fester eindringen, und gleichsam einwurzeln kann. Daher hat auch Galenus gesagt *r*): Dieses aber (nemlich die Empfängniß) geschiehet vornemlich zu derjenigen Zeit, wenn der monatliche Fluß erst kurz vorhero aufgehöret hat, massen alsdann die Gebährmutter den Saamen am liebsten empfängt. Die Ursache hievon führet er an einem andern Orte an *s*): Die Mündungen der Gefäße der Gebährmutter, welche in den innern Theil derselben laufen, und aus welchen auch der monatliche Fluß herkommt, öfnen sich, wenn eine Weibsperson empfangen soll. Dieses geschiehet aber insgemein zu derjenigen Zeit, wenn der monatliche Fluß entweder im Anzug ist, oder wenn er wiederum aufhören will. Diese Gefäße werden auch die ganze Zeit der Reinigung über geöfnet; doch empfangen alsdann die Weibspersonen nicht. Denn der Saame kann nicht in der Gebährmutter bleiben, ohne daß er von der Menge des zufliessenden Blutes wieder weggespühlet wird. Wenn aber die monatliche Reinigung entweder im Anzuge ist, oder wieder aufhöret, so sind alsdann die Mündungen der Gefäße offen, uud es kommt nicht viel, auch nicht häufiges, sondern nur etwas weniges

r) De semine lib. I. cap. 3. in fine. Charter. Tom. III. p. 186. *s*) De uteri dissect. Cap. X. Charrer. Tom. IV. p. 281.

ges von dem monatlichen Fluß zum Vorschein. So lieset man auch bey dem Moschio *t*) daß der monatliche Fluß, einen geschickten und bequemen Ort zubereite, wo der Saame eingeschluckt werden kann.

Da aber bey den Thieren zu derjenigen Zeit, wenn sie einen Trieb empfinden, sich zu paaren, gewisse Feuchtigkeiten aus den Schaamtheilen fliessen, welches, wie wir im vorhergehenden schon erinnert haben, zu anderer Zeit nicht zu geschehen pflegt, so sind andere auf die Gedanken gerathen, daß das Verlangen nach dem Beyschlaf für die vornehmste Ursache des monatlichen Flusses müße angesehen werden *u*). Denn sie wollten behaupten, daß sich eben etwas solches ereignet, wie bey der männlichen Ruthe, wenn dieselbe, von dem ausgetrettenen Blute in den Zellen der fleischichten Körper, aufschwillt, so daß das solchergestalt in die Gebährmutttr sich ergiessende Blut, länger daselbst stehen bleibe, und nicht so leicht durch die Blutadern wieder könnte eingeschluckt werden, wie solches bey der männlichen Ruthe geschiehet, wenn solche wieder schlapp wird. Daß endlich, wenn sich die Menge häuffe, die musculösen Fasern der Gebährmutter gereitzt würden, die alsdann wenn sie sich zusammenziehen, das gesammelte Blut, durch die Mündungen der Hohlungen in die Gebährmutter treiben. Dieser Meynung schien vornemlich die leichte Ausdehnbarkeit der Gefäße und der Höhlungen der Gebährmutter zu statten zu kommen, welche bey schwangern Personen wahrgenommen wird; ingleichen das Zeugniß des Gräfius *w*), welcher schreibt, daß in den Gefäßen der Gebährmutter öfters Gewächse angetroffen würden, die so gros sind, daß sie dieselben ganz anfüllen, ja bisweilen in eine schwielenartige Substanz ausarten. Daß sich die Gebährmutter aus eigener Kraft zusammenziehen kann, dieses lehret auch das Kindbett, (von dem wir in der Folge reden werden) und daß nach der Geburt die Gebährmutter in einer Zeit von zwo bis drey Wochen, wieder ihre vorige Grösse bekommt, ungeachtet dieselbe zur letzten Zeit der Schwangerschaft ausserordentlich ausgedehnt war. Hippocrates *x*) hat gesagt: Bey den meisten Weibspersonen geschiehet es, daß sich der Muttermund zu der Zeit, wenn der monatliche Fluß zum Vorschein kommen soll, weit mehr zusammenziehet, als es sonst geschiehet. Dieses aber schiene zu lehren, daß zur Zeit, wenn sich der monatliche Fluß einfindet, eine grössere Zusammenziehung der Gebährmutter vorhanden sey, durch welche nemlich dasjenige aus derselben mit Gewalt

t) Isr. Spach. gynæc. pag. 2. *u*) Ewett theor. nouvelle du flux menstruel pag. 77. &c. *w*) De mulier. Organ. pag. 113. *x*) De superfoetat cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 864.

walt getrieben würde, was sich vorher gesammelt hatte. Hierzu kommt noch dieses, daß die Aerzte öfters wahrgenommen haben, daß solche Jungfrauen, welche mit vielen Beschwerlichkeiten zur Zeit des monatlichen Flusses befallen worden, nachdem sie in den Ehestand getretten, eine Erleichterung empfunden haben.

Indessen scheinet doch hieraus nicht zu folgen, daß die Ursache des Flusses der monatlichen Reinigung von dem Verlangen nach dem Beyschlaf müsse hergeleitet werden. Eine mannbare Jungfrau empfindet ein Verlangen nach dem Beyschlaf nicht nur zu derjenigen Zeit, wenn sich die monatliche Reinigung bald einfinden will, sondern auch alsdann, wenn dieser Fluß schon vorbey ist. Ja man weiß aus der Erfahrung, daß es auch solche Weibspersonen gebe, die noch wollüstig genug sind, wenn auch gleich der monatliche Fluß bey ihnen schon völlig ausgeblieben ist. Ich habe verschiedene Weibspersonen gekannt, die zur ordentlichen Zeit ihre monatliche Reinigung hatten, und doch, zum Liebesspiel viel zu verdrießlich waren, und die Umarmungen ihrer Ehemänner zu vermeiden suchten. Wie die männliche Ruthe wenn sie gleich vorher aufgeschwollen und steif ist, doch nach dem Beyschlaf schlapp wird, so fallen auch das Schaamzünglein, die Wasserlefzen, die Scheide, die vorher auf gleiche Art aufgeschwollen waren, nach geendigten Liebesspiel zusammen. Aus des Ruysch und anderer Aerzte Wahrnehmungen erhellet, daß sich die Fallopischen Trompeten bey dem Beyschlaf aufschwellend in die Höhe richten, und nachgehends wieder schlapp werden. Es scheinet daher keine Ursache vorhanden zu seyn, warum die Gebährmutter, wenn dieselbe von heftiger Begierde nach dem Beyschlaf aufgetrieben würde, nicht wieder zusammenfiele, wenn das durch die Blutadern eingeschluckte Blut ausgeschüttet worden, wie solches in denen übrigen Zeugungswerkzeugen beyderley Geschlechts wahrgenommen wird.

Da aber in dem folgenden Paragrapho von denenjenigen Uebeln gehandelt werden soll, welche auf die Verminderung, oder auch auf die gänzliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung zu erfolgen pflegen, so ist es allerdings der Mühe werth, zu überlegen, ob man auch die Quantität des Blutes bestimmen könne, welche durch diese, bey dem monatlichen Fluß erfolgende Ausleerung, aus dem gesunden Körper einer Weibsperson zu gehen pfleget. Denn Hippocrates *y*) hatte folgende Erinnerung gegeben: Wenn die monatliche Reinigung in grösserer Menge fliesset, so entstehen daraus Krankheiten; wenn solche aber nicht fliessen, so erfolgen

y) Aphor. 57. Sect. V. Charter Tom. IX. pag. 229.

folgen allerley Uebel in der Gebährmutter. Es merket Galenus bey Gelegenheit, da er diesen Lehrsatz erläutert, an, daß Hippocrates von dem häuffigen Fluß der monatlichen Reinigung sehr oft die Krankheiten des ganzen Körpers vorhergesagt habe, weil derselbe durch den allzugrossen Verlust des Geblütes cachectisch wird. Erfolget aber der monatliche Fluß nicht, so entstehen in der Gebährmutter selbst Krankheiten, indem die Gefäße entweder zu steif werden, oder indem sich das Geblüth in der Substanz der Gebährmutter allzusehr häuffet; oder indem beyde Fälle zugleich zusammen kommen; woraus denn, wie er anmerket, Rosen, Entzündungen, Eitergeschwell und dergleichen entstehen müssen z); Und diese Uebel werden fast insgemein zu derjenigen Zeit des Lebens bemerket, wenn die monatliche Reinigung Alters halber aufzuhören anfängt, welches vornemlich bey solchen Weibspersonen geschiehet, bey denen in den vorigen Zeiten die monatliche Reinigungen häuffig flossen, und darnach plötzlich auf einmal aufhörten.

Es ist also wohl unmöglich dießfalls etwas gewisses zu bestimmen, woferne man nicht weiß, wie viel Geblüth, bey gesunden Weibspersonen, so oft sie die monatliche Reinigung haben, wegzufliessen pflegt.

Indessen erhellet schon aus demjenigen, was in dem vorhergehenden gesagt worden ist, daß hier, nach Verschiedenheit der Länder und Gegenden, des nicht überall gleichen Temperaments der Körper, und der Verschiedenheit der gewohnten Lebensart, auch eine grosse Verschiedenheit statt finde. Die Weiber in Lappland haben den monatlichen Fluß in geringer Menge; bey solchen Weibern hingegen, die in heissen Ländern wohnen, kommt derselbe schon in grösserer Menge zum Vorschein. Bey einem schlafen Temperament fliesset er in grösserer Menge, bey einem starken und robusten Körper aber in geringerer Quantität. Diejenigen Weibspersonen, welche an eine reichliche Tafel, und zugleich an ein müßiges Leben gewohnt sind, haben den monatlichen Fluß ungemein sehr stark; dahingegen eine Bäuerin, die der täglichen Arbeiten gewohnt ist, denselben nur gering hat, ob sie sich gleich im übrigen dabey in ganz gesunden Umständen befindet. Da die Holländischen Weiber fast ihre ganze Lebenszeit hindurch förmliche Debauchen mit dem warmen Getränke machen, und im Winter, vermittels der Wärmpfannen, die sie unter sich stehen haben, die untern Theile des Körpers fast beständig in einem Schwitzbad erhalten, so geschieht es, daß sie fast meistens alle ihre Kräfte, durch den starken Fluß der monatlichen Reinigung erschöpfen und über und über cachectisch werden. Man darf sich daher keineswegs wundern, wenn man findet, daß die Menge des durch die monatliche Reinigung wegfliessenden Blutes, von verschiedenen Schriftstel-

z) Ibid. pag. 240.

stellern, auch ganz verschieden bestimmt wird. Ueberdieses wird es sehr schwer fallen, zu bestimmen, wie viel Blut eigentlich bey einer jeden Weibsperson insonderheit wegfliesse, indem das Geblüth in die Hemden und Kleider fliesset, und an denselben nachgehends trocken wird.

Hippocrates *a*) hat die Quantität des abgehenden Blutes folgendergestalt beschrieben: Bey allen Weibern, wenn sie gesund sind, ist der monatliche Fluß mäßig, und erreicht ungefähr zwey Attische Hemnias, auch etwas mehr, oder weniger, und dieser Fluß dauert zwey, höchstens drey Tage. Wenn derselbe aber länger anhält, oder kürzer dauert, so ist dieses ein Kennzeichen, daß solche Weibspersonen entweder krank, oder unfruchtbar sind. Es haben aber die meisten Schriftsteller dafür gehalten, daß eine Attische Cotyla eben so viel ausmache, als eine römische Hemnia. Es werden aber die Cotylä auch Pfunde genennet, die zwölf Unzen nach dem Maas, und zehen Unzen nach dem Gewicht in sich halten, so viel nemlich, als eine römische Hemnia wog *b*). Die Schriftsteller sind zwar in Ansehung dieser Maase nicht einig, indessen scheint doch diese Meynung sehr wahrscheinlich zu seyn; und sollte auch zwischen der Attischen Cotyla und der römischen Hemnia ein Unterschied gewesen seyn, so scheinet es doch, daß derselbe in Bestimmung der Quantität des bey der monatlichen Reinigung wegfliessenden Blutes von keiner solchen Erheblichkeit habe seyn können, massen dieselbe ohne dieses so gar genau nicht zu bestimmen ist. Wir sehen aber, daß die meisten Aerzte in der Meynung gestanden, daß auf diese Art alle Monate zwanzig bis vier und zwanzig Unzen abgesondert werden, nachdem sie nemlich die Unzen entweder nach dem Maase, oder nach dem Gewicht rechneten. So hat der sehr berühmte Freind *c*) behauptet, daß das gemeine Maas des Flusses der monatlichen Reinigung zwanzig Unzen betrage; worauf er sodann ausrechnete, wie viel das Blut täglich an Wachsthum zunehmen müsse, damit jene monatliche Vollblütigkeit erfolgen könne.

Indessen haben doch nicht alle Aerzte diese Quantität des bey der monatlichen Reinigung wegfliessenden Blutes angenommen; ja es sind die meisten sehr weit davon abgewichen. Der berühmte Astruc *d*) schreibt, nachdem er erinnert hatte, daß bey verschiedenen Weibspersonen auch eine grosse Verschiedenheit wahrgenommen worden, ja daß nicht einmal bey einer und eben derselben Weibsperson zu einer Zeit eben so viel Blut fliesse, als bey der andern, daß die Gränzen dieser Verschiedenheit von acht bis zu sechszehen

a) De mulier. morb. Lib. I. c. 9. Charter. Tom. VII. pag. 734. *b*) Jo. Casp. Eisenschmid. de ponder. & mensuris &c. p. 74. & seqq. *c*) Emmenolog. pag. 38. & pag. 6. *d*) Traité des malad. des femmes Tom. I. p. 22.

zehen Unzen könnte bestimmt werden; doch läugnet er nicht, daß es auch solche Weibspersonen gebe, bey denen, alle Monate entweder mehr oder weniger Geblüth fortgehet, so zwar, daß sie im übrigen dabey ganz gesund bleiben können. Auch Haller *e*) hat das Maas von acht Unzen als das gemeine Maas des Flusses der monatlichen Reinigung angenommen. Brudenell Exton *f*) behauptet, daß dieser Fluß selten vier Unzen überschritte. Der berühmte Herr von Haen *g*) hat sich eines andern Mittels bedienet, die Quantität des bey der monatlichen Reinigung wegfliessenden Blutes zu bestimmen. Er hat in frisch herausgelassenes, und noch warmes Blut, dessen Menge er genau wuste, Leinwand geleget, und sodann die Grösse, der daraus entstehenden Flecken untersuchet, und bemerket. Indem er dieses öfters wiederholte, so hat er endlich gelernet, die Quantität des durch die Leinwand aufgefangenen Blutes, auf das genaueste auszurechnen; und solchergestalt konnte er auch sicher bestimmen, wie viel Blut bey der monatlichen Reinigung aus dem Körper fliesse.

Er hat aber gefunden, daß einige Weibspersonen zur Zeit des monatlichen Flußes drey Unzen Blut verliehren, andere vier, andere fünf; und daß wenige angetroffen würden, bey denen ein halbes Pfund wegfliesset; sehr selten aber solche, bey denen zehen Unzen abgesondert würden, es müste denn seyn, daß die Gebährmutter mit einem Fehler behaftet wäre.

Aus diesen angestellten Experimenten, erhellet also, daß die Menge des bey der monatlichen Reinigung wegfliessenden Blutes weit geringer sey, als diejenige, welche Hippocrates angenommen hat; ja es scheinet, es könne dieses aus dem Hippocrates selbst erwiesen werden. Denn es sagt derselbe *h*): Es fliesset aber die Kindbetterreinigung bey gesunden Weibspersonen sehr reichlich, erstlich anderthalbe Attische Hemnias; oder wohl auch in grösserer Menge; darnach wird sie nach Beschaffenheit der Weibspersonen geringer, bis sie endlich völlig aufhöret. Es wird aber wohl niemand, welcher dasjenige Geblüthe gesehen hat, das von einer Kindbetterin, nach abgelößten Mutterkuchen wegfliesset, zweifeln können, daß der Fluß der monatlichen Reinigung in Ansehung der Menge damit in keine Vergleichung komme. Es ist wohl richtig, daß die Weiber in Griechenland eingeschlossen, und in einem warmen Lande lebten, und daher auch bey der monatlichen Reinigung mehr Geblüth

e) Prim. lin. Physiolog. §. 817. p. 539. *f*) pag. 108. *g*) Ratio med. *h*) De mulier. morb. Lib. I. cap. 71. Charter. Tom. VII. pag. 771. part. IV. Cap. VI. pag. 254.

mögen verlohren haben. Da aber die Aerzte insgemein nur aus der Betrachtung, des in der Leinwand aufgefangenen Blutes von der Quantität desselben geurtheilet, sich auch insgemein blos auf die Nachrichten, die ihnen die guten Weiber geben, verlassen, so hat es gar leicht seyn können, daß sich dieser Irrthum eingeschlichen hat, indem auch diejenigen, die um die Weibspersonen zu seyn pflegen, sich in solchen Fällen abscheulich betrügen können. Jener oben schon gerühmte vortrefliche Schriftsteller berichtet, daß manchmal bey Fehlgeburten die Hebammen geschworen haben, es sey mehr als acht bis zehen Maas Blut weggegangen, da er doch wenn er die ganze mit Blut befleckte Wäsche genau untersucht, nicht habe finden können, daß mehr als anderthalbe Maas habe wegfliessen können *i*).

Es scheinet also man könne aus dem, was wir bisher angeführt haben, den richtigen Schluß machen, daß durch den Fluß der monatlichen Reinigung der Gebährmutter eine Weibsperson solchergestalt eingerichtet und zubereitet werde, daß sie empfangen, die empfangene Frucht behalten, und die behaltene Frucht ernähren könne. Denn indem die Gefäße und die Hohlungen der Substanz der Gebährmutter alle Monate dergestalt geöfnet werden, daß sie den dickesten Theil des Blutes, den rothen nemlich zu und durchlassen können, so werden sie dadurch geschickter gemacht, daß die ganze Oberfläche des menschlichen Eyes, das in der Hohlung der Gebährmutter gebracht wird, nachdem es seine vasculösen Fortsätze von sich gelassen, in dieselbe einverleibt werden, und gleichsam einwurzeln könne. Es kann aber auch ein ordentlich wiederkommender Fluß der monatlichen Reinigung nicht leicht, weder durch die allgemeine Vollblütigkeit des ganzen Körpers, noch auch durch die Vollblütigkeit der Gebährmutter allein erkläret werden. Wir müssen also, bis wir in dieser Sache eine grössere Gewisheit überkommen, welches vielleicht in der Folge der Zeit noch geschehen kann, damit zufrieden seyn, daß wir uns dasjenige, was wir gewis wissen, zu Nutze machen, alles übrige aber, das nicht zwar dem Meister, sondern der Kunst verborgen ist, auf die Seite setzen *k*). Eine jede Weibsperson bleibet dreyßig und mehr Jahre lang zur Zeugung geschickt; den Anfang der Fruchtbarkeit giebt der Fluß der monatlichen Reinigung zu erkennen, und wenn dieser aufhöret, so nimmt auch die Fruchtbarkeit ein Ende. Da aber bey dem menschlichen Geschlechte keine gewisse Zeit des Jahres zur Zeugung bestimmet ist, so geschiehet es daher daß die Gebährmutter alle Monate durch den erfolgenden Fluß also eingerichtet wird,

i) De Haen Rat. medend. part. IV. Cap. VI. pag. 205. *k*) Cels. de med. Lib. I. in Præfat. pag. 20.

wird, daß dieselbe leichter empfangen könne. Bey denen Thieren pfleget zwar nichts blutiges zum Vorschein zu kommen, doch geschiehet es, daß zur gewöhnlichen Zeit der Zeugung einige Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter fliessen, so daß die Geburtsglieder dadurch befeuchtet werden. Man lieset auch von einer Gattung der Affen, welche etwas näher mit dem menschlichen Geschlechte verwandt sind, daß bey denselben die Weibgen ihre monatliche Reinigung haben *l*): und Kolbe bezeuget *m*), daß er solches mit Augen gesehen; und zugleich bemerket er, daß diese Thiere, zwo Brüste an dem vordern Theil der Brust haben.

Aus dem vorhergehenden erhellet, daß der Fluß der monatlichen Reinigung nicht eigentlich zur Wegschaffung oder Verminderung der Vollblütigkeit von dem Schöpfer bestimmt worden sey, indem man wahrgenommen hat, daß eben dieser Fluß, zu seiner gehörigen Zeit auch bey solchen Personen erfolget, die gar nicht vollblütig sind. Wenn aber die äussersten in der Gebährmutter befindlichen Gefäße, wenn dieselben einmal erweitert und geöfnet sind, Blut von sich lassen, und die vermehrte Menge desselben eine Vollblütigkeit in dem ganzen Körper gemacht hat, so wird alsdann durch diese geöfneten Wege eine grössere Menge Geblüt herausgehen und also die Vollblütigkeit gehoben werden. Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum bey müßigen, und solchen Weibspersonen, die eine gute Kost haben, der Fluß der monatlichen Reinigung in einer grössern Quantität erfolget, als bey solchen Weibern, die sich und den ihrigen den nöthigen Lebensunterhalt, der noch dazu sehr gering ist, mit ihren harten Arbeiten zu verschaffen gezwungen werden. Hieraus erhellet zu gleicher Zeit auch so viel, daß auch ein sehr geringer Fluß zur Fruchtbarkeit eines Weibes hinlänglich sey, wenn derselbe im übrigen nur gesund ist. Denn wenn die innere Oberfläche der Gebährmutter geschickt bleibet, daß das menschliche Ey, welches den noch zarten Embryo in sich schliesset, sich mit derselben verbinden, und fest anwachsen kann, so wird die Weibsperson fruchtbar seyn können. Zu dieser Tüchtigkeit scheinet der Fluß der monatlichen Reinigung vieles beyzutragen, ungeachtet derselbe auch nur in geringer Menge zum Vorschein kommt.

Man hat, wiewohl ganz seltene Beyspiele, von einigen Weibspersonen, die fruchtbar gewesen sind, ungeachtet sie den monatlichen Fluß niemals gehabt haben. Dergleichen Beyspiele findet man bey dem Schenk *n*) und auch bey andern Schriftstellern. Indessen erhellet aus demjenigen, was wir

l) Gassend. in vita Peiresc. Lib. V. pag. 169 *m*) Beschryving van de Caep de goede Hoop pag. 166. *n*) Lib. IV. de concept. observ. 556.

wir in dem vorhergehenden bereits anzuführen Gelegenheit gehabt haben, daß solche Weibspersonen, welche den monatlichen Fluß niemals gehabt haben, allezeit unfruchtbar geblieben sind. Bey jenen seltenen Fällen aber scheinet es glaublich zu seyn, daß die Gefäße der Gebährmutter eine solche Einrichtung gehabt haben, daß sie zwar durchgängig und zur Verbindung mit dem menschlichen Ey tüchtig gewesen, daß sie aber doch keine so weite Oefnung gehabt, daß sie das Blut hätten durchlassen können. Denn es wird öfters wahrgenommen, daß bey solchen Weibspersonen, welche den ordentlichen Fluß der monatlichen Reinigung nicht haben, zu gewissen bestimten Zeiten, zwar kein Blut, aber doch eine gewisse Menge einer dünnen Feuchtigkeit zum Vorschein komme. Vielleicht befindet sich die Gebährmutter bey säugenden Weibspersonen, in eben diesem Zustande. Denn es ist mir bekannt, daß einige derselben schwanger geworden sind, ungeachtet sie nach dem Kindbette ihre ordentliche Reinigung nicht mehr gehabt haben. Wir wissen aus der täglichen Erfahrung, daß zwischen der Gebährmutter, und den Brüsten eine merkliche Gemeinschaft statt finde. So fangen bey einer mannbaren Jungfrau die Brüste an aufzuschwellen, wenn in der Gebährmutter die erste Einrichtung zum Fluß der monatlichen Reinigung gemacht wird. In dem Kindbett fangen die Brüste, wenn die Kindbetterreinigung am dritten Tage sich zu vermindern beginnt, ja bisweilen ganz und gar aufhört, plötzlich an, aufzuschwellen, und wenn die Weibsperson selbst säuget, findet sich die Kindbetterreinigung wieder ein, indem die Milch durch die Wärzgen frey herausgehet. Läßt aber eine solche Weibsperson ihr Kind von einer fremden Person säugen, so fliesset, indem die Brüste einsitzen, etwas weisses aus der Gebährmutter, welches nachgehends wieder blutig wird, so daß, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, die Kindbetterreinigung bey solchen Weibern die ihre Kinder nicht selbst säugen, theils länger, theils aber auch häufiger fliesset. Bey Säugammen bemerket man manchmal, daß anstatt des Flusses der monatlichen Reinigung, eine schleimigte, wässerigte Materie aus der Gebährmutter fliesse; bisweilen erfolget kurz darauf auch einiges Geblüte, wenn die Gefäße mehr erweitert worden sind. Bey andern aber geschiehet dieses nicht. Sie scheinen aber zu dieser Zeit zur Empfängniß tüchtig zu seyn, wenn sie beschlafen würden. Denn die Empfängniß geschiehet, wie wir vorhin aus dem Galenus bemerket haben, ordentlich zu derjenigen Zeit, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung kurz vorhero aufgehöret hat. Denn alsdann sind die Gefässe in der innern Oberfläche der Gebährmutter noch offen, so zwar, daß sie kein Blut mehr, sondern nur eine ganz dünne Feuchtigkeit von sich geben. Eben dieses pfleget auch, wie er meldet, zu Anfang des

Flusses

Flusses der monatlichen Reinigung zu geschehen. Daher scheinet bey Säugenden, welche empfangen, ohne daß sich der monatliche Fluß bey ihnen wieder einstellet, die Gebährmutter solchergestalt in seinen Gefäßen eingerichtet zu seyn, wie dieselbe zu der Zeit beschaffen ist, wenn der monatliche Fluß in kurzen erfolgen soll, oder wenn derselbe aufzuhören anfängt, daß nemlich die Gefässe nicht völlig zusammengezogen, aber doch solchergestalt verengert sind, daß sie kein Blut, sondern nur den dünnern Saft durchlassen können. Vielleicht war bey jenen sehr seltenen Fällen, da solche Weibspersonen empfiengen, die niemals den monatlichen Fluß gehabt, eine ähnliche Beschaffenheit der Gebährmutter vorhanden?

Moschio *o*) hat die Kennzeichen, aus denen man den bald erfolgenden monatlichen Fluß abnehmen kann, ziemlich gut beschrieben. Die Brüste sagt er, schwellen auf; sie empfinden in der Schaamgegend eine Schwere nebst einem Jucken: sie werden träge; sie empfinden eine Schwere, und bisweilen auch Schmerzen in den Nieren; sie gähnen öfters, und dehnen den ganzen Leib aus; sie haben eine Röthe an den Wangen, die aber von keiner langen Dauer ist; manchmal haben sie auch einen Eckel und Abscheu. Dieses sind die gemeinsten Zufälle, welche vor dem anfangenden monatlichen Fluß herzugehen, oder denselben zu begleiten pflegen. Bey manchen werden die Sehnen der Muskeln in dem Nacken angespannt und starr, welches bisweilen nicht ohne Schmerzen geschiehet. Wieder andere haben Kopfschmerzen.

Dieser monatliche Fluß dauert bey einigen länger, bey andern aber kürzer, doch so, daß derselbe bey den meisten in drey bis vier Tagen zu Ende gehet *p*). Es wird auch für gut gehalten, wenn derselbe tropfenweis erfolget, und ohne Aufhören fortwähret, bis er völlig aufhöret. Manchmal aber pflegt es zu geschehen, daß die monatliche Reinigung zween bis drey Tage fliesset, darnach ein paar Tage aufhöret, und sich sodann auf das neue wieder einfindet. Dieses habe ich bey gesunden und fruchtbaren Weibspersonen öfters wahrgenommen; und eben dieses hat auch der berühmte Astruc *q*) bemerket. Doch empfinden dergleichen Weibspersonen diese Beschwerlichkeit dabey, daß sich auch jene Zufälle von neuem wieder einfinden, welche vor dem Ausbruch des Flusses der monatlichen Reinigung herzugehen pflegen. Vornemlich findet sich bey ihnen Kopfschmerzen, und ein beschwerliches Spannen am Genicke ein, bis das Geblüth wieder von neuem aus der Gebährmutter zu fliessen anfängt.

Von

o) Spach. gynæc. pag. 2. No. 21. & pag. 20. Harmon. gynæc. *p*) Ibid. No. 18. *q*) Traité des malad. des femmes Tom. I. p. 23.

Von was für einer Beschaffenheit aber dieses Blut sey, welches durch den Fluß der monatlichen Reinigung weggehet, solches kann am besten aus den Worten des Hippocrates *r*) abgenommen werden, welcher schreibt: Es kommt aber eben solches Blut zum Vorschein, wie von einem Opfer; es sulzet sich geschwinde, wenn die Weibsperson gesund ist. Es ist aber eine bekannte Sache, daß man zu den Opfern die allergesundesten Thiere genommen habe, und daß das gesunde Blut, vornehmlich dasjenige, welches aus den Pulsadern kommt, diese Eigenschaft hat, daß es alsobald gerinnt.

Diese Meynung haben auch die meisten andern Schriftsteller bekräftiget, welche von der Gesundheit und den Krankheiten der Weiber am besten geschrieben haben *s*). Wenn aber die Säfte durch eine Krankheit abgeartet sind, alsdann darf es uns freylich nicht wundern, daß auch bey dem monatlichen Fluß ungesundes Blut zum Vorschein komme; ingleichen wenn sich in der Gebährmutter, oder in der Mutterscheide ein Geschwür befinden sollte. Eben dieses geschiehet, wenn sich, nach zusammengezogener Mündung der Gebährmutter, das Blut des monatlichen Flusses in der Hohlung sammlet und daselbst zurückgehalten wird, oder wenn solches in den Runzeln der Mutterscheide halbgeronnen stecken bleibet. Denn alsdann kann solches, weil es sich an einem warmen Ort befindet, zu welchem auch Luft kommen kann, gar geschwinde in eine Fäulniß gerathen, worauf alsdann statt eines gesunden Geblüthes, nichts als eine faule Materie herausfliesset. Dieses kann auch geschehen, wenn sich die Weibspersonen der Reinlichkeit nicht befleißigen, die Hemden und Wäsche nicht ändern; und dieses geschiehet besonders in warmen Ländern. Man siehet aber leicht, daß in solchen Fällen, aus den Gefäßen der Gebährmutter gesundes und reines Blut geflossen sey, welches erst nachgehends eine üble Beschaffenheit überkommen hat.

Hieraus ist ferner leicht abzunehmen, was von allen dem Schaden und Nachtheil zu halten sey, welches nach der gemeinen Meynung, das Blut des monatlichen Flusses, und solche Weibspersonen, die diesen Fluß eben haben, anrichten sollen; ingleichen von den Liebestränken und andern abergläubischen Mitteln, die man aus solchem Geblüthe zuzubereiten pfleget. Columella *t*) schreibet das beste Mittel, die in den Gärten so schädlichen Raupen zu vertreiben, wenn alle andere vergeblich angewendet worden wären, sey dies

r) De mulier morb. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. VII. pag. 735. *s*) Mauriceau des malad. des femm. grosses Tom. I. pag. 54. De Græf. de mulier. organ. 134. &c. Astruc traité des malad. des femmes Tom. I. p. 23. *t*) Rei rustic. autor. Tom. I. pag. 732. Lib. X. vers. 357. & seq.

dieses, wenn eine Weibsperson, die eben den Fluß ihrer monatlichen Reinigung hat, mit blossen Füßen, ofnen Schooß und aufgebundenen Haaren dreymal um die Beete und um den Zaun der Gärten herumgienge. Denn alsdann:

— — — Mirabile visu
Non aliter quam decussa pluit arbore nimbus
Aut teretis mali, vel tectæ cortice glandis.
Volvitur ad terram distorto corpore Campe.

Man findet hin und wieder mehr ähnliche Erzählungen bey denen Schriftstellern; und wem es der Mühe werth zu seyn scheinet, der kann sie bey dem **Ludovicus Bonaciolus** *u*), der sie gesammlet hat, beysammen antreffen. Weit besser aber wäre es, wenn dergleichen abergläubisches Geschwätz, auf welches aber die einfältigen Weiber sehr viel zu halten pflegen, der ewigen Vergessenheit übergeben würden.

§. 1285.

Wenn bey dergleichen Körper (§. 1284.) solches Geblüthe zurück bleibt, so erfolget eine Vollblütigkeit, Trägheit, Schwere, blasse Farbe; Schmerzen in den Hüften und Weichen; die Verderbung fast aller natürlichen, thierischen und Lebensverrichtungen; welches aus denen, von zu häufigen, stockenden, und erstickten Säften, zu sehr gepreßten Gefäßen, leichtlich herzuleiten.

Ungeachtet schon in den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphi angemerket worden ist, daß der Fluß der monatlichen Reinigung keineswegs von einer allgemeinen Vollblütigkeit, als von der Ursache desselben herzuleiten sey: so siehet man doch, nachdem vermöge der von der Natur gemachten Einrichtung bey gesunden Weibspersonen solchergestalt eine gewisse Quantität Bluts alle Monate aus dem Körper abgehet, für sich selbst ein, daß aus der Zurückhaltung des monatlichen Flusses eine Vermehrung der Menge des Geblüthes in den Gefäßen, und zwar theils geschwinder, theils langsamer entstehen müsse, nachdem nemlich der Fluß der monatlichen Reinigung vorher entweder häufig, oder sparsam gewesen war. Es ist aber auch bewiesen worden, daß, obgleich der monatliche Fluß, eine Reini-

u) Ennead. mulieb. Cap. III. Spach. gynæc. pag. 115.

gung genennt zu werden pfleget, doch nichts anders als reines Blut aus den Gefäßen der Gebährmutter zum Vorschein komme, und keineswegs etwas schädliches. Wenn demnach die Menge des guten Blutes, durch die Zurückhaltung des monatlichen Flußes, dergestalt angewachsen ist, daß sie bereits viel grösser ist, als daß sie diejenigen Veränderungen ertragen kann, welche bey dem Leben unvermeidlich vorgehen müssen, woferne keine Krankheiten erfolgen sollen, alsdann sagt man, daß eine Vollblütigkeit vorhanden sey, wie solches mit mehrern §. 106. *a.* in den Erläuterungen erwiesen worden ist.

Trägheit, Schwere. Denn dieses sind gewöhnliche Folgen der Vollblütigkeit, wie bereits oben §. 106. *s.* in den Erläuterungen erinnert worden ist. Galenus *w*) hat ausdrücklich die Empfindung einer Schwere in dem ganzen Körper unter die Zeichen der Unterdruckung des monatlichen Flußes gezählet. Und Hippocrates *x*) hat gesagt: Bey solchen Weibspersonen, die ein weiches Fleisch haben, entstehet Schmerzen, wenn der Körper mit Blut angefüllt, das Fleisch angefüllt und entzündet wird, woferne dieses Blut nicht ausgesondert wird. Denn sie empfinden an allen Muskeln des Körpers eine weiche, volle, spannende Geschwulst, nebst einer gewissen Unbeweglichkeit, so daß sie kaum die Finger an der Hand zusammen legen können, wie wir vorhin schon angemerket haben, da wir von den Unterscheidungsmerkmalen der Vollblütigkeit redeten.

Blasse Farbe. Unter die Kennzeichen der Vollblütigkeit wurde auch die rothe Farbe in dem Angesichte, in den Augen und an den Lippen mit gerechnet. Es scheinet daher seltsam zu seyn, daß sich auf die Unterdrückung des Flusses der monatlichen Reinigung eine bleiche Farbe einfinden soll. Allein es ist bey dieser Sache zu merken, daß bisweilen bey blassen Jungfern die monatliche Reinigung unterdruckt wird, bey denen fast gar kein rothes Geblüt vorhanden ist; wie solches ganz deutlich erhellet, wenn man ihnen, um die Gefässe auszuleeren, eine Ader öfnet. Denn man findet alsdann daß oben auf dem ziemlich häufigen Fließwasser nichts als ein kleines Stückgen rothes Blut herumschwimmet. Kluge Aerzte aber sind bey der Heilung des ausgebliebenen Flusses der monatlichen Reinigung sehr besorgt, daß sie ja recht unterscheiden mögen, ob die Patienten darum krank sind, weil der monatliche Fluß ausbleibet, oder ob eben dieser monatliche Fluß, entweder wegen einer vorhergegangenen, oder eben gegenwärtigen Krankheit

w) De locis affectis Lib. VI. cap. 5. Charter. Tom. VII. p. 524. *x*) De mulier. morb. Lib. I. cap. 2. ibid. p. 729.

heit sich einzufinden aufgehöret habe. Denn in dem ersten Fall erfolget eine Vollblütigkeit, und die Patienten werden roth; in dem andern aber werden sie matt und schwach, über dem ganzen Körper bleich, und verrathen eine üble Kochung der Säfte.

Es ist daher auch bey der Heilung solcher Uebel ein grosser Unterschied zu beobachten. Denn die Vollblütigkeit erfordert eine Aderläße; zur Cur der oft langen Cacochymie aber werden andere Mittel erfordert.

Man kann aber noch einen andern Grund angeben, warum, nach ausgebliebenem Fluß der monatlichen Reinigung eine blasse Farbe erfolget; wenn gleich eine Vollblütigkeit vorhanden gewesen ist. Es ist eine bekannte Sache, daß sich das aus den Adern gelassene gesunde Blut, wenn man es in einem reinen Gefäße aufbehält, in zween Theile scheide, nemlich in ein dünnes Fließwasser, und in den geronnenen rothen Theil. Wenn man alles Fließwasser völlig wegschüttet, so wird man nach wenigen Stunden, abermals Fließwasser antreffen, indem der rothe Theil nach und nach zerfliesset, der auf diese Weise fast gänzlich in ein gelbes, oder gelblicht grünes Fließwasser verwandelt werden kann. Nun verliehren die, durch die Vollblütigkeit allzusehr ausgedehnten Gefäße einen Theil ihrer Kräfte, aus denen sie auf die in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten würken; daher geschiehet es denn, daß die Säfte sehr verdicket werden; es kann auch so gar in den Gefäßen selbst der rothe Theil selbst nach und nach in Fließwasser sich auflösen, wodurch die rothe Farbe des Körpers nach und nach vermindert wird, und eine Bleichheit entstehet. Hiezu kommt noch dieses, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, die natürlicher Weise durch die erweiterten Gefässe der Gebährmutter einen Ausgang sucht, und doch nicht fortgehet, die Gefässe der Gebährmutter und der Hohlung je länger je mehr erweitert werden; woraus denn, wie wir gleich bemerken werden, in der Gebährmutter, und in denen benachbarten Theilen Schmerzen entstehen müssen. Alsdann wird sich aber eben dasjenige zutragen, was Hippocrates *y*), wie wir schon bey einer andern Gelegenheit, vornemlich in den Erläuterungen §. 69. bemerket haben, bey schwangern Weibspersonen befürchtete: Wenn eine Weibsperson schwanger ist, so wird sie über und über bleichgelb, weil sie täglich reines Blut verliehret, das zu dem Fötus kommt, und demselben zum Wachsthum dienet; wenn nun wenig Blut in dem Körper vorhanden ist, so muß sie nothwendig dadurch blaßgelb werden.

Schmerzen in den Hüften und Weichen. Wenn die häufigen und durch

y) De mulier. morb, Lib. I. cap. 32. Charter. Tom. VII. pag. 748.

durch die ganze Substanz der Gebährmutter ausgetheilte Hohlung stark mit dem angehäuften Blut angefüllt werden, so müßen die Gefäße, die zwischen ihnen fortlaufen, nothwendiger Weise zusammengedruckt werden. Daher kommt es sodann, daß die Blutgefäße der benachbarten Theile mehr angefüllt, und eben deswegen, weil sie angefüllt sind, ausgedehnt werden. Daraus entstehet anfänglich die Empfindung einer Schwere, und hernach eines beschwerlichen Schmerzens, der sehr oft vor dem Fluß der monatlichen Reinigung herzugehen pfleget. Geschiehet es nun, daß kein Blut aus der Gebährmutter fliesset, so werden alle diese Uebel vermehret z): dasjenige was wir bisher gesagt haben, wird durch eine schöne Wahrnehmung bestättiget. Eine funfzigjährige Weibsperson, die neunzehn Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebet hatte, starb eines gewaltsamen Todes. Es kam bey ihr der monatliche Fluß zwar zum Vorschein, aber nur in geringer Menge. Um diese Zeit schwoll die Elende sehr stark und litte die grösten Schmerzen in dem Unterleib. Nachdem einige Jahre, nach dem erstmaligen monatlichen Fluß vergangen waren, bekam sie Nasenbluten; ja sie spie so gar Blut. In dem todten Leichnam fand man, daß die dünne Haut, welche die innere Oberfläche der Mutterscheide bedeckte, die Mündung der Gebährmutter verschlossen hatte, und eben so fest an dieselbe angewachsen war, als an die Mutterscheide. In dieser Haut fand man zwey kleine Löcher, deren Durchmesser nicht mehr als den vierten Theil einer geometrischen Linie betrug. Der Hals der Gebährmutter war noch einmal so lang als sonst. Derselbe war auch von der Ausdehnung des gesammelten Blutes ausgespannt und dünn *a*). Es ist aber leicht einzusehen, daß eine solche Ausdehnung nicht ohne Schmerzen und ohne die gröste Beschwerlichkeit habe geschehen können. Daher hat Hippocrates *b*) gesagt: **Wenn der monatliche Fluß ausbleibet, so empfindet man in dem Unterleib Schmerzen; es scheinet, als liegt etwas schweres darauf. Auch schmerzen die Seiten und Weichen.** Etwas ähnliches findet man an einem andern Orte *c*). Daselbst sagt er, daß die Lenden und Weichen ganz abscheulich schmerzen. Darnach setzet er hinzu: **Wenn aber der monatliche Fluß völlig ausbleibet, so wird solcher, wegen der Krankheit dick, zäh und schleimigt;** und folglich geschickt, daß derselbe in den Gefäßen und Hohlungen der Gebährmutter stille stehen, und in eine Fäulniß gehen kann. Und alle diese Uebel werden schlimmer, je länger es anstehet. **Daher, wenn zwey bis drey Monate vergangen sind, so bricht bisweilen**

z) Simson the System of the Womb pag. 40. *a*) Acad. des Scienc. l'an 1704. hist. pag. 33. *b*) De natur. mulieb. cap. 18. Charter. Tom. VII. p. 689. *c*) De mulier. morb. Lib. I. c. 6. ibid. p. 732.

weilen die monatliche Reinigung durch die Schaamtheile mit Gewalt heraus, und dasjenige, was zum Vorschein kommt, scheinet verfaulten Stückgen Fleisch ähnlich zu seyn, und ist schwarz *d*). Daß aber dieser von dem Blute herkomme, das sich entweder in der Hohlung der Gebährmutter, oder in den Gefässen gesammelt hat, erhellet daraus, daß eine solche Weibsperson schwanger zu seyn scheinet, und unter dem Beyschlaf Schmerzen empfindet, gleichsam als ob etwas schweres auf ihr läge, und als ob sich in der Gebährmutter eine Last befände *e*). Wenn aber der Fluß der monatlichen Reinigung länger ausbleibet, so erinnert er, daß man alsdann eine Schwürung zu befürchten habe *f*). Dieses aber geschiehet vornemlich alsdenn, wenn sie mit einem Fieber behaftet gewesen sind. Die Zeichen davon sind, wenn der monatliche Fluß mit Eiter vermischt ist. Die Schmerzen dringen bis in das innerste des Bauchs, und es erfolget ein heftiges Schlagen. Sie können auch das Anrühren nicht vertragen. Wenn sie sich wieder etwas besser befindet, so erfolget der Fluß der monatlichen Reinigung, und es gehet Eiter und Blut zu gleicher Zeit heraus. Darnach setzet er hinzu, daß man sich vor einen Geschwür der Mutter zu fürchten habe; und wenn ein solches Geschwür gros ist, so bleibet eine solche Weibsperson, ob sie gleich geheilet wird, dannoch in der Folge unfruchtbar. Wenn aber diese verderbte und eiterige Materie nicht durch die Gebährmutter fortfliesset, alsdann sammlet sich in den weichen Theilen der Seite, der Eiter *g*).

Dieses sind die vornehmsten Uebel, die sich in der Gebährmutter selbst zu der Zeit einfinden, wenn der monatliche Fluß ausbleibet. Da aber die hypochastrischen Pulsadern ihre Aeste nicht nur in die Gebährmutter, sondern auch in die benachbarten Theile schicken, so geschiehet es, daß, wenn der freye Durchlauf durch die Gefäße der Gebährmutter gehemmet worden, der Antrieb auf die benachbarten Gefäße heftiger und stärker wird, wodurch dieselben auch mehr ausgedehnt werden. Und daher entstehen denn nachgehends neue Zufälle. Alles dieses hat Hippocrates *h*) sehr schön bemerket, der folgendes von der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung schreibet: Wenn aber das in die Bewegung gesetzte, und abgesonderte Blut nicht aus dem Körper gehet, sondern in die Gebährmutter fliesset, und die Gebährmutter sich nicht öfnet; alsdenn geschiehet es, wenn das Blut sich länger verweilet, daß durch die

d) De mulier. morb. Lib. I. cap. 6. ibid. pag. 732. *e*) Ibid. *f*) Ibid. cap. 4. pag. 731. *g*) Ibid. cap. 5. pag. 732. *h*) De natura Pueri cap. 4. Charter. Tom. V. p. 313.

die erhitzte Gebährmutter, auch dem übrigen Körper eine Hitze mitgetheilet wird. Manchmal schicken sie auch das Blut in die Blutadern des Körpers, daß auch die angefüllten Blutadern schmerzen, und Geschwulsten zuwege bringen. Bisweilen geschiehet es auch daß solche Personen dadurch hinkend werden. Ja es wird manchmal auch die Blase davon eingenommen, gedruckt und verschlossen, und eine Strangurie zuwege gebracht. Manchmal fällt auch die Gebährmutter, wenn dieselbe mit Blut angefüllt ist, an die Hüften, oder in die Lenden, und erreget Schmerzen. Bisweilen geschiehet es aber auch, wenn sich das Geblüt fünf bis sechs Monate in der Gebährmutter verweilet hat, und faul geworden, daß ein Eiter daraus wird, wie denn auch bey einigen Eiter durch die Schaamtheile abgehet. Bey einigen entsteht auch in dem Schaambug ein Abscess, aus welchem nachgehends der darinn gemachte Eiter herausgehet. Fast auf eben diese Weise redet auch Galenus an einem andern Orte *i*).

Von der Unterdrückung des Flußes der monatlichen Reinigung entstehen nicht nur in der Gebährmutter, und in den benachbarten Theilen derselben allerley Uebel, welches daraus leicht abzunehmen ist, weil die Gefäße gar zu sehr gedruckt werden, und das überflüßige Geblüt stille stehet, und aufgehalten wird: sondern es wird dadurch der ganze Körper beunruhiget, so daß von dieser einzigen Ursache

Eine Verderbung fast aller natürlichen, thierischen und Lebensverrichtungen wahrgenommen wird. Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1224. in den Erläuterungen aus den Wahrnehmungen des berühmten Zergliederungskünstlers Tabarrani erwiesen, daß zwischen den Blutadern und der Hohlung der Gebährmutter eine vollkommen freye Gemeinschaft sey. Denn er hat wahrgenommen, daß, wenn die Blutadern aufgeblasen werden, auch die Hohlung der Gebährmutter und der Mutterscheide mit Luft angefüllet werden; und im Gegentheil hat er gesehen, daß wenn durch die Mündung der Mutterscheide Luft hineingeblasen worden, die Blutadern der Gebährmutter, der Mutterscheide, und des Eyerstocks mit Luft angefüllt worden, und sich in die Höhe gehoben haben. Nichts ist also leichter als das Einschlucken durch die Blutadern der Gebährmutter, wenn dieselbe gesund ist. Ja Hippocrates *k*) scheinet so gar das leichte Einschlucken der Gebährmutter für ein Kennzeichen der Fruchtbarkeit gehalten

i) Comment. tert. in libr. Hippocr. de alimento. Charter. Tom. VI. pag. 270. *k*) Aphor. 59. Sect. V. Charter. Tom. IX. p. 231.

ten zu haben: wann eine Frau nicht empfängt, und wissen will, ob sie schwanger werden könne, oder nicht, muß man ihren Leib rings umher mit Decken umwickeln und Räucherungen unter sie setzen: dann so der Geruch des Rauchwerks ihren ganzen Leib durchdringet, und bis zu ihrer Nase und Mund gekommen, ist es gewis, daß die Unfruchtbarkeit von ihrer Seite nicht entstehet. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß, wenn sich hier eiterige oder durch das Stillestehen verderbte Säfte aufhalten, von der Einschluckung derselben, die allerschlimste Cacochymie erfolgen, und folglich alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung gebracht werden können; ingleichen daß durch eine Versetzung der eingeschluckten Materie auch an andern Orten des Leibes allerley Uebel erfolgen können. Dieses scheinet Hippocrates *l*) angezeiget zu haben, da er gelegenheitlich, von denenjenigen Zufällen redet, die sich einfinden, wenn eine Weibsperson zwar den Fluß ihrer monatlichen Reinigung hat, jedoch in geringerer Menge, als es eigentlich seyn sollte. Denn er erinnert dabey folgendes: Es entstehen hie und da an dem Körper Schmerzen, besonders in den Lenden, im Ruckgerade, in der Weiche, und an den Gelenken der Hände und Füße. Diese Theile schmerzen aber nicht nur, sondern es entstehet an allen denjenigen Orten, wohin das Blut, das in der Gebährmutter nicht bleiben kann, gebracht wird, eine Geschwulst.

Es kann aber auch noch eine andere Ursache angegeben werden, warum von der üblen Beschaffenheit der Gebährmutter, die natürlichen, zum Leben gehörigen, und die thierischen Verrichtungen in Unordnung gebracht werden können. Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 701. wo wir von dem Abreden im Fieber handelten, bewiesen, daß wenn andere Theile mit einem Uebel behaftet sind, die allgemeine Werkstätte der Sinnen dergestalt behaftet werden könne, als wenn in dem Gehirn selbst eine physische Ursache vorher vorhanden gewesen wäre, da doch der Ursprung des Uebels an einem sehr weit davon entfernten Orte zu suchen ist. Helmont nennte dieses die Handlung der Regierung (actionem regiminis) vermöge deren ein Theil des Körpers dem andern gehorchen muß. Wir haben damals gewiesen, daß man schon bey dem Hippocrates ganz offenbare Spuren dieser Handlung antreffe; wie wir denn auch aus verschiedenen Wahrnehmungen dargethan haben, daß in der That einige übel behaftete Theile des Leibes, sehr nachdrücklich auf andere wirken, ob dieselben gleich weit entfernet sind; welches nicht, wie es scheinen

l) De mulier. morb. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 733.

nen möchte, von einer Mittheilung, oder Fortpflanzung der Krankheitsmaterie, aus dem zum ersten leidenden Theil durch die Dünste geschiehet, wie man diese Sache in den Schulen zu erklären pflegte, sondern durch eine ganz wundersame Herrschaft einiger Theile des Körpers über andere. Es ist bey dieser Gelegenheit auch erinnert worden, daß es genug sey, daß die Aerzte es wissen, daß etwas dergleichen in dem menschlichen Körper geschiehet, ungeachtet sie eingestehen müssen, daß ihnen die Art und Weise unbekannt sey, wie solches geschehe und erfolge. Indessen wird es einen gar grossen Nutzen in der Ausübung der Arzeneykunst leisten, wenn man aus richtigen Wahrnehmungen zu lernen bemühet ist, was für Theile des menschlichen Körpers auf diese Art und Weise in andere wirken, oder welche Theile es sind, die da leiden; welches auch Hippocrates *m*), wie vorhin bereits bemerket worden ist, schon erkannt hat. Der Körper selbst ist sich selbst gleich, und bestehet aus einerley Theilen; ungeachtet die grössern und kleinern, die obern und untern Theile desselben nicht von gleicher Beschaffenheit sind. Wenn aber jemand auch nur in dem geringsten Theil des Körpers eine Empfindung erwecket, diese Empfindung mag auch von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie will, so wird solche der ganze Körper empfinden; darum, weil auch der geringste Theil alles dasjenige hat, was man in dem allergrösten antrift u. s. w.

Wenn man nun in Betrachtung zieht, daß in dem ganzen Körper zur Zeit der Mannbarkeit, indem sich die Gebährmutter zu verändern anfängt, eine sehr merkliche Veränderung geschiehet; daß sich viele Krankheiten verringern, ja ganz und gar aufhören, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung zum Vorschein kommt; daß bey der Wuth der Gebährmutter das ganze Gehirn in die wunderbareste Unordnung gebracht werde, indem die züchtigste Jungfrau, alle Schamhaftigkeit ableget, ganz unsinnig auf das Liebesspiel ist, bis sie endlich ermüdet, aber niemals gesättiget davon zurück kommt: so läßt sich daraus, und durch noch mehr andere Beyspiele, die man noch anführen könnte, jene Herrschaft ganz deutlich beweisen, vermöge welcher, die übel beschaffene Gebährmutter alle Verrichtungen des Körpers verändern und in Unordnung bringen kann. Daher hat Helmont *n*), nachdem er bemerket, daß durch die Handlung der Regierung, und fast gänzlich einflußweise, auf Befehl des Zorns, der Traurigkeit, der Furcht u. s. w. eine Engbrüstigkeit und Husten u. s. w. von

m) De locis in homine cap. I. Charter. Tom. VII pag. 358. *n*) In Capitulo Asthma & Tussis No. 13. 14. pag. 289. & in Capitulo de conceptis pag. 484. No. 18.

von der Mutter zu entstehen pflege, folgendes hinzugesetzet: Es regiert auch die Gebährmutter nicht durch die Dünste, sondern blos durch die Handlung der Regierung die ganze Weibsperson. Denn sie verhält sich in derselben wie ein fremder Gast, und hängt nur in so ferne von dem Körper ab, als es von demselben seine Nahrung empfängt, wie der Mispel von dem Baum, auf welchem er wächst. Im übrigen ist die Gebährmutter ihr eigener Herr, und kennt keinen andern Feind, als die Gemüthsbewegungen. Daher dienet sie der Seele nicht; sondern wenn ihr das Gemüth mit Leidenschaften Ungelegenheit macht, so fängt sie an zu toben wider den Leib, als auch wider das Gemüth selbst u. s. w.

Daß aber alles dieses von der üblen Beschaffenheit der Gebährmutter, wegen des unterdrückten Flusses der monatlichen Reinigung erfolgen könne, davon können uns die Beobachtungen des Hippocrates überzeugen: Denn er sagte *o*). Es ist gut und nützlich, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht unterdrückt wird. Daraus entstehet nach meiner Meynung die fallende Sucht. Bey einigen erfolget ein langwieriger Durchlauf, bey andern aber die goldene Ader. Ja an einem andern Orte *p*), wo er von den Krankheiten der Weiber redet, sagt er so gar: Die Ursachen aller Krankheiten kommen von der Gebährmutter her. Bald darauf setzet er hinzu, daß nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung ausgeblieben, durch die volle Gebährmutter Hüftweh entstehe, und Schmerzen an dem Hüftbein, und in den Weichen erfolgen. Dieses Uebel läuft in dem Bauch wie ein Ball herum, verursacht Kopfschmerzen, die bald die eine Seite, bald aber den ganzen Kopf einnehmen. Eben diese Folgen des unterdrückten Flusses der monatlichen Reinigung bemerket auch Galenus *q*). Die Kennzeichen sind: die Empfindung einer Schwere in der Gebährmutter, Eckel, gänzlich verlohrner Appetit, ungleicher Abscheu, Lust nach fremden Dingen u. s. w. Sie essen Erde, oder gelöschte Kohlen, oder andere dergleichen Dinge; überdieses empfinden sie Schmerzen in den Lenden, dem Hals, in dem Vorderhaupt, und unten an den Augen; es finden sich hitzige Fieber, und schwärzlicher Harn ein u. s. w. Bey einigen wird das Harnen völlig unterbrochen, oder es gehet solches wenigstens sehr schwer von statten u. s. w. Daher hat Celsus *r*) den Schluß gemacht: Bey solchen Weibsperso-

o) Coac. Prænot. No. 522. Charter. Tom. VIII. pag. 252. *p*) De natura pueri cap. 18. Charter. Tom. VII. pag. 326. *q*) De locis affectis Lib. VI. cap. 5. Charter. Tom. VII. p. 524. *r*) Lib. II. cap. 7. p. 59.

personen, die den Fluß ihrer monatlichen Reinigung nicht haben, müssen nothwendiger Weise die allerempfindlichsten Kopfschmerzen entstehen, oder es muß irgend ein anderer Theil des Leibes mit einem Uebel behaftet werden. Daher führet er ausdrücklich den Kopfschmerzen als den gewöhnlichsten Zufall des unterdruckten Flusses der monatlichen Reinigung an, und erkennt die Herrschaft der übel behafteten Gebährmutter, über alle Theile des Leibes. Es hat aber der berühmte Astruc s) sehr wohl bemerket, daß eben keine gar grosse Verletzung in der Gebährmutter nöthig sey, wenn bey einer Jungfer, die mit hysterischen Umständen behaftet ist, alles in Unordnung gerathen soll; sondern daß auch eine jede ganz geringe Veränderung dazu hinlänglich sey, wie zum Beyspiel, wenn die Gefäße angefüllt sind, oder auch plötzlich ausgeleert werden; ja er bemerket, daß solches von ähnlichen noch geringern Zufällen geschehen könne. Im Gegentheil meldet er, daß ein krebsartiges Geschwür, welches die ganze Gebährmutter übel zurichtet, zwar Schmerzen verursachet, im übrigen aber die andern Theile des Körpers nicht in Unruhe setzet, wenn anders der Eyter eines solchen bösartigen Geschwüres der Gebährmutter frey ausfliessen kann, und von den Blutadern nicht eingeschluckt wird.

Was für wunderbare Uebel aber auf die Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung bisweilen erfolgen können, dieses kann man aus folgendem Fall abnehmen. Ein Mädgen von sechzehn Jahren bekam nach ihrem funfzehenten Jahre den Fluß ihrer monatlichen Reinigung ganz ordentlich. Da sie aber über den schnellen Tod des besten Vaters, der zur Zeit, da sie eben den monatlichen Fluß hatte, plötzlich starb, grausam erschrack, so verlohr sie eine grosse Menge Geblüth, bekam Ohnmächten und Zittern. Hierauf erholte sie sich wieder, und befand sich bis zur nächsten Zeit des wiederkehrenden Flusses ganz wohl auf. Allein es kam wenig, oder nichts von demselben zum Vorschein. Als sich derselbe sodann wieder einfinden sollte, blieb er gänzlich aus. Dagegen bekam sie häufige, starke, und ganz offenbahr convulsivische hysterische Anfälle. Man öfnete ihr nachgehends eine Ader, und verordnete ein Brechmittel; und dieses wurde nach etlichen wenigen Tagen wiederholet. Es erfolgte aber bald darauf ein schweres Schlucken, welches endlich ganz und gar unmöglich wurde. Wollte sie es versuchen, so bekam sie alsobald Zuckungen, mit einem sonderbaren Zittern, und wechselsweisen Ausdehnungen der Brust und des Bauchs; und dieses Uebel endigte sich zuletzt mit einer allgemeinen Halsstarre. Sie lebte hierauf ein ganzes Monat ohne Speise und Trank. Der zu Rath gezogene Arzt verordnete einen Löffelvoll wider die Mutterbeschwehrungen dienenden

s) Traité des malad. des femm. Tom. IV. pag. 62. 68.

nenden Julep. Als sie diesen hinabgeschluckt hatte, kam er zween Zoll in den Schlund hinab, der daselbst krampfhaft zusammengezogen war. Hierauf erfolgte alsobald eine Halsstarre. Nachdem er verschiedene äusserlich verordnete Mittel vergeblich anwenden lassen, so versuchte er, durch einen an ein Fischbein gesteckten Schwamm einen Weg zu machen. Als dieses zweymal geschehen war, ließ der Krampf nach, und die Patientin konnte ohne alle Beschwerniß alles, sowohl flüßige als feste Dinge hinabschlucken. Dieses ungehinderte Schlucken dauerte ungefähr drey Wochen lang. Doch gab sie alles, was sie genoß, durch das Erbrechen wieder von sich, ausgenommen, Kirschen, Erdbeere, und eine wider die Mutterbeschwerungen gerichtete Mixtur, welche der Magen behielt. Manchmal brach sie mit den genossenen Nahrungsmitteln zugleich eine grüne Materie weg. Der Stuhlgang blieb aus; daher wurden eröfnende Clystiere verordnet. Sodann erfolgte eine starke Ausleerung des Geblüts durch den Hintern, so daß sie in ein paar Tagen zwey Maas Blut verlohr. Als man ihr ein anhaltendes Wundclystier beygebracht hatte, so wurde dieses Bluten dadurch gestillet. Es stellte sich aber bald darauf der Krampf des Schlundes wieder ein, der in kurzer Zeit dergestalt zunahm, daß sie gar nichts hinabschlucken konnte; daher sie vier und funfzig Tage ohne alle Speise und Trank zubringen muste. Sie war diese Zeit über öfters mit der Halsstarre behaftet; und dieses Uebel war stärker als vorher jemals. Es wichen auch die Sinnen, so lange bis der Anfall nachließ. Wenn man es abermals versuchen wollte, durch Hineinsteckung eines Schwamms, einen Weg zu öfnen, weil dieses vorher wohl angeschlagen war, erfolgte eine so heftige Halsstarre darauf, daß man glaubte, die Patientin würde plötzlich sterben. Nachdem sie drey bis vier Wochen weder Speise noch Trank genossen hatte, erfolgte eine Blindheit, und bald darauf eine Taubheit, doch erkannte sie ihre Freunde durch das Gefühl, und nennte sie mit Namen. Nach einem Monat kam das Gesicht; hernach auch das Gehör, und zwar vollkommen wieder. Sie konnte auch wieder schlucken, Bier und Molken trinken. Es erfolgte aber ein Delirium, das aber nur ein paar Stunden währete. Sie konnte Birn und Aepfel, gekocht und roh essen; Brod aber und andere feste Speisen konnte sie unmöglich hinabbringen. Nachgehends sah sie sich genöthiget, beständig zu Bette zu liegen; und man brachte sie nur, allemal am achten oder zehenten Tage von der Stelle, um das Bett zu machen. Sobald aber dieses geschah, fanden sich die Anfälle der Halsstarre ein, die nicht eher nachliessen, als bis sie wieder zu Bett gebracht wurde. Hierauf erfolgten harte Geschwulsten hinter den Ohren. Nach einigen Monaten erholte sie sich dergestalt wieder, daß sie etliche Stunden aufgerichtet, auf einem Stuhl

sitzen, und alle Arten von grüner Waare essen konnte. Vor dem Fleisch aber, und vor den Brühen hatte sie einen Eckel.

Zu derjenigen Zeit, da sie weder Speise noch Trank zu sich nehmen konnte, brachte man ihr des Tages einmal, selten aber zweymal ein Nahrunggebendes Clystier bey. Man muste aber auch dieses ganzer vier und zwanzig Tage unterlassen, indem auch auf die allergeringste Bewegung des Körpers eine heftige Halsstarre erfolgte. Der Puls war zur Zeit der Enthaltung voll, stark, gleich, doch etwas langsamer, als gewöhnlich. Die Respiration war frey und der Harn gesund. Endlich nachdem sie alle diese Uebel fast zwey Jahre lang ausgestanden hatte, schlief sie ganz plötzlich, mitten unter den Reden mit ihren Freunden sanft und stille ein *t*).

Man findet in der mediciniſchen Geschichte mehrere Fälle, die viel Aehnlichkeit mit dem eben erzehlten haben *u*). Ich habe ebenfalls gleiche Fälle gesehen. Diesen Fall aber habe ich besonders deswegen vor andern erwählet, damit man daraus abnehmen möchte, daß durch den unterbrochenen Fluß der monatlichen Reinigung alle, sowohl natürliche, als zum Leben gehörige und thierische Verrichtungen in Unordnung gebracht werden können.

§. 1286.

Aber dieses so angehäufte Geblüt suchet oft ganz ausserordentliche Wege, welche als seltene monatliche Reinigungen bekannt sind, indem deren Ausgang aus den Augen, Ohren, Nase, Zahnfleisch, Speichelgängen, Magen, Schlunde, dem Unterleibe, der Blase, Brüsten, Haut, Wunden, Geschwüren, von denen Aerzten bemerkt werden.

Man weiß aus den sichersten und zahlreichesten Erfahrungen, daß das Blut, welches, wegen Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung zurückgehalten wird, und sich folglich in dem Körper häuffet, sich öfters durch die sonderbaresten Wege einen Ausgang suchet. Man pfleget davon insgemein dieses als eine Ursache anzugeben, daß die, durch die Vollblütigkeit ausgedehnten Gefäße, endlich zerreißen, oder daß sie auch manchmal, wenn sie zu sehr erweitert worden sind, ohne Zerreissung, durch die

t) Medical Essays and Observat. Vol. V. part. 2. pag. 471. & seq. *u*) Acta Erudit. Ann. 1726. p. 525. & seqq.

die Einsenkung das Blut von sich lassen. Allein hieraus ist doch noch nicht deutlich genug abzunehmen, warum dieses bey der, von der Unterdrückung des monatlichen Flußes entstandenen Vollblütigkeit häuffiger erfolget, als wenn sich, aus andern Ursachen eine zu grosse Menge Geblüthes in dem Körper sammelt. Es ist in den Erläuterungen §. 1284. bemerket worden, daß der Fluß der monatlichen Reinigung nicht allein von der Vollblütigkeit herzuleiten sey, indem das Aderlassen den ordentlichen Fluß der monatlichen Reinigung nicht verhindert. Eben dieselben Ursachen, welche die Gefäße der Gebährmutter öfnen (die mir, wie ich gar gerne eingestehe, noch unbekannt sind) werden eben dasjenige ausrichten können, wenn sie an andere Gefäße des Körpers angewendet worden. Daß aber diese Ursache, sie mag nun seyn, welche sie will, in den Gefässen selbst sich befinde, und nicht von der Gewalt des hineintreibenden Herzen abhänge, läßt sich leicht beweisen. Denn obgleich das Herz ordentlicher Weise zu handeln fortfähret: so wird doch in einigen Pulsadern, eine Verwirrung der Bewegung beobachtet, die öfters vor den Blutstürzungen hergehet, wovon in der Geschichte der hitzigen Krankheiten mehrmalen gehandelt worden ist. So zeiget das in einem Geschwür empfundene Schlagen an, daß in kurzer Zeit ein Blutsturz erfolgen werde. Das Schlagen in der linken Bauchseitenweiche ist insgemein ein Vorbote eines starken Nasenblutens bey Menschen, die im übrigen sonst gesund und wohlauf sind. Solanus de Lucque hatte bemerket, daß ein zweymal schlagender Puls, eine Anzeige eines critischen Nasenblutens bey den Krankheiten sey. Dieses Beyspiel hat die Aerzte gereitzt, daß sie mit allen nur möglichen Fleiß auf die Veränderung der Schläge der Pulsadern Achtung gegeben haben, und daraus einige Prognoses sowohl bey der Gesundheit, als bey Krankheiten abzunehmen. So wird der sogenannte Gebährmutterpuls, welcher vor dem Fluß der monatlichen Reinigung herzugehen pflegt, beschrieben w). Dieser Puls ist insgemein mehr erhaben und ausgespannt als vorhin; zugleich ist er ungleich und schlägt zweymal; und obgleich dieses zweymalige Schlagen, nicht so gar häuffig, auch nicht so deutlich zu bemerken ist, wie bey dem Nasenpulsschlag (welcher eine Anzeige des Nasenblutens ist) so ist derselbe doch immer merklich genug. Dieser ungenannte Schriftsteller erinnert auch, daß dieser Pulsschlag der Gebährmutter alsdann leichter zu spühren sey, wenn der erste monatliche Fluß im Anzug ist; ingleichen auch bey alten Personen, wenn derselbe anfängt auszubleiben. Als ich einstens den Puls einer adelichen Fräulen, die bereits über fünf und vierzig Jahre alt war, fühlte, glaubte ich jenen Gebährmutterpuls zu spühren:

w) Recherch. sur le pouls par rapport aux crises pag. 95.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt ſaß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

habt, daß das allerheftigste Nasenbluten alsobald aufgehöret habe, sobald man eine einfache Leinwand, welche mit sehr kalten Kosent angefeuchtet worden, um den Hodensack gewickelt hat. Ein gleiches Beyspiel lesen wir in dem Buche *b*), welches dem Galenus zugeschrieben wird; woselbst er befiehlt, starken Eßig über den Hodensack zu schlagen, um dem allzuheftigen Nasenbluten dadurch Einhalt zu thun.

Nun ist noch übrig zu zeigen, durch welche Theile des Körpers das, durch die unterdrückte monatliche Reinigung zurückgehaltene Blut, sich manchmal ein Weg zum Ausfluß gebahnet hat. Es ist zwar wahr, daß manchmal, aber doch sehr selten, von einer einfachen Vollblütigkeit bey Mannspersonen, eine periodische Ausleerung durch die unverletzte äusserliche Haut beobachtet worden ist. So lieset man bey dem Marcellus Donatus *c*) einen sonderbaren, aus dem Benivenius gezogenen Fall, von einem sehr robusten, sechs und dreyßigjährigen Mann, der alle Monate, aus der rechten Wampengegend ungefähr ein Maas Blut verlohr. Wenn man diesen Ort mit dem Finger druckte, und solchen nachgehends hinwegthat, so gieng das Blut mit gleicher Heftigkeit heraus, als wie solches aus einer geöfneten Ader zu springen pfleget. Wenn aber dieser Fluß aufhörte, so konnte man an der Haut, die vollkommen unversehrt war, denjenigen Ort nicht erkennen, aus welchem das Blut herausgeflossen war. Man öfnete ihm alle Monate eine Ader, und in einer Zeit von einem halben Jahre gelangte er wieder zu seiner völligen Genesung. Es ist aber im vorhergehenden gesagt worden, daß ungeachtet der Vollblütigkeit durch eine vorgenommene Aderläße abgeholfen wird, doch der Fluß der monatlichen Reinigung seine gehörige Wiederkunftszeit beobachte. Daher geben dergleichen Aussonderungen des Blutes, die, wegen des unterdrückten Flußes der monatlichen Reinigung, durch ganz ungewöhnliche Wege geschehen, selten etwas auf das Aderlassen; sondern sie werden nur erst alsdann geheilet, wenn zur gehörigen Zeit das Blut wieder aus der Gebährmutter ausgesondert wird.

Es trägt sich sehr oft zu, daß der Trieb des Blutes in die obern Theile des Körpers gehet, wenn das Geblüt zur gehörigen Zeit nicht durch die Gefäße der Gebährmutter abgehet, wie solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1017. in den Erläuterungen angezeiget worden ist, woselbst wir von dem Schlag handelten; indem schon Hippocrates erinnert hat, daß ein Stechen im Kopfe, und Ohrenklingen, vor dem Fluß der monatlichen Reini-

b) De Dunamidiis Lib. II. cap. 14. Charter. Tom. X. pag. 680. *c*) De medic. Histor. mirab. Lib. I. cap. 2. pag. 11.

Reinigung hergehe, und daß derselbe zum Vorschein komme, wenn an dem Rückgeräde ein Brennen erfolget, welches anzeiget, daß die absteigenden Aeste der Aorte von dem Blute anfangen, mehr und mehr ausgedehnt zu werden. Man hat aber beobachtet, daß auch alsdann das Blut durch verschiedene Wege aus dem Körper gehen könne.

Durch die Augen. Bey einer fleischigten Jungfrau, die ein hitziges Temperament hatte, und vollblütig war, geschah es, daß, da sie in ihrem sechszehenten Jahre den Fluß der monatlichen Reinigung noch nicht gehabt, das Blut tropfenweis aus den Augen zu fliessen anfieng. Derselben war aber eine Aderläße auf dem Fuß sehr nützlich, denn es folgte bey ihr im kurzem darauf die monatliche Reinigung *d*).

Durch die Ohren. Man ließt einen Fall von einer Nonne, welche den Fluß der monatlichen Reinigung nicht gehabt, und welche alle Monate eine Menge Blut durch die Ohren, und durch die Augen verlohr *e*).

Durch die Nase. Die tägliche Erfahrung belehret uns, daß sowohl bey der Gesundheit, als auch bey Krankheiten die Gefäße der Nase dergestalt eingerichtet sind, daß sie sich leicht erweitern und Blut durchfliessen lassen, und auf diese Weise dem Körper von der beschwerlichen Menge des Blutes befreyen, wobey zugleich mit dem Blute, die schädliche Krankheitsmaterie ausgeführt wird. Bey Unterdruckung der monatlichen Reinigung aber, ist kein Blutfluß gewöhnlicher aber auch sicherer, als derjenige, welcher durch die Nase geschiehet; daher denn auch Hippocrates *f*) aus eben diesen Zeichen, das Nasenbluten, und das Hervorbrechen der monatlichen Reinigung geschlossen hat. Deswegen hat er an einem andern Orte gesagt *g*): **Wenn sich bey einer Weibsperson, bey welcher die monatliche Reinigung ausgeblieben ist, ein Nasenbluten einfindet; so ist es heilsam.**

Zahnfleisch, Speichelgänge. Auch dieses ist manchmal beobachtet worden, ja bey einer gewissen Person geschah es, daß nachdem man ihr einen Stockzahn ausgerissen, nachgehends alle Monate, diejenige Quantität Blutes, die sonst durch die Gebährmutter wegzugehen pflegte, durch diesen Ort ausgesondert wurde *h*). Man trifft daselbst auch mehrere Beobachtungen von ungewöhnlichen Wegen an, durch welche der Fluß der monatlichen Reinigung abgegangen ist. Dieses Blut wird aber alsdann durch den Mund ausgeleeret; es wird aber auch alsdann durch den Mund ausgewor-

d) Medic. observ. Exempl. Rar. Dodon. Cap. XV. p. 27. *e*) Schenck. observ. Medicin. Lib. IV. pag. 635. *f*) Prædict. Lib. I. No. 145. Charter. T. VIII. p. 796. *g*) Aphor. 33. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214. *h*) Schenk. Observ. Medic. Lib. IV. p. 633.

fen, wenn es aus den Lungen, einem zum Leben nothwendigen Eingeweide herkommt. Daß aber in solchem Fall, grössere Gefahr zu besorgen sey, solches ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1198. d. 1. in den Erläuterungen bemerket, und durch das Zeugniß des Hippocrates *i*) bestättiget worden, der da sagt: Bey einigen Weibspersonen wird das Geblüt, nachdem die monatliche Reinigung zwey Monate lang ausgeblieben ist, endlich in die Lungen geführet. Diese sind alsdann allen denenjenigen Uebeln ausgesetzt, die sich bey Schwindsüchtigen einzufinden pflegen; sie können auch nicht mit dem Leben davon kommen. Es ist aber aus dem, was wir bey dieser Gelegenheit gesagt haben, abzunehmen gewesen, daß diese Gefahr insonderheit alsdann zu befürchten sey, wenn in den Lungen eine Congestion geschiehet; wenn aber der Blutsturz durch eine Einsenkung dieses Blut aussonderte, so würde alsdann diese Ausleerung des Blutes durch die Lunge viele Jahre, ohne Nachtheil der Gesundheit erfolgen können. Ja Benedictus *k*), der eine sehr grosse Erfahrung in diesen Krankheiten hatte, setzte diesen Grundsatz fest: Wenn ein critisches und durch eine Einsenkung erfolgendes Blutspeyen aus der Lunge sich einfindet, so kann dieses sicher, und zum Besten der Gesundheit geschehen.

Schlunde, und von daher in den Magen; ja aus dem Magen selbst; indem bekannt ist, daß der Magen sehr viele und solche Gefäße habe, die sich gar leicht erweitern lassen, das daselbst gesammelte Blut aber muß entweder durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang ausgesondert werden. Hippocrates schreibet bey Gelegenheit *l*), da er von der Unterdruckung der monatlichen Reinigung redet: Solches Geblüt gehet manchmal durch ein Erbrechen, auch durch den Stuhlgang weg u. s. w. Diesen Weg aber nimmt die monatliche Reinigung selten bey Weibern, meistens bey Jungfrauen. Im Gegentheil erinnert er *m*): Wenn Weibspersonen Blut speyen, so höret dieses Uebel auf, sobald sich die monatliche Reinigung einfindet. Der berühmte Stalpart van der Wielen *n*) hat ein solches periodisches Blutbrechen bey einem Mädgen wahrgenommen, das ehehin bey seinen Eltern in Diensten stand, und das allemal zur Zeit der monatlichen Reinigung eine grosse Menge Blutes durch das Erbrechen von sich gab. Indessen litt das Mädgen dadurch keinen Schaden an der Gesundheit, sondern blieb immer frisch und munter.

i) De morb. mulier. Lib. I. Cap. IV. Charter. Tom. VII. p. 731. *k*) Tabid. theatr. pag. 107. *l*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. V. Charter. Tom. VII. pag. 732. *m*) Sect. V. Aphor. 32. Charter. Tom. IX. pag. 233. *n*) Observat. rar. medic. Anat. Chir. Tom. II. observ. 17. p. 196.

munter. Er führt hierauf mehrere Schriftsteller an, welche mehrere ähnliche Fälle wahrgenommen haben; Unter andern wird ein sehr merkwürdiger Fall von einer vierzigjährigen Matrone erzählet, die ein solches periodisches Erbrechen, statt des zwey Jahre lang unterdruckten monatlichen Flusses hatte; die aber, als ihr von einem Wundarzte blutstillende Mittel gebraucht wurden, dadurch die schlimmsten Zufälle überkam. Timäus, ein sehr berühmter Arzt versuchte alle Mittel, den verlohrnen Fluß der monatlichen Reinigung wieder herzustellen; allein es war alles umsonst. Da nun diese Patientin von dem Blutbrechen keine besondere Unbequemlichkeiten hatte, überlies er alles ganz alleine der Natur. Es dauerte aber dieses Blutbrechen bis in das acht und vierzigste Jahr, wo es alsdann für sich selbst nachließ; doch war sie nachgehends mit allerley Beschwerlichkeiten behaftet, wie solches insgemein zu geschehen pfleget, wenn die monatliche Reinigung Alters halben ausbleibet. Er erinnert dabey zugleich sehr wohl, daß die Oefnung der Gefäße der Gebährmutter zwar ganz sicher vorgenommen werden könne; doch sey es, ehe dieses geschehen ist, äusserst gefährlich, ein solches Blutbrechen zu stillen, indem die schlimsten Zufälle, ja der Tod selbst, auf eine solche verkehrte Curart erfolget ist, wie er solches aus mehrern Beyspielen erweiset.

Stuhlgang. Es ist leicht einzusehen, daß das Blut aus dem Schlund und aus dem Magen in die Gedärme kommen, und nachgehends durch den Stuhlgang fortgehen könne. Es ist aber auch kein Zweifel, daß das Blut aus den Gekrösdrüsengefäßen periodisch in die Gedärme abgeleitet werden könne, wenn die monatliche Reinigung ausgeblieben ist. Es ist bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 719. in den Erläuterungen, wo von dem Durchlauf im Fieber die Rede war, folgende Stelle aus dem Galenus *o*) angeführet worden. Man hat einige Weibspersonen angetroffen, welche, nach verlohrner monatlicher Reinigung, Blut durch den Stuhlgang ausgesondert haben; aus eben dieser Ursache hat sich bey andern auch ein Blutbrechen eingefunden. Bey solchen Personen aber wird reines Blut ausgesondert, das demjenigen gleich ist, welches die geschlachteten Opfer verliehren, und welches bald ober sich, bald unter sich abgehet.

Hieher gehört auch jene Ausleerung des Blutes, welche durch die Gefäße der goldenen Ader geschiehet. Die Nähe der Theile, und die ähnlichen Gefäße, tragen sehr viel dazu bey, daß eine Ausleerung durch die goldene Ader erfolget, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung ausbleibet; da-

o) De loc. affect. Lib. V. Cap. ult. Charter. Tom. VII. p. 503.

her hat auch Hippocrates an dem unten angeführten Orte p), und auch in einer andern Stelle, da er die bey den verschiedenen Altern gewöhnlich sich einfindenden Krankheiten erzählet, erinnert, daß sich der Fluß der goldenen Ader nicht vor der Zeit der Mannbarkeit einfinde; ingleichen auch nicht mehr nach dem zwey und vierzigsten Jahre. In diese Zeit ist aber insgemein der Fluß der monatlichen Reinigung eingeschränket. Die berühmtesten Aerzte bezeigen, daß sie bey der Cur des verlohrnen Flusses der monatlichen Reinigung von den auf die goldnen Adern gesetzten Blutigeln die wunderbarste und geschwindeste Wirkung wahrgenommen r). Es sind mir verschiedene Weibspersonen bekannt, die alle Monate so wohl durch die goldene Ader, als durch die Gebährmutter Blut verliehren, indem der eine Fluß dasjenige sehr wohl ersetzet, was an dem andern abgehet. Ja einige haben behauptet, daß man nicht nur in dem Mastdarm, sondern auch in der Gegend der Gebährmutter Hämorrhoidaladern antreffe. Die goldenen Adern werden zwar selten in dem Schoos der Weibspersonen angetroffen, sondern häufiger in dem Hals der Mutter, und in der Mündung derselben s).

Blase. Bey Gelegenheit da Galenus t) diejenigen Zufälle erzählet, welche auf den unterdruckten Fluß der monatlichen Reinigung zu erfolgen pflegen, schreibet er: Ueberdieses finden sich Schmerzen in den Lenden, dem Halse, und in dem Vorderhaupte, und unten in den Augen ein; ferner hitzige Fieber, schwarzer Urin, mit einem rothen Blutreiter, als wenn man unter das Fleischwasser frisch geschlachteter Thiere, Ruß gemischet hätte u. s. w. Es ist bekannt, daß dasjenige Blut, welches entweder aus den Nieren und Harnröhren, oder aus der Blase kommt, eine dunkelbraune Farbe, fast wie der Caffe überkomme, wenn solches mit dem Harn vermischt wird. Eine solche Ausführung des Blutes, welche sich statt des verlohrnen Flusses der monatlichen Reinigung einfindet, hat Holler u) beobachtet, welcher schreibt: Es ist ein critisches, zu gewissen Zeiten wiederkommendes Blutharnen, dergleichen bey einer Nonne beobachtet worden, deren Musa gedenket, welche alle Monate, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung ausblieb, sehr viel Blut harnete.

Die Brüste. Da zwischen den Brüsten und der Gebährmutter eine so offenbare Gemeinschaft sich befindet, wie wir schon öfters erinnert haben,

p) Coac. Prænot. No. 522. Charter. Tom. VIII. pag. 883. q) Ibid. No. 512. pag. 882. r) Freind. Emmenolog. pag. 103. s) Harmon. gynec. part. post. Spach. pag. 53. t) De locis affectis Lib. VI. Cap. 1. Chart. Tom. VII. p. 524. u) Oper. Practic. Lib. I. cap. 52. p. 436.

ben, so darf es uns wohl gar nicht wundern, wenn nach dem unterdrückten Fluß der monatlichen Reinigung, das Blut in die Brüste dringt, und durch die Wärzgen heraus gehet. Schon Hippocrates w) sagte: Der unterdrückte Fluß der monatlichen Reinigung tritt in die Brüste, und das Blut wird gezwungen in die Brust hinaufzusteigen. Paräus x) hatte eine Weibsperson gekannt, welche alle Monate durch die Brüste, Blut der monatlichen Reinigung verlohr, so daß sie drey bis vier Handquellen nöthig hatte, um das Blut aufzufangen. Da sich eine vierzigjährige Frau zu eben der Zeit, da sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung hatte, heftig erzürnte, so fieng alsobald das Geblüt aus den Brüsten an, zu fliessen, und zwar in so grosser Menge, daß der ganze übrige Körper damit beflecket wurde y). Ich erinnere mich ebenfalls dergleichen Fälle beobachtet zu haben.

Durch die Haut. Denn obgleich die Hautgefäße nur die dünnern Säfte durchfliessen lassen, so können sie doch solchergestalt erweitert werden, daß auch das Blut durchdringen kann. Es ist öfters bey grosser Sommerhitze wahrgenommen worden, daß der, durch das starke arbeiten ausgepreßte Schweiß, die Hemden roth gefärbet habe, welches besonders unter den Achseln zu geschehen pfleget. Mercatus z) bezeuget daß er dreymal gesehen, daß durch den kleinen Finger an der Hand, und durch den Ringfinger der linken Hand, alle Monate Blut, doch nur in geringer Menge, geflossen sey. Dieses geschah bey einer Nonne; welcher die Natur die monatliche Reinigung durch die Gebährmutter versagt hatte. Jacutus Lusitanus a) hat ein anderes Beyspiel mit Augen bey einem vier und dreyßig jährigen Bauernmädgen gesehen, zu der er von ein paar jungen Leuten, welche die Medicin studirten, geführet wurde, indem sich eben bey ihr diese periodische Ausleerung des Blutes einfande, welche die Stelle des Flusses der monatlichen Reinigung vertrat. Denn er sah aus dem innern fleischernen Theil der Zehe des linken Fußes ganz langsam reines Blut in eine mit warmen Wasser angefüllte Schale fliessen. Diese Ausleerung dauerte öfters drey bis vier Tage fort, darnach konnte sie, wenn sich das Loch verschlossen hatte, ihren bäuerischen Arbeiten wieder ohne alle Beschwerlichkeit abwarten. Sie versicherte uns, daß es in Zeit von zehen Jahren, mehr als siebenmal geschehen sey, daß eine ziemliche Menge Blut aus diesem Orte geflossen; worauf sich entweder Kopfschmer-

w) De mulier. morb. Lib. 2. Cap. 20. Charter. Tom. VII. p. 307. x) Oeuvr. d'Ambr. Paré Liv. 24. Chap. 62. pag. 631. y) Stalpart van der Wiel Observ. rar. part. 1. pag. 342. observ. 79. z) De mulier. affect. Lib. I. cap. 7. p. 469. a) Oper. Tom. 2. pag. 494.

schmerzen, oder ein Fieber eingefunden. Von diesem Uebel aber wurde sie allemal durch eine, am andern, nemlich am rechten Fuß vorgenommene Aderläße befreyet. Denn da auf Befehl des Arztes auf dem linken Fuß eine Ader geöfnet wurde, so bekam sie an der Zehe und an dem Knie, den heftigsten Schmerzen; und diese gewöhnliche Ausführung erfolgte ein ganzes Jahr zu ihrer grösten Beschwerlichkeit.

Wunden. Es bezeuget Paracelsus *b*), daß er gesehen, wie bey einer gewissen verwunderen Weibsperson, das Blut nicht durch die gewöhnlichen Orte, sondern durch die Wunde geflossen sey. Allein dieses geschiehet sehr selten; aber häufiger trägt es sich zu, daß das Geblüth

durch die Geschwüre fliesset. Wir finden einen sehr merkwürdigen Fall *c*), wodurch dieses bestättiget wird. Ein gesundes, starkes Bauernmädgen von funfzehen Jahren verdrehete sich den rechten Fuß. Eben dieser Unfall begegnete ihr in ihrem neunzehnten Jahre; hierauf erfolgte an dem behafteten Orte ein unreines Geschwür, welches in einer Zeit von drey Wochen geheilt wurde. Bald darauf fieng sie an sehr matt zu werden. Im zwanzigsten Jahre bekam sie zum ersten mal den Fluß ihrer monatlichen Reinigung, aber nur in sehr geringer Menge. Da sie immer so matt und elend blieb, so wurde ihr auf dem rechten Fuß die Rosenader geöfnet; bald darauf setzte sich an dem Knöchlein ein Geschwür an, welches fünf Jahr dauerte; es kam auch ein merklicher Theil des Fersenbeins zur Wunde heraus. Durch diese Wunde floß alle Monate, in Zeit von zween bis drey Tagen, jene Quantität Blut heraus, welche durch die monatliche Reinigung abzugehen pfleget. Aus der Wunde floß zur bestimmten Zeit Blut, in der Zwischenzeit aber kam gar keines zum Vorschein. Einige Tage vor dieser Ausleerung erlitte sie heftige Schmerzen in den Füßen, die sich aber verminderten, wenn aus der Wunde wieder Blut zu fliessen anfieng. Nachdem endlich die verderbten Beine heraus waren genommen worden, ließ sich die Wunde zur Heilung an, der ganze Körper wurde fleischiger und stärker, der Fluß der monatlichen Reinigung kam durch die ordentlichen Wege zum Vorschein, in gleicher Menge, und dauerte auch eben so lange, als vorhero dieser Fluß aus dem Geschwür gewähret hatte. Nachgehends lebte sie ganz gesund, hatte ihre monatliche Reinigung durch die gewöhnlichen Wege, ganz ordentlich; es floß auch kein Blut mehr aus dem Geschwür, ungeachtet selbiges noch nicht gänzlich zugeheilet war.

Auf

b) Chirurg. Magn. part. 1. Tract. 1. cap. 11. p. 8. *c*) Medic. Essays and observat. Tom. III. No. 29. pag. 380.

Auf diese Weise ist ganz deutlich erwiesen, daß das Blut des Flusses der monatlichen Reinigung, wenn dasselbe, durch die gewöhnlichen Wege keinen Ausgang finden kann, sich einen Weg durch verschiedene Theile des Körpers mache. Der hochberühmte Ruysch *d*) hat geglaubet, er habe Ursache zu zweifeln, ob nicht bisweilen das Blut des Flusses der monatlichen Reinigung in die Hohlungen des Körpers trete, und sich daselbst sammle. Denn in dem todten Leichnam einer Weibsperson, welche den Fluß der monatlichen Reinigung gehabt, fand man geronnenes Geblüt, welches an den Seitentheilen der hohlen Gebährmutter gar nicht feste hieng, und damit war nicht nur die Trompete eben dieser Seite, sondern auch der Eyerstock bespritzt, an dessen Oberfläche, das geronnene Geblüt haufig, und fest hieng. Diese Gebährmutter hat er nebst dem daran hängenden Eyerstock, und dem geronnenen Geblüte aufgehoben, um solchen jedermann vorweisen zu können. In den übrigen, vorhin angeführten Fällen floß das Blut aus dem Körper, ob solches gleich durch fremde Wege geschah; in diesem Fall floß das Blut in die Hohlung des Körpers, welches noch weit gefährlicher ist.

Man könnte noch weit mehrere Fälle sammlen; ich selbst habe deren verschiedene beobachtet, besonders bey jungen Mädgen, die zur Zeit, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung das erstemal zum Vorschein kommen sollte, durch einen grossen Schrecken, oder durch eine starke Gemüthsbewegung beunruhiget wurden. So lieset man einen solchen Fall *e*) von einem Mädgen, welche, da sie ihre monatliche Reinigung zum dritten mal gehabt, durch einen schweren Fall sich einen Blutsturz zuzog. Hierauf verlohr sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung entweder völlig, oder es zeigte sich derselbe nur in ganz geringer Menge, so daß sie ganze neun und zwanzig Jahre das elendeste Leben hatte, öftere Blutstürze, durch den Mund, die Nasen, Ohren, Augen, Hinterleib, Brüste, Finger und Zehen an den Nägelwurzeln bekam.

Ich will nur noch einen einzigen Fall anführen, den der berühmte Boerhaave mit eigener Hand aufgeschrieben, und den seine Erben nach seinem Tode unter seinen Schriften gefunden, die mir solchen auch mitgetheilt haben. Einem zehenjährigen Mädgen, wurden aus Besorgung, sie möchte die Franzosen haben, Queckſilberpillen nebst dem Holzdecoct gegeben, und zwar mit erwünschtem Erfolge. Nach einem Monat fühlte sie spannende Schmerzen in dem rechten Arm; es kamen viele Blättergen zum Vorschein, in

d) Observat. Anat. chirurg. centur. No. 85. p. 80.

e) Med. Essays and observat. Tom. II. No. 20. pag. 206.

in denen sie einen stechenden Schmerzen empfand; und endlich kam ordentliches Blut aus den Blättergen zum Vorschein. Hierauf verschwanden alle Blättergen, ohne daß sie das geringste Merkmal von sich zurück liessen. Zu gleicher Zeit hörten auch alle Schmerzen an dem Arm auf. Nach einem Monate, da sie in das zwölfte Jahr trat, kamen alle diese Zufälle wieder; auf diese aber erfolgte der Fluß der monatlichen Reinigung, der sich auch im folgenden Monate wieder einfand, nachdem vorher Blut aus den Blättergen am Arm geflossen waren.

Um den Fluß der monatlichen Reinigung in die gehörige Ordnung zu bringen, brauchte man solche Arzneyen, welche die monatliche Reinigung zu befördern pflegen. Es wurde eine Aderläße auf dem Fuß vorgenommen, und dieselbe hatte die Wirkung, daß die monatliche Reinigung sich einstellte, ohne daß vorhero Blut aus dem Arm geflossen war; und dieser Fluß erfolgte aus dem gehörigen Orte, in der gewöhnlichen Ordnung und Menge. Wenn es aber im Winter kalt war und die Finger an der rechten Hand erstarrten, so floß alsobald aus den Spitzen derselben häufiges Blut heraus, ohne daß man etwas von einer Oefnung, oder von einem Blättergen gewahr werden konnte. Durch die Ofenwärme, hernach durch die Frühlingswärme ließ das Uebel nach, und der monatliche Fluß stellte sich vier Monate hinter einander zur bestimten Zeit, und in der gehörigen Menge ein.

Darnach wurde die Ordnung der Zeit der monatlichen Reinigung unterbrochen, und es floß täglich, oder auch um den andern Tag, bisweilen alle acht Tage durch die Haut der Finger des rechten Arms tropfenweise Blut heraus, doch konnte man mit den Augen, die Oefnung an der abgewischten Haut nicht entdecken, aus welcher das Blut geflossen war. Nachgehends trug es sich zu, daß, da zu früh Blut aus den Fingern geflossen war, die Patientin Nachmittag den Schwindel, mit einer Röthe des Angesichtes bekam; bald schwoll der Luftröhrenknopf dergestalt auf, daß man die Geschwulst auch von aussen sehen konnte; wobey sich gleichsam hysterisches Ersticken einfand. Bald darauf öfneten sich an dem vordern Theil des Halses etliche Blutbächlein, und gleich darauf vergieng der Schwindel, die Röthe des Angesichtes, die Geschwulst des Luftröhrenknopfs und die Empfindung des Erstickens.

Zur andern Zeit wurde die rechte Weiche aufgeblehet, wobey sich die heftigste Schmerzen äusserten, die aber aufhörten, sobald ein gewürzhaftes Pflaster aufgeleget worden. Nach gebrauchten Arzeneyen, welche zur Beförderung der monatlichen Reinigung und wider die Mutterbeschwerungen

gen

gen dienen, nach angestellter Aderläße und gebrauchten Bädern, liessen zwar diese Uebel wieder nach; da aber der Fluß der monatlichen Reinigung noch immer ausblieb, musten fast alle Theile des Körpers darunter leiden.

Das Angesicht wurde schnell roth; gleich darauf fand sich ein starkes Nasenbluten ein, und als dieses nicht aufhörte, schwoll der Luftröhrenknopf auf, setzte sich aber wieder ein, nachdem etwas Blut aus dem vordern Theil des Halses geflossen war. An einem Tage floß aus dem rechten Arm und aus der Wade des rechten Fußes Geblüt heraus. Gegen Abend fanden sich an der ganzen rechten Seite des Körpers Krämpfungen ein; doch blieb das Gemüth immer heiter. Nachgehends wurden die Augen, die Lippen, der Hals, die Hände, die Knie wechselsweise gezogen, und der Magen schwoll sehr stark auf. Um zehen Uhr hatten alle diese Unruhen ein Ende. Es blieb nichts als eine schlafe Unbeweglichkeit des rechten Arms übrig, und eine unüberwindliche Steiffe an dem rechten Knie. Die obere Bauchgegend blieb wie vom Magenkrampf, aufgetrieben, und an dem linken Auge, welches der einige leidende Theil auf dieser Seite war, erfolgte der schwarze Star.

Nachdem verschiedene Mittel gebraucht worden waren, bekam endlich der rechte Arm seine Beweglichkeit wieder. Die Geschwulst des Bauchs aber ließ nicht nach; auch konnte sie das Bein nicht ausstrecken; noch stellte sich das Sehen des linken Auges wieder ein.

Ungefähr nach einem Monat schwoll das linke Auge plötzlich auf; bald darauf flossen häuffig blutige Thränen heraus, und doch wurde es in Ansehung des schwarzen Stars nicht besser. Hierauf erfolgte nach einem Nasenbluten ein Blutschwitzen aus der Haut der Nase, welche den linken Thränensack bedecket; gleich darauf stellte sich ein Blutspeyen ein; das Blut floß haufenweis aus den Nägeln der Finger an der rechten Hand heraus, und aus der Seite des Arms, die auf den kleinen Finger zugehet. Zugleich schwoll die rechte Wade auf. Doch vergieng diese Geschwulst wieder, ohne blutiges Schwitzen der Haut. Nach zween Tagen, da die Patientin einen Schrecken gehabt, floß Blut aus dem linken Auge, ingleichen aus dem rechten Arm und Hand an dem Orte, wo die grossen Blutadern hinlaufen. Doch war dieses Bluten nicht stark.

Man legte ein wider die Mutterbeschwerungen dienliches Pflaster auf den Bauch; es wurden Arzeneyen gebraucht, die zur Beförderung der monatlichen Reinigung dienten, ingleichen Bäder, ferner wider die Mutterbeschwerungen dienende, mit schmerzstillenden Mitteln vermischt. Hierauf kam der Fluß der monatlichen Reinigung, welcher zwey Monate lang

ausgeblieben war, aber in geringer Menge zum Vorschein; worauf sich die Geschwulst des Bauchs einsetzte.

Bis hieher gehet die Beschreibung dieser Krankheit. Man siehet hieraus, daß auf die verlohrne monatliche Reinigung mancherley und sehr wunderbare Uebel erfolgen können; zugleich wird dasjenige bestättiget, was im vorhergehenden von den verschiedenen und seltsamen Wegen gesagt worden ist, durch welche sich jenes Blut, das natürlicher Weise durch die Gefäße der Gebährmutter aus dem Körper gehen sollte, einen Ausgang suchet.

§. 1287.

Oder es werden oft auch alle Eingeweide daher geschwächet, und erfolget theils aus entstandener Fäulnis, theils wegen verletzter Gefäße, ein unzähliges Geschlechte der Krankheiten.

Es ist in dem vorhergehenden, nemlich in den Erläuterungen §. 1285. gesagt worden, daß fast alle und jede Verrichtungen, die natürlichen sowohl als die zum Leben gehörigen, und die thierischen, von der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung in Unordnung gebracht werden; welches theils von dem zurückgehaltenen Blute geschiehet, welches nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur hätte ausgeleeret werden sollen, theils von den Reitzungen der Gebährmutter, welche durch die Handlung der Regierung, verschiedenen Eingeweiden schaden, oder doch wenigstens die Verrichtungen derselben in Unordnung bringen kann. Aus demjenigen, was wir in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, wie vielerley und wie sonderbar die Krankheiten sind, welche das zur monatlichen Reinigung bestimmte Blut hervorbringt, wenn solches nicht durch die gewöhnlichen Wege aus dem Körper gehet, sondern sich durch ungewöhnliche Orte einen Ausgang suchet.

Man bemerket aber daß reines und gutes Blut zum Vorschein kommt, dergleichen von den Opfern fliesset, wie sich Hippocrates ausdruckt. Wenn aber das Blut, das sich entweder in der Substanz der Gebährmutter oder in andern Eingeweiden gesammelt hat, durch den längern Aufenthalt anfängt in die Fäulniß zu gehen, und scharf zu werden, so werden noch viel schlimmere Uebel zu befürchten seyn. Wir werden nachgehends §. 1290. in den Erläuterungen zeigen, daß das in der Hohlung der Gebährmutter stille stehende Blut, wenn die Luft nicht frey und ungehindert zu derselben kommen kann, lange unverderbt bleibe; endlich aber, wenn der Aufenthalt

daselbst

daselbst gar zu lange dauert, artet es gänzlich aus und kann alsdann die schlimsten Uebel nach sich ziehen. Man beobachtet gar oft, daß die Gesundheit der Frauen zu derjenigen Zeit des Lebens sehr Noth leide, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung natürlicher Weise aufzuhören anfängt; wie viel mehr muß dieses geschehen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung widernatürlicher Weise unterdruckt wird. Es hat Manningham, in dem sehr nützlichen Compendio, das er von der Hebammenkunst *f*) geschrieben hat, bemerket, daß zwischen dem fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre weit mehr Weibspersonen sterben, als zu irgend einer andern Zeit des Lebens. Wir haben vorhin, in dem Capitel von den verhärteten Geschwulsten angemerket, daß um diese Zeit des weiblichen Alters, die meisten verhärteten Geschwulsten und Krebse angetroffen werden. Auch Hippocrates hat schon erinnert, daß das längere zurückgehaltene Blut der monatlichen Reinigung, durch den langen Verzug in die Fäulnuß gehe *g*): Und nachdem zwey bis drey Monate verflossen sind, kommt endlich der Fluß der monatlichen Reinigung durch die Schaam haufenweis zum Vorschein, und dasjenige Geblüt, welches herausfließt, scheinet verfaulten Stückgen Fleisch ähnlich zu sehen, und ist schwarz. Zugleich bemerket er, daß von einem solchen verderbten und scharfen Blute Geschwüre in der Gebährmutter erfolgen, die mit Gefahr des Lebens verbunden sind; wie solches schon im vorhergehenden, nemlich §. 1285. in den Erläuterungen ist angezeiget worden. Ja er bemerket an einem andern Orte, daß blos aus der Menge der monatlichen Reinigung, wenn dieselbe nemlich nicht ordentlich von statten gehet, viele andere Uebel entstehen können *h*). Das Spannen in den Lenden, welches aus der Menge der monatlichen Reinigung erfolget, giebt eine bevorstehende Eiterung zu erkennen; auch wenn diese Reinigungen verschieden zum Vorschein kommt, klebrigt ist, übel riecher, so zeiget das ebenfalls eine Eiterung an. Ich glaube auch, daß solche Weibspersonen bisweilen auch deliriren. Daher hat Helmont *i*) ganz recht, wenn er, bey Gelegenheit, da er von dem Blute der monatlichen Reinigung redet, sagt: Anfangs ist dasselbe durch die gute Menge schädlich, nachgehends wird es durch den Ueberfluß beschwerlich, bald darauf wird es des Lebens beraubt, und verwandelt sich in Gift.

Was für Uebel blos allein von dem zugrossen Ueberfluß des guten Blu-

f) pag. 49. *g*) De mulier. morb. lib. I. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 732. 733. *h*) Coac. Prænot. No. 324. Charter. Tom. VIII. p. 870. *i*) In Capitulo: Lunare tributum pag. 584.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt saß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt ſaß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt saß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt ſaß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche Camus *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: Hippocrates *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers belästiget würden; und hierauf setzet er folgendes hinzu: Und diese Theile schmerzen nicht auf einmal, sondern es entstehet wechselsweise, da, wohin das abgesonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geschwulst. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geschwulst in der Grösse eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verursachte. Diese Geschwulst saß aber in wenig Stunden ein, so bald nur die monatliche Reinigung zu fliessen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutstürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutstürzen, eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Versperrung, dünner Harn, und sparsame Durchdünstung verbunden ist; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geschwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewissen Theil gerichteter starker Antrieb. Nun aber geschiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß sich bey den meisten Weibspersonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorschein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zusammenziehet. Wenn sich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den schweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zusammen zu ziehen anfängt, so wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weise nach und nach zusammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch diese Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, so geschieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die sogenannte Herrschaft der Regierung bisweilen die sonderbarsten Blutsturze, als durch welche Herrschaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der medicinischen Geschichte Beyspiele genug, die da beweisen, daß eine solche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings statt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutspeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. System. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche Camus *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: Hippocrates *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keinesweges aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt ſaß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

ren: ich fragte sie also, ob vielleicht die Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden sey, worauf ich zur Antwort bekam, daß solcher schon drey Monate lang ausgeblieben sey. Ich war kaum zu Hause angekommen, so schrieb mir die Patientin einen Brief, worinn sie mir Nachricht gab, daß sich der monatliche Fluß eingefunden habe, welcher in den folgenden Tägen in ziemlicher Menge zum Vorschein kam, wie solches zu dieser Zeit des Alters insgemein zu geschehen pfleget. Jener Schriftsteller erinnert zu gleicher Zeit, daß dieser Puls, nach dem erfolgten ersten Fluß der monatlichen Reinigung wohl allezeit gespühret werde, ungeachtet die monatliche Reinigung im Anzug ist, indem derselbe bey vielen sehr leicht, und fast ohne einiges Kennzeichen zum Vorschein kommt.

Auch der vortrefliche **Camus** *x*) bezeiget, daß er einen Gebährmutterpulsschlag ebenfalls gespühret habe. Doch beschreibet er jenes zweymalige Schlagen in dem Puls auf eine andere Art. Denn er glaubte, daß die Pulsader, zur Zeit der Diastole, den Finger nicht zweymal an eben dem Orte der Pulsader schlage, sondern nach und nach an zween verschiedenen Orten.

Wir haben im vorhergehenden Paragrapho von einer sonderbaren Regierung der Herrschaft geredet, vermöge deren die Gebährmutter auf andere, auch weit entfernte Theile des Körpers wirket. Wenn daher die gereitzten Gefässe der Gebährmutter, das Blut der monatlichen Reinigung, bis in die Hohlung der Gebährmutter, wegen des grössern Widerstands in der Gegend der Endungen nicht befördern, so fragt sich, ob sie durch die Regierung der Herrschaft, den Gefäßen anderer Theile des Körpers, eine gleiche Bewegung beybringen können: **Hippocrates** *y*) hat erinnert, daß das Blut in Unruhe gebracht werde (αἷμα ταράσσεται) wenn es alle Monate haufenweis fortzugehen pfleget, und daß daher Schmerzen entstehen müsten, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehet. Da aber das in starke Bewegung gesetzte und abgesonderte Blut keineswegs aus dem Körper kommt, sondern in die Gebährmutter getrieben wird, und die Gebährmutter keine Oefnung haben, so müssen alsdenn, indem sich das Blut darinnen länger aufhält, die erhitzten Gebährmütter in dem übrigen Theil des Körpers eine Hitze erregen. Darnach bemerket er an einem andern Orte *z*), wo er von denenjenigen Uebeln handelt, welche auf den verringerten Fluß der monatlichen

x) Memoires sur divers sujets de Médicine pag. 258. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 312. 313. *z*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. p. 133.

lichen Reinigung folgen, daß dadurch verschiedene Theile des Körpers beläſtiget würden; und hierauf ſetzet er folgendes hinzu: Und dieſe Theile ſchmerzen nicht auf einmal, ſondern es entſtehet wechſelsweiſe, da, wohin das abgeſonderte Blut, das in der Gebährmutter keinen Platz hat, mit Gewalt getrieben wird, und an dem Theile des Körpers, wo es bleibet, eine Geſchwulſt. Ich habe ein Mädgen gekannt, welches zur Zeit des Fluſſes der monatlichen Reinigung in dem Genicke eine Geſchwulſt in der Gröſſe eines Eyes bekam, die roth war, und ihr Schmerzen verurſachte. Dieſe Geſchwulſt saß aber in wenig Stunden ein, ſo bald nur die monatliche Reinigung zu flieſſen anfieng. Der berühmte Hofmann *a*) erinnert, ehe er von den Blutſtürzungen zu reden anfängt, daß vor allen, etwas heftigen Blutſtürzen, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße über den ganzen Körper hergehe, womit insgemein Verſperrung, dünner Harn, und ſparſame Durchdünſtung verbunden iſt; nachgehends aber werde die Bewegung der Pulsadern geſchwinder und heftiger, und es erfolge ein, auf einen gewiſſen Theil gerichteter ſtarker Antrieb. Nun aber geſchiehet es, wie wir bereits §. 1284. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates erinnert haben, daß ſich bey den meiſten Weibsperſonen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung balde zum Vorſchein kommen will, der Mund der Gebährmutter mehr, als vorhero zuſammenziehet. Wenn ſich aber, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung von den ſchweren Geburten zu reden Gelegenheit geben wird, der Mund der Gebährmutter zuſammen zu ziehen anfängt, ſo wird die ganze Gebährmutter auf gleiche Weiſe nach und nach zuſammengezogen; daher, wenn das Geblüth der monatlichen Reinigung durch dieſe Bewegung nicht in die Hohlung der Gebährmutter gedruckt wird, ſo geſchieht die Richtung des heftigen Triebes auf einem andern Theil zu, und es erfolgen, durch die ſogenannte Herrſchaft der Regierung bisweilen die ſonderbareſten Blutſturze, als durch welche Herrſchaft, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die leidende Gebährmutter in andere Theile des Körpers wirken kann.

Man findet auch in der mediciniſchen Geſchichte Beyſpiele genug, die da beweiſen, daß eine ſolche Wirkung in einem entfernten Ort, wie man in den Schulen zu reden pfleget, allerdings ſtatt finde. Ich habe bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1200. wo ich von der Art, dem Blutſpeyen Einhalt zu thun redete, zu bemerken Gelegenheit gehabt,

a) Medic. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 2. in Præfat.

habt, daß das allerheftigste Nasenbluten alsobald aufgehöret habe, sobald man eine einfache Leinwand, welche mit sehr kalten Kofent angefeuchtet worden, um den Hodensack gewickelt hat. Ein gleiches Beyspiel lesen wir in dem Buche *b*), welches dem Galenus zugeschrieben wird; woselbst er befiehlt, starken Eßig über den Hodensack zu schlagen, um dem allzuheftigen Nasenbluten dadurch Einhalt zu thun.

Nun ist noch übrig zu zeigen, durch welche Theile des Körpers das, durch die unterdrückte monatliche Reinigung zurückgehaltene Blut, sich manchmal ein Weg zum Ausfluß gebahnet hat. Es ist zwar wahr, daß manchmal, aber doch sehr selten, von einer einfachen Vollblütigkeit bey Mannspersonen, eine periodische Ausleerung durch die unverletzte äusserliche Haut beobachtet worden ist. So lieset man bey dem Marcellus Donatus *c*) einen sonderbaren, aus dem Benivenius gezogenen Fall, von einem sehr robusten, sechs und dreyßigjährigen Mann, der alle Monate, aus der rechten Wampengegend ungefähr ein Maas Blut verlohr. Wenn man diesen Ort mit dem Finger druckte, und solchen nachgehends hinwegthat, so gieng das Blut mit gleicher Heftigkeit heraus, als wie solches aus einer geöfneten Ader zu springen pfleget. Wenn aber dieser Fluß aufhörte, so konnte man an der Haut, die vollkommen unversehrt war, denjenigen Ort nicht erkennen, aus welchem das Blut herausgeflossen war. Man öfnete ihm alle Monate eine Ader, und in einer Zeit von einem halben Jahre gelangte er wieder zu seiner völligen Genesung. Es ist aber im vorhergehenden gesagt worden, daß ungeachtet der Vollblütigkeit durch eine vorgenommene Aderläße abgeholfen wird, doch der Fluß der monatlichen Reinigung seine gehörige Wiederkunftszeit beobachte. Daher geben dergleichen Aussonderungen des Blutes, die, wegen des unterdrückten Flußes der monatlichen Reinigung, durch ganz ungewöhnliche Wege geschehen, selten etwas auf das Aderlassen; sondern sie werden nur erst alsdann geheilet, wenn zur gehörigen Zeit das Blut wieder aus der Gebährmutter ausgesondert wird.

Es trägt sich sehr oft zu, daß der Trieb des Blutes in die obern Theile des Körpers gehet, wenn das Geblüt zur gehörigen Zeit nicht durch die Gefäße der Gebährmutter abgehet, wie solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1017. in den Erläuterungen angezeiget worden ist, woselbst wir von dem Schlag handelten; indem schon Hippocrates erinnert hat, daß ein Stechen im Kopfe, und Ohrenklingen, vor dem Fluß der monatlichen Reini-

b) De Dunamidiis Lib. II. cap. 14. Charter. Tom. X. pag. 680. *c*) De medic. Histor. mirab. Lib. I. cap. 2. pag. 11.

Reinigung hergehe, und daß derselbe zum Vorschein komme, wenn an dem Rückgeräde ein Brennen erfolget, welches anzeiget, daß die absteigenden Aeste der Aorte von dem Blute anfangen, mehr und mehr ausgedehnt zu werden. Man hat aber beobachtet, daß auch alsdann das Blut durch verschiedene Wege aus dem Körper gehen könne.

Durch die Augen. Bey einer fleischigten Jungfrau, die ein hitziges Temperament hatte, und vollblütig war, geschah es, daß, da sie in ihrem sechszehenten Jahre den Fluß der monatlichen Reinigung noch nicht gehabt, das Blut tropfenweis aus den Augen zu fliessen anfieng. Derselben war aber eine Aderläße auf dem Fuß sehr nützlich, denn es folgte bey ihr im kurzem darauf die monatliche Reinigung *d*).

Durch die Ohren. Man ließt einen Fall von einer Nonne, welche den Fluß der monatlichen Reinigung nicht gehabt, und welche alle Monate eine Menge Blut durch die Ohren, und durch die Augen verlohr *e*).

Durch die Nase. Die tägliche Erfahrung belehret uns, daß sowohl bey der Gesundheit, als auch bey Krankheiten die Gefäße der Nase dergestalt eingerichtet sind, daß sie sich leicht erweitern und Blut durchfliessen lassen, und auf diese Weise dem Körper von der beschwerlichen Menge des Blutes befreyen, wobey zugleich mit dem Blute, die schädliche Krankheitsmaterie ausgeführt wird. Bey Unterdruckung der monatlichen Reinigung aber, ist kein Blutfluß gewöhnlicher aber auch sicherer, als derjenige, welcher durch die Nase geschiehet; daher denn auch **Hippocrates** *f*) aus eben diesen Zeichen, das Nasenbluten, und das Hervorbrechen der monatlichen Reinigung geschlossen hat. Deswegen hat er an einem andern Orte gesagt *g*): **Wenn sich bey einer Weibsperson, bey welcher die monatliche Reinigung ausgeblieben ist, ein Nasenbluten einfindet; so ist es heilsam.**

Zahnfleisch, Speichelgänge. Auch dieses ist manchmal beobachtet worden, ja bey einer gewissen Person geschah es, daß nachdem man ihr einen Stockzahn ausgerissen, nachgehends alle Monate, diejenige Quantität Blutes, die sonst durch die Gebährmutter wegzugehen pflegte, durch diesen Ort ausgesondert wurde *h*). Man trifft daselbst auch mehrere Beobachtungen von ungewöhnlichen Wegen an, durch welche der Fluß der monatlichen Reinigung abgegangen ist. Dieses Blut wird aber alsdann durch den Mund ausgeleeret; es wird aber auch alsdann durch den Mund ausgewor-

d) Medic. observ. Exempl. Rar. Dodon. Cap. XV. p. 27. *e*) Schenck. observ. Medicin. Lib. IV. pag. 635. *f*) Prædict. Lib. I. No. 145. Charter. T. VIII. p. 796. *g*) Aphor. 33. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214. *h*) Schenk. Observ. Medic. Lib. IV. p. 633.

fen, wenn es aus den Lungen, einem zum Leben nothwendigen Eingeweide herkommt. Daß aber in solchem Fall, grössere Gefahr zu besorgen sey, solches ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1198. d. 1. in den Erläuterungen bemerket, und durch das Zeugniß des Hippocrates *i*) bestättiget worden, der da sagt: Bey einigen Weibspersonen wird das Geblüt, nachdem die monatliche Reinigung zwey Monate lang ausgeblieben ist, endlich in die Lungen geführet. Diese sind alsdann allen denenjenigen Uebeln ausgesetzt, die sich bey Schwindsüchtigen einzufinden pflegen; sie können auch nicht mit dem Leben davon kommen. Es ist aber aus dem, was wir bey dieser Gelegenheit gesagt haben, abzunehmen gewesen, daß diese Gefahr insonderheit alsdann zu befürchten sey, wenn in den Lungen eine Congestion geschiehet; wenn aber der Blutsturz durch eine Einsenkung dieses Blut aussonderte, so würde alsdann diese Ausleerung des Blutes durch die Lunge viele Jahre, ohne Nachtheil der Gesundheit erfolgen können. Ja Benedictus *k*), der eine sehr grosse Erfahrung in diesen Krankheiten hatte, setzte diesen Grundsatz fest: Wenn ein critisches und durch eine Einsenkung erfolgendes Blutspeyen aus der Lunge sich einfindet, so kann dieses sicher, und zum Besten der Gesundheit geschehen.

Schlunde, und von daher in den Magen; ja aus dem Magen selbst; indem bekannt ist, daß der Magen sehr viele und solche Gefäße habe, die sich gar leicht erweitern lassen, das daselbst gesammelte Blut aber muß entweder durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang ausgesondert werden. Hippocrates schreibet bey Gelegenheit *l*), da er von der Unterdruckung der monatlichen Reinigung redet: Solches Geblüt gehet manchmal durch ein Erbrechen, auch durch den Stuhlgang weg u. s. w. Diesen Weg aber nimmt die monatliche Reinigung selten bey Weibern, meistens bey Jungfrauen. Im Gegentheil erinnert er *m*): Wenn Weibspersonen Blut speyen, so höret dieses Uebel auf, sobald sich die monatliche Reinigung einfindet. Der berühmte Stalpart van der Wielen *n*) hat ein solches periodisches Blutbrechen bey einem Mädgen wahrgenommen, das ehehin bey seinen Eltern in Diensten stand, und das allemal zur Zeit der monatlichen Reinigung eine grosse Menge Blutes durch das Erbrechen von sich gab. Indessen litt das Mädgen dadurch keinen Schaden an der Gesundheit, sondern blieb immer frisch und munter.

i) De morb. mulier. Lib. I. Cap. IV. Charter. Tom. VII. p. 731. *k*) Tabid. theatr. pag. 107. *l*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. V. Charter. Tom. VII. pag. 732. *m*) Sect. V. Aphor. 32. Charter. Tom. IX. pag. 233. *n*) Observat. rar. medic. Anat. Chir. Tom. II. observ. 17. p. 196.

munter. Er führt hierauf mehrere Schriftsteller an, welche mehrere ähnliche Fälle wahrgenommen haben; Unter andern wird ein sehr merkwürdiger Fall von einer vierzigjährigen Matrone erzählet, die ein solches periodisches Erbrechen, statt des zwey Jahre lang unterdruckten monatlichen Flusses hatte; die aber, als ihr von einem Wundarzte blutstillende Mittel gebraucht wurden, dadurch die schlimmsten Zufälle überkam. Timäus, ein sehr berühmter Arzt versuchte alle Mittel, den verlohrnen Fluß der monatlichen Reinigung wieder herzustellen; allein es war alles umsonst. Da nun diese Patientin von dem Blutbrechen keine besondere Unbequemlichkeiten hatte, überlies er alles ganz alleine der Natur. Es dauerte aber dieses Blutbrechen bis in das acht und vierzigste Jahr, wo es alsdann für sich selbst nachließ; doch war sie nachgehends mit allerley Beschwerlichkeiten behaftet, wie solches insgemein zu geschehen pfleget, wenn die monatliche Reinigung Alters halben ausbleibet. Er erinnert dabey zugleich sehr wohl, daß die Oefnung der Gefäße der Gebährmutter zwar ganz sicher vorgenommen werden könne; doch sey es, ehe dieses geschehen ist, äusserst gefährlich, ein solches Blutbrechen zu stillen, indem die schlimsten Zufälle, ja der Tod selbst, auf eine solche verkehrte Curart erfolget ist, wie er solches aus mehrern Beyspielen erweiset.

Stuhlgang. Es ist leicht einzusehen, daß das Blut aus dem Schlund und aus dem Magen in die Gedärme kommen, und nachgehends durch den Stuhlgang fortgehen könne. Es ist aber auch kein Zweifel, daß das Blut aus den Gekrösdrüsengefäßen periodisch in die Gedärme abgeleitet werden könne, wenn die monatliche Reinigung ausgeblieben ist. Es ist bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 719. in den Erläuterungen, wo von dem Durchlauf im Fieber die Rede war, folgende Stelle aus dem Galenus *o*) angeführet worden. Man hat einige Weibspersonen angetroffen, welche, nach verlohrner monatlicher Reinigung, Blut durch den Stuhlgang ausgesondert haben; aus eben dieser Ursache hat sich bey andern auch ein Blutbrechen eingefunden. Bey solchen Personen aber wird reines Blut ausgesondert, das demjenigen gleich ist, welches die geschlachteten Opfer verliehren, und welches bald ober sich, bald unter sich abgehet.

Hieher gehört auch jene Ausleerung des Blutes, welche durch die Gefäße der goldenen Ader geschiehet. Die Nähe der Theile, und die ähnlichen Gefäße, tragen sehr viel dazu bey, daß eine Ausleerung durch die goldene Ader erfolget, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung ausbleibet; da-

o) De loc. affect. Lib. V. Cap. ult. Charter. Tom. VII. p. 503.

her hat auch Hippocrates an dem unten angeführten Orte *p*), und auch in einer andern Stelle, da er die bey den verschiedenen Altern gewöhnlich sich einfindenden Krankheiten erzählet, erinnert, daß sich der Fluß der goldenen Ader nicht vor der Zeit der Mannbarkeit einfinde; ingleichen auch nicht mehr nach dem zwey und vierzigsten Jahre. In diese Zeit ist aber insgemein der Fluß der monatlichen Reinigung eingeschränket. Die berühmtesten Aerzte bezeigen, daß sie bey der Cur des verlohrnen Flusses der monatlichen Reinigung von den auf die goldnen Adern gesetzten Blutigeln die wunderbarste und geschwindeste Wirkung wahrgenommen *r*). Es sind mir verschiedene Weibspersonen bekannt, die alle Monate so wohl durch die goldene Ader, als durch die Gebährmutter Blut verliehren, indem der eine Fluß dasjenige sehr wohl ersetzet, was an dem andern abgehet. Ja einige haben behauptet, daß man nicht nur in dem Mastdarm, sondern auch in der Gegend der Gebährmutter Hämorrhoidaladern antreffe. Die goldenen Adern werden zwar selten in dem Schoos der Weibspersonen angetroffen, sondern häufiger in dem Hals der Mutter, und in der Mündung derselben *s*).

Blase. Bey Gelegenheit da Galenus *t*) diejenigen Zufälle erzählet, welche auf den unterdruckten Fluß der monatlichen Reinigung zu erfolgen pflegen, schreibet er: Ueberdieses finden sich Schmerzen in den Lenden, dem Halse, und in dem Vorderhaupte, und unten in den Augen ein; ferner hitzige Fieber, schwarzer Urin, mit einem rothen Bluteiter, als wenn man unter das Fleischwasser frisch geschlachteter Thiere, Ruß gemischet hätte u. s. w. Es ist bekannt, daß dasjenige Blut, welches entweder aus den Nieren und Harnröhren, oder aus der Blase kommt, eine dunkelbraune Farbe, fast wie der Caffe überkomme, wenn solches mit dem Harn vermischt wird. Eine solche Ausführung des Blutes, welche sich statt des verlohrnen Flusses der monatlichen Reinigung einfindet, hat Holler *u*) beobachtet, welcher schreibt: Es ist ein critisches, zu gewissen Zeiten wiederkommendes Blutharnen, dergleichen bey einer Nonne beobachtet worden, deren Musa gedenket, welche alle Monate, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung ausblieb, sehr viel Blut harnete.

Die Brüste. Da zwischen den Brüsten und der Gebährmutter eine so offenbare Gemeinschaft sich befindet, wie wir schon öfters erinnert haben,

p) Coac. Prænot. No. 522. Charter. Tom. VIII. pag. 883. *q*) Ibid. No. 512. pag. 882. *r*) Freind. Emmenolog. pag. 103. *s*) Harmon. gynec. part. post. Spach. pag. 53. *t*) De locis affectis Lib. VI. Cap. 1. Chart. Tom. VII. p. 524. *u*) Oper. Practic. Lib. I. cap. 52. p. 436.

ben, so darf es uns wohl gar nicht wundern, wenn nach dem unterdrückten Fluß der monatlichen Reinigung, das Blut in die Brüste dringt, und durch die Wärzgen heraus gehet. Schon Hippocrates w) sagte: Der unterdrückte Fluß der monatlichen Reinigung tritt in die Brüste, und das Blut wird gezwungen in die Brust hinaufzusteigen. Paräus x) hatte eine Weibsperson gekannt, welche alle Monate durch die Brüste, Blut der monatlichen Reinigung verlohr, so daß sie drey bis vier Handquellen nöthig hatte, um das Blut aufzufangen. Da sich eine vierzigjährige Frau zu eben der Zeit, da sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung hatte, heftig erzürnte, so fieng alsobald das Geblüt aus den Brüsten an, zu fliessen, und zwar in so grosser Menge, daß der ganze übrige Körper damit beflecket wurde y). Ich erinnere mich ebenfalls dergleichen Fälle beobachtet zu haben.

Durch die Haut. Denn obgleich die Hautgefäße nur die dünnern Säfte durchfliessen lassen, so können sie doch solchergestalt erweitert werden, daß auch das Blut durchdringen kann. Es ist öfters bey grosser Sommerhitze wahrgenommen worden, daß der, durch das starke arbeiten ausgepreßte Schweiß, die Hemden roth gefärbet habe, welches besonders unter den Achseln zu geschehen pfleget. Mercatus z) bezeuget daß er dreymal gesehen, daß durch den kleinen Finger an der Hand, und durch den Ringfinger der linken Hand, alle Monate Blut, doch nur in geringer Menge, geflossen sey. Dieses geschah bey einer Nonne; welcher die Natur die monatliche Reinigung durch die Gebährmutter versagt hatte. Zacutus Lusitanus a) hat ein anderes Beyspiel mit Augen bey einem vier und dreyßig jährigen Bauernmädgen gesehen, zu der er von ein paar jungen Leuten, welche die Medicin studirten, geführet wurde, indem sich eben bey ihr diese periodische Ausleerung des Blutes einfande, welche die Stelle des Flusses der monatlichen Reinigung vertrat. Denn er sah aus dem innern fleischernen Theil der Zehe des linken Fußes ganz langsam reines Blut in eine mit warmen Wasser angefüllte Schale fliessen. Diese Ausleerung dauerte öfters drey bis vier Tage fort, darnach konnte sie, wenn sich das Loch verschlossen hatte, ihren bäuerischen Arbeiten wieder ohne alle Beschwerlichkeit abwarten. Sie versicherte uns, daß es in Zeit von zehen Jahren, mehr als siebenmal geschehen sey, daß eine ziemliche Menge Blut aus diesem Orte geflossen; worauf sich entweder Kopfschmer-

w) De mulier. morb. Lib. 2. Cap. 20. Charter. Tom. VII. p. 307. x) Oeuvr. d'Ambr. Paré Liv. 24. Chap. 62. pag. 631. y) Stalpart van der Wiel Observ. rar. part. 1. pag. 342. observ. 79. z) De mulier. affect. Lib. I. cap. 7. p. 469. a) Oper. Tom. 2. pag. 494.

schmerzen, oder ein Fieber eingefunden. Von diesem Uebel aber wurde sie allemal durch eine, am andern, nemlich am rechten Fuß vorgenommene Aderläße befreyet. Denn da auf Befehl des Arztes auf dem linken Fuß eine Ader geöfnet wurde, so bekam sie an der Zehe und an dem Knie, den hefrigsten Schmerzen; und diese gewöhnliche Ausführung erfolgte ein ganzes Jahr zu ihrer grösten Beschwerlichkeit.

Wunden. Es bezeuget Paracelsus *b*), daß er gesehen, wie bey einer gewissen verwunderen Weibsperson, das Blut nicht durch die gewöhnlichen Orte, sondern durch die Wunde geflossen sey. Allein dieses geschiehet sehr selten; aber häufiger trägt es sich zu, daß das Geblüth

durch die Geschwüre fliesset. Wir finden einen sehr merkwürdigen Fall *c*), wodurch dieses bestättiget wird. Ein gesundes, starkes Bauernmädgen von funfzehen Jahren verdrehete sich den rechten Fuß. Eben dieser Unfall begegnete ihr in ihrem neunzehnten Jahre; hierauf erfolgte an dem behafteten Orte ein unreines Geschwür, welches in einer Zeit von drey Wochen geheilt wurde. Bald darauf fieng sie an sehr matt zu werden. Im zwanzigsten Jahre bekam sie zum ersten mal den Fluß ihrer monatlichen Reinigung, aber nur in sehr geringer Menge. Da sie immer so matt und elend blieb, so wurde ihr auf dem rechten Fuß die Rosenader geöfnet; bald darauf setzte sich an dem Knöchlein ein Geschwür an, welches fünf Jahr dauerte; es kam auch ein merklicher Theil des Fersenbeins zur Wunde heraus. Durch diese Wunde floß alle Monate, in Zeit von zween bis drey Tagen, jene Quantität Blut heraus, welche durch die monatliche Reinigung abzugehen pfleget. Aus der Wunde floß zur bestimmten Zeit Blut, in der Zwischenzeit aber kam gar keines zum Vorschein. Einige Tage vor dieser Ausleerung erlitte sie heftige Schmerzen in den Füßen, die sich aber verminderten, wenn aus der Wunde wieder Blut zu fliessen anfieng. Nachdem endlich die verderbten Beine heraus waren genommen worden, ließ sich die Wunde zur Heilung an, der ganze Körper wurde fleischiger und stärker, der Fluß der monatlichen Reinigung kam durch die ordentlichen Wege zum Vorschein, in gleicher Menge, und dauerte auch eben so lange, als vorhero dieser Fluß aus dem Geschwür gewähret hatte. Nachgehends lebte sie ganz gesund, hatte ihre monatliche Reinigung durch die gewöhnlichen Wege, ganz ordentlich; es floß auch kein Blut mehr aus dem Geschwür, ungeachtet selbiges noch nicht gänzlich zugeheilet war.

Auf

b) Chirurg. Magn. part. 1. Tract. 1. cap. 11. p. 8. *c*) Medic. Essays and observat. Tom. III. No. 29. pag. 380.

Auf diese Weise ist ganz deutlich erwiesen, daß das Blut des Flusses der monatlichen Reinigung, wenn dasselbe, durch die gewöhnlichen Wege keinen Ausgang finden kann, sich einen Weg durch verschiedene Theile des Körpers mache. Der hochberühmte Ruysch *d*) hat geglaubet, er habe Ursache zu zweifeln, ob nicht bisweilen das Blut des Flusses der monatlichen Reinigung in die Hohlungen des Körpers trete, und sich daselbst sammle. Denn in dem todten Leichnam einer Weibsperson, welche den Fluß der monatlichen Reinigung gehabt, fand man geronnenes Geblüt, welches an den Seitentheilen der hohlen Gebährmutter gar nicht feste hieng, und damit war nicht nur die Trompete eben dieser Seite, sondern auch der Eyerstock bespritzt, an dessen Oberfläche, das geronnene Geblüt haufig, und fest hieng. Diese Gebährmutter hat er nebst dem daran hängenden Eyerstock, und dem geronnenen Geblüte aufgehoben, um solchen jedermann vorweisen zu können. In den übrigen, vorhin angeführten Fällen floß das Blut aus dem Körper, ob solches gleich durch fremde Wege geschah; in diesem Fall floß das Blut in die Hohlung des Körpers, welches noch weit gefährlicher ist.

Man könnte noch weit mehrere Fälle sammlen; ich selbst habe deren verschiedene beobachtet, besonders bey jungen Mädgen, die zur Zeit, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung das erstemal zum Vorschein kommen sollte, durch einen grossen Schrecken, oder durch eine starke Gemüthsbewegung beunruhiget wurden. So lieset man einen solchen Fall *e*) von einem Mädgen, welche, da sie ihre monatliche Reinigung zum dritten mal gehabt, durch einen schweren Fall sich einen Blutsturz zuzog. Hierauf verlohr sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung entweder völlig, oder es zeigte sich derselbe nur in ganz geringer Menge, so daß sie ganze neun und zwanzig Jahre das elendeste Leben hatte, öftere Blutstürze, durch den Mund, die Nasen, Ohren, Augen, Hinterleib, Brüste, Finger und Zehen an den Nägelwurzeln bekam.

Ich will nur noch einen einzigen Fall anführen, den der berühmte Boerhaave mit eigener Hand aufgeschrieben, und den seine Erben nach seinem Tode unter seinen Schriften gefunden, die mir solchen auch mitgetheilt haben. Einem zehenjährigen Mädgen, wurden aus Besorgung, sie möchte die Franzosen haben, Queckſilberpillen nebst dem Holzdecoct gegeben, und zwar mit erwünschtem Erfolge. Nach einem Monat fühlte sie spannende Schmerzen in dem rechten Arm; es kamen viele Blättergen zum Vorschein, in

d) Observat. Anat. chirurg. centur. No. 85. p. 80.

e) Med. Essays and observat. Tom. II. No. 20. pag. 206.

in denen sie einen stechenden Schmerzen empfand; und endlich kam ordentliches Blut aus den Blättergen zum Vorschein. Hierauf verschwanden alle Blättergen, ohne daß sie das geringste Merkmal von sich zurück liessen. Zu gleicher Zeit hörten auch alle Schmerzen an dem Arm auf. Nach einem Monate, da sie in das zwölfte Jahr trat, kamen alle diese Zufälle wieder; auf diese aber erfolgte der Fluß der monatlichen Reinigung, der sich auch im folgenden Monate wieder einfand, nachdem vorher Blut aus den Blättergen am Arm geflossen waren.

Um den Fluß der monatlichen Reinigung in die gehörige Ordnung zu bringen, brauchte man solche Arzneyen, welche die monatliche Reinigung zu befördern pflegen. Es wurde eine Aderläße auf dem Fuß vorgenommen, und dieselbe hatte die Wirkung, daß die monatliche Reinigung sich einstellte, ohne daß vorhero Blut aus dem Arm geflossen war; und dieser Fluß erfolgte aus dem gehörigen Orte, in der gewöhnlichen Ordnung und Menge. Wenn es aber im Winter kalt war und die Finger an der rechten Hand erstarrten, so floß alsobald aus den Spitzen derselben häufiges Blut heraus, ohne daß man etwas von einer Oefnung, oder von einem Blättergen gewahr werden konnte. Durch die Ofenwärme, hernach durch die Frühlingswärme ließ das Uebel nach, und der monatliche Fluß stellte sich vier Monate hinter einander zur bestimten Zeit, und in der gehörigen Menge ein.

Darnach wurde die Ordnung der Zeit der monatlichen Reinigung unterbrochen, und es floß täglich, oder auch um den andern Tag, bisweilen alle acht Tage durch die Haut der Finger des rechten Arms tropfenweise Blut heraus, doch konnte man mit den Augen, die Oefnung an der abgewischten Haut nicht entdecken, aus welcher das Blut geflossen war. Nachgehends trug es sich zu, daß, da zu früh Blut aus den Fingern geflossen war, die Patientin Nachmittag den Schwindel, mit einer Röthe des Angesichtes bekam; bald schwoll der Luftröhrenknopf dergestalt auf, daß man die Geschwulst auch von aussen sehen konnte; wobey sich gleichsam hysterisches Ersticken einfand. Bald darauf öfneten sich an dem vordern Theil des Halses etliche Blutbächlein, und gleich darauf vergieng der Schwindel, die Röthe des Angesichtes, die Geschwulst des Luftröhrenknopfs und die Empfindung des Erstickens.

Zur andern Zeit wurde die rechte Weiche aufgeblehet, wobey sich die heftigste Schmerzen äusserten, die aber aufhörten, sobald ein gewürzhaftes Pflaster aufgeleget worden. Nach gebrauchten Arzeneyen, welche zur Beförderung der monatlichen Reinigung und wider die Mutterbeschwerungen

gen

gen dienen, nach angestellter Aderläße und gebrauchten Bädern, liessen zwar diese Uebel wieder nach; da aber der Fluß der monatlichen Reinigung noch immer ausblieb, musten fast alle Theile des Körpers darunter leiden.

Das Angesicht wurde schnell roth; gleich darauf fand sich ein starkes Nasenbluten ein, und als dieses nicht aufhörte, schwoll der Luftröhrenknopf auf, setzte sich aber wieder ein, nachdem etwas Blut aus dem vordern Theil des Halses geflossen war. An einem Tage floß aus dem rechten Arm und aus der Wade des rechten Fußes Geblüt heraus. Gegen Abend fanden sich an der ganzen rechten Seite des Körpers Krämpfungen ein; doch blieb das Gemüth immer heiter. Nachgehends wurden die Augen, die Lippen, der Hals, die Hände, die Knie wechselsweise gezogen, und der Magen schwoll sehr stark auf. Um zehen Uhr hatten alle diese Unruhen ein Ende. Es blieb nichts als eine schlafe Unbeweglichkeit des rechten Arms übrig, und eine unüberwindliche Steiffe an dem rechten Knie. Die obere Bauchgegend blieb wie vom Magenkrampf, aufgetrieben, und an dem linken Auge, welches der einige leidende Theil auf dieser Seite war, erfolgte der schwarze Star.

Nachdem verschiedene Mittel gebraucht worden waren, bekam endlich der rechte Arm seine Beweglichkeit wieder. Die Geschwulst des Bauchs aber ließ nicht nach; auch konnte sie das Bein nicht ausstrecken; noch stellte sich das Sehen des linken Auges wieder ein.

Ungefähr nach einem Monat schwoll das linke Auge plötzlich auf; bald darauf flossen häuffig blutige Thränen heraus, und doch wurde es in Ansehung des schwarzen Stars nicht besser. Hierauf erfolgte nach einem Nasenbluten ein Blutschwitzen aus der Haut der Nase, welche den linken Thränensack bedecket; gleich darauf stellte sich ein Blutspeyen ein; das Blut floß haufenweis aus den Nägeln der Finger an der rechten Hand heraus, und aus der Seite des Arms, die auf den kleinen Finger zugehet. Zugleich schwoll die rechte Wade auf. Doch vergieng diese Geschwulst wieder, ohne blutiges Schwitzen der Haut. Nach zween Tagen, da die Patientin einen Schrecken gehabt, floß Blut aus dem linken Auge, ingleichen aus dem rechten Arm und Hand an dem Orte, wo die grossen Blutadern hinlaufen. Doch war dieses Bluten nicht stark.

Man legte ein wider die Mutterbeschwerungen dienliches Pflaster auf den Bauch; es wurden Arzeneyen gebraucht, die zur Beförderung der monatlichen Reinigung dienten, ingleichen Bäder, ferner wider die Mutterbeschwerungen dienende, mit schmerzstillenden Mitteln vermischt. Hierauf kam der Fluß der monatlichen Reinigung, welcher zwey Monate lang

ausgeblieben war, aber in geringer Menge zum Vorschein; worauf sich die Geschwulst des Bauchs einsetzte.

Bis hieher gehet die Beschreibung dieser Krankheit. Man siehet hieraus, daß auf die verlohrne monatliche Reinigung mancherley und sehr wunderbare Uebel erfolgen können; zugleich wird dasjenige bestättiget, was im vorhergehenden von den verschiedenen und seltsamen Wegen gesagt worden ist, durch welche sich jenes Blut, das natürlicher Weise durch die Gefäße der Gebährmutter aus dem Körper gehen sollte, einen Ausgang suchet.

§. 1287.

Oder es werden oft auch alle Eingeweide daher geschwächet, und erfolget theils aus entstandener Fäulnis, theils wegen verletzter Gefäße, ein unzähliges Geschlechte der Krankheiten.

Es ist in dem vorhergehenden, nemlich in den Erläuterungen §. 1285. gesagt worden, daß fast alle und jede Verrichtungen, die natürlichen sowohl als die zum Leben gehörigen, und die thierischen, von der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung in Unordnung gebracht werden; welches theils von dem zurückgehaltenen Blute geschiehet, welches nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur hätte ausgeleeret werden sollen, theils von den Reitzungen der Gebährmutter, welche durch die Handlung der Regierung, verschiedenen Eingeweiden schaden, oder doch wenigstens die Verrichtungen derselben in Unordnung bringen kann. Aus demjenigen, was wir in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, wie vielerley und wie sonderbar die Krankheiten sind, welche das zur monatlichen Reinigung bestimmte Blut hervorbringt, wenn solches nicht durch die gewöhnlichen Wege aus dem Körper gehet, sondern sich durch ungewöhnliche Orte einen Ausgang suchet.

Man bemerket aber daß reines und gutes Blut zum Vorschein kommt, dergleichen von den Opfern fliesset, wie sich Hippocrates ausdruckt. Wenn aber das Blut, das sich entweder in der Substanz der Gebährmutter oder in andern Eingeweiden gesammelt hat, durch den längern Aufenthalt anfängt in die Fäulniß zu gehen, und scharf zu werden, so werden noch viel schlimmere Uebel zu befürchten seyn. Wir werden nachgehends §. 1290. in den Erläuterungen zeigen, daß das in der Hohlung der Gebährmutter stille stehende Blut, wenn die Luft nicht frey und ungehindert zu derselben kommen kann, lange unverderbt bleibe; endlich aber, wenn der Aufenthalt daselbst

daselbst gar zu lange dauert, artet es gänzlich aus und kann alsdann die schlimsten Uebel nach sich ziehen. Man beobachtet gar oft, daß die Gesundheit der Frauen zu derjenigen Zeit des Lebens sehr Noth leide, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung natürlicher Weise aufzuhören anfängt; wie viel mehr muß dieses geschehen, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung widernatürlicher Weise unterdruckt wird. Es hat Manningham, in dem sehr nützlichen Compendio, das er von der Hebammenkunst *f*) geschrieben hat, bemerket, daß zwischen dem fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre weit mehr Weibspersonen sterben, als zu irgend einer andern Zeit des Lebens. Wir haben vorhin, in dem Capitel von den verhärteten Geschwulsten angemerket, daß um diese Zeit des weiblichen Alters, die meisten verhärteten Geschwulsten und Krebse angetroffen werden. Auch Hippocrates hat schon erinnert, daß das längere zurückgehaltene Blut der monatlichen Reinigung, durch den langen Verzug in die Fäulnuß gehe *g*): **Und nachdem zwey bis drey Monate verflossen sind, kommt endlich der Fluß der monatlichen Reinigung durch die Schaam haufenweis zum Vorschein, und dasjenige Geblüt, welches herausfließt, scheinet verfaulten Stückgen Fleisch ähnlich zu sehen, und ist schwarz.** Zugleich bemerket er, daß von einem solchen verderbten und scharfen Blute Geschwüre in der Gebährmutter erfolgen, die mit Gefahr des Lebens verbunden sind; wie solches schon im vorhergehenden, nemlich §. 1285. in den Erläuterungen ist angezeiget worden. Ja er bemerket an einem andern Orte, daß blos aus der Menge der monatlichen Reinigung, wenn dieselbe nemlich nicht ordentlich von statten gehet, viele andere Uebel entstehen können *h*). **Das Spannen in den Lenden, welches aus der Menge der monatlichen Reinigung erfolget, giebt eine bevorstehende Eiterung zu erkennen; auch wenn diese Reinigungen verschieden zum Vorschein kommt, klebrigt ist, übel riecher, so zeiget das ebenfalls eine Eiterung an. Ich glaube auch, daß solche Weibspersonen bisweilen auch deliriren.** Daher hat Helmont *i*) ganz recht, wenn er, bey Gelegenheit, da er von dem Blute der monatlichen Reinigung redet, sagt: **Anfangs ist dasselbe durch die gute Menge schädlich, nachgehends wird es durch den Ueberfluß beschwerlich, bald darauf wird es des Lebens beraubt, und verwandelt sich in Gift.**

Was für Uebel blos allein von dem zugrossen Ueberfluß des guten Blu-

f) pag. 49. *g*) De mulier. morb. lib. I. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 732. 733. *h*) Coac. Prænot. No. 324. Charter. Tom. VIII. p. 870. *i*) In Capitulo: Lunare tributum pag. 584.

tes zu befürchten sind, und wie dadurch, die allzusehr ausgedehnten Gefäße, bis zum Zerreißen gebracht werden können, davon ist schon oben, nemlich § 106. in den Erläuterungen mit mehrern gehandelt worden. Wenn aber die stillestehenden Säfte, wegen des längern Aufenthalts an einem Orte, eine mehrere Schärfe überkommen: alsdann müßen nothwendiger Weise auch die Gefäße mehr verletzet werden, und noch schwerere und härtere Krankheiten erfolgen, es sey nun in der Gebährmutter selbst, oder in andern Eingeweiden, durch welche sich das zurückgehaltene Blut der monatlichen Reinigung einen Ausweg suchet, indem bisweilen die Gefäße ganz unverletzet bleiben, und nur die äussersten Theile ausgedehnt werden, bisweilen aber auch, wie vorhin schon gemeldet worden ist, zerfreßen werden, welches alsdann freylich noch weit schlimmer ist. Daher läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates k) gesagt hat: **die Gebährmutter ist die Ursache aller Krankheiten.**

§. 1288.

Es wird diese Krankheit erkanut,

1. Durchs Alter.
2. Durch den geschehenen Wachsthum des Körpers.
3. An der Vollblütigkeit; und
4. Denen Kennzeichen der folgenden Krankheit.

1. Es ist §. 1284. in den Erläuterungen bemerket worden, daß die Zeit des Alters, in welchem der Fluß der monatlichen Reinigung das erstemal zum Vorschein kommt, in verschiedenen Gegenden, auch sehr verschieden sey: ja ich habe sehr oft gesehen, daß in einer und eben derselben Familie eine grosse Verschiedenheit gewesen sey, indem einige zwey Jahre eher, als ihre Schwestern den Fluß ihrer monatlichen Reinigung bekamen, ungeachtet sie alle gesund und wohlauf waren.

2. Was von diesem Punct zu sagen war, ist oben §. 1284. in den Erläuterungen bereits bemerket worden; und bey dieser Gelegenheit habe ich auch erinnert, daß der Fluß der monatlichen Reinigung nicht allemal auf den schon vollkommenen Wachsthum des Körpers erfolge, sondern sich manchmal vorhero einfinde.

3. Was von der Vollblütigkeit, in so ferne sie für die einzige Ursache des

k) De locis in homine cap. 18. Charter. VII. pag. 376.

des Flusses der monatlichen Reinigung angesehen wird, zu halten sey, davon ist ebenfalls §. 1284. in den Erläuterungen bereits gehandelt worden. Es ist zwar richtig, daß die Weibspersonen, zur Zeit des Flußes der monatlichen Reinigung ein röthers Angesicht, und eine mehrere Lebhaftigkeit in den Augen haben. Das gewöhnliche Merkmal beobachtet man in denen aufschwellenden Brüsten, welches geschiehet, wenn sich die Gebährmutter zum ersten Ausbruch des Flußes der monatlichen Reinigung rüstet. Uebrigens ist §. 106. in den Erläuterungen von den Zeichen der Vollblütigkeit gehandelt worden. Wenn aber dieselben nicht vorhanden sind, so ist an keine Vollblütigkeit zu gedenken. Denn bisweilen pfleget es zu geschehen, daß sich der Fluß der monatlichen Zeit nicht zur rechten Zeit einfindet; oder daß dieser Fluß, wenn er sich gleich eingefunden hat, dannoch wieder aufhöret, und zwar wegen einer zähen, schleimigten kalten Cacochymie. Bey solchen Weibspersonen fehlet es an rothen Blut; die Wangen, die Lippen, und das Zahnfleisch sind bleich; wenn eine Ader geöfnet wird, so schwimmet nur etwas weniges von einem röthlichen geronnenen Geblüte oben auf den häufigen Fließwasser herum, welches bisweilen eine schleimigte Klebrigkeit hat. Würde man es bey solchen Jungfrauen darauf antragen, die Vollblütigkeit zu curiren, so würde sich ihr Zustand dadurch nur noch mehr verschlimmern. Denn diese Cacochymie muß verbessert werden. Denn wie §. 1285. in den Erläuterungen erinnert worden ist, so bleibet bey solchen Patienten der Fluß der monatlichen Reinigung darum aus, weil sie mit einer solchen Krankheit behaftet sind, welche Ursache daran gewesen ist, daß der Fluß der monatlichen Reinigung ausgeblieben ist; nicht aber die Würkung des ermangelnden Flußes der monatlichen Reinigung.

4. Hierbey ist abermals grosse Aufmerksamkeit nöthig, damit alle in der Praxi so schädlichen Irrthümer mögten vermieden werden. Denn um jene Zeit des Alters, zu welcher sich der Fluß der monatlichen Reinigung einzufinden pfleget, kann eine Jungfrau auch von andern Krankheiten befallen werden, welche nicht von dem bevorstehenden Fluß der monatlichen Reinigung abhängen, sondern von ganz andern Ursachen herrühren; und doch pfleget man alles dasjenige, was sich um diese Zeit zuträgt, dieser Ursache ganz alleine zuzuschreiben; und dieses geschiehet nicht nur von den klugen Weibern, sondern auch sogar von den Aerzten, welche oft nicht aufmerksam auf alle Umstände sind, indem sie von den vielen Arbeiten, womit sie überhäuft sind, daran gehindert werden. Ich weiß, daß man an den Gebrauch starker Arzneyen, die den Fluß der monatlichen Reinigung befördern sollten, gedacht habe, da das empfangene Blatterngift, ein leichtes Fieber mit einem Schauer, und Ruckschmerken mit einer Röthe des

Ange-

Angesichts zuwege gebracht haben. Es wurde aber, auf ernstliches Bitten der kranken Mutter, ein klügerer Arzt zu Rath gezogen; und dieser konnte kaum einen Aufschub von vier und zwanzig Stunden erhalten, um gewissere Unterscheidungsmerkmale abzuwarten, ehe man zum Gebrauch, der, den Fluß der monatlichen Reinigung befördernden Mittel, schritte.

Ueberdieses pflegen die allzusorgfältigen Mütter, wenn eine gewisse Zeit des Alters vorhanden ist, die Aerzte fast mit Gewalt zu zwingen, daß sie alle Hülfsmittel der Kunst anwenden, und den Fluß der monatlichen Reinigung befördern müßen.

Es ist aber dieses ein Werk der Natur, welche die Gebährmutter nach und nach solchergestalt einrichten muß, daß sie das Blut der monatlichen Reinigung fließen läßt, indem sich nemlich die äussersten Theile der Gefäße langsam erweitert haben. Es ist aber aus dem vorhergehenden abzunehmen gewesen, daß dieses bey verschiedenen Weibspersonen, doch zu verschiedenen Zeiten des Alters zu geschehen pflege. Ich habe nie Ursache gehabt, es zu bereuen, wenn ich in ähnlichen Fällen, blos einen Zuschauer abgegeben, und, indem ich mich einer gar wohl erlaubten List bediente, nur solche Mittel verordnete, die den Körper in keine Unordnung bringen, noch die Bewegung der Säfte vermehren konnte, damit ich nur schiene etwas zu thun, da ich doch würklich nichts that, und mich also von den ungestümmen Klagen frey machte.

Denn es trägt sich gar oft zu, daß, wenn man mehrere Monate in einen fort, hitzige reitzende Mittel angewendet hat, um dadurch den Fluß der monatlichen Reinigung zu befördern, andere Krankheiten dadurch zuwege gebracht worden sind; oder daß durch das öftere Baden die Gefäße der Gebährmutter dergestalt geschwächt worden sind, daß der Fluß der monatlichen Reinigung zwar zum Vorschein gekommen, aber nachgehends in zu grosser Menge geflossen, und fast alle Wochen wieder gekommen ist, und zwar nicht ohne Nachtheil der Gesundheit und besorgliche Gefahr der Unfruchtbarkeit.

Eben dieses hat auch statt in Ansehung der Menge des, durch die monatliche Reinigung abgehenden Geblütes, die nicht so gros ist, wie sich einige vorgestellt haben, wie wir im vorhergehenden schon zu erinnern Gelegenheit gehabt haben; ja die auch bey verschiedenen Weibspersonen, ob sie gleich alle gesund und fruchtbar sind, nach dem verschiedenen Temperament, das sie haben, und nach der verschiedenen Lebensart an die sie gewöhnt sind, verschieden ist.

Wenn

Wenn demnach die gewöhnliche Zeit des Alters vorhanden ist, so fangen die Brüste an, schwesterlich sich mit einander zu paaren; es wird ein geschwinder Wachsthum des Körpers wahrgenommen, das Gesicht bekommt eine lebhaftere Farbe; und wenn alsdann eine Weibsperson Schmerzen an den Lenden und dem Ruckgrade empfindet, wenn sie ein Spannen im Hals, und um die Schaam hat, welches mit einem stumpfen Schmerzen verbunden ist, so giebt uns dieses zu erkennen, daß der weibliche Körper zum Ausbruch des Flusses der monatlichen Reinigung zugerichtet werde. Alsdann kann man gar wohl durch ein gelindes Bad, durch das Reiben der Schienbeine, und dicken Beine; durch gelinde, den Fluß der monatlichen Reinigung befördernde Arzeneymittel, den Bemühungen der Natur zu Hülfe kommen. Bey einigen Weibspersonen kommt der erste Fluß der monatlichen Reinigung ohne viele Beschwerlichkeit zum Vorschein; doch geschiehet dieses selten; und insgemein, wenn die Gefäße der Gebährmutter solchergestalt geöfnet worden sind, so stellet sich auch in den folgenden Zeiten der ordentlich wiederkehrende Fluß ohne die erst erzählten Zufälle ein; wenigstens sind dieselben leichter und nicht so häufig.

§. 1289.

Zur Cur werden verschiedene Mittel in Ansehung der verschiedenen Ursachen erfordert.

Die Cur erfordert, daß der Fluß der monatlichen Reinigung zur rechten Zeit, und in der gehörigen Menge zum Vorschein kommen muß. Da aber verschiedene Ursachen seyn können, so wird auch eine verschiedene Heilungsart erfordert; folglich kann hier nichts allgemeines fest gesetzet werden, sondern es wird eine sorgfältige Untersuchung der Ursachen erfordert, um welcher willen sich der Fluß der monatlichen Reinigung verlohren hat, damit alsdann die Cur mit glücklichen Erfolge könne angestellt werden. Denn wenn auch die berühmtesten, zur Beförderung der monatlichen Reinigung dienenden Mittel verordnet und gebraucht werden, indessen aber die Wege, durch welche das Geblüth herauskommen muß, noch verschlossen sind, (wovon wir sogleich handeln wollen) so würde dieses Mittel den grösten Schaden anrichten, und gewis niemals einen Nutzen zuwege bringen. Wenn bey einer mit der Bleichsucht behafteten Weibsperson, wegen Mangel des guten Blutes, alle und jede Verrichtungen träg und schläferig sind, so wird man sich vergeblich Mühe geben, den Fluß der monatlichen Reinigung zu befördern, wenn nicht zuvor der schlappe und schwache Körper bekräfti-

get worden ist, damit aus den genossenen Nahrungsmitteln doch die Kraft der Eingeweide und der Gefäße, ein gutes Blut könne zubereitet werden. Wenn im Gegentheil die zu sehr zusammengezogenen Gefäße der Gebährmutter in ihren äussersten Enden nicht gerne sich erweitern, und das Blut durchfliessen lassen, so wird eine entgegen gesetzte Heilungsart erfordert. Denn alsdann muß der Widerstand der Gefäße, durch sehr weiche Mittel, die sowohl innerlich als äusserlich anzuwenden sind, vermindert werden. Und so muß es auch bey den übrigen Ursachen gehalten werden, von denen wir also auch einzeln handeln müssen.

§. 1290.

Unter welchen die natürliche oder zufällige Verwachsung der Schaam, die Hand des Wundarztes erfordert, um durch eine behörige Wunde die Oefnung zu machen.

Ungeachtet eine gehörige Menge guten Geblütes vorhanden ist, auch die Gefäße der Gebährmutter solches zur gehörigen Zeit in die Hohlung der Gebährmutter fliessen lassen, so wird sich doch der Fluß der monatlichen Reinigung nicht einfinden können, woferne das Blut keinen Weg durch den Mund der Gebährmutter in die Scheide findet, und durch diese aus dem Körper hinaus kommen kann. Denn es haben uns sehr häufige Wahrnehmungen belehret, daß die Schaam manchmal dergestalt zusammengewachsen war, oder daß der Ausgang des Blutes, durch eine der Quer nach in der Scheide sich befindende Haut, dergestalt verhindert worden sey, daß nichts durchfliessen konnte.

Dieses Zusammenwachsen der Schaam ist manchmal natürlich; wenn dieselbe nemlich schon von der Geburt an, in einem solchen Zustande gewesen ist. Daher werden die Hebammen erinnert, daß sie bey neugebohrnen Kindern sorgfältig nachsehen sollen, ob in der Gegend der Schaam vielleicht ein Fehler angetroffen werde Es ist aber leicht einzusehen, daß man alsdann nur jenes Zusammenwachsen entdecken könne, welches in den Lippen der Schaam sich befindet, keineswegs aber eine andere Hinderniß, die etwas tiefer in der Scheide, oder an dem Mund der Gebährmutter selbst befindlich ist, dessen Schädlichkeit selten eher wahrgenommen wird, als bis die gehörige Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden ist.

Noch öfter findet sich ein solches Zusammenwachsen der Schaam nach den Krankheiten dieser Theile, denn Entzündungen, Geschwüren u.d. ein; und denn heißt dieses Zusammenwachsen ein zufälliges Uebel.

Es

Es kann aber eine solche Hinderniß vorhanden seyn, entweder in der Mündung der Gebährmutter, oder in der Scheide, oder auch in beyden zugleich, welches letztere aber gar selten wahrgenommen wird. Unter dem Namen der Scheide wird auch die Schaam, nemlich der äussere Theil derselben verstanden.

Wir wollen zuerst von den Hindernißen handeln, durch welche der Mund der Gebährmutter verschlossen wird, so zwar und dergestalt, daß eine Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung darauf erfolget.

Schon die alten Aerzte haben diese Ursachen des unterdrückten Flusses der monatlichen Reinigung wahrgenommen. Denn so lieset man bey dem Hippocrates *l*). Wenn sich in der Gebährmutter eine verhärtete Geschwulst einfindet, so wird der Mund derselben rauh, und der Fluß der monatlichen Reinigung bleibt aus. Bald darauf setzet er hinzu: Es schliesset sich der Mund derselben, und sie kann nicht empfangen. Wenn sie in einem solchen Zustande sich befindet, so wird man, wenn man den Muttermund mit dem Finger berühret, finden, daß er rauh sey; auch wird man den Finger nicht hineinbringen können. Aehnliche Aussprüche findet man bey ihm, auch im folgenden *m*). Ueberdieses gedenket er an einem Orte *n*) ausdrücklich einer Haut, welche den Mund der Gebährmutter verschliesset. Denn so heißt es bey ihm: Wenn eine Weibsperson nicht empfängt, da doch der Fluß der monatlichen Reinigung nach den Gesetzen der Natur erfolget, so wird der Gebährmuttermund, durch eine Haut verschlossen, welches auch aus andern Ursachen geschehen kann. Dieses kann man aber erkennen, wenn der zum nachforschen hineingesteckte Finger eine Hinderniß antrifft, die ihn aufhält. Es ist zwar wohl richtig, daß er an diesem Orte schreibet, daß bey einer solchen unfruchtbaren Weibsperson, der Fluß der monatlichen Reinigung ordentlich von statten gehe: allein es läßt sich doch nicht leicht begreifen und einsehen, wie das Blut des Flusses der monatlichen Reinigung zum Vorschein kommen könne, wenn eine Haut über den Mund der Gebährmutter gespannt ist, die verhindert, daß eine solche Weibsperson den Saamen nicht empfangen kann. Daher ist gar wahrscheinlich, daß in dem Text das Wörtlein μὴ nicht ausgelassen sey.

Denn an einem andern Orte *o*) wiederholt er fast eben dieses, und in

l) De natur. mulieb. cap. 37. Charter. Tom. VII. pag. 707. *m*) Ibid. cap. 39 pag. 708. *n*) Cap 68. ibid. pag. 715. *o*) De mulier. morb. lib. I. cap. 20. Charter. Tom. VII. pag. 743.

denen verschiedenen Lesearten *p*) wird aus dem Calvus über diesen Text die Anmerkung gemacht, daß man in vorigen Handschriften anstatt ἐχομένων finde μὴ ἐχομένων. Wird diese Leseart angenommen, so läßt sich der Text dieses Capitels, das sich also anfängt: Wenn sie lange Zeit nicht empfängt, und der Fluß der monatlichen Reinigung nicht zum Vorschein kommt u. s. w. gar wohl verstehen.

Hierauf folget die eben angeführte Stelle, welche alsdenn folgendermassen müste gelesen werden: Wenn eine Weibsperson nicht empfänget, und der Fluß der monatlichen Reinigung nicht nach den Gesetzen der Natur erfolget u. s. w. Nach der ersten Stelle blieb der Fluß der monatlichen Reinigung vollkommen aus; in der zweyten aber stellte sich derselbe nicht nach den Regeln und Gesetzen der Natur ein; und vielleicht geschah solches nur in geringer Menge, blos aus den Gefäßen der Scheide, durch welche bey Schwangern manchmal auch Blut zu fliessen pfleget, wie wir vorhin schon erinnert haben. Indessen mag es mit der Verbesserung dieses Textes beschaffen seyn, wie es will, so ist doch wenigstens so viel richtig, daß Hippocrates von einer Haut geredet habe, wodurch die Mündung der Gebährmutter widernatürlicher Weise verschlossen wird.

Die Zergliederung der menschlichen Körper hat deutlich gelehret, daß eine solche Hinderniß des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden gewesen, wie solches aus den Abhandlungen der Pariser Academie *q*) erhellet, wie §. 1285. in den Erläuterungen bereits gemeldet worden ist.

Der berühmte öffentliche Lehrer der Wundarzeneykunst Antonius Benevoli *r*) führet einen sehr merkwürdigen Fall an, wo er, nachdem er durch einen glücklichen Irrthum den Catheter in die Blase zu bringen suchte, um ein hartes Harnen dadurch zu heben, denselben in die Scheide, und in die Mutteröfnung gebracht, und solchergestalt ein achtzehenjähriges Mädgen, das wegen Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung am ganzen Leibe geschwollen war, selbst aus dem Rachen des Todes errettete. Denn da diese Unterdrückung des Harnens daher kam, daß die allzusehr ausgespannte Gebährmutter den Hals der Harnblase druckte, so konnte er den Catheter mit genauer Noth in die Harnblase bringen; und als er dieses am folgenden Morgen abermals bewerkstelligen wollte, brachte er eine ganze Stunde zu, ohne, daß es ihm glücken wollte. Er ließ daher die Lage der Patientin verändern, und suchte es sodann zu bewerkstelligen, ungeachtet er in dieser Lage noch weniger bemerken konnte, ob nicht der Catheter den rechten

p) Ibid. pag. 899. No. 129. *q*) Academ. des Sciences l'an 1704. hist. p. 32.
r) Dissertazioni &c. e Osservazioni p. 79. & seq.

rechten Weg verfehlte. Indessen glaubte er doch den Catheter bis an den Schlußmuskel der Harnblase gebracht zu haben; da er nun sowohl aus Ungedult über die lange Zeit, die er mit dieser Operation zubrachte, als aus Mitleiden, gegen die Patientin, der er gerne eine Erleichterung schaffen wollte, das Instrument etwas stärker hinein drückte, so gieng durch den Catheter eine dunkelgefärbte Flüßigkeit heraus, wie Weinhefen, welche er für einen mit Blut vermischten Harn hielte. Denn es war ihm bekannt, daß einige wenige Tropfen Blutes, den in der Blase enthaltenen Harn solchergestalt färben können. Da aber eine grosse Menge dieses Unraths (fast zwey und dreyßig Maas) durch den Catheter ausgeführt worden war, so sah er reinen Harn mit grosser Heftigkeit herausdringen, aber nicht durch den Catheter; und daraus konnte er nun schliessen, daß dieses Instrument nicht bis in die Hohlung der Harnblase gekommen, sondern in die Hohlung der Gebährmutter gedrungen sey. Denn er fand in der Mutterscheide keinen Widerstand. Bald darauf spührte die Patientin eine grosse Erleichterung, und erzählte mit Freuden, den ganzen Verlauf ihrer Krankheit, daß sie nemlich nie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung gehabt, und daß ihr Leib von drey Jahren her, nach und nach zu geschwellen angefangen habe; ferner daß sich allezeit nach Verlauf eines Monates, zu gewissen Tagen, mit einer leichten Empfindung von Schmerzen, die Geschwulst des Bauchs vermehret habe, bis derselbe endlich diese ungeheuere Grösse überkommen hätte.

Als er am folgenden Morgen, den Finger in die Scheide der Gebährmutter steckte, fand er, daß dasjenige, was er geglaubt, vollkommen wahr sey; er erweiterte sodann den Mund der Mutter, damit die dickere Materie, die noch in der Hohlung der Gebährmutter enthalten war, freyer herausfliessen könnte. Dieses geschah mit so guten Erfolg, daß in Zeit eines Monats der Fluß der monatlichen Reinigung ganz dick, und zugleich die verfaulte Haut zum Vorschein kam. Diese Ausführung beförderte er dadurch, daß er die innere Oberfläche der Gebährmutter mit Einspritzung eines Decocts von den Wundkräutern mit Rosenhonig zu reinigen suchte. Nachdem sich aber die Ausführung jener Materie merklich verringert hatte, und eine gute Farbe zu überkommen anfieng, so spritzte er Myrrhenwein hinein, und also konnte dieses Mädgen nach zwey Monaten gesund und frisch wieder nach Hause kehren. Doch kam sie nach acht bis zehen Jahren wieder, und klagte über Mutterbeschwerungen, welche, wie sie glaubte, davon herrührten, daß der Fluß der monatlichen Reinigung durch alle Bemühung der geschicktesten Aerzte nicht wieder hergestellet werden konnte. Der vortrefliche Benevoli wunderte sich gar sehr darüber, da sich bey drey andern Mädgen, welche den Fluß ihrer monatlichen Reinigung nicht hatten, weil

eine, den Muttermund verschliessende Haut, den Ausgang des Blutes aufgehalten, nachdem er diese Haut zerschnitten, und dem gesammelten Blut einen Ausweg gemacht, der Fluß der monatlichen Reinigung zur ordentlichen Zeit eingefunden hat. Er bemerket aber sehr wohl, daß in dem ersten Fall, nachdem sich das Blut drey Jahre lang in der Gebährmutter aufgehalten, die innere Oberfläche der Gebährmutter solchergestalt verändert worden sey, daß die äussersten Endungen der Gefässe der Gebährmutter sich nicht also hätten öfnen können, daß sie das Blut der monatlichen Reinigung von sich hätten lassen können.

Man siehet leicht ein, daß in einem solchen Fall, kein anderes Mittel übrig sey, als daß die geschickte Hand eines Wundarztes, die Haut, so die Mutteröfnung verschliesset, zu durchstossen suche, und solche nach und nach erweitere, wie in dem oben angeführten Fall geschehen ist. Wenn die Oefnung der Gebährmutter geschlossen war, so gab Hippocrates *s*) folgenden Rath: Man lasse solche Personen häufig in warmen Wasser baden, und mische solche Dinge darunter, die den Mund eröfnen; man öfne denselben mit einem spitzigen Instrument, und suche dieses auch mit dem Finger zu bewerkstelligen. Und an einem andern Orte *t*) schreibet er: Wenn sie aber gebadet und gebähet worden, so muß man den Mund der Gebährmutter, mit einem Instrument von Zinn oder Bley erweitern, und denselben, wenn es nöthig ist, zugleich die gehörige Richtung geben, und mit einem dünnern anfangen, nachgehends aber ein dickeres nehmen, wenn sie es hineinläßt, bis die Oefnung gros genug ist. Das Instrument aber muß man in erweichende Dinge, die man zu diesem Ende für dienlich hält, eintauchen. Das Instrument muß hinten breit seyn u. s. w. An einem andern Orte *u*) bemerket er folgendes: Wenn eine Weibsperson nicht empfangen kann, so folget nothwendig daraus, daß an der Mutteröfnung eine Haut angewachsen ist. Diese aber hat er, wie es scheinet, durch Erzblumen, Ochsengalle, zu vertreiben gesucht. Es ist aber wohl sicherer, wenn eine solche Haut durchstochen wird, indem es gar leicht geschehen könnte, daß der Muttermund der sehr empfindlich ist, durch scharfe Mittel verletzet werden könnte. Ja bald darauf giebt Hippocrates selbst *w*) folgende Erinnerung: Man muß nichts scharfes brauchen. Denn wenn sich an dem Muttermund ein Geschwür ansetzen und

s) de Natura muliebri cap. 39. Charter. Tom. VII. pag. 708. *t*) De in foecundis cap. & Charter. Tom. VII. pag. 847. *u*) Ibid. cap. XI. p. 851. *w*) Ibid. cap. XIII. pag. 853.

und sich entzünden sollte, so ist zu besorgen, eine solche Person möchte völlig unfruchtbar werden.

Am allerleichtesten aber wird der Fluß der monatlichen Reinigung von statten gehen, wenn die Gefäße der Gebährmutter zur gehörigen Zeit erweitert und geöfnet werden, und also das Blut, durch die weiche, und leicht nachgebende Oefnung frey herausfliessen kann. Hiezu aber wird erfodert, daß die Mündung der Mutter gerade vor der Mutterscheide stehe, wie solches auch nach der gewöhnlichen Einrichtung der Natur zu seyn pfleget. Bisweilen findet es sich, wie wir nachgehends melden werden, wenn uns die Ordnung Gelegenheit geben wird, von den schweren Geburten zu reden, daß die Mündung der Mutter von dieser gehörigen Lage abweichet, und gegen die vordern, oder hintern Theile, oder auch gegen die Seitentheile des Becken zu gerichtet ist. Wenn eine so verkehrte Lage vorhanden ist, so kann es geschehen, daß der Fluß der monatlichen Reinigung schwer von statten gehet, oder auch gänzlich aufgehalten wird, nachdem nemlich der Muttermund entweder zum Theil, oder ganz und gar an die benachbarten Theile angedrückt, oder gänzlich verschlossen ist. Daher hat schon Hippocrates *x*) erinnert, daß durch die verkehrte Lage der Gebährmutter der Fluß der monatlichen Reinigung verhindert werde. Und an einem andern Orte *y*) schreibt er: Wenn die Gebährmutter bis an die Hüfte gehet, alsdann kann der Fluß der monatlichen Reinigung nicht von statten gehen, wenn der Schmerze bis an den untern Bauch und bis in die Wampen reichet; und wenn man mit dem Finger nachsuchet, wird man den Mund an der Hüfte finden. Er erinnert auch, daß die Gebährmutter bisweilen mitten in die Lenden komme *z*). Und bald darauf *a*) setzet er hinzu: Bey denen aber der Mund eine andere Richtung hat, und wo sie gegen die Hüfte zu liegt (denn dieses geschiehet auch, und macht daß sich die Gebährmutter nicht reinigen, den Saamen empfangen und Kinder zeugen kann) so muß man dieselbe mit gewürzigen Dingen bähen, und nach der Bähung mit dem Finger zurück stossen und von den Hüften abwenden, nachgehends aber mit einer Röhre von Bley richten; doch wird sie sich so geschwind nicht nöthigen lassen, wie schon bemerket worden ist. Man findet in den Schriften des Hippocrates mehr ähnliche Stellen. Er riech aber vor allen Dingen warme Bähungen an, und nach dem Gebrauch derselben verordnete er, daß man die Mündung der Gebährmutter mit dem Finger,

x) De locis in homine cap. 18. Charter. Tom. VII. pag. 376. *y*) De natura muliebri cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 685. *z*) De morbis mulier. lib. 2. c. 19. ibid. pag. 807. *a*) Ibid. cap. 20.

Finger, in ihre natürliche Lage zu bringen suchen sollte. Es scheint auch, daß er sich manchmal nach dem Gebrauch erweichender Dinge, auch schärferer bedienet habe, damit durch den Dampf derselben die Gebährmutter gereitzet, und zum Zusammenziehen gebracht werden möchte. Er gab daher folgenden Rath *b*): Man muß im häufigen warmen Wasser baden, und die Gebährmutter bähen, alten Harn in ein Gefäß giessen, solchen heiß machen, und die Weibsperson, mit Kleidern bedeckt, über das Gefäß setzen. Wenn aber der Harn wieder kalt geworden, muß man glühende Kohlen in den Harn werfen, und mit der Bähung fortfahren, bis sie sagt, daß sie schief sehe, und ohnmächtig werden wolle. Man siehet demnach hieraus ganz deutlich, daß die Verschliessung, Verdrehung und Verhärtung des Muttermundes, Ursache an der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung seyn könne; ingleichen wenn durch eine verkehrte Lage der Mündung der Gebährmutter, der freye Ausgang des Blutes der monatlichen Reinigung, so in der Höhlung der Gebährmutter enthalten ist, verhindert wird. Es ist aber auch so vielleicht hieraus abzunehmen, daß es oft sehr schwer halte, diese Ursachen zu entdecken.

Noch öfter kommt ein Zusammenwachsen der Schaam zu schulden, welche den Ausgang verhindert, oder auch eine Haut, welche die Hohlung der Scheide in zween Theile abtheilet, so daß das aus der Gebährmutter fliessende Blut zurückgehalten wird. Eine solche widernatürliche Haut, kann, wenn sie sich gleich ganz oben befindet, von dem darauf liegenden Blute, das sich angehäuft hat, ausgedehnet werden, und bis an die Mündung der Schaam hinabsteigen, und so sichtbar werden, daß man sie mit den Augen wahrnehmen kann. Aber auch das Jungfernhäutgen, über das von den Zergliederungskünstlern schon so viel gestritten worden ist, kann den Eingang der Scheide verengern. Natürlicher Weise, ist dasselbe durchlöchert; wie man es besonders alsdann sehen kann, wenn das Geburtsglied auseinander gezogen wird; denn alsdann erblicket man einen länglichten Spalt; und wenn sie noch weiter auseinander gezogen werden, so kommt ein rundes Loch zum Vorschein; läßt man sie aber gehen, so lassen diese Theile nach und nach nach, das Jungfernhäutgen fällt zusammen, die Mündung wird verengert, und bekommt eine länglichte Gestalt, und wird gleichsam wie ein Spalt zugeschlossen; der, wenn das Auseinanderziehen aller Theile aufhört, unsichtbar wird. Der berühmte Albinus *c*) hat ein solches Jungfernhäutgen in einem zeitigen Embryo, auch bey kleinen Kindern,

b) Ibid. cap. 23. pag. 813. & seq. *c*) Academ. Annot. Lib. IV. cap. X. pag. 49.

dern, bey ältern, bey mannbaren, ja bey ungefähr fünf und zwanzig jährigen Jungfrauen angetroffen, und nach seiner gewöhnlichen Art sehr genau beschrieben und mit Kupferstichen erläutert. Das Jungfernhäutgen läßt also, dem Blute der monatlichen Reinigung, wenn es in seinem natürlichen Zustande ist, einen freyen und ungehinderten Durchlauf. Man hat aber auch bisweilen beobachtet, daß dasselbe in eine dicke Haut ausgeartet ist, die gar keine Oefnung hat. So bezeuget Diemerbroeck *d*) daß er auf dem öffentlichen Zergliederungssaal ein Mädgen von drey und zwanzig Jahren seciret habe, bey welchem er diese Haut ganz aneinander hängend, und nirgend durchlöchert, und also fest gefunden, so daß dasselbe auch durch die stärksten Bemühungen eines Mannes im Beyschlaf nicht hätte zerrißen werden können. Diese heißen *Atretæ* oder Undurchlöcherte; und dergleichen Fälle findet man in der medicinischen Geschichte verschiedene. Es ist aber nicht nur an der Mündung der Mutterscheide, sondern auch an einem höhern Orte eine solche widernatürliche Haut angetroffen worden; wie man denn einen solchen sonderbaren Fall bey dem Ruysch *e*) antrift. Eine schwangere Frau wurde mit sehr harten Geburtsschmerzen überfallen, so daß sie die ganze Nachbarschaft mit ihren Geschrey erfüllte, und doch, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, nicht gebähren konnte. Ruysch wurde zu Hülfe gerufen, und fand das Jungferhäutlein ganz, sehr dick, und von dem Kopf der Frucht, so einen Ausgang suchte, heraus gedrängt. Diese Haut wurde mit einer Scheere und mit einen hohlen Grifel zerschnitten, damit der Kopf des Kindes nicht möchte verletzet werden. Indessen wollte doch die Geburt nicht erfolgen. Denn es war noch eine andere widernatürliche Haut vorhanden, welche die Schaam noch tiefer unten verschloß. Als auch diese zerschnitten worden war, so kam alsobald ein lebendiges und starkes Kind zum Vorschein. Die Mutter kam auch mit dem Leben davon, und wurde nach etlichen Wochen wieder völlig gesund, und befand sich auch zu der Zeit, da Ruysch diesen sonderbaren Fall der gelehrten Welt mittheilte, nebst ihrem Kinde noch wohl auf. Zu bewundern ist es, daß durch diese doppelte Hinderniß, die Fruchtbarkeit bey dieser Frau nicht verhindert worden ist, wovon wir aber im folgenden Capitel zu reden Gelegenheit haben werden.

Es ist leicht zu erachten, daß die, aus dieser Ursache entstandene Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung, nicht geheilet werden könne, woferne diese Hinderniß nicht, durch die Hand eines geschickten Wund-

d) Anat. Lib I. cap. 26. pag. 149. *e*) Observat. anatom. chirurg. Cent. Observat. 22. pag. 21.

Wundarztes auf die Seite geschaft wird. Daß aber eine solche Hinderniß vorhanden sey, erkennt man daraus, wenn sich in dem gehörigen Alter die Zufälle eines bevorstehenden Flußes der monatlichen Reinigung einfinden: der Fluß selbst aber nicht erfolget; wenn eben diese Zufälle alle Monate wieder kommen, und zugleich die aufgetriebene Gebährmutter macht, daß der Bauch von Zeit zu Zeit grösser wird. Wenn diese Geschwulst den untern Ort des Bauchs einnimmt, rund, weich und gleich ist; wenn keine Bewegung des Kindes gespühret wird, wenn man solchen druckt *f*); wenn dieses Uebel lange Zeit anhält, und sich die Geschwulst des Bauchs dergestalt vermehret, daß solcher jene Grösse des Bauchs, die man bey Schwangern kurz vor ihrer Niederkunft gewahr wird, weit übertrift. Ueberdieses tritt eine solche Haut, die von dem darauf liegenden Blute gespannt wird, in die Scheide heraus, hängt auch bisweilen zur Schaam heraus.

Ruysch hat eine Jungfer von zwanzig Jahren, die wegen ausgebliebener monatlichen Reinigung seit vielen Monaten krank war und öfters über Schwere des Unterbauchs und sehr heftigen Schmerzen klagte, blos durch den Schnitt einer Haut, die hinter dem Jungfernhäutgen lag und die ganze Schaam bedeckte, geheilt *g*). Er wunderte sich aber, daß das Blut, welches gleich nach dem Schnitt, mit der grösten Gewalt herausdrang, und beynahe vier Maas betrug, nicht geronnen, noch weniger aber faul, sondern nur schwärzlich war. Einen andern Fall lieset man von einer Jungfer *h*) die ungefehr sechszehen Jahre alt war, und den Fluß der monatlichen Reinigung nie gehabt, sondern die empfindlichsten Schmerzen, an dem geschwollenen Bauch ausgestanden hatte, die alle drey bis vier Wochen heftiger wurden. Endlich kam auch eine Geschwulst in der Schaam zum Vorschein, die einige für einen Bruch, andere aber für einen Vorfall der Gebährmutter gehalten haben. Als der geschickte und sehr erfahrne Wundarzt Sannie alles sorgfältig untersuchte, so fand er daß hinter dieser Haut etwas hänge, das, wenn man es anrührte, fleischig zu seyn schien. Er zerschnitt solches mit einer Lanzette, und gleich darauf kam eine grosse Menge Blut, mit aller Gewalt zum Vorschein. Diese Haut, war so dick, wie Perment, und schmerzte auch nicht, als man sie zerschnitt. Nachdem das Blut heraus war, untersuchte er den Mund der Gebährmutter, die er an einem höhern Orte antraf, als er bey denen zu seyn pfleget, die niemals gebohren haben; im übrigen aber in einem ordentlichen Zustande sich befand. Diese Jungfer ward vollkommen wieder hergestellt; und nach einiger

f) Astruc traité des maladies des femmes Tom. I. pag. 258. *g*) Observat. anat. Chirurg. Centur. observ. 32. pag. 31. *h*) Holl. Maatschapp. te Harlem Tom. V. pag. 424. & seq.

ger Zeit bekam sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung zur gehörigen Zeit, und in der gehörigen Quantität. Als sie sich nachgehends verheurathete, war sie fruchtbar, und lebte gesund. Das Blut aber, das heraus floß, nachdem diese Haut war zerschnitten worden, hatte eine gute Farbe, war sehr flüßig, und hatte nicht den geringsten übeln Geruch. Als man solches in ein Gefäß auffieng und stehen ließ, fieng es an dünne zu werden, und zu gähren, so daß es über den Rand des Gefäßes hinausstieg, ungeachtet drey Querfinger leerer Raum war gelassen worden. Eben dieser Wundarzt, hat mehr dergleichen Patienten in seiner Cur gehabt, bey keiner aber hat er die Haut so dick, und die Mutterscheide so genau verschlossen angetroffen.

Es kann sich aber auch eine so grosse Enge der Mutterscheide einfinden, daß das Blut der monatlichen Reinigung entweder gar nicht, oder doch wenigstens mit vieler Mühe herausdringen kann; wenn es daher in diesem ohnedem schon engen Wege gerinnt, so verschliesset es denselben noch weit mehr. In einem solchen Fall muß die Scheide durch die Kunst erweitert werden. Man findet hievon einen sonderbaren Fall *i*), von einem Weibe, deren Mutterscheide durchgehends so eng war, daß man mit genauer Noth einen Federkiel von sehr mittelmäßiger Dicke hineinbringen konnte. Es sollte daher die Ehe, in die sie drey Jahre vorhero getretten war, weil sie nicht vollzogen werden konnte, wieder getrennet werden. Es war auch der dazu bestimte Termin fast schon vorhanden. In der Mutterscheide selbst konnte man keine Ursache von dieser Enge der Gebährmutter finden. Zugleich schien die Mutterscheide so hart zu seyn, als ob sie aus lauter Schwielen zusammengesetzet wäre. Der vortrefliche **Benevoli** ließ etliche Tage lang sehr weiche Bähungen anwenden, darnach steckte er in die Mutterscheide, so lang sie war, ein Mutterzäpflein, so er aus der Enzianwurzel zubereitet hatte, und dessen sich die Wundärzte zur Erweiterung der Mündungen der Fisteln zu bedienen pflegen. Er wendete aber nach und nach immer dickere an, bis sich endlich die Mutterscheide dergestalt erweiterte, daß das innere Mark, so in dem Stengel des türkischen Korns gefunden wird, hineingesteckt werden konnte. Das daraus zubereitete Mutterzäpflein, welches wegen der zufliessenden Säfte dicker wurde, machte die Oefnung weiter; die Dicke solcher Mutterzäpflein ward nach und nach immer vermehret; endlich wurde ein gehörig zubereiteter Schwamm, der sehr stark erweitert, zu diesem Endzweck gebraucht. Zugleich wurde Myrrhenwein eingespritzet, um die Verwundungen zu heilen, die etwa von den erweiterenden Mutterzäpflein hätten können verursacht worden seyn. Als die Patientin wieder

i) Benevoli Diss. e observat. pag. 86. & seq.

nach Hause kehrte, rieth er ihr, die Anwendung des Schwamms fleißig zu wiederholen, damit die Erweiterung der Mutterscheide auch beständig bleiben möchte. Nach einer langen Zeit unterließ sie den Gebrauch des Schwamms, und berichtete den Benevoli schriftlich, daß sie dasjenige erlangt hätte, was sie gewünschet.

Einen ähnlichen Fall trifft man in den Abhandlungen der Pariser Academie *k*) an. Die Patientin aber ward ohne Hülfe der Kunst gesund gemacht. Eine Weibsperson, die im sechszehenten Jahre ihres Alters heurathete, hatte eine so enge Mutterscheide, daß sie kaum einen Federkiel hineinbringen konnte. Sie empfand spannende Schmerzen in der Gebährmutter zur Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung, diese flosse auch nicht ungehindert; man glaubte daher die Mutterscheide müste an der Gebährmutter noch enger seyn, als an der äussern Mündung. Vergeblich gab sich ihr junger und starker Mann Mühe, sich einen Weg zu bahnen. Der Wundarzt glaubte, es sey wenig, oder nichts auszurichten. Nach eilf Jahren wurde sie schwanger, ungeachtet die Mutterscheide noch eben so eng war, als vorhero. Jedermann glaubte sie würde unmöglich gebähren können. Allein ungefehr im fünften Monate ihrer Schwangerschaft fieng die Mutterscheide von freyen Stücken an, sich zu erweitern. Sie hatte auch, zu Ende der Schwangerschaft, und bey zunächst bevorstehender Niederkunft die gehörige Weite erlanget, so daß also diese Person glücklich konnte entbunden werden.

Diese beyden Fälle lehren, daß grosse Klugheit nöthig sey, ehe man den Ausspruch macht, daß die Vollziehung der Ehe, wegen der gar zu grossen Enge der Geburtsglieder der Weibspersonen, nicht möglich sey.

§. 1291.

Uebrigens wo die Krankheit von stockenden Säften herrühret, wird selbigen der Fluß zuwege gebracht:

1. Durch warme Aufschläge und Reibung der Füße.
2. Durch eine Aderläße am Fuß, und nachher
3. Gegebene Purgiermittel der Mutter,
4. Die Reinigung führende Mittel.

5. Durch

k) Pan. 1712. hist. pag. 48.

5. Durch Pflaster, warme Aufschläge, Salben, Dämpfe und Wärme.

6. Durch Stärkung der von der Vollblütigkeit geschwächten Gefäße selbst, durch anhaltende und Stahlmittel.

Wir müßen nun von denenjenigen Mitteln handeln, durch welche so viel ausgerichtet werden kann, daß der, durch eine Krankheit unterdrückte Fluß der monatlichen Reinigung wieder zum Vorschein komme, und seine ordentliche Zeit beobachte. Da wir aber in den vorhergehenden zu zeigen Gelegenheit gehabt haben, daß dieselbe nicht nur zu verschiedenen Zeiten des Alters zu fliessen pflege; sondern daß man auch in einer und eben derselben Gegend, eine gar grosse Verschiedenheit beobachte; ja auch bisweilen in einer und eben derselben Familie: so ist allerdings große Klugheit nöthig, daß durch allzustarke Arzeneyen, nicht die ganze Gesundheit in Unordnung möge gebracht werden, wenn nemlich die Gebährmutter noch nicht solchergestalt zubereitet ist, daß dieselbe das Blut der monatlichen Reinigung von sich lasse. Dieses ist aber, wie wir im vorhergehenden weitläuftig zu beweisen Gelegenheit gehabt, nicht sowohl ein Werk der Kunst, als vielmehr der Natur. Wenn in diesem Punct nur der allergeringste Zweifel vorwalten sollte, so muß man blos die allergelindesten Mittel anwenden; solche nemlich die das Blut zum Durchfluß geschickt machen, und die Gefässe zur leichten Erweiterung zu bereiten. Denn zu treiben, und die Bewegung durch hitzige und scharfe Mittel, die in der Classe der die monatliche Reinigung treibenden Mittel stehen, zu vermehren, ist gewis nicht ohne Gefahr, wenn die Wege noch nicht gehörig zubereitet sind. Ich habe sehr oft gesehen, daß Blutstürzungen, und starkes Nasenbluten darauf erfolget ist; ja daß sich auch das Blut durch andere Wege des Körpers einen Ausgang gesucht, wenn den Jungfern, bey den ersten Kennzeichen der Mannbarkeit, durch die klugen Weiber, starke, die monatliche Reinigung befördernde Mittel gegeben worden sind. Alsdann geschiehet es gar oft, daß die Aussonderung des Blutes der monatlichen Reinigung, durch die gehörigen Orte, oft mit vieler Mühe, und erst nach langer Zeit zuwege gebracht werden kann.

Zweytens ist hier zu bemerken, daß der Fluß der monatlichen Reinigung eine Ausführung des Blutes sey, und folglich voraussetze, daß in dem Körper eine solche Menge des Blutes vorhanden sey, daß dieselbe ohne Nachtheil der Gesundheit vermindert werden kann. Nun aber bleibet öfters der Fluß der monatlichen Reinigung bey solchen Jungfrauen aus, die mit

der Bleichsucht behaftet sie, bey welchem Uebel ein Mangel des rothen Blutes vorhanden ist. Wenn nun solchen Patienten durch das Aderlassen nur etwas weniges von dem noch übrigen Geblüt genommen wird, so werden sie desto matter, und können desto schwerer geheilet werden. Bey solchen Patienten muß also zuvor die Stärke der Gefässe und Eingeweide wieder hergestellet werden, damit aus den genossenen Nahrungsmitteln ein gutes Blut gemacht werde, ehe man hoffen kann, daß der Fluß der monatlichen Reinigung in der gehörigen Ordnung erfolge. Wie aber, und durch welche Mittel dieses erlangt werden könne, dieses ist im vorhergehenden, nemlich §. 28. und 27. in den Erläuterungen angezeigt worden; wir werden auch unten in diesem Paragrapho, nemlich N. 6. noch eines und das andere davon erinnern. Wenn also die Lippen, das Zahnfleisch, die Augen, die schlafen Orte unter den Augen bleich, und aufgeblasen, der ganze Körper weich, kalt und geschwollen ist, so fangen sie an, bey der geringsten Bewegung des Körpers zu keichen; sind zu allen Geschäften stumpf und träg, wenn sie matt und kalt sind, so ist bey solchen Jungfern an keine, die monatliche Reinigung befördernde Arzeney zu gedenken, ehe noch die Gesundheit durch eine gute Curart wieder hergestellt worden ist. Wenn aber in dem Angesichte eine frische Farbe vorhanden, die Wärme über dem ganzen Körper gleich ist, und die vorhin angeführten Kennzeichen vorhanden sind, die zu erkennen geben, daß ein Trieb auf die Gefäß der Gebährmutter vorhanden sey, und daß sich dieselben nicht öfnen wollen: alsdann kann man zum Gebrauch solcher Arzeneyen schreiten, die in diesem Paragrapho empfohlen werden.

Es stehet aber das in den ausgedehnten Gefäßen der Gebährmutter befindliche Blut stille, oder es fängt an stille zu stehen, entweder, weil dasselbe zum Durchfluß nicht tüchtig ist, oder weil die Gefäße der erforderlichen Erweiterung allzusehr wiederstehen, oder weil bisweilen beyde Fehler zu gleicher Zeit vorhanden sind. In diesen Fällen pflegen kluge Aerzte folgendes zu versuchen.

1. Hievon ist bereits in dem Capitel von der Verstopfung gehandelt worden, wo wir zugleich von den ableitenden, abziehenden, und forttreibenden Mitteln gehandelt haben. Da aber die Füße und die Schienbeine ihre Gefäße von den äusserlichen Beckenpulsadern empfangen, und in der Gebährmutter nicht nur unter den Unterbauchpulsadern, sondern auch auch den äusserlichen Beckenpulsadern, durch die verschiedenen Einsenkungen eine starke Gemeinschaft ist, (wie solches auf den Tabellen des Eustachius zu sehen ist *l*): so siehet man leicht, warum, wenn durch das Baden die Gefässe der Füsse erweitert, und nachgehends durch das Reiben die Bewegung

l) Tab. XIII.

wegung in denenselben beschleuniget worden, eine gröffere Menge Bluts gegen die Aorte zugeführet wird, wo sie sich in die Beckenpulsadern abtheilet; und daß alsdann auch der Antrieb auf die Gefäße der Gebährmutter gröffer wird; und daß man solchergestalt hoffen könne, die äussersten Endungen derselben würden dergestalt erweitert werden, daß das Blut der monatlichen Reinigung durchfliessen kann.

Zugleich ist zu bemerken, daß aus practischen Beobachtungen abzunehmen ist, daß die Wärme der Füsse, denen mit dem Fluß der monatlichen Reinigung zu schaffen habenden, nützlich gewesen sey; und daß ihnen in Gegentheil die Kälte schade; ja daß bisweilen der Fluß der monatlichen Reinigung plötzlich unterdruckt werde, wenn die Füße sehr kalt werden. Ich habe dieses selbst öfters wahrgenommen, besonders wenn jemand lange auf einem kalten mit Marmor gepflasterten Fußboden gestanden ist. Denn es pflegen von dieser einigen Ursache, indem die Gedärme krampfhaft zusammen gezogen werden, die beschwerlichsten Colickschmerzen zu entstehen, bey denen man eine grosse Linderung empfindet, wenn die Füsse wieder erwärmt werden, welches besonders durch das Reiben zuwege gebracht werden kann. Denn alle Eingeweide des Bauchs leiden Noth, wenn die Füße eine starke Kälte empfinden. Und es ist auch daher kein Wunder, daß auch die Gefässe der Gebährmutter zusammen gezogen werden, wodurch der Fluß der monatlichen Reinigung unterdruckt wird.

Demnach nützen diese Bäder, und diese Reibungen an den Füssen in so ferne, als sie die Kälte verhindern, und die Wärme, in die äussersten Theile des untern Körpers zurückruffen und vermehren; wobey sie zugleich die Bewegung des Blutes beschleunigen, und die Menge der Säfte in den Füssen und Beinen vermehren. Da aber die äussersten untern Theile das Blut von den äussern Beckenpulsadern empfangen, die Gebährmutter aber hauptsächlich von den Unterbauchpulsadern: so scheinet hieraus zu folgen, daß der Antrieb auf die Gefäße der Gebährmutter desto geringer sey, je mehr die Gefäße der Füße und Schienbeine aufgetrieben sind, und angefüllt werden. Wenn folglich nach gebrauchten Bädern und Bähungen an den Füßen, und durch die Reibungen, nach vermehrter Bewegung durch die Beckenpulsadern, der Durchfluß des Blutes durch die Schienbeinpulsader könnte verhindert, oder vermindert werden, so würde der heftige Trieb, und die durch die Gefäße der Gebährmutter bewegte Menge des Blutes plötzlich vermehret werden; und auf diese Art könnten diejenigen Hindernisse aus dem Weg geräumet werden, die sich durch andere Hülfsmittel nicht heben lassen.

Wir

Wir lesen in dem unten angeführten Orte *m*), ein Beyspiel von dieser Methode. Der vortrefliche Edinburgische Arzt Archibald Hamilton wurde zu einer kranken Jungfer berufen, bey welcher ungefähr in ihrem zwanzigsten Jahre der Fluß der monatlichen Reinigung sieben Monate ausgeblieben war. Die Ursache hievon war diese, daß sie sich zur Zeit, da sie ihre ordentliche Reinigung hatte, unvorsichtiger Weise erkältet hatte. Sie war vorher gesund und wohlauf. Sie fragte keinen Arzt um Rath, sondern brauchte nur, auf Anrathen einiger Weiber, etliche gemeine Hülfsmittel, ohne daß sie davon die geringste Linderung empfand. Die Farbe fieng an bleicher zu werden; die Lust zum Essen, und die Verdauung verlohren sich; es war eine Mattigkeit, Eckel und Trieb zum Erbrechen vorhanden, der Puls war langsam und schwach; und eine grosse Müdigkeit war Ursache, daß die Patientin ihre gewöhnlichen Beschäftigungen nicht vornehmen konnte. Im übrigen war sie noch nie mit einer Brustkrankheit behaftet gewesen, auch hatte sie weder Schmerzen noch eine Geschwulst an den Schaamtheilen.

Zwölf Tage vor der gewöhnlichen Zeit, da der Fluß der monatlichen Reinigung sich einfinden sollte, wurde alle Tage Abends die Schaam über den Dampf eines lauen Wassers gesetzet; nach zehen Tagen wurde ihr ein Purgiermittel von Aloe gegeben, worauf sie eine viermalige Oefnung bekam.

Am folgenden Tage, Abends um sieben Uhr, wurden über die Schienbeinpulsadern, an eben dem Orte Compreßen übergeleget, woselbst bey Abnehmung der Beine, der Tourniquet pfleget angewendet zu werden. Durch eine herumgewundene Binde, wurde die Schienbeinpulsader, von den Compressen gedrucket; aber doch nicht so stark, daß eine Abtödtung, wegen des verhinderten Einflußes des Pulsaderblutes in die untern Theile zu befürchten gewesen wäre. Zu eben der Zeit wurde die Patientin über den Dampf eines warmen Wassers gesetzet.

Der Arzt war willens gegenwärtig zu bleiben, um selbst sorgfältig auf die Würkung Acht zu geben, allein er wurde eilig zu einem andern Patienten gerufen, bey dem er sich zwanzig Minuten aufhielte. Als er wieder kam, fand er, daß der Puls etwas schneller gieng; nach Verlauf einer halben Stunde fieng er an eine Schwere und Völle in der Gegend der Gebährmutter und eine Mattigkeit wahrzunehmen. Da aber die Patientin nicht die geringste Beschwerlichkeit weder im Kopfe, noch auf der Brust empfand, so wurde der Verband nachgelassen, und ihr ein Löffel voll von einem herzstär-

m) Essays and observat. Physic. and liter. Tom. II. pag. 403. & seq.

stärkenden Mittel gegeben. Nach einer halben Stunde, nach der ersten Application des druckenden Bausches, kam der Fluß der monatlichen Reinigung zum Vorschein. Da aber die Füße etwas fühllos zu werden anfiengen, wurde der Verband nachgelassen; doch ließ er die Compressen nicht eher, als erst, am folgenden Morgen wegnehmen, indem der Fluß der monatlichen Reinigung ohne Beschwerlichkeit seinen Fortgang hatte, und drey Tage lang fortwährte. Nachgehends stellte sich dieser Fluß zur gehörigen Zeit ein, und die Patientin gelangte wieder zu ihrer vollkommenen Gesundheit.

Vermuthlich hat Aegineta *n*) auch etwas dergleichen zu erkennen geben wollen, indem er befiehlt, daß man, wenn die bestimmte Zeit des Flusses der monatlichen Reinigung vorhanden ist, die untern Theile, drey bis vier Tage lang mit einem Band zusammenziehen sollte. Wenn aber die Zeit der Reinigung selbst da war, so befahl er das Band aufzulösen, und Myrrhen, Bibergail, und andere Mittel zu gebrauchen, die den Fluß der monatlichen Reinigung befördern. Zwar empfiehlt er im folgenden Capitel *o*) das Binden zu dem Ende, um den starken Blutsturz der Gebährmutter Einhalt zu thun, aber nicht nur in den untern Gliedmassen, sondern auch an den Achseln, an dem Schaambug. Vielleicht erforderte in solchen Fällen nur ein gelinderes Zusammendrucken durch das Binden, damit die Blutadern gedruckt wurden, und keine so grosse Menge Blut an das Herz gedruckt würde; als welches einen gewissen Nutzen bey Hebung der Blutstürze hat, wie im vorhergehenden erinnert worden ist. Zu Wiederherstellung des Flusses der monatlichen Reinigung aber, will er nur die untern Theile gebunden wissen; es konnte auch das Zusammenziehen nicht gar stark seyn, indem der Band drey bis vier Tage bleiben muste. Wenn aber die Weite der Blutadern durch die Binden in den äussersten untern Theilen verringert wurde, so konnten die äusserlichen Beckenpulsadern nicht so leicht in die aufgetriebenen und vollen Blutadern ausgeleeret werden, folglich musten die Gefäße der Gebährmutter, jene ganze Zeit über; da das Binden dauerte, besser angetrieben werden.

2. Da bey der Unterdrückung des Flusses der monatlichen Reinigung dasjenige Blut zurückbehalten wird, welches zu gewissen bestimmten Zeiten sollte ausgeführet werden, so wird sich die Menge desselben vermehren; und dieses wird um so viel mehr geschehen, je mehr Blut vorhero durch die Gefäße der Gebährmutter abzugehen pflegte. Denn es ist im vorhergehenden gesagt worden, daß dießfalls bey verschiedenen Weibspersonen eine grosse Ver-

n) Lib. III. cap. 61. pag. 52. versa. *o*) Ibidem.

Verschiedenheit wahrgenommen werde. Es ist also das Aderlassen, zur Verminderung der Vollblütigkeit, die von der Unterdruckung der monatlichen Reinigung herrührt, gar nützlich. Daher kommt es auch, daß die meisten, wenn bey dem herangehenden Alter, der Fluß der monatlichen Reinigung natürlicher Weise aufhöret, die Aderläßen, und zwar öfters wiederholte anrathen. Indessen scheint dieses nicht allgemein richtig zu seyn. Denn wenn sich die Menge des Flusses der monatlichen Reinigung nach und nach vermindert, und die Zwischenräume zwischen der ordentlichen Zeit verlängert werden, und doch keine Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden sind: so wird alsdann das Aderlassen unnöthig seyn. Denn alsdann ist keine Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung vorhanden; sondern dieselbe höret natürlicher Weise auf. Und in diesem Fall muß die Natur nicht gestöret werden. Wenn aber der Fluß der monatlichen Reinigung ungefähr im fünf und vierzigsten Jahre plötzlich aufhöret, ungeachtet solcher bisher seine genaue Ordnung beobachtet hat; und wenn dieses zum Beyspiel die Folge einer heftigen Gemüthsbewegung ist; wenn ferner eine Spannung an den Lenden, und an den Schaamtheilen vorhanden ist; alsdann wird eine Aderläße die nützlichsten Dienste leisten können.

Damit man aber gewiß versichert seyn möge, daß bey der Unterdrückung der monatlichen Reinigung eine Aderläße nöthig sey, so müßen Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden seyn. Denn wenn der Fluß der monatlichen Reinigung, wegen Mangel des guten Blutes ausbleibet, indem die Körper durch vorhergehende harte Krankheiten erschöpft worden sind: alsdann sieht man leicht, daß mehr eine Ersetzung als Ausführung des Blutes nöthig sey. Wenn aber die Vollblütigkeit selbst in eine Cacochymie ausgeartet ist; so ist auch alsdann nicht allezeit eine Aderläße nöthig, sondern es werden vielmehr andere Ausführungen erfordert, die die Menge des guten Blutes nicht vermindern, sondern die verderbten Säfte aus dem Körper führen, oder dieselben solchergestalt verändern, daß sie aufs neue die Art guter Säfte an sich nehmen; wovon unten bey der sechsten Numer dieses Paragraphi gehandelt werden soll.

Mannigham *p*) hat folgende Erinnerung gegeben. Wenn der Fluß der monatlichen Reinigung entweder gänzlich, oder nur zum Theil aufhöret, so entstehet daraus eine Wassersucht in dem Bauch. Wenn demnach von dieser Ursache bereits eine Wassersucht entstanden wäre, so würde das Aderlassen nichts nütze seyn; ungeachtet solches bisweilen bey der Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung, so die Ursache der

p) Artis Obstetr. comp. pag. 50.

der erfolgten Wassersucht gewesen ist, helfen könnte. Dieses hat Helmont, in dem vorhin schon angezogenen Orte *q*), wo er von dieser Sache handelt, sehr wohl bemerket, wenn er sagt: Denn erstlich ist der gute Ueberfluß schädlich; darnach wird er durch den Ueberfluß beschwerlich, bald darauf wird er des Lebens beraubet, und wird zu Gift. Daraus macht er nun folgenden Schluß: Es wird daher in den Schulen durch das Aderlassen gefehlet, indem sie denen Jungfern die wegen des Flusses der monatlichen Reinigung Herzklopfen empfinden, ohne Unterschied zu Hülf zu kommen suchen u. s. w. Ja er setzet hinzu, daß er gesehen, daß Jungfern, denen man wider seinen Willen zur Ader gelassen, schnell gestorben seyen.

Zu Anfang mag also, zur Auflösung der Vollblütigkeit, das Aderlassen ganz nützlich seyn; wenn es aber später vorgenommen werden soll, wenn auf die Vollblütigkeit eine Cacochymie erfolget ist, alsdann muß solches schon mit grosser Vorsichtigkeit geschehen. Hier kann jene Erinnerung des Celsus *r*) von dem Aderlassen (die wir schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 890. 1. in den Erläuterungen angeführet haben,) nützlich seyn, indem er sagt: daß dasselbe unnütze sey, wenn durch die Länge der Zeit die Materie entweder selbst erschöpft ist, oder den Körper verderbt hat, so daß also das Aderlassen den Körper mehr schwächen, als stark machen würde.

Zur Verminderung der Menge des Blutes würde also eine jede Aderläße, sie möchte an einem Theile des Leibes vorgenommen werden, an welchem sie wollte, nützlich seyn; indessen sehen wir doch, daß alle Aerzte zu den Fußaderläßen rathen. Galenus *s*) hat dieses schlechterdings befohlen: Der Vollblütigkeit, die von Unterdruckung der monatlichen Reinigung entstanden ist, muß man durch die Füße abhelfen, es mag nun entweder das Aderlassen oder Schröpfen nöthig seyn. Denn wenn bey solchen Weibspersonen eine Aderläße am Arm vorgenommen wird, so pfleget die Reinigung zurückgezogen zu werden. Er erinnert zu gleicher Zeit, daß man bey solchen Personen, die Aderläßen nicht aufschieben soll; und wenn sie enge Adern hatten, zog er das Schröpfen vor; welches Mittel, wie er sagt, den Fluß der monatlichen Reinigung befördert. Eben dieses hat auch Oribasius *t*) behauptet, welcher das Schröpfen bey der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung empfiehlt: Man muß aber die bestimmte Zeit des Flusses der

q) In Capitulo: Lunare tributum pag. 584. col. 2. *r*) Lib. II. c. 10. pag. 80. *s*) De curandi ratione per venæ sectionem c. 11. Charter. Tom. X. pag. 446. *t*) De cucurbit. scarif. hirund. &c. Cap. XX. ibid. 458.

monatlichen Reinigung erwarten, und alsdann, wenn entweder wenig oder gar kein Geblüt weggehet, sich dieses abziehenden Mittels bedienen, so weit es nöthig ist. Er scheinet aber damit nur so viel angezeiget zu haben, daß durch das Schröpfen, eine solche Menge Blutes ausgeführt werden müße, als nach unterdruckten, oder stark verminderten Flusse der monatlichen Reinigung in dem Körper als etwas überflüßiges bliebe. Daß allein das Schröpfen auch zur Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung diene, belehret uns dasjenige, was er gleich darauf hinzusetzet. Es hat dieses Hülfsmittel bey einigen Weibspersonen auch diesen Nutzen gehabt, daß dadurch der ordentliche Fluß ihrer monatlichen Reinigung wieder hergestelt worden ist; denn der beständige Zug des Blutes in die untern Theile, macht daß der Fluß dahin gezogen und demselben ein Weg gebahnet wird.

Nachdem wir zur Erkenntniß des Kreisumlaufes des Blutes gelanget sind, sind wir auch deutlicher von der Nutzbarkeit der Fußaderläßen, zur Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung überzeuget, ungeachtet wir wissen, daß dieses Mittel zwar nicht bey aller und jeder Unterdruckung, doch sehr oft und vielfältig geholfen habe. Wenn eine Spannung und die Einfindung einer Schwere in der Gegend des Schaambugs, ingleichen Lendenschmerzen, zur Zeit, wenn sich der Fluß der monatlichen Reinigung einfinden soll, vorhanden sind, alsdann wissen wir, daß die Gefäße der Gebährmutter wieder angefüllt und ausgedehnt werden, daß aber doch die äussersten Endigungen der Pulsadern, die sich in der Hohlung der Gebährmutter öfnen, nicht weit genug aufgeschlossen haben, daß sie das, die Gefäße ausdehnende Blut durchlassen können. Wenn demnach nach dem Gebrauch der Bäder, besonders der Dampfbäder, diese Gefäße erweitert werden, und dadurch zugleich die Bewegung durch die angefüllten Gefäße vermehrt worden ist, so kann man hoffen, daß der Widerstand, an dem Ende der Gefäße dergestalt überwunden werden könne, daß der Fluß der monatlichen Reinigung mit Linderung aller Beschwerlichkeiten von statten gehet. Es ist bey der ersten Numer dieses Paragraphi von der veranstalteten Zusammenpressung der Pulsadern an den Schienbeinen geredet worden, die man in dieser Absicht vornimmt, daß das durch die Beckenpulsadern bewegte Blut, welches nicht frey und ungehindert durch die Schienbeinpulsadern fliessen kann, einen stärkern Trieb auf die Gefäße der Gebährmutter bekäme, und daß dadurch der Widerstand an den Enden derselben könnte überwunden werden. Durch das Aderlassen am Fuße aber wird die Bewegung des Blutes beschleuniget, und freyer gemacht, daß es ungehindert durch die Schienbeinpulsader jener Seite fliessen kann, an welcher

welcher die Ader geöfnet worden ist; folglich ist der Antrieb auf die Gefäße der Gebährmutter nicht mehr so stark; und daraus haben nun einige schliessen wollen, daß das Aderlassen am Fuße zwar die Menge des Blutes vermindere, im übrigen aber zur Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung mehr schädlich als nützlich sey.

Es ist aber wohl zu überlegen (siehe die Erläuterungen §. 106. 8.) daß durch die Vollblütigkeit selbst, die grössern Gefäße ausgedehnet, die Aussonderungen durch die geringern vermindert, die Blutadern zusammengedruckt, die äussersten Mündungen der pulsaderigen Gefäße von den aufgetriebenen grössern Aesten verschlossen, und daher der freye Umlauf verhindert werde. Wenn aber die Gefäße der Gebährmutter dergestalt ausgedehnt sind, so können sie sich nicht zusammenziehen, noch das darinn enthaltene Blut fortschicken; daher geschiehet es denn, daß sich alles zum Stillestehen anschicket. Sobald aber nach geöfneter Aderläß an dem Fuß das Blut geschwinder, und in einer grössern Menge in die Schienbeinpulsader getrieben wird, so wird der Antrieb auf die Gefäße der Gebährmutter geringer und dieselben Wege ausgedehnt werden; daher werden die Pulsadern anfangen, sich zusammen zu ziehen, und das Blut in die Blutadern fortschicken, die sich nun, in die nicht gar vollen Beckenpulsadern frey und ungehindert werden ausleeren können. Es wird folglich der freye Kreislauf des Blutes durch die Substanz der Gebährmutter wieder hergestellet werden; die äussersten Ende der Pulsadern werden sich leicht erweitern; der Fluß der monatlichen Reinigung, der bisher entweder wegen Vollblütigkeit des ganzen Körpers, oder wegen Vollblütigkeit der Gebährmutter allein ausgeblieben war, wird sich wieder einfinden: wie im vorhergehenden nemlich §. 1284. in den Erläuterungen bereits gedacht worden ist.

Es ist bekannt, daß bey stark vollblütigen Personen, die Bewegung des Blutes fast gänzlich aussenbleibe; daher pflegen sie, indem die Gefäße des Blutes stark angefüllt sind, stumpf, vergessen, schläfrig zu werden. Sobald durch eine vorgenommene starke Aderläße diese Völle wieder vermindert wird, sobald stellet sich die Bewegung durch die Gefäße wieder ein; der vorher schwache Puls wird stark, und geht schleuniger von statten; die Kräften des Leibes, nehmen, nach vertriebener Schläfrigkeit schnell zu, und der Umlauf des Blutes gehet nun wieder durch alle Gefäße frey und ungehindert von statten Indem nun auch die, in seinen Gefäßen, von dem angehäuften Blut, welches nicht durch die äussersten Endigungen dringen kann, ausgedehnte Gebährmutter, Theil daran nimmt, so sieht man leicht die Ursachen ein, warum man sich in solchen Fällen von

einer an dem Fuße vorgenommenen Aderläße einen sehr grossen Nutzen versprechen kann.

3. Wenn der Fluß der monatlichen Reinigung von der Vollblütigkeit des ganzen Körpers zurückgehalten worden ist, so werden alsdann, nach vorgenommener Aderläße, die Purgiermittel, welche die Säfte auflösen und ohne Vermehrung der Bewegung des Kreislaufes, ausführen, sehr gute Dienste leisten. Dergleichen Mittel werden aus Tamarinden, Seneblätern, präparirten Weinstein und Weinsteincrystallen u. d. zubereitet, wie denn von dem Gebrauch dieser Mittel bey der Cur hitziger Krankheiten bereits gehandelt worden ist.

Die Mutterreinigende Mittel aber pflegen insgemein diejenigen genennt zu werden, welche alles zähes schleimigte Wesen verdünnen, und zugleich erwärmen, und durch ihre Bitterkeit den Mangel der Galle ersetzen, oder die Unthätigkeit derselben verbessern. Diese Mittel müssen aber besonders alsdenn gebraucht werden, wenn sich bey denen Jungfern, nach Unterdruckung der monatlichen Reinigung, eine kalte, zähe schleimigte Cacochymie anzusetzen anfängt; oder, wenn sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung nicht haben, weil sich bey ihnen eine Cacochymie findet. Zu gleicher Zeit sind auch die ersten Wege von einem zähen Unrath belästiget, welcher zuerst aufgelöset, und hernach aus dem Körper geschaft werden muß. Man pfleget auch vor dem Gebrauch der Arzneyen, dasjenige vorher anzuwenden, was bey der sechsten Numer dieses Paragraphi angepriesen worden ist. Schon Hippocrates *u*) hatte die Erinnerung gegeben: wenn die monatliche Reinigung gar nicht erfolget, so setzet sich bey ihnen ein dicker zäher, glebrigter Schleim an. Es muß daher vornemlich der Bauch unter sich und ober sich gereiniget werden. Denn durch die Erschütterungen, welche durch diese Arzneyen in dem Körper erreget werden, läßt sich die Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung hoffen; indem zugleich alles Zähe und Schleimigte in Bewegung gesetzet wird. So räth er auch an einem andern Orte *w*), daß man nach gebrauchten Dampfbad, durch unterwärts purgierende Mittel eine Oefnung zuwege zu bringen suchen soll; doch mit dieser beobachteten Vorsicht, daß dadurch kein allzuheftiges Purgieren möge verursacht werden; denn diese würde durch das allzustarke Ausführen schwächen.

Aus dieser Ursache werden bey dieser Numer in der Materia Medica unter diejenigen Mittel welche die Gebährmutter reinigen, Myrrhen, Am-

u) De mulier. morb. Lib. I. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 732. *w*) De locis in homine cap. 18. ibid. 377.

Ammoniac-Harz, Bdellium-Harz u. d. g. gerechnet, welche nur eine ganz geringe Oefnung zuwege bringen, und die Würkung alsdann thun, wenn sie in einer grössern Dosi gebraucht werden, indem zugleich das Gewürzigte, das den Nerven so heilsam ist, den ganzen Zug der ersten Wege anfüllt, die in diesen Fällen oft so beschwerlichen Blähungen zertheilet, und die träge Handlung dieser Eingeweide, durch einen angenehmen, und auch erhitzenden Reitz in Bewegung setzet.

Die Aloe ist unter denenjenigen Mitteln, welche die Gebährmutter reinigen, fast das erste, massen alle Aerzte einstimmig behaupten, daß dieselbe, indem sie den Stuhlgang befördert, zu gleicher Zeit auch dem Magen stärket. Daher hat Celsus x), bey Gelegenheit, wo er von den purgierenden Mitteln geredet hat, gesagt: **Diese Arzneymittel pflegen den Magen zu verderben; daher muß man unter alle purgierende Arzneyen, Aloe mischen.** Wenn man dieses Mittel öfters, zu drey bis vier Gran, oder auch mit den erstbelobten Harzen vermischt, gebrauchen läßt, so leistet es bey dem unterdruckten Fluß der monatlichen Reinigung, ingleichen bey dem ausgebliebenen Fluß der goldenen Ader den vortreflichsten Nutzen. Aloe kommt in alle sogenannte Elixiria proprietatis, die man, mit Safran und Myrrhen, und bisweilen auch mit andern Mitteln versetzt, in den Apothecken anzutreffen pfleget. Auch wird eine ähnliche Composition, die unter dem Namen der Pillen des **Ruffus** bekannt, und aus Aloe, Myrrhen und Safran zusammengesetzet ist, fast überall gebraucht, daher es auch das trockene Elixir proprietatis genennt wird. Alle diese Mittel pflegen in einer solchen Dosi verordnet zu werden, daß sie nur eine ganze gelinde Oefnung machen, ohne die Kräften zu schwächen.

Es könnte vielleicht manchen wunderbar vorkommen, daß unter diejenigen Mittel, welche die Mutter reinigen, auch die Zaunrüben, und Colloquinten gerechnet werden; die man billig für die allerstärksten Purgiermittel zu halten pfleget. Allein diese werden gewöhnlicher massen nur in geringer Dosi unter die ordentlichen, die Mutter reinigenden Mittel gemischet, oder sie werden in einer solchen Zubereitung verordnet, daß sie nicht schaden können. So wird der in dem Safte der weissen Zaunrüben sich setzende Satz von einigen Aerzten angepriesen, wovon ich in andern Krankheiten manchmal bey dreyßig Gran verordnet habe, ohne daß mehr, als eine einmalige Oefnung darauf erfolget wäre. Unter die, in einigen Dispensatoriis sogenannten hysterischen Wasser, kommt die Zaunrübenwurzel. Diese wird aber entweder durch das destilliren zubereitet, und alsdann bleibt die bittere, und die purgierende Kraft in dem Extract; man kann auch das

x) Lib. II. Cap. XII. p. 84.

das geistige Wasser, das in dem Helm tritt sicher gebrauchen: oder wenn diese Mittel als ein Trank gebraucht werden, alsdann pflegen sie tropfenweis verordnet zu werden, damit sich die, von allen Aerzten so sehr angepriesene auflösende Kraft dieser Pflanze ohne starkes Purgieren äussern könne; denn diese Kraft ist bey einer grössern Quantität so gros, daß sie nur die starke Natur der Schnitter ertragen kann. So wird in dem Wiener Dispensatorio aus den Wurzeln von Zaunrüben, Beyfuß, Rauten, Sevenbaum und andern sogenannten mutterreinigenden Mitteln, mit Beymischung eines alten guten Weins, ein zusammengesetztes Zaunrübenwasser bereitet; welches ganz sicher gebraucht werden kann, und keinen Stuhlgang verursachet.

Eben dieses kann auch von den sehr bittern Coloquinten gesagt werden, die, wenn sie in den Apothecken zu Pulver gestossen werden, die Umstehenden purgieret, wenn sie sich lange in der, mit den Stäubgen davon angefüllten Luft aufhalten. Man pfleget die Coloquinten auch unter die Salben zu mischen, womit der Bauch geschmiert wird, um eine Oefnung zuwege zu bringen. Die Arabischen Aerzte bedienten sich der Coloquinten öfters. Sie bereiteten aber aus dem Pulver derselben, und aus dem Schleim des Arabischen Harzes eine Masse, woraus Küchlein zubereitet wurden, die in den Apothecken Trochisci Alhandal genennet werden; und mit diesem weichen Schleim suchten sie die zu befürchtende Säure der Coloquinten zu verbessern. Bisweilen verordneten sie, daß diese Küchlein wieder zu Pulver müßen gestossen werden, welches sie nachgehends abermals mit dem Schleim des Arabischen Gummi fest machten; ja dieses wiederholten sie öfters zum drittenmal.

Heut zu Tage bedienet man sich der Coloquinten selten allein, um den Leib zu purgieren; sondern man pflegt davon unter andere Purgiermittel ein, oder ein paar Gran zu mischen, damit dieselben desto gewisser wirken, besonders bey solchen Personen, bey denen durch andere purgierende Mittel mit genauer Noth eine Oefnung zuwege gebracht werden kann. Aus dieser Ursache werden die meisten purgierenden Compositionen, die man in den Apothecken findet, als z. E. die Confectio Hamech, Extractum catholicum, die Cochischen Pillen u. d. mit Coloquinten versetzet.

Da aber leicht zu erachten ist, daß man sich bey zarten Jungfrauen, scharfer purgierender Mittel enthalten müße: so ist leicht einzusehen, daß es nicht zu rathen sey, die Coloquinten zur Reinigung der Gebährmutter zu gebrauchen.

Indessen hat dieses Mittel einen andern vortreflichen Nutzen, wenn nemlich alle drey bis vier Stunden der achte Theil von einem Gran genommen wird. Denn alsdann purgieret es nicht; sondern es thut in schmachtenden und schleimigten Körpern die wunderbarsten Würkungen, indem es durch einen gelinden Reitz, die Wärme und die Bewegung vermehret. Man wird sich dieses Mittels bequem bedienen können, wenn man das Coloquinten-Pulver, unter die Myrrhen, Galban, und andere hier angerühmte Mittel mischet.

Ehehin war viel Redens von einem geheimen Mittel, welches nichts anders war, als die Coloquintentinctur, in Brandwein zubereitet, und mit Gewürznägelein versetzet, damit man nicht erkennen sollte, aus was diese sogenannte goldene Tinctur bestünde. Und diese hat vielen gute Dienste geleistet, wo nemlich eine kalte, zähe Cacochymie die Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung zuwege gebracht hatte.

4. Verschiedene Mittel führen den Namen der, die monatliche Reinigung beförderenden Arzeneyen; allein nicht alle diese Mittel können bey allen und jeden Patienten mit Nutzen angewendet werden. Daher ist hier eine kluge Auswahl unter denselben zu machen. Die meisten darunter, die zur Beförderung dieses Endzwecks angepriesen werden, sind hitzig und gewürzig; ja einige derselben dörfen nicht anders, als mit der grösten Vorsicht angewendet werden. Das Marum hat einen sehr starken aromatischen Geruch, und ist äusserst hitzig, so daß es in der Nase wie Feuer brennet. Daher würde dieses Mittel vollblütigen, und solchen Jungfrauen, die ein hitziges Temperament haben, gewis Schaden thun. Bey solchen, die ein kälteres Temperament haben, kann es zwar gebraucht werden; es müßen aber die Blätter dieser Pflanze mit Wasser angebrühet werden, damit dieses scharfe aromatische verdünnet werde. Der Sevenbaum giebt fast unter allen bekannten Kräutern, das meiste Oel, das aber sehr scharf und aromatisch ist, so daß der berühmte Hofmann y), wenn er dieses Kraut, durch die Blase, (wie man zu sagen pfleget) mit Wasser destillirte, aus jeden Maas fast drey Unzen Oel herausbringen konnte; wenigstens bekam er aus zwo Maasen, wenn die Destillation gehörig von statten gieng, fünf Unzen von dergleichen Oel. Man weiß auch aus andern Wohrnehmungen, daß der Trank, oder das Decoct von dem Sevenbaum, wenn es unter frisch aus den Adern gelassenes Blut gegossen wird, demselben eine grosse Flüßigkeit, und eine hohe Röthe zuwege bringen könne z). Da aber das Gewürzhafte der Pflanzen in den destillirten Oelen, concentirt beysammen anzutreffen ist, so

y) Observ. phys. chym. pag. 8. z) Schwenke Hæmatol. p. 187.

so siehet man leicht, was der Sevenbaum in dem Körper für eine Reitzung zuwege bringen muß, indem derselbe zu gleicher Zeit auch die Kraft hat, das Blut aufzulösen. Da einige gottlose Weibspersonen diese Pflanze, und das destillirte Oel davon zu misbrauchen pflegten, und die Kinder damit abzutreiben suchten, so hat man daher in einigen Städten verboten, niemand, ohne Erlaubniß des Arztes weder dieses Kraut, noch das destillirte Wasser, oder Oel zu geben. Mit dieser Pflanze kommt in Ansehung des Geruchs, des Geschmacks, und der Kräfte der Lebensbaum überein, so ebenfalls ein immer grünendes Gewächse ist. Der Beyfuß und das Hergespann haben keine so grosse Wirksamkeit; die Hollanderblüthe hat zwar einen angenehmen Geruch; doch kühlet dieselbe mehr; daher wird dieselbe in hitzigen Krankheiten, sowohl äusserlich, als innerlich gebraucht. Die übrigen Arzneyen, welche in der Materia Medica bey dieser Numer angeführt werden, sind sehr gewürzhaft; doch sind sie mit jenen sehr hitzigen Mitteln, von denen wir eben geredet haben, nicht zu vergleichen.

Hieraus ist nun ganz leicht abzunehmen, daß die angepriesenen zur Reinigung der Mutter dienenden Mittel nicht ohne Unterschied gebraucht werden können; sondern daß die Aerzte bey jeden einzeln Patienten ihr kluges Nachdenken anwenden, und untersuchen müssen, welche sie davon mit Sicherheit gebrauchen können; und wenn die Curanzeige lehret, daß treibende Mittel bey der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung zu gebrauchen sind, so muß man von den gelinden anfangen, und nach und nach zu schärfern fortgehen. Am besten ist es, wenn zugleich mit diesen hitzigen Mitteln, auch anfeuchtende, erweichende, lindernde Mittel verordnet werden; wie denn diese Methode §. 75. in den Erläuterungen, wo von der Cur derjenigen Krankheiten, die von einem freywillig entstehenden klebrigten Wesen herrühren, gehandelt wurde, angepriesen worden ist. Eben dieses scheinet auch die Meynung des hochberühmten Verfassers diese Lehrsätze gewesen zu seyn, wenn er in der Materia Medica die reitzenden Mittel anpreiset, die §. 75. N. 5. in den Erläuterungen angerühmet werden; zugleich aber auch diejenigen hinzusetzet, die §. 54. N. 4. angeführt werden; wo bey der Cur der Krankheiten der stärkern und festern Eingeweide, anfeuchtende, erweichende, und lindernde Mittel angegeben werden.

Ein Spur von dieser Methode trifft man auch bey dem Hippocrates an; denn er hat zwar scharfe Arzeneyen verordnet, zugleich aber auch gelinde hinzugesetzet *a*): Bey der monatlichen Reinigung aber, wenn das Blut fliesset (ist es genug); wo nicht, so soll derselbe vier spani-

sche

a) De natura Mulier. Cap. 8. Charter. Tom. VII. p. 685.

sche Mucken, nach abgeschnittenen Füßen, Kopf und Flügeln, und fünf Gran Päonien, Blackfischeyer, und Leinsaamen in Wein trinken. Wenn die Patienten Schmerzen, oder eine Strangurie haben, so sollen sie sich in warmes Wasser setzen und mit Wasser verdünnetes Honig trinken. Und wenn der Fluß der monatlichen Reinigung dennoch nicht erfolget, so befahl er diese Mittel zu wiederholen u. s. w. Etwas ähnliches findet man auch an einem andern Orte *b*), wo er auch ein aus spanischen Mucken zubereitetes Arzeneymittel über die Gebährmutter zu legen empfiehlet; am folgenden Tage aber Gänsschmalz; und bald darauf befiehlt er des Tags zweymal in warmen Wasser zu baden.

Aus dieser Stelle sowohl, als aus verschiedenen andern, die wir bey dem Galenus, und bey andern alten Aerzten antreffen, ist ganz deutlich abzunehmen, daß es gar nichts neues sey, wenn scharfe Mittel bey der Cur des unterdruckten Flusses der monatlichen Reinigung gebraucht werden. Es erhellet aber auch zu gleicher Zeit so viel daraus, daß sie sowohl zu den ordentlichen Nahrungsmitteln als bey der Cur selbst, auch weiche, verdünnende, und versüssende Mittel verordnet haben.

Nachdem man angefangen hat, die electrische Kraft bey der Cur der Krankheiten zu gebrauchen, hat man bemerket, daß von derselben der Fluß der monatlichen Reinigung weit stärker wird, als er vorhero niemals gewesen ist; ja eine gewisse Weibsperson, hat vor dem Fluß der monatlichen Reinigung, und nachdem derselbe aufgehöret hatte, den weissen Fluß gehabt, von dem sie in ihrem ganzen Leben frey war *c*).

Es dringet aber die electrische Kraft, in einem Augenblick, wie ein Bliz durch alles; daher werden auch die Gefäße eröfnet, und die Schnelligkeit der Säfte vermehret.

Da aber die flüßigen Säfte auch wegen einer grössern Klebrigkeit in den Gefäßen stille stehen können, so haben die berühmtesten Aerzte sehr viel auf solche Arzneyen gehalten, bey denen mit dem Reiz zugleich eine auflösende Kraft verbunden ist. Zu diesem Endzweck hat der berühmte Mead *d*) das sechsmal sublimirte Queckfilber angepriesen. Vor allen andern aber hat er die schwarze Nieswurz angepriesen; welches Mittel ihn, wie er versicherte, niemals hat stecken lassen. Er ließ aber von der Tinctur der schwarzen Nieswurz, des Tages zweymal einen kleinen Löffel voll, in lauen Was-

a) De natura Mulier. Cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 685. *b*) Ibid. cap 18. pag. 689. *c*) De Haen ratio med. part. 3. pag. 241. *d*) Monit. & præcept. medic. pag. 246. 247.

ser nehmen. Dabey bemerkte er dieses sonderbare, daß so oft, entweder wegen des Baues der Theile, oder aus einer andern Ursache, dieses Mittel ohne die erwünschte Würkung gebraucht worden, das Blut durch andere Wege fortgetrieben worden; woraus denn ganz deutlich erhellet, daß dieses Mittel eine sehr starke Kraft habe, das Geblüt fortzutreiben.

Andere Aerzte haben wieder andere Mittel angepriesen, aber allzeit solche, die entweder durch die vermehrte Bewegung der Säfte, oder durch ihre auflösende Kraft, oder durch beydes zugleich, ihre Würkung thaten. Wenn aber die austreibenden Kräfte, durch reitzende Arzneyen erweckt werden, ehe dasjenige, was ausgeführt werden soll, flüßig gemacht worden ist, und ehe man noch die Wege, durch welche es fortgehen soll, geöfnet hat, so werden durch hitzige, die monatliche Reinigung treibende Mittel alle Uebel verschlimmert, und es erfolgen manchmal die gefährlichsten Blutstürzungen durch andere Theile des Körpers, wobey jedoch die Gefäße der Gebährmutter immer auf das hartnäckigste zusammengezogen bleiben. Daher muß auch hier jener heilsame Rath des Hippocrates *c*) in Betrachtung gezogen werden, dessen wir schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 605. in den Erläuterungen Erwähnung gethan haben, wenn er nemlich schreibet: **Wenn jemand die Körper reinigen will, so muß er sie zuvor zum Durchfluß geschickt machen.** In diesem Stück waren die alten Aerzte sehr sorgfältig. Sie gaben sich alle Mühe die Gefäße so zuzubereiten, daß sie sich leichter erweitern ließen, ehe sie es wagten, stark reitzende, die Mutter reinigende Mittel zu verordnen, wenigstens vermischten sie dieselben mit lindernden Dingen, wie solches aus der nachfolgenden Nummer erhellen wird.

5. Daß sich Hippocrates von der leichten Erweiterung der Gefäße der Gebährmutter, in Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung sehr viel gutes versprochen habe, erhellet ganz deutlich daraus, daß er den Jungfern den Rath gab, sich zu verehlichen und ihnen die vollkommene Genesung versprach, wenn sie schwanger wurden. Es ist nemlich bekannt, daß die Gefäße der Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft nach und nach dergestalt erweitert wreden, daß diejenigen, die vorher in der nicht schwangern Gebährmutter kaum mit den blossen Augen konnten gewahr genommen werden, die Weite einer Feder überkommen, ja öfters noch weiter werden. Daher kommt es auch, daß sich der Fluß der monatlichen Reinigung nach den Kindbetten öfters weit häufiger einfindet, indem die Gefäs-

se,

c) Aphor. 22. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 38.

se, welche zur Zeit der Schwangerschaft sehr erweitert worden sind, ihre vorige Stärke noch nicht wieder erhalten haben. Hippocrates *f*) erzählet die beschwerlichen Zufälle, die sich bey mannbaren Jungfrauen einfinden, wenn sich das Blut in der Gebährmutter sammelt, gleichsam als wollte es heraus fliessen, und dannoch nicht herausfliessen kann; worauf er hinzusetzet: Ich gebe aber solchen Jungfrauen, die mit dergleichen Zufällen behaftet sind, den Rath, daß sie sich je eher je lieber nach einem Mann umsehen sollen. Denn wenn sie empfangen haben, so werden sie gesund. Man hat beobachtet, wie wir nachher bey den Krankheiten der Schwangern bemerken werden, daß die Gebährmutter der Thiere, wenn sie nach der Paarung zerschnitten worden, gleichsam leicht entzündet angetroffen worden sey; indem diejenigen Orte, die man vorhero bleich gefunden hat, roth waren, folglich müssen die Gefäße mehr erweitert worden seyn, indem sie dem rothen Blut Platz machten, daß dasselbe hineindringen konnte *g*). Nachdem er verschiedenes angerathen hatte, um den Fluß der monatlichen Reinigung wieder herzustellen, setzet er zuletzt hinzu: Die Patientin wird von der Krankheit befreyet werden, so bald sie schwanger worden ist. Eine noch bessere Würkung versprach er sich, wenn solche Personen Kinder bekamen *h*): Was die Krankheiten der Weiber anbelangt, so ist meine Meynung von denenselben diese. Eine Weibsperson, die niemals gebohren hat, leidet mehr und geschwinder an der Unterdruckung des Fluß der monatlichen Reinigung, als eine solche, die schon gebohren hat. Denn wenn sie gebohren hat, so sind die kleinen Bluradern, durch welche das Blut der monatlichen Reinigung fliesset, mehr geöfnet. Und diese Bluradern, werden durch die erfolgende Kindbetterreinigung weiter; die gleichsam auch eine solche Reinigung ist. Wenn dieses geschiehet, daß eine Weibsperson ihre Kindbetterreinigung gehabt hat, so gehet bey ihr der Fluß der monatlichen Reinigung desto eher von statten. Ja da jene Gefäße, die schon während der Schwangerschaft so sehr erweitert worden sind, sich weit leichter erweitern können, so wird auch eine solche Weibsperson, die einmal gebohren hat, weit weniger Schmerzen von der Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung haben. Wenn bey einer Weibsperson, die schon einmal gebohren hat, der Fluß der monatlichen Reinigung ausbleibet, so wird sie die daher rührenden Beschwerlichkeiten weit eher vertragen können, als eine solche, die noch nie gebohren hat. Denn

f) De virginum affectionibus. Charter. Tom. VII. pag. 679. 680. *g*) De natur. muliebr. Cap. VIII. ibid. pag. 685. *h*) De mulier. morb. Lib. I. cap. 1. ibid. pag. 728. 729.

die Gebährmutter ist schon daran gewöhnt, auch ist der Körper zur Anfüllung geschickt; und in dem Körper ist auch eine grosse Weite.

Da man aber nicht allen Jungfern den Rath geben kann, sich zu verehlichen, so werden daher alle Bemühungen der Kunst angewendet, daß die Gefäße der Gebährmutter leichter nachgeben, und das Blut, durch welches sie ausgedehnt werden, durch die äussersten Mündungen desto leichter von sich lassen mögen. In diesem Stücke hat sich Hippocrates sehr viele Mühe gegeben, um diese Orte, durch gelinde, anfeuchtende Weine zu bähen. So *i*) hat er befohlen an die Gebährmutter und an die benachbarten Orte, warmes Wasser zu giessen, und sie bis an die Schienbeine zu erwärmen *k*). Er ließ den ganzen Körper, und besonders die Gebährmutter gelinde bähen, und die Person des Tags zweymal warm baden. An einem andern Orte *l*) rieth er ebenfalls ein warmes Bad, und eine Bähung bis an den Nabel u s. w. Da aber der übrige Körper keine Heilung nöthig hat, sondern blos die Gebährmutter leidet, so ließ er blos die Gebährmutter durch ein Dampfbad bähen, indem er es durch ein Rohr dergestalt zu richten suchte, daß der Dampf eines warmen, aber nicht siedenden Wassers in die Hohlung der Gebährmutter kommen konnte *m*); zugleich beschreibt er auch die Art und Weise, und die nöthigen Vorsichtsregeln, die dabey müssen um Obacht genommen werden. Unter dieses Dampfbad mischte er auch Knoblauch, um die erweichte dünnere Oberfläche der Gebährmutter, auch gelinde zu reitzen; denn er erinnert, daß der Knoblauch nicht dürfte zerstossen werden, wenn derselbe in das Wasser geworfen wird; denn der zerstossene Knoblauch giebt, wie bekannt ist, einen durchdringenden Geruch von sich, der alsobald macht, daß den Umstehenden die Thränen in die Augen steigen. An einem andern Orte *n*) giebt er den Rath, daß man warme Schaaffelle, die noch mit der Wolle versehen sind, auf den Bauch legen soll; wie er denn hin und wieder mehr dergleichen Mittel anpreiset. Bey dem Moschio *o*) findet man viele Mittel gesammelt, durch welche die Gefäße der Gebährmutter können erweichet werden, damit der Fluß der monatlichen Reinigung desto leichter könne von statten gehen, woselbst er mit Bädern, Bähungen, Salben, Mutterzäpflein, Reibungen, Schröpfköpfen, die Cur des unterdruckten Flußes der monatlichen Reinigung, oder wenn solcher mit Schmerzen und mit einer Strangurie erfolget, zu befördern

i) De mulier. morb. Lib. II. cap. 27. Ibid. pag. 816. *k*) Ibid. cap. 28. *l*) Ib. Cap. 37. pag. 870. *m*) Ibid. Cap. 20. pag. 888. *n*) De superfoetatione Cap. XVII. ibid. pag. 869. *o*) No. 126. Apud Spach. pag. 11. & ibid. Harm. Gynæc. part. poster. Cap. 2. pag. 20.

dern suchet. Die Mutterzäpflein aber sind bey den Jungfern nicht wohl zu gebrauchen, weil sie dadurch um ihre Jungferschaft würden gebracht werden. In der Materia Medica werden bey dieser Numer, Pflaster, Bähungen, Salben, und Dämpfe angeführt, die durch ihre erweichende, schlüpferichmachende, auflösende, reitzende, erwärmende Kraft nützliche Dienste leisten können, nachdem es die verschiedene Curanzeige erfordert.

6. Im vorhergehenden, nemlich §. 25. in den Erläuterungen, woselbst von den Ursachen der allzugrossen Schwäche der festen Fasern gehandelt wurde, haben wir bemerkt, daß die allzustarke Ausdehnung der Fasern und Gefäße, eine solche Erweiterung zuwege bringe. Es ist aber auch §. 106. in den Erläuterungen, die allzustarke Erweiterung der Gefäße unter die Würkung der Vollblütigkeit gerechnet worden. Wenn daher die Gefäße, nach einer, wegen des unterdruckten Flußes der monatlichen Reinigung entstandenen Vollblütigkeit allzusehr und lang erweitert worden, so wird ohne Zweifel eine solche Schwäche entweder in den Gefässen der Gebährmutter, oder in den übrigen Gefäßen des Körpers erfolgen; daher werden die Stahlmittel und andere anziehende Arzeneyen alsdann die nützlichsten Dienste leisten, wie solches §. 28. 4. in den Erläuterungen bereits bemerkt worden ist. Dazu kommt noch dieses, daß die Weibspersonen natürlicher Weise eine schlafere Beschaffenheit des Körpers haben; daher ihnen auch die stärkenden Mittel vor andern verträglich sind. Dieses hat schon Hippocrates *p*) erinnert, indem er sagt: Die Weibspersonen müßen also eine trocknere Diät beobachten. Denn die trocknen Speisen schicken sich besser zu dem weichen Fleische der Weibspersonen; auch ist das stärkere Getränk der Gebährmutter, und zur Nahrung des Fötus besser. Die Wahrheit dieser Erinnerung des Hippocrates erfahren die Aerzte täglich an solchen Orten, wo die Weibspersonen, nach der eingeführten äusserst schlimmen Gewohnheit, täglich viel warmes Getränke zu sich nehmen, besonders wenn sie dabey viel sitzen. Sie sind zärtlich, schlapp und träg, selten fruchtbar, und wenn sie auch empfangen, so abortiren sie doch sehr oft. Der weise Lycurgus *q*) befahl daß die Jungfern ihren Körper durch das Laufen, Ringen, und durch andere Spiele üben sollten, damit sie zum Kinderzeugen tüchtig würden, und die Geburtsarbeiten auszustehen lerneten. Auf diese Art hat dieser weise Gesetzgeber für die künftige Nachkommenschaft gesorgt, massen weichliche und zärtliche Jungfern, wenn sie gleich mit starken und robusten Männern in die Ehe treten, keine andere als schwache und kränkliche Kinder zur Welt bringen.

Es

p) De Salub. vict. ration. textu 24. Charter. Tom. VI. pag. 233. *q*) Plutarch. Tom. I. p. 47.

Es haben aber die Stahlmittel, und andere zur Stärkung verordnete Arzneyen ihren guten Nutzen bey der Bleichsucht der Jungfern, bey welcher der ganze Körper von einer weissen Geschwulst aufgetrieben ist, und anstatt des guten Blutes, nichts als schleimigte todte Säfte durch die Gefäße flüßen. Bey solchen Jungfern bleibet der Fluß der monatlichen Reinigung aus, weil bey ihnen ein Mangel des Blutes ist. Es ist auch alles an dem ganzen Körper matt und schwach. Alsdann ist der Eisenfeilstaub, mit aromatischen und stärkenden Mitteln vermischt, und Wein darüber gegossen, sehr nützlich, wenn sie alle Tage von diesem Arzeneywein eine Unze trinken. Ehe man dieses Mittel gebraucht, wird vorher eine gelinde purgierende Arzeney verordnet, damit die ersten Wege, von allen schleimigten Unrath möchten befreyet werden. Man läßt sie daher, drey Tage nach einander zu früh nüchtern zwanzig Gran von der Pillenmasse des Ruffus, oder eine andere ähnliche Composition, dergleichen es in den Apothecken mehrere giebt, nehmen. Dieses Mittel thut eine wunderbare und sehr heilsame Würkung: denn die weisse Geschwulst, die den ganzen Körper eingenommen hat, pfleget in etlichen Tagen einzusitzen, die vorher blassen Lippen und das Zahnfleisch fangen an wieder roth zu werden; und die Wangen bekommen ihre rosenrothe Farbe wieder. Und da sie vorher von der geringsten Bewegung äusserst ermüdet wurden, und zu keichen anfiengen: so werden sie nun wieder ganz lebhaft, und sind in drey bis vier Wochen, wieder zu allen ihren gewöhnlichen Verrichtungen geschickt. Es ist alsdann gutes Blut vorhanden; und der Fluß der monatlichen Reinigung erfolget in kurzem für sich selbst, und kommt auch allemal zur gehörigen Zeit wieder; woferne sie nur ihren Körper, nachdem durch den Gebrauch dieses Mittels die Kräfte wieder hergestellt worden sind, bewegen mögen. Denn wenn sie nach wieder erlangter Gesundheit aufs neue anfangen stark warme Getränke zu trinken, und eine sitzende Lebensart führen, so werden sie ganz sicher wieder in ihren vorigen kränklichen Zustand versetzet werden. Es ist mir öfters begegnet, daß ich in Zeit von zwey Jahren, die nemliche Cur drey bis viermal habe wiederholen müßen, ehe sie endlich durch den Schaden klug geworden sind. Geschiehet dieses nicht, so läßt sich jener matte Zustand durch keine Arzeneymittel mehr verbessern, und nachdem sie etliche Monate lang das elendeste Leben geführt, stumpf, vergessen, und schläferig gewesen, sterben sie endlich an der Schlafsucht.

In solchen Fällen sind die eben angeführten Mittel nützlich; das Aderlassen aber ist schädlich; indem dadurch der noch wenige Rest des rothen Blutes gar aus dem Körper geführt wird. Wenn sich aber eine rothe Farbe in den Lippen, Zahnfleisch und an dem Rand der Augen, nebst einer Wär-

me

me über den ganzen Körper einfindet; wenn die Blutadern stark angefüllt sind, und zu gleicher Zeit eine Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung vorhanden ist; alsdann würde solcher Arzeneywein gewis schaden; wie auch alle hitzige, die monatliche Reinigung treibende, und die Bewegung stark vermehrende Mittel. Denn alsdann ist eine Menge des Geblütes, und zwar eine überflüßige vorhanden. Daher haben alsdann die Fußaderläßen, Bäder, Bähungen u. d. g. welche die allzusehr widerstehenden Gefäße der Gebährmutter erweitern, ihren guten Nutzen. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was wir §. 1083. in den Erläuterungen von der Cur der fallenden Sucht, gesagt haben, die alsdann entstehet, wenn dasjenige, was vorhero aus dem Körper pflegte ausgesondert zu werden, in demselben zurück bleibet.

Hieraus ist nun ganz deutlich abzunehmen, daß eine kluge Auswahl derjenigen Mittel, die die monatliche Reinigung befördern, höchst nöthig sey.

Uebrigens trifft man in der Materia Medica zu §. 1250. eine Vorschrift zu einen solchen Arzeneywein an. Indessen muß ich doch dieses dabey erinnern, daß die vorgeschriebene Portion des Weins zu gering sey. Statt der angezeigten zwo Maas, muß man sechs Maas Rheinwein nehmen, damit der Trank nicht zu dick werde; und wenn dieses geschehen ist, wird es genug seyn, wenn man des Tags dreymal eine Unze von diesem Arzeneywein nimmt. Denn es ist sicherer, wenn man weniger davon trinket, und länger damit anhält.

§. 1292.

Wenn hiedurch der Ursprung der Krankheit gehoben worden, pfleget alles Uebel (§. 1285. 1286. 1287.) fast von selbst zu verschwinden. Oder es wird nach der Natur und Cur der Krankheit tractiret, mit welcher es die nächste Aehnlichkeit hat; als welches aus dem vorigen leicht erhellet.

Es sind in den vorhergehenden, in denen oben in dem Lehrsatz angeführen Paragraphen, mehrere Uebel namhaft gemacht worden, die, wie man wahrgenommen hat, blos von der Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung entstanden sind. Verschiedene von diesen Uebeln pflegen für sich selbst sich wieder zu heben, sobald sich der Fluß der monatlichen Reinigung in der gehörigen Menge, und zur ordentlichen Zeit wieder einfindet. Es ist aber zu gleicher Zeit auch bemerket worden, daß von dieser

Ursache fast alle, sowohl natürliche, zum Leben gehörige, und thierische Verrichtungen in Unordnung können gebracht werden. Wenn demnach die Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung lange Zeit anhält, so können nachgehends einige Uebel zurück bleiben, die eine eigene Cur erfordern, ungeachtet sich die monatliche Reinigung zur gehörigen Zeit wieder einfindet. Ferner kann auch, wenn das Blut der monatlichen Reinigung durch ungewöhnliche Wege aus dem Körper gehet, eine Schwäche der Gefäße in denjenigen Orten zurückblieben, durch welche das Geblüt weggehet, nachdem es nach den Gesetzen der Natur durch die Gefäße der Gebährmutter ausgesondert zu werden, angefangen hat. Aus dem aber, was wir §. 1287. in den Erläuterungen angeführet haben, ist abzunehmen, daß aus dieser Ursache öfters alle Eingeweide geschwächt werden. Daher wird denn auch aus dieser Verletzung der Gefäße, oder aus der verschiedenen Abartung der Säfte eine Menge Krankheiten entstehen können; die auch alsdann noch zurückbleiben, wenn gleich der Fluß der monatliche Reinigung sich wieder eingefunden hat; und die folglich ihre eigene Cur erfordern, welche öfters mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Es wäre aber wohl etwas überflüßiges, hier die Art und Weise anzuzeigen, wie alle diese Uebel geheilt werden müßen, da von den meisten in dem vorhergehenden bereits gehandelt worden ist. Sie können auch leicht nach der Natur und Cur derjenigen Krankheiten beurtheilet werden, denen sie am ähnlichsten sind.

So ist zum Beyspiel §. 1286. in den Erläuterungen angezeigt worden, daß die zurückbehaltene monatliche Reinigung manchmal in die Lunge tritt und daß daher ein Blutspeyen entstehet. Wenn die Lunge dadurch beschädiget worden ist, so siehet man leicht, daß alsdann eben diejenige Cur müße angewendet werden, die in dem Capitel von der Lungensucht angegeben worden ist. In eben diesem Paragrapho ist auch erinnert worden, daß durch die zurückgebliebene monatliche Reinigung kleine Beulen an der Brust zurück bleiben, die eben so, wie die verhärteten Geschwulsten müßen geheilet werden. Hippocrates *r*) hatte erinnert, daß, wenn zwar der Fluß der monatlichen Reinigung erfolget, aber in geringerer Quantität, als es eigentlich seyn sollte, alsdenn folgende Uebel erfolgen: Sie empfinden hie und da an dem Körper Schmerzen, vornemlich an den Lenden, Rückgrad, Schaambug, und an den Gelenken der Hände und Füße. Diese Theile schmerzen nicht auf einmal, sondern abwechselnd, wohin nemlich das abgesonderte Blut, das nicht in der Gebährmutter bleiben kann, den Antrieb hat; und an demjenigen Theil des Leibes,

r) De mulier. morb. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VII. p. 733. 734.

bes, wo es stehen bleibt, entstehet eine Geschwulst u. s. w. Und bald darauf setzt er hinzu, daß dadurch die Weibspersonen öfters lahm geworden, oder etliche Theile ihres Leibes gar nicht mehr haben gebrauchen können, wenn sich das Blut, an dem Orte, wo es sitzen geblieben, gesulzet hat. Man siehet aber leicht, daß solche Uebel eben so geheilet werden müßen, wie die Lähmungen, oder andere Krankheiten der Gelenke. Und so verhält es sich auch mit den übrigen.

Von den Krankheiten schwangerer Frauen.

§. 1293.

Nachdem eine Frau schwanger worden, wird selbige mit vielerley Zufällen, so aus der blossen Schwangerschaft entstehen, belästiget.

Es ist leicht zu erachten, daß hier nur von denenjenigen Krankheiten gehandelt werde, die blos von der Schwangerschaft, als von der einigen Ursache herrühren; keineswegs aber von denjenigen Krankheiten, die sich zwar zur Zeit der Schwangerschaft einzufinden pflegen, allein ursprünglich von ganz andern Ursachen herrühren. Denn es ist bekannt, daß die schwangern Weiber allerley Krankheiten ausgesetzt sind.

Wir wissen aus der Physiologie, daß in der Gebährmutter, in den Röhren der Gebährmutter und in den Eyerstöcken, zu derjenigen Zeit, wenn eine Weibsperson den fruchtbaren männlichen Saamen empfängt, und davon schwanger wird, eine sehr grosse und geschwinde Veränderung zu erfolgen pflege *). Denn man hat aus verschiedenen Beobachtungen gelernet, daß die Weibspersonen alsdann, wenn sie geschwängert werden, eine weit grössere Wollust bey dem Beyschlafe empfinden. Daher glaubt man auch mit Recht, daß diese Veränderung in den weiblichen, zur Zeugung bestimmten Werkzeugen zur Zeit der Empfängniß weit grösser sey, als wenn der Beyschlaf, ohne eine darauf erfolgende Schwängerung vollbracht wird.

Es ist aber im vorhergehenden, nemlich §. 1285. in den Erläuterungen von jener (von dem Helmont also genannten) wunderbaren Regierung der Herrschaft geredet worden, vermöge welcher, die, von jeder, auch geringen

*) Vid. Boerhaav. Instit. Medic. §. 663 & seq.

Ursache in Bewegung gesetzte Gebährmutter, alle zum Leben gehörige, thierische und natürliche Verrichtungen, auf verschiedene, und oft sehr seltsame Art und Weise in Unordnung bringen kann. Hippocrates t) hat bereits bemerket, daß etwas ähnliches zur Zeit der Empfängniß geschehe. Denn so heißt es bey ihm: Es ist aber denen in dieser Sache erfahrnen, gar wohl bekannt, daß eine Weibsperson, sobald sie empfangen hat, von einem Schauer überfallen wird, eine Hitze bekommt, mit den Zähnen knirschet, daß die Gelenke und der übrige Körper und die Gebährmutter krampfhaft zusammen gezogen werden, und daß dieses denen, die rein sind, geschiehet. Es scheint aber, er verstehe hier unter den reinen, solche Weibspersonen, die gesund, munter, und nach dem Beyschlaf begierig sind, und deren Gebährmutter rein, und nicht mit schleimigten Säften, oder mit dem sogenannten weissen Fluß angefüllt ist. Denn er setzet gleich darauf folgendes hinzu. Diejenigen aber die dick und schleimigt sind, leiden, und die meisten von diesen Weibspersonen empfinden dieses nicht. Alsdann kommt folgender kluger Zusatz. Doch kann ich nichts anders davon sagen, als was sie mir selbst angezeigt haben. Denn der Arzt kann davon weiter nichts wissen; als was er aus der Erzehlung der Weibspersonen weiß. Es ist aber gewis, daß es solche Weibspersonen giebt, die schleimigt, kalt, und zum Beyschlaf verdrossen sind, und die doch bisweilen schwanger werden, ungeachtet sie nichts von dem empfinden, was eben angeführt worden ist. Indessen pflegt es doch meistentheils zu geschehen, daß die Weibspersonen zu derjenigen Zeit eine wunderbare Veränderung empfinden, wenn sie geschwängert werden; und ich selbst kenne verschiedene rechtschaffene Matronen, die schon etlichemal gebohren haben, und die Zeit der Empfängniß sowohl, als der künftigen Geburt aus diesen erst angeführten Kennzeichen ganz genau zu bestimmen wissen.

Hippocrates u) bestättiget dieses, indem er versichert, daß die öffentlichen Huren die eine öftere Erfahrung davon haben, wenn sie sich beschlafen lassen, die Zeit wissen, wenn sie empfangen haben, und die empfangene Frucht alsobald tödten, die nachgehends, wenn sie schon verderbt ist, wie Fleisch wegfällt u. s. w. Aus eben diesen Kennzeichen wollte er auch die Fruchtbarkeit der Weibspersonen beurtheilen, wenn die Geburtsglieder leicht mit Mutterzäpflein gereitzet würden, wie er solches an einem andern Orte w) bemerket: Wenn eine Weibsperson von

t) De carnibus cap. VIII. Charter. Tom. V. pag. 309. u) De Carnibus cap. VIII. Charter. Tom. V. pag. 308. w) De infoecundis Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 846.

von nicht allzustarken Mutterzäpflein Schmerzen an den Gelenken empfindet, wenn sich ein Klappern der Zähne einfindet, wenn sie den Schwindel bekommt, der ihre Augen verfinstert und gähnet, bey der ist mehr Hofnung vorhanden, als bey einer andern, bey der sich nichts dergleichen eingefunden hat.

Indessen sind doch diese Kennzeichen, welche in dem Augenblick der Empfängniß selbst von den Weibern empfunden werden, nicht die einigen, aus welchen die Schwangerschaft geschlossen werden kann. Denn es werden noch verschiedene andere beobachtet, die noch länger zu dauern pflegen. Denn so heißt es bey dem Hippocrates *x*): Wenn man sonst keine andere Kennzeichen hat, aus denen man die Schwangerschaft einer Frau schliessen kann, so sind es diese: die Augen sind zusammen gezogen und hohler; das Weiße in den Augen hat die Natur der Weiße nicht, sondern ist bläulicht. Diejenigen, welche schwanger sind, haben Flecken in dem Angesicht; und wenn sie zu empfangen angefangen haben, haben sie einen Abscheu vor dem Wein, Eckel vor den Speisen, bekommen den Magenkrampf, und müßen öfters ausspeien. Bisweilen trift man bey den Weibern noch verschiedene andere Kennzeichen an, aus denen ihre Schwangerschaft abzusehen ist; sie sind auch nicht bey allen einerley. Am gewöhnlichsten ist der sich bey ihnen einfindende Eckel vor den Speisen. Auch Hippocrates scheinet dieses für das vornehmste Kennzeichen der Schwangerschaft angesehen zu haben, indem er sagt *y*): Wenn bey einer Frau der Fluß ihrer monatlichen Reinigung aufhöret, ohne Frost oder Fieber zu empfinden, dabey aber einen Eckel gegen die Fleischspeisen hat, so kann man versichert seyn, daß sie schwanger sey. Denn da dergleichen Eckel auch bey solchen Frauen, die nicht schwanger sind, auch von den bösen Säften, die in dem Magen, oder in den benachbarten Eingeweiden sich befinden, entstehen könnte; so hat Hippocrates sehr klug hinzugesetzet, ohne Frost oder Fieber zu empfinden; die auf einen, aus dieser Ursache entstandenen Eckel, sonst ordentlicher Weise zu erfolgen pflegen, woferne dieser Unrath nicht durch ein Erbrechen, oder durch den Stuhlgang abgeführet wird.

Bey einigen schwangern Frauen ist dieser Eckel allgemein, so daß sie solchen bey allen und jeden Speisen, die man ihnen anbietet, empfinden; bey den meisten aber geschiehet es, daß sie nur vor dieser oder jener Speise einen Abscheu haben, alle andere aber gerne geniessen. Im Gegentheil geschiehet es manchmal, daß sie nach gewissen Speisen und Getränken, die

x) Ibid. *y*) Aphor. 61. Sect. VI. Charter. Tom. IX. p. 232.

ihnen vorhero ganz gleichgültig waren, ein unbändiges Verlangen tragen. Ich habe viele erbare Matronen gekannt, die blos aus diesem einzigen Kennzeichen wusten, daß sie schwanger seyen, ungeachtet noch kein anderes Merkmal der Schwangerschaft bey ihnen vorhanden war. Bisweilen geschiehet es, daß die Frauen, sobald sie schwanger geworden sind, mit sehr heftigen Zahnschmerzen behaftet werden; bey andern finden sich die heftigsten Ohrenschmerzen ein, und eine öftere Hemicranie, von welchen Uebeln sie vor ihrer Schwangerschaft nichts auszustehen hatten. Unter diesen Zufällen, die sich meistens zu Anfang der Schwangerschaft einfinden, ist eine grosse Verschiedenheit wahrzunehmen; wie man solches bey denenjenigen Schriftstellern findet, die von der Schwangerschaft, und von der Hebammenkunst geschrieben haben, zum Beyspiel bey dem Mauriceau z) und andern. Sie aber alle hier anzuführen, würde eine zwar mühsame, aber unnütze Arbeit seyn. Es ist genug zu bemerken, daß durch die Schwangerschaft selbst, in dem weiblichen Körper verschiedene Verrichtungen verletzt und in Unordnung gebracht werden.

Aber eben diese Verletzungen der Verrichtungen, können für Zeichen der Schwangerschaft angesehen werden; doch ist zu merken, daß die Aerzte sehr klug und vorsichtig seyn müssen, daß sie die Schwangerschaften weder zuversichtlich behaupten, noch verneinen, woferne sie solches nicht gewis, und aus schlechterdings unbetrüglichen Kennzeichen wißen, als wenn zum Beyspiel die Bewegung des Kindes im Mutterleibe, wenn die Hand auf dem Leib gelegt wird, deutlich zu spühren ist. Denn auch die erfahrensten Aerzte sind in diesem Stücke schon gar oft betrogen worden. Ja es leidet der gute Name der Aerzte fast niemals mehr, als wenn sie bestimmen sollen, ob eine Person schwanger sey, oder nicht, indem dieselben, wenn sie sich nicht wohl vorsehen, gar leicht von den listigen Weibspersonen betrogen werden können. Oefters pflegen sich die Missethäterinnen in dem Gefängniß, wenn sie sich vor der Todesstrafe fürchten, so zu stellen, als wären sie schwanger: bey welcher Gelegenheit die Richter von den Aerzten verlangen, daß sie einen Ausspruch machen sollen, ob es in der That so sey, oder nicht. Wenn nun der allergeringste Zweifel vorwaltet, so wird ein kluger Arzt gewis allezeit rathen, daß man die Todesstrafe aufschieben soll, bis man aus gewissen Kennzeichen weis, ob eine Schwangerschaft vorhanden sey, oder nicht, damit nicht eine unschuldige Leibesfrucht zugleich mit ihrer gottlosen Mutter möge getödtet und hingerichtet werden. Daß dieses aber doch manchmal geschehen sey, ungeachtet die Wundärzte und Hebammen, nach angestellter Untersuchung, den Richtern angezeiget, daß die Schwan-

z) Traité des Malad. des Femm. grosses Tom. I. p. 67. & seq.

Schwangerschaft blos erdichtet sey, dieses lehret uns die medicinische Geschichte; auch kann man bey dem Mauriceau *a*) einige solche traurige Fälle finden.

Manchmal ist es auch geschehen, daß Weiber, die mit der Wassersucht behaftet gewesen, wider alles Vermuthen schwanger befunden worden sind; man konnte daher auch, keine starke Brech- und Purgiermittel, die sonst so gute Dienste in der Heilung dieser Krankheit leisten, anwenden. Wir haben im vorhergehenden, wo von der Wassersucht gehandelt wurde, mehrere solche Fälle angeführt. Mauriceau kannte das Weib eines Wundarztes, welche sieben Jahre lang mit einer Bauchwassersucht, von einer solchen ungeheuren Grösse behaftet war, daß er glaubte es müsten über dreyßig Pinten Wasser in dem Bauche enthalten seyn; indessen gebahr sie doch während der Krankheit vier lebendige und gesunde Kinder. Indessen bezeuget er, daß da er bey dem letzten Kinde Hebammendienste bey ihr verrichtet, der Bauch, nach erfolgter Entbindung nicht mehr geschienen habe einzusitzen, als wenn ein Hühnerey aus dem Bauch gekommen wäre; und hieraus läßt sich leicht abnehmen, daß die Geschwulst des Bauchs sehr gros müsse gewesen seyn.

Es wiederfuhr mir, daß ich eine ledige Weibsperson in die Cur bekam, welche, weilen sie sich äusserst fromm zu stellen wuste, von jedermann für eine reine und keusche Jungfer gehalten wurde. Sie war schon sieben Monate lang, mit einer ziemlich starken Bauchwassersucht behaftet, als sie mich um Rath fragte; ich hatte auch nicht den geringsten Argwohn einer Schwangerschaft bey dieser Person. Durch den Gebrauch purgierender und wasserabführender Mittel ward sie zwar glücklich geheilt; doch sagte sie mir selbst, daß etwas aus der Schaam gefallen sey, da sie auf dem Nachtstuhl saß, und ihre Nothdurft verrichtete. Da ich alsobald nachsuchen ließ, fand sich ein ungefähr drey Monate alt zu seyn scheinender Abortus. Sie gestand zwar augenblicklich die begangene Unzucht ein; doch konnte sie mich leicht überreden, daß ihr ihre Schwangerschaft unbewust gewesen sey, indem der Bauch schon drey bis vier Monate vorher, ehe sie empfangen hatte, geschwollen war.

Es trägt sich aber öfters zu, daß liederliche Dirnen, welche schwanger sind, die Aerzte hinter das Licht zu führen suchen, und eine Wassersucht vorgeben, in der Hofnung, durch den Gebrauch starker Arzeneyen, die man ihnen geben würde, die Kinder abzutreiben. Manchmal verlangen sie auch ernstlich starke Purgiermittel, indem sie vorgeben, daß der Fluß ihrer monat-

a) Traité des Malad. des Femm. grosses Tom. I. pag. 71.

natlichen Reinigung widernatürlich ausgeblieben sey. Bey solchen Personen ist eine grosse Vorsicht nöthig. Sie wissen öfters sogar die Hebammen, die eine Untersuchung anstellen sollen, ob die Gebährmutter geschlossen, ob der vordere Theil des Bauchs geschwollen, und ob die Brüste aufzulaufen anfangen, leicht hinter das Licht zu führen, indem sie bey allen was heilig ist versichern, daß sie reine Jungfern seyen. Ja ich weiß, daß es den wackersten Aerzten in mächtigen Familien sehr übel ausgeleget worden ist, wenn sie sich unterfiengen, etwas dergleichen zu argwöhnen. Ich pflege in dergleichen Fällen mit grossen und vielen Umständen, ganz unschädliche Mittel zu verordnen, ohne mich den geringsten Verdacht merken zu lassen. Auf diese Art suche ich es zu verhindern, daß sie keine andere Aerzte betrügen; und indem sie glauben, mich betrogen zu haben, verflieſſet die Zeit, und die Ursachen des gerechten Verdachts werden immer grösser. Denn alle diejenigen, die von den Kennzeichen der Schwangerschaft geschrieben haben, haben doch, ungeachtet sie sich in der Hebammenkunst, durch eine lange Uebung die gröste Geschicklichkeit erworben haben, einmüthig gestehen müßen, daß die Kennzeichen der Schwangerschaft vornemlich in den ersten drey Monaten sehr zweifelhaft und ungewis seyn. Avenzoar, ein berühmter arabischer Arzt gestehet, daß er selbst bey seinem eigenen Weibe betrogen worden sey *c*).

Bisweilen pfleget es auch zu geschehen, daß Weiber, die schon etwas älter sind, und sich jener Zeit des Lebens zu nähern anfangen, wo der Fluß der monatlichen Reinigung von selbst aufhöret, in allem Ernst glauben, daß sie schwanger sind, indem sie sowohl eben diejenigen Beschwerlichkeiten empfinden, dergleichen sich bey den schwangern Weibern einfinden, als auch glauben, als empfänden sie zur gehörigen Zeit eine Bewegung ihrer vermeintlichen Frucht; daher sie denn alles zu ihrer bevorstehenden Niederkunft in Bereitschaft halten. Sydenham *d*) hatte dieses etlichemal beobachtet. Er erinnert daher auch die Aerzte, daß sie dergleichen Geschwulsten an dem Bauch sorgfältig von der Wassersucht unterscheiden sollten, und nicht gleich blindlings eine Schwangerschaft annehmen, ungeachtet auch die Brüste gröſſer werden, Milch aus denenselben flieſſet, die Zeugniße der Hebammen die Schwangerschaft bekräftigen, und sie eine Bewegung der Leibesfrucht fühlen. Denn er hat bemerket, daß endlich der Bauch stufenweis, und eben so, wie er angewachsen, wieder einsitze, und beweise, daß man sich mit einer vergeblichen Hofnung geschmeichelt habe. Nach seiner Meynung entstehet diese Geschwulst blos von den Blähungen

c) Traité des malad. des Femmes grosses Tom. I. pag. 73. *d*) Tract. de Hydrope p. 611.

hungen und Winden. Er erinnert auch, daß besonders die Wittwen damit geplagt wären, oder auch solche Weibspersonen, die erst in spätern Jahren geheurathet haben.

Es ist mir bekannt, daß dieses einer adelichen Dame wiederfahren ist, die, nachdem sie vierzehen Kinder gebohren hatte, nach der Zeit aber acht Jahre nicht mehr schwanger geworden war, festiglich glaubte, daß sie wirklich schwanger sey, indem sie alle diejenigen Beschwerlichkeiten auf das neue zu empfinden vermeynte, die sie schon so oft gehabt hatte; ja sie wurde so gar auf alle diejenigen böse, die daran zweifelten. Es wurde auch der Bauch fünf Monate fort, immer grösser; nachgehends nahm aber die Geschwulst stuffenweis ab, worauf sie noch viele Jahre ganz gesund lebte. Sie ließ sichs aber so sehr verdrießen, daß sie war betrogen worden, daß sie ein ganzes Jahr nicht ausgieng, indem sie befürchtete von jedermann ausgelacht zu werden.

Es ist mir eine andere Frau bekannt, die in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre einen Sohn gebohren hatte, und nachgehends volle zwanzig Jahre unfruchtbar blieb. Diese gebahr im sechs und vierzigsten Jahre einen Sohn, ungeachtet fast jedermann glaubte, daß sie sich mit einer vergeblichen Hofnung geschmeichelt hätte. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß man sehr klug und vorsichtig zu Werke gehen muß, wenn man sagen soll, ob jemand schwanger sey, oder nicht. Denn es trägt sich dergleichen nicht nur bey alten, sondern auch bey jüngern Personen sehr häufig zu. Deusing, der im vorigen Jahrhundert ein sehr berühmter Arzt in Gröningen war, und über manche zweifelhafte Fragen in der Arzeneykunst stritte, schreibet in einem Briefe an den Thomas Bartholin, in welchem er von ähnlichen Fällen handelt, folgendes. Ich habe selbst eben ein solches Mädgen vor zwey Jahren, hier in meiner Cur gehabt, die alles zu ihrer bevorstehenden Niederkunft, wie sie glaubte in Bereitschaft hatte: allein alle ihre Hofnung verschwand in Winden und Blähungen in der Luft e).

Mehrere solche Fälle findet man auch bey andern bewährten Schriftstellen.

§. 1294.

Davon einige von der verhinderten Absonderung der monatlichen Reinigung wegen verschlossener Mutter, indem jedoch die Frucht

e) Thom. Barthol. epist. med. Cent. IV. pag. 132. 133.

Frucht selbige bisher noch nicht zu seinen Wachsthum verzehren kann, herkommen.

Bey solchen Weibern, die nicht schwanger sind, pfleget der Fluß der monatlichen Reinigung zur gewöhnlichen Zeit ordentlich zu erfolgen, wie wir solches in dem vorhergehenden Capitel angezeigt haben. Wenn aber eine Weibsperson schwanger geworden ist, so hört der Fluß der monatlichen Reinigung auf; und dieses ist alsdann eines der vornehmsten Kennzeichen der erfolgten Schwängerung. Da aber, nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung ausgeblieben ist, die Gefäße der Gebährmutter ausgespannt, und zu dem Fluß der Reinigung angefüllt werden: so hat Hippocrates *f*) geglaubet, daß ein Weib, wenn diese Gefäße schon angefüllt sind, schwerlich empfangen könne. Daher wenn bey einem Weibe, dieses zur monatlichen Reinigung bestimmte Blut, wegfliesset, so wird sie empfangen; wo aber solches nicht geschiehet, wird sie auch nicht schwanger werden. Denn wenn die Gebährmutter und die Blutadern vom Blut leer sind, so werden die Weiber empfangen können. Denn diese Weiber empfangen nach erfolgter monatlicher Reinigung. Ungeachtet aber bey schwangern Weibern der Fluß der monatlichen Reinigung natürlicher Weise aufzuhören pfleget: so geschiehet es doch bey ein und andern, daß derselbe in den ersten Monaten der Schwangerschaft noch fortgehet, und doch der Fötus dabey am Leben bleibet. Doch ist dieser Fluß alsdann ganz gering. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß bey einigen Weibspersonen das Blut des Flußes der monatlichen Reinigung nicht nur aus der Hohlung der Gebährmutter, sondern auch aus den Gefäßen der Mutterscheide fliesse. Ja ich habe sehr viele Weibspersonen gekannt, die schon ein Monat lang schwanger gewesen zu seyn versicherten, ungeachtet das Blut der monatlichen Reinigung zur bestimmten Zeit, wiewohl in geringerer Menge floß. Es stimmte auch die Zeit der Niederkunft mit dieser Rechnung vollkommen überein.

Es scheint auch nicht ganz unmöglich zu seyn, daß das Blut der monatlichen Reinigung, ehe noch der Embryo, in seinen Häuten eingeschlossen, überall an der Hohlung der Gebährmutter befestiget worden ist, zum Vorschein komme; besonders wenn der Mund der Gebährmutter nicht genau verschlossen worden ist. Man siehet aber auch zu gleicher Zeit, daß der Embryo mit dem fortfliessenden Blute auch mit weggehen, und folglich die Hofnung der Schwangerschaft vereitelt werden könne. Wenn daher die Gefäße, die sich an der innern Oberfläche der Gebährmutter öffnen, nach erfolg-

f) De natura pueri cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 313.

erfolgter Schwängerung der Weiber, nicht dergestalt widerstehen, daß sie das Blut, wenn sie erweitert worden sind, nicht von sich lassen: so wird der kleine Embryo, der noch nicht so gros ist, daß er die Hohlung der Gebährmutter ausfüllet, mit fortgespühlet werden können, wenn der Mund der Gebährmutter nachgeben, oder das aus den Gefässen getrettene, demselben überall umgebende, und durch den langen Verzug in die Fäulniß gehende Blut, die nöthige Zunahme der Gebährmutter verhinderte, und nachdem dieses Blut schärfer geworden, jenen zarten Urstof des Embryo in kurzem vernichtete.

Wir haben aus ganz sichern Wahrnehmungen gelernet, daß die empfangeneu Embryonen in den Eyerstöcken, und in den Fallopischen Trommeten, ihre gehörige Gröffe erreicht haben, wie wir solches nachgehends anzeigen werden. Sollte wohl alsdann, wenn die Hohlung der Gebährmutter, während der ganzen Zeit der unglückseligen Schwangerschaft frey bleibet, der Fluß der monatlichen Reinigung ungehindert fortgehen können?

Wenigstens scheinen alle Erscheinungen zu beweisen, daß die Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft zusammengezogen werde. Der Muttermund verschliesset sich, und der Fluß der monatlichen Reinigung kommt nicht wieder. Daher hat Hippocrates *g*) folgendes Kennzeichen der geschehenen Empfängniß angegeben. Wenn ein Weib weiß daß sie den Saamen empfangen hat, so soll sie anfänglich nicht mehr zu dem Manne kommen, sondern ruhen. Das kann sie aber wissen, wenn der Mann sagt, daß er denselben gelassen habe, das Weib aber solches wegen der Trockenheit nicht weiß. Denn er glaubte, daß die Zurückbehaltung des in die Hohlung der Gebährmutter gelassenen Saamens zur Beförderung der Empfängniß, wenigstens auf eine Zeitlang nöthig sey: Daher setzte er sogleich folgendes hinzu: Wenn die Gebährmutter an dem nemlichen Tag den Saamen verlohren hat, so wird sie feucht seyn, und wenn sie feucht ist, so soll sie sich abermals mit dem Manne vermischen, bis sie empfangen hat. Denn nachdem das Weib empfangen hat, so wird der Mund der Gebährmutter verschlossen, wie solches schon Hippocrates *h*) erinnert hat: Bey denen, welche schwanger sind, ist der Mund der Gebährmutter verschlossen. Galenus *i*) hat in den Erläuterungen dieses Lehrsatzes, die Zuschliessung des Mundes der Gebährmutter für das gewisseste Kennzeichen der Schwangerschaft gehalten, wenn die Hebamme solche mit ihrem hineingesteckten Finger erreichen

g) De infoecund. Cap. 9. Charter. Tom. VII. p. 849. *h*) Sect. V. Aphor. 51. Charter. Tom. IX. p. 224. *i*) Ibid. p. 225.

natlichen Reinigung widernatürlich ausgeblieben sey. Bey solchen Personen ist eine grosse Vorsicht nöthig. Sie wissen öfters sogar die Hebammen, die eine Untersuchung anstellen sollen, ob die Gebährmutter geschlossen, ob der vordere Theil des Bauchs geschwollen, und ob die Brüste aufzulaufen anfangen, leicht hinter das Licht zu führen, indem sie bey allen was heilig ist versichern, daß sie reine Jungfern seyen. Ja ich weiß, daß es den wackersten Aerzten in mächtigen Familien sehr übel ausgeleget worden ist, wenn sie sich unterfiengen, etwas dergleichen zu argwöhnen. Ich pflege in dergleichen Fällen mit grossen und vielen Umständen, ganz unschädliche Mittel zu verordnen, ohne mich den geringsten Verdacht merken zu lassen. Auf diese Art suche ich es zu verhindern, daß sie keine andere Aerzte betrügen; und indem sie glauben, mich betrogen zu haben, verflieſſet die Zeit, und die Ursachen des gerechten Verdachts werden immer grösser. Denn alle diejenigen, die von den Kennzeichen der Schwangerschaft geschrieben haben, haben doch, ungeachtet sie sich in der Hebammenkunst, durch eine lange Uebung die gröste Geschicklichkeit erworben haben, einmüthig gestehen müßen, daß die Kennzeichen der Schwangerschaft vornemlich in den ersten drey Monaten sehr zweifelhaft und ungewis seyn. Avenzoar, ein berühmter arabischer Arzt gestehet, daß er selbst bey seinem eigenen Weibe betrogen worden sey *c*).

Bisweilen pfleget es auch zu geschehen, daß Weiber, die schon etwas älter sind, und sich jener Zeit des Lebens zu nähern anfangen, wo der Fluß der monatlichen Reinigung von selbst aufhöret, in allem Ernst glauben, daß sie schwanger sind, indem sie sowohl eben diejenigen Beschwerlichkeiten empfinden, dergleichen sich bey den schwangern Weibern einfinden, als auch glauben, als empfänden sie zur gehörigen Zeit eine Bewegung ihrer vermeintlichen Frucht; daher sie denn alles zu ihrer bevorstehenden Niederkunft in Bereitschaft halten. Sydenham *d*) hatte dieses etlichemal beobachtet. Er erinnert daher auch die Aerzte, daß sie dergleichen Geschwulsten an dem Bauch sorgfältig von der Wassersucht unterscheiden sollten, und nicht gleich blindlings eine Schwangerschaft annehmen, ungeachtet auch die Brüste grösser werden, Milch aus denenselben flieſſet, die Zeugniße der Hebammen die Schwangerschaft bekräftigen, und sie eine Bewegung der Leibesfrucht fühlen. Denn er hat bemerket, daß endlich der Bauch stuffenweis, und eben so, wie er angewachsen, wieder einsitze, und beweise, daß man sich mit einer vergeblichen Hofnung geschmeichelt habe. Nach seiner Meynung entstehet diese Geschwulst blos von den Blähungen

c) Traité des malad. des Femmes grosses Tom. I. pag. 73. *d*) Tract. de Hydrope p. 611.

hungen und Winden. Er erinnert auch, daß besonders die Wittwen damit geplagt wären, oder auch solche Weibspersonen, die erst in spätern Jahren geheurathet haben.

Es ist mir bekannt, daß dieses einer adelichen Dame wiederfahren ist, die, nachdem sie vierzehen Kinder gebohren hatte, nach der Zeit aber acht Jahre nicht mehr schwanger geworden war, festiglich glaubte, daß sie wirklich schwanger sey, indem sie alle diejenigen Beschwerlichkeiten auf das neue zu empfinden vermeynte, die sie schon so oft gehabt hatte; ja sie wurde so gar auf alle diejenigen böse, die daran zweifelten. Es wurde auch der Bauch fünf Monate fort, immer grösser; nachgehends nahm aber die Geschwulst stuffenweis ab, worauf sie noch viele Jahre ganz gesund lebte. Sie ließ sichs aber so sehr verdrießen, daß sie war betrogen worden, daß sie ein ganzes Jahr nicht ausgieng, indem sie befürchtete von jedermann ausgelacht zu werden.

Es ist mir eine andere Frau bekannt, die in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre einen Sohn gebohren hatte, und nachgehends volle zwanzig Jahre unfruchtbar blieb. Diese gebahr im sechs und vierzigsten Jahre einen Sohn, ungeachtet fast jedermann glaubte, daß sie sich mit einer vergeblichen Hofnung geschmeichelt hätte. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß man sehr klug und vorsichtig zu Werke gehen muß, wenn man sagen soll, ob jemand schwanger sey, oder nicht. Denn es trägt sich dergleichen nicht nur bey alten, sondern auch bey jüngern Personen sehr häufig zu. Deusing, der im vorigen Jahrhundert ein sehr berühmter Arzt in Gröningen war, und über manche zweifelhafte Fragen in der Arzeneykunst stritte, schreibet in einem Briefe an den Thomas Bartholin, in welchem er von ähnlichen Fällen handelt, folgendes. Ich habe selbst eben ein solches Mädgen vor zwey Jahren, hier in meiner Cur gehabt, die alles zu ihrer bevorstehenden Niederkunft, wie sie glaubte in Bereitschaft hatte: allein alle ihre Hofnung verschwand in Winden und Blähungen in der Luft *c*).

Mehrere solche Fälle findet man auch bey andern bewährten Schriftstellen.

§. 1294.

Davon einige von der verhinderten Absonderung der monatlichen Reinigung wegen verschlossener Mutter, indem jedoch die Frucht

c) Thom. Barthol. epist. med. Cent. IV. pag. 132. 133.

Frucht selbige bisher noch nicht zu seinen Wachsthum verzehren kann, herkommen.

Bey solchen Weibern, die nicht schwanger sind, pfleget der Fluß der monatlichen Reinigung zur gewöhnlichen Zeit ordentlich zu erfolgen, wie wir solches in dem vorhergehenden Capitel angezeigt haben. Wenn aber eine Weibsperson schwanger geworden ist, so hört der Fluß der monatlichen Reinigung auf; und dieses ist alsdann eines der vornehmsten Kennzeichen der erfolgten Schwängerung. Da aber, nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung ausgeblieben ist, die Gefäße der Gebährmutter ausgespannt, und zu dem Fluß der Reinigung angefüllt werden: so hat Hippocrates *f)* geglaubet, daß ein Weib, wenn diese Gefäße schon angefüllt sind, schwerlich empfangen könne. Daher wenn bey einem Weibe, dieses zur monatlichen Reinigung bestimmte Blut, wegfliesset, so wird sie empfangen; wo aber solches nicht geschiehet, wird sie auch nicht schwanger werden. Denn wenn die Gebährmutter und die Blutadern vom Blut leer sind, so werden die Weiber empfangen können. Denn diese Weiber empfangen nach erfolgter monatlicher Reinigung. Ungeachtet aber bey schwangern Weibern der Fluß der monatlichen Reinigung natürlicher Weise aufzuhören pfleget: so geschiehet es doch bey ein und andern, daß derselbe in den ersten Monaten der Schwangerschaft noch fortgehet, und doch der Fötus dabey am Leben bleibet. Doch ist dieser Fluß alsdann ganz gering. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß bey einigen Weibspersonen das Blut des Flußes der monatlichen Reinigung nicht nur aus der Hohlung der Gebährmutter, sondern auch aus den Gefäßen der Mutterscheide fliesse. Ja ich habe sehr viele Weibspersonen gekannt, die schon ein Monat lang schwanger gewesen zu seyn versicherten, ungeachtet das Blut der monatlichen Reinigung zur bestimmten Zeit, wiewohl in geringerer Menge floß. Es stimmte auch die Zeit der Niederkunft mit dieser Rechnung vollkommen überein.

Es scheint auch nicht ganz unmöglich zu seyn, daß das Blut der monatlichen Reinigung, ehe noch der Embryo, in seinen Häuten eingeschlossen, überall an der Hohlung der Gebährmutter befestiget worden ist, zum Vorschein komme; besonders wenn der Mund der Gebährmutter nicht genau verschlossen worden ist. Man siehet aber auch zu gleicher Zeit, daß der Embryo mit dem fortfliessenden Blute auch mit weggehen, und folglich die Hofnung der Schwangerschaft vereitelt werden könne. Wenn daher die Gefäße, die sich an der innern Oberfläche der Gebährmutter öffnen, nach erfolg-

f) De natura pueri cap. 3. Charter. Tom. V. pag. 313.

erfolgter Schwängerung der Weiber, nicht dergestalt widerstehen, daß sie das Blut, wenn sie erweitert worden sind, nicht von sich lassen: so wird der kleine Embryo, der noch nicht so gros ist, daß er die Hohlung der Gebährmutter ausfüllet, mit fortgespühlet werden können, wenn der Mund der Gebährmutter nachgeben, oder das aus den Gefässen getrettene, demselben überall umgebende, und durch den langen Verzug in die Fäulniß gehende Blut, die nöthige Zunahme der Gebährmutter verhinderte, und nachdem dieses Blut schärfer geworden, jenen zarten Urstof des Embryo in kurzem vernichtete.

Wir haben aus ganz sichern Wahrnehmungen gelernet, daß die empfangeneu Embryonen in den Eyerstöcken, und in den Fallopischen Trommeten, ihre gehörige Gröffe erreicht haben, wie wir solches nachgehends anzeigen werden. Sollte wohl alsdann, wenn die Hohlung der Gebährmutter, während der ganzen Zeit der unglückseligen Schwangerschaft frey bleibet, der Fluß der monatlichen Reinigung ungehindert fortgehen können?

Wenigstens scheinen alle Erscheinungen zu beweisen, daß die Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft zusammengezogen werde. Der Muttermund verschliesset sich, und der Fluß der monatlichen Reinigung kommt nicht wieder. Daher hat Hippocrates *g*) folgendes Kennzeichen der geschehenen Empfängniß angegeben. Wenn ein Weib weiß daß sie den Saamen empfangen hat, so soll sie anfänglich nicht mehr zu dem Manne kommen, sondern ruhen. Das kann sie aber wissen, wenn der Mann sagt, daß er denselben gelassen habe, das Weib aber solches wegen der Trockenheit nicht weiß. Denn er glaubte, daß die Zurückbehaltung des in die Hohlung der Gebährmutter gelassenen Saamens zur Beförderung der Empfängniß, wenigstens auf eine Zeitlang nöthig sey: Daher seßte er sogleich folgendes hinzu: Wenn die Gebährmutter an dem nemlichen Tag den Saamen verlohren hat, so wird sie feucht seyn, und wenn sie feucht ist, so soll sie sich abermals mit dem Manne vermischen, bis sie empfangen hat. Denn nachdem das Weib empfangen hat, so wird der Mund der Gebährmutter verschlossen, wie solches schon Hippocrates *h*) erinnert hat: Bey denen, welche schwanger sind, ist der Mund der Gebährmutter verschlossen. Galenus *i*) hat in den Erläuterungen dieses Lehrsatzes, die Zuschliessung des Mundes der Gebährmutter für das gewisseste Kennzeichen der Schwangerschaft gehalten, wenn die Hebamme solche mit ihrem hineingesteckten Finger erreichen

g) De infoecund. Cap. 9. Charter. Tom. VII. p. 849. *h*) Sect. V. Aphor. 51. Charter. Tom. IX. p. 224. *i*) Ibid. p. 225.

chen kann. Denn manchmal liegt dieselbe zu Anfang der Schwangerschaft etwas höher. Bey solchen Weibern aber, die niemals gebohren haben, ist der Muttermund genauer verschlossen; weniger aber bey denen, die schon gebohren haben. Es führet aber Galenus *k*) nicht nur die Verschliessung des Muttermundes als ein Merkmal an, sondern er setzet noch ferner hinzu: sobald die Gebährmutter den Saamen empfangen hat, so ziehet sie sich völlig zusammen, und verschliesset ihren Mund. Da aber der Muttermund auch aufgeschwollen seyn kann, wenn derselbe nemlich entzündet, oder mit einer verhärteten Geschwulst behaftet ist: so wird erfordert, daß der Mund der Gebährmutter nicht nur verschlossen, sondern auch weich seyn muß, wenn man diese Verschliessung für ein Kennzeichen der Schwangerschaft halten soll. Daher hat Hippocrates *l*) in einem andern Lehrsatze gesagt: Bey solchen Personen, deren Muttermund hart ist, muß nothwendig der Muttermund verschlossen seyn. Daher behauptete auch Galenus, daß dieser Lehrsatz unmittelbar auf den vorhergehenden folgen sollte.

Da aber die Aerzte in Betrachtung zogen, daß bey schwangern Personen dasjenige Blut zurückgehalten würde, welches sonst alle Monate aus der Gebährmutter zu fliessen pflegte; ferner daß der zarte Embryo, zu Anfang der Schwangerschaft noch nicht so gros sey, daß er dieses zurückgehaltene Blut in seinen Nutzen verwenden könnte: so vermutheten sie nicht ohne Ursache, daß in den ersten Monaten eine Vollblütigkeit zu befürchten sey; und derselben schrieben sie auch jene Beschwerlichkeiten zu, welche bey schwangern Frauen zu schulden kommen, und von denen wir bald handeln wollen. In dem vorhergehenden Capitel ist mit mehrern erwiesen worden, daß bey gesunden und robusten Weibspersonen, weit weniger Blut, durch den Fluß der monatlichen Reinigung abgesondert werde, als man insgemein zu glauben pfleget.

Es ist aber auch dieses wohl zu merken, daß dieses bey den schwangern Weibern zurückgehaltene Blut, nicht sowohl dem Embryo, als der Gebährmutter zu statten komme; und daß von diesem Blut der Gebährmutter zwar die dünnen Säfte abgesondert werden, die zu dem Gebrauch des Embryo bestimmt sind; daß aber kein rothes Blut, zu Anfang der Schwangerschaft zu dem Embryo komme. Ich habe verschiedene solche sehr kleine Embryonen, die zugleich mit den Häuten und dem Mutterkuchen abgegangen waren, untersucht; ich konnte aber nie, weder in dem kleinen Körper des Embryo, noch in den Häuten, noch in dem Mutterkuchen, welcher zu Anfang,

k) Ibidem. *l*) Ibid. Aphor. 51. p. 228.

fang, wie bekannt ist, fast die ganze Fläche des Netzes der Gebährmutter bedecket, nichts rothes entdecken. Die Gebährmutter aber, die über und über aus Gefäßen bestehet, wird nach und nach ausgedehnt, so daß die Hohlung derselben, die bey nicht schwangern Personen sehr klein ist, nach und nach dergestalt erweitert wird, daß sie den Fötum mit der Nachgeburt, und das zwischen den Häuten sich befindliche Wasser, beherbergen kann. Da aber die feste und fleischige Substanz der Gebährmutter bey solchen Weibern, die nicht schwanger sind, eine geringe Hohlung hat, so haben die meisten geglaubt, daß die Gebährmutter verdünnet werde, indem sie ausgedehnt wird, und daß in eben der Proportion, wie die Hohlung der Gebährmutter vergrössert wird, auch die Dicke der Substanz vermindert werde. Dieses war die Meynung des Galenus *m*) die er an dem Orte geäusert hat, woselbst er von der Verschiedenheit der Gebährmutter nach dem Alter gehandelt hat: Zu Anfang ist zwar die Gebährmutter dick, und wenn die Zeit der Entbindung nahe ist, so ist sie wohl gros, aber dünn. Denn die Dicke wird dadurch verringert, daß sie länger wird; in der übrigen Zeit aber, ist sie auch nach Beschaffenheit der Grösse, dick. Wir könnten, wenn es nöthig wäre, sehr weitläuftig beweisen, daß die alten Aerzte zwar die Gebährmutter gewisser Thiere, nicht aber die menschliche Gebährmutter gesehen, und dasjenige was sie bey Thieren wahrgenommen, auf die Menschen angewendet haben. Also wird jene Eintheilung der Hohlung der Gebährmutter, in die rechte und linke, welche in der zweyhörnigten Gebährmutter der Thiere statt findet, mit Unrecht auf die menschliche Gebährmutter angewendet. Daher siehet man auch, daß jene Vorherverkündungen von dem Geschlechte eines Fötus, indem sie glaubten, daß die männlichen auf der rechten, die weiblichen aber auf der linken Seite lägen, alle eitel und nichtig sind. Es sind aber die Gebährmütter der Thiere ebenfalls häutig und dünn, so daß die in der Gebährmutter enthaltene Frucht, ohne Verletzung der Häute und der Gebährmutter kann gesehen werden. Bey Menschen aber hat die Gebährmutter eine ganz andere Beschaffenheit.

Mauriceau *n*) giebt sich alle nur mögliche Mühe, die Meynung der alten Aerzte, und besonders des Galenus, von der Dünne der schwangern Gebährmutter hartnäckig zu behaupten, und dieselbe durch verschiedene Zeugniße zu bestättigen. Er ist daher über die berühmtesten Zergliederungskünstler und über mehrere andere unwillig, die behaupten, daß die schwangere Gebährmutter, gleichsam durch ein Wunderwerk der Natur

m) De uteri diſſect. Cap. 8. Charter. Tom. IV. pag. 280. *n*) Traité des malad. des Femmes groſſ. Tom. I. pag. 20. & ſeq.

immer dicker würde, je mehr sie ausgedehnt würde. Ja er beruft sich gegen diejenigen, welche diese falsche Meynung behaupten, auf eine mit den Augen anzustellende Untersuchung. Nach seiner Meynung erfolget eben dasjenige in der Gebährmutter, was in der Harnblase beobachtet wird, die, wenn sie leer ist, dünn zu seyn scheinet, wenn sie aber von dem Harn, welcher sich in derselben sammelt, ausgedehnt wird, häutig und dünn ist. Er gestehet zwar, daß man die Gebährmutter bey solchen Weibern, die gleich nach der Geburt gestorben sind, ungefähr zween Queerfinger dick angetroffen habe; dieses schreibet er aber dem Zusammenziehen der nun leergemachten Gebährmutter zu. Er läugnet auch nicht, daß man bey solchen Weibern, die schwanger starben, ohne daß ihre Frucht von ihnen kam, die Substanz der Gebährmutter ganz dick angetroffen habe; allein dieses giebt er für etwas ganz widernatürliches aus, und behauptet, solches sey von der Entzündung und von dem Zufluß der Säfte in die Gebährmutter, nach langen und vergeblichen Geburtsschmerzen hergekommen.

Hieraus macht er nun den Schluß, man könne nicht eher beweisen, daß die Dicke der Gebährmutter etwas natürliches sey, man müste dann, den Leichnam eines solchen Weibes haben, die der Geburth sehr nahe, bey noch angefüllter, und durch keine Ursache veränderter Gebährmutter gestorben wäre. Da sich aber ein solcher Fall selten zuträgt, so giebt er den Rath, indessen die geschwängerte Gebährmutter eines Schaafs zu besichtigen, die offenbar zart und häutig erscheinen würde.

Wir haben hier ein trauriges Beyspiel, daß auch die besten Männer, wenn sie sich einmal vorgenommen haben, eine vorgefaßte Meynung hartnäckig zu behaupten, nicht einmal ihren eigenen Augen mehr trauen. Uebrigens ist diese Meynung von einem in der Hebammenkunst sehr erfahrnen Mann auf das gründlichste wiederleget worden *o*). Was aber **Mauriceau** zu sehen wünschte, um sich von der Dicke einer schwangern Gebährmutter zu überzeugen, dieses hat der berühmte **Littre** *p*) gesehen, indem er nemlich eine ungefehr acht Linien dicke Substanz der Gebährmutter in dem Leichnam eines Weibes angetroffen hat, welche im achten Monate ihrer Schwangerschaft, durch einen Fall, plötzlich um das Leben kam. Eine gleiche Dicke der Gebährmutter hat **Mery** *q*) bey einer schwangern Frau angetroffen, die vier Stunden nach der Geburt starb. Hieraus erhellet, daß die leere Gebährmutter nicht davon dick sey, weil solche nun zusammengezogen ist, wie **Mauriceau** behauptet hat; denn man hat auch an einer noch mit

o) Deventer. nov. lum. &c. Cap. VIII. pag. 29. & seq. *p*) Acad. des Scienc. 1701. Mem. p. 385. *q*) Ibid. 1706. Hist. pag. 27.

mit der Frucht angefüllten Gebährmutter eine gleiche Dicke der Substanz angetroffen. Es merket aber Deventer r) sehr wohl an, daß die Dicke der Gebährmutter Ursache sey, daß sich nach der Geburt der Boden derselben nicht so leicht umwenden, und, indem derselbe durch den offenen Muttermund heraus trit, einen Vorfall machen könne, besonders wenn der Mutterkuchen heraus genommen wird. Denn wenn die Gebährmutter dünn und häutig wäre, so würde ein solcher Vorfall der Gebährmutter kaum verhindert werden können. Es bezeuget aber Deventer, der durch eine langwierige Uebung der Hebammenkunst sehr berühmt worden ist, daß sich solches sehr selten zutrage, und nur alsdann, wenn die Gebährmutter merklich dünn ist; denn alsdann wickelt sich dieselbe, wie ein nasses Tuch um die Hand, und das Zusammenziehen kann nicht so geschwind und so leicht erfolgen; welches mir zwar nicht recht eingehen will; ich wollte auch lieber sagen, daß dieselbe ihre gewöhnliche Gestalt behalte, und gleich nach der Geburt gehörig zusammengezogen, und um die noch nicht zurückgezogene Hand zugeschlossen werde, weswegen alsdann weit wenigere Zufälle zu fürchten sind. Von dieser schlappen Beschaffenheit der Gebährmutter, und den gefährlichen Folgen, die daher zu entstehen pflegen, werden wir nachgehends reden, wenn uns die Ordnung auf die Krankheiten der Kindbetterinnen führen wird.

Wie es gar oft zu geschehen pfleget, daß die Gelehrten, wenn sie einer gewissen Meynung hartnäckig widersprechen wollen, gerade auf die gegenseitige Meynung verfallen: so ist es auch hier geschehen. Einige haben behauptet, daß die schwangere Gebährmutter, wenn sie ausgedehnt wird, verdünnet werde; andere hingegen haben vorgegeben, daß dieselbe weit dicker werde, als sie vorher gewesen ist. So viel ist gewis, daß die Gebährmutter bey Jungfrauen, und auch bey solchen Weibern, die niemals schwanger gewesen sind, eine feste und dichte Substanz habe, die ungefähr so dick ist, wie der kleine Finger, manchmal aber auch dicker. Wenn daher eine solche geschwängerte, und zur Zeit der herannahenden Geburt so sehr ausgedehnte Gebährmutter, seine Dicke behalten soll, so muß dieselbe wohl an Stärke sehr zugenommen haben, daß ohne Verdünnerung der Seitentheile, die Hohlung derselben so sehr ausgedehnet werden kann. Da dieses ein gewisser, mit mir durch Bluts- und Muthsfreundschaft und durch eine gleicheliebe gegen die Wissenschaften genau verbundener Schriftsteller s) in Betrachtung zog, so behauptete derselbe, daß die Gebährmutter, wo nicht allezeit, doch wenigstens sehr oft die vorige Dicke behalte. Die schwangere Gebähr-

r) Nov. lumen &c. Cap. 23. p. 35. s) Noortwyk uteri human. provid. Anat. & Histor. pag. 111.

Gebährmutter, deren Geschichte er so genau beschrieben, und durch eine sehr schöne Abbildung *t*) die von einem geschickten Kupferstecher nach einer in Brandwein aufbewahrten Gebährmutter gemacht worden, bewiesen hat, scheint die natürliche Dicke einer nicht schwangern Gebährmutter nicht weit zu übersteigen. Daher hat er mit Recht geschlossen, daß bey schwangern Weibern, die Substanz der Gebährmutter manchmal zunehme, manchmal aber auch unverändert bleibe; und daß es etwas seltenes sey, wenn dieselbe bisweilen verdünnet angetroffen würde. Da es aber ungezweifelt richtig ist, und auch in der sehr schönen Abbildung sehr deutlich angezeigt ist, daß die Gefäße der Gebährmutter nicht in einem, sondern durch verschiedene Zusammensetzungen, durch die gleichsam geblätterte Substanz der Gebährmutter fortlauffen, und daß diese Gefäße, wenn sie mit Blut angefüllt sind, zur Zeit der Schwangerschaft sehr erweitert werden: so siehet man leicht, daß nach den Gesetzen der Natur keine Verdünnung der Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft erfolgen kann, sondern daß solches von etwas fehlerhaften müsse hergekommen seyn, wenn es je wahrgeuommen worden ist. Es erhellet hieraus auch zugleich so viel, daß je mehr die Gefässe der Gebährmutter durch die Menge des Blutes ausgedehnt, und je mehr sie folglich erweitert worden, desto dicker müste dadurch die Substanz der schwangern Gebährmütter gemacht werden; und hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum die Gebährmutter bey einigen Weibern dicker ist, als bey andern. Wie groß aber der innere Raum dieser Gefäße sey, und wie weit die mit Blut angefüllten Hohlungen der Gebährmutter sind, und eine Communication mit dem Netz der Nachgeburt und dem Mutterkuchen haben; solches kann man alles bey dem vorgedachten Schriftsteller *u*) finden, welcher alles, was von der schwangern Gebährmutter gesagt werden kann, sorgfältig aufgezeichnet, und nichts behauptet hat, was er nicht mir und andern auf das genaueste demonstrirt hat.

Wenn man die sehr schönen Abbildungen der schwangern Gebährmutter ansiehet, die nachgehends der berühmte Albinus, dem unsere Kunst sehr vielen Dank schuldig ist, herausgegeben hat, so wird man ebenfalls sehen, daß in der Substanz der Gebährmütter, während der Schwangerschaft sehr weite Gefäße anzutreffen seyn. Daher hat auch de Graaf *w*) die Gebährmutter schwangerer Weiber mit einen mit Blut angefüllten Schwamm verglichen, und sich gewundert, daß sich nach erfolgter Niederkunft die Gebährmutter dergestalt zusammenziehe, daß sie in Zeit von sechszehen Tagen, die vorige Grösse wieder überkommt, indem durch den Fluß der Kindbetter-

t) Ibidem pag. 205. pag. 104. 105. *u*) Ibid. pag. 10. *w*) De mulier. organ, Cap. VIII.

Letterreinigung das Blut wieder ausgeleeret wird, das bey den Schwangern die Gefäße der Gebährmutter ausgedehnt hatte.

Doch hat derselbe bey verstorbenen Kindbetterinnen diese Gefäße noch sehr offen angetroffen, weilen in die Unterbauchspulsadern oder in die Saamenpulsadern eine Feuchtigkeit floß, die sich, so wie die Winde, in den leeren Raum der Gebährmutter ergoß.

Aus allen diesen erhellet nun, daß das Blut der monatlichen Reinigung, welches bey schwangern Weibern, nach den Gesetzen der Natur zurückbehalten wird, nicht nur zur Nahrung des Fötus bestimmt sey, sondern auch zur Ausdehnung und Anfüllung der Gefäße der Gebährmutter angewendet werde.

Dieses stimmt sehr schön, mit den Lehren des Hippocrates *x*) überein, da er sagt: Sobald eine Weibsperson schwanger worden ist, so wird nach und nach das Blut aus dem ganzen Körper in die Gebährmutter gebracht, und vergrössert die Gebährmutter, indem es sich um dasjenige herumsetzet, was in derselben ist. An einem andern Orte *y*) wo er die Ursache angiebt, warum die Weiber, wenn sie schwanger sind, wegen Zurückhaltung des Flußes der monatlichen Reinigung nicht erkranken, sagt er, daß das gesammelte Blut, das sonst ordentlicher Weise alle Monate abzugehen pfleget, nicht beweget werde, sondern sich nach und nach, ohne Schmerzen in die Gebährmutter setze, und den Wachsthum der in der Gebährmutter enthaltenen Frucht vermehre. Es wird also alle Tage, und nicht nur alle Monate Blut dahin gebracht, weil die Frucht, die in der Gebährmutter enthalten ist, immer etwas aus dem Körper, nach Beschaffenheit der Kräfte derselben an sich ziehet, welches durch Athemholen geschiehet. Anfangs ist dasselbe zwar gering, und es wird nur wenig Blut aus der Mutter herbey gebracht; wenn aber das Athemholen grösser wird, so ziehet sie auch mehr Blut an sich, und es fliesset mehr Geblüt in die Gebährmutter.

Es wird daher das menschliche Ey, welches an der hohlen Oberfläche der Gebährmutter nicht nur nahe lieget, sondern auch angewachsen ist, beständig durch die Wärme des rothen, häuffigen, in der Substanz der dieselbe umgebenden Gebährmutter enthaltenen Blutes, gebähet; und also geschiehet das Brüten, welches die eyertragenden Thiere ausserhalb dem Leibe

x) De mulier. morb. Lib. I. cap. 23. Charter. Tom. VII. pag. 744. *y*) De natura Pueri Cap. 3. Charter. Tom. VI. pag. 312.

Leibe verrichten in den Mutterleib selbst. Hieraus erkennet man auch, daß das Blut, welches vorhero alle Monate aus dem Körper zu fliessen pflegte, nun aber in den Gefäßen der Gebährmutter zurückbehalten wird, und dieselben, nachdem sie sich nach und nach erweitern, anfüllet, die vortreflichsten Dienste leistet. Harveus z) schreibet es dem rothen Blute vornemlich zu, daß der Wachsthum des Embryo dadurch befördert wird; ja er behauptete, daß solches eher vorhanden sey, als das Herz und die Gefäße, und daß mit demselben das Leben, bey denen, die gebohren werden sollen, anfange, und solches bey denen, die sterben, endige. Von demselben bekommen alle die Lebensgeister, und die natürliche Wärme; in welchem der Aerzte angebohrne oder eingepflanzte Wärme sich zu erst blicken läßt, und als ein beständiger Gast wohnet; von welchem beständig dem ganzen Körper und allen einzelnen Theile das Leben, die Nahrung, der Wachsthum, Hülfe und Trost mitgetheilet wird u. s. w.

Es ist bekannt, daß der Urstof eines Hühnleins, welches in dem befruchteten Ey verborgen liegt, lange Zeit ohne einiges Merkmal des Lebens und des Wachsthums vorhanden seyn könne. Wenn nun der gehörige Grad der Wärme, entweder durch das Brüten einer Henne, oder sonst auf eine andere Art dazu kommt, so erfolget alsobald das Leben und der Wachsthum, und zwar so geschwind, daß aus dem so kleinen Urstoff, den man vorher mit den Sinnen nicht erkennen konnte, in Zeit von zwanzig Tagen ein so vollkommenes Huhn wird, welches aus eigener Kraft die Schaale des Eyes zerbricht, und aus seinem Kerker gehet. Es scheint also daß die Menge des warmen Blutes, das sich überall durch die Gefäße beweget, und den Embryo überall umgiebt, den Wachsthum desselben vortreflich befördere.

§. 1295.

Andere von der Last selbst und Bewegung des Kindes, als auch der Nachgeburt und der Wasser, welche eine starke Pressung gegen diese empfindliche Theile machen.

Die schwangere Gebährmutter steiget mit dem Grund derselben in den Bauch hinauf, druckt die übrigen Eingeweide, und verruckt dieselben aus ihrer natürlichen Lage, und dieses um so viel mehr, je grösser der Raum ist, welchen dieselbe in dem Bauch einnimmt. In den zwey oder drey ersten Monaten der Schwangerschaft wird die Gebährmutter, die in dieser Zeit

z) De generat. animal. exerc. 51. pag. 199. & seq.

Zeit schon an Gröſſe zunimmt, wenig Beschwerlichkeit machen können. Allein in den folgenden Monaten, und so fort bis an die Zeit der Niederkunft verursachet sie manchmal viele Unbequemlichkeiten. In dem Leichnam eines schwangern Weibes, welche im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft in das Wasser fiel, und darinn ersauffen muste, wurde gefunden, daß der Boden der Gebährmutter den Magen berührte *a*); aber zwischen dem vordern Theil der aufgeschwollenen Gebährmutter, und zwischen dem Darmfell, wurde nichts von den Gedärmen, und dem Netze gefunden. Denn alle diese Eingeweide traf man auf die Seite geruckt an; daher die Oberfläche der Gebährmutter von vornen an das Darmfell anstieß. Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum die Bewegung des Fötus in der Gebährmutter leicht gefühlt werden kann, wenn man die Hand auf den Bauch legt. Es lag aber auch der hintere Theil der Gebährmuter auf dem Heiligenbein, und auf den Wirbelbeinen der Lenden auf, ohne daß eines von den Eingeweiden dazwischen war *b*). Man fand auch in andern Leichnamen schwangerer Weiber, daß der Magen auf dem Grund der Gebährmutter lag, und daß das Netz und ein grosser Theil der Gedärme über sich und hinter sich, gegen das Zwerchfell zu, zusammengepreßt waren. Es werden auch bey andern Schriftstellern ähnliche Nachrichten von der wunderbaren Veränderung der Lage der Eingeweide bey schwangern Weibspersonen angetroffen *c*). Man siehet also hieraus ganz deutlich, daß den Eingeweiden manchmal Gewalt angethan werde, wenn sie von der aufgetriebenen Gebährmutter an die Seitentheile hinaus gedruckt werden, so daß also dadurch die Gedärme gedruckt werden, und der Durchgang der genossenen Nahrungsmittel durch die dünnern Gedärme erschweret wird, und eine Anhäufung des Unraths in den dicken erfolgen muß. Aus eben diesem Grunde wird auch der Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm schwerer gemacht, daher man dann gar oft leichte Gelbsuchten bey schwangern Weibern beobachtet, die insgemein nach der Geburt wieder vergehen, woferne anderst nicht die zurückgebliebene Galle in der Gallenblase eine zu grosse Klebrigkeit überkommen hat; oder in steinartige Zusammenwachsungen ausgeartet ist, die nicht leicht durch die engen Gänge durchkommen können. Indessen geschiehet dieses nicht gar zu oft, ausser bey solchen Personen, die schon vor der Schwangerschaft zu solchen Krankheiten geneigt waren. Denn insgemein sind die Gelbsuchten der schwangern Weiber von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Von dieser verschiedenen Zusammenpressung der Eingeweide können freylich zur Zeit der Schwangerschaft ver-

a) Denys over het ampt der vroedmeesters &c. pag. 54. *b*) Ibid. p. 56–62.
c) Levret l'art des accouchem. &c. pag. 57.

schiedene Zufälle entspringen. Vielleicht hat deswegen Hippocrates *d*) gesagt: Will man wissen, ob eine Frau empfangen hat, so muß man ihr, ehe sie zu Bett gehet, Meth zu trinken geben; dann wann sie Reißen davon im Leib spüret, ist es ein Zeichen daß sie schwanger, wo nicht, so hat sie nicht empfangen. In der Erläuterung dieses Lehrsatzes bemerket Galenus *e*) daß Hippocrates bloßen Meth gegeben habe, weil er die Blähungen verursachende Kraft desselben zu dieser Diagnosis nöthig hatte. Es scheint aber, er habe diese Untersuchung in den ersten Monaten der Schwangerschaft angestellt, indem die schwangern Weiber, um das vierte Monat, bisweilen eher, und bisweilen später, die Bewegung ihrer Leibesfrucht zu spühren pflegen *f*), welches freylich ein weit sicherers Kennzeichen der Schwangerschaft ist, als das empfundene Reißen im Leibe nach getrunkenen Meth. Es setzet aber Galenus *g*) ausdrücklich hinzu, daß dieses Reißen bey den schwangern Weibern, von der Enge des Ortes herrühret, den die Gebährmutter verursachet.

Dieser Ursache schreibet auch Mauriceau *h*) und mehrere andere, die Versperrung zu, die sich bey schwangern Weibern insgemein einfindet. Man kann aber auch die Ursache hieraus entdecken, warum einige Weiber zu Ende der Schwangerschaft mit einem beschwerlichen Erbrechen belästiget werden, welches insonderheit bey denen geschieht, bey welchen die Gebährmutter weiter hinaufsteiget, und den Magen druckt, und denselben stark reitzet, oder wenigstens verhindert, daß sich derselbe, wegen der genossenen Nahrungsmittel nicht gehörig ausdehnen kann. So hatte, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die in die Höhe steigende Gebährmutter, schon im sechsten Monate, den Magen berühret; folglich ist leicht zu glauben, daß sie solchen, in dem letzten Monate der Schwangerschaft zusammen drucken und verengern könne. Die Cur eines solchen Erbrechens, läßt sich nicht eher hoffen, als bis durch die erfolgte Niederkunft die Gebährmutter wieder leer geworden ist. Die einige Erleichterung die man ihnen verschaffen kann, bestehet darin, wenn man ihnen den Rath giebt, wenig auf einmal zu essen und zu trinken, und solches dagegen desto öfter zu thun, damit sie dadurch die nöthige Nahrung empfangen, ohne jedoch dem Magen gar zu sehr auszudehnen *i*). Wenn aber blos von der zunehmenden Grösse der Gebährmutter so viele Unbequemlichkeiten entstehen können, so siehet man leicht, daß dieselben so viel vermehret werden müssen, wenn

d) Sect. V. Aphor. 41: Charter Tom. IX. p. 219. *e*) Ibid. pag. 220. *f*) Mauriceau trité des malad. des fem. grosses Tom. I. pag. 92. *g*) In loco statum citato. *h*) Tom. I. 124. *i*) Ibid. 130.

wenn sich die Frucht in der Gebährmutter stark beweget, und an die benachbarten Eingeweide stößt.

Indessen hat man die Hofnung, daß die veränderte Lage der Eingeweide, nach erfolgter Entbindung in kurzer Zeit, die vorige natürliche wieder überkommen werde. Dieses pfleget zwar meistens, aber doch nicht allezeit zu geschehen. Es hat schon Caspar Bauhin *k*), da er von dem Netze handelte, folgendes bemerket: Dasselbe bleibt bey einigen, nach der Niederkunft, in der Mitte des Bauchs zusammen gesammelt zurück, so daß daher öfters die grösten Schmerzen entstehen. Das Netz, so bey Menschen ziemlich gros ist, liegt ganz frey auf den Gedärmen, erwärmt, befeuchtet und überziehet sie mit Saft, und kann, da es aus zwey Blättern bestehet, die sich über einander bewegen, leicht nachgeben und die Lage verändern; denn bey Thieren, die, nachdem sie gefüttert worden sind, aufgeschnitten werden, wird das Netz unter dem Magen gleichsam beysammen angetroffen; wenn aber der Magen leer ist, so gehet es weiter gegen die untern Theile zu hinab. Wenn aber der Boden der schwangern Gebährmutter, unter den Schaambeinen herfürzuragen anfängt, so erhebt er die Gedärme und das Netz, und presset sie nach und nach neben an die Seitentheile hinaus. Es scheinet aber manchmal, als ob das Netz von der in die Höhe steigenden Gebährmutter zusammengewickelt und zusammengefaltet würde. Wenn nun das Netz entweder von der Zusammenpressung der Gebährmutter, oder sonst von irgend einer andern Ursache vertrocknet, so ist ein Zusammenwachsen der Blätter zu befürchten; dasselbe kann sich auch, wenn durch die Geburt die Gebährmutter leer geworden ist, nicht wieder aus einander wickeln, daß es den vorigen Ort wieder einnähme. Ruysch *l*) hat gesehen, daß manchmal harte und längliche Geschwulsten in dem Schaambuch zurückgeblieben sind; er gestehet auch, daß er lange nicht gewust, was er davon halten sollte, bis er nach erfolgter Oefnung der Leichname erst die Sache entdeckt hatte. Denn da sah er, daß das Netz zween Finger dick, drey Finger breit, und anderthalb Spannen lang, und in eine fettlich fleischichte Substanz ausgeartet, und noch dazu mit einer verhärteten Geschwulst behaftet war. Diese Massa aber hieng, wie solches aus der beygefügten Abbildung erhellet, oben an dem Boden des Magens, unten aber an den Boden der Gebährmutter. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der erhöhete Boden der Gebährmutter, das Netz bis an den Magen gedrückt habe, und mit demselben zusammengewachsen sey; daß aber die nach der

k) Theatr. Anatom. Lib. I. p. 79. Cap. 12. *l*) Observ. Anatom. Chirurg. Cent. observat. 63. pag. 59.

Leibe verrichten in den Mutterleib selbst. Hieraus erkennet man auch, daß das Blut, welches vorhero alle Monate aus dem Körper zu fliessen pflegte, nun aber in den Gefäßen der Gebährmutter zurückbehalten wird, und dieselben, nachdem sie sich nach und nach erweitern, anfüllet, die vortreflichsten Dienste leistet. Harveus z) schreibet es dem rothen Blute vornemlich zu, daß der Wachsthum des Embryo dadurch befördert wird; ja er behauptete, daß solches eher vorhanden sey, als das Herz und die Gefäße, und daß mit demselben das Leben, bey denen, die gebohren werden sollen, anfange, und solches bey denen, die sterben, endige. Von demselben bekommen alle die Lebensgeister, und die natürliche Wärme; in welchem der Aerzte angebohrne oder eingepflanzte Wärme sich zu erst blicken läßt, und als ein beständiger Gast wohnet; von welchem beständig dem ganzen Körper und allen einzelnen Theile das Leben, die Nahrung, der Wachsthum, Hülfe und Trost mitgetheilet wird u. s. w.

Es ist bekannt, daß der Urstof eines Hühnleins, welches in dem befruchteten Ey verborgen liegt, lange Zeit ohne einiges Merkmal des Lebens und des Wachsthums vorhanden seyn könne. Wenn nun der gehörige Grad der Wärme, entweder durch das Brüten einer Henne, oder sonst auf eine andere Art dazu kommt, so erfolget alsobald das Leben und der Wachsthum, und zwar so geschwind, daß aus dem so kleinen Urstoff, den man vorher mit den Sinnen nicht erkennen konnte, in Zeit von zwanzig Tagen ein so vollkommenes Huhn wird, welches aus eigener Kraft die Schaale des Eyes zerbricht, und aus seinem Kerker gehet. Es scheint also daß die Menge des warmen Blutes, das sich überall durch die Gefäße beweget, und den Embryo überall umgiebt, den Wachsthum desselben vortreflich befördere.

§. 1295.

Andere von der Last selbst und Bewegung des Kindes, als auch der Nachgeburt und der Wasser, welche eine starke Pressung gegen diese empfindliche Theile machen.

Die schwangere Gebährmutter steiget mit dem Grund derselben in den Bauch hinauf, druckt die übrigen Eingeweide, und verruckt dieselben aus ihrer natürlichen Lage, und dieses um so viel mehr, je grösser der Raum ist, welchen dieselbe in dem Bauch einnimmt. In den zwey oder drey ersten Monaten der Schwangerschaft wird die Gebährmutter, die in dieser Zeit

z) De generat. animal. exerc. 51. pag. 199. & seq.

Zeit schon an Gröſſe zunimmt, wenig Beschwerlichkeit machen können. Allein in den folgenden Monaten, und so fort bis an die Zeit der Niederkunft verursachet sie manchmal viele Unbequemlichkeiten. In dem Leichnam eines schwangern Weibes, welche im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft in das Wasser fiel, und darinn ersauffen muste, wurde gefunden, daß der Boden der Gebährmutter den Magen berührte *a*); aber zwischen dem vordern Theil der aufgeschwollenen Gebährmutter, und zwischen dem Darmfell, wurde nichts von den Gedärmen, und dem Netze gefunden. Denn alle diese Eingeweide traf man auf die Seite geruckt an; daher die Oberfläche der Gebährmutter von vornen an das Darmfell anstieß. Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum die Bewegung des Fötus in der Gebährmutter leicht gefühlt werder kann, wenn man die Hand auf den Bauch legt. Es lag aber auch der hintere Theil der Gebährmuter auf dem Heiligenbein, und auf den Wirbelbeinen der Lenden auf, ohne daß eines von den Eingeweiden dazwischen war *b*). Man fand auch in andern Leichnamen schwangerer Weiber, daß der Magen auf dem Grund der Gebährmutter lag, und daß das Netz und ein grosser Theil der Gedärme über sich und hinter sich, gegen das Zwerchfell zu, zusammengepreßt waren. Es werden auch bey andern Schriftstellern ähnliche Nachrichten von der wunderbaren Veränderung der Lage der Eingeweide bey schwangern Weibspersonen angetroffen *c*). Man siehet also hieraus ganz deutlich, daß den Eingeweiden manchmal Gewalt angethan werde, wenn sie von der aufgetriebenen Gebährmutter an die Seitentheile hinaus gedruckt werden, so daß also dadurch die Gedärme gedruckt werden, und der Durchgang der genossenen Nahrungsmittel durch die dünnern Gedärme erschweret wird, und eine Anhäufung des Unraths in den dicken erfolgen muß. Aus eben diesem Grunde wird auch der Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm schwerer gemacht, daher man dann gar oft leichte Gelbsuchten bey schwangern Weibern beobachtet, die insgemein nach der Geburt wieder vergehen, woferne anderst nicht die zurückgebliebene Galle in der Gallenblase eine zu grosse Klebrigkeit überkommen hat; oder in steinartige Zusammenwachsungen ausgeartet ist, die nicht leicht durch die engen Gänge durchkommen können. Indessen geschiehet dieses nicht gar zu oft, ausser bey solchen Personen, die schon vor der Schwangerschaft zu solchen Krankheiten geneigt waren. Denn insgemein sind die Gelbsuchten der schwangern Weiber von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Von dieser verschiedenen Zusammenpressung der Eingeweide können freylich zur Zeit der Schwangerschaft ver-

a) Denys over het ampt der vroedmeesters &c. pag. 54. *b*) Ibid. p. 56–62.
c) Levret l'art des accouchem. &c. pag. 57.

schiedene Zufälle entspringen. Vielleicht hat deswegen Hippocrates *d*) gesagt: Will man wissen, ob eine Frau empfangen hat, so muß man ihr, ehe sie zu Bett gehet, Meth zu trinken geben; dann wann sie Reißen davon im Leib spüret, ist es ein Zeichen daß sie schwanger, wo nicht, so hat sie nicht empfangen. In der Erläuterung dieses Lehrsatzes bemerket Galenus *e*) daß Hippocrates bloßen Meth gegeben habe, weil er die Blähungen verursachende Kraft desselben zu dieser Diagnosis nöthig hatte. Es scheint aber, er habe diese Untersuchung in den ersten Monaten der Schwangerschaft angestellt, indem die schwangern Weiber, um das vierte Monat, bisweilen eher, und bisweilen später, die Bewegung ihrer Leibesfrucht zu spühren pflegen *f*), welches freylich ein weit sicherers Kennzeichen der Schwangerschaft ist, als das empfundene Reißen im Leibe nach getrunkenen Meth. Es setzet aber Galenus *g*) ausdrücklich hinzu, daß dieses Reißen bey den schwangern Weibern, von der Enge des Ortes herrühre, den die Gebährmutter verursachet.

Dieser Ursache schreibet auch Mauriceau *h*) und mehrere andere, die Versperrung zu, die sich bey schwangern Weibern insgemein einfindet. Man kann aber auch die Ursache hieraus entdecken, warum einige Weiber zu Ende der Schwangerschaft mit einem beschwerlichen Erbrechen belästiget werden, welches insonderheit bey denen geschieht, bey welchen die Gebährmutter weiter hinaufsteiget, und den Magen druckt, und denselben stark reitzet, oder wenigstens verhindert, daß sich derselbe, wegen der genossenen Nahrungsmittel nicht gehörig ausdehnen kann. So hatte, wie wir im vorhergehenden bemerket haben, die in die Höhe steigende Gebährmutter, schon im sechsten Monate, den Magen berühret; folglich ist leicht zu glauben, daß sie solchen, in dem letzten Monate der Schwangerschaft zusammen drucken und verengern könne. Die Cur eines solchen Erbrechens, läßt sich nicht eher hoffen, als bis durch die erfolgte Niederkunft die Gebährmutter wieder leer geworden ist. Die einige Erleichterung die man ihnen verschaffen kann, bestehet darin, wenn man ihnen den Rath giebt, wenig auf einmal zu essen und zu trinken, und solches dagegen desto öfter zu thun, damit sie dadurch die nöthige Nahrung empfangen, ohne jedoch dem Magen gar zu sehr auszudehnen *i*). Wenn aber blos von der zunehmenden Grösse der Gebährmutter so viele Unbequemlichkeiten entstehen können, so siehet man leicht, daß dieselben so viel vermehret werden müssen, wenn

d) Sect. V. Aphor. 41. Charter Tom. IX. p. 219. *e*) Ibid. pag. 220. *f*) Mauriceau trité des malad. des fem. grosses Tom. I. pag. 92. *g*) In loco statum citato. *h*) Tom. I. 124. *i*) Ibid. 130.

wenn sich die Frucht in der Gebährmutter stark beweget, und an die benachbarten Eingeweide stößt.

Indessen hat man die Hofnung, daß die veränderte Lage der Eingeweide, nach erfolgter Entbindung in kurzer Zeit, die vorige natürliche wieder überkommen werde. Dieses pfleget zwar meistens, aber doch nicht allezeit zu geschehen. Es hat schon Caspar Bauhin *k*), da er von dem Netze handelte, folgendes bemerket: Dasselbe bleibt bey einigen, nach der Niederkunft, in der Mitte des Bauchs zusammen gesammelt zurück, so daß daher öfters die grösten Schmerzen entstehen. Das Netz, so bey Menschen ziemlich gros ist, liegt ganz frey auf den Gedärmen, erwärmt, befeuchtet und überziehet sie mit Saft, und kann, da es aus zwey Blättern bestehet, die sich über einander bewegen, leicht nachgeben und die Lage verändern; denn bey Thieren, die, nachdem sie gefüttert worden sind, aufgeschnitten werden, wird das Netz unter dem Magen gleichsam beysammen angetroffen; wenn aber der Magen leer ist, so gehet es weiter gegen die untern Theile zu hinab. Wenn aber der Boden der schwangern Gebährmutter, unter den Schaambeinen herfürzuragen anfängt, so erhebt er die Gedärme und das Netz, und presset sie nach und nach neben an die Seitentheile hinaus. Es scheinet aber manchmal, als ob das Netz von der in die Höhe steigenden Gebährmutter zusammengewickelt und zusammengefaltet würde. Wenn nun das Netz entweder von der Zusammenpressung der Gebährmutter, oder sonst von irgend einer andern Ursache vertrocknet, so ist ein Zusammenwachsen der Blätter zu befürchten; dasselbe kann sich auch, wenn durch die Geburt die Gebährmutter leer geworden ist, nicht wieder aus einander wickeln, daß es den vorigen Ort wieder einnähme. Ruysch *l*) hat gesehen, daß manchmal harte und längliche Geschwulsten in dem Schaambuch zurückgeblieben sind; er gestehet auch, daß er lange nicht gewust, was er davon halten sollte, bis er nach erfolgter Oefnung der Leichname erst die Sache entdeckt hatte. Denn da sah er, daß das Netz zween Finger dick, drey Finger breit, und anderthalb Spannen lang, und in eine fettlich fleischichte Substanz ausgeartet, und noch dazu mit einer verhärteten Geschwulst behaftet war. Diese Massa aber hieng, wie solches aus der beygefügten Abbildung erhellet, oben an dem Boden des Magens, unten aber an den Boden der Gebährmutter. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der erhöhete Boden der Gebährmutter, das Netz bis an den Magen gedrückt habe, und mit demselben zusammengewachsen sey; daß aber die nach der

k) Theatr. Anatom. Lib. I. p. 79. Cap. 12. *l*) Observ. Anatom. Chirurg. Cent. observat. 63. pag. 59.

Geburth zusammengezogene Gebährmutter, das angewachsene Netz zu sich gezogen, und solchergestalt eine solche länglichte Geschwulst in dem Bauch zuwege gebracht habe. Ruysch hatte bey lebenden Personen, mehrere solche Zusammenwachsungen gesehen, von denen einige nach der Quer hinliefen, andere aber eine schiefe Lage hatten. Er bemerket dabey an, daß etliche Weiber solche Geschwulsten ohne grossen, ja manchmal ohne allen Schmerzen, ob gleich nicht ohne einige Beschwerlichkeiten viele Jahre mit sich herumgetragen hätten.

Es ist in dem vorhergehenden, wo wir von der Wassersucht handelten, aus verschiedenen Wahrnehmungen bewiesen worden, daß das Netz manchmal auf die sonderbareste Art und Weise ausarte, und die härtesten Krankheiten zuwege bringen könne.

Wenn die Gebährmutter nach und nach, und gerade zu in die Höhe steiget, so wird zwar die Lage der Baucheingeweide verändert; dieses geschiehet aber langsam, und mit weniger Gewalt. Wenn aber der Boden der schwangern Gebährmutter auf die rechte oder linke Seite herausgetrieben wird, so ist der Druck ungleich; und daraus können verschiedene Uebel entstehen. Littre *m*) hat einen dergleichen seltsamen Fall aufgezeichnet, wo die schwangere Gebährmutter, die wegen eines Fehlers der Bänder, immer auf die rechte Seite sich neigte, die Leber in die Höhe gegen das Zwergfell zugetrieben, die Lage und Gestalt derselben verändert, die Hohlung der Brust verengert, und Herzklopfen und dergleichen Zufälle verursacht hatte. Das erste Kind war von einer so ausnehmenden Grösse, daß es nicht gebohren werden konnte, sondern todt und stückweis herausgenommen werden muste. Nachgehends hat diese Person noch zwey Kinder glücklich gebohren, doch neigte sich die Gebährmutter immer auf die rechte Seite, so lange die Zeit der Schwangerschaft dauerte.

Da aber, wie gedacht, aus verschiedenen Wahrnehmnngen erhellet, daß zwischen der schwangern und aufgetriebenen Gebährmutter, und den Wirbelbeinen des Rückgrades nichts liege, so wird solchergestalt von der aufliegenden Gebährmutter, auch der an den Wirbelbeinen hinablaufende Stamm der Aorte gedruckt werden können, daß das von den Herzen getriebene Blut, schwerer gegen die untern Theile hinab steigen kann, wodurch die obern mehr angefüllt werden müßen. Es ist aber im vorhergehenden nemlich §. 1010. 3. γ. in den Erläuterungen, wo von dem Schlag die Rede war, erinnert worden, daß von der schwangern Gebährmutter, welche die benachbarten Theile zusammenpresset, der heftige Antrieb und die Menge

m) Acad. des Scienc. l'an 1799. Hist. pag. 32.

Menge des Blutes gegen das Haupt zu vermehret werden kann, welches nicht ohne Gefahr ist; welches auch durch eine Stelle aus dem Hippocrates, die wir bey dieser Gelegenheit angeführt haben, bestättiget worden ist, wo er sagt: Wenn sich bey schwangern Weibern Kopfschmerzen mit Schlafsucht und Schwere einfindet, so ist es bös; vielleicht geschiehet es aber auch, daß sich bey solchen etwas convulsivisches einfindet. Zugleich ist damals angezeigt worden, daß das gebrauchte Wort τὰς ἐπιφόρους nicht schlechterdings eine schwangere, sondern eine der Geburt nahe Weibsperson bedeute; denn alsdann ist von der äusserst aufgetriebenen Gebährmutter eine grössere Gefahr der Zusammendruckung der Gefässe vorhanden.

§. 1269.

Von dem erstern (§. 1294.) scheinet der Eckel herzukommen, das Brechen, verlohrne, oder sehr unordentliche Lust zum Essen, die Ohnmachten, Schwindel, heftige Magenschmerzen, des Schienbeins, der Weichen, der Nieren, der Brüste, Trägheit, Schwere, Engbrüstigkeit und unzeitige Geburt.

In diesem Paragrapho werden die hauptsächlichsten Zufälle angeführt, welche die Schwangerschaft zu begleiten pflegen; nicht zwar, als ob sie alle, bey allen Schwangern vorhanden sind, sondern daß mehrere oder wenigere von denenselben bey verschiedenen schwangern Weibern zu schulden kommen. Alle diese Uebel pflegen einerley Ursache, nemlich dem allzugrossen Ueberfluß des Blutes zugeeignet zu werden, welcher von dem zurückgehaltenen Blute der monatlichen Reinigung entstanden ist, wenn die Frucht dieses Blut noch nicht zur Beförderung des Wachsthums verbrauchen kann, wie §. 1294. in den Erläuterungen bemerket worden ist.

Es ist aber dabey erinnert worden, daß keine so grosse Menge Blutes, durch den Fluß der monatlichen Reinigung abgesondert werde, als man insgemein glaubet, und daß ein merklicher Theil desselben angemerket werde, daß die Gefässe der Gebährmutter die an Grösse zugenommen, angefüllt bleiben. Daher billig gezweifelt wird, ob man diese Zufälle blos der Vollblütigkeit der Schwangern zueignen soll.

Die Vollblütigkeit kann an gewissen Kennzeichen erkannt werden, von denen wir §. 106. in den Erläuterungen zu reden Gelegenheit gehabt haben. Es fragt sich aber, ob dieselben bey allen schwangern Weibern angetrof-

getroffen werden, bey denen sich wenigstens ein und andere von den hier angeführten Zufällen einfinden?

In den Erläuterungen §. 1293. wurde auch dieses mit unter die Kennzeichen der Schwangerschaft gerechnet, wenn die Augen mehr zusammengezogen sind, und tiefer liegen, und wenn das Weisse im Auge gelb ist. Allein dieses sind keine Kennzeichen der Vollblütigkeit; denn bey derselben pflegen die Augen eher herausgetrieben zu seyn, und die Gefäße sind in dem Weißen im Auge roth. Ich habe bey vielen schwangern Weibern das Angesicht mehr bleich und zusammengezogen gefunden, und doch waren die beschwerlichsten Zufälle der Schwangerschaft zu gleicher Zeit vorhanden.

Ueberdieses werden die meisten Weiber zu der Zeit schwanger, wenn bey ihnen der Fluß der monatlichen Reinigung vorbey ist; daher erfahrne Matronen die Zeit der künftigen Niederkunft so auszurechnen pflegen, daß sie den Anfang der Schwangerschaft auf den vierzehenten Tag nach dem Anfang des letzten Flußes der monatlichen Reinigung setzen; und der Erfolg hat oft gelehret, daß diese Rechnung vollkommen richtig gewesen sey. Nun aber kann um diese Zeit noch keine Vollblütigkeit von dem zurückbehaltenen Fluß der monatlichen Reinigung vorhanden seyn. Indessen habe ich öfters wahrgenommen, daß sich gleich zu Anfang der Schwangerschaft Eckel und Erbrechen eingefunden habe. So weiß ich, daß eine schöne Jungfer, die sich an einen muntern Jüngling verheurathet hatte, den Tag nach der Hochzeit mit Eckel und Erbrechen befallen worden, und nachgehends einen Appetit nach ganz ungewöhnlichen Dingen gehabt habe. Sie ärgerte sich zwar gewaltig darüber, als ihr bey der Mahlzeit jedermann zum Anfang der Schwangerschaft Glück wünschte. Indessen gebahr sie nach neun Monaten ein gesundes und starkes Kind. Eine andere ziemlich starke Weibsperson, bekam gleich, nachdem sie empfangen hatte, grausame Magen- und Ruckenschmerzen. Sie wurde sehr furchtsam, und sah sich genöthiget, beständig zu Bette zu liegen. Sie war beständig mit Aufstossungen und Blähungen geplagt; sie empfand die äusserste Müdigkeit. Alle ihre Sinnen waren stumpf, und das Angesicht bleich, so daß sie mehr einem Todten, als einem lebendigen ähnlich sah. In diesem äusserst elenden Zustand blieb sie bis in das fünfte Monat der Schwangerschaft. Alsdann fieng sie an sich zu erbrechen; es stellten sich die Kräfte wieder ein, sie stund vom Bette auf, und brachte die übrige Zeit der Schwangerschaft ohne viele Beschwernisse hin. Diese elende Frau gebahr öfters; sie muste aber allezeit die nemlichen Beschwerlichkeiten ausstehen, ungeachtet etliche sehr erfahrne Aerzte alles nur mögliche anwendeten, um sie davon zu befreyen,

Man

Man suchte ihr mit einer Aderläße, und sonst auf andere Art zu Hülfe zu kommen: es war aber alles vergeblich.

Man kann zwar, wie ich wohl weiß, einwenden, daß dergleichen Fälle selten beobachtet werden. Indessen kann doch hieraus so viel geschlossen werden, daß die, zur Zeit der Schwangerschaft beobachteten Zufälle, nicht allezeit von einer Vollblütigkeit herrühren. Ueberdieses ist es etwas sehr gemeines, daß die Weibspersonen manchmal einen Eckel haben, und selbst von solchen Dingen, die ihnen vorhero ganz angenehm waren, einen Abscheu empfinden, daß sie ein Verlangen nach ungewöhnlichen Dingen tragen, und daß sie, da sie vorhero gleiche Zufälle gehabt, an ihrer Schwangerschaft zweifeln, und ängstlich auf den Fluß der monatlichen Reinigung warten, und wenn derselbe nicht erfolgt, ganz gewis glauben, daß sie nun schwanger sind, auch von dieser Zeit an, da sie diese Zufälle bemerkt, den Anfang ihrer Schwangerschaft zu rechnen pflegen. Es ist gewis, daß in solchen Fällen, die gar nicht selten sind, die Vollblütigkeit nicht für die Ursache dieser Zufälle könne angegeben werden, indem sie zu dieser Zeit noch nicht vorhanden ist, massen ja jener Satz nicht umgeworfen werden kann, daß keine Würkung eher erfolgen könne, als bis die Ursache dazu vorhanden ist. Vielmehr scheinet die grosse Veränderung der Gebährmutter und der benachbarten Theile der Gebährmutter, die zur Zeugung gehören, die sich selbst zur Zeit der Schwängerung, und auch nachgehends ereignet, die Ursache jener Zufälle zu seyn, welche die Schwangerschaft begleiten, zumal da aus dem, was im vorhergehenden gesagt worden ist, erhellet, daß die Gebährmutter einen grossen Einfluß auf die übrigen Theile des Körpers habe.

Eckel, Brechen, und der verlohrne oder sehr unordentliche Lust zum essen. Dieses Uebel ist bey schwangern Weibern etwas so gemeines, daß sich die meisten solches mit Geduld gefallen lassen, und keine Hülfe dagegen suchen; besonders da sie aus öfterer Erfahrung gewis wissen, daß bey zunehmender Schwangerschaft, diese Beschwerlichkeiten nach und nach verändert werden, und endlich völlig aufhören. Denn dieselben dauern selten über das dritte Monat. Bey einigen findet sich zwar zu Ende der Schwangerschaft, Brechen und Eckel ein, weil die Gebährmutter in die Höhe steiget, und schon im sechsten Monate, wie vorhin angeführt worden ist, den Magen zu berühren anfängt. Hier ist aber vornemlich von demjenigen Eckel und Erbrechen die Rede, so sich in den ersten Tagen der Schwangerschaft einzufinden pfleget *n*). Zugleich erinnert eben

n) Mauriceau traité des malad. des femm. grosses Tom. I. p. 128. 129.

eben dieser Schriftsteller, daß solches nicht von einer Sammlung böser Säfte in dem Magen entstehe, und daß also auch keine ausführende Mittel nöthig seyn, welche zu dieser Zeit, da die Schwangerschaft erst anfängt, nicht mit Sicherheit gebraucht werden können, zumal wenn sie etwas stark sind. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was in dem Capitel von dem Eckel §. 642. N. 4. in den Erläuterungen von dieser Sache bereits ist angeführt worden. Doch kann nicht geläugnet werden, daß wenn diese Uebel beständig anhalten, und ohne Aufhören fortwähren, die Verrichtung der zur Verfertigung des Speisesaftes bestimmten Eingeweide dergestalt verletzet werden können, daß solche elende Personen, einen Eckel vor allen Speisen und Getränken haben, und daß sich in dem Magen, und in den ersten Wegen, eine Menge schädlicher Säfte anhäufe und sammle, welche ausgeführt werden müßen, besonders wenn unangenehme Aufstossungen, eine Bitterkeit in dem Munde, und dergleichen, ein solches Uebel zu erkennen geben. Ein gelindes Purgiermittel, vornemlich von Rhabarber pfleget in solchen Fällen sehr nützliche Dienste zu leisten *o*); denn stärkere Mittel müssen allezeit sorgfältig vermieden werden. Diese Methode haben die besten Aerzte, die von den Krankheiten der schwangern Weiber geschrieben haben, empfohlen. Auch Hippocrates stimmet damit überein *p*), welcher schreibet: Schwangern Weibern muß man den Leib, wann sich die Feuchtigkeiten erregen, im vierten oder siebenten Monat, durch Arzeneymittel reinigen; es haben sich aber junge und alte Leute dafür zu hüten. Man sieht hieraus ganz deutlich, daß Hippocrates die Purgiermittel nicht deswegen empfohlen habe, um den Eckel, und das Brechen zu hindern, welches sich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden, im dritten Monate aber wieder, und manchmal wohl noch weit eher aufzuhören pfleget; sondern nur in demjenigen Fall, wenn eine Menge verdorbener Säfte vorhanden seyn möchte. In dem ersten Monate aber, befahl er, daß man sich derselben enthalten sollte, weil ein Abortus zu befürchten stehet; ingleichen auch in den letzten Monaten, damit durch das Bauchgrimmen, das öfters von den Purgiermitteln zuwege gebracht wird, keine Geburthsschmerzen erreget, und die noch nicht reife Frucht dadurch vor der gehörigen Zeit möchte fortgetrieben werden. Da er aber an einem andern Orte folgendes erinnert hat *q*): Wenn eine schwangere Frau vom starken Bauchfluß überfallen wird, kann sie leicht abortiren: so läßt sich daraus schlieſſen, daß er sich nur ganz gelinder Purgiermittel bedient habe.

Ich

o) Ibid pag. 131. *p*) Sect. IV. Aphor. 1. Charter. Tom. IX. p. 130. *q*) Sect. V. Aphor. 34. ibid. p. 214.

Ich habe einmal beobachtet, daß nach bereits gewendeter Frucht, und da die Gebährmutter schon hinabgezogen war, Eckel und Brechen sich wieder eingefunden haben, welche Uebel man der in die Höhe steigenden, und den Magen drückenden Gebährmutter nicht wohl zuschreiben konnte. Etwas spanischer Wein mit Biscuit that diesem Uebel sogleich Einhalt; wie denn eben dieses Mittel auch vom Mauriceau *r*) angepriesen wird, der zu eben diesem Ende auch etwas Brandewein zu nehmen befohlen hat. Wenn eine schwangere Frau, ein hitziges Temperament hätte, und vollblütig wäre, so würde man sich so hitziger Mittel wohl nicht mit Sicherheit bedienen können, woferne nicht diese Vollblütigkeit vorhero durch eine vorgenommene Aderläße wäre vermindert worden. Uebrigens sind die ölichte, starke Weine, wenn sie in geringer Menge genommen werden, gar dienlich, manche Erleichterung zu schaffen. Hippocrates *s*) hat ausdrücklich behauptet, daß starke Getränke gar dienlich sind, die Gebährmutter und die Frucht zu stärken.

Wenn es aber geschah, daß schwangere Weiber, von einem beständigen und fast nicht mehr erträglichen Eckel geplaget wurden, so gab ich solchen bey denen das Nervengeschlecht sehr beweglich war, etliche Tropfen von dem Laudano liquido, und damit wurde dieses Uebel öfters ganz glücklich gehoben. Man sehe dasjenige nach, was ich §. 644. in den Erläuterungen angemerkt habe.

Sehr unordentliche Lust zum essen. Da diese unordentliche Lust zum essen gar sehr verschieden ist, so wurde solche von den Griechen κίσσα oder auch κίττα *t*) genannt, weil die Elstern sowohl Flügel von verschiedenen Farben, als auch eine sehr veränderliche Stimme haben. Dieser Zufall wird auch Malacia genannt, weil solcher nicht nur bey schwangern Frauen, sondern auch manchmal bey Jungfrauen angetroffen wird. Diese unordentliche Lust zum essen macht, daß solche Personen manchmal ein Verlangen nach den abgeschmacktesten Dingen haben. So hat Hippocrates *u*) bemerket, daß schwangere Frauen bisweilen Erde und Kohlen verlangen, und solche auch essen, und daß alsdenn die Kinder, wenn sie gebohren werden, ein Mahl an sich haben. Man findet in der medicinischen Geschichte unzählige Beyspiele von dieser unordentlichen Lust zum essen, indem solche Personen manchmal, Mauerkalch, Ziegel, Wolle, und verschiedene andere Dinge heimlich verschluckt haben. Es geschiehet auch manchmal, daß sie nach gewissen Speisen einen ganz ausserordentlichen Appetit haben, und

r) In loco modo citato. *s*) De salubr. vict. rat. textu 24. Charter. Tom. VI. p. 233. *t*) Moschion ap. Spach. pag 3. No. 28. *u*) De superfoetatione Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 863.

eine erstaunenswürdige Menge davon genießen können. Tulpius w) erzählt einen Fall von einem Weibe, die in ihrer Schwangerschaft einen so grossen Appetit nach gesalzenen Heringen gehabt, daß sie vor ihrer Niederkunft derselben vierzehenhundert verzehret. Und dieses geschah, ohne daß der Magen dadurch belästiget wurde, oder die Gesundheit einen Anstoß litte. Nach gemachten Ueberschlag findet sichs, daß sie des Tags fünf Heringe muß gegessen haben, die ob sie gleich gut sind, doch kaum in solcher Menge von einem starken Manne vertragen werden können. Aber auch das Kind, hatte einen so grossen Appetit nach Heringen, daß es, da es noch nicht reden konnte, doch durch das Weinen zu erkennen gab, daß es Heringe wolle. Es ist fast überall Mode, daß man den schwangern Weibern alles giebt, was sie verlangen, woferne solches nur nicht ganz widersinnig und schädlich ist. Man pfleget ihnen solche Dinge zu schaffen, sie mögen auch kosten, was sie wollen. Daher hat Manningham x) diesen practischen Grundsatz festgesetzet: Wenn die Nahrungsmittel, nach denen die schwangern Weiber ein besonderes Verlangen tragen, gleich nicht die besten und zur Nahrung nicht die dienlichsten sind, so müßen sie doch denenjenigen Speisen, vor denen sie einen Eckel und Abscheu haben, vorgezogen werden. Es dauert aber dieses unordentliche Verlangen nach sonderbaren Speisen und Getränken nicht die ganze Zeit der Schwangerschaft fort, wie bey jenem Weibe, die so viele Heringe gegessen hat; sondern ich habe öfters gesehen, daß dieses Gelusten manchmal geschwind vergangen, sich aber eben so geschwind wieder eingefunden hat. So kenne ich eine rechtschaffene Matrone, welche, ob sie gleich sonst nüchtern lebte, ein paar Tage lang ein starkes Gelusten nach Wein hatte; weil sie sich aber schämte, so wollte sie nicht mehr Wein verlangen, als sie sonst zu trinken gewohnt war. Ihr Mann, der es merkte, gab ihr ganz listig eine leichte Gelegenheit, daß sie heimlich ihren Appetit stillen konnte. Sie gestund nachgehends, daß ihr nichts angenehmers hätte wiederfahren können. Und ungeachtet sie ziemlich viel Wein trank, so befand sie sich doch ganz wohl dabey.

Die Ohnmachten, welche sich öfters zur Zeit der Schwangerschaft einfinden, besonders bey zärtlichern Frauen. Manchmal pflegen solche Ohnmachten auch auf einen heftigen Eckel zu erfolgen, die aber gleich wieder vergehen, wenn ihnen ein starker Eßig, Wein, oder ein aromatischer Spiritus unter die Nase gehalten wird, oder wenn gelinde wider die Mutterbeschwerungen dienende Mittel gebraucht werden, von denen wir nachgehends

w) Observat. medic. Lib. 2. cap. 24. pag. 132. x) Art. Obstetric. Compend. pag. 65.

hends §. 1300. in den Erläuterungen handeln werden. Solche leichte Ohnmachten erfolgen von starker Bewegung der Kinder in der Gebährmutter, oder wenn sie lange Zeit auf den Knien liegen. Ueberdieses, wenn die Gebährmutter, und der Fötus schon grösser geworden sind, so befindet sich in der Substanz der Gebährmutter und in den Gefäßen des Mutterkuchens eine grosse Mnnge Blutes; es pfleget auch die aufgetriebene Gebährmutter die Beckenblutadern zu drucken, die Pulsadern aber weniger, weil sie stärker sind. Daher sammelt sich in dem Becken, und unter dem Becken eine grosse Menge Blutes, das nicht in das Herz zurückkehrt, wenigstens nicht alles; und daher werden denn die Kräfte des Herzens verringert. Wenn aber die Lage der Gebährmutter verändert wird, indem sie entweder in den Betten liegen, oder sonst eine Veränderung vornehmen, so werden dadurch die zusammengedruckten Blutadern bisweilen wieder frey, es kommt die gehörige Menge Blutes in das Herz, und überschwemmet es gleichsam einige Augenblicke. Daraus erfolget denn ein Herzklopfen, und es scheinet als wollte eine Ohnmacht sich einfinden; bis endlich dieses Blut wieder gleichförmig durch alle Gefäße ausgetheilet wird; denn alsdenn höret dieses alles auf.

Schwindel. Von dem Schwindel, ungeachtet derselbe die geringste Krankheit des Gehirns ist, pflegen sich alle, auch die wichtigen Krankheiten des Hauptes anzufangen; und bey denenselben ist auch der Schwindel der letzte Zufall, den sie zurück lassen. Derselbe pfleget öfters vor den Ohnmachten vorher zu gehen, oder sie zu begleiten; und oft auch den Eckel, auch bey solchen Personen die kurz vorhero ganz gesund gewesen sind, wenn sie sich geschwind im Kreis herumdrehen, auf einem Schiffe fahren, von einem hohen Orte hinabsehen u. s. w. Daher kann denn ein Schwindel von sehr geringen Ursachen entstehen. So erfolget von der Vollblütigkeit wenn die Gefäße des Gehirns zu stark angefüllt sind, ein Schwindel, der sich heben läßt, wenn diese Gefäße wieder ausgeleert werden. Man pfleget bey schwangern Weibern auch insgemein die Vollblütigkeit für die Ursache des Schwindels anzugeben; und sie ist es auch meistens, aber doch nicht allezeit; indem eben diejenigen Ursachen, welche Ohnmachten, Eckel, Brechen zuwege bringen, auch einen Schwindel verursachen können, und folglich auf eben diese Art müssen gehoben werden.

Heftige Magenschmerzen. Da die saure Schärfe gar oft ein Beissen in dem Magen, und die grösten Schmerzen in den Gedärmen zuwege bringet, (man sehe hievon §. 63.) so werden diese Uebel bey schwangern Weibern aus eben dieser Ursache erfolgen können, wenn sie ein starkes Gelusten nach sauern, oder balde sauer werdenden Speisen und Getränken ha-

ben, vornemlich da wegen des öftern Eckels die erste Kochung geschwächt ist, folglich die genossenen Nahrungsmittel nicht recht verdauet werden können, und ihre vorige Eigenschaft beybehalten. Manningham y) hat daher folgende Erinnerung gegeben: Schwangere Weiber, die eine Säure oder Hitze in dem Magen zu empfinden pflegen, sollten sich von sauern unzeitigen Früchten und vom Zucker enthalten; sie sollen auch den Wein meiden; denn der Wein macht, daß die Speisen in dem Magen sauer werden, und ist selbst sauer. Solche irdische Mittel, welche die Säure absorbiren, dergleichen die Krebsaugen und andere ähnliche Dinge sind, können dieses Uebel ganz leicht heben. Die Spanischen und andere ölichte Weine, dergleichen der Tockayer u. s. w. werden so leicht nicht sauer; und dieser kann man sich also vor andern bedienen. Am allerempfindlichsten scheinet der obere Magenmund zu seyn, der, wenn er von sauern, oder andern scharfen Dingen gereitzt wird, grosse Schmerzen erreget.

Es ist bekannt, daß man fast gar keine Beschwerlichkeit empfindet, wenn man sauern Wein trinket; allein wenn sich Aufstossungen einfinden, oder, wenn derselbe in einem Wagen fährt und erschüttert wird, so daß das in dem Magen enthaltene und sauer gewordene, an dem obern Magenmund anspühlet, so pfleget ein Magenkrampf zu erfolgen. Wenn man nun überleget, daß der Magen von der aufgetriebenen Gebährmutter gedruckt, und daß manchmal die Lage desselben verändert werde, so läßt sich die Ursache leicht einsehen, warum die Schwangerschaft manchmal Magenschmerzen verursachen könne. Man hat aus verschiedenen Wahrnehmungen gelernet, daß manchmal ein hartnäckiger Magenschmerzen entstehe, wenn sich verhärtete Geschwulsten an dem Magen befinden, oder in der Substanz derselben entstanden sind, und die alsdenn entweder drucken, oder durch ihre Last ziehen. Ich habe öfters gesehen, daß Weiber, die mit solchen Schmerzen behaftet gewesen, nach dem vierten Monate der Schwangerschaft gänzlich davon befreyet worden, nach erfolgter Entbindung aber eben diese Beschwerlichkeit wieder ausstehen müssen. Vielleicht unterstützet bey diesen die aufgetriebene Gebährmutter, solche verhärtete Geschwulsten, so daß der Magen von selbigen nicht so sehr belästiget werden kann? Es scheinet dieses nicht unglaublich zu seyn. Doch habe ich keine vollkommene Gewisheit davon, da ich keine Gelegenheit gehabt, die todten Leichname solcher Personen, an denen ich dieses bemerkte, zu öfnen.

Vielleicht entstehet ein ähnlicher Schmerze nicht nur von dem Druck, oder von der veränderten Lage des Magens, sondern auch durch den Einfluß,

y) Art. Obstetr. comp. pag 66.

fluß, den die Gebährmutter auch auf entfernte Theile des Körpers hat, welches die Würkung der Herrschaft genennt wird, wie wir solches im vorhergehenden bemerket haben. Hippocrates z) scheinet etwas dergleichen angezeiget zu haben. Denn nachdem er diejenigen Zufälle, die sich zur Zeit der Schwangerschaft, und auch diejenigen, die sich bey bevorstehender Niederkunft einzufinden pflegen, angezeiget hat, so setzet er hinzu: In der ganzen Zwischenzeit wird der Magenmund nachmal schmerzhaft angegriffen, weil der Bauch die Frucht überall umfäßt, vornemlich aber die Gebährmutter. Wenn aber zur Zeit der Niederkunft, die Gebährmutter sich Mühe giebt, die beschwerliche Last von sich zu schaffen, so wird, nach des Hippocrates *a*) Anzeige, zuerst der obere Magenmund behaftet; er giebt dieses auch für ein Kennzeichen, der bevorstehenden Niederkunft an, indem er sagt: Wenn der Magenmund Schmerzen empfindet, so erfolget die Niederkunft bald. Denn er redet hier nicht von dem Magenkrampf, welcher zur Zeit der Schwangerschaft vorhanden gewesen ist, sondern von demjenigen, womit sie befallen werden, wenn sich die Geburtsschmerzen bereits eingefunden haben.

Des Schienbeins, der Weichen, der Nieren. Wenn man die Veränderung der Lage der Baucheingeweide, die durch das Aufsteigen der schwangern Gebährmutter veranlasset wird, in Betrachtung ziehet, so wird es uns gar nicht seltsam vorkommen, wenn man behauptet, daß theils von der gewaltigen Ausdehnung, theils von der Zusammenpressung verschiedener Theile, viele Schmerzen entstehen können; vornemlich wenn ein widernatürliches Zusammenwachsen, die Baucheingeweide entweder mit einander selbst, oder mit den benachbarten Theilen vereiniget hat.

Es ist zwar richtig, daß der obere Theil der Gebährmutter, welcher der Boden pfleget genennet zu werden, bey schwangern Weibern vornemlich ausgedehnt werde. Noortwyk *b*) hat in dem Leichnam einer Weibsperson, welche im fünften Monate ihrer Schwangerschaft starb, folgendes gefunden: Die oberste Decke der Gebährmutter war sehr ausgespannt; so daß die Fallopianische Trometen, welche bey nicht schwangern, natürlicher Weise, oben an den Seiten der Gebährmutter stehen, viel weiter unten anzutreffen waren; es ragte nemlich der vierte Theil der Kugel über die gerollete Einsenkung derselben hervor. Eben dieses geschiehet auch in den sogenannten runden Mutterbändern, welche

z) De Mulier. Morb. Lib. I. cap. 32. Charter Tom. VII. pag. 749. *a*) Coacar. Prænot. n. 547. Charter. Tom. VIII. pag. 884. *b*) Uter. human. grav. anat. pag. 7.

welche von den Seitentheilen des Bodens der Gebährmutter, wo die Fallopischen Trommeten in die Gebährmutter laufen, entstehen, zwischen der Verdoppelung des Darmfells gegen die Weichen auf beyden Seiten hinablaufen, darnach über die Hohlung des Schaambuchs hinaus gehen, und schief über dem Schaambein gegen die Fette zu, die daselbst sehr häuffig ist, fortlaufen, und sich in dieselben bey dem Schaamzünglein, nachdem sie sich in viele Theile abgetheilt haben, endigen und unsichtbar werden *c*). Auf diese Art wird zwar die allzustarke Ausdehnung derselben verhindert, doch scheinen sie, wenn der Boden der Gebährmutter je länger je mehr in die Höhe steiget, mehr verlängert zu werden; und bey einigen schwangern Weibern, findet sich besonders an demjenigen Orte ein empfindlicher Schmerze ein, wo ober der Schaam, diese Bänder aufhören; da sie aber voller Gefäße sind, und diese Gefäße bey schwangern Weibern stark angefüllt sind, so entstehen vielleicht auch daraus Schmerzen *d*). Es findet sich aber dieser Schmerze insgemein nur auf der einen Seite ein; und jener in der Hebammenkunst sehr erfahrner Schriftsteller hat geglaubt, daß die Gefäße der runden Bänder darum vollgepfropft würden, weil der Mutterkuchen, der an der Gebährmutter angewachsen ist, den Ort, wo das runde Band entstehet, einnimmt. Daher glaubte er, es könne dieses nicht an beyden Orten geschehen, es müste denn bey Zwillingen seyn, wenn beyde ihre Mutterkuchen haben.

Ich habe öfters beobachtet, daß sich bey schwangern Weibern an diesen Orten Schmerzen eingefunden haben, die aber meistentheils, nach Verlauf einiger Zeit, ohne die mindesten übeln Folgen zurück zu lassen, für sich selbst wieder vergiengen. Es empfinden aber die schwangern Weiber dergleichen Schmerzen manchmal auch in den Schienbeinen und dicken Beinen, die aber nicht von dieser Ursache herzukommen scheinen. Mauriceau *e*) hat bemerket, daß sich diese Schmerzen hauptsächlich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden pflegen; denen er, durch die Ruhe im Bette, und durch eine Aderläße, wenn es nöthig war, abzuhelfen suchte. Es ist aber ganz leicht einzusehen, daß alle diese Uebel sich stark vermehren müssen, wenn sich die Frucht im Mutterleibe stark beweget. Hippocrates hat von einer, ihrer Niederkunft nahen Frau gesagt: Alsdann empfindet sie starke Lendenschmerzen; denn auch die Lenden werden von der Frucht zerstossen.

Die Brüste. Es ist im vorhergehenden, da wir von den Krankheiten der Jungfrauen handelten, bemerket worden, daß sich zwischen den Brü-

c) De Graaf de Mulier. organ. pag. 147. 148. *d*) Lerret l'art des accouch. pag. 83. *e*) Traité des malad. des femm. grosf. Tom. I. p. 134.

Brüsten und der Gebährmutter eine ganz unläugbare Gemeinschaft befinde. So wurde auch das Geschwellen der Brüste unter die Kennzeichen der Schwangerschaft gerechnet, welches, wenn es gelind ist, und aufs höchste ein etwas empfindliches Spannen verursachet, keineswegs aber Schmerzen, keine Heilung nöthig hat. Denn es wird solches für ein gutes Kennzeichen gehalten, und Hippocrates vermuthete, wie wir in der Folge bemerken werden, einen Abortum, wenn die Brüste bey schwangern Weibern, schnell schlapp wurden; im Gegentheil hatte er die beste Hofnung, wenn sie aufs neue anliefen. Da er aber glaubte, daß die menschliche Gebährmutter aus zwo Hohlungen bestehe, von denen die rechte für die Knäblein, die linke aber für die Mägdlein gehörte; so glaubte er auch das Geschlecht des künftigen Abortus daraus abnehmen zu können, nachdem entweder die rechte, oder linke Brust schlapp wurde. Ein gelindes Reiben, eine Bähung vom Hydrogala, worinnen venetianische Seife zerlassen worden, pflegen dergleichen Uebel ganz glücklich zu heben; besonders wenn etwas wässericht milchiges aus den Wärzgen fliesset. Mauriceau *g*) hat ferner erinnert, daß man dieses der Natur überlassen müsse; er hat alle zurücktreibende Mittel verworfen, und befohlen, sich zu hüten, daß durch allzuenge Kleider, die aufgetriebenen Brüste nicht sollten zusammengepreßt werden; denn daraus könnten die allerbeschwerlichsten Uebel entstehen.

Trägheit, Schwere, Engbrüstigkeit. Die beschwerliche, obgleich liebe Last, belästiget den ganzen Körper, und macht die schwangern Weiber manchmal solchergestalt schwach, daß sie, wenn die Schwangerschaft zu Ende gehet, ihre Gliedmassen kaum mehr rühren oder bewegen können, vornemlich wenn sie eine weichliche Erziehung gehabt, und sich die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch dem Müßiggang ergeben haben. Eine schwangere Bauernfrau hat weit weniger Beschwerlichkeiten auszustehen als welche

Instantî cum plena tument quoque viscera partu
Aequant humum rastris, segetem nascentibus herbis
Liberat, in longos religat sarmenta maniplos.
Et duri patiens ita ruris, amansque laborum est,
Progeniem referat, quam non peperisse, sed agris
Invenisse putes. h)

Ich habe manchmal eine ganze Familie in der grösten Betrübniß angetrof-

g) Traité des malad. des femm. groff. Tom. I. pag. 137. *h*) Vanier præd. Ruft. Lib. II. pag. 47.

getroffen, indem man befürchtete, es möchte wegen der Trägheit und Schwäche der Mutter eine unglückliche Geburt erfolgen. Sobald sich aber die rechten Geburtsschmerzen einzustellen anfiengen, so hörte alle Trägheit auf, die vorhin unterdruckt gewesenen Kräfte stellten sich alsobald wieder ein, und es erfolgte eine glückliche Entbindung. Ungeachtet jedermann haben wollte, daß ich hitzige, magenstärkende, reitzende Mittel verordnen sollte, damit dadurch die Kräfte sich wieder einfinden möchten, so willigte ich doch keineswegs darein, weil ich wohl wuste, daß dadurch nichts als Schaden würde angerichtet werden.

Die Engbrüstigkeit wird besonders zu Ende der Schwangerschaft wahrgenommen, wenn der Bauch ganz angefüllt ist, und das Zwergfell nicht frey und ungehindert hinabsteigen kann, und die so sehr ausgespannten Bauchmuskeln nicht stark genug wirken können.

Eine unzeitige Geburt heisset dasjenige, wenn der Fötus vor der bestimten Zeit aus der Gebährmutter getrieben wird; folglich kann genau zu reden, auch bey dem ersten Anfang der Schwängerung ein Abortus statt finden; daher haben andere solchen ὁμοτοκίαν, eine unzeitige Geburt genennt. Die Attici nennten diesen Zufall, nach des Galenus *i*) Zeugniß ἄμβλωσιν; Hippocrates aber pflegte solchen ἀποφθορὰν zu nennen; weil dergleichen unzeitige Geburten, entweder schon todt zur Welt kommen, oder doch, wenn sie auch lebendig gebohren werden, in kurzer Zeit sterben. Da aber ein Kind, das vor dem siebenten Monat gebohren wird, selten, oder wohl gar niemals am Leben bleibet, so pflegen die Aerzte solche unter dem Namen eines Abortus zu verstehen. Weil man aber mehrere Beyspiele von siebenmonatlichen Kindern hat, die nicht nur lange Zeit gelebet, sondern auch ein hohes Alter erreicht haben; so werden dergleichen Fötus, nicht mehr Abortus, sondern frühzeitige Geburten genennt. Da aber zu Anfang der Schwangerschaft das menschliche Ey noch nicht an der Oberfläche der Gebährmutter befestiget ist, so kann man den Verlust eines solchen Embryo, wenn derselbe aus der Gebährmutter herausgehet, aus keinem Merkmal erkennen; daher wollen einige in solchem Fall den Namen Abortus nicht gebrauchen. Daher sagt man meistens, daß eine Frau abortirt habe, wenn der Fötus von dem Ende des ersten Monates an, bis zu Ende des siebenten Monats fortgehet. Und da diese ganze Zeit hindurch der Embryo mit der Gebährmutter fest vereiniget ist, so wird die Absonderung von der Gebährmutter, deren Gefäße nun schon grösser und mit Blut angefüllt worden sind, fast nicht geschehen können, woferne nicht vor dem Abor-

i) Comment. I. in Lib. VI. Epidemic. text, 2. pag. 256.

Abortus, oder auch zur Zeit des Abortus selbst, Blut entweder in grösserer oder geringerer Menge aus dem Körper fliesset.

Vielleicht könnte deswegen ein Abortus, eine blutige Ausstossung einer unzeitigen Frucht genennet werden.

Denn man kann bey einem Abortus ganz bequem drey verschiedene Zeitpuncte annehmen. Der erste ist, wenn die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter aufgelöset zu werden anfängt. Es ist bekannt, daß das menschliche Ey, da am allerfestesten an der Gebährmutter hänge, wo der Mutterkuchen ist, und daß die grossen Gefäße der Gebährmutter eine Gemeinschaft mit dem Mutterkuchen habe, die, wenn diese Verbindung aufgelöset worden, Blut fliessen lassen, das, wenn es in Menge zunimmt, die weit schwächere Verbindung des Netzhäutleins der Nachgeburt mit der Gebährmutter, je länger je mehr auflöset, bis es durch den Muttermund heraus zu gehen anfängt; und dieses pfleget der zweyte Zeitpunct des Abortus genennt zu werden. Der dritte Zeitpunct aber ist, wenn die unreife Frucht aus der Gebährmutter fortgehet.

Wenn man sich nun an diejenigen Zufälle erinnert, welche sich in den ersten Zeiten der Schwangerschaft einzufinden pflegen, so siehet man ohne viele Mühe ein, daß zu befürchten sey, es möchte diese zarte Verbindung des Fötus mit der Gebährmutter vernichtet werden. Blos, die durch das Brechen erregte Erschütterungen des Bauchs können dieses Uebel zuwege bringen; besonders wenn nicht nur allein ein Eckel und ein Trieb zum Erbrechen, sondern auch ein starkes und heftiges Erbrechen sich einfindet; welches nicht nur, wie §. 652. in den Erläuterungen schon bemerket worden, ein convulsivisches Zusammenziehen der Fasern der Muskeln, des Schlundes, des Magens, und der Gedärme, sondern auch des Zwerchfells und der Bauchmuskeln verursachen kann; wodurch denn nachgehends alle in dem Bauch enthaltenen Eingeweide zusammengepresset und erschüttert werden. Diese Gefahr wird alsdann noch grösser, wenn zu eben dieser Zeit auch die Gefäße des Körpers stark mit Blut angefüllt sind.

Hieraus ist auch die Ursache abzunehmen, warum sich gegen das dritte Monat der Schwangerschaft öfters ein Abortus ereignet; weil nemlich zu der Zeit die Verbindung der Gebährmutter mit der Frucht noch sehr schwach ist, und die Gefässe der Gebährmutter bey solchen Weibspersonen, die ein sanguinisches Temperament haben, und bey denen die monatliche Reinigung häuffig floß, die Gefäße der Gebährmutter stark mit Blut angefüllt sind.

Wir müßen nun fortfahren, und auch die Art und Weise erwägen, wie und durch welche Arzeneymittel, diese Zufälle, wo nicht gehoben, doch wenigstens vermindert und gemildert werden können. Man wird aber bald sehen, daß man grosse Klugheit anwenden müsse, wenn man diesen Endzweck erreichen will.

§. 1297.

Indem diese Zufälle alle von einer Ursache herstammen, pflegen sich selbige, durch selbiges Mittel, das Aderlassen, heben zu lassen.

Da das Aufhören des Flußes der monatlichen Reinigung unter die vornehmsten Kennzeichen der Schwangerschaft gehöret: so pflegten die meisten, alle Beschwerniße, die sich zu Anfang der Schwangerschaft einfanden, blos allein diesem zurückgebliebenen Blute zuzuschreiben; folglich machten sie hieraus auch den Schluß, daß dawider kein sicherers Mittel zu erdenken sey, als daß durch eine vorgenommene Aderläße das Blut vermindert würde, weil man glaubte, daß alle Uebel allein von demselben herstammten. Allein es ist aus dem, was wir im vorhergehenden zu erinnern Gelegenheit gehabt haben, abzunehmen gewesen, daß nicht bey allen Frauen, so viel Geblüt durch den Fluß der monatlichen Reinigung abgehet, daß von der Zurückhaltung desselben, gleich zu Anfang der Schwangerschaft so beschwerliche Zufälle entstehen können. Ueberdieses ist bemerket worden, daß viele von jenen Zufällen, die unter die Kennzeichen der Schwangerschaft pflegen gerechnet zu werden, schon vorhanden sind, ehe sich noch durch die Zurückhaltung der monatlichen Reinigung das Blut allzusehr angehäufet hat. Denn es geschiehet gar oft, daß die Frauen gleich in den ersten Tagen, nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung aufgehört hat, empfangen und schwanger werden; und doch findet sich bey vielen alsobald ein Eckel, ein Trieb zum Brechen, und ein unordentliches Gelusten nach ungewöhnlichen Dingen ein. Es ist auch so gar leicht nicht, diese Zufälle, die sich bey schwangern Weibern ereignen, blos von der vermehrten Menge des Blutes herzuleiten, da dieselben bey vollblütigen Personen nicht wahrgenommen werden. Es ist auch bewiesen worden, daß dieses zurückbleibende Blut angewendet werde, die Gefässe der an Grösse zunehmenden Gebährmutter anzufüllen; und daß aus eben diesem Grunde nicht allemal gleich ein Ueberfluß des Blutes vorhanden sey, ob solches gleich nicht von einem zarten Embryo verbraucht werden kann.

Es muß aber hier vornemlich die von der Natur festgesetzte Ordnung und Einrichtung in Erwägung gezogen werden, welcher der Arzt, als ein Diener zu Hülfe kommen muß, keineswegs aber als Herr ihr befehlen darf. Bey einer gesunden und muntern Weibsperson kommt der Fluß der monatlichen Reinigung zur gehörigen Zeit zum Vorschein; er höret aber auf, wenn sie geschwängert worden. Wenn dieses Blut allezeit mit Gefahr in dem Körper der Schwangern zurückbliebe, so würde der anbetenswürdige Schöpfer schon andere Wege bestimmt haben, durch welches es fortgehen könnte; auch müsten diejenigen schwangern Frauen, welche sich nicht aderlassen, noch weit grössern Beschwerlichkeiten ausgesetzet seyn.

Meiner eigenen Frau ist niemals eine Ader geöfnet worden; und doch hat sie niemals abortiret; sie hat glücklich sechs Kinder gebohren, und sich allezeit nach der Niederkunft bald wieder erholet. Eben dieses habe ich auch bey verschiedenen andern Weibern beobachtet; und folglich kann ich ganz sicher daraus schliessen, daß das Aderlassen nicht bey allen schwangern Frauen nöthig sey; ja daß solches nicht einmal allezeit nützlich, und wohl gar zuweilen schädlich sey.

Doch bin ich weit davon entfernt, zu behaupten, daß man schwangern Weibern niemals zur Ader lassen soll. Ich kenne verschiedene, bey denen das Aderlassen höchst nothwendig war, entweder wegen des allzu grossen Ueberflusses, oder wegen der schnellen Verdünnung des Blutes. Diejenigen, welche alle Monate viel Blut verliehren, wenn sie nicht schwanger sind, und gut essen und trinken, und den Körper wenig bewegen, stecken öfters voll Blut, und werden im ersten oder zweyten Monat der Schwangerschaft vollblütig. Ich habe auch niemals ein Bedenken getragen, solchen Personen zur Ader zu lassen, sobald ich nur Zeichen der Vollblütigkeit wahrnahm; indem ich gar wohl wuste, daß ausserdem gar leicht ein Abortus erfolgen könnte. Bey andern habe ich wahrgenommen, daß, wenn sie einen heftigen Zorn gehabt, alle Gefäße plötzlich aufgetrieben wurden, daß das Angesicht feuerroth geworden, und das Blut in die Augen schoß; auch solchen Personen ist das Aderlassen nützlich gewesen. Ich will nur dieses einzige erinnern, daß man dieses nicht für eine allgemeine Regel annehmen kann, daß zur Zeit der Schwangerschaft nothwendig eine Aderläße vorzunehmen sey, und daß alle Beschwerlichkeiten, und alle Uebel, welche erfolgen, blos der Verabsaumung dieses Mittels zuzuschreiben seyen. An gewissen Orten, und besonders bey vornehmen Familien, ist man insgemein der Meynung, daß zur Zeit der Schwangerschaft eine dreymalige Aderläße nöthig sey; zu Anfang nemlich derselben, in der Mitte, und gegen das Ende; ohne daß man dabey das Temperament der Personen, oder ihre sonstige

getroffen werden, bey denen sich wenigstens ein und andere von den hier angeführten Zufällen einfinden?

In den Erläuterungen §. 1293. wurde auch dieses mit unter die Kennzeichen der Schwangerschaft gerechnet, wenn die Augen mehr zusammengezogen sind, und tiefer liegen, und wenn das Weisse im Auge gelb ist. Allein dieses sind keine Kennzeichen der Vollblütigkeit; denn bey derselben pflegen die Augen eher herausgetrieben zu seyn, und die Gefäße sind in dem Weißen im Auge roth. Ich habe bey vielen schwangern Weibern das Angesicht mehr bleich und zusammengezogen gefunden, und doch waren die beschwerlichsten Zufälle der Schwangerschaft zu gleicher Zeit vorhanden.

Ueberdieses werden die meisten Weiber zu der Zeit schwanger, wenn bey ihnen der Fluß der monatlichen Reinigung vorbey ist; daher erfahrne Matronen die Zeit der künftigen Niederkunft so auszurechnen pflegen, daß sie den Anfang der Schwangerschaft auf den vierzehenten Tag nach dem Anfang des letzten Flußes der monatlichen Reinigung setzen; und der Erfolg hat oft gelehret, daß diese Rechnung vollkommen richtig gewesen sey. Nun aber kann um diese Zeit noch keine Vollblütigkeit von dem zurückbehaltenen Fluß der monatlichen Reinigung vorhanden seyn. Indessen habe ich öfters wahrgenommen, daß sich gleich zu Anfang der Schwangerschaft Eckel und Erbrechen eingefunden habe. So weiß ich, daß eine schöne Jungfer, die sich an einen muntern Jüngling verheurathet hatte, den Tag nach der Hochzeit mit Eckel und Erbrechen befallen worden, und nachgehends einen Appetit nach ganz ungewöhnlichen Dingen gehabt habe. Sie ärgerte sich zwar gewaltig darüber, als ihr bey der Mahlzeit jedermann zum Anfang der Schwangerschaft Glück wünschte. Indessen gebahr sie nach neun Monaten ein gesundes und starkes Kind. Eine andere ziemlich starke Weibsperson, bekam gleich, nachdem sie empfangen hatte, grausame Magen- und Ruckenschmerzen. Sie wurde sehr furchtsam, und sah sich genöthiget, beständig zu Bette zu liegen. Sie war beständig mit Aufstossungen und Blähungen geplagt; sie empfand die äusserste Müdigkeit. Alle ihre Sinnen waren stumpf, und das Angesicht bleich, so daß sie mehr einem Todten, als einem lebendigen ähnlich sah. In diesem äusserst elenden Zustand blieb sie bis in das fünfte Monat der Schwangerschaft. Alsdann fieng sie an sich zu erbrechen; es stellten sich die Kräfte wieder ein, sie stund vom Bette auf, und brachte die übrige Zeit der Schwangerschaft ohne viele Beschwernisse hin. Diese elende Frau gebahr öfters; sie muste aber allezeit die nemlichen Beschwerlichkeiten ausstehen, ungeachtet etliche sehr erfahrne Aerzte alles nur mögliche anwendeten, um sie davon zu befreyen,

Man

Man suchte ihr mit einer Aderläße, und sonst auf andere Art zu Hülfe zu kommen: es war aber alles vergeblich.

Man kann zwar, wie ich wohl weiß, einwenden, daß dergleichen Fälle selten beobachtet werden. Indessen kann doch hieraus so viel geschlossen werden, daß die, zur Zeit der Schwangerschaft beobachteten Zufälle, nicht allezeit von einer Vollblütigkeit herrühren. Ueberdieses ist es etwas sehr gemeines, daß die Weibspersonen manchmal einen Eckel haben, und selbst von solchen Dingen, die ihnen vorhero ganz angenehm waren, einen Abscheu empfinden, daß sie ein Verlangen nach ungewöhnlichen Dingen tragen, und daß sie, da sie vorhero gleiche Zufälle gehabt, an ihrer Schwangerschaft zweifeln, und ängstlich auf den Fluß der monatlichen Reinigung warten, und wenn derselbe nicht erfolgt, ganz gewis glauben, daß sie nun schwanger sind, auch von dieser Zeit an, da sie diese Zufälle bemerkt, den Anfang ihrer Schwangerschaft zu rechnen pflegen. Es ist gewis, daß in solchen Fällen, die gar nicht selten sind, die Vollblütigkeit nicht für die Ursache dieser Zufälle könne angegeben werden, indem sie zu dieser Zeit noch nicht vorhanden ist, massen ja jener Satz nicht umgeworfen werden kann, daß keine Würkung eher erfolgen könne, als bis die Ursache dazu vorhanden ist. Vielmehr scheinet die grosse Veränderung der Gebährmutter und der benachbarten Theile der Gebährmutter, die zur Zeugung gehören, die sich selbst zur Zeit der Schwängerung, und auch nachgehends ereignet, die Ursache jener Zufälle zu seyn, welche die Schwangerschaft begleiten, zumal da aus dem, was im vorhergehenden gesagt worden ist, erhellet, daß die Gebährmutter einen grossen Einfluß auf die übrigen Theile des Körpers habe.

Eckel, Brechen, und der verlohrne oder sehr unordentliche Lust zum essen. Dieses Uebel ist bey schwangern Weibern etwas so gemeines, daß sich die meisten solches mit Gedult gefallen lassen, und keine Hülfe dagegen suchen; besonders da sie aus öfterer Erfahrung gewis wissen, daß bey zunehmender Schwangerschaft, diese Beschwerlichkeiten nach und nach verändert werden, und endlich völlig aufhören. Denn dieselben dauern selten über das dritte Monat. Bey einigen findet sich zwar zu Ende der Schwangerschaft, Brechen und Eckel ein, weil die Gebährmutter in die Höhe steiget, und schon im sechsten Monate, wie vorhin angeführt worden ist, den Magen zu berühren anfängt. Hier ist aber vornemlich von demjenigen Eckel und Erbrechen die Rede, so sich in den ersten Tagen der Schwangerschaft einzufinden pfleget *n*). Zugleich erinnert eben

n) Mauriceau trité des malad. des femm. grosses Tom. I. p. 128. 129.

eben dieser Schriftsteller, daß solches nicht von einer Sammlung böser Säfte in dem Magen entstehe, und daß also auch keine ausführende Mittel nöthig seyn, welche zu dieser Zeit, da die Schwangerschaft erst anfängt, nicht mit Sicherheit gebraucht werden können, zumal wenn sie etwas stark sind. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was in dem Capitel von dem Eckel §. 642. N. 4. in den Erläuterungen von dieser Sache bereits ist angeführt worden. Doch kann nicht geläugnet werden, daß wenn diese Uebel beständig anhalten, und ohne Aufhören fortwähren, die Verrichtung der zur Verfertigung des Speisesaftes bestimmten Eingeweide dergestalt verletzet werden können, daß solche elende Personen, einen Eckel vor allen Speisen und Getränken haben, und daß sich in dem Magen, und in den ersten Wegen, eine Menge schädlicher Säfte anhäufe und sammle, welche ausgeführt werden müßen, besonders wenn unangenehme Aufstossungen, eine Bitterkeit in dem Munde, und dergleichen, ein solches Uebel zu erkennen geben. Ein gelindes Purgiermittel, vornemlich von Rhabarber pfleget in solchen Fällen sehr nützliche Dienste zu leisten *o*); denn stärkere Mittel müssen allezeit sorgfältig vermieden werden. Diese Methode haben die besten Aerzte, die von den Krankheiten der schwangern Weiber geschrieben haben, empfohlen. Auch Hippocrates stimmet damit überein *p*), welcher schreibet: Schwangern Weibern muß man den Leib, wann sich die Feuchtigkeiten erregen, im vierten oder siebenten Monat, durch Arzeneymittel reinigen; es haben sich aber junge und alte Leute dafür zu hüten. Man sieht hieraus ganz deutlich, daß Hippocrates die Purgiermittel nicht deswegen empfohlen habe, um den Eckel, und das Brechen zu hindern, welches sich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden, im dritten Monate aber wieder, und manchmal wohl noch weit eher aufzuhören pfleget; sondern nur in demjenigen Fall, wenn eine Menge verdorbener Säfte vorhanden seyn möchte. In dem ersten Monate aber, befahl er, daß man sich derselben enthalten sollte, weil ein Abortus zu befürchten stehet; ingleichen auch in den letzten Monaten, damit durch das Bauchgrimmen, das öfters von den Purgiermitteln zuwege gebracht wird, keine Geburthsschmerzen erreget, und die noch nicht reife Frucht dadurch vor der gehörigen Zeit möchte fortgetrieben werden. Da er aber an einem andern Orte folgendes erinnert hat *q*): Wenn eine schwangere Frau vom starken Bauchfluß überfallen wird, kann sie leicht abortiren: so läßt sich daraus schliessen, daß er sich nur ganz gelinder Purgiermittel bedient habe.

Ich

o) Ibid pag. 131. *p*) Sect. IV. Aphor. 1. Charter. Tom. IX. p. 130. *q*) Sect. V. Aphor. 34. ibid. p. 214.

Ich habe einmal beobachtet, daß nach bereits gewendeter Frucht, und da die Gebährmutter schon hinabgezogen war, Eckel und Brechen sich wieder eingefunden haben, welche Uebel man der in die Höhe steigenden, und den Magen drückenden Gebährmutter nicht wohl zuschreiben konnte. Etwas spanischer Wein mit Biscuit that diesem Uebel sogleich Einhalt; wie denn eben dieses Mittel auch vom Mauriceau *r*) angepriesen wird, der zu eben diesem Ende auch etwas Brandewein zu nehmen befohlen hat. Wenn eine schwangere Frau, ein hitziges Temperament hätte, und vollblütig wäre, so würde man sich so hitziger Mittel wohl nicht mit Sicherheit bedienen können, woferne nicht diese Vollblütigkeit vorhero durch eine vorgenommene Aderläße wäre vermindert worden. Uebrigens sind die ölichte, starke Weine, wenn sie in geringer Menge genommen werden, gar dienlich, manche Erleichterung zu schaffen. Hippocrates *s*) hat ausdrücklich behauptet, daß starke Getränke gar dienlich sind, die Gebährmutter und die Frucht zu stärken.

Wenn es aber geschah, daß schwangere Weiber, von einem beständigen und fast nicht mehr erträglichen Eckel geplaget wurden, so gab ich solchen bey denen das Nervengeschlecht sehr beweglich war, etliche Tropfen von dem Laudano liquido, und damit wurde dieses Uebel öfters ganz glücklich gehoben. Man sehe dasjenige nach, was ich §. 644. in den Erläuterungen angemerkt habe.

Sehr unordentliche Lust zum essen. Da diese unordentliche Lust zum essen gar sehr verschieden ist, so wurde solche von den Griechen κίσσα oder auch κίττα *t*) genannt, weil die Elstern sowohl Flügel von verschiedenen Farben, als auch eine sehr veränderliche Stimme haben. Dieser Zufall wird auch Malacia genannt, weil solcher nicht nur bey schwangern Frauen, sondern auch manchmal bey Jungfrauen angetroffen wird. Diese unordentliche Lust zum essen macht, daß solche Personen manchmal ein Verlangen nach den abgeschmacktesten Dingen haben. So hat Hippocrates *u*) bemerket, daß schwangere Frauen bisweilen Erde und Kohlen verlangen, und solche auch essen, und daß alsdenn die Kinder, wenn sie gebohren werden, ein Mahl an sich haben. Man findet in der medicinischen Geschichte unzählige Beyspiele von dieser unordentlichen Lust zum essen, indem solche Personen manchmal, Mauerkalch, Ziegel, Wolle, und verschiedene andere Dinge heimlich verschluckt haben. Es geschiehet auch manchmal, daß sie nach gewissen Speisen einen ganz ausserordentlichen Appetit haben, und

r) In loco modo citato. *s*) De salubr. vict. rat. textu 24. Charter. Tom. VI. p. 233. *t*) Moschion ap. Spach. pag 3. No. 28. *u*) De superfoetatione Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 863.

eine erstaunenswürdige Menge davon genieſſen können. Tulpius w) erzählt einen Fall von einem Weibe, die in ihrer Schwangerschaft einen so groſſen Appetit nach gesalzenen Heringen gehabt, daß sie vor ihrer Niederkunft derselben vierzehenhundert verzehret. Und dieses geschah, ohne daß der Magen dadurch beläſtiget wurde, oder die Gesundheit einen Anstoß litte. Nach gemachten Ueberschlag findet sichs, daß sie des Tags fünf Heringe muß gegessen haben, die ob sie gleich gut sind, doch kaum in solcher Menge von einem starken Manne vertragen werden können. Aber auch das Kind, hatte einen so groſſen Appetit nach Heringen, daß es, da es noch nicht reden konnte, doch durch das Weinen zu erkennen gab, daß es Heringe wolle. Es ist fast überall Mode, daß man den schwangern Weibern alles giebt, was sie verlangen, woferne solches nur nicht ganz widersinnig und schädlich ist. Man pfleget ihnen solche Dinge zu schaffen, sie mögen auch kosten, was sie wollen. Daher hat Manningham x) diesen practischen Grundsatz festgesetzet: Wenn die Nahrungsmittel, nach denen die schwangern Weiber ein besonderes Verlangen tragen, gleich nicht die besten und zur Nahrung nicht die dienlichsten sind, so müßen sie doch denenjenigen Speisen, vor denen sie einen Eckel und Abscheu haben, vorgezogen werden. Es dauert aber dieses unordentliche Verlangen nach sonderbaren Speisen und Getränken nicht die ganze Zeit der Schwangerschaft fort, wie bey jenem Weibe, die so viele Heringe gegessen hat; sondern ich habe öfters gesehen, daß dieses Gelusten manchmal geschwind vergangen, sich aber eben so geschwind wieder eingefunden hat. So kenne ich eine rechtschafene Matrone, welche, ob sie gleich sonst nüchtern lebte, ein paar Tage lang ein starkes Gelusten nach Wein hatte; weil sie sich aber schämte, so wollte sie nicht mehr Wein verlangen, als sie sonst zu trinken gewohnt war. Ihr Mann, der es merkte, gab ihr ganz listig eine leichte Gelegenheit, daß sie heimlich ihren Appetit stillen konnte. Sie gestund nachgehends, daß ihr nichts angenehmers hätte wiederfahren können. Und ungeachtet sie ziemlich viel Wein trank, so befand sie sich doch ganz wohl dabey.

Die Ohnmachten, welche sich öfters zur Zeit der Schwangerschaft einfinden, besonders bey zärtlichern Frauen. Manchmal pflegen solche Ohnmachten auch auf einen heftigen Eckel zu erfolgen, die aber gleich wieder vergehen, wenn ihnen ein starker Eßig, Wein, oder ein aromatischer Spiritus unter die Nase gehalten wird, oder wenn gelinde wider die Mutterbeschwerungen dienende Mittel gebraucht werden, von denen wir nachgehends

w) Observat. medic. Lib. 2. cap. 24. pag. 132. x) Art. Obstetric. Compend. pag. 65.

hends §. 1300. in den Erläuterungen handeln werden. Solche leichte Ohnmachten erfolgen von starker Bewegung der Kinder in der Gebährmutter, oder wenn sie lange Zeit auf den Knien liegen. Ueberdieses, wenn die Gebährmutter, und der Fötus schon grösser geworden sind, so befindet sich in der Substanz der Gebährmutter und in den Gefäßen des Mutterkuchens eine grosse Mnnge Blutes; es pfleget auch die aufgetriebene Gebährmutter die Beckenblutadern zu drucken, die Pulsadern aber weniger, weil sie stärker sind. Daher sammelt sich in dem Becken, und unter dem Becken eine grosse Menge Blutes, das nicht in das Herz zurückkehrt, wenigstens nicht alles; und daher werden denn die Kräfte des Herzens verringert. Wenn aber die Lage der Gebährmutter verändert wird, indem sie entweder in den Betten liegen, oder sonst eine Veränderung vornehmen, so werden dadurch die zusammengedruckten Blutadern bisweilen wieder frey, es kommt die gehörige Menge Blutes in das Herz, und überschwemmet es gleichsam einige Augenblicke. Daraus erfolget denn ein Herzklopfen, und es scheinet als wollte eine Ohnmacht sich einfinden; bis endlich dieses Blut wieder gleichförmig durch alle Gefäße ausgetheilet wird; denn alsdenn höret dieses alles auf.

Schwindel. Von dem Schwindel, ungeachtet derselbe die geringste Krankheit des Gehirns ist, pflegen sich alle, auch die wichtigen Krankheiten des Hauptes anzufangen; und bey denenselben ist auch der Schwindel der letzte Zufall, den sie zurück lassen. Derselbe pfleget öfters vor den Ohnmachten vorher zu gehen, oder sie zu begleiten; und oft auch den Eckel, auch bey solchen Personen die kurz vorhero ganz gesund gewesen sind, wenn sie sich geschwind im Kreis herumdrehen, auf einem Schiffe fahren, von einem hohen Orte hinabsehen u. s. w. Daher kann denn ein Schwindel von sehr geringen Ursachen entstehen. So erfolget von der Vollblütigkeit wenn die Gefäße des Gehirns zu stark angefüllt sind, ein Schwindel, der sich heben läßt, wenn diese Gefäße wieder ausgeleert werden. Man pfleget bey schwangern Weibern auch insgemein die Vollblütigkeit für die Ursache des Schwindels anzugeben; und sie ist es auch meistens, aber doch nicht allezeit; indem eben diejenigen Ursachen, welche Ohnmachten, Eckel, Brechen zuwege bringen, auch einen Schwindel verursachen können, und folglich auf eben diese Art müssen gehoben werden.

Heftige Magenschmerzen. Da die saure Schärfe gar oft ein Beissen in dem Magen, und die grösten Schmerzen in den Gedärmen zuwege bringet, (man sehe hievon §. 63.) so werden diese Uebel bey schwangern Weibern aus eben dieser Ursache erfolgen können, wenn sie ein starkes Gelusten nach sauern, oder balde sauer werdenden Speisen und Getränken ha-

ben, vornemlich da wegen des öftern Eckels die erste Kochung geschwächt ist, folglich die genossenen Nahrungsmittel nicht recht verdauet werden können, und ihre vorige Eigenschaft beybehalten. Manningham y) hat daher folgende Erinnerung gegeben: Schwangere Weiber, die eine Säure oder Hitze in dem Magen zu empfinden pflegen, sollten sich von sauern unzeitigen Früchten und vom Zucker enthalten; sie sollen auch den Wein meiden; denn der Wein macht, daß die Speisen in dem Magen sauer werden, und ist selbst sauer. Solche irdische Mittel, welche die Säure absorbiren, dergleichen die Krebsaugen und andere ähnliche Dinge sind, können dieses Uebel ganz leicht heben. Die Spanischen und andere ölichte Weine, dergleichen der Tockayer u. s. w. werden so leicht nicht sauer; und dieser kann man sich also vor andern bedienen. Am allerempfindlichsten scheinet der obere Magenmund zu seyn, der, wenn er von sauern, oder andern scharfen Dingen gereitzt wird, grosse Schmerzen erreget.

Es ist bekannt, daß man fast gar keine Beschwerlichkeit empfindet, wenn man sauern Wein trinket; allein wenn sich Aufstossungen einfinden, oder, wenn derselbe in einem Wagen fährt und erschüttert wird, so daß das in dem Magen enthaltene und sauer gewordene, an dem obern Magenmund anspühlet, so pfleget ein Magenkrampf zu erfolgen. Wenn man nun überleget, daß der Magen von der aufgetriebenen Gebährmutter gedruckt, und daß manchmal die Lage desselben verändert werde, so läßt sich die Ursache leicht einsehen, warum die Schwangerschaft manchmal Magenschmerzen verursachen könne. Man hat aus verschiedenen Wahrnehmungen gelernet, daß manchmal ein hartnäckiger Magenschmerzen entstehe, wenn sich verhärtete Geschwulsten an dem Magen befinden, oder in der Substanz derselben entstanden sind, und die alsdenn entweder drucken, oder durch ihre Last ziehen. Ich habe öfters gesehen, daß Weiber, die mit solchen Schmerzen behaftet gewesen, nach dem vierten Monate der Schwangerschaft gänzlich davon befreyet worden, nach erfolgter Entbindung aber eben diese Beschwerlichkeit wieder ausstehen müssen. Vielleicht unterstützet bey diesen die aufgetriebene Gebährmutter, solche verhärtete Geschwulsten, so daß der Magen von selbigen nicht so sehr belästiget werden kann? Es scheinet dieses nicht unglaublich zu seyn. Doch habe ich keine vollkommene Gewisheit davon, da ich keine Gelegenheit gehabt, die todten Leichname solcher Personen, an denen ich dieses bemerkte, zu öfnen.

Vielleicht entstehet ein ähnlicher Schmerze nicht nur von dem Druck, oder von der veränderten Lage des Magens, sondern auch durch den Einfluß,

y) Art. Obstetr. comp. pag 66.

fluß, den die Gebährmutter auch auf entfernte Theile des Körpers hat, welches die Würkung der Herrschaft genennt wird, wie wir solches im vorhergehenden bemerket haben. Hippocrates z) scheinet etwas dergleichen angezeiget zu haben. Denn nachdem er diejenigen Zufälle, die sich zur Zeit der Schwangerschaft, und auch diejenigen, die sich bey bevorstehender Niederkunft einzufinden pflegen, angezeiget hat, so setzet er hinzu: In der ganzen Zwischenzeit wird der Magenmund nachmal schmerzhaft angegriffen, weil der Bauch die Frucht überall umfäßt, vornemlich aber die Gebährmutter. Wenn aber zur Zeit der Niederkunft, die Gebährmutter sich Mühe giebt, die beschwerliche Last von sich zu schaffen, so wird, nach des Hippocrates a) Anzeige, zuerst der obere Magenmund behaftet; er giebt dieses auch für ein Kennzeichen, der bevorstehenden Niederkunft an, indem er sagt: Wenn der Magenmund Schmerzen empfindet, so erfolget die Niederkunft bald. Denn er redet hier nicht von dem Magenkrampf, welcher zur Zeit der Schwangerschaft vorhanden gewesen ist, sondern von demjenigen, womit sie befallen werden, wenn sich die Geburtsschmerzen bereits eingefunden haben.

Des Schienbeins, der Weichen, der Nieren. Wenn man die Veränderung der Lage der Baucheingeweide, die durch das Aufsteigen der schwangern Gebährmutter veranlasset wird, in Betrachtung ziehet, so wird es uns gar nicht seltsam vorkommen, wenn man behauptet, daß theils von der gewaltigen Ausdehnung, theils von der Zusammenpressung verschiedener Theile, viele Schmerzen entstehen können; vornemlich wenn ein widernatürliches Zusammenwachsen, die Baucheingeweide entweder mit einander selbst, oder mit den benachbarten Theilen vereiniget hat.

Es ist zwar richtig, daß der obere Theil der Gebährmutter, welcher der Boden pfleget genennet zu werden, bey schwangern Weibern vornemlich ausgedehnt werde. Noortwyk b) hat in dem Leichnam einer Weibsperson, welche im fünften Monate ihrer Schwangerschaft starb, folgendes gefunden: Die oberste Decke der Gebährmutter war sehr ausgespannt; so daß die Fallopianische Trometen, welche bey nicht schwangern, natürlicher Weise, oben an den Seiten der Gebährmutter stehen, viel weiter unten anzutreffen waren; es ragte nemlich der vierte Theil der Kugel über die gerollete Einsenkung derselben hervor. Eben dieses geschiehet auch in den sogenannten runden Mutterbändern, welche

z) De Mulier. Morb. Lib. I. cap. 32. Charter Tom. VII. pag. 749. a) Coacar. Prænot. n 547. Charter. Tom. VIII. pag. 884. b) Uter. human. grav. anat. pag. 7.

welche von den Seitentheilen des Bodens der Gebährmutter, wo die Fallopischen Trommeten in die Gebährmutter laufen, entstehen, zwischen der Verdoppelung des Darmfells gegen die Weichen auf beyden Seiten hinablaufen, darnach über die Hohlung des Schaambuchs hinaus gehen, und schief über dem Schaambein gegen die Fette zu, die daselbst sehr häuffig ist, fortlaufen, und sich in dieselben bey dem Schaamzünglein, nachdem sie sich in viele Theile abgetheilt haben, endigen und unsichtbar werden *c*). Auf diese Art wird zwar die allzustarke Ausdehnung derselben verhindert, doch scheinen sie, wenn der Boden der Gebährmutter je länger je mehr in die Höhe steiget, mehr verlängert zu werden; und bey einigen schwangern Weibern, findet sich besonders an demjenigen Orte ein empfindlicher Schmerze ein, wo oder der Schaam, diese Bänder aufhören; da sie aber voller Gefäße sind, und diese Gefäße bey schwangern Weibern stark angefüllt sind, so entstehen vielleicht auch daraus Schmerzen *d*). Es findet sich aber dieser Schmerze insgemein nur auf der einen Seite ein; und jener in der Hebammenkunst sehr erfahrner Schriftsteller hat geglaubt, daß die Gefäße der runden Bänder darum vollgepfropft würden, weil der Mutterkuchen, der an der Gebährmutter angewachsen ist, den Ort, wo das runde Band entstehet, einnimmt. Daher glaubte er, es könne dieses nicht an beyden Orten geschehen, es müste denn bey Zwillingen seyn, wenn beyde ihre Mutterkuchen haben.

Ich habe öfters beobachtet, daß sich bey schwangern Weibern an diesen Orten Schmerzen eingefunden haben, die aber meistentheils, nach Verlauf einiger Zeit, ohne die mindesten übeln Folgen zurück zu lassen, für sich selbst wieder vergiengen. Es empfinden aber die schwangern Weiber dergleichen Schmerzen manchmal auch in den Schienbeinen und dicken Beinen, die aber nicht von dieser Ursache herzukommen scheinen. Mauriceau *e*) hat bemerket, daß sich diese Schmerzen hauptsächlich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden pflegen; denen er, durch die Ruhe im Bette, und durch eine Aderläße, wenn es nöthig war, abzuhelfen suchte. Es ist aber ganz leicht einzusehen, daß alle diese Uebel sich stark vermehren müssen, wenn sich die Frucht im Mutterleibe stark beweget. Hippocrates hat von einer, ihrer Niederkunft nahen Frau gesagt: Alsdann empfindet sie starke Lendenschmerzen; denn auch die Lenden werden von der Frucht zerstossen.

Die Brüste. Es ist im vorhergehenden, da wir von den Krankheiten der Jungfrauen handelten, bemerket worden, daß sich zwischen den Brü-

c) De Graaf de Mulier. organ. pag. 147. 148. *d*) Lerret l'art des accouch. pag. 83. *e*) Traité des malad. des femm. groff. Tom. I. p. 134.

Brüsten und der Gebährmutter eine ganz unläugbare Gemeinschaft befinde. So wurde auch das Geschwellen der Brüste unter die Kennzeichen der Schwangerschaft gerechnet, welches, wenn es gelind ist, und aufs höchste ein etwas empfindliches Spannen verursachet, keineswegs aber Schmerzen, keine Heilung nöthig hat. Denn es wird solches für ein gutes Kennzeichen gehalten, und Hippocrates vermuthete, wie wir in der Folge bemerken werden, einen Abortum, wenn die Brüste bey schwangern Weibern, schnell schlapp wurden; im Gegentheil hatte er die beste Hofnung, wenn sie aufs neue anliefen. Da er aber glaubte, daß die menschliche Gebährmutter aus zwo Hohlungen bestehe, von denen die rechte für die Knäblein, die linke aber für die Mägdlein gehörte; so glaubte er auch das Geschlecht des künftigen Abortus daraus abnehmen zu können, nachdem entweder die rechte, oder linke Brust schlapp wurde. Ein gelindes Reiben, eine Bähung vom Hydrogala, worinnen venetianische Seife zerlassen worden, pflegen dergleichen Uebel ganz glücklich zu heben; besonders wenn etwas wässericht milchiges aus den Wärzgen flieffet. Mauriceau *g*) hat ferner erinnert, daß man dieses der Natur überlassen müsse; er hat alle zurücktreibende Mittel verworfen, und befohlen, sich zu hüten, daß durch allzuenge Kleider, die aufgetriebenen Brüste nicht sollten zusammengepreßt werden; denn daraus könnten die allerbeschwerlichsten Uebel entstehen.

Trägheit, Schwere, Engbrüstigkeit. Die beschwerliche, obgleich liebe Last, belästiget den ganzen Körper, und macht die schwangern Weiber manchmal solchergestalt schwach, daß sie, wenn die Schwangerschaft zu Ende gehet, ihre Gliedmassen kaum mehr rühren oder bewegen können, vornemlich wenn sie eine weichliche Erziehung gehabt, und sich die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch dem Müßiggang ergeben haben. Eine schwangere Bauernfrau hat weit weniger Beschwerlichkeiten auszustehen als welche

Instanti cum plena tument quoque viscera partu
Aequant humum rastris, segetem nascentibus herbis
Liberat, in longos religat sarmenta maniplos.
Et duri patiens ita ruris, amansque laborum est,
Progeniem referat, quam non peperisse, sed agris
Invenisse putes. b)

Ich habe manchmal eine ganze Familie in der grösten Betrübniß angetrof-

g) Traité des malad. des femm. groff. Tom. I. pag. 137. *b*) Vanier præd. Ruft. Lib. II. pag. 47.

getroffen, indem man befürchtete, es möchte wegen der Trägheit und Schwäche der Mutter eine unglückliche Geburt erfolgen. Sobald sich aber die rechten Geburtsschmerzen einzustellen anfiengen, so hörte alle Trägheit auf, die vorhin unterdruckt gewesenen Kräfte stellten sich alsobald wieder ein, und es erfolgte eine glückliche Entbindung. Ungeachtet jedermann haben wollte, daß ich hitzige, magenstärkende, reitzende Mittel verordnen sollte, damit dadurch die Kräfte sich wieder einfinden möchten, so willigte ich doch keineswegs darein, weil ich wohl wuste, daß dadurch nichts als Schaden würde angerichtet werden.

Die Engbrüstigkeit wird besonders zu Ende der Schwangerschaft wahrgenommen, wenn der Bauch ganz angefüllt ist, und das Zwergfell nicht frey und ungehindert hinabsteigen kann, und die so sehr ausgespannten Bauchmuskeln nicht stark genug wirken können.

Eine unzeitige Geburt heisset dasjenige, wenn der Fötus vor der bestimten Zeit aus der Gebährmutter getrieben wird; folglich kann genau zu reden, auch bey dem ersten Anfang der Schwängerung ein Abortus statt finden; daher haben andere solchen ὀμοτοκίαν, eine unzeitige Geburt genennt. Die Attici nennten diesen Zufall, nach des Galenus *i*) Zeugniß ἄμβλωσιν; Hippocrates aber pflegte solchen ἀποφθορὰν zu nennen; weil dergleichen unzeitige Geburten, entweder schon todt zur Welt kommen, oder doch, wenn sie auch lebendig gebohren werden, in kurzer Zeit sterben. Da aber ein Kind, das vor dem siebenten Monat gebohren wird, selten, oder wohl gar niemals am Leben bleibet, so pflegen die Aerzte solche unter dem Namen eines Abortus zu verstehen. Weil man aber mehrere Beyspiele von siebenmonatlichen Kindern hat, die nicht nur lange Zeit gelebet, sondern auch ein hohes Alter erreicht haben; so werden dergleichen Fötus, nicht mehr Abortus, sondern frühzeitige Geburten genennt. Da aber zu Anfang der Schwangerschaft das menschliche Ey noch nicht an der Oberfläche der Gebährmutter befestiget ist, so kann man den Verlust eines solchen Embryo, wenn derselbe aus der Gebährmutter herausgehet, an keinem Merkmal erkennen; daher wollen einige in solchem Fall den Namen Abortus nicht gebrauchen. Daher sagt man meistens, daß eine Frau abortirt habe, wenn der Fötus von dem Ende des ersten Monates an, bis zu Ende des siebenten Monats fortgehet. Und da diese ganze Zeit hindurch der Embryo mit der Gebährmutter fest vereiniget ist, so wird die Absonderung von der Gebährmutter, deren Gefäße nun schon grösser und mit Blut angefüllt worden sind, fast nicht geschehen können, woferne nicht vor dem Abor-

i) Comment. I. in Lib. VI. Epidemic. text, 2. pag. 256.

Abortus, oder auch zur Zeit des Abortus selbst, Blut entweder in grösserer oder geringerer Menge aus dem Körper fliesset.

Vielleicht könnte deswegen ein Abortus, eine blutige Ausstossung einer unzeitigen Frucht genennet werden.

Denn man kann bey einem Abortus ganz bequem drey verschiedene Zeitpuncte annehmen. Der erste ist, wenn die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter aufgelöset zu werden anfängt. Es ist bekannt, daß das menschliche Ey, da am allerfestesten an der Gebährmutter hänge, wo der Mutterkuchen ist, und daß die grossen Gefäße der Gebährmutter eine Gemeinschaft mit dem Mutterkuchen habe, die, wenn diese Verbindung aufgelöset worden, Blut fliessen lassen, das, wenn es in Menge zunimmt, die weit schwächere Verbindung des Netzhäutleins der Nachgeburt mit der Gebährmutter, je länger je mehr auflöset, bis es durch den Muttermund heraus zu gehen anfängt; und dieses pfleget der zweyte Zeitpunct des Abortus genennt zu werden. Der dritte Zeitpunct aber ist, wenn die unreife Frucht aus der Gebährmutter fortgehet.

Wenn man sich nun an diejenigen Zufälle erinnert, welche sich in den ersten Zeiten der Schwangerschaft einzufinden pflegen, so siehet man ohne viele Mühe ein, daß zu befürchten sey, es möchte diese zarte Verbindung des Fötus mit der Gebährmutter vernichtet werden. Blos, die durch das Brechen erregte Erschütterungen des Bauchs können dieses Uebel zuwege bringen; besonders wenn nicht nur allein ein Eckel und ein Trieb zum Erbrechen, sondern auch ein starkes und heftiges Erbrechen sich einfindet; welches nicht nur, wie §. 652. in den Erläuterungen schon bemerket worden, ein convulsivisches Zusammenziehen der Fasern der Muskeln, des Schlundes, des Magens, und der Gedärme, sondern auch des Zwerchfells und der Bauchmuskeln verursachen kann; wodurch denn nachgehends alle in dem Bauch enthaltenen Eingeweide zusammengepresset und erschüttert werden. Diese Gefahr wird alsdann noch grösser, wenn zu eben dieser Zeit auch die Gefäße des Körpers stark mit Blut angefüllt sind.

Hieraus ist auch die Ursache abzunehmen, warum sich gegen das dritte Monat der Schwangerschaft öfters ein Abortus ereignet; weil nemlich zu der Zeit die Verbindung der Gebährmutter mit der Frucht noch sehr schwach ist, und die Gefässe der Gebährmutter bey solchen Weibspersonen, die ein sanguinisches Temperament haben, und bey denen die monatliche Reinigung häuffig floß, die Gefäße der Gebährmutter stark mit Blut angefüllt sind.

Wir müßen nun fortfahren, und auch die Art und Weise erwägen, wie und durch welche Arzeneymittel, diese Zufälle, wo nicht gehoben, doch wenigstens vermindert und gemildert werden können. Man wird aber bald sehen, daß man grosse Klugheit anwenden müsse, wenn man diesen Endzweck erreichen will.

§. 1297.

Indem diese Zufälle alle von einer Ursache herstammen, pflegen sich selbige, durch selbiges Mittel, das Aderlassen, heben zu lassen.

Da das Aufhören des Flußes der monatlichen Reinigung unter die vornehmsten Kennzeichen der Schwangerschaft gehöret: so pflegten die meisten, alle Beschwerniße, die sich zu Anfang der Schwangerschaft einfanden, blos allein diesem zurückgebliebenen Blute zuzuschreiben; folglich machten sie hieraus auch den Schluß, daß dawider kein sicherers Mittel zu erdenken sey, als daß durch eine vorgenommene Aderläße das Blut vermindert würde, weil man glaubte, daß alle Uebel allein von demselben herstammten. Allein es ist aus dem, was wir im vorhergehenden zu erinnern Gelegenheit gehabt haben, abzunehmen gewesen, daß nicht bey allen Frauen, so viel Geblüt durch den Fluß der monatlichen Reinigung abgehet, daß von der Zurückhaltung desselben, gleich zu Anfang der Schwangerschaft so beschwerliche Zufälle entstehen können. Ueberdieses ist bemerket worden, daß viele von jenen Zufällen, die unter die Kennzeichen der Schwangerschaft pflegen gerechnet zu werden, schon vorhanden sind, ehe sich noch durch die Zurückhaltung der monatlichen Reinigung das Blut allzusehr angehäufet hat. Denn es geschiehet gar oft, daß die Frauen gleich in den ersten Tagen, nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung aufgehört hat, empfangen und schwanger werden; und doch findet sich bey vielen alsobald ein Eckel, ein Trieb zum Brechen, und ein unordentliches Gelusten nach ungewöhnlichen Dingen ein. Es ist auch so gar leicht nicht, diese Zufälle, die sich bey schwangern Weibern ereignen, blos von der vermehrten Menge des Blutes herzuleiten, da dieselben bey vollblütigen Personen nicht wahrgenommen werden. Es ist auch bewiesen worden, daß dieses zurückbleibende Blut angewendet werde, die Gefässe der an Grösse zunehmenden Gebährmutter anzufüllen; und daß aus eben diesem Grunde nicht allemal gleich ein Ueberfluß des Blutes vorhanden sey, ob solches gleich nicht von einem zarten Embryo verbraucht werden kann.

Es muß aber hier vornemlich die von der Natur festgesetzte Ordnung und Einrichtung in Erwägung gezogen werden, welcher der Arzt, als ein Diener zu Hülfe kommen muß, keineswegs aber als Herr ihr befehlen darf. Bey einer gesunden und muntern Weibsperson kommt der Fluß der monatlichen Reinigung zur gehörigen Zeit zum Vorschein; er höret aber auf, wenn sie geschwängert worden. Wenn dieses Blut allezeit mit Gefahr in dem Körper der Schwangern zurückbliebe, so würde der anbetenswürdige Schöpfer schon andere Wege bestimmt haben, durch welches es fortgehen könnte; auch müsten diejenigen schwangern Frauen, welche sich nicht aderlassen, noch weit grössern Beschwerlichkeiten ausgesetzet seyn.

Meiner eigenen Frau ist niemals eine Ader geöfnet worden; und doch hat sie niemals abortiret; sie hat glücklich sechs Kinder gebohren, und sich allezeit nach der Niederkunft bald wieder erholet. Eben dieses habe ich auch bey verschiedenen andern Weibern beobachtet; und folglich kann ich ganz sicher daraus schliessen, daß das Aderlassen nicht bey allen schwangern Frauen nöthig sey; ja daß solches nicht einmal allezeit nützlich, und wohl gar zuweilen schädlich sey.

Doch bin ich weit davon entfernt, zu behaupten, daß man schwangern Weibern niemals zur Ader lassen soll. Ich kenne verschiedene, bey denen das Aderlassen höchst nothwendig war, entweder wegen des allzu grossen Ueberflusses, oder wegen der schnellen Verdünnung des Blutes. Diejenigen, welche alle Monate viel Blut verliehren, wenn sie nicht schwanger sind, und gut essen und trinken, und den Körper wenig bewegen, stecken öfters voll Blut, und werden im ersten oder zweyten Monat der Schwangerschaft vollblütig. Ich habe auch niemals ein Bedenken getragen, solchen Personen zur Ader zu lassen, sobald ich nur Zeichen der Vollblütigkeit wahrnahm; indem ich gar wohl wuste, daß ausserdem gar leicht ein Abortus erfolgen könnte. Bey andern habe ich wahrgenommen, daß, wenn sie einen heftigen Zorn gehabt, alle Gefäße plötzlich aufgetrieben wurden, daß das Angesicht feuerroth geworden, und das Blut in die Augen schoß; auch solchen Personen ist das Aderlassen nützlich gewesen. Ich will nur dieses einzige erinnern, daß man dieses nicht für eine allgemeine Regel annehmen kann, daß zur Zeit der Schwangerschaft nothwendig eine Aderläße vorzunehmen sey, und daß alle Beschwerlichkeiten, und alle Uebel, welche erfolgen, blos der Verabsaumung dieses Mittels zuzuschreiben seyen. An gewissen Orten, und besonders bey vornehmen Familien, ist man insgemein der Meynung, daß zur Zeit der Schwangerschaft eine dreymalige Aderlässe nöthig sey; zu Anfang nemlich derselben, in der Mitte, und gegen das Ende; ohne daß man dabey das Temperament der Personen, oder ihre sonstige

stige Leibesbeschaffenheit in Betrachtung ziehet. Ich habe gesehen, daß man dieselbe bey zarten und bleichen Frauen vorgenommen, und ob sie gleich dadurch die ganze Zeit der Schwangerschaft über matt waren, und schwache, elende und kraftlose Kinder zur Welt brachten, auch ganze Monate lang das Bett hüten musten, ehe sie aus den Wochen gehen konnten; so habe ich es doch mit genauer Noth und zwar nur bey etlichen wenigen dahin bringen können, daß solches in der Folge unterlassen wurde. Selbst die besten Aerzte, die sich nicht gerne in einen üblen Ruf setzten wollten, getrauten sich nicht, sich diesem Strom entgegen zu setzen; denn sie wusten gar wohl, daß, wenn sich nachgehends ein schlimmer Zufall ereignet, solcher ganz allein der unterlassenen Aderläße zugeschrieben wird; und daß man sie im Gegentheil, wenn das Aderlassen nach der gewöhnlichen Art geschehen, von aller Schuld frey zu sprechen pflege, es mag auch geschehen, was da will.

Indessen stimmen alle und jede geschickte Aerzte darinn überein, daß man hier mit aller nur möglichen Vorsichtigkeit zu Werke gehen müssen. Schon Hippocrates *k*) hatte gesagt: **Wenn man einem schwangern Weibe zur Ader läßt, so abortiret sie, und dieses um so viel mehr, wenn die Frucht schon gros ist.** Auch Galenus stimmet mit dem Hippocrates überein, besonders wenn die Frucht schon so gros ist, daß dieselbe schon mehr Nahrung nöthig hat. Ueberdieses, wenn bey der Niederkunft der Mutterkuche herausgenommen wird, so pfleget eine grosse Menge Blut mit fort zu gehen; auch pflegen durch die Kindbetterreinigung, die etliche Tage lang dauert, die Gefäße der Gebährmutter ausgeleeret zu werden. Sollte es also wohl nützlich seyn, wenn man auch kurze Zeit vor der Niederkunft, den Vorrath des Blutes auch noch durch eine Aderläße vermindert? Ich weiß zwar, daß man sagt, dadurch werde verhindert, daß nicht so viel Blut aus der Gebährmutter fliesset, wenn der Mutterkuchen heraus genommen wird. Allein diese Meynung hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Denn es gehen so grosse Gefässe aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen, daß das Blut, nachdem diese Verbindung aufgelöset worden ist, nothwendig haufenweise wegfliessen muß; welches auch durch die Zusammenziehung der Gebährmutter, die alsdann erfolget, wenn sie leer ist, noch mehr befördert wird. Ja es würden die allerschlimmsten Uebel sich einfinden, wenn dieses nicht erfolgte, wie wir solches in der Folge, nemlich in dem Capitel **von den Krankheiten der Kindbetterinnen** mit mehrern erweisen werden.

Es

k) Aphor. 31. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 213.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der vorhin angeführte Lehrsatz des Hippocrates nicht vollkommen, und schlechterdings richtig sey. Denn man weiß es aus der täglichen Erfahrung, daß eben nicht allezeit ein Abortus erfolge, wenn schwangern Weibern zur Ader gelassen wird. Daher hat Celsus *l)* den Lehrsatz des Hippocrates sehr vernünftig eingeschränket. Denn wenn er von dem Aderlassen redet, so erinnert er, daß die alten Aerzte, Kindern, Alten, und Schwangern nicht zur Ader gelassen hätten; massen die Alten dafür gehalten haben, daß junge und alte Leute dieses Hülfsmittel nicht ertragen können, wie sie denn auch in der Meynung stunden, daß ein schwangeres Weib abortiren müste, wenn ihr zur Ader gelassen würde. Nachgehends hat man aber aus der Erfahrung gelernet, daß nichts gewisses kann bestimmt werden, und daß man die Cur nach andern Beobachtungen einrichten müße. Denn es kommt hier nicht auf das Alter der Person an, auch nicht darauf an, ob sie schwanger sey, sondern was für Kräfte vorhanden sind. Diese werden also die Aerzte belehren, was sie bey schwangern Frauen zu thun haben; sie werden sich aber auch alsdann so leicht nicht irren; denn wenn eine bleiche schwangere Frau matt ist, so muß er das Aderlassen allerdings eingestellt seyn lassen; wenn sie aber roth gefärbt ist, Hitze hat, die Adern aufgetrieben sind, mit Kopfschmerzen geplagt ist, ein Nasenbluten sich einfindet, ein Spannen in den Lenden und Becken vorhanden ist, so muß er allerdings eine Aderläße vornehmen, um dadurch einen Abortum, der von den zu stark angefüllten Gefäßen erfolgen könnte, abzuwenden. Doch muß er sich dabey allezeit an dasjenige erinnern, was Celsus *m)* sehr weislich erinnert hat: Ein schwangeres Weib braucht auch nach der Heilung Kräfte, um nicht nur sich selbst, sondern auch die Frucht, die sie träget, zu erhalten. u. s. w. Es kommt hier nicht darauf an, daß man auf das Alter siehet, oder blos die Schwängerung erwäget, sondern daß man auf die Kräften sehe, und daraus schliesse, ob so viel übrig sey, als nöthig ist, entweder einen Knaben, oder einen Alten, oder in einem Weibe zween Körper zu erhalten.

Es scheinet aber aus dem Zusammenhang der Worte des Celsus zu erhellen, daß er nur darüber gestritten habe, ob es erlaubt sey, schwangern Weibern bey Krankheiten zur Ader zu lassen; nicht aber ob solches bey schwangern und dabey gesunden Weibern nöthig und nützlich sey. Da aber Hippocrates glaubte, es würde bey schwangern Weibern auf eine vorgenommene Aderläße ein Abortus erfolgen, die doch bey hitzigen Krankheiten

l) Lib. 2. Cap. X. p. 77. *m)* Ibid. p. 78.

ten öfters schlechterdings nöthig ist: so hat er vielleicht deswegen in dem vorhergehenden Lehrsatz *n*) folgendes bemerket: **Wenn eine schwangere Frau mit einer hitzigen Krankheit befallen wird, so ist solches tödtlich.** Niemand wird freylich daran zweifeln, daß grössere Gefahr vorhanden ist, wenn schwangere Weibet mit solchen Krankheiten behaftet sind, besonders da man bey der Cur auch auf den Fötum Acht haben muß; wie solches Galenus *o*) in den Erläuterungen dieses Lehrsatzes sehr wohl bemerket hat. Denn wenn den kranken Schwangern wenigere Speisen und das noch dazu selten gereicht werden, so hat man zu befürchten, die Frucht möchte aus Mangel der benöthigten Nahrung abstehen. Wenn man solchen Weibern aber mehrere Speisen, und öfters giebt, so muß man befürchten, es möchte sich das Fieber, durch die zu viel genossenen Speisen vermehren, und die Patienten sterben. Indessen kann man aus dem Hippocrates *p*) selbst beweisen, daß nicht alle schwangere Weiber, wenn sie mit hitzigen Krankheiten befallen, sterben. Denn jenes Weib, welches drey Monate schwanger war und an einem hitzigen Fieber danieder lag, bey dem sich, Stummheit, Raserey, krampfhafte Zuckungen, Schlaflosigkeit, dünner nicht wohl gefärbter Urin, und andere schlimme Zufälle eingefunden hatten, kam doch von dieser Krankheit davon, indem sich am vierzehenten Tage eine Crisis geäussert hatte. Daher hat auch Celsius *q*) diese Prognosin eingeschränkt, und gesagt: **Auch eine Schwangere kann leicht sterben, wenn sie mit einer hitzigen Krankheit befallen wird.**

Ich weiß daß einige Aerzte wegen dieser Lehrsätze des Hippocrates, bey der Cur hitziger Krankheiten schwangerer Weiber ganz furchtsam gewesen sind, und keine Aderläße vorgenommen, wenigstens sich nicht unterstanden haben, eine starke, noch weniger öfters wiederholte Aderläße vorzunehmen, ungeachtet die Krankheit von der Beschaffenheit war, daß dieses Mittel allerdings hätte vorgenommen werden sollen. Indessen weiß ich doch aus eigener Erfahrung, daß solches nicht nur ohne alle Gefahr, sondern auch mit erwünschtem Erfolge geschehen könne. Ich habe eine schwangere Frau, die im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft ein hitziges Fieber bekam, durch eine dreymalige Aderläße, glücklich geheilet, so daß sie nachgehends zu rechter Zeit glücklich mit einem gesunden Kinde entbunden wurde. Einer andern schwangern Frau, welche zu Ende ihrer Schwangerschaft mit einem hitzigen Fieber, und starken Stechen an der linken Seite befallen wurde, ließ ich zweymal zur Ader. Dieselbe gebahr

ein

n) Aphor. 3. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 213. *o*) Ibid. *p*) Epidemic. Lib. I. ægrot. XIII. Charter. Tom. IX. pag. 115. *q*) Lib. VI. Cap. 6. pag. 55.

ein und zwanzig Stunden nach der zweyten Aderläße ein gesundes Mädgen, worauf sie nicht nur glücklich von der Krankheit befreyet wurde, sondern auch gesunde Wochen hatte. Mehrere ähnliche Fälle, von solchen Frauen, die in der Schwangerschaft hitzige Fieber bekamen, und durch das Aderlassen glücklich geheilet wurden, findet man bey dem Foreſt *r*).

Aus diesen allen erhellet, wie ich glaube, deutlich genug, was von dem Lehrsatz des Hippocrates, in welchem er das Aderlassen bey schwangern Weibern verbietet, zu halten sey. Daß solches bey hitzigen Krankheiten schwangerer Weiber manchmal nöthig, und auch mit glücklichem Erfolg zuweilen angewendet worden sey, ist aus eben so sichern als häufigen Wahrnehmungen gewis. Indessen ist auch daraus nicht zu schliessen, daß bey schwangern und gesunden Personen, das Aderlassen allezeit nützlich ist.

Wenn Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden, und die Weiber an einen starken Fluß der monatlichen Reinigung gewöhnt sind, so siehet jedermann leicht ein, daß alsdann das Aderlassen nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig sey: wo aber nicht, so billiget Mauriceau *s*) nicht einmal diejenige, die alsdann vorgenommen wird, wenn das Blut bey Schwangern aus der Gebährmutterscheide gleich der monatlichen Reinigung fliesset. La Motte *t*) der seine gemachten Beobachtungen sehr aufrichtig erzehlet, will das Aderlassen bey schwangern Weibern nur alsdann erlauben, wenn dieselben sehr vollblütig sind. Doch bediente er sich dieses Mittels auch, wenn sie ein Gelusten nach abgeschmackten Dingen, und einen Eckel vor allen guten Nahrungsmitteln haben, mit Brechen befallen werden, eine Schwäche empfinden, und wenn Blut durch die Schaamtheile abgehet. Es ist aber aus dem, was wir im vorhergehenden angeführt haben, abzunehmen gewesen, daß diese Zufälle nicht allezeit dem grossen Ueberfluß des Blutes können zugeschrieben werden, und daß sie folglich nicht allezeit eine Aderlässe erfordern.

Er behauptet endlich, daß wenn die schwangern Weiber gesund sind, das Aderlassen bey ihnen nicht nur ohne Nutzen, sondern auch noch dazu schädlich sey.

§. 1298.

r) Lib. 2. Tom. I. pag. 59. & seq. Stalp. van der Wielen observat. rar. Cent. prim. num. 33. part. I. pag. 132 & obs. 65. pag. 277. & seq. *s*) Traité des malad. des femm. grosſ. livr. I. chap. XX. pag. 156. 157. *t*) Traité des accouch. liv. I. Chap. XV. pag. 64. & seq.

§. 1298.

Bey dessen Anordnung doch insonderheit auf den Ort, die Zeit, und die Menge Acht zu haben.

Der Ort. Da das Aderlassen zu Anfang der Schwangerschaft nur zu dem Ende vorgenommen wird, daß dadurch der grosse Ueberfluß des Blutes möchte vermindert werden, so kann dieser Endzweck allemal erreicht werden, man mag auch an einem Orte, an welchem man will, eine Ader öfnen. Da aber, wie §. 1291. in den Erläuterungen bemerket worden ist, eine auf dem Fuß vorgenommene Aderläße zur Beförderung des Flusses der monatlichen Reinigung sehr nützlich ist, und eben deswegen von allen Aerzten angepriesen wird: so siehet man ohne viele Mühe ein, warum solche Fußaderläßen bey schwangern Weibern nichts taugen, weil dadurch ein Abortus könnte zuwege gebracht werden, wenn die Gefäße der Gebährmutter Blut fliessen zu lassen anfangen. Daher stimmen alle Aerzte darinn überein, daß man zur Zeit der Schwangerschaft auf dem Arm zur Ader lassen müsse. Ob gleich aber der heftige Trieb und die Menge der Säfte durch die auf dem Fuß vorgenommene Aderläße gegen die untern Theile zu geleitet wird: so scheinet doch alsdann das Blut leichte durch die äussere Beckenpulsader zu gehen, aus welcher nicht so viele Aeste in die Gebährmutter laufen, und daß der Trieb auf die innere Beckenpulsader, welche auf die Gebährmutter zugehet, nicht so gros sey. Man hat aus häuffigen Wahrnehmungen gelernet, daß manche liederliche Dirnen, indem sie eine Unterdruckung der monatlichen Reinigung vorgegeben, vergebens eine Fußaderläße vorgenommen haben, um dadurch die Frucht ihrer verbotenen Liebe abzutreiben. Indessen ist es doch allezeit besser, wenn man den sichersten Weg gehet; es werden daher auch billig die Aderläßen an dem Arm vorgezogen, wenn man sich einer gar zu starken Sammlung des Blutes in den Gefäßen der Gebährmutter befürchtet. Es ist aber vorzüglich darauf zu sehen, daß man in einer so viel möglich weiten Entfernung von denen Orten, an welchen Schmerzen zu entstehen, und sich das Blut zu sammlen pfleget, das Aderlassen vornehme. Denn dadurch wird man verhindern, daß sich nicht leicht eine geschwinde Veränderung ereignet, und daß sich das Blut nicht mehr in dem nemlichen Orte sammlet *a*).

Zeit.

a) Hippocr. de Off. Natura Cap. V. Charter. Tom. IV. pag. 3.

Zeit. Wenn eine vorhandene hitzige Entzündungskrankheit, eine Aderläße erfordert, so wird dieselbe zu allen Zeiten der Schwangerschaft vorgenommen, wie solches schon im vorhergehenden Paragrapho bemerket worden ist. Da aber hier nur von derjenigen Ausleerung der Blutes die Rede ist, durch welche man dem von einer vorhandenen Vollblütigkeit zu befürchtenden Abortus vorzukommen, und die beschwerlichen Zufälle, die sich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden pflegen, zu vermindern sucht: so siehet man leicht, daß das Aderlassen vornemlich in den ersten Monaten der Schwangerschaft statt habe. Denn nach dem dritten Monate verminderte sich der Eckel, das Erbrechen, und die übrigen Zufälle der Schwangerschaft; ja sie hören manchmal ganz und gar auf. Ueberdieses hat um diese Zeit die Gebährmutter an Grösse zugenommen, folglich brauchen die Gefäße derselben mehr Blut, damit sie angefüllt werden, auch braucht der Fötus, der ebenfalls an Grösse zugenommen hat, mehr Blut zu seiner Nahrung. Bey vollblütigen und solchen Weibern, welche ordentlich einen starken Fluß der monatlichen Reinigung haben, ist bisweilen, nachdem der Fluß der monatlichen Reinigung das erstemal aufhöret, eine Aderläße nothwendig: es wird solches aber öfter in solchen Fällen nach dem zweyten Zeitpunct vorgenommen, wenn solche Merkmale vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß ein Ueberfluß vom Geblüthe in dem Körper vorhanden, und die Gefäße der Gebährmutter in der neunten oder zehenten Woche der Schwangerschaft angefüllt sind. Denn zu dieser Zeit der Schwangerschaft pfleget sich öfters ein Abortus zu ereignen; desto seltener aber im vierten Monate, und nach Verlauf desselben wohl gar nicht, es müste denn solcher durch eine starke Krankheit, oder durch eine äusserliche Gewalt, als zum Beyspiel, durch einen Fall, oder Stoß an dem Bauch, oder auch von heftigen Gemüthsbewegungen veranlasset werden, vor denen sich schwangere Weiber auf alle Art und Weise zu hüten haben. Wenn sich die Zeichen einer gar zu grossen Vollblütigkeit aufs neue einfinden, so ist die nemliche Ursache vorhanden, die uns räth, eine nochmalige Aderläße vorzunehmen; doch sind mir in meiner Praxi solche Fälle nicht gar zu häufig vorgekommen, wo ich mich genöthiget sah, das Aderlassen zu wiederholen. Doch habe ich einige gekannt, die sehr gut zu leben gewohnt waren, ein hitziges Temperament hatten, und sich über die geringsten Kleinigkeiten heftig erzürnen konnten. Diesen muste ich vier bis fünfmal aderlassen, wenn ich verhindern wollte, daß sie nicht abortirten. Ein kluger Arzt, kann aus denen vorhandenen Merkmalen einer Vollblütigkeit gar leicht abnehmen und bestimmen, wenn eine Ausführung oder Ausleerung nöthig ist.

Was die Menge anbelangt, so wird eine solche erfodert, welche hinlänglich ist, den vorhandenen Ueberfluß zu vermindern; doch so, daß dadurch die Kräfte nicht geschwächt werden. Wenn dieses geschiehet, so sind solche Personen nach vorgenommener Aderläße munterer, als vorher; im Gegentheil aber, wenn ihnen allzu viel Blut abgezäpft wird, werden sie matt. Manningham w) hat daher sehr wohl erinnert, daß man auch bey den Krankheiten schwangerer Weiber, wobey eine Aderläße nöthig ist, sich wohl in Obacht nehmen müsse, daß man auf einmal und zu gleicher Zeit nicht zu viel Blut laße; weil insgemein eben der Erfolg zu erwarten ist, wenn man eine gewisse Zeit dazwischen verstreichen läßt, und weil es sehr schwerer hält, dasjenige, was man durch eine allzustarke Aderläße schlimm gemacht hat, durch gehörige Arzeneyen wieder gut zu machen. Es ist allezeit eine weit leichtere Sache, dasjenige was überflüßig ist, wegzuschaffen, als dasjenige, was abgehet, wieder zu ersetzen. Denn die herzstärkenden Getränke helfen wenig, zur Ersetzung der Kräfte, die durch unzeitig vorgenommenes Aderlassen verschwendet worden sind x). Daher hat jener vortrefliche Mann folgende Vorsichtsregel vorgeschrieben: Wenn man, besonders bey gefährlichen Krankheiten eine Aderläße vornehmen läßt, so muß man beständig den Finger an der geöfneten Ader des Patienten haben, um zu sehen, ob während der Zeit, da das Blut herausflieſſet, die Schläge stärker, oder schwächer sind. Wenn die Schläge noch immer stark sind, so kann man sicher fortfahren; wo dieses nicht ist, und wo sie schwächer sind, so wird der Patient den grösten Unbequemlichkeiten ausgesetzt werden, wenn man nicht alsobald aufhöret. Einen fast ähnlichen Rath gab Celsus y), indem er sagte: Die Kräften des Leibes können mehr nach den Blutadern, als nach der Gestalt selbst geschätzet werden.

§. 1299.

Hiebey sind dünne Nahrungsmittel, ordentliche Bewegungen, leichtes Getränk sehr zuträglich.

Dünne Nahrungsmittel. Alle Baucheingeweide, welche die genossenen Nahrungsmittel zurückhalten, und in Speisesaft verwandeln müssen, werden von der aufgetriebenen Gebährmutter aus ihrer gewöhnlichen Stelle

w) Artis obstetr. Compend. pag. 91. x) Ibid. pag. 92. y) Lib. 2. Cap. X. pag. 78.

Stelle gerücket, und bisweilen werden sie zusammengepreßt, wenn mit zunehmender Schwangerschaft die Gebährmutter an Grösse zunimmt. Zu Anfang der Schwangerschaft ist öfters ein beschwerlicher Eckel vorhanden, der die Würkung des Magens gänzlich in Unordnung bringet. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß in solchen Fällen dünne Nahrungsmittel erforderlich sind, nemlich Brühen, zartes Fleisch von jungen Thieren, Flußfische, frische Eyer, weiches Zugemüß, und wohl gegohrnes Brod. Es ist auch weit besser, wenn man solche Patienten zu wiederhohlten malen essen läßt, als wenn man ihnen erlaubet, durch zu viele Speisen den Magen auf einmal zu belästigen. Fette starke Speisen, und solche Nahrungsmittel, die aus nicht gegohrnen mehlichten Dingen zubereitet werden, muß man sorgfältig vermeiden; doch muß man bey den Nahrungsmitteln, welche man schwangern Weibern erlaubet, allemal darauf sehen, ob sie an dieses, oder jenes gewohnt sind, indem sie die gewohnten Speisen weit besser vertragen, als andere. Man muß sich ihnen auch nicht allzuheftig widersetzen, wenn sie nach gewissen Speisen ein gar grosses Verlangen tragen, ungeachtet dieselben ihnen eben nicht verträglich zu seyn scheinen. Man kann hier auch dasjenige nachsehen, was §. 599. und §. 602. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist.

Wider diese Regel der Diät wird gar oft gesündiget, indem die allzusehr bekümmerte Mütter, die schwangern Weiber auch wider ihren Willen, mit starken Brühen, und andern Speisen, die viel nahrhaftes in sich schliessen, anzupfropfen pflegen. Denn sie glauben man müße alle nur mögliche Sorge anwenden, um nicht nur die schwangern Weiber selbst, sondern auch ihre Frucht, die sie tragen, zu ernähren. Allein von solchen genossenen Nahrungsmitteln wird zwar der Magen stark belästiget, der Körper aber nicht ernähret.

Unter den Gewürzen aber sind alle hitzige, und scharfe Gewürze zu meiden; wenigstens muß man, wenn eine Weibsperson von langer Zeit her daran gewöhnt ist, solche sehr sparsam gebrauchen. Denn je milder die Beschaffenheit der Säfte der Mutter ist, desto verträglicher ist solches der zarten Frucht.

Ordentliche Bewegung. Es ist im vorhergehenden bereits angemerket worden, daß die Bauernweiber sehr leicht und glücklich entbunden werden, welche die gewöhnlichen Arbeiten fast nicht eher unterlassen, als bis sich bey ihnen die Geburtsschmerzen einzufinden pflegen. Allein dieses würde bey solchen Weibspersonen, die eine weichliche Erziehung gehabt haben, nicht wohl angehen. Am besten ist es also, wenn sie, besonders in

einer reinen, heitern, Landluft, spatzieren gehen, doch ohne sich zu sehr zu ermüden. Das Fahren in dem Wagen ist so sicher nicht, woferne man nicht verhüten kann, daß sie nicht stark und plötzlich erschüttert werden. Daher sind die Reisen schwangern Weibern nicht zuträglich, theils weil die Wege meistens böse sind, theils weil sie öfters, wenn sie glauben, daß eine Gefahr vorhanden ist, schnell erschröckt werden. Das Steigen auf Anhöhen, muß, weil solches ermüdet, ingleichen das Herabsteigen von Bergen vermieden werden, weil solches bey schwangern Weibern selten ohne Gefahr zu fallen, geschehen kann. Vornemlich ist das allzuheftige, oder lange Tanzen äusserst zu widerrathen, als wodurch schon so oft die gefährlichsten Blutstürzungen und Abortus zuwege gebracht worden sind. Ferner müssen sie sich vor allen starken Bemühungen hüten, nichts schweres aufheben, keine Hinderniße aus dem Wege räumen, und dergleichen. Ich habe gesehen, daß eine wackere Frau abortirte, da sie in der Schwangerschaft, ein zweyjähriges Söhnchen, das gefallen war, geschwinde aufheben wollte.

Leichtes Getränke. Das reine Wasser ist für diejenigen, welche daran gewöhnt sind, das allerbeste und sicherste Getränke. Ich habe aber auch niemals wahrgenommen, daß das Bier einer schwangern Frau geschadet habe, die solches vorher zu trinken gewohnt gewesen. Zum ordentlichen Getränke, kann man auch etwas Wein unter das Wasser mengen. Zu Ende der Mahlzeit kann man ihnen auch ein wenig alten milden Wein, mit gebähten Brod, oder Biscuit erlauben, vornemlich wenn der Magen schwach ist, wie solches zu Anfang der Schwangerschaft insgemein zu geschehen pfleget. Wenn Personen ein hitziges sanguinisches Temperament haben, so ist dabey schon mehrere Vorsicht nöthig.

Sehr kaltes Getränke aber, besonders wenn solches durch das Eis sehr kalt gemacht worden, ist den Schwangern sehr schädlich, weil sie dadurch öfters eine Colick bekommen, und abortiren z).

§. 1300.

Indessen haben herzstärkende, gewürzigte, mit den leichtesten Arzeneyen gegen die Mutterbeschwerungen vermischte Mittel, oder gelinde säuerliche, ihren grossen Nutzen und kräftige Würkung.

Die

z) Manningh. Art. obstetric. comp. pag. 65.

Die schwangern Weiber sind, besonders zu Anfang ihrer Schwangerschaft bald mehr, bald weniger matt und abkräftig; diejenigen aber, welche ein sehr bewegliches Nervengeschlecht haben, werden öfters mit Mutterbeschwerungen behaftet. Daher haben die Aerzte fast an keine andere Mittel gedacht, als an solche, welche diese Schwäche durch ihren angenehmen Geruch mindern, und die allzuschwachen Fasern stärken, und zugleich die unordentlichen Bewegungen des Nervengeschlechtes aufheben. Daher wird das Zimmet, welches unter den Gewürzen den ersten Rang behauptet, so sehr angepriesen. Denn dieses Gewürz hat nicht uur einen angenehmen Geruch, sondern auch eine stärkende Kraft. Es wird besonders das zerstossene Zimmet mit Wein vermischt, und die Tinctur, den übrigen aus diesem Gewürz zubereiteten Zusammensetzungen vorgezogen, welche zwar einen gewürzhaften Geruch, aber keine stärkende Kraft haben. Dergleichen das Oleum essentiale Cinamomi, aqua stillatitia, oder auch der Spiritus Cinamomi sind; welche Dinge alle zwar einen starken Geruch haben; allein die stärkende Kraft bleibet in dem nach der Destillation zurückbleibenden Zimmet, und steigt nicht mit dem flüchtigen, wohlriechenden Geist in die Höhe. Auch die Pomeranzen- und Citronenschalen leisten hier nützliche Dienste, die nicht nur durch den angenehmen Geruch stärken, sondern auch zugleich eine angenehme Bittere haben, die dem Magen sehr anständig ist; welches besonders von den Pomeranzenschalen gilt. Aber auch der Saft derselben hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack, welcher den verderbten Appetit wieder glücklich herstellet, wenn die Speisen mit diesem Saft gewürzet werden. Zugleich widerstehet derselbe aller Fäulniß. Aus diesem Grunde wird auch der Saft der Weinbeere, wenn solche mit Zucker dick gekochet wird, der Quittensaft, der sauere und etwas scharfe Saft der Erbselen den schwangern Weibern angepriesen. Man trift in der Materia Medica bey dieser Numer verschiedene Vorschriften an, nach deren Muster verschiedene andere können gemacht werden, die mehr oder weniger gewürzhaft sind, nachdem es nemlich das verschiedene Temperament der schwangern Weiber erfordert.

Wider die Mutterbeschwerungen wird der starke Geruch der Bibergail, der Agstein, und die Tinctur davon, und andere dergleichen Dinge sehr angepriesen; aber nur in geringer Dosis; da diese Mittel auch unter denenjenigen Arzeneyen stehen, welche die monatlichen Reinigung zu befördern pflegen.

§. 1301.

Von dem Wachsthum des Kindes scheinen fast eben solche Zufälle, wie vorhin (§. 1296.) gesagt, zu folgen, dann auch schwerer Abgang des Harns und Stuhlgang, die güldene Ader, Kindsadern, Geschwulst der Füße, und der Schaamlefzen, und leichteres Fallen.

Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß sich nicht alle und jede Zufäll der Schwangerschaft aus dem zurückbleibenden Fluße der monatlichen Reinigung erklären, oder davon ableiten lassen; auch nicht von der Grösse des Fötus, der Nachgeburt und der Wasser; welche, wenigstens zu Anfang der Schwangerschaft so gar merklich nicht ist. Daher hat man auch wahrgenommen, daß sich verschiedene von den Zufällen, die sich zu Anfang der Schwangerschaft einzufinden pflegen, nach dem dritten oder vierten Monat, nicht nur sehr vermindern, sondern manchmal völlig aufhören. Diejenigen Beschwerlichkeiten aber, welche von der vermehrten Grösse der Gebährmutter, in welcher der Fötus eingeschlossen ist, entstehen, vermehren sich bis zu Ende der Schwangerschaft. Denn wenn man, wie §. 1295. angemerket worden, bey einer, im sechsten Monate der Schwangerschaft verstorbenen Frau gefunden hat, daß der Boden der Gebährmutter, den Grund des Magens berührt, und die Gedärme unter sich und ober sich von ihrer Stelle geruckt habe, so daß zwischen der Gebährmutter und dem Rückgrad nichts zu finden war, und die vordere Oberfläche der aufgetriebenen Gebährmutter das blosse Bauchfell berührte: so siehet man leicht, daß auch in denen noch übrigen drey Monaten der Schwangerschaft, dieser Druck der Eingeweide noch stärker werden, und eine noch grössere Ausdehnung der Gebährmutter erfolgen müsse. Auf diese Art wird die Bewegung des Zwerchfells erschweret, und wenn dasselbe stark gereitzt wird, so ist es mit einer Starre behaftet, und so entstehet eine wahre spasmodische Engbrüstigkeit, die wechselsweise wiederkommt, vornemlich wenn zu gleicher Zeit auch der Magen, entweder von den genossenen Nahrungsmitteln, oder auch von den Blähungen stark aufgetrieben ist. Ich habe dieses bey einer swangern Frau wahrgenommen, welche gleich nach erfolgter Niederkunft von diesem beschwerlichen Uebel befreyet wurde.

Doch werden diese Beschwerlichkeiten sehr erleichtert, wenn die schwangere Gebährmutter nach und nach an Grösse zunimmt, und also die Lage der Eingeweide solchergestalt nur langsam und gleichförmig verändert worden. Es trägt sich aber manchmal zu, daß der Boden der Gebährmutter

nicht

geradenwegs in die Höhe steiget, sondern sich entweder auf die rechte, oder linke Seite neiget, wie solches in dem folgenden Capitel soll erwiesen werden; alsdann wird dieser Druck der aufgetriebenen Gebährmutter nicht gleich seyn; auch werden sich dadurch die Beschwerlichkeiten stark vermehren. Hippocrates *a*) hat vielleicht etwas dergleichen andeuten wollen, wenn er sagt: **Wenn die schwangern Weiber Schmerzen an der Weiche bekommen, so ist solches schlimm.** Es ist bey andern Gelegenheiten schon öfters erinnert worden, daß Hippocrates, wenn er sich dieses Wortes in der einfachen Zahl bedienet, darunter allezeit die rechte Weiche verstanden hat. Wenn nun der Boden dergestalt in die Höhe steiget, daß er sich schief auf die rechte Seite hin lenket, so wird er die Gedärme gegen den converen Theil der Leber drucken, an welchem die Gallenblase, die Gallengänge, der Stamm der Pfortader u. s. w. befindlich sind; woraus dann leicht abzunehmen ist, daß sehr viele Uebel erfolgen können, welche bey Schwangern aus dem Schmerzen an der rechten Weiche zu entstehen pflegen.

Schwerer Abgang des Harns. Es ist hier von demjenigen schweren Abgang des Harns die Rede, welcher alsdann entstehet, wenn der Fötus an Wachsthum zugenommen hat, und daher auch die Gebährmutter grösser geworden ist, und welches Uebel insgemein in den letzten Monaten der Schwangerschaft pfleget beobachtet zu werden. Denn es kann zur Zeit der Schwangerschaft auch aus andern Ursachen, die keinen Zusammenhang mit der Schwangerschaft haben, ein schwerer Abgang des Harns erfolgen. So habe ich zum Beyspiel gesehen, daß sich bey einer dreyßigjährigen Frau, im dritten Monate der Schwangerschaft, ohne die geringste vorhergegangene Ursache, ganz plötzlich ein hartes Harnen eingefunden hat. Nach etlichen Stunden fieng der obere Theil der Schaam, in der Gegend des Harngangs an, zu schmerzen und zu geschwellen. Ich ließ dieser Person eine Ader öffnen, und sehr erweichende Mittel sowohl innerlich als äusserlich anwenden; worauf sie zwar einige Linderung spührte; allein jene Schmerzen, die sie in der Gegend des Harngangs empfunden hatte, breiteten sich über den ganzen Bauch aus. Am sechsten Tage konnte sie fast nicht mehr liegen, sondern sah sich genöthiget immer aufgerichtet zu sitzen. Zugleich empfand sie in der Gegend der rechten Niere grosse Schmerzen; der Harn floß bald leichter, bald aber auch wieder schwerer. Der Schmerze an der Niere blieb immer vorhanden, und war bald erträglicher, bald aber auch heftiger. Nachdem sechs Wochen verflossen waren, gieng mit dem Harn ein weisser

a) Coac. Prænot. No. 523. Charter. Tom. VIII. pag. 883.

weisser Eiter ab, worauf unmittelbar die Schmerzen an der rechten Niere nachliessen. Sie fuhr lange Zeit fort, eiterigen Urin zu harnen; und zu Ende des fünften Monats der Schwangerschaft gebahr sie eine todte Frucht. Nachgehends wollte sie diejenigen Mittel, die ihr zur Ausheilung der schwürigen Niere verordnet wurden, nicht gebrauchen. Der Eiter in dem Harn verminderte sich zwar; allein sie fieng an, sich abzuzehren, einen eiterigern Auswurf zu bekommen, und endlich gieng sie an einer Lungensucht nach und nach dahin.

Eben dergleichen Krankheiten können sich auch bey schwangern Frauen einfinden; es kann aber auch von der vermehrten Grösse des Fötus der freye Ausgang des Harns verhindert werden. Denn die Harnblase liegt auf der Gebährmutter *b*). Wenn daher dieselbe an Grösse zugenommen hat, so kann sie die Harnblase dergestalt zusammenpressen, daß sie sich nicht genugsam ausdehnen kann; folglich werden die schwangern Weiber genöthiget werden, öfters zu harnen; wenn aber der Hals der Harnblase zusammengedruckt wird, so wird dadurch der freye Ausgang des Harns verhindert, und derjenige Theil des Urins, der zurück bleibet, und durch den langen Aufenthalt in der Harnblase schärfer geworden ist, wird dieselbe beständig reißen und also eine beschwerliche Strangurie zuwege bringen; welches insonderheit in den letzten Monaten der Schwangerschaft zu geschehen pfleget, zu welcher Zeit die Harnblase öfters dergestalt niedergedruckt wird, daß sie mit ihrem Hals einen Winkel macht. Mauriceau *c*) hat dieses bey einer schwangern Frau beobachtet, welche in den drey letzten Monaten ihrer Schwangerschaft öfters und mit solchen Schmerzen, harnete, und den Urin wegdrücken muste, als wenn sie mit dem Stein, oder mit einem Geschwür an dem Hals der Blase behaftet wäre. Nach erfolgter Niederkunft ließen aber alle diese Uebel augenblicklich nach.

Daß sich eben dieses auch manchmal im vierten oder fünften Monate der Schwangerschaft zu ereignen pflege, hat der um die Hebammenkunst sehr wohl verdiente Brudenell Exton *d*) bemerket, indem die schwangere Gebährmutter, die ganze Hohlung des Becken anfüllt, und mit ihrem Grunde noch nicht weit über die Schaambeine hervorraget. Dieses geschiehet vornemlich bey solchen Weibern, bey denen der Hals der Gebährmutter tiefer in die Scheide hinabsteiget; wie solches bey denenjenigen zu geschehen pfleget, welche einen Vorfall der Gebährmutter gehabt, es sey nun daß solcher erst im Anzug, oder schon vollkommen gewesen. Denn ob

b) Mauriceau traité des malad. des femm. groff. liv. I. Chap. XV. pag. 138.
c) Ibid. pag. 139. *d*) System. of midwifery p. 144.

ob gleich die Gebährmutter nicht aus der Schaam herausgehet, sondern nur die Scheide anfüllt, so druckt sie doch den Hals der Harnblase dergestalt zusammen, daß kein Harn herausfliessen kann. Man findet einen solchen Fall *e*) wo der Catheter nicht in die Blase konnte gebracht werden, sondern wo, nachdem der Vorfall der Gebährmutter wieder war hineingeschoben worden, eine solche grosse Menge Harn, wodurch die Harnblase ausgedehnet worden war, abgieng.

Am allerbeschwerlichsten scheinet dieser schwere Abgang des Harns bey solchen schwangern Frauen zu seyn, bey denen die Gebährmutter bey vorhangenden Bauch, über die Schaambeine vor sich gefallen ist, und also zuwege bringt, daß die Harnblase mit ihrem Hals einen Winkel macht, wodurch die freye Aussonderung des Harns verhindert, und gemacht wird, daß man den Catheter mit genauer Noth in die Harnblase bringen kann. Man hat bemerket, daß die bey schwangern, von dem zurückgebliebenen Harn ausgedehnt gewesene Harnblase, Geschwulsten in den Weichen, und in dem Darm zuwege gebracht; welches ein wahrer Harnblasenbruch ist, wovon die Pariser Academie der Wundärzte *f*) nachgesehen werden kann, wo dergleichen Fälle, die man bey schwangern Weibern wahrgenommen hat, angeführt werden. Vielleicht hat Hippocrates *g*) in folgender Stelle etwas ähnliches anzeigen wollen. Bisweilen geschiehet es auch, wenn sich bey einem Weibe eine Ausleerung der Gefäße eingefunden hat, daß die Gebährmutter an den Mund der Harnblase fällt, und eine Strangurie zuwege bringt. Es findet sich aber dabey kein anderes Uebel ein, es kann ihr auch im kurzen wieder geholfen werden; manchmal vergehet es für sich selbst wieder.

Schwerer Abgang des Stuhlgangs. Von der in die Höhe steigenden schwangern Gebährmutter treten alle Gedärme in die Höhe, und seitwärts hinaus, und werden mehr oder weniger zusammengepreßt, nachdem die Hohlung des Bauchs verringert wird. Da aber das in den dünnen Gedärmen enthaltene weicher, und flüßiger ist, so wird der Durchgang desselben durch die Hohlung der Gedärme so leicht nicht verhindert werden können. In den dicken Gedärmen aber ist schon eine trockene Materie vorhanden, und nachdem die einsaugenden Gefäße das flüßigere an sich gezogen, so wird solche immer dicker, bis sie durch dem Hinterleib fortgehet. Nun wird das Ende des Grimmdarms, wie bekannt, ehe es sich mit dem Mastdarm endiget, in die Höhe gehoben, gekrümmt, und steigt sodann

e) Levret sur les polypes pag. 112. 113. *f*) Tom. 2. pag. 23. & seq. *g*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. X. Charter. Tom. VII. pag. 735.

wieder geradenwegs in das Becken hinab, und wird alsdann der Mastdarm genennet. Nun druckt die aufgetriebene Gebährmutter besonders denjenigen Ort, wo sich der Koth, auch bey nicht schwangern Personen für sich selbst aufzuhalten pfleget; daraus ist auch die Ursache abzunehmen, warum sich zur Zeit der Schwangerschaft eine Versperrung einfindet. Es ist aber wohl Acht zu haben, daß diese Versperrung nicht zu lange anhalte, weil der Koth je länger je trockener wird, sich vergrössert, und fester wird, daher solcher nachgehends nichs anders, als mit grosser Gewalt weggedruckt werden kann, wodurch bisweilen ein Abortus zuwege gebracht werden kann. Wenn aber nur ein Theil von dem verhärteten Unrath weggedruckt wird, so häuffet sich der übrige nach und nach an, alle dicken Gedärme werden mit Unrath angefüllt, und es wird besonders der Mastdarm manchmal so weit ausgedehnt, und erweitert, daß er einem grossen Sack ähnlich wird, wie man denn denselben in einer solchen Grösse in dem Leichnam eines funfzehenjährigen Knabens gefunden hat *b*), der lange Zeit mit Versperrung zu thun gehabt, so daß er in zwanzig Tagen nur ein einziges mal eine Oefnung gehabt. Eben daselbst wird auch bemerket, daß es sehr vielen Personen begegnet sey, daß sie den äusserst dürren und verhärteten Unrath, entweder mit den Fingern, oder mit Instrumenten haben heraus ziehen müssen, wenn sie lange Zeit mit Versperrung behaftet gewesen.

Es wird aber nicht nur alleine der Mastdarm solchergestalt von dem zurückgebliebenen Unrath ausgedehnt, sondern es kan sich auch in dem Grimmdarm, so lange er ist, eine solche Erweiterung einfinden. Ich wurde einst zu einer Engländerin berufen, welche nicht nur selbst gesund war, sondern auch durch eine glückliche und sehr leichte Geburt, ein gesundes Kind zur Welt gebohren hatte, und auch in den ersten Tagen des Kindbettes sich ganz wohl auf befand. Am neunten Tage aber nach der Niederkunft, nachdem sie diese Zeit über viermal Oefnung gehabt, fieng sie über stumpfe Schmerzen und Schwere, um das heilige Bein zu klagen an; es fand sich auch eine Reitzung zum Stuhlgang ein; worauf aber nichts erfolgte. Man wendete Clystire an, die aber alsobald wieder fortgiengen; man ließ sie Oel in Menge nehmen, man brauchte erweichende Decocte mit Honig, ließ Salben auf dem Hinterleib und auf die benachbarten Theile legen; endlich stieg die verhärtete Masse herab; der Hinterleib fieng an sich etwas zu öfnen, so daß der verhärtete Unrath mit einem Messergen geschabt, und dadurch einigermassen vermindert werden konnte. Zuletzt gieng nach unglaublichen Aengsten und Schmerzen, die sie zween Tage lang erdulten müßen, der hart gewordene Unrath fort, der so gros, ja fast noch grösser war,

b) Acad. des Scienc. 1740. in 4to Hist. pag. 48.

war, als der Kopf eines zeitigen Kindes. Ein so grosses Stück konnte zwar unmöglich durchkommen, ohne den Hintern zu zerschlitzen, doch ward sie durch Hülfe eines geschickten Wundarztes, von einem so grossen Uebel vollkommen wieder hergestellt.

Es ist aber leicht zu erachten, daß sich dieser Unrath zur Zeit der Schwangerschaft gesammlet habe, und daß derselbe nicht in dem Mastdarm, auch nicht in dem Ende des Grimmdarms habe stecken können, weil derselbe sonst die Niederkunft würde verhindert haben; sondern daß derselbe besser oben gesteckt und nach der Entbindung, nachdem sich der Grimmdarm erweitert hatte, nach und nach herabgestiegen sey. Es verdienet zu gleicher Zeit auch dieses bemerket zu werden, daß eine solche Sammlung von Unrath, das dicke Gedärme zwar ausdehnen, aber doch die Hohlung desselben nicht solchergestalt ausfüllen können, daß sich nicht der flüßigere und weichere Unrath absondern könnte, der nachgehends durch den übrigen Theil der Gedärme fort, und endlich ohne Beschwerniß durch den Stuhlgang abgehet.

Daher haben diejenigen Schriftsteller *z*), welche von der Cur schwangerer Weiber geschrieben haben, sorgfältig erinnert, daß man allezeit mit allem Fleiß zu verhüten suchen müsse, daß sich zur Zeit der Schwangerschaft keine Versperrung einfinden möge. Da aber der öftere Gebrauch der Purgiermittel, den schwangern Weibern nicht gar verträglich ist, so werden zu diesem Ende erweichende und schlüpferich machende Clystire empfohlen, besonders wenn sie durch eine Spritze gegeben werden; denn alsdann kommen sie viel weiter hinauf, als wenn man sich der Blasen zu diesem Ende bedient. Auch werden die Stulzäpflein angepriesen, die durch ihre Reitzung nicht nur den Mastdarm, sondern auch den Grimmdarm zum Zusammenziehen bewegen, wodurch der zurückbehaltene Unrath von der Stelle beweget wird, besonders wenn die Gedärme vorher durch ein erweichendes Clystier schlüpferig gemacht, und der harte Unrath erweichet worden ist. Denn alsdann kann derselbe desto leichter herab kommen, und mit weniger Beschwerlichkeit durch den Hintern fortgedruckt werden. Jener vortrefliche Schriftsteller aber hielt diese Sache für so wichtig, daß er nicht einmal den Aerzten schwangerer Weiber, oder den Nachrichten anderer trauen wollte, sondern daß er selbst die Menge des abgegangenen Unrathes ansah, und mit dem Gebrauch jener Mittel so lange fortfuhr, bis der Unrath, der fortgieng, weicher geworden war.

z) Brudenell Exton pag. 146. 147.

Goldene Ader. Es ist schon im vorhergehenden erinnert worden, daß die aufgetriebene Gebährmutter die Hüftenblutadern drucke, und also den Zurückgang der Blutaderblutes aus den untern Theilen erschwere; hieraus folget denn, daß die Blutadern, ja auch die Pulsadern weit mehr aufgetrieben werden müssen, da sie ihr Blut weit schwerer in die allzuvollen Blutadern ausleeren können. Dieses ist die Ursache warum sich zur Zeit der Schwangerschaft sehr oft die goldene Ader einfindet, und besonders bey solchen Weibern, die schon vorher die goldene Ader gehabt hatten. Denn wenn diese Gefäße einmal erweitert worden, so können sie auch von einem geringen Ueberfluß des Geblütes noch mehr aufgetrieben werden. Diese Ursache aber wird von dem härtern Unrath, der sich am Ende des Grimmdarms gesammelt hat, und die Gefäße zusammendruckt, vermehret. Ja man hat sogar in dem Hals der Gebährmutter, und an der Mündung derselben beobachtet, daß die Gefäße, gleich der goldenen Ader aufschwellen, wie solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 1286. in den Erläuterungen bemerket worden ist.

Kindsadern. Aus eben dieser Ursache entstehen die sogenannten Kindsadern an den Schienbeinen und dicken Beinen, wenn die Blutadern aufgetrieben, und an den Orten, wo sich die Klappen befinden, knoticht sind. Diese Kindsadern pflegen nach dem Schlaf sich zu vermindern, wenn der Körper eine horizontale Lage hat, und die Schwere der schwangern Gebährmutter die Hüftenbeinblutadern nicht so sehr drücken kann. Aus diesem Grunde wird auch den schwangern Frauen gerathen, daß sie sich des Tags über etlichemal zu Bette legen, und die Füße in eine horizontale Lage bringen sollen, damit das Blutaderblut desto leichter in das Herz zurück kommen könne. Indessen muß man doch sorgfältig darauf sehen, daß durch die Veränderung der Lage des Körpers, das Blutaderblut, das sich in den aufgetriebenen Blutadern gesammlet hat, nicht gar zu geschwind in das Herz zurücke kehre; welches dadurch zu sehr mit Blut würde überhäuft werden, woraus eine Ohnmacht entstehen könnte, wie §. 1296. in den Erläuterungen bereits bemerket worden ist. Insonderheit ist von den Kindsadern zu befürchten, es möchten die Blutadern, wenn sie allzu lang ausgedehnt gewesen sind, alle ihre Kraft verliehren; (Siehe §. 25. 3.) und wenn sie endlich zerreissen, einen gefährlichen Blutsturz zuwege bringen, das in den Kindsadern sich aufhaltende Blut kann auch durch den längern Verzug schärfer werden und die Häute der Blutadern zerfressen; und wenn dieses auch nicht zur Zeit der Schwangerschaft geschiehet, so geschiehet es doch bisweilen lange darnach bey solchen Weibern, die öfters gebohren haben, bey denen ich manchmal gesehen, daß die Kindsadern daumendick waren, welche endlich

endlich plötzlich aufbrachen, ein starkes Bluten verursachten, und endlich in Geschwüre, die sehr schwer zu heilen waren, ausarteten. Nach der Niederkunft, wenn die Gebährmutter ausgeleeret und zusammengezogen worden, höret die Ursache der Ausdehnung auf; daher bekommen sie in kurzer Zeit ihre vorige Grösse wieder, woferne sie nicht dergestalt ausgedehnt gewesen, daß sie ihre zusammenziehende Kraft plötzlich verlohren haben. Dieses zu verhüten, ist das Liegen und zu früh ein gelindes Reiben sehr nützlich. Ferner muß man nachgehends nach aufgelegten Compressen die aufgetriebene Blutader mit einer Binde umwinden, die nicht zu stark drückt, sondern die schlafen Blutadern nur befestiget, und unterstützet, daß sie nicht so sehr ausgedehnt werden können. Man muß aber mit diesen Binden von unten anfangen, und gegen die obern Theile zu damit fortfahren; auch müßen solche Binden breit seyn, damit ein gleichförmiger Druck erfolge.

Geschwulst der Füße und der Schaamlefzen. Es ist im vorhergehenden, nemlich §. 1228. und §. 1229. in den Erläuterungen, wo von den Ursachen der Wassersucht die Rede war, erwiesen worden, daß das Zusammenpressen der grössern Blutadern eine Wassersucht zuwege bringen könne; es ist daher kein Wunder, wenn aus der Pressung der Hüftenbeinblutadern eine Wassergeschwulst an den Füßen, Schienbeinen und dicken Beinen, ja auch an den Schaamlefzen erfolget. Wenn die schwangere Gebährmutter, oder auch die Hüftenbeinblutadern eine solche Lage gehabt haben, daß eine mehr, als die andere zusammengepreßt wird, so wird eine solche wassersüchtige Geschwulst nur auf der einen Seite beobachtet.

Es sind aber diese Wassergeschwulsten der untern Glieder von keiner sonderlichen Erheblichkeit, und pflegen nach der Geburt, wenn die Ursache gehoben worden ist, glücklich zu vergehen; besonders wenn das stillestehende Wasser durch ein gelindes Reiben wieder in Bewegung gebracht wird. Oefters werden dergleichen Geschwulsten, durch ein vermehrtes Harnen, bisweilen auch durch einen wässerigten Durchlauf, oder auch durch Schweisse zerstreuet; und wenn dieses geschehen ist, müßen die schlappen Theile, durch eine Binde befestiget werden; und so kann dieses Uebel in wenig Tagen gehoben werden.

La Motte k) bezeuget, daß er nie weder eine schwangere Frau, noch eine Kindbetterin habe sterben sehen, ungeachtet bey ihnen solche Wassergeschwulsten in ziemlicher Grösse vorhanden gewesen, woferne daran nur kein

k) Traité des accouchem. Liv. I. Observ. XLII. pag. 78–82.

kein grosser Verlust des Blutes Schuld gewesen, oder sich dabey Convulsionen oder andere ausserordentliche Zufälle eingefunden haben.

Denn da eine solche Geschwulst von dem Zusammendrücken der Blutadern entstehet, und da sich dieselbe nach dem Liegen, und nach dem Schlaf zu vermindern pfleget, und sich besonders in den letzten Monaten der Schwangerschaft einzufinden pfleget, so kann, wenn nach erfolgter Niederkunft, die Ursache gehoben worden ist, eine leichte Cur gehoffet werden. Weit schlimmer aber ist es, wenn sich eine Wassersucht, nach erfolgten starken Blutstürzungen einfindet; (siehe §. 1229.) denn alsdann wird nach der Geburt, wenn sich der Mutterkuchen absondert, und nachgehends durch die Kindbetterreinigungen viel Blut abgehet, die Ursache der Wassersucht nicht vermindert, sondern im Gegentheil vermehret.

Grössere Gefahr scheint vorhanden zu seyn, wenn die Schaamlefzen mit einer wässerichten Geschwulst behaftet sind, wobey sie aber doch den Ausgang der Frucht nicht verhindern. Es geben aber dergleichen Geschwulsten gerne nach; wie mir denn selbst eine Frau bekannt ist, die an diesen Theilen eine abscheuliche Geschwulst hatte, und sich doch durchaus nicht wollte helfen lassen; die aber doch glücklich gebahr, ungeachtet die Hebamme, die über die Grösse der Geschwulst erschrack, völlig daran verzweifelte.

Indessen würde es doch so schwer nicht halten, diesem Uebel abzuhelfen; denn wenn auf den Schaamlefzen ein leichtes Schröpfen vorgenommen wird, so fliesset das Wasser heraus, und die Geschwulst sitzet in kurzer Zeit ein. Man kann auch mit glücklichen Erfolg ein Ziehpflaster auflegen, so daß solches theils an den Lefzen der geschwollenen Schaam, theils an den benachbarten dicken Beinen zu liegen kommt *l*).

Desto grösser ist die Gefahr, wenn sich eine entzündende Geschwulst nebst einem Fieber an den Schaamlefzen einfindet, und zwar wenn solches zu der Zeit geschiehet, da die Niederkunft nahe bevorstehet. Denn alsdann sind insgemein auch die innern Theile der Schaam entzündet, und die in der Hebammenkunst erfahrenste Aerzte haben die Anmerkung gemacht, daß alle diejenigen, welche mit diesem Uebel behaftet sind, nach der Geburt sterben.

Es ist bekannt, daß sich an den entzündeten Theilen, wenn sie gedruckt, oder auch nur stark angegriffen werden, ein Brand ansetzet. Dieses ist also billig zu besorgen, wenn der Kopf des Kindes zur Zeit der Geburt diese ent-

l) Levret l'art. des accouch. pag. 202.

entzündeten Theile drückt, ja auch bisweilen, wenn sie geschwollen sind, zerreisset.

Und leichteres Fallen. Bey schwangern Weibern raget der Bauch natürlicher Weise weit hervor; und zwar um so viel mehr, je näher es an die Geburtszeit gehet, daher sehen sie sich genöthiget, mit zurückgebeugten Stamm des Leibes einherzugehen, damit der Mittelpunct der Schwere in dem ganzen Körper erhalten werde. Es ist auch, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, der Hintere bey den Weibern fleischigter; und dieser trägt nebst dem heiligen Bein, das mehr rückwärts gebogen ist, viel dazu bey, daß sich die schwangern Weiber im Gleichgewichte erhalten können. Indessen wenn sie mit den Füßen nur an das geringste anstossen, so fallen sie vor sich hin. Es wäre daher zu wünschen, daß sie sich bey dem Gehen eines Stockes bedienten; denn dadurch würden sie vor dem Fallen bewahret seyn. Zugleich muß man sie erinnern, sich breiterer und niederigerer Schuhe zu bedienen, und sich, so viel es möglich ist, vor dem hinauf und herabsteigen der Treppen zu hüten, oder doch wenigstens langsam und vorsichtig zu gehen. Denn wenn schwangere Weiber fallen, so kann sich leicht ein Blutsturz, oder ein Abortus ereignen.

Da aber alle bisher erzählte Beschwerlichkeiten von dem Wachsthum des Fötus herrühren, wodurch die Grösse der Gebährmutter zunimmt, so siehet man leicht, daß alle diese Zufälle noch wichtiger seyn müssen, wenn in der Gebährmutter Zwillinge, oder auch, welches zwar nicht gar oft geschiehet, mehrere Kinder enthalten sind. Daher hat auch Mauriceau *m*) erinnert, daß diejenigen Weiber, welche mit Zwillingen schwanger gehen, zur Zeit, wenn die Schwangerschaft zu Ende gehet, sehr stark geschwollene Schienbeine haben; ja an einem andern Orte *n*) bemerket er, daß auch die dicken Beine, und die Schaamlefzen geschwollen sind. Nach seiner Meynung kann dieses daraus erkannt werden, wenn der Bauch der schwangern Weiber auf beyden Seiten gleich aufgetrieben ist, und in der Mitte eine stark eingedrückte Linie zeiget; ferner wenn die schwangern Weiber in einem Augenblick verschiedene Bewegungen auf beyden Seiten des Bauchs spühren, welche auch häufiger zu seyn pflegen, indem durch die Bewegung so das eine von den Zwillingskindern macht, auch das andere beunruhiget wird. Denn ob sie gleich beyde in besondern Häuten eingeschlossen sind, so sind sie doch sehr nah beysammen. Wenn zu diesen Kennzeichen auch eine grosse Geschwulst der untern Glieder kommt; und wenn auch die Schaam-

m) Traité sur les malad. des femm. groff. liv. I. Chap. XVII. Tom. I. p. 145.
n) Ibid. Chap. VIII. pag. 104.

Schaamlefzen geschwollen sind, so ist es, nach des vorhin angeführten vortreflichen Schriftstellers Meynung ungezweifelt gewis, daß eine solche Weibsperson, mit Zwillingen oder auch wohl mit mehrern Kindern schwanger sey.

Allein ich läugne zwar nicht, daß, wenn alle eben angeführten Kennzeichen vorhanden sind, wahrscheinlicher Weise zu schliessen sey, daß Zwillinge in der Gebährmutter sind, aber solches gewis zu behaupten, halte ich für verwegen. Denn ich habe gar oft gesehen, daß man sich in seiner Meynung betrogen habe, ungeachtet die Hebammen und auch die schwangern Weiber selbst gewis glaubten, daß Zwillinge zur Welt kommen würden. Bartholin *o*) hat folgendes bemerket: Oefters ist der Leib bey einem einzigen Kinde mehr aufgetrieben, als bey Zwillingen; welches ich nicht selten wahrgenommen, und welches davon herkommen mag, entweder weil eine grössere Menge Feuchtigkeit vorhanden ist, oder weil oft ein einziges Kind so gros, und manchmal noch grösser ist, als Zwillinge zu seyn pflegen. Einige halten die doppelte Linie auf dem Bauch für ein Merkmal, daß die Weiber mit Zwillingen schwanger sind: allein ich habe bey meiner eigenen Frau wahrgenommen, daß dieses nicht eingetroffen u. s. w. Wenigstens sind mir verschiedene Weiber bekannt, bey denen dieses Kennzeichen ungewis war, indem sie von einem einzigen Kinde häufige und verschiedene Bewegungen spührten. Man giebt zwar dieses zu einem besondern Merkmal an, daß in dem letzten Monate die Schienbeine und Füße stark anlaufen. Allein dieses ist bey den meisten schwangern, auch wenn sie nur ein einziges Kind tragen, eine gar gemeine Sache. Ich gebe diesem grossen Manne allerdings Beyfall, zumal da ich aus eigener Erfahrung von der Wahrheit dessen, was er gesagt hat, überzeugt bin.

Von welchem Geschlechte aber der Fötus sey, dieses kann man zum voraus, aus keinen Kennzeichen abnehmen. Moschion *p*) hat das wichtigste, was die Alten hievon geschrieben haben, gesammlet. Dieselben glaubten, daß eine Frau mit einem Knäblein schwanger gehe, wenn sich der Fötus geschwind und stark beweget; wenn die schwangere eine gute Farbe hat, und wenn die rechte Brust grösser ist. Im Gegentheil glaubten sie, daß sie mit einem Mägdlein werde entbunden werden, wenn sich die Frucht langsamer und schwächer beweget, wenn die schwangere eine üble Farbe hat

o) Epistol. Medic. Centur. IV. Tom. 4. pag. 142. *p*) Spachii gynæc. pag. 3. No. 26. & pag. 20. in fine.

hat und schwach ist, und wenn die linke Brust aufgetrieben ist. Was Moschion von diesen Merkmalen geglaubet habe, läßt sich nicht sagen, da zu Ende des Textes eine Lücke ist. Am Rande ist dieselbe ergänzet; daraus abzunehmen, daß seine Meynung gewesen sey, daß man sich auf diese Kennzeichen nicht allezeit sicher verlassen kann.

Es ist bekannt, daß die alten Aerzte, wie wir schon im vorhergehenden anzumerken Gelegenheit gehabt, in den Gedanken stunden, daß in der Gebährmutter zwo von einander unterschiedene Hohlungen anzutreffen seyn, von denen die rechte den Knäblein, die linke aber den Mägdlein zum Aufenthalte bestimmt ist; und auf diese falsche Meynung haben sie verschiedene falsche Vorhersagungen von der Frucht gegründet; wenn nemlich entweder die rechte, oder die linke Brust gröſſer war, wenn die schwangern, wenn sie vom Knien aufstunden, entweder den rechten oder linken Fuß bewegten, und dergleichen Dinge mehr. Einige haben dieses aus den Mondsveränderungen abnehmen wollen. Alles dieses kann man bey dem Mauriceau *q*) beysammen antreffen, welcher beweiset, daß alle diese Vorhersagungen falsch und irrig sind, wie er denn auch behauptet, daß es unmöglich sey, etwas gewisses von einer Frucht zum Voraus zu sagen. Dieses einige nimmt er aus, daß nemlich einige Weiber, die öfters Kinder gebohren haben, wahrgenommen haben, daß sie nach gewissen Dingen ein Gelusten gehabt, wenn sie zu einem Knäblein schwanger waren, vor denen sie aber einen Eckel hatten, wenn sie ein Mägdlein trugen. Manchmal haben sie auch verschiedene andere Dinge beobachtet, wenn sie entweder zu einem Knäblein, oder zu einem Mägdlein schwanger waren. Es ist mir eine Matrone bekannt, welche den Cofe gerne trank, wenn sie zu einem Knäblein schwanger war, den sie aber durchaus nicht leiden konnte, wenn sie ein Mägdlein trug. Aus diesem Merkmal sagte sie allezeit voraus, von was für einem Geschlechte ihr Kind seyn würde; und sie betrog sich auch niemals.

Mauriceau *r*) hat den listigen Rath gegeben, daß sich nemlich die Hebamme auf Kundschaft legen sollte, ob man in der Familie lieber ein Mägdlein oder Knäblein wünschte, und daß sie allezeit das Gegentheil voraus sagen sollte. Wenn sie die Wahrheit gesagt, so werden sich die Eltern über ihre Wissenschaft verwundern, indem sie es gewaget, eine wider den Wunsch der ganzen Familie streitende Meynung zu behaupten; trift ihre Vorhersagung nicht ein, so wird man ihr es gerne verzeihen, weil dasjenige geschehen ist, was man sich gewünscht hat.

q) Traité des malad. des femm. groſſ. liv. I. Chap. VIII. Tom. I. pag. 98. & seq. *r*) Ibid. p. 102.

§. 1302.

Welchen wohl bisweilen Hülfe durchs Aderlassen geschehen kann, oder auch durch die, eine Zeitlang veränderte Stellung des Körpers, dann auch durch Binden, und dergleichen, und endlich durch gelinde Salben.

Wir müssen nun von denenjenigen Mitteln handeln, durch welche jene Beschwerlichkeiten, von denen im vorhergehenden Paragrapho die Rede war, wo nicht völlig aufgehoben, doch gemindert werden können. Denn die Frucht muß wachsen, die Gebährmutter muß an Grösse zunehmen, und die Gefäße derselben, die nun viel weiter geworden sind, müssen mit Blut angefüllt bleiben, und eben dieses gilt auch von den Gefäßen des Mutterkuchens, der an der Gebährmutter angewachsen ist. Das Aderlassen wird als ein gutes Mittel in diesem Stand angepriesen, das wo nicht allezeit, doch zuweilen nützliche Dienste leistet. Es sammelt sich aber, wie im vorhergehenden aus dem Hippocrates erinnert worden ist, bey den Schwangern ein grosser Theil des Blutes in der Gebährmutter; daher geschiehet es denn nicht selten, daß sie die Farbe verliehren, indem nemlich die übrigen Gefäße des Körpers weniger mit Blut angefüllt werden. Ob es aber in solchem Fall gut ist, den noch vorhandenen Vorrath zu vermindern, scheinet wohl nicht gewis zu seyn. Denn es ist hier nicht die Rede von dem Vollblütigen, auch nicht von solchen schwangern Frauen, die mit einer hitzigen Entzündungskrankheit behaftet sind, welche eine Aderläße erfodern. Denn in solchen Fällen hat, wie wir im vorhergehenden bereits anzumerken Gelegenheit gehabt haben, das Aderlassen zu allen Zeiten der Schwangerschaft statt. Ich habe öfters schwangere Frauen gesehen, die so voller Blut stacken, daß sie, obgleich die Frucht und die Gebährmutter gar sehr an Grösse zugenommen hatten, doch im ganzen Gesichte roth und aufgetrieben waren, aufgeblasene Blutadern, und einen vollen Puls hatten. Nun wird wohl kein vernünftiger Mensch daran zweifeln können, daß solchen Frauen das Aderlassen zuträglich sey, besonders wenn solches zu derjenigen Zeit geschiehet, da die Niederkunft nahe vor der Thür ist. Denn alsdann hat man mit Recht zu befürchten, es möchten durch die starken Geburtsarbeiten die Gefäße des Gehirns dergestalt angefüllt werden, daß dadurch alle Verrichtungen unterbrochen würden, oder es möchten diese Gefäße zerreißen, und ein tödtlicher Schlag und Convulsiones darauf erfolgen: oder es möchte auch wenn die Gefäße der Lunge zerrißen sind, ein gefährlicher Blutsturz daraus entstehen. Ich habe öfters gesehen, daß sich

der-

dergleichen unglückliche Zufälle ereigneten, wenn die Weibergen so naseweis waren, daß sie die heilsamen Erinnerungen der Aerzte in den Wind schlugen. Ich glaube also, nur soviel, daß bey einer gesunden Frau, die Schwangerschaft selbst, keine Aderläße erfodere, und daß es ein falscher Gedanke sey, wenn man sich vorstellet, daß dadurch die Niederkunft erleichtert und folgende Krankheiten des Kindbettes verhindert werden könnten. Das Empfangen, der Wachsthum der Frucht und der Gebährmutter, die Niederkunft selbst, sind blos ein Werk der Natur allein, und dieses Geschäfte muß ein kluger Arzt nicht auf eine verwegene Weise stören oder unterbrechen.

Eben dieses haben die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer gegeben. So hat zum Beyspiel **Mauriceau** *s*) bey Gelegenheit, da er davon redet, wie die von der Schwangerschaft herrührenden Beschwerniße, die Kindsadern, die Schmerzen und Geschwulsten an den Schienbeinen und dicken Beinen, die güldene Ader u. d g. vermindert werden könnten, die Aderläße an dem Arm, empfohlen, wenn in dem übrigen Körper Merkmale der Vollheit, und des Ueberflußes des Blutes vorhanden sind. An einem andern Orte *t*) verwirft er jene Gewohnheit des Aderlassens zur Zeit der nahe bevorstehenden Niederkunft, wenn keine dringende Ursache dazu vorhanden ist; ferner giebt er den Rath, daß man nach dem siebenten Monat das Aderlassen unterlassen müße. **La Motte** *u*) hat dieses als eine allgemeine Regel fest gesetzet: **Wenn sich die schwangern Weiber wohl auf befinden, so ist das Aderlassen nicht nur ohne allen Nutzen, sondern auch schädlich.** Er erinnert zwar, daß er vollblütigen Weibern zur Ader gelassen, ferner solchen, die zu Anfang der Schwangerschaft mit Eckel, Brechen, und Ohnmachten beläftiget wurden; besonders wenn sich bey solchen ein leichter Blutsturz der Gebährmutter einfände. Doch führt er auch einen Fall an, wo er einer Frau, die ein hitziges Temperament hatte, und die dabey sehr blutreich war, durchaus keine Ader öfnen ließ, ob sie ihm gleich sehr ernstlich darum bat, weil sie vollkommen gesund war, und nicht die mindesten Beschwerniße von der Schwangerschaft empfand. Er erinnerte vergebens daß sie ihre erste Schwangerschaft glücklich hingebracht, auch glücklich entbunden worden sey, ohne daß man ihr zur Ader gelassen. Er wurde genöthiget eine Ader öfnen zu lassen. Da sie aber nach der Wiederkunft ihres Manns von einer langen Reise alsobald empfangen hatte, so konnte man die Zeit der Schwangerschaft sehr genau ausrechnen, und wissen, daß die Zeit der Nie-

s) Lib. I. Cap. XVII. & XVIII. pag. 144. & seqq. *t*) Lib. I. Cap. XXVII. p. 198. *u*) Traité des accouch. liv. I. Chap. XV. p. 64. & seq.

derkunft ungefähr noch zwölf Tage entfernt seyn müste. Sie wurde aber in der folgenden Nacht, nach vorgenommener Aderläße mit einem Kinde entbunden, das man noch nicht für zeitig hielt, und an dessen Leben man fast verzweifelte. Indessen kam dasselbe doch davon und wurde gros. An eben diesem Orte erzählt er einen ähnlichen Fall, und schliesset daraus, daß er je länger je mehr in dieser Meynung bestättiget werde, daß den schwangern Weibern das Aderlassen niemals zu rathen sey, woferne keine dringende Ursache dazu vorhanden ist. Zugleich behauptet er, daß die eingeführte Gewohnheit, schwangern Weibern in der Mitte der Schwangerschaft, zur Ader zu lassen, lächerlich und gefährlich sey.

Veränderte Lage des Körpers. Damit nemlich der Druck der aufgetriebenen Gebährmutter auf die Hüftbeinblutadern vermindert, und dem Blute, das in den Kindsadern zurückbehalten worden, ein leichter Rückweg möge gemacht werden. Dieses aber geschiehet durch eine veränderte Lage im Bette u. s. w. wie im vorhergehenden Paragrapho bereits erinnert worden ist. So giebt auch **Mauriceau** w) den Rath, daß man der schweren Aussonderung des Harns dadurch begegnen könne, wenn die schwangern Weiber mit eigener Hand, den aufgetriebenen Bauch in die Höhe heben, wenn sie harnen, oder mit einer breiten Binde, die ausdrücklich zu diesem Ende gemacht worden, die Schwere des Bauches aufhalten, damit derselbe die Harnblase nicht drucken möge. Bey andern that es gut, wenn sie mit vor sich hangenden Leibe die Harnblase auszuleeren suchten: denn dadurch können sie machen, daß die Schwere der Baucheingeweide, den Boden der Gebährmutter weniger druckt. Auch **Moschion** x) befiehlt, daß man im achten Monate die schwere Last des Bauchs mit Binden fleißig unterstützen sollte, weil sich, wie er erinnert, die schwangern Weiber besonders in diesem Monate manchen Beschwerlichkeiten ausgesetzet sehen. Wenn man diese verschiedenen Veränderungen der Lage versucht hat, und alsdann doch keine Aussonderung des Harns erfolget, alsdann muß solcher mit Hülfe des Catheters ausgeführt werden. Da aber bey den Weibspersonen, die Harnröhre kürzer und gerader ist, so pflegen sich die Wundärzte auch eines solchen Catheters zu bedienen, dergleichen **Mauriceau** y) hat abbilden lassen. Es ist aber hier in Betrachtung zu ziehen, daß selbst durch den Druck der aufgetriebenen Gebährmutter die Lage der Harnblase dergestalt verändert werde, daß der Hals derselben mit dem Harngang einen Winkel macht; welches insonderheit alsdenn geschiehet, wenn in dem vor sich hängenden Bauch, der ganze Boden der Gebährmutter vor sich, über die Schaam-

w) Lib. I. Cap. XV. p. 139. x) Spach. gynæc. pag. 3. No. 34. y) Lib. 2. Cap. XXXIII. pag. 365.

Schaambeine herausraget, wie im vorhergehenden Paragrapho angezeigt worden ist. In solchen Fällen, hat der unten angeführte z) in der Hebammenkunst sehr erfahrne Arzt einen krummen Catheter zu gebrauchen befohlen, dergleichen man sich bey dem männlichen Geschlechte zu bedienen pfleget, wenn nemlich, nach veränderter Lage des Körpers, der Harn nicht fortgehen will. Er hat in solchen Fällen befohlen, daß die Schwangere mit ausgespreitzten Knien liegen, und den Kopf, so viel sie konnte, unterwärts halten solle. Alsdann suchte er von hinten zu mit zween Fingern die Gebährmutter von den Schaambeinen zu entfernen, und steckte den krummen Catheter auf solche Art hinein, daß der convexe Theil der Krümmung auf dem Mastdarm zugieng, der hohle Theil aber auf die Schaambeine; wenn er noch einen Widerstand spührte, so fuhr er fort, die Gebährmutter von den Schaambeinen zu entfernen, und alsdann drang der Catheter bis in die Harnblase; sobald aber der Harn anfieng zu fliessen, so wendete er den Körper der Schwangern um, daß sie hinter sich, aber mit abhängenden Haupte zu liegen kam. Denn in der letzten Zeit der Schwangerschaft, können sie, die vorhin angezeigte beschwerliche Lage des Körpers nicht lange ohne eine darauf folgende Ohnmacht ertragen. Zu gleicher Zeit ließ er den vor sich hängenden Bauch etwas erheben, bis aller Harn weggeflossen war. Den Catheter ließ er zween Tage in der Harnblase stecken, damit die, über die massen ausgedehnte Harnblase, sich nach und nach wieder zusammenziehen, und ihre vorige Kraft wieder erlangen könnte. Denn wenn dieses nicht geschah, so sah er sich öffters genöthiget, eben diese beschwerliche Operation den folgenden Tag noch einmal zu wiederholen. Die meinste Mühe machte es ihm, nach seiner eignen Aussage a), wenn, bey der nahe bevorstehenden Zeit der Niederkunft, der Kopf des Kindes, den Hals der Harnblase dergestalt drückte, daß kein Tropfen Harn herausgieng, und auch der Catheter auf keine Weise hineingebracht werden konnte. Alsdann ist nichts übrig, als daß die Wasser so geschwind es seyn kann, brechen; denn alsdann fällt der Leib zusammen, und die Harnblase kann sich ausleeren. Er führet an dem angeführten Orte einen sehr sonderbaren Fall an, wo nach zerrißenen Häuten, acht Maas Wasser herausflossen, und bald darauf ein sehr häuffiges Harnen erfolgte.

Wie man bey Versperrungen zu Hülfe kommen müße, und wie die Kindsadern mit Binden bevestiget werden müssen, davon ist im vorhergehenden Paragrapho bereits geredet worden.

Der

z) Denys over het Ampt der Vroetmeesters &c. cap. IV. pag. 128. & seq.
a) Lib. 2. Cap. XXXVI. pag. 365.

Der güldenen Ader, wenn Schmerzen damit verbunden sind, muß man mit sehr erweichenden Bähungen zu Hülfe kommen. Man pfleget das Becken, über welchem sie sitzen, wenn sie ihre Nothdurft verrichten wollen, mit einem warmen erweichenden Decoct, worunter Milch gemischt wird, anzufüllen. Man schmieret sie mit erweichenden Salben, wozu in der Materia Medica zu dieser Numer Vorschriften anzutreffen sind. Da aber der Kopf des Kindes, den Mastdarm in der Geburt druckt und ausdehnet, so laufen die güldenen Adern manchmal so stark an, als ob sie aufspringen wollten, und da sie durch die Geburtsschmerzen, noch weit mehr vermehret werden, so geschiehet es öfters, daß die Gebährerinnen, die Wehen verbeissen, und also die Entbindung selbst aufhalten.

Wenn demnach die güldenen Adern zu Ende der Schwangerschaft stark aufgetrieben sind, so muß man sie durch Blutsauger auszuleeren suchen. Weil es aber öfters geschiehet, daß das in diesen Geschwulsten lange Zeit zurückbehaltene Blut, gerinnet, so ist es besser, wenn man sie mit der Lanzette öfnet. Da aber die güldene Adern nach der Geburt für sich selbst einzusitzen pflegen, so wird nicht eher an eine Oefnung gedacht, als bis zu besorgen ist, es möchte durch die stark aufgeschwollenen güldenen Adern, die Niederkunft verzögert werden.

§. 1303.

Unter die gefährlichsten Krankheiten der schwangern Weiber aber, wird der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter gerechnet.

Bey den schwangern Weibern ist der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter allezeit verdächtig, ungeachtet, wie wir nachgehends zeigen werden, die Gefahr dabey nicht allezeit gleich gros ist. Wenn sich dieser Fluß aber plötzlich und häufig einfindet, so wird solches billig für eine der schlimmsten und gefährlichsten Krankheiten der schwangern Weiber gehalten; es ist auch die Gefahr, welcher der Fötus dabey unterworfen ist, nicht geringe. Wir haben im vorhergehenden bereits anzumerken Gelegenheit gehabt, daß die schwangere Gebährmutter nach und nach, je länger je mehr ausgedehnet werde, damit sowohl der Fötus, als die Nachgeburt und die Wasser, darinnen mögen Platz haben; und daß doch dadurch die Dicke der Gebährmutter nicht vermindert werde, massen die Gefässe der Gebährmutter nach und nach mit Blut angefüllt werden, woher es denn kommt, daß in der Substanz der Gebährmutter eine grosse Menge Blut vorhanden ist. Es ist aber das menschliche Ey, mit der Höhlung der Gebährmutter dergestalt

gestalt verbunden, so daß natürlicher weise kein Tropfen Blut, aus derselben herausfliessen kann. Sobald aber diese Verbindung von irgend einer Ursache aufgehoben wird, und besonders wenn sich der Mutterkuchen abzusondern anfängt, so fliesset das Blut aus den erweiterten Gefässen heraus, welches öfters sehr schnell und in grosser Menge geschiehet, woraus denn, von der Ausleerung der Gefäße, Ohnmachten, und Convulsionen, und selbst der Tod erfolgen können. Zu gleicher Zeit ist auch der Fötus daben in augenscheinlicher Lebensgefahr, da derselbe weder von der Mutter durch die Nabelblutadern, die nöthigen Säfte bekommen, noch ihr derselben durch die Nabelpulsader sein Blut geben kann, welches in dem mütterlichen Leibe zur Vollkommenheit gebracht werden muß.

Der aufgerichtete Gang der Weiber, und der gewöhnliche Fluß des Blutes der monatlichen Reinigung aus der Gebährmutter, scheinen die Ursachen zu seyn, warum bey ihnen öfter ein Abortus erfolget, als bey den Thieren *b*), ingleichen auch, wenn die Gefäße der Gebährmutter und des Mutterkuchens durch das häufig darinnen befindliche Blut ausgedehnet werden. Der Mutterkuchen aber verbindet sich geschwinder mit der Gebährmutter, hängt fester an derselben, und ist auch grösser als bey Thieren; ausserdem würden sie noch weit öfter abortiren.

Man siehet hieraus auch deutlich, daß die Blutstürze aus der Gebährmutter, besonders alsdann sehr gefährlich sind, wenn alle Gefäße der Gebährmutter äusserst stark ausgedehnt sind, das ist, zu derjenigen Zeit, wenn die Niederkunft nahe vor der Thür ist. Daher wird folgende Regel, als ein practisches Axioma angenommen: **je näher die schwangern Weiber der Zeit ihrer Niederkunft sind, desto gefährlicher ist der Blutsturz aus der Gebährmutter** *c*). Daher kommen die meisten von denenjenigen, bey denen sich im zweyten, dritten oder vierten Monate der Schwangerschaft ein Blutsturz der Gebährmutter ereignet, mit dem Leben davon. Es sind auch der Blutstürze in diesen Monaten häuffiger, in dem folgenden aber desto seltener. Der berühmte und in der Hebammenkunst sehr erfahrne Puzos *d*) bezeuget, daß er aus vielfacher Erfahrung gelernet habe, daß die schwangern Weiber selten an den Blutstürzungen der Gebährmutter sterben, wenn sie das vierte oder fünfte Monat der Schwangerschaft noch nicht überschritten haben; es müste sich denn zu gleicher Zeit auch eine andere sehr gefährliche Krankheit einfinden, oder die Patientin, den nöthi-

b) Medic. Essays Tom. 2. No. XI. pag. 233. 234. *c*) Mauriceau traité des malad. des femm. grosf. livr. I. Chap. 21. Tom. I. pag. 159. & 535. *d*) Acad. de Chirurg. Tom. I. p. 361.

nöthigen Beystand von der Kunst nicht haben können. Einen desto schlimmern Ausgang befürchtete er, wenn es geschah, daß sich solche Fälle im siebenten, achten oder neunten Monate zutrugen. Denn obgleich der Blutsturz vor der Niederkunft so gar stark nicht ist, als wenn sich sonst ein Abortus ereignet, so sterben doch die meisten davon bald nach der Geburt.

Indessen darf man doch nicht glauben, als ob diejenigen Blutstürze der Gebährmutter, die sich in den ersten Monaten einfinden, ohne alle Gefahr wären. Denn sie kommen manchmal nach etlichen Tagen wieder, wenn entweder die Nachgeburt, oder Stücke von geronnenen Geblüthe nach abgegangener Frucht in der Gebährmutter zurück geblieben sind. So lieset man einen solchen Fall von einem Weibe *e*), welche im dritten Monate ihrer Schwangerschaft abortirte, und bey welcher der Mutterkuchen in der Gebährmutter zurücke blieb. Anfänglich fand sich gar kein schlimmer Zufall ein. Aber nach acht Tagen bekam sie einen so heftigen Blutsturz, daß jedermann glaubte, sie würde dahin gehen. Ein Stück des Mutterkuchens hieng aus der Mündung der Gebährmutter heraus. Als dieser durch eine geschickte Hand angepackt wurde, und die Frau alle Mühe anwendete, solches fortzubringen, so kam endlich der ganze Mutterkuchen heraus. Sodann hörte der Blutsturz unverzüglich auf, und die Frau entgieng, dieser so grossen Gefahr ganz glücklich, und ward wieder völlig hergestellet.

Die Mutterkuchen solcher Kinder, die zu früh fortgehen, können weit schwerer herausgebracht werden, als bey einer zeitigen Frucht, weil die zarte Nabelschnur, auch von der geringsten Berührung abreißt, und der grössere Mutterkuchen bey einem kleinern Fötus mit einer breiteren Fläche, an der Gebährmutter hängt *f*).

Ich habe zweymal die Erfahrung gehabt, daß von einem, nach einem dreymonatlichen Abortus, zurückgebliebenen Stück geronnenen Geblütes, ein hitziges, anhaltendes faules Fieber entstanden sey. Die eine von diesen Frauen starb am vierzehenten Tage der Krankheit, die andere aber am siebenzehenten Tage.

Eine andere Frau bekam, nachdem sie abortirt hatte, gleich am ersten Tage ein hitziges Fieber, mit beständigen Durchlauf und andern schlimmen Zufällen. Am achten Tage starb sie *g*). Bey dieser Kranken hat Hippocrates die Zeit der Schwangerschaft nicht bestimmet; bey einer andern

e) Acad. de Chirurg. Tom. I. pag. 36. *f*) Medic. Essays Tom. 2 No. 11. p. 239. *g*) Hippocr. Epid. 3. ægr. X. Charter. Tom. IX. pag. 248.

dern aber *h*) bemerket er, daß sie im fünften Monate abortirt habe, und nachgehends von einem Fieber befallen worden sey, wobey sich ebenfalls die allerschlimmsten Zufälle mit eingefunden, unter die er einen beständigen Durchlauf, wenigern, dünnen und schwärzlichten Harn rechnet. Und auch diese starb am siebenten Tag als eine Wahnwitzige.

Es ist aber bekannt, daß nach einem Blutsturz aus der Gebährmutter öfters ein Abortus erfolge.

Was für ein trauriger Ausgang aber zu fürchten sey, wenn gottlose Weibspersonen, durch solche Mittel welche die Frucht abtreiben, dieselben zu tödten suchen, davon lieset man an einem andern Orte *i*) folgendes: Eine gewisse Weibsperson, welche im zwanzigsten Jahr eine solche Arzeney einnahm, die ihre Frucht tödten sollte, bekam Schmerzen, und ein Brechen einer gelblichten, und bleichen Materie. Wenn sie trank, bekam sie krampfhafte Zuckungen, und biß sich in die Zunge. Ich kam am vierten Tage zu ihr. Sie hatte eine grosse, schwarze Zunge. Das Weisse in den Augen war roth. Sie hatte keinen Schlaf. Am vierten Tag starb sie gegen Abend. Eben diese Krankengeschichte scheinet Hippocrates *k*) auch nachgehends wiederholet zu haben; er setzet aber hinzu, daß sie am dreyßigsten Tage nach ihrer Schwängerung eine, die Frucht abtreibende Arzeney, mit Vorsatz genommen habe. Zugleich bemerket er, daß sie eine schwarze Materie gebrochen habe. Alles übrige kommt mit der vorhergehenden Nachricht überein.

Der Lehrmeister der Liebe *l*) eifert sehr stark wider dieses Laster

— — — Sine crescere nata
Est pretium parvæ non leve vitæ moræ
Vestra quia effoditis subiectis viscera telis;
Et nondum natis dira venena datis &c.
Hoc neque in Armeniis tigres fecere latebris:
Perdere nec fœtus ausa læna suos.
At teneræ faciunt, sed non impune puellæ.
Sæpe, suos utero quæ necat,
Ipsa perit, ferturque toro resoluta capillos:
Et clamant, Merito, qui modo cumque vident.

Wenigstens sollten solche lasterhafte Personen sich scheuen, sich selbst in Le-

 bens-

h) Ibid. ægr. XI. pag. 250. *i*) Epidem. V. textu XXX. Charter. Tom. IX. pag. 345. *k*) Epid. VII. ægrot. 82. Charter. Tom. pag. 583. *l*) Ovid. amor. Lib. 2. Eleg. XIV. pag. 329. 330.

bensgefahr zu stürzen, wenn sie sich auch nicht fürchteten ihre Leibesfrucht zu tödten. Denn Tertullianus *m*) hat sehr wohl gesagt: Es ist nicht erlaubet, die Frucht, wenn sie gleich nach der Empfängniß nur noch im Blute bestehet, wieder aufzulösen. Die Geburt hindern, ist eine Art des Todschlages, und es ist am Ende einerley, ob jemand einen gebohrnen Menschen tödtet, oder einen der erst gebohren werden soll. Auch der ist schon ein Mensch, der es noch künftig werden soll.

Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates folgendes erinnert hat *n*). Diejenigen Weibspersonen, welche abortiren, sind in grösserer Gefahr. Denn die unzeitigen Geburten gehen weit schwerer von statten, als die, so zur rechten Zeit geschehen. Denn es muß Gewalt angewendet werden, wenn der Embryo fortgetrieben werden soll, welches entweder durch Arzeneyen, Getränke, oder Speisen oder sonst auf irgend eine Art geschehen kann. Die Gewaltthätigkeit aber ist schlimm. Denn in solchen Fällen ist eine Verwundung oder Entzündung der Gebährmutter zu befürchten. Dieses aber ist mit grosser Gefahr verbunden.

Mauriceau *o*) hat beobachtet, daß die schwangern Weiber besonders alsdann grosser Gefahr ausgesetzt sind, wenn sie zu der Zeit, da sie an einem langwierigen Fieber, welches insgemein von der Art der Wechselfieber zu seyn pfleget, krank liegen, abortiren; vornemlich aber, wenn zu gleicher Zeit auch die Brust mit leidet. Er hat verschiedene solche Personen gekannt, die nicht lange nach dem abortiren gestorben sind. Dieser wackere Mann glaubte, daß jene Vorhersagung des Hippocrates *p*) hieher gehöre, wenn er sagt: **Wenn eine schwangere Frau, eine solche Krankheit hat, die mit der Schwangerschaft nicht verwandt ist, so stirbt sie im Kindbett.** Vielleicht schicket sich eine andere Stelle, die wir an einem andern Orte finden *q*), weit besser hieher, wo er folgendes bemerket: **Schwangere Weiber, so von Fiebern überfallen, und ohne merkliche Ursache sehr mager werden, haben schwere und gefährliche Geburten, oder kommen in grosse Gefahr, wenn sie abortiren.** Man handelt also nicht unrecht, wenn man in solchen Fällen voraus sagt, daß Gefahr vorhanden sey; indessen ist doch nicht allezeit der gewisse Tod zu befürchten. Ich habe verschiedene schwangere Weiber, die

mit

m) Mauriceau liv. I. Chap. XXIV. pag. 191. *n*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. LXXI. Charter. Tom. VII. pag. 771. *o*) loc. cit. pag. 196. *p*) De Nat. Puer. Cap. V. Charter Tom. V. pag. 315. *q*) Aphor. 55. sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 225.

mit hitzigen Fiebern befallen wurden, in der Cur gehabt, und ihnen glücklich geholfen; ich weiß auch, daß solches von andern Aerzten geschehen ist. Ja ich erinnere mich ein funfzehenjähriges Mädgen in der Cur gehabt zu haben, die von einer verbotenen Liebe, schon im vierten Monate schwanger war, und während der Zeit da sie die Kinderblattern hatte, abortirte, und darnach glücklich mit dem Leben davon kam.

Es ist aber nicht nur zu befürchten, daß die schwangern Weiber, wenn sie einen Blutsturz der Gebährmutter bekommen, sterben möchten: sondern es kann auch geschehen, daß sie, wenn sie mit dem Leben davon kommen, in hartnäckige langwierige Krankheiten verfallen, und wenn sie auf einmal zu viel Blut verliehren, mit einer Cacherie (§. 1168.) und mit Wassersuchten (§. 1229.) und mit verschiedenen andern Uebeln befallen werden können. Es ist mir eine Frau bekannt, welche nach einem sehr starken Blutsturz öfters mit lange anhaltenden Ohnmachten befallen wurde. Da sie aber wider alles Vermuthen, dannoch mit dem Leben davon kam, und zu seiner Zeit, ein zwar lebendiges, aber sehr schwaches Kind gebahr, welches nur etliche Tage lebte, so konnte sie nicht vom Bette aufstehen, ohne daß sich alsobald ein sehr starkes Herzklopfen, und die allergröste Aengstlichkeiten einfanden. Diese elende Frau, muste zwölf volle Jahre das Bett hüten, wobey sie im übrigen ganz gesund war, wenn sie sich nur ruhig hielte. Es scheinet allerdings glaublich zu seyn, daß das bey den häufigen und lange anhaltenden Ohnmachten, in der Gegend des Herzens und der grössern Gefäße stille gestandene Blut, zu einem Polypus zusammengewachsen sey, welcher, wenn das Blutaderblut, durch die Bewegung des Leibes, in eine schnellere Bewegung gesetzt wurde, demselben alsobald eine Hinderniß in dem Weg legte.

Hiezu kommt auch noch dieses, daß nach dem abortiren, wenn die Nachgeburt, oder auch geronnenes Geblüt zurück geblieben ist, sehr viele und schlimme Uebel daraus entstehen können. Hippocrates r) hat gesagt: Diejenige Schmerzen, welche aus der Wampengegend in den dünnen Darm übergehen, sind bey langwierigen Krankheiten, welche von einem Abortu herrühren, und wenn eine Frau nicht recht gereiniget ist, sehr gefährlich. Unter der Reinigung scheinet er die Reinigung der Gebährmutter von dem zurückgebliebenen Geblüte, und die Kindbetterreinigung nach dem Abortus zu verstehen.

Man siehet, daß aus dem, was wir bisher gesagt haben, deutlich genug erhelle, daß der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter mit Recht unter

r) Coac. Prænot. No. 515. Charter. Tom. VIII. pag. 882.

ter die gefährlichsten Krankheiten der schwangern Weiber gerechnet werden könne.

§. 1304.

Da fast, deswegen, weil die Nachgeburt von der Mutter abgelöst und die vollen pulsaderigen Gefäße vom Geblüte ausgedehnt, und die Mutter ausgespannet, das pulsaderigte Blut, mit vollem Fluße abgehet.

Natürlicher Weise hanget das menschliche Ey mit seiner ganzen Oberfläche an der Hohlung der Gebährmutter, und verhindert also solchergestalt, daß nichts aus den Gefäßen der Gebährmutter herauskommen kann, und zur Zeit der Geburt, wenn der Fötus herausgehet, kommt fast gar kein Blut, oder doch nur sehr wenig zum Vorschein, ungeachtet die Verbindung des Häutleins der Nachgeburt mit der Gebährmutter hier und da, vielleicht aufgelöset wird, wenn der Fötus zur Welt gebohren wird. Sobald aber die Nachgeburt von der Gebährmutter abgelöset wird, so gehet das Blut in grosser Menge heraus. Eher aber pfleget solches nicht zu geschehen. Es ist im vorhergehenden öfters bemerket worden, daß die Gefäße der Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft beständig vergrössert werden, und also sehr geräumig seyen, wenn die Zeit der Niederkunft vorhanden ist; folglich können die geöfneten Gefäße, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgesondert wird, das darinn enthaltene Blut ohne alle Hinderniß fliessen lassen. Wenn also bey schwangern Weibern das Blut in vollem Fluße abgehet, so glaubet man mit Recht, daß der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgelöset worden sey, und zwar entweder ganz, oder doch wenigstens zum Theil. Ein solcher Blutfluß der Gebährmutter ist aber sehr gefährlich, weil bey schwangern Weibern die Gebährmutter voll bleibet, da sich nach der Geburt, wenn der Mutterkuchen heraus gekommen ist, die leere Gebährmutter zusammenziehet, und also den innern Raum der Gefäße, und folglich auch den Blutsturz vermindert. Da aber auch ohne Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter, Blut aus der Schaam schwangerer Weiber fliessen kann: so wird oben in dem Lehrsatz klüglich gesagt, daß der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter bey schwangern Weibern fast von der Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter abhänge. Denn es können auch andere Ursachen dazu vorhanden seyn, ungeachtet sich dieselben weit seltener einzufin-

den

den pflegen. So bemerket Mauriceau s), daß wenn die schwangere Gebährmutter von einer äussern Gewalt zerschlitzt wird, ein starker Blutsturz der Gebährmutter daraus erfolgen müsse, ungeachtet indessen die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter unversehrt bleibet. Ein solches Uebel lässet sich aus der Erkänntniß einer vorhergegangenen gewaltsamen Ursache vermuthen; doch kann man solches zum Voraus nicht gewis wissen, bis man nach dem Tode solches in dem Leichnam selbst wahrnimmt. Er glaubte aber, daß in solchen Fällen kein Rettungsmittel sey, ungeachtet auch die Entbindung entweder für sich selbst, oder durch die Kunst, alsobald erfolgte, weil die so gar sehr verletzte Gebährmutter, sich nicht leicht zusammenziehen kann, und alsdann allezeit eine Entzündung der Gebährmuter zu befürchten stehet, welche auf eine so grausame Verletzung erfolget, die meistens, wie man wahrgenommen hat, tödtlich ist.

Weit seltener ist es, und La Motte t) hat es nur ein einzigesmal beobachtet, daß ein Blutsturz der Gebährmutter daraus entstehet, daß die in der Nabelschnur enthaltenen Gefäße zerreissen. Er stunde einer Gebährerin bey, bey der er eine ganz natürliche Geburt erwartete. Die Wasser wollten eben brechen, als er wahrnahm, daß seine Hand etwas mit Blute gefärbt war; daraus schloß er, daß, wie es öfters zu gehen pfleget, die Entbindung in kurzer Zeit erfolgen würde. Kurz darauf brachen die Wasser, und es zeigte sich der Kopf des Kindes: aber zugleich kam eine Menge Geblüt zum Vorschein, das sich bey jeden Wehen der Gebährerin vermehrte. Er zweifelte nicht daran, daß dieser Blutsturz von der Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter herkomme; und doch konnte er das Kind nicht wenden um die Geburt zu beschleunigen, indem er solches mit den Füßen heraus zog, weil der Kopf schon in den Becken steckte, und die Wehen der Gebährerin stark und anhaltend waren. Die herzhafte Gebehrerin aber, welche die ihr bevorstehende Gefahr gar wohl einsah, beförderte die Geburt der Frucht, durch ihr starkes arbeiten dergestalt, daß sie in kurzer Zeit ein Mädgen zur Welt brachte, das aber sehr schwach war, und an dessen Hals sich die Nabelschnur dreymal herum gewickelt hatte, woher es auch kam, daß es mit der Geburt nicht nur sehr schwer, sondern auch sehr langsam hergieng. Die Kindbetterin kam glücklich mit dem Leben davon, und gebahr nachgehends noch siebenmal, ohne daß sich dabey der geringste widrige Zufall einfand.

Sobald das Kind zur Welt gebohren war, hörte der Blutsturz alsobald

s) Traité des malad. des femm. groff. liv. IV. Chap. XXI. Tom. I. pag. 169.
t) Traité des Accouchem. livr. 3. Chap. 8. obferv. CCXI. p. 296.

Schaamlefzen geschwollen sind, so ist es, nach des vorhin angeführten vortreflichen Schriftstellers Meynung ungezweifelt gewis, daß eine solche Weibsperson, mit Zwillingen oder auch wohl mit mehrern Kindern schwanger sey.

Allein ich läugne zwar nicht, daß, wenn alle eben angeführten Kennzeichen vorhanden sind, wahrscheinlicher Weise zu schliessen sey, daß Zwillinge in der Gebährmutter sind, aber solches gewis zu behaupten, halte ich für verwegen. Denn ich habe gar oft gesehen, daß man sich in seiner Meynung betrogen habe, ungeachtet die Hebammen und auch die schwangern Weiber selbst gewis glaubten, daß Zwillinge zur Welt kommen würden. Bartholin *o*) hat folgendes bemerket: Oefters ist der Leib bey einem einzigen Kinde mehr aufgetrieben, als bey Zwillingen; welches ich nicht selten wahrgenommen, und welches davon herkommen mag, entweder weil eine grössere Menge Feuchtigkeit vorhanden ist, oder weil oft ein einziges Kind so gros, und manchmal noch grösser ist, als Zwillinge zu seyn pflegen. Einige halten die doppelte Linie auf dem Bauch für ein Merkmal, daß die Weiber mit Zwillingen schwanger sind: allein ich habe bey meiner eigenen Frau wahrgenommen, daß dieses nicht eingetroffen u. s. w. Wenigstens sind mir verschiedene Weiber bekannt, bey denen dieses Kennzeichen ungewis war, indem sie von einem einzigen Kinde häufige und verschiedene Bewegungen spührten. Man giebt zwar dieses zu einem besondern Merkmal an, daß in dem letzten Monate die Schienbeine und Füße stark anlaufen. Allein dieses ist bey den meisten schwangern, auch wenn sie nur ein einziges Kind tragen, eine gar gemeine Sache. Ich gebe diesem grossen Manne allerdings Beyfall, zumal da ich aus eigener Erfahrung von der Wahrheit dessen, was er gesagt hat, überzeugt bin.

Von welchem Geschlechte aber der Fötus sey, dieses kann man zum voraus, aus keinen Kennzeichen abnehmen. Moschion *p*) hat das wichtigste, was die Alten hievon geschrieben haben, gesammlet. Dieselben glaubten, daß eine Frau mit einem Knäblein schwanger gehe, wenn sich der Fötus geschwind und stark beweget; wenn die schwangere eine gute Farbe hat, und wenn die rechte Brust grösser ist. Im Gegentheil glaubten sie, daß sie mit einem Mägdlein werde entbunden werden, wenn sich die Frucht langsamer und schwächer beweget, wenn die schwangere eine üble Farbe hat

o) Epistol. Medic. Centur. IV. Tom. 4. pag. 142. *p*) Spachii gynæc. pag. 3. No. 26. & pag. 20. in fine.

hat und schwach ist, und wenn die linke Brust aufgetrieben ist. Was Moschion von diesen Merkmalen geglaubet habe, läßt sich nicht sagen, da zu Ende des Textes eine Lücke ist. Am Rande ist dieselbe ergänzet; daraus abzunehmen, daß seine Meynung gewesen sey, daß man sich auf diese Kennzeichen nicht allezeit sicher verlassen kann.

Es ist bekannt, daß die alten Aerzte, wie wir schon im vorhergehenden anzumerken Gelegenheit gehabt, in den Gedanken stunden, daß in der Gebährmutter zwo von einander unterschiedene Hohlungen anzutreffen seyn, von denen die rechte den Knäblein, die linke aber den Mägdlein zum Aufenthalte bestimmt ist; und auf diese falsche Meynung haben sie verschiedene falsche Vorhersagungen von der Frucht gegründet; wenn nemlich entweder die rechte, oder die linke Brust grösser war, wenn die schwangern, wenn sie vom Knien aufstunden, entweder den rechten oder linken Fuß bewegten, und dergleichen Dinge mehr. Einige haben dieses aus den Mondsveränderungen abnehmen wollen. Alles dieses kann man bey dem Mauriceau *q*) beysammen antreffen, welcher beweiset, daß alle diese Vorhersagungen falsch und irrig sind, wie er denn auch behauptet, daß es unmöglich sey, etwas gewisses von einer Frucht zum Voraus zu sagen. Dieses einige nimmt er aus, daß nemlich einige Weiber, die öfters Kinder gebohren haben, wahrgenommen haben, daß sie nach gewissen Dingen ein Gelusten gehabt, wenn sie zu einem Knäblein schwanger waren, vor denen sie aber einen Eckel hatten, wenn sie ein Mägdlein trugen. Manchmal haben sie auch verschiedene andere Dinge beobachtet, wenn sie entweder zu einem Knäblein, oder zu einem Mägdlein schwanger waren. Es ist mir eine Matrone bekannt, welche den Cofe gerne trank, wenn sie zu einem Knäblein schwanger war, den sie aber durchaus nicht leiden konnte, wenn sie ein Mägdlein trug. Aus diesem Merkmal sagte sie allezeit voraus, von was für einem Geschlechte ihr Kind seyn würde; und sie betrog sich auch niemals.

Mauriceau *r*) hat den listigen Rath gegeben, daß sich nemlich die Hebamme auf Kundschaft legen sollte, ob man in der Familie lieber ein Mägdlein oder Knäblein wünschte, und daß sie allezeit das Gegentheil voraus sagen sollte. Wenn sie die Wahrheit gesagt, so werden sich die Eltern über ihre Wissenschaft verwundern, indem sie es gewaget, eine wider den Wunsch der ganzen Familie streitende Meynung zu behaupten; trift ihre Vorhersagung nicht ein, so wird man ihr es gerne verzeihen, weil dasjenige geschehen ist, was man sich gewünscht hat.

q) Traité des malad. des femm. grosf. liv. I. Chap. VIII. Tom. I. pag. 98. & seq. *r*) Ibid. p. 102.

§. 1302.

Welchen wohl bisweilen Hülfe durchs Aderlassen geschehen kann, oder auch durch die, eine Zeitlang veränderte Stellung des Körpers, dann auch durch Binden, und dergleichen, und endlich durch gelinde Salben.

Wir müssen nun von denenjenigen Mitteln handeln, durch welche jene Beschwerlichkeiten, von denen im vorhergehenden Paragrapho die Rede war, wo nicht völlig aufgehoben, doch gemindert werden können. Denn die Frucht muß wachsen, die Gebährmutter muß an Grösse zunehmen, und die Gefäße derselben, die nun viel weiter geworden sind, müssen mit Blut angefüllt bleiben, und eben dieses gilt auch von den Gefäßen des Mutterkuchens, der an der Gebährmutter angewachsen ist. Das Aderlassen wird als ein gutes Mittel in diesem Stand angepriesen, das wo nicht allezeit, doch zuweilen nützliche Dienste leistet. Es sammelt sich aber, wie im vorhergehenden aus dem Hippocrates erinnert worden ist, bey den Schwangern ein grosser Theil des Blutes in der Gebährmutter; daher geschiehet es denn nicht selten, daß sie die Farbe verliehren, indem nemlich die übrigen Gefäße des Körpers weniger mit Blut angefüllt werden. Ob es aber in solchem Fall gut ist, den noch vorhandenen Vorrath zu vermindern, scheinet wohl nicht gewis zu seyn. Denn es ist hier nicht die Rede von dem Vollblütigen, auch nicht von solchen schwangern Frauen, die mit einer hitzigen Entzündungskrankheit behafter sind, welche eine Aderläße erfodern. Denn in solchen Fällen hat, wie wir im vorhergehenden bereits anzumerken Gelegenheit gehabt haben, das Aderlassen zu allen Zeiten der Schwangerschaft statt. Ich habe öfters schwangere Frauen gesehen, die so voller Blut stacken, daß sie, obgleich die Frucht und die Gebährmutter gar sehr an Grösse zugenommen hatten, doch im ganzen Gesichte roth und aufgetrieben waren, aufgeblasene Blutadern, und einen vollen Puls hatten. Nun wird wohl kein vernünftiger Mensch daran zweifeln können, daß solchen Frauen das Aderlassen zuträglich sey, besonders wenn solches zu derjenigen Zeit geschiehet, da die Niederkunft nahe vor der Thür ist. Denn alsdann hat man mit Recht zu befürchten, es möchten durch die starken Geburtsarbeiten die Gefäße des Gehirns dergestalt angefüllt werden, daß dadurch alle Verrichtungen unterbrochen würden, oder es möchten diese Gefäße zerreißen, und ein tödtlicher Schlag und Convulsiones darauf erfolgen: oder es möchte auch wenn die Gefäße der Lunge zerrißen sind, ein gefährlicher Blutsturz daraus entstehen. Ich habe öfters gesehen, daß sich

der-

dergleichen unglückliche Zufälle ereigneten, wenn die Weibergen so naseweis waren, daß sie die heilsamen Erinnerungen der Aerzte in den Wind schlugen. Ich glaube also, nur soviel, daß bey einer gesunden Frau, die Schwangerschaft selbst, keine Aderläße erfodere, und daß es ein falscher Gedanke sey, wenn man sich vorstellet, daß dadurch die Niederkunft erleichtert und folgende Krankheiten des Kindbettes verhindert werden könnten. Das Empfangen, der Wachsthum der Frucht und der Gebährmutter, die Niederkunft selbst, sind blos ein Werk der Natur allein, und dieses Geschäfte muß ein kluger Arzt nicht auf eine verwegene Weise stören oder unterbrechen.

Eben dieses haben die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer gegeben. So hat zum Beyspiel **Mauriceau** *s*) bey Gelegenheit, da er davon redet, wie die von der Schwangerschaft herrührenden Beschwerniße, die Kindsadern, die Schmerzen und Geschwulsten an den Schienbeinen und dicken Beinen, die güldene Ader u. d g. vermindert werden könnten, die Aderläße an dem Arm, empfohlen, wenn in dem übrigen Körper **Merkmale der Vollheit, und des Ueberflußes des Blutes vorhanden sind.** An einem andern Orte *t*) verwirft er jene Gewohnheit des Aderlassens zur Zeit der nahe bevorstehenden Niederkunft, wenn keine dringende Ursache dazu vorhanden ist; ferner giebt er den Rath, daß man nach dem siebenten Monat das Aderlassen unterlassen müße. **La Motte** *u*) hat dieses als eine allgemeine Regel fest gesetzet: **Wenn sich die schwangern Weiber wohl auf befinden, so ist das Aderlassen nicht nur ohne allen Nutzen, sondern auch schädlich.** Er erinnert zwar, daß er vollblütigen Weibern zur Ader gelassen, ferner solchen, die zu Anfang der Schwangerschaft mit Eckel, Brechen, und Ohnmachten belästiget wurden; besonders wenn sich bey solchen ein leichter Blutsturz der Gebährmutter einfände. Doch führt er auch einen Fall an, wo er einer Frau, die ein hitziges Temperament hatte, und die dabey sehr blutreich war, durchaus keine Ader öfnen ließ, ob sie ihm gleich sehr ernstlich darum bat, weil sie vollkommen gesund war, und nicht die mindesten Beschwerniße von der Schwangerschaft empfand. Er erinnerte vergebens daß sie ihre erste Schwangerschaft glücklich hingebracht, auch glücklich entbunden worden sey, ohne daß man ihr zur Ader gelassen. Er wurde genöthiget eine Ader öfnen zu lassen. Da sie aber nach der Wiederkunft ihres Manns von einer langen Reise alsobald empfangen hatte, so konnte man die Zeit der Schwangerschaft sehr genau ausrechnen, und wissen, daß die Zeit der Nie-

s) Lib. I. Cap. XVII. & XVIII. pag. 144. & seqq. *t*) Lib. I. Cap. XXVII. p. 198. *u*) Traité des accouch. liv. I. Chap. XV. p. 64. & seq.

derkunft ungefähr noch zwölf Tage entfernt seyn müste. Sie wurde aber in der folgenden Nacht, nach vorgenommener Aderläße mit einem Kinde entbunden, das man noch nicht für zeitig hielt, und an dessen Leben man fast verzweifelte. Indessen kam dasselbe doch davon und wurde gros. An eben diesem Orte erzählt er einen ähnlichen Fall, und schliesset daraus, daß er je länger je mehr in dieser Meynung bestättiget werde, daß den schwangern Weibern das Aderlassen niemals zu rathen sey, woferne keine dringende Ursache dazu vorhanden ist. Zugleich behauptet er, daß die eingeführte Gewohnheit, schwangern Weibern in der Mitte der Schwangerschaft, zur Ader zu lassen, lächerlich und gefährlich sey.

Veränderte Lage des Körpers. Damit nemlich der Druck der aufgetriebenen Gebährmutter auf die Hüftbeinblutadern vermindert, und dem Blute, das in den Kindsadern zurückbehalten worden, ein leichter Rückweg möge gemacht werden. Dieses aber geschiehet durch eine veränderte Lage im Bette u. s. w. wie im vorhergehenden Paragrapho bereits erinnert worden ist. So giebt auch **Mauriceau** w) den Rath, daß man der schweren Aussonderung des Harns dadurch begegnen könne, wenn die schwangern Weiber mit eigener Hand, den aufgetriebenen Bauch in die Höhe heben, wenn sie harnen, oder mit einer breiten Binde, die ausdrücklich zu diesem Ende gemacht worden, die Schwere des Bauches aufhalten, damit derselbe die Harnblase nicht drucken möge. Bey andern that es gut, wenn sie mit vor sich hangenden Leibe die Harnblase auszuleeren suchten: denn dadurch können sie machen, daß die Schwere der Baucheingeweide, den Boden der Gebährmutter weniger druckt. Auch **Moschion** x) befiehlt, daß man im achten Monate die schwere Last des Bauchs mit Binden fleißig unterstützen sollte, weil sich, wie er erinnert, die schwangern Weiber besonders in diesem Monate manchen Beschwerlichkeiten ausgesetzet sehen. Wenn man diese verschiedenen Veränderungen der Lage versucht hat, und alsdann doch keine Aussonderung des Harns erfolget, alsdann muß solcher mit Hülfe des Catheters ausgeführt werden. Da aber bey den Weibspersonen, die Harnröhre kürzer und gerader ist, so pflegen sich die Wundärzte auch eines solchen Catheters zu bedienen, dergleichen **Mauriceau** y) hat abbilden lassen. Es ist aber hier in Betrachtung zu ziehen, daß selbst durch den Druck der aufgetriebenen Gebährmutter die Lage der Harnblase dergestalt verändert werde, daß der Hals derselben mit dem Harngang einen Winkel macht; welches insonderheit alsdenn geschiehet, wenn in dem vor sich hängenden Bauch, der ganze Boden der Gebährmutter vor sich, über die Schaam-

w) Lib. I. Cap. XV. p. 139. x) Spach. gynæc. pag. 3. No. 34. y) Lib. 2. Cap. XXXIII. pag. 365.

Schaambeine herausraget, wie im vorhergehenden Paragrapho angezeigt worden ist. In solchen Fällen, hat der unten angeführte z) in der Hebammenkunst sehr erfahrne Arzt einen krummen Catheter zu gebrauchen befohlen, dergleichen man sich bey dem männlichen Geschlechte zu bedienen pfleget, wenn nemlich, nach veränderter Lage des Körpers, der Harn nicht fortgehen will. Er hat in solchen Fällen befohlen, daß die Schwangere mit ausgespreitzten Knien liegen, und den Kopf, so viel sie konnte, unterwärts halten solle. Alsdann suchte er von hinten zu mit zween Fingern die Gebährmutter von den Schaambeinen zu entfernen, und steckte den krummen Catheter auf solche Art hinein, daß der convexe Theil der Krümmung auf dem Mastdarm zugieng, der hohle Theil aber auf die Schaambeine; wenn er noch einen Widerstand spührte, so fuhr er fort, die Gebährmutter von den Schaambeinen zu entfernen, und alsdann drang der Catheter bis in die Harnblase; sobald aber der Harn anfieng zu fliessen, so wendete er den Körper der Schwangern um, daß sie hinter sich, aber mit abhängenden Haupte zu liegen kam. Denn in der letzten Zeit der Schwangerschaft, können sie, die vorhin angezeigte beschwerliche Lage des Körpers nicht lange ohne eine darauf folgende Ohnmacht ertragen. Zu gleicher Zeit ließ er den vor sich hängenden Bauch etwas erheben, bis aller Harn weggeflossen war. Den Catheter ließ er zween Tage in der Harnblase stecken, damit die, über die massen ausgedehnte Harnblase, sich nach und nach wieder zusammenziehen, und ihre vorige Kraft wieder erlangen könnte. Denn wenn dieses nicht geschah, so sah er sich öffters genöthiget, eben diese beschwerliche Operation den folgenden Tag noch einmal zu wiederholen. Die meinste Mühe machte es ihm, nach seiner eignen Aussage a), wenn, bey der nahe bevorstehenden Zeit der Niederkunft, der Kopf des Kindes, den Hals der Harnblase dergestalt drückte, daß kein Tropfen Harn herausgieng, und auch der Catheter auf keine Weise hineingebracht werden konnte. Alsdann ist nichts übrig, als daß die Wasser so geschwind es seyn kann, brechen; denn alsdann fällt der Leib zusammen, und die Harnblase kann sich ausleeren. Er führet an dem angeführten Orte einen sehr sonderbaren Fall an, wo nach zerrißenen Häuten, acht Maas Wasser herausflossen, und bald darauf ein sehr häuffiges Harnen erfolgte.

Wie man bey Versperrungen zu Hülfe kommen müße, und wie die Kindsadern mit Binden bevestiget werden müssen, davon ist im vorhergehenden Paragrapho bereits geredet worden.

Der

z) Denys over het Ampt der Vroetmeesters &c. cap. IV. pag. 128. & seq.
a) Lib. 2. Cap. XXXVI. pag. 365.

hat dieses sehr wohl bemerket. Es geschiehet gar oft, schreibet er, daß solche Weiber, welche blutreich sind, im zweyten oder dritten Monat ihrer Schwangerschaft, einen Blutfluß bekommen, ohne Schmerzen und ohne Krampf in den Lenden und in dem Bauch, auch ohne Entkräftung, und ohne einen vorhergegangenen Schauer an den äusserlichen Theilen. In diesem Fall aber kommt das Blut nicht aus der Hohlung der Gebährmutter, sondern vielmehr aus den kleinen Gefäßen der Mutterscheide heraus.

Ungeachtet man aber aus ganz gewissen Wahrnehmungen sicher weiß, daß sich ein so leichter Blutsturz, ohne allen Schaden manchmal einzufinden pflege, und es auch gar wahrscheinlich ist, daß alsdann nur derjenige Theil des Blutes ausgeführet werde, welcher überflüßig ist, nachdem die Gefässe der an Grösse zunehmenden Gebährmutter hinlänglich angefüllt sind, und der Fötus seine zureichende Nahrung hat: so hat es doch Mauriceau *k*) für weit sicherer gehalten bey solchen schwangern Weibern, der Vollblütigkeit durch eine Aderläße abzuhelfen, als dieses Geschäfte ganz allein der Natur zu überlassen. Es ist bekannt, daß Hippocrates *l*) folgenden Ausspruch gemacht habe. **Wenn eine schwangere Frau, im zweyten oder dritten Monate ihrer Schwangerschaft, ordentlich ihre Reinigung hat, so muß dadurch ihre Frucht nothwendiger weise zart und schwächlich werden.** Bisweilen bekommen sie auch an diesen Tagen, so lange der Fluß der monatlichen Reinigung anhält, ein Fieber. Sie werden bleich, wenn solche fliesset, ob es gleich in geringerer Menge geschiehet. Aus dieser Stelle erhellet ganz deutlich, daß hier nicht die Rede von solchen schwangern Weibern sey, die vollblütig sind; sondern die bleich werden, wenn sie nur etwas weniges Blut verliehren. Und in solchen Fall muß dieses gewis schaden, weil alsdann nicht das überflüßige, sondern das nothwendige Blut weggehet; daher es denn kommt, daß ein solcher Blutsturz nicht nur der Mutter, sondern auch dem Kinde selbst sehr schädlich und nachtheilig ist. Ueberdieses erhellet aus dem, was er bald darauf hinzusetzet, daß er von demjenigen Blute redet, welches aus der Gebährmutter selbst herkommt. **Wenn sich aber die Gebährmutter, mehr, als es seyn sollte, öfnet, so fliesset das Blut auf die gewöhnliche Art alle Monate, wodurch denn die Frucht in der Gebährmutter schwach und elend wird.** In diesem Verstande scheinet auch jener Lehrsatz des Hippocrates *m*) zu nehmen zu seyn, da er sagt: **Wenn eine schwangere Frau ihre monatliche Reinigungen hat, so kann das Kind**

k) Loc. cit. p. 157. *l*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXIII. Charter. Tom. VII p. 744. *m*) Aphor. 60. sect. V. Charter. Tom. IX. p. 232.

Kind dabey unmöglich gesund bleiben. Es bemerket aber Galenus *n*), in der Erklärung dieses Lehrsatzes gar wohl, daß, da das Wort Reinigungen in der mehrern Zahl gebraucht wird, hier nicht die Rede sey, von einem, in geringerer Menge erfolgenden Fluß des Blutes, sondern von einem solchen, der häufig ist, und öfters wiederkommt. Denn wenn etwan ein, oder zweymal etwas weniges Blut ausgesondert wird, so geschiehet solches bey vielen, ohne daß der Fötus dadurch beschädiget wird. Darnach setzet er folgendes hinzu: Aber eine Aussonderung des Blutes, welche bey schwangern Weibern geschiehet, scheinet aus den Adern des Halses der Gebährmutter zu kommen. Denn innerlich in der Hohlung selbst ist das Netz der Nachgeburt ausgespannt, daher kein Blut aus der Gebährmutter heraus fliessen kann. Hieraus lernen wir auch zugleich so viel, daß die Lehrsätze des Hippocrates nicht besser verstanden werden können, als wenn sie mit andern Parallelstellen eben dieses Schriftstellers verglichen werden.

Die bey den Blutstürzungen zu befürchtende Gefahr läßt sich also abnehmen, aus der grossen Menge, aus den, an den Lenden, und in dem Bauch sich einfindenden Schmerzen, (die sich aber auch oft bey den Weibern einfinden, wenn sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung haben). Manchmal kommt im Anfang nur etwas weniges Geblüt zum Vorschein; bald darauf aber findet sich ein starker Blutsturz der Gebährmutter ein, indem sich der Mutterkuchen je länger je mehr von der Gebährmutter absondert, oder auch mehrere Gefäße, welche das Netz der Nachgeburt an der Gebährmutter befestigen, aufgelöset werden. Das vornehmste Merkmal aber ist, wenn sich die Mündung der Gebährmutter erweitert hat, und auseinander stehet, als welche bey schwangern Weibern natürlicher Weise so enge beysammen ist, daß sie fast geschlossen ist, indem der kleine Spalt mit einer schleimigten Materie verwahrt ist. Gar kein Zweifel aber ist zu haben, wenn das Blut in vollem Flusse heraus kommt, oder auch Stücken eines geronnenen Blutes mit Lenden- und Bauchschmerzen, und darauf erfolgender starker Entkräftung. Diese geronnenen Stücken Bluts aber setzen sich entweder in der Gebährmutter selbst zusammen, indem das aus den Gefäßen getrettene Blut, sich eine Zeitlang in derselben verweilet und stille stehet, ehe das mit der Gebährmutter zusammenhängende Netz der Nachgeburt, bis an die Mündung der Gebährmutter abgelöset worden ist, und also, das noch flüßige Blut frey herausgehen kann; oder es entstehen diese Stücken des geronnenen Blutes in der Scheide, wo das Blut gerinnet, indem die Weiber mit zusammengedruckten dicken Beinen, den Fluß des

n) Ibidem.

des Blutes aufzuhalten suchen. Ein solches geronnenes Blut wird öfters von denen Weibergen für eine falsche Geburt gehalten, indem solches in der Scheide zu einer ziemlichen Grösse anwachsen kann, welches aber in der Hohlung der Gebährmutter nicht geschiehet, als welche mit dem Fötus und der Nachgeburt angefüllt ist.

Wenn aber ein solcher starker Blutsturz schon würklich vorhanden ist, so ist es freylich insgemein zu späte, indem der Abortus bald darauf geschehen wird. Daher wird es sehr nützlich seyn, wenn man solche Merkmale hat, aus denen man nicht nur einen gegenwärtigen, sondern vielmehr noch zukünftigen Blutsturz der Gebährmutter abnehmen kann, damit man nemlich demselben durch die gehörigen Mittel noch bey Zeiten vorbeugen möge.

Es ist leicht zu erachten, daß dieses Uebel alsdann zu befürchten sey, wenn solche Ursachen vorhergegangen sind, von denen solches, wie man öfters wahrgenommen hat, herzukommen pfleget. Und davon werden wir im folgenden Paragrapho reden.

Von der Gemeinschaft, die sich zwischen den weiblichen Brüsten und der Gebährmutter befindet, ist im vorhergehenden schon öfters Meldung geschehen. Die Brüste fangen an aufzulaufen, wenn zur Zeit des ersten Flußes der monatlichen Reinigung die Gefäße der Gebährmutter angefüllt werden; und auch bey schwangern, laufen die Brüste an, wenn die Gebährmutter aufschwillt. Daher hat Hippocrates o) gesagt: Wenn bey einer schwangern Frau die Brüste schnell einsitzen, so wird sie abortiren. Denn alsdann ist zu befürchten, es möchten die Gefäße der Gebährmutter, nachdem dieselben von der Verbindung mit dem Mutterkuchen, und dem Netz der Nachgeburt los gemacht worden, auf gleiche Weise zusammenfallen, welches ohne Ausleerung derselben nicht wohl geschehen kann; folglich ist ein Abortus zu befürchten, und mit demselben ein Blutsturz der Gebährmutter. Die Erfahrung hat diese Prognosin des Hippocrates öfters bestärtiget. In dem folgenden Lehrsatz bezeuget er eben dieses, wenn eine Frau mit Zwillingen schwanger gehet, und eine von den Brüsten schlapp wird, alsdann wird eines von den Zwillingskindern fortgehen. Da aber, wie im vorhergehenden erinnert worden ist, die alten Aerzte geglaubt haben, daß die menschliche Gebährmutter zwo Hohlungen habe, von denen die rechte, die Knäblein, die linke aber die Mägdlein in sich schliesset, so hat Hippocrates auch geglaubt, daß man das Geschlecht des künftigen Abortus vorhersagen könne, nachdem nemlich entweder die rechte, oder die linke Brust

o) Aphor. 27. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 217.

dern aber *h*) bemerket er, daß sie im fünften Monate abortirt habe, und nachgehends von einem Fieber befallen worden sey, wobey sich ebenfalls die allerschlimmsten Zufälle mit eingefunden, unter die er einen beständigen Durchlauf, wenigern, dünnen und schwärzlichten Harn rechnet. Und auch diese starb am siebenten Tag als eine Wahnwitzige.

Es ist aber bekannt, daß nach einem Blutsturz aus der Gebährmutter öfters ein Abortus erfolge.

Was für ein trauriger Ausgang aber zu fürchten sey, wenn gottlose Weibspersonen, durch solche Mittel welche die Frucht abtreiben, dieselben zu tödten suchen, davon lieset man an einem andern Orte *i*) folgendes: Eine gewisse Weibsperson, welche im zwanzigsten Jahr eine solche Arzeney einnahm, die ihre Frucht tödten sollte, bekam Schmerzen, und ein Brechen einer gelblichten, und bleichen Materie. Wenn sie trank, bekam sie krampfhafte Zuckungen, und biß sich in die Zunge. Ich kam am vierten Tage zu ihr. Sie hatte eine grosse, schwarze Zunge. Das Weisse in den Augen war roth. Sie hatte keinen Schlaf. Am vierten Tag starb sie gegen Abend. Eben diese Krankengeschichte scheinet Hippocrates *k*) auch nachgehends wiederholet zu haben; er setzet aber hinzu, daß sie am dreyßigsten Tage nach ihrer Schwängerung eine, die Frucht abtreibende Arzeney, mit Vorsatz genommen habe. Zugleich bemerket er, daß sie eine schwarze Materie gebrochen habe. Alles übrige kommt mit der vorhergehenden Nachricht überein.

Der Lehrmeister der Liebe *l*) eifert sehr stark wider dieses Laster

— — — Sine crescere nata
Est pretium parvæ non leve vita moræ
Vestra quia effoditis subiectis viscera telis;
Et nondum natis dira venena datis &c.
Hoc neque in Armeniis tigres fecere latebris:
Perdere nec fœtus ausa læna suos.
At teneræ faciunt, sed non impune puellæ.
Sæpe, suos utero quæ necat,
Ipsa perit, ferturque toro resoluta capillos:
Et clamant, Merito, qui modo cumque vident.

Wenigstens sollten solche lasterhafte Personen sich scheuen, sich selbst in Le-

 bens-

h) Ibid. ægr. XI. pag. 250. *i*) Epidem. V. textu XXX. Charter. Tom. IX. pag. 345. *k*) Epid. VII. ægrot. 82. Charter. Tom. pag. 583. *l*) Ovid. amor. Lib. 2. Eleg. XIV. pag. 329. 330.

mutter anhängen könne, daß er aufs neue fest an derselben bleibet, sondern der Blutsturz hält nur innen, weil sich das geronnene Blut in den Gefäßen so vor die Oefnungen derselben leget, daß der Fluß des Blutes dadurch aufgehalten wird; wenn aber diese Stücken des geronnenen Blutes nochgehends wegfallen, so findet sich der Blutsturz wieder ein, der nach der Zeit stärker und häuffiger wird. Daraus ist nun auch die Ursache abzunehmen, warum bey schwangern Weibern, die einmal dieses Unglück gehabt haben, eine so grosse und langwierige Vorsicht nöthig ist.

§. 1306.

Die Ursache dieses Zufalls sind heftige Gemüthsbewegungen, zu starke Bewegung des Leibs, übel angewendete Mutter- und Blutabführende Mittel, und erlittene äussere Gewalt am untern Theil des Bauchs.

Die Ursachen, von denen ein Blutsturz der Gebährmutter herrühren kann, sind verschieden. Denn einige sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie dieses Uebel auch bey gesunden und robusten Weibern zuwege bringen können, dergleichen zum Beyspiel ein starker Stoß auf den Bauch, und eine sehr heftige Gemüthsbewegung ist. Andere sind im Gegentheil weniger schädlich, aber doch bey einigen schwangern Weibern gefährlich, als welche nemlich mehr als andere zu Blutstürzungen der Gebährmutter und zum Abortiren genigt sind. Ferner kann auch die besondere Beschaffenheit und Einrichtung der Gebährmutter selbst billig unter diese Ursachen mit gerechnet werden. Endlich kann selbst der Fötus schuld daran seyn. Alle diese Dinge verdienen in eine genaue Erwegung gezogen zu werden, damit man dabey zeigen könne, was die Kunst dabey auszurichten im Stande ist, und mit was für Mitteln man diesem Uebel begegnen müsse. Die in diesem Lehrsatz angeführten Ursachen sind bey schwangern Weibern, die sich im übrigen ganz wohl auf befinden, allezeit schädlich und gefährlich, noch weit mehr aber alsdann, wenn sie zu dieser Krankheit geneigt sind, als bey welchen dergleichen Uebel auch von geringern Ursachen zu befürchten sind.

Starke Gemüthsbewegungen. Es ist im vorhergehenden (siehe die Erläuterungen §. 104. 611. 629. 1062. 1093. 1181. 1200.) schon öfters angezeigt worden, daß die starken Gemüthsbewegungen, die sonderbarsten und schnellesten Veränderungen in dem menschlichen Körper zuwege bringen können; daher will ich dasjenige, was ich im vorhergehenden bereits

mit hitzigen Fiebern befallen wurden, in der Cur gehabt, und ihnen glücklich geholfen; ich weiß auch, daß solches von andern Aerzten geschehen ist. Ja ich erinnere mich ein funfzehenjähriges Mädgen in der Cur gehabt zu haben, die von einer verbotenen Liebe, schon im vierten Monate schwanger war, und während der Zeit da sie die Kinderblattern hatte, abortirte, und darnach glücklich mit dem Leben davon kam.

Es ist aber nicht nur zu befürchten, daß die schwangern Weiber, wenn sie einen Blutsturz der Gebährmutter bekommen, sterben möchten: sondern es kann auch geschehen, daß sie, wenn sie mit dem Leben davon kommen, in hartnäckige langwierige Krankheiten verfallen, und wenn sie auf einmal zu viel Blut verliehren, mit einer Cacherie (§. 1168.) und mit Wassersuchten (§. 1229.) und mit verschiedenen andern Uebeln befallen werden können. Es ist mir eine Frau bekannt, welche nach einem sehr starken Blutsturz öfters mit lange anhaltenden Ohnmachten befallen wurde. Da sie aber wider alles Vermuthen, dannoch mit dem Leben davon kam, und zu seiner Zeit, ein zwar lebendiges, aber sehr schwaches Kind gebahr, welches nur etliche Tage lebte, so konnte sie nicht vom Bette aufstehen, ohne daß sich alsobald ein sehr starkes Herzklopfen, und die allergröste Aengstlichkeiten einfanden. Diese elende Frau, muste zwölf volle Jahre das Bett hüten, wobey sie im übrigen ganz gesund war, wenn sie sich nur ruhig hielte. Es scheinet allerdings glaublich zu seyn, daß das bey den häufigen und lange anhaltenden Ohnmachten, in der Gegend des Herzens und der grössern Gefäße stille gestandene Blut, zu einem Polypus zusammengewachsen sey, welcher, wenn das Blutaderblut, durch die Bewegung des Leibes, in eine schnellere Bewegung gesetzt wurde, demselben alsobald eine Hinderniß in dem Weg legte.

Hiezu kommt auch noch dieses, daß nach dem abortiren, wenn die Nachgeburt, oder auch geronnenes Geblüt zurück geblieben ist, sehr viele und schlimme Uebel daraus entstehen können. Hippocrates r) hat gesagt: Diejenige Schmerzen, welche aus der Wampengegend in den dünnen Darm übergehen, sind bey langwierigen Krankheiten, welche von einem Abortu herrühren, und wenn eine Frau nicht recht gereiniget ist, sehr gefährlich. Unter der Reinigung scheinet er die Reinigung der Gebährmutter von dem zurückgebliebenen Geblüte, und die Kindbetterreinigung nach dem Abortus zu verstehen.

Man siehet, daß aus dem, was wir bisher gesagt haben, deutlich genug erhelle, daß der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter mit Recht unter

r) Coac. Prænot. No. 515. Charter. Tom. VIII. pag. 882.

ter die gefährlichsten Krankheiten der schwangern Weiber gerechnet werden könne.

§. 1304.

Da fast, deswegen, weil die Nachgeburt von der Mutter abgelöst und die vollen pulsaderigen Gefäße vom Geblüte ausgedehnt, und die Mutter ausgespannet, das pulsaderigte Blut, mit vollem Fluße abgehet.

Natürlicher Weise hanget das menschliche Ey mit seiner ganzen Oberfläche an der Hohlung der Gebährmutter, und verhindert also solchergestalt, daß nichts aus den Gefäßen der Gebährmutter herauskommen kann, und zur Zeit der Geburt, wenn der Fötus herauegehet, kommt fast gar kein Blut, oder doch nur sehr wenig zum Vorschein, ungeachtet die Verbindung des Häutleins der Nachgeburt mit der Gebährmutter hier und da, vielleicht aufgelöset wird, wenn der Fötus zur Welt gebohren wird. Sobald aber die Nachgeburt von der Gebährmutter abgelöset wird, so gehet das Blut in grosser Menge heraus. Eher aber pfleget solches nicht zu geschehen. Es ist im vorhergehenden öfters bemerket worden, daß die Gefäße der Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft beständig vergrössert werden, und also sehr geräumig seyen, wenn die Zeit der Niederkunft vorhanden ist; folglich können die geöfneten Gefäße, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgesondert wird, das darinn enthaltene Blut ohne alle Hinderniß fliessen lassen. Wenn also bey schwangern Weibern das Blut in vollem Fluße abgehet, so glaubet man mit Recht, daß der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgelöset worden sey, und zwar entweder ganz, oder doch wenigstens zum Theil. Ein solcher Blutfluß der Gebährmutter ist aber sehr gefährlich, weil bey schwangern Weibern die Gebährmutter voll bleibet, da sich nach der Geburt, wenn der Mutterkuchen heraus gekommen ist, die leere Gebährmutter zusammenziehet, und also den innern Raum der Gefäße, und folglich auch den Blutsturz vermindert. Da aber auch ohne Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter, Blut aus der Schaam schwangerer Weiber fliessen kann: so wird oben in dem Lehrsatz klüglich gesagt, daß der Fluß des Blutes aus der Gebährmutter bey schwangern Weibern fast von der Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter abhänge. Denn es können auch andere Ursachen dazu vorhanden seyn, ungeachtet sich dieselben weit seltener einzufin-

den

den pflegen. So bemerket Mauriceau s), daß wenn die schwangere Gebährmutter von einer äussern Gewalt zerschlitzt wird, ein starker Blutsturz der Gebährmutter daraus erfolgen müsse, ungeachtet indessen die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter unversehrt bleibet. Ein solches Uebel lässet sich aus der Erkänntniß einer vorhergegangenen gewaltsamen Ursache vermuthen; doch kann man solches zum Voraus nicht gewis wissen, bis man nach dem Tode solches in dem Leichnam selbst wahrnimmt. Er glaubte aber, daß in solchen Fällen kein Rettungsmittel sey, ungeachtet auch die Entbindung entweder für sich selbst, oder durch die Kunst, alsobald erfolgte, weil die so gar sehr verletzte Gebährmutter, sich nicht leicht zusammenziehen kann, und alsdann allezeit eine Entzündung der Gebährmuter zu befürchten stehet, welche auf eine so grausame Verletzung erfolget, die meistens, wie man wahrgenommen hat, tödtlich ist.

Weit seltener ist es, und La Motte t) hat es nur ein einzigesmal beobachtet, daß ein Blutsturz der Gebährmutter daraus entstehet, daß die in der Nabelschnur enthaltenen Gefäße zerreissen. Er stunde einer Gebährerin bey, bey der er eine ganz natürliche Geburt erwartete. Die Wasser wollten eben brechen, als er wahrnahm, daß seine Hand etwas mit Blute gefärbt war; daraus schloß er, daß, wie es öfters zu gehen pfleget, die Entbindung in kurzer Zeit erfolgen würde. Kurz darauf brachen die Wasser, und es zeigte sich der Kopf des Kindes: aber zugleich kam eine Menge Geblüt zum Vorschein, das sich bey jeden Wehen der Gebährerin vermehrte. Er zweifelte nicht daran, daß dieser Blutsturz von der Absonderung des Mutterkuchens von der Gebährmutter herkomme; und doch konnte er das Kind nicht wenden um die Geburt zu beschleunigen, indem er solches mit den Füßen heraus zog, weil der Kopf schon in den Becken steckte, und die Wehen der Gebährerin stark und anhaltend waren. Die herzhafte Gebehrerin aber, welche die ihr bevorstehende Gefahr gar wohl einsah, beförderte die Geburt der Frucht, durch ihr starkes arbeiten dergestalt, daß sie in kurzer Zeit ein Mädgen zur Welt brachte, das aber sehr schwach war, und an dessen Hals sich die Nabelschnur dreymal herum gewickelt hatte, woher es auch kam, daß es mit der Geburt nicht nur sehr schwer, sondern auch sehr langsam hergieng. Die Kindbetterin kam glücklich mit dem Leben davon, und gebahr nachgehends noch siebenmal, ohne daß sich dabey der geringste widrige Zufall einfand.

Sobald das Kind zur Welt gebohren war, hörte der Blutsturz alsobald

s) Traité des malad. des femm. groff. liv. IV. Chap. XXI. Tom. I. pag. 169.
t) Traité des Accouchem. livr. 3. Chap. 8. obferv. CCXI. p. 296.

hen, und der dicke und rothe Bluteiter schien zu lehren, daß das Ey schon mit der Gebährmutter verbunden gewesen sey. Ob sie aber erst sechs Tage schwanger gewesen, bleibet zweifelhaft, indem um diese Zeit der Schwangerschaft das menschliche Ey vielleicht noch nicht mit der Gebährmutter verbunden ist; auch die Gefäße der Gebährmutter noch nicht so sehr erweitert sind, daß sie das Blut durchfliessen lassen. Es erzehlet aber Hippocrates x) daß diese Sängerin einen Umgang mit Männern gehabt, und von andern Weibern gehöret habe, daß wenn ein Weib empfangen hat, das empfangene innen bleibe, und nicht herausgehe. Daher hat es leicht geschehen können, daß sie schon länger schwanger gewesen, zumal da dasjenige, was nach dem siebenten Sprung abgieng, mit einen rohen Ey verglichen wird, von welchem die äussere Schaale überall abgenommen worden ist.

Es ist aber schwer zu errathen, wie sich dieser Rath des Hippocrates mit seinem Eyd vereinigen lasse, worinn er auf das strengste verbietet, daß kein Arzt einem Weibe etwas zum abtreiben der Kinder geben soll. Einige haben behauptet, daß dieses Buch de natura pueri nicht von dem Hippocrates, sondern von dem Polybus verfertiget worden sey, andere behaupten, daß durch diesen Sprung blos der empfangene Saame, und nicht der schon gebildete Embryo fortgetrieben worden sey; wovon Meibom y) nachgesehen werden kann. Tertullianus hat in seinem Apologetico sehr wohl erinnert: Da einmal der Todschlag verboten ist, so darf man auch die frisch empfangene Frucht in der Gebährmutter, wenn sie auch noch in dem Blute bestehet, nicht forttreiben.

Ueberhaupts bleibt es also richtig, daß die starken Bewegungen und Erschütterungen schwangerer Weiber allezeit gefährlich sind, und folglich vermieden werden müssen. Indessen erfolgen dieselben manchmal auch von solchen Ursachen, die nicht können vermieden werden. So ist uns zum Beyspiel bekannt, daß von einem starken und öftern Niesen, bey einem anfangenden Strauchen ein Blutsturz der Gebährmutter entstanden sey.

Daher wenn epidemische Catharre regieren, so muß man den schwangern Weibern die Erinnerung geben, daß sie wenn sie den geringsten Strauchen spüren, die Nase öfters mit warmen Wasser und Milch bähen. Noch grössern Schaden thut das starke Husten, das besonders in den letzten Zeiten der Schwangerschaft sehr beschwerlich ist, wenn der aufgetriebene Bauch die freye Bewegung des Zwerchfells verhindert z). Man muß daher dem starken Husten mit sehr weichen Mitteln alsobald zu begegnen suchen. Ungeach-

x) Ibid. pag. 11. y) Hippocr. Jusjurand. Cap. XV. pag. 144. z) Mauriceau lib. cit. Lib. I. c. XVI. p. 141.

bährmutter aufgelöset wird. An demjenigen Orte zwar, wo der Mutterkuchen anwächst, sind grosse Blutgefäße vorhanden, es ist aber auch der übrige Theil der Nachgeburt nicht ohne Gefäße. Da der schon öfters mit Ruhm angeführte Noortwyk w) durch den Ast der Beckenpulsadern Wachs in die schwangere Gebährmutter brachte, sah er, daß solches tief in die Gefäße des Mutterkuchens und des Netzes der Nachgeburt drang. Da er das ganze menschliche Ey von der Gebährmutter, mit welcher es verbunden war, mit der Hand abzusondern suchte, sah er, daß das Netz der Nachgeburt, durch eine wahre zellichte Substanz mit der Gebährmutter verbunden sey, welche Verbindung doch durch die leichteste Gewalt aufgelöset werden kann x). Da er aber eben diese zellichte Substanz absondern wollte, traf er in dem ganzen Umfang, der sich von dem Netz bis in die Gebährmutter erstreckte, eine grosse Menge Gefäße an. Eine genauere Untersuchung hat gelehrt, daß die innere Oberfläche der Gebährmutter, viele Poros von mittelmäßiger Grösse habe, die aber doch etwas von einander entfernet sind; in diese senkten sich einige Canäle, die eine proportionirte Grösse hatten, aus dem Netz der Gebährmutter herauskamen, und durch die gedachte zellichte Substanz fortliefen, so daß ein Gefäße mit dem andern verbunden war, und der kleine Cylinder der gemeinen Materie beyde anfüllte. Unter diesen Gefässen waren einige gros, einige aber klein, überhaupts aber waren sie alle so beschaffen, daß man in sie insgesamt sowohl eine dünne, als dicke Nadel in manche, auch einen Nadelknopf stecken konnte u. s. w. Dieses sind die eigenen Worte womit dieser Gelehrte seine Wahrnehmungen beschreibet, von denen ich selbst ein Augenzeuge gewesen bin.

So hat er auch gesehen, daß das Ey hie und da an der Gebährmutter hieng; an deren Mutterkuchen aber war diese Verbindung etwas stärker, auch waren die Gefäße daselbst häuffiger; und als diese aus dem Mutterkuchen herauskamen und sich in die Poros der Gebährmutter einsenkten, so sah man mit den Augen ganz deutlich die Communication unter den Gefäßen der Gebährmutter, und des Mutterkuchens. Diese hatten wieder einen verschiedenen Durchmesser, doch waren sie überhaupt nicht viel weiter als diejenigen, die sich bey dem Netz der Nachgeburt befinden; auch waren sie ebenfalls sehr zart y).

Hieraus scheinet zu folgen, daß kein häuffigerer Blutsturz zu befürch-

ten

w) Uter. human. gravid. Anat. p. 11. x) Ibid. p. 9. y) Ibid. p. 10.

ten sey, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgelöset wird, als wenn das Netz der Nachgeburt an einem andern Orte von der Gebährmutter abgesondert wird. An der Wurzel des Mutterkuchens aber wo sich dieser durch einen Kreis über dem Netz der Nachgeburt endiget, zeigte eine zellichte Substanz, eine schwächere Verbindung, hier waren sehr viele, geräumige, und so grosse Gefässe, so daß man in einige den Finger eines Kindes stecken konnte; sie stellten wahre Blutadersäcke vor, die aus sehr weichen und zarten Häuten bestunden, und kurz waren, aus welchen alsobald Aeste in den Mutterkuchen liefen, die viel kleiner, und grösstentheils sehr dünn sind u. s. w. *z*). Hieraus erhellet zu gleicher Zeit, warum ein starker Blutsturz erfolgen kann, ungeachtet der Mutterkuchen noch guten Theils an der Gebährmutter hängt, wenn sich nur der kreisrunde Saum anfängt abzusondern, wo jene sehr grosse Gefässe sind, die so dünn, wie ein Spinnengewebe, und dabey so weich und zart sind, daß man sie nicht anrühren kann, ohne daß sie zerfliessen; daher es denn kein Wunder ist, wenn sie in den Nachgeburten, welche durch die Hand der Hebammen herausgezogen werden, entweder zusammen gefallen, oder durch das Berühren, abgerieben worden sind *a*).

Es ist also keineswegs an der unmittelbaren Communication der Gefäße der Gebährmutter, mit den Gefässen des Eyes zu zweifeln, da das Ey, nach seinem ganzen Umfang, vermittelst der Gefäße an die Gebährmutter befestiget ist, so daß die Gemeinschaft der grössern Gebährmutterpulsadern, mit den Gefäßen des Eyes ganz deutlich bewiesen werden kann. Durch diese Gefässe kommt das Blut der Mutter, geradenwegs in das Netz der Nachgeburt, und von diesem Blute scheinet das Kindswasser abgesondert zu werden, welches das Kind allenthalben umgiebt. Denn Levret *b*) hat wahrgenommen, wenn bey einer, mit den Franzosen behafteten schwangern Person das Queckſilberreiben angewendet wird, so daß auch die Frucht zu gleicher Zeit von diesem abscheulichen Uebel geheilet wird, daß in dem Kindswasser Merkmale des darinnen enthaltenen Queckſilbers anzutreffen sind. Denn es hat eine Bleyfarbe, und macht das rothe Kupfer weiß, und zwar um so viel mehr, je mehr Queckſilber durch das Reiben in den Körper der Mutter gebracht worden ist.

Aus dem was wir bisher gesagt haben, scheinet auch zu erhellen, warum zur Zeit der Niederkunft nur ganz wenig Blut beobachtet wird, wenn die

z) Ibid. pag. 10. pag. 43. 44. *a*) Ibid. pag. 11. *b*) L'art des accouchem. No. 265. 366.

die zum Brechen bereiteten Wasser, wie die Hebammen zu reden pflegen, die Mündung der Mutter erweitert haben, und aus derselben hervorragen. Man pflegt dieses aber billig für ein gewisses Zeichen der nahe bevorstehenden Niederkunft zu halten. Denn die Häute können nicht hervorragen, ohne daß mehrere Gefässe, welche das Netz der Nachgeburt mit der Gebährmutter verbinden, zerreissen, und etwas Blut von sich geben, womit die Wäsche und die Hände der Hebammen gefärbt werden. Es kann aber auch alsdann keine grosse Menge Blut zum Vorschein kommen, weil diese sehr zarten Gefäße, nachdem sie zerrißen worden, bald wieder zusammenfallen, und die Wasser den ganzen Muttermund anfüllen; und wenn diese brechen, so folget der Kopf des Kindes, und die Mündung verschliesset sich. Dieses pfleget zwar der gewaltsamen Erweiterung des Mundes der Gebährmutter zugeschrieben zu werden, durch welche derselbe viel oder wenig zerrißen wird. Allein ein solches Zerreissen, daß die Gefässe zerreissen, geschiehet nicht allezeit, und wenn es geschiehet, so müste es vornemlich alsdann seyn, wenn der Kopf des Kindes durchgehet; und doch ist bekannt, daß öfters schon Blut wahrgenommen werde, ehe noch die Wasser brechen, die den weichen und leicht nachgebenden Muttermund nach und nach erweitern. Daher scheinet die erstere Ursache besser gegründet zu seyn.

Dasjenige aber, was wir von der Verbindung des Eyes mit der Gebährmutter, durch die Gefässe gesagt haben, wird durch die Wahrnehmungen bestättiget, die von andern gelehrten Männern herrühren: So bezeuget der berühmte Simson *c*), daß er die Gebährmutter eines Weibes, welche im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft plötzlich gestorben war, genau untersucht habe. Da er den Mutterkuchen absonderte so zog er Fortsätze herfür, die zum wenigsten eines Fingers lang waren; es waren ihrer viele, und sie kamen an der ganzen Oberfläche des Mutterkuchens heraus, einige derselben waren so dick, wie eine Gänsefeder; ja aus dem ganzen Umfang des Netzes der Nachgeburt kamen faserigte Fäden heraus, die haardünn waren, und in die Poros der Gebährmutter drangen. Da er aber diese Fortsätze des Mutterkuchens heraus zog; so zerrißen sie und zogen sich alsobald wieder zusammen u. s. w. Auch der berühmte Albinus *d*) hat an demjenigen Theil der schwangern Gebährmutter, an welchem der Mutterkuchen hängt, gewundene Pulsadern, die nicht ästig, und deren sehr viele waren, gesehen. Sie schienen aber zerrißen zu seyn, weil der Mutterkuchen bereits von der Gebährmutter abgelöset worden war. Nachgehends sah er in einer andern

c) An Enquiry how far the vital and animal action, &c. in Præfat. p. 9. *d*) Academ. Annot. Lib. I. Cap. IX. pag. 34. & seq.

dern Gebährmutter nach, in welcher der Mutterkuchen noch ganz war. Er fand denselben daselbst mit Blut angefüllt, und in den Mutterkuchen eingesenkt; woraus denn sicher abzunehmen war, daß sie zu dem Mutterkuchen gehörten und das Blut in denselben trieben. Es ist aber wohl zu merken, daß er mit Fleiß nichts verändert hatte, weder durch drücken, noch durch aufblasen, noch durch anfüllen oder sonst auf eine andere Art. Es erschien also alles in seiner natürlichen Lage und Verbindung. Es verdienen die sehr genauen Abbildungen der schwangern Gebährmutter, welche dieser grosse Zergliederungskünstler heraus gegeben hat, angesehen zu werden.

Es ist demnach gewis, daß die Gebährmutter durch die Gefässe eine Verbindung mit dem Ey habe, und daß wenn diese, von irgend einer Ursache zerrißen sind; ein Blutsturz der Gebährmutter erfolgen könne, welcher alsdann sehr stark seyn wird, wenn der ganze Umfang des Mutterkuchens von der Verbindung mit der Gebährmutter los gemacht wird. Denn an diesem Orte laufen nicht nur sehr viele, sondern auch sehr grosse Gefässe aus der Gebährmutter, in den Mutterkuchen. Es kann aber auch geschehen, daß diejenigen Gefäß zerreißen, welche aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen lauffen, ohne daß deswegen einiges Blut aus der Gebährmutter fliesset. Es hat dieses der berühmte Albinus bemerket und folgendergestalt beschrieben: Bey jener Gebährerin, deren Gebährmutter ich auf einigen Kupfertafeln habe abbilden lassen, hatte sich der Mutterkuchen abgesondert, so daß viel geronnenes Blut zwischen demselben, und der Gebährmutter war. An dem ganzen Umfang des Randes war nichts abgelöset, und dadurch wurde verhindert, daß kein Blut herauskommen konnte. In solchen Fällen aber ist zu befürchten, es möchte das Blut, welches zwischen dem Mutterkuchen und der Gebährmutter aus den zerrissenen Gefässen herausfliesset, wenn es sich anhäuffet, endlich auch die Verbindung des kreisrunden Saums des Mutterkuchens mit der Gebährmutter auflösen, woraus denn, wie bereits §. 1296. in den Erläuterungen erinnert worden ist, ein starker Blutsturz der Gebährmutter erfolgen könnte. Denn der Mutterkuchen ist der Gebährmutter nicht durch die letzten haarkleinen Endigungen seiner Gefäße einverleibet *f*). Dieses wird durch eine wahre Haut verhindert, welche nicht nur über die convexe Oberfläche des Mutterkuchens ausgespannt ist, welche die Gebährmutter berühret, sondern auch in die Furchen des Mutterkuchens tritt, fast auf eben die Art, wie die dünne Hirnhaut, sich in die Furchen des Gehirns hineinziehet. Es kann auch diese Haut keine Frucht des

in

f) Noortvvyk de utero gravido pag. 14.

in der convexen Oberfläche des Mutterkuchens gesammelten Blutes seyn; denn er hat dieselbe in einem ganz frischen Mutterkuchen gefunden, der von der Mutter noch warm war, und rauchte *g*).

§. 1305.

Es wird erkannt aus dem schlaffen Muttermund, grossen, geschwinden sehr entkräftenden schmerzenden Ausfluße des flüßigen oder geronnenen Geblütes.

Da diese Krankheit der schwangern Weiber mit so grosser Gefahr verbunden ist, so ist es allerdings der Mühe werth, diejenigen Kennzeichen zu kennen, aus denen man abnehmen kann, nicht nur wenn ein Blutsturz schon vorhanden ist, sondern auch, wenn selbiger noch ins künftige zu besorgen stehet.

Es ist aber wohl zu merken, daß nicht jeder Blutsturz der Gebährmutter gleich gefährlich sey, und daß manchmal Blut aus der weiblichen Schaam fliesse, das nicht von der Gebährmutter herkommt. Es haben alle diejenigen, die von den Krankheiten schwangerer Weiber geschrieben haben, wahrgenommen, daß es bey einigen Frauen etwas gar gewöhnliches sey, daß bey ihnen zu Anfang der Schwangerschaft einiges Blut wegfliesset, und zwar zu gewissen bestimmten Zeiten, fast auf eben die Art, wie der Fluß der monatlichen Reinigung bey ihnen, zu der Zeit zu erfolgen pfleget, da sie nicht schwanger sind. Dieses hielte bey einigen bis in das vierte Monat der Schwangerschaft an. Dem **Mauriceau** *h*) war eine Frau bekannt, bey der sich, wenn sie schwanger war, der Fluß der monatlichen Reinigung bis in das sechste Monat ordentlich einzufinden pflegte. Doch geschah solches in geringerer Menge. Sie gebahr zur rechten Zeit allemal gesunde Kinder, von denen fünf am Leben geblieben sind. Er war auch ausser Sorgen, wenn etwas weniges Geblüt, ohne Schmerzen, und zu gewissen Zeiten floß, und zugleich der Muttermund geschlossen war. Denn alsdann weiß man, daß das Blut nicht von der Gebährmutter herkomme, sondern aus den Gefäßen der Mutterscheide, oder aus der äusserlichen Oberfläche des Halses der Gebährmutter. Hievon ist im vorhergehenden Capitel bereits gehandelt worden, als woselbst wir von dem Fluß der monatlichen Reinigung zu reden Gelegenheit hatten. Der berühmte **Hofmann** *i*) hat

g) Ibid. pag. 21. *h*) Traité des malad. des femm. groff. L. I. C. XX. p. 155.
i) Medic. ration. & syftem. Tom. IV. part. 3. Chap. 9. p. 623.

hat dieses sehr wohl bemerket. Es geschiehet gar oft, schreibet er, daß solche Weiber, welche blutreich sind, im zweyten oder dritten Monat ihrer Schwangerschaft, einen Blutfluß bekommen, ohne Schmerzen und ohne Krampf in den Lenden und in dem Bauch, auch ohne Entkräftung, und ohne einen vorhergegangenen Schauer an den äusserlichen Theilen. In diesem Fall aber kommt das Blut nicht aus der Hohlung der Gebährmutter, sondern vielmehr aus den kleinen Gefäßen der Mutterscheide heraus.

Ungeachtet man aber aus ganz gewissen Wahrnehmungen sicher weiß, daß sich ein so leichter Blutsturz, ohne allen Schaden manchmal einzufinden pflege, und es auch gar wahrscheinlich ist, daß alsdann nur derjenige Theil des Blutes ausgeführet werde, welcher überflüßig ist, nachdem die Gefässe der an Grösse zunehmenden Gebährmutter hinlänglich angefüllt sind, und der Fötus seine zureichende Nahrung hat: so hat es doch Mauriceau *k*) für weit sicherer gehalten bey solchen schwangern Weibern, der Vollblütigkeit durch eine Aderläße abzuhelfen, als dieses Geschäfte ganz allein der Natur zu überlassen. Es ist bekannt, daß Hippocrates *l*) folgenden Ausspruch gemacht habe. **Wenn eine schwangere Frau, im zweyten oder dritten Monate ihrer Schwangerschaft, ordentlich ihre Reinigung hat, so muß dadurch ihre Frucht nothwendiger weise zart und schwächlich werden. Bisweilen bekommen sie auch an diesen Tagen, so lange der Fluß der monatlichen Reinigung anhält, ein Fieber. Sie werden bleich, wenn solche fliesset, ob es gleich in geringerer Menge geschiehet.** Aus dieser Stelle erhellet ganz deutlich, daß hier nicht die Rede von solchen schwangern Weibern sey, die vollblütig sind; sondern die bleich werden, wenn sie nur etwas weniges Blut verliehren. Und in solchen Fall muß dieses gewis schaden, weil alsdann nicht das überflüßige, sondern das nothwendige Blut weggehet; daher es denn kommt, daß ein solcher Blutsturz nicht nur der Mutter, sondern auch dem Kinde selbst sehr schädlich und nachtheilig ist. Ueberdieses erhellet aus dem, was er bald darauf hinzusetzet, daß er von demjenigen Blute redet, welches aus der Gebährmutter selbst herkommt. **Wenn sich aber die Gebährmutter, mehr, als es seyn sollte, öfnet, so fliesset das Blut auf die gewöhnliche Art alle Monate, wodurch denn die Frucht in der Gebährmutter schwach und elend wird.** In diesem Verstande scheinet auch jener Lehrsatz des Hippocrates *m*) zu nehmen zu seyn, da er sagt: **Wenn eine schwangere Frau ihre monatliche Reinigungen hat, so kann das Kind**

k) Loc. cit. p. 157. *l*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXIII. Charter. Tom. VII p. 744. *m*) Aphor. 60. sect. V. Charter. Tom. IX. p. 232.

Kind dabey unmöglich gesund bleiben. Es bemerket aber Galenus n), in der Erklärung dieses Lehrsatzes gar wohl, daß, da das Wort Reinigungen in der mehrern Zahl gebraucht wird, hier nicht die Rede sey, von einem, in geringerer Menge erfolgenden Fluß des Blutes, sondern von einem solchen, der häufig ist, und öfters wiederkommt. Denn wenn etwan ein, oder zweymal etwas weniges Blut ausgesondert wird, so geschiehet solches bey vielen, ohne daß der Fötus dadurch beschädiget wird. Darnach setzet er folgendes hinzu: Aber eine Aussonderung des Blutes, welche bey schwangern Weibern geschiehet, scheinet aus den Adern des Halses der Gebährmutter zu kommen. Denn innerlich in der Hohlung selbst ist das Netz der Nachgeburt ausgespannt, daher kein Blut aus der Gebährmutter heraus fliessen kann. Hieraus lernen wir auch zugleich so viel, daß die Lehrsätze des Hippocrates nicht besser verstanden werden können, als wenn sie mit andern Parallelstellen eben dieses Schriftstellers verglichen werden.

Die bey den Blutstürzungen zu befürchtende Gefahr läßt sich also abnehmen, aus der grossen Menge, aus den, an den Lenden, und in dem Bauch sich einfindenden Schmerzen, (die sich aber auch oft bey den Weibern einfinden, wenn sie den Fluß ihrer monatlichen Reinigung haben). Manchmal kommt im Anfang nur etwas weniges Geblüt zum Vorschein; bald darauf aber findet sich ein starker Blutsturz der Gebährmutter ein, indem sich der Mutterkuchen je länger je mehr von der Gebährmutter absondert, oder auch mehrere Gefäße, welche das Netz der Nachgeburt an der Gebährmutter befestigen, aufgelöset werden. Das vornehmste Merkmal aber ist, wenn sich die Mündung der Gebährmutter erweitert hat, und auseinander stehet, als welche bey schwangern Weibern natürlicher Weise so enge beysammen ist, daß sie fast geschlossen ist, indem der kleine Spalt mit einer schleimigten Materie verwahrt ist. Gar kein Zweifel aber ist zu haben, wenn das Blut in vollem Flusse heraus kommt, oder auch Stücken eines geronnenen Blutes mit Lenden- und Bauchschmerzen, und darauf erfolgender starker Entkräftung. Diese geronnenen Stücken Bluts aber setzen sich entweder in der Gebährmutter selbst zusammen, indem das aus den Gefäßen getrettene Blut, sich eine Zeitlang in derselben verweilet und stille stehet, ehe das mit der Gebährmutter zusammenhängende Netz der Nachgeburt, bis an die Mündung der Gebährmutter abgelöset worden ist, und also, das noch flüßige Blut frey herausgehen kann; oder es entstehen diese Stücken des geronnenen Blutes in der Scheide, wo das Blut gerinnet, indem die Weiber mit zusammengedruckten dicken Beinen, den Fluß des

n) Ibidem.

des Blutes aufzuhalten suchen. Ein solches geronnenes Blut wird öfters von denen Weibergen für eine falsche Geburt gehalten, indem solches in der Scheide zu einer ziemlichen Grösse anwachsen kann, welches aber in der Hohlung der Gebährmutter nicht geschiehet, als welche mit dem Fötus und der Nachgeburt angefüllt ist.

Wenn aber ein solcher starker Blutsturz schon würklich vorhanden ist, so ist es freylich insgemein zu späte, indem der Abortus bald darauf geschehen wird. Daher wird es sehr nützlich seyn, wenn man solche Merkmale hat, aus denen man nicht nur einen gegenwärtigen, sondern vielmehr noch zukünftigen Blutsturz der Gebährmutter abnehmen kann, damit man nemlich demselben durch die gehörigen Mittel noch bey Zeiten vorbeugen möge.

Es ist leicht zu erachten, daß dieses Uebel alsdann zu befürchten sey, wenn solche Ursachen vorhergegangen sind, von denen solches, wie man öfters wahrgenommen hat, herzukommen pfleget. Und davon werden wir im folgenden Paragrapho reden.

Von der Gemeinschaft, die sich zwischen den weiblichen Brüsten und der Gebährmutter befindet, ist im vorhergehenden schon öfters Meldung geschehen. Die Brüste fangen an aufzulaufen, wenn zur Zeit des ersten Flußes der monatlichen Reinigung die Gefäße der Gebährmutter angefüllt werden; und auch bey schwangern, laufen die Brüste an, wenn die Gebährmutter aufschwillt. Daher hat Hippocrates o) gesagt: **Wenn bey einer schwangern Frau die Brüste schnell einsitzen, so wird sie abortiren.** Denn alsdann ist zu befürchten, es möchten die Gefäße der Gebährmutter, nachdem dieselben von der Verbindung mit dem Mutterkuchen, und dem Netz der Nachgeburt los gemacht worden, auf gleiche Weise zusammenfallen, welches ohne Ausleerung derselben nicht wohl geschehen kann; folglich ist ein Abortus zu befürchten, und mit demselben ein Blutsturz der Gebährmutter. Die Erfahrung hat diese Prognosin des Hippocrates öfters bestättiget. In dem folgenden Lehrsatz bezeuget er eben dieses, wenn eine Frau mit Zwillingen schwanger gehet, und eine von den Brüsten schlapp wird, alsdann wird eines von den Zwillingskindern fortgehen. Da aber, wie im vorhergehenden erinnert worden ist, die alten Aerzte geglaubt haben, daß die menschliche Gebährmutter zwo Hohlungen habe, von denen die rechte, die Knäblein, die linke aber die Mägdlein in sich schliesset, so hat Hippocrates auch geglaubt, daß man das Geschlecht des künftigen Abortus vorhersagen könne, nachdem nemlich entweder die rechte, oder die linke Brust

o) Aphor. 27. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 217.

Brust einsitzet. Er hat aber auch an einem andern Orte von dem Zustande des Fötus in der Gebährmutter, aus den Brüsten eine Vorhersagung abgenommen *p*), da er gesagt: Wenn einer schwangeren Frau die Milch häufig aus der Brust fliesset, so ist dieses ein Merkmal, daß der Fötus schwach ist. Sind aber die Brüste fester, so giebt solches zu erkennen, daß der Fötus gesünder sey.

Ungeachtet aber Hippocrates, das plötzliche Einsitzen der Brüste, für ein unbetrügliches Kennzeichen eines künftigen Abortus gehalten hat, so scheinet er doch nicht alle Hofnung, den Fötum zu retten aufgegeben zu haben, wenn auch die Brüste leerer werden. Denn er sagt *q*): Die Brüste werden in schwangern Weibern mager, wenn sie abortiren müssen; hingegen wann die Brüste hart werden, und sich sowohl darinn als in den Lenden, Augen und Knien einige Schmerzen spüren lassen, werden die Weiber nicht zu frühzeitig gebähren.

Es scheinet also, daß noch Hofnung zur Rettung der Frucht sey, wenn gleich die Brüste mager werden, wenn es nur nicht plötzlich geschiehet.

Auch die Schmerzen des Bauchs und der Lenden, hat Hippocrates für ein Zeichen eines künftigen Abortus gehalten *r*). Wenn eine schwangere Frau Bauch- und Lendenschmerzen bekommt, so ist zu befürchten, es möchte der Fötus, nachdem die Häute, welche denselben in sich schliessen, zerrissen sind, durch einen Abortum fortgehen. Bey schwangern Weibern sind die Lendenschmerzen, wenn die Zeit zur Niederkunft nicht nahe vorhanden ist, allezeit bedenklich, wenn sie länger anhalten; vornemlich wenn sie nach Zwischenräumen wieder kommen und sich gegen die untern Theile des Bauchs zu ziehen, denn alsdann sind solche Schmerzen wahre Wehen, durch welche die noch unzeitige Frucht fortgetrieben wird; und öfters gehet vor dem Abortus ein gefährlicher Blutsturz der Gebährmutter vorher.

Darnach ist auch dieses vornemlich zu merken, daß der Blutsturz der Gebährmutter leicht wieder kommt, ungeachtet derselbe völlig scheint aufgehört zu haben; denn, wie der in der Hebammenkunst vortreflich erfahrne Puzos *s*) sehr wohl bemerket hat, scheinet es nicht möglich zu seyn, daß sich jener Theil des Mutterkuchens, der durch seine Absonderung den Blutsturz der Gebährmutter zuwege gebracht hatte, leicht wieder an die Gebährmutter

p) Ibid. Aphor. LII. Charter. ibid. pag. 225. *q*) Ibid. Aphor. LIII. p. 226.
r) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXV. Charter. Tom. VII. pag. 745.
s) Academ. de Chirurg. Tom. I. p. 362. 363.

mutter anhängen könne, daß er aufs neue fest an derselben bleibet, sondern der Blutsturz hält nur innen, weil sich das geronnene Blut in den Gefäßen so vor die Oefnungen derselben leget, daß der Fluß des Blutes dadurch aufgehalten wird; wenn aber diese Stücken des geronnenen Blutes nochgehends wegfallen, so findet sich der Blutsturz wieder ein, der nach der Zeit stärker und häuffiger wird. Daraus ist nun auch die Ursache abzunehmen, warum bey schwangern Weibern, die einmal dieses Unglück gehabt haben, eine so grosse und langwierige Vorsicht nöthig ist.

§. 1306.

Die Ursache dieses Zufalls sind heftige Gemüthsbewegungen, zu starke Bewegung des Leibs, übel angewendete Mutter- und Blutabführende Mittel, und erlittene äussere Gewalt am untern Theil des Bauchs.

Die Ursachen, von denen ein Blutsturz der Gebährmutter herrühren kann, sind verschieden. Denn einige sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie dieses Uebel auch bey gesunden und robusten Weibern zuwege bringen können, dergleichen zum Beyspiel ein starker Stoß auf den Bauch, und eine sehr heftige Gemüthsbewegung ist. Andere sind im Gegentheil weniger schädlich, aber doch bey einigen schwangern Weibern gefährlich, als welche nemlich mehr als andere zu Blutstürzungen der Gebährmutter und zum Abortiren genigt sind. Ferner kann auch die besondere Beschaffenheit und Einrichtung der Gebährmutter selbst billig unter diese Ursachen mit gerechnet werden. Endlich kann selbst der Fötus schuld daran seyn. Alle diese Dinge verdienen in eine genaue Erwegung gezogen zu werden, damit man dabey zeigen könne, was die Kunst dabey auszurichten im Stande ist, und mit was für Mitteln man diesem Uebel begegnen müsse. Die in diesem Lehrsatz angeführten Ursachen sind bey schwangern Weibern, die sich im übrigen ganz wohl auf befinden, allezeit schädlich und gefährlich, noch weit mehr aber alsdann, wenn sie zu dieser Krankheit geneigt sind, als bey welchen dergleichen Uebel auch von geringern Ursachen zu befürchten sind.

Starke Gemüthsbewegungen. Es ist im vorhergehenden (siehe die Erläuterungen §. 104. 611. 629. 1062. 1093. 1181. 1200.) schon öfters angezeigt worden, daß die starken Gemüthsbewegungen, die sonderbarsten und schnellesten Veränderungen in dem menschlichen Körper zuwege bringen können; daher will ich dasjenige, was ich im vorhergehenden

bereits

bereits gesagt habe, hier nicht wiederholen. Es wird genug seyn, wenn ich hier nur so viel bemerke, daß alle Gefäße des Körpers, bey einer plötzlich entstehenden Furcht zusammen gezogen werden; daß durch den Zorn alle Säfte verdünnert, und die vollen Gefäße strotzend gemacht werden. Ein Heerführer, der kurz vorher bey tausendfacher Todesgefahr unerschrocken war, fällt, bey einem hohen Grad der Traurigkeit zu Boden. Jene spartanische Frau fällt, mitten unter den Umarmungen ihres wieder zurückkehrenden Sohnes, von der sie glaubte, er sey in der Schlacht geblieben, für übermäßiger und plötzlicher Freude todt zur Erde. Wenn man nun in Ueberlegung ziehet, daß so schnelle Bewegungen, und so starke Erschütterungen u. s. w. auch jene schwachen Gefäße berühren, welche das Netz der Nachgeburt, und den Mutterkuchen mit der Gebährmutter verbinden, so wird es niemanden wunderbar vorkommen können, wenn er siehet, daß bey schwangern Weibern gar oft, nach starken Gemüthsbewegungen ein Blutsturz der Gebährmutter sich einfindet. Eine dreyßigjährige, starke und lange Frau, war fast täglich auf dem Markt, wo sie sich täglich zu zanken, und zu erzürnen pflegte. Da sie nahe an der Zeit der Entbindung war, hatte sie plötzlich einen heftigen Zorn, und zwar darüber, weil eine ihrer Nachbarinnen ihr funzehenjähriges Kind geschlagen hatte. Gleich darauf empfand sie etwas ungewöhnliches in dem Körper. Dieses bewegte sie zu sagen, daß sie sterben würde. Nach einigen Tagen erfolgte ein heftiger Blutsturz der Gebährmutter. Sie bekam Convulsionen und starb, ehe man ihr mit dienlichen Arzeneyen zu Hülfe kommen konnte. In dem Leichnam fand man Zwillingsknäblein, die über und über mit geronnenen schwarzen Blut bedeckt waren; und damit war auch die Gebährmutter angefüllt, welches davon herkam, daß der Mutterkuchen, und die Gefäße desselben zerrissen waren *t*).

Eben dieser vortrefliche Schriftsteller erzählet verschiedene andere Fälle, welche uns deutlich belehren, daß den schwangern Frauen nichts so schädlich sey, als die starken und heftigen Bewegungen des Gemüchs. Auch ich habe viele dergleichen Fälle beobachtet, und ich glaube kaum, daß ein Arzt seyn wird, der nicht eben dergleichen Wahrnehmungen gehabt hat. Ich habe aber diesen Fall vor andern deswegen anführen wollen, weil diese kurze Wuth, bey einer sonst gesunden, robusten, und an das tägliche Zanken gewöhnte Weibsperson, ein so gar grosses Uebel zuwege zu bringen im Stande gewesen ist. Eben dergleichen Uebel hat man von der unvermutheten Furcht, Freude u. d. g. zu besorgen, wie denn in der medicinischen Geschichte verschiedene solche Fälle können angetroffen werden. Hieraus kön-

t) Peu pratique des Accouchem. Liv. I. C. VIII. p. 70.

nen sich nun die schwangern Frauen die Lehre nehmen, wie viele Ursachen sie haben, sich vor heftigen Gemüthsbewegungen zu hüten; ingleichen daß sich auch diejenigen, welche um Schwangere zu seyn pflegen, sich wohl vorzusehen haben, daß sie durch ihre Unvorsichtigkeit die schwangern Weiber nicht reitzen, noch sie weder durch eine ungefähre Freude, noch Schrecken in Bestürzung setzen. Ich kenne eine Frau, die in ihrer Schwangerschaft ganz sanft zu derjenigen Zeit schlief, da in ihrer Nachbarschaft eine gefährliche Feuersbrunst entstanden war. Die sorgfältige Mutter lief des Morgens zu ihr hin, wünschte ihrer Tochter Glück, daß sie der süße Schlaf vor allem Schrecken in Sicherheit gesetzt hätte. Gleich fieng die Elende an, über dem ganzen Körper zu zittern, und eine Angst zu bekommen, und zu gleicher Zeit schwam das ganze Bett im Blut. Es erfolgten Ohnmachten und Convulsionen. Doch kam sie von diesem gefährlichen Blutsturz glücklich davon, ihr viermonatlicher Fötus aber gieng bey diesem Zufall verlohren.

Allzustarke Bewegungen des Leibs. Dieses ist eine von den gewöhnlichsten Ursachen des Blutsturzes und des Abortus, die aber von den schwangern Weibern, wenn sie nur wollten, vermieden werden könnte. Eine gemäßigte Bewegung des Leibes, ist zur Zeit der Schwangerschaft sehr verträglich, besonders das Spatzierengehen; ja wir sehen, daß Bauernweiber, ihre gewöhnlichen Arbeiten, zur Zeit, wenn sie schwanger sind, ganz leicht verrichten können, wenn sie nur nicht zu sehr ermüdet werden, und sie dieselben nicht mit gar zu starker Anstrengung ihrer Kräfte verrichten.

Es ist bekannt, daß durch die Bewegung der Muskeln die Bewegung des Blutaderblutes gegen das Herz zu, beschleiniget, und daß folglich auch die Schnelligkeit des Kreislaufes des Blutes durch die Gefäße des Körpers verhindert werde. Man sehe §. 99. Nun ist §. 100. unter die Würkungen des schnellern Kreislaufes auch folgendes gezählet worden: Eine grössere Gewalt des in die aufnehmenden Gefäße getriebenen Blutes, und ein starkes Anreiben der Gefässe des Blutes an einander, eine grössere Wärme, und eine schärfere Beschaffenheit der Säfte. Wenn man nun diese Würkungen mit der zarten Structur der Gefässe vergleichet, welche das Netz der Gebährmutter und den Mutterkuchen mit der Gebährmutter verbinden, so wird man leicht einsehen, daß von der allzustarken Bewegung des Körpers ein Zerreissen dieser Gefässe zu befürchten sey, auf welche ein Blutsturz der Gebährmutter erfolgen muß.

Hieraus ist ohne Mühe abzunehmen, daß die Gefahr sehr gros, der sich schwangere Weiber aussetzen, wenn sie tanzen, Reisen vornehmen, ihre Kräfte stark anstrengen, schwere Sachen aufheben u. s. w. Das blosse

Stossen

Stossen und Erschüttern auf den Wägen, zumal wenn man geschwind auf rauhen Wegen fährt, hat schon oft einen Blutsturz der Gebährmutter und einen Abortum zuwege gebracht; und diese Gefahr ist desto grösser, je näher die schwangern Weiber an ihrer Niederkunft sind. Daraus erhellet, wie gefährlich es ist, wenn man den schwangern Weibern den Rath giebt, daß sie in der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft fahren sollen, in der Hofnung, daß durch dieses Erschüttern der Fötus geschwinder hinabsteigen, und eine glücklichere Entbindung erfolgen soll. Ich habe einige gekannt, welche den klugen Rath verlachten, als ihnen nach starken Bewegungen nicht alsobald etwas übels wiederfuhr; allein einige von solchen Weibern sind nach einigen Stunden, andere aber nach etlichen Tagen mit einem gefährlichen Blutsturz der Gebährmutter befallen worden.

Mauriceau u) erzählet, daß dieses seiner leiblichen Schwester wiederfahren sey, die in dem letzten Monate ihrer Schwangerschaft auf die Knie, und mit dem Bauch auf die Erde fiel. Weil sie nun ein paar Tage lang wenig Beschwerlichkeit von diesem Fall empfand, so vernachläßigte sie die so nöthige Ruhe des Leibes; allein dem dritten Tage bekam sie alsobald heftige Schmerzen im Bauche, worauf alsobald ein heftiger Blutsturz der Gebährmutter erfolgte, der ihr das Leben kostete. Denn wenn einige Gefässe, welche das Netz der Nachgeburt mit der Gebährmutter verbinden, zerrissen sind, so fliesset nach und nach Blut weg, und wenn sich solches sammelt, so wird dadurch das Netz der Nachgeburt je länger je mehr von der Gebährmutter abgesondert; und so, wenn mehrere Gefässe zerrissen sind, fliesset das Blut endlich stromweis aus der Gebährmutter.

Es ist bekannt, daß gottlose Weibspersonen, um ihre Frucht zu tödten, ihren Körper stark zu erschüttern pflegen. Hippocrates w) befahl einer schwangern Sängerin, daß sie auf den Boden hinabspringen sollte; und da sie dieses siebenmal gethan, floß das empfangene auf die Erde, und es geschah ein Schall. Darnach beschreibet er das menschliche Ey, durch dessen Haut, die darinn enthaltene Säfte zu sehen waren. In der Haut aber schienen weisse und zarte Fasern zu seyn, die mit einem dicken und rothen Blutreiter umgeben waren, und um die Haut waren von aussen blaue Mähler oder Flecken. Bey kleinen Abgängen, die zugleich mit den ganzen Häuten fortgehen, ist das ganze Netz der Nachgeburt rauh, und voller Fäden, welche der Anfang des Mutterkuchens sind; aber jene blutigen Spuren, die wie blaue Mähler aussa-

u) Lib. citat. liv. I. Chap. 21. pag. 162. w) De natura pueri Cap. 8. Charter. Tom. V. pag. 312.

hen, und der dicke und rothe Bluteiter schien zu lehren, daß das Ey schon mit der Gebährmutter verbunden gewesen sey. Ob sie aber erst sechs Tage schwanger gewesen, bleibet zweifelhaft, indem um diese Zeit der Schwangerschaft das menschliche Ey vielleicht noch nicht mit der Gebährmutter verbunden ist; auch die Gefäße der Gebährmutter noch nicht so sehr erweitert sind, daß sie das Blut durchfliessen lassen. Es erzehlet aber Hippocrates x) daß diese Sängerin einen Umgang mit Männern gehabt, und von andern Weibern gehöret habe, daß wenn ein Weib empfangen hat, das empfangene innen bleibe, und nicht herausgehe. Daher hat es leicht geschehen können, daß sie schon länger schwanger gewesen, zumal da dasjenige, was nach dem siebenten Sprung abgieng, mit einen rohen Ey verglichen wird, von welchem die äussere Schaale überall abgenommen worden ist.

Es ist aber schwer zu errathen, wie sich dieser Rath des Hippocrates mit seinem Eyd vereinigen lasse, worinn er auf das strengste verbietet, daß kein Arzt einem Weibe etwas zum abtreiben der Kinder geben soll. Einige haben behauptet, daß dieses Buch de natura pueri nicht von dem Hippocrates, sondern von dem Polybus verfertiget worden sey, andere behaupten, daß durch diesen Sprung blos der empfangene Saame, und nicht der schon gebildete Embryo fortgetrieben worden sey; wovon Meibom y) nachgesehen werden kann. Tertullianus hat in seinem Apologetico sehr wohl erinnert: Da einmal der Todschlag verboten ist, so darf man auch die frisch empfangene Frucht in der Gebährmutter, wenn sie auch noch in dem Blute bestehet, nicht forttreiben.

Ueberhaupts bleibt es also richtig, daß die starken Bewegungen und Erschütterungen schwangerer Weiber allezeit gefährlich sind, und folglich vermieden werden müssen. Indessen erfolgen dieselben manchmal auch von solchen Ursachen, die nicht können vermieden werden. So ist uns zum Beyspiel bekannt, daß von einem starken und öftern Niesen, bey einem anfangenden Strauchen ein Blutsturz der Gebährmutter entstanden sey.

Daher wenn epidemische Catharre regieren, so muß man den schwangern Weibern die Erinnerung geben, daß sie wenn sie den geringsten Strauchen spüren, die Nase öfters mit warmen Wasser und Milch bähen. Noch grössern Schaden thut das starke Husten, das besonders in den letzten Zeiten der Schwangerschaft sehr beschwerlich ist, wenn der aufgetriebene Bauch die freye Bewegung des Zwerchfells verhindert z). Man muß daher dem starken Husten mit sehr weichen Mitteln alsobald zu begegnen suchen. Ungeach-

x) Ibid. pag. 11. y) Hippocr. Jusjurand. Cap. XV. pag. 144. z) Mauriceau lib. cit. Lib. I. c. XVI. p. 141.

geachtet aber auch das durch das Erbrechen verursachte Erschüttern nicht ohne Gefahr ist, so erfolget doch häufiger von einem starken Husten ein Abortus und ein Blutsturz der Gebährmutter *a*).

Uebelangewendete Mutter- und Blutabführende Mittel. Es ist im vorhergehenden, nemlich §. 1300. in den Erläuterungen erinnert worden, daß sehr leichte wider die Mutterbeschwerungen dienende, und gemäßigte herzstärkende Mittel, den schwangern Weibern die nützlichste Dienste leisten. Hier werden nur diejenigen Mittel für schädlich erkläret, welche, blos ihrer Würkung wegen Blutabführende genennet werden, und von denen §. 1291. in den Erläuterungen bereits gehandelt worden ist. Die Aerzte müssen in dieser Sache allezeit vorsichtig zu Werke gehen, damit sie von boshaften und gottlosen Weibspersonen nicht betrogen werden, welche ihre Leibesfrucht zu vertilgen suchen, um ihre Schande zu bedecken, besonders zu Anfang der Schwangerschaft, wenn der grösser gewordene Bauch, die Schwangerschaft noch nicht verräth. Solche Personen sind mir allezeit verdächtig gewesen, die, wenn sie wohl gefärbt waren, und doch über die Unterdruckung des Flußes der monatlichen Reinigung klagten, auch zugleich starke Arzeneymittel forderten, unter dem Vorwand, daß sie starke Arzeneyen deswegen haben müsten, weil sie von leichtern, nicht angegriffen würden. In solchen Fällen habe ich allezeit unschädliche Mittel verordnet, welche den Körper auf keinerley Weise in Unordnung bringen konnten; und durch diese gebrauchte List habe ich es öfters dahin gebracht, daß sie sich mit einer falschen Hofnung schmeichelten, so lange bis ihr Bauch grösser wurde, und sie endlich gestehen musten, daß sie schwanger seyn, und nun nicht mehr an die Abtreibung ihrer Frucht dachten.

Denn fast alle diejenigen Mittel, welche den Namen der Blutabführenden führen, sind scharf. Hippocrates *b*) aber hat erinnert: Es giebt einige, die, wenn sie etwas scharfes, oder bitteres, wider ihre Gewohnheit gegessen, oder getrunken haben, abortiren, wenn der Fötus noch zart ist. Denn wenn der Frucht etwas ungewöhnliches wiederfährt, und wenn dieselbe noch klein ist, so stehet sie ab. Wenn aber der Fötus einmal todt ist, so ist der Abortus unvermeidlich, und derselbe ist allezeit mit einem Blutsturz der Gebährmutter vergesellschaftet.

Alle scharfe Dinge aber, welche entweder die Gebährmutter selbst, oder die benachbarten Theile der Gebährmutter angreifen, und zu einem starken Zusam-

a) Levret l'Art des accouch. pag. 195. *b*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXIV. pag. 755. Charter. Tom. VII.

Zusammenziehen reitzen, werden billig unter die Ursachen des Blutsturzes der Gebährmutter gezählet. Es ist bekannt, daß bey Gebährerinnen gelinde reitzende Clystire, ingleichen Stuhlzäpflein angewendet werden, in der Absicht, um nicht nur den dicken Koth auszuführen, sondern auch um Geburthsschmerzen zu erregen, wenn dieselben vielleicht ausbleiben sollten. Daher werden starke purgierende Mittel bey schwangern Weibern allezeit vermieden, indem sie nicht nur ein beschwerliches Reissen im Leibe, sondern auch einen Zwang an dem Mastdarm zuwege bringen, der, nach dem Zeugniß des Hippocrates *c*) bey den schwangern Weibern einen Abortus zuwege bringet. Die Ursache davon setzt Galenus *d*) in der Erklärung dieses Lehrsatzes hinzu: weil nemlich durch eine solche heftige Reitzung und Zwang sowohl der ganze Körper, als insonderheit die Gebährmutter, so an dem Mastdarm liegt, angegriffen wird.

Daß man eben dieses auch von einer heftigen Strangurie, aus eben diesem Grunde zu befürchten habe, ist leicht zu erachten.

Erlittene äusserliche Gewalt am untern Theile des Bauchs. Denn die Gebährmutter, die durch die darinnen enthaltenen Frucht stark aufgetrieben ist, nimmt den vordern Theil des Bauches ein; daher man auch die Bewegung des Fötus, wenn man die Hand auf den Bauch leget, gar leicht spühren kann. Wenn aber derselbe eine solche äusserliche Gewalt erleidet, so kann nicht nur die Verbindung des Netzes der Nachgeburt und des Mutterkuchens mit der Gebährmutter aufgelöset, sondern auch, wie aus dem vorhergehenden erhellet, der Gebährmutter selbst zerschlitzet werden. Dieses ist auch die Ursache, warum das Fallen schwangerer Weiber mit so grosser Gefahr verbunden ist; vornemlich, wenn solches für sich hin geschiehet, indem sie alsdann meistens mit dem herfürragenden Bauch auf den Boden stossen. Aus diesem Grunde ist selbst in der Schrift bey schwerer Strafe verboten, keine Schwangere auf den Bauch zu schlagen *e*).

Es kann aber auch, wie im vorhergehenden bereits erinnert worden ist, in der Gebährmutter selbst eine solche Einrichtung vorhanden seyn, daß ein Blutsturz der Gebährmutter und ein Abortus auch von sehr geringen Ursachen erfolget; ja es geschiehet solches manchmal, obgleich keine wichtige Ursache dazu vorhanden zu seyn scheinet. Eine solche Einrichtung ist der Gebährmutter bisweilen mit dem übrigen Körper gemein; manchmal aber

c) Sect. VII. Aphor. 27. Charter. Tom. IX. pag. 304. *d*) Ibid. pag. 305. *e*) Exod. Cap 21.

aber ist sie nur der Gebährmutter alleine eigen. So hat Hippocrates *f*) bemerket, daß in den Städten, welche gegen Norden liegen, die Körper insgemein schwächer seyn; und setzet hinzu: Die Weiber sind Krankheiten und Flüßen unterworfen; darnach sind einige Krankheits wegen, nicht aber von Natur unfruchtbar und abortiren öfter. So hat er auch an einem andern Orte gesagt *g*): Diejenigen, so aus dermassen mager sind, abortiren im zweyten Monate, wenn sie schwanger sind, ehe sie fett werden.

Etwas ähnliches trifft man auch an einem andern Orte an *h*), woselbst er erinnert, daß aus dieser Ursache ein vierwöchiger und zweymonatlicher Fötus wieder abgehen könne. Einige haben auch το σῶμα anstatt το σόμα gelesen *i*), so daß der Verstand dieser wäre, daß in solchem Fall nicht der Muttermund, sondern der ganze Körper fett werden müsse. Denn solchergestalt stimmet diese Stelle mit dem vorhin angeführten Lehrsatz überein. Es wird dieses auch durch das gleich darauf folgende bestättiget *k*): Wenn sie widernatürlich dick werden, so werden sie nicht schwanger. Denn das auf der Gebährmutter liegende Netz drucket dieselbe zusammen und läßt nicht zu, daß sie empfängt. In dieser Stelle wird der Magerkeit, die allzugrosse Fettigkeit offenbar entgegen gesetzet; welche er zu vertreiben befiehlt, weil die Weiber ohne dieses nicht schwanger werden können *l*).

Es kann aber auch die besondere Einrichtung der Gebährmutter, wenn sich gleich der übrige Körper in einem gesunden Zustande befindet, an diesem Uebel schuld seyn. Bey dem Hippocrates lieset man folgendes *m*): Die aber mittelmäßig fett sind, und im zweyten oder dritten Monate, ohne offenbare Ursache abortiren, denen sind die Gänge der Gebährmutter voller Schleim, so daß sie wegen ihrer Schwere die Frucht nicht fassen können, sondern dieselbe reissen lassen. Er giebt auch folgende Diagnosis dieser Krankheit *n*): Dieses erkennet man aber daraus: Sie wird feucht, und es fliesset ein schleimigtes und klebrigtes Wesen ab, und beisset nicht; und wenn der Fluß der monatlichen Reinigung zu Ende gegangen ist, so gehet mit der monatlichen Reinigung zwey bis drey Tage Schleim aus der Gebährmutter.

f) De aëre locis & aquis text 9. & 10. Charter. Tom. VI. pag. 190. *g*) Aphor. 44. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 221. *h*) De natura muliebri Cap. 19. Charter. Tom. VII p. 690. *i*) Ibid. pag. 895. *k*) Ibid. p. 690. *l*) Sect. V. Aphor. 46. Charter. Tom. IX. pag. 222. *m*) Ib. Aphor. 45. *n*) De natur. muliebr. Cap. XVII. Charter. Tom. VII. p. 689.

mutter. So hat er die kalte und schleimigte Beschaffenheit der Gebährmutter, oder den einfachen weissen Fluß beschrieben, wo noch keine Schärfe vorhanden ist, die da beissen könnte.

An einem andern Orte o) erinnert er, daß einige Weiber leicht empfangen, aber im dritten oder vierten Monate ihre Frucht wieder verliehren, ohne daß eine Ursache solchen Unfall veranlasset.

Ueberdieses ist aus dem was im vorhergehenden erinnert worden ist, abzunehmen gewesen, daß wenn der Fötus an Wachsthum zunimmt, auch die Gebährmutter grösser werde, damit sie solchen in sich schliessen könne. Hippocrates p) scheint dieses als eine Ursache des Abortus bemerket zu haben, wenn die Gebährmutter nicht grösser wird. Denn so heißt es bey ihm: Wenn sie aber doch empfängt, und doch den Fötus im zweyten Monate wieder verliehrt, und solches nicht eher, auch nicht später geschiehet; und wenn ihr dieser Unfall zwey bis dreymal auf eben diese Art begegnet; oder auch, wenn der Fötus länger bleibet, und darnach doch fortgehet: so wird bey solchen Personen, die Gebährmutter nicht grösser, da doch der Fötus bey ihnen wächst und über zwey bis drey Monate alt wird. Dieser wird nun zwar grösser, aber die Gebährmutter nimmt nicht zu, deswegen geschiehet es, daß viele um diese Zeit abortiren. Ich habe verschiedene solche Fälle wahrgenommen, und muste mich insonderheit wundern, daß eine sonst sehr gesunde Matrone, ohne alle offenbahre Ursache, gegen das Ende des fünften Monats öfters abortirte, und niemals eine zeitige Frucht zur Welt brachte, ungeachtet die erfahrensten Aerzte alle nur mögliche Sorge dißfalls anwendeten.

Daher hat Hippocrates, nachdem er verschiedene Ursachen angeführt hat, warum der Fötus abgehen kann, nicht ohne Grund folgendes hinzugesetzet q). Es sind aber die Gebährmütter selbst so beschaffen, daß sie zum abortiren geneigt sind, wenn sie mit Winden angefüllt, dicht, groß, oder klein sind, oder sonst auf eine andere Art leiden. Ein berühmter, in der Hebammenkunst sehr erfahrner Mann versichert, daß er bey einigen Weibern, die Gebährmutter so hitzig angetroffen habe, daß der Fötus von dieser übermäßigen Wärme zu Grunde gehen muste, und so ausgetrocknet wurde, daß er ganz hart worden war. Er hat dieses besonders bey einem Weibe wahrgenommen, bey welcher die innere Oberfläche der

o) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXI. Charter. Tom. VII. pag. 743. p) De infoecundis Cap. XVIII. ibid. 857. q) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XXIV. ibid. pag. 745.

der Gebährmuter trocken und rauh anzugreifen war, und an der man zugleich eine solche Hitze spürte, daß dieselbe der Hand beschwerlich fiel, und man solche nicht lange in derselben lassen konnte. Der Fötus war todt, vertrocknet, und hart; der Mutterkuchen klein, dürr, und hieng so fest zusammen, so daß man solchen mit genauer Noth von der Gebährmutter absondern konnte. Er bemerket zugleich, daß diese Frau, aus eben dieser Ursache mehrmalen abortiret habe *r*).

Man kan die Ursache, welche einen Abortum veranlassen, mit dem Duretus *s*) mit gutem Grunde in zwo Classen abtheilen. Alle Ursachen des Abortus sagt derselbe, die sowohl innerlich in der Gebährmutter sich befinden, als von aussen dazu kommen, lassen sich schicklich in ein doppeltes Unvermögen eintheilen: in das Unvermögen die Frucht zu tragen, und dieselbe zu ernähren.

Ueberdieses wenn der Fötus, ehe derselbe noch zur Geburt zeitig ist, aus irgend einer Ursache, welche es auch seyn mag, stirbt, so wird daraus ein Blutsturz der Gebährmutter erfolgen können, mit welchem zu gleicher Zeit auch die Frucht fortgehet. Ungeachtet sich einige seltene Fälle zutragen, daß der todte Fötus verschiedene Monate, ja Jahre lang in der Gebährmutter bleibet, so pfleget es doch insgemein zu geschehen, daß diese unnütze Last bald fortgeschafft wird. Sobald aber dieser erste Urstof des Menschen belebet wird, so ist derselbe schon zum Tode bereit; es werden eben auch keine starken Ursachen erfordert, welche den zarten Embryo in der Gebährmutter tödten können. Denn es ist eine sichere Wahrnehmung, daß der meiste Theil der Menschen wieder stirbt, wenn sie ihrem Ursprung am nähesten sind. Denn insgemein sind sie alsdann, wenn sie klein sind, auch schwach. Ja auch grössere Fötus können abstehen. Daher haben sich die Weiber nicht zu wundern, wenn wider ihren Willen, der Fötus abstehet. Denn es gehöret viele Wissenschaft und Vorsichtigkeit dazu, den Fötus in der Gebährmutter zu tragen, zu ernahren, und zu seiner Zeit zur Welt zu bringen *t*).

Ueberdieses giebt es auch einige Ursachen des Blutsturzes der Gebährmutter, welche von dem Fötus selbst herrühren, die man aber weder gewis erkennen, noch auch verhüten, oder heben kann, ungeachtet man sie auch zu erkennen Gelegenheit gehabt hat. Die Lehrmeister in der Hebammenkunst *u*) haben wahrgenommen, daß, wenn die Nabelschnur kürzer

r) Peu, pratiq. des accouch. Liv. 2. Chap. 17. pag. 535. *s*) In Coac. Hippoc. pag. 442. *t*) Hippocr. de mulier. morb. Lib. I. cap. 25. Charter. Tom. VII. pag. 745. *u*) Mauriceau traité des malad. des femm. grosf. Tom. I. p. 159.

ist, als sie sonst insgemein zu seyn pfleget, oder auch wenn sie sich, ob sie gleich länger ist, um den Hals oder um andere Gliedmassen wickelt, alsdann wegen der Bewegung des Fötus zu besorgen stehet, es möchte sich der Mutterkuchen von der Gebährmutter absondern, woraus gar leicht ein Blutsturz der Gebährmutter folgen kann. Einen solchen Fall findet man an dem unten angezeigten Orte aufgezeichnet w); und es ist bekannt, daß sich öfters eine harte Geburt aus eben dieser Ursache, wie wir nachgehends bemerken werden, ereigne, wenn der Fötus, in die eigene Nabelschnur verwickelt ist, und auch durch die stärksten Bemühungen der Gebährerin nicht kann zur Welt gebohren werden. Der Mutterkuchen pfleget insgemein an dem Grund zu hängen, manchmal aber auch an den Seitentheilen; selten ist derselbe an dem Hals der Gebährmutter angewachsen. Wenn aber dieses geschiehet, so ist der Blutsturz der Gebährmutter gegen das Ende der Schwangerschaft unvermeidlich x). Ich habe zweymal gesehen, daß eine adeliche Dame ein todtes Kind zur Welt brachte, das in allen Stücken gesund und ohne Fehler war, bey dem sich aber in der Mitte der Nabelschnur ein Knoten befand, wodurch alle Gemeinschafe zwischen der Mutter und dem Kinde aufgehoben wurde. Die Nabelschnur scheinet von ungefähr Ursache gewesen zu seyn, daß der ganze Körper des Fötus durch sie gegangen ist, und nachgehends durch seine Bewegung und Schwere, den gemachten Knoten dergestalt zusammengezogen hat, daß die Nabelgefäße vollkommen zusammen gezogen wurden. Denn da man diesen Knoten aufgewickelt hatte, sah man daß jener ganze Theil der Nabelschnur, woran der Knoten war, gleich gemacht worden war. Diese Dame hat sowohl vor diesem doppelten Unfall, als auch nachgehends lebendige Kinder zur Welt gebracht.

Man siehet hieraus, daß es wunderbare und verborgene Ursachen des Blutsturzes der Gebährmutter gebe, die man nicht verhüten kann, wenn auch alle menschliche Klugheit angewendet wird. Nun kommen wir auf dasjenige, was erfordert wird, daß die schwangern Weiber, wenn sie mit einem Blutsturz der Gebährmutter befallen werden, von einer so grossen Gefahr befreyet werden sollen.

§. 1307.

Die Mittel sind, Ruhe des Gemüths und des Körpers, mäßige Kälte, das Aderlassen, anhaltende und fühllosmachende Mittel.

Ruhe

w) Acad. des Scienc. 1701. Mem. 118. x) Levret l'art des accouchem. p. 39.

Ruhe des Gemüthes und des Körpers. Was dieses anbelanget, so stimmen darinn alle Aerzte überein. Denn da, wie im vorhergehenden Paragrapho bemerket worden ist, die allzuheftigen Bewegungen des Körpers, und die starken Bewegungen des Gemüths, die gemeinsten Ursachen des Blutsturzes der Gebährmutter sind, so siehet man wohl ohne viele Mühe ein, daß die Ruhe äusserst nothwendig sey, damit nicht, durch die geöfneten Gefäße der Gebährmutter, alles Blut völlig fortgehe, und also der Tod unvermeidlich erfolgen müsse. Man muß daher solchen Personen alsobald die Kleider abziehen, damit ja die äusserlichen Gefässe nicht gedruckt und also die Menge des in den innern Gefässen bewegten Geblütes vermehret werde. Nachgehends muß man sorgen, daß sie in eine horizontale Lage kommen; denn dadurch wird, so viel es möglich ist, verhindert, daß sie in keine Ohnmacht fallen.

Mäßige Kälte. Oefters sind die Frauen, wegen des grossen Verlustes des Blutes über und über bleich und haben Frost; und alsdann wird der Blutsturz vermindert, oder er höret auch ganz und gar auf. Sobald man sie aber mit Betten bedeckt, oder die äussern Theile des Körpers mit warmen Tüchern erwärmet, so stellet sich der Blutfluß alsobald von neuen wiederum ein. Die ganze Hofnung der Besserung beruhet darauf, daß, so lange noch ein Leben vorhanden ist, den geöfneten Gefäßen Zeit gelassen werde, daß sie sich wieder zusammen ziehen können, oder durch das geronnene Blut verstopft werden. Daher ist es gut, wenn man sie nicht auf weiche Küßen, sondern auf Polster leget, die mit Pferdehaaren vollgestopft sind. Aus dieser Ursache darf man ihnen auch nicht mit herzstärkenden Mitteln zu Hülfe kommen, ungeachtet sie so schwach sind, daß sie sich für einer Ohnmacht fürchten; oder, wenn es auch geschiehet, daß einige solche Mittel gebraucht werden, so müssen sie doch sehr gelinde, und gar nicht geistig seyn. Es ist genug wenn man sie an Citronen, Melissen, Lindenblüh, Rosen oder Hollunderwasser und dergleichen riechen lässet. Wie aber die Wärme der Luft zu verändern sey, davon ist schon § 605. in den Erläuterungen bey der zweyter Numer gehandelt worden. Man hat sehr oft schon beobachtet, daß verwundete Soldaten, nachdem sie fast alles Blut verlohren, wenn sie unter den todten Leichnamen unter freyen Himmel liegen geblieben, nachgehends mit dem Leben davon gekommen sind, die vermuthlich würden haben sterben müssen, wenn man gar zu sorgfältig auf ihre Rettung bedacht gewesen wäre. Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 161. in den Erläuterungen gesagt, daß ein Bauer mit dem Leben davon gekommen sey, welcher nach zerrissener Achselpulsader, für todt gehalten wurde. Wie vielen Nutzen man sich aber von dem Ge-

brauch des kalten Wassers zur Stillung des Blutes versprechen könne, ist im vorhergehenden nemlich §. 1200. N. 2. ebenfalls mit mehrern erwiesen worden. Bey dem Hippocrates *y*) findet man bey Gelegenheit, wo er von dem Blutsturz der Gebährmutter redet, folgendes: Man brauche einen naßgemachten Schwamm, und ein weiches, abgeschornes, in kaltes Wasser eingetauchtes Tuch, und stecke es in den Bauch, begiesse es mit kalten Wasser; man mache das Bett bey den Füßen höher, u. s. w. Etwas ähnliches findet man auch bey dem Moschio *z*). Man muß sie, wenn sie sollen geheilet werden, in ein kleines und dunkles, und mäßig erfrischtes Gemach bringen. Die Füße müßen unten höher liegen, als der Kopf. Die Patienten sollen nichts reden, und mit dem Körper ruhen: denn alle und jede Bewegung vermehret den Blutsturz. Sie soll mit über einander gelegten Füssen liegen; auch muß man grosse Schwämme, die in kaltes Wasser eingetaucht worden, auf die Theile legen, nemlich auf die Brust (vielleicht auf das Schaambein, massen im Griechischen κύσις gelesen wird) und auf die Nieren, auch muß man die Schwämme öfters erneuern, damit sie nicht durch die Wärme des Körpers warm werden. Die äussern Theile muß man zusammenziehen, und mit Binden binden, oder kaltes Wasser unter das Angesicht halten, auch mit frischen Wasser bähen, und an dem ganzen Körper mit einem Fächer Wind machen. Ja er empfiehlet in eben dieser Stelle ein kaltes Bad, welches aus einem Decoct, zusammenziehender Pflanzen zubereitet werden soll. Da aber hierzu eine Bewegung des Körpers erfordert wird, so siehet man leicht, daß solches nicht habe angewendet werden können, woferne nicht der Blutsturz sich gutentheils schon vermindert, oder völlig nachgelassen hätte; daher diente dieses Mittel mehr zur Stärkung, und ein Recidiv zu verhindern, als den starken Blutstürzungen der Gebährmutter selbst, Einhalt zu thun. Man siehet wenigstens hieraus so viel, daß sich die alten Aerzte von einer mäßig kühlen Luft, und von der Erfrischung des ganzen Körpers, viel gutes versprochen haben. Daher pfleget man ihnen auch kaltes Wasser mit etwas Citronensaft zum Getränke, und abgekühlte Brühen zu geben.

Aderlassen. Dieses Mittel wird freylich wenig helfen, wenn sich der Mutterkuchen abgelöset hat, und das Blut strommeis aus der Gebährmutter fliesset. Denn die verminderte Menge des Blutes wird nicht verhindern, daß nicht auch das übrige, durch die grossen und geöfneten Gefäße fort-

y) De mulier. morb. Lib. 2. Cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 797. *z*) Spach. Gynæc. p. 16. & Harm. Gynæc. part. post. Cap XX. p. 32.

fortflieſſe; folglich werden durch dieſe Ausleerung Convulſiones und der Tod zuwege gebracht werden können. Das Aderlaſſen iſt zur Verhütung des Blutſturzes der Gebährmutter ſehr verträglich, wenn man nach einem Fall einer ſchwangern Frau befürchtet, daß ſich dieſer Unfall ereignen möchte. Es wird dieſes Mittel auch billig angewendet, wenn ſich nur etliche wenige Gefäße abgelöſet haben, und nicht viel Blut aus der Gebährmutter flieſſet. Denn auf dieſe Art, wenn noch überdieſes das Gemüth und der Leib in Ruhe bleiben, kann der Vermehrung des Blutſturzes noch vorgebeugt und der Abortus verhindert werden. Helmont *a*) ſagt bey Gelegenheit, da er die Aerzte tadelt, die ſowohl bey Zurückhaltung des Fluſſes der monatlichen Reinigung, als wenn ſolcher zu ſtark iſt, aderlaſſen: **Es würde beynahe eben ſo herauskommen, als wenn man ein unbändiges Pferd, durch Verletzung der Sehnen lähmen wollte.** Denn wenn die ſchwangern Weiber dieſer Gefahr entgehen, ſo iſt allezeit zu befürchten, ſie möchten, wegen des ſo ſtarken Verluſtes des Blutes in eine Cachexie oder Waſſerſucht verfallen.

Anhaltende Mittel. Was man ſich von den anhaltenden Mitteln verſprechen könne, da dieſelben den geöfneten Gefäßen, welche häufiges Blut flieſſen laſſen, nicht unmittelbar angewendet werden können, davon iſt bereits oben §. 1200. bey der zweyten Numer in den Erläuterungen, woſelbſt wir von dem Blutſpeyen handelten, geredet worden. Nun aber flieſſet das Blut aus den Gefäßen der Gebährmutter, der man mit blutſtillenden Mitteln nicht beykommen kann. Folglich kann alles dasjenige, was wir bey jener Gelegenheit ſagten, auch auf den Blutſturz der Gebährmutter angewendet werden.

Es iſt mir zwar bekannt, daß von dem **Hippocrates**, und nachgehends auch von andern Aerzten, aus anhaltenden Mitteln zubereitete Mutterzäpflein angeprieſen worden ſind. Allein dieſelben bleiben in der Scheide ſtecken, und können nicht in den Mund der Gebährmutter getrieben werden; daher läßt ſich von ſelbigen auch keine groſſe Hülfe erwarten. Wenn aber durch dieſelben die Scheide verſtopft wird, ſo wird das Blut, welches nicht mehr frey heraus flieſſen kann, nicht nur in der Mutterſcheide, ſondern auch bisweilen ſelbſt in der Mündung der Gebährmutter gerinnen. Und auf dieſe Weiſe kann zwar ein Stillſtand des Blutſturzes zuwege gebracht werden: es wird aber auch zu gleicher Zeit dasjenige Blut, das ſich zwiſchen dem Netz der Nachgeburt und den Mutterkuchen ſammelt, indem die geöfneten Gefäße, das Blut flieſſen laſſen, das Netz des Mutterkuchens, je

länger

a) In Capitulo: de conceptis No. 23. pag. 487.

länger je mehr von der Gebährmutter absondern; folglich wird dasselbe mehrere Gefässe zerreissen; daher, wenn bald darauf die geronnenen Stücken Blutes, die in der Mündung der Gebährmutter stecken, fortgedruckt werden, so wird der Blutsturz nachmals stärker wieder kommen, als er vorher gewesen ist, ungeachtet man glaubte, daß sich solcher verringert habe, da durch die Mutterzäpflein die Mutterscheide verschlossen war, und also wenig, oder gar kein Blut heraus fliessen konnte. Hiezu kommt noch dieses, daß die Stücken des geronnenen Blutes, welche in der Mündung stecken, die Gebährmutter reitzen, und Geburtswehen verursachen. Dadurch kommt der Fötus in Todesgefahr, wenn selbiger noch nicht zeitig ist; von welcher Sache wir noch in den folgenden Absätzen reden werden, wo wir zeigen werden, daß die Kunstverständigen verschiedener Meynung gewesen, indem einige behaupteten, daß man allerdings den Fötus fortschaffen müsse, damit die Mutter von einer so grossen Gefahr möge befreyet werden: andere aber sagten, daß man mit weit mehrerer Vorsicht zu Werke gehen müsse. Es ist gewis, wenn die Weiber, wie aus dem Moschio vorher bemerket worden ist, ruhig liegen, und die dicken Beine über einander schlagen, daß alsdann die äussere Mündung der Schaam zusammengepreßt werden könne, daß das Blut in der Mutterscheide gerinnet, und also eben dasjenige dadurch bewerkstelliget werde, was man sich von den Mutterzäpflein verspricht. Wollte man aber dieselben dannoch gebrauchen, so scheinet es rathsam zu seyn, daß man sich von scharfen blutstillenden Mitteln enthalte, und solche auch nicht zu tief in die Mutterscheide stecke, damit die Mündung der Gebährmutter, die sehr empfindlich ist, nicht verletzet, oder gereitzet werde.

Fühllosmachende Mittel. Von dem Gebrauch dieser Mittel läßt sich vielleicht mehr ersprießliches hoffen. Es ist im vorhergehenden §. 1200. N. 2. in den Erläuterungen gesagt worden, daß die Würkung blutstillender Mittel bey Thieren weit glücklicher von statten gehe, als bey Menschen, indem nemlich die Thiere die Gefahr nicht wissen, in welcher sie stecken, die Menschen aber von derselben sehr beunruhiget werden. Wenn aber durch den Gebrauch fühllosmachender Mittel diese Gemüthsunruhe verhindert wird, so können sie auch bey Menschen nützliche Dienste leisten. Es ist allen Aerzten bekannt, wie gros die Unruhe bey schwangern Weibern ist, wenn sie sowohl für sich, als für ihre Frucht etwas zu befürchten haben, und sobald sie hören, daß sich ein Blutsturz der Gebährmutter eingefunden habe; folglich sind aus diesem Grunde die fühllosmachenden Mittel mit Nutzen zu gebrauchen.

Es scheinen uns aber die mit Fröschen angestellten Versuche zu überzeugen, daß die fühllosmachenden Mittel die Bewegung des Kreislaufes des Blutes aufhalten können. Der berühmte Alston hat solches, besage seiner schönen Abhandlung *b)* von dem Opium, mit den Fröschen versuchet, um zu entdecken, ob durch das Opium das Blut, oder die Bewegung desselben durch die Gefäße verhindert würde. Es ist bekannt, daß der Kreislauf des Blutes durch Hülfe der Vergrösserungsgläser in der durchsichtigen Haut, welche bey diesem Thiere die Zähen an den Füssen mit einander verbindet, könne wahrgenommen werden. Nachdem er durch ein kleines Röhrgen von Glas einige Tropfen Opium, die er in Wasser aufgelöset hatte, in dem Magen des Frosches getröpfelt, und solchen nachgehends unter das Vergrösserungsglas geleget, so hat keiner der Anwesenden, die geringste Veränderung weder in der Consistenz, noch in der Farbe des rothen Blutes und des Seri wahrgenommen: man konnte keine Veränderung in der Grösse, Figur, oder Farbe der runden Kügelgen sehen; sondern es wurde die Schnelligkeit der Bewegung des Blutes durch die Gefässe, auf eine wundersame Weise verändert, so daß sie um die Hälfte geringer war. Ehe noch eine halbe Stunde verflossen war, stieg die Bewegung des Blutes durch die Gefäße stuffenweis; der Frosch bekam seine gewöhnliche Lebhaftigkeit wieder, und die gewöhnliche Schnelligkeit des bewegten Blutes fand sich wieder ein. Man that den Frosch eine halbe Stunde lang, in reines Wasser, damit er sich wieder erholen möchte. Alsdann wurde eine zweyte Dosis von dem Opium in den Magen getröpfelt, und der Frosch unter das Vergrösserungsglas geleget. Das Blut bewegte sich weit langsamer durch die Gefässe, als bey dem vorhergehenden Experiment; und nachdem sich die Schnelligkeit desselben stuffenweis vermindert hatte, stund es endlich ganz stille, und zwar anfänglich in den kleinen Gefässen, darnach aber auch in den grössern; und der Frosch war ungefähr nach einer Viertelstunde todt. Ungeachtet aber die Schnelligkeit des Blutes sich verminderte, so nahm doch der Pulsschlag nicht merklich ab; ja ungeachtet die fortgehende Bewegung des Blutes aufhörte, so wurde doch ein Pulsschlag aus einer wellenförmigen Bewegung gespühret, durch welchen, zur Zeit der Diastole des Herzens, so viel Blut zurück kam, als zur Zeit der Systole fortgegangen war; bis endlich der Frosch völlig todt zu seyn schiene. Im übrigen konnte man in den Eingeweiden keinen Fehler wahrnehmen; nur der Magen war mit einem zähen Schleim angefüllt, der etwas von der Farbe des Opii war gefärbt worden. Diese Erfahrung wurde öfters wiederholet, und zwar allezeit mit gleichem Erfolg. Einer von denen solchergestalt getöd-

b) Medic. Essays and observ. Tom. V. part. I. No. XII. pag. 153.

getödteten Fröschen, erholte sich völlig wieder, der in einem Gefäße auf eine solche Art erhalten wurde, daß er entweder im Trocknen oder im Wasser seyn konnte, wenn er sich wieder erholete.

Dieses wird auch durch verschiedene Experimente bestättiget, die der berühmte Whytt c) angestellt hat. Man wird bey diesen Gelehrten verschiedene andere schöne Wahrnehmungen antreffen, welche beweisen, daß das Opium auch in die musculöse Kraft des Herzens seine Wirkung habe.

Da es aber bey starken Blutstürzungen nützlich ist, daß das noch schwache Leben nicht aufhöre, wie solches im vorhergehenden schon öfters erinnert worden ist, so siehet man leicht die Ursache ein, warum fühllosmachende Mittel auch aus diesem Grunde nützliche Dienste leisten. In der Materia Medica wird man bey dieser Numer eine Vorschrift antreffen, nach welcher drey Gran Opium, in sechs Unzen Wasser aufgelöset, und löffelweise alle Viertelstunde gegeben werden, bis das Uebel nachzulassen anfängt. Nachgehends wird hinzu gesetzet: **Wenn es durch ein solches Mittel gehoben werden kann.** Darunter wird auch Blutstein, Armenischer Bolus, und Drachenblut gemischt, welche Dinge insgesamt eine anhaltende Kraft haben. Wie viel man sich davon zu versprechen habe, ist im vorhergehenden schon erinnert worden.

Auch das Binden der Glieder wird ersprießliche Dienste leisten; es muß aber so eingerichtet werden, daß die Blutadern gedrücket werden, damit das Blut in demselben zurücke bleibe; die Pulsadern aber darf man nicht zusammen drücken, als welche insgemein tiefer liegen; dieses wird geschehen können, wenn die Binden mäßig zusammengezogen werden. Denn man hat dabey nur die Absicht, daß etwas von dem Blute in den Gliedmassen zurück bleibe, damit nicht alles durch die Gefäße der Gebährmutter hinaus fliesse; und folglich müssen die Pulsadern frey bleiben. Von dieser Sache ist §. 743. in den Erläuterungen gehandelt worden, woselbst wir von den Mitteln, das allzustarke Nasenbluten zu stillen, handelten. Ueberdieses muß bemerket werden, daß wenn die Pulsadern der untern Gliedmassen zusammengedrückt würden, alsdann der heftige Trieb und die Menge des Blutes, durch die Gefäße der Gebährmutter, und folglich auch der Blutsturz vermehret werden würde. Es ist auch §. 1291. in den Erläuterungen bemerket worden, daß bisweilen der unterdruckte Fluß der monatlichen Reinigung wieder hergestellet worden sey, wenn die grosse Pulsader in dem dicken Bein zusammengedrückt würde, und zugleich zu eben der Zeit die Gefässe der Gebährmutter durch Bäder erweitert würden.

Wenn

c) Essays and observ. Physic. and liter. Tom. 2. pag. 280. & seq.

Wenn sich aber der Blutsturz der Gebährmutter zu vermindern anfängt, es mag nun solches davon herkommen, daß die Gefäße zusammenfallen, oder daß durch die geronnenen Stücken Blutes die Mündungen der geöfneten Gefäße verstopft worden sind, so muß man doch die Binden nicht auf einmal und zu gleicher Zeit los machen, sondern eine nach der andern. Denn es wäre sonst zu befürchten, es möchte dasjenige Blut, das sich in den Gliedmassen gesammelt hat, plötzlich in das Herz zurücke kehren, und solches überfüllen, da oft eine grosse Schwachheit vorhanden ist, oder es möchte solches zu einem stärkern und häufigern Zusammenziehen gereißet werden; woraus denn gar leicht eine Vermehrung des Blutsturzes entstehen könnte. Indessen muß man die ausgeleerten Gefässe blos mit Brühen von Kalbfleisch, die lau sind, und öfters, aber nur in geringer Menge gereicht werden müssen, wieder anfüllen. **Lower** *d*) hat sich von einem glaubwürdigen Arzte sagen lassen, daß ein sechzehenjähriger Jüngling, zween Tage in einem Stücke fort, einen starken Blutsturz gehabt habe, der auf keinerley Weise konnte aufgehalten werden, daher man sich Mühe gegeben, ihn mit Brühen zu erquicken. Er genoß dieselben mit der grösten Begierde, und endlich kam es mit ihm dahin, daß, nachdem fast alles Blut verlohren gegangen war, alles dasjenige, was alsdann herausfloß, dünn und bleich war, und weder die Beschaffenheit noch das Ansehen des Blutes hatte, sondern eher den Brühen, die er so oft getrunken hatte, ähnlich war. Und dieser wässerigte Fluß dauerte ein paar Tage ohne Veränderung fort, wobey das Herz immer seine Bewegung behielt, bis endlich, nachdem sich der Fluß gestillt, der Jüngling nach und nach seine vorige Gesundheit wieder erlangte, und mit der Zeit ein robuster und vierschrötiger Mann wurde. Da also eine solche Brühe, in einem, durch einen so starken Blutsturz geschwächten Körper fast ohne alle Veränderung durch die Gefäße fliessen, und das obwohl schwache Leben erhalten konnte: so siehet man, daß bey einem starken Blutsturz der Gebährmutter zwar Lebensgefahr vorhanden, und wenig Hofnung zu haben sey, daß man aber doch nicht völlig zu verzweifeln Ursache habe, woferne man sich nur von reißenden herzstärkenden Mitteln enthält, ungeachtet die Freunde und andere Umstehende dergleichen öfters ängstlich verlangen. Die einige Hofnung bestehet in dem schwachen Leben. Auf diese Art habe ich einige schwangere Weiber gerettet, welche schon völlig verlohren zu seyn schienen.

d) De Corde Cap. 2. pag. 70.

§. 1308.

Wenn man hiedurch nichts ausrichtet, muß man das Kind, bald auf die beste, nach den Umständen veränderte Art, herausbringen, und die Mutter von dem Kinde, Nachgeburt, und geronnenem Geblüte vollkommen befreyen.

Da bey einer natürlichen Geburt wahrgenommen wird, daß, sobald der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgelöset wird, ein ziemlich starker Blutsturz erfolge, der aber durch die Zusammenziehung, der nun leeren Gebährmutter wieder gestillet wird, so ist es daher kein Wunder, daß jedermann gewünschet hat, daß bey einem gefährlichen Blutsturz die Hohlung der Gebährmutter möchte ausgeleeret werden können. Denn wenn ein Abortus erfolget, wie solches gar oft in den ersten Monaten der Schwangerschaft geschiehet, so pfleget der Blutsturz in kurzen aufzuhören, sobald sich nemlich die Gebährmutter zusammen gezogen hat. Hippocrates *e*) hat folgendes erinnert: **Wenn bey dem Fluß der Weiber, eine Convulsion, oder eine Ohnmacht erfolget, so ist dieses ein schlimmes Kennzeichen.** Und an einem andern Orte *f*) führet er ebenfalls die schlimmsten Vorsagungen an, und befürchtet besonders die schrecklichsten Convulsionen: **Die grossen Zähen an den Füßen werden zusammengezogen, an den Lenden finden sich grosse Schmerzen ein, und die Hände sind zur Bewegung ungeschickt. Wenn dieses geschiehet, so findet sich eine Halsstarre ein, an der sie sterben.** Da nun solche schlimme Zufälle von den Blutstürzungen der Gebährmutter zu befürchten sind, so haben die besten und in der Hebammenkunst erfahrensten Männer gerathen, bey so grosser Gefahr an die Ausleerung der Gebährmutter zu denken; ja dieses war das einige, auf welches sie ihre Hofnung zur Genesung gründeten. Mauriceau *g*) hat gesagt, wenn ein Blutsturz vorhanden ist, so sey eine schleunige Hülfe nöthig. Er hat daher befohlen, daß die Hebammen das Kind mit den Füßen herausziehen sollten. Er erzählet einen dergleichen Fall von seiner eigenen Schwester, welche in dem letzten Monate der Schwangerschaft starb, weil man die Frucht zu späte herausgezogen hatte, nachdem bey ihr bereits alles Blut verlohren gegangen war. Er erzehlet verschiedene andere Fälle von schwangern Weibern, die er alle nebst

e) Aphor. 56. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 229. *f*) De mulier. morb. Lib. 2. Cap. 1. Charter. Tom. VII. pag. 794. 795. *g*) Des malad. des femm grosf. Liv. 1. Chap. XXI. Tom. 1. pag. 161.

nebst der Leibesfrucht, durch das zeitliche Herausziehen gerettet hatte. Eben dieser Meynung ist auch der van Deventer *h*), welcher befiehlt, daß man die Frucht alsobald herausziehen sollte, wenn auf die Absonderung des Mutterkuchens ein gefährlicher Blutsturz sich eingefunden hat; und dieses räth er zu allen Zeiten, entweder vor, oder nach dem siebenten Monat vorzunehmen. Indessen ist gewis, daß dieses nicht geschehen könne, woferne nicht der Muttermund erweitert wird, welches bisweilen kaum mit aller Mühe, und mit Anwendung aller Gewalt geschehen kann. In dem folgenden Capitel aber wird man sehen, daß die gewaltsame Erweiterung des Mundes der Gebährmutter nicht ohne Gefahr geschehen könne: denn es pfleget sich darauf eine sehr gefährliche Entzündung der Gebährmutter einzufinden. Mauriceau *i*) gestehet, daß, wenn der Muttermund weich, dünn und gleich wäre, sie alsdann leichter davon kämen; und im Gegentheil, wenn derselbe hart, dick und ungleich ist, daß sie sterben müssen. Die Ursache davon ist leicht einzusehen; weil man nemlich bey der Mündung der Gebährmutter mehrere Gewalt brauchen muß, wenn solche mit den Fingern des Wundarztes erweitert werden soll, um den Fötum herauszubringen.

Aus diesem Grunde sind andere der Meynung gewesen, man müsse den Fötus nicht herausziehen, wenn solches nicht ohne eine gewaltsame Erweiterung des Muttermundes geschehen kann *k*); sondern daß dieses Mittel nur alsdann nützlich sey, wenn der geöfnete Muttermund die Finger des zur Hülfe bereitstehenden Wundarztes leichtlich zuläßt. Es wird auch daselbst ein unglücklicher Fall angeführt, wo sich nach heraus gebrachter Frucht, der Blutsturz nicht verminderte, sondern vermehrte, bis die elende Mutter, nachdem sie alles Blut verlohren hatte, endlich sterben muste. Nachgehends schärfet er eben dieses auch an einem andern Orte ein *l*), und versichert, daß der Tod würde unausbleiblich erfolgen müßen, wenn man, um den Fötus herauszubringen, dem Muttermund Gewalt anthäte. Ja, der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Levret *m*) hat dafür gehalten, man müße sich nicht einmal durch das Berühren, nach dem Zustande der schwangern Weiber erkundigen, wenn ein Blutsturz der Gebährmutter vorhanden ist, und wenn sich noch keine Geburthswehen eingefunden haben, und auch die gehörige Zeit der Entbindung noch nicht vorhanden ist. Wenn sich aber zur Zeit des Anfangs der Entbindung ein starker Blutsturz einfindet, so befiehlt er, daß man die Häute, in denen die Wasser eingeschlos-

h) Nov. Lum. obstetric. Cap. 33. pag. 145. *i*) Livr. I. Chap. 21. pag. 170. *k*) Peu, pratique des accouchem. liv. 2. Chap. I. pag. 272 & seq. *l*) Ib. Cap. XV. p. 516. *m*) L'Art des accouch. Chap. VII. p. 75.

sen sind, ohne Verzug zerreissen sollte; denn wenn die Wasser ausgeleert sind, so wird sich die Gebährmutter enger zusammen ziehen können, worauf sich alsdann der Blutsturz vermindern wird.

Der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Puzos *) hat hier sehr klüglich die Mittelstrasse erwählet: denn da er gesehen, daß das Herausziehen des Fötus, welches durch eine gewaltsame Erweiterung des Gebährmuttermundes geschiehet, mit sehr vieler Gefahr verbunden sey, ungeachtet solches oft in sehr kurzer Zeit geschehen kann, und jedermann glaubet, daß in diesem Fall keine Zeit zu versäumen sey, damit sich die leere Gebährmutter zusammenziehen könne; da er zugleich auch beobachtet hatte, daß der Blutsturz der Gebährmutter, wenn sich solche zur Zeit der Entbindung einfindet, gemindert werde, wenn die Geburthswehen vermehrt würden: so hat er den Schluß daraus gemacht, daß man auf die Vermehrung dieser Wehen bedacht seyn müsse, oder, wenn sie noch nicht vorhanden, solche zu erwecken suchen müsse. Er erkennet, daß es nicht nur heilsam, sondern auch nothwendig sey, die Frucht heraus zu schaffen, um den Blutsturz zu stillen: doch hält er dafür, daß dieses auf eine solche Art geschehen müsse, die der natürlichen Geburt, so viel möglich ist, nahe kommt.

Bey einer natürlichen Geburt, wenn der Fötus mit dem Kopfe in die Mündung der Gebährmutter tritt, wird die Gebährmutter in so weit zusammengezogen, so weit das Kind mit dem Kopfe fortgehet, auch verhindert eben dieser Kopf, welcher den erweiterten Muttermund ausfüllet, den freyen Ausfluß des Blutes und zu gleicher Zeit geschiehet es, daß die zusammengezogene Gebährmutter ihre innere Fläche, an das in der Hohlung enthaltene andrücket; dadurch werden die geöfneten Gefäße zusammengepresset. Wenn aber nach zerrißenen Häuten, die Wasser brechen, so wird die Gebährmutter mehr zusammengezogen, folglich werden auch die Gefäße derselben verengert, und die Oberfläche der hohlen Gebährmutter, wird sowohl durch die eigene Gewalt derselben, als durch die Bemühungen der Gebährerin stark an das Kind angedruckt; wodurch denn auch der Blutsturz gemindert wird.

Bey einer natürlichen Geburt aber pfleget es langsam herzugehen, und eine schwangere Frau könnte bey einem starken Blutsturz das Leben verliehren, ehe der Kopf des Kindes, die Mündung der Gebährmutter dergestalt erweiterte, daß es durch die Geburtswehen in dieselbe treten, und die Wasser brechen könnten. Dieses ist auch die Ursache, warum so viele angerathen haben, auf eine schleunige Herausschaffung des Fötus bedacht zu seyn.

Es

*) Academ. de Chirurg. Tom. I. p. 358. & seq.

Es ist aber aus den bisherigen Wahrnehmungen abzunehmen, daß die natürliche Geburt beschleuniget werden könne, wenn die Mündung der Gebährmutter gelinde, und nach und nach mit den Fingern, fast auf eben die Art erweitert wird, wie solches, bey einer natürlichen Geburt, durch die Bemühungen einer Gebährerin geschiehet. Bey den Blutstürzungen der Gebährmutter ist die Mündung bald mehr, bald weniger offen; dieselbe wird durch das herausfliessende warme Blut angefeuchtet, und durch die durchgepreßten Stücken des geronnenen Geblüthes mehr erweitert. Daher sind insgemein auch gelinde Schmerzen vorhanden; doch sind dieselben, wegen der, von dem Blutsturze herrührenden Entkräftung nicht stark genug; folglich müssen dieselben vermehrt werden. Dieses aber geschiehet, wenn man mit einem oder mehrern Fingern in die Mündung der Gebährmutter langet. Durch dieselben kann sie stuffenweise und gelinde erweitert werden; womit man aber doch nachmalen aussetzen kann. Alsdann werden sich die Schmerzen vermehren, die Häute, in denen das Wasser eingeschlossen ist, werden anlaufen, und wenn diese Wasser gebrochen sind, so wird sich die Gebährmutter, welche nun von dieser Last befreyet worden ist, leichter zusammenziehen können; der Blutsturz wird sich vermindern, und in kurzer Zeit die Entbindung folgen, wobey Mutter und Kind insgemein gerettet werden; da ohne Zweifel beyde durch die Langsamkeit, der blos natürlichen Geburt hätten umkommen müssen, oder in der grösten Lebensgefahr gewesen wären, wenn der Fötus, durch eine plötzliche Erweiterung des Mundes der Gebährmutter, durch die Hand des Wundarztes wäre heraus gezogen worden.

Auf diese Art wird die Mündung der Gebährmutter mit den Fingern, aber ganz gelinde, und nach einigen Zwischensätzen, erweitert; die Geburtsschmerzen werden erwecket, oder auch vermehret, wenn sie schon vorhanden sind, und die Gebährmutter bekommt Zeit und Gelegenheit, sich nach und nach zusammen zu ziehen. Wenn aber der Gebährmuttermund plötzlich und durch eine grössere Gewalt erweitert wird, damit man den Fötus heraus bringen könne, so hat man eine darauf folgende gefährliche Entzündung zu befürchten, und es läßt sich alsdann kaum hoffen, daß nach herausgebrachter Frucht, die Gebährmutter noch so viel Kraft habe, sich geschwind zusammen zu ziehen; da, wegen der, durch den vorhergehenden Blutsturz stark verminderten Kräften, alles schlapp wird, und zusammenfällt. Und dieses scheint auch der Grund zu seyn, warum so viele nach herausgeschafter Frucht sterben, indem der Blutsturz nicht aufhöret; oder, wenn sie auch dieser Gefahr entgehen, wovon sie wegen der angewandten Gewalt, nach erfolgter Entzündung der Gebährmutter, ein sehr hitziges, und mit den

schreck-

schrecklichsten Zufällen begleitetes Fieber bekommen, und endlich doch meistens sterben müssen.

Der berühmte Puzos hat den Nutzen dieser Methode, durch die sichersten Wahrnehmungen bestättiget, und solche mit Recht der Herausziehung des Fötus vorgezogen; welches aber doch bisweilen nöthig ist, wenn der Kopf des Kindes der Mündung der Gebährmutter nicht angemessen, sondern auch eine widernatürliche Lage vorhanden ist. Er bemerket aber zugleich, daß die nach und nach gemachte Erweiterung des Muttermundes so viel zuwege bringe, daß das Kind mit weniger Mühe mit den Füssen herausgezogen werden könne, wenn solches die Nothwendigkeit erheischet.

Zugleich erinnert er sehr wohl, daß die Blutstürzungen der Gebährmutter, wenn sie sich nach dem sechsten oder siebenten Monat ereignen, fast allezeit wieder kommen, ungeachtet die besten Mittel dagegen gebraucht, und die gehörige Vorsichtigkeit angewendet wird. Denn er glaubt, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter zum Theil abgelöset worden, der Blutsturz aufhöre, und zwar nicht deswegen weil der Mutterkuchen auf das neue mit der Gebährmutter vereiniget worden, sondern weil die geronnenen Stücken Blutes die offenen Gefässe verstopfen, welche aus einer geringen Ursache weggehen können; wodurch es denn geschehen kann, daß sich der Blutsturz aufs neue einfindet. Doch hat der genaue Erforscher *o*) der Gebährmutter geglaubet, daß er bey seiner eigenen Frau gefunden habe, daß der, zum Theil aufgelöste Mutterkuchen, aufs neue wieder an die Gebährmutter angewachsen sey. Denn da dieselbe übrigens sehr gesund war, erschrack sie einstens, da sie von einer Treppe herabgieng, und ihr der Fuß auswich, wobey sie aber doch nicht fiel. Sie hatte auch vorher, auch von den grösten Schrecken, nicht die geringste Unbequemlichkeit empfunden. Nach einigen Tagen harnte sie zu Nachts, und legte sich gleich darauf zu Bette. Des Morgens fand sie, daß der Harn mit Blut vermischt sey; auch fand sie in dem Bett einen gelblichten Flecken, der etwas schleimigt, und mit einem schmalen blutigen Kreis eingefaßt war. Man furchte sich, sie möchte abortiren; durch dienliche Mittel aber und durch die Ruhe brachte man es so weit, daß sie die übrige Monate der Schwangerschaft ganz gesund hinbringen konnte. Sie wurde auch an dem zum voraus bestimmten Tage mit einem gesunden Mädgen entbunden, das sehr fleischig, und weit stärker war, als alle vorhergehende Kinder, die sie gebohren hatte. Der Mutterkuchen aber, dessen entweder grössern oder geringern Absonderung von der Gebährmutter jener Blutfluß, wahrscheinlicher Weise zuzuschreiben war, war so fest angewachsen, daß die Hebamme alle Mühe anwenden mußte, ihn

o) Noortvvyk de utero gravido pag. 27. 28.

sie abzulösen. Dieselbe war aber auf der einen Seite sehr zerrissen; und als man nachgehends eine genaue Untersuchung mit derselben anstellte, so war die Haut, welche den Mutterkuchen bedeckte, dünn, durchsichtig, und einander gleich, ausgenommen die verwundeten Orte, an deren Saum sie ein Ende hatte, welches ganz deutlich zu unterscheiden war.

Aus diesen scheinet zu erhellen, daß der, zum Theil abgesonderte Mutterkuchen, sich aufs neue mit der Gebährmutter vereinigen könne, und daß man alsdann nicht zu befürchten habe, daß sich der Blutsturz der Gebährmutter wieder einfinden werde.

§. 1309.

Es ist auch nichts daran gelegen, zu welcher Zeit der Schwangerschaft solches geschehe, weilen es besser ist, daß das Kind, so doch ohnedem umkommt, und die Mutter erhalten werde, als daß beyde gewis umkommen.

Dieses war ehehin die Meynung des Mauriceau *p*), daß man bey einem Blutsturz der Gebährmutter, den Fötum je eher je lieber herausziehen müsse; wenn gleich eine Frau, erst nur drey Monate, ja auch nicht einmal so lange schwanger seyn sollte. Zu dieser Zeit der Schwangerschaft aber, ist der Muttermund mehr verschlossen, öfters stehet derselbe auch höher, so daß man solchen so leicht nicht mit den Fingern berühren, noch weniger aber solchergestalt eröfnen kann, daß man den Fötum herausziehen könne. Und da derselbe auch noch klein ist, so läßt er sich auch so leicht nicht packen, auch, weil er sehr weich ist, nicht leicht fest mit den Fingern halten. Indessen gestehet Mauriceau *q*), wenn die Mündung der Gebährmutter nicht offen genug ist, so sey es besser, man überlasse das ganze Werk der Natur. Es geschiehet aber zu dieser Zeit der Schwangerschaft selten, und wohl gar nicht, daß der Muttermund dergestalt offen ist, daß man ohne Gewalt mehrere Finger hineinbringen kann. Eine andere Schwierigkeit äussert sich darinnen, daß niemand von der Grösse des Fötus zur Zeit des dritten Monats gewis seyn kann. Denn man bemerket eine grosse Verschiedenheit an den abgegangenen Kindern, in Ansehung der Grösse, ungeachtet die Frauen erst drey Monate ihrer Schwangerschaft zählen, und sich um diese Zeit die Abortus am häuffigsten einfinden. Es darf uns dieses auch nicht wundern, wenn man überleget, daß ein Embryo, der kaum zu leben

p) Liv. I. Chap. XXI. pag. 171. *q*) Ibid. pag. 172.

leben angefangen hat, schon sterblich sey. Allein der todte Embryo wird nicht alsogleich aus der Gebährmutter getrieben, ob er gleich schon todt ist, daher kann im dritten Monate, oder auch früher ein Blutsturz der Gebährmutter entstehen, ob gleich in der Gebährmutter ein kleiner, weicher, und nach dem Tode fast zerfliessender Embryo enthalten ist, der mit den Fingern der Hebammen nicht ergriffen werden kann. Mauriceau r) gestehet aufrichtig, daß er bey einigen Frauen, welche schon im dritten Monate schwanger waren, gesehen, daß der Embryo kaum so gros wie eine Biene gewesen, bisweilen aber auch die Länge eines Fingers gehabt habe. Und dieses wird täglich, durch die häuffigsten Wahrnehmungen bestättiget. Es ist zwar wahr, daß die Rechnung des Anfangs der Schwangerschaft nicht allezeit gar zu richtig sey; indessen ist doch nicht wahrscheinlich, daß sich solche Frauen, die öfters schwanger gewesen sind, in ihrer Rechnung allezeit betrogen haben.

Daher scheinet es, daß bey den Blutstürzungen der Gebährmutter, die sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft ereignen, aus den oben angeführten Gründen, das Herausziehen des Fötus nicht ganz sicher könne empfohlen werden. Denn jedermann gestehet ein, daß die Frauen, wenn sie um diese Zeit abortiren, weit seltener sterben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß viele mit dem Leben davon gekommen sind, wenn jene Hülfsmittel angewendet worden sind, welche §. 1307. in den Erläuterungen angepriesen worden sind, ungeachtet sie wegen des allzustarken Blutsturzes schon Convulsiones bekamen, und nach der Meynung der Umstehenden, dem Tode nahe zu seyn schienen.

Jedermann aber gestehet gerne ein, daß die Blutstürzungen der Gebährmutter in den folgenden Monaten der Schwangerschaft weit gefährlicher sind, indem die Gefässe der Gebährmutter je länger je mehr erweitert werden. Indessen muß man doch auch alsdann noch nicht an der Erhaltung des Kindes und der Mutter gänzlich verzweifeln. Eine gesunde Frau, die schon im fünften Monate schwanger war, fiel von der Treppe auf einem steinernen Boden herab; es erfolgte bald darauf ein starker Blutsturz der Gebährmutter, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß ich bey meiner schleunigen Ankunft, weil ich in der Nähe wohnete, den ganzen Boden mit Blut überschwemmt antraf. Sobald die Frau in das Bett gebracht worden, fiel sie in eine Ohnmacht. Der herbeygeruffene und in der Hebammenkunst wohl erfahrne Wundarzt, getrauete sich nicht, etwas zu wagen, weil er glaubte, daß sie in kurzer Zeit ihren Geist aufgeben würde. Ich bediente mich fleißig der oben §. 1307. angepriesenen Mittel, und da die Umste-

r) Ibid. Cap. IV. pag. 80.

Umstehenden alles, was ich befahl, auf das allergenaueste vollstreckten, so entgieng sie nicht nur dieser grossen Gefahr, sondern brachte auch zur gehörigen Zeit ein gesundes Kind zur Welt.

Einen gleichen Blutsturz habe ich auch bey einer andern Frau, die im sechsten Monate schwanger gieng, und, da sie in das Bett steigen wollte, mit auseinander gespreitzten Füßen, an etwas hartes anstieß, mit gleich glücklichen Erfolg und auf eben diese Art geheilet.

Es erhellet auch aus dem Beyspiel des **Fortunius Licetus** *r*), daß die unzeitigen Kinder nicht allezeit gewis und nothwendig sterben müssen, als dessen Mutter, da sie mit ihm schwanger gieng, wegen der Erschütterungen auf einen beschwerlichen Wege, und aus Schrecken über ein schweres Ungewitter abortirte. Sie glaubte zwar beynahe im siebenten Monate schwanger zu seyn; das neugebohrne Kind aber war nicht viel grösser, als eine flache Hand. Der Vater der selbst ein Arzt war, verzweifelte nicht an der Erhaltung des Kindes, und erwärmte den zarten Körper in einem lauen Ofen, fast auf eben die Art, wie es die Aegypter mit ihren Eyern zu machen pflegen, welche sie ohne Hennen, die über selbigen sitzen, ausbrüten lassen. Er gab der Säugamme Anweisung, wie sie das zarte Kind ernähren sollte; und seine sorgfältige Bemühung hatte diesen Lohn, daß dieses Kind nicht nur gros, sondern auch, ein durch viele Schriften berühmter Mann geworden, der erst im achzigsten Jahr seines Alters gestorben ist.

Aus diesem allen kann man nun den Schluß machen, daß man auch bey den allerschwersten Fällen nicht verzweifeln dürfe, und daß es nicht allezeit nöthig sey, den Fötum heraus zu ziehen, um die Mutter zu retten, sondern daß diejenige Methode, welche der berühmte **Puzos** angepriesen, und die durch die glücklichsten Versuche bestättiget worden ist, allerdings den Vorzug verdiene.

Von schwerer Geburt.

§. 1310.

Eine schwere Geburt entstehet aus Schuld der Mutter, oder des Kindes.

Im eigentlichen Verstande kan keine Geburt schlechterdings leicht genennt

r) Baillet, iugem. des Savans Tom. V. part. I. pag. 239.

nennt werden, nachdem GOtt selbst der Eva dieses Strafurtheil angekündiget hat: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst deine Kinder mit Schmerzen gebähren *t*). Es sind demnach allezeit Schmerzen vorhanden; doch sind dieselben bey einigen empfindlicher und langwieriger, bey andern aber erträglicher und kürzer. Doch geschiehet eine natürliche Geburt niemals ohne Schmerzen. Es kann sich zutragen, daß obgleich einige Ursachen zu grossen Schmerzen vorhanden sind, dieselben dannoch nicht empfunden werden: aber in solchem Fall hat Hippocrates (wie §. 1. in den Erläuterungen angeführet worden ist) folgende Einnerung gegeben: Diejenigen, welche an einen Theil des Körpers Schmerzen leiden, und doch die Schmerzen nicht empfinden, bey solchen leidet das Gemüth *u*). Denn es pfleget sich bisweilen zu ereignen, daß manche Weiber, indem sie mit Convulsionen, oder mit dem Schlag befallen worden, wobey sie also keine Empfindung von den Schmerzen haben, entbunden werden. Allein alsdann darf eine solche Geburt doch nicht leicht genennt werden, indem man sich vor den allerschlimmsten Folgen zu fürchten Ursache hat. Daher hat Hippocrates *w*) billig eine Geburt ohne Schmerzen, für etwas sehr gefährliches gehalten.

Wenn dieses, was wir bisher gesagt haben, in Erwägung gezogen wird, so siehet man wohl ohne Mühe ein, daß es nicht leicht möglich sey, eine passende Beschreibung von einer schweren Geburt zu geben, da nie eine Geburt ohne alle Beschwarlichkeit, und ohne Schmerzen seyn kann. Denn es ist schwer, die Gränzen zu bestimmen, welche eine leichte Geburt von einer solchen unterscheiden, die schon den Namen einer schweren Geburt verdienet, ungeachtet sie noch nicht unter die schweren verdient gerechnet zu werden. Denn davon läßt sich nicht urtheilen, woferne man unter beyden keine Vergleichung anzustellen im Stande ist. Einige Frauen gebähren leichter, bey andern aber gehet es schon schwerer her; ja bey einer und eben derselben Frau ist oft eine Geburt leichter, als die vorhergehende, bisweilen aber auch schwerer, wie solches fast täglich wahrgenommen wird. Nachdem Hippocrates *x*) gesagt, daß eine Frau leicht gebähre, wenn der Fötus zuerst mit dem Kopf kommt; schwer aber, wenn solcher nach der Quer, oder mit den Füßen einen Ausgang suchet: so hat er folgendes hinzugesetzet: Unter den Gebährerinnen sind diejenigen am schlimmsten daran, die das erstemal dabey sind, weil sie der Schmerzen nicht gewohnt sind; (διὰ τὴν ἀπειρίην τῶν πόνων) sie haben aber meistens

t) Genes. III, 6. *u*) Aphor. 6. Sect. 2. Charter. Tom. IX. pag. 47. *w*) Coac. Prænot. No. 538. Charter. Tom. VIII. pag. 884. *x*) De natura Pueri Cap. XI. Charter. Tom. V. p. 324.

stens Schmerzen an den Lenden und an den Hüften; denn die Hüften werden bey ihnen auseinander gezogen. Diejenigen aber welche schon öfter gebohren haben, empfinden nicht so viele Schmerzen, als diejenigen, welche das erstemal gebähren. Die aber schon sehr oft gebohren haben, empfinden unter allen die wenigsten Schmerzen. Denn ob er gleich die schweren und leichten Geburten nach der verschiedenen Lage des Fötus bestimmt hat, so erkannte er doch, daß bey denen, die das erstemal gebähren, schlechterdings eine schwere Geburt zu schulden kommen müße, ohne Rucksicht auf die verschiedene Lage des Fötus in der Gebährmutter.

Die schwere Geburt pflegt von vielen so beschrieben zu werden, daß sie eine Aussonderung des Fötus sey, die mit grosser Beschwerlichkeit, und zugleich mit grosser Gefahr der Mutter oder des Kindes, oder beyder zugleich verbunden sey. Allein die meisten schwangern Frauen gebähren mit vieler Mühe, ungeachtet weder die Mutter, noch das Kind dabey in eine allzugrosse Gefahr kommen. Mauriceau *y*) hat die Geburten oder Entbindungen entweder in ordentliche oder natürliche, und in unordentliche oder widernatürliche abgetheilet. Er hat aber vier Stücke vorausgesetzet, die vorhanden seyn müssen, wenn eine Geburt, natürlich oder ordentlich genannt werden soll. Es muß dieselbe nemlich zur gehörigen Zeit der Schwangerschaft, bald und ohne harte Zufälle erfolgen, der Fötus muß lebendig und in einer guten Lage kommen. Wenn eines von diesen Stücken fehlt, alsdann kann die Geburt weder ordentlich noch natürlich genennt werden, sondern sie verdient vielmehr den Namen einer widernatürlichen Geburt, und das um so viel mehr, je mehrere von jenen Bedingnißen fehlen. Indessen ist es doch gewiß, daß bey Frauen, welche das erstemal gebähren, die Geburt selten geschwind von statten gehet, ungeachtet sich übrigens alles in einem natürlichen Zustande befindet. Ja, ob gleich insgemein geglaubet wird, diejenige Geburt sey glücklich, welche geschwind zu Stande gebracht wird, und die Gebährerinnen nichts so sehr wünschen, als dieses, so urtheilen doch diejenigen, die einige Erfahrung haben, ganz anders *z*). Eine schnelle Geburt ist zwar selten einem Kinde schädlich; sie kann aber oft für die Mutter unglücklich ausfallen, und die traurigsten Folgen für dieselbe nach sich ziehen. Denn es ist allerdings zu befürchten, sie möchte bald nach der Geburt, durch einen starken Blutsturz um das Leben kommen; überdieses werden die Theile, durch welche das Kind, wenn es gebohren wird, durchgehen muß, bey einer langsamen Geburt, nach und

y) Liv. 3. Chap. 2. pag. 202. *z*) Levret l'art des accouch. p. 93.

nach erweitert, und geben nach; bey einer übereilten Geburt aber werden sie öfters zerreissen, woraus denn die schlimmsten Uebel entstehen können.

Indessen gedenket Mauriceau *a*) an einem andern Orte, ausser der natürlichen und widernatürlichen Geburt, auch einer mit vieler Beschwerlichkeit verbundenen Geburt, bey welcher so wohl die Mutter als das Kind, ungeachtet solches eine gute Lage hat, mehr als gewöhnlich leiden müssen; die schwere Geburt aber rechnete er zu der mit vieler Beschwerlichkeit verbundenen Geburt.

Da Mauriceau *b*) zu einer ordentlichen und natürlichen Geburt erfordert hat, daß solche zur gehörigen Zeit der Schwangerschaft geschehen muß, und diese Zeit insgemein in das Ende des neunten Monats pfleget gesetzet zu werden, so wißen wir auch die Zeit, zu welcher die Geburt zu erwarten ist. Man siehet aber auch zugleich, daß hier keine so genaue Rechnung statt finde, indem nicht alle Weiber die Zeit der Empfängniß wissen, und manche nur deswegen schwanger zu seyn glauben, weil bey ihnen der Fluß der monatlichen Reinigung ausbleibet; ja auch bey etlichen, wenn sie gleich schwanger sind, doch zur gewöhnlichen Zeit, noch etwas Blut abgehet. Daher gestehen alle diejenigen, die von der Schwangerschaft geschrieben haben, daß dieses Ziel verschieden sey, indem sie behaupten, daß sich nicht nur im neunten, sondern auch im zehenten Monate der Schwangerschaft, ja noch später, eine natürliche Geburt ereignen könne. So lieset man bey dem unten angeführten Schriftsteller folgendes *c*): Daß nemlich eine Frau von guten Sitten, und an deren Keuschheit niemand zweifeln konnte, in dem eilften Monate nach ihres Mannes Tod gebohren habe; es sey daher eine Untersuchung in Ansehung der Zeit angestellt worden, ob sie nicht erst nach dem Tod ihres Mannes empfangen habe, weil die Zehenmänner geschrieben, daß der Mensch zwar im zehenten, aber nicht im eilften Monate gebohren werde; der Kaiser Hadrianus aber habe, nach angestellter Untersuchung, den Ausspruch gemacht, daß man auch im eilften Monat gebähren könne; und diesen Ausspruch desselben haben wir selbst gelesen; und in diesem Ausspruch meldet Hadrianus, daß er solchen nach dem Urtheil der alten Aerzte und Weltweisen gemacht habe. Es erzählet la Motte *d*) der wegen seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit bekannt ist, mehrere Fälle, welche uns belehren können, daß bisweilen auch die von dem Kaiser Hadrianus bestimmte Zeit der Schwangerschaft überschrit-

a) Ibid. Chap. X. pag. 259. *b*) Loco citato. *c*) Aul. Gell. noct. Attic. Lib. 3. Cap. 16. pag. 103. *d*) Traité des accouch. &c. Liv. 1. Chap. 28. pag. 121. &c.

schritten werden könne. Nach seiner Meynung aber pfleget solches besonders alsdann zu geschehen, wenn der schwache Fötus, wenn derselbe gehörig ernährt und im Wachsthum zunehmen soll, einen längern Aufenthalt in der Gebährmutter nöthig hat. Wir finden einen sehr wunderbaren Fall von einer Frau *e*), welche in der siebenten Woche ihrer Ehe, die gewöhnlichen Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft zu empfinden anfieng; doch doch blieb der Fluß der monatlichen Reinigung nicht aus. In der Mitte des fünften Monates spührte sie die Bewegung des Kindes, und ihre Brüste liefen an; im achten Monate lief aus den Brüsten eine dicke, röthliche Milch; zu Anfang des neunten Monats bekam sie eine Geschwulst an den Schienbeinen, und sie bekam die sogenannten Kindsadern. Im eilften Monate empfand sie starke Schmerzen im Rücken, und in dem Bauch. Die herbey geruffene Amme fand noch nicht das geringste Merkmal einer bevorstehenden Entbindung. Am folgenden Tage giengen ungefähr drey Maas röthliches Wassers hinweg; jene Schmerzen hielten drey Tage an, der Fluß der monatlichen Reinigung gieng in geringer Menge fort, die Schmerzen liessen nach, und sie befand sich sehr wohl, und der Bauch blieb aufgetrieben; und auch die Brüste sassen nicht ein.

Sie fragte die geschicktesten Aerzte und Wundärzte, auch den berühmten Winslow, der sich eben in der Nachbarschaft aufhielte, um Rath. Alle aber behaupteten, daß sie schwanger sey.

Im achtzehenten Monate dieser wundersamen Schwangerschaft veränderte sich der Fluß der monatlichen Reinigung, der bisher roth gewesen war, in einen weissen, und kam, zur ordentlichen Zeit wieder. Sie versicherte, daß sie eine Bewegung des Kindes empfinde. Ein sehr geschickter Wundarzt aber, welcher an dem Bauch fühlte, fand keine Bewegung des Kindes, aber den Bauch, gleichwie eine Trommel gespannt. Sie blieb jedoch sechzehen Monate lang in diesem Zustande, nur daß die Geschwulst an dem Schienbein wieder einsaß, die Kindsadern aber vergiengen nicht. Im drey und dreyßigsten Monate ihrer Schwangerschaft gebahr sie ein Knäblein, welches drey Tage lebte; die Mutter aber gieng gesund aus dem Kindbette. Das Kind und der Mutterkuchen hatten die gewöhnliche Grösse. Eben diese Frau merkte bald nach dem Kindbett aufs neue alle Kennzeichen der Schwangerschaft, und glaubte in dem grausam aufgetriebenen Bauch die Bewegung eines Kindes zu spühren; und diesen aufgetriebenen Bauch hat sie schon fünf Jahre und acht Monate; ist im übrigen gesund, und kann ihre gewöhnlichen Arbeiten ohne Beschwerlichkeiten verrichten.

Es

e) Academ. des scienc. l'an. 1753. in 4. Hist. pag. 139. & seq.

Es ist aber auch bey einigen Weibern etwas gewöhnliches, daß sie noch vor Ende der neun Monate gebähren. La Motte *f*) kannte eine junge Frau, welche im siebenten Monate ihrer Ehe einen Sohn gebahr, wobey ihr Mann aber an der Keuschheit seiner Frau zweifelte. Dieselbe wurde aber nach dem ersten Beyschlaf nach geendigtem Kindbette abermal schwanger, worauf sie zum zweytenmal im siebenten Monate einen Sohn gebahr. Beyde Söhne wurden gros und begaben sich nachgehends in den Soldatenstand. Die Töchter dieser Frau gebahren ebenfalls im siebenten Monate; daher scheinet es in dieser Familie gewöhnlich gewesen zu seyn, daß die Weiber ihre Kinder allezeit im siebenten Monate zur Welt gebracht. Man findet bey diesem Schriftsteller auch einen andern ähnlichen Fall.

Mauriceau *g*) hat daher behauptet, daß die Entbindung alsdann erfolge, wenn die Gebährmutter keine weitere Ausdehnung mehr zuläßt, welches entweder von der Gebährmutter selbst herkommen kann, wie solches in dem vorhergehenden Capitel angezeiget worden ist, oder auch von dem geschwinden oder langsamen Wachsthum des Fötus, welcher sich in der Gebährmutter befindet, und solche anfüllet. Aus diesem Grunde glaubte er, daß diejenigen Weiber, welche mit Zwillingen schwanger sind, geschwinder entbunden werden, indem die Gebährmutter mehr ausgedehnet und durch die öftere Bewegungen beyder Kinder stärker gereitzet wird. Die siebenmonatlichen Kinder aber hält er für so schwach, und zum Leben ungeschickt, daß er behauptet, er habe keine gesehen, welche länger als funfzehn Tage gelebet haben. Die Wahrnehmungen des La Motte und anderer lehren uns das Gegentheil; und ich erinnere mich selbst, daß ich einige gesunde und starke Jünglinge gesehen habe, von denen ich gewis wuste, daß sie im siebenten Monata waren gebohren worden. Doch ist indessen so viel richtig, daß solche Kinder insgemein schwach und sehr klein sind. Wenn ein Kind, das nicht grösser war, als eine flache Hand, gebohren und achtzig Jahre alt werden konnte: so wird man dieses um so viel mehr von einem siebenmonatlichen Kinde hoffen können. Und dazu war es Licetus (siehe §. 1309.) nicht alleine, welcher dieses sonderbare Glück hatte, daß er wider alle Vermuthung gros wurde. Eine neuere Wahrnehmung die noch wunderbarer ist, lehret uns eben dieses. Im fünften Monate der Schwangerschaft wurde ein Kind zur Welt gebohren, das zwar lebendig, aber sehr klein und schwach war. Dasselbe weinte nicht, und schiene kaum Athem zu holen. Die Augen waren geschlossen, die Gliedmassen schlapp und herabhängend. Einige wenige Bewegungen und die Wärme des kleinen Körpers zeigten allein, daß dasselbe lebe. Man bedeckte dasselbe mit weichen

f) Traité des accouch. Liv. I. Chap. 28. p. 122. *g*) Lib. Chap. 3.

weichen Tüchern, und suchte solches durch eine gelinde Wärme zu stärken; man gab demselben einige Tropfen lauer Milch, die es hinabschluckte. In diesem Zustande blieb das Kind gerade sieben Monate lang, und bewegte sich ganz schwach. Es ließ kein Geschrey von sich hören, und gab auch keinen Unrath von sich. Nachdem diese vier Monate zu Ende waren, fieng es an zu weinen, sich vom Unrath zu entledigen, den Körper zu bewegen, an der Mutter zu trinken, und wie andere Kinder zu wachsen, und zwar mit so glücklichen Erfolge daß es im sechzehenten Monate weit gröſſer war, als andere Kinder von gleichem Alter *h*). Der vortrefliche Mann wunderte sich billig, daß dieses zu früh zur Welt gebohrne Kind, jene ganze Zeit über, welche demselben zur Zeitigung abgieng, habe leben können.

Es scheint aber die ganze Geschichte der Schwangerschaft zu lehren, daß der Fötus in der Gebährmutter nach und nach zur Vollkommenheit komme, und immer mehrere Stärke erlange: folglich ist keine Ursache einzusehen, warum ein achtmonatlicher Fötus schwächer und nicht so lebhaft seyn sollte, als ein siebenmonatlicher, wie Hippocrates behauptet hat, welchem auch verschiedene andere nachgefolget sind. Es ist zwar wahr, daß die sichern Wahrnehmungen in der Arzeneykunst allezeit das meiste Gewicht haben, ungeachtet man die gegenseitige Meynung mit noch so vielen Gründen zu beweisen im Stande ist. So bezeuget Peu *i*), daß sehr viele Kinder im siebenten Monate, stark und lebhaft gebohren worden; daß sie aber im achten Monate schwach seyn und wenig Leben haben. Doch behauptet Mauriceau *k*) aus vielfachen Wahrnehmungen das Gegentheil. Hievon kann Drelincurt *l*) nachgelesen werden, welcher ziemlich gründlich bewiesen zu haben scheinet, daß ein achtmonatlicher Fötus, wenn derselbe durch einen Zufall, oder wegen einer Krankheit abgehet, in Gefahr sey; daß ein solcher aber, wenn derselbe ordentlicher Weise gebohren wird, eben sowohl leben könne, als ein siebenmonatlicher.

Da nun aus demjenigen, was bisher gesagt worden, ganz deutlich erhellet, daß das Ziel der Schwangerschaft sehr ungewis sey, und dieses nicht nur bey verschiedenen Frauen, sondern wohl selbst bey einer und eben derselben Frau: so müssen wir nun von denenjenigen Kennzeichen reden, welche zu erkennen geben, daß die Niederkunft bald erfolgen werde, wie auch von solchen, welche zu erkennen geben, daß eine Frau wirklich im Begrif sey

h) Brouzet Essai sur l'education medic. &c. pag. 37. & seq. in notis. *i*) La Pratique des accouch. liv. I. Chap. 9. p. 91. *k*) Loco cit. *l*) In opusc. pag. 129.

sey zu gebähren, und aus welchen Kennzeichen ein Arzt abnehmen könne, ob eine leichte oder schwere Geburt bevorstehe.

Etliche Tage vor der Niederkunft pfleget die Geschwulst des Bauchs tiefer hinab zu gehen, und wenn der obere Theil des Bauchs einsitzt, so empfinden sie ungewöhnliche Lendenschmerzen, sie harnen öfters, aber beschwerlicher, und aus der Scheide fliesset eine schleimige Feuchtigkeit *m*). Diese Kennzeichen geben zwar eine billige Vermuthung, daß die Zeit der Entbindung nahe herbey komme; doch können sie uns dißfalls keine vollkommene Gewisheit verschaffen. Denn zu derjenigen Zeit, da sich das Kind wendet, welches vorher mit dem Kopf gegen die oberen Theile lag, werden verschiedene von diesen Kennzeichen wahrgenommen. Diese Wendung des Fötus pfleget insgemein im achten Monate der Schwangerschaft zu erfolgen, manchmal aber auch eher, manchmal auch später; und man glaubet alsdann, daß die Zeit zur Geburt vorhanden sey. Mauriceau *n*) bezeiget, daß er dieses öfters wahrgenommen habe, und besonders bey der Frau eines Wundarztes, welche im achten Monate, da sich das Kind wendete, ganz gewis glaubte, daß sie würde entbunden werden, indem sie zugleich sehr grosse Schmerzen in dem Bauch empfand; weswegen sie dann alles nothwendige zur bevorstehenden Entbindung in die Bereitschaft setzte. Allein es vergieng noch ein ganzes Monat, ehe sie entbunden wurde; worauf sie erst ein gesundes Kind zur Welt brachte. Eben dieses habe ich bey meiner Frau, ingleichen auch bey andern Weibern beobachtet. Daher, wenn sich solche Merkmale einfinden, darf man nicht sogleich vorhersagen, daß die Entbindung bald erfolgen werde.

Alsdann aber weiß man es gewis, daß die Zeit der Entbindung nicht mehr weit entfernet sey, wenn sich Lendenschmerzen einfinden, die nicht beständig anhalten, sondern nachdem sie eine Zeitlang ausgeblieben sind, sich hernach wieder einstellen. Dieser Schmerze, welcher an den Seiten des Bauchs fortlauft, endiget sich an der Schaam, und ist mit der Empfindung eines niederdruckenden Zwangs verbunden. Diese Schmerzen pflegen von den Hebammen wahre Wehen genennt zu werden; die falschen aber sind diejenigen, wenn die Schmerzen blos in dem Bauch sind, oder wenn sie in dem Bauch entstanden sind, gegen die Lenden zu lauffen. Denn diese falschen Wehen befördern die Geburt nicht, sie halten solche vielmehr auf; und wenn sie sehr beschwerlich sind, müssen sie mit schmerzstillenden Mitteln gelindert werden, und alsdann folgen die wahren Wehen, wie ich solches

m) Mauriceau traité des malad. des fem. groff. Tom. I. liv. 2. Chap. 2. pag. 211. 212. *n*) Ibid. Chap. V. pag. 235.

ches bey meiner eigenen Frau, und bey verschiedenen andern wahrgenommen habe. Der Puls ist alsdann häufiger und wird mehr erhöhet; das Athemholen scheint schwerer zu seyn. Alles dieses vermehrt sich, wenn die Zeit der Entbindung nahe kommt, indem die heftigsten Schmerzen einander gleichsam ablösen. Hippocrates *o*) hatte gesagt: ich sage aber, daß eine Frau, wenn sie gebähren will, öfters Athem hole u. s. w. Alsdann aber holet sie am öftesten Athem, wenn die Niederkunft ganz nahe bevorstehet; und alsdann hat sie grosse Lendenschmerzen; denn auch die Lenden werden von der Frucht geschlagen. Alle diese Kennzeichen hat Mauri eau *p*) gesammlet, welcher auch dieses hinzusetzet, daß die Schaamtheile aufschwellen; wobey er erinnert, daß die Gebährerinnen alsdann mit einem Erbrechen befallen werden, welches nach seinem Zeugniß kein schlimmes Kennzeichen ist, wie man insgemein glaubet, sondern ein Merkmal der nahe bevorstehenden Entbindung, welches ich ebenfalls öfters gesehen habe, und welches auch Manningham *q*) bestättiget, wenn er sagt: **Das Erbrechen unter den Geburtsschmerzen, wenn solches nicht übermäßig ist, ist allezeit nützlich.** La Motte *r*) erzählet, daß er einer Gebährerin beygestanden habe, welche sich bey jeden Wehen erbrechen muste, und dadurch in die gröste Angst versetzet wurde, weil sie bey ihren vorhergehenden Niederkunften nichts dergleichen erfahren hatte. Da er dieser armen Frau eben diese Furcht ausreden wollte, stellten sich die letzten Wehen ein, und mit denselben kam ein gesundes Kind zur Welt. Aus vielfacher Erfahrung pflegte er zwar das Erbrechen für ein Kennzeichen einer nahe bevorstehenden Entbindung zu halten, doch gab er den Wundärzten, welche den Gebährerinnen beystehen wollen, den Rath, daß sie weder aus diesen, noch aus andern Kennzeichen, eine schlechterdings glückliche Geburt vorhersagen sollten, indem sich öfters wider alles Vermuthen etwas widriges ereignen kann, ohne daß man davon eine hinlängliche Ursache anzugeben im Stande ist. Was das Erbrechen anbelanget, das sich zur Zeit der Entbindung einfindet, so hat diß-falls Manningham *s*) folgende Erinnerung gegeben: **wenn die heftigen Wehen plötzlich aufhören, und sich ein Erbrechen einfindet, so ist zu befürchten, die Gebährmutter möchte zerreissen.**

Mauriceau *t*) hat ferner bemerkt, daß bey bevorstehender Niederkunft, der ganze Körper der Gebährerin zu zittern anfange, vornemlich aber die

o) De Morb. mulier. Lib. I. Cap. 32. Charter. Tom. VII. p. 749. *p*) Loc. citat. p. 212. *q*) Art. obstetr. compend. pag. 42. *r*) Traité des accouch. Chap. XXV. pag. 114. *s*) Art. obstetr. compend. pag. 15. *t*) Loco cit. pag. 212. 213.

dicken Beine und die Schienbeine, aber ohne Kälte, und bey über und über warmen Leib. Dieses Zittern aber ist kein schlimmes Kennzeichen, sondern es ist solches vielmehr etwas ganz natürliches. Denn man lieset in der heiligen Schrift *u*), daß GOtt zu Mose gesagt: Heutiges Tages will ich anheben, daß vor dir fürchten und erschrecken sollen alle Völker unter allen Himmeln, daß, wenn sie von dir hören, ihnen bange und wehe werden soll wie einer Gebährerin vor deiner Zukunft. Es pfleget alsdann zu geschehen, daß die aus der Gebährmutter fliessenden Feuchtigkeiten, mit Blut gefärbt werden, welches billig für ein Kennzeichen gehalten wird, daß die Entbindung in kurzer Zeit erfolgen werde; und dieser Blutfluß der ganz gering ist, erfolget nicht von der Zerreissung des Muttermundes, sondern vielmehr von der Absonderung des Netzhäutleins der Nachgeburt von der Gebährmutter, wenn die Wasser hervorzuragen anfangen, wie in dem vorhergehenden Capitel von den Krankheiten der Weiber gesagt worden ist *w*). Es ist aber höchst nothwendig, wohl zu unterscheiden, ob die Wehen, welche die Gebährerinnen haben, unter die wahren oder unter die falschen gehören. Denn Manningham hat sehr ernstlich folgende Erinnerung gegeben *x*). Wenn sich das Kind in dem letzten Monate der Schwangerschaft wendet, so wird solches, durch die ungewöhnliche Bewegung falsche Schmerzen zuwege bringen, welche auch zu frühzeitige Wehen nach sich ziehen. Denn die unerfahrnen Hebammen, nöthigen die schwangern Frauen manchmalen daß sie durch starke Bemühungen die Wehen befördern, die von der Wendung, des zur Geburt noch nicht reifen Kinds entstehen; welches besonders alsdann geschiehet, wenn sie finden, daß der Muttermund schon geöfnet ist. Mauriceau führt einen solchen Fall an *y*). Er wurde zu einer schwangern Frau berufen, welche ihrer Entbindung nahe zu seyn glaubte. Eben dieses behaupteten zwo Ammen, die dabey waren. Als er mit der Hand nachspührte, fand er eine daumenbreite Oefnung des Muttermundes. Er fühlte auch den Kopf des Kindes welcher mit Häuten bedeckt war, die ganz schlapp über den Kopf hiengen und nicht gespannt auch nicht aufgetrieben waren. Indessen, ob sie gleich sechs Tage lang Bauchgrimmen, oder falsche Wehen hatte, und der Muttermund immer geöfnet blieb, so war doch, nach des Mauriceau Aussage, kein Ernst zur Geburt vorhanden. Als man ein gelindes Clystier anwendete, und die Frau in ein warmes Bett brachte, liessen diese Schmerzen nach; und diese schwangere Frau konnte

u) Deuteron. Cap. 2. vers. 25. *w*) Mauriceau traité des malad. des femm. grosf. Tom. I. p. 213. *x*) Art. obstetr. comp. pag. 14. *y*) Loco modo citato pag. 214.

konnte noch ein ganzes Monat lang mit aller Munterkeit ihre häuslichen Geschäfte besorgen; und alsdann erfolgte erst eine glückliche Niederkunft. Hieraus schloß er mit allem Recht daß alle Kennzeichen der bevorstehenden Niederkunft ungewiß sind, woferne sich noch keine wahre Wehen eingefunden haben, welche an den Lenden anfangen, gegen die Schaamtheile zu gehen und sich daselbst endigen, und mit der Empfindung eines Zwangs verbunden sind. Zu gleicher Zeit müssen sich auch die Wasser zu bilden anfangen, das ist, man muß die Häute mit der Hand fühlen können, in welchen die Wasser eingeschlossen sind, und welche aus dem geöfneten Muttermund hervorragen, und solchen anfüllen. Denn Manningham z) hat dieses als einen Grundsatz in der Hebammenkunst festgesetzet, daß die blosse Oefnung des Muttermundes ein betrügliches Kennzeichen einer bevorstehenden Entbindung sey, indem er gesagt: Die Oefnung des Muttermundes bey einer schwangern Frau ist nicht allezeit ein gewisses Kennzeichen der nahebevorstehenden Entbindung; denn manchmal wird bey einigen der Muttermund solchergestalt geöfnet gefunden, daß man ein ganzes Monat vor der Entbindung einen Finger hineinstecken konnte.

Sobald man aber aus sichern Kennzeichen weiß, daß nun die Zeit der Entbindung vorhanden sey, so erinnert der eben angeführte Schriftsteller a) sehr wohl: **Zu Anfang der Schmerzen, muß man die Lage des Fötus, und der Gebährmutter suchen, damit man nemlich vorhersagen könne, ob es mit der bevorstehenden Geburt schwer oder leicht hergehen werde, damit die Hebamme bey Zeiten diejenige Hülfe leisten könne, wodurch die üble Lage des Kindes in der Gebährmutter, oder auch die Mündung der Gebährmutter selbst verändert oder verbessert werden kann. Denn es haben schon gar viele Gebährerinnen ihr Leben eingebüsset, die hätten gerettet werden können, wenn man diese Untersuchung beyzeiten angestellet hätte.** Ueber die Nachläßigkeit in diesem Stücke, ingleichen über die Unwissenheit der Hebammen werden in den Schriften der Gelehrten, welche von der Hebammenkunst handeln, hin und wieder viele Klagen angetroffen.

Folgende sind die vornehmsten Kennzeichen, aus denen man eine bevorstehende glückliche Geburt abnehmen kann b): wenn der untere Theil der Gebährmutter in das Becken hinabgesunken ist, so daß solche von der Scheide berührt werden kann. Wenn der Muttermund zart, weich ist, und weit offen stehet, und wenn man durch die

z) Loco citato. a) Art. obstetr. compend. pag. 25. b) Deventer nov. lumen obstetric. Cap. 18. p. 62. 63.

Oefnung des Muttermundes spühret, daß das Kind mit dem Kopf zur Geburt bereit stehe, ohne daß weder ein Arm, noch die Nabelschnur dazwischen liegt, und wenn sich zugleich die Wasser in die Breite ausdehnen, so hat man eine leichte und geschwinde Entbindung zu hoffen.

Alle diese Kennzeichen sind zwar gut; allein man kann doch, wenn dieselben gleich vorhanden sind, noch nicht gewiß wissen, ob nicht vielleicht noch andere Hinderniße verborgen sind. Die um den Hals des Kindes gewickelte Nabelschnur, oder auch eine andere Haut, kann die Geburt des Kindes schwer machen; so kann auch ein Wasserkopf, der zu stark aufgetriebene Bauch, eine monströse Gestalt u. d. g. die Geburt des Kindes erschweren. Folglich kann man aus den obangeführten Kennzeichen zwar so viel abnehmen, daß alles zu einer glücklichen Geburt bereit sey: indessen kann man doch nicht gewiß sagen, daß eine schlechterdings glückliche Geburt erfolgen werde. Daher wird man bey dieser Vorhersagung allezeit eine Vorsicht brauchen müssen.

Im Gegentheil ist eine schwere Geburt zu befürchten, wenn sich solche Merkmale einfinden, die den vorher angezeigten gerade entgegen stehen. Wenn der Muttermund höher stehet, wenig, oder gar nicht geöfnet, spitzig, dick und hart ist, oder die Wasser nach der Länge zusammengedrückt sind. Denn alsdann werden die von den Wassern ausgedehnte Häute keine flache und halbrunde Geschwulst ausmachen, sondern, gleich einer Wurst verlängert seyn. Wenn man aber aus diesen Merkmalen abnimmt, daß eine schwere Geburt bevorstehe, so muß man dieses den Gebährerinnen niemals anzeigen, sondern nur den Freunden und andern Beystehenden, und zwar mit der nöthigen Klugheit.

Man siehet aus dem, was wir bisher gesagt haben, leicht, daß die Hinderniße, welche eine Geburt schwer machen, entweder von der Mutter, oder von dem Kinde, manchmal auch von beyden anhängen; und alsdann pfleget es mit der Entbindung sehr schwer herzugehen. Und hievon müssen wir jetzt besonders handeln.

§. 1311.

Aus Schuld der Mutter, wenn die Kräfte, das Kind herauszutreiben mangeln, oder die natürlichen Theile selbst übel beschaffen sind.

Da der Mensch, in Vergleichung mit den übrigen Theilen des Körpers einen grössern Kopf hat, als andere Thiere, so geschiehet es auch daß die menschlichen Weiber schwerer gebähren, und mehrere Mühe dabey anwenden müssen, und hiezu werden denn auch, wie leicht zu erachten ist, genugsame Kräften erfordert. Man pfleget zwar zu sagen, daß ein gesunder und robuster Fötus, durch seine Bemühungen, der Mutter in der Geburt zu Hülfe komme, und also derselbe ebenfalls dazu beytrage, daß solcher geschwinder zur Welt gebohren werde. Wenn aber alles gehörig in Erwägung gezogen wird, so siehet man leicht, daß der Fötus hiezu wenig, oder wohl gar nichts beytragen könne. Durch die Bewegung seiner Gliedmassen, und durch die Erweiterung des Muttermundes, der durch den Einschuß des Kopfes in denselben geschehen ist, wird die Gebährmutter gereißet, und die Mutter zur Geburtsarbeit angetrieben, und durch diese allein kann der Fötus fortgetrieben werden. Denn wer nur einmal eine Gebährerin gesehen hat, der weiß, wie viel Mühe und Arbeit dieselbe anwenden muß, bis der Fötus zur Welt gebohren wird. Sie hält den Athem zurücke, fast alle Muskeln an dem ganzen Körper starren, ihre Füsse müssen eine feste Unterstützung haben, sie ergreifen mit den Händen die Umstehenden, oder was sie erlangen können, und halten sich sehr fest an. Die Muskeln des Bauchs, des Halses, des Ruckens starren, das Angesicht wird roth und aufgetrieben, mit einem Worte, alle Kräfte des menschlichen Körpers werden angestrengt und müssen arbeiten, damit der Fötus herausgebracht werde, der zur Zeit der Geburt mehr zu leiden, als zu wirken scheinet; und gesetzt derselbe wirkte auch, so wird doch diese geringe Kraft, welche ein so zarter und kleiner Körper hat, die so starken Bemühungen der gebährenden Mutter nicht unterstützen, oder sie vermehren können.

Es ist mir bekannt, daß Harväus c) behauptet habe, daß bey der Geburt solcher Geschöpfe, die lebendig zur Welt kommen, die vornehmste Ursache der Geburt, dem Fötus selbst zuzuschreiben sey; ich meyne der Bemühung nicht aber der Schwere desselben, wie Fabricius behauptet hat u. s. w. Denn der Fötus tritt mit dem Kopf in den verschlossenen Gebährmuttermund, und öfnet solchen aus eigenen Kräften, und suchet dadurch an das Tageslicht zu kommen. Es glaubte aber dieser Gelehrte, daß seine Meynung dadurch bestättiget würde, weil bey den Eyerlegenden Thieren, der Fötus selbst, nicht aber die Mutter die Schale des Eyes zerbreche, und weil dieses bey den meisten Insecten, und bey den Eyern der Fische geschiehet. Allein

c) De generatione animal. pag. 366. 367.

lein bey der vergleichenden Anatomie ist grosse Vorsicht nöthig, und keineswegs anzunehmen, daß alles in dem menschlichen Körper eben so zugehe, wie es bey den Thieren zu seyn pfleget. Die Eyer, der eyertragenden Thiere, welche die Mutter leget, wenn sie fruchtbar sind, brauchen nur eine gemäßigte Wärme, es mag ihnen nun solche entweder die Mutter durch das Brüthen mittheilen, oder es mag solche auf irgend eine andere Art an sie gebracht werden; wie solches heut zu Tage eine jedermann bekannte Sache ist. Ueberdieses hat das noch in dem Ey steckende Huhn einen harten Schnabel, feste Klauen, und kann also nach Beschaffenheit seiner Grösse, sich ziemlich stark bewegen. Denn sobald dasselbe aus dem Ey heraus ist, kann es ziemlich schnell lauffen. Der Mensch braucht bey seiner Geburt eine fremde Hülfe, die er durch das Weinen gleichsam suchet; derselbe wird auch nie aus eigenen Kräften, die verschlossene Gebährmutter öfnen können. Ob die zugestumpfte Gestalt des Kopfs des Fötus, und die Grösse desselben ein schickliches Instrument seyn kann, wodurch der Muttermund erweitert werden kann, welcher schon erweitert seyn muß, ehe noch der Kopf in denselben einschiessen kann, das sehe ich nicht ein. Die Bemühungen der Mutter, und das starke Zusammenziehen der Gebährmutter, indem dadurch die schon angefangene Erweiterung des Muttermundes fortgesetzet wird, pflegen die mit Wasser angefüllten Häute in den Ort, wo weniger Widerstand ist, hinab zu drucken; und also werden die Wasser zubereitet, indem der Kopf des Fötus noch nicht in dem Muttermund eingeschossen ist. Nach zerrissenen Häuten, wenn die Wasser fliessen, schiesset bey einer natürlichen Geburt der Kopf des Fötus ein; keineswegs aber kommt derselbe aus eigener Kraft heraus, sondern es erfolget sodann die stärkste Geburtsarbeit, welche die Entbindung beschleuniget; diese aber würde wohl nicht nöthig seyn, wenn die Bemühungen des Fötus allein hinlänglich wären, denselben zur Welt zu bringen.

Harväus *d*) hat sich alle Mühe gegeben, seine Meynungen mit Wahrnehmungen zu bestättigen. Er bemerket aber folgendes: Eine gewisse Frau bey uns (ich erzähle, was man mir gesagt hat) die gegen Abend gestorben war, wurde in einem Gemach allein gelassen; am folgenden Morgen traf man zwischen ihren dicken Beinen ein Kind an, das durch seine eigenen Bemühungen herauszukommen gesucht hatte. Ich will an der Richtigkeit dieser Wahrnehmung gar nicht zweifeln, da wir auch bey andern Schriftstellern ähnliche Fälle antreffen, und da ich selbst solche Fälle weiß. Indessen kann doch aus dieser Wahrnehmung keineswegs gefolgert werden, daß sich das Kind selbst, durch eigene Bemü-

c) Ibid. 368.

Bemühung herausgeholfen habe. Denn es ist bekannt, wie zweifelhaft die Kennzeichen eines vollkommenen Todes sind; und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß diese Elende, die man für todt gehalten und deswegen allein gelassen hat, wieder lebendig geworden, und erst, nachdem sie durch eine neue Geburtsarbeit ihr Kind zur Welt gebracht, weil sie ohne alle Hülfe war, umgekommen ist.

Es wird aber die Gebährmutter selbst, durch ihre eigene Zusammenziehung den Fötum, welcher der Geburt sehr nahe zu seyn scheint, fortdrucken können. De Graaf *e*) hat in aufgeschnittenen Kaninichen wahrgenommen, daß die Gebährmutter durch eine wellenförmige und gleichsam wurmähnliche Bewegung beweget werde, und aus eigener Kraft den Fötum herausdrücke. Ungeachtet aber Harväus den Kräften des Fötus die Geburt zugeeignet hat, so konnte er doch nicht läugnen, daß manchmal kränkliche und schwache Fötus gebohren werden, die bisweilen auch vor der gehörigen Zeit zur Welt gebohren werden. Alsdenn aber, sagt er, geschiehet nicht sowohl eine Geburt, als ein Abortus, und der Fötus wird mehr ausgestossen, als gebohren *f*). Doch gestehet er nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, daß die Gebährmutter auch hiezu sehr viel beytrage, und beweiset solches durch das Beyspiel einer Frau, welche einen bis an die Knie reichenden Vorfall der Gebährmutter hatte, der gröſſer war als ein Menschenkopf, und in dem untern Theil offen war, und Wasser und blutigen Eiter (gleichsam als wenn an diesem Orte ein Geschwär wäre,) von sich gab. Darnach setzet er folgendes hinzu *g*): Nachdem ich diesen Schaden gesehen, (denn anrühren wollte ich solchen nicht) so befürchtete ich es möchte schon der Krebs oder ein krebsartiger Schaden der Gebährmutter vorhanden seyn, daher ich schon an das Binden und Abschneiden dachte; indessen riethe ich die Schmerzen durch gelinde Bähungen zu lindern. In der folgenden Nacht aber kam aus eben dieser Geschwulst ein Spannlanges und vollkommen gebildetes Kind, das aber todt war, heraus, welches man mir den folgenden Tag brachte. Aus diesem Fall erhellet ganz deutlich daß weder die Bemühungen der Mutter auf die Gebährmutter, die zur Schaam heraushieng, habe wirken, noch daß der Fötus selbst etwas zur Geburt habe beytragen können, welche also blos allein der Zusammenziehung der Gebährmutter zuzuschreiben ist. Die Gebährmutter trägt also durch ihre Kraft vieles zur Geburt bey, und Harväus *h*) gestehet, daß man nicht nur bey Menschen, son-

e) De mulier. organ. pag. 325. *f*) Harv. de generat. animal. p. 369. *g*) Ib. 370. *h*) Ibid. 366.

sondern auch bey andern Thieren (als Hunden, Schaafen u.d.) wahrnehmen könne, daß diese Bemühung nicht allein eine Wirkung der Gebährmutter und des Bauchs allein, sondern eine Anstrengung des ganzen Körpers sey. Er hat also auch die Bemühungen der Mutter für eine Ursache der Geburt angenommen; doch eignet er balde darauf i), die schwerste Geburt blos allein den Kräften eines robusten Kindes zu. Denn eine Frau, bey der, nach einer sehr harten und schweren Geburt, der ganze innere Umfang der Mutterscheide zerrißen und wund geworden war, geschah es, daß nachgehends die Seitentheile der Mutterscheide ganz und gar zusammenwuchsen; daher weder das männliche Glied, noch auch eine Sonde hineingebracht werden konnte, auch der Fluß der monatlichen Reinigung zuruck bleiben muste. Doch wurde sie schwanger, und als sie bey bevorstehender Geburt alle ihre Kräfte vergebens angestrengt hatte, gab sie alle Hofnung zur Geburt auf, und nahm von ihrem Mann und Freunden, als eine Sterbende Abschied. Und siehe hier geschah es ganz unverhoft, daß durch die starken Bemühungen des robusten Fötus, die ganze Scheide, so lang sie war, aufriß, und die Entbindung wider alles Vermuthen erfolgte. Und auf diese Weise rettete das tapfere Kind sich selbst und der Mutter das Leben, und machte den andern Kindern, die nach demselben gebohren wurden, eine Bahn. Denn durch den Gebrauch gehöriger Mittel kam es mir der Mutter so weit, daß sie ihre vorige Gesundheit wieder erlangte. Welcher Mensch kann aber wohl glauben, daß eine so starke Hinderniß, durch die Kraft auch des allerstärksten Kindes habe aus dem Wege geschaft werden können? Muß dieses nicht vielmehr den angewendeten starken Bemühungen dieser Elenden zugeeignet werden? Wir sehen hieraus, was die Vorurtheile für eine Gewalt, auch über solche Männer haben, welche sonst die aufrichtigsten und redlichsten sind, und zu Beobachtungen gleichsam gebohren zu seyn scheinen.

Man siehet hieraus daß die schwachen Kräfte billig unter die Ursachen einer schweren Geburt zu zählen sind: Daher war es allerdings, eine nützliche Verordnung, daß die spartanischen Jungfern, wie wir §. 1291. in den Erläuterungen bemerket haben, mit starken Leibesübungen ihren Körper abhärten musten, damit sie im Stande seyn möchten, die Geburtsarbeiten leicht und wohl auszustehen. Aber auch eine spartanische Mutter, würde einer schweren, ja bisweilen ganz unmöglichen Geburt ausgesetzt seyn, wenn die natürlichen Theile von einer üblen Beschaffenheit wären, daß der Mensch der gebohren werden soll, nicht anders, als mit sehr vieler Mühe durchkommen kann.

§. 1312.

i) Ibid. 368.

§. 1312.

Wenn die Kräfte mangeln, sind selbige durch Hülfe der Mutter-Herzstärkenden und Niesemittel zu erwecken.

Der Arzt muß hier mit grosser Vorsichtigkeit zu Werk gehen, damit er durch die Verordnung herzstärkender Mittel keinen Schaden anrichte. Denn es geschiehet weit seltener, als man glaubt, daß die Schwachheit der Schwangern die Geburt erschweret. Ich habe sehr oft gesehen, daß, wenn die Umstehenden glaubten, es sey eine grosse Schwachheit vorhanden, sie sich über die grosse Stärke haben verwundern müssen, wenn das Kind mit den letzten Wehen zur Welt gebohren wurde. Die Gebährerin sowohl als die Umstehenden wünschen, daß die Entbindung schleunig von statten gehen möge. Ich habe aber schon im vorhergehenden erinnert, daß bey solchen Weibern, die das erstemal gebähren, ungeachtet sie am sehnlichsten entbunden zu werden, wünschen, eine geschwinde Geburt, nicht gar sicher, und daß eine langsamere weit besser sey, damit die Theile nach und nach nachgeben, keineswegs aber auf einmal und zu gleicher Zeit mit Gewalt ausgedehnt werden. Wir müssen uns immer an die kluge Lehre des Galenus erinnern. (Siehe §. 6.) Man mag entweder ein Purgiermittel, oder ein Brechmittel verordnen, u. s. w. so ist die erste Darreichung in deiner Gewalt, das andere aber muß man dem Glück überlassen. Denn wenn man zur Zeit der bevorstehenden Geburt hitzige herzstärkende Mittel, öfter, oder auch in grösserer Menge gebrauchen läßt, und dieses zwar in der Absicht die Kräfte zu stärken oder die Geburt zu beschleunigen, so werden diese Mittel auch alsdann fortfahren zu wirken, wenn die Entbindung bereits erfolget ist. Nun aber erkennen alle Aerzte, daß nach der Geburt nichts nützlicher sey, als die Ruhe des Gemüths und des Leibes, und eine ruhige Bewegung der Säfte; diese aber wird nach der Entbindung beschleuniget werden, indem die reitzenden herzstärkenden Mittel, welche zur Zeit der bevorstehenden Niederkunft in grosser Quantität gebraucht worden sind, immer zu würken fortfahren werden. Der berühmte Boerhaave *k*) hat dieses sehr weislich erinnert, indem er die edlern Wirkungen des Zimmetöls anführet. Ich habe bisher noch kein Mittel gefunden, das dem Zimmetöl gleich käme, wenn die Kräfte der Schwangern, Gebährerinnen und der Kindbetterinnen eine Stärkung brauchen, und noch keine Entzündung vorhanden, und bisher die offenen Gefäße noch nicht zerrißen sind. Nun aber sind nach der

k) Chemiæ Tom. 2. pag. 129.

Geburt, wenn sich der Mutterkuchen von der Gebährmutter absondert, die Gefäße offen, und geben sehr viel Blut von sich. Wenn die rechten Geburtsschmerzen, in kurzer Zeit schnell aufeinander erfolgen, so wird der Puls völler und geschwinder, das gespannte Angesicht wird roth, und die Wärme über dem ganzen Körper vermehret sich. Nun mögen die Aerzte selbst urtheilen, ob man sich bey einer solchen Beschaffenheit des Körpers, einen Nutzen von dem Gebrauch reitzender, herzstärkender Mittel versprechen könne? Denn ob gleich zu Anfang, wenn es mit der Niederkunft Ernst werden will, noch kein solcher Zustand vorhanden ist, so wird sich doch derselbe in kurzen einfinden, und dieses wird auch bey einem solchen Kindbette geschehen, das übrigens ganz ordentlich und natürlich ist. An gewissen Orten pflegen die Hebammen Kästgen herumzutragen, die mit geistigen Mitteln angefüllt sind, welche sie denen Gebährerinnen manchmal in einer reichlichen Dosis reichen, und zwar desto verwegener, je unerfahrner sie sind. Dadurch ist schon manches Unheil angestiftet worden. Denn wenn die schwere Geburt, nicht von einer Mattigkeit, sondern von der verkehrten Lage des Fötus in der Gebährmutter, oder auch von der schiefen Stellung der Gebährmutter selbst herkommt, so wird die Hebamme destomehr Schaden thun, je mehr sie die Schmerzen vermehrt, ehe noch die Lage des Fötus, oder der Gebährmutter selbst verändert, und also diese Hindernisse gehoben worden sind. Daher müssen auch die Aerzte, woferne sie von der Schwachheit der Gebährerinnen nicht gewis überzeugt sind, niemals hitzige herzstärkende Mittel verordnen; und auch alsdann nur in geringerer Dosis, und zu verschiedenen malen.

Indessen verlangen doch die Hebammen, die Gebährerinnen, die Beystehenden dergleichen Mittel offt sehr ernstlich von dem Arzte, und wenn er sich dazu nicht verstehen will, so geben sie ihnen auch wider ihren Willen, oder auch heimlich solche stärkende Dinge. Ich habe dieses öfters erfahren, und ich habe allezeit lieber solche Dinge, von denen ich wuste, daß sie nicht schaden konnten, verschrieben, als auf eine murrische Art den Gebrauch aller herzstärkenden Mittel verwerfen wollen. Destillirte Wasser von Hollunderblüthe, Linden- und Rosenblüthe, aus schwarzen Kirschen mit zerstossenen Kernen, aus Melissen, Citronen- und Pomeranzenschalen und dergleichen, erquicken durch den angenehmen Geruch, und vermehren doch weder die Hitze noch die Bewegung.

Zu keiner Zeit herrschen die guten Weiber mehr, als zur Zeit des Kindbettes. Sie führen sich gegen die Aerzte ganz ungezogen auf, und halten sie für Leute, die nichts von den weiblichen Umständen verstehen. Eine jede von den gegenwärtigen Matronen hat ein besonderes Mittel, welches in

den

den Familien vornehmer Leute schon viele hundert Jahre durch den Gebrauch probat erfunden worden ist. Wollte jemand solchen Leuten vernünftige Vorstellungen machen, so würde er alle seine Mühe vergeblich anwenden. Ich habe weit mehr ausgerichtet, indem ich mich ganz bereitwillig finden ließ, nichtsbedeutende ja oft lächerliche Mittel zuzulassen, woferne nur keine Gefahr, und kein Aberglaube dabey war. Ich habe mich nie widersetzet, wenn sie den Gebährerinnen Adler- oder Luchsensteine und dergleichen an dem Hals, oder auch an die dicken Beine binden wollten; ja, wenn sie mir nur im übrigen Folge leisteten, erlaubte ich sogar das Mittel des Hellmonts *l*), welches aus der Galle und Leber eines Aal, so getrocknet, und zu Pulver gestossen worden, zubereitet wird, wenn dieses Mittel nicht in Wein, sondern in Wasser, oder in Wein der mit Wasser stark verdünnert worden, genommen wurde. Denn wenn diese Arzeney noch im Magen ist, so öfnet sich das Schaambein, und die Klappen des heiligen Beins in den Lenden, und der Fötus wird alsobald fortgetrieben. Denn ich habe bemerket, daß der Magen den Schlüssel zur Gebährmutter habe. Er bringet nachgehends ein förmliches Gewäsche zu Markt, indem er sagt, die Leber des Aals, oder der Wasserschlange, so verflucht worden, vermindern darum das Uebel, weil der Neid der Schlange Schuld daran ist, daß die Weiber mit Schmerzen gebähren müssen. Weit klüger ist der Rath des Mauriceau *m*) welcher darinn bestehet, daß man den Gebährerinnen einen guten Muth zusprechen, und ihre Kräfte, mit Brühen, oder auch mit etwas Wein mit gerösteten Brod stärken müsse.

Ueberdieses ist zu merken, daß die Gebährerinnen manchmal deswegen matt und abkräftig sind, weil es entweder mit der Entbindung langsam hergehet, oder auch, welches noch öfter geschiehet, wegen der Furcht vor den Schmerzen, und vor der bevorstehenden Gefahr; daher erfolgt bisweilen, und zwar vornemlich bey etwas zarten Weibern, eine hysterische Aengstlichkeit. Daher denn auch solche Mittel, welche die Mutter bessern, oder wider die Mutterbeschwerungen gerichtet sind, gebraucht werden müssen. Bey solchen Schwachheiten sind etliche Tropfen von der Agtstein- oder Bibergailtinctur, die man in den angeführten Wassern gebrauchen, und löffelweis, bis sich das Uebel gelegt hat, geben kann, schon hinlänglich.

Sollte sich aber eine grosse und plötzliche Schwachheit einfinden, vornehmlich wenn dabey zu gleicher Zeit die Wehen nachlassen und aufhören, so ist allerdings grosse Gefahr vorhanden. Denn wenn die Kräften plötz-

l) In Capitulo: Jus Duumviratus pag. 247. No. 46. *m*) Traité des malad. des Femm. liv. 2. Chap. 10. pag. 263.

lich weichen, so ist eine tödtliche Austrettung aus den Gefäßen zu besorgen *n*); indem entweder das Blut stromweis aus der Schaam fliesset, oder sich in dem Bauch ergiesset, nachdem die Gebährmutter zerrißen worden ist; wovon in der Folge geredet werden soll. Es ist aber gar leicht einzusehen, daß man in solchen Fällen, durch den Gebrauch herzstärkender hitziger Mittel den Tod beschleunigen würde, indem dieselben den Blutsturz vermehren.

Dasjenige, was die Natur bey Krankheit, für sich zu bewirken suchet, pfleget man, wenn es unschädlich ist, durch die Kunst nachzuahmen. Daher die Lehre von den schädlichen und nützlichen Mitteln in der Arzeneykunst von so grosser Wichtigkeit ist; wovon man dasjenige nachsehen kann, was wir §. 620. bey der siebenten Numer in den Erläuterungen von dieser Sache bereits angeführt haben.

Hippocrates *o*) hatte gesagt: Wenn eine schwangere Frau, oder solche die nicht leicht zur Geburt kommt, von Niesen überfallen wird, so ist es gut. Es ist bekannt, daß unter dem Niesen der ganze Körper erschüttert, daß fast alle Muskeln in eine plötzliche und fast convulsivische Bewegung gesetzet, und daß alle Eingeweide an einander gestossen werden. Daher hat man Hofnung, es möchten dadurch die Geburtsschmerzen dergestalt vermehrt werden können, daß die Entbindung beschleuniget werde.

Bey dem Harväus *p*) lieset man einen glücklichen Erfolg des Niesens bey einer schweren Geburt. Ein junges Weib fiel bey einer harten Geburt in Ohnmacht, und wurde plötzlich mit einer solchen Unempfindlichkeit und Schlafsucht überfallen, daß sie durch keine Mittel, ungeachtet man verschiedene derselben versuchte, aus derselben erwecket werden konnte. Da sie aber nichts hinabschlucken konnte, so steckte er ihr eine, mit einem starken Niesmittel bestrichenen Feder, in die Nase. Ungeachtet sie aber so dumm und unempfindlich war, daß sie dadurch weder zum Niesen gebracht, noch erweckt werden konnte, so fieng sich doch eine Convulsion über den ganzen Körper zu äusern an, die von den Schultern anfieng und nach und nach über den ganzen Körper bis an die untern Theile sich ausbreitete. So oft aber dieses reitzende Mittel angewendet wurde, so oft wurde der Fötus weiter befördert, und endlich wurde ein gesundes und lebhaftes Kind zur Welt gebohren, ohne daß die Mutter etwas davon wuste, die noch immer in der Schlafsucht liegen blieb. Er merket aber nicht an, ob diese Kindbeterin

n) Manningham art. obstetric. compend. pag. 15. *o*) Aphor. 35. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 215. *p*) De generat. animal. p. 366.

terin nachgehends wieder aus dem tiefen Schlafe erwacht, und davon gekommen sey, oder nicht.

Hieraus siehet man daß, nachdem durch ein starkes Niesmittel die Nerven gereitzet worden, ungeachtet kein Niesen darauf erfolgte, doch die Geburt, mit glücklichem Erfolge befördert worden sey. Wenn aber ein aufgetriebenes, rothes Angesicht, herausgetriebene Augen, grosse Hitze in dem Kopf bey einer solcher Gebährerin zugleich vorhanden seyn sollten, so siehet man leicht ein, daß vorhero eine starke Aderläße vorzunehmen sey, ehe man es wagen darf, diese starken Erschütterungen, die von dem Trieb zum Niesen entstehen, zu erregen. Denn ausserdem wäre zu befürchten, es möchten einige Gefäße in dem Kopf zerreißen, und ein tödtlicher Schlag darauf erfolgen. Daher hat auch Mauriceau *q*) wenn er bey solchen Gebährerinnen, die mit Convulsionen befallen worden, Niesmittel zu gebrauchen befiehlt, gerathen, zuerst eine Aderläße vorzunehmen, woferne anders die Convulsionen nicht nach einem starken Blutsturz sich eingefunden haben. Wenigstens wird das Hetschen, das Hippocrates für eine Art der Convulsionen scheint gehalten zu haben, indem solches eben sowohl als die Convulsionen von der Anfüllung und Ausleerung entstehet, durch das Niesen gehoben *r*). Und dieser Meynung tritt auch Galenus bey, wenn er schreibet *s*): Es ist daher ein gutes Zeichen, weil es zu erkennen giebt, daß die vorher ganz träge und schläferige Natur wieder ermuntert und erwecket, und an die ihr eigenen Bewegungen erinnert worden sey.

§. 1313.

Wenn der innere Muttermund zu enge und zu hart ist, muß man, so viel es möglich, mit Salben, oder durch Bähungen helfen.

Wir müssen nun diejenigen Hinderniße in Erwägung ziehen, welche in den natürlichen Theilen, die eine üble Beschaffenheit haben, beobachtet worden sind, und denen mit Recht eine schwere Geburt zugeschrieben werden kann.

Der Fötus hängt in der Hohlung der Gebährmutter, der durch die Mündung derselben herausgehen muß, damit die Entbindung erfolge. Dieser Hals aber pfleget auch der innere Hals genennt zu werden, um solchen von der Mutterscheide zu unterscheiden, die von einigen der Hals der Gebähr-

q) Livr. 2. Chap. 20 pag. 335. *r*) Sect. VI. Aphor. 13. Charter. Tom. IX. p. 255. *s*) In comment. ad Aphor. 35. Sect. V. ibid. p. 215.

bährmutter, oder der äussere genennt wird; welches sich aber nicht gar bequem ausgedruckt heißt. Es ist bekannt, daß der Gebährmutter insgemein eine birnförmige Gestalt zugeeignet werde, deren oberer und breiterer Theil der Boden, der untere aber und der engere der Nacken pfleget genennt zu werden. Eustachius *t*) hat eine Abbildung von der Gebährmutter geliefert, sowohl ganz, als zerschnitten. Aber so siehet sie bey Weibern aus, die nicht schwangen sind. Es scheinet aber die Hohlung der Gebährmutter, gleichsam dreyeckigt und an dem obern Theil breiter zu seyn, und sich da, wo der Nacken, oder der innere Hals anfängt, zusammen zu laufen und enger zu werden, welcher Hals, indem er herabsteiget, weiter wird, bis an den Muttermund. In einer schwangern Gebährmutter wird der Boden nach und nach, je länger je mehr ausgedehnt, und steigt in die Höhe; es fängt aber auch der Nacken der Gebährmutter, nachgehends an, weiter zu werden, so zwar, daß ungefähr im dritten Monate der Schwangerschaft, der vierte Theil des obersten Halses eben so sehr ausgedehnt ist, als der Boden der Gebährmutter. Wenn im fünften Monate der Boden der Gebährmutter an Grösse zugenommen hat, so nimmt sie den mittlern Raum ein, welcher zwischen dem obersten Theil der Schaambeine und des Nabels liegt; um diese Zeit aber ist die halbe Länge des Halses ausgedehnt. Im siebenten Monate reicht der Boden der Gebährmutter bis an den Nabel; im achten Monate nimmt der Boden die mittlere Distanz zwischen dem Nabel und dem Herzbeutel, ein; im neunten Monate erreicht er fast den Herzbeutel, und alsdann ist der ganze Nacken der Gebährmutter ausgedehnt *u*); alsdann aber wird der Hals der Gebährmutter gleichsam unsichtbar, und macht mit dem Boden, in welchem der schon grösser gewordene Fötus enthalten ist, nur eine einzige Hohlung aus. Wenn man die sehr genau gezeichnete Abbildung der weiblichen Gebährmutter, die im fünften Monate schwanger ist *w*), ansiehet, so erhellet, daß bereits der gröste Theil des Nackens, oder des innern Halses der Gebährmutter, durch das Ausdehnen, gleichsam unsichtbar gemacht worden sey; doch ist zu merken, daß dasjenige, was von dem Nacken noch übrig ist, kürzer zu seyn scheine, als es in der That ist, weil der Muttermund, vorwärts gekrümt ist, damit die innere Oberfläche desselben besser möge gesehen werden *x*). Hieraus erhellet wenigstens so viel, daß in der letzten Zeit der Schwangerschaft, wenn die Geburt nahe ist, von dem Nacken der Gebährmutter kaum mehr etwas übrig sey, indem derselbe schon gänzlich ausgedehnt worden ist, und mit dem Boden der Gebährmutter nunmehr nur eine einzige Hohlung ausmacht. Daher kann man mit

t) Tab. 13. & 14. *u*) Brudenel. Exton. sect. 3. pag. 117, 118. *w*) Noortwyk de utero gravido p. 205. *x*) Ibid. pag. 206.

mit dem Finger, wenn man nachspühret, oben an der Mutterscheide, nichts mehr von dem Hals finden; sondern man trifft blos den Muttermund an, der nun sehr wunderbar verändert worden ist. Denn zu Anfang der Schwangerschaft findet man, daß derselbe vollkommen verschlossen, länglicht, herfürragend, und fast wie die Schnautze eines neugebohrnen Hundes ist. Derselbe wird nachgehends nach und nach dicker und weicher bis in das sechste Monat. Nachgehends fängt derselbe an, sich in seinem ganzen Umfang zu vermindern, und zwar nach eben der Proportion, nach welcher die Gebährmutter erweitert wird, so daß solcher, bey herannahender Geburt fast gänzlich gleich wird, und von der Kugel der aufgetriebenen Gebährmutter nicht mehr zu unterscheiden ist. Alsdann ist weiter nichts mehr, als eine kreisrunde Erhöhung vorhanden. Doch ist bey einigen Weibern, in den letzten Monaten der Schwangerschaft die Mündung der Gebährmutter dicker und mit schleumigten Feuchtigkeiten angefüllt. Alsdann ist sie aber schlaf und weich, nicht aber fest und dicht anzurühren, wie solches in den ersten Monaten der Schwangerschaft zu geschehen pfleget *y*).

Es muß demnach nicht nur die Gebährmutter, sondern auch der Hals derselben, zur Zeit der Schwangerschaft nachgeben können, damit der Fötus, der an Grösse immer mehrers zunimmt, Raum darinnen finden möge. Wenn dieses nicht geschiehet, so ist ein Abortus zu befürchten, wie bereits im vorhergehenden Capitel von den Krankheiten schwangerer Weiber erinnert worden ist.

Es muß aber auch die Mündung der Gebährmutter nachgeben können, und zur Zeit der Niederkunft sich leicht erweitern lassen; und ungeachtet solche zu Anfang der Schwangerschaft verschlossen angetroffen wird, so scheint es doch daß sich solche nach der Zeit öfne. In der Gebährmutter eines Weibes, das fünf Monate schwanger war, war der Muttermund offenbar offen, sehr vergrössert, in seinem ganzen Umfang runzlicht, mit einem zähen Schleim, der dunkelroth aussah, angepfropft; dieser Schleim lösete sich nachgehends, als man die Gebährmutter ein ganzes Jahr lang in Brandwein aufbewahrt hatte, völlig auf, und man konnte sodann die Oefnung sehen, die Quersingerslang und tief war, und überall fast eine gleiche Breite hatte, in die man überall leicht eine Schreibfeder hinein stecken konnte *z*).

Es waren aber an dem äusern Rand der gedachten Mündung Pori vor-

y) Mauriceau traité des malad. &c. Tom. I. Liv. I. Chap. VII. pag. 97. *z*) Noortvvyk de utero gravido pag. 7.

vorhanden, die man deutlich sehen konnte, und mit gleichen Schleim angefüllt waren, und durchsichtige Kügelchen, die nicht gar tief in der Substanz des Halses der Gebährmutter stacken, und mit einer gleichen Materie angefüllt waren.

Es sind demnach in diesen Orten solche Werkzeuge vorhanden, die zur Absonderung bestimmt sind, damit sowohl der offene Muttermund verschlossen und die weichen und schlüpferigen Theile erhalten werden mögen, damit sie leicht erweitert werden, und nachgeben können. Aber eben diese Bälglein, wenn sie von einer üblen Beschaffenheit sind, werden die Niederkunft verhindern können. Denn bey einer Frau, die das erstemal entbunden werden sollte, und die unter der Geburt, ohne daß sie ihr Kind zur Welt bringen konnte, sterben muste (Siehe die Erläuterungen §. 486.) wurde der Hals der Mutter mit einer drüsigten Substanz verschlossen angetroffen, die mit der Gebährmutter zusammenhieng, und hie und da mit kleinen Löchergen durchbohret war. Bisweilen hat man auch wahrgenommen, daß bey sehr fruchtbaren Frauen diese schleimigten Häutgen endlich völlig verschwunden sind; daher es denn auch bey ihren letztern Geburten schwerer hergieng.

Es wird aber, wie im vorhergehenden schon erinnert worden ist, bemerket, daß einige Tage vor der Geburt einige schleimige Feuchtigkeit aus der Scheide der Gebährmutter fliesse, wodurch die Geburtsglieder angefeuchtet und alles schlüpfriger erhalten wird, damit der Fötus desto leichter möge durchgehen können. Hippocrates *a*) bemerket bey Gelegenheit, da er von den Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten solcher Personen redet, welche in Städten gegen Norden wohnen, daß sie nothwendiger Weise stark und trocken seyn, gesunde und harte Köpfe haben müssen, hitzigen Entzündungkrankheiten unterworfen sind, und doch länger leben, als andere Menschen. Von den Weibern aber sagt er; daß viele unfruchtbar sind, wegen der Wasser, welche hart, roh und kalt sind; denn es stellt sich bey ihnen die monatliche Reinigung nicht in gehöriger Menge, sonern nur gering ein, und ist von einer üblen Beschaffenheit. Darnach gebähren sie hart, und abortiren nicht sehr u. s. w. Nach der Geburt bekommen sie öfters Schwindsuchten; denn es wird wegen der Gewalt alles zerreissen. Die Härte und Trockenheit aber sind Ursachen einer schweren Geburt.

Wider dieses Uebel preiset Hippocrates *b*) an einem andern Orte folgendes

a) De Aere locis & aquis. Charter. Tom. VI. p. 191. Lib. I. Cap. 33. Charter. Tom. VII. p. 749.

b) De Mulier. Morb.

gendes an. Wenn eine Frau bey der Geburt trocken ist, und nicht leichte angefeuchtet wird, so soll sie Oel trinken, und die Orte mit warmen Oel, und mit Pappelnwasser begiessen, und mit einem weichen Cerat, auch mit Gänsschmalz und Oel beschmieren. Dergleichen Mittel hat man allezeit angewendet, wo eine schwere Geburt, wegen der Trockenheit, und mindern Beigsamkeit der natürlichen Theile zu befürchten war. Mauriceau *c*) giebt mit Recht diesen Rath, daß man diese erweichenden Mittel nicht nur zur Zeit der Geburt, sondern schon lange vorhero anwenden soll, damit dadurch die gehörige Beugsamkeit und Schlüpferigkeit möge erhalten werden. Ja er erinnert auch die Hebammen bey einer ordentlichen und natürlichen Geburt, daß sie die Geburtstheile mit erweichenden Oelen, oder mit frischen Butter beschmieren sollen, wenn sie merken, daß sich dieselben nicht gerne erweitern wollen *d*). Doch hat er sie auch erinnert *e*), daß sie vorsichtig seyn, und diese Mittel zur Zeit der Geburt nicht zu häuffig gebrauchen sollen, damit sie nicht die schleimigten Feuchtigkeiten hinwegwischen, welche in dieser Zeit diese Theile anfeuchten und schlüpferig machen; denn er bemerket sehr wohl, daß dieselben weit besser seyen, als alle andere Salben. Als ich mich bey einer Frau, die schon Jahre hatte, und das erstemal schwanger war, vor einer schweren Geburt fürchtete, ließ ich die Geburtsglieder des Tags zweymal ein Dampfbad aussetzen, und solche darnach mit frischen Mandelöl mit einem Decoct von wohl zerstossenen Eibischwurzeln schmieren, denn dadurch erhielt ich ein sehr erweichendes und schlüpferich machendes Mittel zum einschmieren; und darinn folgte ich dem Rath des Hippocrates. Ich ließ aber dieses zwo Wochen vor der Entbindung vornehmen, und zwar mit glücklichem Erfolge.

Dieses sind diejenigen Mittel, die man sicher gebrauchen kann: denn die allzuengen und widerstehenden Theile mit Gewalt zu erweitern, wäre sehr gefährlich, und insgemein pfleget eine tödtliche Entzündung dieser Theile, nebst einem sehr hitzigen Fieber darauf zu erfolgen.

Hiezu kommt noch dieses, daß die Theile öfters wider Vermuthen plötzlich erweitert werden, da sie doch vorhero sehr eng gewesen waren. Ich weiß daß die Hebammen, den Muttermund, wenn sie solchen berührten, oft sehr hart, und verschlossen angetroffen haben, ungeachtet schon einige Wehen vorhanden waren; und daß sie deswegen weg und zu andern Frauen gegangen sind, von denen sie glaubten, daß sie ihrer Hülfe weit nö-

c) Traité des malad. des femm. grosf. liv. 2. Chap. 10. p. 262. liv. 1. Chap. 27. pag. 198. *d*) Ibid. Chap. 4. pag. 239. *e*) Ibid. Chap. 7. p. 245.

thiger hätten. Allein kaum war eine Stunde vorbey, so war der Muttermund weich, offen, und gab gerne nach, so daß die Geburt glücklich und so geschwind erfolgte, daß man die Hebammen nicht mehr konnte ruffen lassen, um ihr Hülfe zu leisten. **La Motte** verwunderte sich, daß er einen sechsmonatlichen Fötum, nicht mit den Füssen herausziehen konnte, indem der harte Muttermund durchaus nicht nachgeben wollte. Er bediente sich der Oele, und anderer fetten Dinge vergebens. Er gieng daher fort, um ein Dampfbad von erweichenden Kräutern zuzubereiten. Da er wieder kam, fand er den Muttermund weich, und so leicht nachgebend, daß er den Fötum ganz bequem herausziehen konnte, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß die Person nach sechs Tagen wieder ausgehen konnte, und sich stellte, als ob sich mit ihr gar nichts zugetragen hätte. Er gestehet aber ganz aufrichtig, daß er die Erweiterung des Mundes der Gebährmutter dem Dampfbade würde zugeschrieben haben, wenn solche erst nach dem Gebrauch desselben erfolget wäre. Und doch war solches ein blosses Werk der Natur. Wir finden einen sonderbaren Fall von einer schwangern Frau *f*) deren Scheide so eng war, daß man kaum eine Schreibfeder hineinbringen konnte; indessen wurde doch, bey herannahenden Geburtsschmerzen die Scheide drey Stunden lang dergestalt erweitert, daß sie ein robustes und gesundes Kind zur Welt bringen konnte. Hieraus ist nun ganz billig dieser Schluß zu machen, daß man auch bey den allergefährlichsten Fällen, nicht so gleich alle Hofnung aufgeben müße. Doch ist es allemal der Klugheit gemäs, zur Zeit der Schwangerschaft an die Erweiterung der Mutterscheide zu gedenken; wovon wir §. 1315. in den Erläuterungen noch einiges zu erinnern Gelegenheit haben werden. Denn öfters ist sich die Natur allein genug. Doch geschiehet dieses nicht allezeit, und sodann muß man derselben durch die Kunst zu Hülfe kommen.

§. 1314.

Wenn eine Geschwulst, hier, oder in der Mutterscheide vorhanden, den Ausgang des Kindes verhindert, muß solche zertheilt, oder zu Eiter gemacht, oder durch die Hand des Wundarztes weggenommen werden.

Da eine natürliche Geburt, nicht anders, als durch eine starke Bemühung der Gebährerin zuwege gebracht werden kann; und zwar auch alsdann, wenn alle Wege, durch welche das Kind, das gebohren werden soll, durch-

f) Academ. des Scienc. in 4to l'an 1748. Hist. pag. 58.

durchgehen muß, frey sind: so siehet man ganz leicht, daß eine jegliche Geschwulst, die entweder in der Gegend des Muttermundes, oder in der Mutterscheide entstanden ist, den Ausgang des Kindes verhindere. Folglich besteht auch die Cur blos allein in der Wegschaffung einer solchen Geschwulst. Man hat aber in diesen Gegenden verschiedene Hinderniße angetroffen, von denen wir nun handeln müßen.

Die Gebährmutter liegt bekanntermassen zwischen der Harnblase und dem Mastdarm; folglich kann alles dasjenige, was macht, daß diese Theile, die nebst der Gebährmutter in dem Becken liegen, eine Geschwulst überkommen, den leichten Ausgang des Fötus verhindern. Es ist in den Erläuterungen §. 1301. woselbst wir von denjenigen Unbequemlichkeiten handelten, die von dem vermehrten Wachsthum des Fötus herrühren, gesagt worden, daß bey schwangern Weibern öfters eine Verstopfung des Stuhlgangs und ein schweres Harnen wahrgenommen werde. Daher wird auch unter die Hinderniße der Geburt, der sich in den dicken Gedärmen, und besonders in dem Mastdarm häufende Unrath, ingleichen die durch den Harn aufgetriebene Blase gerechnet *g*). Es muß folglich, gegen das Ende der Schwangerschaft, der Stuhlgang, wenn solcher nicht recht fort wollte, durch ein gelindes Clystier befördert werden. Es ist auch sehr gut, wenn gleich bey den ersten Wehen, ein Clystier applicirt wird, damit der Mastdarm völlig möge ausgeleeret werden; denn wenn dieses später geschiehet, und der Kopf des Kindes schon weiter herabsteiget, so wird alsdann der Mastdarm dergestalt zusammengepreßt, daß weder ein Clystier angewendet, noch der Ausgang des Unraths leicht von statten gehen kann. Die Clystiere haben zugleich auch diesen Nutzen, daß durch die Bemühung, den Unrath fortzuschaffen, auch die Geburtsschmerzen befördert werden *h*). Aus diesem Grunde werden auch die Gebährerinnen erinnert, daß sie sich Mühe geben sollen zu harnen; und insgemein pfleget es zu geschehen, daß auch der Harn abgehet, wenn der Unrath durch das Clystier fortgeschaft wird. Wie man aber einer schwangern Frau zu Hülfe kommen müsse, wenn sie nicht anderst, als mit Mühe harnen kann, oder wenn der Harn völlig zurückbleibt, davon ist ebenfalls §. 1301. in den Erläuterungen bereits gehandelt worden; ingleichen auch von der goldenen Ader, die den Gebährerinnen manchmal sehr viele Beschwerlichkeiten macht, wenn sie aufgetrieben sind, und schmerzen, und also die letzten Wehen äusserst empfindlich machen, ja manchmal verhindern, daß die Gebährerinnen, wegen der sehr grossen Schmerzen nicht im Stande sind, alle ihre Kräfte anzuwenden, um den Ausgang des Kindes zu befördern.

g) Mauriceau Traité des mal. &c. liv. 2. Chap. 10. p. 260. *h*) Ib. C. 4. p. 238.

Vornemlich aber ist Vorsicht zu haben, daß die Harnblase nicht durch den Harn möge ausgedehnt werden, denn es ist zu befürchten, die Blase möchte in der Folge gelähmt bleiben, und ein beschwerliches Unvermögen, den Harn zurück zu halten, daraus entstehen. Ja man hat so gar wahrgenommen, daß die Harnblase, wenn sie mit Urin stark angefüllt gewesen ist, durch die starken Bemühungen der Gebährerin zerrißen ist; woraus denn die traurigsten und oft unheilbarsten Uebel entstanden sind. Einer Frau begegnete es, daß ihr, nach einer schweren Geburt, wider ihren Willen, wenn sie mit aufgerichteten Körper gieng, der Harn, nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen, Brennen und Gestank wegfloß. Als man eine genaue Untersuchung anstellte, fand sichs, daß der untere Theil der Harnblase, gegen die Seite zu zerrißen, und die zerrißenen Lippen schon mit einer Schwiele überzogen worden seyen. Wenn sich nun etwas Harn zwischen der Blase und der Scheide, in der zellichten Haut gesammelt hatte, und durch den Verzug schärfer geworden war, so zerfraß solcher die benachbarten Theile; worauf denn eine Eiterung und eine beständige Aussonderung eines eiterigen Harns erfolgte *i*). Ja, wenn die Harnblase auch nicht zerreißt, so wird sie doch, wenn sie unter der Geburtsarbeit sehr stark angefüllt gewesen ist, an demjenigen Orte, wo die benachbarten Theile weniger widerstehen, dergestalt verlängert werden können, daß ein Blasenbruch daraus entstehen kan, welches beschwerliche Uebel manchmal bey Schwangern beobachtet worden ist, wenn zur letzten Zeit der Schwangerschaft der Kopf des Kindes den Boden der Blase druckt, die alsdann zur Seiten, wie Hörner ausgedehnt wird, welche durch die Bauchringe hinausgehen. Manchmal geschieht es auch, daß die zwischen der Scheide, und dem Mastdarm ausgedehnte Blase abwärts steiget, und in dem Perinaro eine bruchartige Geschwulst macht, die wenn sie zusammengedruckt, und der Harn ausgeleeret wird, vergehet, aber auch wiederkommt, wenn der Harn zurücke gehalten wird. Man findet verschiedene solche Fälle aufgezeichnet *k*).

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn ein Blasenbruch zwischen die Scheide, und den Mastdarm tritt, eine solche Geschwulst, indem sie die Scheide zusammendruckt, die Höhlen desselben verengern könne, welches auch wahrgenommen worden ist.

Ruysch *l*) hat gesehen, daß bey einer gebährenden Frau, durch die starken Bemühungen bey der Geburt, eine harte Geschwulst, in der Grösse einer

i) Salp. van der Wiel. observ. &c. Cent. I. observ. 82. pag. 357. *k*) Academ. des Scienc. l'an 1717. hist. pag. 19. Acad. de Chirurg. Tom. 2. p. 23. & seq. *l*) Observat. Anat. Chir. observ. XXIV. p. 23.

einer kleinen Faust, in der rechten Seite der Schaam entstanden sey. Er gestehet, daß er sich bald geirret hätte, indem er anfänglich glaubte, daß solches ein Theil des Mutterkuchens sey, der manchmal noch vor dem Abgang des Fötus einen Ausgang suchet. Als er aber die Sache genauer erforschte, so fand er, daß solches wirklich ein Seitentheil der Gebährmutter sey; welches auch nachgehends die Folge gelehrt hat. Denn als der Fötus zur Welt war gebohren worden, so kehrte es gleich wieder an den natürlichen Ort zurücke, und die Patientin wurde ohne weitere Bähung wieder gesund, deren wir uns bey der Geburt bedienet hatten, damit der vorgefallene Theil der Gebährmutter nicht vom Brand möchte angegriffen werden. Es ist aber leicht einzusehen, daß, wenn der Muttermund nicht gerade auf die Hohlung der Scheide passet (wovon in der Folge gehandelt werden soll) alsdann der untere und Seitentheil der Gebährmutter zu einer solchen Geschwulst ausgedehnt werden könne.

Hieher kann auch, als eine Hinderniß der Geburt der Vorfall der Mutterscheide, gerechnet werden, der fast auf eben die Art geschieht, wie der Vorfall des Mastdarms. Denn die innere Haut, wird wenn sie schlaf worden, nach und nach übereinander geschoben, und hängt zur Schaam in der Gestalt eines aufgeblasenen, ungleich gewickelten Rings heraus, in dessen Mitte eine Oefnung ist, in die man leicht einen Finger stecken kann *m*); mit dem man die Mündung der Gebährmutter berühren kann, indem auch diese alsdann tiefer herabsteigt.

So siehet der Vorfall der Scheide aus, wenn solcher noch frisch ist; es verändert sich derselbe aber gar sehr, wenn dieses Uebel länger dauert, und die Gefäße angepfropft sind, und bisweilen auf die allersonderbarste Weise ausarten. Daher ist auch dieses Uebel zuweilen von unerfahrnen, oder nicht genug aufmerksamen Personen, für einen Vorfall der Gebährmutter gehalten worden. Wenn der Vorfall der Scheide zu Anfang gehörig behandelt wird, so läßt sich solcher leicht zurücke schieben und durch die Ruhe des Bettes auch durch zusammenziehende Bähungen heilen *n*). Hat man dieses Uebel aber einwurzeln lassen, so ist offt alle angewandte Mühe, solches zu heben, vergebens. Wenn sich schon vor der Geburt ein Vorfall der Mutterscheide eingefunden hat, so muß man dieses Uebel alsobald zu heben suchen, damit die innere Haut der Scheide, unter der Geburt, wenn der Kopf des Kindes hinabsteiget, nicht noch weiter fortgeschoben werde.

m) Acad. de Chirurg. Tom. 3. pag. 390. liv. 5. chap. 11. pag. 657.

n) la Motte Traité des accouch.

werde. Van Deventer hat erinnert o), daß die Hebamme, wenn ein solches Uebel schon bey einer Gebährerin vorhanden ist, sich alle Mühe geben soll, die vorgefallene Scheide, wieder an den vorigen Ort zurücke bringen, und alsdann alle nur mögliche Sorge anwenden soll, daß der Muttermund nicht zu tief hinabfalle, sondern daß solcher oben in der Scheide erhalten werde; daher sie solchen, so viel es möglich ist mit den Händen so lange unterstützen muß, bis die Gebährerin nicht nur den Fötus zur Welt, sondern auch die Nachgeburt von sich gebracht hat. Alsdann befiehlt er die vorgefallene Scheide wieder zurück zu bringen, und die gehörigen Mittel anzuwenden, daß sie wieder möge geheilet werden.

Indessen hat man sich wohl vorzusehen, daß man nicht andere Geschwulsten der Geburtsglieder für Vorfälle der Mutterscheide ansehe p). Denn durch die öftern, ingleichen durch die schweren Geburten, wird die Mutterscheide dergestalt aus einander gezogen, daß sie nachgehends, nachdem sie ihre Kraft verlohren hat, den von dem gesammelten Unrath aufgetriebenen Mastdarm, oder der vollen Harnblase weniger widerstehet; und alsdann kommt öfters eine Geschwulst in der Scheide zum Vorschein, der aus den Lippen der Schaam heraushängt. So ist mir eine Frau bekannt, welcher nach zwölfmaliger glücklichen Entbindung der Unrath, da sie ihre Nothdurft verrichten wollte, vorwärts fiel, und die allzuweite Scheide ausdehnte; daher muste sie, so oft der Unrath etwas hart geworden war, den Finger in die Scheide stecken, den Unrath hinterwärts drucken, und solchen so lang aufhalten, bis sich der Hintere öfnete. Hieraus siehet man, wie viel Erfahrung und Klugheit vonnöthen ist, und wie genau man die Theile kennen müße, wenn man gebährenden Frauen mit Nutzen beystehen will.

Endlich können auch die aufgeschwollenen Lippen der Schaam die Geburt schwerer machen, ungeachtet dergleichen Geschwulsten von den erfahrnen nicht für so gar gefährlich gehalten werden, wenn sie kalt und von einer wässerigen Beschaffenheit sind; davon man dasjenige nachsehen kann, was §. 1301. in den Erläuterungen angezeigt worden ist.

Bisher ist die Rede gewesen von der Geschwulst der benachbarten Theile, welche den Ausgang einer reifen Frucht verhindern können. Es können aber auch in der Mündung der Gebährmutter, oder in der Gegend derselben, ingleichen auch in der Scheide alle Arten der Geschwulsten, entstehen,

o) Nov. Lum. Obst. Cap. 30. pag. 134. 135. p) Acad. de Chirurg. Tom. 3. pag. 392. 393.

hen, die man in den übrigen Theilen des Körpers wahrnimmt. Nun ist leicht zu erachten, daß alle diese Hinderniße aus dem Wege müssen geräumt werden, wenn es anders nur einigermassen möglich ist, ehe die Geburtszeit selbst kommt. Ja es kann geschehen, daß die Theile selbst zur Zeit der Geburt, wenn sie von dem Fötus lange sind zusammengedruckt worden, geschwellen, und zur Entzündung sich neigen; alsdann ist eine antiphlogistische Cur nöthig, vornemlich aber muß man durch eine Aderläße auf die Ausleerung der Gefäße bedacht seyn. Also hat Hippocrates *q*) gerathen: Wenn es mit einer schwangern Frau lange anstehet, und dieselbe nicht gebähren kann, sondern mehrere Tage Geburtsschmerzen ausstehen muß, sie aber noch jung, frisch und vollblütig ist, so muß man derselben eine Ader öfnen, und ihr, nach Beschaffenheit der Kräfte, Blut weglassen. Wenn aber aus sonst irgend einer Ursache, zur Zeit der Schwangerschaft eine entzündende Geschwulst an diesen Theilen sich einfindet, so muß man alle nur mögliche Mühe anwenden, um solche zu zertheilen; und wenn keine Zertheilung möglich ist, so muß man suchen solche zur Eiterung zu bringen, damit die Wege vor der Geburt gänzlich frey seyn mögen.

Man hat in diesen Theilen sehr oft sogenannte Bälgleins- oder polypöse Geschwulsten wahrgenommen, die den Polypen in der Nase sehr ähnlich, und manchmal so gros waren, daß die Geburt unmöglich hätte geschehen können, wofern sie nicht durch Hülfe des Wundarztes wären weggenommen worden.

Ein Mägdlein hatte viele Jahre lang eine Geschwulst in der Scheide gehabt, die von einigen Hebammen für einen Vorfall der Gebährmutter gehalten wurde, und welche durch die Länge der Zeit sehr zugenommen hatte. Es geschah aber einstens, daß sie im Nachhausegehen spürte, daß die Geschwulst mit Schmerzen, und mit grossen Ungestüm aus der Schaam fiel. Sie glaubte daß es die Gebährmutter sey, erschrack darüber, und ließ den berühmten Lehrer der Wundarzeneykunst Benevoli *r*) ruffen. Dieser fand daß eine Geschwulst zur Schaam heraushieng, welche zehen Querfinger lang war, und in der Circumferenz fast eben dieses Maas hatte. Dieser sehr erfahrne Mann konnte also leicht sehen, daß dieses kein Vorfall der Gebährmutter sey; doch wuste er nicht recht, wie es anzufangen seyn möchte, die Cur eines so grossen Uebels zu bewerkstelligen. Er suchte die Geschwulst in die Scheide hineinzuschieben. Allein dieses war nicht möglich; er schloß daraus,

q) De mulier morb. Lib. I. Cap. 77. Charter. Tom. VII. p. 776. *r*) Dissertat. &c. observ. VI. pag. 101. & seq.

daraus, daß nichts übrig sey, als die Geschwulst wegzuschneiden, welches auch die Patientin herzhaft verlangte, damit sie von einer so grossen Beschwerlichkeit möchte befreyet werden. Der Hals, wo die Geschwulst an der Scheide hieng, war ungefähr zween Daumen dick. Als man noch einen erfahrnen Wundarzt zu Hülfe geruffen hatte, so band derselbe den Hals der Geschwulst mit einer starken und dicken Schnur, damit derselbe möchte stark zusammengedruckt werden, ohne Gefahr des Zerreissens. Sobald die Schnur zusammen gezogen wurde, so sah er, daß die Häute von der Schnur zerschnitten wurden; daher ließ er nach, und hatte Acht, ob nicht eine Verblutung darauf erfolgen würde. Als dieses nicht geschah, fuhr er herzhaft fort zusammen zu ziehen, und dadurch wurde die ganze Geschwulst von dem Zusammenhang mit der Scheide abgelöset; es folgte auch kein starkes Verbluten darauf. Nachdem eine hinlängliche Menge Blutes weggeflossen war, füllte er die Hohlung, von welcher die Geschwulst abgesondert worden war, mit Werg an, und befestigte solche auf die gewöhnliche Weise. Die Geschwulst war zwey und zwanzig Pfund schwer, und bestand aus einer schleimigten Substanz, die mit einer dünnen, aber ziemlich starken Haut bedeckt war. Dieses Mädgen wurde in etlichen wenigen Tagen vollkommen hergestellet. Er erinnert aber daß diese Geschwulsten diejenigen betrügen könnten, welche dafür halten, daß einigen Weibsperson die Gebährmutter ausgeschnitten worden sey, die doch hernach gebohren haben.

Eine gleiche Geschwulst, die nicht so gar gros war, und vorn an der Scheide hieng, hat Denys *) bey einer zwey und zwanzigjährigen Jungfrau, durch das Binden um den Hals der Geschwulst weggeschaft. Dieselbe war schon schwierig. Am vierten Tag nach dem Binden schnitt er die Geschwulst, da dieselbe schon anfieng in die Fäulniß zu gehen, und einen übeln Geruch von sich zu geben, hinweg. Auch bey dieser Patientin erfolgte eine vollkommene Gesundheit. Mit eben so glücklichen Erfolge hat er durch das Binden eine andere harte und dicke Geschwulst weggeschaft, die nirgends an der Scheide fest war, sondern an die linke Seite des Muttermundes hieng.

Es ist aber bekannt, daß dergleichen Geschwulsten nicht nur in der Mutterscheide, sondern in der Gebährmutter selbst entstehen, die, wenn sie verlängert werden, durch den Muttermund herausgehen, und in der Scheide hängen. Dergleichen Geschwulsten sind oft Ursachen der hartnäckigsten Verblutungen, die nach dem Binden dieser Geschwulsten aufhören. Hievon

*) Over het Ampt der Vroedmeesters &c. pag. 10. 11.

von verdient der vortrefliche Levret *t*) gelesen zu werden, welcher die künstlichsten Instrumente erdacht hat, womit man den Hals einer solchen Geschwulst zusammenziehen kann, wenn dieselbe sich an einem höhern Orte befindet. Es verdienet aber auch deswegen gelesen zu werden, was eben dieser Schriftsteller, an einem andern Orte *u*) von den Polypen der Gebährmutter und der Mutterscheide anführet. Da aber die Instrumenten, die er beschrieben hat, den Polypum zu binden, zu mühsam waren, und nicht anders als mit grosser Geschicklichkeit gebraucht werden konnten, so hat er ein andres einfacheres beschrieben *w*), womit man, mit Hülfe eines silbernen Fadens den Hals einer polypösen Geschwulst nach Gefallen zusammenziehen kann. Denys *x*) hat fast eine ähnliche kleine Maschine gebraucht, um eine aus der Mündung der Mutter hängende Geschwulst zu binden; er hat sich aber dazu eines mit Wachs überzogenen Fadens, statt des silbernen bedient, der aber weit bequemer ist. Da aber die Patientin, nach geschehenen Binden aus der Stadt reisete, so befahl er ihr den Faden je länger je mehr zusammen zu ziehen, bis die Geschwulst wegfiele; welches auch glücklich von statten gieng.

Man möchte vielleicht glauben, dergleichen Geschwulsten, vornemlich wenn sie in der Gebährmutter selbst eingewurzelt wären, möchten die Empfängniß verhindern. Allein man weiß aus sehr vielen Beyspielen das Gegentheil; indem verschiedene solche, und zwar sehr wunderbare Fälle aufgezeichnet worden sind *y*) aus denen erhellet, daß nicht einmal der gehörige Wachsthum des Fötus allezeit durch solche Geschwulsten verhindert würde, noch weit weniger aber die Empfängniß.

Es scheinet aber als ob man auch bey dem Hippocrates *z*) ein Paar solcher Geschwulsten, die an einem Stiel an diesen Theilen hängend angetroffen wurden, fände. Denn so heißt es bey demselben: **Wenn in den Schaamtheilen ein starker Geruch befindlich und eine kleine Säule entstehet, und der Schmerze anhält, so wird sich der Schmerze dadurch stillen lassen, wenn man sie nüchtern Sellerisaamen in Wein trinken läßt; den starken Geruch aber wird der, auf eben diese Art gebrauchte Anis vertreiben. Die kleine Säule aber muß man abschneiden.** Diese Vermuthung bekommt aus der verschiedenen Lesearт, die man in der Vaticanischen Handschrift antrift *a*), eine noch

t) Observ. sur les polyp. pag. 99. & seq. & per totum. *u*) Mem. de l'acad. de Chirurg. Tom. 3. pag. 518. & seq. *w*) Ibid. Tom. III. pag. 578. *x*) Over het Ampt de Vroedmeesters &c. pag. 11. *y*) Acad. de Chirurg. Tom. 3. pag. 543. & seq. *z*) De natura muliebri Cap. 66. Charter. Tom. VII. pag. 715. *a*) Ibid. pag. 900. No. 197.

gröſſere Wahrscheinlichkeit; denn daselbst heist es an statt κίων, columella, κάρφα, καρφίον. Die in den Apothecken gebräuchliche Bibergail aber kann sowohl wegen des starken Geruchs, als wegen der Figur, mit solchen Geschwulsten ganz bequem verglichen werden.

§. 1315.

Wenn die Lefzen dieser Theile wund gewesen, und zusammengeheilet wären, müssen selbige bald, und wenn es seyn kann, noch vor der Geburt, von einander geschnitten, und geheilet werden.

Wenn die Geburt erfolgen soll, so muß der Fötus durch den Muttermund, durch die ganze Lage der Scheide, und durch die äusere Oefnung der Mutterscheide durchgehen; folglich kann sich auch an diesen drey Orten ein Hinderniß einfinden.

Es ist gewis, daß die Seitentheile dieser Theile, wenn sie wund und roh sind, es mag solches von dieser oder jener Ursache herkommen, zusammenwachsen können. Es ist auch nicht unmöglich, daß eben dieses in dem Muttermund geschehen kann. Man weiß aus sichern Wahrnehmungen, daß bey verschlossener Mutterscheide, doch eine Empfängnis geschehen sey; ob aber eine Frau bey völlig verwachsenen und verschlossenen Muttermund empfangen kann, davon wissen wir keine Beyspiele. Es ist zwar richtig, daß nach erfolgter Schwängerung der Muttermund zusammenwachsen könne; welches ein Arzt vermuthen könnte, wenn venerische Geschwüre, oder auch aus andern Ursachen entstandene Geschwüre, diese Theile zerfressen haben; allein durch das Anrühren läßt sich solches vor der Geburt wohl nicht gar leicht erkennen.

Es ist zwar wahr, daß bey schwangern Weibern der Muttermund, der vorhero spitzig, dick und fest gewesen, nach zwey bis drey Monaten, nach und nach gleich, dünn und weich werde, so daß zween bis drey Monate vor der Geburt, der Muttermund bereits auseinander gehet *b*). Allein eben dieser Schriftsteller erinnert sehr weislich auf der folgenden Seite, daß alles dieses nicht im strengsten Verstand müsse genommen werden, massen dabey leicht eine Ausnahme statt finden kann. Denn bey Frauen, die das erstemal gebähren; bey starken und ältern Weibern, bleibet der Muttermund manchmal bis zu Ende der Schwangerschaft verschlossen, und öfnet sich auch nicht eher, als bis die Schmerzen überhand nehmen.

b) Deventer nov. lum. obstetric. cap. 16. pag. 55.

men. Eben dieses hat er auch bey der schlimmen Lage des Kindes wahrgenommen.

Ueberdieses hat man beobachtet *c*) daß die schwangern Weiber manchmal, von den Hebammen so genannte falsche Wehen haben, welche in dem Bauch herumgehen, nicht aber, wie die wahren in den Lenden entstehen und durch die Seitentheile des Bauchs gegen das Schaambein zu eilen. Wenn aber falsche Wehen vorhanden sind, so wird der Muttermund zusammengezogen, folglich könnte ein Unverständiger glauben, es sey ein Zusammenwachsen der Mündung vorhanden, vornemlich da diese wilden Wehen öfters vor den rechten hergehen, ja solche auch manchmal begleiten. Auch **Moschion** *d*) scheint diese wilden Wehen von den wahren wohl unterschieden zu haben; denn nachdem er die Kennzeichen einer bevorstehenden Geburt sehr wohl beschrieben hat, so setzet er hinzu: **es wird auch ein Schmerze, eine Hitze mit Verschliessung und Trockenheit in der Mündung angetroffen.** Da doch im Gegentheil der Muttermund, durch die wahren Schmerzen erweitert, und mehr befeuchtet wird.

Hieraus erhellet ganz deutlich, daß eine grosse Erfahrung und Klugheit nöthig sey, wenn man bestimmen will, ob der Muttermund wirklich zusammen gewachsen ist, da dieses selten, und vielleicht nur nach der Schwängerung geschiehet. Unter die Ursachen eines solchen Uebels könnte man, die Entzündungen, Eiterungen, venerische Uebel und dergleichen rechnen. Es hat aber auch **Hippocrates** *e*) bemerket, daß die Schaamtheile manchmal mit hitzigen Blätterchen behaftet sind, wovon man dasjenige nachlesen kann, was wir §. 978. in den Erläuterungen bemerket haben.

Ich habe bey einer andern Gelegenheit nemlich §. 480. einen Fall angeführet, wo der Muttermund zusammengewachsen war, und zwar bey einer vierzigjährigen Frau, die das erstemal gebahr, und von der wegen der gar zu geringen Distanz zwischen dem heiligen Bein, und dem Schaambein, nach viertägiger Arbeit, das todte Kind muste herausgezogen werden. Sie wurde zwar nach dieser sehr harten Geburt wieder gesund, da sie aber nach drey Monaten wieder schwanger wurde, und sich sodann zu gehöriger Zeit die Wehen einfanden, so wollte doch, ob sie gleich zween Tage lang ganz unaussprechliche Schmerzen ausgestanden hatte, der Muttermund auf keinerley Weise nachgeben. Als der Wundarzt solchen berührte, fand sichs, daß der Muttermund zusammengewachsen, und nicht die geringste Oefnung daran zu finden war. Bey der ersten, sehr harten Geburt, war

c) Ibid. cap. 7. pag. 60. *d*) Spach. gynæc. pag. 4. No. 45. *e*) De natura muliebr. Cap. LXI. Charter. Tom. VII. pag. 714.

dem Muttermund grosse Gewalt angethan worden; worauf eine sehr starke und langwierige Schwürung entstunde, die aber den äusserlichen, ebenfalls in etwas zerrissenen Theilen zugeschrieben wurde.

Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß auch an den innerlichen Theilen eine Schwürung gewesen, und daß der Muttermund nach derselben zusammengewachsen sey, so zwar, daß eine zur Empfängniß, aber nicht zur Geburt des Fötus hinlängliche Oefnung übrig geblieben ist. Als man mit einigen Instrumenten, die man in der Eile haben konnte, weil keine bessern vorhanden waren, die Scheide erweiterte, so kam die Narbe des zusammengewachsenen Muttermundes zum Vorschein, und man muste mit einem Messergen eine, einen halben Zoll tiefe Oefnung machen, um den zusammengewachsenen Muttermund zu theilen. Als man den Finger hineinsteckte, so konnte man den Kopf des Fötus spühren. Allein der ganze Umfang hatte eine knorplichte Härte, und gab nicht nach, so viel Mühe sich auch die arme Frau gab. Daher muste dieser ganze Umfang, durch verschiedene Einschnitte von einander abgesondert werden; und so fieng derselbe an, sich ein wenig zu erweitern, doch nicht genug. Alsdann muste der Fötus, wie das erstemal, durch die Hand des Wundarztes herausgezogen werden.

Obgleich die knorplichte Mündung der Gebährmutter, durch so viel Einschnitte zerfleischt wurde, so gieng doch kein Tropfen Bluts heraus. Die Patientin empfand auch keine Schmerzen, und beklagte sich nur über die beschwerliche Erweiterung der Mutterscheide.

Sobald man sie, nach vollbrachter Geburt in das Bett legte, wurde sie mit pleuritischen Schmerzen, einem sehr heftigen Fieber und schweren Athemholen befallen. Da sie aber, nach so vielen ausgestandenen Schmerzen, solche nicht im Stande war zu ertragen, so gab sie nach vier und zwanzig Stunden ihren Geist auf *f*).

Dieser sonderbare Fall lehret, daß nach einer Entzündung und Schwürung der Muttermund zusammengewachsen sey, und eine harte knorplichte Narbe bekommen habe; und daß man diesen Fehler erst zur Zeit der Entbindung wahrgenommen habe. Wenn man aber eine gegründete Vermuthung eines solchen Uebels hätte, müste man nicht alsdann einen Abortum, und einen gefährlichen Blutsturz der Gebährmutter befürchten, indem die Scheide mit Gewalt muß erweitert, der zusammengewachsene Muttermund durch einen Schnitt geöfnet, und hernach verhindert werden muß, damit die, durch das Messergen zertheilten Stücke, nicht wieder aufs neue zusam-

f) Medic. Essays and observ. Tom. 3. N. XIX. p. 315. & seq.

sammenwachsen. Es ist im vorhergehenden, nemlich §. 1290. in den Erläuterungen erinnert worden, daß man auch von geringern Ursachen einen Abortum zu befürchten habe.

Man kann auch dasjenige nachlesen, was von der Verschliessung des Muttermundes durch eine Haut und durch andere Ursachen in den Erläuterungen §. 1290. bemerket worden ist; wo von dem verhinderten Fluß der monatlichen Reinigung die Rede war. Es ist aber dabey zu gleicher Zeit erinnert worden, daß solche Personen unfruchtbar gewesen sind.

Die Zusammenwachsung der Scheide und der Mündung der Schaam wird leichter erkannt und geheilet; wie denn von dieser Sache ebenfalls §. 1290. in den Erläuterungen bereits gehandelt worden ist, wobey zugleich ein sonderbarer Fall von einer Frau erzählet wurde, die bey ihrer im sechzehnten Jahr ihres Alters erfolgten Verheyrathung eine so enge Scheide hatte, daß man kaum eine Schreibfeder hineinbringen konnte. Diese wurde aber doch im eilften Jahre ihres Ehestandes schwanger, und im fünften Monate der Schwangerschaft fieng die Scheide dergestalt an, sich zu erweitern, daß sie glücklich gebähren konnte. Bey dieser Gelegenheit sind auch verschiedene Mittel angegeben worden, wie ein solches Uebel zu heben seyn möchte. Wenn die Membrane, wodurch die Scheide verschlossen wird, zerschnitten werden, oder wenn man die zusammengewachsenen Theile von einander absondern muß, so siehet man leicht ein, daß dieses vor der Entbindung geschehen müße, so daß die Heilung schon vollkommen erfolget ist, ehe noch die Zeit zur Geburt herbeykommt. Denn wenn dieses später erfolget, so gehet es nicht ohne Beschwerlichkeit ab, wie solches folgende Wahrnehmung lehret.

Als eine Frau, die das erstemal gebähren sollte, Geburtsschmerzen empfand, so fand die Hebamme bey angestellter Untersuchung, daß die Scheide, in der Mitte ihrer Länge sehr zusammengezogen und verengert sey. Der zu Hülfe gerufene Wundarzt fand, daß die Hebamme, die Wahrheit gesagt habe. Doch berührte er mit der Spitze des Fingers ein kleines Loch: welches auch der, bey diesem schweren Fall herbeygerufene Benevoli g) mit dem Finger erweitert hat, so daß er nachgehends bequem sein Instrument hineinschieben, und die Erweiterung grösser machen konnte. Hierauf konnte er das Haupt des Kindes berühren; doch war auch eine dünne Membrane vorhanden, in die er den Nagel brachte, und sie solcher gestalt von dem Kopfe des Kindes entfernte, indem er solche zog, da sie indessen der andere mit der Scheere abschnitt. Weil aber die Oefnung noch nicht hinlänglich zu seyn schiene, daß der Kopf des Fötus durchkonnte, so suchte er solche

g) Dissert. & Observ. V. pag. 96.

solche mit der hineingesteckten Hand zu erweitern, und diese Membrane sol-
chergestalt zu zerreissen, daß der Kopf des Fötus vollkommen entblöset wur-
de. Und nach drey Stunden wurde diese Frau mit einem gesunden Mäd-
gen entbunden. Die Kindbetterin war bis auf den fünften Tag nach der
Entbindung wohl auf. Alsdann erfolgte ein Fieber mit einem großen
Schauer; der Bauch lief auf; es fand sich Erbrechen, häufiger Schweiß,
und entsetzliche Schmerzen in der Scheide ein; auch kam häufig eine eiteri-
ge, schleimigte, mit Blut gefärbte Materie aus derselben heraus. Durch
Hülfe der Kunst, wurde nach etlichen Wochen endlich dieses Uebel gemin-
dert; doch waren sechs Monate nöthig, bis die schwürige Scheide mit ei-
ner Narbe überzogen wurde. Indessen wurde doch die Cur so glücklich vol-
lendet, daß sie nach der Zeit noch etlichemal glücklich entbunden wurde.
Als man nachgehends die Mutter dieser Kindbetterin fragte, ob sie niemals
eine Geschwulst, oder sonst ein Uebel an den Geburtstheilen gehabt, läug-
nete sie solches beständig; doch erinnerte sie sich endlich, daß ihre Tochter,
da sie in ihrer Jugend mit ihren Gespielinnen auf Steckenpferden geritten,
gefallen, und den Stecken auf dem sie geritten, stark in die Schaam ge-
stossen habe, so daß sie über einen Monat lang die Hülfe des Wundarztes ge-
brauchen muste. Es ist daher sehr wahrscheinlich daß dieses Uebel von die-
sem Fall entstanden sey. Hätte man es freylich gewust, so würde man vor
der Entbindung diese Hinderniß sicherer haben aus dem Weg schaffen kön-
nen; denn durch die bald darauf erfolgende Geburt, ward die zerrissene
Scheide dergestalt gereitzet, daß nachgehends eine Entzündung, und folgen-
de Schwürung nicht zu verhindern war.

Nach einer, zumal schweren Geburt, wird die Scheide öfters entzün-
det und gehet in die Schwürung; ja manchmal setzet sich der Brand an.
Wenn die Cur anschlägt, und man nicht alle Vorsicht gebraucht, so wach-
sen die Seitentheile der Scheide zusammen, oder sie werden von den har-
ten, und zusammengezogenen Narben dergestalt verengert, daß sie bey ei-
ner folgenden Geburt mit genauer Noth erweitert werden können. Man
trifft in der medicinischen Geschichte verschiedene solche Fälle an *b*).

§. 1316.

Wenn der Bau der Knochen zu enge, den Durchgang verhinderte,
muß dieser durch erweichende Salben (§. 1313.) und dergleichen Bähungen schmeidig gemacht, erweichet werden; und alsdann die

b) Peu pratique des Accouch. pag. 245. & seq.

die Gebährerin durch die geschickte Hand nach der Kunst geholfen werden.

Die von dieser Ursache entstehenden schweren Geburten sind die allerhärtesten, und da diesem Uebel kaum abzuhelfen ist, so fürchten sich diejenigen, die den Gebährerinnen beystehen müßen von keinem Uebel so sehr als von dem schlimmen Bau der Knochen, welche die Hohlung des Becken ausmachen.

Obgleich die Knochen des Becken bey neugebohrnen, aus funfzehen verschiedenen Knochen bestehen: so werden doch dieselben, mit zunehmenden Jahren dergestalt mit einander vereiniget, daß das Becken bey einer mannbaren Jungfrau nur aus vier Knochen, nemlich aus dem heiligen Knochen, aus dem Schaambein, und aus zween ungenannten Knochen bestehet. Diese leztern werden von denen Anatomicis wieder in drey Theile abgetheilet, die verschiedene Namen bekommen. Der vordere Theil des ungenannten Beins, wird das Schaambein; der obere und zugleich hintere Theil heist das Darmbein; und der untere Theil, der zugleich der Seitentheil ist, heißt das Hüftbein.

Diese mit einander vereinigten Knochen bilden die Hohlung des Beckens, und sind an demjenigen Theil, welcher auf die Hohlung des Becken zugehet, glatt. Die hintere Hohlung des Becken macht das heilige Bein aus, welches oben weiter ist, nach und nach enger, und mit dem untersten und engesten Theil mit dem Schwanzbein verbunden wird. Die Darmbeine machen den obern und Seitentheil, die Hüftbeine den Seiten- und untern Theil, die Schaambeine den vordern Theil von dem Becken aus. Folglich wird unter dem Becken derjenige Raum verstanden, der von diesen vier, miteinander vereinigten Theilen, umschrieben wird.

Zugleich pflegt auch der Eingang in die Hohlung des Becken, und der Ausgang aus der Hohlung des Becken in Betrachtung gezogen zu werden. Den Eingang bilden von hinten zu die lezten Gewerbe der Lenden, die hier vorwärts herfürragen, nebst dem obersten Theil des heiligen Beins. Von der Seite wird solcher von beyden Seiten von dem mittlern Rand beyder Darmbeine gebildet; vorwärts von dem obersten Theil der Schaambeine. Der Ausgang des Becken wird hinterwärts von dem Schwanzbein, von der Seite durch den untern Rand beyder Hüftbeine, vorwärts durch die untere Krümmung der Schaambeine gebildet.

Von dem vollkommenen Bau des Becken hängt meistentheils die glückliche Geburt ab. Denn wenn der Weg gar zu enge ist, so siehet man leicht,

daß der Fötus, nicht anders, als mit vieler Mühe könne durchgedruckt werden; ja daß dieses manchmal ganz und gar unmöglich sey. Ja es kan auch, welches dem ersten Ansehen nach ganz sonderbar scheinen möchte, die allzugrosse Weite des Becken schaden, woferne die Hebammen nicht alle Vorsicht anwenden. Denn zu einer glücklichen Geburt ist nöthig, daß der Fötus durch die nach und nach erweiterte Mündung der Gebährmutter durch die Bemühungen der Mutter hinausgedrückt, und doch zugleich die Gebährmutter selbst solchergestalt unterstützet werden muß, damit sie nicht vorfallen könne. Denn wenn der Eingang des Becken allzuweit ist, so wird die Gebährmutter zugleich mit dem Fötus hinabsteigen, ehe noch kaum der Muttermund geöfnet ist, da derselbe nicht hinlänglich von denen Geburtsschmerzen angetrieben wird, woferne nicht die Gebährmutter durch die gehörige Enge des Becken unterstützt wird. Deventer *i*) der aus vielfacher Erfahrung wuste, daß sich dergleichen Fälle ereignen können, erinnert die Hebammen, daß sie, wenn sie zu den Gebährerinnen gerufen worden wären, die Dicke des Becken untersuchen, und nicht trauen sollten, ungeachtet alles ohne Hinderniß mit der grösten Geschwindigkeit von statten gehet: denn es ist ein Vorfall der Mutter zu befürchten. Diesen Uebel kann man dadurch vorbeugen, wenn man die mit dem Fötus hinabsteigende Gebährmutter mit der Hand unterstützet, damit sie nicht zur Schaam heraus hänge. Und so wird der Gebährmutter, durch eine kluge Kunst, diejenige Unterstützung wiederfahren, welche derselben die allzugrosse Weite des Becken versagte. Auch Ruysch hat ähnliche Fälle gesehen, und folgendes bemerket *k*): Es ist kaum zu glauben, wie ungeheuer zu einer solchen Zeit der Muttermund ist, und was bey einer solchen Geburt für eine Vorsicht nöthig sey; welches diejenigen am besten wissen, die in dergleichen Fällen um uns gewesen sind. In diesem Zustande glaube ich müsse man den Ausgang des noch lebenden Fötus der Natur überlassen, und den Muttermund mit beyden Händen zurückhalten. Er befurchtete aber nicht nur dieses, sondern auch die Umkehrung der Gebährmutter.

Es hat aber Levret *l*) bemerket, daß wenn der Eingang des Becken weiter ist, der Ausgang desselben insgemein enger sey; und hingegen, wenn der Eingang des Becken enger ist, auch der Ausgang weiter sey. Im ersten Fall, gehet, bey Anfang der Geburt, alles geschwind von statten, gegen das Ende zu aber wird die Geburt aufgehalten. Alsdann aber hat man sich weniger für einem Vorfall der Gebährmutter zu fürchten; und die

i) Nov. lum. obstetric. Cap. 27. pag. 114. *k*) Observ. anat. Chirurg. pag. 25. *l*) L'art des Accouchem. pag. 7.

die Hebamme kann der Gebährerin dadurch zu Hülfe kommen, wenn sie das Schwanzbein gelinde zurückdrückt, welches, indem es vorwärts gebogen ist, das Haupt des Kindes aufhält, und vorwärts gegen die untere Krümmung der Schaambeine richtet, als woselbst der Fötus einen weitern Raum findet, und folglich leichter heraus kommen kann. Es ist aber bekannt, daß das Schwanzbein nachgeben könne, wenn solches seine natürliche Beschaffenheit hat, wie Levret *m*) erinnert, der auch verschiedene andere gute Anmerkungen in Ansehung der Structur des beinern Becken macht. Sollte aber der Eingang des Becken enger seyn, so ist insgemein der Ausgang weiter, und alsdann gehet der Anfang der Geburt sehr langsam von statten. Allein wenn der Fötus diesen engen Paß einmal überwunden hat, so kommt derselbe öfters sehr eilfertig zum Vorschein, weil er einen weitern Ausgang antrifft. Es geschiehet auch, daß das Becken nicht nur in dem Eingang und Ausgang, sondern auch in der ganzen Länge desselben, sehr weit ist; und alsdann könnte die ganze Gebährmutter, zugleich nebst der darinnen enthaltenen reifen Frucht, zur Schaam heraus fallen, woferne nicht beydes durch eine geschickte Hand verhindert würde *n*).

Man siehet demnach, daß die allzugrosse Weite des Becken zwar für einen Fehler zu halten sey; daß aber doch diesem Fehler durch Hülfe der Hebammen leicht abgeholfen werden könne. Weit grössere Schwierigkeiten hat man zu überwinden, wenn das Becken zu enge ist; woraus manchmal eine schlechterdings unmögliche Geburt entstehet. Es ist zwar richtig, daß die übermäßige Grösse des Fötus, die Geburt erschweren, ja auch unmöglich machen könne. An diesem Orte aber ist die Rede von einer schweren Geburt, die von einem Fehler der Mutter herrühret.

Ob aber das Becken so eng sey, daß durch die Hohlung desselben der reife Fötus auf keinerley Weise durchgehen könne, dieses kann man daran erkennen *o*) wenn die Hand des Hebammen Stelle vertrettenden Wundarztes, sie mag gros oder klein seyn, nicht hinein gebracht werden kann. Es ist bekannt, daß ein grosser Unterschied unter den Händen, sowohl in Ansehung der Grösse als der Fleischigkeit derselben bey verschiedenen Personen sey. Diejenigen aber sind zu der Hebammenkunst am geschicktesten, welche nebst einer gehörigen Stärke der Muskeln, schmale Hände und lange Finger haben. Wenn demnach eine solche Hand des Wundarztes nicht in das Becken hinein kommen kann, so wird die Geburt eines zeitigen Fötus für unmöglich gehalten, und es ist nichts übrig, als der Kayserschnitt; von dem nachgehends gehandelt werden soll.

m) Ibid. pag. 6. *n*) L'art des Accouchem. p. 7. 8. *o*) Ibid. pag. 9.

Die Knochen des Becken sind allen denenjenigen Krankheiten unterworfen, denen die übrigen Knochen des Körpers ausgesetzt sind; folglich können auch die hier entstandenen Ueberbeine die Hohlung des Becken verengern *p*). Ja es ist beobachtet worden, daß das Haupt des Dickenbeins, welches aus seiner Pfanne in das eyrunde Loch bewegt worden ist, die Geburt, vor der Einrichtung desselben unmöglich machen könne. Es ist bekannt, daß die letzten Gewerbe der Lenden, wenn sie allzusehr einwärts herfürragen, ungeachtet das Becken selbst, gehörig gebauet ist, machen können, daß die Geburt unmöglich erfolgen kann.

Da aber die englische Krankheit die meisten Knochen des Körpers gar sehr verändert, und verunstaltet, so haben alle diejenige, welche von der Hebammenkunst geschrieben haben, behauptet, daß bey denenjenigen, welche diese Krankheit in der Kindheit ausgestanden haben, eine schwere Geburt zu befürchten sey. Denn daher entstehen Höcker, Verdrehungen des Rückgrads, Hinken u. d. g. so durch das ganze Leben bleibet. Diese Uebel hat der unten angeführte Schriftsteller *q*) sehr schön beschrieben, und dabey bemerket, daß das Becken nicht allezeit übel gebaut sey, ungeachtet eine Verdrehung des Rückgrades vorhanden ist. Denn wenn eine Verdrehung des Rückgrades nicht von einer englischen Krankheit in der Kindheit, sondern später, im zwölften oder vierzehenden Jahr, von irgend einer andern Ursache entstanden ist, so ist alsdann das Becken schon gebildet, und kann ihre gehörige Gestalt erlanget haben, ungeachtet der übrige Körper, wegen Verdrehung des Rückgrads ganz ungestalt ist. Dieses sind vielleicht diejenigen Fälle, da sich die Hebammen verwundern, daß ungestalte Frauen nicht schwerer gebähren, als andere, welche einen schönen und vollkommenen Bau des Körpers haben. Doch ist zu merken, daß bucklichte Weiber, wenn gleich das Becken von guter Beschaffenheit ist, dennoch schwerer gebähren, wenn durch das verdrehte Rückgrad die Hohlung der Brust verengert worden ist, weil sie wegen des schweren Athemholens unter dem Gebähren die gehörigen Bemühungen nicht anwenden können.

Da aber bey Kindern, welche mit der englischen Krankheit behaftet sind, die Knochen weich und beugsam sind, sie auch nicht gehen können, wie gesunde Kinder pflegen, sondern entweder auf Stühlen, oder auf der Schoos der Ammen sitzen: so wird das Schwanzbein vorwärts gegen die Hohlung des Becken zu gedruckt, der untere äussere Theil des heiligen Beins wird auswärts gebogen, der oberste Theil eben dieses Knochens, raget

p) Crantz de utero rupto p. 28. *q*) Brudenell Exton of midvvifery sect. IV. pag. 82.

raget mit dem letzten Gewerbe der Lenden vorwärts heraus, und kommt bis an die Spitze des Schaambeins, so daß man manchmal gefunden hat, daß bey einigen Weibern, zwischen dem heiligen Bein, und dem obersten Rand der Schaambeine kaum nur drey Zoll, bey andern zween Zoll, und noch bey andern, aber selten nur anderthalbe Zoll breiter Raum gewesen sey.

Bey andern wird durch eben diese Krankheit das letzte Gewerbe der Lenden zugleich mit dem obersten Theil des heiligen Beins einwärts gekehret, aber von der Seite; die Schaambeine, welche von aussen eine convexe, von innen aber eine hohle Oberfläche haben sollen, werden eingeebnet, ja bisweilen sind sie auch gegen die innere Theile zu convex. Auch der untere Theil beyder Hüftbeine gehet auf die Hohlung des Becken zu, und der Raum zwischen den äussersten Theilen dieser Knochen, der ungefähr vierthalbe Zoll zu haben pfleget, wird verengert. Der gemeinste von dieser Ursache entstandene Fehler ist das Herfürragen des lezten Gewerbes der Lenden, und der Spitze des heiligen Beins, welches macht, daß bey einem ungestalten Becken der Kopf des Fötus sehr oft in dem Eingang des Becken unbeweglich stecken bleibt. Die Furcht einer schweren Geburt bey solchen Personen, welche ehehin mit der englischen Krankheit behaftet gewesen sind, wird dadurch vermehrt, weil, ob sie gleich, wenn sie geheilet worden sind und eine schöne und lange Statur überkommen haben, doch allezeit in der Gegend des Becken eine Ungestaltheit bleibet. Hieraus ist die Ursache abzunehmen, warum die in der Hebammenkunst geübten, in solchen Fällen allezeit eine schwere Geburt befürchten.

Wenn demnach die engere Verbindung der Knochen den Ausgang des Fötus verhindert, so ist billig die Frage, was die Kunst für Mittel wisse, einem solchen Uebel abzuhelfen? Es werden aber gelinde Salben, Bähungen, Dämpfe u. d. g. empfohlen. Dieselben leisten nun wohl nützliche Dienste, besonders wenn die weichen Theile zu gleicher Zeit auch hart und steif sind, wie §. 1313. in den Erläuterungen erinnert worden ist: allein es ist wenig Hofnung vorhanden, die Knochen auf diese Weise in kurzer Zeit zu erweichen, und es dahin zu bringen, daß sie besser nachgeben. Indessen können diese Mittel ganz sicher gebraucht werden.

Da aber die Knochen, welche die Hohlung von dem Becken ausmachen, ehehin durch darzwischen gewachsene Knorpeln aneinander gefüget worden, die zur Zeit der Mannbarkeit zu Knochen zu werden anfangen, so haben die in der Hebammenkunst erfahrnen gefragt, ob zur Zeit der Geburt diese Knochen auseinander gehen können, damit die Hohlung des Be-

cken vermehret werde. Eustachius r) hat eine ziemlich dicke Knorpelbeinfügung, welche die Schaambeine mit einander verbindet, bemerket. Eben diese Verbindung der Schaambeine wird von aussen mit einer grossen Menge zu Bändern dienenden und sehnichten Fasern bedecket, die stark sind; ingleichen ist auch die Verbindung des heiligen Beins mit dem Darmknochen überall mit sehnichten Fasern bedeckt, die ebenfalls sehr dick und sehr elastisch sind s). Folglich scheint hier ein solcher Apparatus vorhanden zu seyn, der zwar einiger massen nachgeben, sich aber durch seine elastische Kraft wieder zurück begeben kan, so bald die aus einander ziehende Kraft aufhöret.

Jedermann gestehet ein, daß das Schwanzbein nachgeben kann, und es ist bekannt, daß die Geburt noch schwerer seyn würde, wenn solches nicht zurück gehen könnte, wenn der Kopf des Kindes in dem Ausgang des Becken steckt. Daß aber die Schaambeine auseinander gehen können, leugnet Mauriceau t), weil er in dem grossen Spital zu Paris (l'hôtel Dieu) die Weiber, gleich nach der Geburt in ihr, öfters weit entferntes Bett hat gehen sehen; welches nicht geschehen könnte, wenn die Schaambeine von einander, oder die Darmbeine von dem heiligen Bein abgesondert worden wären. Er setzet noch dieses hinzu, daß er in keinem der Leichname verstorbener Kindbetterinnen, die er geöfnet, dergleichen Absonderung wahrgenommen habe. Es kommt mir wahrscheinlich vor, daß bey einer natürlichen, und nicht gar zu schweren Geburt, ungeachtet die Verbindungen der Knochen des Becken einigermassen nachgeben können, nicht schlechterdings eine Absonderung dieser Knochen erfolge. Es scheinet aber keineswegs zu leugnen zu seyn, daß bey einer schweren Geburt eine Absonderung der Knochen des Becken von einander erfolget sey. Dieses haben die berühmtesten Lehrer in der Hebammenkunst bezeuget. Sie haben nemlich diese Bänder, von welchen wir oben geredet haben, weich und erweitert, die Knochen aber selbst abgesondert angetroffen. Riolanus hat dieses drey hundert Zuhörern in dem Leichnam eines Weibes gezeiget, die sich vier Tage nach der Geburt erhenket hatte. Diemerbroek hat gefunden, daß die Schaambeine Tags nach der Geburt eines kleinen Fingers breit von einander abgesondert gewesen. Eben dieses haben auch Paräus, Bauhinus, Harväus, Spigelius beobachtet. Man trift ihre Zeugniße in der unten angeführten Schrift beysammen an u). Ich selbst habe bey einer vornehmen Dame, die nach einer sehr schweren Geburt in der eilften Woche gestorben war, gefunden, daß die Schaambeine noch abgesondert gewesen sind, so daß sie mit Geräusche über einander beweget werden konnten. Ich wundere mich daher

r) Tab. 43. s) Levret l'art des accouch. pag. 3. t) Livr. 2. Chap. I. p. 210.
u) Bonet. Sepulc. Anat. Tom. 3. pag. 117–119.

daher nicht, daß jener in der Hebammenkunst sehr erfahrne Mann w), aus eigenen angestellten Beobachtungen, und durch die Section sehr vieler Leichname belehrt, dafür gehalten habe, daß es bey schweren Geburten öfters, als man glaubet, geschehe, daß die Schaambeine von einander abgesondert werden. Corn. von Solingen x) hat gefunden, daß die Schaambeine einen Fingerbreit von einander abgesondert, und daß der Knorpel, durch welchem diese Knochen mit einander verbunden werden, weich gewesen sey. Man trift daselbst auch verschiedene Wahrnehmungen an, die aus den besten Schriftstellern gesammelt worden sind, welche alle lehren, daß bey einer schweren Geburt die Schaambeine, und andere Knochen, welche das Becken ausmachen, von einander abgesondert werden, nachdem die Decken erweicht und mehr aufgetrieben worden sind; welches vorzüglich bemerket zu werden verdient *). Man beobachtet, daß vor der Geburt, die innere Scheide aufgeschwollen, weich und feucht werde, und daß auch die Schaamlefzen gelinde aufgeschwollen sind. Der Muttermund, der vorhero, wenn man solchen berührte, fest war, wird weich und erweitert, ehe sich noch die Geburtsschmerzen einfinden. Vielleicht entstehet eine gleiche feuchte Weiche in den Bändern, welche die Knochen des Becken miteinander verbinden, vor der Geburt, damit sie nachgeben können, wenn solches bey einer schweren Geburt nöthig ist? Vielleicht gehen nachgehends, die voneinander abgesonderte Knochen, wenn der Fötus herausgekommen ist, vermittels der elastischen Bänder, in ihre vorige Verbindung wieder zusammen? Wenigstens scheint dieses sehr wahrscheinlich zu seyn. Ich habe öfters bemerket, daß die Kindbetterinnen nach einer schweren Geburt, über beschwerliche Schmerzen in der Gegend, wo die Schaambeine mit einander verbunden sind, geklaget haben, und daß sie in den ersten Tagen des Kindbettes schlechterdings nicht aufgerichtet im Bette haben sitzen können. Diese Beschwerlichkeiten aber verminderten sich nach und nach, und sie wurden, obgleich langsam, wieder hergestellet.

Wenn aber bey dem gar zu engen Becken, eine so grosse Gewalt nöthig ist, um den Fötum durchzudrücken, daß die Knochen selbst auseinander gehen müßen, so siehet man leicht, wie viele Gewalt der Kopf des Fötus auszustehen habe, wenn er durch so enge Wege durchgedruckt wird. Daher kommt es denn, daß die Kinder, bey einer schweren Geburt, öfters sterben; und daß sie, wenn sie lebendig zum Vorschein kommen, ein verlängertes Haupt haben, das von der gewöhnlichen Gestalt sehr weit unter-

w) Levret l'art des Accouch. p. 3. x) Stalp. van der Wiel obfervat. LXVI. pag. 284 seqq. *) Confer & Peu Pratiq. des Accouch. liv. 1. Chap. 12. §. 12. p. 185. Denys Verhandelingen &c. p. 114. 115.

terschieden ist; und welches nachgehends geschickte Hebammen, durch einen gelinden und gleichen Druck der Hände in die gehörige Figur zu bringen suchen. Denn es ist bekannt, daß der Wirbel neugebohrner Kinder nicht ganz aus Beinen bestehe, sondern zum Theil noch häutig sey. Daher können denn die Knochen aneinander kommen, und also auch die runde Gestalt des Kopfs in eine länglichte verwandelt werden, damit solche desto leichter, durch das gar zu enge Becken hindurch kommen könne.

Auch die Gebährmutter leidet keine geringe Gewalt, wenn sich dieselbe bemühet, den Fötum durch das enge Becken zu drucken. Denn es ist ausser allen Zweifel, daß die Gebährmutter durch ihre eigene Zusammenziehung zur Fortschaffung des Fötus vieles beytrage. Hemsterhuys *y*) hat in der Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts gesehen, daß die Gebährmutter einer trächtigen Hündin nach geöfneten Bauch, blos durch ihre eigenen Bemühungen, ohne daß das Zwergfell, oder die Bauchmuskeln etwas dazu beytrugen, den Fötum fortgeschaft habe. Neuere angestellte Versuche haben eben dieses bestättigt. Der berühmte Arzt zu Bononien, Caldani *z*) hat gesehen, wie sich bey einer trächtigen Hündin, die bald werfen wollte, die Gebährmutter sehr stark bewegt hat. Er glaubte anfänglich, daß diese Bewegung, von denen, in der Gebährmutter enthaltenen jungen Hunden herrühre. Er zerschnitt aber die Gebährmutter, nahm drey lebendige und zween todte junge Hunde heraus, die fast ganz verfault waren. Hierauf zog sich, die solchergestalt ausgeleerte Gebährmutter, aus eigener Kraft, also zusammen, daß die ganze Hohlung derselben verschwand. Es fuhr auch die Gebährmutter eine Stunde lang und darüber fort, sich zu bewegen; und alsdann fieng diese Bewegung an, um etwas nachzulassen; sie konnte aber durch einen geiinden Reitz vermehrt werden, so daß sich dieselbe, bey einem etwas näher hinzu gerückten Lichte, dergestalt zusammenzog, daß gar keine Hohlung mehr übrig blieb. Eben diese Versuche sind nachgehends mit den Gebährmüttern zwoer trächtigen Kühe angestellt worden, sowohl da dieselben noch in dem Körper, als da sie bereits herausgenommen waren.

Daß aber die menschliche Gebährmutter eben diese Gewalt habe, ist höchst wahrscheinlich. Wenn die Geburthsschmerzen anhalten, so empfindet eine erfahrne Hebamme, wenn sie die Mündung der Gebährmutter anrühret, daß eine Wehe erfolgen werde, ungeachtet solches die Gebährerin nicht empfindet; ja es wird, wie im vorhergehenden Capitel gemeldet worden

y) Messis aurea exhibens anatomica pag. 333. *z*) Lettera scritta al chiarissimo &c. Haller pag. 320.

den ist, durch eine kluge Reitzung des Muttermundes, die Gebährmutter angetrieben, daß sie dasjenige, was in der Hohlung derselben enthalten ist, heraus zu schaffen suchet. Die Gebährmutter hat, nach bereits erfolgtem Tode der Mutter den Fötum aus eigener Kraft, fortgedrückt; bey lebendigen Frauen, löset sie oft den zurückgelassenen Mutterkuchen auf, und druckt solchen, wenn er aufgelöset worden ist, hinaus, schaffet das in der Hohlung enthaltene geronnene Geblüth fort, und nimmt nach der bey der Schwangerschaft nöthigen grossen Ausdehnung, die vorige Grösse wiederum an. Die Wundärzte haben öfters, wenn sie den Gebährerinnen beystunden, empfunden, daß die in die Gebährmutter gesteckte Hand, stark zusammen gezogen worden ist. Ruysch hat entdeckt, daß die Gebährmutter einen muskulösen Bau habe; und andere haben eben dieses bestättiget, wovon man dasjenige nachlesen kan, was man in der Beschreibung der Gebährmutter einer schwangern Frau findet *a*). Alles dieses dienet zum deutlichsten Beweis, daß bey der Geburt ein starkes Zusammenziehen der Gebährmutter vorhanden sey.

Ruysch war lange vorher, ehe er jene musculösen Fasern entdeckt hatte, dergestalt von der starken Zusammenziehung der Gebährmutter überzeugt, daß er glaubte, bey hartnäckig verschlossenen Muttermund, oder wenn solcher durch den Kopf des Kindes verstopft wird, könnten die in der Gebährmutter enthaltenen Feuchtigkeiten, durch die Fallopischen Trompeten in die Hohlung des Bauchs und in das Becken gedruckt werden *b*). Ja, was noch wunderbarer ist, so scheint die Gebährmutter bey einer sehr schweren Geburt, aus ihrer engen Substanz, durch das Durchschwitzen gleichsam Blut in den hohlen Bauch gedruckt zu haben, welches nach dem Tode gesulzt darinn angetroffen wurde. Es starb eine Frau an einer harten Geburt, ohne ihr Kind zu gebähren. In dem todten Leichnam fand man die ganze vordere Oberfläche der Gebährmutter mit geronnenen Blut bedeckt, das auf keinerley Weise davon abgesondert werden konnte, und als man solches über den Tisch ausspannte, einen Kuchen eines geronnenen Blutes gliech, so funfzehen Zoll lang, einen Schuh breit, und drey Linien dick war. Nach einer angestellten genauen Untersuchung konnte man kein zerrißenes Gefäße antreffen; auch war in der übrigen Hohlung des Bauchs kein Tropfen Blutes zu finden *c*). Es scheinet daher glaublich zu seyn, daß dieses Blut, aus der Substanz der Gebährmutter selbst, durch das Durchschwi-

a) Noortwyk de utero gravido pag. 106. & seq. *b*) Observ. anatom. Chirurg. No. LXXXIV. & LXXXV. pag. 79. 80. *c*) Medic. Essays and observ. Tom. IV. p. 447.

schwitzen durchgedruckt worden sey, und zwar durch die starken Bemühungen der elenden Gebährerinnen. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß sich dieses bey schweren Geburten öfters zutrage. Daher kommen nach der Geburt die schlimmsten Uebel, welche von diesem aus den Gefäßen getrettenen und in die Fäulniß gegangenen Blute, welches die Baucheingeweide anspühlet, entstehen. Denn es ist kaum zu glauben, daß eine so grosse Menge geronnenen und gesulzten Geblütes, so sich in der Hohlung des Bauchs gesammelt hat, eingeschluckt werden könne.

Indem die Gebährmutter also mit so grosser Gewalt zusammengezogen, und bey einer schweren Geburt durch die starken Bemühungen der Gebährerin gereitzet wird, den in der Hohlung derselben enthaltenen Fötum fortzuschaffen, so hat man billig ein Zerreißen der Gebährmutter selbst zu befürchten, wodurch der Fötus, entweder zum Theil, oder auch ganz, in den Bauch der Mutter fällt, welches insgemein einen tödtlichen Ausgang zu haben pfleget. Der ehehin berühmte Lehrer der Hebammenkunst zu Paris, Gregoire bezeuget, daß er in Zeit von dreyßig Jahren sechzehenmal ein Zerreißen der Gebährmutter wahrgenommen habe. Unter diesen hat er ein einzigesmal gesehen, daß nach zerrißener Gebährmutter an der Seite des Mutterkuchens der Fötus mit seinen Füßen das Zwerchfell der Mutter berühret habe. In einem andern Fall bemerket er, daß der Kopf des Kindes, und die ganze rechte Seite, aus der Gebährmutter gegangen, die übrigen Theile aber noch in der Hohlung der Gebährmutter geblieben sind, daß der Fötus mit ausgespreitzten Füßen gleichsam auf der Gebährmutter ritte *d*). Bey dem La Motte *e*) und andern Schriftstellern findet man mehrere Beyspiele von zerrißenen Gebährmüttern. Merkwürdig ist besonders jener Fall, wo der Fötus den Mutterkuchen und die Gebährmutter mit den Füßen durchgebohret, und den doch La Motte mit den Füßen herausgezogen hat. Nachdem der Mutterkuchen abgesondert worden war, fuhr er mit der Hand abermals in die Gebährmutter, drang durch den Riß der Gebährmutter in den Bauch, und konnte die Gedärme deutlich erkennen. Und doch überlebte diese Elende dieses Uebel drey Tage. In einem andern ähnlichen Fall lebte die arme Frau noch vier Tage, und man fand in dem Leichnam nur noch eine Spur des Rißes der Gebährmutter, worein man kaum die Spitze des kleinen Fingers stecken konnte, indem sich die Gebährmutter nemlich bereits zusammen gezogen hatte. Man findet einen sehr wunderbaren Fall einer zerrißenen Gebährmutter *f*), wo der ganze Fötus in der Hohlung

d) Acad. des Scienc. l'an 1724. histoire pag. 52. Heisters Waarnemingen 944. *e*) Traité des Accouch. liv. IV. Chap. V. p. 463. *f*) Peu pratique des accouchem. liv. I. chap. VIII. pag. 79. & seq.

lung des Bauchs stack, den äussersten Theil des einen Fußes, und die Nabelschnur ausgenommen; und doch wurde derselbe glücklich bey den Füßen herausgezogen; und nach abgelöseten Mutterkuchen zog er, mit der Hand das geronnene Blut, aus der Hohlung des Bauches. Auch diese Person lebte noch acht Tage. In dem Leichnam einer Frau, welche drey Tage Geburtsschmerzen ausgestanden hatte, und sterben muste, ohne ihr Kind zu gebähren, fand der berühmte Alexander Monro einen Riß der Gebährmutter, durch welchen der zeitige Fötus nebst dem Mutterkuchen in die Hohlung des Bauchs gefallen war; worinn man auch eine grosse Menge Geblüth fand *g*).

Man findet aber nicht nur daß bey einer schweren Geburt die Gebährmutter zerrißen, sondern daß auch sogar der Bauch mit grossen Krachen zerplatzet *h*), und daß durch diese Oefnung der Fötus heraus gegangen, der Mutterkuchen herausgezogen, und die Baucheingeweide von denen Herumstehenden gesehen worden seyen. Diese Frau aber ward vollkommen wieder hergestellet, und zwar blos durch den Gebrauch der mit weissen Zucker vermischten Butter. Die Narbe der geheilten Wunde, ließ eine solche Spur zurücke, als wenn die Haut mit einer dicken Nadel wäre zerschlitzet worden. Dieser wundersame Fall verdiente kaum einigen Glauben, woferne solcher nicht durch die endliche Aussage der Augenzeugen vor Obrigkeit bestättiget worden, und unter den Zeugen selbst die Hebamme und eine andere Frau gewesen wären, welche den Mutterkuchen herausgezogen hatte. Die obrigkeitlich bestättigten Zeugniße werden von den Secretarien der Edinburgischen Gesellschaft aufbewahrt.

Es ist demnach ganz gewiß, daß bey schweren Geburten manchmal die Gebährmutter zerreiße. Es verdient aber überlegt zu werden, ob man solche Merkmale habe, aus denen abzunehmen ist, daß ein Zerreißen der Gebährmutter zu befürchten stehe; und ob man solche Anzeigen habe, die uns belehren können, daß bereits ein Riß der Gebährmutter erfolget sey. Endlich ist noch zu untersuchen, ob bey einem so grossen Unfall von der Kunst einige Hülfe zu erwarten sey.

Alles dasjenige, was dem Ausgang des Fötus eine Hinderniß in den Weg leget, kann unter die Ursachen des Zerreißens der Gebährmutter gerechnet werden. Indessen geschiehet es doch nicht bey allen, nach so harten Geburten, daß die Gebährmutter zerreißt; ja es ist bekannt, daß dieses sehr selten geschehen *i*). Da aber nicht alle Leichname der Gebährerinnen,

g) Essays and observ. Physic. and Literar. Vol. 2. Artic. XXIV. p. 339. *h*) Ib. 338. *i*) Cranz de utero pag. 12.

die mit dem Fötus sterben, geöfnet werden, so scheint allerdings zu vermuthen zu seyn, daß ein Riß der Gebährmutter zu Schulden gekommen sey, wenigstens bey ein und andern, ungeachtet man davon keine vollkommene Gewisheit hat; besonders wenn sie starke, dabey aber doch vergebliche Wehen gehabt haben.

Levret *k*) giebt ausser der erlittenen äussern Gewalt dieses für gewöhnliche mittelbare Ursache des Zerreißens der Gebährmutter an, wenn der Fötus mit dem Kopf in dem gar zu engen Becken gleichsam eingeklammert ist, und dabey mit den Füßen stößt; vornemlich aber, wenn die Kinder Convulsiones bekommen, welches öfter geschiehet, zumal wenn sie dem Tode bereits nahe sind. Wenn sich alsdenn die Gebährmutter zu gleicher Zeit aus eigener Kraft zusammenziehen will, und durch die Bemühungen der Mutter stark angegriffen wird, so ist ein Zerreißen derselben um so viel mehr zu befürchten. Hiezu kommt noch dieses, daß durch die convulsivischen Bewegungen die Gewalt der Muskeln abscheulich vermehrt wird, wie solches in der Geschichte der fallenden Sucht angezeigt worden ist.

Es ist durch die sichersten Wahrnehmungen der glaubwürdigsten Männer bewiesen worden, daß die Gebährmutter in allen ihren Theilchen zerrißen worden sey. Diese Wahrnehmungen hat der berühmte Cranz *l*), der eine schöne Abhandlung von der zerrißenen Gebährmutter geschrieben hat, gesammlet. Die Zeichen aber, welche vor dem Zerreißen der Gebährmutter hergehen, sind folgende *m*): der Fötus macht, nachdem er eine Zeitlang ruhig gewesen ist, plötzliche Bewegungen, welche der Mutter brennende Schmerzen verursachen, und zwar an demjenigen Orte der Gebährmutter, wo eine Gefahr des Zerreißens zu besorgen ist. Die Aengstlichkeit aber bleibet vornemlich in der Mitte der obern Bauchgegend fest. Dieses Stossen kommt wechselsweise wieder, ohne einen eingeschränkten Zwischenraum zu halten. Endlich folget der letzte, aber heftigste Sprung, welcher den Tod des Fötus anzeiget. Nachgehends bleiben diese Bewegungen aus. Denn insgemein stirbt der Fötus an Convulsionen.

Zu diesen Kennzeichen setzet der berühmte Cranz *n*) noch folgende hinzu: Ein grosser und ausgespannter Bauch, zurückgezogene Mutterscheide, hoher Muttermund, zwar wahre, aber heftige Schmerzen, so ohne langen Zwischenraum auf einander folgen, ohne Fortgang der hartnäckigen Geburt, sind gleich zu Anfang oder mitten in der Zeit der natürlichen Wehen vorhanden, wenn die Wasser gebro-

k) L'Art des Accouch. § 595 p. 97. *l*) Loco modo citato & seq. *m*) Levret ibid. §. 597. 598. p. 98. *n*) de rupto utero p. 15. 16. & seq.

die Hebamme kann der Gebährerin dadurch zu Hülfe kommen, wenn sie das Schwanzbein gelinde zurückdrückt, welches, indem es vorwärts gebogen ist, das Haupt des Kindes aufhält, und vorwärts gegen die untere Krümmung der Schaambeine richtet, als woselbst der Fötus einen weitern Raum findet, und folglich leichter heraus kommen kann. Es ist aber bekannt, daß das Schwanzbein nachgeben könne, wenn solches seine natürliche Beschaffenheit hat, wie Levret *m*) erinnert, der auch verschiedene andere gute Anmerkungen in Ansehung der Structur des beinern Becken macht. Sollte aber der Eingang des Becken enger seyn, so ist insgemein der Ausgang weiter, und alsdann gehet der Anfang der Geburt sehr langsam von statten. Allein wenn der Fötus diesen engen Paß einmal überwunden hat, so kommt derselbe öfters sehr eilfertig zum Vorschein, weil er einen weitern Ausgang antrifft. Es geschiehet auch, daß das Becken nicht nur in dem Eingang und Ausgang, sondern auch in der ganzen Länge desselben, sehr weit ist; und alsdann könnte die ganze Gebährmutter, zugleich nebst der darinnen enthaltenen reifen Frucht, zur Schaam heraus fallen, woferne nicht beydes durch eine geschickte Hand verhindert würde *n*).

Man siehet demnach, daß die allzugrosse Weite des Becken zwar für einen Fehler zu halten sey; daß aber doch diesem Fehler durch Hülfe der Hebammen leicht abgeholfen werden könne. Weit grössere Schwierigkeiten hat man zu überwinden, wenn das Becken zu enge ist; woraus manchmal eine schlechterdings unmögliche Geburt entstehet. Es ist zwar richtig, daß die übermäßige Grösse des Fötus, die Geburt erschweren, ja auch unmöglich machen könne. An diesem Orte aber ist die Rede von einer schweren Geburt, die von einem Fehler der Mutter herrühret.

Ob aber das Becken so eng sey, daß durch die Hohlung desselben der reife Fötus auf keinerley Weise durchgehen könne, dieses kann man daran erkennen *o*) wenn die Hand des Hebammen Stelle vertrettenden Wundarztes, sie mag gros oder klein seyn, nicht hinein gebracht werden kann. Es ist bekannt, daß ein grosser Unterschied unter den Händen, sowohl in Ansehung der Grösse als der Fleischigkeit derselben bey verschiedenen Personen sey. Diejenigen aber sind zu der Hebammenkunst am geschicktesten, welche nebst einer gehörigen Stärke der Muskeln, schmale Hände und lange Finger haben. Wenn demnach eine solche Hand des Wundarztes nicht in das Becken hinein kommen kann, so wird die Geburt eines zeitigen Fötus für unmöglich gehalten, und es ist nichts übrig, als der Kayserschnitt; von dem nachgehends gehandelt werden soll.

m) Ibid. pag. 6. *n*) L'art des Accouchem. p. 7. 8. *o*) Ibid. pag. 9.

Die Knochen des Becken sind allen denenjenigen Krankheiten unterworfen, denen die übrigen Knochen des Körpers ausgesetzt sind; folglich können auch die hier entstandenen Ueberbeine die Hohlung des Becken verengern *p*). Ja es ist beobachtet worden, daß das Haupt des Dickenbeins, welches aus seiner Pfanne in das eyrunde Loch bewegt worden ist, die Geburt, vor der Einrichtung desselben unmöglich machen könne. Es ist bekannt, daß die letzten Gewerbe der Lenden, wenn sie allzusehr einwärts herfürragen, ungeachtet das Becken selbst, gehörig gebauet ist, machen können, daß die Geburt unmöglich erfolgen kann.

Da aber die englische Krankheit die meisten Knochen des Körpers gar sehr verändert, und verunstaltet, so haben alle diejenige, welche von der Hebammenkunst geschrieben haben, behauptet, daß bey denenjenigen, welche diese Krankheit in der Kindheit ausgestanden haben, eine schwere Geburt zu befürchten sey. Denn daher entstehen Höcker, Verdrehungen des Rückgrads, Hinken u. d. g. so durch das ganze Leben bleibet. Diese Uebel hat der unten angeführte Schriftsteller *q*) sehr schön beschrieben, und dabey bemerket, daß das Becken nicht allezeit übel gebaut sey, ungeachtet eine Verdrehung des Rückgrades vorhanden ist. Denn wenn eine Verdrehung des Rückgrades nicht von einer englischen Krankheit in der Kindheit, sondern später, im zwölften oder vierzehenden Jahr, von irgend einer andern Ursache entstanden ist, so ist alsdann das Becken schon gebildet, und kann ihre gehörige Gestalt erlanget haben, ungeachtet der übrige Körper, wegen Verdrehung des Rückgrads ganz ungestalt ist. Dieses sind vielleicht diejenigen Fälle, da sich die Hebammen verwundern, daß ungestalte Frauen nicht schwerer gebähren, als andere, welche einen schönen und vollkommenen Bau des Körpers haben. Doch ist zu merken, daß bucklichte Weiber, wenn gleich das Becken von guter Beschaffenheit ist, dennoch schwerer gebähren, wenn durch das verdrehte Rückgrad die Hohlung der Brust verengert worden ist, weil sie wegen des schweren Athemholens unter dem Gebähren die gehörigen Bemühungen nicht anwenden können.

Da aber bey Kindern, welche mit der englischen Krankheit behaftet sind, die Knochen weich und beugsam sind, sie auch nicht gehen können, wie gesunde Kinder pflegen, sondern entweder auf Stühlen, oder auf der Schoos der Ammen sitzen: so wird das Schwanzbein vorwärts gegen die Hohlung des Becken zu gedruckt, der untere äussere Theil des heiligen Beins wird auswärts gebogen, der oberste Theil eben dieses Knochens, raget

p) Crantz de utero rupto p. 28. *q*) Brudenell Exton of midvvifery sect. IV. pag. 82.

raget mit dem letzten Gewerbe der Lenden vorwärts heraus, und kommt bis an die Spitze des Schaambeins, so daß man manchmal gefunden hat, daß bey einigen Weibern, zwischen dem heiligen Bein, und dem obersten Rand der Schaambeine kaum nur drey Zoll, bey andern zween Zoll, und noch bey andern, aber selten nur anderthalbe Zoll breiter Raum gewesen sey.

Bey andern wird durch eben diese Krankheit das letzte Gewerbe der Lenden zugleich mit dem obersten Theil des heiligen Beins einwärts gekehret, aber von der Seite; die Schaambeine, welche von aussen eine convexe, von innen aber eine hohle Oberfläche haben sollen, werden eingeebnet, ja bisweilen sind sie auch gegen die innere Theile zu conver. Auch der untere Theil beyder Hüftbeine gehet auf die Hohlung des Becken zu, und der Raum zwischen den äussersten Theilen dieser Knochen, der ungefähr vierthalbe Zoll zu haben pfleget, wird verengert. Der gemeinste von dieser Ursache entstandene Fehler ist das Herfürragen des lezten Gewerbes der Lenden, und der Spitze des heiligen Beins, welches macht, daß bey einem ungestalten Becken der Kopf des Fötus sehr oft in dem Eingang des Becken unbeweglich stecken bleibt. Die Furcht einer schweren Geburt bey solchen Personen, welche ehehin mit der englischen Krankheit behaftet gewesen sind, wird dadurch vermehrt, weil, ob sie gleich, wenn sie geheilet worden sind und eine schöne und lange Statur überkommen haben, doch allezeit in der Gegend des Becken eine Ungestaltheit bleibet. Hieraus ist die Ursache abzunehmen, warum die in der Hebammenkunst geübten, in solchen Fällen allezeit eine schwere Geburt befürchten.

Wenn demnach die engere Verbindung der Knochen den Ausgang des Fötus verhindert, so ist billig die Frage, was die Kunst für Mittel wisse, einem solchen Uebel abzuhelfen? Es werden aber gelinde Salben, Bähungen, Dämpfe u. d. g. empfohlen. Dieselben leisten nun wohl nützliche Dienste, besonders wenn die weichen Theile zu gleicher Zeit auch hart und steif sind, wie §. 1313. in den Erläuterungen erinnert worden ist: allein es ist wenig Hofnung vorhanden, die Knochen auf diese Weise in kurzer Zeit zu erweichen, und es dahin zu bringen, daß sie besser nachgeben. Indessen können diese Mittel ganz sicher gebraucht werden.

Da aber die Knochen, welche die Hohlung von dem Becken ausmachen, ehehin durch darzwischen gewachsene Knorpeln aneinander gefüget worden, die zur Zeit der Mannbarkeit zu Knochen zu werden anfangen, so haben die in der Hebammenkunst erfahrnen gefragt, ob zur Zeit der Geburt diese Knochen auseinander gehen können, damit die Hohlung des Be-

nicht zur starken Arbeit zur Zeit der Wehen anstrengen sollen. Denn in solchen Fällen muß man niemals eilen. Die meiste Hofnung beruhet darauf, daß der Kopf des Kindes nach und nach, durch ein gelindes Berühren verlängert, und solchergestalt geschickt gemacht werde, daß er durch diesen engen Weg kommen kann. Daher sind keine Mittel, und auch keine Kunstgriffe anzuwenden, um die Schmerzen entweder stärker oder häufiger zu machen, ungeachtet auch die Umstehenden sowohl als die kreistenden Frauen selbst dergleichen ängstlich fodern. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß die Knochen des Becken aus verschiedenen Beinen bestehen, die scheinen, daß sie sich von einander trennen können, damit der Fötus einen weitern Weg zum Durchgang bekomme. Sie sind auch durch die dazwischen befindlichen Knorpeln und Bänder mit einander verbunden; und man hat gesehen, daß dieselben bey herannahender Geburt aufschwellen, weich und beugsam werden, damit sie desto leichter nachgeben können. Allein dieses muß nach und nach geschehen; und darum wird auch eine langsame Geburt bey erstern für zuträglich gehalten. Man muß den Kreistenden eine bequemere Stellung geben, entweder auf einem durchlöcherten Stuhl oder auf einem Bette, so daß das Hüftbein frey und ungehindert zurück weichen könne, und weder von der Schwere des Körpers, noch von den Kleidern gedruckt werde. Ja wenn der Kopf des Fötus schon in dem Ausgang des Becken steckt, so räth dieser Schriftsteller, daß die Hebammen, das vorwärts gelegene Hüftenbein, mit dem Rücken der in die Scheide geschobenen Hand, indem die flache Hand aufwärts gerichtet ist, gleichförmig zuruckdrücken, und also dem Kopf des Kindes, der herauskommen will, einen Weg bahnen sollen w).

Wenn aber der Kopf des Kindes in der Hohlung des Becken steckt, und doch wegen des engen Weges nicht durchgedruckt werden kann, ungeachtet das Hüftbein zurückgedrückt worden ist, oder auch dieses Bein nicht leicht nachgiebt, alsdann muß man andere Mittel suchen, deren zwar von verschiedenen Personen, verschiedene angegeben werden, die aber nicht alle gleich sicher sind. Solange der Kopf noch nicht gänzlich fest und unbeweglich in der Hohlung des Becken steckt, so haben verschiedene gerathen, daß man den Kopf zurück treiben und den Fötus auf eine kluge Art, durch Hülfe der Hand der Hebammen, bey den Füßen herausziehen soll. Wenn aber der Kopf bereits fest in dem Becken steckt, und nicht heraus gedruckt werden kann, so kann die Lage des Kindes nicht mehr verändert auch der Kopf nicht mehr zuruck gedrückt werden. Es ist dieses ein schwerer Fall, von dem man gar viele traurige Beyspiele hat. Wenn das Kind lange Zeit in

w) Nov. Lum. Obstetric. Cap. 27. p. 122. 123.

daher nicht, daß jener in der Hebammenkunst sehr erfahrne Mann w), aus eigenen angestellten Beobachtungen, und durch die Section sehr vieler Leichname belehrt, dafür gehalten habe, daß es bey schweren Geburten öfters, als man glaubet, geschehe, daß die Schaambeine von einander abgesondert werden. Corn. von Solingen x) hat gefunden, daß die Schaambeine einen Fingerbreit von einander abgesondert, und daß der Knorpel, durch welchem diese Knochen mit einander verbunden werden, weich gewesen sey. Man trift daselbst auch verschiedene Wahrnehmungen an, die aus den besten Schriftstellern gesammelt worden sind, welche alle lehren, daß bey einer schweren Geburt die Schaambeine, und andere Knochen, welche das Becken ausmachen, von einander abgesondert werden, nachdem die Decken erweicht und mehr aufgetrieben worden sind; welches vorzüglich bemerket zu werden verdient *). Man beobachtet, daß vor der Geburt, die innere Scheide aufgeschwollen, weich und feucht werde, und daß auch die Schaamlefzen gelinde aufgeschwollen sind. Der Muttermund, der vorhero, wenn man solchen berührte, fest war, wird weich und erweitert, ehe sich noch die Geburtsschmerzen einfinden. Vielleicht entstehet eine gleiche feuchte Weiche in den Bändern, welche die Knochen des Becken miteinander verbinden, vor der Geburt, damit sie nachgeben können, wenn solches bey einer schweren Geburt nöthig ist? Vielleicht gehen nachgehends, die voneinander abgesonderte Knochen, wenn der Fötus herausgekommen ist, vermittels der elastischen Bänder, in ihre vorige Verbindung wieder zusammen? Wenigstens scheint dieses sehr wahrscheinlich zu seyn. Ich habe öfters bemerket, daß die Kindbetterinnen nach einer schweren Geburt, über beschwerliche Schmerzen in der Gegend, wo die Schaambeine mit einander verbunden sind, geklaget haben, und daß sie in den ersten Tagen des Kindbettes schlechterdings nicht aufgerichtet im Bette haben sitzen können. Diese Beschwerlichkeiten aber verminderten sich nach und nach, und sie wurden, obgleich langsam, wieder hergestellet.

Wenn aber bey dem gar zu engen Becken, eine so grosse Gewalt nöthig ist, um den Fötum durchzudrücken, daß die Knochen selbst auseinander gehen müßen, so siehet man leicht, wie viele Gewalt der Kopf des Fötus auszustehen habe, wenn er durch so enge Wege durchgedruckt wird. Daher kommt es denn, daß die Kinder, bey einer schweren Geburt, öfters sterben; und daß sie, wenn sie lebendig zum Vorschein kommen, ein verlängertes Haupt haben, das von der gewöhnlichen Gestalt sehr weit unter-

w) Levret l'art des Accouch. p. 3. x) Stalp. van der Wiel obfervat. LXVI. pag. 284 seqq. *) Confer & Peu Pratiq. des Accouch. liv. 1. Chap. 12. §. 12. p. 185. Denys Verhandelingen &c. p. 114. 115.

Es haben aber die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer, alle Mühe angewender, um bey so schweren Fällen der Mutter zu helfen, ohne jedoch das Kind zu verletzen; so daß solchen das Leben möchte gerettet werden. Der in dem Becken eingeklammert steckende Kopf des Kindes konnte nicht herausgezogen werden. Daher sind sie auf ein schickliches Werkzeug bedacht gewesen, welches gleichsam mit eisernen Händen den Kopf ergrif, und den Fötum wo möglich lebendig und sicher heraus zöge *y*). Es werden daselbst die Schriftsteller nach der Zeitfolge angeführt, welche dergleichen Werkzeuge entweder erfunden, oder die bereits erfundenen solchergestalt verbessert haben, daß sie leichter und sicherer gebraucht werden konnten. Zugleich wird auch bemerket, daß einige Werkzeuge der Alten zu diesem heilsamen Endzweck, mit leichter Mühe zugerichtet werden können. Sie brauchten nemlich eine Zange, dessen breitere Lippen den Kopf des Kindes auf beyden Seiten anpacken konnten: diese Lippen aber musten eine hohle Krümmung haben, daß sich die runde Figur des Kopfes besser hineinfügte, und eine breitere Oberfläche anpacken, und also weniger schaden konnten.

Man siehet aber leicht, daß solche Zangen keine miteinander vereinigten Beine haben konnten, wie solches bey einer gemeinen Zange geschiehet. Denn alsdann müsten beyde Lippen zu gleicher Zeit hineingesteckt und in der Scheide selbst erst von einander abgesondert werden, damit der Kopf könnte gepackt werden, welches ohne eine gewaltsame Ausdehnung der Theile nicht geschehen kann. Ueberdieses müssen die Lippen der Zange zwischen den Kopf des Kindes und den Muttermund kommen, welches fast nicht würde gehörig geschehen können, wenn die Beine mit einander verbunden wären. Sind aber die Beine abgesondert, so schiebt man eines nach dem andern hinein, und nachgehends kann man, wenn es nöthig ist, die Beine der Zange, ausserhalb der Scheide an einander fügen und fest machen, und also den Kopf herausziehen. Hieraus siehet man auch daß die Beine lang seyn müssen. Doch blieb bey einer geraden Zange allezeit viel Schwierigkeit zurück, wenn man die Beine an einander fügen wollte. Daher hat sich Levret einer kleinen Zange bedient, deren Lippen den halben Durchmesser des Kopfs bequemer fassen, dessen Beine leichter zusammengehen und sich schliessen, und die, je näher es den Kopf des Kindes an sich ziehet, desto weiter von dem Zäumlein der Schaam entfernt ist *z*). Dieser Zange Einrichtung aber, die nach der Mutterscheide, des Becken und des Kopfs des Kindes genau gemacht,

y) Cranz de re instrum. in arte obstetric. §. IX. pag. 13. *z*) Ibid. XXXIV. XXXV. pag. 34. 35.

macht, zwey krumme Beine hat und hohl ist, ist von der ersten Erfindung an, von diesen Unbequemlichkeiten frey gewesen *a*). Eben dieser Schriftsteller beantwortet auch die Einwendungen, die man wider den Gebrauch der Zangen gemacht hat, sehr wohl.

Vor hundert und mehr Jahren waren einige in der Hebammenkunst erfahrne bey schweren Geburten weit glücklicher, als andere, indem nemlich der Kopf des Kindes so fest in dem Becken stack, als ob er eingekeilt wäre. Sie brachten dergleichen Geburten öfters glücklich zu Stande, da andere, die in der Hebammenkunst nicht weniger erfahren waren, unverrichter Dinge abziehen musten. Sie suchten aber ihr Geheimniß so sorgfältig zu verbergen, daß es niemand erfahren konnte. Es ist wahrscheinlich, daß der Erfinder davon, der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Engländer Chamberlens *b*) gewesen, der diese Kunst mit seinen drey Söhnen mit grossem Ruhm ausübte. Dieses Geheimniß blieb sechzig und mehr Jahre verborgen, und zu Amsterdam wurde Rogier von Roonhuysen durch den Gebrauch desselben berühmt. Von diesen ist dieses Geheimniß nachgehends an etliche wenige andere gekommen, die es entweder geerbt, oder unter dem Versprechen der Verschwiegenheit an sich gekauft, und sich damit bereichert haben. Es sind demnach die beyden Amsterdamer Aerzte Jacobus de Vischer und Hugo van der Poll alles Lobes würdig, welche dieses Geheimniß mit ihrem eigenen Geld erkauft, solches bekannt gemacht, und mit obrigkeitlichen Zeugnißen die Gewißheit des entdeckten Geheimnißes wider einige gewinnsüchtige und gottlose Verläumder erwiesen haben, welche das Publicum betrügen wollten. Sie haben eine sehr genaue Abbildung des Instruments, mit allen Ausmessungen desselben bekannt gemacht, daß solches die Künstler an allen Orten gar leicht nachmachen können.

Dieses Instrument empfiehlt sich in Ansehung der Simplicität; denn es ist weiter nichts als ein blosses Hebeisen (vectis) dessen äusserstes Ende, so in etwas krum ist, leicht zwischen das Schaambein und den eingeklammerten Kopf des Kindes gebracht, und nach und nach weiter hineingetrieben wird, bis es an das Hintertheil des Kopfs kommt und mit seiner Krümme den converen Theil desselben überall berühret. Alsdann wird nach und nach der andere äusserste Theil dieses Instruments erhoben, bis es die Verbindung der Schaambeine berühret, welches dem Instrument eine feste Haltung giebt; und indem dieser äusserste Theil ferner in die Höhe

a) Ibid. §. XLII. pag. 45. *b*) Het Roonhuysiansch geheim ontdeckt &c. p. 19. & seq.

gehoben wird, wird der Kopf des Kindes hinterwärts und vorwärts gedruckt und solchergestalt aus diesem engen Gefängniß befreyet. Indem der Accoucheur mit der einen Hand das Instrument regieret, hält er mit der andern den Hintern um das Zerreißen zu verhüten, und richtet den nun freyen Kopf zu gleicher Zeit vorwärts, wo das Kind einen grössern Raum zur Geburt findet. Uebrigens ist alles, was bey Verfertigung dieses Instruments, bey der Bedeckung und nachmaligen Anwendung desselben zu bemerken ist, in der angeführten Schrift auf das allergenaueste angezeigt worden.

Ungeachtet aber jene vortreflichen Männer, welche verschiedene Zangen entweder erfunden, oder verbessert haben, alles Lob, so wohl wegen ihres Fleißes, als wegen ihrer Redlichkeit verdienen, nach welcher sie ihre Erfindungen auch andern bekannt gemacht haben, so scheint doch dieses erst gerühmte **Roonhuysische** Instrument allen andern vorzuziehen zu seyn.

Es ist solches ein sehr einfaches Instrument, nicht gar zu gros, und leicht zu verbergen, damit weder die Umstehenden, noch die kreistenden Frauen selbst dadurch erschreckt werden. Daher kam es daß viele zu der Zeit, da das Geheimniß noch verborgen war, glaubten, die Roonhuysischen Accoucheurs bedienten sich gar keines Instruments, sondern es geschehe blos durch einige, ihnen alleine bekannte Handgriffe, daß sie bey den schwersten Geburten glücklich, und in Zeit von etlichen Augenblicken helfen könnten. Man wunderte sich sehr, daß die Besizer dieses Geheimnisses, wenn sie zu den Kreistenden gerufen werden, nicht alsobald Hand angeleget. Denn wenn der Kopf noch nicht unbeweglich in den Engen des Becken stack, sondern noch wankte, so warteten sie so lang, bis sich solcher ganz und gar eingeklammert hatte. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Der äusserste Theil des Instruments, wenn solcher an das Hinterhaupt applicirt worden wäre, würde gewankt haben, woferne der Kopf nicht so fest eingeklammert gewesen wäre, daß er nicht von seiner Stelle hätte weichen können. Dieses Instrument ist auch darum sehr nützlich, weil es hauptsächlich auf das Bein des Hinterhaupts gerichtet ist, welches unter allen Knochen des Kopfs des Fötus, der festeste ist. Durch die Zange wird der angepackte Kopf zusammengedruckt, und verlängert, welches zwar den Ausgang befördert aber allezeit mit der Gefahr verbunden ist, das weiche herum möchte durch dieses Zusammenpressen beschädiget werden.

Die Nutzbarkeit dieses einfachen Instruments ist durch sehr viele und glückliche Proben sattsam bewiesen worden. Denn Johannes de Bruyn

von

von dessen einigen Tochter und Erbin dieses Geheimniß gekauft worden ist, hat in Zeit von zwey und vierzig Jahren acht hundert Kinder, deren Kopf in den Becken eingeklammert war, lebendig herausgezogen. Dieses erhellet aus den Anmerkungen jenes Mannes, der seiner Redlichkeit wegen von jedermann allezeit gerühmt worden ist. Da er aber von sich selbst eine demüthige Meynung hatte, und dem Neid ausgesetzt war, so fand er bey seinen Landsleuten nicht so viel Vertrauen, als er verdiente. Im übrigen würde die Anzahl der Kinder, die er beym Leben hätte erhalten können, noch weit grösser gewesen seyn. Denn die wenigen, welche dieses Geheimniß wusten, und öfter zu schweren Geburten gerufen wurden, wunderten sich, daß er in einer so langen Reihe von Jahren nur acht hundert Kinder erhalten hätte, da sie doch selbst in einer kürzeren Zeit, weit mehrere mit glücklichem Erfolg herausgebracht hätten *c*).

Was haben demnach diejenigen, welche dieses Geheimniß verschwiegen, für eine Niederlage unter dem menschlichen Geschlechte angerichtet! Zu wünschen wäre, daß nicht auch Friedrich Ruysch unter diese Männer dürfte gezehlt werden, denen unsere Kunst so vieles zu danken hat. Und wie viel Lob verdienen nicht diejenigen, die so grosmüthig waren, und es entdeckten. So bald dieses Instrument bekannt worden, habe ich es alsobald allen denen, welche die Hebammenkunst treiben, empfohlen, welche alle bezeugen, daß sie sich desselben bisher mit glücklichem Erfolge bedienet haben.

Wenn aber durch den Beinauswuchs oder durch einen übeln Bau der Knochen das Becken dergestalt eng ist, daß der Ausgang des Fötus auf keinerley Weise zu erhalten, ja nicht einmal zu hoffen ist; so ist alsdann nichts übrig, als der Käyserschnitt. Eben dieses gilt auch, wenn der Kopf widernatürlich dergestalt dick ist, daß solcher in der Höhle des Becken, wenn solcher gleich seine natürliche Grösse hat, nicht Platz findet; besonders wenn der Kopf fest ist, und eine monströse Grösse hat. Denn wenn durch das ausdehnende Wasser die Grösse vermehret worden, so gibt er nach, und läßt sich verlängern; und die Wahrnehmungen haben auch gelehrt, daß durch Hülfe des oben beschriebenen Instruments, eine so schwere Geburt glücklich sey zu Stande gebracht worden. Bisweilen zerreißt der durch die starken Bemühungen gedruckte Kopf, und fällt, nach ausgeschütteten Wasser zusammen; aber alsdann werden solche Kinder insgemein todt gebohren, oder sie sterben gleich nach der Geburt; wovon man dasjenige nachsehen kan, was §. 1217. und §. 1218. von dieser Sache in den Erläuterungen bemerket worden ist.

c) Vorreden ibid. pag. 29. & seq.

die mit dem Fötus sterben, geöfnet werden, so scheint allerdings zu vermuthen zu seyn, daß ein Riß der Gebährmutter zu Schulden gekommen sey, wenigstens bey ein und andern, ungeachtet man davon keine vollkommene Gewisheit hat; besonders wenn sie starke, dabey aber doch vergebliche Wehen gehabt haben.

Levret *k*) giebt ausser der erlittenen äussern Gewalt dieses für gewöhnliche mittelbare Ursache des Zerreißens der Gebährmutter an, wenn der Fötus mit dem Kopf in dem gar zu engen Becken gleichsam eingeklammert ist, und dabey mit den Füßen stößt; vornemlich aber, wenn die Kinder Convulsiones bekommen, welches öfter geschiehet, zumal wenn sie dem Tode bereits nahe sind. Wenn sich alsdenn die Gebährmutter zu gleicher Zeit aus eigener Kraft zusammenziehen will, und durch die Bemühungen der Mutter stark angegriffen wird, so ist ein Zerreißen derselben um so viel mehr zu befürchten. Hiezu kommt noch dieses, daß durch die convulsivischen Bewegungen die Gewalt der Muskeln abscheulich vermehrt wird, wie solches in der Geschichte der fallenden Sucht angezeigt worden ist.

Es ist durch die sichersten Wahrnehmungen der glaubwürdigsten Männer bewiesen worden, daß die Gebährmutter in allen ihren Theilchen zerrißen worden sey. Diese Wahrnehmungen hat der berühmte Cranz *l*), der eine schöne Abhandlung von der zerrißenen Gebährmutter geschrieben hat, gesammlet. Die Zeichen aber, welche vor dem Zerreißen der Gebährmutter hergehen, sind folgende *m*): der Fötus macht, nachdem er eine Zeitlang ruhig gewesen ist, plötzliche Bewegungen, welche der Mutter brennende Schmerzen verursachen, und zwar an demjenigen Orte der Gebährmutter, wo eine Gefahr des Zerreißens zu besorgen ist. Die Aengstlichkeit aber bleibet vornemlich in der Mitte der obern Bauchgegend fest. Dieses Stossen kommt wechselsweise wieder, ohne einen eingeschränkten Zwischenraum zu halten. Endlich folget der letzte, aber heftigste Sprung, welcher den Tod des Fötus anzeiget. Nachgehends bleiben diese Bewegungen aus. Denn insgemein stirbt der Fötus an Convulsionen.

Zu diesen Kennzeichen setzet der berühmte Cranz *n*) noch folgende hinzu: Ein grosser und ausgespannter Bauch, zurückgezogene Mutterscheide, hoher Muttermund, zwar wahre, aber heftige Schmerzen, so ohne langen Zwischenraum auf einander folgen, ohne Fortgang der hartnäckigen Geburt, sind gleich zu Anfang oder mitten in der Zeit der natürlichen Wehen vorhanden, wenn die Wasser gebro-

k) L'Art des Accouch. § 595 p. 97. *l*) Loco modo citato & seq. *m*) Levret ibid. §. 597. 598. p. 98. *n*) de rupto utero p. 15. 16. & seq.

gebrochen sind, so fangen die Schmerzen an, heftiger zu werden, lassen nicht nach, geben keine Hofnung zur Entbindung, und martern die Frauen dergestalt, daß sich jedermann, der es nicht verstehet wundert, warum die Entbindung nicht erfolget, bis endlich der durch einen heftigen Sprung in die Höhe gehobene Fötus, die zusammengezogene Gebährmutter mit den Füßen durchstösset, oder mit einem stumpfern Gliede zerreißt. Er untersucht hierauf in den Anmerkungen *o*) ob die Gebährmutter zerreißen könne, ehe die Wasser noch gebrochen sind, oder ob solches erst alsdann geschehe, wenn nach zerrißenen Häuten, die Wasser bereits herausgeflossen sind. Nachdem er alles wohl erwogen hat, macht er endlich den Schluß: **daß in dieser Sache nichts gewisses könne bestimmet werden. Bisher aber ist in den wohl verfaßten Wahrnehmungen die Gebährmutter allezeit alsdann erst zerrißen, nachdem die Wasser bereits gebrochen waren.**

Wenn diese Kennzeichen vorhanden sind, so hat man allerdings ein Zerreißen der Gebährmutter zu besorgen: wenn sich nach diesem folgende Merkmale einfanden, so kann man daraus abnehmen, daß die Gebährmutter schon wirklich zerrißen sey *p*). Wenn sich nemlich Ohnmachten, oder eine grosse Schwachheit einfindet, doch so, daß die Frauen dabey ihrer bewust bleiben, wenn das Angesicht bleich, der Puls schwach wird, der Bauch eine grosse und flache Geschwulst bekommt, eine ungewöhnliche doch gelinde Hitze sich einfindet; wenn die äussern Theile kalt werden, Tropfen eines klebrigen kalten Schweißes in dem Angesichte erscheinen: alsdann erfolgt in kurzen eine Ohnmacht, und insgemein stirbt die gebährende Frau mit Convulsionen. Bisweilen geschiehet es, wenn die Gebährmutter zerreißt, daß die Umstehenden einen Laut hören; die Frauen scheinen sich auch nach der Ohnmacht besser zu befinden; es wird entweder gar keine, oder nur eine seltene Bewegung des Fötus empfunden; die Geburtsschmerzen hören auf; die Gliedmassen des Fötus, die man vorher in dem Muttermund spühren konnte, werden jetzt nicht mehr gespühret, indem sich nemlich der ganze Fötus, oder wenigstens ein Theil desselben bereits in der Hohlung des Bauchs befindet. Alsdann aber kann man die Theile des Fötus durch das Berühren im Bauch deutlicher fühlen als vorher, da sich solcher noch in der Hohlung der Gebährmutter befand.

Es wird aber wohl bemerket *q*), daß diese Folge von Zufällen nicht allezeit beständig sey; daß einige, ohne daß sich die Zeichen des erfolgten

o) Ibid. pag. 17. 18. *p*) Ibid. p. 29. & seq. Levres l'art des Accouch. §. 599. pag. 98. *q*) Cranz de utero rupto p. 22.

in Zeit von fünf Stunden dergestalt erschöpft worden, daß sie nach erfolgten Convulsionen in eine wahre Ohnmacht fiel, so daß sie, bey meiner Ankunft von den Umstehenden für todt gehalten wurde. Ich konnte durch das Reiben der äusserlichen Theile mit warmen Tüchern, mit reitzenden geistigen Mitteln, die ich unter die Nase halten und vorsichtig auf die Zunge legen ließ, eine Viertelstunde lang nichts ausrichten. Die Freunde waren fast unwillig, daß ich den todten Leichnam solchergestalt plagte; indessen fuhr ich doch fort, und nach einigen Minuten spührte ich einige Bewegung in den Schlafpulsadern. Sie machte die Augen auf, seufzte, und kam nach und nach wieder zu sich. Durch gute Nahrungsmittel wurde der erschöpfte Körper nach und nach wieder angefüllt, und die Kraft durch herzstärkende Mittel wieder hergestellt, so daß sie sich so vollkommen wieder hergestellet befand, daß sie im siebenden Monate ein lebendiges, obgleich schwaches Kind zur Welt brachte, welches aber nur etliche wenige Tage lebte.

Das gewisseste Kennzeichen des Todes, nemlich die Fäulniß des Leichnams, kann wohl in diesem Fall nicht erwartet werden, indem der Fötus bis dahin gewis sterben würde; denn man wird bisweilen zween Tage, ja manchmal noch länger warten müßen, ehe sich ein cadaveröser Gestank einfände. Der Kayserschnitt aber wird in diesem Fall blos zur Rettung des Fötus angestellt.

Wenn demnach nach einer sorgfältig, und nicht blos obenhin angestellten Untersuchung, kein Kennzeichen des Lebens, kein Athemholen, keine Bewegung des Herzens und der Pulsadern mehr zu spühren ist, das Angesicht schon vor dem Tode cadaverös gewesen ist, die Augen, wie man zu reden pfleget, gebrochen, und gleichsam mit klebrigten Blätgen überzogen, die Glieder steif, und die äussersten Theile kalt sind; wenn der untere Kinnbacken von dem obern entfernet ist, und eine Oefnung bleibet, welche nachgehends, wenn die elastische Kraft der Muskeln durch die Kälte des todten Leichnams vermehret wird, sich nach und nach verringert, doch nicht so, daß sich der Mund vollkommen schließt; wenn keine plötzliche und häufige Ausleerung vorhergegangen ist, woraus die Vermuthung einer vollkommenen Ohnmacht entstehen könnte; wenn die unterdruckte und nun völlig aufhörende Bewegung der Säfte durch keine Reitzung wieder hergestellt werden kann *i*): alsdann hat man, wo nicht eine physicalische, doch eine moralische Gewisheit, eines vollkommen erfolgten Todes, die dadurch vermehret wird, wenn auch alsdann, nachdem man dem Körper mit Feuer brennt,

i) Ibid. pag. 60. & seq.

brennt, kein Zeichen einer Empfindung, oder einer Bewegung wahrzunehmen sind.

Denn es bemerket jener vortrefliche Schriftsteller sehr wohl *k*). Es ist ein anders, zu sagen, daß die Menschen sich sehr oft geirret haben, indem sie diejenigen, die doch noch ein Leben hatten, würklich für todt hielten: ein anderes aber, zu sagen, daß die Lebendigen von den Todten, durch gewisse Kennzeichen nicht können unterschieden werden. Denn gleichwie es anders ist, zu sagen, daß öfters ein falsches Geld für gutes ausgegeben werde: so ist es doch ein anders zu sagen, es sey nicht möglich an dem Gelde das gute Geld von dem falschen zu unterscheiden; denn das erste ist allerdings richtig, das andere aber ist falsch.

Daher ist es auch an denjenigen Orten, wo es durch ein Gesetz verordnet ist, daß die Verstorbenen nicht eher als acht und vierzig Stunden nach dem Tode begraben werden dürfen, erlaubt, die Todten eher zu begraben, wenn der Arzt, der dem Kranken in seiner letzten Krankheit beygestanden ist, ein schriftliches Zeugniß und zwar auf seine Gefahr von sich stellt, daß er von dem gewissen und vollkommenen Tode sicher überzeugt sey. Ohne dieses muß man sich genauest nach dem Gesetze richten, damit nicht, besonders auf dem Lande, wo grobe Irrthümer eher zu besorgen sind, solche Personen begraben werden, die noch wirklich leben. Und dadurch ist auch der gefährlichen Gewohnheit der Juden gesteuert, welche sich an dem Todten zu versündigen glauben, woferne sie denselben nicht alsobald nach dem Tode, und wenn der Körper noch warm ist, begraben.

Der berühmte Heister *l*) dessen Wissenschaft, Redlichkeit, und langwierige Erfahrung von jedermann hoch geschätzt wird, schreibet daher auch hievon folgendes: Denn es hat sich äusserst selten, und kaum unter hundert tausend Fällen einmal zugetragen, daß eine Person, die vom verständigen oder auch nur von dem gemeinen Volke für todt gehalten worden, es nicht gewesen, und wieder lebendig geworden ist. Es ist auch bisher, so viel ich wenigstens weiß, kein Beyspiel bekannt, daß eine solche schwangere Frau, die man für todt gehalten hat, unter der Section wieder lebendig geworden. Ja wenn sich dieses auch einmal wider alle Hofnung, und wider alle Vermuthung zutragen sollte, so muß der Arzt darüber nicht zu sehr erschrecken, weil er kein Verbrechen begangen, und die Section in keiner

k) Ibid. pag. 66. *l*) Instit. Chirurg. Tom. 2. Sect. V. Cap. 113. p. 758.

nicht zur starken Arbeit zur Zeit der Wehen anstrengen sollen. Denn in solchen Fällen muß man niemals eilen. Die meiste Hofnung beruhet darauf, daß der Kopf des Kindes nach und nach, durch ein gelindes Berühren verlängert, und solchergestalt geschickt gemacht werde, daß er durch diesen engen Weg kommen kann. Daher sind keine Mittel, und auch keine Kunstgriffe anzuwenden, um die Schmerzen entweder stärker oder häufiger zu machen, ungeachtet auch die Umstehenden sowohl als die kreistenden Frauen selbst dergleichen ängstlich fodern. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß die Knochen des Becken aus verschiedenen Beinen bestehen, die scheinen, daß sie sich von einander trennen können, damit der Fötus einen weitern Weg zum Durchgang bekomme. Sie sind auch durch die dazwischen befindlichen Knorpeln und Bänder mit einander verbunden; und man hat gesehen, daß dieselben bey herannahender Geburt aufschwellen, weich und beugsam werden, damit sie desto leichter nachgeben können. Allein dieses muß nach und nach geschehen; und darum wird auch eine langsame Geburt bey erstern für zuträglich gehalten. Man muß den Kreistenden eine bequemere Stellung geben, entweder auf einem durchlöcherten Stuhl oder auf einem Bette, so daß das Hüftbein frey und ungehindert zurück weichen könne, und weder von der Schwere des Körpers, noch von den Kleidern gedruckt werde. Ja wenn der Kopf des Fötus schon in dem Ausgang des Becken steckt, so räth dieser Schriftsteller, daß die Hebammen, das vorwärts gelegene Hüftenbein, mit dem Rücken der in die Scheide geschobenen Hand, indem die flache Hand aufwärts gerichtet ist, gleichförmig zuruckdrücken, und also dem Kopf des Kindes, der herauskommen will, einen Weg bahnen sollen w).

Wenn aber der Kopf des Kindes in der Hohlung des Becken steckt, und doch wegen des engen Weges nicht durchgedruckt werden kann, ungeachtet das Hüftbein zurückgedrückt worden ist, oder auch dieses Bein nicht leicht nachgiebt, alsdann muß man andere Mittel suchen, deren zwar von verschiedenen Personen, verschiedene angegeben werden, die aber nicht alle gleich sicher sind. Solange der Kopf noch nicht gänzlich fest und unbeweglich in der Hohlung des Becken steckt, so haben verschiedene gerathen, daß man den Kopf zurück treiben und den Fötus auf eine kluge Art, durch Hülfe der Hand der Hebammen, bey den Füßen herausziehen soll. Wenn aber der Kopf bereits fest in dem Becken steckt, und nicht heraus gedruckt werden kann, so kann die Lage des Kindes nicht mehr verändert auch der Kopf nicht mehr zuruck gedrückt werden. Es ist dieses ein schwerer Fall, von dem man gar viele traurige Beyspiele hat. Wenn das Kind lange Zeit in

w) Nov. Lum. Obstetric. Cap. 27. p. 122. 123.

in diesem engen Weg steckt, so stirbt es, und indem es vor dem Tode Convulsionen bekommt, so zerreißt es manchmal durch das starke Stoßen mit den Füßen die Gebährmutter, wie wir eben vorhin bemerket haben. Wenn das Kind stirbt, so wird der Kopf manchmal dergestalt schlapp nach einiger Zeit, daß solcher durch starke Wehen durchgedruckt wird. Allein dieses geschiehet meistentheils spate, indem von diesem beständig starken Druck in den weichen Theilen ein Brand entstehet, welcher der Mutter meistentheils tödtlich ist. Kommt sie auch mit dem Leben davon, so wird eine beschwerliche Cur erfordert, und oft bleiben die schlimmsten Uebel zurücke, indem durch den Brand die benachbarten Theile, die Scheide, der Mastdarm, die Harnröhre stark beschädiget worden sind; wie man denn hin und wieder Beyspiele von solchen betrübten Fällen antrift.

Man hat daher die grausamsten Operationes versucht, indem sich die Wundärzte Mühe gegeben, den Fötum mit eingesezten Hacken heraus zu ziehen. Nun ist es wohl richtig, daß man nicht nöthig habe, den Fötum mehr zu schonen, wenn solcher einmal todt ist. Allein wir werden in der Folge sehen, daß man nicht allezeit gewis wissen könne, ob der Fötus in dem Leib der Mutter todt sey, oder nicht. Man hat die schröcklichsten Beyspiele, wo die halb zerrißenen Kinder, wenn man sie mit Gewalt heraus gezogen hatte, durch das Schreyen zu erkennen gaben, daß noch ein Leben in ihnen sey.

Manchmal geschiehet es, daß durch die Hacken, wenn sie den Fötum nicht recht packen, oder wenn unter dem Ziehen ein Theil des Fötus abreißt, die elenden Gebährerinnen verwundet werden, besonders wenn dieses Mittel bey solchen Kindern angewendet wird, die schon lang todt und halb verfault sind. Daher kommt es, daß sich die Klügern dieses Mittels entweder gar nicht, oder nur gar selten bedienen. Von dieser Sache verdient, die vortrefliche Abhandlung des berühmten **Cranz** von den zur Hebammenkunst gebräuchlichen Werkzeugen gelesen zu werden, wo von allen diesen Dingen eine genaue Nachricht, und zugleich ein erschrecklicher Fall angetroffen wird *x*) von einem Accoucheur welcher den Haacken in dem Kopf des Kindes befestiget, das Hirn herausgezogen, und nach Verlauf einer Stunde, das abscheulich zugerichtete Kind herausgebracht hat, welches noch lebte, und durch das Geschrey sich gleichsam über diese Grausamkeit beklagte. Er war aber mit dieser abscheulichen That noch nicht zufrieden, sondern trat mit dem Fuß auf den Hals des Kindes, und brachte es vollends gar um das Leben. Eine so abscheuliche Metzeley hätte durch die Hand des Henkers bestraft zu werden verdienet.

x) §. XXXVIII. pag. 37.

Es haben aber die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer, alle Mühe angewender, um bey so schweren Fällen der Mutter zu helfen, ohne jedoch das Kind zu verletzen; so daß solchen das Leben möchte gerettet werden. Der in dem Becken eingeklammert steckende Kopf des Kindes konnte nicht herausgezogen werden. Daher sind sie auf ein schickliches Werkzeug bedacht gewesen, welches gleichsam mit eisernen Händen den Kopf ergrif, und den Fötum wo möglich lebendig und sicher herauszöge y). Es werden daselbst die Schriftsteller nach der Zeitfolge angeführt, welche dergleichen Werkzeuge entweder erfunden, oder die bereits erfundenen solchergestalt verbessert haben, daß sie leichter und sicherer gebraucht werden konnten. Zugleich wird auch bemerket, daß einige Werkzeuge der Alten zu diesem heilsamen Endzweck, mit leichter Mühe zugerichtet werden können. Sie brauchten nemlich eine Zange, dessen breitere Lippen den Kopf des Kindes auf beyden Seiten anpacken konnten: diese Lippen aber musten eine hohle Krümmung haben, daß sich die runde Figur des Kopfes besser hineinfügte, und eine breitere Oberfläche anpacken, und also weniger schaden konnten.

Man siehet aber leicht, daß solche Zangen keine miteinander vereinigten Beine haben konnten, wie solches bey einer gemeinen Zange geschiehet. Denn alsdann müsten beyde Lippen zu gleicher Zeit hineingesteckt und in der Scheide selbst erst von einander abgesondert werden, damit der Kopf könnte gepackt werden, welches ohne eine gewaltsame Ausdehnung der Theile nicht geschehen kann. Ueberdieses müssen die Lippen der Zange zwischen den Kopf des Kindes und den Muttermund kommen, welches fast nicht würde gehörig geschehen können, wenn die Beine mit einander verbunden wären. Sind aber die Beine abgesondert, so schiebt man eines nach dem andern hinein, und nachgehends kann man, wenn es nöthig ist, die Beine der Zange, ausserhalb der Scheide an einander fügen und fest machen, und also den Kopf herausziehen. Hieraus siehet man auch daß die Beine lang seyn müssen. Doch blieb bey einer geraden Zange allezeit viel Schwierigkeit zurück, wenn man die Beine an einander fügen wollte. Daher hat sich Levret einer kleinen Zange bedient, deren Lippen den halben Durchmesser des Kopfs bequemer fassen, dessen Beine leichter zusammengehen und sich schliessen, und die, je näher es den Kopf des Kindes an sich zieher, desto weiter von dem Zäumlein der Schaam entfernt ist z). Dieser Zange Einrichtung aber, die nach der Mutterscheide, des Becken und des Kopfs des Kindes genau gemacht,

y) Cranz de re instrum. in arte obstetric. §. IX. pag. 13. z) Ibid. XXXIV. XXXV. pag. 34. 35.

macht, zwey krumme Beine hat und hohl ist, ist von der ersten Erfindung an, von diesen Unbequemlichkeiten frey gewesen *a*). Eben dieser Schriftsteller beantwortet auch die Einwendungen, die man wider den Gebrauch der Zangen gemacht hat, sehr wohl.

Vor hundert und mehr Jahren waren einige in der Hebammenkunst erfahrne bey schweren Geburten weit glücklicher, als andere, indem nemlich der Kopf des Kindes so fest in dem Becken stack, als ob er eingekeilt wäre. Sie brachten dergleichen Geburten öfters glücklich zu Stande, da andere, die in der Hebammenkunst nicht weniger erfahren waren, unverrichter Dinge abziehen musten. Sie suchten aber ihr Geheimniß so sorgfältig zu verbergen, daß es niemand erfahren konnte. Es ist wahrscheinlich, daß der Erfinder davon, der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Engländer Chamberlens *b*) gewesen, der diese Kunst mit seinen drey Söhnen mit grossem Ruhm ausübte. Dieses Geheimniß blieb sechzig und mehr Jahre verborgen, und zu Amsterdam wurde Rogier von Roonhuysen durch den Gebrauch desselben berühmt. Von diesen ist dieses Geheimniß nachgehends an etliche wenige andere gekommen, die es entweder geerbt, oder unter dem Versprechen der Verschwiegenheit an sich gekauft, und sich damit bereichert haben. Es sind demnach die beyden Amsterdamer Aerzte Jacobus de Vischer und Hugo van der Poll alles Lobes würdig, welche dieses Geheimniß mit ihrem eigenen Geld erkauft, solches bekannt gemacht, und mit obrigkeitlichen Zeugnißen die Gewißheit des entdeckten Geheimnißes wider einige gewinnsüchtige und gottlose Verläumder erwiesen haben, welche das Publicum betrügen wollten. Sie haben eine sehr genaue Abbildung des Instruments, mit allen Ausmessungen desselben bekannt gemacht, daß solches die Künstler an allen Orten gar leicht nachmachen können.

Dieses Instrument empfiehlt sich in Ansehung der Simplicität; denn es ist weiter nichts als ein blosses Hebeisen (vectis) dessen äusserstes Ende, so in etwas krum ist, leicht zwischen das Schaambein und den eingeklammerten Kopf des Kindes gebracht, und nach und nach weiter hineingetrieben wird, bis es an das Hintertheil des Kopfs kommt und mit seiner Krümme den converen Theil desselben überall berühret. Alsdann wird nach und nach der andere äusserste Theil dieses Instruments erhoben, bis es die Verbindung der Schaambeine berühret, welches dem Instrument eine feste Haltung giebt; und indem dieser äusserste Theil ferner in die Höhe

a) Ibid. §. XLII. pag. 45. *b*) Het Roonhuysiansch geheim ontdeckt &c. p. 19. & seq.

herausbrachten, welches andern entweder gar nicht, oder nur sehr selten, und erst nach dem Tode des Fötus glückte. Da nun die Hebammenkunst, durch die vortreflichsten Erfindungen des Roonhuysen, Levret und anderer bereichert worden ist, so ist zu hoffen, daß solcher Fall, wo der Kayserschnitt nöthig, seltener vorkommen werde, besonders wenn durch ein heilsames Gesetz verordnet würde, daß keine unerfahrnen Weiber zu Hebammen dürften angenommen werden, als welche gar oft durch ihre Ungeschicklichkeit, aus einer leichten Gebnrt eine schwere machen.

Der Kayserschnitt hat demnach alsdann statt, wenn es gewis ausgemacht, daß die Geburt sonst auf eine andere Art, unmöglich befördert werden kann; diese Unmöglichkeit aber setzet Levret *t*) in die allzugrosse Enge des Becken, wenn nemlich die Hebamme ihre Hand nicht in die Hohlung des Becken bringen, oder doch solche wenigstens, nachdem sie den Fuß des Kindes angepackt hat, nicht mehr zuruckziehen kann.

Ueberdieses ist auch, wenn nach zerrißener Gebährmutter, wie im vorhergehenden gemeldet worden ist, das ganze Kind in der Hohlung des Bauchs steckt, die Geburt unmöglich, und nichts als der Kayserschnitt übrig. Wenn man aber die harten Zufälle in Erwegung ziehet, mit denen das Zerreissen der Gebährmutter begleitet zu seyn pfleget, die Ohnmacht, die cadaveröse Bleiche, die Kälte der äussern Theile, der kalte Schweiß, lauter Dinge, welche Vorboten eines nahen Todes sind, wer wird es alsdann wagen, diese Operation bey so bedenklichen Umständen vorzunehmen; die doch alsobald vorgenommen werden müste, wenn sie nutzen sollte? Werden wohl je die kreistenden Frauen, die Eltern, Freunde und andere, einen so schnell gegebenen Rath billigen? wird man einen Wundarzt antreffen können, der so herzhaft ist, die Operation über sich zu nehmen? Alle diese Schwürigkeiten giebt der vortrefliche Levret *u*) billig zu bedenken.

Von den Empfängnißen, welche ausserhalb der Gebährmutter, in dem Eyerstock, in den Fallopischen Trompeten u. s. w. geschehen, werden wir hernach zu reden Gelegenheit finden. Es ist aber leicht zu erachten, daß dieselbe nie durch den ordentlichen Weg fortgeschaft werden können: Daher ist auch in solchen Fällen der Kayserschnitt vorzunehmen. Es ist aber, wie Levret *w*) sehr wohl erinnert, zuvor gewis auszumachen, daß der Fötus nicht in der Gebährmutter, sondern ausserhalb derselben sich befinde, ehe eine solche harte Operation vorgenommen wird. Keine solche Kennzeichen aber, welche uns in dieser Sache eine vollkommene Gewisheit geben, sind bisher noch nicht entdecket worden.

Unge-

t) L'art de Accouch. §. 653. p. 157. *u*) Ib. §. 653 p. 97. *w*) Ib. p. 108.

von dessen einigen Tochter und Erbin dieses Geheimniß gekauft worden ist, hat in Zeit von zwey und vierzig Jahren acht hundert Kinder, deren Kopf in den Becken eingeklammert war, lebendig herausgezogen. Dieses erhellet aus den Anmerkungen jenes Mannes, der seiner Redlichkeit wegen von jedermann allezeit gerühmt worden ist. Da er aber von sich selbst eine demüthige Meynung hatte, und dem Neid ausgesetzt war, so fand er bey seinen Landsleuten nicht so viel Vertrauen, als er verdiente. Im übrigen würde die Anzahl der Kinder, die er beym Leben hätte erhalten können, noch weit grösser gewesen seyn. Denn die wenigen, welche dieses Geheimniß wusten, und öfter zu schweren Geburten gerufen wurden, wunderten sich, daß er in einer so langen Reihe von Jahren nur acht hundert Kinder erhalten hätte, da sie doch selbst in einer kürzeren Zeit, weit mehrere mit glücklichem Erfolg herausgebracht hätten *c*).

Was haben demnach diejenigen, welche dieses Geheimniß verschwiegen, für eine Niederlage unter dem menschlichen Geschlechte angerichtet! Zu wünschen wäre, daß nicht auch Friedrich Ruysch unter diese Männer dürfte gezehlt werden, denen unsere Kunst so vieles zu danken hat. Und wie viel Lob verdienen nicht diejenigen, die so grosmüthig waren, und es entdeckten. So bald dieses Instrument bekannt worden, habe ich es alsobald allen denen, welche die Hebammenkunst treiben, empfohlen, welche alle bezeugen, daß sie sich desselben bisher mit glücklichem Erfolge bedienet haben.

Wenn aber durch den Beinauswuchs oder durch einen übeln Bau der Knochen das Becken dergestalt eng ist, daß der Ausgang des Fötus auf keinerley Weise zu erhalten, ja nicht einmal zu hoffen ist; so ist alsdann nichts übrig, als der Käyserschnitt. Eben dieses gilt auch, wenn der Kopf widernatürlich dergestalt dick ist, daß solcher in der Höhle des Becken, wenn solcher gleich seine natürliche Grösse hat, nicht Platz findet; besonders wenn der Kopf fest ist, und eine monströse Grösse hat. Denn wenn durch das ausdehnende Wasser die Grösse vermehret worden, so gibt er nach, und läßt sich verlängern; und die Wahrnehmungen haben auch gelehrt, daß durch Hülfe des oben beschriebenen Instruments, eine so schwere Geburt glücklich sey zu Stande gebracht worden. Bisweilen zerreißt der durch die starken Bemühungen gedruckte Kopf, und fällt, nach ausgeschütteten Wasser zusammen; aber alsdann werden solche Kinder insgemein todt gebohren, oder sie sterben gleich nach der Geburt; wovon man dasjenige nachsehen kan, was §. 1217. und §. 1218. von dieser Sache in den Erläuterungen bemerket worden ist.

c) Vorreden it. id. pag. 29. & seq.

Daß in dem Leichnam der todten Mutter, der Kayserschnitt angewendet und das Kind lebendig erhalten werden könne, daran wird wohl niemand zweifeln; ja an gewissen Orten ist es durch ein Gesetz festgesetzet, daß solches in sollen Fällen allezeit geschehen soll, und dieses zwar mit allem Rechte. Der König von beyden Sicilien, Carl, hat im Jahr 1739 ein solches Gesetz gegeben, worinn er verordnet hat, daß diejenigen Personen, durch deren Betrug, Verhinderniß, oder Vernachläßigung der Kayserschnitt zum Nachtheil des Kindes unterlassen, oder wenigstens aufgeschoben worden, ingleichen diejenigen, durch deren Bosheit ein gewaltsamer Abortus veranlasset worden, des Verbrechens des Todschlags schuldig seyn sollen *d*). Hierauf wird allen Richtern befohlen, daß sie auf die strengste Art gegen solche Personen verfahren, sie gefangen setzen, und ihnen auf die gewöhnliche Weise, nach den Gebräuchen und Gesetzen des Reichs den Proceß machen, und sie nach Beschaffenheit so wohl der Quantität und der Umstände, als des Betrugs, und der grössern Nachläßigkeit, mit eben der Strafe belegen sollen, welche den Todtschlägern gedrohet ist.

In diesem nützlichen Werke trifft man alles beysammen an, was aus der Theologie, Jurisprudenz und Medicin davon gesagt werden kann; welches alles in gehörige Ordnung gebracht, und wider die dagegen gemachten Einwürfe vertheidiget wird *e*).

Es ist leicht zu erachten, daß man nach dem Tode der Mutter, den Fötum, so geschwind als es nur immer möglich ist, in die Freyheit setzen müsse, indem derselbe nach dem Tode der Mutter in grosser Gefahr schwebet. Es ist auch an dem Leben des Fötus nicht ganz und gar zu verzweifeln, ungeachtet nach dem Tode der Mutter eine merkliche Zeit verflossen ist, wie solches aus verschiedenen Wahrnehmungen erhellet, die in der unten angezogenen Stelle zu finden sind *f*). Unter denenselben befindet sich ein wunderbarer Fall einer schwangern Frau, die von ihrem Manne mit vielen Wunden ermordet worden ist, aus deren Gebährmutter, acht und vierzig Stunden nach dem Tode, durch den Schnitt das Kind herausgebracht wurde, welches an dem Fuß, durch eine durch die Gebährmutter laufende Wunde verletzet worden war, und das nachher noch eine Viertelstunde lebte.

Indessen muß man, wenn in diesem Fall das Kind durch den Schnitt heraus-

d) Cangia chila Embryolog. sacr. p. 255. *e*) Ibid. pag. 53. & seq. *f*) Ibid. pag. 72. & seq.

heraus gebracht werden soll, von dem Tode der Mutter gewis versichert seyn. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Winslow und andere bewiesen haben, daß die Kennzeichen des Todes nicht allemal so gewis seyen, als man sich insgemein einbildet. Es ist bekannt genug, daß selbst Vesalius, der Kaiserlicher Leibarzt und zu seiner Zeit der berühmteste Anatomicus gewesen, wegen eines gemachten Fehlers angeklagt worden sey, den er durch eine Reise in das heilige Land büßen müßen, wo er nachgehends auf dem Rückweg gestorben ist.

Man siehet daher leicht ein, daß alle nur mögliche Vorsicht zu gebrauchen sey, besonders wenn die Schwangern durch einen schnellen Tod dahin gegangen sind. Denn es könnte auch eine Ohnmacht vorhanden seyn. Daher sind ermunternde, und die Nerven stark reitzende Mittel zuvor anzuwenden. Denn es wäre grausam, wenn man die Gebährmutter einer noch lebendigen schwangern Frau durch einen Schnitt öfnen wollte, um den Fötum heraus zu bringen, indem keine Hofnung vorhanden ist, auch die Mutter zu gleicher Zeit durch den Schnitt zu retten, wie wir bald bemerken werden; daher es auch in dem römischen Ritual heißt *g*): **Wenn eine schwangere Frau gestorben ist, so muß man, sobald es möglich ist, den Fötus vorsichtig heraus schaffen.** Die Anstalt derjenigen war gewis sehr grausam, die bey dem nahe bevorstehenden, aber noch nicht gänzlich erfolgtem Tode der schwangern Frauen, die Gebährmutter aufzuschneiden riethen. Wider eine so barbarische Metzeley hält sich billig, der angeführte gelehrte Schriftsteller auf *h*).

Wenn nach einer langanhaltenden langwierigen Krankheit, oder auch nach einer heftigen hitzigen Krankheit, der kluge und erfahrne Arzt bey einer schwangern Frau, den Tod herannahen siehet, so wird sich derselbe nicht leicht betrügen, wenn er sagt, daß der Tod wirklich vorhanden sey; indessen ist doch die höchste Aufmerksamkeit nöthig, die Ohnmachten von dem wahren Tode zu unterscheiden. Besonders ist bey solchen Personen eine grosse Klugheit nöthig, welche sonst schon mit starken Ohnmachten und hysterischen Krankheiten behaftet gewesen, und zur Zeit der Schwangerschaft in grosse Ohnmachten verfallen sind. Denn bey solchen Ohnmachten werden sie bleich, ihr Angesicht fällt zusammen, wird cadaverös, die äussersten Theile werden kalt und starr, und der Puls und das Athemholen hören gänzlich auf. Ich erinnere mich, daß man mich einst schnell zu einer schwangern Frau berufen habe, die ungefähr im vierten Monate durch eine starke Cholera, und durch häufige und plötzliche Ausleerungen in

g) Ibid. pag. 59. *h*) Ibidem

Abend häufiger und stärker wieder kamen. Der Muttermund war stark eröfnet, und es schiene als wollten die Häute, in denen die Wasser eingeschlossen waren, alle Augenblicke zerreißen. Die Wehen hörten noch einmal auf, und die Frau befand sich fünf und dreyßig Tage ganz wohl auf. Alsdann fieng sie aufs neue an, Wehen zu bekommen, allein der Kopf des Kindes ließ sich nicht mehr spühren, auch kein anderer Theil nicht, und nachdem, durch die Gewalt der Wehen, die Wasser gebrochen waren, konnte La Motte ohne alle Mühe seine Hand bis an den Knöchel hineinschieben. Er fand alsdann den Fuß des sehr fleischigen und starken Fötus, den er bey den Füßen anpackte, und nicht ohne viele Mühe heraus zog; weil nemlich das Kind sehr gros war. Hieraus machte er nun den richtigen Schluß, daß der Fötus nicht einerley Lage behalte, ob derselbe gleich, wenn er mit dem Kopf unterwärts gefallen ist, seine vorige Lage verändert hat.

Wir finden in der heiligen Schrift von der Thamar *h*), die mit Zwillingen schwanger war, daß das eine Kind die Hand heraus gestreckt, um welches die Hebamme einen rothen Faden gebunden, und gesagt, dieser wird zuerst kommen. Da aber dieses seine Hand zurück zog, kam das andere heraus: und sie sprach: warum hast du um deinetwillen solchen Riß zerrißen? Und man hieß ihn Perez. Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte. Und man hieß ihn Sirah. Es ist zwar richtig daß die Zwillingskinder jedes in seinem eigenen Schafhäutlein, aber in einem gemeinen Netzhäutlein stecken: es scheinet aber gar nicht unmöglich zu seyn, daß durch die Bewegung der Zwillinge in der Gebährmutter das Schafhäutlein zerreißen könne besonders unter den Geburtsschmerzen, so daß alsdann beyde Zwillinge in eben derselben Hohlung sich befinden. Ueberdieses hat der berühmte Mery *i*) der königlichen Academie der Wissenschaften zween Zwillinge vorgeleget, die sich beysammen in einer Haut befanden. In der medicinischen Geschichte findet man sehr viele Wahrnehmungen von zusammengewachsenen Kindern, welche nothwendig in einer und eben derselben Haut haben beysammen seyn müssen. Ueberdieses wissen wir daß verschiedene Lehrmeister in der Hebammenkunst solche Vorsichtsregeln gegeben, daß man sich, bey der Wendung der Kinder, wenn sie mit den Füssen herausgezogen werden müssen, in Acht nehmen soll, damit nicht die Füsse der Zwillinge mit einander ergriffen, und also aus einer schweren, eine unmögliche Geburt gemacht werde. Daraus wird dasjenige bestättiget, was man in der heiligen Schrift lieset.

Wenn

h) Genes. Cap. 38. *i*) Acad. des Scienc. 1693. Memoir. p. 116.

brennt, kein Zeichen einer Empfindung, oder einer Bewegung wahrzunehmen sind.

Denn es bemerket jener vortrefliche Schriftsteller sehr wohl *k*). Es ist ein anders, zu sagen, daß die Menschen sich sehr oft geirret haben, indem sie diejenigen, die doch noch ein Leben hatten, würklich für todt hielten: ein anderes aber, zu sagen, daß die Lebendigen von den Todten, durch gewisse Kennzeichen nicht können unterschieden werden. Denn gleichwie es anders ist, zu sagen, daß öfters ein falsches Geld für gutes ausgegeben werde: so ist es doch ein anders zu sagen, es sey nicht möglich an dem Gelde das gute Geld von dem falschen zu unterscheiden; denn das erste ist allerdings richtig, das andere aber ist falsch.

Daher ist es auch an denjenigen Orten, wo es durch ein Gesetz verordnet ist, daß die Verstorbenen nicht eher als acht und vierzig Stunden nach dem Tode begraben werden dürfen, erlaubt, die Todten eher zu begraben, wenn der Arzt, der dem Kranken in seiner letzten Krankheit beygestanden ist, ein schriftliches Zeugniß und zwar auf seine Gefahr von sich stellt, daß er von dem gewissen und vollkommenen Tode sicher überzeugt sey. Ohne dieses muß man sich genauest nach dem Gesetze richten, damit nicht, besonders auf dem Lande, wo grobe Irrthümer eher zu besorgen sind, solche Personen begraben werden, die noch wirklich leben. Und dadurch ist auch der gefährlichen Gewohnheit der Juden gesteuert, welche sich an dem Todten zu versündigen glauben, woferne sie denselben nicht alsobald nach dem Tode, und wenn der Körper noch warm ist, begraben.

Der berühmte Heister *l*) dessen Wissenschaft, Redlichkeit, und langwierige Erfahrung von jedermann hoch geschätzt wird, schreibet daher auch hievon folgendes: Denn es hat sich äusserst selten, und kaum unter hundert tausend Fällen einmal zugetragen, daß eine Person, die vom verständigen oder auch nur von dem gemeinen Volke für todt gehalten worden, es nicht gewesen, und wieder lebendig geworden ist. Es ist auch bisher, so viel ich wenigstens weiß, kein Beyspiel bekannt, daß eine solche schwangere Frau, die man für todt gehalten hat, unter der Section wieder lebendig geworden. Ja wenn sich dieses auch einmal wider alle Hofnung, und wider alle Vermuthung zutragen sollte, so muß der Arzt darüber nicht zu sehr erschrecken, weil er kein Verbrechen begangen, und die Section in keiner

k) Ibid. pag. 66. *l*) Instit. Chirurg. Tom. 2. Sect. V. Cap. 113. p. 758.

Man findet aber auch Beyspiele, daß in dem Eyerstock selbst eine Empfängniß geschehen sey, den man, von dem wachsenden Fötus zerrißen, nebst vielen Blut in dem Bauch gefunden hat, so zwar, daß die Fallopischen Trompeten und die Gebährmutter ganz und unversehrt geblieben sind *n*).

Es ist leicht zu erachten, daß dergleichen Fötus, die ausserhalb der Gebährmutter gebohren worden sind, blos durch den Kayserschnitt herausgebracht werden können. Es scheint aber als habe man kein Kennzeichen, aus denen man gewis abnehmen kann, daß ein solcher Fall vorhanden sey. Denn kein vernünftiger Mensch wird zu dieser Operation rathen, oder solche unternehmen, woferne er nicht gewis ist, daß solche schlechterdings nothwendig sey. Daher wird dieses in dem Leichnam der verstorbenen Mutter entdecket, oder es werden aus dem, an verschiedenen Orten entstandenen darnach geöfneten Abscess, entweder der ganze Fötus, oder die durch die Fäulniß bereits von einandee abgesonderten Glieder herausgezogen; dergleichen Fälle man in der medicinischen Geschichte verschiedene antrift.

§. 1318.

Ob das Kind todt sey, erkennt man aus dessen Unbeweglichkeit: wenn man in den pulsaderigen Gefäßen der Nabelschnur keine Bewegung fühlet, absonderlich nahe an des Kindes Leibe; wenn stinkende Feuchtigkeit herausgehet; die Schwere gros ist; wenn die Frau mit dem Stuhlzwang, starken Ohnmachten; Schaudern; übelriechenden Athem; blaufahler Farbe, behaftet, wenn die Geburt, nach lange weggegangenen Wassern nicht erfolget; die Oberhaut leicht von der Haut abgehet, und die schlafe Haut des Kindes sich leicht ablöset, die Knochen weich und beweglich sind.

Wir müßen nun von denenjenigen Kennzeichen handeln, aus denen abzunehmen ist, daß der Fötus todt sey. Denn ehe dieses erkennet wird, muß man bey einer schweren Geburt allemal den Bedacht nehmen, Mutter und Kind zu retten. Wenn aber der Fötus todt ist, darf man solches so sehr nicht mehr schonen, sondern sich blos um die Erhaltung der Mutter bekümmern. Es muß demnach alles wohl erwogen und fleißig in Betrachtung gezogen werden, was sie für einen Grad der Wahrscheinlichkeit haben.

Aus

n) Philosoph. transact. obrid. Tom. 3. pag. 212. &c.

Aus dessen Unbeweglichkeit. Ungeachtet es gewis ist, daß sich der Fötus in der Gebährmutter bewege, so wird doch dißfalls eine grosse Verschiedenheit beobachtet, nicht nur bey verschiedenen Frauen, sondern auch bey einer und eben derselben. Ich kenne verschiedene Matronen, welche glaubten, daß sie ein todtes, oder doch ein sehr schwaches Kind zur Welt bringen würden, indem sie fast gar keine Bewegung desselben empfanden; und doch kam ein munteres und fleischiges Kind zum Vorschein. Am allermeisten pflegen sich die schwangern Frauen zu bekümmern, wenn sie vorhero öftere und starke Bewegungen des Kindes gespührt haben, und sie nachgehends unter der Geburt gar keine mehr empfinden. Wenn sich aber bey einer schweren Geburt, nach bereits gebrochenen Wassern, die Gebährmutter stark zusammengezogen hat, und den Körper des Kindes auf das genaueste umschliesset, so wird fast gar keine Bewegung desselben zu spühren seyn. Das Kind welches an einem so engen Orte stecket, wird unempfindlich werden, und leicht in Ohnmacht fallen können u. s. w. Hieraus erhellet nun ganz deutlich, daß dieses Kennzeichen, wenn sonst kein anderes vorhanden ist, sehr ungewis sey.

Wenn die Nabelpulsaderigen Gefäße u. s. w. Bey einer natürlichen Geburt, wenn der Kopf den Muttermund, nach fortgetriebenen Wassern, nach und nach erweitert, und nach gebrochenen Wassern den Muttermund anfüllt, kann die Nabelschnur nicht berührt werden. Daher würde dieses Kennzeichen besonders alsdann Platz finden, wenn die Nabelschnur zu gleicher Zeit mit dem Kopf, oder mit einem andern Gliede des Fötus zum Vorschein kommt, oder wenn sie auch bisweilen allein herausfällt; welches besonders alsdann zu geschehen pfleget, wenn das Kind überzwerch in der Gebährmutter liegt. Wenn alsdann in der Nabelschnur kein Pulsschlag gefühlet wird, so ist zu schliessen, daß das Kind zwar in äusserster Gefahr sey; allein deswegen ist dieses noch kein gewisses Kennzeichen des Todes, indem das Kind nur schwach seyn und sich nachgehends wieder erholen könnte; wie denn aus verschiedenen Wahrnehmungen zu sehen ist, daß lebendige Kinder sind gebohren worden, indem sie nach geschehener Wendung, mit den Füßen herausgezogen wurden, ungeachtet in der vorgefallenen Nabelschnur keine Bewegung der Pulsadern mehr gespühret wurde.

Wenn stinkende Feuchtigkeit herausgehet. Es ist nicht zu läugnen, daß der Gestank eine Anzeige des Anfangs der Fäulnis sey; und folglich ist dieses zwar ein schlimmes Merkmal, doch zeiget es nicht allezeit an, daß der Fötus todt sey. Denn dieser Gestank kann auch von einer andern Ursache herrühren. Manningham o) hat daher billig erinnert: daß die

o) Art. obstetr. compent. pag. 23.

stinkenden Aussonderungen der Gebährmutter nicht allezeit eine Anzeige des Todes des Fötus sind, indem der Gestank auch von geronnenen Stücken Blutes, die in die Fäulniß gehen, herrühren kann. Denn wenn nach aufgelösten Gefäßen des Netzhäutleins, oder des Mutterkuchens Blut heraus gehet, und doch nicht frey durch den Muttermund herausfliessen kann, so wird dasjenige, was zurück bleibet, gerinnen, und, wenn die Luft dazu kommt, sehr geschwind in die Fäulniß gehen. Eben dieses wird auch bey Kindbetterinnen wahrgenommen, indem oft stinkende Stücken Blutes, die entweder in der Gebährmutter, oder in der Mutterscheide geblieben sind, herausgehen. Ueberdieses bemerket Mauriceau *p*) sehr wohl, daß es sich zuweilen zutrage, daß von Zwillingen das eine Kind stirbt und in die Fäulniß gehet, da das andere noch am Leben und gesund ist. Er bezeuget, daß er einen solchen Fall bey der Frau eines Rechtsgelehrten wahrgenommen habe, welche sagte, daß sie die Bewegung des lebendigen Kindes spühre, da doch die ihr beystehende Hebamme aussagte, daß das Kind todt und stinkend sey. Beyde hatten wahr. Denn das zum ersten zum Vorschein kommende Zwillingskind, war todt und verfault; das andere aber lebendig, und frisch. Es ist aber auch alsdann ein übler Geruch vorhanden, wenn sich das Kind, da es noch in der Mutter ist, von Unrath ausgeleert hat, und Mauriceau *q*) ist sehr unwillig auf diejenigen, welche die Aussonderung des Kinderpechs für ein gewisses und unfehlbares Kennzeichen des Todes des Fötus angeben; welches gewis vollkommen falsch ist, da solches zu geschehen pfleget, wenn das Kind mit den Hintern kommt, und auch alsdann erst, wenn solches, wegen der schlimmen Lage in der Gebährmutter gewendet werden muß, damit es mit den Füßen möge herausgezogen werden können.

Grosse Schwere. Dieses Kennzeichen hat besonders alsdann statt, wenn das Kind eine Zeit lang vor der Geburt verstorben ist. Denn wenn eine schwangere Frau einige Tage lang gar keine Bewegung des Kindes empfunden hat, und sie alsdann spühret, wenn sie sich auf diese, oder jene Seite wendet, als ob eine todte Last hin und her fiele, so darf man beynahe mit Gewisheit vermuthen, daß der Fötus todt sey. Wenn aber der Fötus bereits in der Hohlung des Becken getreten ist, und stirbt, indem er darinn stecket, so siehet man leicht, daß dieses Kennzeichen alsdann nicht Platz finde; da der Fötus, in einem solchen Fall seine Lage nicht verändern kann, besonders wenn sich, nach gebrochenen Wassern, die Gebährmutter zusammen gezogen hat. Hippocrates *) hat dieses sehr wohl mit folgenden

p) Traité des malad. des fem. grosf. Tom. I. liv. 2. Chap. XII. pag. 277. *q*) Ibidem pag. 278. 279. *) De superfoetatione Cap. IV. Tom. VII. pag. 862. 863.

Wir wissen heut zu Tage, aus zahlreichen Wahrnehmungen gewis, daß der Kayserschnitt solchergestalt vorgenommen worden sey, daß nicht nur die Mutter mit dem Leben davon gekommen, sondern auch nachgehends vollkommen gesund und fruchtbar gewesen ist. Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 170. 3. in den Erläuterungen, woselbst wir von den tödtlichen Wunden handelten, zween Fälle des glücklich von statten gegangenen Kayserschnitts angeführet, wo bey dem einem Fall die Hebamme den Fötum aus der zerschnittenen Gebährmutter herausgezogen hat. Man hat ausserdem verschiedene andere Fälle gesammelt *), welche lehren, daß der Kayserschnitt mit glücklichen Erfolg vorgenommen worden sey; die wir aber hier, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht anführen können.

Indessen ist es doch eine übereinstimmende Meynung, daß diese Operation gefährlich, und folglich nicht eher vorzunehmen sey, als bis kein anderes Mittel mehr übrig ist, eine schwangere Frau von ihrer Bürde zu befreyen. Wenn man aber die Geschichten des vorgenommenen Kayserschnitts in Betrachtung ziehet, so scheinet zu erhellen, daß diese Operation wenigstens bey einigen sey vorgenommen worden, da man noch andere Hülfsmittel übrig hatte, deren man sich zuversichtlich hätte bedienen können. So findet man, daß wegen zusammengewachsener Schaam, der Bauch einer Schwangern sey aufgeschnitten worden, um die Frucht herauszunehmen. Allein diese Zusammenwachsung hätte besser, wie im vorhergehenden gezeiget worden ist, durch ein Messergen gehoben werden können. Eben diese Operation wurde vorgenommen, da das Kind, mit dem Hintern, und also zusammen gebogen, zuerst kam. Es ist aber bekannt, daß eine solche Lage des Kindes von erfahrnen Kunstverständigen, nicht einmal für eine schwere Geburt gehalten werde, indem es öfters geschiehet, daß Kinder in solcher Lage gebohren werden. Man findet verschiedene Fälle von Frauen, welche den Kayserschnitt ausgestanden und nachgehends glücklich und noch dazu öfter gebohren haben. Bey solchen Personen konnte wohl die Schuld nicht an dem üblen Bau des Becken liegen, als welche ja durch eine solche Operation nicht verbessert wird. Von andern findet man, daß sie diesen Schnitt öfters ausgestanden haben, indem sie ohne demselben nicht gebähren konnten. Bey solchen war ohne allen Zweifel das Becken zu enge, so daß kein erwachsener Fötus durchkommen konnte. So lange in der sehr volkreichen Stadt Amsterdam das Roonhuysische Instrument wenig Personen bekannt war, so waren es dieselben alleine, welche das eingeklammerte Haupt des Fötus glücklich aus dieser enge Passage

*) Acad. royale de Chirurg. Tom. I. pag. 623–650. Tom. II. pag. 308–350. Cangia mila Embryol. sacra Lib. 3. Cap. 1. p. 113. & seq.

der zusammengezogenen Gebährmutter stark gedruckt, da derselbe vorher, als er noch in dem Wasser schwam von allem Druck frey war. Jedermann weiß es, daß die Kinder sich alsdann in Todesgefahr befinden. Indessen ist dieses Kennzeichen keineswegs gewis, indem man aus verschiedenen Wahrnehmungen weiß, daß die Kinder etliche Tage in dieser Gefahr geschwebet und doch lebendig zum Vorschein gekommen sind.

Wenn die Oberhaut u. s. w. Bey Gelegenheit, da wir im vorhergehenden, nemlich §. 427. und §. 429. in den Erläuterungen von dem heissen und kalten Brand redeten, ist gesagt worden, daß wenn ein Theil des Körpers absterben will, die von der Haut abgesonderte Oberhaut, Blasen bekomme, die mit einen Ichor angefüllt sind und sich erhebe. Erfahrne Zergliederungskünstler wissen es gar wohl, daß wenn der Leichnam in die Fäulnis zu gehen anfängt, sich die Oberhaut leicht von dem darunter liegenden Theil absondere. Sie bedienen sich auch dieses Kunststücks, den Bau der Oberhaut zu erforschen, und zu demonstriren. Hieraus ist abzunehmen, daß dieses Merkmal von grosser Wichtigkeit sey, wenn von dem Tode des Fötus die Rede ist.

Noch vielmehr aber, wenn die Haut des Fötus schlapp, und leicht abzusondern ist. Denn die Weiche, und Schlappigkeit, so daß die Haut, wenn man sie berührte, liegen bleibet wurde §. 427. 4. an den Theil des Körpers unter die Zeichen des schon vorhandenen kalten Brandes gerechnet; wenn aber auch die Haut leicht abgieng (§. 429. 4.) so wurde solches nicht nur für ein Merkmal des kalten Brandes, sondern auch des schon vollkommen erfolgten Todes gehalten. Wenn ein Kind, mit unterwärts hängenden Kopf bey einer schweren Geburt, eine lange Zeit in der Mündung der Gebährmutter steckt, so fängt derjenige Theil des Kopfs, welcher in der Oefnung des Muttermundes stecket, an, zu geschwellen, wenn das Kind noch lebet; wenn aber keine solche Geschwulst vorhanden ist, oder wenn sie, nachdem sie einmal da war, wiederum einsitzet, so pflegen die Hebammen an dem Leben des Fötus fast zu verzweifeln. Wenn der Kopf des Kindes in dem Ausgang steckt, und nicht geschwollen ist, so hat man Ursache zu glauben, daß es todt sey s).

Die Knochen weich und beugsam. Dieses ist von den Knochen des Hauptes zu verstehen. Denn es ist bekannt, daß der Wirbel eines neugebohrnen Kindes gröstentheils noch häutig sey. Solange dieser häutige Theil von dem enthaltenen Hirnlein gespannt wird, so lange widersteht der Kopf; wenn aber nach dem Tode alles zusammenfällt, so sitzen auch die Häute

s) Manningham art. obstetr. comp. pag. 23.

Ungeachtet aber, damit der Fötus zur Welt möge gebracht werden, eine proportionirte Weite des Becken erfordert wird, damit der Kopf durchgehen könne: so kann doch auch eine sehr schwere Geburt erfolgen, wenn sich gleich das Becken in der gehörigen Beschaffenheit befindet, wenn der Kopf des Fötus eine ungewöhnliche Grösse hat. Wäre nun der Kopf so gar gros, daß derselbe auf keinerley Art und Weise durchgehen könnte, so würde blos allein der Kayserschnitt helfen können *x*). Besonders wenn man zu befürchten hätte, durch das Stossen des Kindes mit den Füßen möchte ein Zerreissen der Gebährmutter verursachet werden. Da aber auch aus vielen Wahrnehmungen abzunehmen ist, daß auch die grösten Köpfe der robustesten Kinder nach und nach seyn durchgedruckt, oder durch eine Zange, oder auch durch das Roonhuyische Instrument herausgezogen worden, indem nicht nur die Knochen des Kopfs des Fötus nachgeben, sondern sich auch über einander legen können; und da über dieses aus dem vorhergehenden abzunehmen ist, daß bey sehr schweren Geburten die Verbindung der Knochen des Becken aufgelöset und der Weg also weiter gemacht werde: so scheinet es unmöglich zu seyn, eine vollkommene Gewisheit des unmöglichen Durchgangs zu erlangen, die doch erforderlich ist, wenn eine so gefährliche Operation, wie der Kaiserschnitt ist, angestellt werden soll. Es ist bekannt, daß solche Kinder, welche die Kopfwassersucht hatten, nicht nur lebendig gebohren worden, sondern auch etliche Monate lang am Leben geblieben seyn *y*). Ich selbst habe etlichemal solche Kinder gesehen, bey denen ich mich wundern müßen, wie es geschehen können, daß der Kopf durch die Hohlung des Becken hat durchgehen können. Es ist aber bekannt, daß bey der Kopfwassersucht die Wirbelbeine sehr beugsam sind, und daß der ganze Kopf leichter verlängert und also auch zum Durchgang geschickter gemacht werden könne. Man kann auch dasjenige nachsehen, was §. 1217. von dieser Sache zu lesen ist.

Von der Art und Weise den Kayserschnitt vorzunehmen, hat Rousset *z*) eine Abhandlung in französischer Sprache geschrieben, welche aber unter die seltenen Bücher gehöret. Caspar Bauhin hat solche in die lateinische Sprache übersetzt; man findet sie auch in der Collectione Gynæciorum. Bey dem berühmten Heister findet man alles beysammen, was von dem Kayserschnitt zu bemerken ist *a*). Hierzu kan man noch dasjenige setzen, was Levret *b*) von dem Kayserschnitt gesagt hat.

§. 1317.

x) Cranz de utero rupto p. 30. 32. *y*) Ibid. in notis. *z*) Ifr. Spachii pag. 476. *a*) Institut. chir. Part. 2. Sect. V. Cap. CXIII. Tom. 2. pag. 755. & seq. *b*) Suite des observat. sur les accouch. labor. Artic. IX.

§. 1317.

Aus Schuld des Kindes ist die Geburt schwer, wenn es todt, unbeweglich, oder solche Lage hat, daß es ihm selbst den Weg zum Ausgang verschliesset.

Wir müßen nun diejenigen Ursachen der schweren Geburt in Erwegung ziehen, die nicht von der Mutter, sondern von dem Fötus selbst herrühren.

Es ist im vorhergehenden bemerket worden, daß die hauptsächlichste Kraft, durch welche der Fötus fortgeschaft wird von der starken zusammenziehenden Kraft der Gebährmutter, und von der, besonders gegen das Ende zu vermehrten Geburtsarbeit der kreistenden Frauen abhänge. Der Fötus scheinet mit seinen eigenen Kräften wenig dazu beyzutragen, ausser daß derselbe durch die Bewegung der Gliedmassen die Gebährmutter reizet, daß sich solche sehr stark zusammen ziehet. Es ist aber aus den täglichen Wahrnehmungen abzunehmen, daß auch der todte Fötus ohne allzugrosse Beschwerlichkeiten könne gebohren werden.

Aber die üble Lage des Fötus in der Gebährmutter ist weit öfter Ursache an den schweren Geburten. Dieses ist aber die beste natürliche Lage des Fötus zur Zeit der Geburt, wenn der Wirbel des Kopfs gerade, zugleich mit der sich immer mehr und mehr erweiternden Muttermündung, gegen die Scheide zu gerichtet ist, so daß das Angesicht, auf das heilige Bein der Mutter zustehet, das Hinterhaupt aber auf die Schaambeine, und wenn die Arme gegen die Seitentheile zu gerichtet sind, die Füße aber in die Höhe stehen. Eine solche Lage hat der Fötus nicht allezeit gehabt, sondern er überkommt solche erst in den letzten Monaten der Schwangerschaft, bey einigen eher, bey andern aber später. Denn vorher ist der Kopf nicht unterwärts gekehret; sondern stehet in die Höhe *c*). Wenn aber der Kopf unterwärts fällt, alsdann sagt man, daß sich das Kind wendet; welches bey vielen ungefähr im achten Monate geschiehet; bey einigen aber erst alsdann, wenn die Zeit zur Entbindung herbey kommt. Daher hat Hippocrates *d*) erinnert. Eine Frau gebühret leicht, wenn die Häute, die das Kind auf allen Seiten umgeben, zerreißen, und dasselbe sich augenblicklich mit dem Kopf unterwärts kehrt. Wenn sich dasselbe aber auf die Seite wendet, oder mit den Füßen zuerst kommt, (denn

c) Noortwyk de utero gravido p. 208. *d*) De Natura Puer. Cap. XI. Charter. Tom. V. pag. 324.

(denn dieses geschiehet gar oft, entweder wegen der Weite der Gebährmutter, oder wenn die Schwangern bey den Geburtsschmerzen anfänglich nicht ruhig gewesen,) wenn dieses sage ich geschiehet, und das Kind solchergestalt kommt, so wird eine schwere Geburt erfolgen. Und aus dieser Ursache ists geschehen, daß viele Frauen entweder allein, oder die Fötus mit ihnen zugleich gestorben sind. An einem andern Orte *e)* erklärt er diejenige Geburt ebenmäßig für schwer, wenn der Fötus nach der Quer in der Gebährmutter liegt, oder mit den Füßen heraus kommt; hingegen sagt er, daß es sehr gut sey, wenn er mit dem Kopf kommt.

Man erkennt zwar noch heut zu Tage eine solche Lage, wo das Kind in der Gebährmutter überzwerch liegt, für sehr gefährlich und schwer: wenn der Fötus aber mit den Füssen kommt, so wird solches von Hebammen zwar für keine natürliche und leichte Geburt gehalten, doch gelingt es ihnen meistens bey solchen Geburten, wenn der Fötus eine schlimme Lage hat, wenn sie die Füsse anpacken und solchergestalt den Fötus aus der Gebährmutter ziehen können. Auch die wird für keine gar zu schwere Geburt gehalten, wenn das Kind gedoppelt, und mit den Hintern zuerst kommt, woferne dasselbe nur nicht gar zu fleischig ist.

Der Fötus aber, der sich in der Gebährmutter befindet, kann sich hin und her bewegen, und solange derselbe noch nicht, entweder mit dem Kopf, oder mit einem andern Theil des Körpers in der Hohlung des Becken stecket, so kann es seyn, daß man mit den nachspührenden Fingern bald diesen, bald einen andern Theil des Körpers berühret. Deventer *f)* hat dieses bemerket, und erinnert, daß dergleichen bewegliche Fötus selten recht gewendet zum Vorschein kommen, sondern oft in der Gebährmutter überzwerch liegen; und daß man alsdann, wenn die Wasser schon gebildet worden, entweder gar nichts spühre, oder auch bisweilen wechselsweise einige Gliedmassen des Fötus, bald die Hände, bald die Füße, bald den Rücken u. s. w. La Motte *g)* wurde zu einer kreistenden Frau gerufen, welche glaubte, daß die gehörige Zeit ihrer Entbindung nahe sey. Er fand den Muttermund in der Weite eines Thalers geöfnet; die Wehen vermehrten sich, die Wasser wurden gebildet, und er konnte den Kopf des Kindes deutlich berühren; daher er vermuthete, daß die Geburt in kurzer Zeit erfolgen würde. Allein die Wehen liessen nach, welche am folgenden Abend

e) De mulier. morb. Lib. I. cap. 31. Charter Tom. VII. pag. 748. *f)* Nov. lum. obstetric. Cap. 40. p. 176. *g)* Traité des Accouch. liv. IV. observ. 374. pag. 570.

Abend häufiger und stärker wieder kamen. Der Muttermund war stark eröfnet, und es schiene als wollten die Häute, in denen die Wasser eingeschlossen waren, alle Augenblicke zerreißen. Die Wehen hörten noch einmal auf, und die Frau befand sich fünf und dreyßig Tage ganz wohl auf. Alsdann fieng sie aufs neue an, Wehen zu bekommen, allein der Kopf des Kindes ließ sich nicht mehr spühren, auch kein anderer Theil nicht, und nachdem, durch die Gewalt der Wehen, die Wasser gebrochen waren, konnte La Motte ohne alle Mühe seine Hand bis an den Knöchel hineinschieben. Er fand alsdann den Fuß des sehr fleischigen und starken Fötus, den er bey den Füßen anpackte, und nicht ohne viele Mühe heraus zog; weil nemlich das Kind sehr gros war. Hieraus machte er nun den richtigen Schluß, daß der Fötus nicht einerley Lage behalte, ob derselbe gleich, wenn er mit dem Kopf unterwärts gefallen ist, seine vorige Lage verändert hat.

Wir finden in der heiligen Schrift von der Thamar *h*), die mit Zwillingen schwanger war, daß das eine Kind die Hand heraus gestreckt, um welches die Hebamme einen rothen Faden gebunden, und gesagt, dieser wird zuerst kommen. Da aber dieses seine Hand zurück zog, kam das andere heraus: und sie sprach: warum hast du um deinetwillen solchen Riß zerrißen? Und man hieß ihn Perez. Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte. Und man hieß ihn Sirah. Es ist zwar richtig daß die Zwillingskinder jedes in seinem eigenen Schafhäutlein, aber in einem gemeinen Netzhäutlein stecken: es scheinet aber gar nicht unmöglich zu seyn, daß durch die Bewegung der Zwillinge in der Gebährmutter das Schafhäutlein zerreißen könne besonders unter den Geburtsschmerzen, so daß alsdann beyde Zwillinge in eben derselben Hohlung sich befinden. Ueberdieses hat der berühmte Mery *i*) der königlichen Academie der Wissenschaften zween Zwillinge vorgeleget, die sich beysammen in einer Haut befanden. In der medicinischen Geschichte findet man sehr viele Wahrnehmungen von zusammengewachsenen Kindern, welche nothwendig in einer und eben derselben Haut haben beysammen seyn müssen. Ueberdieses wissen wir daß verschiedene Lehrmeister in der Hebammenkunst solche Vorsichtsregeln gegeben, daß man sich, bey der Wendung der Kinder, wenn sie mit den Füssen herausgezogen werden müssen, in Acht nehmen soll, damit nicht die Füsse der Zwillinge mit einander ergriffen, und also aus einer schweren, eine unmögliche Geburt gemacht werde. Daraus wird dasjenige bestättiget, was man in der heiligen Schrift lieset.

Wenn

h) Genes. Cap. 38. *i*) Acad. des Scienc. 1693. Memoir. p. 116.

Wenn aber der Fötus ausserhalb der Gebährmutter sich befindet, alsdann ist die Geburt durch die gewöhnlichen Wege unmöglich. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß bey einer schweren Geburt der Fötus manchmal, nach zerrißener Gebährmutter, in den Bauch der Mutter gefallen sey. Es haben aber auch die Wahrnehmungen gelehrt, daß der Fötus ausserhalb der Gebährmutter, in den Fallopischen Trompeten, und in den Eyerstöcken empfangen worden sey, und an diesen Orten seine gewöhnliche Grösse überkommen habe. Eine gewisse Frau hatte sechsmal glücklich gebohren, und da sie zum siebendenmal schwanger war, befand sie sich sechs Monate sehr wohl auf. Als aber das siebente Monat anfieng, stellte sich ein starker Blutsturz der Gebährmutter ein; nach diesen kam ein brauner, stinkender Ichor zum Vorschein, und sie empfand in der Scheide ein beschwerliches Stechen. Hierauf wurde von dem Wundarzt ein Knochen eines Fötus herausgezogen, und nachgehends noch mehrere. Doch wurde die Hirnschale noch ganz gespüret, es schien auch keine Hofnung vorhanden zu seyn, sie durch die Oefnung, welche in der Seite der Scheide beobachtet wurde, heraus zu bringen, woferne nicht durch die Fäulniß der Zusammenhang der Beine aufgehoben würde. Man wendete verschiedene Mittel, aber vergebens an, und diese Frau muste nachdem sie durch das Erbrechen, den Durchlauf, und andere Uebel ausgezehrt worden war, endlich elend sterben. Als man den Leichnam sorgfältig geöfnet hatte, fand sichs, daß die rechte Fallopische Trompete, zu einen Sack ausgedehnt war, und die übrigen Beine des Fötus in sich schloß. Die Gebährmutter war ganz und gesund *k*). Es wird auch an einem andern Orte erinnert *l*) daß es nichts seltenes sey, daß ein Fötus ausserhalb der Gebährmutter empfangen werden und wachsen könne. Man findet daselbst auch einen solchen Fall, daß ein Fötus nicht in der Hohlung der Fallopischen Trompete, sondern in einem Sack angetroffen worden sey, der von der äussern Haut der Trompete gebildet worden ist; in der Gegend des Nabels entstand eine Geschwulst, durch welche eine seröse Materie schwitzte. Als diese zerschnitten wurde, zog man den Fötum heraus, der aber schon halb faul war. Die arme Frau konnte auf keine Art erhalten werden, sondern sie starb eilf Tage nach aufgeschnittener Geschwulst. Es wird aber bemerket, daß sie während der ganzen Schwangerschaft keine Milch in den Brüsten gehabt hatte. In der unten angezogenen Stelle können mehrere solche Fälle nachgelesen werden *m*).

k) Ant. Benevoli Differt. &c. pag. 104. & seq. *l*) Acad. des Scienc. 1744. Hist. pag. 29. *m*) Ibid. 1721. Hist. pag. 27. & 1748. in 4. Memoir. p. 108. & seq.

Man findet aber auch Beyspiele, daß in dem Eyerstock selbst eine Empfängniß geschehen sey, den man, von dem wachsenden Fötus zerrißen, nebst vielen Blut in dem Bauch gefunden hat, so zwar, daß die Fallopischen Trompeten und die Gebährmutter ganz und unversehrt geblieben sind *n*).

Es ist leicht zu erachten, daß dergleichen Fötus, die ausserhalb der Gebährmutter gebohren worden sind, blos durch den Kayserschnitt herausgebracht werden können. Es scheint aber als habe man kein Kennzeichen, aus denen man gewis abnehmen kann, daß ein solcher Fall vorhanden sey. Denn kein vernünftiger Mensch wird zu dieser Operation rathen, oder solche unternehmen, woferne er nicht gewis ist, daß solche schlechterdings nothwendig sey. Daher wird dieses in dem Leichnam der verstorbenen Mutter entdecket, oder es werden aus dem, an verschiedenen Orten entstandenen darnach geöfneten Abscesß, entweder der ganze Fötus, oder die durch die Fäulniß bereits von einandee abgesonderten Glieder herausgezogen; dergleichen Fälle man in der medicinischen Geschichte verschiedene antrift.

§. 1318.

Ob das Kind todt sey, erkennt man aus dessen Unbeweglichkeit: wenn man in den pulsaderigen Gefäßen der Nabelschnur keine Bewegung fühlet, absonderlich nahe an des Kindes Leibe; wenn stinkende Feuchtigkeit herausgehet; die Schwere gros ist; wenn die Frau mit dem Stuhlzwang, starken Ohnmachten; Schaudern; übelriechenden Athem; blaufahler Farbe, behaftet, wenn die Geburt, nach lange weggegangenen Wassern nicht erfolget; die Oberhaut leicht von der Haut abgehet, und die schlafe Haut des Kindes sich leicht ablöset, die Knochen weich und beweglich sind.

Wir müßen nun von denenjenigen Kennzeichen handeln, aus denen abzunehmen ist, daß der Fötus todt sey. Denn ehe dieses erkennet wird, muß man bey einer schweren Geburt allemal den Bedacht nehmen, Mutter und Kind zu retten. Wenn aber der Fötus todt ist, darf man solches so sehr nicht mehr schonen, sondern sich blos um die Erhaltung der Mutter bekümmern. Es muß demnach alles wohl erwogen und fleißig in Betrachtung gezogen werden, was sie für einen Grad der Wahrscheinlichkeit haben.

Aus

n) Philosoph. transact. obrid. Tom. 3. pag. 212. &c.

Aus dessen Unbeweglichkeit. Ungeachtet es gewis ist, daß sich der Fötus in der Gebährmutter bewege, so wird doch dißfalls eine grosse Verschiedenheit beobachtet, nicht nur bey verschiedenen Frauen, sondern auch bey einer und eben derselben. Ich kenne verschiedene Matronen, welche glaubten, daß sie ein todtes, oder doch ein sehr schwaches Kind zur Welt bringen würden, indem sie fast gar keine Bewegung desselben empfanden; und doch kam ein munteres und fleischiges Kind zum Vorschein. Am allermeisten pflegen sich die schwangern Frauen zu bekümmern, wenn sie vorhero öftere und starke Bewegungen des Kindes gespühret haben, und sie nachgehends unter der Geburt gar keine mehr empfinden. Wenn sich aber bey einer schweren Geburt, nach bereits gebrochenen Wassern, die Gebährmutter stark zusammengezogen hat, und den Körper des Kindes auf das genaueste umschliesset, so wird fast gar keine Bewegung desselben zu spühren seyn. Das Kind welches an einem so engen Orte stecket, wird unempfindlich werden, und leicht in Ohnmacht fallen können u. s. w. Hieraus erhellet nun ganz deutlich, daß dieses Kennzeichen, wenn sonst kein anderes vorhanden ist, sehr ungewis sey.

Wenn die Nabelpulsaderigen Gefäße u. s. w. Bey einer natürlichen Geburt, wenn der Kopf den Muttermund, nach fortgetriebenen Wassern, nach und nach erweitert, und nach gebrochenen Wassern den Muttermund anfüllt, kann die Nabelschnur nicht berührt werden. Daher würde dieses Kennzeichen besonders alsdann Platz finden, wenn die Nabelschnur zu gleicher Zeit mit dem Kopf, oder mit einem andern Gliede des Fötus zum Vorschein kommt, oder wenn sie auch bisweilen allein herausfällt; welches besonders alsdann zu geschehen pfleget, wenn das Kind überzwerch in der Gebährmutter liegt. Wenn alsdann in der Nabelschnur kein Pulsschlag gefühlet wird, so ist zu schliessen, daß das Kind zwar in äusserster Gefahr sey; allein deswegen ist dieses noch kein gewisses Kennzeichen des Todes, indem das Kind nur schwach seyn und sich nachgehends wieder erholen könnte; wie denn aus verschiedenen Wahrnehmungen zu sehen ist, daß lebendige Kinder sind gebohren worden, indem sie nach geschehener Wendung, mit den Füßen herausgezogen wurden, ungeachtet in der vorgefallenen Nabelschnur keine Bewegung der Pulsadern mehr gespühret wurde.

Wenn stinkende Feuchtigkeit herausgehet. Es ist nicht zu läugnen, daß der Gestank eine Anzeige des Anfangs der Fäulnis sey; und folglich ist dieses zwar ein schlimmes Merkmal, doch zeiget es nicht allezeit an, daß der Fötus todt sey. Denn dieser Gestank kann auch von einer andern Ursache herrühren. Manningham o) hat daher billig erinnert; daß die

o) Art. obstetr. compent. pag. 23.

stinkenden Aussonderungen der Gebährmutter nicht allezeit eine Anzeige des Todes des Fötus sind, indem der Gestank auch von geronnenen Stücken Blutes, die in die Fäulniß gehen, herrühren kann. Denn wenn nach aufgelösten Gefäßen des Netzhäutleins, oder des Mutterkuchens Blut heraus gehet, und doch nicht frey durch den Muttermund herausfliessen kann, so wird dasjenige, was zurück bleibet, gerinnen, und, wenn die Luft dazu kommt, sehr geschwind in die Fäulniß gehen. Eben dieses wird auch bey Kindbetterinnen wahrgenommen, indem oft stinkende Stücken Blutes, die entweder in der Gebährmutter, oder in der Mutterscheide geblieben sind, herausgehen. Ueberdieses bemerket Mauriceau *p*) sehr wohl, daß es sich zuweilen zutrage, daß von Zwillingen das eine Kind stirbt und in die Fäulniß gehet, da das andere noch am Leben und gesund ist. Er bezeuget, daß er einen solchen Fall bey der Frau eines Rechtsgelehrten wahrgenommen habe, welche sagte, daß sie die Bewegung des lebendigen Kindes spühre, da doch die ihr beystehende Hebamme aussagte, daß das Kind todt und stinkend sey. Beyde hatten wahr. Denn das zum ersten zum Vorschein kommende Zwillingskind, war todt und verfault; das andere aber lebendig, und frisch. Es ist aber auch alsdann ein übler Geruch vorhanden, wenn sich das Kind, da es noch in der Mutter ist, von Unrath ausgeleert hat, und Mauriceau *q*) ist sehr unwillig auf diejenigen, welche die Aussonderung des Kinderpechs für ein gewisses und unfehlbares Kennzeichen des Todes des Fötus angeben; welches gewis vollkommen falsch ist, da solches zu geschehen pfleget, wenn das Kind mit den Hintern kommt, und auch alsdann erst, wenn solches, wegen der schlimmen Lage in der Gebährmutter gewendet werden muß, damit es mit den Füßen möge herausgezogen werden können.

Grosse Schwere. Dieses Kennzeichen hat besonders alsdann statt, wenn das Kind eine Zeit lang vor der Geburt verstorben ist. Denn wenn eine schwangere Frau einige Tage lang gar keine Bewegung des Kindes empfunden hat, und sie alsdann spühret, wenn sie sich auf diese, oder jene Seite wendet, als ob eine todte Last hin und her fiele, so darf man beynahe mit Gewisheit vermuthen, daß der Fötus todt sey. Wenn aber der Fötus bereits in der Hohlung des Becken getreten ist, und stirbt, indem er darinn stecket, so siehet man leicht, daß dieses Kennzeichen alsdann nicht Platz finde; da der Fötus, in einem solchen Fall seine Lage nicht verändern kann, besonders wenn sich, nach gebrochenen Wassern, die Gebährmutter zusammen gezogen hat. Hippocrates *) hat dieses sehr wohl mit folgenden

p) Traité des malad. des fem. grosf. Tom. I. liv. 2. Chap. XII. pag. 277. *q*) Ibidem pag. 278. 279. *) De superfoetatione Cap. IV. Tom. VII. pag. 862. 863.

den Worten bemerket: Wenn der Fötus gestorben ist, so läßt sich solches so wohl aus andern Merkmalen, als auch daraus abnehmen, wenn man den Weibern befiehlt, daß sie sich bald auf die rechte Seite legen; bald aber wieder auf die linke wenden sollen. Denn alsdann wird der Fötus in der Gebährmutter allemal auf die Seite fallen, auf welche sich die Mutter wendet, wie ein Stein, oder wie etwas anders, wenn solcher todt ist; und die Mutter wird eine kalte Schaambug haben. Wenn der Fötus lebet, ist die Schaambug warm und der ganze Bauch fällt mit dem übrigen Körper hin und her, und es fällt nichts ohne dem übrigen Körper hinab.

Wenn die Frau mit dem Stuhlzwang behaftet. Auf diese Weise giebt sich die lebendige Mutter, ohne daß sie es oft selbst weiß, Mühe, den schädlichen todten Leichnam fort zu treiben. Indessen ist dieser Stuhlzwang nicht allezeit vorhanden. Ohnmachten, und Schauer werden öfters beobachtet; und wenn der todte Fötus in der Gebährmutter schon anfängt in die Fäulnis zu gehen, alsdann ist auch ein übler Geruch vorhanden. Besonders wird in dem Angesicht einer schwangern Frau eine sonderbare Veränderung wahrgenommen, wenn sie einen todten Fötum träget; sie ist todenblas, und besonders haben die Lippen eine blasse Farbe, die Augen haben etwas trauriges, und nicht mehr ihre vorige Lebhaftigkeit, ungeachtet die schwangern Frauen ihr Unglück selbst nicht wissen. Dieses habe ich besonders bey jener adelichen Dame wahrgenommen, von der ich §. 1306. in den Erläuterungen Meldung gethan, die zweymal ein todtes Kind gebohren hatte, indem sich die Nabelschnur in der Gebährmutter zu einem Knoten zusammengezogen. Sie hatte ein trauriges Angesicht, ungeachtet sie jedermann versicherte, daß sie gutes Muths sey; nach zween Tagen fielen die Brüste zusammen; nachgehends fieng sie an ganz matt zu werden, und ein leichtes Fieberlein zu bekommen; welches so lange anhielt, bis der todte Fötus zum Vorschein gekommen war. Und so geschah dasjenige bey ihr, was Vanierius *r*) sehr schön von den Weidenstämmen gesungen hat, womit die Gärtner die jungen Bäume zu unterstützen pflegen:

Ut mors cæca rapit sæpe optima quæque, salignum
Exstinctis tilia atque ulmo, mirabere truncum
Fundere pallentes vicino funere ramos.

Wenn die Geburt, nach lange weggegangenen Wasser nicht erfolget. Denn alsdann ist der Fötus in grosser Gefahr, und wird von der

r) Præd. rustic.

der zusammengezogenen Gebährmutter stark gedruckt, da derselbe vorher, als er noch in dem Wasser schwam von allem Druck frey war. Jedermann weiß es, daß die Kinder sich alsdann in Todesgefahr befinden. Indessen ist dieses Kennzeichen keineswegs gewis, indem man aus verschiedenen Wahrnehmungen weiß, daß die Kinder etliche Tage in dieser Gefahr geschwebet und doch lebendig zum Vorschein gekommen sind.

Wenn die Oberhaut u. s. w. Bey Gelegenheit, da wir im vorhergehenden, nemlich §. 427. und §. 429. in den Erläuterungen von dem heissen und kalten Brand redeten, ist gesagt worden, daß wenn ein Theil des Körpers absterben will, die von der Haut abgesonderte Oberhaut, Blasen bekomme, die mit einen Ichor angefüllt sind und sich erhebe. Erfahrne Zergliederungskünstler wissen es gar wohl, daß wenn der Leichnam in die Fäulnis zu gehen anfängt, sich die Oberhaut leicht von dem darunter liegenden Theil absondere. Sie bedienen sich auch dieses Kunststücks, den Bau der Oberhaut zu erforschen, und zu demonstriren. Hieraus ist abzunehmen, daß dieses Merkmal von grosser Wichtigkeit sey, wenn von dem Tode des Fötus die Rede ist.

Noch vielmehr aber, wenn die Haut des Fötus schlapp, und leicht abzusondern ist. Denn die Weiche, und Schlappigkeit, so daß die Haut, wenn man sie berührte, liegen bleibet wurde §. 427. 4. an den Theil des Körpers unter die Zeichen des schon vorhandenen kalten Brandes gerechnet; wenn aber auch die Haut leicht abgieng (§. 429. 4.) so wurde solches nicht nur für ein Merkmal des kalten Brandes, sondern auch des schon vollkommen erfolgten Todes gehalten. Wenn ein Kind, mit unterwärts hängenden Kopf bey einer schweren Geburt, eine lange Zeit in der Mündung der Gebährmutter steckt, so fängt derjenige Theil des Kopfs, welcher in der Oefnung des Muttermundes stecket, an, zu geschwellen, wenn das Kind noch lebet; wenn aber keine solche Geschwulst vorhanden ist, oder wenn sie, nachdem sie einmal da war, wiederum einsitzet, so pflegen die Hebammen an dem Leben des Fötus fast zu verzweifeln. Wenn der Kopf des Kindes in dem Ausgang steckt, und nicht geschwollen ist, so hat man Ursache zu glauben, daß es todt sey s).

Die Knochen weich und beugsam. Dieses ist von den Knochen des Hauptes zu verstehen. Denn es ist bekannt, daß der Wirbel eines neugebohrnen Kindes gröstentheils noch häutig sey. Solange dieser häutige Theil von dem enthaltenen Hirnlein gespannt wird, so lange widersteht der Kopf; wenn aber nach dem Tode alles zusammenfällt, so sitzen auch die Häute

s) Manningham art. obstetr. comp. pag. 23.

Wie die natürliche Lage eines Kindes in Mutterleib beschaffen sey, davon ist §. 1317 in den Erläuterungen gehandelt worden. Wenn demnach das Kind eine solche Lage hat, daß es sich selbst die Thür zum Ausgang gleichsam verschliesset, so muß diese Lage alsdann verändert, und mit der natürlichen verwechselt werden. Dieses ist insonderheit zu erinnern, daß man nie hitzige reitzende Dinge bey einer solchen schweren Geburt gebrauche, die von dieser Ursache entspringet. Solche Mittel verlangen insgemein die kreistenden Frauen, ihre Freunde, und die Hebammen, wenn sie keine Einsicht haben. Indessen ist es gewiß, daß die Geburtsschmerzen um so viel mehr sowohl der Mutter, als dem Kinde schaden, je stärker und häufiger sie sind, wenn das Kind eine solche Lage hat, daß es nicht durchgehen kann. Ein erfahrner Arzt wird ein leichtes erfrischendes herzstärkendes Mittel statt eines starken und reitzenden zu verordnen wissen, damit es nur scheine, als sey er kein blosser Zuschauer, und damit er das Gemüth der bekümmerten kreistenden Frau aufrichte; da indessen alles angewendet wird, daß durch eine geschickte Hand, die verkehrte Lage des Kindes verändert werde. Es ist aber sehr nützlich, wenn man bald einsiehet, daß das Kind eine schlimme Lage habe. Wenn das Kind in einer natürlichen Lage, mit zuerst kommenden Kopf, auf den Muttermund zudringet, so wird derselbe, durch die Bemühungen der kreistenden Frau nach und nach erweitert, und die Häute, die vor dem Kopf des Kindes stehen, werden, wenn sich die Wasser gesammelt haben, anfangen, aufgetrieben zu werden, und eine runde, gespannte Geschwulst bilden, wenn Geburtsschmerzen vorhanden sind, eine schlappere aber, wenn diese Schmerzen nachlassen. Solchergestalt wird, durch eine gleichförmige Gewalt der Muttermund nach und nach erweitert, und zu einer glücklichen Geburt eingerichtet werden Daher erinnern alle diejenigen, welche in der Hebammenkunst einige Erfahrung haben, daß die Hebammen ja die Wasser, welche sich zu bilden anfangen, nicht geschwind brechen sollen, wenn der Muttermund noch nicht genugsam erweitert ist. Denn es geschiehet bisweilen bey einer glücklichen Geburt, daß der Fötus da derselbe noch in seinen Häuten stecket, heraus kommt. Wenn aber die Membranen durch die Wasser dergestalt ausgedehnt worden sind, und der Muttermund schon solchergestalt erweitert worden ist, daß der, hinter den Wassern stehende Kopf des Kindes, in den Muttermund vorfallen, und die ganze Weite desselben anfüllen kann, so werden alsdann die Wasser brechen können; welches leicht geschiehet, wenn die Hebamme zur Zeit der Schmerzen, die aufgetriebenen Häute mit dem Finger drückt, oder solche auch mit den Fingern gelinde drehet. Wenn aber diese Häute sehr zäh sind, so können sie zerschnitten werden, welches aber doch mit al-

ler Vorsicht geschehen muß, weil oft, sobald die Wasser brechen, der Kopf des Kindes gleich nachzufolgen pfleget. Moschion q) zählt auch dieses unter die Ursachen einer schweren Geburt, wenn die Häute gar zu dünn sind, und geschwind zerreissen, und folglich diejenige Feuchtigkeit ausgeschüttet wird, die dazu bestimt war, daß der Weg, auf dem der Fötus herausgehen muß, schlüpfrig gemacht werde. Nach der Zeit ist eben dieses von dem Mauriceau und auch von andern erinnert worden.

Wenn aber die Gebährmutter eine rechte Lage hat, das ist, wenn die Mündung desselben gerade auf die Scheide passet, und die Wasser zugespitzt, und länglicht gebildet werden, so ist solches alsdann ein Kennzeichen, daß die Lage des Kindes von einer schlimmen Beschaffenheit sey, und daß solches nicht mit dem Kopf zuerst komme r). Bisweilen aber ist der Kopf nicht weit von der Mündung der Gebährmutter entfernet, und alsdann giebt er folgende Erinnerung: Wenn man findet, daß die Gebährmutter eine rechte Lage hat, und daß die Wasser nach der Länge gespannt sind, und man bald die Hand, bald den Fuß, oder auch den Kopf einigermassen berühren kann, so muß man die gute Gelegenheit nicht vernachläßigen, und wenn man siehet, daß die Wasser genugsam herfürragen, und man den Kopf einigermassen berühren kann, so muß man eilfertig die Häute mit den Fingern aufritzen, und sofort den Kopf eilfertig auf die Thür zu richten, und alle Hindernisse, die Hände nemlich, die Füße, und die Nabelschnur auf die Seite räumen; welches sehr leicht wird geschehen können, weil man Platz genug dazu hat. Wenn auf diese Weise der Kopf an die Thür gebracht worden ist, so darf man nicht fürchten, daß derselbe wieder zurück gehen werde. Denn wenn die Wasser herausgeflossen sind, so wird das Kind in der richtig stehenden Gebährmutter, nicht Platz genug haben, sich hin und her zu wenden, weil die sich zusammenziehende Gebährmutter, das Kind überall zusammen druckt. Ja, wenn die Wasser schon längstens herausgeflossen sind, so wird die Gebährmutter solchergestalt verengert, daß der Fötus mit genauer Noth gewendet, und in eine andere Lage gebracht werden kann; indem zugleich alles trocken ist. Ueber diese Schwierigkeit klagen alle diejenigen, welche von der Hebammenkunst geschrieben haben. Sie erinnern daher die Hebammen fleißig, daß sie, ohne Zeitverlust, wenn sie sich selbst nicht fortzukommen getrauen, einen geschickten Accoucheur zu Hülfe ruffen sollen. Denn der Fötus schwebet in grosser Gefahr,

q) Spach. Gynæc. pag. 19. 150. 40. pag. 177.

r) Deventer nov. lum. art. obstetr. cap.

fahr, die kreistenden Frauen werden entkräftet, wenn die Wasser längst vorher gebrochen sind, ehe noch die Wendung des Kindes geschehen ist. Auch muß der Gebährmutter selbst eine grössere Gewalt angethan werden, wenn die Lage alsdann verändert werden muß, wenn sie bereits trocken ist, und sich zusammengezogen hat.

Die alten Aerzte haben geglaubt, daß der Fötus in der Gebährmutter leicht zu bewegen sey. Daher haben sie es versucht, die Lage des Fötus dadurch zu verändern, daß sie die kreistenden Frauen schnell, und dabey ziemlich stark schüttelten. So hat Hippocrates *s*) da er es versuchte, den Fötum zu wenden, daß derselbe mit dem Kopf der Ordnung der Natur gemäs kommen möchte, folgenden Rath gegeben: Man muß der hinterwärts zurückgebogene, Frau etwas weiches unter die Hüfte legen, und auch unter die Stollen des Bettes etwas legen, damit die Frauen mit den Füssen höher zu liegen kommen mögen. Auch die Hüften müßen höher liegen als der Kopf, und unter dem Kopf darf kein Küssen liegen. Wenn aber der Fötus zurück getrieben und hin und her getrieben worden ist, so muß man die Steine, die man unter die Bettstollen geleget hat, und dasjenige, was unter die Hüften war gelegt worden, wegschaffen, und das Bett und die Hüften wieder in die alte Lage bringen, auch unter den Kopf wieder ein Küssen legen. Man siehet leicht, daß Hippocrates dieses alles darum vorgenommen habe, damit er die verkehrte Lage des Kindes verändern möchte. Ob er aber dem Kind eine natürliche Lage habe zuwege bringen wollen, wenn die unter das Bett gesetzten Stützen weggenommen wurden, und dadurch eine starke Erschütterung geschah, oder ob er geglaubet habe, daß solche schon vorhanden sey, wenn diese Stollen weggenommen worden, ist zweifelhaft. Denn Cornarius hat diese Worte καὶ κατὰ φύσιν καθίζασθαι auf das vorhergehende gezogen, wo von der Lage des Fötus die Rede gewesen ist. Foesius aber und Charter haben geglaubet, daß solche zu der wiederhergestellten Lage der kreistenden Frau gezogen werden müssen. Es scheinen aber andere Stellen des Hippocrates zu lehren, daß er von der Erschütterung der kreistenden Frauen, eine Veränderung der Lage des Fötus erwartet habe. Denn in dem vorhergehenden Capitel *t*) suchte er durch eine ähnliche Erschütterung, da die Geburtsschmerzen stark anhalten, die Geburt zu befördern. Ueberdieses schreibet er an einem andern Orte *u*), da bey einer kreistenden Frau das Kind nach der Quer lag, fol-

s) De mulier. morb. Lib. I. Cap. 68. Charter. Tom. VII. pag. 769. *t*) De foetus in utero mortui exsectione. Charter. Tom. XII. pag. 551. *u*) Ibid. pag. 768.

wenigstens so schwach werden, daß sie nicht mehr hinlänglich sind, den Fötum fortzuschaffen. Er giebt alsdann den Rath neue Geburtsschmerzen, durch ein scharfes Clystier zu erregen; und wenn dieses nichts hilft, muß der Fötus lieber durch die Hand der Hebamme herausgezogen werden, als daß man sogenannte treibende Mittel braucht, welche scharf und hitzig zu seyn pflegen, und gar sehr schaden könnten, oder allerdings so beschaffen sind, daß ihnen kein kluger Arzt sicher wird trauen können.

Heut zu Tage pfleget man den Fötum insgemein mit den Füßen heraus zu ziehen, und daß man solchen umwendet, wenn er eine andere Lage hat; von welcher Wendung im folgenden soll geredet werden. Wenn aber der Kopf fest stecket und gleichsam eingeklammert ist, so kann derselbe nicht zurück gedrückt werden. Daher hat Mauriceau *a*) befohlen, daß man ihn alsdann mit Hacken herausziehen sollte. Heut zu Tage geschiehet solches mit der **Levretischen** Zange, oder mit dem **Roonhuysischen** Instrument weit glücklicher und leichter, als mit jenen erschrecklichen Hacken. Zugleich wird auch die Ehre des Accoucheurs gerettet, damit die boshaften Hebammen, wie sie es öfters zu thun pflegen, nicht sagen, der Wundarzt habe den Fötum umgebracht, den er todt an dem Hacken herausgezogen hat. Wie vieles Licht man aber in den neuen Zeiten in Ansehung der Kunst todte Kinder aus Mutterleib zu ziehen, erhalten habe, wird leicht zu erkennen seyn, wenn man die Art und Weise in Betrachtung ziehet, die **Hippocrates** *b*) empfohlen, todte Kinder heraus zu nehmen; denn er hat befohlen, daß man ihnen die Hände und die Schultern abschneiden, die Brust bis an die Kehle aufschneiden, die Ribben zerstossen soll. An einem andern Orte *c*) befiehlt er, daß der Accoucheur an dem grossen Finger einen Nagel haben soll, womit er die Schultern von dem Genicke ablösen und den Bauch aufreissen kann. Alsdann befiehlt er die Eingeweide heraus zu nehmen, und die weichen Ribben zu zermalmen, damit der solchergestalt zusammenfallende kleine Körper des Fötus leichter könne herausgezogen werden. Etwas ähnliches, ja noch etwas grausamers findet man an einem andern Orte *d*).

Wenn der todte Fötus bey den Füßen angepackt, und solchergestalt herausgezogen wird, so geschiehet es manchmal, zumal wenn derselbe schon angefangen hat, in die Fäulniß zu gehen, daß wenn der ganze Rumpf des Körpers herausgezogen worden ist, der Halß abreißt, und blos allein der Kopf in der Gebährmutter zurücke bleibt. Alsdann pfleget es insgemein zu

geschе-

a) Ibid. pag. 344. *b*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. 69. Charter. Tom. VII. pag. 769. 770. *c*) De superfoet. Cap. 3. ibid. pag. 862. *d*) De foetus in utero mortui exsectione Charter. Tom. XII. p. 550.

geschehen, daß sich der Muttermund über dem zurückgelassenen Kopf zurücke ziehet, und mit demselben wieder in die Höhe steiget, und zwar so hoch, daß der berühmte Simson *e*) versichert, daß er bisweilen mit der Hand, über einen Schuh weit habe hineinfahren müßen, ehe er nur den Kopf zu packen bekommen können. Bey einer so grossen Entfernung des Kopfs von der Schaam würde es sehr gefährlich seyn, wenn man sich eines Hacken bedienen wollte; und wenn der Kopf grösser ist, als die Hohlung des Becken, so werden alsdann, bey dem Herausziehen desselben, die weichen Theile, welche zwischen dem Kopf des Fötus, und den Knochen des Becken liegen, gequetschet; woraus gar viele üble Folgen entstehen können. Daher glaubte er, es würde nützlich seyn, wenn die Grösse des Kopfs verringert werden könnte, welches geschiehet, wenn das Gehirn herausgenommen wird, und die Knochen des Kopfs entweder von einander abgesondert, oder zusammengedruckt werden, damit man dieses sicher und ohne Schaden vornehmen könne, hat er einen Ring erfunden *f*), an dem ein Messergen befestiget ist. Diesen Ring steckte er an das zweyte Glied des Zeigefingers, so daß die Schneide des Messergens auf die flache Hand zugerichtet ist. Wenn alsdann der Fingern an das mittlere Gelenke gebogen wird, so ist die Schneide des Messergens mit dem ersten Gliede des Fingers parallel, und kann solchergestalt mit der Hand hineingeschoben werden; mit dem Daumen, und mit den übrigen Finger wird der Kopf sodann angepackt, sofort der Zeigefinger ausgestreckt, und das Messergen in den Kopf gedruckt, und solchergestalt eine Oefnung gemacht, in welche man mit den Fingern hineinlangen, die Hirnschale ausleeren und die Knochen herauslangen kann. Er hat aber bemerket, daß die Knochen des Kopfs bisweilen so leicht nicht von einander abzusondern sind; daß dieses aber wohl von statten gehe, wenn man eine Zeitlang wartet. Auf diese Weise hatte er die Hirnschale ausgeleert, und eines von den Beinen des Hauptes abgelöset, ohne daß er jedoch den Kopf herausbringen können. Da endlich sowohl die arme Mutter als der berühmte Simson selbst darüber ermüdete, stellte er die Operation drey Stunden lang ein, und alsdann war er im Stande, die Knochen leicht von einander abzusondern.

Dieses ist das vornehmste, was in einem so traurigen Fall vorgenommen werden kann.

Wenn aber der todte Fötus nicht kann herausgezogen werden, so wird derselbe in die Fäulniß gehen, und die benachbarten Theile anstecken; die

e) Medical essays and observat. Tom. V. part. I. pag. 446. *f*) Ibid. Tab. IV. Fig. 1. pag. 468.

ke, welche bald vorüber gehen wird u. s. w. Nachgehends setzt er folgendes hinzu: Mir wenigstens hat dieses allezeit geglücket: ich werde also auch bey dieser Methode allezeit bleiben, bey welcher man nicht zu fürchten hat, daß der Kopf von den Schultern werde abgerissen werden, welches den Paulus Portaal und andern, (die solches selbst freywillig eingestanden haben) öfters wiederfahren ist. Es ist dieses auch kein Wunder, denn wenn die Arme neben an dem Körper herabgezogen werden, so wird der Muttermund wie ein Strick oder wie ein Netz zusammengezogen und zugeschlossen, wodurch das Kind öfters erstickt wird; oder wenn solches schon todt, und sehr zart ist, so wird der Kopf leicht abgerißen; und nachgehends aus der Gebährmutter, worinnen er stecken bleibet, mit eisernen Hacken herausgezogen werden müßen.

Wenn aber der Kopf des Kindes gros, oder das ganze Kind fleischig gewesen, so ist es gewis, daß große Gewalt angewendet werden müsse, daß der Kopf zugleich mit den Armen durchgehe; welches nicht ohne Gefahr zu seyn scheinet. Wenn aber das Gegentheil statt findet, so könnte alsdann ein solches Herausziehen versucht werden. Wir sehen daher, daß viele, welche nach dem Deventer geschrieben, und die in der Hebammenkunst sehr erfahren gewesen sind, den Rath gegeben haben, die Arme auseinander zu ziehen, wenn ein Kind bis an die Achseln heraus gezogen worden ist; ungeachtet sie angemerket haben, daß dieses zwar nicht allezeit, doch öfters erfodert werde *a*).

Uebrigens hat Levret *b*) beobachtet, daß unter zwanzig Kindern, welche in der Gebährmutter eine schiefe Lage haben, kaum eines angetroffen werde, das sich auf die linke Seite zu neiget. Die Ursache davon aber hat er noch nicht entdecken können.

§. 1321.

Dieses wird erhalten

1. Durch behörige Lage der Mutter, und
2. Durch veränderte Lage des Kindes.

1. Die

a) Levret art des accouch. pag. 116. Cranz Einleit. in die Hebammenkunst pag. 109.

1. Die Lage einer kreistenden Frau kann auf eine zweyfache Art angesehen werden: entweder in so ferne die Lage derselben einer natürlichen Geburt günstig ist, daß das Kind desto leichter kann gebohren werden: oder, indem sich durch die veränderte Lage der kreistenden Frau die Kunst bemühet, die schlimme Lage der Gebährmutter zu verbessern, oder eine grössere Leichtigkeit zu verschaffen, daß die verkehrte Lage des Kindes könne geändert werden. Bey einer natürlichen Geburt wird eine solche Lage erfodert, daß die Hebamme bequem mit der Hand zu der Frau kommen könne, wenn sie derselben helfen will, und zugleich daß keine Hinderniß vorhanden sey, wenn das Hüftenbein bey dem Durchgang des Kopfs des Kindes zurückweichen muß Da aber verschiedene solche Lagen seyn können, so wird an den meisten Orten eine ziemliche Verschiedenheit beobachtet; es pflegen auch die guten Weiber nicht gerne von der einmal eingeführten Gewohnheit abzugehen. Levret *c*) hat sehr wohl erinnert, daß die Geburt fast in jeder Lage glücklich könne zu Stande gebracht werden, wenn solche nur natürlich ist. Daher man auch nicht allzu eigensinnig seyn muß, wenn eine kreistende Frau lieber diese, als eine andere Lage haben will. Larona umfaßte mit beeden Armen einen Palmbaum, und setzte sich mit den Knien fest auf eine weiche Wiese, und gebahr auf diese Weise den Phoebus *d*). Mauriceau *e*) bemerket, daß die kreistenden Bauernweiber diese Lage vorziehen. Andere aber wollen einen Geburthsstuhl haben, wovon eine Abbildung gegeben wird *f*). Mauriceau hält es für gut, wenn sie in den Betten gebähren *g*). Diese Art wird auch von andern gebilliget, und zwar darum, damit die Kindbetterin nach vollbrachter Geburtsarbeit alsobald ruhen könne, und man nicht nöthig habe, sie aus dem Geburtsstuhl erst in das Bett zu bringen. Das Bett aber muß mit zusammengelegten leinenen Tüchern verwahret werden, damit das Geblüth und der Unrath bequem könne auf die Seite geschafft werden. Bey reichern pfleget man zwey an einander stossende Betten zu haben, damit man die Frauen einige Stunden nach der Entbindung bequem in ein reines, trocknes, warmes Bett bringen könne, und sie nicht nöthig haben, lange in dem Unrath liegen zu bleiben. Ueberdieses wird zur Beförderung einer glücklichen Geburt auch dieses angerathen, daß das Bett etwas hart seyn soll, damit in einem weichern keine Grube entstehe, welche die Zurücktreibung des Hüftbeins, und die Arbeit der Hebamme verhindern könnte. Mauriceau *h*) hat daher gerathen ein Bett von

c) Art des Accouch. pag. 110. *d*) Homer. Hymn. in Apoll. Spondan. p. 347. *e*) Traité des malad. des femm. grosf. liv. 2. chap. VII. pag. 244. *f*) Deventer nov. lum. art. obstet. Cap. 26. pag. 99. *g*) Ibid. *h*) Deventer nov. lum. art. obst. Cap. 26. p. 90.

von Polstern zu machen, die mit Roßhaaren und nicht mit Federn ausgestopft sind. Eben diese Regel giebt auch Levret *i*) bey einer schweren Geburt, welche durch die Hand des Accoucheurs zu Stande gebracht werden muß. Nach vollendeter Geburt ist ein weiches Bett nützlich. Dieses hat Moschion *k*) wohl bemerket, indem er befohlen, daß man zwey Betten zu recht machen soll; wovon das eine härtere dazu dienlich ist, daß sie in demselben gebähren: das andere aber weichere dazu, daß sie nach geendigter Geburtsarbeit in demselben ausruhen.

Es ist im vorhergehenden bemerket worden, daß die schwangere Gebährmutter nach und nach, je länger je mehr ausgedehnt werde, und daß dieselbe über die Grenzen des Becken in die Hohlung des Bauchs steige. Dieses aber hat besonders von dem Grund der Gebährmutter statt, welches der obere Theil derselben ist, und der, wie bereits erinnert worden ist, manchmal bis an den Magen hinauf in die Höhe steiget. Es ist leicht zu erachten, daß eine dergestalt ausgedehnte Gebährmutter in den Bauch sich auf beyde Seiten lenken, oder auch vorwärts fallen könne, wenn der Bauch vor sich hängend ist, indem die schwangern Weiber die üble Gewohnheit haben, daß sie sich stark schnieren, und also verhindern, daß die aufgeschwollene Gebährmutter nicht frey und ungehindert in die Höhe steigen kann. Levret *l*) aber bemerket sehr wohl, daß der Grund der Gebährmutter nicht ruckwärts fallen könne. Denn solches wird durch die Säule des Ruckgrads verhindert, die hier natürlicher Weise hereinwärts herfürraget. Es kann solches also nur alsdann statt finden, wenn ein übler Bau des Rückgrads zu Schulden kommt, welcher macht daß die Wirbelbeine der lenden hinauswärts herfürragen. Man siehet hieraus zu gleicht Zeit, daß, wenn sich der Boden der Gebährmutter solchergestalt unterwärts neiget, der Mund derselben auf den entgegen stehenden Theil zu gerichtet sey, und also nicht gerade auf die Mutterscheide passe: woraus denn eine schwere Geburt wird erfolgen können.

Es ist aus dem vorhergehenden §. 1290. in den Erläuterungen abzunehmen gewesen, daß diese Abweichung der Gebährmutter von den alten Aerzten eingesehen, und von ihnen für eine Ursache der Unterdrückung des Flusses der monatlichen Reinigung gehalten worden sey, wenn nemlich der Muttermund nicht gerade auf die Scheide passete, sondern wegen seiner schiefen Lage solchergestalt an die benachbarten Theile gedruckt wurde, daß dadurch die Oefnung desselben entweder sehr verengert, oder wohl gänzlich ver-

i) L'art des accouch. pag. 113. *k*) Spach. Gynæc. pag. 4. No. 48. *l*) L'art des accouch. p. 113.

verschlossen werden müste. Es ist bey jener Gelegenheit auch von der Art und Weise gehandelt worden, deren sich Hippocrates bediente, wenn er die verkehrte Lage des Muttermundes in eine natürliche verwandeln wollte. Wenn aber von dieser Ursache der Fluß der monatlichen Reinigung verhindert werden kann, so siehet man leicht ein, daß von derselben auch eine schwere Geburt herrühren könne. Moschion *m*) hat die verschiedene Abweichung des Halses und des Mundes der Gebährmutter beschrieben, und erinnert, daß die Hebamme solches mit den Fingern erkennen könne; er erzehlet auch verschiedene Zufälle, die sich einfinden, nachdem der Mund der Gebährmutter diese oder jene Theile drucket. Indessen ist es richtig, daß die Schriftsteller, ehe noch Deventer geschrieben, selten, oder wohl gar niemals etwas von der verkehrten Lage des Muttermundes gemeldet, und solche für eine Ursache einer schweren Geburt angegeben, noch auch diese Sache, so ausführlich, als es seyn sollte, untersucht, sondern blos die üble Lage des Kindes in der Gebährmutter fast für die einzige Ursache der schweren Geburt angegeben haben. Aus dieser Ursache hat er sein Buch, das er das neue Hebammenlicht nennt, geschrieben, sich aber auch beklaget *n*), daß die meisten diese Meynung nicht für glaubwürdig halten, andere naſenweise aber über dieselbe lachen, und sie als etwas falsches und neues verwerfen würden.

Nach der Zeit haben die geschicktesten Männer, die von der Hebammenkunst geschrieben haben, diese Meynung bestättiget; und Levret *o*) behauptet, daß die vornehmste Ursache der schief liegenden Gebährmutter von dem Orte abhänge, an welchem der Mutterkuchen befestiget ist. Denn obgleich dieselbe meistentheils an dem Boden oder an dem hintern Theil der Gebährmutter angewachsen ist, so hat man doch wahrgenommen, daß der Mutterkuchen in der Hohlung der Gebährmutter überall anwachsen könne, und daß davon nicht einmal der Umfang des Mundes der Gebährmutter auszunehmen sey. Da aber der Mutterkuchen sieben bis acht Zoll im Durchmesser hat, und einen Zoll dick ist, so siehet man leicht, daß die Substanz der Gebährmutter an die sich der Mutterkuchen anhängt, an Grösse zunehmen müsse; daher wird der Boden der Gebährmutter, welcher frey in dem Bauch hängt, sich gegen jenen Theil zu hinab neigen, an dem der Mutterkuchen befestiget ist, nach den Gesetzen der Schwere, und zugleich wird er aus eben diesem Grunde den Hals der Gebährmutter und den Mund derselben auf dem gerade gegen über stehenden Theil zu richten. Wenn also der Mutterkuchen an der rechten Seite der Gebährmutter hängt, so wird der

m) Spach. Gynæc. p. 18. No. 141. *n*) Deventer Cap. XI. p. 47. *o*) Traité des accouch. pag. 36. & seqq.

der Schwangerschaft, endlich hatte sie sieben Wochen lang Geburtsschmerzen, die, nach gebrauchten Bädern zwar nachliessen. Doch blieb der Bauch geschwollen. Die Frau hatte auch keine Schmerzen, und keine andere Unbequemlichkeit, als daß ihr der schwere Bauch zur Last war. Sie hat nachgehends noch zwey Kinder gebohren. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie noch vierzig Jahre; und da sie immer noch schwanger zu seyn glaubte, so befahl sie, daß man nach ihrem Ableben, ihren geschwollenen Leib öfnen sollte.

Der Wundarzt hat den Bauch auf eine ziemlich ungeschickte Art geöfnet, und aus dem Bauch eine ziemliche Kugel heraus gezogen, die er, weil sie sehr hart war, mit einem Beil aufgehauen hat. Da dieselbe in den Schatz des Durchlauchtigsten Herzogs von Würtemberg sollte aufgehoben werden, so ließ man diese Kugel in eben diesem Zustande. Durch den mit dem Beil gemachten Spalt, konnte der berühmte Cramer, welcher auf der Hohenschule zu Tübingen öffentlicher Lehrer der Arzeneykunst war, den, in dieser Kugel enthaltenen Fötum deutlich erkennen, und hatte derselbe einen ungestalten Kopf und eine breit gedruckte Brust. Und obgleich dieser Fötus leicht hin und her zu bewegen war, so hatte derselbe doch keinen üblen Geruch. Die Hülle in welcher der Fötus stack, war sehr hart, knorplicht, ja fast beinern in seinem ganzen Umfang, ausgenommen an demjenigen Orte nicht, wo derselbe fest an einem Orte des Bauchs hieng. Denn daselbst war er weicher, und hieng an einem dicken und rothen Fleisch. Der berühmte Cramer hat mit allem Recht geglaubet, daß dieser Fötus in einer von beyden Trompeten empfangen worden, und nachgehends gewachsen sey, massen die Mutter nachgehends noch zwey Kinder gebohren hat.

Da dieser Fötus nachgehends auf Befehl des Herzogs von Würtemberg nach Paris gebracht worden, so bekam ihn Morand *p)* zu sehen, welcher zugleich die Geschichte eines todten Fötus erzählet, der ein und dreyssig Jahre in Mutterleibe geblieben war. Man findet daselbst noch verschiedenes von Kindern, die lange Zeit in Mutterleibe geblieben sind, so gelesen zu werden verdienet.

§. 1320.

Die Lage des Kinds muß so eingerichtet werden, damit es könne heraus gehen, entweder mit dem Kopfe, oder insonderheit mit den Füssen.

p) Academ. des Scienc. l'an 1748. in 4to Mem. p. 113.

Wie

Wie die natürliche Lage eines Kindes in Mutterleib beschaffen sey, davon ist §. 1317 in den Erläuterungen gehandelt worden. Wenn demnach das Kind eine solche Lage hat, daß es sich selbst die Thür zum Ausgang gleichsam verschliesset, so muß diese Lage alsdann verändert, und mit der natürlichen verwechselt werden. Dieses ist insonderheit zu erinnern, daß man nie hitzige reitzende Dinge bey einer solchen schweren Geburt gebrauche, die von dieser Ursache entspringet. Solche Mittel verlangen insgemein die kreistenden Frauen, ihre Freunde, und die Hebammen, wenn sie keine Einsicht haben. Indessen ist es gewiß, daß die Geburtsschmerzen um so viel mehr sowohl der Mutter, als dem Kinde schaden, je stärker und häufiger sie sind, wenn das Kind eine solche Lage hat, daß es nicht durchgehen kann. Ein erfahrner Arzt wird ein leichtes erfrischendes herzstärkendes Mittel statt eines starken und reitzenden zu verordnen wissen, damit es nur scheine, als sey er kein blosser Zuschauer, und damit er das Gemüth der bekümmerten kreistenden Frau aufrichte; da indessen alles angewendet wird, daß durch eine geschickte Hand, die verkehrte Lage des Kindes verändert werde. Es ist aber sehr nützlich, wenn man bald einsiehet, daß das Kind eine schlimme Lage habe. Wenn das Kind in einer natürlichen Lage, mit zuerst kommenden Kopf, auf den Muttermund zudringet, so wird derselbe, durch die Bemühungen der kreistenden Frau nach und nach erweitert, und die Häute, die vor dem Kopf des Kindes stehen, werden, wenn sich die Wasser gesammelt haben, anfangen, aufgetrieben zu werden, und eine runde, gespannte Geschwulst bilden, wenn Geburtsschmerzen vorhanden sind, eine schlappere aber, wenn diese Schmerzen nachlassen. Solchergestalt wird, durch eine gleichförmige Gewalt der Muttermund nach und nach erweitert, und zu einer glücklichen Geburt eingerichtet werden Daher erinnern alle diejenigen, welche in der Hebammenkunst einige Erfahrung haben, daß die Hebammen ja die Wasser, welche sich zu bilden anfangen, nicht geschwind brechen sollen, wenn der Muttermund noch nicht genugsam erweitert ist. Denn es geschiehet bisweilen bey einer glücklichen Geburt, daß der Fötus da derselbe noch in seinen Häuten stecket, heraus kommt. Wenn aber die Membranen durch die Wasser dergestalt ausgedehnt worden sind, und der Muttermund schon solchergestalt erweitert worden ist, daß der, hinter den Wassern stehende Kopf des Kindes, in den Muttermund vorfallen, und die ganze Weite desselben anfüllen kann, so werden alsdann die Wasser brechen können; welches leicht geschiehet, wenn die Hebamme zur Zeit der Schmerzen, die aufgetriebenen Häute mit dem Finger drückt, oder solche auch mit den Fingern gelinde drehet. Wenn aber diese Häute sehr zäh sind, so können sie zerschnitten werden, welches aber doch mit al-

terknchen, befinden sich noch in der Hohlung der Gebährmutter. Und alles dieses muß herausgeschaft werden, damit sich die Gebährmutter zusammenziehen könne, und die mit Blut stark angefüllten Gefäße ausgeleert werden mögen, und solchergestalt die Gebährmutter nach und nach die vorige Grösse wieder überkomme. Alles dieses zusammengenommen haben die Griechen mit dem Worte τὰ ὕστερα angezeiget. Andere nennen es meistens die Nachgeburt, weil die Herausschaffung der Nachgeburt manchmal mit grosser Beschwerlichkeit verbunden ist; daher denn auch dabey grosse Klugheit nöthig ist. Da aber alles dasjenige, was unter dem Namen der Nachgeburt begriffen wird, nachdem das Kind einmal zur Welt gebohren worden ist, keinen Nutzen mehr hat: so haben viele behauptet, daß die Gebährmutter von dieser unnützen Last alsobald befreyet werden müsse. So befiehlt Mauriceau *u*) die Nachgeburt, je eher je lieber, ja noch vorher fortzuschaffen, ehe die Nabelschnur unterbunden und abgeschnitten wird, weil er befürchtete, es möchte sich der Muttermund zusammenziehen, wenn eine Zeit versaumt würde. Deventer *w*) befiehlt zwar die Nabelschnur zu erst abzuschneiden; aber alsdann will er, daß man ohne Zeitverlust alle Mühe anwende, die Nachgeburt herauszuziehen. Ja, wenn eine der Sache gewachsene Frau vorhanden ist, so räth er, daß dieselbe die Nabelschnur unterbinden und abschneiden soll, da indessen die Hebamme, so bald sie nur das Kind auf ihrem Schooß hat, und die Nabelblutader noch nicht zusammengezogen oder abgerissen worden ist, die Hand geschwind hineinschieben kann, um die Nachgeburt heraus zu langen. Diese Methode beliebte er deswegen vor andern, weil die Hebamme ihre Hand, gleich nach erfolgter Geburt, da der Muttermund noch offen, und die Gebährmutter selbst noch nicht zusammengezogen ist, ohne alle Gewalt, und ohne Schmerzen der Kindbetterin hineinbringen kann. Und so ist auch keine Gefahr zu befürchten, es möchte durch das Ziehen der Nabelschnur, der umgekehrte Boden der Gebährmutter mit herausgezogen werden; zugleich kann auf diese Weise die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter leicht aufgelöset werden, wenn solche etwan zu stark seyn sollte; und wenn ein Gewächse, oder geronnene Stücken Blutes in der Gebährmutter wären, oder zerrißene Theile der Häute, so wird alles dieses zugleich, bey Zurückziehung der Hand, nach und nach herausgeschaft werden können, damit nichts davon zurück bleibe, und in eine Fäulniß gehe. Ueberdieses glaubte er auf diese Weise zugleich eine Gelegenheit zu haben, die schief liegende Gebährmutter wieder

der

u) Traité des malad. des femm. grosses liv. 2. Chap. VIII. p. 248. *w*) Nov. lum. art. obstet. pag. 125 Cap. XXVIII.

der in ihre gehörige Lage zu bringen. Daher zog er auch die Hand nicht alsobald wieder heraus; oder wenn er solches that, indem er die Nachgeburt herausschafte, so steckte er solche abermals hinein und wartete, bis sich die Gebährmutter um die Hand zusammenzog. Er bezeiget aber, daß ihm diese Methode allezeit geglückt sey.

Andere, in der Hebammenkunst nicht weniger sehr erfahrne Männer geben den Rath, daß man mit dieser Sache nicht gar zu sehr eilen sollte; sie wollten vielmehr, daß sich die Gebährmutter, nachdem der Fötus heraus ist, zuerst ein klein wenig zusammenziehe, ehe man noch an die Herausschaffung der Nachgeburt dächte. Diesen Rath hat der berühmte Monro *x*) gegeben; und der, in dieser Kunst sehr erfahrne Levret *y*) hat erinnert, daß man nicht eher an die Herausziehung des Mutterkuchens denken sollte, woferne der Accoucheur nicht gewis wüste, daß solcher so beschaffen sey, daß er bald folgen müste.

Man glaubet aber, daß derselbe alsdann solchergestalt beschaffen sey, wenn vor der Geburt, in der Geburt, oder unmittelbar darauf, nachdem das Kind aus der Gebährmutter herausgekommen ist, sehr viel Blut heraus gehet. Denn dieses ist ein Kennzeichen, daß sich der Mutterkuchen, entweder ganz und gar, oder wenigstens zum Theil von der Verbindung mit der Gebährmutter abgelöset habe. Denn obgleich der ganze Umfang des Netzhäutleins der Nachgeburt an der geschwängerten Gebährmutter befestiget ist, und ganz offenbar die Gefässe aus der Gebährmutter in das Netzhäutlein laufen; daher es auch geschiehet, daß, wenn dieselben zerrissen, das Wasser bricht, und die Entbindung nahe bevorstehet, etwas Blut aber in geringer Menge, wie schon gesagt worden ist, heraus gehet: so sind doch die grösten Gefäße an demjenigen Orte, wo der Mutterkuchen mit der Gebährmutter zusammenhänget. Wenn demnach eine Menge Geblüth, vor der Geburt, in der Geburt, oder unmittelbar nach der Geburt zum Vorschein kommt, so kann man daraus abnehmen, daß der Mutterkuchen, wenigstens zum Theil von der Gebährmutter abgesondert worden sey, und daß sich folglich mit Recht, eine gänzliche Ablösung hoffen lasse, wenn die Nabelschnur mit Vorsicht, und gelinde gezogen wird. Wo aber keine beträchtliche Menge Blut wegfliesset, so wissen wir, daß der Mutterkuchen noch mit seiner ganzen Oberfläche an der Gebährmutter hänge. Und alsdann ist grosse Vorsicht nöthig. Denn durch ein gröberes Ziehen könnte nicht nur der Boden der Gebährmutter umgekehrt werden, sondern es könnte

x) Medical essays and observ. Vol. 2. No. XI. pag. 241. *y*) L'art des accouch. pag. 127. 128.

te auch, wenn der Mutterkuchen glücklich folgte, ein plötzlicher und starker und sehr gefährlicher Blutsturz entstehen, woferne nicht die geöfneten Gefäße, durch das Zusammenziehen der Gebährmutter alsobald verengert würden.

Dieses ist der Grund jener klugen Erinnerung, die Levret z) gegeben, daß man alsdann die Herausziehung des Mutterkuchens nicht alsobald vornehmen sollte, ehe noch Kennzeichen vorhanden sind, daß die Gebährmutter zusammen gezogen sey. Denn bisweilen geschiehet es, daß die Gebährmutter, ungeachtet sie nun von dem Fötus, der sie ausdehnte, frey ist, schlapp wird und zusammenfällt, besonders nach einer harten Geburt; und alsdann ist der ganze Bauch flach, weich und schlapp anzugreifen. Wenn sich aber die Gebährmutter zusammenziehet, und die Hohlung desselben nach der Geburt vermindert wird, so wird, wenn man den Bauch der Kindbetterin anrühret, eine beinförmige, ziemliche harte Geschwulst angetroffen. Und alsdann wissen wir, daß die Gebährmutter stark zusammen gezogen werde; folglich hat man auch, nach herausgezogener Nachgeburt, keinen gar zu starken Blutsturz zu befürchten.

Daher hat er befohlen, den Mutterkuchen sogleich heraus zu ziehen, sobald man aus dem zum Vorschein gekommenen Blute abgenommen hat, daß solche zum Ausgang bereit sey, damit die nun ganz ausgeleerte Gebährmutter sich besser zusammenziehen und der Blutsturz solchergestalt vermindert werden könnte. Denn durch den längern Verzug gerinnet das Geblüth und bildet grosse Stücken, welche alsdann eine neue Arbeit erfordern, wenn sie weggedruckt werden sollen. Ja wenn der Muttermund durch solche Stücken Blutes verschlossen wird, und sich die schlappe Gebährmutter nicht zusammenziehet, so fährt der verborgene Blutsturz fort, und es wird die ganze Hohlung der Gebährmutter mit Blut angefüllt, so daß die Kindbetterinnen in grosse Ohnmachten fallen. Diesen gefährlichen Zustand kann man daraus erkennen, wenn man bey Betastung des Bauchs der Kindbetterinnen spührt, daß die Gebährmutter weit und weich ist. Alsdann ist kein anderes Mittel übrig, als daß man mit der Hand in die Hohlung der Gebährmutter fahre, und die Stücken des geronnenen Geblüthes herausziehe, damit sich, wenn dieses geschehen ist, die Gebährmutter zusammenziehen, und die offenen Gefäße schliessen können.

Auch die Zusammenziehung der Gebährmutter scheint etwas zur Absondernng des Mutterkuchens beyzutragen, denn da die kleinen Lappen des Mutterkuchens in die Sinus der Gebährmutter laufen, so werden dieselben

z) Ibidem.

Mauriceau x) war auf die Aerzte unwillig, daß sie diese allgemeine Vorschrift gegeben, die verkehrte Lage des Kindes müsse also verändert werden, daß sie ganz natürlich werde, indem dieses manchmal ganz unmöglich ist, und auch ohne Gefahr der Mutter und des Kindes nicht versucht werden kann. Daher hat er dieses als eine allgemeine Regel in der Hebammenkunst angenommen, daß man bey jeder verkehrten Lage des Fötus solchen mit den Füssen heraus ziehen müsse; welcher Meynung auch die besten und in der Hebammenkunst erfahrensten Männer heut zu Tage beystimmen.

Heut zu Tage wird es, wenn die Füsse eines Kindes zuerst kommen, für keine widernatürliche Geburt gehalten; die Erfahrnen sehen eine solche Geburt auch nicht für schwer an, indem es bekannt ist, daß man mit solcher ziemlich geschwind zu Stande kommen könne, ohne daß weder die Mutter noch das Kind dabey in Gefahr laufen, wenn sich alles übrige in der gehörigen Ordnung befindet. Ja man findet schon bey dem Moschio y) folgendes: Unter allen Lagen des Kindes ist wohl diese die beste, wenn es mit dem Kopf voran kommt, so daß der Kopf desselben auf die Muttermündung zu gerichtet, angetroffen wird, wobey nemlich die Hände, Seiten und Füsse beysammen sind. Die nächste gute Lage ist, wenn es mit zusammengelegten Füssen heraus kommt u. s. w.

Es ist zwar wahr, daß, wenn das Kind mit den Füssen herausgezogen wird, die Hände und Arme selten nach den Seiten des Körpers ausgestreckt bleiben, sondern in die Höhe gehoben werden, wenn der Rumpf durch die Mündung der Gebährmutter gehet: daher nachgehends die Arme zugleich mit dem Kopf durchgehen müssen, wodurch denn der Durchgang des Kopfs schwerer gemacht wird. Deventer z) gestehet, daß alle Schriftsteller befohlen haben, daß die nach und nach herausgebrachten Arme, neben dem Körper gelegt werden sollten: ich aber behaupte das Gegentheil, und habe solches auch in dieser Sache und in vielen andern Dingen erfahren; daher rathe ich ohne alles Bedenken, die Arme neben den Kopf zu lassen, als welche nebst dem Kopf zugleich zum Vorschein kommen werden. Es ist zwar wahr, die kreistende Frau wird alle ihre Kräfte anstrengen müßen, um das Kind fortzutreiben; allein es ist dieses eine kleine trübe Wol-

ke,

x) Traité des m alad. des femm. groff. Liv. 2. Chap 21. pag. 314. y) Harm. Gynæc. pars prior Cap. XI. Spach. Gynæc. pag. 10. z) Nov. Lum. art. ob Petr. Cap. 40. pag. 198.

ke, welche bald vorüber gehen wird u. s. w. Nachgehends setzt er folgendes hinzu: Mir wenigstens hat dieses allezeit geglücket: ich werde also auch bey dieser Methode allezeit bleiben, bey welcher man nicht zu fürchten hat, daß der Kopf von den Schultern werde abgerissen werden, welches den Paulus Portaal und andern, (die solches selbst freywillig eingestanden haben) öfters wiederfahren ist. Es ist dieses auch kein Wunder, denn wenn die Arme neben an dem Körper herabgezogen werden, so wird der Muttermund wie ein Strick oder wie ein Netz zusammengezogen und zugeschlossen, wodurch das Kind öfters erstickt wird; oder wenn solches schon todt, und sehr zart ist, so wird der Kopf leicht abgerißen; und nachgehends aus der Gebährmutter, worinnen er stecken bleibet, mit eisernen Hacken herausgezogen werden müßen.

Wenn aber der Kopf des Kindes gros, oder das ganze Kind fleischig gewesen, so ist es gewis, daß große Gewalt angewendet werden müsse, daß der Kopf zugleich mit den Armen durchgehe; welches nicht ohne Gefahr zu seyn scheinet. Wenn aber das Gegentheil statt findet, so könnte alsdann ein solches Herausziehen versucht werden. Wir sehen daher, daß viele, welche nach dem Deventer geschrieben, und die in der Hebammenkunst sehr erfahren gewesen sind, den Rath gegeben haben, die Arme auseinander zu ziehen, wenn ein Kind bis an die Achseln heraus gezogen worden ist; ungeachtet sie angemerket haben, daß dieses zwar nicht allezeit, doch öfters erfodert werde *a*).

Uebrigens hat Levret *b*) beobachtet, daß unter zwanzig Kindern, welche in der Gebährmutter eine schiefe Lage haben, kaum eines angetroffen werde, das sich auf die linke Seite zu neiget. Die Ursache davon aber hat er noch nicht entdecken können.

§. 1321.

Dieses wird erhalten

1. Durch behörige Lage der Mutter, und
2. Durch veränderte Lage des Kindes.

1. Die

a) Levret art des accouch. pag. 116. Cranz Einleit. in die Hebammenkunst pag. 109.

1. Die Lage einer kreistenden Frau kann auf eine zweyfache Art angesehen werden: entweder in so ferne die Lage derselben einer natürlichen Geburt günstig ist, daß das Kind desto leichter kann gebohren werden: oder, indem sich durch die veränderte Lage der kreistenden Frau die Kunst bemühet, die schlimme Lage der Gebährmutter zu verbessern, oder eine grössere Leichtigkeit zu verschaffen, daß die verkehrte Lage des Kindes könne geändert werden. Bey einer natürlichen Geburt wird eine solche Lage erfodert, daß die Hebamme bequem mit der Hand zu der Frau kommen könne, wenn sie derselben helfen will, und zugleich daß keine Hinderniß vorhanden sey, wenn das Hüftenbein bey dem Durchgang des Kopfs des Kindes zurückweichen muß Da aber verschiedene solche Lagen seyn können, so wird an den meisten Orten eine ziemliche Verschiedenheit beobachtet; es pflegen auch die guten Weiber nicht gerne von der einmal eingeführten Gewohnheit abzugehen. Levret *c*) hat sehr wohl erinnert, daß die Geburt fast in jeder Lage glücklich könne zu Stande gebracht werden, wenn solche nur natürlich ist. Daher man auch nicht allzu eigensinnig seyn muß, wenn eine kreistende Frau lieber diese, als eine andere Lage haben will. Larona umfaßte mit beeden Armen einen Palmbaum, und setzte sich mit den Knien fest auf eine weiche Wiese, und gebahr auf diese Weise den Phoebus *d*). Mauriceau *e*) bemerket, daß die kreistenden Bauernweiber diese Lage vorziehen. Andere aber wollen einen Geburthsstuhl haben, wovon eine Abbildung gegeben wird *f*). Mauriceau hält es für gut, wenn sie in den Betten gebähren *g*). Diese Art wird auch von andern gebilliget, und zwar darum, damit die Kindbetterin nach vollbrachter Geburtsarbeit alsobald ruhen könne, und man nicht nöthig habe, sie aus dem Geburtsstuhl erst in das Bett zu bringen. Das Bett aber muß mit zusammengelegten leinenen Tüchern verwahret werden, damit das Geblüth und der Unrath bequem könne auf die Seite geschafft werden. Bey reichern pfleget man zwey an einander stossende Betten zu haben, damit man die Frauen einige Stunden nach der Entbindung bequem in ein reines, trocknes, warmes Bett bringen könne, und sie nicht nöthig haben, lange in dem Unrath liegen zu bleiben. Ueberdieses wird zur Beförderung einer glücklichen Geburt auch dieses angerathen, daß das Bett etwas hart seyn soll, damit in einem weichern keine Grube entstehe, welche die Zurücktreibung des Hüftbeins, und die Arbeit der Hebamme verhindern könnte. Mauriceau *h*) hat daher gerathen ein Bett von

c) Art des Accouch. pag. 110. *d*) Homer. Hymn. in Apoll. Spondan. p. 347. *e*) Traité des malad. des femm. grosf. liv. 2. chap. VII. pag. 244. *f*) Deventer nov. lum. art. obstet. Cap. 26. pag. 99. *g*) Ibid. *h*) Deventer nov. lum. art. obst. Cap. 26. p. 90.

von Polstern zu machen, die mit Roßhaaren und nicht mit Federn ausgestopft sind. Eben diese Regel giebt auch Levret *i*) bey einer schweren Geburt, welche durch die Hand des Accoucheurs zu Stande gebracht werden muß. Nach vollendeter Geburt ist ein weiches Bett nützlich. Dieses hat Moschion *k*) wohl bemerket, indem er befohlen, daß man zwey Betten zu recht machen soll; wovon das eine härtere dazu dienlich ist, daß sie in demselben gebähren: das andere aber weichere dazu, daß sie nach geendigter Geburtsarbeit in demselben ausruhen.

Es ist im vorhergehenden bemerket worden, daß die schwangere Gebährmutter nach und nach, je länger je mehr ausgedehnt werde, und daß dieselbe über die Grenzen des Becken in die Hohlung des Bauchs steige. Dieses aber hat besonders von dem Grund der Gebährmutter statt, welches der obere Theil derselben ist, und der, wie bereits erinnert worden ist, manchmal bis an den Magen hinauf in die Höhe steiget. Es ist leicht zu erachten, daß eine dergestalt ausgedehnte Gebährmutter in den Bauch sich auf beyde Seiten lenken, oder auch vorwärts fallen könne, wenn der Bauch vor sich hängend ist, indem die schwangern Weiber die üble Gewohnheit haben, daß sie sich stark schnieren, und also verhindern, daß die aufgeschwollene Gebährmutter nicht frey und ungehindert in die Höhe steigen kann. Levret *l*) aber bemerket sehr wohl, daß der Grund der Gebährmutter nicht ruckwärts fallen könne. Denn solches wird durch die Säule des Ruckgrads verhindert, die hier natürlicher Weise hereinwärts herfürraget. Es kann solches also nur alsdann statt finden, wenn ein übler Bau des Rückgrads zu Schulden kommt, welcher macht daß die Wirbelbeine der lenden hinauswärts herfürragen. Man siehet hieraus zu gleicht Zeit, daß, wenn sich der Boden der Gebährmutter solchergestalt unterwärts neiget, der Mund derselben auf den entgegen stehenden Theil zu gerichtet sey, und also nicht gerade auf die Mutterscheide passe: woraus denn eine schwere Geburt wird erfolgen können.

Es ist aus dem vorhergehenden §. 1290. in den Erläuterungen abzunehmen gewesen, daß diese Abweichung der Gebährmutter von den alten Aerzten eingesehen, und von ihnen für eine Ursache der Unterdrückung des Flusses der monatlichen Reinigung gehalten worden sey, wenn nemlich der Muttermund nicht gerade auf die Scheide passete, sondern wegen seiner schiefen Lage solchergestalt an die benachbarten Theile gedruckt wurde, daß dadurch die Oefnung desselben entweder sehr verengert, oder wohl gänzlich ver-

i) L'art des accouch. pag. 113. *k*) Spach. Gynæc. pag. 4. No. 48. *l*) L'art des accouch. p. 113.

verschlossen werden müste. Es ist bey jener Gelegenheit auch von der Art und Weise gehandelt worden, deren sich Hippocrates bediente, wenn er die verkehrte Lage des Muttermundes in eine natürliche verwandeln wollte. Wenn aber von dieser Ursache der Fluß der monatlichen Reinigung verhindert werden kann, so siehet man leicht ein, daß von derselben auch eine schwere Geburt herrühren könne. Moschion m) hat die verschiedene Abweichung des Halses und des Mundes der Gebährmutter beschrieben, und erinnert, daß die Hebamme solches mit den Fingern erkennen könne; er erzehlet auch verschiedene Zufälle, die sich einfinden, nachdem der Mund der Gebährmutter diese oder jene Theile drucket. Indessen ist es richtig, daß die Schriftsteller, ehe noch Deventer geschrieben, selten, oder wohl gar niemals etwas von der verkehrten Lage des Muttermundes gemeldet, und solche für eine Ursache einer schweren Geburt angegeben, noch auch diese Sache, so ausführlich, als es seyn sollte, untersucht, sondern blos die üble Lage des Kindes in der Gebährmutter fast für die einzige Ursache der schweren Geburt angegeben haben. Aus dieser Ursache hat er sein Buch, das er das neue Hebammenlicht nennt, geschrieben, sich aber auch beklaget n), daß die meisten diese Meynung nicht für glaubwürdig halten, andere nasenweise aber über, dieselbe lachen, und sie als etwas falsches und neues verwerfen würden.

Nach der Zeit haben die geschicktesten Männer, die von der Hebammenkunst geschrieben haben, diese Meynung bestättiget; uud Levret o) behauptet, daß die vornehmste Ursache der schief liegenden Gebährmutter von dem Orte abhänge, an welchem der Mutterkuchen befestiget ist. Denn obgleich dieselbe meistentheils an dem Boden oder an dem hintern Theil der Gebährmutter angewachsen ist, so hat man doch wahrgenommen, daß der Mutterkuchen in der Hohlung der Gebährmutter überall anwachsen könne, und daß davon nicht einmal der Umfang des Mundes der Gebährmutter auszunehmen sey. Da aber der Mutterkuchen sieben bis acht Zoll im Durchmesser hat, und einen Zoll dick ist, so siehet man leicht, daß die Substanz der Gebährmutter an die sich der Mutterkuchen anhängt, an Grösse zunehmen müsse; daher wird der Boden der Gebährmutter, welcher frey in dem Bauch hängt, sich gegen jenen Theil zu hinab neigen, an dem der Mutterkuchen befestiget ist, nach den Gesetzen der Schwere, und zugleich wird er aus eben diesem Grunde den Hals der Gebährmutter und den Mund derselben auf dem gerade gegen über stehenden Theil zu richten. Wenn also der Mutterkuchen an der rechten Seite der Gebährmutter hängt, so wird der

m) Spach. Gynæc p. 18. No. 141. n) Deventer Cap. XI. p. 47. o) Traité des accouch. pag. 36. & seqq.

Boden derselben, gegen die rechte Bauchseitenweiche zu gerichtet seyn, der Hals aber wird an dem gegen über stehenden Theil hängen. Daher siehet man, daß nur alsdenn die Gebährmutter gerade über dem Becken hänge, wenn der Mutterkuchen an dem Boden, oder an dem hintern Theil derselben angewachsen ist, wenn die Schwangere einen wohl gebauten Körper hat; eben dieses wird geschehen, wenn der Mutterkuchen an dem Gebährmuttermund angewachsen ist; welches selten geschiehet; und es erfolget alsdann fast allezeit zu Ende der Schwangerschaft ein Blutsturz der Gebährmutter.

Vielleicht hat Hippocrates *p*) etwas ähnliches anzeigen wollen, da er gesagt hat: Wenn bey einer Frau die Nachgeburt zum Vorschein kommt, ehe das Kind selbst gebohren wird, so wird sie eine schwere Geburt haben; und die Gefahr wird noch grösser seyn, woferne nicht der Kopf zuerst kommt. Denn wenn der an dem Muttermunde angewachsene Mutterkuchen zuerst heraus kommt, so erfolget ein starker und gefährlicher Blutsturz. Wenn aber der Kopf des Kindes alsobald folget, und den Muttermund verschliesset, so wird dadurch dem Blute der Ausgang verschlossen. In dem Text lieset man zwar χωριον, worunter öfters die äusserste Haut des Fötus verstanden wird; es hat aber Galenus *q*) erinnert, daß unter diesem Worte auch die Nachgeburt (τα ὑστερα) verstanden würde; unter welchem Namen auch der Mutterkuchen mit begriffen wird.

Diese Hinabsenkung der Gebährmutter kann öfters durch das Gesicht und durch das Gefühl an dem Bauch einer schwangern Frau entdeckt werden, indem der sich hinabsenkende Boden der Gebährmutter auf dieser oder jener Seite den Bauch in die Höhe hebet, und eine grössere Geschwulst desselben verursachet. Ja die schwangern Frauen selbst pflegen zu sagen; daß sie den Fötum auf dieser oder jener Seite tragen, indem sie auch eine grössere Beschwerlichkeit, von der Zusammenpressung oder Ausdehnung der benachbarten Theile empfinden, und die Bewegung des Fötus mehr auf derjenigen Seite fühlen, auf die sich der Boden der Gebährmutter hinsenket. Es ist aber gut, wenn man dieses weiß, damit man es nachgehends, zur Zeit der Niederkunft, durch veränderte Lage der kreistenden Frauen verbessern könne. Denn es wird allezeit eine schwere Geburt zu erwarten seyn, wenn die Mündung der Gebährmutter nicht gerade auf die Scheide passet. Ja manchmal wird die Entbindung ganz und gar unmöglich seyn, so lange diese

p) De superfoet. Cap. 1. Charter. Tom. VII. p. 861. *q*) Comment. in Aphor. 49. Sect. V. Charter. Tom. IX. p. 224.

diese Lage des Bodens der Gebährmutter nicht verändert wird. Denn wenn der Boden der Gebährmutter vorwärts gefallen ist, so wird der Hals und der Mund der Gebährmutter mit der Scheide einen rechten Winkel machen, und der Hals der Blase wird zusammengedruckt werden, daß kein Harn herausgehen kann. Wie aber, und durch welche Handgriffe, die Lage des Bodens der Gebährmutter könne geändert werden, damit eine glückliche Geburt erfolge, davon findet man bey dem Deventer *r*) Nachricht, der von dieser Sache weitläuftig gehandelt hat. Hiebey kann auch dasjenige nachgelesen werden, was man bey dem Levret *s*) findet.

2. Die natürliche Lage eines Kindes bestehet darinn, wenn solches mit dem Kopf zuerst, und zwar so, daß das Angesicht auf das heilige Bein der Mutter siehet, zum Vorschein kommt. Wenn aber die Stellung des Kindes im Mutterleibe von dieser natürlichen Lage abweichet, so muß sie, wenn es anders geschehen kann, wie gedacht, geändert werden; oder, wenn der Kopf zuweit von dem Muttermunde entfernet ist, so müßen die Füsse gesucht werden, damit diese von einer geschickten Hand ergriffen, und herausgezogen werden mögen. Dieses heissen die Accoucheurs das Kind wenden. Bisweilen geschiehet es, daß die Kinder mit den Füßen zuerst kommen: manchmal werden auch andere Gliedmassen des Kindes in dem Muttermunde gespühret. Es ist aber leicht einzusehen, daß es nothwendig sey, die Theile wohl zu unterscheiden, welche herauskommen, damit der Accoucheur die in die Gebährmutter gesteckte Hand regiere, indem er die Füsse suchet. Was aber für Handgriffe, und was für Vorsichtsregeln zu beobachten sind, daß die Wendung des Kindes sicher geschehen könne, davon kann man dasjenige nachlesen, was die schon öfters angeführten Schriftsteller, die von der Hebammenkunst gehandelt haben, und besonders was Levret *t*) davon bemerket hat, wo man alles, mit dem höchsten Fleiß beschrieben antreffen wird.

Sobald man aber innen geworden ist, daß das Kind in der Gebährmutter eine üble Lage habe, und daß der Muttermund bereits geöfnet sey, so balde hat man die Wendung vorzunehmen; denn solche gehet weit schwerer von statten, wenn die Wasser bereis längstens gebrochen sind, und folglich die Gebährmutter zusammengezogen und trocken ist.

Nachdem das Kind zur Welt gebohren worden ist, so ist die Kindbetterin noch nicht von allem befreyet. Denn die Häute, in denen das Kind steckte, die Nabelschnur, und der an der Gebährmutter angewachsene Mut-

r) Cap. XLVI. & seq. pag. 201. &c. *s*) L'art des accouch. p. 103. 113. *t*) Ibid. p. 113 – 127. Kranz Hebammenkunst p. 135.

terknchen, befinden sich noch in der Hohlung der Gebährmutter. Und alles dieses muß herausgeschaft werden, damit sich die Gebährmutter zusammenziehen könne, und die mit Blut stark angefüllten Gefäße ausgeleert werden mögen, und solchergestalt die Gebährmutter nach und nach die vorige Grösse wieder überkomme. Alles dieses zusammengenommen haben die Griechen mit dem Worte τὰ ὕστερα angezeiget. Andere nennen es meistens die Nachgeburt, weil die Herausschaffung der Nachgeburt manchmal mit grosser Beschwerlichkeit verbunden ist; daher denn auch dabey grosse Klugheit nöthig ist. Da aber alles dasjenige, was unter dem Namen der Nachgeburt begriffen wird, nachdem das Kind einmal zur Welt gebohren worden ist, keinen Nutzen mehr hat: so haben viele behauptet, daß die Gebährmutter von dieser unnützen Last alsobald befreyet werden müsse. So befiehlt Mauriceau *u*) die Nachgeburt, je eher je lieber, ja noch vorher fortzuschaffen, ehe die Nabelschnur unterbunden und abgeschnitten wird, weil er befürchtete, es möchte sich der Muttermund zusammenziehen, wenn eine Zeit versaumt würde. Deventer *w*) befiehlt zwar die Nabelschnur zu erst abzuschneiden; aber alsdann will er, daß man ohne Zeitverlust alle Mühe anwende, die Nachgeburt herauszuziehen. Ja, wenn eine der Sache gewachsene Frau vorhanden ist, so räth er, daß dieselbe die Nabelschnur unterbinden und abschneiden soll, da indessen die Hebamme, so bald sie nur das Kind auf ihrem Schooß hat, und die Nabelblutader noch nicht zusammengezogen oder abgerissen worden ist, die Hand geschwind hineinschieben kann, um die Nachgeburt heraus zu langen. Diese Methode beliebte er deswegen vor andern, weil die Hebamme ihre Hand, gleich nach erfolgter Geburt, da der Muttermund noch offen, und die Gebährmutter selbst noch nicht zusammengezogen ist, ohne alle Gewalt, und ohne Schmerzen der Kindbetterin hineinbringeu kann. Und so ist auch keine Gefahr zu befürchten, es möchte durch das Ziehen der Nabelschnur, der umgekehrte Boden der Gebährmutter mit herausgezogen werden; zugleich kann auf diese Weise die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter leicht aufgelöset werden, wenn solche etwan zu stark seyn sollte; und wenn ein Gewächse, oder geronnene Stücken Blutes in der Gebährmutter wären, oder zerrißene Theile der Häute, so wird alles dieses zugleich, bey Zurückziehung der Hand, nach und nach herausgeschaft werden können, damit nichts davon zurück bleibe, und in eine Fäulniß gehe. Ueberdieses glaubte er auf diese Weise zugleich eine Gelegenheit zu haben, die schief liegende Gebährmutter wieder

u) Traité des malad. des femm. grosses liv. 2. Chap. VIII. p. 248. *w*) Novum. art. obstet. pag. 125 Cap. XXVIII.

der in ihre gehörige Lage zu bringen. Daher zog er auch die Hand nicht alsobald wieder heraus; oder wenn er solches that, indem er die Nachgeburt herausschafte, so steckte er solche abermals hinein und wartete, bis sich die Gebährmutter um die Hand zusammenzog. Er bezeiget aber, daß ihm diese Methode allezeit geglückt sey.

Andere, in der Hebammenkunst nicht weniger sehr erfahrne Männer geben den Rath, daß man mit dieser Sache nicht gar zu sehr eilen sollte; sie wollten vielmehr, daß sich die Gebährmutter, nachdem der Fötus heraus ist, zuerst ein klein wenig zusammenziehe, ehe man noch an die Herausschaffung der Nachgeburt dächte. Diesen Rath hat der berühmte Monro *x*) gegeben; und der, in dieser Kunst sehr erfahrne Levret *y*) hat erinnert, daß man nicht eher an die Herausziehung des Mutterkuchens denken sollte, woferne der Accoucheur nicht gewis wüste, daß solcher so beschaffen sey, daß er bald folgen müste.

Man glaubet aber, daß derselbe alsdann solchergestalt beschaffen sey, wenn vor der Geburt, in der Geburt, oder unmittelbar darauf, nachdem das Kind aus der Gebährmutter herausgekommen ist, sehr viel Blut heraus gehet. Denn dieses ist ein Kennzeichen, daß sich der Mutterkuchen, entweder ganz und gar, oder wenigstens zum Theil von der Verbindung mit der Gebährmutter abgelöset habe. Denn obgleich der ganze Umfang des Netzhäutleins der Nachgeburt an der geschwängerten Gebährmutter befestiget ist, und ganz offenbar die Gefässe aus der Gebährmutter in das Netzhäutlein laufen; daher es auch geschiehet, daß, wenn dieselben zerrissen, das Wasser bricht, und die Entbindung nahe bevorstehet, etwas Blut aber in geringer Menge, wie schon gesagt worden ist, heraus gehet: so sind doch die grösten Gefäße an demjenigen Orte, wo der Mutterkuchen mit der Gebährmutter zusammenhänget. Wenn demnach eine Menge Geblüth, vor der Geburt, in der Geburt, oder unmittelbar nach der Geburt zum Vorschein kommt, so kann man daraus abnehmen, daß der Mutterkuchen, wenigstens zum Theil von der Gebährmutter abgesondert worden sey, und daß sich folglich mit Recht, eine gänzliche Ablösung hoffen lasse, wenn die Nabelschnur mit Vorsicht, und gelinde gezogen wird. Wo aber keine beträchtliche Menge Blut wegfliesset, so wissen wir, daß der Mutterkuchen noch mit seiner ganzen Oberfläche an der Gebährmutter hänge. Und alsdann ist grosse Vorsicht nöthig. Denn durch ein gröberes Ziehen könnte nicht nur der Boden der Gebährmutter umgekehrt werden, sondern es könnte

x) Medical essays and observ. Vol. 2. No. XI. pag. 241. *y*) L'art des accouch. pag. 127. 128.

te auch, wenn der Mutterkuchen glücklich folgte, ein plötzlicher und starker und sehr gefährlicher Blutsturz entstehen, woferne nicht die geöfneten Gefäße, durch das Zusammenziehen der Gebährmutter alsobald verengert würden.

Dieses ist der Grund jener klugen Erinnerung, die Levret z) gegeben, daß man alsdann die Herausziehung des Mutterkuchens nicht alsobald vornehmen sollte, ehe noch Kennzeichen vorhanden sind, daß die Gebährmutter zusammen gezogen sey. Denn bisweilen geschiehet es, daß die Gebährmutter, ungeachtet sie nun von dem Fötus, der sie ausdehnte, frey ist, schlapp wird und zusammenfällt, besonders nach einer harten Geburt; und alsdann ist der ganze Bauch flach, weich und schlapp anzugreifen. Wenn sich aber die Gebährmutter zusammenziehet, und die Hohlung desselben nach der Geburt vermindert wird, so wird, wenn man den Bauch der Kindbetterin anrühret, eine beinförmige, ziemliche harte Geschwulst angetroffen. Und alsdann wissen wir, daß die Gebährmutter stark zusammen gezogen werde; folglich hat man auch, nach herausgezogener Nachgeburt, keinen gar zu starken Blutsturz zu befürchten.

Daher hat er befohlen, den Mutterkuchen sogleich heraus zu ziehen, sobald man aus dem zum Vorschein gekommenen Blute abgenommen hat, daß solche zum Ausgang bereit sey, damit die nun ganz ausgeleerte Gebährmutter sich besser zusammenziehen und der Blutsturz solchergestalt vermindert werden könnte. Denn durch den längern Verzug gerinnet das Geblüth und bildet grosse Stücken, welche alsdann eine neue Arbeit erfordern, wenn sie weggedruckt werden sollen. Ja wenn der Muttermund durch solche Stücken Blutes verschlossen wird, und sich die schlappe Gebährmutter nicht zusammenziehet, so fährt der verborgene Blutsturz fort, und es wird die ganze Hohlung der Gebährmutter mit Blut angefüllt, so daß die Kindbetterinnen in grosse Ohnmachten fallen. Diesen gefährlichen Zustand kann man daraus erkennen, wenn man bey Betastung des Bauchs der Kindbetterinnen spührt, daß die Gebährmutter weit und weich ist. Alsdann ist kein anderes Mittel übrig, als daß man mit der Hand in die Hohlung der Gebährmutter fahre, und die Stücken des geronnenen Geblüthes herausziehe, damit sich, wenn dieses geschehen ist, die Gebährmutter zusammenziehen, und die offenen Gefäße schliessen können.

Auch die Zusammenziehung der Gebährmutter scheint etwas zur Absondernng des Mutterkuchens beyzutragen, denn da die kleinen Lappen des Mutterkuchens in die Sinus der Gebährmutter laufen, so werden dieselben

z) Ibidem.

ben, wenn sich die Gebährmutter zusammenziehet, gleichsam hinausgedruckt, und hängen folglich nicht mehr so fest. Ruysch *a*) hat bey Untersuchung des Baues der Gebährmutter gesagt, daß solche eben so, wie die Harnblase, eine faserige, dicke, bewegliche Substanz habe; er hat aber auch bemerket, daß dieselbe auch besondere zur Bewegung bestimmte, und in einem Kreis stehende Fasern habe, und zwar an demjenigen Orte, wo sich der Mutterkuchen, in dem natürlichen Zustande an die Gebährmutter anfüget, nemlich auf dem Boden der Gebährmutter. Diese Fasern hat er in Kupfer abbilden lassen *b*), und da er nachgehends gefunden, daß dieses Bild nicht so ausfiel, wie er es wünschte, so hat er vor seinem Tode eine andere herausgegeben *c*). Er glaubte aber daß diese Fasern vornemlich zur Absonderung und Fortstossung des Mutterkuchens bestimmt seyen. Da er aber nur an dem Boden der Gebährmutter solche Fasern gefunden hat, und er wohl wuste, daß sich der Mutterkuchen nicht allezeit an diesem Orte befinde, so schloß er daraus, daß sich der Mutterkuchen weit schwerer ablöse, wenn sich diese Fasern ausser der Sphäre ihrer Wirksamkeit befinden.

Hieraus scheinet zu schließen zu seyn, daß der Mutterkuchen alsobald herausgezogen werden müße, wenn nach der Geburt viel Blut wegfliesset. Denn alsdann pfleget derselbe leicht zu folgen, indem er wenigstens zum Theil von dem Zusammenhang mit der Gebährmutter abgelöset worden ist. Wo das Gegentheil statt findet, und die Gebährmutter noch kein Kennzeichen der Zusammenziehung gegeben hat, so scheinet alsdann das Warten räthlicher zu seyn. Niemals aber soll einige Gewalt angewendet werden. Ruysch *d*) beklaget es sehr, daß er in Zeit von funfzig Jahren, da er das Amt eines Accoucheurs gehabt, viele Weiber, die nach einer glücklichen Entbindung gesund und munter waren, habe deswegen sterben sehen, weil man mit Herausziehung der Nachgeburt zu grob mit ihnen umgegangen war. Hippocrates *e*) hat ausdrücklich erinnert, daß, wenn die Nachgeburt nicht leicht weggieng, solche nach und nach, und nicht mit Gewalt weggenommen werden müße, damit durch das widernatürliche Wegreissen, keine Entzündung verursachet würde. Er gab aber den Rath, daß man blos durch die Schwere des Kindes die Herausbringung der Nachgeburt versuchen sollte, und zwar solchergestalt, daß dieses ganz gelinde bewerkstelliget würde. Man soll aber unter das Kind frisch

a) Adverf. Anatom. Dec. 3. No. X. in fine pag. 35. *b*) Tab. 3. Fig. 1. *c*) Tract. Anatom. pag. 9. *d*) Ibid. p. 11. *e*) De superfoetatione Cap. 3. Charter. Tom. VII. p. 862.

frisch gezupfte Wolle legen, damit sie allmählig nachgebe, oder zween mit einander verbundene, und mit Wasser angefüllte Schläuche, über welche man Wolle, auf die Wolle aber das Kind legen, und alsdann in beyde Schläuche mit einer Nadel stechen muß, damit das Wasser nach und nach heraus fliesse, nach herausgeflossenen Wasser aber, die Schläuche nachgeben und einsitzen. Wenn diese aber eingesessen sind, so ziehet der Fötus den Nabel an sich, der Nabel aber ziehet die Nachgeburt heraus u. s. w. Auf eben diese Art muß, wenn der Nabel abgerissen, oder vor der Zeit abgeschnitten worden ist, die Herausziehung der Nachgeburt, mit Anhängen schicklicher Dinge, die schwer sind, versucht werden. Denn dadurch kann diese Sache am besten, und ohne Verletzung zu Stande gebracht werden.

Ungeachtet diese Methode, den Mutterkuchen heraus zu ziehen, heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich ist, indem man eben so viel ausrichten kann, wenn man die Nabelschnur mit Vorsichtigkeit und gelinde anziehet: so siehet man daraus doch so viel, daß Hippocrates durchaus nicht gewollt habe, daß einige Gewalt sollte angewendet werden.

Dasjenige was man hievon bey dem Moschio *f*) findet, ist sehr schön; vornemlich, wenn zugleich dasjenige hinzugesetzt wird, was in der lateinischen Uebersetzung aus dem sogenannten Buch der Gebährmutter *g*) hinzugesetzet worden ist, was nemlich zu thun sey, wenn die Nachgeburt zurückgeblieben ist. Es ist allerdings auch, nach meiner Meynung der Mühe werth, die ganze Stelle hier anzuführen, weil auch zu unsern Zeiten kein besserer Rath könnte gegeben werden.

Wenn das Kind in die Hände der Hebamme gefallen ist, und dasselbe noch an der Nabelschnur hängt, so soll die Hebamme einen gelinden Versuch machen, indem sie solche gelind hin und her ziehet, ob sie solche durch den Nabel des Kindes herausziehen könne, wobey auch die Kindbetterin ihre Bemühungen unterstützen muß; und dieses wird geschehen, wenn die Nachgeburt nicht angewachsen ist, und der Muttermund offen ist. Es muß dieses aber nicht gerade zu geschehen, damit nicht zu gleicher Zeit auch die Gebährmutter herausgezogen werde. Wenn es aber damit etwas langsam hergehen sollte, so muß das Kind, durch Abschneidung der Nabelschnur abgesondert werden. Das Kind muß eine andere

f) Spach. Gynæc. pag. 4. No. 53. & 54. *g*) Harmon. Gynæc. part. prior. Cap. XIV. No. 7. p. 13.

re Frau nehmen, die Hebamme aber muß das übrige halten, und solches, wenn sich die Gebährmutter öfnet, anziehen, wenn sie sich aber verschliesset, darf sie nichts wagen. Wenn aber die Nabelschnur abreißet, oder abgeschnitten worden ist, und sich alsobald hinein ziehet, und der Muttermund noch offen ist, so muß die Hebamme die geschmierte Hand alsobald hineinstecken, und wenn die Nachgeburt bis auf den Boden der Gebährmutter zurück getreten ist, so muß sie solche, wenn sie übereinander gewickelt ist und schwimmet, anpacken, wo sie kann und sie herausziehen. Wenn sie aber noch fest an dem Boden der Gebährmutter hanget, so muß sie daselbst mit den Fingern abgelöset, und solchergestalt, durch das hin und her ziehen, herausgeschafft werden. Diejenigen Hebammen aber, welche aus Unwissenheit gerade anziehen, ziehen öfters auch die Gebährmutter mit heraus. Wenn aber die Nachgeburt auch jetzt noch nicht folgen will, oder wenn sich der Muttermund augenblicklich geschlossen hat, so daß man weder die Hand hineinstecken, noch die Nachgeburt selbst heraus kommen kann, und eine Hitze darauf erfolget ist, so muß man alles andere bey Seite setzen, und Säfte, Ueberschläge und Dünstungen brauchen, deren man sich sonst wider die Hitze zu bedienen pfleget, denn wenn dieses fleissig geschiehet, so öfnet sich der zusammengezogene Muttermund wieder, und dasjenige was davon zurückgeblieben ist, oder nicht hinein gehörte, wird leicht heraus gebracht, oder fällt selbst heraus. Daß er aber unter der Hitze (ζέσιν) eine Entzündung verstehe, ist leicht einzusehen. Deswegen verwirft er auch alle andere Methoden, deren man sich sonst bedienet, um die Nachgeburt heraus zu bringen *h*). Sie verordneten Nießmittel, gewisse Tränke, Räucherungen. Ja sie banden so gar Gewichte an die Nabelschnur. Alles dieses aber verwerfen wir, massen sie Entzündungen und schnelle Blutstürzungen verursachen können.

Ungeachtet aber Mauriceau *i*) behauptet, daß man den Mutterkuchen allerdings herausziehen müsse, und zwar sobald als solches nur immer möglich wäre, weil er, wenn derselbe zurück bleiben sollte, den Tod der Kindbetterin befürchtete, so erinnert er doch, daß man bey diesem Herausziehen, gelinde zu Werke gehen, und solches keineswegs mit gar zu grosser Gewalt durch Erweiterung des Muttermundes bewerkstelligen müsse; und daß es besser sey, wenn etwas von dem Mutterkuchen dahinten

h) Ibid. No. 9. pag. 13. 14. *i*) Traité des malad. des femm. groff. liv. 2. Chap. IX. p. 252. & seq.

bleibet, solches zurück zulassen, als die Substanz der Gebährmutter zu verletzen. Ja er befiehlt das ganze Werk der Natur zu überlassen, wenn eine Gewalt nöthig wäre, um den Mutterkuchen heraus zu bringen. In diesem Fall wollte er daß man sehr erweichende Decocte in die Gebährmutter spritzen sollte, damit der Mund der Gebährmutter erweicht, und nach entstandener Schwürung der Mutterkuchen von dem Zusammenhang der Gebährmutter möchte abgesondert werden. Wenn dieses geschehen ist, so befiehlt er ein etwas scharfes Clystier zu gebrauchen, damit unter der Bemühung den Unrath fortzuschaffen, auch der Mutterkuchen mit fortgehen möge; welches oft ganz wohl angeschlagen ist; ja bey manchen Frauen ist die Nachgeburt fortgegangen, ohne daß sie es selbst gewust haben.

Der vortrefliche Ruysch *k*) ermahnt daher die Hebammen sehr ernstlich, daß sie ja keine Gewalt anwenden sollten, wenn der Mutterkuchen zu fest hienge, und daß sie auch den Muttermund nicht mit Gewalt erweitern, sondern die Kindbetterin, der stillen Ruhe überlassen sollten. Denn der Muttermund wird sich für sich selbst aufschliessen, und der Mutterkuchen, pflegt nach einigen Stunden herauszugehen. Er befürchtete auch keine Fäulniß von dem länger zurückgelassenen Mutterkuchen, massen er dieselbe niemals beobachtet hatte. Denn er bezeuget: daß keine Kindbetterin von der zurückgebliebenen Nachgeburt, in einer Zeit von mehr als funfzig Jahren, da er das Amt eines Lehrers der Hebammenkunst geführet, gestorben sey, woferne man nicht, auf eine gar zu grausame Art die Nachgeburt stückweise aus der Gebährmutter heraus zu bringen gesucht hätte. Denn er hat gar oft gesehen, daß dieselbe, Tage und Wochen, ja so gar Monate lang in der Gebährmutter zurück geblieben, und dannoch hernach glücklich heraus gebracht worden sey.

Es befürchten auch die Bauersleute nicht, daß die Kühe umstehen werden, wenn bey ihnen die Nachgeburt zurücke bleibet *l*). Im Gegentheile ist bey ihnen die Regel, daß, wenn die Nachgeburt nicht alsobald mit dem Kalb fortgehet, solche zuruck zu lassen sey; welche alsdann nach neun Tagen selbst zu kommen pfleget. Wenn solche aber alsobald nach der Geburt heraus gerissen wird, so folget oft eine Schwürung des Gebährmutter darauf *m*).

Der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Brudenell Exton *n*) bemerket, daß die Nachgeburt insgemein nach zehen, funfzehen oder zwanzig Minu-

k) Tract. Anatom. pag. 13. *l*) Ibid. pag. 16. *m*) Verhandeling van de ziekte en sterfte van het Rundvee p. 62. *n*) Sect. VII. p. 238. & seq.

Minuten folge, und daß es selten nöthig sey, mit der Hand in die Hohlung der Gebährmutter zu fahren, um den Mutterkuchen abzulösen, indem solcher insgemein zu folgen pfleget, wenn an der Nabelschnur sachte gezogen wird. Er erkennt ferner, daß der Muttermund etliche Stunden nach der Geburt eben so leicht erweitert werden könne, als vorher; er gestehet ferner, wenn etwas von der Nachgeburt in der Gebährmutter zurück blieb, solches (woferne nur kein starker Blutsturz erfolget,) nach ein paar Tägen, für sich selbst weggehe, und zwar ohne allen Schaden der Kindbetterin. Damit sich aber diejenigen, so Hebammendienste leisten, nicht in einen üblen Ruf bringen mögen, giebt er den Rath, daß man die Nachgeburt ganz herausschaffen sollte, ehe noch die Hebamme die Kindbetterin verliesse; und dieses, wie er hinzusetzet, in der Absicht, um alles üble Nachreden zu vermeiden.

Aus eben dieser Ursache giebt er den Rath, daß man den Mutterkuchen nicht zu lang zurücklassen sollte, ungeachtet derselbe im übrigen einige Tage lang könnte zurückbehalten werden. Diesen Rath giebt er aber nicht darum, weil er sich vor schlimmen Folgen fürchtete. Denn er setzet hinzu: Wenn in der Gebährmutter von einem Zufall eine Entzündung entstünde, und die Kindbetterin stürbe, so würde man der Hebamme die Schuld geben, weil sie die Nachgeburt zurückgelassen.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß die Uebel, welche entstehen, wenn die Nachgeburt zurückbleibet, öfters blos von dem groben Verfahren der Hebammen herrühren, wenn sie sich, um ihren guten Ruf zu erhalten, alle Mühe geben, die Nachgeburt heraus zu bringen. Denn sie glauben, es gereiche ihnen zur Schande, wenn sie unverrichteter Dinge abzögen. Daher wagen sie alles, um ihren Endzweck zu erreichen. Hippocrates o) hat gesagt: Wenn die Nachgeburt fortzuschaffen, muß man mit Hülfe eines Nießmittels, die Nasenlöcher und den Mund zusammen zu drücken suchen. Auf diese Weise wird eine grosse Erschütterung des ganzen Körpers, und insonderheit des Bauchs bewerkstelliget. Es fragt sich aber, ob es wohl rathsam sey, die Gebährmutter, die ohne dieses bey der Geburt schon vieles erlitten hat, durch das erregte Niesen, in eine so gewaltsame Bewegung zu setzen? Und ob nicht davon weit schlimmere Folgen zu befürchten sind, als von der längern Zurückhaltung der Nachgeburt? Es ist gar kein Wunder, daß wenn diese Mittel, und zwar vergeblich angewendet worden sind, Schmerzen in dem Bauch, Schau-

o) Aphorism. 49. Sect. V. Charter. Tom. IX, pag. 224. & Epid. Lib. 2. in fine, ibid. pag. 288.

der, und Fieber entstehen müssen. Denn so heist es an einem andern Orte *p*): Wenn die Nachgeburt nicht alsobald nach erfolgter Entbindung fortgehet, so entstehen unten an dem Bauch ausserordentliche Schmerzen, und Fieber; wenn aber die Nachgeburt fortgehet, so erholen sich die Weiber wieder. Insgemein aber wird sie faul; am sechsten oder siebenden Tag aber, manchmal auch später gehet sie fort. Daß sich aber vor den schimmen Folgen dieser Fäulniß, von welcher er redet, nicht zu sehr zu fürchten sey, dieses erhellet aus einem andern Orte *q*): Wenn bey einer Frau die Nachgeburt zurück geblieben ist, so kommt, woferne die Oefnung des Muttermundes nicht gros genug ist, die Reinigung in geringerer Menge zum Vorschein, als es seyn sollte, der Bauch wird hart und gros, die Weiber bekommen Frost, hitzige Fieber, Schmerzen an dem ganzen Körper, besonders an dem Bauch unter dem Nabel, und sie empfinden in der Gebährmutter eine Schwere und Reißen, als wenn sich ein Fötus darinnen befände. Wenn diesem Uebel abgeholfen worden, so gehet die in die Fäulniß gegangene Nachgeburt, in kurzem fort, und die Weiber werden wieder gesund. Es ist kein Wunder, daß die Reinigung, wenn die Nachgeburt zurück bleibet, sparsamer ist, indem der Mutterkuchen in der Gebährmutter an den grössern Blutgefäßen hängt, nach deren Auflösung eine grössere Menge Geblüths folget.

Es erhellet aber aus einem andern Orte, daß Hippocrates blos von der Kraft der Gebährmutter, die Fortstossung der zurückgehaltenen Nachgeburt erwartet habe. Denn so schreibet er *r*): Wenn aber bey einer Schwangern eine monatlicher, oder zweymonatlichr Fötus abgestanden ist, und die Nachgeburt nicht herausgehen kann, sie aber mager ist, so muß man den Körper derselben reinigen und fett machen. Denn die in die Fäulniß gegangene Fötus gehen nicht eher heraus, als bis die Gebährmutter stark und fest geworden ist. Es ist aber bekannt, daß die Nachgeburt bey einem Abortus schwerer heraus zu bringen sey, vornemlich wenn die Frauen nicht lange schwanger gewesen sind; daher solche auch öfter zurückbleibet, als bey einer zeitigen und natürlichen Geburt.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß zur vollkommenen Befreyung der Kindbetterinnen, die Herausschaffung der Nachgeburt erfordert werde; und daß dieses alsobald geschehen müsse, wenn ein starker

p) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. LI. Charter. Tom. VII. pag. 257. *q*) Ib. Cap. LIII. pag. 758. *r*) Ibid. cap. LII. p. 757.

ker Blutsturz vorhanden ist, massen alsdann mit dem Verzug grosse Gefahr verbunden ist. Es pfleget aber auch alsdann die Nachgeburt leicht zu folgen, wenn sie nur zum Theil von der Gebährmutter abgesondert worden ist. Wo dieses aber nicht ist, da muß man warten, bis man solche Kennzeichen hat, aus denen man abnehmen kann, daß sich die Gebährmutter zusammengezogen habe: welches, wie vorhin schon gesagt worden ist, durch Betastung des Bauchs geschehen kann. Im übrigen darf man keine Gewalt anwenden, wenn entweder der Muttermund stark zusammen gezogen ist, oder der Mutterkuchen zu fest hänget; indem weit schlimmere Folgen zu befürchten sind, wenn der Gebährmutter Gewalt ist angethan worden, als von dem zurückgebliebenen Mutterkuchen, der nachgehends, bald früher, bald später, für sich selbst fortzugehen pfleget. Aegineta hat, nachdem er dasjenige, was zur Fortschaffung des Mutterkuchens erfordert wird, angeführt hat, folgendes erinnert *): **Wenn die Nachgeburt auch alsdann nicht herausgebracht werden kann, so soll man sie durchaus nicht beunruhigen, denn dieselbe wird nach wenigen Tagen in die Fäulniß gehen, sich in einen blutigen Eiter auflösen und also für sich selbst fortgehen.** Wenn aber dieses geschiehet, so befürchte er allerley Folgen, von dem üblen Geruch, welcher sowohl den Kopf einzunehmen, aus den Magen zu beunruhigen pfleget. Er hat daher gerathen, diesen Unbequemlichkeiten durch das räuchern zu begegnen. Es geschiehet aber nicht allezeit, daß der zuruckgebliebene Mutterkuchen, in eine so grosse Fäulniß übergehet. Ich habe gesehen, daß derselbe, nach einem dreytägigen Verzug, ganz herausgieng, indem die Kindbetterin harnen wollte; ich habe auch keine Fäulnis an demselben finden können. Sie kam auch glücklich davon, ungeachtet es mir die ganze adeliche Familie sehr verargte, daß ich der Hebamme nicht erlauben wollte, den Mutterkuchen mit Gewalt herauszunehmen.

Da aber die sorgfältigen Matronen, die herausgeholte Nachgeburt genau zu besichtigen pflegen, und sich für den allerschlimmsten Folgen fürchten, wenn sie nur den geringsten Argwohn haben, als sey noch etwas von den Häuten, oder von dem Mutterkuchen, in der Gebährmutter zurückgeblieben: so habe ich mir alle nur mögliche Mühe gegeben, ihnen diesen Zweifel zu benehmen, und wenn ich glaubte, daß etwas solches geschehen sey, so habe ich solches sorgfältig zu verbergen gesucht, damit weder der Kindbetterin eine unnöthige Angst eingejagt würde, noch der gute Name der Hebamme Noth leiden möchte. Denn man pfleget alle und jede Uebel, die sich nachgehends in dem Kindbette einfinden dieser Nachläßigkeit zuzueignen.

Daher

*) Lib. VI. Cap. 75. pag. 93. versa.

Daher ist zu befürchten, die Hebammen möchten nachgehends, wenn sie die Gebährmutter, wie sie es zu nennen pflegen reinigen, solche verletzen. Der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Levret *t*) hat sorgfältig erinnert, daß die Oberfläche der Gebährmutter an demjenigen Orte, an welchem der Mutterkuchen hängt, wie Kämme in die Höhe gezogen werde, so manchmal von einer beträchtlichen Grösse sind, also daß sich die Hebammen gar leicht betrügen, und solche für Ueberbleibsel von der Gebährmutter halten könnten; daß sie aber die Substanz der Gebährmutter selbst verletzen würden, wenn sie es wagen wollten, dieselbe abzureissen. Ich bin gewis überzeugt, daß dergleichen Ueberbleibsel nachgehends mit der Kindbetterreinigung für sich selbst fortgehen, und daß sie den Kindbetterinnen nicht schaden. Doch sind sie dem guten Ruf der Hebammen allezeit gefährlich, den ein redlicher Arzt in solchen Fällen allezeit zu erhalten verbunden ist. Es ist auch keine Gefahr vor der Fäulniß des Zurückgelassenen zu befürchten, da auch diese durch eine sorgfältige Ausspühlung der Gebährmutter leicht verhindert oder verbessert werden kann, wie im folgenden Capitel gewiesen werden soll.

Es verdienet dasjenige, was an eben diesem Orte *u*) von der Herausschaffung des Mutterkuchens angeführet worden ist, gelesen zu werden, massen alles, was zu dieser Sache erfordert wird, daselbst beschrieben ist.

Ungeachtet der Mutterkuchen meistentheils an dem Boden der Gebährmutter hängt, so ist doch bekannt, daß solcher auch an andere Orte befestiget seyn könne; und alsdann ziehet sich die Gebährmutter manchmal ungleich zusammen, und hält den Mutterkuchen zurück, massen er sich alsdann in einer besondern Hohlung der Substanz der Gebährmutter befindet *w*), und sehr schwer herauszuziehen ist. Dieses hat auch Peu *x*) beobachtet, und eine solche Zelle für eine zweyte Gebährmutter angesehen, in welcher blos der Mutterkuchen enthalten ist; dessen Mündung auch eine Aehnlichkeit mit dem Muttermund hat, und mit einen dicken, harten, engen, aber glatten Rand versehen ist. Er hat fast allezeit eine solche kleine Zelle gefunden, wenn der Mutterkuchen an der rechten Seite sich befindet; selten aber an der linken. Eine solche ungleiche Zusammenziehung der Gebährmutter, wodurch der Mutterkuchen zurück behalten wurde, hat der in der Hebammenkunst sehr erfahrne Denys *y*) beschrieben. Er wurde zu einer

t) Mem. de l'academ. de Chirurg. Tom. 3. p. 229. *u*) pag. 216–233. *w*) Ibid. p. 222. & l'art des accouch. pag. 131. & 132. *x*) Pratiq. des Accouch. liv. 1. Chap. IV. p. 35. *y*) Verhand. over het Ampt der Vroedtmeesters Cap. 3. p. 31.

einer Frau gerufen, welche das erstemal gebahr, und die vier Stunden vorher war entbunden worden. Es war aber die Nabelschnur abgerissen, und die Hebamme konnte die Nachgeburt auf keinerley Weise heraus bringen. Sie glaubte den Mutterkuchen zu berühren; nach angestellter genauer Untersuchung aber fand er, daß es der Muttermund war, der sehr weich, dick und weit anzugreifen war. Als sie die Hand in die Gebährmutter gestecket, konnte sie keine Spur von dem Mutterkuchen antreffen. Es wurde daher Denys zu Hülfe gerufen, welcher, nachdem er die Hand in die Gebährmutter gesteckt, ebenfalls glaubte, als spühre er den aus dem Muttermund heraushängenden Mutterkuchen, der Muttermund aber war so gros, wie eine Faust, vier Finger dick und einen Daumen breit. Er konnte die Hand leicht hineinbringen. Da er aber in der Hohlung der Gebährmutter mit den Fingern überall herumsuchte, so konnte er doch den Mutterkuchen nicht finden, worüber er sich sehr verwundern muste. Endlich, nachdem er die Hand abermals in die Gebährmutter gesteckt hatte, fand er ein Loch, in das er kaum die Spitze seines kleinen Fingers stecken konnte. Er glaubte daher, daß die Gebährmutter durchlöchert sey. Er erweiterte also mit aller Vorsicht mit dem Zeigefinger dieses Loch. Gleich darauf kam Blut heraus, und da er mit den Fingern auf etwas weiches kam, glaubte er, es seyen dieses die Gedärme. Er steckte hierauf den zweyten Finger nebst dem Zeigefinger hinein, und merkte alsdann, daß der Mutterkuchen sich an diesem Orte befände. Hierauf fuhr er auch mit dem Daumen hinein; und solchergestalt lösete er nach und nach, aber nicht ohne Beschwerlichkeit den Mutterkuchen von der Gebährmutter ab, und brachte solchen heraus.

Dieser Frau wiederfuhr nachgehends nichts ungewöhnliches, und sie erhohlte sich vollkommen wieder.

Es ist leicht zu erachten, daß dieses ein sehr schwerer Fall sey, und daß hiezu die geübte Hand eines geschickten Accoucheurs erfordert werde. Vielleicht ist zu hoffen, daß eine solche besondere Zusammenziehung der Gebährmutter, durch welche der Mutterkuchen gleichsam in einer besondern Hohlung eingeschlossen ist, von selbst aufhören werde? Crantz z) hat bemerket, daß, wenn in einem solchen Fall, indem sich die Hand des Accoucheurs in der Hohlung der Gebährmutter befindet, die Kindbetterin neue Schmerzen bekommt, sich dieser Sack, in welchem der Mutterkuchen steckte, öfne, und gänzlich verschwinde, und daß alsdann der Mutterkuchen leicht folge.

Wenn nun alles herausgeschaft worden ist, so muß eine weiche, vierfach zusammengelegte Leinwand über die Schaam gelegt werden, damit die kalte Luft abgehalten werde, welche sehr schädlich ist.

z) Hebammenkunst cap. 9. p. 150.

Von den Krankheiten der Kindbetterin.

§. 1322.

Die Kindbetterin wird alsbald nach der Geburt mit grosser Schwachheit, starken Ohnmachten und krampfigten Ziehen überfallen. Weil das pulsaderige Blut, vom großen und kleinen Gehirn abgewand, in die schlafen Gefäße des Unterleibs fliesset: dann auch vom Schmerzen nach der Geburt, von ausgestandener Arbeit, von zerquetschten Theilen, von zurückgebliebenen Geblüte, noch einer andern Frucht, oder Nachgeburt.

Wir müßen nun von denenjenigen Krankheiten handeln, welche nach der Geburt folgen, und die von der Geburt, als von ihrer Ursache abhängen. Dahin gehören auch diejenigen, welche ursprünglich von denen Schmerzen herrühren können, welche die Frauen unter der Geburtsarbeit ausgestanden haben. Denn die Kindbetterin kann zur Zeit des Kindbettes auch mit andern, zum Beyspiel mit epidemischen, und noch mehr andern Krankheiten befallen werden, von denen hier nicht die Rede ist, ungeachtet der Arzt, wenn sich dergleichen zur Zeit des Kindbettes einfinden, auf diejenigen Umstände Acht haben muß, welche sich bey allen Kindbetten einfinden.

Damit wir in dieser Sache ordentlich verfahren mögen, so müßen wir dasjenige in Betrachtung ziehen, was, nach herausgebrachten Kinde, und fortgeschafter Nachgeburt, nothwendig erfolgen muß.

Vor der Geburt pfleget die ausgespannte Gebährmutter, die Gedärme aus ihrer Lage zu verdrängen, alle benachbarten Theile zu drücken, die Gefäße, insonderheit die blutaderigen zu verengern, die freye Handlung des Zwerchfells zu verhindern, die Bauchmuskeln und Degen auszudehnen. Wenn die Gebährmutter ausgeleert worden ist, höret alles dieses auf. Die hängenden Eingeweide des Bauchs kehren wieder in ihren vorigen Ort zurücke, die benachbarten blutaderigen Gefäße, welche bey Schwangern gar oft krampfaderigt werden, schicken das zurückgehaltene Blut, schnell in das Herz zurück, und überfüllen bisweilen, die rechte Herzkammer fast ganz und gar. Die pulsaderigen Gefäße, die nun von dem Druck frey sind, nehmen das aus dem Herzen getriebene Blut leichter auf, das sie jetzt den Blutadern ebenfalls frey zurück geben. Die Bauchmuskeln haben durch das langwierige Ausdehnen ihre Stärke verlohren; die hängenden und schlap-

yen

pen Decken widerstehen nicht (Siehe §. 25. N. 3.) Die grossen, offenen Blutgefäße der Gebährmutter lassen nach der Absonderung der Nachgeburt von der Gebährmutter, das Blut hauffenweise fliessen. Alle diese Umstände zusammen genommen, verursachen gleich nach der Geburt grosse Schwachheiten und starcke Ohnmachten. Denn es eilet fast alles Blut gegen die untern, nun schlafen und geöfneten Gefäße des Körpers zu; hingegen kommt wenig in das grosse und kleine Gehirn. Daher wird denn billig diejenige Zeit des Kindbettes, welche unmittelbar auf die Geburt folget, billig für die allergefährlichste gehalten, und woferne die Gebährmutter nicht durch ein geschwindes Zusammenziehen, die offenen Gefäße verengerte, so würde die Gefahr noch weit grösser seyn. Aus dieser Ursache erinnern die in der Hebammenkunst erfahrnen, wie bereits gesagt worden ist, daß man den Mutterkuchen nicht eher von der Gebährmutter ablösen sollte, als bis man gewis wüste, daß sich die Gebährmutter bereits zusammenziehe; weswegen sie sich auch fürchten, wenn die nun ganz und gar ausgeleerte Gebährmutter, schlapp in dem Bauch herumschwimmet, und sich nicht wie eine zusammengezogene Kugel angreifen läßt. Denn alsdann finden sich bey denen Frauen grosse Blutstürzungen ein, und sie bekommen, wegen der plötzlichen Ausleerung der Gefäße Convulsionen, woran sie sterben; fast auf eben die Art, wie die allerstärksten Thiere, wenn von den Metzgern die Pulsadern zerschnitten worden sind, und fast alles Blut herausgeflossen ist, starke Convulsiones bekommen, ehe dann sie sterben. Aus diesem Grunde wird auch eine gar zu leichte Geburt für verdächtig gehalten, wenn sogleich mit denen brechenden Wassern, auch der Fötus mit fortgehet, oder wenn derselbe, da er noch in den ganzen Häuten steckt, zugleich mit dem Mutterkuchen fortgehet. Denn alsdann ist keine Zeit vorhanden gewesen, daß sich die Gebährmutter hat zusammenziehen können. Wenn aber, nachdem die Wasser gebrochen sind, eine Zeit verfliesset, ehe der Fötus erfolget, so hat sich die Gebährmutter bereits zusammengezogen, nnd auf allen Seiten an den Körper des Fötus geleget. Dieses haben die Accoucheurs daraus abgenommen, wenn sie die Hand in die Gebährmutter stecken musten, um die schlimme Lage des Kindes zu verändern, damit sie solches mit den Füßen möchten herausziehen können. Dieses Unglück haben besonders diejenigen Weiber zu befürchten, welche eine schlappe Leibesbeschaffenheit haben, an eine ruhige und gute Lebensart gewöhnet sind, und einen starken Fluß der monatlichen Reinigung zu haben pflegen. Man findet bey den Schriftstellern verschiedene solche traurige Fälle, die hier der Kürze wegen übergangen werden. Auch Hippocrates scheinet dieses schon in der unten angeführten Stelle *a*) angezeigt zu haben. Doch scheinet er nur von einem geringen

a) Coac. Prænot. No. 456. Charter. Tom. VIII. p. 884.

Grad dieses Uebels, nemlich von der nur ganz leicht in Unordnung gebrachten Verrichtung des Gehirns geredet zu haben. Denn das Wort παραφρόσυνα zeiget nur eine geringe Bewegung des Gemüthes an; er hat auch nichts von grossen Schwachheiten, starken Ohnmachten, und Convulsionen gesagt; sondern er bemerket, daß solche Weiber einen häufigen Fluß der monatlichen Reinigung gehabt; denn das Wort γυναικεία bedeutet bey dem Hippocrates sowohl den Fluß der monatlichen Reinigung, als die Kindbetterreinigung; und beydes ist wahr. Denn so schlappe Weiber pflegen in den Kindbetten sowohl die monatliche als die Kindbetterreinigung stark zu haben.

Dann auch von Schmerzen nach der Geburt von ausgestandener Arbeit. Wie groß die Gewalt ist, welche eine kreistende Frau, besonders bey den letzten Bemühungen anwenden muß, kann man fast nicht einmal gläuben, woferne man es nicht mit Augen angesehen hat. Sie halten mit den Händen die Stützen, oder diejenigen, so um sie stehen, auf das festeste, stützen sich mit ihren Füßen stark auf die Fußschemmel, die man ihnen hinstellet, und ermüden solchergestalt die allerstärksten Weiber, die ihnen beystehen. Bisweilen gehen auch bey einer schweren Geburt, die Knochen des Becken auseinander, wie in dem vorhergehenden Capitel bereits bemerket worden ist. Was für eine Gewalt muß aber nicht angewendet werden, wenn dieses geschehen soll! Wenn sie daher gleich, nachdem sie glücklich entbunden worden sind, eine unglaubliche Erleichterung empfinden, und mit Freuden sagen, daß sie gar keine Schmerzen empfinden, nachdem sie von ihrer Bürde befreyet worden sind: so klagen sie doch am folgenden Tage über Schmerzen in allen Gliedern, und über grosse Müdigkeit des ganzen Körpers.

Von gequetschten Theilen. Die ganze Hohlung des beinernen Becken ist mit weichen Theilen bedeckt, die, indem der Fötus durch die starken Bemühungen durchgedruckt wird, an die harten Knochen gedruckt, und zerquetscht worden. Man beobachtete daß ofermals die Mutterscheide gegen das Ende der Schwangerschaft zu aufgeschwillt, doch aber eine nur ganz weiche Geschwulst bekommt; auch die Schaamlippen sind manchmal aufgeschwollen. Es geschiehet manchmal, daß der Kopf des Kindes, wann derselbe zu gros ist, oder wenn er plötzlich herauskommt, das Perinaeum bis an den Hintern zerreißt. Von einer starken Quetschung aber können Entzündungen, und alle Folgen derselben entstehen. Wenn der Kopf des Kindes lange Zeit in dem Ausgang unbeweglich gesteckt ist, so wird von dem beständigen Zusammendrücken der Brand der weichen Theile erfolgen kön-

können *b*); und nachgehends, wenn dergleichen Kindbetterinnen mit dem Leben davon kommen, so gehen die brandigen Schrufen, durch die in dem ganzen Umfang entstandene Schwürung fort; manchmal wird selbst der Mastdarm, und die Harnblase, von dem langwierigen und beständigen Druck von dem Brand ergriffen. Daher denn manchmal die traurigsten Uebel, denen kaum abzuhelfen ist, zurück bleiben. Ich habe öfters dergleichen traurige Fälle gesehen. Es ist aber leicht zu erachten, daßsich alsdann die beschwerlichsten Schmerzen einfinden müßen.

Es fragt sich, ob nach der Geburt, nach ausgespannten, bereits ausgeleerten Bauche, die darauf folgenden Krämpfe der Bauchmuskeln den Schmerzen machen? Ich habe die Kindbetterin bisweilen, aber doch selten darüber klagen hören. Bey einer vornehmen Dame, welche sechzehen Kinder gebohren hatte, und die im übrigen gesund war, wurden dergleichen Krämpfe des Bauchs die ganze übrige Lebenszeit hindurch, öfters wahrgenommen. Der durch die vieljährige Uebung der Kunst, durch seine Aemter und Schriften berühmte Johannes Storchs *c*), bemerket, da er die Geschichte seiner eigenen Krankheit, an welcher er endlich starb, genau beschrieb, daß er, nach ausgeleerten Bauch, nachdem in den geschwollenen Nabel ein Schnitt gemacht worden, in den Bauchmuskeln, einen zwar beschwerlichen, aber doch nicht schmerzlichen Krampf empfunden habe, den er mit derjenigen Beschwerlichkeit vergleichet, welche die neugebackene Kindbetterin von eben dieser Ursache empfindet.

Noch einer andern Frucht. Die alsdann neue Geburtsschmerzen erfordert, und die bereits schmerzenden Theile reitzen kann; ungeachtet solche insgemein ziemlich geschwind zu erfolgen pfleget, da die Wege bereits geöfnet sind.

Von zurückgebliebenen Geblüthe, oder Nachgeburt. Nach der Geburt ist die ganze Oberfläche der Gebährmutter mit Blut angefüllt, vornemlich aber derjenige Ort, an welchem der Mueterkuchen hieng. Indessen wird der Muttermund verengert, und manchmal ganz und gar verschlossen, ungeachtet derselbe etliche Stunden lang mit den Fingern der Hebammen ganz leicht erweitert werden kann; wie in dem vorhergehenden Paragrapho bereits angeführt worden ist. Nach geschehener Absonderung des Mutterkuchens, flieſſet das Blut stromweis fort; doch vermindert sich dieser Fluß in kurzem, und es flieſſet weit weniger Blut aus der ganzen Hohlung der Gebährmutter, bleibt darinn stehen, und gerinnet; und wenn

b) Levret l'art des accouch. p. 169. *c*) Histor. Hydrop. univers. &c. p. 46.

dergleichen Stücken von geronnenen Geblüthe nach zusammengezogener Gebährmutter durch die Mündung derselben herausgehen, so entstehen neue Schmerzen und Bemühungen, diese Stücken fortzuschaffen, die man, weil sie nach bereits zur Welt gebohrnen Kindern sich einfinden, Nachwehen zu nennen pfleget; die oft sehr beschwerlich sind, und den Kindbetterinnen allen Muth benehmen, indem sie glauben, daß sie bereits von aller Beschwerlichkeit befreyet wären. Es ist im vorhergehenden gesagt worden, daß die Geburtsschmerzen, von der Mündung der Gebährmutter gleichsam anfangen, so daß die erfahrne Hebamme, wenn sie eine Zusammenziehung in dem Muttermunde, mit einer gewissen zitterenden Bewegung fühlet, die kreistende Frau erinnert, daß sie die bald folgende Wehen tapfer befördern soll, wenn nemlich alles und jedes zu einer natürlichen Geburt gehörig vorbereitet ist. Es bleibt aber auch nach der Geburt diese Reitzbarkeit des Muttermundes noch immer zu vorhanden; wenn daher ein Stück von dem geronnenen Geblüthe in dem Muttermunde stecken bleibet, und solchen reitzet, so wird die ganze Gebährmutter stark zusammengezogen damit solchergestalt das geronnene Stück Blut möge durchgedruckt werden.

Ich habe bey verschiedenen Frauen wahrgenommen, daß das Blut selbst, ehe es noch gerinnen konnte, indem es durch den Muttermund gehet, diese Schmerzen und Wehen, verursacht habe. Es ist im vorhergehenden nemlich §. 1308. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß, wenn ein gefährlicher Blutsturz der Gebährmutter, die Herausschaffung des Fötus nothwendig macht, durch eine gelinde und kluge Erweiterung des Muttermundes, Geburtsschmerzen erreget werden müssen, wenn keine vorhanden sind: daß sie aber vermehret werden, wenn sie schon vorhanden sind. Hieraus kann man die Ursache abnehmen, warum, wegen des in der Gebährmutter zuruckbehaltenen Blutes, Schmerzen nach der Geburt erfolgen.

Und diese Wehen sind oft nicht gering. Ruysch *d*) erinnert folgendes: Ich bin der gänzlichen Meynung, daß sich die Gebährmutter bey der Geburt gar sehr bewege, und daß fast alle natürliche Wehen von der Gebährmutter abhängen. Und diese Wehen dauern nicht selten nach der Geburt mit solcher Heftigkeit fort, daß sich die Gebährmutter umkehret, und aus dem Körper herausfällt. Bey andern Kindbetterinnen habe ich gesehen, daß etliche Stunden nach der Geburt, die Bewegung der Gebährmutter so merklich gewe-

d) Observat. anatom. Chirurg. No. 93. p. 86. 87.

gewesen sey, daß mir die Hebammen selbst gesagt haben, daß noch ein anderer Fötus in der Gebährmutter vorhanden seyn müsse. Er gestehet, daß er, wenn er die Hand an den Bauch der Kindbetterin gehalten, diese Bewegung so deutlich gespühret habe, daß ein wenig geübterer gar leicht hätte betrogen werden können.

Bisweilen ist diese Zusammenziehung der Gebährmutter so stark, daß aus den geronnenen Stücken Geblüths alles flüßige ausgedruckt wird, und dieselben gleichsam zu einer fleischernen, ziemlich festen Masse gemacht werden, welche oft die Figur der innern Hohlung der Gebährmutter haben, und nachgehends bald früher bald später fortgestossen werden, und oft für so genanntes Gewächse gehalten werden. Wenn eine solche Masse fortgetrieben worden ist, so fängt das Blut aufs neue an, aus der Gebährmutter zu fliessen, und es entstehet ein neues Stück geronnenen Geblüthes, welches ebenfalls verdickt wird. Ich habe bisweilen nach und nach drey solche Stücken geronnenen Geblüths fortgehen sehen; doch war das zweyte kleiner, als das erste, und das dritte wieder kleiner, als das zweyte, und alle hatten die Figur von der Hohlung der Gebährmutter, und waren um so viel kleiner, je mehr die zusammengezogene Gebährmutter ihre Hohlung verringert hatte. Ruysch e) hat solche Stücken von geronnenen Geblüthe abbilden lassen, und bemerket, daß bisweilen etwas, so einer Haut ähnlich war, an denenselben gehangen sey. Es ist aber bekannt, daß aus dem Geblüthe dergleichen Häute zusammenwachsen können, und daß solche Häute nach den Fußaderläßen, öfters oben auf dem Wasser zu schwimmen pflegen.

Daß ähnliche Schmerzen von der zurückgebliebenen Nachgeburt entstehen können, ist leicht zu erachten; und von dieser Sache ist im vorhergehenden Paragrapho gehandelt worden.

§. 1323.

Die erstern Zufälle (§. 1322.) werden durch eine breite, den schlaffen Unterleib zusammenhaltende Binde gehoben. Eine andere Frucht, Stücken der Nachgeburt, geronnenes Geblüth muß mit der Hand herausgenommen werden.

Es ist im vorhergehenden, nemlich §. 1240. wo von dem Anbohren des Bauches die Rede war, angemerket worden, daß ehehin, nicht zugleich und

e) Ibid. Observ. 28. 29. pag. 25. & seq.

und auf einmal, sondern zu wiederholten malen das Wasser der Wassersüchtigen sey ausgeführet worden; weil man bemerket hat, daß Ohnmachten, ja selbst der Tod erfolge, wenn der von dem gesammelten Wasser aufgetriebene Bauch ganz ausgeleeret würde. Zur Ursache wurde bey dieser Gelegenheit angeführt, daß nemlich auf jene schlafen, und von allen Druck befreyte Eingeweide und Gefäße des Bauchs, das Blut mit Gewalt drinnen, und solchergestalt von dem grossen und kleinen Gehirn abgezogen werden würde; und weil zugleich zu besorgen stünde, es möchten die Gefäße und Eingeweide, welche lange in dieser Sammlung von Wasser gewesen, und erweichet worden, von dem plötzlich andringenden Blute zerreißen, Nachdem aber der Bauch, mit einer schicklichen Binde nach und nach je länger je mehr zusammen gezogen worden, so hat man aus vielfältigen Versuchen wahrgenommen, daß man sicher alles Wasser der Wassersüchtigen auf einmal ausführen könne, und daß sodann weder Schwachheiten noch Ohnmachten erfolgten.

Eben dieses hat nach dem Kindbette statt, folglich muß dabey eben diese Vorsichtigkeit beobachtet werden. Doch muß dabey bedacht werden, daß nach so starken Arbeiten, besonders bey schweren Geburten der Bauch, einen stumpfen Schmerzen empfinde, gleich als ob derselbe gequetschet worden wäre, und daß die Gebährmutter mit eben solchen Schmerzen behaftet sey. Daher könnte hier ein starkes Zusammenziehen des Bauchs schaden, wie Mauriceau *f*) sehr wohl erinnert. Er giebt daher den Rath, daß man die Binde solchergestalt anwenden sollte, daß dadurch der schlafe Bauch zwar befestiget und unterstützet, nicht aber gar zu stark gedruckt würde. Er befahl daß man auf den ganzen Bauch einen grossen, viereckigten Pausch legen, und solchen sodann mit einer Binde befestigen sollte. Hier verdienet diejenige Abhandlung nachgelesen zu werden, welche der berühmte von Gorter *g*) von Unterstützung des Bauchs nach der Entbindung, in holländischer Sprache geschrieben hat, um jene gar schlimme Methode abzubringen, deren sich die Weiber bedienten, welche die Kindbetterinnen zu wqrten pflegten, indem sie die Kindbetterin mit einem Gürtel oder mit einer engen Binde mitten um den Leib banden, und zwar sehr stark. Denn die alten Weiber führen sich nicht toller und eigensinniger auf, als bey den Kindbetterinnen. Er hat aber allezeit die erwünschtesten Würkungen gesehen, wenn gleich nach der Geburt der Bauch mit einer breiten Binde, oder Tischtuch gelind unterstützet wurde; die nach etlichen Stunden, wenn

f) Malad. des femm. accouch. Tom. I. liv. 3. Chap. 2. p. 376. 377. *g*) Van de Sluitband. &c.

wenn der Bauch noch mehr einsitzet, und dieselbe schlaf wird, aufs neue mäßig kann angezogen werden, doch so, daß man sich allezeit vor dem starken Zusammendrucken hütet. Es hat bemerket, daß wenn diese Methode beobachtet wird, allezeit geringere Nachwehen erfolgen, und daß weit weniger geronnene Stücken Blutes in der Gebährmutter gesammelt werden. Ueberdieses hat er gesehen, daß der Stuhlgang ganz leichter in dem Kindbett erfolge, weil sich sonst der harte Unrath in dem Mastdarm, der leicht auszudehnen ist, in grösserer Menge sammelt, der nachgehends die grösten Beschwerlichkeiten verursachet, wenn solcher durch den Hinterleib soll fortgedruckt werden. Auch hat er eine gute Würkung beobachtet, wenn er bey langwierigen Blutstürzungen der Gebährmutter, auch bey betagten Personen, ein mit steckenden Mitteln angefülltes Säckgen auf den Bauch legen, und mit einer ähnlichen Binde befestigen ließ *h*).

Daß ein noch zurückseyender Fötus herausgeschaft werden müsse, läßt sich leicht erachten; man findet auch, die in solchen Fällen nöthigen Cautelen bey den Schriftstellern, die von der Hebammenkunst gehandelt haben, hin und wieder aufgezeichnet.

Stücken der Nachgeburt, geronnenes Geblüth muß mit der Hand herausgenommen werden. Hievon ist bereits §. 1321. in den Erläuterungen gehandelt worden. Daß aber diese Dinge mit der Hand heraus genommen werden müßen, solches wird darum erinnert, weil einige Aerzte die Gewohnheit hatten, einige starke, sogenannte treibende Mittel zu gebrauchen, wenn nur der geringste Verdacht war, daß noch etwas in der Hohlung der Gebährmutter zurückgeblieben sey. Diese Methode aber ist gewis nicht ohne Gefahr, weil alle diese Mittel reitzend und hitzig sind, die den noch neugebackenen Kindbetterinnen keineswegs anständig sind. Jene Dinge müßen also vielmehr mit der Hand herausgezogen werden, wenn der Muttermund noch offen ist, oder wenn solcher ohne gebrauchte Gewalt, bequem geöfnet werden kann. Damit das in der Gebährmutter zurückgebliebene geronnene Geblüth bequem herausgehen möge, hat Moschio *i*) befohlen, daß sich die Kindbetterin niederlegen, und daß man ihr die Beine mäßig auseinander ziehen soll, damit dasjenige, was angefangen hat, aus derselben heraus zu gehen, nicht verhindert werde. Dadurch sollte so viel ausgerichtet werden, daß die Mutterscheide, wenn die Beine beysammen sind, nicht mit geronnenen Geblüte angefüllt, und

h) Ibid. pag. 36. & seq. *i*) Spach. Gynæc. p. 5. n. 55. Harm. Gynæc. part. prior. Cap. XVII. pag. 44.

und solchergestalt der freye Ausgang der Kindbetterreinigung verhindert würde.

Wenn aber die oben angeführten Stücke nicht bequem herausgebracht werden können, so ist zu befürchten, es möchte sich, wenn die Luft dazu kommt, eine Fäulniß darin ansetzen und sie also der Gebährmutter schaden, oder es möchte, nach eingeschluckter fauler Materie ein bösartiges Fieber entstehen, ehe dasjenige was in der Gebährmutter zurück geblieben ist, für sich weggienge. Ein würdiges Mitglied der Academie der Wundärzte Recolin *k*) hat es in solchen Fall versucht durch eine Spritze warmes Wasser in die Hohlung der Gebährmutter zu spritzen; welches, weil es ohne die mindeste Gewaltthätigkeit geschehen kann, nützlich und sicher zu seyn scheint. Es ist dieser Versuch auch nicht ohne glücklichen Erfolg gewesen, wie aus den daselbst erzählten Fällen abzunehmen ist. Es ist wohl wahr, daß dieses Einspritzen eines warmen Wassers in die Gebährmutter bey solchen Frauen vorgenommen worden sey, die abortirten; in welchem Fall die Mutterkuchen öfters zurücke bleiben, und so zart sind, daß der aus der Mündung der Gebährmutter herfürragende Theil alsobald abgerissen wird, wenn man solchen herausziehen will. Es scheint aber keine Ursache vorhanden zu seyn, warum man nicht eben dieses versuchen sollte, wenn nach der Geburt eine zeitige Frucht, ein Theil von dem Mutterkuchen, oder Stücken eines geronnenen Geblüthes in der Gebährmutter zurückgeblieben. Das warme Wasser erweicht, und löset auf, und es ist allerdings zu hoffen, daß diese Dinge durch das Wasser heraus geschwemmet werden können. Wenn sie aber auch nicht alsobald folgen, so hat man doch wenigstens diesen Vortheil davon, daß der Fäulniß dadurch vorgebenget wird, und daß folglich der längere Verzug derselben in der Gebährmutter weniger schädlich ist. Dieses Einspritzen aber wird sicher wiederholet werden können; und sie scheinet einer gewaltsamen Erweiterung des Muttermundes allezeit vorzuziehen zu seyn.

Es scheines aber, als habe sich Hippocrates *l*) eines ähnlichen Einspritzens bedient, wenn sich eine Schwürung der Gebährmutter eingefunden hatte, und daraus eine Unfruchtbarkeit erfolgte. Denn der Eiter tödtet den Saamen, und richtet ihn zu Grunde. Daher muß man den Eiter aus der Gebährmutter zu schaffen suchen. Nachgehends setzet er hinzu: Und auf diese Art muß die Gebahrmutter ausgespühlet werden. Man muß gekochte Pferdmilch durch einen sehr

k) Acad. de Chirurg. Tom. III. pag. 202. & seq. *l*) De infoecundis Cap. X. Charter. Tom. VII. pag. 850.

sehr dünnen und reinen Sack giessen, und ein schickliches Clystier machen. Auf diese Art wurde der dünneste seröse Theil der Pferdmilch, der durch den Sack gieng, gebraucht, die Gebährmutter damit zu reinigen. Daß Hippocrates diese dünne Milch nicht in die Scheide, sondern in die Gebährmutter selbst habe spritzen lassen, erhellet selbst daraus, weil das schwürige Blättergen, welches er ausreinigen und heilen wollte, in der Gebährmutter selbst befindlich war. Ueberdieses wird solches auch dadurch bestättiget, weil er eine besondere Spritze beschrieb, die zu diesem Einspritzen bestimmt war. Da Hippocrates die Absicht hatte, die Hohlung der Gebährmutter von dem Eiter zu reinigen, so befahl er daß in die Seitentheile der Röhre, oder der Spritze verschiedene kleine Löcher sollten gemacht werden. Recolin aber suchte durch das Einspritzen des warmen Wassers in die Hohlung der Gebährmutter, die Stücken des geronnenen Geblütes aufzulösen und zu zertheilen, und den Mutterkuchen, wenn solcher vielleicht noch an einem Theil an der Gebährmutter hienge durch die Gewalt, und durch die Menge des eingesprützten warmen Wassers abzulösen. Daher hat er mit Recht befohlen, daß die Spritze nur ein einziges grosses Loch vornen an der Spitze, neben aber an der Seite keines haben sollte.

Man findet bey dem Hippocrates noch mehrere Stellen, welche zu lehren scheinen, daß er sich dieser Methode des Einspritzens in die Gebährmutter bedient habe; die wir aber hier, ohne zu weitläuftig zu werden, nicht anführen können.

§. 1324.

Der Schmerzen von der Arbeit wird durch fühllosmachende, der Säure entgegen stehende, herzstärkende, verdünnende Mittel und äusserliche schmerzlindernde Bähungen, gehoben.

Die Nachwehen sind manchmal sehr empfindlich, wenn sie aus dem §. 1322. angeführten Ursachen entstehen. Der verdickte Mohnsaft, welcher in den Apothecken unter dem Namen des Opium zu haben ist, oder die verschiedenen Präparata davon, oder die zusammengesetzten Arzneyen, werden von den meisten angepriesen, um diese Nachwehen zu stillen. Indessen ist doch keineswegs der Gebrauch aller dieser Mittel zu billigen. Einige in der Hebammenkunst sehr erfahrne Männer *m*) haben den Opium und alle davon zubereitete Arzneyen, als schädlich verworfen.

m) Levret l'art des accouch. pag. 138.

Indessen wenn man dasjenige mit Aufmerksamkeit, und mit einem von allen Vorurtheilen freyen Gemüthe betrachtet, was unmittelbar nach erfolgter Geburt wahrgenommen wird, so scheint der Gebrauch dieser Mittel keineswegs zu verwerfen zu seyn. In den letzten Bemühungen das Kind zur Welt zu bringen, muß besonders eine starke Bewegung des ganzen Körpers für sich gehen. Es findet sich eine Furcht ein, indem sie um ihr eigenes, und um des Kindes Leben bekümmert sind; manchmal auch eine nicht geringe Traurigkeit; ja sie werden manchmal ganz kleinmüthig wenn sie glauben, daß sie in naher Todesgefahr seyn. Nun ist wohl wahr, daß sich dieses alles, nach vollendeter Geburt vermindere; allein deswegen höret es doch nicht allezeit so geschwind auf. Die Gebährmutter, die sich stark hat bewegen müßen, um den Fötum fortzustossen, kommt nach der Geburt nicht alsobald in die Ruhe, sondern fähret manchmal noch lange fort, sich zu bewegen, wie §. 1322. in den Erläuterungen aus den Wahrnehmungen des Ruysch abzunehmen gewesen ist. Jene äusserste Mühe, die sie anwenden, wenn die Hebamme, die Beystehenden, schreyen, nun solle sie keinen Fleiß sparen, nun solle sie alle Gewalt anwenden, wenn sie sich und ihrem Kinde das Leben retten wollte, bleibet länger in dem Gedächtniß zurück, als man glaubet. Ich habe einen Menschen gesehen, der eben ersaufen wollte, und der einen, ihm gereichten Stab, fest mit der Hand ergrief. Als man ihn aus dem Wasser gezogen, und in ein warmes Bett gelegt hatte, konnte er doch die Hand nicht davon wegbringen; und da solches die Umstehenden zu bewerkstelligen suchten, so würden sie ihme eher die Finger abgebrochen haben, ehe sie solches bewerkstelligen können; und erst nach einer Stund hörte dieser starke Krampf auf. Es wird öfters bey Kindbetterinnen wahrgenommen, daß sich der Muttermund sehr stark zusammenziehe, so daß solcher nicht anders, als mit der grösten Gewalt auseinander gezogen werden kann, wenn die zurückgelassenen Stücken von dem geronnenen Geblüthe, oder die Ueberbleibsel der Nachgeburt herausgeschaft werden sollen. Die Klugen haben den Rath gegeben, daß man in solchen Fällen warten sollte, bis sich jenes spasmodische Zusammenziehen stark vermindert, oder gänzlich nachgelassen hätte.

Ich habe in solchen Fällen öfters gesehen, daß, wenn man mit Vorsicht Opium verordnet, alle diese Schmerzen nachgelassen, und daß nach einem sanften Schlafe, die Stücken des geronnenen Geblüthes für sich selbst, ohne alle Beschwerlichkeit fortgegangen sind. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nach der Geburt allezeit Opiata verordnet habe, und daß mich solches nie gereuet, indem ich hiebey versichern kann, daß solches nie eine üble Folge gehabt.

Ich

Ich habe mich aber des blossen Opiums bedienet, und solchen in kleiner Dosi, aber zu wiederholten malen verordnet, bis endlich die erwünschte Ruhe erfolgte, wodurch sie denn auf eine wundersame Art erquicket wurden. Es wird aber diese Vorsicht dabey erfordert, daß die Aerzte Acht haben, nach Verschiedenheit des Umstände, ihre Verordnung auch verschieden einzurichten, damit eine gute Würkung erfolge. Von einen halben Gran aber hat man sich bey einer erwachsenen Person wenig zu besorgen; und eine solche Dosis kann nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet werden. Daher werden einige Grane von dem Opium in einer Mixtur, oder in einem Trank verdünnet, so löffelweis kann genommen werden. Es kann aber das Opium auch mit den absorbirenden Pulfern abgerieben und in getheilten Dosibus genommen werden. In der Materia Medica findet man bey dieser Numer solche Vorschriften, nach deren Muster verschiedene andere können gemacht werden.

Von zusammengesetzten mit Opium vermischten Arzeneyen, dergleichen der Theriak Andromachi, Mithridatium Damocratis, Philonium Mesues ist, habe ich mich zu allen Zeiten enthalten; theils, weil sie in einer einigen Dosi müssen genommen werden, theils aber weil sie zugleich aus hitzigen Gewürzen bestehen. Es ist auch der Gebrauch solcher Mittel nicht ohne Gefahr, indem sie eine gar verschiedene Quantität Opium in sich enthalten, ungeachtet sie ohne Unterschied pflegen angepriesen zu werden. Denn der Theriak hat dreymal mehr Opium, als der Mithridat; und das Philonium macht weit mehr Schlaf, als der Theriak selbst, und hat eine ziemliche Menge Pfeffer, so eines von den hitzigsten Gewürzen ist, bey sich. Da aber zu diesem Endzwecke nichts als Mohnsaft nöthig ist, so ist es besser, solchen unvermenget, als mit andern unnützen, bisweilen auch schädlichen Dingen vermischt zu verordnen.

Da aber die Kindbetterinnen manchmal durch die Geburtsarbeiten sehr entkräftet worden sind, so ist es gut, wenn man zugleich angenehme gewürzige Mittel verordnet, die nicht scharf sind, oder doch in einer so geringen Dosis gegeben werden, daß sie durch den angenehmen Geruch, die matten Frauen erquicken können, aber doch keine so starke Reitzung haben, daß sie dadurch einigen Schaden anrichten. Daher kann man auch wohlriechende abgezogene Wasser, oder ein weiches Decoct von Haber und Gersten mit einem Viertel Rheinwein verordnen (dergleichen Vorschrift ebenfalls in der Materia Medica anzutreffen ist, oder auch ein Paar Tropfen von destillirten Zimmetöl, das mit Zucker lange Zeit in einem gläsernen Mörsel abgerieben worden, und wovon man einige Doses nach einander einnehmen kann.

Hiebey werden auch solche Mittel gebraucht welche die Säure absorbiren; weil die Schwangern öfters mit dem sogenannten Soden geplagt, und nach der Geburt manchmal sauere Dinge gebraucht werden; dergleichen das erst belobte Decoct ist, oder andere sauer werdende Dinge, als Emulsiones von Gerste und Haber und dergleichen, wie denn diese Mittel §. 1331. den Erläuterungen werden angepriesen werden.

Bey allen diesen Verordnungen aber muß vor allen Dingen das Temperament der Kindbetterinnen in Erwägung gezogen werden. Ist dieselbe hitzig-sanguinisch, so werden nur gelinde Mittel, unter dem Namen der Herzstärkungen Platz finden können; im Gegentheil wird man solchen, welche ein schleumiges kaltes Temperament haben, eher etwas stärkere Dinge zulassen können. Doch muß man sich hüten, ja keine hitzige reitzende Mittel zu gebrauchen. An einigen Orten besonders auf dem Lande hat die gar schlimme Gewohnheit überhand genommen, daß man den Kindbetterinnen so bald sie entbunden worden, warmen Wein, mit einer ziemlichen Menge von Muscatenblüh und Zimmet giebet, und zugleich einige Eyerdottern in diesen aromatischen Wein abrühret, und ihnen so viel davon zu trinken giebt, daß ich öfters die Kindbetterinnen, einige Stunden nach ihrer Entbindung, betrunken angetroffen habe. Es ist leicht zu erachten, daß nichts schädlichers erdacht werden könnte. Die Klügern geben ihnen Fleischbrühen, öfters, aber allezeit in geringer Menge. Und dieses thut meist eine gute Würkung. Bisweilen geben sie ihnen auch ein Paar Löffel frisches Mandelöhl dazwischen, entweder allein, oder in Fleischbrühe; welches gute Dienste leistet, wenn es der Magen verträget. Denn einigen wird übel davon. Und alsdann ist es besser, das Oel wegzulassen, und gelinde Emulsa von ölichten Saamen statt desselben zu gebrauchen; die durch das Verdünnen nutzen, indem sie zugleich eine Menge Oel bey sich führen, und von dem Magen leicht vertragen werden, auch eine angenehme Nahrung geben.

Da aber die Ruhe den neugebackenen Kindbetterinnen sehr verträglich ist, so siehet man leicht ein, was von jener Gewohnheit zu halten sey, die an vielen Orten eingeführt ist, nach welcher nemlich den Kindbetterinnen nicht erlaubt wird, die ersten drey Stunden nach ihrer Entbindung zu schlafen. Daher machen die geschwätzigen Weibergen, die manchmal zu viel getrunken haben, ein Geräusche, und fangen ein heßliches Geschrey an, so bald ihnen die Augen zufallen wollen; ja sie machen manchmal zum Beweis ihrer Freude eine Musik, um dadurch zugleich die Kindbetterin in der Munterkeit zu erhalten. Diese Gewohnheit scheinet folgenden Ursprung zu haben. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß die Kindbette-

rin

ein manchmal, wenn die Gebährmutter schlapp blieb, und sich nicht zusammen ziehen wollte, von einem heftigen Blutsturz dahin gegangen sind; und daß man sie, da man glaubte, sie schliefen, manchmal todt angetroffen habe. Allein wenn der Bauch durch eine breite Binde unterstützet wird, und die Gebährmutter Kennzeichen von sich gegeben, daß sie sich zusammen gezogen hat, so darf man dieses nicht besorgen. Ueberdieses wenn ein Arzt, oder eine erfahrne Hebamme, in diesen ersten Stunden, neben dem Bette der Kindbetterin sitzen bleiben, so können sie bald sehen, wenn etwas übels sich ereignen sollte; man kann ihnen auch alsdann schleunig zu Hülfe kommen, wie im vorhergehenden bereits erinnert worden ist. Die Klugheit räth, daß man eine Kindbetterin in diesen ersten Stunden nicht verlassen soll. Allein deswegen ist es gar nicht nöthig, sie, durch ein beständig unterhaltenes Geräusche zu zwingen, daß sie wachen müssen. Das helle Licht ist den Kindbetterinnen schädlich; daher muß solches dergestalt gemäßiget werden, daß es die Augen nicht zu sehr blendet; doch muß es so helle seyn, daß diejenigen, welche bey dem Bette sitzen, unterscheiden können, ob ihr Gesicht plötzlich blaß werde, oder zusammen falle; ob sie Aengstlichkeiten zu bekommen anfängt. Der Puls aber und das Athemholen werden einen Erfahrnen leicht belehren, ob die Lebensgeister schwach werden, oder nicht. Mit einem gelinden herzstärkenden Mittel, durch Zusammenziehung der breiten Binde, wodurch der Bauch zusammengezogen wird, wird der bevorstehenden Ohnmacht vorgebeugt werden können, wie ich solches öfters erfahren habe.

Da aber die Schaamlefzen bey der Geburt sehr vieles erlitten haben, besonders bey solchen Frauen, welche das erstemal gebähren, und wenn der Kopf des Kindes sehr gros gewesen, oder das Kind lange in dem Ausgang gesteckt ist: so man diesen Theilen durch eine schmerzstillende gelinde Bähung zu Hülfe zu kommen. Mauriceau *) bereitete aus Mandelöl, Eyerdottern, und Eyerweis, unter einander vermischt über warmer Asche ein weiches Pflaster, welches er auf Leinwand strich, und über die Schaam legte, und solches, wenn es nöthig war, nach drey bis vier Stunden widerholte. Alsdann brauchte er, die ersten fünf bis sechs Tage, des Tages zwey bis dreymal ein Decoct aus Gerste, Leinsaamen, und andern erweichenden Kräutern. Zugleich reinigte er die Schaam von dem geronnenen Blute, und andern Unreinigkeiten. Andere bähen diese Theile mit lauer Milch. Bey andern ist warmes Bier mit Butter gebräuchlich. Wenn die Schaamlefzen, wie es manchmal zu geschehen pfleget, eine wassersüchtige Geschwulst bekom-

*) Malad. des femm. accouch. Tom. I. liv. 3. Chap. 2. p. 374.

bekommen, so werden zertheilende Mittel gebrauchet, als zum Beyspiel, Hollunderblüh, Kamillen, Salben u. d. g.

§. 1325.

Eine gar zu starke Kindbetterreinigung pfleget, wegen zu grosser Flüssigkeit und Bewegung des Geblütes zu belästigen, oder mehrentheils wegen zurückgebliebener Dinge (§. 1322.) in der Mutter, so deren Zusammenziehung verhindern.

Die Kindbetterreinigung ist zu stark, wenn solche die gewöhnliche Quantität übersteiget. Damit man nun in dieser Sache zu einiger Gewisheit gelange, müste man diejenige Menge genau wissen, welche natürlicher Weise heraus zu gehen pfleget; welches nicht gar zu leicht ist. Der Arzt weiß nur soviel, daß dieselbe mit Tüchern aufgefangen, oder daß das Bett damit verunreiniget werde; und also muß er die Quantität blos durch Muthmassungen errathen. Daher ist auch bey allen Schriftstellern, welche von der Hebammenkunst gehandelt haben, von der Quantität der Kindbetterreinigung ein tiefes Stillschweigen, und sie reden blos, entweder von der gar zu starken, oder unterdruckten Kindbetterreinigung. Hippocrates o) hat zwar, (wie wir bey einer andern Gelegenheit nemlich §. 1284. in den Erläuterungen, wo wir von der Quantität des Flusses der monatlichen Reinigung handelten, schon angemerkt haben) gesagt: Bey einer gesunden Frau fliesset die Kindbetterreinigung ziemlich stark; anfangs fliessen anderthalbe attische Heminae, oder etwas mehr; darnach weniger, bis sie aufhöret. Etwas ähnliches findet man an einem andern Orte p); woselbst eben dieses Maas beschrieben, aber hinzu gesetzet wird, daß manchmal etwas mehr, manchmal etwas weniger fliesset. Es scheinet aber das Maas von anderthalb attischen Heminen nur von derjenigen Menge Blutes zu verstehen zu seyn, welches bey der ersten Gewalt, nachdem der Mutterkucheu sich abgelöset hat, weggehet, und hin und her spritzet, nicht anders als wenn Wasser auf dem Tisch gegossen würde q): denn das Blut, welches nachgehends fortgehet, kann in Ansehung der Quantität nicht so leicht bestimmet werden, massen ja die Bähungen, Pflaster u. d. g. welche nach der Geburt auf die Schaam gelegt werden, damit verunreiniget werden.

Ueber-

o) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 71. Charter Tom. VII. p. 771. p) De Natur. Puer. Cap. V. Charter. Tom. V. p. 314. 315. q) Ibid.

Ueberdieses wird nicht nur, bey verschiedenen Kindbetterinnen, sondern auch bey einer und eben derselben Frau, in verschiedenen Kindbettern eine grosse Verschiedenheit beobachtet. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß starke, und an harte Arbeiten gewöhnte Frauen einen gar mäßigen Fluß der monatlichen Reinigung haben, und daß bey solchen auch die Kindbetterreinigung in geringer Menge wegfliesse, daß aber das Gegentheil bey solchen Frauen statt finde, welche gut leben, und wenig arbeiten. Da aber die Gebährmutter, indem solche in der Schwangerschaft ausgespannet wird, nach und nach immer mehr erweiterte Gefäße überkommt, wie im vorhergehenden schon bemerket worden ist, so wird der Fluß der Kindbetterreinigung desto reichlicher seyn, jemehr die Gebährmutter ausgespannt gewesen; und dieses ist die Ursache, warum bey einer und eben derselben Frau, in verschiedenen Kindbetten, die Quantität des Flusses der Kindbetterreinigung verschieden seyn kann. Mauriceau *r*) hat in den Lehrsätzen, die er selbst als Corollaria aus seinen eigenen Schriften gesammelt hat, bemerket, daß die Kindbetterinnen, die grosse Kinder gebohren haben, insgemein bald nach der Geburt einen starken Blutfluß bekommen, weil in einem solchen Fall der Mutterkuchen insgemein gröſſer zu seyn, auch gröſſere Gefäße zu haben pfleget, womit die ebenfalls vermehrten Gefäße der Gebährmutter übereinstimmen.

Galenus *s*) hat geglaubt, daß der Fötus den besten Theil des Blutes zu seiner Nahrung in sich ziehe, den schlechtern aber zurücklasse; welches bey den Schwangern die Ursache der Cacochymie ist, welche die Natur nach der Geburt ausleeret. Bald darauf setzet er hinzu, daß die Aerzte sie deswegen nicht blos eine Auslerung, sondern eine Reinigung der Kindbetterinnen genennet. Obgleich aber durch dasjenige, was nachgehends nach und nach aus der Gebährmutter flieſſet, dieselbe gereiniget wird, wie in der Folge wird bemerket werden: so ist doch dasjenige Blut, welches alsobald nach Absonderung des Mutterkuchens fortflieſſet, rein, nicht aber der blosse zurückgelassene Satz des Blutes, nachdem der bessere Theil zur Nahrung des Kindes verbraucht worden ist. Dieses hat Hippocrates *t*) sehr wohl bemerket, wenn er von der Kindbetterreinigung redet: solche sagt er, flieſſet, wie das Blut von einem Opfer, wenn die Frau gesund ist, und es auch künftig bleiben wird, und gerinnet sehr bald. Eben so schreibet er an einem andern

r) Aphor. 58. Tom. I. pag. 536. *s*) Comment. in text. XX. Hipp. Epidem. Lib. 2. Charter. Tom. IX. pag. 141. *t*) De mulier. morb. Lib. I. Cap. 71. Charter. Tom. VII. pag. 771.

andern Orte u). Darauf seßet er folgendes hinzu: Wenn aber die Frau nicht gesund ist, und es auch nicht bleiben wird, so ist die Reinigung, so zum Vorschein kommt, weniger, und von schlechterer Beschaffenheit, und gerinnet auch nicht so bald. Es ist dieses ein Kennzeichen von der Cacochymie. Denn das solchergestalt wegfliessende Blut hat noch alle diejenigen Eigenschaften, die es vorher hatte, da es durch die Gefässe der Schwangern floß; folglich wird es gesund seyn, wenn sie gesund gewesen ist. Dieses ist aber vornemlich zu bemerken, damit man recht verstehe, was die Kindbetterreinigung gleich nach der Entbindung ist, und wie sie nachher verändert wird, ungeachtet sie immer einerley Namen behält.

Die allzugrosse Menge des Flusses der Kindbetterreinigung kommt vornemlich zu derjenigen Zeit in Betrachtung, welche gleich auf die Geburt erfolget. Denn alsdann ist die gröste Gefahr davon zu besorgen. Denn natürlicher Weise ist die Kindbetterreinigung etliche Stunden nach der Entbindung nicht mehr so roth, wie vorhero, und diese Röthe verringert sich nach und nach je länger je mehr, so daß die rothe Farbe am dritten, vierten, fünften Tage völlig vergangen ist w). Denn indem sich die Gebährmutter nach und nach je länger je mehr zusammenziehet, so werden auch die Gefässe derselben enger. Daher wird der zu starke Fluß der Kindbetterreinigung, vornemlich daraus erkennet, wenn das Blut, gleich nach der Geburt mit zu grosser Heftigkeit herausdringet, so daß sie alsobald im Angesicht blas, die Augen dunkel werden, die Ohren klingen, und Ohnmacht erfolgen, darnach, wenn das Blut anfänglich zwar etwas mäßig fliesset, aber doch länger, als gewöhnlich anhält, und sich auch nach etlichen Stunden die Farbe nicht verringert. Hieran kann eine gar zu starke Bewegung des Gemüthes durch harte Arbeiten, Furcht, und andere Affecten Schuld seyn; woraus die Nutzbarkeit der Opiatorum abzunehmen ist, durch welche eine solche Bewegung glücklich gestillet werden kann. Hieher ist auch die gar zu grosse Flüßigkeit des Blutes zu rechnen, wodurch es geschiehet, daß das Blut noch immer fort zu fliessen fortfähret, wenn gleich die Gefässe schon einigermassen zusammengezogen sind. Es ist aber bekannt daß bey gesunden und robusten Menschen das Blut dick und fest zu seyn pflege, und geschwind gerinne, wenn es aus den Gefäßen kommt.

Allein eine solche Beschaffenheit des Blutes seßet feste und starke Gefäße zum voraus; da im Gegentheil ein dünneres und flüßigeres Blut vorhanden

u) De natur. Puer. Cap. V. Charter. Tom. V. pag. 315. w) Levret l'art des accouch. p. 134. Brudenell Exton. p. 409.

handen ist, wenn die schwachen Gefässe weniger auf das darinnen enthaltene Blut wirken. Daher ist dieses ein Kennzeichen der gegenwärtigen und auch künftigen Gesundheit bey einer Kindbetterin, wenn das nach der Entbindung fortfliessende Blut alsobald gerinnet.

In jenen schlappen und weichen Körpern aber, ziehet sich die nun leere Gebährmutter schwächer und langsamer zusammen; daher denn ein gar zu starker Fluß der Kindbetterreinigung erfolgen muß. Dieses scheinet schon Hippocrates x) angezeigt zu haben, indem er sagt: Wenn bey einem Weibe nach der Geburt, die Reinigung stärker geflossen ist, als es seyn sollte; (denn dieses geschiehet, wenn die Gebährmutter eine weite Oefnung gehabt habe, so daß von den Bluradern, die in die Gebährmutter laufen, einige, durch den gewaltsamen Ausgang des Fötus zerrißen sind) u. s. w. Wenn aber die Mündung der Gebährmutter weit offen bleibet; so ist solches eine Anzeige, daß sich die Gebährmutter nicht genugsam zusammenziehe, und daß folglich die Gefässe zu weit offen bleiben. Daß aber die Gefässe der Gebährmutter bisweilen durch den heftigen und schnellen Ausgang des Fötus verletzet werden können, ist leicht zu erachten; welches auch geschiehet, wenn der Mutterkuchen mit Gewalt heraus gezogen wird, oder wenn derselbe, im Fall er an die Gebährmutter fest angewachsen seyn sollte, auf eine grobe Art abgerissen wird, wodurch die Substanz der Gebährmutter selbst zerrißen werden kann, wie im vorhergehengen bereits erinnert worden ist. Am allerhäufigsten erfolget ein starker Fluß der Kindberreinigung wenn der Mutterkuchen in der Gebährmutter zuruck geblieben ist; denn alsdann wird die Zusammenziehung der Gebährmutter verhindert, und zugleich ist eine beständige Reitzung zum Zusammenziehen vorhanden; vornemlich wenn der zurückgebliebene Mutterkuchen, zum Theil bis an die Mündung der Gebährmutter herausgetrieben, und doch durch dieselbe nicht durchgedruckt wird. Bisweilen bemerket man, daß nach dem ersten Ausfluß des Blutes nach der Geburt, der Muttermund zusammengezogen wird, und daß das in die Gebährmutter fliessende Blut zu grossen Stücken gerinne, wodurch in kurzer Zeit die ganze Hohlung der Gebährmutter angefüllt wird, worauf sodann wenig, oder gar kein Blut heraus fliesset. Nachdem aber solche Stücken geronnenen Geblüthes herausgedruckt werden, so fliesset auch das Blut wieder in Menge fort, weil die Gefäße noch nicht sind zusammengezogen worden. Dieses geschiehet bisweilen zu wiederholten malen. Wenn sich aber die Gebährmutter mehr zusammenziehet, so werden die Stücken des

x) De mulier. morb. Lib. I. Cap. 43. Charter. Tom. VII. p. 754.

geronnenen Blutes immer kleiner, und endlich flieſſet die Kindbetterreinigung in einer ganz gemäßigten Quantität fort.

Es pflegen aber, auf einen solchen grossen Verlust des Blutes viele Uebel zu erfolgen, besonders wenn die Kindbetterinnen von Natur zart und schwach sind. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß auf starke Blutstürzungen eine Cacherie, Cacochymie, Bleichsucht und Wassersucht erfolgen kann. Etwas ähnliches hat Hippocrates *y*) von dem gar zu starken Fluß der Kindberreinigung bemerket. Eine solche Frau bekommet ein leichtes Fieber mit Kälte und mit Hitze über dem ganzen Körper; bisweilen findet sich auch ein Schauer und ein Eckel und Erbrechen ein; sie wird hager, schwach und bleich werden, nnd aufgeschwellen, und einen Eckel haben; wenn sie aber etwas ißt, oder trinkt, so verdauet sie es nicht. Es ist im vorhergehenden schon öfters gesagt worden, daß eine Menge guten Blutes erfordert werde, wenn aus den genossenen Nahrungsmitteln menschliche Säfte werden sollen, aus denen das verlohrne wieder ersetzet werden kann. Hieraus erhellet, daß nach einem häuffigen und schnellen Verlust des guten Blutes alles in dem Körper ausarten müsse.

Da aber zu Anfang des Kindbettes öfters eine so grosse Gefahr von dem häufigen Fluß des Blutes zu befürchten ist, und nicht selten die gröſten Uebel darauf erfolgen, so möchte man vielleicht glauben, daß eben dieses von dem langwierigen Fluß der Kindbetterreinigung zu befürchten sey, wenn solche gleich in geringerer Menge abgehet. Es ist aber zu betrachten, daß die größte Gefahr dabey vorhanden sey, weil durch den schnellen Fluß des Blutes die Gefäße zugleich und auf einmal zusammen fallen, und fast gar kein pulsaderiges Blut in das grosse und kleine Gehirn kommt, auch keine Zeit mehr ist, daß sich die Gefäße zusammen ziehen können, und daß sie, ungeachtet die Menge der Säfte verringert worden ist, doch angefüllt bleiben, und also der Kreislauf des Blutes unverhindert fortgehet. Auch ein starker Mensch wird, wenn man ihm durch eine Aderläße zwey Maas Blut zugleich und auf einmal abgezapfet hat, in Ohnmacht fallen, welches keineswegs geschehen wird, wenn man ihm acht Tage nach einander alle Tage drey Unzen abzapfet. Ueberdieses kann man bey einem solchen längern Verzug auch Hülfsmittel anwenden, da im Gegentheil auf einen starken Blutsturz nach der Geburt oft ein schneller Tod zu erfolgen pfleget.

§. Wie lange aber der Fluß der Kindbetterreinigung anhalten müsse, darü-

y) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 43. Charter. Tom. VII. p. 754.

darüber sind die Schriftsteller nicht miteinander einig. Hippocrates z) hat die Dauer des Flusses der Kindbetterreinigung nach den verschiedenen Geschlechte des gebohrnen Kindes bestimmet. Die Weiber, wenn sie ein Mägdlein gebähren, haben insgemein die Kindbetterreinigung zwey und vierzig Tage, und je länger sie ist, desto vollkommener ist sie. Sie ist aber ohne Gefahr, wenn diese Reinigung nur fünf und zwanzig Tage dauert. Bey einem Knaben dauert die Reinigung dreyßig Tage, und wenn sie so lange währet, so ist sie vollkommen; sie hat aber auch keine Gefahr zu befürchten, wenn die Kindbetterreinigung nur zwanzig Tage dauert. In der letzten Zeit aber fliesset der Fluß der Kindbetterreinigung sehr sparsam. Wenn man aber das übrige lieset, was in dieser Stelle anzutreffen ist, so wird man ganz deutlich sehen, daß Hippocrates, das Ziel des Flusses der Kindbetterreinigung nicht aus den gemachten Wahrnehmungen bestimmt habe, sondern aus einer Hypothesis, daß der Fluß der Kindbetterreinigung so viele Täge dauern muste, als von der ersten Empfängniß an bis zum vollkommenen Bau des Embryo gezählet wurden, da nemlich die Gliedmassen an dem Köper zu unterscheiden sind. Es hat aber den Hippocrates gefallen, für das weibliche Geschlecht zwey und vierzig, und für das männliche dreyßig zu bestimmen, bis dieser Bau zu Stande gebracht würde. Was er für einen Grund hiezu mag gehabt haben, ist uns nicht bekannt. Durerus a) hat geglaubet, daß der Fluß der Kindbetterreinigung so viele Tage dauern müße, als in den neun Monaten der Schwangerschaft auf die monatliche Reinigung würden gewendet worden seyn, wenn die Frau nicht schwanger gewesen wäre. Denn diejenigen, welche ihre monatliche Reinigung zwey Tage lang haben, wie die mannbaren Jungfrauen, brauchen zur Kindbetterreinigung achtzehen Tage; die drey, brauchen sieben und zwanzig; die vier, brauchen sechs und dreyßig, welche aber ihre monatliche Reinigung fünf Tage zu haben pflegen, bey denen dauert die Kindbetterreinigung insgemein fünf und vierzig Tage. Er war aber der Meynung, daß die Kindbetterreinigung nichts anders seyen, als die abgestorbenen Ueberbleibsel der monatlichen Reinigung, die sich in den Bluradern und in der Gebährmutter aufhalten, welche die Schwangerschaft hindurch, durch die natürliche Wärme des empfangenen Fötus immer erhalten würden, ohne daß sie verfaulen könnten; und daß sie folglich jezt fortgeschaft werden müßen.

z) De Natur. Puer. Cap V. Charter. Tom. V. p. 314. a) In Coac. Hippoc. tr. 3. N. 4. pag. 444. 445.

Allein es ist leicht zu erachten, daß dieses Vorgeben blos auf vorgefaßte Meynungen, keineswegs aber auf getreue Beobachtungen gegründet seye. Die Gebährmutter wird zur Zeit der Schwangerschaft ausgedehnt, und die Gefäße derselben erweitert. Nach der Geburt muß alles wieder zu seiner vorigen Grösse und Weite zurück kehren; folglich müssen auch die Gefäße wieder zusammengezogen werden, damit sie weniger Blut hinein und heraus lassen. Zu diesem Endzweck aber dienet der Fluß der Kindbettereinigung, daß sich nemlich die solchergestalt ausgeleerte Gefäße zusammenziehen können. Je stärker demnach die Gefäße sind, und je geringer der Trieb auf die Gefäße der Gebährmutter ist, desto kürzer wird der Fluß der Kindbetterreinigung dauern. Daher wird auch bey Kindbetterinnen, welche ihre Kinder säugen, die Menge und die Dauer des Flusses der Reinigung geringer seyn. Aus dieser Ursache fliesset bey starken, und durch schwere Arbeiten abgehärteten Weibspersonen, die Kindbetterreinigung sparsam: bey schlafen aber und schwächlichen häufig und lang. Daher hat Mauriceau *b*) behauptet, daß hier keine gewisse Regel könne festgesetzet werden, und daß hier kein Unterschied, in Ansehung der Verschiedenheit des Geschlechtes der Kinder statt finde, sondern daß der Fluß der Kindbetterreinigung insgemein mit funfzehen bis zwanzig Tagen zu Ende gehen. Eben dieses bestättiget auch Levret *c*) durch seine angestellte Beobachtungen, und erinnert sehr wohl, daß es nach einem Milchfieber, ehe der gewöhnliche Fluß der monatlichen Reinigung zurücke kehret, öfters zu geschehen pflege, daß sich nach und nach wieder ein Blutfluß einfindet, aber ohne allen Schaden. Er glaubte aber, daß dieses vornemlich bey solchen Frauen geschehe, welche ein böses Temperament haben, oder bey denen die monatliche Reinigung unordentlich zu fliessen pfleget. Indessen habe ich doch eben dieses bey den gesundesten Kindbetterinnen, und die den Fluß ihrer monatlichen Reinigung allezeit zur gehörigen Zeit hatten, beobachtet. Es wird uns dieses auch nicht wunderbar vorkommen, wenn wir betrachten, daß die Gefäße der Gebährmutter, zur Zeit, wenn die Schwangerschaft fast zu Ende gehen will, sehr ausgedehnt seyn, und daß sie, ungeachtet sie nachgehends zusammengezogen werden, doch ihre alte Festigkeit nicht so gleich wieder überkommen, sondern den hineingetriebenen Säften noch eine Zeitlang leicht wiederstehen. Daher kommt es denn, daß die äussersten Endigungen der Gefässe der Gebährmutter, auch von der allergeringsten Ursache leicht erweitert werden könne, so daß ein neuer Fluß des Blutes erfolget. Wenn also eine Kindbetterin ihr Kind nicht sauget, so geschiehet es, daß die Brüste einsi-

b) Traité des malad. des femm. grost. Lib. 3. chap. 9. p. 414. *c*) L'Art des accouchem. pag. 135.

einsitzen, und der Fluß der Kindbetterreinigung oft einige Tage lang wieder kommt. Aus eben dieser Ursache pfleget auch der Fluß der monatlichen Reinigung, der sich nach völlig geendigten Kindbette wieder einfindet, häufiger zu seyn.

§. 1326.

Wenn es von zurückgebliebenen Dingen ist, so sind selbige wegzuschaffen. (§. 1323.)

Von dieser Sache ist bereits im vorhergehenden gehandelt worden, in so ferne nemlich, von geronnenem Geblüte, von noch einer andern Frucht, und von zuruckgebliebener Nachgeburt, ein unmäßiger Fluß der Kindbetterreinigung erfolgen kann.

Es wird hier wohl der rechte Ort seyn, etwas von den Gewächsen (Mola) anzumerken, in so ferne auch diese unter die Ursachen gezählet werden, die, wenn sie in der Gebährmutter zurück bleiben, Schaden thun können. Es ist bekannt, daß die Weibergen die artigsten Mährgen von den Gewächsen erzählen können, daß nemlich solche Gewächse nicht nur die Figur verschiedener Thiere, sondern auch eine thierische Bewegung gehabt, fliegen, laufen, und sich verstecken können u. s. w. Daß dergleichen Gewächse geschwind wieder in die Gebährmutter haben zurück kehren wollen, aus der sie erst vor kurzem waren heraus gestossen worden; daß die armen Kindbetterinnen, wenn man es nicht verhinderte, von solchen Gewächsen den gewissen Tod zu befürchten hätten. Ja ich habe gesehen, daß, da eine geschwätzige und unerfahrne Hebamme, etwas von einem solchen Gewächse plauderte, alle die Weiber, welche der Kindbetterin beygestanden waren, die Flucht ergriffen, indem sie sich insgesammt fürchteten, es möchte dieses Ungeheuer sich bey ihnen verstecken wollen. Ich könnte, wenn es keine Schande wäre, noch eine Menge von solchen lächerlichen Mährgen anführen.

Wenn die Gebährmutter aufschwölle, wie solches bey schwangern Fräuen zu geschehen pfleget, und dannoch kein menschlicher Fötus in der Gebährmutter enthalten wäre, so nennten solches die Schriftsteller, die von der Hebammenkunst geschrieben haben, eine falsche Empfängniß, oder eine falsche Schwangerschaft. Daher wird die Wassersucht der Gebährmutter und die Trommelsucht, indem dieses Eingeweide, von eingeschlossener elastischer Luft ausgedehnt wird, unter die falschen Empfängnisse gerechnet *d*).

Doch

d) Levret l'art des accouch. p. 184.

Doch wurde dieser Name vornemlich festern Maßen gegeben, die gleichsam fleischern waren, und nach den Kennzeichen der Schwangerschaft aus der Gebährmutter gehen, auch insgemein eine unregelmäßige Gestalt zu haben pflegen. Dieselbe wurde im eigentlichen Verstand Molá oder Gewächse genennt.

Es ist eine gar gemeine, und von den gründlichsten Schriftstellern gebilligte Meynung gewesen, daß aus dem Beyschlaf beyderley Geschlechter, statt des menschlichen Fötus, bisweilen eine solche ungestalte Masse entstehe, die allerdings von einem ordentlichen und natürlich erzeugten Fötus unterschieden ist. Hippocrates *e*) giebt uns folgende Beschreibung davon. Mit der Zeugung eines Gewächses hat es folgende Beschaffenheit. Wenn eine Frau ihre monatliche Reinigung stark, und wenigen und kränklichen Saamen empfangen hat, alsdann wird kein ächtes Kind gezeuget. Es wird alsdann der Bauch, wie bey einer schwangern Frau angefüllt. Es bewegt sich aber nichts in dem Bauch; auch wird keine Milch in den Brüsten gezeugt; aber die Brust schwillet auf. Eine solche Frau bleibt oft zwey, auch drey Jahre in einem solchen Zustande. Wenn nur ein einziges Fleisch gezeuget wird, so stirbt die Frau (denn sie kann es nicht überstehen) woferne aber mehrere, so fliesset häufiges und fleischernes Blut aus der Schaam. Geschiehet dieses mäßig, so wird sie gerettet; ausserdem stirbt sie an einem Blutsturz. Und so ist diese Krankheit beschaffen. Man kann sie durch die Vollheit, und damit, daß sich in dem Bauche nichts beweget, unterscheiden. Eben so schreibet er in einer andern Stelle *f*); ausser daß es daselbst heißt: Es wird auch in den Brüsten keine Milch gezeuget; doch geschwellen die Brüste nicht auf; da es in dem vorher angeführten Text geheissen hat, daß die Brust aufschwelle. Dieses sind also die Kennzeichen, die Hippocrates von einem Gewächse angiebt, wenn nemlich der Bauch aufschwillt, und doch zu seiner Zeit keine Bewegung des Fötus gespühret wird; ferner wenn die Brüste anlaufen, ohne daß sich jedoch darinn eine Milch sammelt. Denn die vorsichtige Natur bereitet schon zum voraus dem neugebohrnen Kinde eine Nahrung zur Zeit der Schwangerschaft. Wenn aber die Frau ein Gewächse hat, so würde solches ohne Nutzen seyn, massen in der Gebährmutter nur eine ungestalte Masse, keineswegs aber ein menschlicher Fötus enthalten ist.

Es ist aber wohl richtig, daß auch verschiedene andere Geschwulsten die

e) De mulier morb. Lib. I. Cap. 70. Charter. Tom. VII. p. 770. *f*) De infoecundis Cap. XVI. ibid. pag. 855.

die sich in der Substanz der Gebährmutter angesetzet haben, Gewächse (molæ) sind genennet worden. Denn Aetius g) hat sie folgendergestalt beschrieben: Was ein Gewächs genennet wird, ist ein Uebel der Gebährmutter, das auf eine verhärtete Geschwulst hinausläuft, und bisweilen nach einer vorhergegangenen Entzündung, bisweilen nach einem Geschwür an einem gewissen Orte, wo wildes Fleisch gewachsen ist, entstehet. Ein solches Gewächs bekommt den Namen von der Schwere und Schwierigkeit der Bewegung. Auf dieses Uebel folget eine gewisse Geschwulst, mit Zurückziehung der Bauchseitenweichen, Hagerkeit, Verlust der Farbe und des Appetits. Anfangs entstehet die Meynung als sey man schwanger u. s. w. woselbst er ganz offenbar, die in der Substanz der Gebährmutter selbst entstandenen Uebel, Gewächse nennt. Kurz darauf aber setzet er doch folgendes hinzu: Einige sagen, daß bey einigen Weibern weiche Drüsen, in der Grösse einer Nuß durch die Schaam ausgesondert würden, bisweilen alle Monate, manchmal auch alle zwey bis drey Monate. Diese Krankheit haben einige für ganz und gar unheilbar ausgegeben; andere aber haben behauptet, daß man sie heilen könne, wenn sie noch im Anfang ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß hier von dem Abortiren die Rede sey. Denn nachdem er verschiedene Bähungen, Bäder, Mutterzäpflein u. s. w. die theils erweichen, theils aber auch reitzen, beschrieben, so setzet er hinzu: Wenn dieses geschehen ist, so gehet ungemein sehr viel schwarzes geronnenes Blut fort, und die Krankheit läßt nach. Da bey einer gewissen Frau die monatliche Reinigung ausblieb, so glaubte ich anfänglich, sie möchte schwanger seyn; nachgehends, als sich die Geschwulst zu vermehren anfieng, hielt ich es für die Wassersucht, indem ich sahe, daß der ganze Körper aufschwoll. Zuletzt, da ich merkte, daß dieses eben diejenige Krankheit seyn müste, welche einige plinthum, andere aber molam nennen; so ließ ich Rauten und Tillkraut in alten Wein abkochen, und ließ ihr sodann, nach weggeschaften Kräutern, den Wein warm trinken; und bald darauf gieng von der Frau viel geronnenes Geblüt hinweg, worauf sie in kurzem vollkommen wieder hergestellt war. Soviel ist gewiß, daß weder eine verhärtete Geschwulst, noch ein Geschwür, durch einen starken Blutsturz geheilet werden; vielmehr ist derselbe ein schlimmes Kennzeichen, massen solches zu erkennen giebt, daß die Gefäße von dem scharfen eiterigen Blute bereits zerfressen seyn, und daß man folglich vielmehr alle andere Uebel befürchten, als eine Genesung hoffen könne.

g) Lib. XVI. Cap. 82. pag. 161.

Viele Beobachtungen beweisen, daß man manchmal unzeitige Geburten für Gewächse gehalten habe. Selbst Mauriceau *h*) hat, ungeachtet er den Ursprung der Gewächse von den verderbten Saamen beyder Geschlechte herleitet, denselben von einer falschen Empfängniß unterschieden: doch gestehet er, daß er aus vielfacher Erfahrung gelernet habe, daß jene sogenannte falsche Empfängniße, wahre Empfängniße gleich nach den ersten Tagen der Schwängerung gewesen; daß es also nur kleine Mutterkuchen seyn, deren Häute mit geronnenen Geblüte angefüllt sind; die, wenn sie von den darinnen enthaltenen Wassern leer sind, und von der Zusammenziehung der Gebährmutter gedruckt werden, die Figur von der Hohlung der Gebährmutter überkommen, der Fötus aber wird nicht gefunden, weil derselbe, da er kein Leben hatte, seiner grossen Zartheit wegen, zerflossen, oder nach gebrochenen Wassern, in Gestalt eines ungestalten Schleims mit fortgegangen ist. Denn es ist bekannt, daß die kleinsten Embryonen, woferne sie nicht in der Feuchtigkeit gleichsam aufgehangen sind, zusammen fallen, und alle Gestalt verliehren.

Aus diesen ist nun abzunehmen, daß die Gewächse nicht aus verdorbenen Saamen entstanden sind *i*), da er gestehet, daß die Gewächse und die falschen Empfängniße blos in Ansehung des längern Verzugs in der Gebährmutter von einander unterschieden sind. Denn wenn diese zurückgelassenen kleinen Mutterkuchen, entweder im zweyten oder dritten Monat fortgehen, alsdann nennt er sie falsche Empfängniße; wenn sie sich aber eine längere Zeit in der Gebährmutter verweilet und an Grösse zugenommen haben, so will er, daß man sie Gewächse nennen soll. Wenn man genauer reden will *k*), so muß man sagen, daß ein Abortus auf zweyfache Art fortgeschaft werde; entweder in der Gestalt eines Eyes, oder Gewächses; manchmel siehet derselbe einer häurigen Blase ähnlich, die bald gröser, bald kleiner ist, nachdem es entweder nach der Schwängerung kurz, oder lang angestanden ist, die einem Ey nicht unähnlich ist, ausser daß sich von aussen der Urstof des Mutterkuchens sehen läßt. Dieser Urstof ist etwas weniges mit Blut unterlaufen, das sich aber leicht wegschaffen läßt, wenn man es nur im kalten Wasser gelinde hin und her beweget; und wenn an irgend einem Orte etwas von geronnenen Geblüte fester hängen sollte, so läßt sich solches ebenfalls ganz leicht wegschaffen. Dieses ist vollkommen dasjenige, was Mauriceau eine falsche Empfängniß nennt.

Wenn aber der Abortus in Gestalt eines Gewächses fortgegangen ist *l*), so

h) Traité des Malad. femm. groff. Liv. I. Chap. X. pag. 109. & seq. *i*) Ibid. pag. 111. *k*) Noortwyk de utero gravido p. 119. *l*) Ibid. p. 120.

so stellet es eine Masse eines rothen Blutes für, die sehr fest ist, und sich, so viel ich wenigstens weiß, auf keinerley Weise auflösen läßt. Es bestehet aber diese Masse aus unregelmäßigen Abschnitten, die sehr genau mit einander verbunden sind. Sie hält die Stämmgen des kleinen Mutterkuchens des Eyes in seiner Substanz so fest, daß zwar hie und da eines abgelöset werden kann, aber doch bald mehr, oder weniger zerreißen; der kleine Mutterkuchen aber kann niemals ganz abgesondert werden. Ein solches Gewächs ist demnach eine natürliche Empfängnis. Allein das menschliche Ey wird von den ausgetrettenen und geronnenen Geblüt dergestalt umgeben, und durch die Zusammenziehung der Gebährmutter so zusammengedruckt, daß die Wurzeln des Mutterkuchens völlig in einander gewickelt und die Häute leicht zerreißen, auch die Wasser zugleich mit dem kleinen Embryo fortgetrieben werden können; oder wenn derselbe auch zuruckbleibt, so kann er doch so zusammengepreßt werden, daß man ihn nicht mehr erkennen kann. Denn die Masse, welche das Ey umgiebt, ist nicht überall gleich dick, sondern gegen den Rand des Mutterkuchens zu, viel dünner. Daher können an demjenigen Theil, welcher weniger widersteht, die Membranen leicht zerreissen. Wenn aber ein solches Gewächse durch eine geschickte Hand zerschnitten wird, so wird der Fötus in dem stark hineingedruckten Schafhäutlein angetroffen.

Ich besitze eine solche Molam, in welcher ich, bey dem ersten Anblick den Embryo nicht finden konnte, solchen aber doch endlich antraf. Es war derselbe nemlich sehr klein, und kaum so gros, als ein Gerstenkörnlein, und lag in den ungleich gedruckten Falten des Schafhäutleins versteckt. Ich habe aber noch einen andern, der etwas grösser ist *m*).

Bisweilen geschieht es, daß das geronnene Blut, welches an dem Ey hängt, die ganze Oberfläche desselben nicht umgiebt; daher ist an einem Orte die zarte Haut eines solchen Gewächses so durchsichtig, daß man den Embryo, welcher in den Wassern des Schafhäutchens herumschwimmet, deutlich sehen kann. Ein solches Gewächse wird von dem Denys *n*) beschrieben. Es enthielt aber dieses Häutgen ungefähr zween Löffel Wasser; welches er mit dem Wasser des Herzbeutels vergleicht. Der weißlichte Embryo war zwey Finger lang. Ich habe viele Embryonen gesehen, welche in ihren eigenen Häuten stacken. Einige derselben habe ich aufgehoben und ganz deutlich gesehen, wenn sie sehr klein gewesen, daß alsdann die ganze

m) Ibid. p. 121. *n*) Over het ampt der Vroedmeesters en Vroedvrouvven ge hoofdstuck pag. 170. 171.

äusserliche Oberfläche des Eyes rauh gewesen, indem kleine Fasergen daran waren. Bey grösern ist schon ein Theil der umgebenden Haut dieser Fasergen beraubt, und durchsichtig. Da nun jener Embryo zween Finger lang war, so war ein Theil des Eyes, ohne Fasern, an dem also das geronnene Blut nicht fest hieng; an dem übrigen Theil des Eyes hieng das geronnene Blut so fest an den Fasern, daß es nicht leicht weggebracht werden konnte. Ungeachtet daher jenes ganze Gewächse einer festen fleischernen Masse ähnlich war, so sah man doch an dem untern Theil eine durchsichtige Haut, die fast so gros war, als ein halber Grosch. Dieser häutige Theil aber scheint der untere Theil des Eyes gewesen zu seyn, der zunächst an dem Muttermunde gelegen, wie aus der Beschreibung erhellet.

Dieses Weib hatte einen sehr starken Blutsturz, und zugleich sehr harte Geburtsschmerzen. Daher ist es kein Wunder, daß das in den Fasern, so die äussere Haut des Eyes umgeben, fest steckende Blut, durch die starke Zusammenziehung der Gebährmutter, unter den Geburtsschmerzen, in eine solche Masse verwandelt worden sey, die gleichsam fleischern, dicht, und an dem obern Theil dicker und breiter, an dem untern aber dünner und enger war; so daß sie einem menschlichen Herzen ähnlich sah, dessen zarte Spitze häutig und durchsichtig war.

Denys o) glaubte, daß von einer vorhergegangenen Geburt ein Theil des Mutterkuchens in der Gebährmutter hängend geblieben, und nach und nach grösser geworden sey, wie denn nachgehends, nachdem die Frau wieder schwanger geworden, das Ey, mit dem darinn enthaltenen Embryo angewachsen ist. Es ist aber aus dem, was wir bisher gesagt haben, leicht abzunehmen gewesen, wie eine solche Mola habe entstehen können, ohne daß man annehmen darf, daß etwas von dem Mutterkuchen, von der vorhergehenden Geburt zurück geblieben ist.

Hieraus ist auch die Ursache abzunehmen, warum manchmal in solchen Gewächsen kein Embryo anzutreffen ist. Denn jener zarte Theil der Haut, der entweder gar mit keinem, oder nur mit wenigen Blut bedeckt ist, wird, wenn zur Zeit der Schmerzen die Gebährmutter sich zusammenzieht, leicht zerreissen, und der zarte Embryo, mit dem häufigen Blut fortgehen können; oder wenn derselbe durch die Nabelschnur an dem Ey befestiget bleibet, so wird er, nachdem die Wasser, von denen er von dem Druck befreyet wurde, gebrochen sind, von der zusammengezogenen Gebährmutter dergestalt gedruckt werden, daß er so zu reden unsichtbar wird; besonders wenn in das nun von den Wassern leere Ey, Blut tritt; massen bekannt

o) Ibid. pag. 171.

kannt ist, daß die Forttreibung des Gewächses, mit einem Blutsturz der Gebährmutter begleitet zu seyn pfleget. Niemand, der es nicht versucht hat, wird es glauben können, wie schwer es sey, einen kleinen Embryo aus einer solchen Masse eines verderbten Blutes heraus zu bringen. Ja es geschiehet gar oft, daß man solchen suchet, da er doch, nach zerrißenen Häuten bereits fortgegangen ist. Ich brauchte vor kurzen drey Stunden, den Embryo in einer solchen Masse zu finden, die acht Wochen nach der Schwängerung fortgieng. Den Hebammen fehlt es an der nöthigen Geschicklichkeit; und den Aerzten, die eine starke Praxin haben, mangelt die Zeit, und bisweilen auch die Gedult, nähere und mühsamere Untersuchungen anzustellen. Daher ist es kein Wunder, daß eine Mola für eine ungestalte Masse, und für eine falsche Schwängerung gehalten worden sey, wenn man nichts organisches fand. Es erhellet aber aus dem, was erst gesagt worden, daß es wahre und natürliche Empfängniße gewesen, die aber von dem Blute, womit sie umgeben waren, und von der Zusammenziehung der Gebährmutter auf wunderbare Art und Weise verändert, und durch eine unzeitige Geburt fortgeschaft worden. Hieraus ist abzunehmen, was von den Kennzeichen eines Gewächses, oder einer falschen Schwängerung, wodurch dieselbe von einer wahren zu unterscheiden ist, zu halten sey? Verschiedene Schriftsteller, die von der Hebammenkunst gehandelt, haben solche beschrieben; ingleichen auch Lamzweerde *p*), welcher eine eigene Abhandlung von den Gewächsen herausgegeben hat. Es gestehen fast alle und jede, **daß die Unterscheidungskennzeichen eines Gewächses mit denen Merkmalen einer wahren Schwängerung überein kommen**; die übrigen aber, welche angeführt werden, sind solche Kennzeichen, **denen nicht sicher zu trauen ist** *q*). Es wird aber von diesem vortreflichen Schriftsteller sehr wohl erkläret, wie ein Abortus oder die Ueberbleibseln desselben in ein Gewächse verwandelt werden; und daher machen einige den richtigen Schluß, es sey eine falsche, und keineswegs eine wahre Schwängerung gewesen *r*).

Ruysch *s*) der von dieser Sache als ein Augenzeuge urtheilen konnte, massen er auf obrigkeitlichen Befehl, alle, in der sehr volkreichen Stadt Amsterdam befindliche Hebammen examiniren muste, um ihre Unwissenheit zu verbessern, hat sich alle Mühe gegeben, eine genaue Untersuchung der Gewächse anzustellen, und deswegen verschiedene, die man ihm gebracht, sorgfältig untersucht. Derselbe hat endlich diesen Schluß gemacht: daß

p) Histor. natur. molar. uteri Cap. XVI. pag. 148. *q*) Levret l'art des accouch. pag. 180. *r*) Ibid. pag 62. 63. *s*) Observ. anatom. Chirurg. observ. 28. 29. pag. 25. & seq. & observ. 58. p. 54.

es sehr wahrscheinlich sey, daß die so sehr beruffene Gewächse, nichts anders seyen als fleischichte Auswüchse der Gebährmutter, oder zuruckbehaltene kleine Mutterkuchen, die von der Gebährmutter, wie im vorhergehenden erinnert worden, zusammengedruckt worden sind; daß sie aber keineswegs von einer falschen Schwängerung entstanden seyen. Dergleichen fleischerne Auswüchse, die aus der Substanz der Gebährmutter entstanden, und wahre fleischerne Gewächse sind, hat man gar oft für Molas gehalten. Ich nenne sie Fleischgewächse, weil ich nichts als Fleisch in ihnen angetroffen habe. Dergleichen Auswüchse der Gebährmutter, die an einen Stiel der Gebährmutter hängen, habe ich in der Gebährmutter selbst wahrgenommen, wenn die Weiber Geburtsschmerzen hatten. Es darf uns dieses aber gar nicht Wunder nehmen, massen ich dergleichen Auswüchse auch in dem Magen und in der Harnblase wahrgenommen habe. Wenn man nun dasjenige in Erwägung ziehet, was der berühmte Levret *t*) davon geschrieben hat, wo er zugleich eine gute Methode angiebt, diese Uebel durch das Binden zu curiren; ingleichen dasjenige, was man von eben diesem Schriftsteller, an einem andern Orte *u*) aufgezeichnet findet: so wird man sehen, daß dergleichen Fleischgewächse öfter vorkommen, als man ehehin glaubte, und daß sie öfters, auch von den erfahrensten Männern, als solche Molä sind beschrieben worden. Ungeachtet aber dergleichen Geschwulsten insgemein eine erfahrne Hand erfordern, wenn sie weggeschaft werden sollen: so geschiehet es doch bisweilen, daß sie für sich selbst abgesondert werden und heraus fallen; wovon man viele Wahrnehmungen daselbst antrift. Es ist sehr wahrscheinlich, daß jene Mola, welche in den Pariser Abhandlungen beschrieben, und abgebildet worden *w*), unter die Gebährmutterfleischgewächse oder Polypen gehöret habe. In der Abbildung dieser Mola läßt sich der Stiel ganz deutlich sehen, an welchem die ganze Masse der Geschwulst hieng; und wenn diese Geschichte mit demjenigen verglichen wird, was wir in der königlichen Academie der Wundärzte *x*) antreffen, so scheinet die Sache gar keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn.

Ueberdieses ist zu merken, wenn ein zwey oder dreymonatlicher Embryo fortgegangen ist, nachdem die Häute zerrißen sind, und die Nachgeburt zurück geblieben ist, wie gar oft geschiehet, da manchmal die Mutteröfnung so gering ist, daß die Nachgeburt ohne eine gewaltsame Erweiterung

t) Observ. sur la carc radic de plusier. Polyp. de la matrice &c. *u*) Memoir. de l'Academie des Chirurg. Tom. 3. pag. 518. seq. *w*) Academ. Royal des Sciences l'an 1735. Mem. 770–778. *x*) Loco cit.

rung nicht heraus gebracht werden kann', daß alsdann bisweilen eine wunderbare Ausartung der Nachgeburt zu Schulden komme. Der berühmte von Gorter *y*) hat sehr wohl bemerket, daß wenn ein kleiner Embryo stirbt, nicht alsobald aller zum Leben gehörige Einfluß in den Mutterkuchen aufhöre, der von der Gebährmutter das Blut empfängt; folglich wenn derselbe zu wachsen fortfährt, und hierauf nach einiger Zeit von der Gebährmutter abgesondert und fortgetrieben wird, so kommt eine ungestallte Masse zum Vorschein, die eine Mola genennt wird. Da aber bey kleinen Embryonen der Mutterkuchen nach Proportion grösser ist, als bey einer zeitigen Frucht, so hat er solchen deswegen mit den Saamenblättern verglichen, welche auch grösser sind, und dem zarten Pflänzgen seine Nahrung geben, bis es von sich selbst leben kann. Denn alsdann fallen dieselben, nachdem sie dürr geworden sind, als etwas unnützes ab. Wie aber diese Saamenblätter ohne Hülfe der wachsenden Pflanze bestehen können, so glaubt er, daß auch der Mutterkuchen, wenn schon der Embryo zu Grunde gerichtet worden ist, leben könne. Die Wahrnehmungen des Ruysch bestättigen es, daß der Mutterkuchen lange in der Gebährmutter leben könne, und in Wasserblasen ausarte *z*); überdieses bemerket er, daß die kleinen Mutterkuchen, zwey, drey bis viermonatlicher Abgänglein so hart werden, und eine solche Gestalt überkommen, daß sie von unerfahrnen für Gewächse gehalten werden, wenn sie länger als es seyn sollte, oder einige Tage sich in der Gebährmutter aufhalten. Er hat dergleichen sogenannte Molas abbilden lassen, und zugleich bemerket, daß sie durch die Zusammenpressung der Gebährmutter fester als ein muskulöses Fleisch werden.

Ueberdieses bemerket auch Ruysch *a*), daß das geronnene Geblüth, so in der Gebährmutter zurückbleibet, von der Zusammendruckung der Gebährmutter sehr hart werde, an der man auch öfters etwas, so einer Haut ähnlich ist, hängend findet, so wie wir dergleichen Häute, nach den Fußaderläßen manchmal oben auf dem Wasser schwimmen sehen. Er hat ebenfalls solche Massen eines ausgearteten geronnenen Geblütes abbilden lassen. Ich habe öfters gesehen, daß in den ersten Tagen der Kindbetten, solche Massen fortgegangen sind, welche einen dicken, aber von der geringsten Bewegung zitternden Galerte ähnlich waren, daher die dieses sahen, schwuren, daß die Mola gekebet habe, und daß sie solches mit eigenen Augen gesehen hätten. Wenn aber ein geronnenes Geblüth länger in der Gebährmutter geblieben ist, so wird solches immer dicker, das dün-

y) Van de Sluytband der Kraemvrouwen pag. 41. *z*) Observ. anatom. chirurg. No. 28. pag. 26. *a*) Ibid. obs. 29. p. 25.

dünnere wird ausgedruckt, und es fliesset aus der Scheide ein Ichor wie Fleischwasser. Hierauf folget ein Zwang, und es wird eine Massa ausgedruckt, deren unterer Theil in dem Hals der Gebährmutter oft einige Stunden gesteckt ist, und oben eine Spitze bekommt, die daselbst weniger gedruckt worden und daher mehr einem schwärzlichen und noch zitternden Geblüthe ähnlich siehet, da indessen der übrige Theil der Massa durch den Druck der Gebährmutter fester gemacht worden ist, und keine so dunkelrothe Farbe hat. Wenn eine solche Massa fortgehet, so ist es schwer, die Umstehenden und die Kindbetterin zu überreden, daß es kein Mola sey, noch weniger ein lebendiges Geschöpfe. In dieser Meynung werden sie dadurch bestättiget, daß die Kindbetterin eine grosse Erleichterung empfindet, wenn die Gebährmutter von der ihr beschwerlich werdenden Masse befreyet wird. Hieraus ist leicht abzunehmen, was von jenen Histörigen insgesammt zu halten sey, die von solchen Kindbetterinnen erzählet werden, welche erstlich eine zeitige Frucht und nachgehends eine Molam gebohren haben.

Da aber aus dem bisher angeführten abzunehmen ist, daß Abgänge, ausgeartete Ueberbleibsel der Nachgeburten, geronneues Blut u. d. g. oft für Gewächse der Gebährmutter sind gehalten worden, so ist es wohl nicht nöthig ein Monstrum zu bilden, das aus verderbten Saamen, und monatlicher Reinigung entstanden ist. Mir ist wenigstens keine Geschichte von einem Gewächse bekannt, (da ich doch mehrere derselben gelesen habe) die nicht ganz bequem, aus den oben angeführten Ursachen könnten erkläret werden. Es fragt sich, ob folgende Distinction gut ist, welche Lamzweerde *b*) gegeben hat: eine Mola ist zweyerley; eine der Zeugung und dann eine der Nutrition. Er gestehet, daß in der Gebährmutter der Jungfrauen aus der Materie der Nutrition, fleischerne Geschwulsten entstehen können, und diese wollte er molas nutritionis genennt haben; von den molis generationis aber lieset man folgendes bey ihm *c*): Die Empfängniß und Bildungsmaterie der Gewächse ist ein kränklicher Saame, oder der Saame beyder Geschlechter, denen es an gewissen Theilchen fehlt, und der in die Gebährmutter kommt: die Materie der Nutrition ist das zufliessende Blut der monatlichen Reinigung. Daher hält er dafür, daß zur Zeugungsmola der Beyschlaf schlechterdings nöthig sey. Eben diese Meynung hat auch Fernelius *d*) gehabt, welcher uns davon folgende Beschreibung gibt: Eine Mola ist eine fleischerne Geschwulst, die nicht in der Substanz sondern in der

b) Histor. molar. uteri Cap. I. pag. 13. *c*) In fine capit. X. p. 104. *d*) Pathолog. lib. VI. Cap. XV. p. 194.

der Höhlung der Gebährmutter gezeuget worden ist. Daher schliesset er diejenigen Molas, welche Lamzweerde molas nutritionis genennet aus; doch hält er ebenfalls dafür, daß zur Generation eines Gewächses der Beyschlaf erfodert werde, indem er sagt: Die Ursache eines Gewächses ist der männliche Saame, der entweder verderbt, oder sonst unkräftig ist, der zwar ein Nahrungsmittel an sich ziehen, aber nichts bilden kann *e*).

Es ist gewis, daß jene Gewächse insgesammt, die einen menschlichen Embryo in sich schliessen, und diejenigen welche aus der Ausartung eines zurückgelassenen Mutterkuchens entstehen, ohne Beyschlaf nicht entstehen können. Es ist aber eben so gewis, daß die Fleischgeschwulsten der Gebährmutter, und die aus geronnenem Geblüthe entstandene Massen ohne allen Beyschlaf entstehen können. Da aber auch diese unter dem allgemeinen Namen der Gewächse pflegen begriffen zu werden, so siehet man, daß man das Wort Gewächse mit grosser Klugheit gebrauchen müsse, damit man reine Jungfrauen und keusche Wittwen nicht in das Geschrey bringe, als ob sie nicht gar ordentlich lebten. Ruysch *f*) bezeuget, daß dergleichen Gewächse von Jungfrauen (wenigstens von solchen Personen, auf die man keinen Verdacht haben konnte,) weggegangen seyn. Er liess ein solches Gewächse abbilden, welches an dem engen Hals einer Fleischgeschwulst oder einem Polypus der Gebährmutter ähnlich siehet. Ueberdieses hat er bemerket, daß alte Weiber, die mit Männern keinen Umgang gehabt, dergleichen Gewächse gebohren hätten. Um die Zeit, wenn der Fluß der monatlichen Reinigung aufzuhören pfleget, geschiehet es selten, daß bey jüngern Gewächse entstehen, wie solches Levret *g*) aus eigenen Beobachtungen bemerket. Eben dieses bekräftigen auch andere *h*).

Im uneigentlichen Verstande hat man es auch Gewächse genennet, wenn die sonderbare Ausartung der Gebährmutter, oder der benachbarten Theile grosse Geschwulsten zuwege gebracht hatte. So hat Lamzweerde *i*) in dem Leichnam einer alten Jungfer, die über zwanzig Jahre einen aufgeschwollenen Bauch hatte, die ganze Gebährmutter mit einer verhärteten knorplichten Geschwulst behaftet angetroffen, die er kaum mit einem Messer zerschneiden konnte, und die achtzehen Pfund schwer war.

In

e) Ibid. pag. 195. *f*) Observ. Anatom. Chirurg. No. 58. pag. 54. *g*) L'art des Accouchem. pag. 187. *h*) Brudenell Exton sect. VIII. pag. 127. *i*) Histor. natur. Molar. uteri Cap. 2. pag. 14. 15.

In dem Leichnam eines eilfjährigen Mädgens fand er eine funfzehen Pfund schwere Geschwulst, die an einem kleinen Stiel an den Hoden hieng. Beyde Geschwulsten hat er unter die Gewächse gerechnet. So hat Paräus eine mit einer verhärteten Geschwulst behaftete, sehr harte Gebährmutter, die, als man sie aus dem Leichnam nahm, über neun Pfund schwer war, für eine anfängliche Geschwulst gehalten, die in der Folge der Zeit in einen scirrhösen Körper, zugleich mit der eigenen Substanz der Gebährmutter ausartete *k*).

Ja man findet schon bey dem Moschio *l*) bey Gelegenheit, da er von den Gewächsen redet, folgendes. Eine Härte der Mutter kann aus einer vorhergegangenen Hitze entstehen, durch welche der ganze Bauch solchergestalt ausgespannt wird, als ob er schwanger wäre. Manchmal wird auch etwas in der Gebährmutter gezeuget, das die Hebamme mit dem Finger entweder in der Mündung, oder in dem Hals derselben spühret. Manchmal ist die ganze Gebährmutter mit einem solchen Uebel behaftet, so daß der ganze Bauch so hart wird, wie ein Stein, und der übrige Körper eine üble Farbe, und Eckel bekommt.

Hieraus ist abzunehmen, daß verschiedene Krankheiten des Leibes von den Schriftstellern unter dem Namen der Gewächse sind beschrieben worden; und zugleich erhellet aus dem, was wir bisher gesagt haben, was von einem Gewächse zu urtheilen sey.

§. 1327.

Wenn es von Gemüthsbewegungen, zu flüßigen und in Bewegung gebrachten Geblüte, muß man die Mittel aus Gersten, Gallerten, Milchen, fühllos machenden und anhaltenden fleißig gebrauchen.

Wenn die starken Gemüthsbewegungen, die Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter auflösen, und einen gefährlichen Blutsturz zuwege bringen können, wie viel mehr wird dieses zu besorgen seyn, wenn nach der Geburt, die Gefäße noch offen, oder doch nur so wenig zusammengezogen sind, daß sie von der geringsten Ursache aufs neue erweitert

k) Spach. Gynæc. pag. 424. *l*) Ibid. p. 16. & Harmon. Gynæc. part. prior. Cap. VII. pag. 7.

tert werden können. Man sehe hievon dasjenige, was wir §. 1306. in den Erläuterungen bemerket haben. Es sind demnach alle Gemüthsbewegungen auf das sorgfältigste zu vermeiden; auch soll man die Kindbetterinen von allen Haussorgen frey lassen, ihnen weder von traurigen noch erfreulichen Dingen Nachricht geben, damit die stille Ruhe ihres Gemüthes auf keinerley Weise möge unterbrochen werden. Es ist zu Harlem durch ein kluges Gesetz verordnet, daß die ganze Zeit des Kindbettes über, nichts geschehen darf, was die nöthige Ruhe der Kindbetterin stöhren könnte. Es wird an der Thür des Hauses, wo die Kindbetterin liegt, ein Zeichen gemacht, und wenn die Büttel, Aufwärter, und andere Gerichtsdiener solches sehen, so ists ihnen nicht erlaubt; in ein solches Haus hinein zu gehen. Eine so grosse Sorge trägt die Republick für eine Frau, welche dem Vaterlande einen Bürger gegeben hat. Die wackern Bürger, die es schon von Jugend auf gewohnt sind, alle Achtung für die fruchtbaren Mütter zu tragen, wenden sorgfältig alles Geräusche von der Nachbarschaft ab. Gewis ein schönes und nachahmungswürdiges Beyspiel!

Von zu flüßigen und in Bewegung gebrachten Geblüth. u. s. w. Die Curanzeige ist leicht einzusehen. Alle diejenigen Mittel, welche die gar zu grosse Flüßigkeit der Säfte verbessern und die allzustarke Bewegung derselben vermindern können, müssen alsdann verordnet und gebraucht werden. Insonderheit aber ist alsdann auf diejenigen Mittel Acht zu haben, welche machen können, daß sich die Gebährmutter zusammenziehet, und daß folglich die geöfneten Gefäße sich schliessen; und da Ohnmachten, ja ein schneller Tod daher zu befürchten ist, so wird auch eine geschwinde Hülfe erfordert. Es ist schon im vorhergehenden bemerket worden, daß die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer erinnert haben, den Mutterkuchen nicht eher von der Gebährmutter abzusondern, als bis sich dieselbe zusammen zu ziehen anfängt, damit dadurch einem gefährlichen Blutsturz möge vorgebeuget werden. Sie können dieses durch die Berührung des Bauches erkennen. Der erfahrne Accoucheur Dusse *m*) hat eine Methode angegeben, durch welche der allzu starke Fluß der Kindbetterreinigung könnte vermindert werden. Er setzte beyde Hände an den Unterbauch der Kindbetterin, und druckte die Gebährmutter ganz gelinde, und bewegte zu gleicher Zeit die Hände über den ganzen Unterbauch, bald in Kreis herum, bald von der rechten zur linken Seite und so umgewendet, bald von unten bis oben hinauf, und so auch umgekehrt; und so suchte er durch alle Richtungen die schlappe Gebährmutter gelinde zu drucken und zu bewegen, damit

m) Academ. des Scienc. l'an 1724. hist. pag. 57.

mit sie sich besser zusammenziehen möchte. Auf diese Art pflegen geronnene Stücken Blutes zum Vorschein zu kommen; die aber doch, wenn sie gröſſer wären, und die Gebährmutter solchergestalt anfülleten, daß solche diesem gelinden Druck zu sehr widerstünde, zuvor mit der Hand müsten heraus gezogen werden, wovon schon im vorhergehenden gehandelt worden ist. Zu diesem hat Fontanelle, die Zierde der gelehrten Welt, nach seiner Art, sehr geschickt hinzu gesetzt, daß bey dieser Methode, nur ein einziger Fehler zu tadeln sey, daß sie, als etwas einfaches, fast gar nichts geheimnisvolles in sich schliesse.

Mauriceau n) hat angemerket, daß der allzustarke Fluß der Kindbetterreinigung bisweilen von dem dicken Urathe herkäme, der sich zur Zeit der Schwangerschaft in den dicken Gedärmen gesammelt hat. Er wurde zu einer Kindbetterin gerufen, bey welcher der Mutterkuchen durch eine grobe Hand war heraus genommen worden, worauf ein starker Blutsturz erfolgte, der noch fünf bis sechs Tage fortdauerte. Ungeachtet einige erweichende Clystire warm angewendet worden, so kam doch kein Unrath heraus; sondern es giengen blos die Clystiere durch den Hintern weg. Er ließ ihr wider die Meinung der meisten die zugegen waren, ein etwas schärferes Clystier geben, welches diese Würkung hatte, daß sie ein ganzes Becken mit hartgewordenen Koth anfüllete. Hierauf setzte sich der Bauch alsobald ein, der vorher stark aufgetrieben und schmerzend war; und der Blutsturz hörte auf. Er bezeuget, daß ihm diese Methode auch nachgehends gelungen sey, und daß er auf solche Art manchmal den allzustarken Fluß der Kindbetterreinigung gestillet habe; wenn man nemlich mit Recht vermuthen konnte, es möchte sehr viel harter Koth in den dicken Gedärmen stecken.

Wenn aber hierauf der allzu starke Fluß der Kindbetterreinigung nicht nachlassen wollte, so ließ er die Küßen wegschaffen, und legte die Kindbetterin blos auf Stroh, das mit einem blossen Tuch bedecket war. Hierauf ließ er an den Lenden eine kalte Vermischung von Eßig und Wasser applicieren, die er aber im Winter etwas lau werden ließ. Ferner gab er ihr Portulacksaft zu trinken; um die Lenden band er Wegtritt. Weiter verordnete er gute Brühen, und Galerten, die in geringer Quantität musten genommen werden; und solchergestalt erhielt er das ganz geringe Leben, damit die Gefäße Zeit hatten, sich zusammen zu ziehen. Statt des Getränkes verordnete er rothen Wein mit Stahlwasser vermischt.

Syden-

n) Traité des Malad. des femm. groff. liv. 3. Chap. 5. p. 386. &c.

Sydenham o) empfiehlt etwas dicke Nahrungsmittel, und des Tages zwey bis dreyml sechs Unzen von einem Tranke, der aus gleichen Theilen von rothen Wein, und spitzigen Wegerichwasser zubereitet, dreymal gekocht, und darnach mit Zucker versüsset worden. Solchergestalt dünstete der geistige Theil des Weins stark aus, und das strenge anhaltende, welches der rothe Wein hat, blieb. Ich habe eine ziemlich gute Wirkung erfolgen sehen, wenn ich eine halbe Unze von der Zimmettinctur, in sechs Unzen distillirten Melissen, oder eines ähnlichen Wassers verdünnet verordnete, und von dieser Vermischung alle zwey Stunden einen Löffel voll nehmen ließ. Ein solches Mittel erquicket, stärket, und schadet doch nicht, durch eine Vermehrung der Bewegung des Blutes. Das distillirte Zimmetwasser, und das Oel davon, hat eine starke aromatische Reitzung: dieses stärkende strenge aber ist zugleich mit dem wohlriechenden des Zimmets in der Tinctur vorhanden, und daher scheinet auch solche vorzuziehen zu seyn.

Indessen kann von der Wirksamkeit der schlafmachenden, und anziehenden Mittel, bey dem zu starken Fluß der Kindbetterreinigung, dasjenige nachgesehen werden, was §. 1307. in den Erläuterungen gemeldet worden ist.

§. 1328.

Deren Wahl die Zeichen der Krankheit, der Naturbeschaffenheit und der Heftigkeit, lehren.

Wenn also der allzustarke Fluß der Kindbetterreinigung von den zurückgebliebenen Stücken geronnenen Geblüthes herrühret, so müßen diese mit Vorsichtigkeit herausgezogen werden, wie bereits erwehnet worden ist: wenn solches von einer schlappen und unwirksamen Beschaffenheit herkommt, so finden stärkende Mittel statt.

Wenn aber ein starker Blutsturz deswegen erfolget, weil sich die Gebährmutter noch nicht zusammengezogen hat, so ist ein schneller Tod zu befürchten: folglich müssen alsobald die allerkräftigsten Mittel angewendet werden; von denen allen bereits im vorhergehenden gehandelt worden ist.

Wir müßen nun diejenigen Uebel sorgfältig in Erwägung ziehen, welche auf die Zurückhaltung des Flußes der Kindbetterreinigung zu erfolgen pflegen.

o) Dissert. epistol. pag. 537.

§. 1329.

Wenn nach zusammengezogenen Gefäßen in der Gebährmutter, die wässericht-milchichte Nahrung in die Brüste getrieben wird, entstehet ein Fieber, wodurch die Reinigung oft gänzlich stocket, daher unzählige und sehr übelartige Zufälle erfolgen; nuchdem selbige in dieses oder jenes Eingeweide getrieben wird, daher Tobfieber, Entzündungen des Brustfells, der Lunge, des Halses, des Zwerchfells, derer Brüste, noch schlimmere in der Leber, dem Magen, Netze, Gekröse, Milz, Nieren und Gedärmen, Darm, rothe Ruhr, Leibschmerzen, Darmgicht, Schlag, Lähmung, und vielerley Arten von Zufällen verursachet werden.

Es ist im vorhergehenden §. 1325. in den Erläuterungen, wo von dem zu starken Fluß der Kindbetterreinigung die Rede war, zu ersehen gewesen, daß die Quantität dieser abgehenden Reinigung sehr verschieden sey, und daß keine gewisse Menge bestimmet werden könne: eben dieses hat auch statt, in Ansehung der Zeit, wie lange nemlich der Fluß der Kindbetterreinigung dauert. Da aber von der Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung so viele und so grosse Uebel abhängen, so ist es der Mühe werth, dasjenige in Betrachtung zu ziehen, was sich nach den natürlichen Gesetzen in dem Kindbette zu ereignen pfleget.

Sobald der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgesondert wird, so fliesset eine Menge reines Geblüt stromweis weg, und die Gefässe, die nun von dem Blute, das sie ausdehnete, frey sind, ziehen sich zusammen. Daher gehet dieser Blutsturz in kurzer Zeit zu Ende, so daß, wenige Stunden nach der Entbindung die Röthe der Kindbetterreinigung schon anfängt, sich zu verringern, und daß die rothe Farbe, am dritten, vierten oder fünften Tag schon völlig verlohren ist (Siehe §. 1325. in den Erläuterungen). Dieses ist aber wohl zu merken, weil ich manchmal gesehen, daß sich die Aerzte für den schlimmsten Uebeln gefürchtet, wenn sie sahen, daß um diese Zeit des Kindbettes, die Tücher, so man den Frauen unterlegte, nicht roth waren; daher sie glaubten, es sey eine Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung vorhanden, und man müsse alle nur mögliche Mühe anwenden, um diesen Fluß wieder herzustellen. Allein diese Verminderung des Flusses der Kindbetterreinigung ist ganz natürlich, indem sich die Gefässe der Gebährmutter je länger je mehr zusammenziehen. Da aber

Hip-

Hippocrates (Siehe §. 1325. in den Erläuterungen) eine ziemlich lange Zeit zum Fluß der Kindbetterreinigung bestimmet hat, und andere in den Gedanken gestanden sind, daß die abgestorbenen Ueberbleibsel des Flusses der monatlichen Reinigung, die sich die ganze Schwangerschaft hindurch gesammelt haben, solcher gestalt fortgehen; so sind daher so viele Klagen über die Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung entstanden. Es pfleget aber nachgehends die Kindbetterreinigung für sich selbst blutig wieder zu kommen, wie ebenfalls §. 1325. in den Erläuterungen bemerket worden ist.

Es scheinet folglich keine Gefahr vorhanden zu seyn, wenn nur keine andere schlimme Zufälle sich einfinden (von denen wir nachgehends handeln wollen) wenn die Kindbetterreinigung um diese Zeit sparsamer fliesset, und nicht roth ist. Wenn sie aber gänzlich aufhören, so daß die Tücher, welche man einige Stunden lang über der Schaam liegen läßt, trocken bleiben, so ist dieses gewis ein sehr schlimmes Kennzeichen. Denn natürlicher Weise hat dasjenige, was um diese Zeit aus der Gebährmutter fliesset, die Aehnlichkeit eines guten Eiters *p*), so wohl in Ansehung der Farbe, als der Dicke, und einen schalen, wässerichten Geruch *q*). Wenn alles glücklich von statten gehet, so fähret diese Reinigung, gleichsam eiterig, bis zu Ende des Kindbettes zu fliessen fort; doch so, daß sie täglich an Menge abnimmt.

Es ist im vorhergehenden §. 1304. in den Erläuterungen, wo von den gefährlichen Blutstürzen der Gebährmutter bey Schwangern gehandelt wurde, gezeiget worden, daß die Oberfläche des Netzhäutleins der Nachgeburt überall an die Hohlung der Gebährmutter, vermittels einer zellichten Substanz befestiget sey, durch welche die Gefässe aus der Gebährmutter in das Netzhäutlein lauffen. Denn in der ganzen Hohlung der Gebährmutter sah man sehr viele volle Gefässe mit geöfneten Mündungen nebst den Ueberbleibseln jener zellichten Substanz, welche das Ey gebunden hatte. Dieses war besonders an demjenigen Orte zu sehen, an dem der Mutterkuchen hieng; und dieser Ort war fast der völlige hintere Theil der Gebährmutter, welcher in der Lage auf den Rücken zu stehet, und also weit, und kaum kleiner ist, als der dritte Theil der Circumferenz der Gebährmutter. Die innere Oberfläche der Gebährmutter welche den Mutterkuchen unterstützte, war sehr ungleich, und etwas aufgetrieben u. s. w. *r*). Da nun

p) Levret l'art des accouch. pag. 135. *q*) Ibid. pag. 140. *r*) Noortvvyk de utero gravido pag. 12.

nun die Oberfläche der Gebährmutter, auch nach einer vollkommenen natürlichen Geburt noch Ueberbleibseln von einer zerrißenen zellichten Haut hat, und die äussersten Endigungen der Gefässe, die aus der Gebährmutter in das Netzhäutlein laufen, zerrißen sind, so scheinet es, es müsse die ganze hohle Oberfläche der Gebährmutter davon gereiniget werden, damit sie wieder in ihren alten Zustand zurücke kehre. Da aber sowohl diese zellichte Substanz, als die Gefäße, ob sie wohl sehr gros, doch sehr zart sind, so ist eine gelinde und ganz geringe Eiterung hinlänglich, daß diese zerrißenen und gleichsam halb todten Theil von den lebendigen und gesunden abgesondert, und die angepfropften Gefässe an dem Orte, wo der Mutterkuchen hieng, von den zum Durchgang ungeschickten Säften befreyet werden, und daß folglich, nachdem alles dieses aufgelöset worden, eine eyterähnliche Feuchtigkeit zubereitet werde, die unter der Gestalt der Kindbetterreinigung aus der Gebährmutter wegfliesset; wovon man dasjenige nachsehen kan, was §. 387. in den Erläuterungen angeführet worden ist.

Es kann aber die Absonderung des Netzhäutleins und des Mutterkuchens von der Gebährmutter nicht geschehen, woferne nicht mehrere Gefässe zerreissen; daher entstehet eine frische, blutige Auflösung des Zusammenhangs eines weichen Theils, das ist, eine Wunde. (Siehe §. 145.) Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in der Beschreibung einer Wunde gesagt werde, daß jene Auflösung des Zusammenhangs von einem harten, spitzigen, bewegten, gedruckten oder widerstehenden Körper geschehe, damit solche von einer Quetschung möge unterschieden werden; es ist aber leicht einzusehen, daß die Natur und Beschaffenheit einer Wunde nicht verändert werde, wenn der Zusammenhang der Gefässe durch eine Abreisung des Netzhäutleins, oder durch sonst eine gelinde Ablösung, durch welche aber doch der Zusammenhang der Gefässe aufgelöset wird, aufgehoben wird.

Wenn wir die §. 155. erzählten Phänomena einer Wunde mit demjenigen vergleichen werden, was bey Kindbetterinnen zu geschehen pfleget, so stimmet alles vollkommen mit einander überein; so weit solches nemlich die Beschaffenheit des leidenden Ortes und die Ursache des aufgelösten Zusammenhanges zuläßt, und mit den Augen entdecket werden kann. Denn anfänglich läuft das Blut mit Gewalt hinweg, und dann wird dieser Fluß in kurzer Zeit vermindert, und endlich höret er völlig auf. In äusserlichen, sich überlassenen Wunden, wächst eine Schrufe von Blute, so hier keine statt findet, da die innere Oberfläche der Gebährmutter feucht ist, und die Luft keinen freyen Zugang dahin hat; und auch, wenn die Gebährmutter und insonderheit die Mündung derselben zusammengezogen worden, und

und zugleich leinene Tücher auf die Schaam geleget worden, damit die Kälte der Luft keinen Schaden thun möge. Etliche Stunden aber nach der Geburt flieſſet eine flüßige, röthliche, dünne Feuchtigkeit hinweg. Gleichwie bey einer Wunde, die man mit Augen sehen kann, die Lefzen der Wunde aufschwellen, warm und schmerzhaft sind u. s. w. (Man sehe §. 158. N. 5. die Erläuterungen) so scheinet es, daß auch etwas ähnliches in der Gebährmutter geschehe, aber leichter, weil hier nur eine geringe Verletzung statt findet, aber doch in einer breiten Oberfläche. Wir können solches zwar nicht mit Augen sehen, doch scheinet es daher erweislich zu seyn, weil, wie bey einer Wunde, also auch bey einem Kindbette, gerade zu derjenigen Zeit ein kleines Fieber vorhanden ist, und ebenfalls am dritten oder vierten Tage, bald früher, bald später sich etwas eiteriges einfindet, ja manchmal ein mit allen Eigenschaften begabter Eiter, der, wenn er mit dem Schleim, und durchschwitzenden Saft aus der Oberfläche der Gebährmutter und der Scheide vermischt wird, bisweilen von einem guten Eiter unterschieden ist, ungeachtet er eben so, wie der Eiter entstanden ist. Wenn aber ein Eiter in einer Wunde erscheint, alsdann höret die Röthe, Hitze, Schmerzen, Geschwulst, Fieber u. s. w. auf, wenigstens werden diese Zufälle vermindert. Eben diese Veränderung findet auch bey Kindbetterinnen statt. So beschreibet Moschio *) diese Veränderung der Kindbetterreinigung sehr schön: Anfangs kommt (wie der Herausgeber hat schreiben wollen, reines und schönes) Blut, darnach ein unreines und weniges, endlich gar eiteriges Blut zum Vorschein.

Es scheinet daher sehr wahrscheinlich zu seyn, daß jenes kleine Fieberlein, welches bey Kindbetterinnen das Milchfieber pfleget genennt zu werden, nicht nur von der in die Brüste geführten Milch entstehe, sondern auch aus der Reinigung der Gebährmutter, durch eine solche gelinde, und nicht starke Eiterung. Da aber auch der allerbeste Eiter, wenn solcher zu lange zurückbehalten wird, endlich scharf wird und in die Fäulniß gehet, (siehe §. 406.) so wird man eben dieses von der eiterigen Kindbetterreinigung sagen müssen, wenn selbige zurückgehalten wird. Zugleich siehet man, daß man sich vor einen solchem eiterigen Fluß der Kinbetterreinigung nicht zu fürchten habe, wenn solcher natürlich ist, welches bemerket zu werden verdienet, da ich weiß, daß nicht nur die Kindbetterinnen und ihre Wärterinnen, sondern auch die Aerzte selbst erschrecket worden sind, indem sie ein gefährliches Geschwür der Gebährmutter vorhanden zu seyn glaubten; und

*) Spach. Gynæc. pag. 5. No. 56. & Harmon. gynæc. part. prior. Cap. XVII. pag. 14.

und diese Furcht vermehrte sich, wenn zugleich ein halbfaulender Gestank die Nase belästigte, wenn entweder die Tücher nicht oft genug gewechselt wurden, oder wenn etwas vom geronnenen Geblüthe, so sich in den Hohlungen der Gebährmutter zu lange aufgehalten hatte, und in die Fäulniß gegangen war, zugleich mit zum Vorschein kam. Bisweilen ist in der Hohlung der Gebährmutter ein geronnenes Geblüth vorhanden, öfters ist auch in den Hohlungen der Substanz der Gebährmutter selbst, wovon in den vorhergehenden geredet worden, etwas von dem Geblüthe zurück geblieben, wovon nachgehends die Kindbetterreinigung einen üblen Geruch bekommt. Ich habe dasjenige, was der wackere Levret *t*) erinnert hat, öfters wahrgenommen, daß nemlich die Kindbetterreinigung einen üblen Geruch gehabt, und daß alsdann Flecken in den leinenen Tüchern zu sehen gewesen, die um und um einen bleichen Rande hatten, der so lange blieb, bis das geronnene Stück Blut fortgieng, oder wenn es kleiner war, in den Hohlungen der Gebährmutter zerfloß und zugleich mit der eiterigen Materie zum Vorschein kam; und wenn dieses geschah, so war aller Gestank weg, und man fand an den Tüchern, den gewöhnlichen, etwas eckelhaften Geruch an. Hieraus ist auch die Ursache abzunehmen, warum an einem Tage ein übler Geruch vorhanden ist, an dem andern aber nicht; nachdem nemlich die Tücher öfter oder sparsamer verändert werden, oder etwas vom geronnenen Geblüthe dahinter stecket.

Wenn aber diese eiterige Materie nicht fortgehet, sondern eingesaugt und mit den Säften vermischt wird, so wird solche, wenn sie durch eine schlimme Versetzung in die Eingeweide gebracht worden, gefährliche Folgen nach sich ziehen können. Hippocrates *u*) hat dieser Gefahr bereits Meldung gethan: Wenn nach der Geburt die Reinigug weiß zum Vorschein kommt, und nachgehends zuruck bleibet, so stellet sich nebst einem Fieber eine Tollheit, und ein stechender Schmerze in der Seite ein, und solche Frauen leiden im Gemüth und stehen in Gefahr. Eben diese Prognosis wird auch in einer andern Stelle angetroffen *w*), und Galenus *x*) sagt in seiner Erläuterung über diesen Text: Da nun hier das Blut nach dem Kindbett nicht ausgeleret worden ist, oder die Gebährmutter selbst in eine grosse Phlegmone erhebet, oder, in einen obern Theil gebracht worden ist, so muß der aufnehmende Theil leiden und in Gefahr kommen. Die bald erscheinenden Zufälle

t) L'art des accouch. pag. 140. *u*) Coac. Prænot. No. 525. Charter. Tom. VIII. pag. 883. *w*) Hippoc. prædict. Lib. I. text. 82. ibid. pag. 751. *x*) Ibid. 752.

fälle aber lehren im kurzen, zu welchen Theil diese Materie gekommen ist. u. s. w.

Man siehet also, daß Hippocrates jene weisse Kindbetterreinigung beobachtet, und von der Zurückhaltung derselben, eine gefährliche Versetzung befürchtet habe. Eine andere Stelle aber belehrt uns, daß er sie für eiterig gehalten, und geglaubet habe, daß die Gebährmutter mit einem Geschwür behaftet sey. Denn so heißt es *y*): Wenn die Gebährmutter mit einem Geschwür behaftet ist, und sich doch die Kindbetterreinigung nicht einfindet, wie es seyn sollte, so wird sie an allen Theilen Schmerzen haben, und wenn keine grossen Geschwüre vorhanden sind, so wird sie in kurzen geheilt und wieder gesund werden. Er hat demnach eine leichte und nichts bedeutende Eiterung der Gebährmutter, und die bald darauf erfolgte Gesundheit, nach gereinigter Gebährmutter erkannt, und solche von einem grössern Geschwür unterschieden, das nach einer starken Entzündung der Gebährmutter erfolget, und nicht in der Oberfläche der Gebährmutter, sondern in der Substanz derselben stack; welches aus demjenigen bestättiget wird, was bald darauf folget *z*): Wenn die Gebährmutter nicht entzündet worden ist, so weicht das Uebel für sich selbst; es gehet eine stark riechende, bleyfarbe oder auch schwarze geronnene Materie weg, und die Frau wird durch den Fluß der Kindbetterreinigung gereiniget. Dieses scheinet mit dem, was wir oben gesagt haben, sehr wohl überein zu stimmen.

Es ist bey Gelegenheit, da wir im vorhergehenden von den Krankheiten der Jungfrauen und schwangern Weiber handelten, öfters gesagt worden, daß eine ganz offenbare Gemeinschaft zwischen der Gebährmutter und den Brüsten zu bemerken sey; daher pfleget man zu behaupten, daß nach zusammengezogenen Gefäßen der Gebährmutter, die Milch in die Brüste zu fliessen pflege. Denn man glaubt, daß ein solches milchichtes Serum zur Zeit der Schwangerschaft, zur Ernährung des Fötus in die Gebährmutter gebracht werde. Da Noortwyk *a*) das Netzhäutlein der Nachgeburt sorgfältig von der Gebährmutter absonderte, so fand er an einem Orte etwas weniges von einer dicklicht, weißlichten Feuchtigkeit, die sich oben über das Netzhäutlein ergoß, so einem Milchraum nicht unähnlich war. Ungeachtet er aber an einem andern Orte *b*) erinnert, daß er bisher keinen Schriftsteller gefunden habe, welcher bezeuget, daß er

y) De mulier. morb. Lib. I. Cap. XLII. Charter. Tom. VII. pag. 753. *z*) Ibidem pag. 754. *a*) Uteri hum. gravid. histor. p. 10. *b*) ib. p. 95.

etwas ähnliches mit Augen gesehen, so hält er doch dafür, daß es nicht ganz zu verwerfen sey. Der sehr genaue Winslow versichert ebenfalls, daß bey zunehmender Schwangerschaft, in der Gebährmutter Milchgänge angetroffen würden *c*). Der berühmte Astruc *d*) bestättiget eben dieses, und behauptet daß man solche alsdann mit Augen sehen könne, wenn die Gebährmutter eines Weibes, die in dem lezten Monate der Schwangerschaft, oder in der Geburt selbst gestorben ist, umgewendet, und die ganze innere Oberfläche, an welcher der Mutterkuchen nicht hängt, zuerst abgetrocknet, und sodann leicht gedruckt wird. Denn alsdann schwitzen sehr viele Tropfen, eines milchichten Saftes durch die kleinsten Poros durch: welche Pori die äussersten Endigungen der Gefässe sind, die diesen milchichten Saft von dem Blute absondern. Wenn aber eine solche Gebährmutter eine Zeitlang in Eßig geleget, und sodann durch eine geschickte Hand, die innere Haut davon abgesondert wird, so siehet man mit den Augen sehr viele kleine, weisse, einer Schweinsborste an Dicke übertreffende Gefäße, die drey, vier bis fünf Linien lang, und mit einem milchichten Saft angefüllet sind, welcher aus diesen verletzten Gefäßen heraus kommt.

Aus diesen allen ist wenigstens so viel abzunehmen, daß etwas milchähnliches nach den Gesetzen der Natur in das Ey geführet werde, daß aber das gerade Commercium der grösten Pulsadern der Gebährmutter mit den Gefäßen des Eyes jene Menge keineswegs bestättige, nach welcher man glaubt, daß nichts, als eine milchichte Feuchtigkeit hinein komme, da das Blut durch weit kleinere Gefäße frey fliesset *e*). Man kann auch dasjenige nachlesen, was Rohaut *f*) anführt, um zu beweisen, daß nicht nur der Speisesaft, oder die Milch, sondern auch das Blut, aus der Mutter zu dem Kinde komme. Denn er erinnert sehr wohl, daß nach dieser Meynung blos der Milchsafe ausfliessen müste, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter abgesondert wird; welches aber allen gemachten Wahrnehmungen widerspricht.

Da der erste Urstof des Menschen ausserordentlich zart ist, so brauchet er zu seiner Nutrition und zu seinen Wachsthum ein sehr dünnes Liquidum: wenn aber der Embryo an Grösse zugenommen hat, so scheinet er auch eines dickern benöthiget zu seyn. Gegen das Ende der Schwangerschaft muß derselbe schon an dickere Nahrungsmittel gewöhnt werden; daher scheinet alsdann in einigen Gefässen, Milch vorhanden zu seyn; und diese ist viel-

c) Expofit. anot traité du bas ventre No. 623. pag. 578. *d*) Traité des malad. des femmes Tom. I. pag. 12. *e*) Nportvvyk de utero gravido pag. 11. *f*) Acad. des scienc. an 1714. Mem. pag. 180. & seq.

vielleicht in grösserer Menge zugegen, wenn die Zeit der Entbindung herbey kommt. Hippocrates *g*) schreibet folgendes: Wenn nemlich das Fett erwärmet und weiß gemacht worden ist, welches durch die Wärme der Gebährmutter versüsset worden, so kommt es, nachdem es ausgedruckt worden, in die Brüste, auch wird durch eben diese Blutadern ein kleiner Theil davon in die Gebährmutter geführet. Denn in die Brüste, und in die Gebährmutter laufen dergleichen kleine Aedergen, und mehr ähnliche: was in die Gebährmutter kommt, hat die Gestalt der Milch, und davon wird das Kind ernähret. Darnach schreibt er an einem andern Orte *h*), wo er die Ursachen untersuchet, warum der Fötus einen Ausgang aus der Gebährmutter suchet: denn was in dem Blute das süsseste ist, das ziehet er an sich, und geniesset zugleich einen kleinen Theil der Milch. Und da ihm diese Nahrungsmittel nicht mehr hinlänglich sind, weil er, da er bereits grösser geworden, mehr nöthig hat, so wirft er sich hin und her, zerreisset die Häute, und macht also den Anfang zur Entbindung der Mutter. Da aber die Natur dem Kinde gleich nach der Geburt die Milch zur Nahrung bestimmet hat, so scheinet es glaublich zu seyn, daß der, in der Gebährmutter schon grösser gewordene Fötus, eine hinlängliche Quantität Milch bekomme, damit er sich solchergestalt nach und nach an dieses Nahrungsmittel gewöhne. Indessen werden die Brüste zur Zeit der Schwangerschaft schon also eingerichtet, daß sich die Milch von dem Blute bereits abzusondern anfängt. Daher pflegt bey einigen Schwangern die Milch tropfenweis aus den Brüsten zu fliessen, welches besonders gegen das Ende der Schwangerschaft geschiehet; denn alsdann könnte, wenn die Entbindung erfolgte, nicht nur ein siebenmonatliches, sondern auch ein noch weniger zeitiges Kind leben, wie im vorhergehenden gesagt worden ist. Daher zeiget dieses Ausfliessen der Milch aus den Brüsten an, daß bereits eine leichte Absonderung der Milch von dem Blute geschehen sey, von der, der Fötus, wie es scheinet, einen Theil in der Gebährmutter geniesset. Würde derselbe aber der Milch gänzlich beraubet werden, so würde er schwächer werden, immassen er um diese Zeit schon etwas stärkere Nahrungsmittel nöthig hat. Dieses zeiget Hippocrates *i*) mit folgenden Worten an: Wenn bey einer schwangern Frau viel Milch aus den Brüsten fliesset, so zeiget dieses einen schwachen Fötum an Sind aber die Brüste fest, so ist es ein Merkmal eines kräftigen Kindes. Da aber ein Kind, so bald es zur

g) De Natura pueri Cap. VII Charter. Tom. V. p. 318 *h*) Ibid. Cap. X. p. 322. *i*) Aphor. 52. Sect. V. Charter. Tom. IX. p. 225.

Welt gebohren wird, von aller Gemeinschaft mit der Gebährmutter der Mutter ausgeschlossen ist: so ist für dasselbe ein gleiches Nahrungsmittel in den Brüsten schon vorhanden, nemlich die Milch, dessen es nun schon eine grössere Menge braucht, als zu der Zeit, da es noch in der Gebährmutter war; weil das Kind gegenwärtig blos durch diese ernähret, und der Wachsthum desselben befördert werden muß, da es nun nichts anders mehr durch die Nabelgefässe der Mutter empfängt. Daher fliesset alsdann, wenn nach der Geburt, die Gefässe der Gebährmutter sind zusammengezogen worden, jene seröse milchichte Nahrung in die Brüste.

Denn der Trieb ist auf die Gefässe der Gebährmutter nicht mehr stark, wenn die Brüste aufgetrieben sind; und daher hat auch Hippocrates *k*), wie wir schon bey einer andern Gelegenheit, da wir von der monatlichen Reinigung redeten, erinnert haben, folgenden Rath gegeben: Wenn man den Fluß der monatlichen Reinigung bey einer Frau stillen will, so muß man grosse Schröpfköpfe auf die Brust setzen. Und im Gegentheil erinnert er an einem andern Orte *l*): Wenn eine Frau, die weder schwanger ist, noch gebohren hat, Milch hat, so wird bey derselben der Fluß der monatlichen Reinigung aufhören. Denn wenn die Gefässe der Gebährmutter allzusehr widerstehen, so ist der Trieb auf die Gefässe der Brüste sehr gros, und sie werden angefüllet, daß die Absonderung der Milch erfolget.

Da aber dieses seröse milchichte Nahrungsmittel, welches durch die bereits stärker zusammengezogenen Gefässe nicht mehr herausgehen kann, in die Brüste geleitet wird: so entstehen in dem ganzen Körper einige Unruhen, und es kommen neue Zufälle zum Vorschein, die in Betrachtung gezogen zu werden verdienen. Zugleich pfleget ein leichtes Fiebergen vorhanden zu seyn; welches von den Aerzten das Milchfieber pfleget genennt zu werden.

Nach der Geburt, pflegt ein Paar Stunden lang alles ganz ruhig zu seyn. Der Pulß, welcher in den letzten Augenblicken der Entbindung erhöheter und geschwinder gewesen war, kehret in kurzem in seinen natürlichen Zustand zurücke; und wenn die Kindbetterin einige Stunden geschlafen hat, so dünket sie sich ganz frisch zu seyn, nachdem sie von einer so schweren Bürde frey geworden ist; ja sie pfleget fast über gar nichts zu klagen, ausser nur darüber, daß ihr die Glieder wegen der ausgestandenen harten Geburtsarbeit wehe thun. Bisweilen ist auch die Schaam etwas auf-

k) Ibid. Aphor. 50. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 224. *l*) Ibid. Aphor. 39. pag. 219.

aufgeschwollen; welches Uebel aber durch den Gebrauch erweichender Bähungen gar bald kann gehoben werden. Allein am zweyten, oft am dritten, bisweilen erst am vierten Tage wird der Schlaf unruhiger, sie können wenig schlafen, ja manchmal bringen sie die ganzen Nächte schlaflos zu. Es findet sich eine Unruhe ein, und bisweilen auch Kopfwehe: der Puls steiget in die Höhe und wird geschwinder. Es erfolget ein Schauer das ganze Rückgrad hinab. Zwischen den Schultern, und manchmal über den ganzen Leib hinauf folget eine mehrere Wärme. Die Brüste fangen an zu schmerzen, zu spannen, und aufzuschwellen. Das Athemholen wird einigermassen schwerer. Der Fluß der Kindbetterreinigung vermindert sich; und zugleich können sie wegen der Spannung der benachbarten Theile die Arme nicht recht bewegen. Wenn sich die Kindbetterinnen ruhig halten, und viele milde verdünnende Getränke trinken, und zarte Speisen genieſſen, so hören alle diese Ursachen in Zeit von vier und zwanzig Stunden auf, nachdem sich ein, über dem ganzen Körper gleicher, ziemlich häufiger Schweiß eingefunden hat, besonders in der Gegend der Brust. Auch sind die Brüste von der Milch stark angelaufen. Bey einigen Frauen, die eine gute Natur haben, ist dieses Fieber manchmal so gering, daß solches, auſſer einer etwas unruhigen Nacht wenig zu bedeuten hat, zumal wenn sie ihre Kinder säugen; welches ich bey meiner eigenen Frau, und bey vielen andern Weibern wahrgenommen habe. Denn ich pflegte, zwölf Stunden nachdem, wenn sich die Kindbetterinnen durch einen guten Schlaf erholet hatten, die neugebohrnen Kinder an die Brust zu legen, massen ich glaube, daß ihnen jene dünne und seröse Milch, die zuerst aus den Brüsten flieſſet, sehr heilsam ist, wovon im folgenden Capitel mit mehrern gehandelt werden soll. Das Saugen der Kinder selbst macht, daß die Milch leichter in die Brüste geleitet wird, und die Ausleerung der Brüste verursachet, daß die Brüste nicht so stark ausgedehnt werden. Wenn aber die Brüste plötzlich anlauffen, und von dem etwas schwächern Kindern nicht ausgeleeret werden konnten, und folglich stark angespannt waren, so rieth ich, daß man sie von einer andern Frau, durch ein gelindes Saugen zum Theil ausleeren, und sodann die Kinder anlegen sollte. Es ist leicht einzusehen, daß bey solchen Frauen, welche ihre Kinder nicht selbst saugen wollen, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, noch gröſſere Schwierigkeiten sich ereignen müssen. Denn diejenige Milch, die sich bereits in den Brüsten gesammelt hat, muß wieder in das Blut zurücke kehren, und ehe dieses geschiehet, so hält sich solche manchmal etwas lange in den Milchgefässen der Brüste auf, und es erfolgen allerley Uebel, von denen wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben werden. Wenn dieses geschehen ist, so sitzen die Brüste aufs neue ein, und die Menge des Flusses der Kindbetterei-

reini-

reinigung nimmt zu; und da dieselbe um diese Zeit des Kindbettes schon weis ist, so sagt man daß die zurücktretende Milch, durch die Kindbetterreinigung abgeführet werde; wie gedacht aber so gehet sie eiterig durch die Gebährmutter weg, wenn die hohle Oberfläche derselben ausgeheilet wird.

Die Schriftsteller haben angemerket, daß die in den Brüsten gesammelte und wieder in das Blut zurückgetriebene Milch hernach durch verschiedene Wege aus dem Körper gehe. Man hält dieses für den allernatürlichsten Weg, wenn solche, unter der Gestalt der Kindbetterreinigung, durch die Gefässe der Gebährmutter fortgehet. Man hat öfters wahrgenommen, daß sie durch den Harn fortgegangen sey *m*); ingleichen auch durch den Stuhlgang; manchmal auch durch den Schweis; aber doch zweifle ich ob jemals wahre Milchschweise bey Kindbetterinnen seyn wahrgenommen worden. Doch gestehet er, daß die Milch manchmal vergehe, ohne daß man eigentlich sagen kann, wo sie hingekommen seyn mochte *n*). Es wird uns dieses auch nichts sonderbares zu seyn scheinen, wenn man bedenket, daß die Milch ein gesunder Saft sey, nemlich ein mit den übrigen Säften vermischter, und zugleich mit den durch die Gefässe und Eingeweide herumgeführter Speisesaft sey, damit er nach einigen Stunden die Beschaffenheit unserer Säfte bekomme, und durch eine wiederholte Wirkung der Gefässe und Eingeweide denselben ganz und gar ähnlich gemacht werde. Denn wir leben alle von unserer eigenen Milch; sie wird aber nicht allezeit vom Blute abgesondert, auch nicht allezeit in den Brüsten gesammelt; sondern dieses geschiehet ordentlicher Weise nur bey schwangern Frauen und Kindbetterinnen; denn die Milch fliesset, einige Stunden nach dem Essen mit dem Blut herum, und wenn man um diese Zeit eine Aderlässe anstellet, so findet man gar oft daß mit dem Fließwasser des Blutes, Milch vermischt ist. Daher haben wir uns gar nicht zu wundern, daß bey reinen Jungfern, ja auch Männern, wenn sie hungerige Kinder an die Brust geleget, durch starkes und oft wiederholtes Saugen, endlich Milch zum Vorschein gekommen ist. Man findet in der medicinischen Geschichte verschiedene solche Fälle. Wenn demnach die Milch in den Brüsten durch einen längern Verzug nicht ausgeartet ist, oder durch ein starkes Fieber vermindert worden ist, so wird solche keine Verrichtungen des Körpers in Unordnung bringen, wenn sie aufs neue mit dem Blute vermischt wird. Wenn aber die Milch schon einigermassen angefangen hat, von der Beschaffenheit gesunder Säfte abzuweichen, so wird dieses fehlerhafte gar leicht durch den Harn und durch andere Aussonderungen fortgeschaft werden können. Levret

m) Peu pratique des Accouch. pag. 214. *n*) Ibid. pag. 215.

ret o) hat bemerket, daß, wenn sich das Milchfieber verringert, insgemein ein Schweis erfolge, welcher ein beschwerliches Stechen an der Haut zuwege bringet, ungeachtet sich auch zu gleicher Zeit der Fluß der Kindbetterreinigung vermehrt. Es wird aber auch der Stuhlgang nun, nach vorhergegangener Versperrung besser von statten gehen; wenigstens wird solches nach einer geringen Reitzung geschehen; wenn der Schweiß aufhöret, so wird trüblichter Harn in Menge erfolgen: fährt aber der Schweiß fort, so wird der Harn noch mehr gefärbt seyn, und in geringerer Menge ausgesondert werden, doch nur in einer solchen, die mit den Getränken, welche die Kindbetterin zu sich genommen hat, übereinstimmet.

Es gehet aber durch den Stuhlgang, durch den Harn, durch die Oberfläche der Haut nach den ordentlichen Gesetzen der Natur, dasjenige aus dem Körper, was die Gesundheit vermindern würde, wenn es länger in demselben bliebe. Aus diesen allen läßt sich die Ursache leicht abnehmen, warum die Milch manchmal in das Blut zurückgehet, ohne daß man davon fast die geringste Beschwerlichkeit spühret.

Es findet sich aber bey Kindbetterinnen etwas anders ein, welches eine aufmerksame Betrachtung verdienet. Es ist bekannt, daß in gewissen Krankheiten, die Milch sehr leicht von dem Blute abgesondert werde, und mit grossen Schaden aus dem Körper gehe. So beobachtet man daß bey der wahren Harnruhr manchmal ein milchigter Harn zum Vorschein kam, der, wenn er häufig ist, oder lange solchergestalt ausgesondert wird, den Körper seines Nutriments beraubet, weswegen denn solche Patienten an einem wahren Marasmus sterben müssen. Es ist auch ein solcher chylöser Durchlauf beobachtet worden. Diese leichte Absonderung der Milch von dem Blute ist also eine Krankheit.

Bey Kindbetterinnen aber scheint, nach der Ordnung der Natur, diese Absonderung der Milch von dem Blute leichter von statten zu gehen, damit davon das Kind seine Nahrung bekomme. Die Ursachen, woher solches kommt, will ich jetzt nicht untersuchen. Denn es ist schon genug, wenn der Arzt nur weiß, was in dem Körper geschieht, ob er gleich die Ursache dessen, was in demselben vorgeht, nicht allemal hinlänglich eingesiehet. Wir müssen uns allezeit an jene heilsame Lehre erinnern, die Celsus p) gegeben hat, da er sagt: ich glaube zwar daß die Arzeneykunst vernünftig seyn müsse, daß sie sich aber nach offenbahren Ursachen richte, indem das Dunkle nicht von den Gedanken des Künstlers, sondern von der

o) L'art des accouch. pag. 135. p) in fine præf. pag. 20.

der Kunst selbst verworfen wird. Da man nun aus sichern Wahrnehmungen weiß, daß bey Kindbetterinnen eine leichtere Absonderung der Milch von dem Blut statt finde, als welche schon in der letzten Zeit der Schwangerschaft angefangen hat; und da man ferner weiß, daß die nach der Ordnung der Natur abgesonderte Milch in den Brüsten gesammelt werde, so siehet man leicht, wenn die Ableitung der Milch in die Brüste verhindert, oder wenn sie sich daselbst schon gesammlet hat, nicht durch die Wärzgen ausgeführet wird, daß alsdann allerley Uebel zu befürchten sind, entweder in den Brüsten selbst, oder in dem übrigen Körper, wenn die, von dem Blute abgesonderte Milch, in andere Theile der Körpers verlegt wird.

Levret *q*) befürchtete mit Recht die schlimmsten Uebel, wenn, bey einem sparsamen Fluß der Kindbetterreinigung, die Brüste nicht zur gehörigen Zeit anliefen: besonders wenn auch nur die allergeringsten Kennzeichen eines Delirii vorhanden waren, oder die Kindbetterin zu stammeln anfieng. Bey einigen findet sich ein starker Kopfweh ein und dieser überfällt sie so schnell, daß sie glauben, der Kopf habe durch einen Schlag oder Stoß von aussen Noth gelitten. Hierauf folget Ohrenklingen, Schlafsucht, sardonisches Lachen, Springen der Sehnen, starke Convulsiones, und ein plötzlicher Tod. Oefters hat man nach dem Tode in der Hirnschale eine milchichte Materie angetroffen. Er hat aber auch hitzige Krankheiten bey den Kindbetterinnen wahrgenommen *r*), die er, nicht ohne Grund, ähnlichen Ursachen zueignete. Denn er sah, daß bey dem Anfang der Krankheit, die Brüste schlapp wurden; wenn aber zum guten Glück, die Brüste aufs neue wiederum anliefen, so folgte eine geschwinde Genesung.

Es wird aber auch manchmal eine ähnliche Versetzung der Milch, in den Becken selbst gesammelt *s*); dieses geschiehet aber selten vor dem zwölften, oder funfzehenden Tag nach der Geburt, wenn ein Milchfieber vorhanden gewesen und die Brüste aufgeschwollen sind. Diese leichte Absonderung aber der Milch von dem Blut bleibet bey solchen Frauen, die ihre Kinder säugen, lange Zeit vorhanden. Denn eine solche Versetzung in das Becken geschah bey einer Frau, erst nach Verlauf eines ganzen Jahres nach der Geburt; sie hatte aber erst zwey Wochen vorher ihr Kind, das sie bisher gesäugt hatte, eingebüsset. Er hat aber bemerket, daß eine solche Versetzung insgemein in funfzehen Tagen geschehe, nachdem die Brüste angefangen haben schlapp zu werden, auch bey solchen, die nicht gesäuget haben:

q) L'art des accouch. pag. 146. 147. & seq. *r*) Ibid. pag. 149. *s*) Ibid. pag. 150.

den: sondern bey denen nur die Milch aus den Wärzgen tröpfelte. Dieses ist durch verschiedene Wahrnehmungen bestättiget worden, es entstehet auch eine solche Versetzung selten eher, als bey solchen, bey denen die Milch nicht in die Brüste war geleitet worden, sondern gleich anfangs vielmehr an andere Orte geführet ward. Diese milchichte Materie pfleget sich alsdann in der zellichten Substanz zu sammlen, durch welche das Darmfell mit dem Becken verbunden wird, oder zwischen dem Lendenmuskel, und Darmbeinmäuslein, zwischen den breiten Bändern, und bisweilen an mehrern Orten zugleich. Wenn dieses geschiehet, so wird ein stumpfer Schmerze in dem Schaambug, eine Schwere in dem Becken, und eine Schwäche der dicken Beine empfunden. Wenn sie auf dem Rücken, mit ausgespannten dicken Beinen lieget, so hat sie mehr Beschwerlichkeit, als wenn sie gebogen sind. Seltener geschiehet es, daß sich diese Zufälle an beyden Seiten zugleich einfinden. Wenn aber auf der einen Seite eine Zerstreuung versucht wird, so erfolgen in der andern Seite ähnliche Zufälle. Nachgehends kommt diese milchigte Materie in das dicke Bein, und dehnet die zellichte Substanz aus einander. Endlich wird eben dieses an dem Schienbein, und an dem Fuß sich einfinden, und so setzet sich abermal eine Geschwulst an, und die Schmerzen, die vorher in der Gegend des Beckens waren, vermindern sich. Wenn sich eine solche Geschwulst zu zertheilen anfängt; so sitzen anfänglich die dicken Beine ein, darnach die Schienbeine und die Füße auf eben die Art, wie solches bey der Leibwassersucht zu geschehen pflegt. Ich habe dergleichen Geschwulsten manchmal zur Zeit des Kindbettes gesehen; wenn man sie mit den Fingern druckte, so entstunden keine Grübgen, wie bey der Leibwassersucht; sondern die Geschwulst pfleget mehr zu widerstehen; sie setzet sich auch in Zeit von zehen bis zwölf Tägen ein, wenn man Bähungen von abgekochter Milch mit venetianischer Seife gebraucht: vornemlich wenn häufig dicker Urin abgehet, und darnach in den folgenden Tagen ein solcher, der viel Satz machet.

Es geschiehet aber manchmal, daß eine solche milchigte Materie manchmal an andere Orte versetzet, und daselbst gesammlet wird, wo sie sich nicht mehr zertheilen lässet. So hat der berühmte Arzt Chomel *) bemerket, daß bey einer Frau, welche das erstemal entbunden wurde, der Bauch dergestalt aufgeschwollen ist, daß derselbe drey Wochen nach der Niederkunft eben so dick war, als zur letzten Zeit der Schwangerschaft. Da der Nabel für sich selbst zerriß, so gieng eine grosse Menge einer serösen milchigten Feuchtigkeit heraus, die aber sehr übel roch, und eine dunkelgraue Farbe hatte. Sie wurde aber innerhalb zwey Monathen, nachdem der Nabel auf-

*) Acad. des Scienc. l'an 1728. Mem. pag. 581. & seq.

gebrochen war, durch eine kluge Cur, glücklich geheilet. Dieser berühmte Medicus glaubte, daß diese Versetzung zwischen die Verdoppelung des Darmfells geschehen seye. Zugleich bemerkt er, daß er bey zwey Kindbetterinnen die dicke Beine sehr stark habe aufschwellen sehen; und diese Geschwulsten schreibet er der Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung zu, und gestehet, daß es ihm sehr viele Mühe gekostet habe, dieselbe zu zertheilen; solche Geschwulsten aber scheinen vielmehr von einer milchigten Versetzung abzuhängen. Vielleicht hat Ruysch u) gefunden, daß sich etwas ähnliches in dem Schmerbauch gesammelt hat. Er wurde zu einer Kindbetterin berufen, die an einem hitzigen Fieber krank lag, und die über heftige Schmerzen an dem Unterbauch, und zugleich über Spannen, und Verhärtung klagte. In dem Bauch dieses Leichnams traf er eine Menge stinkender Materie an, die wie Fleischwasser oder verfaulte Kindbetterreinigung aussah; und dergleichen fand er auch in der Hohlung der Gebährmutter. Er glaubte aber, daß jenes Liquidum, welches in dem Becken angetroffen wurde, aus der Gebährmutter durch die Fallopischen Trompeten in den Bauch gekommen sey.

Die Wahrnehmungen der erfahrensten Aerzte lehren, daß jene milchigte Versetzung verschiedene Eingeweide bisweilen einnehme w). Im Winter des Jahres 1746. wurde bey den Kindbetterinnen eine epidemische Krankheit beobachtet. Es flossen die Wasser, wenn sie gebähren wollten, weg, und nachgehends war die Gebährmutter trocken, hart, schmerzend und geschwollen; es floß auch die Kindbetterreinigung nicht auf die gewöhnliche Art. Die Krankheit fieng mit einem Durchlauf an. Darauf folgten Bauchschmerzen, besonders an dem Orte, den die breiten Mutterbänder einnehmen; der Schmerbauch war gespannt, es war Kopfweh, und bisweilen auch ein Husten vorhanden. Am dritten oder vierten Tage nach der Geburt, waren die Brüste, die um diese Zeit aufzulaufen pflegen, schlapp, und am fünften, oder siebenten Tage starben die Kindbetrinnen. Diese Krankheit befiel nur arme Leute, besonders wenn sie im Spital gebahren. Im Monat Februar war die Krankheit so gefährlich, daß unter zwanzig Kindbetterinnen kaum vier mit dem Leben davon kamen. In den Leichnamen fand man geronnene Milch, die an der äussersten Oberfläche der Gedärme hieng, und Molken in der Hohlung des Bauchs. Ein gleiches Serum war bey einigen auch in der Hohlung der Brust anzutreffen, und wenn man die Lungen aufschnitte, so kam eine ähnliche milchichte Lympha heraus, die aber faul war. Wenn man den Magen, die Gedär-

u) Observat. Anatom. Chirurg. No. 48. pag. 79. w) Acad. des Scienc. Jan 1741. in 4to. Mem. pag. 160.

Gedärme, die Gebährmutter genau untersuchte, so fand sichs, als ob eine Entzündung an diesen Theilen gewesen wäre, auch giengen aus den zerschnittenen Theilen der Gebährmutter Stücken von geronnenen Geblüte heraus. Bey andern schien auch eine Schwürung der Eyerstöcke vorhanden gewesen zu seyn.

Aus dem was wir bisher gesagt haben scheinet zu schliessen zu seyn, daß eine milchigte Versetzung alle diejenigen Uebel zuwegebringen könne, welche in dem obigen Lehrsatz angeführt worden sind, und die man dem unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung zuzuschreiben pflegt: nachdem nemlich die milchigte Materie, in diese oder jene Theile abgeleget wird, und zwar mit so viel grösserer Gefahr, je mehr diejenigen Theile, von welchen diese Materie abgeleget wird, zum Leben nöthig sind, wie auch wenn diese Materie an solche Orte abgeleget wird, aus denen sie schwer, oder wohl gar nicht getrieben werden kann. So wenn sie zum Beyspiel an die Schienbeine, und an die dicken Beine abgeleget wird, so ist allerdings Hofnung, sie durch Bähungen, durch das Reiben u. s. w. dergestalt zu disponiren, daß sie, nachdem sie aufs neue eingeschluckt werden, aus dem Körper, entweder durch den Stuhlgang, durch den Harn, und insonderheit durch den Schweis möge getrieben werden. Wenn diese Materie in die Hohlung der Hirnschale tritt, so erfolget ein schneller Tod. Man siehet hieraus auch zugleich so viel, daß jene Geschwulst der dicken Beine, und der Schienbeine die nach der Geburt erfolget, von einer ähnlichen zu unterscheiden sey, welche bey schwangern Frauen von der aufgetriebenen, und die Blutadern zusammendrückenden Gebährmutter erfolget: und welche nach der Geburt, sobald die Gebährmutter wieder einsitzet, für sich selbst wieder zu vergehen pfleget. Denn die erstere fängt von den dicken Beinen an, und tritt sodann in die untern Theile hinab, widerstehet der Berührung mit den Fingern mehr, und es bleiben auch, nach aufhörenden Druck, keine Grübgen zurücke; die andere aber fängt von den untern Theilen an, steiget nach und nach in die Höhe, ist weicher, und giebt den druckenden Fingern eher nach. Denn sie ist eine wahre Leibwassersucht, die von der Zusammendruckung der Blutadern entstanden ist.

Hieraus siehet man auch zu gleicher Zeit so viel, daß diejenigen Kindbetterinnen, welche ihre Kinder säugen, von dieser Ursache weniger Gefahr zu besorgen haben, als diejenigen, welche ihre Kinder nicht säugen. Denn das Saugen selbst ziehet die Milch in die Brüste; das Zurücktreiben aber einer solchen Versetzung verursachet die Gefahr.

Doch bin ich nicht der Meynung, als ob der zurückgehaltene Fluß der Kindbetterreinigung keine Gefahr verursachte; sondern ich habe nur geglau-

bet, daß erinnert werden müsse, daß man auch an die Ablegung der milchigten Materie an verschiedene Orte des Körpers denken müsse. Denn die Kindbetterreinigung wird natürlicher Weise zu derjenigen Zeit vermindert, zu welcher das Milchfieber anzufangen pfleget; und solche fliesset alsdann nicht blutig sondern halbeiterig fort. In den ersten Tagen des Kindbettes aber scheinet von der Zurückhaltung des Flusses der Kindbetterreinigung eine grössere Gefahr zu besorgen zu seyn: dieselbe ist aber in den folgenden Tagen, nach dem Milchfieber, geringer: doch so, daß, wenn jene eiterige Materie, die alsdann wegzugehen pfleget, zurückbliebe, von der Einschluckung derselben in das Blut, viele schlimme Zufälle zu befürchten wären. Hiezu kommt noch dieses daß, wenn bey der Geburt, die Gebährmutter verletzet worden ist, öfters eine Entzündung derselben erfolget, wodurch der Fluß der Kindbetterreinigung gehemmet wird, von dem wir nun handeln müssen.

Wenn sich, nachdem der Fötus aus der Gebährmutter geschaft worden, der Mutterkuchen absondert, so gehet eine Menge Geblüth weg, so sich in kurzer Zeit vermindert; und alsdann fliesset die Kindbetterreinigung weniger gefärbt fort. Es hat alsdann die Luft einen freyen Zugang gehabt; und dieselbe wird auch nachgehends nicht abgehalten werden können. Daher ist denn allezeit eine geschwinde Fäulniß des Geblüths und anderer Säfte zu befürchten, die in der Hohlung der Gebährmutter, oder in den Hohlungen, die in der Substanz der Gebährmutter selbst befindlich sind, zurückgehalten werden. Die Wärme des Ortes, die Feuchtigkeit, der Zutritt der Luft, alles dieses kann etwas zur Fäulniß der aus den Gefässen getrettenen und stille stehenden Säfte beytragen. Eben dieses ist von den Ueberbleibseln des abgelöseten Mutterkuchens zu befürchten. Denn so lange derselbe noch ganz in der Gebährmutter hängt, so ist zu glauben, daß der Umlauf der Säfte durch den Mutterkuchen noch fortdauere, und daß folglich solcher sobald nicht faul werden könne. Wenn aber die aus den Gefässen getrettenen Säfte frey herausgehen, so wird keine Fäulniß zu befürchten seyn. Von dem Verzug in der Hohlung der Gebährmutter ist also vornemlich zu befürchten, es möchten die, aus den Gefäßen getrettenen Säfte faulen, die Gebährmutter selbst beschädigen, und wenn sie eingeschluckt worden, die gefährlichsten Uebel zuwege bringen, oder wenn sie an andere Orte versetzt worden, auch dieselben in die Fäulniß bringen. Denn wenn so viele und so grosse Uebel von der milden milchigten Materie entstehen können, was hat man nicht von einem faulen Ichor zu befürchten? Diese Fäulniß der Kindbetterreinigung hat Hippocrates x) beschrieben, und zu

glei-

x) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 37. 38. Charter. Tom. VII. p. 751.

gleicher Zeit erinnert, daß die Gebährmutter dadurch in eine Schwürung gebracht, und von der Einschluckung dieser faulen Materie ein gefährliches Fieber zuwege gebracht werden kann. Am fünften oder siebenden Tage erfolget manchmal ein Durchlauf, und es gehet eine schwarze und übelriechende Materie, nach und nach fort, ingleichen ein Eselähnlicher Harn. Wenn diese Materie fortgehet, so befinden sie sich besser, und werden in kurzer Zeit wieder gesund; wo aber dieses nicht geschiehet, so kommen sie in grosse Gefahr, und es folget ein Durchlauf darauf. Der Durchlauf, durch welche jene verderbte Materie fortgehet, ist heilsam, woferne noch Kräfte vorhanden sind: allein wenn es mit der Krankheit länger anstehet, und fast alle Säfte des Körpers in eine Fäulniß aufgelöset worden sind, so pflegen sie alsdann an einem heftigen Durchlauf zu sterben. Hieraus siehet man, daß nicht jeder Durchlauf bey Kindbetterinnen etwas gefährliches sey, ob dieses gleich von gar vielen geglaubet wird, nachdem sie gesehen haben, daß einige Kindbetterinnen, nach zurückgebliebener Kindbetterreinigung, von einem starken Durchlauf gestorben sind. Ich erinnere mich gar wohl, daß ich da ich eine Kindbetterin, welche Zwillinge gebohren, in der Cur hatte, von den Umstehenden sehr übel sey angelassen worden, da ich den Durchlauf nicht stillen wollte. Am dritten Tage hatte der Fluß der Kindbetterreinigung völlig aufgehört, und der Bauch war hart und schmerzend. Durch den Gebrauch stark erweichender Bähungen, und durch das häufige Trinken gelinder eröfnender Decocte gieng durch den Stuhlgang eine grüne, sehr stinkende Materie, aber mit grosser Erleichterung fort; und die Patientin wurde in kurzen wieder völlig gesund.

Daß aus der Zurückhaltung des Flusses der Kindbetterreinigung die allerschlimsten Fieber entstehen können, solches hat Hippocrates *y)* mit dem Beyspiel eines Weibes bewiesen, die ein Mädgen gebohren hatte, und bey welcher die Kindbetterreinigung nicht floß. Denn sie bekam den dritten Tag nach der Geburt ein hitziges Fieber; es fanden sich Deliria und ein starker Durchlauf ein, der sehr dünn und stark mit einer wässerigen Galle vermischt war. Es war kein Durst vorhanden, und folgten nach und nach sehr viele schlimme Zufälle auf einander: nach vielen critischen Bemühungen, die aber unvollkommen blieben, nach einer Versetzung in die rechte Hüfte, die aber ohne Frucht war, nach verschiedenen Veränderungen des Fiebers mußte sie endlich am achtzigsten Tage sterben. Hippocrates bemerket, daß der Harn beständig schwarz, dünn und wässerig gewesen sey.

Es

y) Epidem. lib. 3. textu 62. Aegr. 2. Charter. Tom. IX. p. 294.

Es ist aber etwas seltenes, daß diese traurige Krankheit so lange dauern sollte, da Hippocrates an einem andern Orte z), wo er von der Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung redet, gesagt hat: Sie sterben aber nicht alle zu einerley Zeit, nachdem nemlich ihr Körper und ihr Temperament beschaffen ist; über ein und zwanzig Tage aber leben sie nicht. So geschiehet solches meistens. In denen Epidemicis a) wird die Geschichte einer Kindbetterin beschrieben, welche nach einer harten Geburtsarbeit Zwillinge gebohren, und bey der sich, da die Kindbetterreinigung nicht ordentlich floß, schon am ersten Tage ein hitziges Fieber einfand, das mit Schlaflosigkeit, Kopf- und Genickschmerzen, Deliriis, dünnen und wässerigen, und nachhero schwarzen Harn, und noch verschiedenen andern schlimmen Zufällen verbunden war; und diese muste endlich am sechzehenten Tage sterben. Dieses wird durch die Wahrnehmungen des Sydenhams b) bestättiget; derselbe verfuhr bey der Cur der unterdrückten Kindbetterreinigung sehr vorsichtig, und wenn es mit der Cur nicht recht fortgehen wollte, so suchte er die Krankheit aufzuhalten: Da fast an jeden Tag das Geschäfte der Heilung je länger je mehr erleichtert wird, und die Patientin, wenn sie einmal den zwanzigsten Tag erreicht hat, fast ausser aller Gefahr ist. Diese Methode des Sydenhams scheint mit dem Text des Hippocratis c) überein zu stimmen, besonders wenn nach dem vaticanischen Exemplar d) anstatt αἱ μήτραι ἢ διαθεῖσαι gelesen wird μὴ διαθεῖσαι, wo alsdann die Worte also lauten: Wenn aber bey derselben die Reinigung entweder nach gebrauchten Arzeneyen, oder für sich selbst gekommen ist; denn dieses geschiehet, wenn sich der Muttermund geöfnet hat, ohne daß derselbe durch das häufig und schnell dahin gebrachte Geblüt dazu genöthiget wird; wenn sie, sage ich, fortgehet, so gehet eine übelriechende eiterige und manchmal auch eine schwarze Materie fort; und alsdann bessert es sich und die Patientin wird völlig wieder gesund. Dieses stimmt vollkommen mit demjenigen überein, was wir kurz vorher gesagt haben. Denn es gehet eine eiterige, und sehr eckelhafte riechende Materie fort, und wenn zu gleicher Zeit ein geronnenes Geblüth, das bereits in die Fäulnis gegangen ist, so gleich mit weg gehet, so ist ein Gestank vorhanden, und die Flecken, welche man an den leinenen Tüchern antrift, haben einen bleyfahlen, manchmal auch einen schwarzen Rand.

Die

z) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 37. pag. 751. a) Lib. 3. textu 39. Aegrot. 14. Charter. Tom. IX. pag. 308. b) Differt. epistol. pag. 535. c) De Mulier. Morb. Lib. I. Cap. 37. Charter. Tom. VII. pag. 751. d) Ibid. pag. 900. No. 207.

Die Ursache aber des untergedruckten Flusses der Kindbetterreinigung kann zweyfach seyn. Denn entweder fliesset dieselbe nicht in die Hohlung der Gebährmutter, und kann nicht fortgehen, weil starke Stücken geronnenen Geblüths daraus geworden sind, oder es wird der Ausgang durch den Muttermund von dieser oder jener Ursache verhindert. Wenn bey einer Frau nach der Geburt die Reinigung fliesset, so gehet sie nicht häufig fort, indem nemlich die Gebährmutter entzündet, und die Mündung derselben verschlossen ist. Der Hals aber der Gebährmutter fällt auf allen Seiten zusammen *e*). Es haben die in der Hebammenkunst erfahrensten Männer bemerket, daß nach der Geburt, und nach Herausführung des Mutterkuchens, der Hals der Gebährmutter, gleich einem kleinen Darm in dem obern Theil der Mutterscheide hängend angetroffen, und manchmal von den unerfahrnen Hebammen, für einen fremden Körper gehalten werde, dabey sie aber, wie leicht zu erachten, einen sehr schlimmen und dabey äusserst gefährlichen Irrthum zu Schulden kommen lassen. Da aber die in die Hohlung der Gebährmutter lauffenden Gefässe, offen genug sind, so ist der Weg frey, aus welchem die Säfte in die Hohlung der Gebährmutter kommen können, woferne nicht eine in kurzen erfolgende Entzündung, die Substanz der Gebährmutter schwellen macht, und folglich diese Gefässe geschwind geschlossen werden. Daher denn auch die Entzündung der Gebährmutter billig für eine Ursache des unterdruckten Flusses der Kindbetterreinigung gehalten wird. Hievon wird aber nachgehends geredet werden. Wenn der Muttermund vom geronnenen Geblüthe verstopft worden, so muß man solches herausschaffen; wovon dasjenige nachzusehen ist, was wir §. 1322. ingleichen §. 1326. in den Erläuterungen bereits erinnert haben.

Es hat aber Hippocrates auch beobachtet, daß die Schaamtheile zur Zeit des Kindbettes zusammengewachsen sind, wodurch der Fluß der Kindbetterreinigung verhindert worden ist; indessen könnte doch auch ein solches widernatürliches Zusammenwachsen eine Folge des unterdruckten Flusses der Kindbetterreinigung seyn. Denn so heist es *f*): Wenn bey einer Kindbetterin ein Theil der Schaam verstopft worden ist, (ich habe aber auch dieses gesehen) wenn der Muttermund in eine Schwürung gegangen, und wenn derselbe in der Geburt, nachdem das Kind mit Gewalt herausgegangen, verletzet worden, und solcher stark entzündet wird, und die Lefzen wegen der Entzündung, wenn

e) Ibidem pag. 751. *f*) De Morbis Mulier. Lib. I. Cap. 44. Charter. Tom. VII. pag. 754.

wenn sie nemlich schwürig geworden, zusammenfallen, und aneinander hängen. Es entstehet aber auch eine Kälte, und beyde Lefzen sind verschlossen, welche die Ueberbleibsel der Reinigung zurückhalten. Wenn die Reinigung fortgienge, so würden die Geschwüre nicht so zusammenwachsen. Wie man aber bey einem solchen Uebel verfahren muß, davon ist bereits §. 1290. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Wir haben im vorhergehenden, nemlich §. 1290 in den Erläuterungen, wo wir von den Ursachen des zurückgehaltenen Flusses der monatlichen Reinigung handelten, gesagt, daß von der verkehrten Lage des Muttermundes, der monatlichen Reinigung der freye Ausgang kann verwehret werden. Da wir von den schweren Geburten redeten, haben wir ebenfalls bemerket, daß die schiefe Lage der Gebährmutter öfters Ursache seyn könne, daß ein Weib eine schwere Geburt hat. Von dieser Ursache nun leitet Hippocrates g) ebenfalls den verhinderten Fluß der Kindbetterreinigung her. Wenn sich nach der Geburt die Gebährmutter auf die rechte Seite kehret, so gehet die Kindbetterreinigung nicht fort, und es entstehen Schmerzen in dem Unterbauch und in den Lenden, das rechte Schienbein wird beläſtiget, und gleichsam todt u. s. w. Wenn sich die Gebährmutter auf die linke Seite, oder auf die Hüfte zu gewendet hat, so entstehet ein stechender und heftiger Schmerze in den Lenden, und Seitenweichen, das Schienbein wird beläſtiget, und hinket. Es ist leicht zu erachten, daß eben dieses bey jeder verkehrten Lage der Gebährmutter zu befürchten sey. Denn woferne der Muttermund nicht gerade auf die Scheide passet; so gehet es mit dem Fluß der Kindbetterreinigung schwer her; ja dieselbe kann völlig ausbleiben, wenn der Muttermund von den benachbarten Theilen gedruckt und völlig verschlossen wird. Wie aber der verkehrten Lage der Gebährmutter zu Hülfe zu kommen sey, davon ist §. 1321. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Am allergefährlichsten aber ist diejenige Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung, welche von einer Entzündung der Gebährmutter ursprünglich herrühret. Bey einer schweren Geburt, wird, wie im vorhergehenden erinnert worden ist, der Gebährmutter grosse Gewalt angethan, so daß solche sogar manchmal zerreißt; der Kopf des Kindes, zumal wenn derselbe etwas gros ist, zerquetschet ja zerreisset, manchmal im Durchgang den Muttermund. Oft wird auch die Substanz der Gebährmutter, durch die

g) De Mulier. morb. Lib. 2. Cap. 28. pag. 516.

die Ungeschicklichkeit und Grobheit der Hebammen, wenn sie den Mutterkuchen mit Gewalt herausreisen, verletzet. Es ist daher gar kein Wunder, wenn sich nach der Geburt bisweilen an der Gebährmutter eine Entzündung befindet, und wenn von einer solchen entzündenden Geschwulst der Fluß der Kindbetterreinigung unterdrücket wird. Dergleichen Entzündungen aber der Gebährmutter lassen sich selten durch die Zertheilung heilen; sondern gehen öfters in eine Schwürung über; manchmal auch in den Brand, welcher schnell tödtlich zu werden pfleget. Hippocrates *h*) sagt bey Gelegenheit, wo er von den Geschwüren der Gebährmutter redet: Diese Krankheit erfolget insgemein nach der Geburt, wenn bey ihr etwas zerrißen und in die Fäulniß gegangen ist. Wenn demnach solche Ursachen vorhergegangen sind, aus denen eine Verletzung der Gebährmutter hat entstehen können, so hat man allerdings Ursache, sich vor einer Entzündung derselben zu fürchten.

Von diesem Uebel giebt Hippocrates folgende Kennzeichen an *i*): Wenn die Gebährmutter entzündet worden ist, so wird sie gereiniget: wenn etwas verfaulet ist und wieder kommt: so stellet sich ein hitziges und grosses Fieber ein, und ein starker Schleim in der Gegend der Schaamtheile: sie wird hart angefallen, gebißen und erschüttert. Und wenn sie jemand mit einem Finger anrühret, so befindet sie sich wieder schlimmer, sie empfindet Stiche, der Kopf schmerzet, auf der Stirne stehet Schweis, in den äussersten Theilen ist Kälte und Zittern; bisweilen bekommen sie auch eine Schläfrigkeit, so daß sie nicht höret, die Gebährmutter ist unthätig: es findet sich Eckel vor den Speisen ein, weder der Magen, noch der Bauch ziehet Speisen an sich: sie schreyet, springt in die Höhe, hat an der Schaam und an den Lenden Schmerzen; sie sterben geschwinde. Etwas ähnliches findet man auch an einem andern Orte *k*), wo er die Uebel beschreibet, die sich einfinden, wenn die Gebährmutter nach der Geburt entzündet worden ist. Hier setzet er aber noch folgendes hinzu: Aus dem Bauch aber höret die Entzündung niemals auf, sie hat Durst, und Schmerzen an den Hüften, der untere Bauch lauft stark auf, und es erfolget ein Durchlauf. Der fortgehende Unrath ist schlim, und hat einen übeln Geruch.

Bey dem Aetius *l*) werden auser den allgemeinen Zeichen der Ent-

h) Ibid. Lib. I. Cap. 63. pag. 765. *i*) Ibid. Lib. I. Cap. 63. pag. 765. *k*) Ibidem Lib. I. de morb. Mulier. Cap. 54. pag. 758. & Cap. 55. 56. p. 750. *l*) Lib. XVI. Cap. 85. pag. 162.

zündung der Gebährmutter, auch diejenigen angeführt, woraus man, die verschiedenen Orte der Gebährmutter, die von der Krankheit angegriffen worden, erkennen kann. So sagt er, daß, wenn die Hohlung oder der Boden der Gebährmutter entzündet worden ist, ein sehr grosser Schmerze vorhanden sey, so daß die Patienten nicht leiden können, daß man sie nur von aussen berühre: wenn die Entzündung an dem hintern Theil der Gebährmutter befindlich ist: so werden die Lenden von einem grössern Schmerzen angegriffen werden: es wird sich ein harter Unrath in den Gedärmen sammlen, weil der Mastdarm gedruckt wird. Wenn die vordere und untere Gegend der Gebährmutter entzündet wird, so wird sich aus eben dieser Ursache ein beschwerliches Harnen einfinden. Wenn die schiefen Orte eingenommen sind, so wird die Schambug ausgedehnt werden, und sie werden die Schienbeine fast nicht bewegen können.

Hippocrates *m*) hat bemerket, daß der sparsame Fluß der Kindbetterreinigung Ursache sey, daß der Bauch und die Blase zusammengezogen wird: und an einem andern Orte sagt er *n*), daß eine Strangurie auf die Entzündung der Gebährmutter folge. Bey dem Moschio *o*) trifft man alle diese Kennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß die Gebährmutter entzündet sey, sehr schön beysammen an, wo zugleich hinzu gesetzet wird, daß wenn die Gebährmutter entzündet ist, die Zunge rauh, und schwarz, als ob sie mit Dinte gefärbet wäre, angetroffen werde, und daß die äussersten Spitzen und die Nägel an den Fingern schmerzen *p*). Alle diese Uebel aber, welche aus der Entzündung der Gebährmutter entstehen, sind auch von den neuern Aerzten bemerket worden.

Wenn man dasjenige in Erwegung ziehet, was im vorhergehenden §. 1285 und §. 1293. in den Erläuterungen von jener wunderbaren Herrschaft der Regierung angemerket worden ist, vermöge deren die leidende Gebährmutter, alle andere Verrichtungen des Körpers in Unruhe bringen kann, so wird es uns gar nicht wundersam vorkommen, daß sich bey der Entzündung der Gebährmutter so gar viele Zufälle einfinden. Zugleich verdient auch dieses wohl bemerket zu werden, was der berühmte Simson *q*) erinnert hat, daß die Gebährmutter zur Zeit des Kindbettes weit reitzbarer sey, und folglich von einer leichten Reitzung und Bewegung des Gemü-

m) De Mulier Morb. Lib. I. Cap. 26. Charter. Tom. VII. pag. 750. *n*) Aphor. 58. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230. *o*) Spach. Gynæc. p. 12. B. & Harm. Gynæc. pag. 23. *p*) Harmon. Gynæc. pars poster. Cap. X. p. 21. *q*) An Enquiry in five Essays p. 67.

Gemüthes dergestalt zusammengezogen werde, daß der Fluß der Kindbetterreinigung alsobald unterdruckt wird, und ein Hauffen schlimme Zufälle sich gleich darauf einfinden. Hippocrates *r*) giebt, nachdem er die verschiedenen Uebel angeführt hat, die erfolgen, wenn die Kindbetterreinigung nicht recht von statten gehet, folgende Ursache an: Da solche sich in einem weichen und sehr empfindlichen Theil befunden, und in einer mit vielen Nerven versehenen Hohlung, und viele Theile damit eine Gemeinschaft haben, so wird das Hinterhaupt, der Magen, das Gemüth stark angegriffen, und verwirrt.

Zugleich erhellet auch hieraus so wol, warum auch solche Männer, die eine grosse Erfahrung in den Krankheiten der Kindberterinnen haben, etwas übels befürchteten, wenn sich die, unter der Geburt entstandene Schnelligkeit des Pulses, nicht gleich in der ersten Stunde nach der Geburt stillen ließ: denn alsdann pfleget eine hitzige Krankheit darauf zu erfolgen, und man hat Ursache eine Entzündung der Gebährmutter, und alle schlimme Folgen derselben zu befürchten *s*). Hieher scheint auch jene Stelle des Hippocrates *t*) zu gehören, wo er von den Crisibus der Fieber, und von den critischen Tagen handelt. Denn er setzet nachgehends hinzu: Auf eben diese Art finden sich auch bey den Weibern nach der Geburt Crises ein. Dieses aber scheinet statt zu finden, wenn sie nach der Geburt mit einer hitzigen Krankheit befallen werden, welches insonderheit nach einer schweren Geburt zu geschehen pfleget, wenn die Gebährmutter verletzet worden ist. Dieses scheinet Galenus *u*) durch seine Erläuterung zu bestättigen; denn so heißt es: Man muß von dem Tage an, an welchem ein Weib gebohren hat, zu zählen anfangen, nicht aber von dem, an welchen sich das Fieber angefangen hat. Denn einige werden den zweyten oder dritten Tag nach der Geburt mit dem Fieber befallen, und davon pfleget man insgemein die künftige Crisin an zu rechnen Allein die Sache verhält sich ganz anders, indem man von demjenigen Tage zu zählen anfangen muß, an welchem das Kind ist zur Welt gebohren worden. Denn das Milchfieber, welches den zweyten oder dritten Tag anfängt, verliehret sich in kurzer Zeit wieder durch einen gelinden Schweiß, ohne daß sich einige critische Zufälle mit dabey einfinden. So wurde nach der oben aus dem Hippocrates angeführten Stelle jenes Weib, welches Zwillinge gebohren hatte, aber mit grossen Schmerzen, gleich am ersten Tage mit einem hitzigen Fie-

r) De Mulier. morb. Lib. I. Cap: 42. Charter Tom. VII. pag 753. *s*) Levret l'art des accouch. pag. 134. *t*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 668. *u*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. p. 668.

ber befallen, und nachdem sich am eilften und vierzehenden Tage schlimme Zufälle eingefunden hatten, so starb sie endlich am siebzehnten Tage. Ja auch jenes andere Weib, deren ebenfalls Meldung geschehen ist, bekam zwar am dritten Tage nach der Geburt ein hitziges Fieber, doch scheint Hippocrates den Verlauf der Krankheit von der Zeit der Niederkunft an gerechnet zu haben. Denn er bemerket, daß sie viele Zeit vor der Niederkunft ein kleines Fieberlein, und Eckel vor den Speisen gehabt habe. Es ist auch nicht zu glauben, daß dieses Fieberlein nach der Geburt aufgehöret habe, sondern mit einem Schauer in ein hitziges ausgeartet sey; so aber doch noch etwas von dem kalten Fieber, das sie vor der Niederkunft hatte, an sich behielt, indem sie erst am achzigsten Tage starb w).

Hieraus ist nun ganz deutlich abzunehmen, daß die Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung allerdings für etwas gefährliches zu halten sey. Denn wenn bey einem Weibe die Reinigung in dem Kindbette nicht flieſſet, so wird sie mit einer schweren Krankheit befallen werden, und in Lebensgefahr kommen, woferne sie nicht geschwind geheilet, und die Reinigung befordert wird x). Am allermeisten aber geschiehet dieses, wenn die Unterdruckung des Flusses der monatlichen Reinigung, eine Entzündung der Gebährmutter zur Ursache oder Folge gehabt hat. Woferne sie nicht alsobald geheilet werden, so büssen die meisten das Leben ein y). Hierauf scheinet auch folgende Prognosis zu zielen. Eine Härte der Gebährmutter mit Schmerzen, ist äusserst gefährlich z).

Bisher ist vornemlich von demjenigen Uebel gehandelt worden, das von der übel behafteten Gebährmutter, und von dem unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung entstehet; ingleichen von solchen, welche von der Versetzung der milchichten Materie bey Kindbetterinnen zu befürchten sind. Es kann aber die zuruckgehaltene Mutterreinigung selbst, wenn sie durch den langen Aufenthalt und Verzug schärfer geworden, von den Gefässen der Gebährmutter eingeschluckt, und nachgehends in verschiedene Eingeweide abgelegt worden ist, die allergefährlichsten Krankheiten, wie leicht zu erachten ist, nach sich ziehen. Der berühmte Arzt Targioni Tozzetti *), der sich durch verschiedene Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht, hat seinen Wahrnehmungen ein und andere, die hieher gehören, einverlei-

ber,

w) Epidem. Lib. III. text. 62. Aegrot. 2. Charter. Tom. IX. pag. 294. x) Ibid. y) Hippocr. de Morb. Mulier. Lib. I. Cap. 54. Charter. Tom. VII. pag. 758. z) Coac. Prænot. No. 528. Charter. Tom. VIII. p. 883.
*) Prima raccolta di offervazione Mediche pag. 92. &c.

bet, und sie aus einer anatomisch-medicinischen Handschrift eines unbekannten Schriftstellers genommen, der im sechzehenten Jahrhundert gelebt, und dasjenige scheinet getreulich aufgezeichnet zu haben, was er mit seinen eigenen Augen beobachtet hatte. Er hat zugleich so ziemlich artige Abbildungen der Theile hinzugefüget, von denen er handelt. Er hat aber den Leichnam einer Kindbetterin seciret, welche den Tag nach einer sehr harten Geburt, von einer äuserst gefährlichen Epilepsie befallen wurde, so daß sie sich die Zunge abbiß; und die endlich am Schlage sterben muste, nachdem sie drey Tage sprachlos gelegen war. Er fand daß die Gebährmutter sehr aufgeschwollen, in ihrer Substanz über einen Daumen dick, hart und fleischig war; die Saamengefässe waren so dick wie ein Daume, geschwollen, schwärzlich, als ob sie von dem geronnenen Blut angefüllt wären, das nach der Geburt durch die Gebährmutter hätte abgesondert werden sollen. Die Hoden, welche man insgemein die Hörner der Gebährmutter zu nennen pfleget, traf er geschwollen an. In der Hohlung der Gebährmutter selbst fand er dickes schwarzes, sehr fest an den Pfannen hängendes Blut, so daß solches kaum mit genauer Noth davon abgesondert werden konnte; und dieses Blut schien faul zu seyn. Die Pfannen aber sind die kleinen Mündungen der Blutadern der Gebährmutter, welche kleine schwärzlichte Puncte zu seyn scheinen. Das Fleisch aber, oder die fleischigte Substanz der Gebährmutter, war weiß und hart; durch dieselbe liefen die Puls- und die Blutadern, als wenn man mit einer Nadel durchgestochen hätte; und da das Fleisch nach der Quer durchgeschnitten wurde, floß Blut heraus, als ob jemand solches mit einer sehr spitzigen Nadel durchlöchert hätte. Der Muttermund hatte gleichsam zween kleine zarte Muskeln, die auf beyden Seiten den Muttermund selbst verschlossen, so daß man nicht einmal mit einer Nadel hinein kommen konnte, so lange die Schwangerschaft dieser Frau dauerte. Hieraus macht er nun den Schluß, daß diese Frau an dem unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung habe sterben müssen, die nur den ersten Tag häufig floß, sich aber nachgehends in das Gehirn zog. Er bemerkt zugleich auch dieses, daß diese Frau, ein Jahr vorher in der Nacht epileptische Zuckungen gehabt habe. Er vermuthete auch, daß sie in der Geburt hauptsächlich an dem Muttermund stark müsse gelitten haben, denn solcher war ganz braun und blau, als wenn derselbe mit einem Stecken, oder mit einem Stein wäre zerschlagen worden. Bey der Section des Hauptes, als die Hirnschale von dem Pericranio abgesondert wurde, sah er mit Verwunderung, daß so viel wässeriges, dünnes und seröses Blut herausspritzte, daß die Hirnschale einem Sieb ähnlich zu seyn schiene. Dieses

ses Blut floß aus den Knochen selbst heraus, welches ich ganz deutlich sah. Diese Hirnschale schien gleichsam durchlöchert zu seyn, und hatte eine dunkle bleyfahle Farbe; und wir sahen daß die Blutadern der harten Hirnhaut an diesem Fluß schuld gewesen sind. Darnach setzet er noch dieses hinzu: ich habe ferner bemerket, da die Hirnschale von dem Pericranio abgesondert wurde, als ob etwas faules von dem Knochen abgerissen wurde u. s. w. Es scheinet aber hier insonderheit die Hirnschalenhaut, die Hirnschale, und die harte Hirnhaut verletzet gewesen zu seyn: denn von dem übrigen, was in Holung der Hirnschale enthalten ist, meldet er nichts. Bald darauf setzet er hinzu: Als ich die Frau von Mauvoysin, welche nach der Geburt die hinfallende Sucht und den Schlag bekam, und davon sterben muste, secirte, so bemerkte ich, daß die ganze linke Seite des Gehirns, mit einem wässerigten, serösen faulen und übelgefärbten Blute angefüllt war, und daß die Blutadern der netzförmigen Beugung nebst den Pulsadern aufgeschwollen, ja gleichsam aufgeblasen, und schwärzlich waren, welches genugsam anzeigte, daß sich diese Theile nicht in ihrem natürlichen Zustande befanden. Hieraus siehet man ganz deutlich, daß sie, durch eine tödtliche Versetzung in die innern Theile des Hauptes versetzet worden sind. Doch fand er die Gefässe nicht zerrissen, sondern nur geschwollen und stark angepfropft.

Es ist aber leicht zu erachten, daß die in verschiedene Eingeweide abgelegte Kindbetterreinigung, verschiedene Krankheiten zuwege bringen könne, nachdem nemlich die Verrichtungen verschieden sind, welche von diesen Eingeweiden abhängen. Hippocrates *a*) beschreibet die daher entstehenden Uebel ausführlich. Wenn aber bey einem Weibe die Kindbetterreinigung in das Haupt versetzet wird (denn dieses geschiehet manchmal) so pflegen sie insgemein gleich zu sterben u. s. w. Wenn aber die Reinigung nicht durch den Muttermund fortgehet, sondern mit Gewalt in die Höhe steiget, so wird dieselbe zuruck bleiben und nicht ordentlicher weise abgehen; sie werden mit Husten und Engbrüstigkeit befallen werden, und wenn die Lunge von dem Geblüte angefüllet worden ist, so werden sie in den Lenden und Rücken grosse Schmerzen empfinden. Wenn sie husten, so wird solches trocken seyn; ausserdem wird etwas schäumendes ausgeworfen. In der Folge wird ein schwärzlichter und trüber Auswurf zum Vorschein kommen; auf der Brust werden sie eine grössere Hitze empfinden, als an den übrigen Theilen des Körpers, weil nemlich die-

a) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 45. Charter. Tom. VII. p. 755.

dieselbe durch das Blut erhitzet wird u. s. w. Wenn die Reinigung, welche mit Gewalt in die Höhe getrieben worden, nicht durch den Mund abgehet, und auch nicht in die Lungen abgeleget wird, so wird sie in das Angesicht treten; und dieses wird sehr roth aussehen, der Kopf wird schwer seyn, und sie wird solchen ohne Schmerzen nicht bewegen können; auch werden die Augen sehr roth seyn, und dünnes Blut aus denselben fliessen. Bey einigen fliesset auch Blut aus der Nase, und wenn dieses geschiehet, so verziehet es sich mit dieser Krankheit in die Länge. An einem andern Orte *b*) erinnert er, daß von der nicht gehörig fliessenden Kindbetterreinigung, einige Theile zur Bewegung ungeschickt gemacht werden, und daß manchmal ein Hinken darauf erfolge.

Alles dieses aber kann auch bey vollkommen gesunden Weibern geschehen, bey denen das Blut, nach dem Kindbette so rein wegfliesset, als von einem geschlachteten Opfer. Denn dasselbe kann blos durch den längern Verzug in der Hohlung der Gebährmutter verderbt und faul werden, und wenn alsdann diese schlimme Materie eingeschluckt, und in verschiedene Theile versetzet worden ist, allerley, und zwar sehr gefährliche Krankheiten nach sich ziehen. Noch gröſſer aber wird die Gefahr seyn, wenn die Säfte schon vor der Niederkunft von ihrer gesunden Beschaffenheit ausgeartet sind, und eine kränkliche überkommen haben. Hippocrates *c*) hat erinnert, daß die Weiber an den Orten, woselbst sie aus stehenden Wassern trinken, Speckgeschwulsten bekommen, und nicht nur mit weissen Schleim geplagt sind, sondern auch selten empfangen und schwanger werden, und daß sich auch bey solchen Weibern die Kindbetterreinigung nach der Geburt selten ordentlich einfinde. An einem andern Orte *d*) schreibet er: Bey Schwangern bedeutet das salzige, daß sich nach der Geburt allerley Uebel einfinden werden. Die Reinigung gehet nicht fort: sie bekommen einen Schluchsen, Vorfall der Gebährmutter, worauf auch der Tod erfolget. Und gleich darauf setzet er hinzu *e*): Wenn bey schwangern Weibern etwas gesalzenes aus dem Mund fliesset, so ist solches eine schlimme Anzeige. Denn es ist im vorhergehenden gesagt worden, daß, nachdem die von Blut ausgedehnten Gefäße der Gebährmutter, ausgeleeret worden sind, am dritten Tag der Fluß der Kindbetter-

b) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 41. Charter. Tom. VII. pag. 753. *c*) De aere, locis & aquis Cap. 3. text. 7. Charter. Tom. VI. pag. 105. *d*) Coac. Prænot. No. 526. Charter. Tom. VIII. pag. 883. *e*) Ibid. No. 537. ibid. pag. 884.

betterreinigung erfolge, welche fast die Beschaffenheit eines Eiters hat, und daß solchergestalt die Oberfläche der Hohlung der Gebährmutter ausgereiniget werde. Nun ist §. 387. in den Erläuterungen gewiesen worden, daß eine milde Beschaffenheit der Säfte erfordert werde, wenn eine gutartige Schwürung erfolgen soll. Bey einer solchen Kindbetterin aber werden schärfere Säfte in die Gebährmutter abgeleitet; wodurch die sehr empfindliche Oberfläche derselben gereitzet wird.

Aus eben dieser Ursache müssen diejenigen Krankheiten, welche vor der Niederkunft vorhergegangen sind, in Betrachtung gezogen werden. Hippocrates hat gesagt *f*): Diejenigen Weiber, welche vor ihrer Entbindung mit einer Gallenkrankheit sind behaftet gewesen, gebähren zwar leicht; wenn sie aber mit einem Fieber befallen werden, so sind sie schlimm daran, besonders wenn sie im Hals leiden, oder sonst eine üble Anzeige im Fieber zum Vorschein kommt. Von solchen Weibern, welche stark verschleimet sind, hat er voraus gesagt *g*), daß keine wohl gefärbte Reinigung im Kindbette zum Vorschein kommen werde, ja daß man zu befürchten habe, sie möchte ganz ausbleiben. An einem andern Orte *h*) erinnert er: wann eine Frau in ihrer Schwangerschaft mit einer ganz fremden Krankheit ist befallen worden, so stirbt sie in der Reinigung des Kindbettes. Dieses ist durch die Beobachtung der neuern Aerzte bekräftiget worden. So hat der berühmte Hofmann *i*) oft gesehen, und vorhergesagt, daß gefährliche Krankheiten erfolgen werden, wenn die schwangern Weiber besonders in den letzten Monaten der Schwangerschaft stark über innerliche Hitze, und über Entkräftungen klagen.

Wir haben im vorhergehenden gesagt, daß die Gebährmutter von Zurückhaltung der Kindbetterreinigung entzündet werde, und daß bisweilen, wann die Gebährmutter durch eine harte Geburt, oder auch durch die grobe Hand einer Hebamme übel zugerichtet und dadurch entzündet worden, eine Unterdruckung der Kindbetterreinigung daraus erfolge. Von den Kennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß die Gebährmutter entzündet sey, ist bereits gehandelt worden. Eine solche Entzündung aber läßt sich entweder durch eine gelinde Zertheilung heilen, oder es werden sich bey derselben die übrigen Ausgänge der Entzündung äussern, nemlich

f) Coac. Prænot. No. 535. Ibid. pag. 885. *g*) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 28. & 29. Charter. Tom. VII. pag. 746. 747. *h*) De Natur. puer. Cap. V. Charter. Tom. V. pag. 315. *i*) Medic. ration. & syst. Tom. IV. Part. 2. Sect. 1. Cap. 1. pag. 25.

lich Eiterung, kalter und heisser Brand, verhärtete Geschwulst, aus welcher der Krebs der Gebährmutter erfolgen kann. Die starke Entzündung der Gebährmutter aber pfleget öfters alle Verrichtungen des Gehirns solchergestalt zu beunruhigen, und zu unterdrucken, daß ein Tobfieber erfolget ehe noch die verschiedenen Ausgänge der Entzündung Platz finden können. Es ist im vorhergehenden, nemlich §. 432. in den Erläuterungen gesagt worden, daß der Brand der Eingeweide tödtlich sey, und daß derjenige, der sich an den Geburtsgliedern befindet, schwer könne geheilet werden; wobey zugleich einige Beyspiele eines an den Geburtsgliedern geheilten Brandes sind angeführt worden, besonders nach den Beobachtungen des berühmten Ruysch; indem nemlich die durch eine schwere Geburt zerquetschte Scheide der Mutter und der Mastdarm vom Brand ergriffen, und nachgehends das verderbte von dem gesunden durch eine Schwürung abgesondert worden, so daß die Kindbetterin mit dem Leben davon kam. Denn wenn der Kopf eines Kindes, der sehr gros ist, lange Zeit in dem Ausgang des Becken gesteckt ist, so werden alle benachbarten weichen Theile dergestalt an die harten Knochen des Becken gedruckt, daß aller Umlauf der Säfte durch die gedruckten Theile gänzlich verhindert wird; woraus ein Brand entstehet. Daß ein solcher Brand bisweilen geheilet worden sey, weis man aus gewissen Wahrnehmungen ganz gewis. Allein wenn ein Brand eine vorhergegangene starke Entzündung der Gebährmutter zur Ursache gehabt hat, so ist mir keine sichere Wahrnehmung bekannt, aus welcher abzunehmen ist, daß dieses Uebel jemals geheilet worden sey; wenigstens glaube ich, daß niemand daran zweifeln wird, daß sich solche Zufälle entweder gar nicht, oder doch nur äusserst selten ereignen. Da aber ein Brand niemals ohne eine vorhergegangene Schwürung geheilet werden kann, als durch welche alles verderbte und abgestorbene von den noch lebendigen Theilen abgesondert wird, so wird es nicht undienlich seyn, etwas von den Muttergeschwüren hier anzuführen, denn von den verhärteten Geschwulsten, und von dem Krebs der Gebährmutter ist im vorhergehenden gehandelt worden; es scheinet auch hier der Ort nicht zu seyn, wo von diesen Folgen der Entzündung gehandelt werden muß. Denn dieselben gehören nicht eigentlich zu den Krankheiten der Kindbetterinnen, da sich diese Uebel bey den Frauen erst nach dem Kindbette einfinden, und vorher selten zu bemerken sind.

Es ist auch leicht zu erachten, daß hier nicht von einer geringen und nicht viel zu bedeuten habenden Schwürung die Rede sey, durch welche die hohle Oberfläche der Gebährmutter ausgereiniget wird, wie im vorhergehenden bereits erinnert worden ist; hier wird eigentlich von der Schwürung in der Substanz der Gebährmutter selbst gehandelt, welche nach ei-

ner vorhergegangenen Entzündung enstanden ist. Von diesen Uebeln hat Hippocrates *k*) folgende Einnerung gegeben: Es ist aber eine schnelle und geschwinde Cur anzuwenden, wenn sich Geschwüre in der Gebährmutter eingefunden haben. Denn sie sind an einem zarten Orte, nehmen in kurzer Zeit stark zu, und gehen geschwind in eine Fäulnis.

Dieses Uebel wird erkennet aus einer vorhergegangenen Entzündung, und aus den Kennzeichen einer anfangenden Schwürung, von denen in dem Capitel von dem Abscеß und bey den Entzündungskrankheiten der Eingeweide öfters gehandelt worden ist. Wenn demnach der Schmerze hartnäckig an der Gebährmutter bleibet, ohne schlimme Kennzeichen, so stehet eine Schwürung der Gebährmutter zu erwarten. Wenn sich nach der Geburt Schmerzen in dem Bauche einfinden, so folget eine eiterige Reinigung *l*). Es pfleget alsdann auch ein kleines Fieberlein vorhanden zu seyn, womit jede Schwürungen, die von einiger Bedeutung sind, besonders in den Eingeweiden insgemein begleitet sind. Daher hat Celsus *m*) erinnert: Wenn eine Frau wegen übel behafteter Gebährmutter ein Fieberlein bekommt, ohne daß eine Ursache dazu vorhanden ist, so stecket ein Geschwür dahinter. Wenn ein solches Geschwär in der Gebährmutter entstanden ist, so ist zu wünschen, daß dasselbe solchergestalt aufbrechen möchte, daß der Eiter durch die Schaam herausgehen kann; denn alsdann wird ein solches Uebel geschwinder geheilet. Wenn aber der Eiter durch einen andern Weg einen Ausgang suchet, so wird sichs mit der Heilung in die Länge verziehen, und bisweilen wird sie entweder gar nicht, oder doch wenigstens sehr schwer zu Stande gebracht werden können. Eben dieses gilt auch, wenn der Eiter, welcher sich in der Substanz der Gebährmutter gesammelt hat, durch eine Versetzung an andere Oerter des Körpers abgeleget wird.

Denn manchmal geschieht es, daß der Eiter, welcher sich in dem Geschwür der Gebährmutter gesammelt hat, in die äussersten Theile abgeleitet wird. Daher hat Hippocrates erinnert *n*): wenn der bey der Hüfte gelegene Theil der Gebährmutter zur Vereiterung kommt, muß man die Cur durch Wicken unternehmen. Denn in diesem Fall, kan man dem Uebel mit der Hand zu Hülfe kommen, indem sich das Geschwär der Gebährmutter äusserlich öfnet; folglich wird man alsdann Wicken, und Meisel,

k) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 66. Charter. Tom. VII. pag. 768. *l*) Coac. Prænot. No. 520. Charter. Tom. VIII. pag. 883. *m*) Lib. 2. Cap. 7. pag. 60. *n*) Aphor. 47. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 223.

Meisel, und dergleichen Dinge mehr nöthig haben. Daher werden dergleichen Uebel von dem Hippocrates auch ἔμμοτα genennet, wie Galenus bezeuget o): wovon wir schon bey einer andern Gelegenheit geredet haben. Ich selbst habe einige solche Fälle gesehen; allein es gieng mit der Cur allezeit sehr langsam her, und manchmal blieb eine Fistel zurück, ungeachtet die Patientin im übrigen vollkommen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangeten.

Auch bey dem berühmten Benevoli *p*) wird ein solcher Fall angetroffen, und zwar von einer jungen Kindbetterin. Bey derselben hörte nach einer sehr schweren Geburt am fünften Tage der Fluß der Kindbetterreinigung auf. Es fand sich ein starkes Fieberlein, ein Spannen, und eine Geschwulst am Bauch, Erbrechen und dicker Harn, und überhaupts alle diejenigen Kennzeichen ein, aus denen auf eine Entzündung der Gebährmutter konnte geschlossen werden. Man wendete alle nur nur mögliche Mittel an, diese Entzündung zu zertheilen: allein alle Zufälle blieben bis an den fünf und zwanzigsten Tag zugegen. Alsdann fieng das Fieber an, sich zu vermindern, die harten Zufälle liessen nach; indessen blieb aber doch der Bauch über sechs Monate lang gespannt und geschwollen besonders auf der rechten Seite, woselbst eine Härte gespüret wurde. Nachdem abermals sechs Monate verflossen waren, wurde sie mit einem beschwerlichen Husten befallen, und hierauf fieng diese Geschwulst, die bisher tiefer gesteckt war, in die Höhe und an die äusserlichen Theile zu kommen. Sie ließ abermals drey Monate verstreichen, und sodann fragte sie den Benevoli um Rath, der, nachdem er alle Umstände genau erwogen hatte, den Schluß machte, daß ein Abscess dahinter verborgen seyn müsse. Er ließ daher Bähungen anwenden, und öfnete nach sechzehen Monaten nach der Geburt den Ort. Als dieses geschehen war, gieng guter Eiter, aber in geringer Menge heraus, so viel nemlich, dem Ansehen nach, unter der Decke verborgen seyn konnte, und es schien nicht, als ob auch von innen etwas heraus kam. Allein acht bis zehen Tage nach der geschehenen Oefnung der Geschwulst bekam die Patientin eine Kälte mit einem Fieber, und als man am folgenden Morgen den Verband aufmachte, fand man eine Menge aufgelösten und stinkenden Eiter. Diese Materie fuhr fort, für sich selbst fortzufliessen; und es wurde die Menge derselben nicht vermehrt, wenn man die benachbarten Theile mit der Hand druckte. Das Fieber kam alle acht bis zehen Tage wieder, worauf allemal eine häufigere Ausführung des Eiters erfolgte, welches drey Monate fortdauerte. Diese ganze Zeit aber

o) Ibid. p) Dissertazoni & Osservazioni &c. N. 36. pag. 217.

über, konnte nichts anders vorgenommen werden, als daß man die Lefzen der Wunde von einander entfernet erhielte, damit der Eiter immer einen freyen und ungehinderten Ausgang hatte. Es gieng auch wie etwas eiteriges aus der Mutterscheide heraus; und die Patientin hatte, ob sie gleich durch die langwierige Krankheit fast völlig war abgezehret worden, zur rechten und gehörigen Zeit den Fluß der monatlichen Reinigung. Im zwanzigsten Monate fand sich der Brand in der Wunde ein; als sich derselbe abgesondert hatte, wurde die Oefnung der Wunde um vieles grösser, die sich nachgehends allmählig wieder verringerte, so daß nur ein ganz kleines Löchlein zuruck blieb, wodurch der Eiter einen freyen Ausgang hatte. Und so blieb eine unheilbare Fistel zurück, massen man ohne Gefahr keinen Schnitt vornehmen konnte, weil man mit der Sonde sechs Querfinger hineinfahren konnte, wenn man solche nach der Quer und sehr tief hinein steckte.

Man findet noch einen andern wunderbaren Fall einer Schwürung nach unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung *q*). Es geschah daß bey einer Kindbetterin, nachdem sie nach einer harten Arbeit, Zwillinge gebohren hatte, durch einen Schrecken, der Fluß der Kindbetterreinigung vollkommen unterdruckt wurde, wobey sich ein Spannen, und heftige Schmerzen an dem Bauch einfanden. Nachdem man sehr erweichende Bähungen, und ähnliche Clystiere gebraucht, und etliche mal auf dem Arm zur Ader gelassen hatte, so ließ die Heftigkeit der Schmerzen einigermassen nach, ungeachtet sie vierzig Tag und noch länger, beständig anhielten. Der Bauch aber war weit grösser, als er vor der Niederkunft dieser Frau gewesen war. Auf einmal vermehrten sich die Schmerzen, und es erfolgte von freyen Stücken, ungefähr vier Finger vom Nabel hinweg, sowol in der Seite, als gegen die untern Theile zu, eine Oefnung, aus welcher etliche Maas Eiter heraus giengen, womit ein Wassereymer angefüllt wurde, und der Eiter floß so lang aus dem grossen Abscess heraus, bis derselbe vollkommen ausgeleert war. Man brauchte nichts, als einen ganz einfachen chirurgischen Verband; und die Patientin ward in kurzer Zeit vollkommen hergestellt. Hippocrates *r*) hat bey Gelegenheit, da er von diesem Uebel handelte, den Gebrauch der Milch angerathen. Nach dem Gebrauch der Milch zum trinken, soll sie sich nahrhafter Speisen bedienen, und suchen wieder schwanger zu werden, denn sie wird gesund werden. Insgemein aber kommen sie von dieser Krankheit mit dem Leben davon,

q) La Motte Traité complet de Chirurgie Tom. I. pag. 265. *r*) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 62. Charter. Tom. VII. p. 764.

von, und werden unfruchtbar. Diese Frau aber hat, nachdem sie diese harte Krankheit überstanden, noch öfters gebohren.

Es geschiehet bisweilen, daß der in dem Geschwär der Gebährmutter gesammelte Eiter versetzt wird, und durch andere Wege einen Ausgang suchet. Ich habe eine schwangere Frau gekannt, welche mit einer Leibwassersucht behaftet war, und an der rechten Seite einen sehr starken Schmerzen bekommen. Nach der Geburt floß aus der Schaam ein sehr stinkender Eiter, welcher in der Folge an Menge abnahm, und nachgehends weiß, und ohne Geruch war, aber täglich bis sieben Monate nach der Geburt in einem fort zu fliessen fortfuhr. Es fand sich zugleich eine Schwäche in dem rechten Schien und dicken Bein ein. Darnach floß Eiter aus der rechten Brust, und die Patientin wurde endlich nach und nach wieder gesund.

Bey einer andern Kindbetterin habe ich gesehen, daß, nachdem sich alle Kennzeichen eingefunden, daß sich in der rechten Seitenweiche ein Eiter gesammlet, ein sehr stinkender Durchlauf erfolgte; zugleich fieng auch etwas von einer ähnlichen Materie aus der Gebährmutter zu fliessen an, worauf die Patientin eine Erleichterung empfand, und sich auch bey ihr die Lust zum essen wieder einstellete, an der es ihr vorher gemangelt hatte. Nach diesem bekam sie einen ähnlichen Auswurf, und zwar in sehr grosser Menge. Endlich gelangte sie, wiewohl langsam, wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit.

Gleichwie es aber bisweilen geschiehet, daß derjenige Eiter, welcher sich in der Gebährmutter gesammelt hat, durch andere Orte aus dem Körper gehet: so trägt es sich auch manchmal zu, daß der von andern Orten herkommende Eiter, durch die Gebährmutter einen Ausgang suchet. Diesen Unterschied hat schon Hippocrates *) gemacht, und die Kennzeichen angegeben, woraus dieses abgenommen werden kann. Ob es von der Gebährmutter selbst herkomme, kann man auf folgende Art erkennen: denn was von der Gebährmutter herkommt, das hat ein Geschwür zum Grunde, und das was weggehet ist eiterigt und dicklicht: was aber nicht davon herrühret, ist dünn, und bluteitericg. Alles dasjenige, was im vorhergehenden von der Cur der innern Geschwüre gesagt worden ist, findet hier ebenfalls statt. Die Geschwüre der Gebährmutter aber müssen auf eben die Art geheilet werden, wie diejenigen, die sich in dem übrigen Körper einfinden; man muß nemlich darauf bedacht seyn, daß man der Entzündung vorbeuge, die Geschwäre reinige und zuheile. Man muß ihnen mit Wasser vermisch.

*) Ibid. Cap. 65. pag. 766.

mischten Wein zu trinken, und gar nicht viel Speisen zu essen geben *t*). Sehr erweichende Mittel und ähnliche Nahrungsmittel hat Hippocrates *u*) bey den Geschwären der Gebährmutter, von denen hier die Rede ist, empfohlen; wo sich nemlich die Materie nicht an einem andern Orte, sondern in der Substanz der Gebährmutter selbst angesetzet und gesammlet hat. Wenn aber bey ihnen die Materie eiterig und dicklich wegfliesset, so muß eine starke Bewegung des ganzen Körpers vorgenommen werden u. s. w. Denn obgleich die Ausreinigung der Geschwüre, wenn sie unrein sind, bisweilen schärfere Hülfsmittel erfordert, so ist doch in einem so empfindlichen Theile, welcher einen so grossen Einfluß auf den übrigen ganzen Körper hat, alle nur mögliche Vorsicht zu gebrauchen. Harväus *w*) heilte ein schon ziemlich altes Geschwär: da er aber mit dem gewöhnlichen Mittel wenig oder gar nichts auszurichten vermochte, so wollte er etwas stärkere anwenden; indem er unter die gewöhnlichen Injectiones eswas römischen Vitriol mischte. Die Schärfe dieses Mittels grief die Gebährmutter solchergestalt an, daß sie sich alsobald zusammenzog, und so hart wurde, daß sie, wenn man sie anrührte, härter als ein Stein zu seyn schiene; zugleich fanden sich sehr viele hysterische Zufälle mit ein, von denen die Aerzte insgemein glauben, daß sie von einer starken Zusammenziehung der Gebährmutter, und denen deswegen in die Höhe steigenden Dünsten herrühren. Dieses Uebel dauerte eine Zeitlang, bis endlich die Gebährmutter durch gelindere und schmerzstillende Mittel wieder besänftiget wurde, und ihre Mündung wieder öfnete, und eine scharfe Feuchtigkeit, (die ich hineingespritzt hatte) mit einer verfaulten Materie herauswarf. Diese nützliche Wahrnehmung lehret, wie viele Uebel erfolgen können, wenn die Gebährmutter gereitzet wird, es mag dieses nun durch den Gebrauch eines scharfen Mittels, oder sonst auf irgend eine Art und Weise geschehen.

§. 1330.

Alle solche Zufälle werden aus dem Grund gehoben, und vergehen von selbsten, nachdem die Wurzel des Uebels weggenommen worden ist. (§. 1329.)

Da

t) Ibid. Cap. 66. pag. 768. *u*) Ibid. Cap. 65. p. 767. *w*) Exerc. de generat. animal. in Cap. de Partu pag. 379.

Da alle diese Uebel ursprünglich von der Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung herrühren, so pflegen dieselben insgesamt entweder vermindert zu werden, oder gänzlich aufzuhören, so bald sich der gedachte Fluß der Kindbetterreinigung wieder einstellet. Es ist aus dem vorhergehenden Paragrapho zu ersehen gewesen, daß aus der Zurückhaltung des Flusses der Kindbetterreinigung sehr verschiedene Krankheiten entstehen können, nachdem sie nemlich entweder in dieses oder jenes Eingeweide versetzet werden. Auch Hippocrates *x*) hat eben dieses erinnert. Wenn die Kindbetterreinigung nach der Geburt nicht gehörig von statten gehet, so bekommen die Frauen eine Geschwulst an dem Bauch, und an den Schienbeinen; an dem Unterbauch finden sich Schmerzen ein, und dieser betrift auch manchmal die Eingeweide. Aehnliche Aussprüche findet man auch andern Orten *y*). Ueberdieses *z*) hat er bey einer andern Gelegenheit, wo er von einer Kindbetterin geredet, welche die ersten drey bis vier Täge nach der Geburt die Kindbetterreinigung ordentlich hatte, worauf sich dieselbe aber plötzlich verlohr, folgendes erinnert: Wenn die Frau aber durch die Art der Diät geheilet wird, wird sie mit dem Leben davon kommen, wenn sie geschwind geheilet wird.

Denn wenn der Bau der Eingeweide von der Kindbetterreinigung, welche durch eine Metastasin verleget worden, sehr stark sollte verletzet worden seyn; und sich nachgehends die Kindbetterreinigung wieder einfindet, so wird die vollkommene Gesundheit nicht erfolgen, sondern es wird an einigen Verrichtungen ein Fehler bleiben, der sich manchmal die ganze Lebenszeit hindurch nicht mehr will heilen lassen. Daher erinnert er an einem andern Orte *a*) woselbst er von der in die Brust, in das Haupt, oder in die Lungen abgelegten Kindbetterreinigung redet, daß solche Kindbetterinnen insgemein alsobald sterben; wenn sie aber mit dem Leben davon kommen, daß sich an der Lunge eine Eiterung ansetze, ein Husten und Engbrüstigkeit erfolge; wenn aber die Kindbetterreinigung in dem Kopf abgeleget wird, werden die Frauen im Kopf verwirrt, und es erfolgen die fürchterlichsten Deliria. Darnach setzet er hinzu: wenn sie aber geheilet wird, so gelanget sie wieder zu ihrer Gesundheit: doch ist keine sichere Hofnung daß sie mit dem Leben davon kommen werde; und wenn dieses ja auch geschehen sollte, so wird eine Taubheit, oder eine vollkommene Blindheit

x) De natura muliebr. Cap. 9. Charter. Tom. VII. pag. 685. *y*) De Morb. mulier. Lib. I. Cap. XL. ibid. p. 752. *z*) Ibid. Cap. 39. *a*) Ibid. Cap. 45. p. 755.

heit darauf erfolgen. Eben dieses hat Sydenham *b*) mit seinen Wahrnehmungen bestättiget, bey Gelegenheit da er von solchen Uebeln handelt, die auf den unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung zu erfolgen pflegen. Bisweilen werden sie aus dieser Ursache mit einem Tobfieber befallen, welches, nachdem es Tag für Tag ärger geworden, anfangs Krämpfungen nnd nachgehends den Tod zuwege bringt. Wenn sie aber dem Tod entgehen; so ist die Verrückung des Kopfs etwas gelinder, die aber bis an das Ende ihres Lebens dauert. Ich selbst habe dergleichen traurige Zufälle öfters mit Mitleiden gesehen.

Hieraus erhellet nun ganz deutlich so viel, daß nur alsdann eine vollkommene Genesung erfolge, wenn die vorher unterdruckt gewesene Kindbetterreinigung sich wieder einfindet, wenn dieses nemlich geschwind geschiehet, und wenn, durch eine Versetzung der Kindbetterreinigung an andere Orte, noch keine merkliche Verletzung der Eingeweide erfolget ist.

§. 1331.

Daher werden gelinde, der Säure entgegen gesetzte Mittel, um die Säure des Fließwassers zu besänftigen erfodert; gelinde verdünnende aus Gersten, Haber, Mandeln und Fleischbrühen; besondere gelinde eröfnende; mäßig herzstärkende und Muttermittel; den Ort selbst eröfnende Mittel, als Clystire, Bähungen, warme Breye, Pflaster, Salben, Schröpfköpfe, Mutter- und Stuhlzäpflein.

Es wird nun von der Art und Weise gehandelt, wie man die Kindbetterin behandeln muß, wenn man der Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung vorbeugen will; und welche Mittel sicher anzuwenden sind, damit die entweder völlig unterdruckte, oder gar zu sparsam fliessende Kindbetterreinigung in den Gang gebracht werde.

Hier verdient besonders dasjenige in eine genaue Erwägung gezogen zu werden, was §. 1329. in den Erläuterungen gesagt worden ist; daß sich nemlich der Fluß der Kindbetterreinigung natürlicher Weise selbst vermindere, und am dritten bis vierten Tage fast gar nicht mehr blutig sey, sondern daß alsdann eine halbeiterige Materie zum Vorschein komme, wodurch die hohle Oberfläche der Gebährmutter ausgedehnt wird; und daß man folg-

b) Dissert. epist. pag. 531. 532.

folglich die Kindbetterinnen in grosse Gefahr stürzen würde, wenn man ihnen in solchen Fällen, solche Mittel geben wollte, welche die Kindbetterreinigung fortzutreiben bestimmet sind. Wenn aber die Brüste aufzulaufen anfangen, so wird die Gewalt, und die Menge der Säfte von der Gebährmutter abgewendet, indem solche auf die Brüste zu gehen; daher denn, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, bey säugenden Kindbetterinnen der Fluß der Kindbetterreinigung weit geringer ist; bey denen aber, bey welchen die Milch aus den Brüsten wieder eingeschluckt werden muß, vermehrt sich insgemein der Fluß der Kindbetterreinigung, indem dieses geschiehet.

Vor allen Dingen aber wird allerdings eine vollkommene Ruhe des Leibes und des Gemüths erfodert. Denn es ist kaum zu glauben, wie leicht die Kindbetterinnen in ihrem ganzen Nervengeschlecht zu bewegen sind, zumalen wenn sie zart, weichlich erzogen, und mit hysterischen Umständen behaftet gewesen sind. Peu *c*) hat mit verschiedenen Beyspielen bewiesen, daß der Zorn und Schrecken, die allertraurigsten Folgen nach sich ziehe. Ich sebst habe ähnliche traurige Zufälle erlebt. Die ungestümmen Besuche der glückwünschenden Freundinnen, richten öfters grossen Schaden an; diese äusserst schlimme Gewohnheit hat insonderheit in vornehmen Häusern überhand genommen, und ich habe es mit genauer Noth dahin bringen können, daß man diejenigen Frauen, die aus Freundschaft, oder um der Mode willen, täglich gelaufen kamen, um der Kindbetterin ihre Aufwartung zu machen, in ein anderes und von der Kindbetterin ihren entferntes Gemach führte. Wenn unter so vielen Matronen nur eine einzige ist, welche einen alten, und vielleicht der Meinung nach lang vergessenen Groll ungefähr wieder aufwärmet, so können hieraus die allerschlimmsten Folgen entstehen. Die wohlriechenden Dinge, die einige solchergestalt zu misbrauchen pflegen, daß die ganze Haut, wenn auch gleich die Kleider geändert werden, damit einbalsamirt bleibt, können die Kindbeterinnen manchmal in eine solche Unruhe bringen, daß sich im kurzen erschreckliche Kopfschmerzen, Wahnwitz, und Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung einfinden kann *d*). Ich habe verschiedene solche Fälle gesehen; daher pflegt man an die Betten der Kindbetterinnen Säckgen, die aus stinkenden mutterstärkenden Dingen, als Teufelsdreck, Bibergail u. d. bestehen, zu hängen, die manchmal durch ihren starken Geruch beschwerlich werden. Allen diesen Unbequemlichkeiten könnte man vorbeugen, wenn die Kindbetterinnen, in vollkommener Ruhe erhalten würden, so daß man

c) La Pratique des accouch. Lib. I. Chap. VIII. pag. 75. &c. *d*) Ibid. p. 130.

alles dasjenige vermeide, was ihr Gemüth, oder ihren Körper, auf irgend eine Weise beunruhigen kann. Von dieser so nothwendigen Cautel ist bereits §. 1329 in den Erläuterungen gehandelt worden. Sydenham e) wollte daß die Kindbetterinnen mehrere Tage lang in Ruhe bleiben sollten. Denn er glaubte, daß unter denen, welche im Kindbette sterben, fast kaum der zehende Theil aus Mangel der Kräfte, oder wegen ausgestandener harten Geburtsarbeit, sondern nur deswegen sterben müsse, weil sie das Bett zu frühzeitig verlassen haben. Daher pflege ich denen, die mich hören wollen, oder bey denen ich etwas zu sagen habe, zu befehlen, daß sie sich wenigstens bis an den zehenden Tag im Bett halten sollen, zumal wenn sie von Natur etwas schwach sind, und besonders wenn sie vorhero schon mit den sogenannten Vapeurs geplaget gewesen sind. Denn bey robusten und arbeitsamen Weibern siehet man es täglich, daß bey ihnen das lange liegen im Bette nicht nothwendig ist. Levret f) hat befohlen, daß man diejenigen, welche einen schlappen Körper haben, und an eine sitzende Lebensart gewöhnt sind, ja nicht vor dem zwölften Tage aus dem Bette lassen, ja ihnen nicht einmal erlauben sollte mit einem Fuß aus dem Bette zu steigen, aus Furcht es möchte sich bey ihnen ein Vorfall der Gebährmutter ereignen. Daß man den Bauch mit breiten leinenen Tuch unterstützen sollte, ist bereits §. 1329. erinnert worden. Nichts aber ist schädlicher, als den Bauch stark mit Binden zusammen zu ziehen. So muste sich Peu g) wundern, als er eine junge Kindbetterin, die glücklich war entbunden worden, am folgenden Tage besuchen wollte, und sie sehr ängstlich, mit funklenden Augen antraf, und sie über grausame Kopfschmerzen und Mangel alles Schlafes klagen hörte. Sie hatte über dieses einen Eckel, Husten, leichte Ohnmachten, stinkende Aufstoßungen, Schmerzen an der linken Seite, eine Unterdrückung des Flusses der Kindbetterreinigung. Er ließ alsobald zweymal am Arm, und einmal am Fuß zur Ader; und doch vermehrten sich alle Zufälle. Als man sich näher um die Ursachen so vieler Uebel erkundigte, fand sichs, daß der Bauch durch eine Binde dergestalt stark zusammengezogen war, daß es noch zu wundern war, daß sie noch Othem holen konnte. Man löfete die Binde auf und sogleich stellte sich die Kindbetterreinigung ein, und alle vorher genannten Zufälle, die sehr schlimm waren, liesen nun zugleich nach. Bey dieser Gelegenheit erzehlet dieser Schriftsteller mehrere ähnliche Zufälle.

Be-

e) Differt. Epist. pag. 532. f) L'Art des accouch. pag. 139. g) La Pratiq. des Accouch. liv. 2. chap. 16. p. 526.

Besonders ist darauf acht zu haben, daß bey neugebackenen Kindbetterinnen der Harn nicht zu lange zurück gehalten werde. Denn wenn nach ausgeleerter Gebährmutter, der Schmeerbauch schlapp ist, so wird die Harnblase ohne alle Beschwerlichkeit ausgedehnt, und sie empfinden oft nicht den geringsten Trieb den Harn zu lassen, ehe die Harnblase übermässig ausgedehnt worden, und die Kraft sich zusammen zu ziehen verlohren hat; worauf denn eine beschwerliche Zurückhaltung des Harns erfolget, welchem Uebel durch hineinstecken eines Catheter in die Harnblase begegnet werden muß. Um diesem schlimmen Zufall vorzubeugen pflege ich allezeit zu erinnern, daß die Kindbetterinnen, nachdem sie einige Stunden ruhig gelegen sind, versuchen sollen, ob sie keinen Harn lassen können, ungeachtet sie keinen für sich selbst entstehenden Reitz dazu empfinden. Denn unter der Geburtsarbeit bekommen sie manchmal einen Durst und trinken viel; und nach der Entbindung pfleget man ihnen Brühen zu geben; daher sich denn eine Menge Harn in der Blase sammlet.

Es hat viele Aerzte gegeben, die so ernstlich auf die Erhaltung der Ruhe in den Kindbetten gedrungen haben, daß sie es für eine Sünde gehalten, wenn man mit der Wäsche eher, als ungefehr am zehenten Tag nach der Geburt eine Aenderung machte *b*). So viel ist gewis, daß man, wenn man die ersten Tage des Kindbettes unvorsichtiger Weise einige Luft an die Kindbetterinnen gelassen, grossen Schaden angerichtet habe, zumahl wenn solche die untern Theile des Körpers hat berühren können. Indessen muß man dabey auch dieses in gehörige Betrachtung ziehen, daß die Wäsche durch den Fluß der Kindbetterreinigung besudelt worden sey, welche alsdann durch die Wärme des Körpers geschwind in eine Fäulniß gehet, und abscheulich stinket. Ich erinnere mich manchmal solche Kindbetterinnen besucht zu haben, die bereits etliche Tage lang in diesem Unrath gelegen waren. Wenn sie ihre Hand unter der Decke herfürzogen und mir solche reichten, damit ich nach dem Puls fühlen möchte, so kam mir ein so starker Gestank vor die Nasen, daß ich fast hätte ohnmächtig werden sollen, ungeachtet ich gar nicht so zärtlich zu seyn glaube, daß mir sogleich aller üble Geruch übel bekommen sollte. Man siehet aber ohne meine Erinnerung leicht ein, daß die schlimmsten Uebel zu befürchten sind, wenn sich die Kindbetterrinnen genöthiget sehen, in einer so faulen Athmosphär mehrere Tage lang liegen zu bleiben. Die sichersten Wahrnehmungen haben es zur Genüge bestättiget, daß diese faule giftige Materie den Kindbetterinnen Schaden gethan habe, wenn sie in den Spitälern lagen; denn ein grosser Theil derselben mu-

b) Levret l'art des accouch. pag. 139.

ste das Leben lassen, und die Aufseher über die Spitäler fiengen endlich an zu vermuthen, daß entweder die Unwissenheit, oder Nachläßigkeit der Hebammen schuld daran sey. Es wurden verschiedene Leichname von solchen verstorbenen Kindbetterinnen seciret, und man fand, daß die innern Theile ihres Körpers ganz und gar mit Abscessen angefüllt waren. Ein kluger Arzt, welcher alles mit der grösten Aufmerksamkeit untersuchte, fand diese Ursache, daß unter dem Gemach der Kindbetterinnen Verwundete lagen. Seine Meynung wurde besonders dadurch bestättiget, daß bey vermehrter Anzahl der Verwundeten, sich auch die Anzahl der Leichen unter den Kindbetterinnen vermehrte, und daß sich diese ebenfalls verminderten, wenn jene weniger wurden. Die feuchte, so wohl warme, als kalte Luft schadete; die trockne hingegen war nützlich. Denn es ist bekannt, daß die feuchte Luft, die Fäulniß befördere, zumal wenn dieselbe zu gleicher Zeit auch warm ist. Als man aber den Kindbetterinnen in dem untern Gemach einen Platz anwies, hörte das Sterben unter ihnen auf. Denn die mit faulen Ausdünstungen angefüllte Luft ist leichter, und steiget daher in die Höhe *i*).

Daher scheinet es sehr nützlich zu seyn, wenn die Wäsche etwas eher gewechselt wird; doch muß dabey alle Vorsicht gebraucht werden, damit keine kalte Luft an den Körper komme; noch weniger aber muß man kalte oder feuchte Wäsche statt der alten gebrauchen. Dieses wird ganz bequem vermieden werden können, wenn sich die Kindbetterinnen kurzer Hemden bedienen, die nur bis an den Nabel reichen, den übrigen Körper aber mit leinen Tüchern bedecken lassen, die wie Fürtücher angewendet werden, und mit denen man geschwind und leicht, ohne Veränderung des Körpers wechseln kann. Alles dieses leinene Geräthe aber muß sehr trocken, warm und mit Mastix u. d. eingeräuchert, gebraucht werden. Reichere Leute pflegen sich zwey Betten zubereiten zu lassen, die genau an einander stehen, und, wenn es die Nothwendigkeit erfodert, ganz leicht, und ohne alles Geräusche aus einander geschoben werden können, indem die Bettstollen mit Rädern versehen sind, so daß man sie hinschieben kann, wo man nur will. Indem aber diese Betten ganz nahe an einander stehen, so kann die Kindbetterin ohne alle Mühe aus dem einen in das andere gebracht, und folglich aller Unrath auf die Seiten geschaft werden. Es ist kaum zu glauben wie gros die Erleichterung ist, die den Kindbetterinnen dadurch zu statten kommet, wenn sie nicht genöthiget sind, gar zu lange in diesem Unrath liegen zu bleiben.

Wenn

i) Peu la prat. des accouch. liv. 2. Chap. 1. §. 3. pag. 268.

Wenn sie nun solchergestalt eine vollkommene Ruhe genieſſen, so muß man keine waschhaften Wärterinnen um sie leiden; alles was ihnen gethan werden muß, soll stillschweigends geschehen. Sie müssen in einem etwas dunkeln Orte liegen, wo sie nicht viel Licht haben, damit alles dasjenige möge vermieden werden, was die Sinnen zu heftig reitzen kann; und solchergestalt wird das Kindbett glücklich zugebracht werden.

Die Speisen müssen weich, flüßig aus Haber, Gerste, Reis und dergleichen zubereitet seyn; und des Tags über muß man ihnen öfters, aber nicht viel und nicht zu starke Brühen zu trinken geben. Fleisch sollen sie gar nicht eher essen, als bis das Milchfieber nachgelassen hat; alsdann kann man ihnen weißes Fleisch geben, anfänglich sehr wenig, darnach etwas mehr, nachdem der Hunger und die gute Dauung zunimmt. Indessen ist doch allezeit daran zu gedenken, daß die Kindbetterinnen doch ernähret seyn wollen; es werden zwar leichte Speisen, und solche erwählet, die leicht zu verdauen sind; hievon aber muß man ihnen nicht mehr zulassen, als zur Ernährung des Körpers nöthig und erforderlich ist. Manchmal pflegen die gar zu verdrüßlichen Wärterinnen der Kindbetterinnen, bisweilen auch die gar zu strengen Aerzte, die Kindbetterinnen, die ersten Tage über, Hunger leiden zu lassen, welches ihnen höchst schädlich ist. Hievon kann man dasjenige nachsehen, was von dieser Sache im vorhergehenden, nemlich §. 600. ingleichen §. 601. in den Erläuterungen gesagt worden ist.

Das Getränke, dessen sie sich bedienen, muß milde, dünn, und häufig seyn, damit alle Säfte wohl verdünnet, und zum Durchgang geschickt bleiben. Vom Wein sollen sie sich der ersten Täge gänzlich enthalten, woferne sie nicht etwan so entkräftet sind, daß sie eine Stärkung nöthig haben. Solche Frauen, die an das Wasser gewöhnt sind, sollen dabey bleiben, und dieses ist ihnen auch gut; ingleichen milde Milche, und Tränke, die aus erweichenden Kräutern zubereitet worden sind. Ich habe nie gesehen, daß den Kindbetterinnen frisches, wohl abgelegnes Bier geschadet habe, zumahl wenn sich die Frauen vorher schon an dieses Getränke gewöhnt hatten. Indessen mag auch das Getränke, das man ihnen gibt, von einer Beschaffenheit seyn, von welcher es immer will, so muß solches allezeit etwas lau, und niemals kalt seyn. Denn darauf pfleget ein beschwerliches Bauchgrimmen, Schauer und eine Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung zu erfolgen.

Da aber, wie im vorhergehenden erinnert worden ist, das milchichte Fließwasser in die Gebährmutter, und nachgehends in die Brüste abgeleitet wird, und das meiste, so man denen Kindbetterinnen, besonders den neuge-

neugebackenen, zu essen und zu trinken giebt, bald für sich selbst sauer wird, so muß man gelinde, der Säurung widerstehende, das heißt, absorbirende Mittel, die aus Krebsaugen, Corallen, gebrannten Hirschhorn u. d. zubereitet sind, gebrauchen; wovon man dasjenige nachsehen kann, was §. 66. in den Erläuterungen bereits gemeldet worden, wo von Verbesserung der sauern Schärfe die Rede war.

Es ist im vorhergehenden gesagt worden, daß besonders zu Ende der Schwangerschaft, die dicken Gedärme von der aufgetriebenen Gebährmutter dergestalt gedruckt werden, daß sich in der Hohlung derselben ein harter Unrath sammelt, welcher sich öfters dergestalt anhäuft, daß solcher, wenn er nach der Geburt, bis in dem Mastdarm gebracht wird, mit genauer Noth, oder wohl gar nicht fortgedruckt werden kann. Wenn die Zeit der Entbindung herbeykommt, so pflegen die klugen Hebammen, den Frauen ein Clystier zu geben, damit nicht der in dem Mastdarm steckende Unrath eine Hinderniß verursachen möchte. Viele Weiber bekommen mitten unter der Geburtsarbeit eine Oefnung; und wenn dieses geschehen ist, so kann man ohne allen Schaden zween bis drey Tage zusehen. Wenn aber die Versperrung anhält, so kann man solcher ganz sicher mit einem Clystier, welches aber nur ganz gelinde seyn muß, begegnen. Zu diesem Ende wird eine Brühe, oder ein erweichendes Decoct, mit ein Paar Unzen Mandelöl, und eben so viel Eybischsyrup vollkommen hinlänglich seyn. Denn es wird weiter nichts damit auszurichten gesucht, als die Wege schlüpfrig zu machen, und den Unrath zu erweichen, damit solcher desto leichter fortgehen kann. Ich habe auch nie gesehen, daß ein solches Clystier Schaden gethan. Indessen stehen doch einige in den Gedanken, daß die Versperrung den Kindbetterinnen ganz nützlich sey, daher sie es auch nicht wagen wollen, derselben vor acht oder mehrern Tagen mit einem Clystier abzuhelfen, indem sie warten, bis der harte Unrath für sich selbst fortgehet, welches aber oft nicht ohne grosse Mühe, und sehr starke Bemühungen geschehen kann. Denn sie befürchten, es möchte ein Durchlauf darauf erfolgen, von dem sie glauben daß solcher den Kindbetterinnen allezeit gefährlich, wo nicht gar tödtlich sey. Hippocrates k) hatte folgende Erinnerung gegeben. Wenn aber die Gebährmutter bey der Geburt stark gelitten hat, so bekommen sie ein leichtes Fieber; der Bauch ist in dem innern Theil entzündet, und schwillt oft bis an die Hüfte auf; es finden sich Schmerzen an dem Unterleib und an den Seitenweichen ein; sie bekommen einen galligten und stinkenden Durchlauf, und woferne diesem letzten Uebel nicht alsobald gesteuert wird, so muß die Pa-

tientin

k) De Morb. mulier. Lib. I. Cap. 55. Charter. Tom. VII. p. 759.

cientin schnell sterben. Hierauf giebt er verschiedene Mittel an, wodurch der Durchlauf kann gestillet werden. Es ist aber im vorhergehenden §. 586. β. in den Erläuterungen, wo von den Ursachen der Fieber die Rede war, aus dem Hippocrates erinnert worden, daß man sich entweder für einem Fieber, oder für einem Durchlauf zu fürchten habe, wann die Versperrung gar zu lange anhält. So ist auch §. 772. in den Erläuterungen, bey der Geschichte der Todfieber, aus dem Hippocrates und Galenus erinnert worden, daß die Versperrung zwar kein eigentliches Kennzeichen des leidenden Gehirns sey, daß aber die Uebel des Haupts von der Versperrung allezeit vermehret und schlimmer gemacht würden. Es ist aber bekannt, daß in den Kindbetten, die Kopfschmerzen ein gar gemeines Uebel seyn, und daß bisweilen sogar Deliria darauf zu erfolgen pflegen. Und hieraus ist denn ganz deutlich abzunehmen, daß eine gar zu lange anhaltende Versperrung den Kindbetterinnen durchaus nicht nützlich sey. Hippocrates *l*) selbst hat befohlen, daß bey einer gefährlichen Unterdrückung des Flusses der Kindbetterreinigung eine Oefnung gemacht werden sollte; ob es wohl besser wäre ein Clystier zu gebrauchen. So hat auch Mauriceau *m*) angerathen, daß man bey der allergefährlichsten Krankheit der Kindbetterinnen, nemlich bey der Entzündung der Gebährmutter, den Leib offen erhalten, und dieses durch erweichende Clystiere, welche nichts scharfes reitzendes haben, zu bewerkstelligen suchen sollte. Hieraus siehet man denn, daß man den Kindbetterinnen zur Zeit des Kindbettes mit Nutzen und ohne Schaden, ein Clystier geben könne.

Man hat sich aber auch nicht allzusehr zu fürchten, wenn der Leib bey ihnen für sich selbst etwas zu sehr offen ist, oder wenn bey Kindbetterinnen sich ein leichter Durchlauf einfindet, wenn derselbe nur nicht mit andern gefährlichen Zufällen begleitet ist. Der berühmte Herr von Haen *n*) hat bey holländischen Kindbetterinnen öfters beobachtet, daß sich statt des Flusses der Kindbetterreinigung ein Durchlauf eingefunden habe. Derselbe wird zwar insgemein für schädlich gehalten, indessen kommen doch viele mit dem Leben davon, wenn die Kräfte erhalten werden. Auch ich habe dieses manchmal sowohl in Holland als in Wien bey Kindbetterinnen beobachtet, auch wenn sich ein wässeriger Fluß der Kindbetterreinigung bey ihnen einfand. Es ist im vorhergehenden erinnert worden, daß durch die schwangere und deswegen aufgetriebene

l) De Mulier. morb. Lib. I. Cap. 42. Charter. Tom. VII. p. 754. *m*) Traité de malad. des femm. grost. Liv. 3. Chap. II. p. 421. *n*) de Hæmorrh. Theses. Cap. V. pag. 76.

ne Gebährmutter viele Eingeweide zusammengedrückt werden, und daß dieselben solchergestalt in ihren Verrichtungen gehindert werden können. Es ist auch die Gelbsucht bey Kindbetterinnen nichts ungewöhnliches. Es ist daher gar kein Wunder, wenn die nun von dem Druck der Gebährmutter befreyten Eingeweide durch den Unterleib alles dasjenige fortschaffen, was zur Zeit der Schwangerschaft war zurück behalten und angehäuft worden. Daher scheint es gekommen zu seyn, daß die berühmtesten Aerzte, so bald die von den Geburtsschmerzen verursachte Unruhen gestillt worden sind, alsobald darauf bedacht gewesen sind, die Baucheingeweide zu befreyen. Der berühmte Hofmann o) ließ aus bittern Extracten, harzigten Gummi, und wohl gereinigter Aloe, Pillen machen, wovon er alle Morgens und Abends funfzehen Gran gab, und damit gleich den zweyten Tag nach der Geburt anfangen ließ. Er ließ auch, nach Beschaffenheit der Umstände mit dem Gebrauch derselben einige Tage fortsetzen. Dieses Mittel dienet dazu, daß es nicht nur die Gedärme, sondern auch selbst die durch die allzustarke Ausdehnung geschwächte Gebährmutter stärket, und indem es zugleich gelinde reitzet, den Unterleib und die Gedärme von dem gesammelten Unrath, ja die Gebährmutter selbst von dem daselbst stille stehenden und verderbten Blute reiniget. Aus eben diesem Grunde hat Levret p) den beständigen Gebrauch des Arcani duplicati, so aber in geringer Dosi zu gebrauchen ist, angepriesen. Er ließ aber den Anfang mit dem Gebrauch dieses Mittels nicht eher machen, als bis das Milchfieber zu Ende gegangen war. Denn er wollte nicht so gleich etwas nach der Niederkunft versuchen, sondern wartete bis es erst die gröste Noth erforderte, worinn er auch der Klugheit gemäs handelte. Durch gelinde verdünnende Mittel wird dasjenige, was in den Eingeweiden stecken geblieben ist, gelinde aufgelöset, und solches wird alsdann entweder für sich selbst, oder durch einen gelinden Reitz, wann alles in gutem Stande ist, aus dem Körper gehen.

Wenn aber, nach unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung, da die Gebährmutter entzündet, und alles in einem sehr schlimmen Zustande ist, dünne, übelriechende Excrementen abgehen, und sich dabey eine starke Entkräftung einfindet: so ist nichts als der Tod zu erwarten. Daher kommt es, daß die Kindbetterinnen, so bald sich bey ihnen nur der geringste Durchlauf einfindet, alsobald in grosse Unruhe gerathen; auch die Freunde derselben verlangen, daß man einen solchen Durchlauf ohne Zeitverlust stillen soll, und wenn die Aerzte nicht in ihr Begehren willigen wollen, so ist

o) Medic. Ration. system. Tom. IV. Sect. 2. Cap. X. pag. 498. p) L'art des accouch. pag. 138.

ist es gewis um ihren guten Ruf geschehen, wenn die Kindbetterinnen sterben. Hippocrates *q*) hat jenes allgemeine practische Axioma, dessen wir §. 11. in den Erläuterungen Erwähnung gethan haben, fest gesetzet: Wenn dasjenige, was gereiniget werden muß, gereiniget wird, so ist es gut, sie ertragen es auch leicht; wo nicht, so ist es schwer. Diese Regel fehlet auch nicht. Es hat daher Levret *r*) mit gutem Grunde den Durchlauf der Kindbetterinnen, in einen critischen und symptomatischen eingetheilet. Der critische pfleget nach dem dritten oder vierten Tag der Entbindung anzufangen; die abgehenden Excrementen sind wie gelber, oder weisser Brey, oder beyde Farben sind mit einander vermischt; es findet sich eine Erleichterung ein, und der Fluß der Kindbetterreinigung und des Harns höret nicht gänzlich auf, sondern wird nur verringert; der Lust zu essen, und der Schlaf bleiben, der Puls ist unruhig und der Bauch weich. Bey dem symptomatischen Durchlauf in Gegentheil beobachtet man, daß solcher eher anfängt, daß die Excremente anfänglich leimigt und schwärzlich sind, nachgehends aber grünlicht und serös, bisweilen aber auch schleimigt und blutig werden. Der Fluß der Kindbetterreinigung höret auf, der Bauch schwillt auf, die Kräfte vermindern sich, die Lust zum Essen höret auch auf und der Schlaf verliehret sich: der Harn wird weniger, und macht einen Satz wie Ziegelmehl; es ist ein Durst vorhanden, die Frauen haben eine innerliche Hitze, indem sich an der äussern Oberfläche des Körpers eine Kälte befindet.

Nach den Regeln der Kunst darf ein solcher critischer Durchlauf nicht gehemmet werden; und dem symptomatischen kann man eben so wenig mit Sicherheit Einhalt thun, massen solchergestalt die faule Materie in dem Körper wurde zurück behalten werden. Die Curanzeige erfodert dagegen der angefangenen Fäulniß mit solchen Mitteln zu begegnen, welche derselben widerstehen; und die zugleich die sinkenden Kräfte unterstützen. Wenn aber unter die Säfte, welche durch die Gefässe fliessen, etwas faules gemischt worden ist, und ein entkräftender Durchlauf vorhanden ist, so wird solches weit sicherer durch den Harn und durch die Schweise aus dem Körper gehen können. Hippocrates *s*) hat, nachdem er gerathen bey Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung, den Stuhlgang, besonders durch Anwendung eines Clystiers zu reitzen, folgendes hinzugesetzet: Wenn sie sich leicht erbrechen: so müssen sie auch zum Erbrechen gereitzet werden. Besser aber ist es Harn und Schweisse zu erwe-

q) Aphor. 25 Sect. I. *r*) L'art des accouch. pag. 162. & seq. *s*) De Mulier. morb. Lib. 1. Cap. 42. Charter. Tom. VII. pag. 754.

cken. Die gelinde verdünnenden Mittel, welche man den Kindbetterinnen häufig zu geben pfleget, befördern den Schweiß und den Harn. Diejenigen Schweisse aber sind nicht gut, welche durch stark geheitzte Zimmer, viele Betten, oder auch durch den Gebrauch schweißtreibender Mittel erreichet werden, denn dieselben werden gewis schaden. Alsdann aber sind sie nützlich, wenn sie durch eine gemäßigte Bettwärme und durch die verdünnende Säfte zuwege gebracht werden. Denn solchergestalt wird die Ermüdung des ganzen Körpers, welche von der Geburtsarbeit herrühret, gehoben, und auf ähnliche Art pfleget auch das Milchfieber gestillet zu werden. Hier kann man auch dasjenige nachsehen, was § 715. und folgenden, in den Erläuterungen von dem Schweiß im Fieber, gesagt worden ist.

Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum die vornehmsten Schriftsteller, welche von der Hebammenkunst, und von den Krankheiten der Kindbetterinnen gehandelt haben, jene geschwinden Schweise in den Kindbetten für etwas so vorträgliches angesehen, indem sie wahrgenommen, daß dieselben von so grossen Nutzen gewesen, da sie im Gegentheil beobachtet, daß die schlimsten Folgen daraus entstanden sind, wenn man sie unvorsichtiger Weise unterdruckt hat. Denn es pfleget ein Durchlauf mit schmerzhaften Harnen, die beschwerlichsten Schmerzen an den Gliedern, Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung, und starke Fieber darauf zu erfolgen; und alle diese Uebel werden glücklich überwunden, wenn die Schweise, durch die Bettwärme, und durch verdünnende Brühen wiederum hergestellet werden *t*). Ja Sydenham *u*), der, wie bekannt ist, der Bettwärme, und den Schweissen nicht gar zu günstig war, sagt doch, nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, bey Gelegenheit da er von den Kindbetterinnen redet, folgendes: Ausserdem, daß die Ruhe, die sie in den Betten geniessen, sie von den schon so oft angeführten Uebeln befreyet, so erquicket sie das ununterbrochene Liegen im Bette, und stellet ihnen die Kräfte wieder her, die sie sowohl durch die Geburtsarbeit, als die bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Ausleerungen verlohren haben; ja es wird dadurch die Natur unterstützet, so daß alle Crudiräten, welche die Frauen die Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch gesammelt haben, verdauet und verbessert werden.

Wenn

t) Levret l'art des accouch. pag. 137. La Motte traité des accouch. Liv. I. Cap. 37. pag. 144 – 149 Brudenell Exton of Midwifery Sect. VI. pag. 411 – 421. *u*) Dissert. epistol. pag. 532.

Wenn aus den vorhin angeführten Kennzeichen abzunehmen ist, daß sich in der Gebährmutter eine Entzündung angesetzet habe, so hat alles dasjenige, was in der Geschichte der Entzündung, und der Entzündungskrankheiten angeführet worden ist, statt. Von der bey Kindbetterinnen vorzunehmenden Aderläße wird im folgenden Paragrapho noch gehandelt werden.

Zur Wiederherstellung des unterdruckten Flusses der Kindbetterreinigung werden besondere gelinde eröfnende mäßig herzstärkende und Muttermittel erfordert. Diejenigen Mittel welche die Ausleerung der Kindbetterreinigung befördern, pflegen Aristolochica genennet zu werden; und dieselben kann man an dem unten angeführten Orte w) beysammen antreffen. Sie werden aber in zwo Classen abgetheilt, nemlich in so genannte ableitende und eröfnende; und von diesen letztern müssen wir nun reden, und zeigen, wie sie sowohl innerlich als äusserlich anzuwenden sind. Wenn man das Verzeichnis dieser Mittel durchgehet, so wird man finden, daß sie insgesamt hitzig und reitzend sind, doch so daß einige mehr, andere weniger Kraft haben. So ist zum Beyspiel der Beyfuß, das Herzgespann, Bathengel gelinder, als der Sevenbaum, und der Saturey; eben dieses gilt von den destillirten Oelen; so ist das Zimmet- und Nägeleinöl sehr scharf; das Muscatenblüh- und Melissenöl aber, so stark auch der Geruch derselben seyn mag, ist hingegen weit gelinder. Diese herzstärkende Mittel leisten guten Nutzen, wenn eine Schwäche und Mattigkeit vorhanden ist. Eben dieses gilt auch von den sogenannten Muttermitteln, welche durch Vermehrung der Bewegung der Säfte auf die Gebährmutter würken, und das verschlossene öfnen. Daher denn auch diese Mittel Emmenagoga und Aristolochica genennet werden; von denen dasjenige nachgesehen werden kann, was §. 1291. in den Erläuterungen gemeldet worden ist.

Da aber bey Kindbetterinnen allezeit eine Entzündung der Gebährmutter zu befürchten ist, wenn der Fluß der Kindbetterreinigung zur unrechten Zeit unterdruckt worden ist: so giebt uns die Klugheit den Rath, daß man nur die gelindesten specifischen Mutter und herzstärkenden Mittel gebrauchen soll. Dieses aber, geschiehet, wenn man die gelindesten unter den vorgeschlagenen auswählet, oder daß man, wenn man stärkere gebraucht, eine geringe Menge davon in vielen Wasser giebt, und zu gleicher Zeit die Gefässe der Gebährmutter mit Bähungen, Dünsten u. s. w. solchergestalt zuzubereiten suchet, daß sie der etwas vermehrten Bewegung der Säfte leichter nachgeben. Die allermeiste Vorsicht aber ist bey denen anzuwen-

w) Institut. Boerhaav. §. 1226. pag. 537.

zuwenden, welche leicht zu bewegen und hysterischen Umständen ausgesetzt sind. Daher hat Sydenham x) nach seiner Gewohnheit die Aerzte sehr klüglich ermahnet, daß sie mit dem Gebrauch der sogenannten Muttermittel nicht zu lange anhalten sollten: sondern, wenn man eine Zeitlang solche Mittel gebraucht hat, welche in diesen Fall mit Nutzen gebraucht zu werden pflegen, und solche die erwünschte Wirkung nicht zuwegen bringen, so muß man mit dem Gebrauch derselben aussetzen; indem hier stärkere statt finden, und man auch mit dem Gebrauch gelinderer nicht fortfahren darf, weil die Kräfte der Kindbetterin sehr geschwächt worden und fast gänzlich verlohren gegangen sind. Nur einmal hat er, die beunruhigten Geister zu besänftigen, das Laudanum entweder alleine oder mit Muttermitteln vermischt, gebrauchen lassen. Denn es ist wohl acht zu haben, daß, wenn dieser Pfeil einmal abgeschossen und doch das Ziel nicht erreicht worden, und auch der Fluß der Kindbetterreinigung sich nicht eingefunden hat, die schlafmachenden Mittel keineswegs zu wiederholen sind, wie solches in andern Fällen zu geschehen pfleget, und auch geschehen muß. Eben dieses behauptet er von dem Gebrauch der blutstillenden Mittel; er wollte auch daß man dieselben nicht wiederholen sollte, wenn nach einmaligen Gebrauch die Kindbetterreinigung nicht erfolgte. Und in solchen Fall hat er gerathen, die ganze Sache der Zeit, als dem vornehmsten Arzte zu überlassen; besonders da das Geschäfte der Heilung alle Tage erleichtert wird, und die Patientin, wenn sie einmal den zwanzigsten Tag überlebet hat, fast ausser aller Gefahr ist. Ich habe mich beständig nach dieser Methode gerichtet, und ich habe nie Ursache gehabt, michs reuen zu lassen. Bey einer Kindbetterin, bey welcher der Fluß der Kindbetterreinigung nur sparsam von statten gieng, blieb ein beschwerlicher Schmerze in der obern Bauchgegend zurücke, der sich auf den Gebrauch gelinder, zur Beförderung der Kindbetterreinigung dienender Mittel nicht geben wollte. Ich ließ Tag und Nacht sehr weiche Bähungen anwenden. Ich ließ ähnliche Pflaster auflegen, nachdem sie schon aus dem Kindbette gegangen war. Sechs Wochen nach dem Kindbette floß eine Menge Geblüth aus der Gebährmutter, mit Nachlassung der Schmerzen, und nach der Zeit war diese Frau gesund und fruchtbar.

Die andere Classe der aristolochischen Mitteln y) enthält diejenige, welche auf die Gebährmutter wirken, und diesen Nutzen schaffen, daß die Säfte in grösserer Menge und mit grösserer Gewalt gegen die untern Aeste der

x) In dissert. epistol. pag. 553. & seq. y) Institut. Boerhaav. §. 1226. No. I. pag. 537.

der Aorte zu abgeleitet werden. Dieser Endzweck aber wird erhalten, wenn entweder der Widerstand der untern Gefässe durch Bähungen, Bäder, Schröpfköpfe, oder aromatische Pflaster gehoben wird; oder indem der Umlauf der Säfte in den untern Theilen, durch das Reiben vermehrt wird; wohin auch das Aderlassen auf dem Fuß gehöret. Es ist aber zu erwägen, daß alle Uebel vermehret werden müssen, woferne durch diese vermehrte Bewegung die zusammengezogenen Gefässe der Gebährmutter nicht aufgelöset werden können; woraus denn abermal abzunehmen ist, daß bey dem Gebrauch dieser Mittel alle nur mögliche Klugheit anzuwenden sey. Man kann hier dasjenige nachsehen, was in dem Capitel von der Verstopfung §. 134. §. 135. in den Erläuterungen gesagt worden ist.

Daher scheint Manningham *z*) erinnert zu haben: **wenn nach Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung eine Entzündung der Gebahrmutter entstanden ist, so ist es besser, wenn man an dem Arm als wenn man an dem Fuß zur Ader läßt.** Denn wenn die Bewegung des Blutes durch die untern Gefäße vermehret worden ist, so wird der Trieb auf die entzündete Gebährmutter weit grösser seyn. Hofmann *a*) hat zwar behauptet, daß es, wenn sich der Fluß der Kindbetterreinigung stecket, allezeit besser sey, daß in den untern Theilen nach einem Fußbad, das Blut hinabgezogen werde: doch gestehet er, daß ihm etliche Beyspiele bekannt worden, wo sich, nach Unterbleibung des Flusses der Kindbetterreinigung ein Purpurfieber mit den härtesten Zufällen eingefunden hat; und daß in diesen Fällen die Aderlässe an dem Arm einen sehr grossen Nutzen gehabt habe. Zugleich führet er den Fall *b*) von einer Kindbetterin an, bey welcher sich der Fluß der Kindbetterreinigung wegen kalter Luft, so an sie kam, und wegen eines über eine entstandene Feuersbrunst gehabten Schreckens, gestecket hat. Hierauf erfolgte alsobald eine Pleuritis; und als man eine Aderläß an dem Fuß vornahm, so kam die Kindbetterreinigung nicht wieder; welche auch nicht erfolgen wollte, als man zum zweyten mal, und zwar am Arm zur Ader gelassen hatte. Da aber ein häufiger Schweiß über den ganzen Körper, zwanzig Stunden lang erfolgte, und der Patientin durch ein gelindes Clystier eine Oefnung war gemacht worden, so stellte sich die Reinigung der Gebahrmutter wieder ein, und die Patientin wurde von der grossen Gefahr wieder befreyet. Man siehet hieraus zugleich auch so viel, daß eine wiederholte Aderläße zwar verhindert habe, daß sich durch die äusser-

z) Art obstetr. comp. pag. 87. *a*) Medicin. system. ration. Tom. IV. Sect. 2. Cap. X. pag. 517.

äusserst gefährliche Pleuritis nicht getödtet wurde; daß aber doch die sehr gefährliche Krankheit durch den erfolgten critischen Schweiß sey gehoben worden.

Ungeachtet aber durch die am Fuß angestellte Aderläße der Widerstand gehoben wird, der dem durch die untern Pulsadern fliessenden Blut im Wege stehet, und folglich in derselben die Geschwindigkeit vermehret wird, so wird aus eben dieser Ursache die Gewalt und die Menge des Blutes von der Gebährmutter selbst, wo nicht gänzlich, doch wenigstens zum Theil abgewendet. Denn indem die Bewegung durch die äussere Beckenpulsader beschleuniget wird, so wird der Trieb durch die innere Beckenpulsader eben dieser Seite, von welcher die vornehmsten Aeste in die Gebährmutter lauffen, vermindert. Die hauptsächlichste Hülfe aber scheint von der Erweiterung der zusammengezogenen Gefässe der Gebährmutter abzuhängen. Denn in dem eben angeführten Fall, waren die Gefässe der Haut und der Gebährmutter von der Kälte der Luft, und von dem Schrecken zusammengezogen worden, und indem der häufige Schweis durch die schon erweiterten, und bereits geöfneten Gefässe der Haut floß, öfneten sich in kurzen auch die Gefässe der Gebährmutter, und machten also, daß sich der Fluß der Kindbetterreinigung ordentlich wieder einfinden konnte.

Hieraus ist die Ursache abzunehmen, warum solche Mittel erfodert werden, welche den Ort selbst eröfnen, besonders aber alle weiche Mittel, von denen § 1201. in den Erläuterungen gehandelt worden ist. Denn von reitzenden Dingen muß man sich in alle Wege enthalten. Aus diesem Grunde werden fast niemals Mutter- und Stuhlzäpflein angewendet, von denen jene in der Mutterscheide, diese aber in den Hintern gesteckt werden. Da aber die Stuhlzäpflein deswegen in den Hintern gesteckt werden, daß sie entweder vermöge ihrer Grösse, oder durch ihre Reitzung, oder durch beydes zugleich, einen Reitz zum Stuhlgang erwecken sollen: so werden bey Kindbetterinnen erweichende Clystire vorgezogen, welche den Stuhlgang befördern, und zugleich den harten Stuhlgang erweichen, die Gedärme schlüpferig machen, und indem sie sich in dem Mastdarm aufhalten, zu gleicher Zeit die benachbarte Gebährmutter bähen.

Ob gleich aber die Mutter- und Stuhlzäpflein auf verschiedene Art zugerichtet werden können, so werden sie doch insgemein aus Honig gemacht. Die Art sie zu verfertigen hat **Hippocrates** c) beschrieben. Wie es scheinet, so sind die Mutterzäpflein bey den alten Aerzten stark in Gebrauch gewesen,

c) Libr. de Locis in homine Cap, ultimo Charter, Tom. VII, p. 377.

wesen, massen Hippocrates in seinem Buche von der Natur der Weiber, ingleichen in den Büchern von den Krankheiten der Weiber, verschiedene Gattungen derselben beschrieben hat, wozu aber ziemlich scharfe Dinge genommen wurden. Von den Wundärzten werden sie zur Heilung der Krankheiten der Mutterscheide mit Nutzen gebraucht; es scheinet aber sehr zweifelhaft zu seyn, ob sie bey Unterdruckung des Flusses der Kindbetterreinigung sicher zu gebrauchen sind. Denn der Muttermund, und die Scheide selbst haben zur Zeit der Geburt sehr vieles erlitten: daher können diese Theile leicht gereitzet werden, welches allerdings vermieden werden muß. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich der Mutterzäpflein zu Erreichung dieses Endzweckes, nemlich den Fluß der Kindbetterreinigung wieder herzustellen, niemals bedient habe.

§. 1332.

Das Aderlassen soll nicht leicht, als bey dringender höchsten Nothwendigkeit, geschehen.

Was die Kindbetterreinigung sey, wozu sie nutze, wie sich solche in Ansehung der Farbe verändert, und in Ansehung der Quantität verringert, davon ist bereits im vorhergehenden gehandelt worden. Wenn man alles, was wir bey dieser Gelegenheit gesagt haben, in gehörige Erwägung ziehet, so wird man leicht sehen, daß das Aderlassen bey Kindbetterinnen selten nöthig sey, und schaden kann, indem es dieselbe schwächet: und daß man folglich nicht eher dazu schreiten müsse, als bis es die höchste Nothwendigkeit erheischet.

Viel scheinen in den Gedanken zu stehen, daß das Blut, welches nach der Geburt verlohren gehet, von einer üblen Beschaffenheit sey, sie freuen sich daher fast, wann die Frauen nach dem Kindbette schwach, bleich und erschöpft sind. Wenn sie daher vermuthen, als ob nicht genug Blut weggegangen sey, so zapfen sie durch eine Aderlässe dasjenige gar ab, was nach ihrer Meynung dem Körper belästigen würde. Es erhellet aus dem vorhergehenden, daß die Menge der Kindbetterreinigung bey verschiedenen Frauen verschieden sey, welche doch ein gesundes Wochenbett haben; es ist auch bekannt, daß bey solchen Frauen, die ihre Kinder selbst säugen, der Fluß der Kindbetterreinigung geringe sey, und auch eher aufhöre. Ferner weiß man, daß am dritten oder vierten Tage des Kindbettes eine eiterige Materie weggehe, die manchmal entweder gar nicht, oder nur we-

nig mit Blut gefärbt ist, welches auch bey solchen Kindbetterinnen geschie-
het, die vollkommen gesund sind. Es erfolget hierauf ein Milchfieber, das
sich, wenn die Milch in die Brüste geführet worden ist, durch einen gelin-
den Schweiß zu heben pfleget. Sie glauben daß sich zu dieser Zeit die
Kindbetterreinigung gestecket habe, und es wird deswegen sehr oft zur Ader
gelassen, indem sie dasjenige, was nach den Gesetzen der Natur geschie-
het für etwas solches halten, das von einer Krankheit herrühret; wie im
vorhergehenden weitläufiger erwähnet worden ist. Die Frauen empfinden
um diese Zeit einige geringe Schmerzen in der Gegend der Gebährmutter,
die sich gar bald und leicht durch gelinde Bähungen heben lassen. Diese
hält man für eine Entzündung der Gebährmutter, und glaubt daß sie eine
geschwinde und wiederholte Aderlässe erfordern. Wir haben §. 1329. in
den Erläuterungen die Kennzeichen der Entzündung angeführt; und nie-
mand wird zweifeln, daß in diesem Fall eine Aderläße nützlich sey. So hat
Aetius *d*) folgende sehr gute Erinnerung gegeben: Wo sich aber eine
heftige Entzündung eingefunden hat, und weder das Alter noch
die Beschaffenheit des Körpers, noch die Jahreszeit hinderlich sind,
noch die Entzündung, noch ein Abortus, oder sehr starke Auslee-
rung des Blutes erfolget ist, muß man eine Ader an dem Arm öf-
nen, und, nach Beschaffenheit der Kräfte Blut lassen, und in der
zweyten die Ader zu öfnen, in der dritten aber die Aderlässe zu wie-
derholen.

Aetius hat also das Aderlassen nur unter gewissen Bedingnißen, und
wenn eine allzugrosse Entzündung der Gebährmutter vorhanden war, er-
laubt. Es ist also gar nicht rathsam, alsobald auf eine verwegene Art
zur Aderläße zu schreiten, so bald eine Kindbetterin nur das geringste zu
klagen anfängt; und man muß sich wohl hüten, daß man die natürliche
Verringerung des Flußes der Kindbetterreinigung nicht für eine gänzliche
Unterdruckung desselben halte.

Der berühmte Hofmann hat uns die Geschichte von dem traurigen
Erfolg einer, verwegener Weise bey einer vornehmen frischen und gesun-
den Kindbetterin, wiederholten Aderläße, den er selbst mit Augen gesehen
hat, erzählet *e*). Weil die ungeschickte Hebamme mit derselben etwas grob
umgegangen war, so fand sich schon am zweyten Tage nach der Geburt ei-
ne schmerzende Geschwulst in der Mutterscheide und an dem Hals der Ge-
bährmutter ein. Da sich die Zufälle immer verschlimmerten, und der Fluß
der

d) Lib. XVI. Cap. 85. pag. 162. *e*) Medic. Ration. System. Tom. IV. Sect.
2. Cap. X. pag. 520.

der Kindbetterreinigung aufhörte, so schlug ein Fieber dazu. Der zu Rath gezogene Leibarzt ließ eine Ader am Arm eröfnen, und solche in Zeit von sieben Tagen, sechsmal, bald auf dem Arm, bald aber auf dem Fuß wiederholen. Bey der letzten Aderläße aber fiengen die Augen an dunkel zu werden, so daß sie ein Licht verlangte, ungeachtet es heller Tag war; und bald darauf erfolgte eine tödtliche Ohnmacht. Als man am folgenden Tage den Leichnam eröfnete, waren in dem ganzen Gebäude der Gefässe kaum etliche Löffel Blut anzutreffen. Hieraus machte Hofmann den Schluß, daß die meisten Aerzte darinnen fehlen, daß sie bey Entzündungen der Kindbetterin alles Aderlassen verwerfen; daß in diesem Fall hingegen der Arzt zu weit gegangen, und daß die Mittelstrasse die beste sey.

Man darf sich wohl nicht wundern, daß auf einen so starken Verlust des Blutes, der Tod erfolget sey: es bezeuget aber Sydenham *f*) daß bey einer Kindbetterin, auch eine einzige Aderläße den Tod nach sich gezogen habe. Eine ehrbare und fromme Matrone wurde gleich nach der Geburt mit Mutterbeschwerungen befallen, und der Fluß der Kindbetterreinigung hörte vollkommen auf. Er versuchte seine gewöhnliche Curart; allein diese schlug nicht an. Daher wollte er die ganze Sache der Zeit überlassen. Er besuchte seine Patientin täglich und konnte nicht sehen, daß sich die Uebel vermehrten. Durch das warten verzog er die Krankheit bis auf den vierzehenden Tag. Die Weibergen, die dabey waren, überredeten sodann den Mann, daß man der Frau schleunig auf dem Fuß zur Ader lassen müsse: und als dieses geschehen war, nahmen die hysterischen Anfälle dergestalt überhand, daß sich in Zeit von wenig Stunden Krämpfungen einfanden, worauf in kurzer Zeit, das Ende aller Plagen, der Tod erfolgte. Levret *g*) hat verschiedene Kindbetterinnen sterben sehen, denen viel Blut war abgezäpft worden; ja, er sah nicht eine einzige mit dem Leben davon kommen, wenn dieses Mittel zu dem Ende angewendet würde, um die Mutterschwürung, oder die Milchversetzung entweder abzuwenden, oder zu heilen; wovon §. 1329. in den Erläuterungen bereits ist gehandelt worden.

Man siehet demnach ganz deutlich, daß man bey Kindbetterinnen, woferne nicht die äusserste Nothwendigkeit diese Ausleerung erfodert, nicht zu einer Aderläße schreiten dürfe. In jenem Fall *h*), dessen ich schon Meldung gethan habe, wo wegen starker Zusammenziehung der Gebährmutter,

f) Diss. Epistol. p. 535. *g*) L'art des accouch. p. 167. *h*) Peu la pratique des accouch. pag. 526.

der Fluß der Kindbetterreinigung aufhörte, und unerträgliche Kopfschmerzen erfolgten, und sich noch andere schlimme Zufälle einfanden, wurde dreymal ohne die geringste Erleichterung zur Ader gelassen: sobald man aber die Binde aufgelöset hatte, sobald stellte sich die Kindbetterreinigung wiederum ein, und die schlimmen Zufälle verschwanden für sich selbst.

Es ist zu merken, daß hier nur von solchen Krankheiten der Kindbetterinnen die Rede sey, welche von der Geburt und den Folgen derselben, als von ihrer Ursache abhängen. Denn es kann eine Kindbetterin auch mit andern Krankheiten befallen werden, wenn sie im Kindbette lieget, die eine eigene und besondere Cur erfordern. Sydenham *i*) hat bemerket, daß bisweilen ein Fieber, das auf den unterdruckten Fluß der Kindbetterreinigung erfolget, in die Classe epidemischer Fieber übergehe, die zu dieser Zeit graßiren; und daß dieselben alsdann nach Art solcher Fieber müssen geheilet werden, wobey man aber doch jederzeit auf das Kindbette selbst eine Rucksicht nehmen muß. Ich habe im vorhergehenden §. 890. N. 1. in den Erläuterungen bemerket, daß ich bey Kindbetterinnen, welche mit dem Seitenstechen befallen wurden, ungeachtet die Kindbetterreinigung floß, dannoch zur Ader gelassen habe. Denn die Kindbetterreinigung stecket sich nicht allezeit, wenn sich eine solche Entzündungskrankheit in dem Kindbette einfindet. So hat La Motte *k*) bey einer Kindbetterin am vierten Tage nach einer sehr harten Geburt, ein gefährliches Seitenstechen erfolgen sehen, das sich, durch den häufigen Schweis, nicht wie man hoffete geben wollte. Und doch hatte eine so heftige Krankheit dennoch den Fluß der Kindbetterreinigung nicht unterbrochen, und da man ihm etwas späte zu Rath gezogen hatte, muste er viermal zur Ader lassen, um die Gewalt der Krankheit zu heben, worauf aber doch ein Geschwär folgte, von dem sie, obgleich ganz abgezehrt und erschöpft, glücklich davon kam. Sie erholte sich durch den Gebrauch der Milch nach und nach wieder, und gelangte zur vollkommenen Gesundheit. Als eine Kindbetterin am achten Tage nach der Geburt mit heftigen Seitenschmerzen befallen wurde, so muste Tulpius, da der Schmerze von neuen wieder kam, dreymal auf dem Fuß, und fünfmal auf dem Arm zur Ader lassen *l*). Die Patientin ertrug nicht nur einen so grossen Verlust des Blutes, sondern sie hatte auch einen starken Durchlauf, ehe sich die Krankheit ganz und gar verlohr.

§. 1333.

i) Differt. epist. pag. 532. *k*) Traité complet de Chirurg. Tom. I. observ. 45. p. 245. *l*) Observat. Medic. Lib. 2. Cap. 2. p. 105.

§. 1333.

Noch sind daher die Zufälle, so zu curiren, als wenn es hitzige Krankheiten ihres Geschlechtes wären. (§. 1319.)

Man kan dieses den Aerzten nicht genug einschärfen, da in diesem Stücke von den Aerzten so viele Irrthümer begangen werden. Es ist im vorhergehenden schon öfters gesagt worden, daß die Gebährmutter eine wunderbare Herrschaft über die übrigen Theile des Körpers habe. So entstehen zum Exempel manchmal gewaltige Kopfschmerzen, welche Unvorsichtige gar leicht betrügen und sie auf die Gedanken bringen können, als ob die Hirnhäute entzündet wären. In dem vorhin angeführten Fall, wo von dem allzusehr zusammen gezogenen Bauch grausame Kopfschmerzen vorhanden waren, die Augen funkelten u. s. w. wer hätte nicht denken sollen, da man die rechte Ursache nicht sogleich wuste, daß ein Tobfieben vorhanden sey? Man ließ öfters ohne Nutzen zur Ader; sobald die Binde aufgemacht wurde, liessen alle Uebel nach. Besonders muß man bey zarten und mit hysterischen Umständen behafteten Frauen, öfters daran denken. Ich habe zum Beyspiel bey einer solchen Kindbetterin die beschwerlichsten Bauchschmerzen entstehen sehen, als nur ein Stückgen geronnen Geblüthes, welches fortwollte, etwas in der Mündung der Gebährmutter zuruck bliebe. Bald darauf, nachdem die Schmerzen im Leibe nachgelassen hatten, klagte sie, daß sie eben solche Schmerzen, die sie vorher im Leib gehabt, nun in dem Kopf empfände; nach einer Viertelstund kam ein dünner wässeriger Harn zum Vorschein, und durch diesen Trieb zu harnen wurde auch das geronnene Stück mit fortgetrieben. Hierauf liessen die Kopfschmerzen alsobald nach, und es erfolgte ein ruhiger Schlaf, der etliche Stunden lang dauerte. Als sie wieder erwachte, sagte sie der schon sehr bekümmerten Mutter mit Freuden, daß ihr nun wieder vollkommen wohl sey. Ich habe unzählige solche Fälle gesehen, die mich überzeuget haben, daß die verschiedeneu Zufälle, die sich in den Kindbetten einzufinden pflegen, und öfters die Gestalt hitziger Krankheiten haben, keineswegs als Entzündungen zu heilen sind.

§. 1334.

Nachdem die Milch in die Brüste getrieben ist, entstehet oft eine Steckung und Verdickung derselben, entzündender Schmerzen, Vereiterung, Verhärtung und der Krebs.

Die Milch, welche den neugebohrnen Kindern zur Nahrung bestimmt ist, pfleget schon öfters zur Zeit der Schwangerschaft in den Brüsten vorhanden zu seyn, und sie lauft manchmal in grosser Menge aus, wie im vorhergehenden bereits erinnert worden ist. Auf diese Art wird bey schwangern Frauen die Werkstätte der Milch schon zum voraus geschickt gemacht, daß das Kind nach der Geburt könne ernähret werden. Ungeachtet ich aber öfters gesehen habe, daß die Kinder gleich nach der Geburt angefangen haben zu trinken und an den Brüsten zu ziehen, so pflegen doch die Brüste meistens nach der Geburt schlapp zu werden, und fast nicht eher anzulaufen, als am zweyten, dritten oder vierten Tage, manchmal auch noch später. Die Kindbetterinnen bekommen einen leichten Schauder, der gleichsam unter der Haut fortlauft, sie werden unruhiger, der Schlaf wird unterbrochen, und insgemein bekommen sie ein Fieber und Hitze. Alsdann fangen die Brüste an, zu spannen, sie laufen je länger je mehr auf, und sie können die Arme nicht ohne Beschwerlichkeit bewegen. Wenn dieses geschiehet, so sagt man, daß die Milch einschiesse; wenn dieses mit einem gemäßigten Trieb geschiehet, so hören alle die vorhin genannten Beschwerlichkeiten in kurzen auf, besonders wenn die Kinder anfangen zu trinken; und dadurch wird verhindert, daß die Brüste von der zu viel gesammelten Milch nicht allzusehr anlaufen. Jene erste Milch, die sich in den Brüsten nach der Geburt sammelt, ist serös und dünn, und den neugebohrnen Kindern sehr nützlich, indem es ihnen ein dünnes Nahrungsmittel ist, den Magen und die Gedärme von dem Unrath reiniget, und zugleich eine gelinde Oefnung macht.

Bisweilen schießt die Milch schnell in die Brüste ein, und daher kommt es, daß sie in Zeit von wenig Stunden gewaltig anlaufen. Es ist öfters von der Gemeinschaft Erwähnung gethan worden, die zwischen der Gebährmutter und den Brüsten beobachtet wird. Die Anatomici haben bemerket, daß die eine Brustpulsader und die Oberbauchpulsader durch eine Einsenkung eine Gemeinschaft mit einander haben, und man hat gesehen, daß in dem Leichnam einer Kindbetterin, die vor kurzen war entbunden worden, diese Gefässe so gros wie eine Schreibfeder gewesen sind *m*). Daß bisweilen die Säfte plötzlich in die Höhe getrieben werden, und nicht nur die Brüste, sondern auch die Gefässe des Gehirns ausdehnen; dieses scheinet schon Hippocrates *n*) angezeigt zu haben, indem er schreibet: Wenn sich bey den Weibern die Milch in den Brüsten sammelt, so ist

m) Hemsterh. Messis aur. pag. 138. *n*) Aphor. 40. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 219.

ist solches bey ihnen eine Anzeige von der Manie. Bey einigen Weibern geschiehet es, daß die Milch durch die äussersten Theile der Milchgänge aus den Wärzgen leicht fliesset, und zwar für sich selbst, so daß ich manchmal gesehen, daß die leinenen Tücher, welche auf die Brüste geleget wurden, öfters haben verändert werden müssen, indem sie von der ausgelaufenen Milch über und über naß waren. Bey solchen Weibern hat selten eine Stockung und eine Verdickung statt. Es wird aber insgemein das Saugen erfodert, wenn die Milch heraus gehen soll; massen die Wärzlein, welche aus Häuten, die sich über einander falten, bestehen, die kleinen Milchröhrgen, wenn gedachte Häute zusammenfallen, bedecken, und den leichten Ausgang der Milch verhindern *o*). Wenn daher durch das Saugen der Druck der Atmosphär vermindert, und zugleich durch Verlängerung der Wärzlein, die Milchröhrlein die gehörige Richtung bekommen: so gehet die Milch heraus, und die Ausdehnung der Brüste wird vermindert. Es ist aber nöthig, daß die Milch nicht immer herauströpfele, sondern, nachdem sich solche in den Brüsten gesammelt hat, auch darinnen bleibe, bis das Kind zu trinken verlangt. Es sind daher die Milchgänge, deren Sammlung die drüsigte Substanz der Brust ausmacht, in ihrem Anfang enge, in der Mitte aber weiter, nachgehends aber verengern sie sich gegen die Wärzlein zu aufs neue, und bilden an der Basis derselben gleichsam eine hohle Rundung, aus welcher die Milchröhrgen herauskommen, welche durch die Wärzlein ausgetheilt sind, und an der Mündung der Wärzlein sehr kleine Oefnungen haben *p*). Woraus denn ganz deutlich abzunehmen ist, daß dieser ganze Bau solchergestalt eingerichtet sey, daß sich die Milch samlen, und eine Zeitlang in den Brüsten aufhalten könne. Mitten unter dieser drüsigten Substanz der Brüste befindet sich eine Fetthaut, deren kleine Zellgen unzählige Blut- und Wassergefäßgen, und Milchgänge und Aeste der Drüsen haben. Alle diese Werkzeuge sind in einer Haut eingeschlossen, welche eine Fortsetzung der zellichten zu seyn scheinet; der Theil derselben, welcher den Grund, oder die Basin der Brust ausmacht, ist dicker, und hängt an dem darunter liegenden Brustmuskel; der übrige Theil ist dünner, und fest an der Haut angewachsen *q*).

Hieraus siehet man nun, daß der Bau und die Lage der Brüste so eingerichtet sey, daß sie sich stark ausdehnen lassen; welches zur Sammlung der Milch allerdings nöthig ist: so bald aber die ausdehnende Kraft nur ein wenig vermindert wird, so werden sie durch ihre eigene elastische Kraft ziemlich stark zusammengezogen, und die Milch spritzet durch die in den Wärz-

o) Winslovv Exp. anatom. traité de la poitrine N. 19. pag. 586. *p*) Ibid. & No. 13. p 585. *q*) Ibid. No. 11. 12.

Wärzgen offen stehenden Röhrgen ziemlich weit hinweg. Daher wenn die Kinder an die vollen Brüste gelegt werden, so empfinden die säugenden Frauen eine Bewegung in der ganzen Brust, und pflegen zu sagen, daß die Brüste zusammen fallen, und alsdann spritzt die Milch mit grosser Heftigkeit heraus, und zwar in einer so grossen Menge, daß sie die Kinder nicht alle hinabschlucken können. Daher sie die Wärzlein fahren lassen; oder es pflegen auch die vorsichtigen Mütter, sobald sie den Anfang dieser Bewegung in der Brust empfinden, alsbald das Wärzlein aus dem Mund der Kinder zu ziehen, und ihnen solche alsdann erst wieder zu geben, sobald dieser erste heftige Trieb der herausspritzenden Milch nachgelassen hat. Dieses geschiehet, wenn die Brüste fest und gespannt sind; bey hängenden und schlappen aber geschiehet solches nicht.

Die Milch aber wirft, wenn sie gleich die beste ist, sobald sie stocket, einen weissen, dicken und fetten Raum in die Höhe r), unten bleibt das dünne von der Milch zurück, die bläulicht, durchsichtiger und dünner ist. Wenn mit der Milch die sogenannte Laab (coagulum lactis) die aus dem Magensaft der wiederkauenden Thiere bereitet wird, vermischt wird, so verwandelt sie sich in eine ähnliche geronnene Masse, die man schneiden kann, welche sich in kurzer Zeit für sich selbst in das Serum und in das käsigte abtheilet. Wird etwas sauers unter die Milch gemischt, so gerinnet solche alsobald und macht geronnene Stücken, wobey der übrige Theil der Milch flüßig bleibet s). Die reine, sich selbst überlassene Milch wird sauer, besonders in warmer Luft, und alsdann gerinnet sie auf gleiche Weise, als ob etwas sauers darunter wäre gemischt worden. Es wird aber auch die Milch von dem fixen Alcali mit beygemischten Salz je länger je gelber, nachem viel oder wenig von dem alcalischen Salz darunter gemischt wird; und endlich verwandelt sich diese gelbe Farbe in eine dunkelrothe; zugleich aber gerinnet die Milch, wiewohl nicht so gar starck, als solches geschiehet, wenn etwas saueres darunter gemischt wird t). Wenn aber ein Thier stark mit einem Fieber befallen wird, zu der Zeit, wenn es säuget, so verdirbt die Milch in den Brüsten, und da sie vorhero süß gewesen, wird sie nun sauer, da sie sehr weiß gewesen, wird sie gelb, da sie dick gewesen, wird sie blutaderig dünn, und wenn der geronnene Theil in den Brüsten zurück bleibet, so bekommt das Kind statt der Milch ohne Geruch, eine stinkende und demselben höchst eckelhafte Materie. Wenn also die Milch gerinnt und sich zugleich ein hi-

zigeS

r) Herm. Boerhaav. Chem. Tom. 2. pag. 297. s) Ibid. pag. 301. t) Ibid. pag. 302.

ziges Fieber, und gelblichte Farbe einfindet; so darf der Arzt nicht an die das gerinnen verursachende Säure, sondern an die allzugrosse Hitze, und die vielleicht alcalescirende Coagulation gedenken. Und vielleicht beobachten die Aerzte hundertmal, daß die Milch auf diese Art von einem Fieber gerinne, ehe sie einmal bemerken, daß solches die Folge der Säure sey.

Es mag aber die Milch von dieser oder von einer andern Ursache in den Brüsten stocken, so ist allemal eine Abartung und ein Gerinnen derselben zu befürchten. Es pfleget alsdann ein dünnes Fließwasser aus den Wärzgen zu fliessen, da indessen die Brust immer gespannt, schmerzend und geschwollen bleibet, indem alles geronnene zurück behalten wird. Dieses Uebel hat man zu der Zeit am häuffigsten entstehen sehen, wenn eine kalte Luft plötzlich an die Brüste kam *u*); daher dann die Wärterinnen der Kindbetterin die Brüste derselben mit warmen Tüchern zu bähen pflegen, damit keine kalte Luft an dieselben kommen könne.

Vielleicht kann auch der üble Bau der Brust, und der schwerere Zurucktritt des blutaderigen Blutes von den Brüsten, hiezu ebenfalls etwas beytragen? Bey solchen Frauen, welche ihre Kinder nicht säugen, muß alle Milch, die sich in den Brüsten gesammelt hat, wieder durch die Blutadern zurück in das Blut treten, wenn es aber mit dem Zuruckgang derselben etwas schwer hergehet, so wird die Milch in den Brüsten stocken, und zu befürchten seyn, daß solche gerinnen möchte. Vielleicht hat schon Hippocrates *w*) etwas ähnliches anzeigen wollen, da er gesagt hat: **Wenn eine Jungfrau das aufrechte Keuchen bekommt, so werden die Brüste eiterig, wenn sie schwanger werden.**

Wenn demnach die Milch, die sich in den Brüsten gesammelt hat, stocket, so geschiehet eine Absonderung der Theile, aus denen die Milch bestehet. Der fette Raum wird sich absetzen, und durch die Fieberhitze stinkend werden; der käsigte Theil, ungeachtet er zuerst sauer wird, wird bey dem Fortgang der Krankheit faul werden können; denn er hat schon mehr von der thierischen Art. Denn wenn die geronnene Milch zwischen einer dicken Leinwand stark gedrücket wird, daß sich alles Fließwasser davon absondert, so wird ein fetter Käs daraus, der aus einem Milchraum, und aus dem sogenannten Käs bestehet; ein solcher wird mit der Zeit sehr scharf, und nicht sauer, und kommt dem Laugensalz näher. Wenn aber, nach zuvor

u) Levret l'art des accouch. pag. 155. *w*) Coac. Prænot. No. 549. Charter. Tom. VIII. pag. 884.

vor weggenommenen Raum aus der geronnenen Milch ein Käs zubereitet wird, so wird derselbe so hart, wie ein Horn, und wird auch, wenn man ihn an das Feuer bringt so weich wie Wachs, bekommt Blasgen, verbrennt und stinket x).

Hieraus siehet man, warum, wenn die Milch in den Brüsten stocket, gerinnet und ausartet, die Entzündung derselben folget, und alle Folgen derselben zu befürchten sind, wenn sie nicht zu zertheilen ist.

§. 1335.

Es giebt sich zu erkennen, durch das Schaudern, und abwechselnde Kälte und Hitze, geringes Fieber, und Zeichen einer anfangenden Entzündung.

Oefters pfleget die Entzündung ein Milchfieber zu begleiten, das mit einem Schaudern, abwechselnden Frost und Hitze anfängt, wie bereits gemeldet worden ist. Bisweilen entstehet dieses Uebel auch später, indem die stockende Milch von dieser oder jener Ursache in den Brüsten zu stocken anfängt. Das erstere trägt sich häufiger bey solchen Kindbetterinnen zu, bey denen die Milch, welche sich in den Brüsten gesammelt hat, zurücke getrieben werden muß; das andere aber ereignet sich öfter bey säugenden Frauen. Da man aber um so viel eher eine Zertheilung hoffen darf, je eher eine gehörige Cur angewendet wird, so muß man vor allen Dingen auf die Kennzeichen einer anfangenden Entzündung acht haben. Geschwulst, Schmerze, Hitze, Röthe, und ein Fieber sind die vornehmsten Merkmale, wovon man dasjenige nachsehen kann, was §. 382. gesagt wurde, wo von den Kennzeichen der Entzündung die Rede war.

§. 1336.

Es wird curiret

1. Durch gelinde, der Säure entgegen stehende Mittel.
2. Mit den gelindesten verdünnenden, und
3. Durch äusserliche bald angewandte zertheilende Mittel.

I. Da

x) Herm. Boerhaav. Chem. Tom. 2. pag. 301.

1. Da die Milch für sich selbst saüer zu werden pfleget, uud, wenn sie einmal sauer geworden ist, zu gerinnen anfängt, so werden hier solche Mittel empfohlen, welche der Säure widerstehen, von denen die Materia Medica bey diesem Numer, und dasjenige nachgesehen werden kann, was §. 66. von der Verbesserung der sauren Schärfe ist gesagt worden. Es werden aber die gelindesten, und besonders solche Mittel ausgesucht, welche die Säure absorbirende heissen, die keine Säure haben. Getrocknete Fischbeine, als die Hechtskiefer, werden von einigen besonders angepriesen. Die fixen alcalischen Salze, ungeachtet sie eine gewisse, der Säure widerstehende Kraft besitzen, und dasjenige verdünnen, was durch das sauere geronnen ist *y*) und zur Auflösung der verdickten geronnenen Milch angepriesen werden, pflegen doch nur in geringer Dosi, und stark mit Wasser verdünnet gebraucht zu werden, indem man den Kindbetterinnen lauter milde und gelinde Dinge geben muß. Ueberdieses hat man aus den angestellten Versuchen gelernt *z*), daß dasjenige nicht wahr sey, was doch überall behauptet wird, daß sich jenes geronnene wieder in das alte flüßige auflösen lasse, und die Laugensalze auflöse, welche von dem sauern waren verdicket worden. Denn es ist aus demjenigen, was wir §. 1334 in den Erläuterungen gesagt haben, abzunehmen gewesen, daß die Milch, wenn Laugensalz darunter gemischt wird, gerinne, ungeachtet sie nicht so sehr zusammenläuft, als wenn etwas sauers daran gegossen wird. Ueberdieses weiß man, daß die Milch in den Brüsten weit öfter von dem Fieber und der Hitze verdicket werde, als von der geronnen machenden Säure.

2. Denn diese Mittel dienen vollkommen zur Erreichung des Endzweckes. Sie lindern, erweichen, befeuchten das geronnene, und machen es zur Zertheilung geschickt, und werden bey allen Entzündungskrankheiten gebraucht. In der Materia Medica findet man verschiedene solche Vorschriften. Hieher gehören auch nasse Speisen, dünne, wässerige und häufige Getränke.

3. Da man zu dem Uebel leicht mit der Hand kommen kann, so haben sich alle Aerzte von der Anwendung äusserlicher Mittel jederzeit viel gutes versprochen. Denn wenn diese Mittel balde, und sogleich zu Anfang der Entzündung gebraucht werden, so hat man zu hoffen, daß eine gutartige Zertheilung erfolgen werde. Es sind aber allemal die gelindesten Mittel anzuwenden, damit, wenn sich die Entzündung ja nicht will zertheilen lassen, doch alles zu einer guten Schwürung zubereitet werde. Zu Anfang

y) H. Boerh. Chem. Tom. 2. pag. 38. *z*) Ibid. p. 303.

der Krankheit hat Moschio *a*) eine Mischung von Eßig und Wasser gebraucht. Denn er glaubte der Eßig habe eine zusammenziehende Kraft; heut zu Tage schreibet jedermann dem Eßig eine auflösende Kraft zu. Er ließ aber in Eßig und Wasser eingedauchte weiche Schwämme, oder Brodt appliciren. Dieses Mittel gebrauchte er: wenn die Milch mit einer Spannung, Schwere und mit Schmerzen einschoß; aber auch mit Hitze. Wenn sich aber die Hitze der Brüste vermehrte, so befahl er, daß man diejenigen Mittel anwenden sollte, welche auflösen können; nemlich Bähungen aus Oel und warmen Wasser. Des berühmten Benevoli Wahrnehmungen, die durch den Mannoni *b*) sind bestättiget worden, bezeugen den grossen Nutzen des, mit Wasser vermischten Eßigs, nicht nur bey dem Anfang der Entzündung der Brüste, sondern auch wenn die Krankheit bereits weiter überhand genommen hat. Es werden daselbst einige Fälle angeführt, welche uns von den vortreflichen Nutzen dieses Mittels überzeugen können. Je heftiger aber die Entzündung war, desto mehr wurde der Eßig mit Wasser verdünnet, damit er ja nicht reitzen und dadurch schaden möchte. Wenn sich aber keine Kennzeichen der Zertheilung sehen liessen, sondern sich die Hitze, die Schmerzen und die Geschwulst in den Brüsten vermehrten, auch der Puls geschwinder wurde, so that er diesen Ueberschlag hinweg, und bähete die Brust blos mit warmen Wasser, ingleichen mit Salben und Pflastern, um eine Schwürung zu befördern, nachdem er alle Hofnung zur Zertheilung aufgegeben hatte.

Verschiedene haben sich blos erweichender Mittel bedienet. So hat Mauriceau *c*) ein gelindes Pflaster aus den Brosamen von Brod in Milch gekocht gebraucht, worunter nachgehends Mandelöl und etliche Eyerdottern kamen. Ueber diesen Ueberschlag liesse er einen Verband, der mit Wasser und Eßig naß gemacht worden war legen, . Er versprach sich auch viel gutes von dem rothen Kopfkohl, so in Wasser zu Brey gekocht worden, und den man nachgehends in einem Mörsner zerrieb und durch ein Sieb drückte, damit er vollkommen gleich würde; und alsdann wurde etwas Honig und Chamillenöl dazu gethan. Levret *d*) pflegte diese Uebel durch weiche, schmerzstillende, gelind zertheilende, an dem Ort selbst angewandte Mittel zu curiren; darnach, wenn die vorher gespannt gewesene Brust etwas nachließ, bediente er sich blos zertheilender Dinge; eines Ueberschlags aus untereinander gekochten Wein und Brod, Seewasser mit Wein gestärkt, gesunden Harn, Laugensalz, und Salmiak in Wasser aufgelöset.

Ich

a) Spach. gyn. pag. 6. No. 58. & 60. *b*) Trattato delle Malattie delle Mammelle pag 26. & seq *c*) Traité des Malad. des femm. grosf. &c. liv. 3. Chap. 16. p. 435. *d*) L'art des Accouchem. p. 156.

Ich ließ die aufgetriebene Brust mit venetianischer Seife, die in Milch und Wasser aufgelöset worden war, bähen; dieselbe des Tags zwey bis dreymal einen lauen Bade aussetzen; wenn darauf die Schmerzen etwas nachliessen, ließ ich auch dabey ein gelindes Reiben anwenden; und ich hatte fast nichts anders mehr nöthig, wenn sich noch eine Zertheilung hoffen lies.

In der Materia Medica findet man bey dieser Numer einen Ueberschlag, der theils aus erweichenden, theils aus zertheilenden aromatischen Dingen bestehet, wozu etwas venetianische Seife kommt. Da aber alle diese Dinge in Milch gekocht werden, so verliehren die Gewürze viel von ihrem flüchtigen Reitz, und sie sind insbesondere alsdann sehr nützlich, wenn die Brüste stark mit Milch angefüllt sind, und noch keine gar zu starke Entzündung vorhanden ist. Wenn sich aber eine grosse Hitze, Röthe, und Schmerzzen eingefunden haben, alsdann werden die weichesten Mittel allen andern vorgezogen.

§. 1337.

Wenn es schon zum Geschwär übergehet, muß man solches baldigst zeitigen, öfnen, reinigen, und heilen, wovon unter der Wundarzeney gehandelt worden.

Von den Kennzeichen, aus denen abzunehmen ist, daß sich die Entzündung nicht zertheilen lasse, sondern zu einem Geschwär übergehe, ist bereits im vorhergehenden, nemlich §. 386. in den Erläuterungen gehandelt worden. Wenn man nun dieses gewis weis, so sind nur sehr erweichende mit etwas fetten Mitteln zu gebrauchen. Den Armen habe ich den Rath gegeben blos Habermehl in Milch abgekocht mit Leinöl vermischt überzulegen. Solchergestalt machte ich solchen Leuten keine Unkosten, und doch erfolgte die beste Wirkung darauf. Wie aber ein Abscess, der auf eine nicht zu zertheilende Entzündung erfolget, behandelt werden müsse, davon ist §. 404. und folg. in den Erläuterungen gehandelt worden. Daher ist jetzt nichts mehr übrig, als nur noch eines und das andere anzuführen, was besonders bey solchen Brüsten, welche in die Schwürung gegangen, bemerket worden ist.

Es ist im vorhergehenden bereits gesagt worden, daß die Substanz der Brüste theils aus einer zellichten Haut, theils aus einer drüsigten Substanz bestehe: daher hat Levret *c*) gar wohl bemerket, daß manchmal

c) L'art des accouch. pag. 157.

blos die zellige Haut angepfropft werden könne; welches selten geschiehet; und daß dieses Uebel sich öfters in dem drüsigten Theil einfinde; daß aber am allerhäufigsten beyde Theile zugleich solchergestalt behaftet würden.

Wenn blos die entzündete zellichte Haut in einen Abscеß übertritt, so geschwillt die Brust stark; die Geschwulst aber ist einförmig und gleich; daher wird die convexe Figur derselben nicht verändert, es müste denn seyn, daß sich an zween verschiedenen Orten an der Brust, Abscеße ansetzten. Insgemein aber pfleget die Scheidewand, welche sich zwischen zwey solchen Abscessen befindet, zur Zeit der Schwürung zu zerreissen, und die zween, oder auch mehrere Abscesse, die nahe aneinander stunden, fliessen nachgehends in ein einziges Geschwür zusammen. Dergleichen Abscesse in der Brust sind sehr schmerzhaft, ehe dem darinn gesammelten Eiter entweder für sich selbst, oder durch die Kunst ein Weg gebahnet wird.

Ich habe aber zweymal gesehen, daß bey Kindbetterinnen die ganze Brust, durch eine starke Schwürung verzehret worden ist, ungeachtet sie fast gar keine Schmerzen empfanden und die Haut nur etwas weniges roth war. Nach gereinigter Schwürung wuchs die Haut ganz und gar an die darunter liegenden Theile an, und von der ganzen Brust blieb nichts übrig, als das schlappe Wärzgen.

Die Schwürung, welche sich in der zellichten Haut ansetzet, gehet ziemlich geschwind von statten. Doch ist der herausgehende Eiter verschieden und ungleich. Das Geschwür aber läßt sich leicht reinigen, besonders wenn der Abscеß für sich selbst aufgebrochen ist.

Wenn aber blos der drüsigte Theil gelitten hat, so fühlet man mit der Hand, wenn man die Brust berühret, Erhöhungen, die nicht an einander hangen; ja manchmal ziemlich weit von einander entfernet sind; die Haut der Brust ist nicht gespannt, und schmerzet auch im Anfang nicht; und die Schmerzen pflegen sich insgemein nur alsdann einzufinden, wenn der Abscеß bald aufbrechen will. Mit der Schwürung gehet es sehr langsam her und sie erfolgt auch nicht zugleich und auf einmal in allen Erhöhungen; denn wenn ein Abscеß aufgebrochen ist, so fängt die andere Erhöhung an zu schmerzen, sich zu erheben, und in die Schwürung zu gehen. Daher vergehen bey einer solchen Schwürung manchmal ganze Monate, und sie halten bey ältern Personen, manchmal ein ganzes Jahr an.

Bey solchen langsamen Schwürungen der Brüste sind solche Mittel mit Nutzen zu gebrauchen, welche wenig Bewegung machen, dergleichen zum Beyspiel jener Ueberschlag ist, welchen in der Materia Medica bey der vorher-

gehen-

gehenden Numer angeführet wird. Das Begiessen so tropfenweis mit fixen Laugensalz geschiehet, so stark mit Wasser verdünnt wird, und mit Seife, und die davon zubereiteten Bähungen, welcher Mittel sich Levret *f*) bediente, haben alsdenn grossen Nutzen. Denn man muß auf alle Art und Weise dahin trachten, daß alles in Eiter verwandelt werde, und nichts hartes in der Brust zurück bleibe, welches eine verhärtete Geschwulst und den Krebs nach sich ziehen könnte.

Ich habe einen sonderbaren Fall zweymal bey einer und eben derselben Frau beobachtet. Da sie schwanger war, fieng die rechte Brust an aufzuschwellen, ohne daß sie einigen Schmerzen empfand. Diese Geschwulst nahm täglich zu, so daß in dem achten Monate der Schwangerschaft die Brust so gros geworden war, daß sie bis an das dicke Bein reichte, und in einer Bandage muste getragen werden; denn anders hätte diese elende Frau gar nicht gehen können. In dieser abscheulich grossen Brust konnte ich genau sechs Erhöhungen von einander unterscheiden die nicht zusammenhiengen, so gros waren wie eine Faust, und sich leicht bewegen liessen. Ich fürchtete die schlimste Folgen. Allein wie sehr muste ich mich nicht wundern, als ich sah, daß sich nach einer glücklichen Geburt, die Grösse der Brust verringerte, die Erhöhungen zertheilten, so daß die Brust, in Zeit von zwey Monaten fast ihre vorige Grösse überkam, und nicht die geringste Härte daran zu spüren war. Doch war sie hängender und schlapper, als die linke Brust. Es war aber gar kein Mittel gebraucht worden. Als sie nach zwey Jahren wieder schwanger wurde, ereignete sich das nemliche; und nach einer glücklichen Entbindung verlohr sich auch alles wieder, wie das vorigemal.

Alles dieses hat Minnoni *g*) durch practische Wahrnehmnngen bestättiget. Denn er hat gefunden, wenn die Entzündung blos den zellichten Theil der Brust ergrif, und eine Schwürung erfolgte, die Absonderung der Milch dadurch nicht vermindert würde. Das Gegentheil aber hatte statt, wenn die drüsigte Substanz der Brust auf eine ähnliche Art behaftet wurde; denn alsdann wurde die Absonderung der Milch entweder vermindert, oder sie hörte gänzlich auf, nachdem nemlich entweder ein grösserer oder kleinerer Theil der drüsigten Substanz angepfropft war. Ferner hat er bemerket, daß die Schwürung in dem drüsigten Theil langsamer erfolge, als in dem zellichten Theil, und daß weit eher eine zurückbleibende verhärtete Geschwulst zu befurchten sey.

Wenn

f) L'art des Accouchem. pag. 159.

g) Trattato delle Malattie delle Mammelle pag. 48. 49. &c.

Wenn aber die, in eine Schwürung übergehende Entzündung die zellichte und drüsigte Substanz der Brust zu gleicher Zeit einnimmt, alsdann ist die Geschwulst an der Brust ungleich, sie ist an einigen Orten härter, als an den andern *h*), und die Schwürung erfolget in dem zellichten Theil eher; daher geschiehet es denn, daß öfters ein solcher Abscеß für sich selbst aufgehet, und einen guten Eiter von sich giebt, da indessen noch harte Erhöhungen zurückbleiben, die nachgehends nach und nach zeitig werden.

Aus dieser Ursache sind die erfahrnen bemühet die Schwüruug, wie gedacht, mit erweichenden, und zugleich mit zertheilenden Mitteln zu befördern; ja sie geben den Rath, daß man das Apostem so lange ungeöfnet lassen soll, bis der Eiter, nach freywillig zerrissenen Häuten, sich einen Weg bahnet; und solchergestalt wird alles harte desto leichter aufgelöset, auch die Scheidewände zwischen den benachbarten Geschwüren in der Brust werden aufgelöset, daß der Eiter in eine Hohlung zusammenlauft, und also durch eine einzige Oefnung herausfliesset *i*). Man hat bemerket, daß keine so garstige Narbe zurückbleibe, wenn der Abscеß der Brust für sich selbst aufgehet, als wenn solcher mit einem Instrument muß geöfnet werden *k*).

Wenn der Abscеß für sich selbst aufgegangen, oder durch die Kunst geöfnet worden ist, so ist die einfacheste Methode die beste. Die Meissel schaden allezeit, da unter dem Athemholen, wenn die Brust beweget wird, auch die Brüste in Bewegung gesetzet werden. Mannoni *l*) hat sich nicht einmal der Salben bedient, sondern er hat blos sehr weiche gezupfte Leinwand gebraucht, die Brust beständig mit warmen Wasser gebähet, und des Nachts einen weichen Ueberschlag aus Brosamen, Milch u. d. zubereitet, überlegen lassen. Levret *m*) hat mit dem sogenannten Nürnberger Pflaster die ganze Brust bedecket, und solche, wie schon angezeigt worden ist, mit Wasser und Laugensalz gebähet. Zugleich erinnert er, wenn die Schmerzen, nach aufgebrochenen Abscеß aufhören, oder sich doch merklich verringern, daß man mit Vorsicht den Arm bewegen soll; denn wenn die unter der Brust liegenden Muskeln wirken, so wird der Eiter ausgedruckt, und solchergestalt verhindert, daß sich keine Hohlung, oder keine Fistel ansetzen kann. Denn, daß dieses manchmal geschehe, ist längstens bekannt. So hat Erotis *n*), nachdem er den Rath gegeben, wenn die Brüste wegen der Milch schmerzen würden, daß man sie mit warmen Wasser bähen, darnach

h) Levret l'art des Accouch. pag. 157. *i*) Ibid. 158. *k*) Ibid. *l*) Libro cit. pag. 29 – 36. *m*) Loc. citat. pag. 159. *n*) Spach. gynæc. Erot. de passion. Mulier. Cap. 20. pag. 51.

nach mit Thon in Eßig gemäßiget bedecken sollte, hinzu gesetzet: wenn ein Geschwär sich ansetzen sollte: Wenn an diesem Ort eine Fistel würde, so wird man diesem Uebel mit der folgenden Cur begegnen können. Man lege rein gemachte Wurzeln von der schwarzen Nieswurz, die in Honig oder Oel getaucht worden, darauf, und streue oben ein Pulfer von der verbrannten Grindwurzel darauf. Denn dieses vertreibet und tödtet die Fistel u. s. w.

Bisweilen geschichet es, daß, obgleich die Abscesse der Brüste mit der grösten Sorgfalt behandelt worden sind, und das Geschwär bereits geheilet worden ist, doch etwas hartes zurück bleibet, das, wenn es da bliebe, endlich zu einer verhärteten Geschwulst ausschlagen würde; und dieses pfleget insgemein alsdann zu geschehen, wenn sich der Abscesß in dem drüsigten Theil der Brust angesetzet hat. Der Dunst von warmen Wasser, ein gelindes Reiben, die vorhin angepriesenen zertheilenden Bähungen sind alsdann beständig anzuwenden, bis dieses Härte zertheilet worden ist. Man muß es auch mit dem Gebrauch dieser Mittel nicht anstehen lassen: denn je länger diese Härte bleibet, desto schwerer ist sie nachgehends zu vertreiben. Als nach der Schwürung einer Brust eine Härte zurücke bliebe, und sich dieselbe weder durch Bähungen noch durch Ueberschläge wollte heben lassen, legte Mennoni o) eine aus Queckſilber zubereitete Salbe auf den verhärteten Ort der Brust, und in Zeit von drey und zwanzig Tagen wurde die ganze Härte zertheilet. Er gestehet zwar aufrichtig, daß eine Queckſilbersalbe zur Heilung einer solchen harten Geschwulst sey probiret worden, die bereits zwey Jahre in einer Brust gesteckt war; und daß die Cur doch nicht angeschlagen sey, ungeachtet man eine so grosse Menge Queckſilber gebraucht hatte, daß eine Salivation darauf erfolgte. Die Geschwulst wurde zwar kleiner, aber die vermehrte Härte des zuruckgebliebenen machte, daß kein anderes Mittel übrig blieb, als das Schneiden. Ich habe gesehen, daß durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Schierlings zugleich, dergleichen harte Geschwulsten glücklich sind gehoben worden.

Es fragt sich ob der Eiter, der sich in der Brust gesammelt hat, und darinn stehen geblieben ist, die innern Theile der Brust beschweren kann? Bey dem Ballonius p) findet man einen sonderbaren Fall. Eine Frau bekam in der linken Brust, vermuthlich von zuruckgebliebener Milch, eine Geschwulst. Es entstund eine Geschwulst; und diese verschwand wiederum. Wenigstens konnte man von aussen nichts daran

o) Loco citat. p. 61. p) Epidem. & Ephemer. Lib. 2. Tom. I. p. 151.

daran sehen. Dieser Theil hörte nicht auf, wehe zu thun, ungeachtet man von aussen nichts sah. Die Frau nahm zusehends ab. Nichts wollte anschlagen. Sie wurde abkräftig. Es war ein starkes Herzklopfen vorhanden, ohne daß man wissen konnte, woher solches kam. Als die Aerzte in Ansehung dieses verborgenen Uebels verschiedene Gedanken hatten, wurde Duretus zu Rath gezogen, der alles genau untersuchte. Endlich wurde der Schluß gemacht, daß in dem innern Theil ein Abscess verborgen sey, der, wo er nicht geöffnet würde, einen schnellen Tod zuwege bringen würde. Es wurde wider die Meinung vieler ein ätzendes Mittel auf diesen Ort gelegt. Nachdem dasselbe seine Wirkung gethan, flos viel Eiter heraus, und die Patientin wurde zur grösten Verwunderung wieder gesund.

§. 1338.

Der Schmerzen, Spalt, Entzündung an der Brustwarze einer Säugenden, wird durch Anwendung der gelindesten balsamischen und geistigen Hauptmittel gehoben.

Die Wärzlein welche aus der Mitte der convexen Brust herfürragen, sind in Ansehung der Dicke und Länge bey verschiedenen Weibern auch sehr von einander unterschieden. Es geschiehet öfters, daß die Wärzgen bey den Jungfern durch die Panzer, die sie zu tragen genöthiget werden, solchergestalt niedergedruckt werden, daß sie kaum herfürragen; ja ich habe manchmal gesehen, daß sie völlig hineingedruckt worden sind, so daß man anstatt des Wärzgens, an dem Orte in der Brust ein Grübgen antraf, in welchem dasselbe verborgen war. In solchen Fall ist das Saugen unmöglich, woferne das Wärzgen nicht wieder heraus gezogen werden kann; und dieses kann gar wohl bewerkstelliget werden, wenn man zur Zeit der Schwangerschaft öfters einen kleinen Schröpfkopf auf das Wärzgen setzet, aus welchem durch Hülfe der Luftpumpe die Luft gezogen wird. Denn alsdann steiget das niedergedruckte Wärzgen in die Höhe; und indem dieses öfters versucht wird; so fängt solches an je länger je mehr herfür zu ragen.

Die Wärzgen bestehen aus einer schwammigten und elastischen Substanz q) die aus kleinen Bündelgen zusammengesetzt sind, deren äuserste Theile die Basin, und die Spitze des Wärzgen ausmachen. Diese Bündelgen

q) Winslovv Exposit. anatom. pag. 585. 587.

delgen haben, so lange sie sind, leichte Falten, die verschwinden, wenn die Wärzgen durch das Herausziehen verlängert werden; sie kehren aber alsobald wieder zurück, wenn die Verlängerung aufhöret. Zwischen diesen elastischen Bündelgen befinden sich sieben bis acht Milchröhrgen, welche oben an der Spitze des Wärzleins kleine Oefnungen haben; und da diese Röhrgen genau mit den Bündelgen verbunden sind, so werden sie zugleich mit ihnen gefaltet und verlängert. Eine dünne Verlängerung der Haut bildet die Wärzgen, über welchen sich nachgehends noch die ganz dünne Haut befindet.

Indem das Kind sauget, so drückt es das Wärzgen zwischen den Lippen, und öfters auch zwischen dem Zahnfleisch, und verlängert solches, indem es dasselbe anziehet, und auf diese Art giebt es den Milchröhrgen eine gehörige Richtung und macht, daß die Milch desto leichter heraus fliessen kann.

Bisweilen geschiehet es, daß die Kiuder träge sind, und durch das öftere saugen, und drücken zwischen dem Zahnfleisch, die Wärzgen solchergestalt reitzen, daß sie schmerzen und entzündet werden. Hiezu trägt auch der etwas schärfere Speichel der Kinder vieles bey, indem die neugebohrnen Kinder mit der Mundfäule behaftet sind. Zur Zeit des Zahnens, wenn das Zahnfleisch jucket, plagen sie die armen Mütter gar sehr, indem sie die Wärzgen drücken; ja sie verletzen manchmal die Haut; daher denn blutige und schmerzhafte Spalten entstehen, die so bitter wehe thun, daß sie oft kaum das Hemd darauf leiden können.

Diese Uebel sind den saugenden sehr beschwerlich, und machen oft das saugen ganz unmöglich, woraus den Kindern allerley Nachtheil zuwächst, und die Gefahr entstehet, daß die in der Brust zurückgehaltene Milch stocket, und alle diejenigen Uebel erfolgen, von denen wir kurz vorhero gehandelt haben.

Es pfleget zwar der Gebrauch geistiger Mittel angepriesen zu werden, als zum Beispiel, der Rosmaringeist, wenn eine damit naß gemachte Leinwand auf die Wärzgen gelegt wird; (siehe die Materia Medica zu dieser Numer.) Allein man siehet ganz leicht, wenn die Wärzgen gespalten, verwundet, oder stark entzündet sind, der Schmerze dadurch ausserordentlich müsse vermehret werden. Daher finden diese Mittel nur alsdann statt, wenn die Wärzgen noch ganz und unverletzet und nicht entzündet sind; damit sie nemlich, durch den Gebrauch geistiger Mittel, fester und die Häute derselben callöser werden, so daß die Mütter das saugen und drucken leichter ertragen können. Wenn sich aber in den Wärzgen bereits ein

Spalt eingefunden hat, und starke Schmerzen sich einstellen, so muß man die allergelindesten Mittel gebrauchen, dergleichen in der Materia Medica verschiedene bey dieser Numer angepriesen werden.

Ich habe mich, um dergleichen Uebel zu heben, folgender Methode, mit erwünschten Nutzen bedient. Wenn das Wärzgen entzündet, oder auch gespalten war, und sehr schmerzte, so ließ ich solche mit gezupfter Leinwand so in Hauswurzsaft eingetaucht werden muste, bähen; und solches öfters frisch auflegen, damit das alte nicht trocken werden, und hängen bleiben möchte. Ich ließ hierauf ein Hütlein von Bley oder Wachs machen, welches man über das Wärzgen legen, und solchergestalt verhindern konnte, daß es weder durch das Hemd, noch durch die Kleider gedruckt werden konnte. Die Spalten des Wärzleins ließ ich mit Wachsöl, das durch öfters destilliren sehr flüßig und weich geworden war, einsalben. Denn dieses ist ein ganz unvergleichliches Mittel, die Uebel der stark mit Nerven besetzten Wärzgen, welche an der äussersten Haut befindlich sind zu heilen. Denn man kann kein besseres Mittel entdecken, die im Winter aufgesprungenen Lefzen, die Spalten der Warzen saugender Frauen, und die aufgebrochenen Hände und Finger zu heilen, als dieses, wenn man diese Theile manchmal damit bestreichet r). Das Wachsöl aber, welches im Anfang so dick ist, wie die Butter, und übel riechet, wird durch wiederholtes destilliren dünn und wohlriechend.

Indem dieses geschiehet, so ist es nöthig, daß man die Kinder nur an der einem Brust trinken lasse; wenn die leidende Brust wegen zu vieler Milch zu sehr anläuft, so muß sie durch das vorsichtige Saugen, das durch eine hiezu ausdrücklich bestellte Frau geschiehet, ausgeleeret werden, als welche die schmerzende Orte leicht wird vermeiden können, wenn sie ihre Lippen nur an den Rand des Wärzleins hält. Es kann auch die stark mit Milch angeloufene Brust, mit Auflegung eines Glases, welches einen langen Schnabel hat, gar leicht durch das Saugen ausgeleert werden.

Auf diese Art lassen sich diese Uebel in gar kurzer Zeit heben. Wenn aber die Spalten geheilet, und die Entzündung gänzlich gehoben ist, so kann das Wärzgen durch Anwendung geistiger Mittel wieder gestärket werden. Man kann von verdünneten den Anfang damit machen, damit keine neue Reitzung erfolge, und das geschwinde und allzustarke Zusammenschrumpfen der Milchröhrgen verhindert werde, als deren äussersten Theile offen in dem Wärzlein offen sind. Ein solches Mittel ist der Mastix, wenn solcher in einer gleichen Menge Wasser und Brandwein digeriret wird.

r) Boerh. Chem. Tom. 2. p. 157.

§. 1339.

§. 1339.

Zu häufige und dünne Milch wird durch gelinde und trockene Nahrung und Bewegung gemindert: zu wenige Milch aber wird durch feuchte, gelinde und nährende Speisen vermehrt; durch Bähungen und Reiben der Brüste; und Hebung der entdeckten Ursache.

Zu häufige u. s. w. Milch. Bekannter massen werden wir alle von unserer eigenen Milch ernähret. Bey Saugenden also wird ein Theil des Nutriments in die Brüste abgeleitet, damit das Kind seine Nahrung bekomme, und dieses alles gehet der säugenden Frau von ihrem Nutriment ab. Daher pflegen die Ammen, wenn sie gesund und stark sind, allemal mehr zu essen und zu trinken; und können solchergestalt, ohne Schaden ihrer Gesundheit auch ein starkes, und wie bekannt ist, wohl mehrere Kinder zu gleicher Zeit säugen.

Es trägt sich aber manchmal zu, daß eine so grosse Menge Milch in die Brüste abgeleitet wird, die alsdann insgemein sehr dünn zu seyn pfleget, daß die Ammen nicht genug Nahrung haben, indem aller frische Speisesaft alsobald von dem Blut abgesondert wird. Daher werden alle Säfte schärfer und halbfaul; es entstehet ein Durst und ein leichtes Fieber; und der Körper wird endlich völlig abgezehret werden, woferne dieser allzustarken Absonderung der Milch nicht könnte abgeholfen werden. Bisweilen ist dieses sehr schwer zu bewerkstelligen. Gute Dienste leisten zu diesem Endzweck trockene aber doch milde Speisen, gebratenes Fleisch, Brey von Gerste, Haber und Reis gekocht, aber dicklicht, ingleichen die Bewegung des Körpers. Das Getränke muß in geringer Menge genommen werden, aber etwas stark seyn. Mildes, aber starkes Bier ist solchen Personen die an dieses Getränke gewohnt sind, sehr verträglich. Denn solches Bier enthält eine Menge einer nahrhaften Materie, und da solches eine dichtere Consistenz hat, so gähret es nicht: daher bleibt es milde und gelinde, ungeachtet es lang aufgehoben wird. Wenn sich durch den Gebrauch dieser Mittel, die Absonderung der Milch nicht verringert, so muß man das Kind entwöhnen; ausserdem würde die Amme in kurzem unterliegen müssen. Ich habe gesehen, wenn gleich das Kind schon entwöhnt war, daß doch viele Wochen lang noch Milch aus dem Brüsten floß, und die Amme belästigte und ganz auszehrte. Da ich verschiedene Mittel vergeblich versuchte, hörte endlich das Uebel völlig auf, nachdem ich alle drey Stunden ein paar Unzen von einem starken Salbeytrank nehmen ließ.

Zu wenige Milch u. s. w. In diesem Fall wird alles, was dem obigen entgegen stehet, angewendet, nemlich nasse Speisen, Ruhe, dünne nahrhafte Getränke, als Gersten und Haberdecocte mit einem Drittel frischer Milch, häufige Brühen, frische Eyer und dergleichen mehr; aus welchen Dingen durch die Würkung der zur Verfertigung des Speisesaftes bestimmten Eingeweide, leicht eine Menge eines guten Speisesaftes zubereitet wird. Dadurch kann man es gar leicht dahin bringen, wenn anders die säugenden Weiber im übrigen gesund sind, daß eine gehörige Menge Milch mit dem Blute herumlauft. Alsdann aber wird die Absonderung der Milch in die Brüste befördert werden; welches durch Bähungen und gelindes Reiben erhalten wird, besonders aber durch ein öfteres Säugen, entweder der Kinder selbst, oder, wenn diese wegen Völle der Brust nicht anziehen wollen, durch eine andere Frau. Denn es ist in diesem Fall nicht leicht alle Hofnung aufzugeben, massen die medicinische Geschichte lehrt, daß nicht nur bey Jungfern, sondern auch bey Mannspersonen Milch in die Brüste sey gezogen worden, wenn sie die trägen Kinder, durch das Saugen, wie sie glaubten, stillen und besänftigen wollten. Wenn andere häufige Ausleerungen durch den Stuhlgang, durch die Schweise u. s. w. schuld daran sind, muß man solche Ursachen zu heben suchen.

Es können aber auch solche Ursachen an dem Mangel der Milch schuld seyn, denen entweder gar nicht, oder doch wenigstens sehr schwer kann abgeholfen werden. Hippocrates *s*) hat folgendes bemerket: Es geschiehet aber meistens, daß solche Personen, bey denen der Fluß der monatlichen Reinigung geringe ist, auch wenig Milch haben; denn sie sind trocken, und haben eine dichtere Beschaffenheit des Körpers. Und an einem andern Orte *t*) wo er von solchen Unbequemlichkeiten redet, welche Personen begegnen, die in gegen Mitternacht liegenden Städten wohnen, bemerket er, daß viele Frauen unfruchtbar würden, wegen der Wasser, die hart, roh und kalt sind: denn die monatliche Reinigung ist bey ihnen nicht hinlänglich, sondern wenig und schlimm. Darnach setzet er hinzu: Wenn sie aber gebohren haben, können sie ihre Kinder nicht ernähren, denn die Milch wird durch die Härte und Rohigkeit der Wasser vermindert.

Wenn schon in dem Bau der Brüste ein Fehler ist, wenn der ganze Körper dicht, fleischicht ist, so siehet man bey solchen Personen kaum eine Spur von den Brüsten; und alle Gefässe sind dergestalt zusammengezogen, daß

s) De natura Pueri Cap. X. Charter. Tom. X. p. 323. *t*) De Aëre locis, & aquis Cap. 2. Charter. Tom. VI. p. 192.

daß sie der einschiessenden Milch nicht nachgeben können. Und in diesem Fall wird gewiß Mangel an Milch seyn. Von solchen Personen hat Hippocrates *u*) gesagt: Es giebt einige, die von Natur keine Milch haben, und bey denen sich die Milch vor der Zeit verliehret. Solche sind aber von Natur dicht und festen Fleisches; folglich da der Weg nicht gemacht ist, wird nicht Milch genug aus dem Bauch in die Brüste abgeleitet. Ich habe bey einigen Personen sehr grosse Brüste angetroffen, die aber blos aus Fett bestanden, so daß alle Milchgänge von dem aufliegenden Fett dergestalt zusammengedruckt waren, daß auch nicht ein Tröpflein Milch hinein kommen konnte.

Man siehet aber leicht daß diese Ursachen durch die Kunst nicht leicht zu heben sind.

Von den Krankheiten der Kinder.

§. 1340.

Denen neugebohrnen Kindern eigene Krankheiten entstehen

1. von der klebrichten, käsigten; zähen Unreinigkeit, welche sich in dem Munde, der Speiseröhre, dem Magen, und Gedärmen sammelt.

Nachdem wir die Krankheiten lediger Weibspersonen, schwangerer, gebährender Frauen und der Kindbetterinnen durchgegangen haben: so haben wir noch von den Krankheiten neugebohrner Kinder zu handeln. Denn obgleich ein Kind, sobald es zu leben anfängt, sehr vielen schlimmen Zufällen ausgesetzt ist; (wie wir z. E. im folgenden Capitel sehen werden, daß ein Kind schon im Mutterleib die Blattern habe): so müssen wir doch hier von denjenigen Krankheiten handeln, deren Ursachen gleich nach der Geburt vorhanden sind, und die man sein übriges Leben hindurch entweder gar nicht, oder wenigstens selten, beobachtet.

Mit einem neugebohrnen Kind gehet eine grosse Veränderung für. Denn da es kurz vorher in dem Leibe der Mutter durch die Feuchtigkeiten, mit denen es umgeben war, vor dem Druck bewahret wurde, von aller Berührung

u) De Mulier. Morb. Lib. I. Cap. 72. Charter. Tom. VII. p. 71.

rührung der Luft befreyet war, und weder vom Licht, noch von einem Schall gerühret wurde: so wird es in der Geburt mit Gewalt herausgetrieben, und leidet, sowol von der ungewohnten Luft, als auch von der Berührung der Hebamme, die zuweilen ziemlich grob ist, neue Beschwernisse. In den innern Theilen geht zu eben der Zeit eine sehr wichtige Veränderung vor. Die Lunge, die vorhin nur wenig Blut aufnahm, lässet nun alles Blut im ganzen Körper durch, und liefert es in die linke Herzkammer; dieses Eingeweide, das vorher zusammengefallen war, wird durch die eingeathmete Luft ausgedehnt. Die Handlung des Zwerchfells erweitert die Höhle der Brust, und drucket die Leber nieder; in der Leber selbst wird die Bewegung der Säfte geändert. Es ist also kein Wunder, wenn der Mensch sein Leben weinend anfängt, wenn er auch völlig gesund auf die Welt kommt; diese plötzliche und ungewohnte Veränderung ist daran schuld. Plinius w) sagt davon artig: Und so liegt der glückliche Neugebohrne, an Händen und Füßen gefesselt, ein weinendes Thier, das dennoch den übrigen befehlen soll. Gleich beym Eintritt in das Leben wird er bestraft, ohne ein anders Verbrechen begangen zu haben, als daß er gebohren worden.

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, so ist es durch die Nabelschnur, noch an dem Mutterkuchen befestiget; welche Verbindung aufgelöset werden muß; denn bisher hatte es sein Leben mit der Mutter gemeinschäftlich, wenn aber die Nabelschnur abgeschnitten worden, hat es nichts mehr mit der Mutter gemein, sondern lebet für sich. Daher hat Levret x) sehr wohl erinnert, man solle die Nabelschnur nicht eher unterbinden, oder abschneiden, als bis das Kind Athem geholt; denn zuweilen kommen die Kinder blaß und schwach auf die Welt, besonders wenn sie lange beym Ausgang des Lebens gesteckt sind, und weinen nicht. Bey einem solchen Kind muß man die eingeschlafene Bewegung dadurch wieder in Gang bringen, daß man es gelind schüttelt, reibet, den Schlund und die Nase durch ein Federgen reißet, ihm Salz auf die Zunge giebt, und noch andere reißbare Mittel anwendet, wodurch die Gemeinschaft mit der Mutter durch die Nabelschnur unterhalten wird.

Wenn ein neugebohrnes Kind ein aufgeschwollenes, schwarzgelbes Gesicht hat, und entweder gar nicht, oder nur wenig Athem hohlet; muß man die Nabelschnur geschwind abschneiden, auch ohne sie zu unterbinden, damit eine ziemliche Menge Blutes herausfliesse, und die zu sehr angefüllte, und durch freyes Einathmen noch nicht genug erweiterte Lunge vom Blute

te

w) Hist. Lib. VII. in Proemio. x) l'Art des Accouch. pag. 210.

te befreyet werde. Denn man mus befürchten, ein solches Kind mögte ersticken. Sobald es aber zu weinen anfängt, und also frey Athem hohlet, muß man die Nabelschnur unterbinden *y*).

Man unterbindet sie aber vier bis sechs Finger breit vom Nabel, damit man noch Raum zu einem neuen Band habe, wenn ohngefehr das erste, beym Niedersitzen der Nabelschnur, herabfiele; oder wenn es zu fest gebunden wäre, und die Gefässe des Nabels zerschnitte, wovon eine Verblutung zu befürchten stünde.

Man hat sich also blos zu hüten, daß man die Nabelschnur nicht allzugenau am Nabel abschneide. Ich habe in einigen Familien die Nabelschnur in einer zehen bis zwölf Finger breiten Entfernung unterbinden sehen; man schnitt auch das übrige nicht ab, sondern wickelte es in ein Tuch, und band es an den Leib des Kindes, bis es ganz zusammenfiel. Dieses macht blos einige Beschwernis, wegen der Grösse, sonst thut es aber keinen Schaden.

Man mag aber die Nabelschnur in einer Entfernung unterbinden, wie man will: so geschiehet doch die Absonderung nahe am Nabel. Denn die Haut des Unterleibs bey einem Kinde bedeckt dieselbe einige Linien weit, und da, wo die Haut aufhört, wird sie abgeschnitten, welches meistens am vierten, fünften oder sechsten Tag geschieht.

Die ganze Haut eines neugebohrnen Kindes ist mit einem schlüpfrigen Leim bedeckt, obwohl bey einem mehr, als bey dem andern. Daher wischet man sie in einem lauen Bade mit weichen Schwämmen ab, um sie glänzend zu machen; und dann wird die ganze Haut so roth, als wenn sie ein gelindes Rothlauf hätte *z*), und nach einigen Tagen zieht sich das äussere Häutgen ab. Diese Röthe der Haut ist bey einem Mohren so deutlich, als bey einem Europäer; und es ist eine gemeine Meynung, daß die Haut in der Folge desto glänzender und schöner seyn werde, je röther sie nach der Geburt war *a*).

Es ist gut, wenn die Haut nicht nur bey neugebohrnen Kindern, sondern auch hernach rein gehalten wird; denn Kinder sind sehr vielen Hautkrankheiten ausgesetzt, wenn man sie nicht täglich gelind abwischt. Galenus *b*) befahl, man sollte den Körper eines neugebohrnen Kindes mit etwas

y) Ibid. *z*) Brouset educat Med. Tom. I. cap. 3. pag. 62. *a*) Van der Monde Essai de perfect. l'espece humaine Tom. 2. p. 6. *b*) de Sanit. tuend. Lib. I. Cap. 7. Charter. Tom. VI. pag 50.

was Salz bestreuen, damit alles zähe desto gewisser wegkäme; und zwar in der Absicht, die Haut dichter und fester zu machen; allein es scheint nicht rathsam, die ganz rothe, und gleichsam gelind entzündete Haut, durch das Salz noch mehr zu reitzen. Es wird hinlänglich seyn, wenn man mit mässig warmen Wasser, womit einige etwas Seife, auch wohl etwas Wein vermischen, den Unrath wegnimmt.

Unter dem Baden des Kindes muß man sorgfältig untersuchen, ob es keinen Fehler an sich hat. Es findet sich oft, besonders nach einer harten Geburt, an einem oder dem andern Theil des Kopfs eine Geschwulst, die man durch zertheilende Mittel, von denen wir bey Heilung der Querschung geredet haben, glücklich zu heilen pflegt. Doch hat Levret *c*) beobachtet, daß Kinder selten am Leben bleiben, wenn solche Geschwulsten am Hinterhaupte sind, sondern daß sie meistens an Zuckungen sterben; an andern Orten des Kopfes sind diese Geschwulsten so gefährlich nicht. Eben das hat man zu befürchten, wenn bey neugebohrnen Kindern die Nahten der Hirnschale gar zu weit voneinander stehen; denn dieses zeigt an, daß sie entweder zu früh auf die Welt gekommen, oder daß sie eine Anlage zur Kopfwassersucht haben.

Es kann auch bey einer schweren Geburt ein Kind ein Glied verrenken oder zerbrechen. Peu *d*) gesteht aufrichtig, daß ihm dergleichen unglückliche Fälle zugestossen. Dann muß man die Theile gleich wieder in ihre natürliche Lage ziehen, welches bey diesen zarten Körpern wohl angeht, ohne einige Heßlichkeit zuruckzulassen, welches auch Levret *e*) bezeugt.

Ferner muß man bey neugebohrnen Kindern untersuchen, ob die Wege des Stuhlgangs und Urins frey sind. Wenn es schon nach der Geburt Proben davon gegeben hat: so fällt alle Besorgnis weg; wo nicht: so muß man diese Theile unter dem Baden untersuchen.

Zuweilen hat der Hintere bey Kindern eine völlig natürliche Bildung, ist aber mit einer ungewöhnlichen Haut völlig verschlossen, und also kann der Unrath nicht weggehen, dessen verhinderter Ausgang doch die gefährlichsten Uebel, und endlich den Tod nach sich ziehet, wie wir in den Erläuterungen des 1345. §. sehen werden. Wenn sich diese Haut gleich bey der Oefnung des Hintern befindet: so ist die Cur leicht geschehen, indem man sie entzwey schneidet, wie la Motte *f*) bey zwey Kindern glücklich gethan hat

c) l'Art des Accouch. p. 212. *d*) Pratique des Accouch. liv. 2. chap. 1. P. 314. *e*) l'Art des Accouch. pag. 214. *f*) Traité des Accouch. liv. I. obs. 86. pag. 129.

hat. Nachdem man den Bauch wohl ausgeleert hatte, wusch er den Hintern mit Braudewein, und bedeckte ihn mit trocknen leinenen Lumpen; und so brachte er in wenig Tagen die Heilung zu Stande. Er bediente sich aber keiner Meißeln, weil diese durch ihre Grösse beständig zum Stuhlgang reitzen, eben so wie die Stuhlzäpflein.

In diesem Fall findet sich an einem Orte des Hintern meistentheils eine hervorragende Geschwulst, an deren mittelsten Theil man den schwarzen Koth durchschimmern sieht. Wenn man an diesen Ort drucket: so weicht er, wie ein weicher Teig zurück; wenn aber der Finger wieder entfernt worden: so kehrt diese Geschwulst bald wieder zurück *g*). Levret wollte, man sollte eine solche Geschwulst nicht nur entzweyschneiden, sondern in ihrem ganzen Umkreis ringsumher ausschneiden. Unterdessen bediente sich la Motte nur eines gemeinen Schnitts, welches auch andere glücklich gethan haben.

Weit mißlicher ist es, wenn sich eine solche verstopfende Haut weiter oben in dem Mastdarm befindet. Dazu gehört folgende Geschichte *h*). Der Hinterste sah bey einem Kinde ganz gut aus, allein es hatte schon zwey Tage gelebt, ohne Stuhlgang zu haben, daher es auch von allen schlimmen Zufällen befallen wurde, welche auf die Zurückhaltung des Unraths zu folgen pflegen. Man brauchte vergeblich Clystiere; denn sie konnten nicht in die Höhle des Mastdarms gelangen. Nach einer genauen Untersuchung fand man ein dünnes Häutgen, welches die Höhle des Darms verschlos, und nachdem man den kleinen Finger in den Hintern gesteckt hatte; so brachte man auf eben diesem Weg ein zum Luftröhrenschnitt gebräuchliches Instrument hinein, bis zu der verschliessenden Haut. Alsdann lies man die Lanzette herausspringen, die in der Höhle des Instruments verborgen ist, und schnitt sie sicher entzwey, und erweiterte die gemachte Oefnung mit der Spitze des Fingers. Bald darauf erhielt das Kind ofnen Leib, und behielt ihn auch die zwey Monathe über, die es noch lebte, worauf es aus andern Ursachen starb. Man kann wenigstens mit keiner Wahrscheinlichkeit seinen Tod dieser Operation zuschreiben, da es noch so lang darnach lebte.

Wenn man aber gar keine Spuhr eines Hintern finden kann: so ist wenig Hofnung übrig. So viel ist gewis, daß das Kind sterben muß, wenn der Koth nicht herausgeht; daher muß man nach den Regeln der Heilungskunst ein gefährliches Mittel dem gewissen Tod vorziehen, wenn es anders die Eltern zugeben wollen. Es haben daher berühmte Wundärzte

g) Levret l'art de Accouch. pag. 216. *h*) Acad. de Chirurg. Tom. I. p. 385.

ärzte den Ort entzwey geschnitten, wo sich der Hintere natürlicher Weise befindet, und einen Weg zum Mastdarm zu öfnen gesucht, in der Hofnung dem zurückgehaltenen Unrath einen Ausweg zu verschaffen, und hernach durch die Kunst einen Hintern zu bereiten. Petit *i*) hat gezeigt, auf was Art und mit welcher Vorsicht eine solche Operation vorzunehmen sey. Vor andern Instrumenten erwählte er hiezu eine dicke und kurze dreyschneidige Nadel (Trocart), durch deren Decke man, wenn man die Nadel heraus genommen, ein kleines Messer oder eine Lanzette sicher durchbringen kann; mit einem Wort, er lies nichts aus der Acht, was die Kunst hervorbringen konnte. Allein alles ist ungewis, weil man die verborgenen Hinderniße nicht kennet, und man weis aus der Zergliederungskunst, daß es solche giebt, welche man auf keine Weise übersteigen kann. Der berühmte Littre *k*) fand in einem Kinde, das sechs Tage nach der Geburt gestorben war, den Mastdarm in zwey Theile getheilt, welche noch durch einige dünne, Daumenslange Fäden zusammenhiengen, und beede Ende des also getrennten Darms waren verschlossen. Man sieht leicht, daß ein solches Uebel erst nach dem Tod entdeckt werde, und wenn man es auch vorher wüste: so würde man doch schlechte Hofnung zur Heilung haben. Man hat zwar von einer Methode geredet; allein wer wird es wagen, einem lebendigen Kind den Unterleib zu öfnen, die Ende des Darms zu suchen, zu öfnen, mit einander zu vereinigen, oder wenigstens das obere Ende zu öfnen, und so mit der Wunde am Unterleib zu vereinigen, daß die letzte Lebenslang an statt des Hintern diene. So viel ich weis, ist eine solche Heilung noch von niemand versucht worden.

Zuweilen fehlt der Mastdarm völlig. Ein sehr geschickter Wundarzt *l*) fand bey einem neugebohrnen Knaben nicht die geringste Spur eines Hintern; er machte einen ziemlich tiefen Schnitt, steckte seinen Finger durch die Wunde, konnte aber keinen Mastdarm finden. Er steckte die dreyschneidige Nadel tiefer durch die Wunde, um dem Unrath einen Weg zu öfnen, aber es kamen blos einige Tropfen Blut. Nach dem Tod fand er, daß der Mastdarm völlig fehle; hingegen war der Grimmdarm voll Unrath, schwamm frey im Unterleibe herum, und sein unterster Theil war völlig verschlossen.

Levret *m*) hat daher, wie es scheint, nicht ohne Grund angenommen, daß solche Fehler nicht geheilet werden könnten, wenn sich nicht der Mast-

darm

i) Acad. de Chirurg. T. I. p. 377. *k*) Academ. des scienc. 1710. hist. pag. 47.
l) Medic. Essay and Observ. Tom. IV. No. 32. pag. 442. *m*) l'Art des accouch. pag. 216.

darm bis an die Haut erstreckte. Zuweilen vereiniget sich der Mastdarm, bey Knaben, mit der Blase; alsdann fällt der Unrath in die Höhle der Blase, und kann nicht durch den Harngang weggehen, wenn er nicht sehr dünn ist; daher solche arme Kinder, wie leicht zu erachten, nicht lange leben können *); bey dem weiblichen Geschlecht geschiehet manchmal daß sich das Ende des Mastdarms in die Schaam hinein öfnet *n*) Solche können bey Leben bleiben; und ich kenne selbst eine mannbare Weibsperson, die übrigens gesund, aber mit diesem abscheulichen Uebel geplagt ist.

Ich weis zwar, daß man Beyspiele von einem glücklichen Erfolg einer solchen Operation anführet, wenn man keine Spur des Hintern fand; aber sie sind, wie es scheint, so zuverläßig nicht. Man führt sonderlich eine Geschichte des Hildanus *o*) an, von dem man glaubt, er habe ein sechstägiges Kind auf diese Weise gerettet, welches noch keinen Stuhlgang gehabt hatte, und in augenscheinlicher Todesgefahr schwebte. Es wurde glücklich geheilet, und Hildanus erfuhr hernach von dem Burgermeister des Orts, in welchem das geheilte Kind wohnte, daß es bis ins achtzehnte Jahr gesund gelebt habe. Aber die eigenen Worte des Hildanus geben zu erkennen, daß eine Spur des Hintern da gewesen. Denn er schreibt: Der Hintere war mit einer sehr dicken Haut verschlossen, an der man fast gar keine Spur eines Hintern fand, ausser einem schwarzgelben Flecken (nemlich von dem durchsehenden Unrath). Da ich daselbst einen kleinen Schnitt machte (um den Schließmuskel nicht zu verletzen) mit einem an der Schneide mit Leinwand umwickelten Scheermesser, und nachgehends einen Darmsperrer hineinschob, und das übrige erweiterte, so gieng der gesammelte Unrath alsobald heraus. Man sieht hieraus deutlich, daß der Mastdarm bis an die Haut in gutem Zustand gewesen.

Bey dem berühmten Wundarzt Saviard *p*) liest man eine andere Geschichte von einem Kind, bey dem sich keine Spur eines Hintern zeigte; er steckte eine etwas lange Lanzette, womit die Alten die Geschwüre zu öfnen pflegten, drey Querfinger weit hinein; alsdann gieng der Unrath heraus, und er erweiterte die gemachte Oefnung, und verband die Wunde auf die gewöhnliche Weise. Man kann daher nicht zweifeln, daß dieser sehr redliche Mann eine solche Operation unternommen habe. Er sagt aber kein Wort von dem Erfolg. Auch diejenigen Unternehmungen, die in der academia chirurgica stehen, hatten keinen glücklichen Ausgang.

*) Acad. des scienc. in 4to 1755. hist. p. 50. *n*) Ibid. *o*) Oper. omn. Centur. I. obs. 73. p. 54. *p*) Observ. chirurg. No. 3. p. 8.

Aehnliche Hinderniße hat man auch in dem Canal der Harnröhre angetroffen. Denn zuweilen war die Mündung derselben an der Eichel nicht geöfnet, und dann war die Heilung so schwer nicht; zuweilen fehlt gar ein Stück der Harnröhre, und dann kann dieses Uebel nicht von Grund aus geheilt werden *q*). Uebrigens kann ein Kind diesen Fehler länger ertragen, als den am Mastdarm. Denn der Urin macht sich einen Weg, zuweilen durch den Nabel, zuweilen durch ein kleines Geschwür am Hodensack. Man findet einen solchen Fall *r*) von einem schon erwachsenen Kinde, wo aber der kluge Wundarzt nichts unternehmen wollte, weil keine Beschwerlichkeit dadurch verursacht wurde. Ich habe auch gesehen, daß sich bey einigen die Mündung des Harngangs unter der Eichel am untern Theile des männlichen Gliedes befand.

Zuweilen hat ein neugebohrnes Kind einige überflüßige Glieder, die keinen Nutzen bringen, wohl aber Unbequemlichkeiten verursachen. So habe ich bey einigen sechs Finger und eben so viele Zähen gesehen, welche meistens nur von Fleisch, ohne Beine, sind, sich kaum bewegen lassen, und die Hände ungestalt machen. La Motte *s*) unterband bey einem neugebohrnen Kinde vier mit gewichstem Faden, welche in vier bis fünf Tagen alle abfielen, und hernach entstunden die Narben von selbst. Man konnte auch aus nichts abnehmen, daß dieses Binden dem Kind eine Beschwernis verursacht habe.

Doch sind nicht alle darüber einig, wenn dieses Herabnehmen der überflüßigen Theile geschehen müße. Einige rathen, man solle es nach dem Entwöhnen, oder noch später thun; andere, es solle gleich nach der Geburt geschehen, welchen Levret *t*) beystimmt, wenn nur das Kind gesund ist. Er bezeugt auch, daß es ihn niemal gereuet habe, und daß auf sein Anrathen, viele Wundärzte eben dieses mit glücklichem Erfolg gethan hätten.

Wir haben schon gesagt, daß ein neugebohrnes Kind an der ganzen Oberfläche der Haut voll zähen Leims sey, der oft ziemlich dick ist. Man nennt aber Leim, einen halbflüßigen Körper, von der Beschaffenheit, daß die Bewegung eines Theils auch die anhangenden Theile nachzieht, da der ganze Körper des Leims seinen Ort nicht verändert. Man findet aber einen ähnlichen Leim auch in dem Mund, Magen, Speiseröhre und Gedärmen, welcher zuweilen neugebohrnen Kindern freywillig zur Nase und Mund herausgeht, zuweilen von der Hebamme, bey Reinigung des Kindes heraus gezogen wird.

So

q) Levret l'art d'accouch. p. 218. *r*) La Motte traité des Accouch. liv. 1. obs. 85. pag. 129. *s*) Ibid. p. 128. *t*) l'art d'accouch. p. 220.

So lang das Kind in Mutterleib ist, wird es allenthalben von dem Kindswasser umgeben; und man findet diese Feuchtigkeit oft ziemlich zäh, wenn bey der Geburt die Häute zerreissen, und das Wasser herausfliesst. Die ganze Haut ist mit solchem Leim bedeckt, welcher von dem Kindswasser herzukommen scheint. Da aber viele der Meynung, daß das Kind in Mutterleibe nicht nur von der Mutter durch die Nabelgefässe Nahrung bekomme, sondern auch durch den Mund, von dem hineingeschluckten Kindswasser, so glaubten sie, leicht einsehen zu können, warum die hohlen Eingeweide vom Mund bis zum Hintern mit solchem Leim überzogen wären, wie auf der Oberfläche der Haut gefunden wird.

Andere glaubten im Gegentheil, das Kindswasser sey vielmehr ein Auswurf aus dem Körper des Kindes; das Kind im Mutterleibe schlucke nichts hinab; sondern schliesse immer den Mund zu; man finde kein Kindswasser in dem Magen und in den Gedärmen des Kindes. Sie sagen ferner, man habe Kinder gefunden, die gar keinen Kopf gehabt hätten, und doch gewachsen waren. Man findet noch mehrere Gründe für und wider diese Meynung *u*); es ist aber hier nicht der Ort, jeden besonders zu untersuchen. Es ist genug, wenn wir wissen, daß man solche zähe Materie in den ersten Wegen, eben sowol finde, als auf der äussern Oberfläche der Haut; ferner ist bekannt, daß lebenslang zähe, schleimige Materie im Mund, der Speiseröhre, dem Magen und den Gedärmen abgesondert werden, die sich also auch in der Frucht sammeln kann, wenn sie abgesondert, aber nicht ausgeführt wird. Vielleicht geht gleich nach der Geburt eine starke Absonderung vor, da bey einem neugebohrnen Kinde alle Absonderungswerkzeuge aufgeschwollen sind. So findet man die Leber groß und voll Säfte; so auch den ganzen Bau der Drüsen.

In dem Text steht aber, daß in den ersten Wegen des neugebohrnen Kindes nicht nur leimige, sondern auch zähe, käsartige Materie gefunden werde. Wir haben im vorhergehenden Capitel gesehen, daß, besonders in der letzten Zeit der Schwangerschaft, wahrhafte Milch in den Mutterleib komme. Hippocrates *w*) sagte: Das Kind im Mutterleibe sauget, mit zugedruckten Lippen, aus dem Leibe der Mutter, sowol Nahrungsmittel, als auch das Leben ein u. s. f. Fragt jemand, wie man dieses wisse, daß ein Kind im Mutterleibe ziehe und sauge: so antwortet man ihm: Wenn die Kinder auf die Welt kommen: so haben sie Unrath in den Gedärmen, und Menschen und Viehe entledi-

u) Medic. Essays and obferv. Tom. I. pag. 171. & seq. tom. 2. pag. 121. & seq. *w*) de Carnibus cap. 3. Chart. Tom. V. p. 304.

ledigen sich davon, sobald sie auf die Welt kommen. Wenn sie aber in Mutterleibe nicht saugten: so könnten sie keinen Unrath haben, auch nicht saugen, sobald sie auf die Welt kommen.

Da bey neugebohrnen Kindern von beyderley Geschlecht die Brüste öfters voll Milch sind: so sind einige auf die Gedanken gerathen, das Kind sauge an seinen eignen Brüsten, besonders in der letzten Zeit der Schwangerschaft. Die Lage des Kindes, und die grosse Biegsamkeit des Rückgrades sind nicht wider diese Meynung. Ich habe bey neugebohrnen Kindern die Brüste oft aufgeschwollen, ja so verhärtet gesehen, daß man Bähungen und Pflaster brauchte, um diese Verhärtung aufzulösen. Zuweilen beobachtet man auch, daß sich die Brüste einige Tage nach der Geburt erheben. Einige glaubten, dies rühre von dem Unterbinden der Nabelschnur her; denn da die Nabelpulsader zusammengedruckt würde: gehe das Blut durch die Oberbauchpulsadern zurück, welche mit den Pulsadern der Brüste in Gemeinschaft stehen. Vielleicht ist auch dieses richtig. Ein Kind wurde, zu grosser Bewunderung des Arztes, zwey Tage nach der Geburt, von Frost und Hitze befallen, und bekam ein Fieber; zugleich war die rechte Brust aufgeschwollen, und da man sie gelind druckte, giengen durch die Warzen einige Tropfen Milch heraus. Da der Arzt diese Sache untersuchte, fand er, daß Mutter und Kind fast zu einer Zeit von einem Milchfieber befallen waren. Hernach erfuhr der Arzt von den Eltern, daß, nachdem die rechte Brust nach und nach völlig niedergesessen war, die linke eben so aufgeschwollen sey, woraus ebenfalls einige Tropfen Milch heraus gekommen *x*).

Uebrigens scheint dieser Grund des Hippocrates, daß nemlich ein neugebohrnes Kind nicht würde saugen können, wenn es nicht schon im Mutterleibe gesaugt hätte, nicht gar stark zu seyn. Denn er selbst gesteht, wie ich bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen des 1. §. angemerkt habe, daß die Natur, ohne einige Unterweisung, alles thut, was geschehen soll. Wenn ein Kalb stößet, ohne noch Hörner zu haben, wenn ein junges Pferd mit seinem noch weichen Huf ausschlägt; u. s. f. so ist es so bewundernswürdig nicht, wenn ein neugebohrnes Kind saugen kann, wenn es gleich noch nie im Mutterleibe gesaugt hätte.

§. 1341.

Aus welcher Ursache allein, öfters Uebelkeit, Brechen, Leibschmerzen, Schlucksen, krampfigtes Ziehen, entspringen; und darnach folget eine Unverdaulichkeit der Speisen.

Wenn

x) Instit. Bonon. Tom. I. pag. 151. 152.

Wenn ein solcher unbeweglicher Leim in dem Magen herumschwimmt, oder in dem Schlund steckt: so bringt er durch den blossen Reitz Eckel und Erbrechen zuwege. Bey Erwachsenen entsteht aus diesem Grunde oft ein sehr beschwerliches Erbrechen; ja es wird, wie bekannt ist, durch die blosse Bewegung einer Feder in dem Schlunde Eckel und Erbrechen erweckt. Bey neugebohrnen Kindern kann also dieses von noch geringern Ursachen leichtlich gewürket werden; wenn solcher Leim sich bey der Mündung der Speiseröhre aufhält: so erregt er Schluchsen; in den Gedärmen entsteht aus eben der Ursache Leibreißen, besonders wenn diese leimige Materie, wegen des freyen Zugangs der Luft, zu faulen anfängt, und scharf wird; doch entsteht dieses Bauchgrimmen öfter von der langen Zurückhaltung des Unraths.

Daraus erhellet, warum Hippocrates *y*) das Erbrechen unter die Krankheiten kleiner Kinder rechnet. Da aber im 652. §. gezeigt worden ist, daß die erste Ursache des Eckels und des Erbrechens in dem Zusammenziehen der muskulösen Fasern des Schlundes, der Speiseröhre, des Magens, der Gedärme, des Zwerchfells und der Bauchmuskeln bestehe: so sieht man leicht, warum heftiger oder langwieriger Eckel und Erbrechen allgemeine Zuckungen erregen; da bey zarten Kindern das ganze Nervengeschlecht so reitzbar ist, und bey neugebohrnen Kindern so viele ungewöhnliche Dinge vorgehen. Dieses hat Hippocrates *z*) sehr wohl erinnert, wenn er von neugebohrnen Kindern handelt, und so schreibt: Ja er bedient sich anstatt der Lebensgeister und anderer nahe verwandter Säfte, mit denen er in der Gebährmutter nothwendiger Weise eine genaue Bekanntschaft und Freundschaft haben muste, aller äusserlichen, rohen, trocknen, und weniger in die menschliche Natur verwandelten Dinge (ἧσσον ἐξην ϑρωπισμένοισιν) Denn es ist bekannt, daß die menschlichen Säfte durch die Würkung und Kraft der Eingeweide und Gefässe hervorgebracht werden. Denn solang das Kind in Mutterleibe bleibt, kommt nichts zu ihm, was nicht vorher im Körper der Mutter schon hinlänglich verdaut war, und die Natur der menschlichen Säfte angenommen hatte, oder wenigstens nur sehr wenig davon abgieng. Sobald es gebohren worden, und die Nabelschnur abgeschnitten ist; höret alle Gemeinschaft mit den Säften der Mutter auf, und es muß die Nahrungsmittel durch den Mund einnehmen, und selbst verdauen. Daher setzt Hippocrates *a*) bald darauf hinzu: Hieraus entstehen viele Schmerzen, oft auch der Tod; zuweilen, meistens wenn sie erwachsen sind, bekom-

y) Aphor. 24. Sect. 3. Charter. Tom. IX. pag. 719. *z*) De Octimestri Partu. Cap. 2. Charter. Tom. V. p. 352. *a*) Ibidem.

kommen sie, bey Veränderung der Orte, oder Nahrungsmittel, Krankheiten.

Man sieht leicht, daß diese leimige Materie abgeführt werden müße; denn wenn sie zurückbliebe, so würden nothwendig die Nahrungsmittel unverdaut bleiben. Denn es ist aus der Physiologie bekannt, daß die Pulsadern in allen Gedärmen und in dem Magen, an einem jeden Flecke eine dünne Feuchtigkeit von sich geben, welche das, was im Magen und in den Eingeweiden enthalten ist, befeuchtet, auflöst und geschickt macht, daß es in Nahrungssaft verwandelt und von den Milchgefäßen aufgeschluckt werde. Wenn nun die Seiten dieser Eingeweide mit einer solchen zähen, leimigen Rinde überzogen bleiben: so können weder die Pulsadern ausdünsten, noch die Blutadern auffschlucken; und also werden die Nahrungsmittel wenig geändert, folgen ihrer natürlichen Beschaffenheit, und füllen die Höhle der Gedärme an; daher schwillt der Bauch im kurzen auf, indeß der übrige Körper, aus Mangel der Nahrungsmittel, ausdorret.

Ferner ist bekannt, daß der Gekrößdrüsensaft und beyde Gallen in den Zwölffingerdarm herabtropfen; wenn dieser ausführende Darm mit zähem Leim bedeckt ist, und entweder nichts, oder doch alles sehr hart durchläßt: so werden die Würkungen dieser Eingeweide in Unordnung gerathen, die Galle wird in das Blut zurücktretten und eine Gelbsucht hervorbringen. Denn bey Kindern ist die Leber sehr groß, auch haben neugebohrne Kinder sehr viele Galle, die schon in den letzten Monathen ihres Aufenthaltes im Mutterleib abgesondert und gesammlet, aber noch nicht weggeführt worden ist, weil das Zwerchfell, ehe das Kind Athem hohlet, still liegt, und die angränzende Leber nicht bewegt.

Deswegen bekommen neugebohrne Kinder so oft die Gelbsucht, die aber fast allezeit bald geheilt ist; denn wenn der Leim abgeführt worden ist, welcher den Ausweg der Galle verstopfet: so weicht die Krankheit bald, und die Galle selbst trauft in die Gedärme herab, und löst alles leimige vollkommen auf, verdünnet das Zähe, und befördert durch seinen natürlichen Reitz den Stuhlgang. Man sehe hievon, was in den Erläuterungen des 75. §. stehet, wo von der Heilung der Krankheiten gehandelt wurde, die aus dem freywilligen Leime entstehen.

§. 1342.

Es wird dieses durch zehen, zwölf stündiger Enthaltung von Speisen leicht curiret; durch den Gebrauch wenigen, mit Honig vermisch-

mischten Weins, so in dieser Zeit des Fastens in wiederholter Maas zu geben; oder zugleich gegebenen sehr gelinden reitzenden Purgiermittel.

Alle Krankheiten, welche von der leimigen Materie herrühren, die sich in den ersten Wegen gehäuft hat, sind nicht gar schwer zu heilen. Denn ein Fasten auf zehen bis zwölf Stunden ist oft allein hinreichend. Durch die Bewegung beym Athemholen werden alle Eingeweide des Unterleibs beunruhigt und erschüttert. Die Galle, welche bey neugebohrnen Kindern in ziemlicher Menge vorhanden ist, tropfet in die Gedärme hinab, und wenn ihr Ausweg nicht verstopft ist: so löst sie diesen Leim auf, und reinigt die Höhle des Magens und der Gedärme; die schlangenförmige Bewegung wird durch den natürlichen Reitz der Galle vermehrt, und entfernt dieses leimige durch Reiben, da sich die Galle damit vermischet und seine Zähigkeit vermindert. Denn wir haben schon einigemale, bey anderer Gelegenheit erinnert, daß bey einem lebendigen Menschen die Gedärme keine gar grosse Höhlung haben, sondern die, einander entgegengesetzten, ziemlich dicken Seiten einander berühren; daher wird durch die schlangenförmige Bewegung der Schleim, der natürlicher Weise die hohle Oberfläche befeuchtet, beständig abgesondert und weggeführt, damit er sich nicht häufe und Beschwernisse verursache. Daher werden der Magen und die Gedärme blos durch eine Enthaltsamkeit von einigen Stunden so gereinigt, daß sie geschickt werden, die Nahrungsmittel, die man einem Kinde zu geben pflegt, bequem anzunehmen, zu behalten und zu verdauen.

Diese Abführung und Wegtreibung der leimigen Materie wird aber gut und sicher befördert, wenn man oft ein wenig Honig, das in Wein oder Meth verdünnet worden, giebt, aber nur in geringer Menge, nemlich eine bis zwo Drachmen, so lange das Fasten dauert; hiezu nimmt man nicht ohne Nutzen eine gelind reitzende Purganz, dergleichen der Syrupus Cichorii mit dem Rheo ist, womit man auch etwas Venetianische Seife vermischt, welche ein kräftiges und zugleich angenehmes Mittel ist, das leimige zu verdünnen. Besonders aber empfiehlt man diese Seife, wenn sich an der Haut eine gelbsüchtige Farbe zeigte, oder wenn der Urin die Tücher gelb färbet; denn alsdann wissen wir gewis, daß der freye Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm durch den Leim verhindert werde, der also, so bald möglich, entfernt werden muß. Vorschriften von solchen Arzneyen findet man in der Materia Medica bey dieser Numer.

Moschion *b*) empfiehlt den neugebohrnen Kindern gelind gekochtes

b) Spach. gynæc. pag. 7. No. 71. 72.

Honig zu geben; oder er will, man solle ihnen halbwarmen Meth in den Mund tropfen lassen, damit der Magen und Unterleib gereinigt werde.

Darinen sind aber die Aerzte nicht einig, was nach der Reinigung der ersten Wege den Kindern für ein Nahrungsmittel nützlich sey. Aetius c) empfiehlt ebenfalls abgeschaumtes Honig, und warmen Meth, hernach will er, es soll die Mutter dem Kinde die Brust nicht eher reichen, als bis das dicke aus den Brüsten weggedruckt, und ein Bähmittel mit warmen Wasser gebraucht worden; aber bald darauf setzt er hinzu: Doch ist es besser, wenn das Kind bis auf den vierten Tag gar nicht an der Mutter trinkt. Paratus d) wollte, das Kind solle nicht an die Brust kommen, bis die Nachgeburt völlig weggeführt worden. Ja Moschion e) verwarf die Muttermilch völlig, und hielt andere Milch für besser, weil er glaubte, die Muttermilch sey, durch die Geburtsschmerzen und Reinigungen der Kindbetterin, verschlimmert, verdickt und unverdaulicher geworden.

Diese Gründe sehen anfänglich ziemlich scheinbar aus; allein die Aerzte irren fast allezeit, sobald sie die Leitung der Natur verachten.

Ein neugebohrnes Kind braucht gleich Nahrungsmittel, sobald es einige Stunden nichts genossen hat; man muß ihm daher etwas anders geben, wenn es nicht an die Brust gelegt wird. Man giebt ihnen einen Brey, der aus Milch oder Brühen zubereitet wird. Allein dieser ist völlig von der Nahrung unterschieden, welche das Kind in Mutterleibe genossen hat. Vor wenigen Stunden lebte es von den Säften der Mutter; in den Brüsten finden sich dergleichen, die schon zum Nutzen des Kindes da sind, welches darnach verlangt und saugen kann, ohne es von jemand gelernt zu haben.

Ein kluger Arzt sucht die Kindbetterin nach der Geburt zu einem gelinden Schlaf zu bringen; und wenn sie durch diesen erquickt worden ist, hat man von den vorhergegangenen Geburtsschmerzen nichts zu befürchten. Man hat eben so wenig Gefahr von der Nachgeburt zu befürchten, wovon in dem vorhergehenden Capitel weitläufig genug geredet worden ist. Diese erste Milch ist nicht dick, sondern wässerig und dünn, und, von derjenigen unterschieden, die sich, während des Milchfiebers, in den Brüsten sammlet. Sie reinigt die ersten Wege ganz gelind. Daher bewunderte Monro f) die Weisheit des Schöpfers, der den neugebohrnen Kindern eine dünne, wässerige Milch, die gelinde durchführt, zubereitet hat, und wenn

c) Lib. IV. Cap. 3. pag. 67. versa. d) Spach. gynæc. p. 413. e) Ibid. pag. 7. No. 73. f) Medic. Essays and Observat. tom. 2. artic. XI. §. 13. p. 229.

wenn die ersten Wege bey ihnen genug gereinigt sind, ihnen nach drey bis vier Tagen, eine dickere und nahrhaftere verschaffet.

Ich habe daher allezeit dafür gesorgt, daß die Kinder von selbst an der Mutter tranken, wann diese durch einen sanften Schlaf Erquickung bekommen hatte; eben dieses habe ich allezeit auch andern angerathen, und dieser Rath hat mich niemals gereuet. Eine ähnliche Verschiedenheit der Milch nach der Geburt findet man auch bey den Kühen.

Daraus sieht man auch, daß neugebohrne Kinder, die man nicht an der Mutter trinken läßt, eines gelinden purgierenden Reitzes noch mehr benöthiget seyen, damit die ersten Wege wohl gereiniget werden; wenn sie nicht eine Säugamme bekommen, die gerade vorher niedergekommen ist, welches aber sehr selten geschieht. Wenn ich daher Säugammen für neugebohrne Prinzen zu wählen hatte, zog ich allezeit diejenige vor, welche die dünneste und wässerigste Milch hatte, ob man gleich insgemein eine solche für schädlich hält; und ich beobachtete zugleich, daß sie nach und nach fester wird. Ich fürchtete auch keinen Schaden von dem Gebrauch derselben; wenn man aber doch glaubte, das Kind brauche bey seinem Zunehmen dickere Milch: so könnte man ja eine andere Säugamme annehmen.

§. 1343.

Ja es sind die gewürzige und gritzige Umschläge oft besonders nützlich, um den zähen schleimigten Unrath wegzuspühlen.

Man bedeckt zuweilen den Unterleib mit gewürzigen Ueberschlägen, die aber gelind seyn müssen, damit die rothe Haut, die gleichsam das Rothlauf hat, nicht zu sehr gereitzt werde. Sie sind sonderlich nützlich, wenn neugebohrne Kinder schwach, und ihre Bewegungen zu matt sind. Man hoffet, durch diese reitzende Mittel den Kräften des Magens und der Gedärme aufzuhelfen, und also jenen zähen Unrath leichter wegzutreiben. Vorschriften von solchen Ueberschlägen findet man in der Materia Medica bey dieser Numer; nach deren Muster man mehrere ähnliche verfertigen kann. Andere brauchen zu eben diesem Endzweck gelinde gewürzige Pflaster, ein Cerat, dergleichen das Stomachicum Galeni ist, und ähnliche. Doch würken diejenigen Mittel besser, welche wir im vorhergehenden §. angepriesen haben.

§. 1344.

2. Insgemein werden die Kinder sehr beläſtiget, wenn der schwarze Unrath nicht bald genug abgeführet wird, wegen der Schwäche des Kindes, harte Materie, dessen grössere Menge und Trockenheit der Wege.

Wenn das Kind zeitig und der Geburt nahe ist: so findet man in ihm eine garstige, schwarze, oder schwarzgrüne, zähe, leimige Materie, welche gemeiniglich die ganze Reihe der dicken Gedärme bis an das Ende des Mastdarms anfüllet. Dieser Unrath glänzet, und weil er an Farbe sowol, als an Zähigkeit dem verdickten Mohnsaft gleichet, welchen die Apothecker Opium nennen; so haben ihn die alten Aerzte Μηκώνιον genannt, welches die Lateiner papaverculum übersetzen. Dieser Unrath häuffet sich in den Gedärmen des Kindes, reitzet die Fasern und erregt Beschwernis, und einen Zwang; daher erregt das verunruhigte Kind bey der Geburtszeit die Schmerzen der Mutter, oder vermehret sie, wenn sie schon vorhanden sind. Sobald das Kind auf die Welt kommt und eine Zeitlang Athem hohlt, geht dieser schwarze Unrath durch den Hintern weg; nicht zwar aller auf einmal, aber doch meistens in ziemlicher Menge.

Denn da das Kind seinen eignen Speichel hinunterschlucket, und den Schleim, der im Mund, der Speiseröhre, und dem Magen, (die ebenfalls mit Feuchtigkeiten bedeckt sind) abgesondert wird, sammlet, und die Galle, wie auch andere zufliessende Säfte aufnimmt; und da alle diese Feuchtigkeiten allezeit einigen Unrath hinterlassen: so muß sich in den Gedärmen solche Materie häuffen. Wenn das Kind zu gleicher Zeit etwas von den Kindswassern durch den Mund einschluckt, welches vielen sehr wahrscheinlich vorkommt *g*): so kann das garstige, das davon zurückgeblieben ist, die Menge des Unraths vermehren. Die Menge dieses Unraths ist ordentlich so groß, daß sie in den dicken Gedärmen Raum hat; denn in dem dünnen findet man ihn selten. Es muß aber dieser schwarze Koth, der sich viele Monathe lang gesammelt hat, aus dem Körper geschaft werden, wenn das neugebohrne Kind gesund bleiben soll, und oft geht ein Theil davon durch den Hintern weg, sobald es gebohren ist. Wenn aber das Kind schwach und matt ist; so geht diese Ausführung langsamer von statten; wenn dieser Unrath hart ist: kann er auch durch die Bemühungen des Kindes so leicht nicht weggebracht werden; doch geschieht dieses selten.

Viel.

g) Vide Institut. Medic. Boerh. §. 682. 683.

Vielmehr hänget er sich, vermöge seiner leimigen Natur, an die Seiten der Gedärme; denn es ist so zäh, daß man ihn nur mit vieler Mühe von dem Hintern und dicken Beinen abwischen kann, und daß er in die Tücher Flecken macht, die man so leicht nicht herausbringt.

Wenn sich eine grosse Menge Koth in den Gedärmen gesammelt hat: so braucht es länger Zeit, ihn auszuführen; denn wir haben schon gesagt, daß er nicht auf einmal weggetrieben werde.

Es ist bekannt, daß die Höhle der Gedärme von Natur schlüpfrig und feucht sey, daß aber insbesondere die dicken Gedärme mit häuffigem Schleim befeuchtet seyen, damit sie den harten Koth desto leichter durchlassen können. Daher beobachtet man, daß die Gedärme desto mehr Drüsen und Schleim haben, je mehr sie sich dem Hintern nahen *b*). Daher ist in der Gegend desselben so viel Fett, damit die benachbarten Theile, welche den Mastdarm ausdehnen, ausweichen können, und alles schlüpfrig gemacht werde. Wenn dieser Schleim oder dieses Fett fehlt, so verursacht dieses einen Stuhlzwang. Man beobachtet aber diese Trockenheit selten bey neugebohrnen Kindern, da bey ihnen der Körper weich, feucht und mit Säften angefüllt ist.

§. 1345.

Daher von dessen Aufenthalt, jetzo zukommende Luft, Schärfe, Fäulniß, Auflösung und Dünste, mithin bauchgrimmende Schmerzen, krampfichtes Ziehen, Eckel, Brechen, Schlucksen, Husten, Niesen, Schreyen, Weinen, Schrecken, Fieber, Magerkeit und der Tod erfolget.

Da dieser Koth zum Auswerfen bestimmt und dem Körper unnütz ist, da er die Gedärme, worinnen er aufgehalten wird, ausdehnet und beschweret: so zweifelt niemand, ob er aus dem Körper geschaft werden müße. Die Natur unternimmt diese Ausführung von selbst, gleich nach der Geburt, wenn kein Hinderniß im Weg steht.

Denn solang das Kind in Mutterleib bleibt, kann keine Luft in die Höhle des Magens und der Gedärme dringen. Wir haben oben schon oft gesagt, daß die Säfte, welche aus den Gefässen getretten sind, und sich in den Höhlen des Körpers gesammelt haben, Monate lang unverändert bleiben,

b) Vide Institut. Medic. Boerh. §. 1. 1. 112.

ben, und sobald sie oben an die freye Luft kommen, schnell faulen, und allenthalben den abscheulichsten Geruch verbreiten. In dem Capitel von der Wassersucht findet man viele Beyspiele, welche dieses deutlich darthun. Eben dieses hat man von jenem Koth zu befürchten, wenn er nicht geschwind aus dem Körper geschaft wird. Ich habe einigemal beobachtet, daß der Koth, der gleich nach der Geburt weggeht, nicht so übel rieche, sondern, wenn man ihn einige Stunden lang in den Tüchern gelassen hat, bald einen säuerlichen, bald einen faulen Geruch von sich gebe, nachdem er nemlich mehr zu dieser, als zu jener Beschaffenheit geneigt ist. Denn alles kothige, welches sich von beyden Gallen, von dem Magensaft, von dem Gekrösedrüsensaft in den Gedärmen des Kindes sammlet, neigt sich mehr zur Fäulnis, da es ein thierisches Product ist. Wir haben oben gesagt, es sey sehr wahrscheinlich, daß in den letzten Monaten der Schwangerschaft das zunehmende Kind etwas Milch bekomme. Die Milch wird aber von freyen Stücken sauer; doch wird der Theil welcher eigentlich die Milch ausmacht, stinkend, wenn er fett ist; wo aber nicht: so bekommt er die Natur der Thiere, und wird so zäh, wie Horn, wenn man ihn nahe zum Feuer bringt; und wenn man ihn verbrennt, macht er eben einen solchen Gestank, wie die Hörner und Klauen der Thiere, wenn man sie anzündet.

Wir haben oben in dem Capitel vom Rülpsen und von Winden im 646. und 647. §. gesehen, daß die faulenden und gährende Säfte die Ursache des Rülpsens und der Winde seyen. Wenn die Luft, die sich aus diesen Säften entwickelt, den Magen und die Gedärme ausdehnt, und durch sie frey herauswirft: so wird sie entweder ober sich, durch Rülpsen, oder unter sich, durch Winde, weggeführt. Wenn aber überdies etwas scharfes oder reitzendes dazu kommt, wodurch die Fasern krampfig zusammengezogen werden, und den freyen Ausgang der Winde verhindern; so werden die verschliessenden Häute gespannt und ausgedehnt; woraus unerträgliche Schmerzen und Angst folgen, welche gleich aufhören, sobald diese Winde weggegangen sind; und aufs neue wiederkommen, wenn man nicht die Ursache dieser Uebel entfernt. Wenn aber zu diesen Uebeln noch Entzündung und Fieber schlagen: so entstehen, auch bey erwachsenen und starken Personen, unleidliche Schmerzen, ja oft ein schneller Tod.

Man sieht also, woher bey Zurückhaltung des Koths die peinlichen Schmerzen und Angst entstehen; deren Daseyn die armen Kinder durch beständiges, unruhiges hin und herwerfen ihres Körpers, durch Schreyen und Heulen zu erkennen geben, ob sie gleich selten in dem ersten Monat ihres Lebens Thränen vergiessen; daher ist ihr Wehklagen mehr Geschrey, als Weinen.

Wenn

Wenn aber von dem blossen Leim, der die ersten Wege reitzet, so viele Uebel verursacht werden können, wie in den Erläuterungen des 1341. §. gesagt worden ist: so hat man diese desto mehr zu befürchten, wenn der Koth, der so zäh, wie Pech, ist, zulang zurückgehalten worden ist, und durch den freyen Zugang der Luft scharf wird, und die Orte, an denen er sich aufhält, reitzet.

Neugebohrne Kinder schlafen ordentlich fast beständig; wenn sie aber Schmerzen empfinden, fast gar nicht. Wenn die Winde weggegangen sind und der Schmerze aufhört, schlafen sie bald ein; so bald aber der Schmerze zurückkehrt, fahren sie erschrocken auf, und bekommen heftige Zuckungen am ganzen Körper, die oft plötzlich tödtlich werden. Wenn sie diese überleben: so dorren sie plötzlich aus, wenn anderst der Koth nicht weggetrieben wird; wie ich denn Kinder gesehen habe, die ziemlich dick gebohren wurden, und in drey Tagen völlig ausdorrten. Es ist dieses auch kein Wunder; denn solang sie in Mutterleib waren, bekamen sie unausgesetzt Nahrungsmittel; jetzt aber werden sie durch Eckel und Erbrechen verhindert, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, und wenn sie auch zuweilen etwas geniessen: so wird es nicht verdauet, sondern es verfaulet, wodurch der schädliche Unrath in den Eingeweiden vermehrt wird. Der Schlaf, der den Kindern so viel Erquickung giebt, fehlt ihnen entweder gänzlich, oder wird durch beständige Schmerzen unterbrochen, da er doch fast immer fort dauern sollte; der Schmerze selbst verzehrt die Kräfte, und tödtet sie in kurzer Zeit. Man weis aus täglichen Wahrnehmungen, daß sehr viele Kinder, durch diese einzige Ursache, gleich im Anfange ihres Lebens getödtet werden.

Hippocrates *i*) zählte Erbrechen, Husten, Schlaflosigkeit und Schrecken unter die Krankheiten neugebohrner Kinder. Daß übrigens die Reitzung des dicken Darms Husten errege, erhellet aus folgender seltsamen Wahrnehmung des berühmten Albinus *k*). Ein Soldat hatte an dem Grimmdarm eine Wunde bekommen, die so geheilt worden war, daß die innere Oberfläche des Darms nicht nur mit den Augen konnte gesehen werden, sondern auch bisweilen umgekehrt heraus getrieben wurde. Wenn nun eine etwas kalte Luft die innere Oberfläche des Darms berührte: so bekam er gleich Husten, der nicht eher aufhörte, als bis der Darm aufs neue erwärmt war.

§. 1346.

i) Aphor. 24. sect. 3. Charter. Tom. IX. p. 119. *k*) Academ. Annotat. lib. 2. cap. 8. pag. 34.

§. 1346.

Die schlafende austreibende Natur wird durch ein gelindes reitzendes Purgiermittel, gelindes Stuhlzäpfchen, liebliches und gelindes herzstärkendes Mittel erwecket.

Daß die Kraft, den Unrath wegzutreiben, eingeschläfert sey, weis man daraus, wenn das Kind entweder gar keine, oder doch nur schwache Bemühungen anwendet, einen Stuhlgang zu bekommen. Man sieht leicht, daß man alsdann eine gelind reitzende Purganz nöthig habe. Die Rhabarbar und alles, was man in den Apothecken daraus zuzubereiten pflegt, ist allein hinreichend; denn schärfer reitzende Purganzen kann der zarte Körper eines Kindes nicht ertragen, ohne in Gefahr zu gerathen, daß er Zuckungen bekomme. Cichorienſyrup mit Rhabarbar, aufgelöſter Roſenſyrup, Manna, Caſſienröhren ſind die vornehmſten Mittel, deren ſich die Aerzte in ſolchem Fall bedienen. In der Materia Medica bey dieſer Numer findet man mehr ſolche Vorſchriften.

Man braucht zu eben dieſem Endzweck auch Stuhlzäpfchen die, entweder blos durch ihr Gewicht, oder auch durch einen hinzugefügten gelinden Reitz das Ende des Maſtdarms reitzen; daher eine Bemühung zum Stuhlgang folgt, und der zurückgehaltene Unrath weggeführt wird. Leuchterunſchlitt, das man zu Kügelgen oder Kegeln macht, würkt blos durch ſein Gewicht; Zuckerkügelgen, die man aus Fenchelſaamen mit Zucker überzogen zubereitet, haben auſſer ihrem Gewicht noch einen Reitz, vermög des Zuckers, der nach und nach erweichet; der noch kräftiger in den Stuhlzäpfchen die aus geſottenem Honig, oder Venetianiſcher Seife verfertiget werden, von denen man die Materia Medica bey dieſer Numer nachſehen kann.

Es mögen aber dieſe Stuhlzäpfchen zubereitet ſeyn, aus welcher Materie ſie wollen: ſo ſchmieret man ſie mit Oel, damit ſie ſchlüpfrig ſeyen, und ohne Gewalt durch den Hintern weggehen können. Sie bleiben zurück, bis ſie mit dem Unrath durch den Stuhlgang weggehen, welches gemeiniglich ziemlich bald zu geſchehen pflegt. Wenn ſie länger bleiben, werden ſie nach und nach aufgelöſt; und wenn ſie zugleich etwas reitzendes haben: ſo wird dadurch die Bemühung zum Stuhlgang gereitzt, wenn dieſe Würkung durch das bloſſe Gewicht nicht geleiſtet worden wäre.

Wenn das Kind ſchwach iſt, empfiehlt man auch angenehme herzſtärkende Mittel, welche durch ihren gelinden Reitz die eingeſchlafenen Würkungen

kungen des Magens und der Gedärme ermuntern. Vorschriften davon findet man in der Materia Medica.

Daß aller Unrath weggegangen sey, weis man aus der veränderten Farbe des folgenden, welcher alsdenn gelb, oder weislich gelb zu seyn pflegt, und, wenn man ihn einige Stunden in den Windeln läßt, grün wird. Zuweilen geht auch grüne Galle durch den Hintern weg, wenn dieser Unrath weggeschaft worden ist. Denn Monro *l*) hat sehr wohl angemerkt, daß bey neugebohrnen Kindern die Gallenblase meistentheils mit grüner und scharfer Galle angefüllt sey, weil sie vorher, wegen Mangel des Athemholens und wegen des Leims, der an den Gedärmen hängt, nicht so leicht in die Gedärme gehen könnte. Diese Menge Galle, welche durch die Gedärme weggeht, macht auch, daß das Grimmen nicht gleich aufhört, wenn der Unrath weggegangen ist, sondern daß sie sich erst besser befinden, wenn sie auch von dieser Galle befreyt worden sind. Daher fährt man mit dem Gebrauch ähnlicher Mittel fort, bis der Koth gelb und weich wird, und ohne Schmerzen weggeht. Denn bey jungen Personen ist ein leichter Stuhlgang besser, als ein strenger. Dieses bestättigt auch Hippocrates *m*), wenn er sagt: Diejenigen geniessen einer vollkommnern Gesundheit, die häufigen Stuhlgang haben, und gut verdauen.

§. 1347.

Die harte Materie wird durch einen Trunk frischer Molken, so mit ein wenig Honig verdünnt, und ein Clystier von Molken mit etwas Saft, oder Honig verdünnt.

Der Unrath ist selten hart; vielmehr ist seine pechartige Zähigkeit daran schuld, daß er nicht leicht durch den Stuhlgang weggehen kann. Doch kann er sich verhärten, wenn er lang zurückbleibt, ob er gleich bald verfaulet, indem ihn die Zeit schärfer macht, und alsdenn wird er schädlicher, wie in den Erläuterungen des 1345. §. gesagt worden ist.

Die erste Muttermilch, deren Nutzen wir schon oben gerühmt haben, wird leicht die übertriebene Härte des Unraths verhüten, und zugleich durch seine verdünnende Kraft die Zähigkeit verringern. Wenn das Kind nicht an seiner Mutter trinkt, so kann man ihm etwas dünne Milch, mit Zucker versüßt, geben (man sehe die Materia Medica bey dieser Numer); welche

l) Medic. Essays and Observat. tom. 2. artic. XI. §. 13. p. 243. *m*) de Dentatione num. 4. Charter. Tom. VII. p. 871.

neugebohrne Kinder sehr gerne nehmen. Sehr vortreflich sind auch die Clystiere aus dünner Milch, etwas Honig und etwas Venetianischer Seife, da der Unrath hauptsächlich in den dicken Gedärmen stecket, und auf diese Weise leicht weggeschwemmt werden kann. Es ist genug, wenn man eine oder anderthalb Unzen von schlechter dünner Milch einsprützet, und zwar ganz gelind, damit die zarten Gedärme dadurch nicht verletzt werden. Denn es ist sicherer, solches Clystier zu wiederholen, wenn es nöthig ist, als zu viel auf einmal gebrauchen.

§. 1348.

Die Gedärme werden durch genommene Lein- Oliven- oder süß Mandelöl u. s. w. dann auch durch selbige angewandte Clystire und selbige Salben schlüpfrig gemacht.

Alle gepreßte Oele machen schlüpfrig, verbessern die Trockenheit der Gedärme, schmieren die Seiten derselben ein, und schwächen alle Schärfe, die sie in sich einwickeln, von welcher Beschaffenheit sie auch sey; daher empfiehlt man, wie bekannt, weiche frische Oele, aus dem Pflanzenreich sowol als aus dem Thierreich, so sehr gegen genommenes scharfes Gift. Wenn also der Unrath schon scharf geworden ist, die Gedärme reitzet und peinliche Schmerzen erreget, (§. 1345.) so können solche Oele nützliche Dienste leisten. Doch muß man sich hüten, daß man sie nicht in zu grosser Menge, oder zu lange gebrauchet. Denn sie schwächen die festen Theile (§. 35.) und wenn sie lange im Magen und in den Gedärmen bleiben: so verfaulen sie, und machen die abscheulichste Schärfe. Man sieht dieses auch bey gesunden und starken Personen, wenn sie zu Mittag vieles Fett geessen haben; denn zu Abend werfen sie ordentliches Oel aus, das schon so scharf worden ist, daß es in der Speiseröhre und dem Schlund brennet, ja sie fast ersticket. Deswegen wird in der Materia Medica bey dieser Nummer nur eine geringe Menge von weichen Oelen vorgeschrieben werden, und warum man damit Syrup und Zucker vermischt, damit durch die seifenartige Kraft des letztern dieses Oel tüchtig gemacht werde, sich mit den wässerigen Säften zu vermischen, und man also verhüte, daß es nicht länger auf der hohlen Oberfläche der Gedärme bleibe. Eben deswegen vermischt man das Leinöl mit Eyerdottern und Queckſilberhonig, wenn man es als ein Clystier bey neugebohrnen Kindern braucht, und deswegen wird noch überdies erinnert, man solle ein solches Clystier des Tags nur einmal einsprützen, bis die Gedärme wieder schlüpfrig werden. Denn wenn dieser End-

zweck

zweck erreicht ist, thut man besser, wenn man aufhört, sie zu gebrauchen.

Man empfiehlt auch weiche Salben, um den Unterleib damit einzuschmieren, allein diese dienen zunächst nicht dazu, um die Gedärme schlüpfrig zu machen.

Tißot *n*) hat beobachtet, daß gepreßte Oele bey neugebohrnen Kindern zuweilen das Bauchgrimmen ziemlich bald gestillet haben, aber sie seyen hernach häuffiger wiederkommen, wenn man mit dem Gebrauch der Oele fortgefahren hat. Er hat einige ohne alle Arzney geheilet, blos dadurch, daß er ihnen den Gebrauch des Oels verbot.

§. 1349.

Durch solche Heilungsart und Arzeneymittel werden die verschiedenen und sehr schlimmen Zufälle, so von der einen Wurzel entspringen (§. 1345.) auf das glücklichste gehoben.

Die ersten Wege sind bey neugebohrnen Kindern allenthalben von zähen Unrath verstopft, welches, wie wir schon gesagt haben, zu vielen Beschwernißen Gelegenheit giebt. In den dicken Gedärmen findet sich eine Menge zähen Unraths, welcher beschweret, ausdehnet, und, wenn er in der Folge schärfer wird, reißet. Wenn man aber diese Dinge aus dem Körper schaffet: so werden der Magen und die Gedärme gereinigt und geschickt gemacht, die Nahrungsmittel aufzunehmen, zu behalten, zu verändern, welches alles zur Ernährung und zum Wachsthum des neugebohrnen Kindes erfordert wird. Daraus sieht man, daß diese Methode und diese Mittel hinreichend seyen, den angeführten Uebeln abzuhelfen.

§. 1350.

Wenn aber irgendswo, so ist es hier, da die der Säure entgegene Mittel ihren Nutzen haben, und unter denen die absorbirenden insonderheit.

Da man einem neugebohrnen Kinde die Brust reicht, oder Brey aus Milch, Meelspeisen oder Brod giebt, und da alle diese Dinge ihrer Natur nach in eine saure Schärfe abarten: so sieht man, warum Mittel wider die

n) Avis au peuple sur la santé pag. 387.

Säure hier statt finden, und unter denselben besonders die absorbirenden, weil sie die Säure kräftig dämpfen, ohne zugleich Schärfe zu haben. Man sehe, was in dem 66. §. gesagt worden ist, wo von den Krankheiten gehandelt wurde, die von selbst aus der Versäuerung der Säfte entstehen.

§. 1351.

Die fühllosmachende sind selten, und nicht, als mit grosser Vorsichtigkeit zu gebrauchen.

Es ist diese abscheuliche Gewohnheit an vielen Orten bey dem gemeinen Volk sehr eingerißen, betäubende Arzeneyen zu geben, wenn die Kinder durch ihr Heulen zu erkennen geben, daß sie Schmerzen empfinden. Allein so wird zwar das schmerzliche Gefühl betäubet, allein die Ursache des Schmerzens fährt fort zu würken, und kann den zarten Körper des neugebohrnen Kindes zu Grunde richten. Wenn die Gedärme durch den zurückgehaltenen und schärfer gewordenen Unrath gereitzt werden; so mus die Ausführung desselben befördert werden, wie wir schon gesagt haben; wenn solche Uebel von saurer Schärfe herrühren: so können sie sicher durch absorbirende Mittel verbessert werden. Da aber ein leichter Stuhlgang in dieser ersten Lebenszeit sehr nützlich ist, um den Unrath wegzuführen, und die zu häufige Galle fortzutreiben, die zuweilen noch dazu scharf ist: so sind betäubende Mittel schädlich, weil sie versperren. Darauf sieht man, daß solche Mittel nicht statt finden; oder daß man wenigstens die gelindesten brauchen muß, wenn ihr beständiges Schreyen einige Linderung fordert. Der Syrup flor. rhœados, der Syrup diacodii und ähnliche, die man in allen Apothecken haben kann, könnten sie ertragen, wenn man eine geringe Menge davon, mit Wasser verdünnt, ihnen zu wiederholten malen reichte, bis eine sanfte Ruhe folgte; heftigere Mittel würden allezeit schaden. Säugammen und Kinderwärterinnen geben dergleichen Mittel den Kindern oft heimlich, und da sie in kurzem keine Würkung mehr thun, wenn nicht die Dosis vermehrt wird: so steigen sie oft, verwegen genug, zu einer ziemlichen Menge; und so gewöhnen sich die armen Kinder dazu, daß sie sie hernach gar nicht mehr gerathen können, und, wie ich selbst gesehen habe, schwach und dumm bis ins dritte oder vierte Jahr leben. Doch sind bey den meisten diese Uebel, bey zunehmendem Alter nach und nach verbessert worden.

§. 1352.

§. 1352.

Ja es sind alle zu sehr verdünnende, reitzende und flüchtige Arzeneyen zu vermeiden.

In Mutterleibe lebte das Kind von gelinden Säften der gesunden Mutter, und es war ihm, wie wir oben gesagt haben, schädlich, wenn sie in der Schwangerschaft scharfe Speisen und Getränke, oder Gewürze in zu grosser Menge nahm. Wenn das Kind gebohren worden ist, ist die weiche Muttermilch für dasselbe bestimmt. Die zarten Eingeweide des neugebohrnen Kindes können nichts scharfes, nichts reitzendes ertragen; daher hüten sich alle vernünftige Aerzte davor, wenn sie Kinderkrankheiten zu heilen haben. Man sieht hieraus, wie schlimm solche alte Weiber handeln, welche die Kinder durch warme betäubende Mittel in den Schlaf bringen wollen. Sie geben den armen Kindern, auch wider ihren Willen, Theriak, Mithridat und dergleichen gewürzige Dinge ein. An einigen Orten ist eine gewisse Arzeney sehr gewöhnlich, die man in den Apothecken die Latwerge oder die Ruhe des Nicolai, und von der Wirkung, die sie herfürbringt, die Kinderruhe nennt. Diese Latwerge enthält, ausser einer ziemlichen Menge Opium, Muskatennuß, Zimmet und Ingwer. Ja ich habe gesehen, daß man ihnen die hitzigste Latwerge gab, die man in den Apothecken hat, und die daselbst Philonium Romanum genennt wird, welche, ausser einer sehr starken Menge Opium, Pfeffer und auch die sehr hitzige Wurzel des Bertrams enthält; diese Arzney ist so hitzig, daß sie beynahe unter dem Hinabschlucken den Schlund entzündet.

Nachdem des Sylvius flüchtiges ölichtes Salz bekannt worden war, hielt man es fast für ein allgemeines Mittel, da man beynahe alle Krankheiten blos von der Säure herleitete. Da sich überdies in dem Magen und Gedärmen der Kinder so oft eine saure Schärfe findet, und sehr üble Zufälle hervorbringt: so brauchte man dafür diese scharfe Arzeney, welche aus flüchtigem laugenartigen Salz und sehr hitzigen gewürzigen Oelen besteht. Allein schon ein starker und gesunder Mensch bekommt fast Zuckungen, wenn ihm der Dunst davon in die Nase dringt. Wie viel muß man also befürchten, wenn ein gleicher Dunst, der durch die Wärme des Körpers noch würksamer wird, durch den Magen und die Gedärme eines zarten Kindes herumschweifet. Zwar schwächt die Säure diese Arzney, und wenn sie sich damit vereinigt, wird ein gutartiges Mittelsalz daraus, allein ehe dieses geschieht, schadet es doch durch seinen scharfen Reitz.

Deswegen haben vernünftige Aerzte sich lieber absorbirender Mittel bedienet, um die Säure in den ersten Wegen der Kinder zu dämpfen; ja sie haben dieselben sogar den festen laugenartigen Salzen vorgezogen, ob diese gleich weniger reitzen, als die flüchtigen. Denn alle diese können durch ihre eigene Schärfe schaden, wenn sie der Säure nicht begegnen, oder ehe sie sich damit vereinigen. Absorbirende Mittel aber sind gelind und führen keine Schärfe.

§. 1353.

Man findet aber, gegen jeden besondern Zufall (§. 1345.) die Hülfsmittel leichtlich, wenn man die Historie der Ursache und der Cur aller bisher beschriebener Krankheiten einsiehet.

Alle die schlimmen Zufälle, die im 1345. §. angeführt worden sind, werden glücklich geheilet, wenn die Ursache gehoben worden ist; das ist, wenn man den Unrath ausführt, und den Magen und die Gedärme vom zähen Leim befreyet. Unterdessen können die Gedärme, nach einem langen Zurückhalten des Unraths, der schon scharf worden ist, beschädigt worden seyn, und also einige von diesen schlimmen Zufällen noch nach dem Austreiben des Unraths übrig bleiben; denn es können sich z. E. die Gedärme entzünden, und der Magen kann durch das langwierige Brechen so gereitzt werden, daß Eckel und Erbrechen übrig bleiben. Allein alsdann wird eine solche Heilung jedes Uebels erfordert, wie wir sie oben bestimmt haben, da wir von diesen Krankheiten handelten; doch so, daß man allezeit auf das zarte Alter sieht, welches nur die gelindesten Mittel ertragen kann.

Daraus sieht man auch, warum man sich sorgfältig vor allem hüten müße, was die Werkzeuge der Sinnen bey neugebohrnen Kindern plötzlich und heftig rühren kann. Daher erinnerte Moschion *o*) sehr wohl, man solle neugebohrne Kinder an einen mittelmäßig warmen Ort legen, der nicht sehr hell ist, wo auch kein starker Geruch ist. So folgen wir der Anleitung der vorsichtigen Natur, welche den Augapfel kleiner Kinder mit einem Häutgen bedeckt hat *p*), damit kein allzustarkes Licht hineinfalle. Eine gleiche Vorsicht hat sie auch beym Gehör angewandt; denn sie hat das Ohr nicht nur mit einem Häutgen verstopft, sondern auch den Gang des Gehörs sehr kurz gemacht, der sich hernach allmählig verlän-

o) Spach. gynæceor. pag. 7. No. 69. *p*) Albin. Annotat. Academ. Lib. I. pag. 33.

längert. Daher ist es nicht gut, wenn man Prinzen in helle Zimmer legt, wo in der Nähe das Geschütz losgebrannt wird u. d. g. Wenn ich gleich diese schädliche Gewohnheit nicht völlig abbringen konnte: so verbesserte ich sie doch soweit, daß sie kaum mehr schaden konnte.

Man mus mit dem zarten Körpergen eines kleinen Kindes, und mit seinen Knochen, die fast so biegsam sind, als Wachs, sehr vorsichtig umgehen, damit die Glieder nicht ungestalt werden; welches sich hernach sehr schwer wieder gut machen läst. Unterdessen überläßt man doch die ganze Besorgung einer so wichtigen Sache den Weibern, welche doch die Glieder der Kinder, nach ihrem Belieben, legen und mit Bändern zusammenbinden; die besten Rathschläge der Aerzte und Wundärzte verachtet man, und daher kommt es, daß die Kinder oft so elend werden.

Moschion *q*) hat vorsichtig verordnet, man soll kleine Kinder auf ein mittelmäßig weiches Bett legen; denn er befürchtete, es mögte sich das Rückgrad oder das Genick verdrehen, wenn das Bett durch das Gewicht des Körpers allzusehr niedergedruckt würde.

In Mutterleibe schwimmt das Kind in dem gelinden Kindswasser und kann alle Glieder frey bewegen; wenn es aber an das Tageslicht gebohren worden ist: so wird es gleich mit Wickelbändern so fest gebunden, daß es unbeweglich liegen muß. Es ist zwar nicht schädlich, wenn man mit einer weichen Binde den Körper eines Kindes gelind umwindet, damit die Amme und die Wärterinnen besser mit ihm umgehen, es von einem Ort zum andern bringen, und an die Brust legen können. Nach dem Zeugnis des Moschion *r*) sagen einige, man müsse sich vierzig, andere, sechzig Tage lang der Wickelbänder bedienen; er selbst aber ist der Meynung, diese Bänder seyen nützlich, bis der Bau des Körpers fest worden ist, welches bald eher, bald später geschieht, nachdem die Kinder stärker, oder schwächer sind.

Der vornehmste, ja der einige Nutze des Einwickelns ist der, daß es die Kinder vor der kalten Luft schützet, und verhindert, daß sie von einer groben Berührung keinen Schaden leiden, so, wie von dem Reiben der Theile aneinander. Deswegen umwickelt man die Glieder mit dünner Leinwand, damit alles Reiben verhindert werde. Es ist aber diese abscheuliche Gewohnheit sehr eingerissen, daß man die Glieder gerade ausstreckt, und durch festes Binden völlig unbeweglich macht, und so werden diese Elenden gezwun-

q) In loco modo citato. *r*) Spach. gynæc. pag. 10. No. 107, 108. & Harmon. gynæc. part. I, cap. 21. pag. 17.

zwungen in einer solchen Lage zu liegen, die auch gesunden und starken Personen unerträglich seyn würde. Da wir oben von dem Liegen bey Krankheiten handelten, sagten wir, diejenige Lage sey die beste, die man bey gesunden Personen im Schlaf beobachtet, welche niemals mit gerade ausgestreckten Gliedern schlafen, sondern mit halbgebogenen, indem die freywillige Bewegung im Schlaf aufhöret, und die biegenden Muskeln über die ausdehnenden Muskeln die Oberhand bekommen, und die Gelenke gelind beugen. Die thörichten Wärterinnen verhindern auf alle Art das Biegen der Glieder, denn sie strecken die Arme und Ellenbogen gerade aus, befestigen sie durch eine steife Binde, legen sie an die Seiten des Körpers und ziehen sie zurück; auf eben diese Weise gehen sie auch mit den untern Gliedern um, indem sie alles Biegen der Knie verhindern; und so zeigen sie das Kind, wie eine Mumie in Binden eingewickelt, und unbeweglich, seiner Mutter und den Umstehenden, und sind noch dazu stolz auf ihre vermeynte vortrefliche Handlung.

Die Weibspersonen wundern sich selbst darüber, wenn ein Kind, das eingewickelt erbärmlich geweint hatte, alsbald ruhet, sobald es aufgewickelt wird und sich frey bewegen kann. Indessen kann man doch durch dieses so deutliche Beyspiel ihre Hartnäckigkeit nicht überwinden, daß sie den Kindern mehr Freyheit gönnen. Bey Prinzen war ich in den ersten sechs Wochen allezeit, täglich zweymal, dabey, wenn man sie einwickelte, und wenn ich nicht offenbar sah, daß alle Glieder frey gebogen werden konnten: so lies ich alsbald die Bänder wieder öfnen, so sehr auch die Weiber dagegen murreten, die man nicht durch Vorstellungen, sondern durch Ansehen bändigen muß. Ferner sorgte ich dafür, daß man den Hebammen, die neugebohrne Kinder am ersten einzuwickeln pflegen, einschärfte, daß sie sie nicht zu fest bänden. So brachte ich es nach und nach dazu, daß viele klüger wurden.

Von dem lockern Einwickeln hat man nie etwas zu befürchten; auch in Mutterleibe schwimmet das Kind frey herum, bewegt seine Glieder stark, ja es schlägt um sich. Ganze Völker wickeln ihre Kinder nie ein, sondern beschützen sie vor der Luft nur durch eine leichte Bedeckung. Und doch bewundern die Europäer die Stärke und Hurtigkeit solcher Leute *), und man findet bey ihnen selten einen ungestalten Körper.

Besonders muß man sich hüten, daß bey neugebohrnen Kindern der Kopf nicht heftig gedruckt werde; denn es ist nichts gefährlicher. Es ist eine

*) Hist. Natur. gener. & particul. avec la descript. du Cabinet du Roy tom. 2. pag. 457.

eine vortrefliche Erinnerung t): Man bedecke das Haupt mit reinen leinenen oder wollenen Tüchern. Da in eben diesem Capitel von dem Binden des übrigen Körpers geredet wird: so geschieht des Bindens am Kopf keine Meldung; und dies mit Recht. Denn die Knochen des Kopfs sind weich, blos durch Häute unter einander vereinigt, so daß sie, bey einem äussern Druck, leicht übereinander steigen, die Höhle des Hirnschädels verringern und das Gehirn zusammen drucken können. Ein weicher Hut, den man nicht allzufest auf den Kopf setzt, ist hinlänglich. Bey denen, die von der Geburt an, einen schwachen Verstand haben, hat meistens die Hirnschale einen Fehler.

Ausserdem schadet ein allzufestes Einwickeln, indem es die freye Bewegung der Brust hindert, die zum Athemholen erfordert wird, und die untersten falschen Ribben hineinwärts drucket, woraus viele Uebel folgen können. Da ferner, aus eben der Ursache, die Eingeweide des Unterleibes zusammengepreßt werden: so kann weder der Magen eine gehörige Menge Milch annehmen, noch die angenommene behalten, woraus häufig Zurücktretten der Milch und beschwerliches Erbrechen entstehet, wie Mauriceau u) sehr wohl erinnert hat.

Da aber das Kind in Mutterleibe an der Nabelschnur hanget, und leicht hin und wieder beweget wird, wenn die Mutter sich beweget: so hat man nicht ohne Ursache geglaubt, daß neugebohrne Kinder sich an einer ähnlichen Bewegung, nemlich an einer schaukelnden, ergötzen würden; daher legte man die Kinder in die Wiegen, damit sie diese gelindeste Art der Bewegung geniessen könnten, und also mehr und mehr gestärkt würden. Man weis aus täglicher Erfahrung, daß auch mürrische Kinder durch diese sanfte Bewegung gebändigt und zu sanftem Schlaf bewogen werden. Dieses Schaukeln in der Wiege muß aber gelind und gleich seyn. Daher sagte Moschion w): Wiegen müßen entweder hangend seyn, oder ihre Gestelle muß oben und unten so zubereitet werden, daß sie sich sehr leicht auf beede Seiten bewegen. Hangende Wiegen sind die allerbesten, da man sie mit geringer Mühe, am gleichsten, und ohne Geräusch hin und her bewegen kann. Ferner wird die Bewegung, die solchen Wiegen natürlich ist, nach und nach verringert, und hört endlich ohne einige Erschütterung auf.

t) Spach. Harmon. gynæc. part. 1. cap. XXI. pag. 17. u) Traité des malad. des femmes groff. Tom. I. liv. 3. chap. 37. pag. 506. w) Spach. gynæc. pag. 9. No. 104.

§. 1354.

3. Die Kinder empfinden viel Uebels von der Milch selbst, wenn selbige zu geschwinde und zu stark in dem Magen gerinnet, und in einen schweren und scharfen Klumpen zusammengehet.

Wenn nach der Geburt des Kindes, die Nabelschnur abgeschnitten worden ist: so höret alle bisherige Gemeinschaft der Mutter auf. Ist es nun einige Stunden nüchtern geblieben, so hat es Nahrungsmittel nöthig, damit die ersten Wege besser gereiniget werden; und damit diese in Bereitschaft seyen, hat die vorsichtige Natur in den Brüsten der Mutter eine dünne wäßrige, abführende Milch zubereitet. Es kann also für ein kleines Kind nichts natürlicher, nichts nützlicher seyn, als daß es durch die Milch seiner Mutter ernähret werde. Schon in Mutterleib ernährte es sich und wuchs von den mütterlichen Säften; ja es ist sehr wahrscheinlich, wie wir oben erinnert haben, daß die Milch in den letzten Monaten der Schwangerschaft der Frucht in Mutterleibe zufliesse.

Wenn nun eine plötzliche Veränderung in der Lebensart sogar erwachsenen und gesunden Leuten gefährlich ist: so sieht man leicht, daß man sich sehr hüten müsse, damit das neugebohrne Kind nicht durch eine neue Nahrung krank und siech werde. Denn da die Natur nicht nur den Weibspersonen, sondern auch den vierfüßigen Thieren, Brüste gegeben hat, und zwar den letztern destomehr, je mehr Junge sie zu bekommen pflegen, damit sie für jedes Nahrung in Bereitschaft haben, so bald sie gebohren werden: so sieht man offenbar, daß es eine Anstalt der Natur sey, daß neugebohrne Kinder von Muttermilch leben sollen, bis sie, bey zunehmender Stärke des Körpers, und Entstehen der Zähne, härtere Speisen, die schwerer zu verdauen sind, geniessen, und zur Nahrung gebrauchen können. Ein vernünftiger Arzt wird aber nie von der Vorschrift der Natur abweichen, wenn es nicht wichtige Ursachen erfordern.

Es ist nicht ohne, daß die Milch von selbst sauet wird, im Magen gerinnet, in die Länge scharf wird und dadurch viele üble Zufälle erregt, von denen wir nunmehr handeln wollen; und daher haben einige die Milch für ein nicht gar gutes Nahrungsmittel kleiner Kinder gehalten, und für sie vielmehr ein andres empfohlen. Allein wenn die Kräfte der Eingeweide, die den Speisesaft verfertigen, so schwach sind, daß sie die Milch, die schon in dem Leib der Mutter zubereitet worden ist, nicht verdauen können, wie kann man hoffen, daß sie andere Nahrungsmittel bezwingen werden, die

von

von der Natur gesunder Säfte mehr abweichen, als die Milch? Gewis dieses ist nicht wahrscheinlich. Ehe sich die Milch in den Brüsten sammlet, haben alle Eingeweide und Gefässe des Körpers auf sie gewürkt, sie lief, mit den Säften vermischt, durch die Gefässe, ja sie kam den menschlichen Säften am nächsten. Keine Kunst ist vermögend, andere Speisen vorher so sehr zu verändern, wie es mit der Milch geschieht. Daraus schließt man mit Recht, daß die Milch die geschickteste Nahrung für Kinder sey. Die schlimmen Zufälle aber, die durch die schlecht verdaute Milch verursacht werden, kann man verhüten; und wenn sie sich auch ereignen: so ist es so schwer nicht, ihnen abzuhelfen, wie man in der Folge sehen wird.

Obgleich Helmont x) die Milch verwarf, und viele schlimme Zufälle erzählet, die von dem Gebrauch derselben zu befürchten stehen: so sagte er doch: Die Natur hat die Milch in den Brüsten zur Speise und zum Trank kleiner Kinder bestimmt, und ihnen diese Nahrung mit den Thieren gemeinschaftlich gegeben. Aber eben deswegen hielt er, wie es scheint, weniger auf die Milch. Die Natur wird durch die Macht GOttes gelenkt. — So ist es. — Sie giebt also die Milch, als ein ordentliches Nahrungsmittel, damit wir eine hinreichende Zeit lang leben, nicht aber damit sie uns lang beym Leben erhalte — Denn die Natur denkt nicht mehr darauf, unser Leben zu verlängern, da sie weis, daß ihr Urheber die Lebenszeit abgekürzt habe, und nicht jedem ein langes Leben gönnen wolle. Milch giebt sie aber jedem gleicherweise, und mit derselben ein Heer von Krankheiten, damit sich gleich im Anfang des Lebens tausend frühzeitige Ursachen des Todes finden, welche dem Menschen den Untergang nach und nach befördern. Die Natur erreicht also durch die Milch die Endzwecke ihres Urhebers, und giebt eine thierische Nahrung. Da er aber von einer Verlängerung des Lebens durch seine geheime Mittel träumte: so wollte er, man solle täglich zweymal vier Tropfen von dem Baum des Lebens nehmen; und aus dieser Ursache verwarf er die Milch, weil sie diese Arzeney, die man von der Wiege an täglich tropfenweis, zur Verlängerung des Lebens einnehmen müsse, nicht verdauen, ja nicht einmal durchdringen lasse, sondern in dicken Klumpen Milch begrabe. So werden auch Gifte in der Milch beynahe unschädlich und gleichsam unfruchtbar, wie Verschnittene.

Was will er aber für ein Nahrungsmittel an statt der verworfenen Milch gebraucht wissen? Ich empfehle zur Nahrung unsers Knabens,

x) In Capitulo: Infantis nutritio ad vitam longam p. 622. & seq.

richter, Brod, das ein wenig in dünnem Bier geweicht hat, mit Honig oder Zucker, bis es zu einer Sulze worden ist. Es ist aber bekannt, daß das in Bier gekochte Brod sehr bald und heftig sauer werde: und niemand, der die Verrichtungen des Körpers kennet, wird einen solchen dicken Brey der Milch aus den Brüsten vorziehen.

Daher folgen wenige der wunderlichen Meynung des Helmont, der alle Milch schlechterdings verwirft, sowol die von Menschen, als auch die von Thieren. Vernünftige verlachen billig jene eiteln Geschwätze der Chymisten von Verlängerung des Lebens, und werden nie kleinen Kindern die Milch verbieten, damit dadurch die Würkung des Arboris vitæ &c. nicht geschwächt werde.

Andere vortrefliche Männer, die ich verehre, haben von der Milch gelinder geurtheilt und den Nutzen derselben erkannt, aber doch die Milch der Thiere der menschlichen vorgezogen, und diese suchen ihre Meynung durch scheinbare Gründe zu unterstützen.

Sie gestehen zwar, daß die heilige und weltliche Geschichte bezeugen, daß Königinnen und Fürstinnen ihre Kinder gesäugt haben *y*). Ja sie bezeugen, daß sie eine grosse Sünde begangen haben würden, wenn sie diesem natürlichen Gesetz nicht gefolgt hätten; allein, sagen sie, in diesen ersten Jahrhunderten herrschte Unschuld in den Sitten, und die Kinder tranken mit der Muttermilch den Saamen der Tugenden. Aber in unsern Zeiten herrschen die Laster, und die Kinder saugen mit der Muttermilch den Saamen zu Krankheiten und Lastern ein. Daher wünschet man *z*), daß die Fürsten verbieten mögten, die Kinder zu säugen. Die Aerzte sollten nie ablassen, dieses durch ihre Erinnerungen zu betreiben, da sie geduldig auf eine so glückseelige Zeit warten.

Ich gestehe, daß ich gelinder von unsrem Jahrhunderte urtheile. Wenn gleich die Laster desselben zahlreich sind: so fehlt es ihm doch auch nicht an Tugenden. Der Brudermord hatte die Welt in ihrer Kindheit beflecket; funfzehn Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt hatten die Laster so sehr überhand genommen, daß der göttliche Zorn, der so langsam zur Rache schreitet, das ganze menschliche Geschlecht durch die Sündfluth vertilgte, den rechtschaffenen Noah ausgenommen, mit seiner Familie. Ohne Zwei-

y) van der Monde sur la maniere de perfectionnes l'espéce humaine Tom. 2. Chap. V. *z*) Brouzet sur l'Educat. Medic. des Enfans Tom. I. Chap. V. pag. 165.

Zweifel waren diese ersten Jahrhunderte noch schlimmer, als die unsrigen. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden *a*).

Ich kann mich auch so leicht nicht überreden, daß die Milch einen Einfluß auf die Sitten habe. Ich weis zwar, daß man hievon viele Geschichten erzählet. Allein wie verschieden waren die Sitten der beyden Brüder, Cains und Abels? Und doch hatten sie einerley Eltern, und hatten einerley Brüste gesogen. Wer kann glauben, daß Cain Zorn, Neid und eine so wüthende Grausamkeit, mit der Milch aus Evens Brust getrunken habe? Die tägliche Erfahrung lehret, daß Brüder von einerley Eltern, die eine Milch getrunken haben, in ihren Sitten vollkommen verschieden seyen. Wenn es wahr ist (woran ich doch zweifle) daß in Moskau und Island *b*), die Mütter niemals ihre Kinder säugen; kann man beweisen, daß die Laster daselbst weniger herrschen, als an andern Orten? — Ein Kalb, das zu einem wilden Stier aufwächst, hat mit den zahmen Kühen einerley Milch gesogen. — Da gewisse sorgsame Eltern eine Säugamme, die übrigens vollkommen gesund war, deswegen abschaffen wollten, weil sie dumm zu seyn schien: so sagte ihnen ein alter Arzt lächelnd: die Säugamme würde doch ohne Zweifel vernünftiger seyn, als die Kuh, mit deren Milch sie ihr Kind ernähren wollten. Wie wenig aber die Milch auf die Sitten würke, beweist das eigene Beyspiel des berühmten Verfassers *c*). Denn er gesteht, daß er achtzehn Monate lang an einer versoffenen Amme getrunken habe, ohne an Stärke oder Gesundheit Schaden zu leiden. Unterdessen findet man doch in seiner vortreflichen Abhandlung von der medicinischen Erziehung der Kinder nicht die geringste Spur von diesem sittlichen Fehler.

Müsten sich diejenigen, welche die menschliche Milch, als eine Ursache von Krankheiten der Seele und des Körpers verwerfen, nicht auch vor der Dummheit eines Esels, oder vor der Geilheit und unruhigen Bewegung des Körpers bey einer Geiß fürchten, deren Milch sie doch zur Nahrung der Kinder brauchen *d*)?

Wann die Milch von Thieren bey Heilung der gefährlichsten Krankheiten nützlich gewesen ist: so hat die Menschenmilch noch grössern Nutzen geleistet. Man sehe, was in den Erläuterungen des 28 §. 2. wie auch bey Heilung der Schwindsucht in den Erläuterungen des 1211. §. gesagt worden ist. Wir haben damals angemerkt, daß die warme Milch, wie sie aus den Brüsten kommt, wenn sie in die Luft gesetzt wird, einen sehr wohl rie-

a) Genes. Cap. VI. *b*) Brouzet sur l'Education Med. Chap. V pag. 160. *c*) Ibid. p. 175. in notis. *d*) van der Monde sur la perfect. d'espéce humaine Chap. V. pag. 88.

riechenden Dunst von sich gebe, der sich alsbald in die Luft zerstreuet, und den man nicht ohne Grund für die Frucht des subtilesten und ausgearbeitesten Flüßigen hält, das im Körper der Mutter zubereitet wird. Allein dieser ganze Dunst geht schnell verlohren, wenn die Milch in die Luft kommt; daher hat die vorsichtige Natur gemacht, daß die Milch gleich aus den Brüsten unmittelbar in den Magen kommt, ohne daß dieser subtile Dunst verlohren geht.

Der andere Grund, den man dem Säugen entgegen setzt, ist der, daß säugende Mütter weniger fruchtbar seyen; und daß sich also die Menschen geschwinder vermehren würden, wenn man das Säugen ganz abbrächte. Ein berühmter Schriftsteller *e*) will, daß zwey Drittheile der Zeit, da die Weibspersonen fruchtbar zu seyn pflegen, unnütz verstreichen, indem sie ihre Kinder säugen. Allein diese Meynung ist wider die tägliche Erfahrung. Ich habe sehr viele Weiber angetroffen, die fast alle Jahre glücklich gebahren, ob sie gleich ihre Kinder säugten. Ich kenne eine vornehme Dame, die achtzehn Kinder gebohren hat, und alle säugte; und da sie von dem letzten Kindbett aufstand, hatte sie nichts von ihrer Schönheit verlohren und schien mehr die Schwester, als die Mutter, ihrer Töchter zu seyn. Ich bemerke in Oesterreich eine grosse Fruchtbarkeit der Weibspersonen, auch unter gemeinen Leuten, die keine Säugamme ernähren können, und die es für weit leichter halten, ihre Kinder zu säugen, als bey der Nacht eine andere Speise zuzubereiten. Ich habe viele klagen hören, daß sie nur sechs bis achtmal gebohren hätten, weil sie fest glaubten, daß bey jedem Kindbett etwas schädliches aus dem Körper weggienge; und sie glaubten, daß sie bald in kränkliche Umstände kommen würden, wenn dieses nicht geschähe. Man sieht also, daß die Fruchtbarkeit durch das Säugen nicht verhindert werde, und ich sehe es täglich, daß säugende Kinder glücklich wachsen.

Ich habe allezeit dazu gerathen, und es hat mich nie gereuet, daß eine Kindbetterinn völlig die Mutter ihres Kindes seyn solle. Denn was ist dies für eine widernatürliche Art unvollkommener und halber Mütter, die ihre Kinder gebähren, und gleich von sich entfernen? Sie haben in ihrem Leibe, ich weis nicht was, mit ihrem Blute ernähret, das sie nicht sahen, und nun wollen sie das, was sie sehen, nicht mit ihrer Milch ernähren, ein lebendiges Geschöpf, das schon Mensch ist, das die Mutter um diese Probe ihrer Liebe anflehet? Meyneſt du vielleicht, die Natur habe den Weibspersonen die Brüste, als gewisse reitzende Flecken gegeben, nicht um ihre Kinder zu ernäh-

e) Brouzet sur Educat. Med. Tom. I. Chap. V. p. 164.

ernähren, sondern ihre Brust zu schmücken: Es kommt wenigstens so heraus, wenn einige stolze Weiber (euch trift dieser Vorwurf nicht) diese heilige Quelle ihres Körpers, die Ernährerin des menschlichen Geschlechts, auszutrocknen und zu unterdrücken suchen (sollte auch mit Gefahr die Milch zurücktretten und verderben), damit nur diese Stücke ihrer Schönheit nicht verdorben werden u. s. w. *f*). Eine Königin in Frankreich säugte ihren Prinzen selbsten und wollte es auch nicht unterlassen ob sie gleich krank war. Da sie einstens einen Anfall vom Wechselfieber hatte, und eine andre vornehme Dame dem durstigen und weinenden Prinzen die Brust gab: so nahm sie dieses so übel, daß sie dem Kind den Finger in den Hals steckte, und es zum Brechen zwang, weil sie nicht wollte, daß eine andere das Geschäft einer Mutter mit ihr theilen sollte *g*).

Wenn aber die Mutter, wegen einer Krankheit, Schwachheit, oder wegen eines andern Umstandes, ihr Kind nicht saugen kann oder will; so ist es am besten, ihm eine Säugamme zu wählen. Das erste, was man bey einer Säugamme erfordert, ist eine vollkommene Gesundheit; daher untersuchen die Aerzte mit gröster Sorgfalt, ob sie eine Spuhr von einer Krankheit bey ihr antreffen können. Die Farbe der Haut muß gut, die Augen lebhaft, das Zahnfleisch von guter Farbe und fest, die Zähne schön und gesund, die Haut allenthalben rein seyn; aus dem Mund, der Nase und der Haut, darf kein übler Geruch gehen; und alle Verrichtungen des Körpers müßen gut von statten gehen, wenn wir von der völligen Gesundheit überzeugt seyn wollen. Ferner wird mit dem Kind, welches sie säuget, eine Untersuchung angestellet, ob es gesund ist, und gehörig zugenommen hat; denn daraus wird auf die Güte der Milch geschlossen. Eine kluge und erfahrne Hebamme muß alles genau untersuchen, und wenn sie an irgend einem Ort eine verdächtige Narbe, ein Blättergen oder den weissen Fluß findet: so wird eine solche Säugamme mit Recht verworfen.

Man glaubt, es sey am besten, wenn die Säugamme 25. bis 30. Jahre alt sey. Aber ich habe schon sehr starke und gesunde von zwanzig Jahren gesehen, die sehr glücklich in ihrem Geschäfte waren. Man rühmt die mehrere Klugheit bey bejahrteren Ammen, und dies verdient vielleicht in Betrachtung gezogen zu werden. Allein bey Prinzen haben die Säugammen nichts zu thun, als sie zu säugen, das übrige wird vernünftigen und erfahrnen Weibern überlassen. Bey Privatpersonen aber, wo die Säug-

amme

f) Auli Gelii Noct. Attic. Lib. XII. cap. I. pag. 281. *g*) Brouzet in loco modo citato pag. 166.

amme zugleich das Kind warten muß, werden solche, die schon mehrere Kinder gehabt haben, denen vorgezogen, die nur einmal gebohren haben, wenn sie nur noch in der Blüthe ihrer Jahre sind.

Was die Gestalt der Brüste betrift: so ist es am besten, wenn sie nicht zu schlapp, sondern hart, elastisch und mittelmäßig groß sind. Aetius *h*) befürchtete, es mögte in zu grossen Brüsten zu viel Milch verfertigt werden, welches durch das lange stille stehen verderben und dem Kind schaden würde. Allein wir haben oben, in der Abhandlung von den Krankheiten der Kindbetterinnen, angemerkt, daß sich, ausser den Werkzeugen, die zur Absonderung und Sammlung der Milch gehören, in den Brüsten eine fette Haut befinde, und wenn an dieser vieles Fett hängt: so wird dadurch zwar die Grösse der Brüste vermehrt, allein die Absonderung der Milch wird nicht befördert, ja vielmehr verhindert, weil diese Haut durch ihre Schwere den drüsigen Theil der Brust zusammendrückt. Ich habe gesehen, daß solche grosse Brüste wenig Milch gaben.

Die Warzen müßen roth und fest seyn, und hinlänglich über die Brust hervorragen, damit sie das Kind leicht fassen kann. Sie dürfen aber auch nicht übertrieben gros seyn, denn sonst hindern sie die Zunge am hinunterschlingen; wenn sie aber allzudünn sind, so kann sie das Kind nicht leicht im Munde erhalten, und sie entwischen ihm leicht, wenn es saugt *i*). Am besten ist es, wenn die Milch, bey einem gelinden Druck, sonderlich an dem Kreis um die Warze, leicht, und auf eine grosse Weite, wie aus mehrern kleinen Röhrgens hervorspringt. Wenn diese aber zu weit sind, so daß sie die Milch hauffenweis, wie durch ein Rohr, herausläst: so befürchtete Aetius *k*). das Kind mögte ersticken. Uebrigens will er, daß eine Säugamme weder unter zwanzig Jahren, noch über vierzig alt sey.

Es war sonst gewöhnlich, daß die Säugamme dem Kind nicht eher, als vier bis sechs Wochen nachdem sie gebohren hat, die Brust reiche, damit sie nemlich völlig von der Nachgeburt gereinigt, und von den Geburtsschmerzen wieder hergestellt sey. Mauriceau *l*) gesteht, daß er die Milch der leiblichen Mutter vorziehe, und daher wünsche, es möchte die Säugamme erst zwölf bis funfzehn Tage nach der Geburt anfangen, das Kind zu ernähren. Daher sagte Aeginera *m*), es sey ein grosser Nutze für das Kind, wenn die Säugamme kurz vorher gebohren hat, und besonders wenn ihr Kind ein Knabe ist. Ich habe mich um das Geschlecht des Kindes wenig bekümmert.

h) Lib. IV. cap. 4. pag. 67 versa. *i*) Ibidem. *k*) Ibidem. *l*) Mauric. traité des malad. des femmes groff. &c. tom. I. liv. 3. chap. 43. p. 526. *m*) Lib. I. cap. 2 pag. 2.

bekümmert, wenn die Säugamme nur im übrigen gesund war. Es haben andere geglaubt, man müße für einen Knaben eine Säugamme wählen, die einen Knaben gebohren hatte, und so auch im Gegentheil.

Die Milch ist gut, wenn sie nicht unangenehm riecht, weis und zuckersüß ist; und wenn sie sich, mit Wasser vermischt, völlig gleich verdünnt. Ihre Consistenz muß so seyn, daß ein Tropfe, den man auf den Nagel schüttet, nicht gleich ganz herunterfliest, wenn man den Finger etwas beugt, sondern daß ein Theil an der Oberfläche des Nagels hangen bleibe; wenn sie aber allzusehr am Nagel hangen bleibt: so verwirft man sie billig, als zu dick und leimig. Ferner ist es gut, wenn sie nicht völlig weis und dunkel ist, sondern etwas himmelblau, und zugleich durchsichtig.

Uebrigens haben die Aerzte wohl angemerkt *n*), man müße eine Säugamme wählen, die Verstand hat, und nicht leicht zum Zorn zu reitzen ist, und Aetius setzt dazu, die der hinfallenden Sucht nicht unterworfen ist. Wir haben oben, in der Abhandlung von der hinfallenden Sucht, angemerkt, daß sich zuweilen zwischen den Anfällen dieser abscheulichen Krankheit grosse Zwischenräume finden, in denen man keine Spur der verborgenen Krankheit entdecket; ausserdem sind Weibspersonen, die zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigt sind, öfters Mutterbeschwerungen sehr ausgesetzt. Man sieht aber leicht, daß man solche Säugammen abschaffen müße; denn man weis aus sichern Wahrnehmungen, daß Kinder, die von zornigen Ammen gesäugt worden sind, plötzlich Zuckungen bekommen haben. Es wird dieses auch niemand Wunder nehmen, wenn man erwägt, was in den Erläuterungen des 104. §. und an andern Orten, von den wunderbaren Veränderungen gesagt worden ist, welche durch heftige und plötzliche Gemüthsbewegungen im menschlichen Körper hervorgebracht worden sind.

Daher handelt man an Höfen sehr wohl, wenn man mehrere Säugammen erwählet, die in einem Haus, unter der Aufsicht einer klugen Matrone, leben, und einerley Nahrungsmittel geniessen, auch täglich miteinander umgehen, und zugleich ihre eignen Kinder säugen und warten. Auf diese Art findet man Gelegenheit, Fehler des Körpers und der Seele zu entdecken, die bisher unbekannt waren. Daher sagte Aetius *o*): Für Reiche ist es gut, wenn sie mehrere Säugammen haben.

Da man aber aus zuverläßigen Wahrnehmungen weiß, daß die Milch, die in den Brüsten abgesondert und gesammelt wird, noch nicht völlig die

n) Aetius Lib. IV. cap. 4. pag. 67. versa. Moschion apud Spach. pag. 7. No. 76. *o*) Aetius Lib. IV. cap. 5.

Natur der Speisen und Getränke abgelegt hat; so sieht man, warum man in der Wahl der Nahrungsmittel so sorgfältig seyn müsse. Daher hat Aetius *p*) sehr wohl erinnert, man müsse die Speise zur rechten Zeit geben, und diese müsse geschickt seyn einen guten Saft hervorzubringen, und in gehöriger Menge gereicht werden. Er wollte daher, sie sollten sich der Zwiebeln, Knoblauchs, gesalzner Speisen, aller giftigen und übelriechenden Dinge, zu vieler Näschereyen u. d. g. enthalten.

Doch muß man die Lebensart, welche die Säugamme zuvor gewohnt war, nicht auf einmal verändern, wenn sie vorher dabey gesund war. Daher sagt Moschion *q*) sehr wohl von der Diät der Säugammen; man müße sie eben so, wie andere Menschen, ernähren, damit sie gesund bleiben könne. Gegen dieses Gebot sündigen allzusorgfältige Mütter sehr oft, wenn sie den Säugammen Speisen geben, die allzukünstlich zubereitet sind, wenn sie sie, da sie doch schon satt sind, nöthigen, wenigstens Näschereyen zu versuchen, indem sie ihren Kindern zu nützen glauben, wenn sie den Magen der Säugammen vollstopfen. Eine so überflüßige Nahrung hilft zwar bey Säugammen, wenn sie anderst genug Appetit haben, so viel, daß sie immer genug Milch im Vorrath haben. Allein einfache Nahrungsmittel sind doch am besten, sonderlich von Brühen, und vom gesottnen oder gebratenen Fleisch junger Thiere; ferner sind weiche Gemüse, zeitiges und nicht saures Obst, frische Eyer, und Milchspeisen gut. Hingegen muß man fette, scharfe, gesalzene und gewürzige Speisen vermeiden. Und so wird aus diesen Dingen in dem Körper einer gesunden Amme eine Menge gutartigen Speisesafts zubereitet, die zur Nahrung der Amme und des Kindes hinreicht. Man kann auch hieraus ziemlich verschiedene Speisen zubereiten, damit nicht die tägliche Einförmigkeit Eckel erwecke.

Wenn das neugebohrne Kind zu saugen anfängt: so empfiehlt man den Säugammen flüßige Nahrungsmittel, und man giebt ihnen mehr Brühe, als Fleisch. Wenn aber der allzuheftige Appetit der Amme stärkere Speisen fordert: so kann man den Speisesaft durch eine Menge dünner Getränke verdünnen.

Wenn aber das Kind nach und nach stärker wird: so kann man der Amme auch stärkere Speisen erlauben *r*).

Zum Trinken ist reines Wasser am besten, da die übrigen, künstlich zubereiteten Getränke, z. E. Bier, Wein u. d. g. entweder schon sauer sind, oder

p) Ibid. Cap. VI. *q*) Spach. gynæc. pag. 7. No. 77. *r*) Moschion. apud Spach. pag. 7. No. 77.

oder von selbst sauer werden, und man bey Kindern die saure Schärfe zu befürchten hat. Moschion *s*) erlaubte in den ersten Tagen blosses Wasser; wenn aber das Kind hernach mehr zunimmt: so lies er mit dem ordentlichen Getränk Wein vermischen. Ich halte es aber doch für gut, daß man sich in etwas nach dem Land und nach der Gewohnheit richte; wie es denn bekannt ist, daß man in einigen Ländern entweder gar niemals, oder doch selten Wasser trinkt. Wenn die Säugamme z. E. gewohnt ist, Bier zu trinken: so wird sie sich kaum an das Wasser gewöhnen können, ohne in kurzem einen Abgang ihrer Kräfte zu spühren. Ich habe nie gesehen, daß das Bier denen etwas geschadet habe, die es gewohnt waren, wenn es nur gelind, frisch, und ohne Hefen ist; sonderlich ist das starke Bier gut, weil es nicht so leicht sauer wird, und sehr nahrhaft ist. Aetius *t*) befiehlt, man solle einer Amme, die Abgang an der Milch spührt, Bier geben, und sagt: Es werden noch an demselben Tag die Brüste mit Milch angefüllt werden. Wenn sie aber getrunken hat, wird es ihr vorkommen, als wenn sie an allen Gliedern Mattigkeit verspührte, bis sich die Milch in den Brüsten gesammelt hat. Dieses dicke Bier muß aber noch nicht gegährt, und dadurch eine berauschende Kraft bekommen haben; denn sonst macht es abscheulich trunken. Ich habe die vortrefliche Würkung eines solchen Biers bey vielen Säugenden erfahren, und zwar bey meiner eigenen Frau, welche, da sie ihre Kinder säugte, vor dem Bettgehen, ein Pfund von solchem Bier nahm, wodurch ihre Brüste die ganze Nacht mit Milch angefüllt blieben.

Da Säugammen ziemlich viel Nahrung zu sich nehmen: so würden sie bald krank werden, wenn sie immer säßen; daher haben ihnen alle Aerzte gerathen, sich Bewegung zu machen. Sonderlich haben sie ihnen solche Arten der Bewegung vorgeschlagen, die hauptsächlich die obern Theile des Körpers angreifen *u*). Sie haben ihnen deswegen gerathen, Mehl zuzubereiten, Betten zu machen, ja auch Wasser zu tragen. Spatzierengehen in freyer, reiner und heiterer Luft, ist höchst nützlich. Ferner hilft ein ruhiges und vergnügtes Gemüth viel dazu, um die Gesundheit einer Säugamme zu erhalten.

Man befürchtet viel Böses, wenn eine Säugamme über dem Säugen die monatliche Reinigung bekommt; ja einige sind gewohnt, gleich eine andere zu nehmen. Denn man pflegte sonst dem Blut das durch die Reinigung weggeht, viele schädliche Eigenschaften zuzuschreiben, wie in dem

s) Ibidem. *t*) Lib. IV. cap. VI. pag. 67. versa. *u*) Aet. in loco modo citato. Moschion. p. 7. No. 77. 79.

Capitel von den Krankheiten lediger Weibspersoden gesagt worden ist. Aetius w) erinnerte, man solle den Säugammen nicht viele Näschereyen geben, sonderlich keine Zirbelnüße. Denn weil diese öhlig sind: so erzeugen sie Galle und schwimmen im Magen herum; sie reitzen auch zum Beyschlaf, dessen sich eine Säugamme völlig enthalten sollte; denn der Beyschlaf reitzet die Reinigungen, wodurch die Milch verdorben, ja nur sehr wenige, und dazu verdorbene, hervorgebracht wird. Eben so urtheilt auch Moschion x). Wenn man Säugammen suchet, so fragt man sie gemeiniglich, ob sie jemahls, während des Säugens, die monatliche Reinigung gehabt haben? wenn sie es gestehen: so verwirft man sie. Ich habe gesehen, daß man, blos aus dieser Ursache, in einem Jahre sechsmal die Säugammen veränderte. Ich pflege in solchem Fall eine Säugamme und ihre Milch genau zu untersuchen. Wenn ich keine Veränderung an der Gesundheit spühre, wenn die Milch in hinlänglicher Menge da ist, und die gehörigen guten Eigenschaften hat; so rathe ich nie zu einer Aenderung. Ferner ist zu bemerken, daß die Säugammen, wenn sie die Reinigung spühren, unruhig werden, weil sie befürchten, man werde sie abschaffen. Wenn man ihnen aber freundlich zuspricht, und ihnen Hofnung macht, daß ihre Furcht vergeblich gewesen: so hört diese Unruhe bald wieder auf, und ihre vorige Munterkeit kehrt wieder zuruck. Ich kann aufrichtig versichern, daß ich nie, unter den festgesetzten Bedingungen, beobachtet habe, daß es schädlich gewesen, wenn eine Säugamme, die die Reinigung hatte, einem Kinde die Brust reichte. Ich halte die häufige Veränderung der Säugammen für weit schädlicher.

An Höfen ist es zwar gebräuchlich, daß Säugammen von ihren Männern getrennt leben, und Aetius y) verbietet den Beyschlaf sehr streng, sowol wegen der monatlichen Reinigung, als auch, weil einige empfangen, welches das allergefährlichste für das Kind sey, das sie ernähren sollen. Allein die täglichen Wahrnehmungen lehren, daß Weiber, die ihre eignen Kinder säugen, ihren Männern beywohnen, und nichts destoweniger ihre Kinder gut ernähren; ja man weis, daß viele unter dem Säugen wieder schwanger werden. Muß man nicht vielmehr befürchten, es möchte eine Frau, die in der Blüthe ihres Alters steht, und bequem und herrlich lebt, verbottenen Wegen nachgehen, oder, wenn man sie streng bewacht, abzunehmen anfangen. Ich habe dieses selbst einigemal gesehen. Man glaubt deswegen mit Grund, daß ein gemäßigter Beyschlaf weder der Säugamme, noch dem Kind schade z). Es ist wahr, daß man zuwei-

w) Ibidem. x) In loco modo citato. y) In loco modo citato. z) Brouzet Educat. Medicin. Tom. I. Chap. V. p. 205. & seq.

zuweilen Weiber antrift, die vermöge ihres Temperaments nicht sehr zum Beyschlaf geneigt sind; wenn sie nemlich kalter und träger Natur sind. Allein zu Säugammen nimmt man die gesundesten Weibspersonen, die einen Ueberfluß an Säften haben, bey denen sich kein solches Temperament findet.

Ich glaube auch nicht, daß es so schädlich sey, wenn eine Weibsperson unter dem Säugen empfängt; denn es geschieht häufig genug bey Weibern, die ihre eignen Kinder säugen. Denn da während des Säugens die monatliche Reinigung gemeiniglich ausbleibet: so sind sie oft schwanger, ohne es zu wissen. Ja bey vielen bleibt die Milch, in den ersten Monaten der Schwangerschaft, eben so gut und häuffig. Gemeiniglich findet sich weniger Milch in den Brüsten, oder verschwindet völlig, wenn der Leib gröser wird; allein das Kind ist leicht zu entwöhnen, wenn es nur einige Monate die Muttermilch genossen hat. Man glaubt gemeiniglich, es schade der Frucht im Mutterleibe, wenn die schwangere Mutter ein Kind säuget; allein diese ist ja noch so klein, daß sie leicht Nahrung in der Mutter findet, wenn gleich täglich eine Menge Milch nach den Brüsten geht. Wenn eine Frau Zwillinge in ihrem Leibe ernähren kann, warum sollte sie nicht zu einerley Zeit ein Kind in ihrem Leibe, und das schon gebohrne, ernähren können?

Ich habe eine Frau gesehen, die, beym ersten Anfall der Geburtsschmerzen, einem Kinde, das schon ein Jahr alt war, die Brust reichte, und ihm lächelnd sagte, daß es nun dieser Wohlthat entsagen müsse, welche für das Kind bestimmt sey, das nun bald die Welt betretten sollte. Da ich mich darüber wunderte, sagte sie, es seye schon das sechstemal, daß sie dieses thue. Nach wenigen Stunden gebahr sie ein gesundes und starkes Kind, welches sie glücklich erzog.

Es wird nicht unschicklich seyn, wenn ich hier von den Hindernißen rede, welche machen, daß ein Kind entweder gar nicht, oder doch sehr schwer an die Brust gelegt werden kann; und wenn ich zugleich untersuche, wie man diese Hinderniße heben, oder doch verbessern könne.

Es ist bekannt, daß die Zunge und die Lippen vor allen zum säugen dienen, daher müßen diese Theile unverletzt seyn, und eine freye Bewegung haben. Unter den Banden, welche die Zunge befestigen und in ihrer Lage erhalten, ist das das vornehmste, welches in dem vordern und untern Theile der Zunge steckt, und der Zaum der Zunge heist. Wenn man den Mund öfnet, und die Spitze der Zunge in die Höhe hebet: so fällt er gleich in die Augen; er besteht aber aus einer Fortsetzung und Verdoppelung, so schlaf

an der Membrane hängt, welche die untere Hohlung des Mundes bedeckt. Dieses Band verhindert, daß sich die Zunge nicht zu sehr nach dem Schlund zurückziehen kan. Das Ende dieses Bandes nähert sich bey neugebohrnen Kindern mehr, als bey Erwachsenen, der äussersten Spitze der Zunge; ja zuweilen, obwol selten, geht es völlig bis dahin fort, und dann verhindert es, daß sich die Zunge nicht bis an die Höhlung des Schlundes erheben, oder bis an die Ende der Lippen gezogen werden kann. So wird die freye Bewegung der Zunge gehindert, die zum saugen nothwendig ist. In diesem Falle wird durch einen geringen Schnitt, der aber mit vieler Sorgfalt vorgenommen werden muß, der vordere Theil des Bandes von der Spitze der Zunge abgelöst.

Es ist eine abscheuliche Gewohnheit, wenn Ammen, die sich viel zu wissen dünken, dieses Band mit den Nägeln zerreissen, oder auch mit der Scheere abschneiden, weil sie ganz gewis glauben, dies sey durchaus zum leichtern Saugen nöthig; ja sie würden, bey zunehmenden Jahren niemals fertig reden können, wenn dieser Zungenzaum nicht abgeschnitten würde. Es ist daher ein Sprüchwort, daß man von Schwätzern sagt: **Der Zungenzaum sey ihnen zu weit abgeschnitten worden.**

Man sieht leicht, daß man zuerst untersuchen müße, ob dieser Schnitt nöthig ist, oder nicht; welches man auf folgende Weise findet. Wenn das Kind seine Zunge bis an das äusserste Theil der Lippen bringen kann; wenn es mit der Spitze der Zunge den Gaumen zu berühren im Stande ist; wenn es an dem Finger saugt, den man ihm in den Mund stecket: dann braucht es keinen solchen Schnitt; denn die Zunge hat die gehörige Beweglichkeit, die zu den Verrichtungen nöthig ist, welche das Kind in diesem Alter braucht; nemlich zum Saugen und Hinunterschlucken. Wenn der berühmte Petit *a*) im Zweifel stund, ob es nöthig sey, den Zungenzaum abzuschneiden; so lies er das Kind an die Brust legen; wenn es saugen konnte: so unterlies er den Schnitt, wenn er gleich selbst glaubte, daß die Bewegung der Zunge dieser Hinderniß wegen nicht ganz frey sey. Denn er wollte lieber die Operation aufschieben, bis das Kind stärker würde, weil sie alsdann leichter zu unternehmen ist, und weil er oft beobachtet hatte, daß dieser Fehler durch das zunehmende Alter nach und nach verbessert werde; so daß sie hernach ganz ohne Anstoß reden; ob gleich jedermann, gleich nach der Geburt, den Schnitt für nöthig hielt. Da es übrigens bey neugebohrnen Kindern schwerer ist, diesen Schnitt so vorzunehmen, daß er weder zu groß, noch zu klein werde: so verschiebt man ihn mit Recht, wenn das

a) Acad. des sciences l'an. 1742. Mém. pag. 333. & seq.

das Kind saugen kann. Denn Petit *b*) sah, daß man hernach einen neuen Schnitt vornehmen muste, um bey dem schon erwachsenen Kinde die Hindernis der Sprache wegzunehmen, da der erste die Zunge nicht hinlänglich frey gemacht hatte. Wenn man aber den Schnitt zu groß macht: so hat der vordere Theil der Zunge nicht genug Unterstützung.

Er sah ein Kind, welches stammelte, und glaubte, es rühre dieser Fehler daher, daß man den Zungenzaum ohne Noth abgeschnitten habe. Er gesteht, daß mehr als die Hälfte von den Kindern, zu denen man ihn geruffen hatte, keinen Schnitt nöthig gehabt habe; er habe ihn auch nicht bey allen unternommen, wenn gleich der Zungenzaum die Bewegung der Zunge schwerer zu machen schien.

Es liegen an diesem Zungenzaum, auf beyden Seiten, die Froschgefässe, die aus Puls- und Blutadern bestehen, die man durch Unvorsichtigkeit leicht verletzen kann; besonders die Blutadern, die vor den Pulsadern liegen; und da ein neugebohrnes Kind fast immer zu saugen versucht: so fliest dadurch das Blut häuffiger, und das Kind muß sterben, indem es sein eignes Blut aussaugt. Man findet einen solchen unglücklichen Fall aus dem Dionys *c*), von einem neugebohrnen Erben einer reichen Familie, dem ein Wundarzt den Zungenzaum abgeschnitten, und dabey die Froschader, ohne es zu wissen, verletzt hatte. Da er sah, daß das Kind leicht saugen konnte, gieng er ganz getrost weg. Da die Säugamme glaubte, das Kind habe genug getrunken, legte sie es in die Wiege, da es denn die Lippen immer fort bewegte, als wenn es saugte, welches bey Kindern sehr gewöhnlich ist, daher es niemand verdächtig vorkam. Allein es fieng an, blaß und schwach zu werden, und starb bald darauf. Bey der Oefnung fand man den Magen voll Bluts. In der mediciniſchen Geschichte findet man mehrere ähnliche Fälle.

Man sieht hieraus, daß bey dieser Operation viele Vorsicht nöthig sey. Ein solches Bluten ist zwar allezeit schröcklich, und, wie solche unglückliche Fälle bezeugen, nicht ohne Gefahr; allein man kann es doch durch die Kunst stillen, wenn der Wundarzt nur Erfahrung und Geschicklichkeit besitzt, auch ein standhaftes Gemüth hat. Petit *d*) bezeugt, es sey kein Kind, zu dem er geruffen worden, an diesem Verbluten gestorben. Bey Erwachsenen kann man, wie bekannt ist, die Froschblutadern sicher mit einer Lanzette durchstechen, allein diesen kann man es sagen, daß sie die Zunge unbeweglich halten

b) Ibid. pag. 339. *c*) Andry Orthopedie tom. 2. pag. 266. *d*) In loco modo citato pag. 353.

halten sollen, und man kann das Blut ziemlich geschwind durch sehr kaltes Wasser, oder durch ein Stückgen Eis, das man unter die Zunge legt, stillen. Allein Kinder, bey denen das Blut fließt, saugen beständig, und also fährt das Bluten nicht nur fort, sondern es wird auch immer stärker. Das hauptsächlichste Hülfsmittel besteht also darinn, daß man die Bewegung der Zunge hemmet, und also das Saugen verhindert. Petit *e*) gebrauchte hiezu eine Gabel, die aus einem Zweig von weichem Holz zubereitet war, (bouleau), und zwar an dem Ort, wo zween Zweige, die, so viel möglich, von gleicher Grösse waren, eine zweyzackige Gabel bildeten. Er sorgte ferner dafür, daß der Stamm vier Linien, jeder Zweig aber acht Linien in der Länge hatte, und machte also eine kleine Gabel, deren Gefäß zweymal kürzer war, als die Zähne. Diese ganze kleine Maschine umwickelte er mit einer Binde von dünner Leinwand, und stellte sie hernach so unter die Zunge des Kindes, daß diese das Ende des Gefäßes berührte, und auf dem untersten Theil des Kinnbackens ruhte; der Winkel aber, welcher durch die voneinanderstehenden Zähne dieser Gabel gemacht wurde, kam an die geöfneten Gefässe, indem zugleich die Zähne auf beyden Seiten die Bewegung der Zunge nach den Seiten hinderten. Endlich band er eine Binde von dünner Leinwand, eine Elle lang, und acht bis zehn Linien breit, um die Zunge, so, daß sie beede Winkel der Lippen berührte. Hernach führte er sie unter dem Kinnbacken fort, und schnitt sie bey der Luftröhre ab, und befestigte diese Binde mit den zwey äussersten Theilen hinten an dem Hut des Kindes. So wurde die Zunge fest gemacht, und zugleich die verletzten Gefässe zusammengepreßt. Auf diese Art wurde ein Kind erhalten, obgleich das Bluten schon vier und zwanzig Stunden lang gedauert hatte, und es schon sehr schwach war *f*).

Es hat aber dieser vortrefliche Mann sehr wohl erinnert, daß ein Verbluten folgen könne, wenn gleich diese Operation auf das geschickteste vorgenommen worden ist, und die Froschgefässe auf keine Weise verletzt worden sind. Er hat einen solchen Fall gesehen, wo der Schnitt, in einer Entfernung von mehr als zwey Linien von diesen Gefäßen, vorgenommen worden war, und wo doch eine grosse Menge Bluts heraus floß. Dieses kann geschehen, wenn die grössern Zweige dieser Gefässe durch die Verdoppelung des Zungenzaums fortlaufen, welches besonders geschieht, wenn dieser Zaum ungewöhnlich dick ist.

Es steht aber noch eine andere Gefahr zu befürchten, wenn man den Zungenzaum ohne Noth abschneidet, oder den Schnitt zu lang machet.

Das

e) Ibid. pag. 456. *f*) Ibid. pag. 353.

Das wenige Blut, welches allezeit aus den verletzten Gefäßgen heraustropfet, reißet das Kind, es hinunter zu schlucken; und so wird die Zunge, welche durch den abgeschnittenen Zaum nicht mehr befestigt und zurückgehalten wird, hinterwärts gezogen, und ihre Spitze kommt hinter das weiche Theil des Gaumen, der hinter sich gezogene Grund der Zunge druckt das Zäpflein nieder, verstopft den Spalt der Luftröhre, und also muß das Kind in kurzem ersticken. Petit g) hat einen solchen traurigen Fall gesehen. Man schnitt einem Kind, gleich nach der Geburt den Zungenzaum ab, und dieses erstickte nach fünf Stunden. Da man ihn holen lies, um zu untersuchen, was diesen schnellen Tod verursacht habe, so konnte er, da er den Finger in den Mund steckte, die Zunge nicht finden, sondern fühlte einen fleischigen Klumpen, welcher den Weg aus dem Mund in den Schlund verstopfte. Da er die Wangen auf beyden Seiten bis an die Käumuskel spaltete; so sah er, daß dieser fleischige Klumpe nichts anders sey, als die Zunge, die so gegen den weichen Theil des Gaumen zurückgezogen war, daß die Spitze der Zunge gegen den Schlund sah. So sah man deutlich, daß dieses arme Kind seine eigne Zunge hinabgeschluckt habe.

Er wurde bald darauf, da ihm diese Geschichte noch in frischem Angedenken war, zu einem Kinde geruffen, welchen man den Zungenzaum zwey Stunden nach der Geburt abgeschnitten hatte, und das gleich hernach in eben diesen gefährlichen Zustand gerieth. Er steckte gleich den Finger in den Mund, und fand, daß die Zunge noch nicht völlig in den Schlund gezogen sey, welche er also mit dem Finger zurückzog, welches eben so lautete, als wenn man einen Gork aus einer Bouteille zieht. Das Kind fuhr fort zu saugen, und man hörte vier bis fünf Minuten lang einen Laut, als wenn es etwas hinabschluckte, und gleich darauf fanden sich Zeichen, als wollte es ersticken. Er zog die Zunge alsbald mit den Fingern aus dem Schlund zurück, und hielt sie hernach einige Minuten lang. Hierauf fieng das Kind an, an dem Finger zu saugen, und da man es an die Brust legte, trank es sehr begierig Milch. Man glaubte nunmehr, es sey alles sicher, allein nach Verlauf einer Stunde kam eben diese Gefahr wieder. Petit war in der Nähe, und überwand sie zum drittenmal glücklich, und hielt es zugleich für nöthig, zu der Zeit, da das Kind nicht saugte, die Bewegung der Zunge zu verhindern. Er legte deswegen um die Zunge Compressen, die zwey Daumen lang, funfzehn Linien breit, und sechs Linien dick waren, und befestigte es mit einer Binde. Man nahm dieses Band ab, wenn das Kind an den Brüsten lag, und legte es ihm gleich darauf wieder an; und da diese Methode den ganzen Tag glücklich ablief: so reiste die Säugamme mit

g) Ibid. pag. 339.

dem Kind auf das Land. Dieses thörichte Weib glaubte aber, dieses Band sey unnütz, und nahm es deswegen ab; allein da sie eingeschafen war, erstickte das arme Kind. Man fand die Zunge hinter dem weichen Theil des Gaumen, wie in dem ersten Fall. Zwey bis drey Jahre hernach trug sich ein ähnlicher Fall zu; allein da man die gehörige Sorgfalt anwandte, wurde das Kind gerettet.

Noch wunderbarer ist es, daß eben dieses Unglück einem Kind, zwey Stunden nach der Geburt, wiederfuhr, obgleich der Zungenzaum nicht abgeschnitten worden war. Petit *b*) bezeugt, er habe es gesehen. Man steckte von ohngefähr gleich den Finger in den Mund, und hiedurch hörte das Ersticken auf, weil das Kind anfieng, am Finger zu saugen. Eben diese Gefahr kam öfters wieder, und wurde auf ähnliche Art gelindert. Die Wärterinnen musten Tag und Nacht wachen, damit das arme Kind nicht erstickte; und es hörte erst nach zwey bis drey Wochen auf, seine Zunge hinabzuschlucken. Es ist bekannt, daß die Sklaven in Angola ihre eigne Zunge hinunter schlucken, und sich selbst ersticken, wenn ihnen die Sklaverey allzuhart vorkommt, damit sie sich nemlich durch den Schaden an ihrem Herrn rächen, den ihm ihr Tod verursacht. Wer hat ihnen diese tödtliche Kunst gelehrt, die man nur einmal versuchen kann? Konnte vielleicht bey diesem Kinde der Zungenzaum zu sehr weichen? Geschieht vielleicht etwas ähnliches bey den Leuten, die unter einem Anfall der hinfallenden Sucht ersticken, wenn die Muskeln der Zunge zu heftig zusammengezogen werden?

Aus diesem allen schlos Petit mit Recht, man müße den Zungenzaum nie abschneiden, wenn das Kind saugen kann. Wenn thörichte Weiber mit dem Finger unter der Zunge diesen Zaum fühlen: so wollen sie ihn gleich weggeschnitten haben; denn sie wissen nicht, daß er ordentlich da sey, und einen grossen Nutzen habe. Wenn aber die höchste Noth dieses erfordert: so muß gleich eine Säugamme da seyn, die dem Kind gleich die Brust reicht. Denn sonst fängt das Kind an, das Blut aus der Wunde zu saugen, welches bald zu fliessen aufhört, wenn der Schnitt glücklich unternommen worden ist. Wenn man aber das Kind nicht gleich an die Brust legt: so fährt es fort, sich vergeblich zu bemühen, etwas hinunter zu schlucken, und thut dies endlich mit seiner eignen Zunge.

Wenn aber dieser Zaum unumgänglich nothwendig abgeschnitten werden muß: so muß man alle Sorgfalt anwenden, um zu vermeiden, daß man keines von den Froschgefäßen verletze. Wenn der Wundarzt seine Finger

b) In loco modo citato pag. 343.

Finger zwischen die Zunge und den untern Kinnbacken legen kann: so kann der Schnitt sehr leicht mit einer stumpfen Scheere geschehen. Es ist aber in solchem Fall die Zunge öfters so eingeschlossen, daß man ihre Spitze nicht in die Höhe heben kann. Petit *i*) erfand ein schönes Instrument, womit man diese Operation unternehmen kann, beschrieb es, und lies es in Kupfer stechen; entdeckte auch zugleich die Fehler eines andern, das man zu rühmen pflegte.

Zuweilen, obwohl selten, sind die Seitentheile der Zunge mit ausserordentlichen Bändern *k*) an die benachbarten Theile angehängt, welche man abschneiden muß, welches ziemlich sicher geschehen kann, da man nicht so sehr befürchten darf, Gefässe zu verletzen.

Man hat noch eine andere Ursache beobachtet, welche das Saugen verhindert, an die man kaum gedacht hätte. Zuweilen ist die Zunge auf das genqueste mit dem holen Bogen des Gaumens verbunden, und hängt so sehr daran, als sie mit Leim befestigt wäre. Man muß alsdann die Zunge mit einem Messergen oder einem andern ähnlichen Instrument, von dem Gaumen absondern, damit das Kind saugen und hinabschlucken kann. Man findet drey Geschichten von Kindern *l*), welche dieser Ursache wegen viele Tage lang nicht saugen konnten, und auf diese Art glücklich errettet wurden.

Es können sich auch Hinderniße an dem weichen Theil des Gaumen, oder in dem Schlund finden, welche das Saugen und Hinabschlucken beschwerlicher machen, indem sie die Theile, die zum Schlucken gehören, an ihren freyen Würkungen hindern. So hat Hippocrates *m*) angemerkt: Wenn Kinder unter dem Saugen den Husten bekommen: so haben sie gemeiniglich ein grösseres Zäpflein. Hernach redet er noch mehr von Geschwüren, die sich zuweilen an diesen Theilen finden.

Wenn die obere Lippe von der Geburt an gespalten ist (man nennt es eine Hasenscharte): so ist das Saugen beschwerlich, besonders da zugleich gemeiniglich der Bogen des Gaumens gespalten ist, und das Saugen durch den freyen Zugang der Luft durch diese Spalte verhindert wird, oder wenn sie auch einige Milch aus den Brüsten einschlucken, diese doch gemeiniglich durch die Nase zurückfliest. Eben dies geschieht, wenn man diesen Elenden die Milch löffelweise reichet. Daher ist es kein Wunder, wenn viele darunter sterben. Doch kommen auch einige davon. Denn sie gewöhnen sich,

i) In loco modo citato pag. 351. *k*) Levret l'art des Accouchemens p. 222. *l*) Mém. de l'Academ. Royale de Chirurgie tom. 3. p. 16. *m*) De Dentit. Chart. Tom. VII. p. 872.

wie es scheint, nach und nach daran, das Hintertheil der Zunge zu erheben und damit die Spalte des Gaumens zu verschliessen, indem sie mit der Spitze der Zunge, und mit den Lippen saugen. Wenn sie älter und stärker werden: so vereinigt man die gespaltenen Lippen durch chirurgische Mittel; und die Spalte in der Wölbung des Gaumens nimmt nach und nach ab, und wird endlich völlig vertilgt *n*). Doch habe ich einige gesehen, bey denen die obere Lippe von der Geburt an ganz war, und die Wölbung des Gaumens an dem hintern Theil einen grossen Spalt hatte, worein man mit leichter Mühe die Spitze des kleinen Fingers legen konnte. Ich habe einen Mann gekannt, der mehr als funfzig Jahre alt war, dessen Lippe gespalten blieb, weil man keine Mittel dagegen gebraucht hatte. Doch war die Wölbung der Gaumens unverletzt. Ob sie vorher auch gespalten gewesen, oder nicht, konnte ich nicht erfahren.

Aus dem bisherigen erhellet zur Genüge, daß die Milch das natürliche und beste Nahrungsmittel eines neugebohrnen Kindes sey. Nun müßen wir erwägen, wie diese Milch in dem Magen verändert werden müsse, und was für schlimme Zufälle daraus erfolgen, wenn sie nicht recht verdauet wird.

Es ist bekannt, daß die Milch, wenn sie in einem reinen Gefässe stehet, zuerst ganz weis aussieht; hernach wirft sie einen weissen, dicken und fetten Cremor in die Höhe, und wenn dieser weg ist: so bleibt die Milch deflorirt, bläulicht, und durchsichtiger, weil sie zugleich die dünneste Milch und den käsigten Theil derselben enthält. Wenn aber ein Stück geronnene Milch, so aus dem Magensaft der wiederkäuenden Thiere bereitet wird, damit vermischt wird, so entstehet daraus eine gleiche, geronnene, zum schneiden taugliche Massa, die sich in kurzem in das seröse und käsigte abtheilet *o*). Daraus sieht man, daß die Milch natürlicher Weise in dem Magen gerinne. Wenn daher die Kinder zu viel Milch getrunken haben, werfen sie bald darauf das käsigte der Milch aus; welches aber weich, und nicht fest ist. Ferner muß man bemerken, daß die Menschenmilch weniger von jenem käsigten enthalte, als die Milch der Thiere; denn die erste ist sehr süß und dünn; am meisten gleicht ihr die Eselsmilch; hernach Pferdmilch, Geismilch und Schaafmilch; endlich kommt die Kühmilch, welche die dickeste unter allen ist, und sehr viel Käs enthält. Dies ist wieder ein Grund, warum die Menschenmilch neugebohrnen Kindern vor andern nützlich ist. Es ist aber die Milch, sonderlich wenn sie an einem warmen Orte aufbehalten

n) Levret l'art des Accouch. p. 224. Mém. de l'Académ. Royal. de Chirurg. Tom. 1. p. 605. *o*) H. Boerh. Chem. tom. 2. p. 298.

ten wird, von selbst zu einer sauren Schärfe geneigt, welche das Gerinnen der Milch im Magen beschleunigt und vermehret; weswegen im Texte gesagt wird, daß alsdann die Kinder viel von der Milch ausstehen, wenn sie allzuschnell und stark im Magen gerinnt und fest wird. Ich habe einigemal in Leichnamen den ganzen Magen mit einer dicken käsigten Materie angefüllt gesehen, das einen sauren Geruch von sich gab.

Wenn aber die geronnene Milch, die aber noch weich ist, nach und nach durch die untere Oefnung des Magens weggeht: so begegnet sie in dem Zwölffingerdarm alsbald der seifenartigen Galle, und dem Gekrösedrüsensaft der dem Speichel vollkommen ähnlich ist, durch deren Würkung ihre Dicke verdünnet und aufgelöst, und sie also geschickt wird, in den übrigen Gedärmen alles nützliche abzugeben, da denn der unnütze Koth durch den Hintern weggeht, welcher bey Kindern, die blos von Muttermilch leben, ziemlich fest und häuffig ist. Dieser Unrath entspringt aber, wie es scheint, wenigstens grösstentheils, von dem, in der Milch befindlichen Käs. Hippocrates *p*) erinnerte deswegen: **Wenn Kinder viele milchige Materie brechen: so hört der Stuhlgang bey ihnen auf.** Es verdient, bemerkt zu werden, daß er nicht sagte, die Milch werde weggebrochen, sondern milchige Materie (γαλακτῶδες); denn sie werfen eine käsigte Materie aus, welche aber noch weich ist; und so wird die Menge der Materie verringert, welche durch den Stuhlgang weggehen sollte. Er schreibt ferner *q*): **Wenn bey Kindern mehr durch den Urin weggeht, als durch den Stuhlgang: so ist dieses (wenn alle übrige Umstände gleich sind) ein Anzeigen, daß ihnen die Nahrungsmittel besser anschlagen.** Denn bey solchen wird durch die Kraft der Eingeweide, welche den Speisesaft verfertigen, alles Auflösbare vom Blut aufgeschluckt, daher weniger Unrath durch den Stuhlgang weggeht, da doch der häufige Urin zeiget, daß sie genug Milch eingesogen haben. Das Gegentheil aber erklärte er für schädlich *r*): **Wenn Kinder nicht genug harnen, sondern von Kindheit an oft rohe Materie durch den Stuhlgang auswerfen: so werden sie oft krank.** Einen häufigen Stuhlgang hielt er für gut, wenn er mit einer guten Verdauung verbunden ist: **Ein häufiger Stuhlgang, spricht er, der mit guter Verdauung verbunden ist, verspricht grosse Gesundheit.** Denn dies ist ein Anzeigen, daß das Kind viele Milch zu sich nehme, und sie wohl verdaue.

Daher gerinnet zwar natürlicher Weise die Milch in dem Magen des Kin-

p) De Dentit. Chart. Tom. VII. p. 871. *q*) Ibidem. *r*) De Dentit. Charter. Tom. VII. pag. 872.

Kindes; allein wenn dieses zu schnell oder zu stark geschieht: so wird es ein schädliches Gerinnen. Man würde dieses aber oft verhindern können, wenn man folgendes anmerkte.

Die Kinder zeigen ihre Schmerzen, und ihre Begierde nach Nahrung, blos durch Weinen an. Daher reichen ihnen die Säugammen alsbald die Brust, ohne sich um die übrigen Ursachen zu bekümmern, welche ihr Weinen haben kann, und wenn sie genug Milch haben, so thun sie eben dieses nach einem kurzen Zwischenraum wieder. Es ist zwar kleinen Kindern nützlich, wenn sie oft trinken; allein sie müßen alsdann nur wenig Milch nehmen, denn sonst würde ihr Magen zu sehr ausgedehnt werden, und könnte alsdann nicht auf die in ihm befindliche Milch würken. Diese würde also bald versauern, und das Kind aufs neue zum Heulen zwingen; und wenn das Kind aufs neue saugte, so würden alle Uebel sehr zunehmen. Daher hat Moschion *s*) sehr wohl erinnert, man müsse dem Kind nicht, so oft es weinet, die Brust reichen, sondern sorgfältig untersuchen, ob vielleicht das allzustrenge Wickeln, die Zerdehnung der Glieder durch die Binden, oder der Urin und Stuhlgang, sie zum Weinen bewegt habe. Ferner sagt er, die Kinder hätten alsdenn Nahrung nöthig, wenn die Seitenweichen hohl sind; das ist, wenn der Magen leer ist, und wenn seit dem letzten Säugen so viel Zeit verflossen ist, daß sie Nahrung nöthig haben; wenn es den Mund öfnet, und die Lippen bewegt; wenn es an dem Finger saugt. Es leidet aber ein Kind oft Noth, wenn allzuviele Milch seinen Magen beschweret. Dann wirft es sich hin und her, und die Brust schwillt, wegen des vollen Magens, auf. In solchem Fall würden die Beschwernisse vermehrt werden, wenn man ihm aufs neue die Brust reichte. Wenn man keine Ursache dieses Weinens finden kann: so sind, nach Galens *t*) Erinnerung, ausser der Brust der Säugamme, noch zwey Linderungsmittel dieser Beschwernisse: Eine gelinde Bewegung und das Vorsingen, welches sie nicht nur besänftigt, wenn man sie in die Länge damit beschäftigt, sondern auch einschläfert, zu einem deutlichen Beweis, daß sie von Natur zur Musik und Bewegung des Körpers geneigt seyen.

Noch eine andere Ursache vermehrt und beschleunigt das Gerinnen der Milch, nemlich die allzuheftige Bewegung der Wiegen. Es ist bekannt daß die frische Milch, in den reinsten Gefäßen, blos durch starke Bewegung, zu gerinnen anfange, und zuweilen sich der fette, butterige Theil der Milch in kur-

s) Spachii gynæc. pag. 9. No. 99. 100. 101. *t*) de Sanitat. tuend. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VI. p. 51.

kurzer Zeit von den übrigen absondre, welcher bald sauer wird, und sich nach und nach in stinkende Schärfe verwandelt. Wenn diese Butter weg ist; so bleibt die dünne Milch übrig, die mit dem käsigten Theil der Milch vermischt ist, welche man Buttermilch nennt; sie ist ziemlich dick, und wird bald sauer. Wenn nun die Kindswärterinnen durch heftiges Wiegen das Weinen der Kinder stillen wollen: so wird die Milch in ihrem Magen in kurzem eben so verändert. Wir haben oben in den Erläuterungen des 63. §. wo von dem Schaden der sauren Schärfe im Magen gehandelt wurde, angemerkt, daß der Magen selbst vielleicht so empfindlich nicht sey; daß aber die obere Mündung des Magens durch jede Schärfe sehr schmerzhaft gereitzt werde. Wenn daher die Säure ruhig im Magen liegt: so fühlt man keine Beschwernis, so bald aber das Aufsteigen, oder die veränderte Lage des Körpers, machen, daß die saure Schärfe zu der obern Mündung des Magens steigt: so entsteht ein beschwerlicher Magenkrampf. Daher muß ein solches armes Kind, das fast horizontell in der Wiege liegt, bey einer so heftigen Bewegung viel leiden. Ja es kann das Hirn, das bey so kleinen Kindern sehr beweglich ist, durch heftige Erschütterungen der Wiege, in Unordnung gerathen, besonders wenn diese Bewegung ungleich ist, woraus billig Schwindel, Erbrechen, und Zuckungen zu befürchten stehen *u*). Ich weis, daß ein achtjähriger, starker Knab, den seine Cameraden in die Wiege warfen, und mit Gewalt darinn behielten, durch die heftige Bewegung derselben, schwindlich und dumm gemacht wurde, und darauf verdorbene Galle auswarf, auch einige Tage lang ganz matt war.

Deswegen zieht man die Wiegen vor, die nicht auf dem Stubenboden aufstehen, sondern auf beyden Seiten aufgehangen sind, und daher sehr gelind und gleich bewegt werden können; und deren Bewegung allmählich wieder abnimmt, so daß sie endlich ohne einiges Stossen wieder aufhören. In den Wiegen, die auf dem Boden aufstehen, wachen die Kinder wieder auf, so bald die Bewegung aufhört.

Eine solche ruhige Bewegung der Wiege ist den Kindern sehr nützlich; denn sie ist die gelindeste Art der Bewegung, die zugleich angenehm und nützlich ist.

§. 1355.

Denn diese wird allmählig schärfer und saurer, und verursachet grünen, sauerriechenden Stuhlgang, und durchs Brechen ausgewor-

u) Brouzet Educat. Médicin. des Enfans. Tom. I. p. 123.

geworfene saure Materie; daher Bauchgrimmen, Winde, Schmerzen, und andere unzählige Zufälle, insonderheit das krampfigte Ziehen erfolget.

Man hat in dem Capitel von den Krankheiten, die von selbst aus den sauren Säften entstehen, im 60. und den folgenden Paragraphen gesehen, daß der vornehmste Sitz der sauren Schärfe in der ersten Werkstätte der Verdauung, nemlich in dem Magen und in den Gedärmen sey; und daß also diese Eingeweide am ersten angegriffen werden.

Durch die Länge der Zeit wird die geronnene Milch im Magen schärfer, und da zugleich Säure in dem Magen entsteht: so muß jede Milch, die das Kind trinkt, gleich stark gerinnen, und bald eben die Schärfe annehmen. Wenn daher bey Kindern der Geruch das Aufsteigen der Säure verräth, oder wenn sie saure Materie brechen; so suchen kluge Aerzte diese Schärfe gleich durch Arzneymittel zu dämpfen, welche die Säure abführen; denn sie wissen wohl, daß sich dieses Uebel schwer heilen lasse, wenn durch die Länge der Zeit die ganze hohle Oberfläche des Magens gleichsam mit Säure überzogen ist. Denn wie frische Milch, die man in ein Gefäß schütter, worinnen lang saure Milch gestanden hat, gleich verdirbt: so geht es auch in dem Magen, wenn aufs neue Milch hineinkommt. Es wird alsdann in kurzem auch das, was sich in den Gedärmen befindet, zu saurer Schärfe, und der Koth wird grün und riecht heftig nach Säure.

Da bey neugebohrnen Kindern die Leber sehr gros ist: so sondert sie eine grosse Menge Galle ab, die sich mit dem käsigen Theil der Milch vermischet, das aus dem Magenmund hervorgeht, die Zähe desselben auflöst, und die saure Schärfe verhütet oder verbessert; daher ist bey gesunden Kindern der Koth gleich und gelblich. Sobald aber die Galle verdorben ist, oder nicht zulangt; so gehen weißliche käsichte Stücke mit dem Koth durch den Hintern weg, und zugleich verwandelt sich die gelbe Farbe des Kothes in eine grüne, die zuweilen so dunkel ist, daß die Windeln wie von Grünspan mit Flecken gefärbt sind, die man kaum herausbringen kann. Es können daher die Aerzte aus dem Stuhlgang der Kinder sicher von dem Daseyn der sauren Schärfe urtheilen. Denn wenn dieser Unrath gleich ist, ohne käsige Stücke mit sich zu führen, so ist es ein gutes Anzeigen. Wenn zwar gelber Koth aus dem Hintern geht, aber in den Windeln gleich grün wird: so ist dies ein Zeichen, daß eine saure Schärfe nah sey. Ist aber der Unrath grün, und riecht nach Säure: so schliest man billig, daß alle Gedärme mit saurem käsigten Wesen angefüllt seyen (man sehe den 63. und 64. §.)

64 §.). Daß aber aus einer solchen Schärfe, welche beständig reißt und immer schlimmer wird, Schmerzen, Grimmen und mehrere andere Uebel entstehen können, ist eine Sache, die keinen Beweis braucht.

Solche Kinder nehmen zugleich am ganzen Körper ab, der Unterleib wird durch das käsigte Wesen, das sich in den Gedärmen gehäuft hat, aufgetrieben, und wenn dieses nicht ausgeführt, und die Säure gedämpft wird: so müßen sie elendiglich sterben. Denn wenn das Uebel einmal so weit überhand genommen hat: so ist es schwer zu heilen. Doch sind sie oft sehr gefräßig; worauf Hippocrates w) gezielt zu haben scheint, wenn er sagt: Kinder, denen die Milch nicht wohl anschlägt, sind dürr, und können nicht leicht wieder zu Kräften gebracht werden. Und in einer andern Stelle x) sagt er: Kinder, die sehr gierig sind, und viele Milch trinken, werden deswegen nicht dick. Haben sie wenig Stuhlgang, und sind gierig, nehmen aber nicht gehörig zu; so ist dies ein Zeichen, daß sie kränklich sind.

Es kommen den Aerzten oft solche Kinder unter die Hände, die am ganzen Körper ausgedorrt sind, aber doch einen aufgeschwollenen Unterleib haben; besonders bey Leuten vom niedrigsten Stand, die wegen ihrer Armuth, und wegen Nahrungssorgen, ein solches Uebel oft im Anfang vernachläßigen, und allzuspät die Hülfe der Aerzte verlangen. Bey solchen armen Kindern bleibt der Stuhlgang oft lange aussen, hernach folgt ein gefährlicher Durchfall, sie verlieren alle Kräfte, und der Tod endigt ihre Uebel. Vielleicht wird man sich darüber wundern, daß eine Krankheit, davon die Ursache in der sauren Schärfe liegt, mit einem faulen Durchfall aufhöre. Allein die Eingeweide bekommen auf die letzte den Brand, und das Eiter davon fließt durch den Hintern weg; überdies ist der käsigte Theil der Milch von Natur der Beschaffenheit der Thiere ähnlich, wenn er gleich zuerst, wegen der vielen dünnen Milch, sauer ist. Denn ein alter Käs wird faul und scharf; ja wenn er auch noch nicht faul ist: so biegt er sich doch beym Feuer, wie Horn, und dünstet einen gleichen unangenehmen Geruch aus, wie die Theile von Thieren, wenn man sie verbrennt. Auch durch chymische Versuche bringt man eben das aus dem Käs heraus, was das Feuer aus den festen und flüßigen Theilen der Thiere herauslockt.

Doch geht das Uebel oft nicht so weit, sondern die Kinder sterben schon vorher an Zuckungen, weil die scharfe Säure die Gedärme anfrißt, und das ganze Nervensystem reißet, das bey Kindern so empfindlich ist. Da-

w) De Dentit. Charter. Tom. VII. p. 872. x) Ibid. p. 871.

her hat Hippocrates (in der Stelle, die wir im 712. §. angeführt haben) erinnert: Kinder bekommen Zuckungen, wenn sie ein hitziges Fieber haben, ohne Stuhlgang, wenn sie nicht schlaffen können, erschröckt werden, weinen, ihre Farbe verändern, und blasgrün, rodenbleich, oder roth werden. Dies kann aber Kindern bis in das siebende Jahr sehr leicht wiederfahren. Der verhinderte Stuhlgang giebt zu erkennen, daß die Materie zurückgehalten werde, und die übrigen schlimmen Zufälle sind Zeichen des Schmerzens. Daher sagt er auch anderswo *y*): Wenn Kinder das hitzige Fieber und Verstopfung haben, wenn sie nicht schlaffen können, mit den Füssen stampfen, die Farbe verändern, und roth werden: so ist dies ein Vorspiel von Zuckungen. Denn wenn Kinder Bauchgrimmen bekommen: so schlägeln sie beständig mit den Füssen. Ferner ist es ein Vorbedeutungszeichen von Zuckungen, wenn sich das Weisse im Aug stark herumdrehet, welches man auch unter den verschlossenen Augdeckeln sieht; ferner, wenn sie ihre Wärterinnen fürchterlich ansehen; dann folgt bald ein Versuch zum Erbrechen, und dann der Krampf.

§. 1356.

Welche mit fixen, der Säure entgegen stehenden, und mit den Purgiermitteln vermischten Arzeneyen, dergleichen Clystieren, gelinden öhlichten Blähungsmitteln sowohl innerlich, als äusserlich curirt werden.

Die saure Schärfe kann man sicher durch abführende Arzneyen mäßigen, wie oben gesagt worden ist; allein, in diesem Falle sind sie nicht zulänglich, sondern man braucht ausserdem noch solche Mittel, welche diesen verdickten Käs so auflösen, daß er leicht durch die untere Oefnung des Magens weggehen, und die Krümmungen der Gedärme durchziehen kann. Zugleich ist ein gelinder Reitz nützlich, damit diese Materie leichter und schneller durch den Hintern weggetrieben werde.

Da aber die Säure die käsigte Materie noch mehr verhärtet; so empfiehlt man fixe Mittel wider die Säure, nemlich laugenartige Salze, damit sie sowol die Säure dämpfen, als auch das auflösen, was zuvor durch jene verdickt war. Daher hat Hofmann *z*) den Gebrauch absorbirender

y) Coacar. Prænot. No. III. Charter. Tom. VIII. p. 858. *z*) Med. Ration. & Systemat. Tom. 2. p. 341.

der Pulfer, in zerflossenen Weinsteinsalz gebraucht, sehr angepriesen, wenn man sie mit einer gleichen Menge Rhabarber vermischt, und noch ein Paar Tropfen Anis- oder Fenchelöl, oder auch etwas Safran dazu thut, und es dem Kinde häufig reichet.

Doch weis man aus genauen Versuchen *a*), daß die Milch, wenn man sie mit Weinsteinsalz vermischt, gerinne, und sich in geronnene Stücken theile, die zwar nicht gar gros aber fest sind, und von den sauern aber so leicht nicht hart werden. Ferner, wenn man mit der Milch, die durch sauere, oder geronnene Dinge, zum gerinnen gebracht werden, und gähret, Alkali vermischt; so wird man sehen, daß es nicht wahr sey, was allenthalben behauptet wird, daß diese feste Materie wieder ihre alte Flüßigkeit erlangen werde, und daß alkalische Sachen auflösen, was saure verdickt hatten. Da also jene fixen Salze wider die Säure eine ziemlich merkliche Schärfe haben, welche schaden kann, wenn sie nicht alsbald der Säure begegnet und dadurch gemildert wird; und da sie sich doch nicht durch ihre Kraft, die Verdickung der Säure aufzulösen, empfehlen: so bedienen sich die meisten Aerzte lieber unschädlicher abführender Mittel, um die saure Schärfe zu bändigen, und gebrauchen zugleich solche, die eine Kraft besitzen, das geronnene käsigte Wesen aufzulösen, und angenehm sind.

Man pflegt hiezu sonderlich drey Hülfsmittel zu empfehlen. Galle, das geibe von einem Ey, und eine Seife aus gepreßtem Oel und fixen alkalischen Salze. Wenn die Galle bey einem Kinde gut, und in zulänglicher Menge da ist, so löst sie die geronnene Milch im Magen auf, indem sie sich in dem Zwölffingerdarm damit vermischet. In dem ersten Magen der Kälber findet man sehr viele geronnene Milch; wenn sich aber die Galle damit vermischt; so wird sie wieder so aufgelöst, daß sie in dem vierten Magen dieser Thiere wieder völlig dünn ist. Wenn sich also Zufälle zeigten, aus denen man abnehmen konnte, daß die Milch gerinne; so schlossen die Aerzte, daß entweder zu wenig Galle da sey, oder daß sie zu ungeschickt sey, um ihr Amt zu verrichten. Und in diesem Fall schien nichts besser zu seyn, als Galle eines gesunden Thieres in den Körper des Kindes zu bringen; und weil es die Bitterkeit nicht anders erlaubte: so vermischte man sie mit Clystieren. Man hat in den Apothecken Ochsengalle, die an gelindem Feuer verdickt worden ist, wozu man etwas Pulver von Safran nimmt, und kleine Pillen daraus macht, welche vergoldet werden, davon man Kindern, einmal oder zweymal des Tags, einige im Brey giebt. Es

a) H. Boerh. Chem. Tom. 2. pag. 302. 303.

geschieht dies zuweilen sehr glücklich, sonderlich wenn die Kinder gierig sind, und schnell hinabschlucken, ehe die Pillen im Brey weich und aufgelöst werden.

Eben so haben einige die volle Gallenblase aus einem Aal genommen und gebraucht. Da aber dieses Thier keine Zähne hat, und glücklich verdauet; so glaubt man, die Natur habe ihm eine bessere Galle gegeben. Diese Galle war ihnen auch deswegen lieb, weil man sie rein, vom Feuer unverändert, in ihrem eignen Blasgen in den Magen hinunterschlucken kann, wo sie durch einen engen Gang nach und nach heraustropft, und sich also mit dem, was in dem Magen ist, vermischet.

Es ist bekannt, daß das Gelbe im Ey die Oele und die natürlichen balsamischen Dinge, womit man es vermischet, zur Verdünnung im Wasser geschickt machet; ja es bezwingt die Zähe des Harzes; und daher empfiehlt man es zur Auflösung der geronnenen Milch, weil diese ausser der käsigten Materie, auch noch den fetten, butterigen Theil der Milch enthält, der durch das Gelbe im Ey bequem aufgelöst werden kann. Ferner hat das Gelbe im Ey keine Schärfe, und giebt eine angenehme Nahrung.

Wenn das alkalische Salz, das durch die Vermischung mit ungelöschtem Kalch schärfer worden ist, mit gepreßtem Oel und Wasser gesotten wird: so geht eine vollkommne Vereinigung des alkalischen Salzes mit dem Oel vor, und aus dieser Vereinigung entspringt eine weisse, feste Masse, die man zerspalten und im Wasser völlig auflösen kann, die aber weder in der Luft freywillig zergehet noch auf der Zunge einen scharfen, alkalischen Geschmack giebt. Man nennt dies Seife *b*); und diese ist desto besser, und zum medicinischen Gebrauch geschickter, je reiner das Alkali, und je unverfälschter das Oel gewesen, und hat einen nicht unangenehmen Geruch und Geschmack. In diesem festen Körper bleibt die alte Kraft des laugenartigen Salzes, nemlich, zu reinigen, und das leimige zu verdünnen, ohne daß man ein Durchfressen befürchten darf. Er widersteht der Säure, daß sie den Speisesaft oder die Milch nicht verderben; ja wenn diese auch durch die Säure verdickt worden sind: so löst er wieder auf, welches die alkalischen Salze allein nicht thun. Die Seife thut, was Wasser und Oel nicht thun können. Sie thut eben das sicher, was man von alkalischen Mitteln nicht ohne Gefahr erwarten kann. Sie kann zu Stande bringen, was den übrigen Salzen unmöglich ist.

Wir wissen aber aus vielen zuverläßigen Wahrnehmungen, daß die Venetianische Seife, in ziemlich grosser Menge von dem menschlichen Kör-

b) H. Boerh. Chem. tom. 2. pag. 257. & seq.

per,

per, ohne Schaden, ertragen werden könne. Daher wird sich niemand wundern, daß man in der Materia Medica bey dieser Numer zwey Drachmen Seife, mit doppelt so viel Eyerdotter, in vier Unzen Wasser verdünnt, löffelweise den Kindern verordne; dazu nimmt man noch Rhabarber, Krebsaugen, und, um dies zu versüssen, ein gelinden Eibischwurzelsyrup. Eine solche Dosis von der Seife reichet man alsdann, wenn die Ausdehnung des Magens und des Unterleibs anzeigen, daß sich in denselben eine Menge einer dicken käsigten Materie angesetzt habe. Es gehen alsdann bald darauf durch den Hintern Stückgen käsigter Materie weg, die zuerst weis sind, hernach aber die Farbe der Rhabarber in etwas annehmen, worauf grosse Linderung folgt, und der Unterleib niedersitzt. Der durchführende Reitz der Rhabarber befördert die auflösende Kraft der Seife in allen Gedärmen, so, wie die abführenden Pulver, welche die Säure, der sie begegnen, dämpfen. So stimmt also diese Methode vollkommen mit der Curanzeige überein.

Solche Arzeneyen werden erfordert, um das käsigte aufzulösen, und auszutreiben; allein eine weit geringere Menge Seife ist hinlänglich, um das allzustarke Gerinnen der Milch in dem Magen zu verhüten. Da wir oben, bey der Heilung der Schwindsucht, und zur Linderung der podagrischen Schmerzen die Milch empfahlen: so riethen wir, daß die Patienten, welche sich einer solchen Milchcur bedienten, früh sechs bis acht Grane Seife nehmen sollten, um diesen Entzweck zu erreichen.

Wenn ein übelgesinnter Mensch, um einem Bauren Schaden zu thun, nur eine Drachme Seife in ein grosses Gefäs thut, worinnen man Milch auszubuttern pflegt: so werden sich die Theile, woraus die Milch besteht, entweder gar nicht, oder sehr schwer voneinander absondern. Ich lies daher neugebohrnen Kindern einige Wochen lang, des Tags zwey bis dreymal ein Paar Löffel von einer ähnlichen Mixtur geben, worinnen nur funfzehn bis zwanzig Grane Seife aufgelöst waren. So konnte ich das fürchterliche Gerinnen der Milch und die saure Schärfe allezeit mit dem vortreflichsten Erfolg verhindern.

Eben dazu dienen auch die Clystiere, welche Seife oder Galle enthalten, damit nemlich die ähnliche käsigte Materie wenn sie sich in den dicken Gedärmen aufhält, aufgelöst und weggeführt werde. Man findet in der Materia Medica bey dieser Numer gleichfalls Vorschriften dazu.

Unter den windetreibende Arzeneyen können blos diejenigen nützen, welche gelind sind; von denen man die Erläuterungen des 650. §. nachsehen kann,

kann, wo von dem Rülpsen und den Winden gehandelt wurde. Denn wenn die reitzende Ursache verbessert oder gehoben worden ist, hören alle Blähungen auf.

Es ist in den Erläuterungen des 1348. §. gesagt worden, was die Oele innerlich für eine Würkung haben, und mit welcher Vorsicht man sie reichen müße. Aeusserlich können sie nützen, wenn man ein gelindes Reiben damit verbindet; wenn man aber hierzu hitzige und gewürzige Oele braucht, so muß man wenig nehmen, oder sie mit andern weichen Oelen vermischt brauchen, damit sich die zarte Haut der Kinder nicht entzünde, und grosse Beschwerden verursache.

Wenn aber bey Kindern die saure Schärfe die Oberhand gewinnt: so muß man der Säugamme solche Nahrungsmittel vorschreiben, die ihre Milch weniger zur Säure geneigt machen; man sehe hievon die Erläuterungen des 66. §.

§. 1357.

Uebrigens entspringen die Anfälle des Jammers mehrentheils von dem, durch prickelnde Schärfe, gereitzten Geschlechte der Nerven.

Bey Kindern ist der Kopf das gröste, der ganze Körper weich, die Nerven sehr zart, und können von den gelindesten Ursachen heftig gerührt werden. Es hat deswegen die sorgfältige Natur dafür gesorgt, wie oben gesagt worden ist, daß die Augen nicht durch das lebhafte Licht, noch die Ohren durch den starken Schall verletzt werden können. Es ist also kein Wunder, wenn das Nervengeschlecht durch die beissende saure Schärfe gereitzt wird, und Anfälle von der hinfallenden Sucht folgen, die man nicht nur wegen der nahen Gefahr des Todes zu fürchten hat, sondern auch deswegen, weil sie oft lebenslang die traurigsten Uebel zurücklassen, wenn gleich die Kinder davon kommen. Solche üble Folgen sind, wie man aus vielen Wahrnehmungen weiß, krumme Glieder, Schielen, Taubheit, verlohrne Sprache, beständige Dummheit u. d. g.

Daher sagt der berühmte Hofmann *c*) mit Recht: Die Krankheiten der zarten Kinder und Knaben fallen gemeiniglich das Haupt an, und errichten ihren Sitz sowol an dem innern als äussern Theile desselben.

c) Medic. Ration. System. Tom. 2. pag. 340.

desselben. Er beweist dies hernach durch Anführung vieler Kinderkrankheiten.

§. 1358.

Daher selbige auch durch diese Mittel allein curiret werden, wenn sie heilbar sind.

Hierinn beweisen alte Weiber sonderlich ihre Kunst, wenn sie rothe Corallen, Elendsklauen, Wolfszähne, und ich weiß nicht, was für Zaubermittel, dem Kinde an den Hals hängen; unterdessen kann sich dies ein Arzt leicht gefallen lassen, wenn sie nur damit zufrieden sind. Allein man kann diese Uebel nicht allezeit aus dem Grund heben, sonderlich, wenn sie schon allzuweit eingerissen sind; da die Kinderwärterinnen viel thörichtes Zeug zu unternehmen pflegen, ehe sie einen Arzt zu Hülfe nehmen. Ich habe in geöfneten Leichnamen den Magen durch eine grosse Menge Käs ausgedehnt, und so angefüllt gesehen, daß er weder Nahrungsmittel, noch Arzeney anzunehmen, im Stande war; ich habe gesehen, daß eine harte käsigte Materie, die wie ein Keul in dem Magenmund befestigt war, und so nichts aus dem Magen gehen lies, woraus tödliche Zuckungen entstanden.

Die Aerzte sind uneinig, ob man einem Kind, das noch an der Brust trinkt, auch andere Speisen geben dürfe. Einige haben es für höchst schädlich gehalten, wenn man ihnen mit der Milch Fleischbrühen, Suppen u. d. g. gäbe, und glaubten, es werde dadurch ganz gewis die Verdauung gehindert.

Für neugebohrne Kinder ist die Muttermilch, oder die von einer gesunden Amme, das anständigste und hinreichendste Nahrungsmittel; ich halte es auch nicht für gut, wenn sie eine andere Nahrung bekommen. Ohngefähr im dritten Monat giebt man ihnen des Tags einmal oder zweymal ein Paar Löffel voll Kühmilch, worinnen etwas Mehl gekocht worden ist, nicht sowohl, um die Menge oder Stärke der Nahrung zu vergrössern, als vielmehr, um sie nach und nach daran zu gewöhnen, aus dem Löffel zu essen. Denn in den ersten Tagen, da man dieses versucht, werfen die kleinen Kinder diesen Brey nur im Munde herum, schlucken aber wenig hinunter, sondern speyen ihn gröstentheils aus. Dieser Versuch ist deswegen nützlich, weil er macht, daß man das Kind ernähren kann, wenn der Mutter oder der Säugamme ein Unglück zustößt, welches sie eine Zeitlang am Säugen verhindert, wenn gleich das völlige Entwöhnen nicht ganz nöthig ist. Wenn z. E. die Säugamme plötzlich in einen heftigen Affekt gerathen

ist: so kann sie das Kind zu der Zeit nicht ohne Gefahr säugen, sondern man muß einige Stunden lang warten, bis alle diese Unruhen vorher gestillt worden sind. Denn man weis aus zuverläßigen Wahrnehmungen, daß Kinder plötzlich Zuckungen bekommen haben, wenn sie an ihrer Säugamme saugten, die sich vorher sehr erzürnt hatte, oder heftig erschröckt worden war.

Wenn man den Magen eines Kindes, das sehr begierig an den Brüsten trinkt, mit solchem Brey anfüllt, um es noch mehr zu nähren: so ist es allerdings schädlich; denn es wird alsdann der Magen beschwert, und es können viele Uebel folgen, besonders wenn man viel Mehl dazu genommen hat, und dieses zu so dicken Brey kochen ließ, daß er durch seine klebrige Zähe mehr beschweren, als Nahrung geben muß. Es verdient auch angemerkt zu werden, daß das Mehl in verschiedenen Gegenden eine sehr verschiedene Beschaffenheit hat. Ich erinnere mich, daß ich aus meinem Vatterland das auserlesenste Mehl mitgenommen habe, um es auf der Reise zu gebrauchen; da ich einen Reiß davon mit Oesterreichischen Mehl verglich, sah ich offenbar, daß das Holländische weit zäher sey. Wenn man Waitzenmehl nähme: so würde dies weniger zäh seyn; denn es ist bekannt, daß die Getraidekörner, wenn man sie anfeuchtet, und an einen warmen Ort legt, in kurzem sprossen; sobald man den Anfang dieses Keims sieht: so trocknet man sie plötzlich bey einer starken Hitze aus, und dies nennt man Malz, welches man zum Bierbräuen braucht. Durch dieses angefangene und bald unterbrochene Sproßen, wird die Zähe des Mehls sehr gemindert *d*). Beym Brod geschiehet eben dies durch die angefangene Gährung, die gleich durch die Hitze des Backofens unterdrückt wird; es kann daher das Brod eben so gut hiezu gebraucht werden, wenn man es mehr in warme Milch einbrockt, als darinn sieden läßt.

Wenn die Kräfte der Kinder nach und nach zunehmen: so wird der Magen so stark, daß er ausser der Milch auch andere Speisen verdauen kann; aber man fängt von den gelindesten an, und von solchen, die mit der Milch in den Brüsten eine grosse Aehnlichkeit haben; denn so vermischt sich die Milch der Thiere mit der menschlichen Milch. Viele Kinder bestehen bey dieser Nahrung recht gut, bis sie entwöhnt worden sind; und wenn sie entwöhnt worden sind, so werden sie noch bequem genug durch ähnliche Breye ernährt, besonders, wenn sie aus Zwieback zubereitet werden, welcher alle Zähe des Mehls verlohren hat, und sich mit der Milch am gleichsten vereinigt, worinnen man auch Eyerdottern aufzulösen pflegt.

Viele

d) Brouzet Essai sur l'Educat. Medic. des Enfans. Tom. I. p. 215.

Viele wollen, man müsse völlig von dem Gebrauch der Milch abstehen, sobald man anfängt, dem Kind andere Nahrungsmittel zu geben *e*); und also würde es unschicklich seyn, Eyerdottern mit der Milch zu vermischen, da diese zum Thierreich gehören. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich nie einen Schaden davon beobachtet, und mich oft selbst der Eyerdottern bedient habe, wie ich im 1356. §. erinnerte, um das allzustarke Gerinnen der Milch im Magen zu heben.

Alle plötzliche Veränderungen in der Lebensart sind auch bey gesunden und starken Personen verdächtig, und daher ist es, wie es scheint, nicht sicher, wenn man beym Entwöhnen alle Milch auf einmal verbannt, wenn sich nicht das Kind, unter dem Säugen, nach und nach zu andern Speisen gewöhnt hat. Es gesteht ein vortreflicher Mann *f*), daß sich die frische Farbe verändere und sie dürrer werden, wenn man sie entwöhnt, weil auf diese Weise in ihrer Lebensart eine gar zu grosse Aenderung vorgeht. Er glaubt, das Entwöhnen verursache bey Kindern eine Krankheit, aber eine solche, die, wenn sie recht behandelt wird, ihren grossen Nutzen in dem allgemeinen Plan des Lebens hätte. Ich gestehe, daß ich eine ununterbrochene Gesundheit lieber wünschte, als daß sie durch das Entwöhnen unterbrochen würde; daher gab ich ihnen, nach dem sechsten Monat, oder wohl noch eher, wenn sie vor dem Säugen einen Eckel zu bekommen anfiengen, (wie es bey einigen geschieht) junge Hünersuppe, oder auch Brühe von Kalbfleisch, und zwar des Tags zweymal, aber im Anfang nur ganz wenig auf einmal, und war stets aufmerksam, ob sich in ihren Gesundheitsumständen etwas verändert fände. Dies einige bemerkte ich, daß der Koth sich der braunen Farbe mehr näherte, sobald sie sich der Fleischbrühen bedienten; übrigens beobachtete ich nichts schlimmes, ob ich gleich so viel Prinzen und Prinzeßinnen zur Aufsicht hatte, und auf alles höchst aufmerksam war. Aber alle waren sehr leicht zu entwöhnen. Hiemit stimmt auch Hippocrates *g*) überein, wenn er sagt: **Wenn man Kindern unter der Zeit, da sie saugen, auch andere Speisen giebt: so sind sie leichter zu entwöhnen.**

Es ist also so gefährlich nicht, wenn man die Milch mit Speisen aus Fleischbrühen vermischet; ja wir haben oben angemerkt, daß der dickere Theil der Milch, nemlich der Käs, sich mehr der Natur der Thiere nähere, als die dünne Milch und die Butter, womit er vermischt ist. Ja viele sind gewohnt, nach dem Entwöhnen, Milch von Thieren und Brühen zu gebrau-

e) Ibid. pag. 270. *f*) Ibid. pag. 259. 260. *g*) De Dentit. Charter. Tom. VII. pag. 872.

chen, ohne merklichen Schaden; und so gewöhnen sich die kleinen Kinder nach und nach an verschiedene Arten der Lebensmittel.

Unterdessen muß man bey der Wahl der Speisen nach dem Entwöhnen auf das Alter und die Stärke des Kindes sehen. Es haben die Aerzte den Wunsch geäussert, man sollte das Kind nicht eher entwöhnen, als bis sie genug Zähne haben, die so stark sind, daß sie ein festeres Nahrungsmittel nicht nur beissen, sondern auch wohl kauen können *h*); und dann wollen sie, man solle dem Kind seltener die Brust reichen, sondern ihm andre Speisen geben, um es also nach und nach zu entwöhnen.

Aber zuweilen geschieht es, daß der Säugamme, entweder von freyen Stücken, oder durch eine Krankheit, die Milch abgeht, ehe das Kind genug Zähne hat; dann muß man sich der Milch von Thieren bedienen, wenn man keine andere Säugamme haben kann. Wenn man Kühmilch nimmt: so verdünnt man sie mit dem vierten Theile Wasser, und macht sie durch etwas Zucker süß und der Menschenmilch ähnlicher. Man schüttet diese Mixtur zuweilen in ein zinnern Gefäß, dessen Spitze man mit einem weichen Leder bedeckt, so, daß sie an Grösse und Gestalt der Warze an der Brust gleicht, und darein bohret man viele Löcher, damit sie das Kind leichter in den Mund nehme. Wenn man dieses mit mehr Wasser vermischt: so kann man es an statt des Getränks brauchen. Ferner giebt man ihnen dann zuweilen den Brey, von dem wir oben geredet haben; und so fährt man fort, bis mehrere Zähne heraus gekommen, und bis sie stärker werden, woraus man sieht, daß man ihnen nunmehr etwas stärkere Speisen geben dürfe. Von dem Zucker, den man mit der Milch vermischt, hat man keine schlimmen Folgen zu befürchten *i*). Die alten Aerzte gaben neugebohrnen Kindern Meth und Honig; ja die Milch gerinnt weniger, wenn man Zucker hinzuthut. Ich habe mich zuweilen gewundert, wenn Aerzte, die allen Gebrauch des Zuckers streng verboten, an eben dem Tage Syrupe verordneten, die aus Zucker zubereitet werden.

Was die Zeit betrift, die man zum Entwöhnen zu erwählen hat: so setzt man überhaupts diejenige fest, wo sich genug Zähne, die ihre Festigkeit haben, zeigen; da dieses aber bey verschiedenen Kindern zu sehr verschiednen Zeiten geschieht: so läst sich nichts genau bestimmen. Ich habe, wie ich in den Erläuterungen des 1359. §. erinnert habe, eine frühzeitige Geburt von fünf Monaten gesehen, bey welcher am untern Kinnbacken zwey Schnei-

h) Moschion apud Spach. gynæc. pag. 10. No. 113. Harmon. gynæc. part. prior. cap. 22. pag. 18. *i*) Brouzet Educat. Médic. des Enf. Tom. I. pag. 273.

Schneidezähne deutlich hervorragten. Ich habe ein gesundes und frisches Mädgen gesehen, die erst im 19. Monat den ersten Zahn bekam. Gemeiniglich fängt das Zahnen im siebenden Monat an, und die Schneidezähne kommen an beyden Kinnbacken zuerst hervor. Oefters kommen die kleinern Stockzähne, die den Hundszähnen am nächsten sind, eher hervor, als alle acht Schneidezähne heraus sind. Hernach kommen die Hundszähne, aber langsamer. Da aber während des Zahnens das Zahnfleisch oft juckt, Schmerzen verursacht, und aufschwillt: so ist es für das Kind eine grosse Linderung, wenn es saugen kann, da das Zahnfleisch die Berührung mit dem Löffel nicht ausstehen könnte; man verschiebt daher das Entwöhnen desto länger, wenn die Zähne spät hervorkommen. Da aber im achtzehenden Monat meistens alle Zähne, die acht Schneidezähne, die vier Stockzähne, und eben so viele Hundszähne, hervorgebrochen sind: so haben die Aerzte gerathen *k*), man solle die Kinder nach anderthalb oder zwey Jahren zu entwöhnen suchen. Doch ist wohl auch nichts für das Kind zu befürchten, wenn es länger saugt. Da jene standhafte Mutter, welche des grausamen Antiochus spottete, ihren jüngsten Sohn ermahnte, standhaft für die Religion seiner Vätter zu sterben, sprach sie: **Du mein liebes Kind, das ich neun Monden unter meinem Herzen getragen, und bey drey Jahren gesäuget, und mit grosser Mühe auferzogen habe, erbarme dich doch über mich** *l*).

Nach dem Entwöhnen muß man den Kindern nicht gleich alle, auch härtere Speisen, reichen, sondern nach und nach von weichern anfangen, und zu stärkern fortgehen, damit sich die Eingeweide allmählich daran gewöhnen. Wenn sie gesund sind: so sind sie sehr begierig nach Speise, ja sehr gefräßig, und käuen nichts, wenn sie gleich gute Zähne haben, sondern schlucken alles gleich hinunter. Es ist bey gemeinen Leuten Mode, daß sie mit den Eltern essen, die sich an der Gefräßigkeit ihres Kindes vergnügen, und ihnen alles, was von Speisen da ist, geben. Dieses essen sie zwar, aber sie verdauen es nicht; und es ist zwar der vollgestopfte Unterleib groß, aber der ganze Körper dorret aus, und solche Kinder sterben oft an der Schwindsucht.

Die Sauberkeit ist höchst nöthig, damit die ganze Haut immer glatt sey, und nicht lang mit Koth oder Urin besudelt bleibe, denn davon hat man sehr beschwerliche Röthe und Fressen an der Haut zu befürchten. Kinder sind auch oft Hautkrankheiten unterworfen, wenn der Unrath in den

k) Aeginet. Lib. I. Cap. V. pag. 2. versa, Mosch. apud. Spach. gynæc. pag. 10. No. 113. *l*) 2 Malach. VII. 27.

Falten der Haut gesammlet bleibt, welchen man durch gelindes Abwischen mit Schwämmen, die in warmes Wasser und Milch getaucht worden sind, wegputzt, und wenn dieses des Tags zweymal geschieht: so wird verhindert, daß sich ins künftige nicht leicht etwas ähnliches sammle. Man hat beobachtet, daß Kinder glücklicher zunehmen und wachsen, wenn man genau auf diese Reinlichkeit hält *m*). Fischer *n*) hat ein Mädgen, das an einer völligen Auszehrung darniederlag, glücklich durch ein warmes Bad geheilt, wozu er einen gleichen Theil von Wasser und von Milch nahm.

Es ist auch nicht ohne Nutzen, wenn man Kinder blos mit kaltem Wasser wäscht, und sie nach und nach dazu gewöhnt, in kaltem Wasser gebadet zu werden; denn auf diese Weise wird der Körper um viel gestärkt, und leidet hernach nicht so leicht von den Veränderungen des Wetters *o*). Ueberhaupts werden durch eine allzuweichliche Erziehung, und durch jene überflüßige Vorsichtsregeln allzusorgfältiger Mütter die Körper geschwächt, so, daß sie hernach die geringste Veränderung in den sechs nicht natürlichen Dingen spühren. Jene Königin von Frankreich, welche schon viele Kinder durch eine allzuängstliche Erziehung verlohren hatte, überlies ihren Prinzen, Heinrich IV. nach dem Rath der Aerzte, einem Bauren, und befahl, ihm eben die Speisen und Kleider zu geben, wie den Bauerkindern; und so wurde dieser Prinz stark, hurtig und zu Strapatzen abgehärtet, wenn man der gemeinen Sage trauen darf *p*).

§. 1359.

4. Sobald die Kinder solche Uebel überstanden haben, und anfangen rohe Speisen, Sommerfrüchte, Fleisch, Käse und dergleichen zu geniessen, bekommen sie Würmer.

Wenn die Kinder entwöhnt worden sind, und nun mit den Erwachsenen einerley Nahrungsmittel geniessen: so erfordert die Klugheit, daß man sie nach und nach an stärkere Speisen gewöhne, und ihnen im Anfang solche gebe, die leicht zu verdauen sind.

Man hat oft beobachtet, daß die Kinder um diese Zeit ihres Lebens sehr von Würmern geplagt werden. Daher sagt Hippocrates *q*), nachdem

m) Act. Erudit. 1727. pag. 526. *n*) De remedio rustic. variol. per balnea &c. curand. pag. 30. *o*) Tissot avis au peuple sur sa santé §. 340. pag. 389. *p*) Brouzet Educat. Medic. Tom. I. pag. 329. *q*) Aphor. 26. Sect. 3. Charter. Tom. IX. pag. 121.

dem er die Krankheiten neugebohrner Kinder, und die beym Zahnen durchgegangen hatte; unter andern Krankheiten, denen sie ausgesetzt wären, wenn sie grösser würden, seyen die Spuhlwürmer und die Afterwürmer. Von dem Darmwurm sagt er in dieser Stelle nichts; denn er glaubte, wie es scheint, dieser Wurm entstehe mit dem Menschen, wie hernach gesagt werden soll. Galenus *r*) in den Erläuterungen dieses Lehrsatzes will, diese Würmer würden nicht aus Saamen, sondern aus der Fäulnis erzeugt; besonders, wenn eine grössere Hitze dazuschlägt, und deswegen glaubte er, es würden die Würmer vielmehr bey zunehmenden Jahren, als bey neugebohrnen und säugenden Kindern erzeugt, weil sich bey diesen mehrere Hitze findet.

Es ist zwar wahrscheinlich genug, daß bey etwas grösseren Kindern, die mit Erwachsenen einerley Nahrungsmittel geniessen, die Würmer häufiger gefunden werden; aber man kann doch nicht läugnen, daß man bey Säugenden, ja zuweilen bey neugebohrnen Kindern, Würmer gefunden habe. Der berühmte Arzt de Lille *s*) fand bey seiner eignen Tochter, die eilf Wochen alt war, ganze Nester von Würmern, ob ihr gleich ihre Mutter ausser der Brust nichts gereicht hatte, nicht einmal gesottene Milch; da er aber bey diesem Kind gleich nach der Geburt sehr viel Zufälle wahrgenommen hatte, welche das Daseyn von Würmern zu erkennen gaben: so konnte er kaum anders denken, als daß ihr diese Würmer angebohren wären.

Ein vortreflicher Arzt van Doeveren *t*) hat in einer lesenswürdigen Abhandlung mehrere Wahrnehmungen von Kindern gesammlet, die noch im Mutterleibe Würmer in den Gedärmen hatten.

Eine angesehene und vernünftige Dame, welche ein dreymonatliches Kind säugte, versicherte mir, sie habe öfters Würmer von ihm weggehen sehen.

Solange ein Kind an der Brust saugt: so geniesset es Milch, die keiner Luft ausgesetzt gewesen ist; wenn es aber Speisen bekommt, die in der Luft gestanden waren, so können mit diesen gar leicht Insekteneyer in ihren Körper kommen, sonderlich wenn sie dieselben roh und ungekocht nehmen. Obstfrüchte findet man sehr oft wurmstichig, und der Käs ist auch öfters, nicht nur mit kleinern, sondern auch mit grössern Würmern angefüllt. Ich kannte ehedessen einen Mann, welcher, so oft er weissen Käs aß, zwey Tage

r) Ibid. pag. 122. *s*) De Cordis Palpitatione. p. 133. *t*) Diss. Inaug. de verm. Intestin. homin. Lugd. Bat. 1753. pag. 31.

ge hernach am Hintern ein beschwerliches Jucken empfand, welches von den häuffigen Afterwürmern herkam. Dies war derjenige Käs, welcher aus der ganzen Milch verfertigt wird, ehe der fette Theil abgesondert worden ist, daher ist er sehr fett und hat einen angenehmen Geschmack. Wenn er keinen solchen Käs mehr aß, oder sich einer andern Art Käses bediente, hörte dieses beschwerliche Jucken auf, und es zeigten sich keine Afterwürmer mehr.

Es ist daher kein Wunder, wenn die Thiere aus diesen verschluckten Eyern ausschliefen, weil die Wärme und Feuchtigkeit das Ausschliefen befördern. Doch bleibt diese Schwierigkeit übrig, daß ausser dem menschlichen Körper solche Würmer so oft nicht angetroffen werden, daß man gewis wissen könnte, ob die so oft beobachteten Würmer von ihren eingeschluckten Eyern herrühren, wovon im folgenden Paragraphus geredet werden soll.

§. 1360.

Die Ursache dazu geben, die genossene Eyer, die in der Luft oder Erde lebenden Gewürme, so nicht durch die schwache Bewegung eines Kindes zerstöret worden.

Es ist bekannt, daß man ehedessen glaubte, Würmer und andere Thiere, sonderlich Insecten, könnten aus der Fäulniß entstehen. Nachdem aber durch den Fleis der grösten Männer der bewundernswürdig künstliche Bau der Insecten entdeckt worden ist, hat man leicht gesehen, daß aus der ungestalten Fäulnis kein Thier entstehen könne, welches so vielfache, so verschiedene und so herrlich geordnete Theile hat, die in Ansehung der Anzahl und der Lage bey einerley Gattung immer die nemlichen bleiben. Es hat daher diese Meynung alles Ansehen verlohren. Zu der Meynung der Alten hat vielleicht das Gelegenheit gegeben, daß die Insecten ihre Eyer öfters in faulen Sachen, oder in solchen, die geschwind und leicht faulen, hinlegen, damit sie durch die, mit der Fäulnis verbundene Wärme gebrütet würden, und damit der aus dem Ey hervorkriechende Wurm ein Nahrungsmittel bereit fände. So legen die Fliegen, welche bey heißem Wetter herumschwärmen, ihre Eyer auf das Fleisch frischgeschlachteter Thiere, und zwar mit der grösten Geschwindigkeit. Denn eine trächtige Fliege hat in ihrem Leibe fünfhundert, ja zuweilen noch mehr Eyer, die sie in kurzer Zeit auf das Fleisch, das sie antrift, in Ordnung legt, und also die Speise der Menschen mit Würmern besudelt, die bald ausschliefen sollen.

Da

Da aber die Meynung, daß die Würmer mit der Fäulnis verbunden sind, in vielen Gemüthern eingewurzelt ist: so verabscheuen sie das Fleisch, wenn sie nur einen einigen Wurm darinn gefunden haben. Doch ist es gewis, daß das zarteste und wohlschmeckendeste Fleisch von den Mücken ausgesucht werde, um ihre Eyer darein zu legen; so wissen sie auch unter den Früchten die besten auszusuchen, in deren weiches Mark sie ihre Eyer sicher legen können.

Sie schonen nicht einmal lebendige Thiere, sondern durchbohren ihre Haut mit dem hohlen Stachel, worinnen das Ey liegt, und legen es darunter. Der Wurm schlift aus dem Ey, durchfrißt die Wände seiner Wohnung, entzündet den Ort, und ernährt sich von dem Eiter, das auf die Entzündung folgt, verwandelt sich in einen Holzwurm woraus eine Mücke hervorkommt, die Haut durchbohret und wegfliegt. Bey Kühen beobachtet man solche Geschwüre sehr oft.

Die Mücke schlieft ferner in die Nasenlöcher der Hirschen und Schaafe, und legt in diesen Höhlen Eyer. Eine andere Gattung von Fliegen schwärmt um die Pferde herum, und wenn dieses Thier sich ausleeret, schlieft sie durch den Hintern hinein, ehe ihn der zusammenziehende Muskel verschliesset, und häugt seine Eyer an die Seiten eines Darms an. Die Insecten haben unzählige listige Arten, für ihre Jungen zu sorgen, um ihnen einen bequemen Ort, die erforderliche Wärme und eine leicht zu findende Nahrung zu verschaffen. Man kann hievon nachlesen, was Swammerdam, Valisnieri, Redi, Reaumür, Lionnet, Bonnet, und andere mit unvergleichlicher Genauigkeit, und erschröcklicher Mühe gesammlet haben.

Da man nun so oft in dem Wasser viele tausende kleiner Thierchen entdeckte, und da man in dem Wasser, wo man vorher mit Vergrösserungsgläsern keine solchen fand, sobald es in die Luft gesetzt, oder auf Theile von Pflanzen geschüttet wurde, hernach eine grosse Menge davon antraf: so hat man daraus geschlossen, daß die Luft, die wir einathmen, voll lebendiger Geschöpfe sey. Da aber auch die Erde damit angefüllt ist: so schien es noch weniger wunderbar, wenn ihre Eyer, welche unvermeidlich hinuntergeschluckt werden müßen, in dem Körper Junge hervorbrachten.

Nachdem aber die grösten Männer durch unermüdeten Fleiß bey den Insecten ein verschiedenes Geschlecht und eine Begattung entdeckt hatten, in andern beyde Geschlechter, die doch mit ihres gleichen, durch eine doppelte Begattung sich paarten, da einige lebendige Thiere zur Welt brachten, die meisten aber Eyer legten: so hielt man es für ein allgemeines Ge-

seꝛ, daß die Insecten sich entweder durch lebendige Geburten, oder durch Eyer fortpflanzten. Daraus schloß man, daß die Würmer in menschlichen Körpern entweder von hinuntergeschluckten kleineren lebendigen Insecten herrührten, oder aus ihren Eyern entstünden, die in den menschlichen Körper kommen. Da man aber auch in solchen Thieren, welche lebendige Junge gebähren, Eyer und Eyerstöcke entdeckt hatte; so nahm man ziemlich einmüthig an, daß alle Thiere aus Eyern entstünden.

Es war dem einsichtsvollen Trembley, einem ungemeinen Liebhaber der natürlichen Geschichte, vorbehalten, eine Art von Fortpflanzung der Insecten zu entdecken *u*). Er sah in dem Wasser einen kleinen Körper, den man leicht mit blossen Augen sehen konnte, der dem Cardobenedictensaamen an Grösse und Gestalt nicht sehr unähnlich war, wegen dessen er anfänglich in Zweifel stund, ob er zum Pflanzen- oder zum Thierreich gehöre. Bey genauer Untersuchung fand er, daß dieser Körper eine Localbewegung habe, mit seinem ausgestreckten Bart die im Wasser schwimmenden Würmgen ergreife, sie zum Mund bewege und hinabschlucke; woraus er mit Recht schloß, daß es ein Thier sey, und es einen Polyp nannte, da es sowol wegen seines Barts, als auch wegen seiner übrigen Gestalt, dem Fisch Polyp ähnlich war.

Er freute sich über diese neue Beute, und wunderte sich, daß aus dem Körper dieses Thiergens ein anderer ähnlicher Polyp entstand, eben so, wie die Aeste aus dem Stamm eines Baums hervorkommen, welcher bald wuchs, und da er noch an seinem Vatter hieng, mit ihm um die Beute stritt. Zuweilen trennte sich dieser Polype freywillig von seiner Mutter, und schwamm lebendig, fraß Würmer, verdaute sie und warf sie wieder aus. Zuweilen hieng er noch an seiner Mutter, und brachte auf eben diese Art ein neues Junges hervor; und diese wurden, bey warmen Wetter, in kurzem eben so fruchtbar, als die Mutter und Grosmutter. So gab dieser artige Polype ein angenehmes Schauspiel, indem er ein Mittelding zwischen einem Thier und einer Pflanze vorstellte, indem er sich bewegte, und nach Beute haschte, wie ein Thier, aber sich so fortpflanzte, wie eine Pflanze. Denn es wuchs ein Polype aus dem andern, wie kleine Aeste aus den Stämmen der Pflanzen.

Man hat aber schon noch wunderbarere Dinge gefunden. Da man einen Polypen in der Mitte entzwey schnitt: so wuchs aus seinem Kopf ein neuer Schwanz; und aus demjenigen Theile des Schwanzes, welcher an dem Leib gehangen hatte, gieng ein neuer Kopf hervor; und eben so wurde

der

*) Mémoires pour servir al' histoire d'un genre des polypes deau douce.

der Polyp wieder ganz, wenn man ihn der Länge nach in zwey Stücken zerschnitt. Der vortrefliche Trembley setzte diese Theilung und Unterabtheilung so lang fort, bis aus einem Polyp, den er in 64. Stücke zerschnitten hatte, eben so viele neue hervorkamen. Ausserdem wandte er, mit einer beynahe unnachahmlichen Geschicklichkeit, den ganzen Körper eines Polyps um, so, daß die innere Oberfläche des Körpers die äussere wurde, und hingegen die äussere inwendig hinein kam; und dennoch verschlang dieses, so sehr geplagte Thier, die ihm vorgehaltene Beute, wie zuvor, und wenn neue Junge hervorkamen, sah es aus, als wenn es Aeste hätte.

Ich habe viele solche erstaunenswürdige Dinge mit eignen Augen gesehen, welche mir der vortrefliche Erfinder, nach seiner gewöhnlichen Güte, selbst zeigte; einiges habe ich, nach dem Muster eines so grossen Lehrers, so gut nachgeahmt, als es mir meine Schwäche erlaubte. Man hat nachher ähnliche Versuche mit grössern Insecten, Regenwürmern, Blutigeln u. d. g. angestellt; und zwar nicht ganz ohne glücklichem Erfolg, ob sie gleich nicht sogar fruchtbar waren, wie die Polypen.

Wir lernen wenigstens hieraus, daß wir nicht so leicht allgemeine Regeln fest setzen, wenn wir gleich in zahlreichen Wahrnehmungen einen Grund davon zu finden glauben. Denn vielleicht sind uns noch mehrere Beweise für das Gegentheil verborgen. Es ist bekannt, daß die Pflanzen aus dem Saamen entstehen, aber es ist doch nicht einerley Art der Fortpflanzung bey den Pflanzen; man kann sie durch die Rinde, Zweige, Blätter und Wurzeln vermehren, wenn sie gleich auch glücklich aus Saamen entstehen. Es ist bekannt, daß die Wurzeln einiger Pflanzen, wenn man sie in Stücken zerschneidet, und in fruchtbare Erde steckt, eine neue Frucht geben. Die sogenannte proliferirende Aloe, die ich selbst im kaiserlichen Garten gesehen habe, bringt einen grossen, ästigen Stengel hervor, der Blumen trägt, und wenn diese Blüthen abgefallen sind, so zeigen sich an dem ästigen Stengel unzählige kleine Pflänzgen, die von freyen Stücken abfallen, und ihre Gattung erschröcklich weit ausbreiten. Wie nun bey Pflanzen mehrere Arten der Fortpflanzung statt finden: so könnte es auch im Thierreich seyn. Der Polyp befruchtet sich wenigstens nicht durch die Vermischung; sondern hat die Kraft, seines gleichen hervorzubringen, in sich selbst und in jedem seiner Theile. Die oben gerühmten berühmten Männer heben wahrgenommen, daß einige Insecten im Sommer lebendige Junge gebähren, und im Herbst Eyer legen; andere hat man gefunden, welche fruchtbar waren, und lebendige Junge hervorbrachten, ohne sich mit andern vermischt zu haben. Man nahm die Jungen, wie sie aus der Mutter kamen, gleich weg, sperrte sie ganz allein in ein Glas, und hob sie sorg-

fältig auf; und dennoch gebahren sie zu seiner Zeit lebendige Junge; diese ihre Nachkommenschaft hob man eben so allein auf, und sie war doch fruchtbar; und man setzte diesen Versuch glücklich mehrere Geschlechter nacheinander fort.

Vielleicht können diese und andere Versuche, die man von der Genauigkeit so vortreflicher Männer hoffen kann, mit der Zeit über die Zeugung und Fortpflanzung der Würmer im menschlichen Körper ein grösseres Licht verbreiten. Und dies mag für eine Erinnerung genug seyn, die wir hier nur im Vorbeygehen machen wollten; denn wir müßen hernach in den Erläuterungen des 1363. §. noch etwas hievon sagen, wo wir von den Würmern reden werden, die am meisten im menschlichen Körper angetroffen werden, die man nemlich in den ersten Verdauungswegen findet.

Da die Insecten in so grosser Anzahl da sind, und ihre kleinen, auch wohl grössern Eyer, so leicht mit der Luft, mit Speise und Trank in den Körper kommen können: so nahm es niemand sonderlich wunder, daß man häuffig Würmer im Magen und in den Gedärmen antrift. Allein es brauchte mehr Schwierigkeit, zu erklären, wie sie an andere Orte kämen, wohin der Zutritt so leicht nicht ist. Da Ruysch w) nicht nur in der Leber, in den Gallenblasengang, in den kleinen Gallengängen in der Leber, und der Gallenblase der Schaafe (wohin die Würmer aus der Höhle der Gedärme ohne sonderliche Schwierigkeit kommen können), Würmer fand; sondern auch oft in Hundsnieren, ja einmal in Nieren von einem Menschen dergleichen gesehen hatte; ja auch in den Pulsadern lebendiger Pferde; da er ferner bey sehr grossen Männern gelesen hatte, man habe auch im Gehirn Würmer gefunden: so fieng er, seinem eignen Geständnis nach, an, zu zweifeln, ob alles aus Eyern gezeugt werde, wie Harväus und seine Anhänger wollten. Da aber durch die Würkung des Magens und der Gedärme auch feste Speisen so sehr verändert werden: so gesteht er, er könne nicht einsehen, wie so zarte Insecten, und ihre Eyergen, bey der Würkung dieser Eingeweide ganz bleiben könnten. Er setzte auch diesen Grund hinzu, es habe nie ein Mensch solche Würmer ausser dem Körper angetroffen; wovon hernach geredet werden soll; unterdessen lies Ruysch in seinen Kupfern einen Darmwurm abbilden, den er aus einem Fisch genommen hatte x). Man kann auch die Erläuterungen des 916. §. nachsehen, wo wir bey anderer Gelegenheit von den Würmern geredet haben.

Wie es scheint, waren auch die alten Aerzte, die von Würmern gehandelt

w) Observ. Anat. Chir. No. 64. pag. 60.

x) Observ. Anat. Chir. No. 64. pag. 60.

delt haben, zweifelhaft, sonderlich was den Darmwurm betrift, welcher zuweilen so lang wird, daß er fast allen Kreisen der Gedärme gleich ist. Daher sagt Aetius *y*): Es ist aber ein breiter Wurm, und wenn man so sagen darf, die Haut, welche von innen die dünnen Gedärme umgiebt, in einen lebendigen Körper verwandelt, welcher beständig am Magen naget, und einen nicht zu stillenden Apperit verursacht.

Man hat bewundernswürdige Wahrnehmungen über die Würmer, die man an verschiedenen Orten des Körpers gefunden hat. Es erzählt der berühmte du Verney *z*), daß sich ein Kind von fünf Jahren immer über Schmerzen an der Wurzel der Nase beklagt habe; es lag drey Monate lang an einem schleichenden Fieber darnieder; hernach folgten heftige Zuckungen, und nach seinem Tod fand man in dem länglichten Adergang des Gehirns einen Wurm, der ohngefähr fünf Daumen lang war, und einem Regenwurm ähnlich sah. Man könnte vielleicht glauben, es sey ein Polypähnliches Gewächs gewesen, dergleichen man ziemlich oft in dieser Höhlung findet, und welches einem Wurm sehr ähnlich gewesen; allein er setzt hinzu, es habe dieser Wurm von Morgens um sechs bis Nachmittag um drey gelebt. Er war, wie es scheint, aus dem Geschlecht der Spuhlwürmer, die den Darmwürmern ziemlich gleich sehen.

In Baglivs *a*) Brief an den berühmten Andry liest man eine Geschichte eines Mannes von vierzig Jahren, der plötzlich die heftigsten Schmerzen im Magen und den benachbarten Theilen fühlte, welche acht Tage lang dauerten; hernach bekam er Tag und Nacht alle halbe Vierthelstunden gelinde Zuckungen am ganzen Körper, die aber nur einen Augenblick dauerten, wobey er sehr blaß und entkräftet war. Nachdem der Patient acht Tage lang alle diese Uebel ausgestanden hatte, hörte alles plötzlich, ohngefähr zwey Stunden lang, auf; kaum aber war diese Zeit verflossen: so überfiel ihn ein so abscheulicher Schmerz im Magen und auf der Brust, daß er bald darauf daran starb. Vor seinem Tod sagte dieser Unglückliche noch, es sey gerade, als wenn sein Herz und sein Magen von Hunden zerrißen würden. Da man den Leichnam öfnete, fand man in der Höhle des Herzbeutels einen lebendigen, schwarzen, haarigen Wurm, der fast so lang war, als eine flache Hand. Das Herz war völlig schwarzblau.

Da der berühmte Renac *b*) rothe Polypähnliche Gewächse gesehen

y) Sermon. 9. Cap. 40. pag. 173.
a) Oper. omn. pag. 699.
z) Acad. des Scienc. l'an. 1700. hist. pag. 15.
b) Traité de la structure du cœur tom. 2. pag. 437.

hatte, welche Würmern vollkommen gleich sahen: so lies er es dahin gestellt seyn, ob sich Würmer im Herzen oder in der Höhle des Herzbeutels einnisten könnten; aber er bezeugt doch, daß de Lapepronie ihm versichert habe, er hätte in verschiedenen Hunden ganze Haufen in einander geschlungener Würmer zwischen dem Grund des Herzens und dem Herzbeutel, ja in den Höhlungen des Herzens selbst gefunden. Daraus schloß er, es sey gar nicht unmöglich, daß man im menschlichen Herzen etwas ähnliches finde.

Da aber das Herz auf allen Seiten in dem verschlossenen Herzbeutel hängt, und mit keinem Theil des Körpers verbunden ist, ausser durch die Gefässe mit sich selbst: so muß das Ey des Wurms, oder was man sonst für den Urstoff desselben hält, durch die Gefässe hieher gebracht worden seyn; allein diese Gefässe, welche den dünnen Dunst, der das Herz beständig anfeuchtet, aus der Oberfläche des Herzens und der dünnen Haut des Herzbeutels ausdünsten, sind sehr dünn. Und wenn Adrian Spigel *c*) würklich in der gläsernen Feuchtigkeit eines Pferdeaugs ein Würmgen gefunden hat: so muste der Urstoff davon durch noch engere Gefässe durchgehen.

Es ist zwar richtig, daß man in dem stehenden Wasser, das man auf die Pflanzen schüttet, durch das Mikroskop die kleinsten Thiergen entdeckt, welche mit unsern flüßigen Theilen, wenn sie sich einmal damit vermischt hätten, durch die kleinsten Gefässe durchgehen könnten. Allein man hat noch aus keiner Wahrnehmung gelernt, daß diese so gros werden können, wie eine flache Hand.

Es darf sich also niemand darüber wundern, wenn von Männern, die die gröste Stärke in der natürlichen Geschichte erlangt hatten, so viele Schwierigkeiten gegen die Erzeugung der Würmer im Menschen, aus hinuntergeschluckten Eyern, auf die Bahn gebracht worden sind. Es ist hier der Ort nicht, alles dieses einzeln durchzugehen, da ein Arzt damit zufrieden seyn kann, wenn er die Zeichen kennt, aus denen man schließt, daß diese abscheulichen Gäste im menschlichen Körper eingekehrt seyen, wenn er die üblen Folgen vorhersieht, die daraus entstehen können, und wenn er die Methode und die Mittel kennt, wie sie aus dem Körper getrieben werden. Uebrigens kann man wegen dieser Schwierigkeiten die unten angezeigten Stellen nachlesen *d*). Besonders findet man beym le Clerc eine Samm-

lung

c) Bonet. sepulcret. Lib. I. sect. 18. Observ. VI. tom. 1. pag. 422. *d*) Academ. des sciene. l'an. 1709. Hist. pag. 36. Dan. Clerici histor. natur. & Medic. lator. lumbric. Lib. I. cap. 14. p. 546. & seq.

lung davon. Der so scharfsichtige Swammerdam *e*), der auf die Untersuchung dieser Dinge so viel Fleiß wande, sagte, nachdem er alles erwogen hatte: Es ist sehr schwer zu erklären, wie die Würmer in lebendigen Geschöpfen erzeugt werden u. s. w. Was mich anbelangt: so gestehe ich, daß ich hievon so wenig Versuche habe, worauf man sich gründen könnte, daß ich bisher nichts davon verstehe, ob ich gleich viele, und sehr verschieden gestaltete Würmer in lebendigen und sich bewegenden Körpern von Thieren gesehen habe, die auf der Erde, im Wasser und in der Luft lebten. Doch getraue ich mir nicht, hierinn etwas gründliches mit Zuverläßigkeit zu entscheiden.

Es ist daher kein Wunder, wenn sich die Gelehrten in verschiedene Partheyen getheilt haben, wenn sie dem Ursprung der Würmer im Menschen nachforschten. Einige glaubten, man dürfe diese Würmer kaum etwas krankliches nennen. In dem obern Theile des Magens einer Indianischen Eydexe fand man einen Sack, der mit beynahe tausend lebendigen Würmern angefüllt war, die so lang und dick waren, wie eine Nadel; es schien auch nicht, als wären sie etwas krankliches, da man in einer andern Eydexe von eben dieser Gattung einen völlig ähnlichen Sack voll Würmer antraf. So fand man auch in dem Magen eines Tigers eine Menge Würmer *f*), welches auch durch neuere Wahrnehmungen bekräftigt worden ist. Wie nun jede Gattung von Thieren, ja auch von Pflanzen, mit einer gewissen Gattung von Insecten versehen ist: so muthmassen sie auch, es könnten die Würmer unserm Körper einigen Nutzen bringen, oder wenigstens solche Dinge verzehren, die wir leicht entbehren können, und sie lebten also zwar auf unsre Unkosten, aber ohne unserm Schaden. Sie hielten sie nur dann für schädlich, wenn ihrer allzuviel würden, oder wenn ihnen aus irgend einer andern Ursache die Nahrungsmittel so sehr fehlten, daß sie die benachbarten Theile reitzen und anfressen müsten. Hippocrates glaubte, wie hernach gesagt werden soll, der Darmwurm werde gleich mit dem Menschen gebohren. Unterdessen wird man, wie ich glaube, aus dem folgenden sehen, daß die Würmer so unschädlich nicht sind; ob man gleich nicht läugnen kann, daß zuweilen eine Menge Würmer von Leuten weggehe, bey denen man aus keinem Zeichen hatte schliessen können, daß sie von Würmern geplagt seyen.

Nachdem Buffon, der sich durch seine Beschreibung der natürlichen Ge-

e) Bibl. Natur. tom. 2. pag. 708. 709. *f*) Acad. des scienc. l'an. 1703. Hist. pag. 47.

Geschichte und des königlichen Cabinets so berühmt gemacht hat, die Entdeckungen Needhams *g)* von den Saamengefässen des Polyps, des Küttelfisches u. s. w. in Erwägung gezogen hatte, glaubte er, alle Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich enthielten einige organisirte Theile, die zwar lebendig, aber weder Thiere, noch Pflanzen, sondern ein Mittelding wären. Von den sogenannten Saamenthierchen glaubte er, es seyen solche organisirte Massen, die zwar eine Bewegung hätten, aber doch keine Thiere seyen. In den Nahrungsmitteln von Pflanzen und Thieren waren, seiner Meynung nach, dergleichen vorhanden, die durch eine gewisse innerliche Einrichtung zu lebendigen organisirten Massen gebildet würden; da der übrige, gleichsam untüchtige Theil der Nahrungsmittel, von dem sich jene belebte Massen abgesondert haben, nun unnütz sey und aus dem Körper getrieben werde. Diesen Massen schrieb er die Wiedererseßung des verlohren gegangenen, und den Wachsthum des Körpers zu; und nach seiner Meynung befand sich eine Sammlung davon an dazu bestimmten Orten, und machte den Saamen der Thiere aus. Ferner glaubte er, eben diese organisirte Massen würden in dem Körper der Thiere zu andern Thieren, wenn sie sich an Orten sammlen, wo sie sich miteinander vereinigen können, und wenn eine grosse Menge davon vorhanden ist; und dergleichen seyen die Darmwürmer, Afterwürmer, die Würmer, die man zuweilen in den Blutadern und Höhlungen des Gehirns, in der Leber u. d. g. findet. Diese Thiere haben ihr Daseyn nicht andern von eben der Gattung zu danken, denn sie werden nicht, wie andere Thiere gezeuget; sondern werden von jener organisirten Materie hervorgebracht, wenn sie aus den Gefäßen getreten, oder von den Gefäßen, die zur Nahrung des Körpers dienen, nicht aufgeschluckt worden ist. Denn er hält es für sehr wahrscheinlich, daß jene schöpferische, immer würksame Substanz, die auf die Organisation abzielet, Würmer und andere kleine Körper von verschiedener Gattung hervorbringe, nach der Verschiedenheit der Orte, und der Matricen wo sie sich häuft.

Es verdient nachgelesen zu werden, was jener vortrefliche Mann mit vieler Genauigkeit hierüber sagt *h*).

Unterdessen ist, wie es scheint, diese Meynung, ob sie gleich ungemein sinnreich ist, doch nicht ohne grosse Schwierigkeiten.

Es hat daher bis hieher die gemeinere Meynung die Oberhand behalten, daß die Würmer im Menschen aus Eyern erzeuget würden, die von aussen

g) Nouvell. découv. par le microscope de T. Needham pag. 60. & seq. *h)* Hist. Natur. gener. & partic. tom. 2. p. 18. 19. & seq. & p. 258. & seq.

aussen in den menschlichen Körper kämen, und daß sie sich in dem Körper, wie andere Thiere, vermehrten *i*). Ob aber gleich auch diese Meynung ihre Schwierigkeiten hat: so sind diese doch so wichtig nicht, daß man nicht hoffen könnte, die Sache endlich, bey mehrerer Untersuchung völlig ins Helle zu setzen. Ein System, das die Natur selbst angegeben hat, muß man nicht gleich wieder einreißen, wenn es vielleicht an irgend einem Ort, durch die Schwäche des menschlichen Verstandes noch unvollständig ist *k*). Diese Meynung setzt aber zum Grunde, daß diesen ähnliche Thiere ausser dem menschlichen Körper befindlich seyen, wovon hernach in den Erläuterungen des 1363. §. etwas gesagt werden soll.

§. 1361.

Das Nest giebt der Schleim der Gedärme, oder des Magens, darin sie hangen bleiben, genähret werden, gebähren, und sich vermehren.

Da man die Würmer beym Menschen hauptsächlich in den ersten Wegen findet, und es, wie schon gesagt worden ist, eine sehr gemeine Meynung ist, daß sie aus den hinuntergeschluckten Eyern entstehen; so hielt man es für wahrscheinlich, daß sie entweder durch die wurmähnliche Bewegung getödtet, oder, wenn sie auch dieser widerstehen könnten, mit dem übrigen Koth durch den Hintern weggetrieben werden müsten, wenn sie sich nicht fest an die Seiten der Gedärme anhiengen, aus welcher Ursache auch dieses Anhängen herrühren mag.

Es ist bekannt, daß der Magen und die Gedärme mit einem leimigen Schleim überzogen seyen, der aber nützlich und von der Natur besorgt ist, womit ihre innere Oberfläche glatt gemacht und beschmieret wird; der sie auch zugleich vor aller Schärfe schützet, wie auch vor der Rauhigkeit der Nahrungsmittel, die bey gefräßigen Leuten oft nicht genug gekäuet werden, ehe man sie hinunterschlucket. In diesem Schleim finden die Eyer der Würmer ein sehr bequemes Nest, worinnen sie gebrütet werden können, und vermöge dessen sie so fest an den Seiten der Gedärme anhangen, daß sie weder durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme, noch durch die Speisen oder den Unrath, die durch die Höhle der Gedärme durchgehen, von

i) van Doeveren diff. de verm. intest. pag. 25. & seq.
k) Gaub. Institut. Patholog. §. 587. pag. 302.

von ihrer Stelle getrieben werden können. Da aber bey jungen Personen dieser Schleim in sehr grosser Menge vorhanden ist; so hält man auch dies für eine Ursache, warum sie häuffiger von Würmern geplagt werden.

§. 1362.

Daher sich selbige selten bey erwachsenen Leuten, und unter solchen nur bey den trägen und schleimsüchtigen finden. (§. 1363.)

Da aber bey Erwachsenen der Körper trockner wird, da die Galle und alle Säfte, die in den Magen und in die Gedärme abtriefen, schärfer sind, als bey jungen Leuten: so haben sie seltener Beschwernis von Würmern, wenn sie nicht viele zähe, kalte, schleimige Säfte haben, wie man bey denen antrift, welche die Aerzte mit der weissen Wassersucht behaftete nennen. Man sehe hievon die Erläuterungen des 69. und der folgenden Paragraphen, wo von der freywillig entstandenen Verdickung der Säfte gehandelt wurde.

Unterdessen ist es gewis, daß nicht alle Erwachsene von Würmern frey sind, wenn auch ihr Körper in völlig gutem Zustand ist. Da ihr ganzer Körper fest, und der Bau ihrer Nerven nicht so reitzbar ist: so empfinden sie von den Würmern öfters nicht so viele Beschwerniße, wie die Kinder; daher haben sie oft Würmer, ohne es zu wissen, welche durch Arzneyen, sonderlich durch Purganzen, weggetrieben werden; zuweilen auch bey hitzigen Krankheiten unversehens weggehen. Daher sagte Hippocrates *l*): Wenn bey der entscheidenden Periode der Krankheit Würmer mit dem Koth weggehen: so ist es sehr gut. Da aber bey diesem critischen Zeitpunct viele Unruhen in dem Körper vorgehen, und die Säfte sehr verändert werden: so ist es kein Wunder, wenn die platten Würmer, die leicht zu bewegen sind, aus ihrem Sitze getrieben werden. Die Austreibung dieser Würmer ist also, wie es scheint, ein Kennzeichen von der vorgehenden Crisis, aber nicht allezeit von einem guten Ausgang derselben. Denn wenn die Säfte, die durch die Heftigkeit der Krankheit verdorben worden sind, haufenweise durch den Hintern weggehen: so werden zugleich die Würmer mit weggetrieben, aber der Erfolg ist tödtlich. So liest man beym Hippocrates *m*) die Geschichte eines Menschen, der nach einer starken Erhitzung zu Abend aß, und sehr viel trank, worauf er in den Seitenweichen einen, mit

l) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 628. *m*) Epidem. Lib. I. text. 12. ægrot. 12. Charter. Tom. IX. p. 114.

mit Entzündung verbundenen Schmerzen fühlte, und ein hitziges Fieber, mit sehr schlimmen Zufällen, bekam; am siebenden Tag giengen trübe Säfte mit Würmern durch den Hintern weg, aber ohne Linderung der Zufälle, und am eilften Tag starb er.

So hat man auch im Jahr 1730. zu Beziers eine epidemische Krankheit beobachtet, indem sehr viele mit einer erschröcklichen Menge von Würmern geplagt waren. Denn obgleich bey den Einwohnern dieses Orts auch sonst die Würmer so selten nicht waren: so wurden doch in diesem Jahr Leute von beeden Geschlechten, von allerley Alter und Temperament von Würmern behaftet; und zwar so, daß einige daran starben, ohnerachtet man alle Mittel angewand hatte, die man sehr stark geben muste, damit die Würmer ober und unter sich weggetrieben würden, davon die meisten lebendig aus dem Körper giengen *n*).

Dieses Auswerfen der Würmer beobachtet man sehr oft im Felde, bey Soldaten, die mit der Ruhr, mit Wechselfiebern, nachlassenden oder anhaltenden Fiebern behaftet sind. Es waren aber glatte Würmer, die bey diesen Krankheiten aus dem Menschen weggiengen *o*). Der vortrefliche Verfasser erinnert zugleich, man dürfe nicht denken, die Würmer seyen die Ursache der Ruhr oder der Fieber gewesen, sondern nur, sie hätten diese Krankheiten schlimmer gemacht. Eben dieses ist auch bey unserer Armee beobachtet worden. Man sieht hieraus, daß sich die Würmer auch bey Erwachsenen, und so gar bey Leuten, die viele Strapatzen auszustehen haben, ziemlich oft finden, die nicht weggegangen seyn würden, wenn nicht diese Krankheiten es verursacht hätten. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Würmer schon vor der Krankheit da gewesen seyen.

Ausserdem findet man den Darmwurm, oder den breiten Wurm sehr oft bey Erwachsenen.

§. 1363.

Und sind runde, breite oder kleine Bauchwürmer.

Diese drey Gattungen von Würmern sind am häuffigsten im Magen und in den Gedärmen des Menschen zu finden; und daher wird in der Geschichte und bey der Heilung der Würmer besonders von ihnen geredet, ob

n) Academ. des scienc. l'an 1730. hist. pag. 57. *o*) Pringle observat. on the diseases of the army. part. 1. Chap. p. 10. Chap. 3. p. 30.

man gleich nicht läugnen kann, daß man auch andere Gattungen von Insecten an diesen Orten angetroffen hat. Denn wenn fruchtbare Eyer von andern Insecten in diese Theile gekommen sind, so ist es kein Wunder, wenn sie in einem solchen feuchten und warmen Orte ausgebrütet werden. Man liest in der medicinischen Geschichte viele Wahrnehmungen von Fröschen und Eydexen, die durch Erbrechen oder durch den Stuhlgang weggegangen sind: es findet sich aber im Frühling in stehenden Wassern der sogenannte Froschlaich u. d. g. und wird zuweilen von durstigen Leuten unvorsichtig getrunken. Aus einer solchen oder aus einer ähnlichen Ursache entstehen, wie es scheint, die Insecten im menschlichen Körper, welche von den sogenannten menschlichen Würmern völlig verschieden sind. Ein Indianer von sechs und dreyßig Jahren war lange mit einem beschwerlichen Schmerzen im Unterleib behaftet gewesen; da nun die Indianer häuffig von Würmern geplagt werden: so verordnete ihm ein Arzt eine Arzeney wider die Würmer, welche man den Saamen wider (das ist die Würmer) zu nennen pflegt. Kurz darauf, als er diese Arzney eingenommen hatte, liessen die Schmerzen nach, und es gieng ein todter Wurm von ihm weg, der 76. Daumen und vier Linien dick war. Dieser Wurm war rund, blaßgelb, hatte einen harten Kopf, und man zählte, von dem Kopfe an, bis fast an den Schwanz, 117. knorpliche Ringe, die alle unverletzt waren. Da dieser Wurm weggegangen war, hörte der Schmerz völlig auf, das Gesicht des Patienten bekam seine lebhafte Farbe wieder, und er beklagte sich hernach über keinen schlimmen Zufall mehr *p*). Man sieht leicht, daß dieser Wurm von den glatten Würmern im Menschen völlig verschieden seye.

Man findet noch ein bewundernswürdiges Beyspiel *q*). Ein junger Herr von Adel, der einige Sohn seiner verwittibten Mutter, ward von Würmern geplagt, und zugleich von abscheulichen Schmerzen im Unterleib, und von Zuckungen u. d. g. Der arme Patient glaubte zu fühlen, daß in seinem Magen eine Schlange herumkröche, und er fühlte, daß etwas in seine Eingeweide beisse. Bey dem Gebrauch bitterer, und wider die Würmer gerichteter Mittel und der Purganzen, nahmen alle Zufälle zu: ja da man ihm Scammonien gab, folgten Zuckungen. Da dieser berühmte Arzt sah, daß durch reitzende Mittel alle Uebel ärger würden, gab er ihm eine ziemliche Menge Kühmilch; und da der Kranke dieses getrunken hatte, wurden alle Schmerzen bald darauf gelinder, und da sie zurück kehrten, wurden sie durch einen neuen Trunk Milch ebenfalls besänftigt. Ein anderer

p) Feuillée journ. des observat. phys. &c. Tom. I. p. 421. *q*) Gallo dissertat. dell' uso del latte. tom. 2. p. 133. & seq.

rer Arzt gebrauchte aufs neue eine Purganz; allein alle Uebel kamen wieder; vergiengen aber, sobald der Patient Milch trank. Hierdurch wurde seine angstvolle Mutter bewogen, dem berühmten Gallus die ganze Cur zu überlassen, welcher den Wurm durch den Geruch von warmer Milch in den Mund zu locken suchte, in der Hofnung, er werde entweder freywillig herausgehen, oder herausgezogen werden können. Diese Heilungsart gieng glücklich von statten; denn bey dem dritten Versuch stieg der Wurm bis an die Wurzel der Zunge, und man konnte ihn mit einer Zange ergreifen und herausziehen. Dieser Wurm war schwarz, rund und haarig, dicker als eine Schreibfeder, und dreyßig Italienische Palmas lang, weswegen ihn der Arzt, als ein Denkmahl einer so ungewöhnlichen Begebenheit, aufhub.

Ein anderer war zwey Jahre lang mit einer sehr heftigen Colik behaftet, womit starke Bemühung zum Erbrechen, und ein fast unersättlicher Hunger, verbunden waren. Durch den Stuhlgang gieng eine Menge glatter Würmer weg, die zuweilen ganze Haufen ausmachten. Man verschrieb ihm Pillen, die er zu einer gewissen bestimmten Zeit einnehmen muste, nebst einem gewissen Decoct. Der Kranke, der dieser Beschwerden überdrüßig war, nahm diese Arzneyen öfter ein, als es ihm verordnet war; weswegen er in Ohnmacht fiel, die ihn dem Tode sehr zu nähern schienen. Zugleich war in seinem Unterleib ein solches Gemurmel, daß man es auf mehr als dreyßig Schritte weit hören konnte. Endlich kamen Würmer zum Vorschein, davon einige ziemlich lang waren, sonderlich der leßte, den man nicht ohne Grund für die hauptsächlichste Ursache der Schmerzen des Patienten hielt.

Dieser Wurm kam lebendig heraus, war sechzehn Fuß lang, hielt seinen Kopf immer anderthalb Fuß lang in die Höhe, er mogte nun auf der Erde kriechen, oder auf einen Ball zusammengewickelt liegen. Da man ihn in ein, mit Wasser angefülltes Glas legte, bewegte er sich auf wunderbare Weise, doch hielt er seinen Kopf immer ausgestreckt, welcher schwarz und so rund wie eine Erbse, war; er hatte einen ziemlich engen Hals und zwey Augen; er hatte ferner einige Erhöhungen, die wie Gelenke aussahen. Der Kranke wurde hernach völlig gesund, und rühmte seine Verwegenheit, die ihm von ohngefähr zu seiner Heilung nöthig war, oder sie wenigstens beschleunigte *r*).

Man hat auch eine Beschreibung von einem Wurme, der durch den Stuhlgang weggieng, und anderthalb Schuhe lang war; im Durchschnitt

r) Acad. des scienc. An 1740. hist. pag. 72.

hatte er anderthalb Zoll. Der ganze Wurm war mit Blute angefüllt, und da er weggieng, giengen zugleich einige Pfunde Blutes mit weg, und einige Tage hernach gieng eine Menge geronnenen Blutes durch den Hintern weg. Dieser Wurm kam schon todt hervor, und hatte Ringe wie ein Regenwurm. Der Kopf war schmäler, als der übrige Körper, und das Maul dreyeckicht, wie bey einem Blutigel. Der Kranke sagte nachher, es sey schon ein anderer Wurm von ihm weggegangen, der noch grösser gewesen, als der vorige, welcher aber stückweise weggieng *s*). Diesen Wurm sahen glaubwürdige Zeugen, und ein geschickter Mahler machte eine Abbildung davon.

Ich hätte leicht mehrere ähnliche Geschichten sammeln können; allein diese können genug seyn, um zu zeigen, daß man zuweilen in dem Magen und den Gedärmen des Menschen andere Insecte gefunden habe, ausser den runden und breiten Würmern, und dem Bauchwurm, von deren jedem nun einzeln gehandelt werden soll.

Runde. Man nennt sie auch glatte; und sie werden häuffiger, als andere Würmer, in den Gedärmen der Menschen gefunden. Da sie aber, ihrer äusserlichen Gestalt nach, den Regenwürmern sehr ähnlich sind, die man überall in grosser Anzahl findet: so haben viele geglaubt, die glatten Würmer würden aus den Eyern der Regenwürmer erzeugt, wie auch diese in den menschlichen Körper gekommen seyn mögen. So wollte der berühmte Linnäus *t*), der Darmwurm sey einerley Gattung mit dem sehr gemeinen Regenwurm. Scopoli, der eine so grosse Stärke in der natürlichen Geschichte hatte, war eben dieser Meynung *u*). Dieses beweiset ihr gleicher Bau, Wohnung, Lebensart, Fruchtbarkeit, und das Gift, das beyden gemein ist. Die Fruchtbarkeit ist bey beyden ziemlich einerley; aber weder die Wohnung, noch die Lebensart. Die Regenwürmer wohnen in der Erde, und fressen Erde, die man in ihren Eingeweiden findet, und die sie auswerfen; allein die Würmer in den Menschen wohnen in den Gedärmen, und bedienen sich eines weit andern Nahrungsmittels. Die Regenwürmer haben rothes Blut *w*), und Swammerdam entdeckte an ihnen Füsse, oder doch etwas den Füssen ähnliches. Er erklärte zwar die Meynung für lächerlich, daß die Würmer in uns aus hinuntergeschluckten Eyern entstünden, da sie eine ganz andere Nahrung erforderten. Aber er glaubte doch, es sey dies alsdann möglich, wenn Eyer von

s) Medic. Essays and observat. tom. 2. artic. XXVI. pag. 336. *t*) In System. Natur. pag. 83. *u*) De Hydrarg. Idrienſ. tentamin. 157. *w*) Swammerd. Bibl. nat. pag. 120. 247.

von solchen Insecten in den menschlichen Körper kommen, die in den Gedärmen anderer Thiere gelebt haben *x*). Die Würmer im Menschen verändern sich, soviel man bisher weis, niemals, so wenig, als die Regenwürmer. Doch ist es nicht unmöglich, daß sich die Insecte selbst in den Gedärmen der Thiere verwandeln können. Jene Fliege, von der wir in den Erläuterungen des 1360. §. geredet haben, gieng durch den Hintern eines Pferdes hinein, legte Eyer, woraus Würmer schloffen, die sich mit der Zeit in Goldkäfer verwandelten, woraus hernach eine Mücke wurde.

Man findet aber auch in andern Thieren platte Würmer, die den menschlichen völlig ähnlich sind, (von den übrigen soll hernach geredet werden). Der berühmte Vallisnier fand in den Gedärmen säugender Kälber junge Würmer, die er mit der möglichsten Geschicklichkeit entzwey schnitt; und er fand, daß sie ganz anders gebildet waren, als die Regenwürmer; und er sah bey ihnen eine sehr grosse Menge wahrer Würmer *y*). Ich habe deswegen den le Clerc angeführt, weil man bey ihm die Wahrnehmungen des Vallisnier und Redi gesammlet findet.

Auch der vortrefliche Edward Tyson *z*) zerschnitt glatte menschliche Würmer, und fand, daß sie allerdings von Regenwürmern verschieden wären. Er glaubte, bey den glatten Würmern eine Verschiedenheit der Geschlechter gefunden zu haben, und ließ ein entzweygeschnittenes Männgen und Weibgen abbilden; er zeichnete die Saamengefässe bey beeden Geschlechtern, und die Eyer, die er durchs Mikroskop entdeckt hatte, davon, seiner Meynung nach, sich bey einem einigen Wurm mehr als zehen tausend fanden. Man kann leicht glauben, daß nicht alle diese Eyer im Körper ausgebreitet werden; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die mehresten mit dem Unrath durch den Stuhlgang weggehen; und wenn diese hernach, auf irgend eine Weise, in den Körper des Menschen, oder anderer Thiere kommen; so kann sich die Gattung fortpflanzen, indem sie alsdann die, ihren Eltern gewöhnliche Wohnung und Nahrung bekommt. Dieser Meynung ist eine seltene Wahrnehmung des berühmten Listers günstig *a*). Ein Mädgen von acht Jahren hatte ein Geschwür an dem Knöchel, das ihr sehr viel Schmerzen verursachte; ein Wundarzt zerschnitt einen jungen Hund, und legte ihn auf den schwürigen Orte. Da er diesen hernach wieder wegnahm, fand er wenigstens sechzig Würmer, die er theils in dem geöfneten Hunde antraf, theils aus dem Geschwür an dem Knöchel herauszog. Man legte den

x) Ibid. pag. 710. *y*) Dan. Cleric. hist. natur. & medic lator. lumbric. p 222–252. *z*) The philosoph. transact. &c. abrig'd tom. 3. pag. 130 *a*) Ibid. pag. 132.

den Hund aufs neue auf das Geschwür, und da man ihn, in Gegenwart Listers zum zweytenmal wegnahm, sah er nur einen einigen Wurm, der aber sehr lebhaft war; und hernach wurden durch Einspritzen mehrere Würmer getödtet. Nachdem er diese Würmer untersucht hatte, sagte er: Ich behaupte, daß diese Würmer, soviel ich einsehen konnte (und ich hatte Gelegenheit genug, die Vergleichung anzustellen), von einer Gattung mit den glatten Würmern seyen, welche bey Kindern oft durch den Stuhlgang weggehen. Sie waren ohngefähr drey bis vier Daumen lang; fast alle gleich dick, als wenn sie zu einer Zeit ausgebrütet worden wären; sie waren etwas dicker, als eine Entenfeder; beede Ende hatten eine scharfe Spitze. Diese Würmer waren steif, völlig rund, ohne Einschnitte; und doch konnten sie sich leicht bewegen, so lang sie lebten. Sie waren auch weisser, als die Würmer in den Gedärmen. Man sieht hieraus, daß die glatten Würmer nicht nur in dem Magen und in den Gedärmen, sondern auch an andern Orten des Körpers, von menschlichen Säften leben können.

Es ist zwar gewis, daß die Fliegen zuweilen in Geschwüren Eyer legen; allein aus diesen entstehen keine so grossen Würmer, sondern weit kleinere. Man hat auch keinen Grund zu muthmassen, daß diese Würmer vorher in den Gedärmen des jungen Hundes verborgen gewesen seyen. Listers Zeugnis aber ist von grosser Erheblichkeit, da er ein sehr geschickter Richter in dergleichen Fällen war, und diese Sache nicht obenhin untersucht hatte. Die Eyer dieser Würmer wurden also entweder, mit den Säften, durch die Gefässe, in das Geschwür gebracht, oder sie müssen von aussen hineingekommen seyn; in welchem Fall die runden Würmer, oder ihre Eyer, auch ausser dem menschlichen Körper bestehen konnten.

Die Meynung, daß die runden Würmer die Larven oder die Nymphä der Darmwürmer seyen *b*), welche man dem berühmten Fritsch zuschreibt, ist nicht wahrscheinlich. Die genaue Zergliederung eines glatten Wurmes lehret das Gegentheil; denn man findet unter der Haut keinen Darmwurm verborgen, sondern eine Speiseröhre, einen Hintern, einen Mund, und sehr niedlich zubereitete Saamengefässe u. d. g. Es ist bekannt, daß die Insecte, wenn sie unter der Gestalt einer Nymphä oder eines Goldkäfers verborgen sind, keine Nahrung annehmen, auch nie so starke Bewegungen machen, als man bey runden Würmern beobachtet hat, die durch die Gedärme kriechen, bis in den Magen, und aus dem Magen in die Gedärme zurückkehren.

Ob

b) van Doeveren de verm. intest. pag. 24.

Ob aber gleich vorbesagte berühmte Männer wahre Eyer gefunden haben: so findet man doch eine Wahrnehmung *c*), welche zu erweisen scheinet, daß die glatten Würmer lebendige Junge hervorbringen. Da ein Mädgen mit Würmern behaftet war, und ihr sehr spät Arzneymittel gegeben wurden, so gieng ein sehr grosser runder Wurm von ihr weg; und da ihr Vatter ihn mit dem Fuße auf den Kopf trat: so kamen daraus andere Würmer hervor. Das Mädgen starb aber bald darauf.

Diese Wahrnehmung ist unausgebildet, und beruht auf die Glaubwürdigkeit eines Vaters, der von diesen Dingen ohne Zweifel keine Kenntnis hatte. Denn wenn man unerfahrnen Leuten einen glatten Wurm zeigt: so sieht man durch die Haut durch ganz deutlich die weißlichen Saamengefäße, die auf verschiedene Weise verwickelt sind, und kleinern Würmern, die in dem grössern verborgen sind, nicht sehr ungleich sehen. Ueberdies findet sich bey den runden Würmern im Menschen, in einer Entfernung vom Kopfe, die ohngefähr ein Drittheil der ganzen Länge beträgt, eine Spalte (die bey den glatten Würmern in Kälbern dem Kopfe näher ist) wodurch, wenn man den Wurm zertritt, der ganze Bau der Saamengefäße entwischen kann. Ich habe selbst einen vollkommen ganzen glatten Wurm, bey dem alle diese Gefäße aus jener Spalte hervorhangen, und in dem Branntewein, worinnen er aufgehebt wird, ganz frey herumschwimmen. Es findet sich darinnen auch kein Widerspruch, daß die runden Würmer sowohl lebendige Junge haben, als Eyer legen; denn wir haben oben erinnert, daß es solche Insecte gebe, welche in einer Jahrszeit lebendige Junge zur Welt bringen, zu einer andern aber Eyer legen.

Uebrigens sind die runden Würmer gemeiniglich so dick als eine Schreibfeder, selten aber dicker, zuweilen auch dünner. Ihre Länge ist verschieden, übersteigt aber selten einen Schuh. Doch erinnere ich mich, einen von anderthalb Fuß gesehen zu haben. Man muß aber bemerken, daß hier von den eigentlich sogenannten runden Würmern gehandelt werde; dann in eben diesem Paragrapho ist angemerkt worden, daß zuweilen Würmer von anderer Gattung ober und unter sich weggehen, die weit grösser sind, als die runden Würmer. Ein solcher scheint der gewesen zu seyn, welcher beym Andry *d*) beschrieben wird. Denn dieser berühmte Mann gesteht, er sey von einem runden Wurm verschieden gewesen, da er ganz runzlich war, und einen sehr deutlich sichtbaren Rüßel hatte.

Die

c) Amat. Lusit. curat. Medicin. Cent. V. No. 46. p. 513. *d*) Tom. I. p. 190.

Die breiten nennet man auch Darmwürmer, von ihrer platten Gestalt und wegen der, oft unermeßlichen Länge des Wurms. Man nennt sie auch den einsamen Wurm weil man glaubte, es sey allezeit nur einer da, der der ganzen Länge der Gedärme gleich sey. Dies war die Meynung des Hippocrates e), welcher annahm, der breite Wurm werde bey Kindern erzeugt, die noch in Mutterleib sind. Er glaubte aber, die Würmer entstünden aus der Fäulnis; und da bey dem schon gebohrnen Menschen, wenn er anders gesund bleiben soll, der Unrath, der sich am vorigen Tag gesammlet hat, alle Tage weggehen muß: so schloß er daraus, es sey weder die Zeit lang genug, diese Materie zur Fäulnis zu bringen, noch auch eine hinlängliche Menge da, um in den Gedärmern einen so langen Wurm zu bilden; allein es hatte eine andere Bewandnis mit dem Kinde, das in Mutterleibe neun Monate lang keine Oefnung hat. Er merkte an, man gebe neugebohrnen Kindern solche Nahrungsmittel, welche den Unrath forttreiben; und hernach setzt er hinzu: Viele Kinder haben würklich, bey der ersten Oefnung, mit dem Unrath runde und breite Würmer von sich gegeben. Solche Würmer waren allerdings in Mutterleibe erzeugt, und es ist oben gesagt worden, daß dieses zuweilen geschehen sey. Er setzt hinzu: Die glatten Würmer pflanzen sich fort, aber die breiten nicht, ob es gleich einige sagen. Denn von denjenigen, welche mit breiten Würmern geplagt sind, geht mit dem Unrath eine Art von Gurkensaamen weg, welchen einige für den Saamen des breiten Wurms halten. Allein ich glaube nicht, daß diejenigen Recht haben, welche dieses behaupten. Denn es kann weder ein einiges Thier so viele Jungen hervorbringen, noch ist das Gedärme so weit, daß sie darinnen Junge brüten können. Er glaubte aber, der breite Wurm wachse mit dem Kind, und sey zur Zeit der Mannbarkeit schon so lang als die Gedärme; wenn aber der breite Wurm fortfährt zu wachsen: so wird er mit dem Koth durch den Mastdarm ausgeworfen, und geht wie Gurkensaamen weg; meistens auch grösser. Wenn solche Leute reisen, oder stark arbeiten, so, daß ihr Unterleib erwarmet: so geht er unterwärts hervor, und zeigt sich ausser dem Mastdarm, wo man ihn abschneiden kann; widrigenfalls geht er wieder zurück. Daß er aber keine Jungen ausbrüte, sondern daß sich die Sache verhalte, wie ich sage, erkennt man aus folgenden Zeichen. Wenn jemand einen Menschen, der von so einem breiten Wurm geplagt wird, durch eine Arzney oder durch einen Trank heilet: so geht dieser Wurm, wenn der Patient wohl dazu vor-

e) de Morb. Lib. IV. cap. 15. Chart. Tom. VII. pag. 613.

vorbereitet worden ist, ganz rund, wie eine Kugel, heraus, und der Mensch wird gesund. Wenn er aber nach einer gebrauchten Arzeney fortgehet, so wird auch der rechte Theil, zwey bis drey Ellen lang, oder auch noch länger, abgerißen. Und wenn er abgerissen worden, so lassen sich viele Zeit mit dem Unrath kein Kennzeichen merken; nachgehends aber wachsen sie.

Hieraus sieht man, daß Hippocrates den breiten Wurm wohl gekannt, und zugleich, warum er ihn den einsamen Wurm genannt habe, weil er nemlich die ganze Länge der Gedärme allein einnimmt. Viele Aerzte, und unter denselben der berühmte **Andry** haben diese Meynung angenommen, welche **Dionis** *f)* widerlegt hat; der bey einem völlig ausgedorrten Menschen, den ein schleichendes Fieber fast um alle seine Kräfte gebracht hatte, zween Darmwürmer weggehen sahe, deren jeder in eine eigne Haut eingeschlossen war; und in funfzehen Tagen kam sein Appetit und seine Kräfte wieder, und er wurde wieder vollkommen gesund *g)*. Man hat mehrere Wahrnehmungen, welche erweisen, daß der Darmwurm nicht allezeit allein sey, sondern daß sich zuweilen in einem Menschen mehrere einnisten *h)*.

In den Körpern der Thiere findet man öfters mehrere Darmwürmer; ich habe selbst in einem Hunde drey gesehen, die sich an verschiedenen, von einander entlegenen Orten der dünnen Gedärme fanden. Der berühmte Lister *i)* bezeugt, er habe in einem starken Hunde mehr als hundert breite Würmer gefunden, so, daß der damit angefüllte Zwölffingerdarm sehr davon ausgedehnt wurde. Bey einer Maus fand er eben diesen Darm weit grösser, als den Magen, und auch völlig voll breiter Würmer, die aber eine völlig andere Gestalt hatten, als alle andere, die er jemals gesehen hatte. Bey obgemeldetem Hund fanden sich auch Darmwürmer in den leeren Darm, und in den Krumdarm, waren aber etwas von einander entfernt; in den dicken Gedärmen fanden sich keine. In dem leeren Darm und in dem Krumdarm lagen Darmwürmer, zuweilen einzeln, zuweilen zwey oder mehrere zusammengewickelt. Nahe bey diesen Würmern fand er allezeit ihren Koth, der grau von Farbe war. Das Ende von allen war dünner und sah gegen oben zu, als wenn sie auf den herabfliessenden Speisesaft warteten. Alle diese Würmer waren gleich lang, und nicht über einen Schuh. Das breitere Ende war so breit, als der Nagel des kleine-

f) Dissertat. sur le Tænias ou ver plat. pag. 14. & seq.
g) Ibid. pag. 21.
h) van Doeveren Dissertat. de verm. intest. pag. 39.
i) Philosoph. Transact. abrig'd tom. 3. p. 119.

sten Fingers, und hörte so spitzig auf, wie eine Lanzette. Wenn von diesen breitern äussersten Theil, die zween Theile der ganzen Länge gerechnet waren, so fangen alsdann die Gliedmassen an, nach und nach schmäler zu werden, und laufen endlich ganz spitzig zu, und die Spitze höret mit einem Kügelgen auf, in der Grösse eines Nadelknopfs. Er verglich diese Darmwürmer der Hunde mit dem Bilde eines andern, der bey einem Menschen gefunden worden war, welches man beym Tulpius *k*) findet, und fand eine grosse Aehnlichkeit zwischen beyden. Es ist merkwürdig, was Tulpius von diesem Darmwurm sagt. Und zwar nicht ein oder zweymal, sondern zum drittenmal, denn so oft gieng dieses Insect von Wilhelm Smits Weibe weg. Bald stückweise und verstümmelt, dazwischen aber auch dreymal ganz und vollkommen. Dieser Kopf war aber nicht weniger spitzig, als flach, er hatte ein sehr kleines Maul, und war völlig so gestaltet, wie ihn Salomon Saverius, ein sehr geschickter Kupferstecher, abgebildet hatte, da er noch lebte. Diese Wahrnehmung des Tulpius bestättigt, daß in einem Menschen mehrere Darmwürmer gefunden werden können.

Zuweilen ist der breite Wurm auch von andern Gattungen Würmer begleitet. So beobachtete Naulin *l*), daß von einem Menschen, der von Darmwürmern geplagt war, auch glatte Würmer weggegangen seyen. In einer Katze, die durch Coccelkörner getödtet worden war, fand Wepfer *m*) einen noch lebenden breiten Wurm, und viele glatte Würmer. In einem starken Wolf, der sechs Monate alt war, und den er durch die Wolfswurz getödtet hatte, fand er folgendes: An der Oberfläche des Zwölffingerdarms hieng eine weisse, leimige, und an einigen Orten gelbe Materie, die geronnener Milch ähnlich sah In dem Krumdarm waren kürbissaamengleiche Würmer, die an Grösse und Gestalt dem Gurkensaamen gleich waren, zusammenhiengen, zwey Spannen lang waren, und sich mit einem Faden endigten, der beynahe eine Spanne lang war, an dessen Ende ein Kügelgen war, so gros, als der Kopf einer Stecknadel; desgleichen auch Darmwürmer oder breite Würmer, welche alle lebten *n*). Diese Wahrnehmung kommt mit der erstangeführten Wahrnehmung Listers sehr wohl überein; aber es ist zu bewundern, daß er die kürbissaamengleiche Würmer, die miteinander zusammenhangen und sich mit einem Faden endigen, dessen Ende mit einem Kügelgen aufhörten, von den breiten Würmern unter-

ter-

k) Lib. 2. observat Medic. cap. 42. pag 161. *l*) des Malad. occas. par les variat. de l'air. pag. 426. *m*) Cicut. aquat. histor. & noxæ cap. 12. p. 186. *n*) Ibid. cap. 11. p. 180.

terscheidet. Wenigstens wird doch durch Wepfers Zeugniß die Mehrheit der breiten Würmer bestättigt.

Es giebt, wie es scheint, mehrere Gattungen von Darmwürmern. Der berühmte Andry o) hat zwey derselben beschrieben; die erste unterscheidet sich dadurch, daß die Gelenke, welche die Länge des Wurms ausmachen, in der Mitte des Körpers ziemlich lang sind; daher ist zwischen dem einen Gelenke, und zwischen dem, das ihm am nächsten ist, eine ziemlich grosse Entfernung; gegen das Ende aber sind diese Gelenke einander näher; besonders gegen das, welches er den Kopf nennet, und sich mit einer kugelförmigen Spitze endiget, wo sie sehr wenig von einander entfernt sind, von welcher Gattung er auch eine Abbildung liefert p). An der Mitte eines jeden Gelenkes, an dem Rande, sieht man gleichsam eine kleine Warze, die ein Loch in der Spitze hat, worinnen er ein himmelblaues Gefäß beobachtete, das bis mitten in die Breite des Körpers drang. Diese Warzen waren aber nicht gleich eingetheilt; zuweilen waren an einer Seite zwey, und an der andern Seite nur eine; zuweilen drey auf einer Seite, und auf der andern gar keine. Die andere Gattung dieser Würmer, welche eben dieser Schriftsteller beschreibt q), ist darinnen von der ersten unterschieden, daß die Gelenke weniger hervorragen, und weniger von einander entfernt sind; daher ist der Theil zwischen zwey Gelenken kürzer, als bey der vorhergehenden Gattung. Zugleich findet sich an ihnen eine Reihe von Knötgen, oder rauher Körner, die die ganze Länge des breiten Wurms hinunter, in gerader Linie, ausgetheilt sind, und einem Rückgrad ähnlich sehen. Der berühmte Andry hat viele solche breite Würmer in Kupfer stechen lassen.

Ausser diesen zwo Gattungen hat Dionis r) noch eine dritte entdeckt, die in einer Haut eingeschlossen ist, und wenn dieser zerreißt, hervorgeht. Wenn ein solcher, in seinem Sack eingeschlossener breiter Wurm durch den Stuhlgang weggeht: so könnte man ihn leicht für einen glatten Wurm halten; und vielleicht ist daher die Meynung entsprungen, von der wir kurz vorher geredet haben, daß die glatten Würmer die Nymphä des breiten Wurms seyen. Winslow s), der in solchen Dingen sehr viele Genauigkeit und Geschicklichkeit besaß, zerschnitt einen solchen Wurm, der einem glatten ähnlich sah, und fand, daß unter dieser Decke ein breiter Wurm verborgen sey. Man hat auch in den Lebern der Mäuse breite Würmer gefunden, die aber in einem Kasten eingeschlossen waren t). Doch sind, wie man

o) de la génerat. des vers. pag. 194. & seq. p) Ibid. Préface pag. 4. q) Ib. pag. 195. r) Differtat. sur le Fœnia pag. 21. s) Ibidem. t) Hist. natur. &c. avec la description. du Cabin. du Roy. Tom. VII. p. 315.

man aus den Abbildungen sehen kann, diese Würmer von den breiten verschieden.

Vielleicht können durch den Fleiß scharfsichtiger Beobachter noch mehrere Gattungen von breiten Würmern entdeckt werden.

Unterdessen hat dieses wunderbare Thier dem Witz der Physiker viel zu schaffen gemacht. Einige wollten, der breite Wurm sey nicht ein einiges Thier, sondern vielmehr eine Sammlung von Thieren; denn da diejenigen, welche von diesen Würmern geplagt werden, oft sogenannte Gurkensaamenwürmer durch den Hintern von sich geben (die deswegen so genannt werden, weil sie dem Gurkensaamen in den Apothecken sehr ähnlich sind) *u*); die man an der angeführten Stelle lebendig und todt abgebildet findet; da sie sich deutlich bewegen, und zuweilen in sehr merklicher Menge ausgeworfen werden, so, daß ein Kranker, der den breiten Wurm in den Gedärmen hatte, dem berühmten Andry *w*) eine ganze Büchse voll Gurkensaamenwürmer zeigen konnte: so haben sie einige entweder für Eyer, oder für Junge der breiten Würmer gehalten. Da überdies der breite Wurm so ausgedehnt ist, daß seine Gelenke von einander abgesondert sind; so sieht alsdenn jedes Gelenk einem eignen Gurkensaamenwurm ähnlich *x*); und daher ist es kein Wunder, wenn andere auf die Meynung fielen, der breite Wurm sey nur eine Kette von Gurkensaamenwürmern. Diese Meynung wurde dadurch unterstützt, daß oft viele Ellen von einem breiten Wurm durch den Hintern weggiengen, ob man gleich an den äussersten Theilen nichts fand, das die geringste Aehnlichkeit mit einem Kopf oder Schwanz gehabt hätte; ja daß auch öfters ähnliche Stücken eines breiten Wurms, zu verschiedenen Zeiten, von eben demselben Körper weggiengen, welches man leicht erklären konnte, wenn der breite Wurm aus miteinander verbundenen Gurkensaamenwürmern bestund. Andere wollten, es seyen diese Gurkensaamenwürmer nicht nur mit einander verknüpft, sondern sie seyen auch, nach ihrer Verbindung, nicht mehr eine Sammlung von vielen Würmern, sondern machten ein einiges Thier aus, das aus mehreren, miteinander vereinigten bestehe; wenn sich daher mit dem breiten Wurm, nach der Länge, noch mehr Gurkensaamenwürmer verbinden: so konnte seine Länge abscheulich vermehrt werden; und so wuchs der breite Wurm immer fort, und wenn gleich viele Ellen durch den Stuhlgang weggiengen: so konnte doch dieser Schade bald wieder ersetzt werden. Ob aber gleich diese Zusammensetzung eines einigen Thieres aus vielen schwer zu glauben ist: so kann man doch antworten, es sey in diesem Jahrhunderte von der Erzeu-

u) Andry génerat. des vers. p. 224. *w*) Ibid. p. 218. *x*) Ib. p. 219.

Erzeugung der Insecten so viel neues und wunderbares entdeckt worden, daß man kaum mehr etwas für ohnmöglich erklären kann. Denn wenn es ehedessen jemand gewagt hätte, zu sagen, es gebe ein Thier, das, wenn es in vier und sechzig Theile zerschnitten wird, eben so viele neue, ihm ähnliche Thiere hervorbringe: so würde ihn alle Welt ausgelacht haben; wenn er hinzugesetzt hätte, daß eben dieses Thier, nachdem man es wie einen Finger eines Handschuhs umgewendet, seine Beute, wie zuvor, hinabschlucke und verdaue, und seines gleichen hervorbringe: so würde jedermann geglaubt haben, er wolle Mährgen erzählen. Und doch wissen wir heut zu Tage, daß alles dieses vollkommen wahr sey.

Unterdessen kann man nicht läugnen, daß der breite Wurm, wenn er aus Gurkensaamenwürmern zusammengesetzt ist, sie mögen nun blos vereinigt, oder zu einem Thiere zusaammengewachsen seyn, seiner ganzen Länge nach, aus Theilen von einerley Natur bestehen müsse. Wenn man aber einen Theil von einem breiten Wurm finden könnte, der den übrigen ungleich ist, und einen verschiedenen Bau hat, so fällt diese Meynung dahin, welche doch schon längst von berühmten Aerzten angenommen *y*), und hernach von Valisnier, Coulett und andern vertheidigt worden ist.

Zuweilen geht der breite Wurm ganz weg, in Gestalt eines Kneuls (wie Hippocrates in der oben angeführten Stelle angemerkt hat. Und wenn man dieses aufwickelt, so werden, es mag lang oder kurz seyn, die Gelenke nach und nach kürzer und schmäler, und der Wurm hört endlich mit einem sehr schmalen Ende auf, das mit einem Kügelgen versehen ist; dieses Ende des breiten Wurms nennen einige einen Faden, und wenn dieser nicht heraus geht: so fürchten erfahrne Aerzte, es mögte hernach der breite Wurm wieder wachsen, so lang er auch mit dem Stuhlgang weggegangen ist. Ich habe diesen Faden oft bey breiten Würmern gesehen, die entweder durch Krankheiten, oder durch Arzneyen weggetrieben wurden.

Der berühmte Tyson *z*) erinnert, daß viele diesen schmalen Theil des breiten Wurms für seinen Schwanz gehalten haben; worunter er Spigeln und Amatum aus Portugall rechnet. Er selbst aber hielt ihn für den Kopf. Denn er fand in dem Krumdarm eines geöfneten Hundes einen lebendigen breiten Wurm *a*) der nicht gerade lag, sondern an vielen Orten zusammengewickelt und gedoppelt war; er spaltete das Gedärm mit vieler Vorsicht, und suchte das schmale Ende des breiten Wurms, welches gegen den Zwölffingerdarm zugieng, da sich das andere Ende des Wurms, welches

y) Marcel. Donat. de Medic. Histor. mirab. cap. 26. pag. 255. *z*) Philosoph. Transact. abrig'd. tom. 3. pag. 121, *a*) Ibid. p. 124.

ches breiter und frey war, und an keinem Theil hieng, herunterwärts gegen den Mastdarm lag. Das schmälere Ende des breiten Wurms steckte in der innwendigen Haut des Darms, und zwar so fest, daß es sich nicht ohne Schwierigkeit mit dem Nagel gelind in die Höhe heben, und von dem Darm absondern lies. Da er dieses that, zog sich der Wurm zusammen, und fiel vom Finger herunter, allein er hieng sich bald wieder so fest an dem Darm an, daß man ihn auf eben diese Weise, mit gleicher Schwierigkeit, davon trennen muste. Er untersuchte dieses Ende mit dem Vergrösserungsglase, und liess das, was er gesehen hatte, in Kupfer stechen; denn er fand, daß es nicht flach sey, sondern einigermassen erhaben, und mit gleichsam schuppichten Haaren bedeckt, welche er hernach, da er genau Acht gab, auch mit blossen Augen sehen konnte. Eben diese Bauart beobachtete er auch an zwey andern breiten Würmern.

Auch Wepfer *b*) beobachtete, daß diese Würmer fest an den Gedärmen anhangen; denn er fand einen zähen Schleim, nebst einigen breiten, Gurkensaamenähnlichen und glatten Würmern; davon die mehresten noch lebten, und sich mit ihren Rüßeln fest an die Häute der Gedärme anhefteten, woran sie auch wie Blutigel hiengen, und der Darm in die Höhe zogen.

Tyson *c*) glaubte, der erstbeschriebene Theil, den er für den Kopf des breiten Wurms hielt, diene hauptsächlich dazu, daß derselbe an einem steten Ort bleibe, und nicht so leicht durch den Stuhlgang weggehe, wenn gleich oft mehrere Ellen von dem übrigen Körper stückweise weggehen. Doch zweifelt er, ob der breite Wurm durch einen so kleinen Theil, wie dieser Kopf ist, so viel Nahrung bekommen könne, als ein so langer Körper zu seinem Unterhalt und Wachsthum braucht; daher glaubte er vielmehr, er schlucke den Speisesaft auf, womit man den breiten Wurm seiner ganzen Länge nach angefüllt findet, und der auf dem Grund einer Flasche einen weissen trüben Satz hinterläßt, wenn man einen solchen Wurm in einer geistigen Flüßigkeit stehen läßt. Uebrigens hat der berühmte Bonet *d*) den Kopf des breiten Wurms deutlicher gesehen, und in Kupfer stechen lassen; ein Mann, dem die natürliche Geschichte so viel Dank schuldig ist, sowohl was das Thierreich, als auch was das Pflanzenreich anbelangt. An eben diesem Ort findet man auch alles gesammelt, was wir heut zu Tag

von

b) Cicut. aquat. histor. & noxæ. Cap. XIII. pag. 206. *c*) Philosoph. Transact. Abridg'd tom. 3. pag. 126. 127. *d*) Mémoires de Mathém. & Physiq. présentés a l'acad. des scienc. &c. Tom. I. pag. 478 – 530. & Considerations sur les corps organisés. p. 202. &c.

von dem breiten Wurm wissen, und zugleich werden verschiedene Wahrnehmungen berühmter Männer genau erwogen, und durch bündige Schlüsse und genaue Beobachtungen gezeigt, was von jeder zu halten sey. Denn hier ist der Ort nicht, weitläufiger davon handlen.

Da aber unter den Meynungen von dem Ursprung der menschlichen Würmer diejenige die wahrscheinlichste ist, welche annimmt (siehe den 1360. §.), daß sie von andern Orten her in den menschlichen Körper kommen: so hat man mit Recht untersucht, ob der breite Wurm ausser dem menschlichen Körper gefunden werde. Der berühmte Linne *e*) bezeugt, er habe in Gegenwart von sieben Zeugen in dem Satz mineralischer Wasser einen breiten Wurm gefunden. Tißot *f*) erzählt, es seye von einem Knaben von vier Jahren, nach einem gelinden Jucken am Hintern, ein glatter und ein erst ausgebrüteter breiter Wurm zugleich weggegangen; nemlich ein dicker, weißer, gleicher, ohngefähr fünf und zwanzig Daumen langer Faden, der in vier bis fünf Kreise zusammengewickelt war, und denen völlig gleich sah, welche Linne in den Schwedischen Quellen antraf, und ein Arzt, der sein Freund war, in einer Schweitzerischen. Naulin *g*) sah ein sechs und zwanzig Schuhe langes Stück von einem breiten Wurm, das aus den Gedärmen eines noch nicht drey Monate alten Lamms gezogen worden war. Bey Ochsen findet man den breiten Wurm nicht selten; nicht so oft in Kälbern, am häuffigsten in allerley Arten von Fischen *h*). Da aber diese Thiere von Menschen geessen werden: so könnte man muthmassen, es komme der breite Wurm auf diese Art in den menschlichen Körper.

Es ist zwar richtig, daß die Speisen durch Sieden, Braten und andere Küchenkünste so sehr verändert werden, daß die Eyer der Insecten nicht wohl gut bleiben könnten, wenn sie auf diese Art in den Körper kämen. Doch weis man aus einigen Wahrnehmungen, daß der breite Wurm einen grossen Grad Hitze ausstehen kann. Der berühmte Leibart Rosen *i*) hat, nebst sieben andern Zeugen, mit seinen eignen Augen unter andern gesottenen Fischen einen auf die Tafel bringen sehen, worinnen ein breiter Wurm war, der noch lebte und sich bewegte. Ich habe diese breiten Würmer sehr oft in lebendigen Fischen angetroffen; aber ich fand, daß sie ausser den

e) In Systemate Naturæ observat. in regno animale. *f*) de Morbo Nigro, scirris, &c. pag. 31. van Doeveren diss. de vermib. intestin. pag. 33. *g*) Jur les maladies par les variat. de l'air. pag. 444. *h*) Philosoph. Transact. Abridg'd. tom. 3. pag. 123. *i*) Der Schvvedischen Academ. Abhandl. 22. Stuck pag. 161.

den Gedärmen in der Höhle des Unterleibs lebten; ich hob sie über 24. Stunden lang im Wasser auf, und beobachtete diese ganze Zeit über eine deutliche Bewegung, wovon man auch Andry *) nachsehen kann, welcher anmerkt, viele hätten diese breiten Würmer für die Milch der Fische gehalten, und geessen. Coulet *k*) hat beobachtet, daß die Afterwürmer, welche seiner Meynung nach von den Gurkensaamenwürmern anderer Schriftsteller nicht verschieden waren, alsbald kalt würden, sobald sie aus dem Mastdarm weg sind, und an der äussern Haut, wo man sie hinlegt, einen sehr beschwerlichen Frost erwecken; zugleich sah er, daß sie in der kalten Luft bald sterben. Er bezeugt, daß sie siedendes Wasser wohl ausstehen können; ja er warf zwey Afterwürmer in siedende Brühe von Kalbfleisch, welche er, durch ein mittelmäßiges Feuer, in dem Marienbad zwölf Stunden lang bey eben der Wärme erhielt, und dann fand er sie eben so lebhaft, hurtig und gesund, als sie aus den Gedärmen gekommen waren. Hieraus kann man schliessen, daß diese Würmer einen ziemlich hohen Grad der Hitze, ohne Schaden, ausstehen können; und hieraus wird es wahrscheinlicher, daß diese Würmer selbst, oder ihre Eyer mit den Speisen in den menschlichen Körper kommen können.

Uebrigens glaube ich, es sey der Mühe werth, ehe ich diese Materie von dem breiten Wurm endige, eine seltene Wahrnehmung zu erzählen, welche sehr für Coulets Meynung ist. Der berühmte König *l*) legte einen lebendigen Gurkensaamenwurm auf den Rücken einer warmen Hand, worauf er ein paar Tropfen Milch geschüttet hatte, und sah den Wurm schief fortkriechen. Jene Erhöhung oder Warze (von der wir oben beym breiten Wurm geredet haben, und die kaum so groß ist, als der Thränenpunct bey einem Menschen) fieng an aufzuschwellen, eine runde Lippe heraus zu kehren, und zehnmal grösser zu werden. Durch ein Vergrösserungsglas sah er hierauf, daß aus den erweiterten Backen gleichsam ein Schnabel hervorgehe, der eine und eine Viertelslinie lang, und an dem äussersten Theil braun war, und sich gegen den Tropfen Milch wandte. Da er aber dem auch gegenwärtigen Herrenschwand (den geschicktesten Zeugen in solchen Fällen) laut zurief, daß er eine nie gesehene Sache beobachte; so antwortete jener, er sehe eben dieses; und plötzlich zog der Wurm den Schnabel zurück, es mag nun wegen Kälte der Luft, oder wegen der Erschütterung durch das starke Reden geschehen seyn. Man sieht aus dieser Wahrnehmung, daß jene Narben oder Warzen an statt des Mundes seyen; und da

*) de la génération des vers. pag 53. & seq. *k*) de Ascarid. & lumbrico lato. pag. 30. 31. *l*) Act. Helvetic. Vol. I. p. 28.

da man an jedem Gelenke des breiten Wurms dergleichen antrift: so muthmasset man mit Recht, daß sie auch dort diese Stelle vertretten. Aber hernach setzt er hinzu *m*): Er habe Ernstio, der eine Abhandlung de tænia secunda Plateri schrieb, einige Versuche mitgetheilt, aus welchen erhellte, daß diese Würmer bey ihrer Verbindung so miteinander verknüpft werden, daß die gemeinen Gänge in der ganzen Reihe der miteinander verbundenen Würmer, solchergestalt eingerichtet wären daß wenn ein gefärbter Liquor, durch die oft gedachte Mündung eingespritzt würde, derselbe durch den ganzen Umfang des Wurm, welcher ein längliches Viereck bildet, in dem ziemlich weiten Canal fortläuft, und an demjenigen Orte auf beyden Seiten, wo diese Würmer miteinander verbunden sind, in den benachbarten Wurm, und auf gleiche Weise, in den nächsten fortgehe, so daß ein Darmwurm zum Vorschein kommt, der durch den gefärbten Liquor vortreflich gemahlt ist, welcher Liquor bisweilen wieder aus dem Munde, des zehenten Wurms in dieser Reihe herausfliesset. So könnten wenigstens diese Würmer allein leben, und wenn sie miteinander vereinigt sind: so geben sie nicht allein sich selbst, sondern auch andern Nahrung, und bekommen sie auch von diesen. Daher ist es auch kein Wunder, wenn sie von einem Menschen sowol einzeln, als auch verbunden, und in einen breiten Wurm verwandelt weggehen.

Man weis aus seltenen Wahrnehmungen des Trembley, daß ein Polype, der aus seiner Mutter, wie ein Ast aus dem Stamme hervorgeht, nicht nur von dieser ernährt wird, soudern auch sie ernährt. Es ist ein Glück für unser Jahrhundert, daß wir vieles gewis wissen, was wir uns sonst kaum für wahrscheinlich zu halten getraut hätten. Man kann von dem Fleiß so vieler grosser Männer noch mehr Erläuterungen der noch übrigen Schwierigkeiten hoffen.

Afterwürmer. Von ihnen hat Galenus *n*) die Erklärung gegeben; sie seyen dünne Würmer, die hauptsächlich in dem untern Theil des dicken Darmes erzeugt werden. Sie sind aber langrund, sehr klein, und auf beyden Seiten mit Spitzen versehen; sie halten sich zuweilen in erstaunender Menge an dem Ende des Mastdarms auf, und werden mit dem Koth ausgeworfen. Sie sind höchstunruhig und lebhaft; daher sie diesen Namen erhalten zu haben scheinen. Denn ασκαριζειν heist eben so viel, als Σκαριζειν (siehe Foesii Oeconomiam); nemlich tanzen, springen, sich unruhig

m) Ibid. pag. 30. 31. *n*) Comment. in Aphor. 26. sect. 3. Charter. Tom. IX. pag. 122.

hig bewegen; daher auch die unruhige Bewegung des Kindes im Mutterleibe eben so genennet wird *o*). Fast alle, welche von den Afterwürmern geredet haben, sagen, daß sie klein und schmal seyen. Was die Gestalt, Farbe und Grösse betrift, kommen sie am meisten mit denenjenigen Würmern überein, die man sehr oft im Käs antrift. Daher haben viele geglaubt, sie entstünden daraus *p*). Wir haben oben in den Erläuterungen des 1359. §. gesagt, es habe ein gewisser Mann alsbald Afterwürmer gespührt, sobald er weissen Käs geessen hatte. Doch glaubt man insgemein, daß die Würmer, welche man im Käs findet, himmelweit von den Afterwürmern unterschieden seyen; weil nemlich die erstern verwandelt werden. Doch ist es nicht widersprechend, daß die Käsmilben, die ebenfalls sehr lebhaft sind, wenn man sie lebendig hinunterschluckt, ein beschwerliches Jucken an dem Hintern erregen können, wie die Afterwürmer, welche man für Junge der glatten Würmer gehalten hat, weil sie diesen gleich sehen, ob sie gleich weit kleiner sind. Doch ist, so viel ich weis, in dieser Sache noch nichts entschieden. Die sogenannten glatten Würmer sind gemeiniglich, wie ich oben erinnert habe, so dick als eine Schreibfeder, zuweilen auch dicker; man hat aber auch in menschlichen und thierischen Körpern sehr dünne Würmer gefunden, die eben so aussahen. In drey geöfneten Pferden fand der berühmte Arzt Vandell *q*) mehr als sechzig weisse, sehr dünne und glatte Würmgen. Sie krochen frey durch die ganze Höhle des Unterleibs, und am meisten nahe bey der Leber. Diese Würmgen waren drey bis vier Zoll lang, und eine halbe Parisische Linie dick. Der übrigen Beschreibung nach sahen sie den glatten Würmern ziemlich ähnlich. Er erfuhr hernach von den Schindern, daß man dergleichen Würmgen in allen Pferden, bald in grösserer, bald in geringerer Anzahl, ausser den Gedärmen finde.

Wenn die Afterwürmer, Junge von den glatten Würmern sind; können sie sich vielleicht zuweilen zwischen die Häute des Magens und der Gedärme legen, und daselbst grösser werden? Ich lege dieses als einen Zweifel vor, weil einige Wahrnehmungen dafür zu seyn scheinen. Damianus Rinopeus *r*) fand in einem Leichnam den Magen schlaff, etwas aufgeschwollen, zwischen den Häuten desselben stacken zween lebendige Würmer, der eine an dem Grund, der andere an dem obern Theile; ein jeder war eine Spanne lang, und beede lagen gerade nach der Länge des Magens ausgestreckt, ausser daß sie in der Mitte ein wenig

o) Galen. comm. in Aphor. 37. sect. 5. ibid. pag. 217. *p*) van Doeveren de vermib. intestin. pag. 10. *q*) Domin. Vandellii Dissertat. tres pag. 21. *r*) Parerg. Medic. pag. 62.

wenig herunterwärts gebeugt, und hernach wieder erhoben waren. Keinen aben konnte man, weder von aussen, noch von innen sehen, noch von seiner Stelle bewegen, ohne die Seiten des Magens zu öfnen; ob ich gleich den obersten, ehe ich noch den Schnitt machte, durch eine gelinde Berührung in die Höhe und herabwärts schob, damit ich bey seiner Bewegung etwann das Loch entdecken könnte, wodurch er nach dem Tode des Patienten hineingeschlupft wäre; aber ich konnte weder auf diese, noch auf eine andere Art, weder an der äussern, noch an der innern Oberfläche ein Loch entdecken. Der Zwischenraum zwischen den Häuten, worinnen jeder Wurm steckte, oder der Beutel von jedem, war halb mit Eyter angefüllt, und kam mit der Gestalt und Grösse des Wurms überein.

Hieraus schloß jener vortrefliche Arzt, daß diese Würmer länger zwischen den Häuten des Magens gesteckt seyen.

Störk *s*) fand auch glatte Würmer zwischen den Häuten der Gedärme, bey einer Weibsperson von fünf und zwanzig Jahren, welche, auf den Gebrauch eines Mittels wider die Würmer, ober sich und unter sich unzählige Würmer auswarf; allein die Zeichen, welche zu erkennen gaben, daß Würmer in den Gedärmen verborgen seyen, verschwanden nicht, und sie starb an der Schwindsucht. In dem Leichnam fand man die Gedärme an verschiednen Orten völlig angefressen, entzündet, verdorben, und man entdeckte durch ein Microscop unzählige längliche Insecte. In der Substanz des leeren Darms (nemlich innerhalb der Häute) lagen drey Würmer verborgen, deren jeder mehr als vier Zoll lang war.

Coulet war offenbar der Meynung, daß diejenigen Würmer, welche andere Schriftsteller Gurkensaamenwürmer nannten, Afterwürmer heissen sollten. Man wird dieses deutlich einsehen, wenn man Coulets *t*) Abbildungen mit denen vergleicht, die man beym Andry *u*) findet. Die Afterwürmer der Griechen, welche man die kurzen und runden nennet, waren seiner Meynung nach keine andere Art von Würmern; denn er sagt: ich zweifle nicht, daß man darunter nur eine jüngere Brut unserer Afterwürmer anzeige *w*). Allein er beweist diese Behauptung nirgends, daß nemlich jene kleinen und runden Würmgen, wenn sie erwachsen, in sogenannte Gurkensaamenwürmer verwandelt würden.

s) Ann. Medic. secund. pag. 228. *t*) de Ascarid. & Lumbrico lato post Præfationem. *u*) de la génération des vers. p. 224. *w*) Couplet. ib. p. 5.

Uebrigens beobachtet man das noch heut zu Tage, was die Alten von den Afterwürmern gesagt haben. Hippocrates x) merkt an, sie seyen sonderlich Abends beschwerlich; dieses habe ich auch beobachtet. Der berühmte Bianchi y) erzählt von seinem Freunde, er habe viele Jahre lang ein solches beschwerliches Beissen von den Afterwürmern alle Abend von neun bis zehen Uhr gefühlt, so, daß er um diese Zeit keine Geschäfte abwarten konnte. Die übrige Zeit war er von dieser Beschwernis völlig frey. Dies geschah aber ohnausgesetzt, bey allen Jahrszeiten und bey jedem Zustand des Kranken. Galenus z) hat erinnert, man brauche heftigere Mittel, die Afterwürmer auszutreiben; und Bianchi a) gesteht, er habe diese Brut von Würmern durch kein Arzneymittel wegtreiben können. Hippocrates schrieb, wie Holler b) erinnert), im vierten Buch von Krankheiten, daß die Afterwürmer im Schoos und in der Schaam der Weibspersonen erzeugt würden; und setzt hernach hinzu: Ich weis auch, daß sie mit dem Urin aus den Harngängen gekommen seyen.

Nachdem wir nun das vornehmste angeführt haben, was wir von diesen dreyerley Arten der Würmer im Menschen wissen; so müßen wir nunmehr von dem verschiedenen Schaden reden, den sie im menschlichen Körper verursachen; woraus wir ferner die Unterscheidungszeichen herleiten werden, welche zu erkennen geben, daß Würmer im Körper vorhanden seyen.

§. 1346.

Selbige verursachen durch die Reitzungen, Eckel, Brechen, Durchfälle, Ohnmachten, kleine, schwache mangelnde Pulsschläge, Jucken in der Nase, epileptische Anfälle.

Wir haben oben gesagt, was für Uebel man von den Würmen, die verschiedne Theile des Körpers einnehmen, zu befürchten habe; denn sie können alle Verrichtungen der Theile, worinnen sie sich einnisten, in Unordnung bringen. Allein hier ist hauptsächlich von dem die Rede, was die Würmer im Magen und in den Gedärmen hervorzubringen pflegen.

Eckel, Erbrechen. Wir haben im 652. §., wo von dem Eckel und Erbre-

x) Epidem. Lib. II. Sect. 1. text. 3. Charter. Tom. IX. pag. 113. y) Histor. Hepat. Tom. I. part. 2. cap. 7. pag. 166. z) Method. Medendi. Lib. XIV. in fine. Charter. Tom. X. pag. 343. a) in loco modo citato. b) in Coac. Hippocr. comment. pag. 262.

Erbrechen gehandelt wurde, erwiesen, daß die nächste Ursache desselben nichts anders sey, als die krampfige Zusammenziehung der muskulösen Fasern des Schlundes, der Speiseröhre, des Magens, der Gedärme, des Zwerchfells und der Bauchmuskeln; für die entfernte Ursache aber erklärten wir alles, was die besagten Fasern leicht reitzet, oder die Eingeweide bald zusammenzieht. Wenn ein Federgen, das man in dem Schlund hin und her bewegt, wenn die unnütze leimige Materie, die theils im Magen herumschwimmt, theils auf den Seiten desselben hängt, Eckel und Erbrechen erregen kann (man sehe den 71. §.) so muß dies destomehr geschehen, wenn Würmer durch den Magen und Gedärme kriechen, oder daran beissen. Daher sagte Hippocrates *c*): Wenn Weibspersonen, bey nüchternem Magen, viele Tage lang gallige Materie auswerfen, ohne schwanger zu seyn, oder das Fieber zu haben; so muß man sie fragen, ob sie runde Würmer mit auswerfen; denn wenn sie es laugnen: so muß man ihnen vorher sagen, daß sie es noch thun werden. Dieser Krankheit sind vornemlich Weiber ausgesetzt, dann ledige Weibspersonen; seltner aber andere Leute. Denn die glatten Würmer sind schlüpfrig genug, und kriechen überall hin, sonderlich nach den Orten, wo sie Speise zu finden gewohnt sind; allein der breite Wurm kann sich so leicht nicht bewegen, und daher wohnt er oft viele Jahre lang in dem Körper, ohne einige Beschwernis zu verursachen.

Aus eben der Ursache läst es sich ohne Schwierigkeit einsehen, warum Leute, die von Würmern geplagt sind, gleich nach dem Essen aufschwellen; weil nemlich ein Haufe von Würmern in die obern Theile kriecht. Denn da wir im 646. und den folgenden Paragraphis vom Rülpsen und von den Blähungen handelten, sahen wir, daß sie von der elastischen Materie erzeugt werden, welche eingeschlossen bleibt, so lange sich der Magen und die Gedärme zusammenziehen, wenn sie sich aber öfnen, mit Gewalt und mit einem lauten Schall weggehet.

Eine solche elastische Materie kommt aber durch die Luft, die wir mit der Speise und Trank hinunterschlucken, immer in den Körper, und wird vermehrt, wenn sich durch die Verdauung die Luft mehr entwickelt und von den Nahrungsmitteln absondert, und die Bewegung und das Beißen der Würmer giebt die Ursachen welche die Gedärme zum Zusammenziehen reitzet. Man rechnet daher das schnelle Aufschwellen des Unterleibs nach dem Essen unter die Zeichen, daß Würmer in den Gedärmen verborgen seyen.

Durchfall. Da wir oben in den Erläuterungen des 719. und der fol-

c) Prædiction. lib. 2. cap. 14. Charter. Tom. VIII. p. 824.

folgenden Paragraphen von dem Durchlauf beym Fieber handelten, sagten wir, man halte, ausser dem reitzenden Trieb, auch die starken Kräfte für eine Ursache, welche in die Gedärme treiben, da zugleich die zusammenziehenden Kräfte der Gedärme geschwächt sind, oder an den aufschluckenden Gefäßen derselben eine Hindernis da ist, welche nichts hineinläßt.

Die Würmer aber kriechen herum und beissen, und handeln also wie ein Reitz, wie wir denn auch sehen, daß Leute, denen es eckelt, den Mund voll Wasser haben; zugleich hindern die Würmer die natürliche schlangenförmige Bewegung, welche das Aufschlucken des Flüßigen, das in der Höhle der Gedärme enthalten ist, so sehr befördert. Ueberdies kann die zähe Feuchtigkeit, worinnen sich, wie im 1369. §. gesagt werden soll, die Würmer einnisten, das leichte Aufschlucken der Säfte verhindern, indem sie die Mündungen der Blutadern, welche nach den Gedärmen gehen, verstopfet. Hiezu kommt noch, daß unter einer grossen Menge von Würmern immer viele sterben, welche dann in den Gedärmen faulen, und eine neue Ursache zum Durchlauf geben.

Ohnmachten. Wenn ein Wurm, der sich in der Höhle des Herzbeutels aufhielt, das Herz reizte: so war es kein Wunder, wenn der Patient häufig in Ohnmacht fiel; wir haben aber auch oben mit mehrerem gezeigt, daß durch die Beunruhigung des Magens auch die Bewegung des Herzens unordentlich werde; besonders im 700. §. und in den folgenden, wo von dem Wahnwitz beym Fieber gehandelt wurde. Deswegen haben die alten Aerzte den obern Magenmund καρδια genannt, weil er einen so grossen Einfluß in die Handlung des Herzens hat. Galenus *d*) handelt weitläufig vom Magen und dem obern Magenmund, und schließt so: **Es ist also kein Wunder, wenn die Schmerzen desselben sowol mit Ohnmachten, als auch mit Entkräftung begleitet sind. Denn da einige, bey einem Schaden am Finger, in Ohnmacht fallen: so ist es warlich bey einer Krankheit des Magens kein Wunder; da auch wegen der Empfindlichkeit und wegen der Nachbarschaft der Lage, zwey Principia geschwinder zusammenstimmen können.** An einem andern Ort *e*), wo er von eben der Sache handelt, führt er sehr viele Zufälle an, welche mit der Krankheit des Magenmundes verbunden sind; hernach setzt er hinzu: **Man würde kaum glauben, daß einer von diesen Zufällen von der Beschädigung des Magenmundes herrühre, so wie die Ohnmachten, wenn man es nicht häufig sähe.** Wenn wir

d) de Symptomat. cauſ. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VII. p. 60. *e*) de Locis affect. Lib. V. Cap. VI. Charter. Tom. VII. p. 492.

wir nun gedenken, daß der Magen und die Gedärme von den Würmern nicht nur gereitzt, sondern zuweilen auch durchbohrt werden; so kann auch eine tödtliche Ohnmacht erfolgen. Der heftige Schmerze schlägt die Kräfte zu Boden; wenn nemlich ein Kranker plötzlich gebissen wird, oder Grimmen, oder Anfälle von der Colik, oder Darmgicht bekommt *f*).

Kleine, schwache mangelnde Pulsschläge. Denn dergleichen Pulsschläge gehen ordentlich vor Ohnmachten her, und geben zu erkennen, daß die Lebenskräfte schwach werden; die Ursache haben wir eben angeführt.

Jucken in der Nase. Die sogenannte Schleimhaut, welche das innere Theil der Nase bekleidet, geht, wie es scheint, durch den Schlund und die Speiseröhre, vielleicht auch noch weiter fort; denn alle diese Orte sind mit zähen Schleim angefeuchtet, der aus den Pulsadern abgesondert wird, und ein ähnlicher befeuchtet die Oberfläche des Magens und der Gedärme, und machet sie schlüpfrig. Wenn man die Gefässe mit Wachs ausspritzt: so sieht man deutlich, daß der Bau in der Nase, der Speiseröhre, dem Magen und den Gedärmen verschieden sey; es ist auch kein Wunder, da diese Theile zu so verschiedenen Verrichtungen bestimmt sind. Es wird aber diese Haut wie es scheint, in diesen Theilen fortgesetzet, woraus, ausser andern Nutzen, ein weicher Schleim abgesondert wird. Da also in den Gedärmen und im Magen Würmer kriechen: so ist es so sehr nicht zu bewundern, wenn auch die Nase gelind gereitzt wird, durch welche sehr viele Nerven ausgetheilt sind, die so empfindlich sind, daß sie von den kleinsten Ausduftungen riechender Dinge gerührt werden, wovon kein anderer Sinn etwas empfindet. Man weis aus häufiger Beobachtung, die auch gemeinen Leuten bekannt ist, daß Kinder, die mit Würmern behaftet sind, beständig ihre Nase reiben.

Epileptische Anfälle. Dieses ist schon in den Erläuterungen des 1075. §. N. 1. angemerkt worden; und zahlreiche Wahrnehmungen bestättigen es, daß die Würmer sehr oft eine Ursache der hinfallenden Sucht und abscheulicher Zuckungen gewesen seyen. Aber auch die Starrsucht, bey welcher wunderbaren Krankheit, gleichsam in einem Augenblick, das ganze allgemeine Werkzeug der Sinnen unbeweglich wird, alle Herrschaft der Seele über den Körper aufhört, und alles in eben dem Zustand bleibt, worinnen die

f) Galen. Method. Medend. ad Glauc. Lib. I. cap. 15. Charter. Tom. X. pag. 360.

die Krankheit den Patienten überfiel; auch diese Krankheit wurde von Würmern verursacht. Man sehe jene wunderbare Geschichte, die ich selbst gesehen, und in den Erläuterungen des 1040. §. beschrieben habe. Ich habe gesehen, daß ein sehr beschwerlicher Schwindel gleich geheilt wurde, da der Patient Würmer weggebrochen hatte; dieser Schwindel war ihm sonderlich früh, wenn er nüchtern war, beschwerlich; wurde aber nach dem Frühstück geringer. Der breite Wurm bewegt sich weniger geschwinde, als die glatten; und doch hat Hippocrates g) folgendes von ihm angemerkt: Wenn der Mensch nüchtern ist, so fährt er einmal über das andre mit Heftigkeit nach der Leber, und erregt Schmerzen. Zuweilen, wenn er an die Leber kommt, fliest Speichel in den Mund; zuweilen auch nicht. Einigen raubt dieser Anfall die Sprache, und treibt vielen Speichel aus dem Munde, welcher aber bald hernach gestillt wird, und inzwischen werden in dem Leib viele Unruhen verursacht. Zuweilen dringt der Schmerze in den Rucken, denn der Wurm lagert sich auch dorthin. Wenn den Würmern, sonderlich aber den glatten, in den Gedärmen Nahrung fehlt; so kriechen sie nach dem Zwölffingerdarm, welcher unter der Leber liegt; und deswegen sagte Hippocrates, die Würmer giengen bey nüchternen Leuten nach der Leber. Ich sah einen Bedienjungen, der an einem gelinden anhaltenden Fieber darniederlag, welches schon über die Entscheidungszeit gedauert hatte und merklich abnahm, plötzlich sprachlos werden, wobey auch der Koth ohne seinem Willen von ihm weggieng. Hierüber wunderte ich mich sonderlich, da während der ganzen Krankheit sich kein einiges Zeichen einer Verletzung des Gehirns geäussert hatte, und da ich keine Ursache hatte, zu denken, die Materie der Krankheit sey in den Kopf übergegangen. Bald darauf warf er einen lebendigen glatten Wurm aus, und alsbald verschwanden alle diese Uebel, und die Krankheit endigte sich in kurzem glücklich.

Eine Magd von drey und dreißig Jahren, welche plötzlichen und sehr heftigen Schmerzen des Unterleibs, sonderlich in der Gegend des Magens, ausgesetzt war, bekam heftige Zuckungen, und konnte kein Wort reden, ob sie gleich bey sich und bey Sinnen war; hierauf folgte eine allgemeine Halsstarre mit Herzklopfen; sie war völlig bey sich; die Schmerzen am Magen waren ganz abscheulich, und am dritten Tag starb sie. Da diese abscheulichen und unregelmäßigen Zufälle den Argwohn erregten, sie sey am Gift gestorben: so öfnete man den Leichnam, und fand in dem Zwölffingerdarm, und in dem linken Magenmund, sehr viele grosse, glatte Würmer, davon ei-

nige

g) De Morbis Lib. IV. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 614.

nige funfzehn bis sechzehn Zoll lang waren. Der Magenmund war voll Blutes und angefressen *h*).

Zuweilen verursachen die Würmer auch einen beschwerlichen Husten. Diemerbröck *i*) zeigt, daß man zuweilen Würmer in der Lunge gefunden habe; und bezeugt, er habe einen lebendigen Wurm, der an Grösse und Gestalt einen grossen Seidenwurm glich, aber röthlich war, von einer Weibsperson mit heftigem Husten auswerfen sehen. Wepfer *k*) fand in der Luftröhre eines Storchs sehr viele Würmer, die den Afterwürmern gleich sahen; aber in der Gegend der ersten Abtheilung der Luftröhre waren sie dicker und länger; und in den benachbarten Luftröhrenästen waren sie auf Kneule zusammengewickelt. Es ist gar kein Wunder, wenn Würmer, die in der Lunge nisten, einen Husten hervorbringen; aber er kann auch, wie es scheint, von den Würmern hervorgebracht werden, die im Magen und in den Gedärmen stecken.

Wir haben oben in den Erläuterungen des 1345. §. angemerkt, daß der Husten von der Berührung des Grimmdarms entstanden sey, dessen Ende aus dem Unterleib eines Soldaten hervorhieng, dem einstens eine Wunde dasselbe abgeschnitten hatte. Aetius *l*) rechnet unter die Kennzeichen, welche lehren, daß in den Gedärmen Würmer verborgen seyen, einen schwachen kleinen Husten, der oft zum Auswerfen reitzt, ohne daß etwas weggeht. Der gelehrte Freind *m*) glaubte zwar, der Husten werde von den alten Aerzten nicht unter die Zufälle gerechnet, die von Würmern herrühren, aber er bezeugt doch, daß die häuffigen Wahrnehmungen der Neuern, und seine eigne Erfahrung, erwiesen, daß der Husten sonderlich bey Knaben, die mit Würmern zu thun haben, ein sehr gewöhnlicher Zufall sey.

Man sieht leicht, daß eine sehr grosse Verschiedenheit der Zufälle statt finden könne, nachdem die Würmer diese oder jene Theile reitzen, oder anfressen; und zwar nicht blos von der Verletzung der Theile allein, sondern auch sofern andere entlegene Theile dadurch in ihren Verrichtungen gestört werden können; wie aus dem gesagten erhellet.

Beym Hippocrates *n*) liest man folgendes: Wenn bey Personen, die mit den rohen Bauchfluß behaftet, und zugleich Würmer haben, (μετὰ δηρίων) die Schmerzen aufhören: so schwellen die Theile

h) Heisters Wahrnehmungen. No. 372. p. 614 615. *i*) Anatom. Lib. 2. cap. 13. pag. 306. *k*) Cicut. aquat histor. & noxæ. cap. 19. p. 236. *l*) Sermon 9. cap. 39. p. 171. *m*) Histor. of Phys. tom. 2. pag. 100. *n*) Coac. Præn. No. 467. Charter. Tom. VIII. p. 879.

an den Gelenken auf, woraus rothe kleine Schuppen entstehen, die wie Euterbeulen aussehen; u. s. w.

Es ist zwar richtig, daß τα θηρια beym Hippocrates bösartige Geschwüre bedeute, und daß der rohe Bauchfluß (Lienteria) oft auf eine langwierige Ruhr folge, wobey die Gedärme schwürig worden sind; aber es bedeutet dieses Wort auch in sehr vielen Stellen die Würmer in den Gedärmen, welches, wie ich glaube, auch in dieser Stelle statt findet, weil ich bey einem gewissen Weinwirth, der von Würmern geplagt war, die ganze Reihe von Zufällen, wie sie hier erzählt werden, gesehen habe; denn ich wunderte mich sehr, daß dieser Patient, nachdem er geschwitzt hatte, am ganzen Körper voll rother Schrammen war, als wenn man ihn mit Ruthen gehauen hätte. Uebrigens verschwanden diese Schrammen in zween Tagen; und er wurde nach einiger Zeit völlig wieder hergestellt.

§. 1365.

Als auch durch Verzehrung des Milchsaftes, Hunger, blasse Farbe, Schwachheit, verstopften Leib, und daher entstehenden dicken Leib, Aufstossen und Getöß im Leibe.

Wir haben oben gesehen, daß die Würmer zuweilen in grosser Anzahl in den Gedärmen und im Magen enthalten seyen; und man hat beobachtet, daß der breite Wurm zuweilen eine ungeheure Länge habe. Diese brauchen nun Nahrung, wenn sie wachsen sollen, welche sie wahrscheinlich an denjenigen Orten des Körpers finden, wo sie sich einnisten. Man hat in der Niere Würmer gefunden, welche ihre ganze Substanz aufgezehrt hatten; in der Leber nistete ein Wurm, der dieses ganze Eingeweide angefressen hatte o); er war zwanzig Zolle lang, und hatte einen Zoll im Durchschnitt, war roth, mit Blut angefüllt, wie ein vollgesaugter Blutigel. Die arme Patientin fühlte die Bewegung eines lebendigen Thieres; sie beklagte sich über abscheuliche Schmerzen, mit offenbahrem Gefühle des Beissens, und sie hatte oft zu den Aerzten und den Umstehenden gesagt, es nage ein lebendiges Thier an ihren Eingeweiden. Es ist gewis, daß sich solche Würmer nicht vom Speisesaft ernähren.

Aber die Würmer in den Gedärmen sind allenthalben mit Speisesaft umgeben; sie sind weis; wenn man sie in Wasser oder in einen flüßigen Spiritus legt, machen sie ihn durch eine milchähnliche Farbe trüb; sie reissen nicht

o) Medic. observat. and Inquir. Vol. I. No. IX. p. 67. & seq.

nicht immer an den Gedärmen, so, daß sie oft viele Jahre lang in dem Körper sind, ohne sonderliche Beschwernis zu verursachen, sonderlich der breite Wurm. Daraus sieht man, daß sie sich nicht von der Substanz des Magens und der Gedärme ernähren, sondern von dem, was in der Höhle dieser Eingeweide enthalten ist; worunter allerdings der Speisesaft zur Nahrung dieser Thiere am anständigsten zu seyn scheinet. Van Döveren *p*) lies es dahin gestellt seyn, ob nicht die Würmer, ausser dem Speisesaft, auch Blut trinken. Er gedenkt eines breiten Wurms, welchen sein Freund auswerfen sah, bey dem aus jeder Mündung ein Tropfen Blutes gieng. Dies, glaubte er, wurde noch mehr durch die Wahrnehmung von jenem ausgeworfenen Wurm *q*) bestättigt, der ganz voll Blut war, und den er für einen breiten Wurm hielt. Allein wenn man die Gestalt dieses Wurms, wie sie in Kupfer gestochen ist, untersucht: so ist sie völlig von einem breiten Wurm unterschieden; er sieht vielmehr dem ähnlich, welcher die Leber angefressen hatte, dessen ich erst Meldung gethan habe.

Wenn man alles dieses erwäget: so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Würmer in den Gedärmen sich vom Speisesaft nähren; denn wider die Gründe derjenigen berühmten Männer *r*) welche das Gegentheil behaupten, läßt sich vieles einwenden.

Man könnte uns vielleicht Coulets *s*) Wahrnehmung entgegensetzen. Denn er sah, daß die von ihm sogenannten Afterwürmer, so bald sie durch den Stuhlgang weggegangen sind, eine sehr weisse flüßige Materie von sich geben; welches man am besten sieht, wenn man den Afterwurm in Wasser oder eine andere Feuchtigkeit legt, denn alsdann geht diese Materie ganz sichtbar aus dem mittelsten Ende des vordern Theiles, fast wie der Rauch aus einem Camin, oder wie ein dünner Dunst aus dem engern Theil eines umgekehrten Trichters. Nach einiger Zeit setzt sich diese weisse Materie, in Gestalt eines sehr dünnen und weissen Pulvers, zu Boden.

Jene weisse Feuchtigkeit, welche einem Tropfen Milch gleichet, trocknet in kurzem ganz aus, und sieht der Kreide ähnlich, die in Gummiwasser aufgelöst und getrocknet worden ist, und hängt sich fest an den ihr begegnenden Körpern an; aber diese Feuchtigkeit, sie mag nun noch flüßig, oder schon ausgetrocknet seyn, hat einen im höchsten Grad salzigen Geschmack. Daraus scheint zu folgen, daß sie von dem angenehmen Nahrungssaft völlig unterschieden sey.

p) Diss. de verm. intestin. pag. 48. *q*) Medic. Essays and observat. Vol. 2. No. 26. p. 333 & seq. *r*) Essais sur l'educat. medic. des Enfans. tom. 2. p. 37. &c. *s*) de Ascarid. & Lumbr. lat. cap. 8. p. 19. & seq.

Allein man muß erwägen, daß der Speisesaft der Gedärme, wenn er den Würmern Nahrung geben soll, in ihren Körpern noch weiter bearbeitet werden müße, ehe er ihn ernähren kann; und dann bekommt er ganz andere Eigenschaften, als er vorher hatte: daher ist jener gesalzene, weisse Saft, welchen der Afterwurm auswirft, und der sich so bald austrocknen läst, nicht der Speisesaft, sondern eine Feuchtigkeit, die im Körper des Wurms aus demselben zubereitet worden ist.

Wenn also, wie es höchst wahrscheinlich ist, die Würmer vom Speisesaft ernährt werden: so kommt der Körper um einen Theil seiner Nahrungsmittel, welchen die Würmer aufzehren; daher brauchen sie immer Nahrungsmittel, und daher rührt der grössere Hunger derjenigen, die mit Würmern zu thun haben. So beobachtete Alexander Trallianus *t*) bey einem Menschen, der einen Wurm im Magen hatte, denjenigen unersättlichen Hunger, welchen die Aerzte Bulimum nennen. Zuweilen folgt gleich auf den ärgsten Hunger ein Eckel, wenn sie nemlich die Würmer, nach eingenommener Speise, bewegen, wie ich einigemal bey Leuten beobachtet habe, die mit Würmern behaftet waren.

Blasse Farbe, Schwachheit. Da aus dem guten Speisesaft durch die Handlung der Gefässe und Eingeweide das Blut verfertigt werden muß, wovon die übrigen subtileren Feuchtigkeiten abgesondert werden müßen: so sieht man von selbst, daß die Uebernahme des Speisesafts allein im Stande sey, auch das rothe Blut zu vermindern; und daher rührt die blasse Farbe, welche allezeit, so oft sie von dieser Ursache herrührt, mit Schwachheit verknüpft ist.

Verstopften Leib u. s. w. Es ist im vorhergehenden Paragrapho gesagt worden, daß die Würmer zuweilen durch ihren Reitz einen Durchfall erregen. Allein wenn die Krankheit schon zugenommen, und sich die Anzahl der Würmer vermehrt hat: so zehren die Würmer alles Flüßige in den Gedärmen auf, das Dicke bleibt zurück, und kann, wegen der Unordnung in der kreisförmigen Bewegung, nicht geschwind gegen den Hintern getrieben werden; daher erweitern sich die angefüllten Gedärme; ihre Kraft, sich zusammen zu ziehen, nimmt ab; und der Unterleib schwillt deswegen mehr und mehr auf, wie die tägliche Erfahrung bey Knaben, die mit Würmern behaftet sind, lehret.

Aufstossen und Getöß im Leibe. Man sehe, was in den Erläuterungen des 648 §. hievon gesagt worden ist; denn es ist eine Ursache vorhan-

t) Lib. VII. Cap. 4. pag. 324.

handen, welche das krampfige Zusammenziehen der Gedärme verursachen kann; nemlich die Reitzung der Würmer, und die grössere Schärfe der zurückgehaltenen Materie; es wird aber auch zugleich durch die Fäulnis der leztern eine Menge elastischer Materie hervorgebracht; und also ist bey Leuten, die von Würmern geplagt sind, eine vollkommen hinlängliche Ursache zu Rülpsen und Blähungen vorhanden.

§. 1366.

Und endlich fressen sie oft die Gedärme selbst durch.

Es hat berühmte Aerzte gegeben, welche daran zweifelten, ob jemals die Würmer die Gedärme durchbohren könnten. Denn die Schriftsteller, welche die natürliche Geschichte bearbeitet haben, haben noch keine solchen Werkzeuge an den menschlichen Würmern entdeckt, womit sie die Gedärme durchbohren, oder zerfressen könnten. Man kann nicht läugnen, daß man im hohlen Unterleib Würmer gefunden habe, wo zugleich die Gedärme durchbohrt waren. Allein sie nahmen lieber an, diese Auflösung des aneinanderhangenden, welche man nach dem Tode an dem Rohr des Darms antrift, sey eine Würkung des kalten Brands, welcher, wenn er sich in faules Eyter auflöst, oder durch Eyterung von den benachbarten gesunden Theilen ablöst, nothwendig einen Weg öfnet, wodurch die Würmer in den hohlen Unterleib kommen können *u*). Es läßt sich nicht wohl daran zweifeln, daß dieses nicht zuweilen geschehen solte. Man weis aber aus zahlreichen und getreuen Wahrnehmungen, daß die Würmer sich selbst einen Weg geöfnet haben, indem sie die Gedärme durchbohrten.

Jene traurige Geschichte einer erwachsenen Jungfer, welche nach erstaunlichen Schmerzen an der Halsstarre starb, (man sehe den 1364. §.) zeigt dieses deutlich. Denn man fand in dem Magen eine grosse Menge glatter Würmer, und der obere Magenmund war blutig und zerfressen.

Eben dies bezeugen die sehr beschwerlichen Schmerzen der Patienten, die von Würmern geplagt werden; und deswegen sagt Hippocrates wenn er die Unterscheidungszeichen anführt, welche beweisen, daß Würmer im menschlichen Körper vorhanden seyen: Wenn der Patient quälende Schmerzen am Magenmund fühlet: so ist dieses eine Anzeige, daß die Würmer (Ἕλκεα) im Bauche herausbrechen. Heister öfnete einen siebenjährigen Knaben, der eine Zeitlang beschwerliche Schmerzen im Unter-

u) Brouzet sur l'educat. medic. des Enfans tom. 2. p. 38.

Unterleib ausgestanden hatte, und, ohnerachtet er immer einen sehr guten Appetit zeigte, doch nach und nach auszehrte und starb. In dem Unterleib fand er einige Unzen gelben Wassers, und da er dieses mit einem Schwamm weggewischt hatte, zeigten sich viele glatte Würmer, und obgleich die Oefnung gleich den Tag nach seinem Tode vorgenommen worden war, fand er doch nur einen einigen lebendig. Die dünnen Gedärme waren voll Löcher, und enthielten noch mehr Würmer, die aber alle todt waren. Er sagt nichts von einem kalten Brand; aber an einem Ort in den dünnen Gedärmen fand er eine rothe, harte Geschwulst, die einige grosse Löcher hatte, wodurch die Würmer, seiner Meynung nach, aus den Gedärmen in den hohlen Unterleib gekrochen waren w). Eben diese Wahrnehmung findet man anderswo x) in lateinischer Sprache.

Bey einer Weibsperson, die fünf Tage lang mit Schmerzen im Unterleib, Erbrechen und Stuhlgang behaftet war, brauchte man viele Mittel, ohne sonderlichen Nutzen; durch den häuffigen Gebrauch erweichender Clystiere wurde der Stuhlgang wieder hergestellt, wobey auch die Schmerzen im Leibe nachliessen; doch dauerte das Erbrechen fort. Am achten Tage warf sie einen glatten Wurm aus, der einen Zoll lang war. Hierauf fühlte sie Linderung am Magen; aber das Bauchgrimmen blieb, obgleich gelinder.

Sie erinnerte, daß sie schon achtzehn Monate lang an der rechten Seite der Schaam eine Geschwulst habe, in der Grösse eines Hünereys, die ihr aber noch keine Schmerzen verursacht hätte, sondern sich mit dem Finger zurückdrucken liesse. Der erfahrne Wundarzt Douglas y) muthmaste, diese Geschwulst rühre von einem Bruch her, und curirte sie auch drey Tage lang auf diese Weise, verschafte auch der Patientin einige Linderung. Am vierten Tage nahm der Schmerze sehr zu, und sie fühlte zugleich ein Schlagen; und da erlaubte sie zuerst dem Wundarzt, dieses Uebel zu besichtigen, das sie bisher sorgfältig verborgen hatte. Er fand eine grosse entzündete Geschwulst, die schon zu eytern anfieng, ohne daß die Schaamdrüsen aufgeschwollen waren. Da er zwey Tage lang ein Eyter machendes Pflaster darauf gelegt hatte, so öfnete sich die Geschwulst am vierzehenden Tage der Krankheit; es giengen ohngefähr vier Unzen wässerigen Eyters heraus, welches sich nach und nach in besseres verwandelte; aber am dreyzwanzigsten Tage kam aus der Geschwulst ein glatter Wurm, und sie erinnerte sich dabey, daß am zweyten Tag nach Oefnung der Geschwulst ein glatter

w) Heisters Wahrnehmungen No. 515. pag. 869. x) Act. Phys. Med Vol. I. obs. 172. pag. 391. y) Med. Essays and Observat. Tom. I. No. XIX. pag. 223.

glatter Wurm, und sie erinnerte sich dabey, daß am zweyten Tag nach Oefnung der Geschwulst ein ähnlicher Wurm herausgegangen sey; hernach kam noch einer hervor, und das Geschwür wurde am vierzigsten Tag zugeheilt. Doch sah man ein Monat hernach aufs neue eine kleine Oefnung an der Narbe, wodurch der dünne Theil des Unraths heraus gieng. Allein diese geringe Unbequemlichkeit konnte sie nachher leicht ertragen.

Der berühmte Benevoli z) sah einen ähnlichen Schaden, und nachdem er alles erwogen hatte, glaubte er, der Darm sey von Würmern durchbohrt worden; welches, wie aus der Oefnung der Leichname erhellet, öfters geschieht *a*). Bey einem Knaben von sieben Jahren kamen öfters aus dem Harngang Würmer hervor, die sich in den Gedärmen aufzuhalten pflegen, welche der Vatter des Kindes, wenn sie sich bey der Eichel zeigten, herauszuziehen pflegte. Da er dieses einmal versuchte, riß der Wurm ab, und der übrige Theil, der in dem Harngang stecken blieb, verhinderte den Knaben, das Wasser zu lassen; da aber der Wurm in kurzen ausdorrte: so kam der Urin frey heraus, wie dieser berühmte Mann vorher gesagt hatte. Da der Knab todt war, fand man in der Blase zwey Steine; in dem Hals der Blase war ein schiefes Loch, welches einem ähnlichen am Mastdarm gerade gegenüber stund; man sah also den Weg, auf welchem die Würmer aus dem Darm in den Harngang gekommen waren. Doch ist es, (damit ich nichts verschweige) noch zweifelhaft, ob sich die Würmer diesen Weg erst geöfnet haben. Denn Alghisi, ein sehr berühmter Operateur in den damaligen Zeiten, glaubte, es könnte vielleicht, nach den Blattern, hier ein Geschwür entstanden seyn, welches den Mastdarm und den Hals der Blase aufgefressen habe; doch steht in der Geschichte der Krankheit nichts davon, woraus es gewis wäre, daß an diesen Orten ein Geschwür gewesen sey *b*).

Tulpius *c*) hat beobachtet, daß aus dem Geschwür, welches eine Frau an der Schaam hatte, ein lebendiger Wurm gekommen sey; und obgleich der Wundarzt deswegen ein unheilbares Geschwür an den Gedärmen befürchtete: so wurde sie doch in kurzen geheilt.

Da sich Jaquin in Amerika aufhielt, um die vortreflichen Naturalien für das kaiserliche Cabinet zu sammlen, schrieb er mir, daß die Einwohner, welche sehr oft von Würmern gequält würden, öfters sterben, wenn der Magen von denenselben durchgefressen worden ist. Niemand wird leicht

z) Dissertat. e Osservazion. No. XVII. pag. 145. & seq. *a*) Ibid. pag. 149.
b) Dissertat. e osservazion. VIII. pag. 109. & seq. *c*) Lib. 3. observat. 12. pag. 199.

leicht die Glaubwürdigkeit und den Fleiß dieses Mannes in Zweifel ziehen, wovon das prächtige botanische Werk, welches in diesem Jahr zum Vorschein gekommen ist, eine unlaugbare Probe giebt.

Ich glaube, dieses sey hinreichend, zu erweisen, daß man von den Würmern eine Durchbohrung der Gedärme zu befürchten habe.

§. 1367.

Daher sie auch so oft tödtlich bemerket worden.

Es ist zwar richtig, daß Hippocrates *d)* in der Abhandlung von dem breiten Wurm folgendes gesagt hat: Wer von diesem Wurm geplagt wird, hat zwar die ganze Zeit über nichts sonderliches zu befürchten; wenn er aber schwach wird, kommt er so leicht nicht wieder zu Kräften. Denn der Wurm nimmt einen Theil von den Nahrungsmitteln im Magen weg. Wenn man also die gehörige Cur braucht, wird er wieder gesund; wenn dieses aber nicht geschieht: so geht er von sich selbst nicht weg, tödtet aber den Menschen nicht, sondern wird mit ihm alt. Man kann nicht läugnen, daß der breite Wurm zuweilen viele Jahre lang in dem Körper wohne, ohne gefährliche Uebel zu verursachen; aber doch nicht immer ohne Beschwernis. Aber das, was wir bisher von den Würmern gesagt haben, erweiset zur Genüge, daß man ihnen öfters den Tod zuschreiben müße; entweder den langsamen, da die armen Kinder, aus Mangel der Nahrung, bey aufgeblähtem Unterleib, an einer wahren Auszehrung sterben; oder den plötzlichen, wenn sie durch abscheuliche Zuckungen getödtet werden. Wir haben viele Wahrnehmungen angeführt, welche dieses erweisen.

§. 1368.

Die Würmer werden aus dem Alter, den Nahrungsmitteln, und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, und aus ihren Wirkungen erkannt. (§. 1364. 1365. 1366.)

Ehe wir von der Heilung der Würmer reden, ist es der Mühe werth, daß wir untersuchen, welche Zeichen beweisen, daß Würmer in dem Körper vorhanden seyen, damit man keine Arzneyen wider die Würmer brauche,

d) de Morb. Lib. IV. cap. 15. Charter. Tom. VII. p. 614.

che, wenn die Zufälle von andern Ursachen herrühren. Denn wenn Würmer ober oder unter sich weggehen: so können wir glauben, es seyen noch mehrere in dem Körper, wenn eben diese Zufälle fortdauern, oder gar zunehmen, und dann ist die Unterscheidung leicht. Allein wenn niemals Würmer ausgeworfen worden sind, und man doch Ursache hat, ihr Daseyn zu muthmassen: so muß man sorgfältig auf alles Acht geben, um eine sichere Unterscheidung zu haben.

Alter. Junge Leute sind der Plage von Würmern mehr ausgesetzt, und daher rechnet man sie unter die Kinderkrankheiten; doch hat man aus dem obigen gesehen, daß die übrigen Alter nicht völlig davon befreyt sind. Leute, die sehr viel essen, haben öfters Würmer, sie mögen jung oder erwachsen seyn.

Nahrungsmitteln. Der erstgerühmte Jaquin hat beobachtet, daß sehr viele von denen mit Würmern behaftet seyen, welche unzeitiges Obst, oder gesalzene Fische und Fleisch in Menge assen; da andere, welche eine bessere Diät hielten, mehr davon frey blieben. Ein rechtschaffener Franciscaner, der einige Jahre an dem Hofe des Kaisers zu Marocco gelebt hatte, erzählte mir, daß die meisten daselbst sehr gerne rohes Fleisch äßen, und daher abscheulich von Würmern geplagt würden, und zwar nicht ohne Gefahr, wenn sie nicht alle Monate, durch eine starke Purganz, diesen Unrath von Würmern aus dem Leib trieben. Kinder von armen Leuten, die keine bessern Nahrungsmittel haben, und daher alles essen, was sie bekommen können, sind weit häuffiger, als andere, mit Würmern und Geschwulst des Unterleibs behaftet, wie man aus täglichen Wahrnehmungen weis.

Leibesbeschaffenheit. Wenn sie nemlich schlaff und mit zähen Feuchtigkeiten angefüllt sind; bey welchen alle Verrichtungen schläfriger von statten gehen. Man sehe, was von dieser Sache im 1360. und 1361. §. gesagt worden ist.

Würkungen. Die in den hier angeführten Paragraphen erzählt worden sind.

Man hat zuweilen auch epidemische Krankheiten von Würmern begleitet gesehen. So herrschte bey der ersten Belagerung von Buda eine Seuche von Würmern *e*). Man hat dieses oft bey Lagerkrankheiten, wie auch nach starken Ueberschwemmungen beobachtet. Man findet viele Wahrnehmungen gesammlet, welche dieses bestättigen *f*). Da ich mich im Jahr

e) Marsigl. Histor. Danub. Tom. VI. pag. 114. *f*) van Doeveren diss. de verm. intestin. pag. 27.

1763. auf dem Land aufhielt, hatte ich weit mehrere Bauernkinder zu heilen, welche mit Würmern zu thun hatten, als in andern Jahren. Doch war ein sehr heftiger und lang anhaltender Winter vorhergegangen. Im Herbst sind die Würmer gemeiniglich mehr beschwerlich. Hippocrates *g*) sagte; im Herbst sind sonderlich Würmer und der Magenkrampf gewöhnlich. Eben dieses bestättigt Raulin *h*); der einen Menschen sah, der von einem breiten Wurm geplagt, und 25. Jahre lang, jeden Herbst, von Colikschmerken gequält wurde, die übrige Jahreszeit aber sich mit seinen gewöhnlichen Leibesübungen beschäftigte, und einen vollkommen guten Appetit hatte. Ausser diesen Colikschmerzen zeigte sich vierzehn Jahre lang kein anderer Zufall, ausser daß zuweilen, zu Ende dieser Periode, Gurkensaamenwürmer durch den Stuhlgang weggiengen, die man, nicht ohne Grund für ein Zeichen eines verborgenen breiten Wurms hielt.

Man findet bey den Aerzten noch mehrere Kennzeichen, welche beweisen, daß Würmer in dem Körper verborgen seyen. So erinnert Jacoti *i*): Bey Kindern entdeckt man das Daseyn der Würmer sowol aus andern Zeichen, als auch aus jenem gewöhnlichen, daß sie im Schlaf, wenn sie das Beissen der Würmer im Bauche fühlen, mit den Käumuskeln, eine Bewegung machen.

Andere haben, ausser den schon angeführten Kennzeichen, noch folgende hinzugesetzt; einen gewissen besondern Geruch, der sich mit Worten nicht beschreiben läst, ein Schluchsen, Auffahren im Schlafe, eine Nase, die so weis ist, wie Wachs *k*), und plötzliche Veränderungen der Gesichtsfarbe. Der berühmte Alexander Monro *l*) hat hierzu noch ein Kennzeichen gesetzt; Er spricht: Ich habe es aus langer Erfahrung, daß der Augapfel sich bey denen erweitert, welche Würmer im Magen und in den Gedärmen haben, und man kann es, wo nicht für ein wesentliches Kennzeichen, wenigstens für einen Zusammenfluß vielerley Kennzeichen, und für die beste Diagnosin halten. Er erklärt aber diese Erscheinung aus der Vereinigung des achten Paars Nerven mit dem Nerven zwischen den Ribben. Denn man weis, daß bey einem lebendigen Hund, wenn man diesen Nerven zwischen den Ribben entzweyschneidet, die Augen dunkel werden, ihren Glanz verlieren, Thränen von sich geben, und hohl werden, und daß der Kreis der Augen kleiner und der Augapfel enger

g) Epidem. lib. 2. text. 3. Chart. Tom. IX. pag. 119. & lib. 6. Epidem. text. 14. Ibid. pag. 376. *h*) des Malad. occas. par les variar. de l'air. pag. 424. &c. *i*) Holler. in Coac. Hippoc. pag. 594. *k*) Brouzet Educat. Medicin. des Enfans tom. 2. pag. 57. *l*) Nervor. Anat. contract. pag. 39. in notis.

enger zusammengezogen werde. Daraus schloß er, daß der Nerve zwischen den Ribben zur Erweiterung des Augapfels diene, und daß seine Handlung durch den Reiß der Nerven des Magens und der Gedärme seine Würkung vermehret werde.

Es ist bekannt, daß bey einem wahren und vollkommnen schwarzen Staar, der Augapfel am weitesten, und die Augen am hellesten, und gleichsam glänzend seyen. Jaquin aber schrieb mir, bey seinem Aufenthalt in America, daß die Einwohner sehr häufig von Würmern gequält würden; und beobachtete folgende Kennzeichen: Schläfrigkeit, Bauchgrimmen, helle, aber gelbliche Augen, den untern Augdeckel gelblich oder himmelblau, und Zuckungen, die oft tödlich werden. Hiedurch wird Monros Meynung vortrflich bestärkt.

Es kann niemals schaden, wenn man noch mehrere Zeichen sammlet, damit die Unterscheidung desto sicherer sey. Denn zuweilen sind viele solche Zufälle vorhanden, ohne daß Würmer im Körper sind. Der berühmte Edenburgische Professor St. Clair *m*) erzählt eine solche merkwürdige Geschichte. Ein Knab von vier Jahren fühlte Magenschmerzen; es juckte ihn in der Nase, konnte nicht schlafen, oder wurde im Schlaf erschröckt, und fuhr plötzlich mit einem Sprung in die Höhe; er rieb ferner beständig an der Nase, er mogte schlafen, oder wachen; hierauf folgten Zuckungen, woran er am sechsten Tag starb, nachdem man viele Arzneyen vergeblich gebraucht hatte. Da man die Gedärme der Länge nach vorsichtig entzweyschnitt; auch den Magen öfnete: so fand man keine Würmer, sondern ohngefähr zwo Unzen klebriger Materie, wie Sulze, bey dem Anfang des leeren Darms.

Zuweilen hat man beobachtet, daß einige Zufälle da sind, welche man den Würmern zuschreiben könnte, wenn die Würmer schon ausgetrieben sind. So dauert die hinfallende Sucht, die von Würmern verursacht worden ist, wenn schon viele und heftige Anfälle da gewesen sind, noch fort, wenn gleich die Würmer aus dem Körper sind. Es bleibt alsdann in dem allgemeinen Werkzeuge der Sinnen, das schon so oft und heftig beunruhiget worden ist, jener Eindruck der hinfallenden Sucht, welcher lange still liegt, aber nicht nur von Würmern, sondern auch von andern vorhergehenden Ursachen erwecket und würkend gemacht werden kann: man sehe hievon das Capitel von der hinfallenden Sucht. Denn da man, wie hernach gesagt werden soll, zur Heilung heftige Purganzen nöthig hat: so würde es gar nicht

m) Medic. Essays and observ. Vol. 2. Artic. XVIII. p. 294. & seq.

sicher seyn, wenn man dadurch den Körper noch mehr entkräften wollte, wenn keine Würmer, sondern nur einige gelinde Zufälle übrig wären.

§. 1396.

Deren Cur wird

1. Durch Zerstörung ihres Nestes erhalten, durch fixe laugenartige Salze, Wasser abführende Gummi, Mittel aus dem Queckſilber, Spießglase, und gewürzigen bittern Dingen.

Wir haben schon in den Erläuterungen des 1361. §. gesagt, daß der Schleim, oder die zähe Feuchtigkeit ein Aufenthalt der Würmer sey. Es giebt einen Schleim, der die innere Oberfläche der Gedärme befeuchtet und schlüpfrig macht; dieser kann zuweilen vermehrt werden, und den Würmern ein sanftes Nest zubereiten. Es wird aber auch aus der Oberfläche des Wurms selbst eine Menge zäher Feuchtigkeit abgesondert, womit er allenthalben bedeckt und also vor scharfen Nahrungsmitteln bewahrt wird. Wenn diese Feuchtigkeit, welche den Wurm einhüllt, zunimmt: so geht sie weg, und wird durch neue ersetzt. Man glaubt deswegen, daß von solchen, die mit Würmern behaftet sind, oft schleimige Materie durch den Stuhlgang weggehe *).

Von der Wegschaffung dieses Schleims, der sich in den ersten Wegen gesammlet hat, ist in den Erläuterungen des 75. §. geredet worden; wo wir von Heilung der Krankheiten handelten, die von dem von selbst entstandenen Schleim herrühren. Man empfiehlt sonderlich gallige bittere Dinge, auflösende seifenartige Mittel, reitzenden gewürzigen Gummi, der zugleich gelind ausführt, auflösende salzige Mittel, gewürzige stärkende, wie auch gelinde merkurialische. In der Materia Medica bey dieser Numer findet man Vorschriften, welche zu diesem Zweck dienen können, und nach deren Maßgabe man mehrere ähnliche verfertigen kann.

Man sieht leicht ein, daß man bey dem Gebrauch dieser Mittel allezeit auf das Alter und die Kräfte der Patienten sehen müße; und daß man hiernach von diesen Arzneyen mehr oder weniger geben müße.

§. 1370.

Denn auch äusserlich, durch angewandte balsamische Salben auf dem Unterleib, aus den stärksten, gewürzigen und ölichen Mitteln, so mit den Purgierarzneyen zu vermischen. Die

*) Philosoph. Transact. Abridg'd Vol. 3. p. 130.

Die mehresten von diesen Mitteln sind bitter, andere haben einen ziemlich eckelhaften Geschmack; daher ist es oft sehr schwer, wenigstens bey Kindern, ihnen eine solche Menge beyzubringen, als erfordert wird, einige Würkung zu hoffen. Daher sind die Aerzte gezwungen worden, ihre Zuflucht zu äusserlichen Mitteln zu nehmen.

Man hat in den meisten Apothecken zwo solche Salben, welche, wenn man sie warm auf den Unterleib streichet, nachdrücklich auf die Gedärme würken, und oft die Stelle einer starken Purganz vertretten. Das Unguentum Agrippæ enthält die stärksten purgierenden Mittel; Zaunrübenwurzeln, wilde Cucumern, Meerzwiebeln, Veilwurzeln. Das andere ist das sogenannte Unguentum Arthanitæ oder de Ciclamine, welches ausser den Wurzeln des Schweinsbrod und den wilden Cucumern, das sehr bittere Mark der Coloquinten, Ochsengall, Kellerhals, Scammonien, Euphorbium, Aloe, u. d. g. in sich hält. Von diesen beyden Salben vermischt man einen gleichen Theil miteinander, wovon man von Zeit zu Zeit etwas auf den Nabel schmiert.

Die meisten Arzneyen, aus welchen diese Salben zusammengesetzt sind, purgiren sehr stark; daher kann man sie auch bey gesunden und starken Personen auch nur mit gröster Vorsicht innerlich brauchen; denn von gelindern kann man nichts hoffen, wenn man sie äußerlich braucht. Es ist aber ein Zweifel, ob die reizende Kraft dieser Arzneyen, wenn sie durch die Haut dringt, unmittelbar auf die darunterliegenden Gedärme würke, oder ob sie erst von den schlagenden Blutadern der Haut aufgenommen werde, mit den übrigen Säften des Körpers durch die Gefäße fließe und den Stuhlgang befördre. Es ist gewis, daß bey zarten Kindern, wenn man dergleichen auf den Nabel schmierte, zuweilen ein gefährliches übermäßiges Purgiren erfolgt sey, welches eine beschwerliche Ruhr hervorbringen kann. Daher schmiert man nur ein wenig zugleich darauf, und wenn sie anfangen, sich über Bauchgrimmen zu beklagen: so erfordert die Klugheit, ihnen nichts mehr auf den Nabel zu schmieren, ehe man den Erfolg abgewartet habe. Wenn aber ein starker Stuhlgang folgt, muß man den Nabel und die benachbarte Haut gleich mit Lauge von venetianischer Seife abwaschen, damit nichts von Salbe mehr auf der Haut bleibe, und neue Unruhen hervorbringe.

In der Materia Medica bey dieser Numer findet man noch eine andre Vorschrift, wobey keine Purganz ist, deren Würkung hauptsächlich von dem durchdringenden Gewürz der Rheinfarren abhängt.

§. 1371.

§. 1371. 2.

2. Durch Tödtung der Würmer, welches geschiehet, durch Hornigmittel, auch salzige, denen Würmern unverdäuliche, bittere, gewürzige und sauere, aus Queckſilber, Stahl, Vitriol, oder aus Kupfer zubereitet.

Die Würmer in den Gedärmen können, wie es scheint, so lange sie leben, so an den Seiten der Gedärme hangen, daß sie durch diejenige Bewegung, wodurch die Nahrungsmittel bis an den Hintern fortgetrieben werden, nicht aus dem Körper ausgeworfen werden können. Doch gehen die glatten Würmer leichter und häufiger durch den Stuhlgang weg, besonders wenn sie tod sind, zuweilen werden sie auch ihrer Wohnung überdrüßig, und kriechen lebendig durch den Hintern weg, wie man aus häufigen Wahrnehmungen der Aerzte weiß. Aber die glatten Würmer bewegen sich ziemlich leicht, und es ist wahrscheinlich, daß sie ihre Stelle oft verändern; ja sie gehen, wie oben gesagt worden ist, bey Krankheiten, freywillig weg, ohne den Gebrauch der Mittel wider sie, da weder der Patient, noch der Arzt ihre Gegenwart muthmassen. Vielleicht sind die in den Gedärmen gesammelte Säfte, wenn sie durch die Krankheit geändert worden sind, den Würmern zu wider, und sie werden also dadurch gezwungen ihren Platz zu verändern. Wenn zu der Zeit, da der Mensch wider seinen Willen, durch die heftige Anstrengung des Hintern, gezwungen wird, den Unrath von sich zu lassen, einige Würmer nicht an den Seiten der Gedärme fest hiengen: so würden sie mit dem Unrath fortgerissen werden. Allein der breite Wurm ist, wie wir oben gesagt haben, mit seinem dünnerem Ende fest an dem Darm angeheftet, und wird daher so leicht nicht ausgetrieben, geht auch selten von freien Stücken völlig weg; doch reist sich oft ein ziemliches Stück davon, das zuweilen viele Ellen lang ist, ab, und wird weggetrieben, wie man aus vielen Wahrnehmungen weiß. Da die Gurkensaamenwürmer sehr leicht zu bewegen sind: so gehen sie oft durch den Hintern weg.

Wenn man es aber so weit bringen kann, daß die Würmer in den Gedärmen sterben; so werden sie alsdenn leicht mit dem übrigen Unrath fortgetrieben, da sie der kreisförmigen Bewegung der Gedärme nicht widerstehen können, sobald sie zu leben aufhören. Und wenn auch die schon todten Würmer noch an den Gedärmen hiengen: so würden sie doch an einem warmen und feuchten Ort bald austrocknen, und also diese Verbindung aufhören.

Aetius

Aetius o) hat dieses sehr wohl angemerket, wenn er in der Abhandlung von Heilung der Würmer sagt: So lang sie leben, hängen sie sich an den benachbarten Theilen an; wenn sie aber tod sind, gehen sie mit dem Koth weg. Einige geben auch noch lebendig weg, aber gleichsam schwindlich, und, wenn man so sagen darf, halbtod.

Wenn aber die Curanzeige räth, die Würmer zu töden: so muß man sich zugleich sehr in Acht nehmen, daß man nicht solche Mittel reiche, welche die Gedärme oder den Magen verletzen können. Es werden bey diesem §. mehrere Arzneyen angeführt, welche verdienen, einzeln erwogen zu werden.

Durch Honigmittel. Jedermann gesteht es zu, daß das Honig eine Kraft habe, aufzulösen; daher kann es dienen, den Schleim aufzulösen, und zu verdünnen. Ob aber das Honig selbst den Würmern zuwider sey, ist so gewis nicht. Es ist zwar gewis, daß Aetius *p*) das Honig als ein Mittel wider die Würmer gerühmt, und gerathen hat: **Man müsse unter die Getränke Honig mischen.** Doch muß man bemerken, daß die alten Aerzte glaubten, die Galle sey den Würmern zuwider, wenn man sie auch nur äusserlich auf den Nabel schmiere. Zugleich glaubten sie, das Honig verwandle sich im menschlichen Körper in Galle, besonders bey einem hitzigen Temperament. So liest man beym Galenus *q*) folgendes vom Honig: **Bey denen, die in der Blüthe ihres Alters sind, sonderlich wenn sie ein hitziges Temperament haben, und stark arbeiten, wird alles Honig zu gelber Galle.** Eben dieses bestättigt er an einem andern Ort *r*). Vielleicht hat man deswegen auch das Honig unter den Mitteln wider die Würmer angepriesen. Uebrigens kann es seinen Nutzen haben, indem es schlüpfrig macht, und den Stuhlgang befördert. Die neuern Aerzte glaubten, das Honig sey den Würmern deswegen schädlich, wenn es in Menge genommen wird, weil es die sogenannten Luftröhren der Insecten, durch welche sie Luft hohlen, verstopfen kann, welche Malpighi an dem Seidenwurm beschrieben hat. Allein man hat diese Luftröhren an den menschlichen Würmern noch nicht gezeigt; und vielleicht hohlen sie nicht Athem, da sie in den Eingeweiden des Menschen leben müßen, deren Hohlung mit Nahrungsmitteln angefüllt ist; besonders da die Gedärme ordentlich zusammengezogen sind, wie bey anderer Gelegenheit in dem Capitel vom Rülpsen und von Blähungen gesagt worden ist.

Eben

o) Sermon. 9. cap. 39. pag. 173. p) Ibidem. q) de natur. facult. lib. 2. cap. 8. Charter. Tom. V. pag. 45. r) de Aliment. Facultat. lib. 3. cap. 39. Charter. Tom. VI. pag. 399.

Eben deswegen hat man auch das Oel empfohlen, welches, wenn man es in grosser Menge gebraucht, die Gedärme nicht nur befeuchtet, sondern gleichsam anfüllt. So ließ Aetius *s*) solchen Patienten einen Becher voll Oel aus unreifen Oliven reichen, und unter der Ptisane eben dergleichen Oel einkochen; und befahl, man sollte die Portionen dieses Oels immer grösser machen. Davon gab er diese Ursache an: Ueberhaupt sind alle Mittel würksam, welche die Würmer herausbringen, sie mögen sie nun durch Schärfe tödten, oder durch Bitterkeit vertreiben, oder zum Weggehen reizen, oder eine Schlüpfrigkeit würken. Sie werden aber, wahrscheinlicher Weise, durch Getränke weggebracht, welche die Wege schlüpfrig machen, oder auch durch eine gewisse ungenannte Beschaffenheit. So vermischte auch Vegetius *t*) mit andern Arzneyen vieles Oel, und ließ es den Thieren durch ein Horn beybringen, oder durch Clystiere einsprützen, und sagte: Diese Kraft der Arzneyen und die Lindigkeit des Oels tödtet die Thiere in dem Körper, und wirft sie aus.

Uebrigens hatten die angestellten Versuche eine verschiedene Würkung. Lanzoni legte einen lebendig ausgeworfenen menschlichen Wurm in gemeines Oel, und alsbald verlohr er sein Leben. Einen andern Wurm, der aber sich weggegangen war, legte er in Honig, und auch dieser war gleich todt. Einen andern, der durch Erbrechen ausgeworfen worden war, legte er in süsses Mandelöl, und sah ihn kurz darauf todt *u*). Diese Würmer alle waren glatte. Aber die Gurkensaamenwürmer konnte Couler in keiner Feuchtigkeit länger beym Leben erhalten, als im Mandelöl, worinnen sie vier und zwanzig Stunden lang lebten *w*). Mit dem breiten Wurm, wenn er lebendig und ganz aus dem Körper kommt, hat man, so viel ich weis, keine solchen Versuche angestellt, da er bald nach Verlassung des Körpers zu sterben pflegt. Beym berühmten Torti *x*) kann man mehrere Versuche finden, aus welchen erhellet, daß die glatten Würmer in gemeinem Oel, und in Honigwasser viele Stunden lang fortgelebt haben.

Ich habe Honig und Oel öfters in grosser Menge gebraucht; aber nie den breiten Wurm dadurch getödtet. Da diese Mittel öfters Eckel und Erbrechen erregen: so habe ich einigemal mit dem letztern glatte Würmer weggehen sehen; und wenn das viele Honig den Stuhlgang befördert: so gehen zuweilen auch Würmer mit weg. Doch war diese Würkung so sicher

s) Sermon. 9. cap. 39. pag. 173. *t*) Art. veterin. lib. I. cap. 44. 45. Script. rei ruſtic. tom. 2. pag. 1065. 1066. *u*) Act. Phyſ. Med. nat. curioſ. Vol. I. obſerv. 94. pag. 173. *w*) de Aſcarid. & Lumbrico lato pag. 31. & 33. *x*) Therapevt. ſpeciali ad febres &c. Lib. V. cap. 6. p. 510. & ſeq.

cher nicht, daß man sich darauf verlassen dürfte. Wenn die Afterwürmer an dem Hintern ein beschwerliches Jucken verursachten, ließ ich oft Oel oder Meth einsprützen, aber diese Mittel erfüllten meine Hofnung nicht.

Salzige. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß Salze, sonderlich scharfe, oder eine grosse Menge von gelindern, den Würmern beschwerlich seyn könne; allein man kann diese alle nicht brauchen, ausser in so gemäßigter Menge, daß sie den Gedärmen nicht schaden können, und dann hat man wenig Hofnung, daß sie den Würmern vielen Abbruch thun werden. Wenn aber die Salze zugleich eine Kraft haben, zu purgiren: so kann man eher einen Nutzen von ihnen erwarten. Daher haben die Aerzte Sedlitzersalz, Ebshamer, und andere diesen ähnliche, vor andern empfohlen.

Hippocrates *y*) befahl, man sollte den Mastdarm, oder die weibliche Schaam mit Salzwasser befeuchten, um die daselbst nistenden Afterwürmer zu vertreiben.

Denen Würmern unverdauliche. Da sich die Würmer wahrscheinlich vom Speisesaft nähren: so wird man kaum solche Nahrungsmittel brauchen können, welche den Würmern schaden.

Wenn wir die vornehmsten unter diesen Mitteln wider die Würmer, welche die Aerzte angepriesen haben, erwägen: so sehen wir, daß sie sich bequem in drey Classen eintheilen lassen. Die aus der ersten Classe sind rauh, und man hoffet von ihnen, sie würden, wenn sie durch die kreisförmige Bewegung der Gedärme bewegt und gedruckt werden, die zarten Körper der Würmer zerstören, oder doch sehr verletzen; und dann könnten diese todten oder wenigstens geschwächten Würmer leichter aus dem Körper getrieben werden. Die zweyte Classe enthält solche Mittel, welche durch die ersten Wege einen durchdringenden, unangenehmen Geruch verbreiten, wenn man sie so braucht, daß sie beständig und ununterbrochen fortwürken können. Die dritte Classe endlich begreift diejenigen Mittel, welche zwar weder durch die Rauhigkeit ihrer Theile, noch durch einen unangenehmen Geruch den Würmern zuwider seyn können, von denen man aber doch aus Erfahrung weis, daß sie ihnen merklichen Schaden thun.

Zur ersten Classe gehört, wie es scheint, jenes Arzneymittel, für dessen kräftige Würkung Mead *z*) seine eigne Erfahrung anführt. Man zerreibt nemlich eine gleiche Menge von geschabten Zinn und rothen Corallen zu dem subtilesten Pulver, wovon man täglich zweymal eine Drach-

y) de Mulier. Morb. lib. 2. cap. 60. Charter. Tom. VII. p. 832. *z*) Monit. & Præcept. Medic. sect. 3. pag. 119.

me in einer Conserve der Kölblein des Wasserwermuths, woraus ein Bolus gemacht worden, einnimmt. Aston *a*) gab den Patienten, die von Würmern gequält wurden, eine weit grössere Menge von reinem Zinn. Zuerst purgirte er den Kranken, und dann gab er ihm am folgenden Tage bey nüchternem Magen, eine Unze von pulverisirtem reinem Zinn, welches durch ein Sieb von Pferdehaaren, das die engsten Löcher hatte, durchgesiebt worden war; dieses Pulver von Zinn vermischte er mit vier Unzen von dem schlechtesten schwarzen Syrup, der bey der Reinigung des Zuckers, wie trüber Grundsatz zurückbleibt, und daher der Satz des Zuckers (Molosses) heist. Am folgenden Tag gab er dem Kranken eine halbe Unze pulverisirten Zinns, mit zwey Unzen von eben diesem Syrup vermischt, und eben so viel ließ er ihn am dritten Tag einnehmen. Am vierten gab er eine Purganz von einem Trank aus Sennablättern und Manna, dergleichen er schon den Tag zuvor, ehe er den Zinnstaub gegeben, gebraucht hatte. Er bezeugt, er habe die erwünschtesten Würkungen von dieser Arzney gesehen, welche zugleich den Magenschmerzen, der von den Würmern verursacht wird, auf der Stelle lindert, obgleich die Würmer selbst erst einige Tage hernach weggehen. So viel Zinn giebt man erwachsenen Personen; bey Kindern verringert man die Dosis nach Maasgabe des verschiedenen Alters.

Ob aber gleich das zu Pulver geriebene Zinn den Würmern auf verschiedene Weise schaden kann: so glaubte doch dieser berühmte Mann, es würke sonderlich dadurch, daß sich der Zinnstaub zwischen die Häute des Magens und die Würmer legt, und also verhindert, daß die Würmer sich so leicht nicht an dem Magen und an den Gedärmen anhängen können; da sie dann durch eine Purganz leichtlich weggetrieben werden.

Vielleicht würkt der Eisenfeilstaub auf eben diese Art, wenn man mehrere Tage hintereinander alle Morgen eine Drachme einnimmt *b*). Doch da sich das Eisen ziemlich leicht, sowol in unsern Säften, als auch in den Getränken, die wir zu uns nehmen, auflöst: so ist es sehr wahrscheinlich, daß es nicht nur durch eine mechanische, sondern auch durch eine metallische Arzeneykraft würke; wovon gleich gehandelt werden soll.

Wahrscheinlicher Weise hat die Seepflanze (die vielleicht nebst vielen andern zum Thierreich gehört), die man in den Apothecken unter dem Namen der Corallen verkauft, eben deswegen, nemlich wegen ihrer mechanischen Rauhigkeit, einen so grossen Namen unter den Arzneyen wider die Wür-

a) Medic. Essays and observat. Vol. V. part. I. pag. 89. & seq. *b*) van Doeveren de verm. intestin. pag. 71.

Würmer erlangt. Wenigstens verschrieb Conrad Gesner *c*), um die Würmer zu tödten, geriebene, aber nicht durchgesiebte Corallen. Man sieht leicht, daß man aus eben der Absicht auch andere rauhe und unschädliche Pulver brauchen könne.

In die andere Classe gehören die Mittel, welche den Würmern, wegen ihres unangenehmen Geruchs, zuwider sind.

Darunter ist Knoblauch das vornehmste, welches auf alle Seiten einen starken, durchdringenden Geruch verbreitet, der für Leute, die ihn nicht gewohnt sind, unangenehm ist. Der menschliche Körper kann ihn sehr leicht ertragen, und viele Leute essen ihn mit grossem Vergnügen, da andere seinen Geruch verabscheuen, worunter auch Horaz war, welcher haben wollte, man solle Vattermördern Knoblauch geben, weil er schädlicher sey, als Schierling. Und da er sah, daß ihn der Pöbel ohne Schaden aß, rief er aus: o ihr rohen Gedärme der Schnitter! Leute, die harte Arbeit thun müssen, haben ihn allezeit mit Vergnügen geessen. Man brauchte für die Bauleute, welche an den Pyramiden arbeiteten, für 1600. Talente Knoblauch, Zwiebeln und Rettig *d*). Der Knoblauch hat aber einen so durchdringenden Geruch, daß er bey Leuten, die ihn täglich essen, die ganze Haut, bis an die Fingerspitzen, durchdringt; ja da man einem Patienten für die Ischurie ein Pflaster von Knoblauch, Pappeln u. s. w. auf die Lenden legte: so roch gleich der Knoblauch hervor, da man nach seinem Tod seinen Unterleib öfnete *e*). Daher dringt die Kraft des Knoblauchs eben so leicht durch die schluckenden Blutadern, als durch die pulsaderigen Gefässe. Wegen dieser durchdringenden Kraft des Knoblauchs sagte Galenus *f*): Ich nenne deswegen diese Speise den Theriak der Bauersleute. Und wenn jemand den Thraciern, oder Galliern, oder endlich den Bewohnern kalter Gegenden verbieten wollte, diese Speise zu geniessen: so würde er ihnen keinen geringen Schaden thun. An eben diesem Ort sagt er: der Knoblauch zertheile die Blähungen; allein Hippocrates *g*) sagte von dem Knoblauch: Er macht Blähungen, wegen seines heftigen Geruchs; und an einem andern Orte *h*): Wenn man Winde in der Mutter erregen will: so vermische man mit Asandsaft eine Knoblauchzwiebel. Allein wir haben in dem Capitel vom Rülpsen und Blähungen gesagt, daß die windtreibenden Ar-

c) Epistol. Medic. pag. 91. *d*) Herodot. lib. II. pag. 137. *e*) Lobb. of curing. fevers. pag. 53. *f*) Method. Medend. Lib. XII. Cap. VIII. Charter. Tom. XII. pag 291. *g*) de Victus rat. sanor. lib. 2. cap. 7. Charter. Tom. VI. pag. 470. *h*) de Infoecund. Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 857.

zeneyen, indem sie die Winde zerstreuen, auch Blähungen erregen, da sie durch ihren angenehmen gewürzigen Reitz die Gedärme gelind reitzen, daß sie sich an verschiedenen Orten zusammenziehen, wodurch die sterere Zusammenziehung an einem Ort aufgelöst wird; und dann folgt ein Geräusche im Leibe, und bald darauf gehen die Winde ober und unter sich weg.

Der Knoblauch kann also nicht nur in so fern nützen, als er durch seinen Geruch den Würmern beschwerlich ist, sondern auch in so fern er die Bewegung der Fasern der Gedärme vermehrt, und das Anhangen der Würmer an die Seiten der Gedärme so sehr verringert, daß sie durch Purganzen leicht weggetrieben werden können. Sonderlich wird der Knoblauch bey denen kräftiger würken, welche ihn nicht alle Tage zu essen pflegen, denn bey solchen würket er weniger. Wenn die Kranken täglich einmal eine nicht gar grosse Knoblauchzwiebel auf einmal, oder eine grössere in einige Theile zerschnitten nehmen: so bleibt der Geruch desselben beständig im Magen und in den Gedärmen. Wenn man die Knochlauchzwiebeln in Eßig siedet: so geben sie ein sehr angenehmes Gewürz, allein sie verlieren an der Kraft. Wenn sich die Afterwürmer in der weiblichen Schaam einnisten: so empfahl Hippocrates *i*) wider die Würmer dienende Mutterzäpflein, und setzte zugleich hinzu. Sie können auch gesottenen und rohen Knoblauch essen, damit die Afterwürmer herausgehen und sterben.

Man empfiehlt zu eben diesem Gebrauch Teufelsdreck, welcher noch weit heftiger riecht, als Knoblauch, sonderlich wenn er noch frisch, und weiß wie Milch, aus Asien gebracht wird, dergleichen ich einmal gesehen habe; denn alsdann hat er einen fast unausstehlichen Geruch. Man hängt daher die Säcke, worein man diesen frisch gesammelten Teufelsdreck füllet, wenn man ihn über die See bringt, an den Gipfel des Mastbaums, denn wenn man ihn im Schiff aufhübe; so könnte niemand den Gestank aushalten, der doch durch das Austrocknen nach und nach gelinder wird. Unterdessen hält man es doch in Asien für eine Delicatesse, wenn man ihn mit den Gewürzen vermischt, oder wenn man die Schüsseln etwas damit reibt. Man kann hievon Kämpfers amœnitates exoticas nachlesen. Daher pflegte Hofmann *k*) die Würmer durch sein besonders wider die Würmer dienendes Mittel, auszutreiben, welches Pillen aus Teufelsdreck, Myrrhen, Safran und süssen Queckſilber waren.

Zu

i) de Mulier. Morb. lib. 2. cap. 60. Charter. Tom. VII. p. 832. *k*) Medic. Ration. System. tom. 3. sect. I. cap. 5. §. 32. pag. 110.

Zu dieser Classe gehört auch die kleine Baldrianwurzel welche Fabius Columna *l*) für das wahre Phu des Dioscorides hielt, und deren Kraft wider die hinfallende Sucht er an sich und andern sehr würksam fand, wenn man früh eine halbe Drachme von dieser Wurzel in Pulver zerstossen, einnahm. Der berühmte Marchant *m*) versuchte es auch, die hinfallende Sucht durch diese Wurzel zu heilen, und zwar mit glücklichem Erfolg; bemerkte auch, daß sie die Würmer zugleich aus dem Körper treibe, und einen heftigen Schweiß errege. Es hat diese Wurzel einen sehr beschwerlichen Geruch, und da sie sonderlich den Schweis treibt, selten aber den Stuhlgang befördert; so muß sie deswegen den Würmern zuwider seyn. Der Leibarzt Störk, der sich durch Einführung so vieler neuen Arzneyen berühmt gemacht hat, hat auch die Baldrianwurzel mit dem glücklichsten Erfolg, den Purganzen und gewürzten Mitteln zu Vertreibung der Würmer beygefügt *n*).

Eben deswegen, oder doch aus einer ähnlichen Ursache, rühmt man als ein vortrefliches Mittel wider die Würmer den todten Theil, welcher übrig bleibt, wenn man alle flüchtigen Theile der Hirschhörner durch ein starkes Feuer weggetrieben hat. Denn es bleibt eine feste Kohle zurück, die man zerreiben kann, welche sehr übel riecht, einen bittern Geschmack, und noch ein dickes Oel hat, das so zähe ist, wie Pech *o*).

Vielleicht gehört auch der Schwefel hieher; denn wenn man ihn, oft wiederholt, roh einnimmt; so reinigt er nach und nach die ersten Wege ziemlich stark, und ist auch ein kräftiges Mittel gegen einige Hautkrankheiten, Beschwerden von Würmern, von Metallen, Mineren *p*). Ich habe den Schwefel oft auf diese Art verordnet, und ob er gleich an und für sich fast gar keinen Geruch hat, wenn man ihn nicht durch Reiben oder durchs Feuer erwärmt; doch wenn er in den ersten Wegen, entweder durch unsre Säfte, oder durch Getränke aufgelöst wird: so gehet durch den Stuhlgang ein abscheulich stinkender Unrath weg; dessen ungewohnter Geruch vielleicht den Würmern schädlich ist.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man, entweder von ohngefähr, oder durch genaue Wahrnehmungen, und verschiedene geschickt angestellte Versuche, noch mehrere entdecken könne. Und der sehr grosse Nutze dieser Mittel sollte die Aerzte ermuntern, fleißig nachzuforschen.

Es

l) in Phytobasano pag. 113–121. & in Ecphrasi plantar. pag. 210 *m*) Académ. des Scienc. l'an. 1706. Mém. pag. 430. &c. *n*) Ann. Medic. secund. pag. 228. *o*) H. Boerh. Chem. tom. 2. proceſſ. 120. pag. 359 *p*) H. Boerh. tom. 2. pag. 419.

Es folgt nun die dritte Classe, welche diejenigen Arzeneyen enthält, welche den Würmern schaden, ob sie gleich weder rauhe Theile, noch einen sehr unangenehmen Geruch haben.

Galenus *q*) schreibt von dem Pfersichbaum, es hätten seine Zweige und Blätter eine grosse bittere Kraft, und wenn man deswegen diese Blätter zerreibe und auf den Nabel lege: so würden dadurch die Würmer getödtet. Man weiß aus Boulducs *r*) Wahrnehmungen, daß der Thee von Pfersichblüthe, wie auch von den zarten Blättern dieses Baums, eine angenehme purgierende Kraft besitze, und er lobt denselben, als das beste Mittel wider die Wurmkrankheiten der Kinder. Was von den bittern Mitteln zu halten sey, soll gleich gesagt werden, und im folgenden Paraprapho wird man sehen, daß gelinde Purganzen fast nie etwas helfen. Daher muß dieses Mittel durch eine gewisse besondere Kraft gegen die Würmer würken.

Von dem Fahrenkraut sagt Galenus *s*): Es hat eine sehr nützliche Wurzel; denn es tödtet den breiten Wurm, wenn man vier Drachmen in Honigmeth trinket. Marchand *t*) bestättigt Galens Meynung. Denn er bezeugt, man habe eine unzählige Menge von Versuchen, welche erweisen, daß die Wurzeln des Fahrenkrauts ein bewundernswürdig zuverläßiges Mittel sey, alle Arten von Würmern aus dem menschlichen Körper zu vertreiben. Es ist wahrscheinlich, daß in jenem Arzneymittel von Fahrenkraut (Eau de Fougeres), welches Andry als ein geheimes Mittel für sich und seinen Eydam Dionis behielt, die Wurzel vom Fahrenkraut die Hauptingredienz sey. Er läugnet dieses auch nicht, giebt aber vor, es werde eine besondere Zubereitung dieser Wurzeln erfordert *u*). Nach Andrys Tode suchte sein Eidam Dionis *w*) die Welt zu überreden, es komme zu diesem geheimen Mittel nur etwas weniges von Fahrenkraut, und eine grosse Menge anderer Bestandtheile. Allein jedermann weiß, daß man solchen, die mit geheimen Mitteln handeln, nicht allezeit trauen dürfe. Ein rechtschaffener Mann ziehet den Nutzen des menschlichen Geschlechts seinem besondern Nutzen vor. Allein der Geitz bewegt oft zu einem gegenseitigen Verfahren. Mich hat es nie gereuet, wenn ich meine nützlichen Erfindungen aufrichtig jedermann mittheilte, und ich bin gewis, daß es mich auch

q) de Simplic. rer. facult. Lib. VII. No. 17. Charter. Tom. XIII. p. 209. *r*) Académ. des scienc. l'an. 1714. hist. pag. 49. *s*) de Simplic. rer. facult. Lib. VIII. No. 39. Charter. Tom. XIII. p. 223. *t*) Académ. des scienc. l'an. 1701. Mém. p. 285. *u*) Andry sur la génerat. des vers. p. 531. *w*) de Tænia. pag. 46.

auch dann nicht reuen wird, wenn man beym nahenden Tode die Majestät GOttes mehr fühlet.

Vielleicht haben mehrere andere Mittel eine gleiche Kraft. Barrore *x*) bezeugt, daß zu Pulver geriebener Wasserknoblauch oft gegen die Würmer nützliche Dienste geleistet habe. Es giebt auch sonst noch starke Verzeichnisse von Mitteln wider die Würmer *y*).

Bittere, gewürzige. Solche Arzneyen dienen zur Stärkung der Eingeweide, die zur ersten Verdauung gehören, und verbessern die schlimme Beschaffenheit der Säfte im menschlichen Körper, welche zu Wurmkrankheiten geneigt machet (§. 1362.). Ob aber das bittere den Würmern so zuwider sey, läßt sich nicht gar gewis sagen.

Galenus *z*) schreibt zwar, die Würmer würden durch bittere Sachen getödtet, und setzt hernach hinzu: Die glatten Würmer sterben vom Wermuth. Die breiten aber erfordern stärkere Mittel, dergleichen das Fahrenkraut ist; und so auch derjenige, welcher der Afterwurm heißt. Allein man hat aus den oben erzählten Wahrnehmungen ersehen, daß man öfters Würmer im Zwölffingerdarm gefunden habe, worein doch die bittere Galle durch den gemeinen Gang traufet. Man weis aus den Versuchen des berühmten Redi, daß sowol die Würmer, die auf der Erde herumkriechen, als auch die menschlichen, in den bittersten Decocten sehr lange lebendig bleiben, in Wasser, Honig oder Zucker aber gleich sterben. Man hat nicht nur in der Leber Würmer gefunden, wo doch die Galle zubereitet wird, sondern man sah sie auch ganz ruhig in der Gallenblase eines Schafes herumschwimmen, welche die bitterste Galle enthielt *a*). Coulter *b*) gesteht, er habe keine Feuchtigkeit gefunden, welche bitter genug gewesen wäre, die Würmer zu tödten. Ja er fand sie im Gegentheil in dergleichen Feuchtigkeiten allezeit frischer und lebhafter. Doch setzt er hinzu, die Würmer hätten in bittern Flüßigkeiten nicht länger, als im frischen Wasser gelebt. Glatte Würmer, die man aus den Gedärmen eines geschlachteten Kalbs genommen hatte, lebten in Ochsengalle neun Stunden lang. In den sehr bittern Infusis von Aloe und Coloquinten, wie auch in den Infusis der Peruvianischen Rinde lebten diese frischen Würmer so lange, daß Torti *c*) des Wartens überdrüßig wurde, sie

x) Obfervat. Anatom. &c. pag. 170. *y*) Andry fur la génération des vers. pag. 609. & feq. le Clerc. hiſtor. Lumbric. lat. p. 408. & feq. *z*) Meth. Medend. Lib. XIV. cap. ultim. Charter. Tom. X. pag. 343. *a*) le Clerc. hiſtor. Lumbric. lat. pag. 94. *b*) Tractat. de Aſcarid. & Lumbric. lat. pag. 32. 33. *c*) Therapeut. ſpec. febr. Lib. V. Cap. VI. p. 510. 511.

sie aus diesen Flüßigkeiten herauszog, und in Weingeist steckte, worinnen sie gleich getödtet wurden. Auch den Saft vom Knoblauch konnten sie leicht ertragen, wenn er mit etwas Wasser verdünnt wurde. Dieses wird hinreichend beweisen, daß die Würmer durch bittere gewürzige Mittel so leicht nicht getödtet werden, als wol viele geglaubt haben.

Aus Queckſilber. Da das, durch fette Dinge geschwächte Queckſilber so vortrefliche Dienste thut, um die Insecten auf der Haut zu tödten: so hat man geglaubt, es würde auch nützlich seyn, die Würmer in den Gedärmen zu tödten. Es haben einige, nach dem Rath des Brasavoli den Kindern wenige Grane rohes Queckſilber eingegeben, um die Würmer zu tödten; und man sagt, daß dieses eine sehr glückliche Würkung gethan habe *d*). Doch kann man nicht ohne Ursache zweifeln, ob so wenig lebendiges Queckſilber die Würmer tödten könne. Denn bey zarten Kindern würde es sehr unsicher seyn, dergleichen Doses oft zu wiederholen. Ja es ist gar nicht gewis, ob das Queckſilber würklich den Würmern so schädlich ist. Scopoli *e*), ein vortreflicher Arzt, und Naturforscher, beobachtete, daß man nirgends öfter und mehr Würmer in den Eingeweiden wahrnehme, als an den Orten, wo man Queckſilber gräbt. Kein Alter, kein Geschlecht ist daselbst davon verschont. Doch leben diese Leute in einer Luft, die durch das im Feuer flüchtig gewordene Queckſilber verdorben ist, und werden durch diese Ausdünstungen oft in gefährliche Umstände versetzt. Ausserdem geht das lebendige Queckſilber, wenn man auch eine grosse Menge davon einnimmt, ziemlich bald durch den Stuhlgang weg.

Andere glaubten, wenn man das Wasser mit Queckſilber aufsieden, oder nur digeriren ließe: so bekomme es eine starke Kraft, die Würmer zu tödten; und werde daher dieses in kurzer Zeit bewerkstelligen. Helmont *f*) behauptet, eine geringe Menge von diesem unschädlichen Wasser werde alle Würmer in den Gedärmen tödten, ja auch in den Geschwüren, wenn man sie damit begieſt. Daher haben viele geglaubt, es löse sich im Wasser etwas von dem Queckſilber auf, welcher Meynung auch Hofmann *g*) zugethan war, welcher schreibt: Auch das gemeine Wasser nimmt, wegen seines sehr subtilen allgemeinen Salzes, das sich zwischen seinen Zusammenfügungen befindet, wenn man es lange sieden läst, Theile vom Queckſilber weg; daher dieser Trank in der Heilungskunst ein bekanntes Mittel wider die venerische Seuche sowol,

d) Herman. Kau diss. de Argento vivo. pag. 14. *e*) de Hydrargyro Idriensi pag. 155. *f*) in fine capituli Sextuplex digestio alimenti humani. pag. 180. *g*) Medic. Ration. system. tom. 2. cap. 6. p. 261. 262.

sowol, als wider die Würmer, ist. Ja Dionis *h*) bezeugt, er habe Kranke gesehen, welche nach langwierigem Gebrauch dieses Wassers von einem Zittern an allen Gliedern befallen wurden, wie diejenigen, welche unvorsichtig rohes Queckſilber genommen haben, oder dem Dunst des Queckſilbers lange ausgesetzt waren. Heister *i*) hat angemerkt, es seyen Tauben von Würmern befreyt worden, da sie Wasser soffen, womit lebendiges Queckſilber vermischt war.

Man hat Versuche angestellt *k*), um zu entdecken, ob das Queckſilber durch die Infusion, Digestion und das Kochen dem Wasser etwas mittheile, und der Ausgang zeigte, daß das Queckſilber nichts verlohren habe. Da aber das ordentliche Trinkwasser selten ohne alles Salz ist, und da wir heut zu Tag wissen, daß das Queckſilber nicht nur in sauren Dingen aufgelöst werde, sondern auch von alkalischen und Mittelsalzen: so ist es kein Wunder, wenn sich einem solchen Wassen etwas Queckſilber mittheilt. Allein von reinem Wasser leidet das Queckſilber wahrscheinlicher Weise nichts. Dieses glaubt auch Helmont *l*), welcher behauptet, das Wasser werde eine Arzney wider die Würmer, wenn man Queckſilber darinn aufweichen läst: besonders wenn beedes mit einander aufgesotten hat. Denn obgleich dieses Wasser nicht das geringste vom Queckſilber schlucket, oder in seine Natur verwandeln kann: so entlehnt es doch, zwar nichts von der Substanz desselben, aber doch eine Eigenschaft, so daß dieses Wasser, wenn man es trinket, alle Darmwürmer und Afterwürmer, wenn sie sich auch an Orten aufhalten, wo dieses Getränk nie hinkommt, welches bald mit dem Urin weggeht u. s. w. So kann eine einige Unze Queckſilber eine Maas Wasser unzählichemal kräftiger machen, ohne an seinem vorigen Gewicht und Eigenschaften etwas zu verlieren u. s. w. Es geschieht dies nemlich ohne einigen Schaden, Verringerung, Veränderung und Schwächung des Queckſilbers. Hernach führt er dieses noch weiter aus.

Wir müßen gestehen, daß es solche Arzneyen gebe, welche der Flüßigkeit, worein man sie giest, ohne merklichen Verlust am Gewicht, eine medicinische Kraft geben, welche in dem ganzen Körper eine bewundernswürdige Unruhe anrichtet. Wenn man Spießglas oder Spießglaskönig in Wein giest: so leiden sie keine Veränderung, auch keinen merklichen Abgang am Gewicht; auch Geschmack, Geruch und Farbe des Weins verändern sich nicht; allein zwo Unzen von solchem Wein beunruhigen den ganzen Kör-

h) Dissertat. sur le tænia pag. 45. & seq. *i*) Wahrnehm. No. 200. pag. 351. 352. *k*) Institut. Bonon. tom. 2. part. 1. p. 118. part. 2. p. 117. *l*) In Capitulo: In verbis, herbis & lapidibus, est magna virtus. p. 407.

per eines vollkommen gesunden Menschen, und purgiren ihn ober sich und unter sich.

Man sieht hieraus, daß Feuchtigkeiten bewunderswürdige Kräfte erhalten können, wenn man sie über metallische Dinge gegossen, oder damit gekocht werden. Blos eine genaue und wiederhohlte Beobachtung kann bestimmen, was man von dieser Arzney zu hoffen habe. Torti *m*) tauchte einen breiten Wurm mit Gewalt in Queckſilber unter, der zuweilen mit einem kleinen Körngen Queckſilber emporſchwamm; hiezu ſchüttete er hernach friſches Waſſer, welches er durch Umſchütteln des vorher dageweſenen Queckſilbers ſoviel möglich ſtärkte, wodurch der Wurm vor der unmittelbaren Berührung und Beſchädigung der äußern Luft geſichert blieb. Da er aber mehr als neun Stunden lebte, wurde Torti des Marterns überdrüßig, und tödete ihn in Weingeiſt.

Uebrigens wird man im folgenden §. ſehen, daß die aus Queckſilber zubereiteten Mittel, zur Austreibung der Würmer ſehr nützliche Dienſte leiſten.

Saure. Es iſt gewis, daß eine ſtarke und beißende Säure den Würmern ſchädlich iſt; allein dieſe Dinge können auch der Magen und die Gedärme nicht ausſtehen, wenn ſie nicht vorher durch ſehr viel Waſſer verdünnt worden ſind, da ſie denn den Würmern wenig Schaden thun. Man hat beobachtet, daß der Eßig die menſchlichen Würmer munter und hurtig macht, die Regenwürmer aber tödet *n*). Allein dieſe Munterkeit und Hurtigkeit ſchließt man aus ihrer heftigen Bewegung zu der Zeit, da man ſie mit Eßig befeuchtet; und man kann daraus wahrſcheinlich abnehmen, daß die menſchlichen Würmer durch den Eßig nicht erquickt werden, ſondern daß er ihnen Beſchwernis verurſache, wie ihre unruhige Bewegung zu erkennen giebt. Von den Regenwürmern hat Torti *o*) auch wahrgenommen, daß ſie im Eßig gleich ſterben *p*). Allein der glatte Wurm eines Kalbes lebte noch ſechs Stunden im Eßig. Der Eßig iſt alſo, wie es ſcheint, den Würmern beſchwerlich, und macht vielleicht, daß die Würmer, wegen ihrer unruhigen Bewegung nicht mehr ſo genau an den Gedärmern anhangen, und alſo leichter weggetrieben werden können. Amatus *q*) verſchrieb ein Pulver wider die Würmer, dem er eine große Kraft zueig-

m) Therapevt. Special. feb. Lib. V. cap. VI. pag. 510 511. *n*) van Doeveren de verm. inteſtin. pag. 68. *o*) Therapeut. ſpecial. feb. Lib. V. cap. VI. pag. 512. *p*) ibid. pag. 510. *q*) Curat. Medicin. Cent. 3. Curat. 97. pag. 354.

zueignet: Corallinae, tem. Santonicae, ana partes duae; Dictamni albi, biſtortae, tormentillae, ana partem unam.

Dieſes wurde zu Pulver gemacht, mit dem ſchärfſten Eßig befeuchtet, und hernach im Schatten getrocknet. Man nahm davon, nach der Verſchiedenheit der Kräfte und Größe der Krankheit, eine bis drey Drachmen ein. Es iſt aus der Chymie bekannt genug, daß nach dem Austrocknen der ſchärfſte Theil des Eßigs zurück bliebe. Boerhaave *r*) nahm Aloe, Safran und Myrrhen; hiezu goß er, in eine hohle Phiole, zwanzigmal ſo viel vom ſchärfſten diſtillirten Weineßig; dieſes ließ er zwölf Stunden lang ſieden; er ſonderte durch das Durchſeyhen den Eßig, der die Kräfte der andern Beſtandtheile an ſich gezogen hatte, von der untenſitzenden Hefen ab; zu dem, was überblieb, goß er die Hälfte von der erſtern Portion, und lies es wie vorher ſieden; dieſe zwey miteinander vermiſchten Tinkturen lies er bey einem gelinden Feuer diſtiliren und verdicken, bis nur der dritte Theil übrig blieb; es blieb alſo die concentrirte Säure des Eßigs, die mit den Kräften der darunter gemiſchten Dinge geſchwängert war, übrig.

Er rühmt *s*) dieſes Arzneymittel; wider die Fäulnis, ſtinkende Galle, verdickten Schleim und Würmer in den erſten Wegen, und wider die Krankheiten, die aus dieſen vier Urſachen entſtehen.

Man nimmt von dieſer Arzney eine bis drey Drachmen in Meth, Honigwaſſer, oder in leichtem ſüſſen Wein, früh, bey nüchternem Magen, wenigſtens zwölf Stunden nach der letzten Mahlzeit. Ich weis, daß ſie oft eine vortrefliche Würkung gethan hat.

Aus Stahl, Vitriol zubereitet. In eben dieſem §. iſt geſagt worden, daß der Eiſenſtaub oft wider die Würmer gute Dienſte geleiſtet habe, in ſo fern ſeine rauhen Theile denſelben beſchwerlich ſind. Es iſt aber bekannt, daß ſich das Eiſen in unſern Säften leicht auflöſen laße, und daß die Eiſenſpäne für die Mattigkeit des andern Geſchlechts ſehr gut ſey, ja beßer, als andre mühſam daraus zubereitete Arzneyen *t*). Wenn man den Eiſenſtaub in Vitriol, der durch Waſſer verdünnt worden iſt, auflöſt: ſo macht man daraus das in den Apotheken ſogenannte Vitriolum Martis. Wenn man von dieſem ein Drachma in einem Pfund reines Waſſers auflöſt, und früh bey nüchternem Magen einnimmt, und ſich darauf eine gelinde Bewegung macht: ſo eröfnet und purgirt es, treibt den Urin, tödet die Würmer und treibt ſie weg, giebt dem Koth die abſcheulichſte Farbe, wie dem Thon; ſtärkt die Faſern, und heilt auf dieſe Art viele,

r) Chem. tom. 2. Proceſſ. 81. pag. 277. *s*) Ibid. pag. 278. *t*) Ibid. p. 440.

und sehr verschiedne, Krankheiten *u*). So viel giebt man einem Erwachsenen; bey Kindern verringert man die Portion. Einigen erregt es Eckel; doch ist der schlimme Geschmack des Vitrioli Martis leicht zu ertragen, wenn man ihn mit einem Syrup aus der Apothecke versüßt. Da aber diese Arzney dem Unrath eine schwarze Farbe giebt: so wird, wenn man sie drey bis vier Tage hintereinander braucht, der ganze Umfang der Gedärme einen Vitriolgeschmack bekommen, wie auch alle Feuchtigkeiten, welche entweder durch die Nahrungsmittel, oder durch Absonderung aus den Eingeweiden, in die Gedärme kommen. Die Würmer im Magen tödet es gewis und geschwind; und sie gehen alsdenn gemeiniglich durch Erbrechen weg. Man hat einigemal beobachtet, daß bey Patienten, welche Eisenstaub eingenommen hatten, Würmer weggiengen, welche eisenfarb waren. Wenn man das Eisen in einer Säure aus dem Pflanzenreich auflöst *w*); so giebt es ein gelinderes, aber doch würksames Arzneymittel.

Oder aus Kupfer. Bey allen Arzneyen, die aus Kupfer gemacht werden, hat man weit mehr Vorsicht nöthig; das Vitriolum Martis, das mit dem stärksten unter sauren Dingen, nemlich mit Vitriolöl gemacht worden ist, kann man auch in großer Menge sicher eingeben, wie erst gesagt worden ist; allein wenn man Kupfer in einer Säure aus dem Pflanzenreich auflöst, die doch weit gelinder ist: so kann man es innerlich, mit der grösten Vorsicht, nicht ohne Gefahr einnehmen. Es ist bekannt, wie große Uebel daraus entstehen, wenn man rostige Gefäße zur Zubereitung der Speisen gebraucht hat. Ich weis, daß ein vortreflicher und unverfälschter Wein, der in einer silbernen Schale aufgehoben worden war, die schlimmsten Zufälle zuzog; allein dies rührte nicht vom Silber her, sondern von dem Kupfer, das sich in allen silbernen Gefäßen befindet. Denn man fand, bey der Untersuchung der Ursache von diesen Uebeln, die innere Oberfläche dieser silbernen Schale mit Rost bedeckt.

Unterdessen ist doch das Kupfer, wenn es in sauren Dingen aufgelöst wird, ein vortrefliches Mittel wider die Insekten. Wenn man das Kupfer in Scheidewasser auflöst und mit sehr viel Wasser verdünnet; so tödet es Läuse, Flöhe und die platten Schaamläuse in sehr kurzer Zeit *x*). Ich habe gesehen, daß Insekten, die sich in den Höhlen der Stirn eingenistet, und abscheuliche Schmerzen und sehr beschwerlichen Schwindel verursacht hatten, getödet und weggetrieben wurden, da der Patient ein Gran von Kupfervitriol, der in einer halben Unze Wassers aufgelöst worden war, durch die Nase hinaufzog.

Wenn

u) Chem. tom. 2. Proceff. 81. pag. 439. *w*) Ibidem. pag. 441. *x*) Ibid. Proceff. 190. pag. 477.

Wenn man das Kupfer in flüchtigem alkalischen Salz, oder in Mittelsalzen auflöst: so würkt es gelinder. Daher rühmt man die himmelblaue Tinktur, die aus saturirten Salmiackſalzwasser, und aus Kupferfeilstaub zubereitet wird, als ein Mittel wider die hinfallende Sucht bey Kindern. Es ist bekannt, daß die Würmer öfters solche Anfälle der hinfallenden Sucht veranlassen. Wenn man den Kindern wenige Tropfen, in Honigmeth bey nüchternem Magen eingiebt: so wird eine leichte Bewegung, ein Durchlauf und ein Eckel erreget, und es gehr mit ihrem trägen Magen eine wunderbare Veränderung vor, welcher dadurch gereitzt wird; das Wasser und die zähe Feuchtigkeit werden dadurch weggeführt, und die Würmer getödet *y*). Eben dieser berühmte Schriftsteller *z*) hat angemerkt, daß einige distillirte Wasser blos dadurch eine Kraft wider die Würmer bekommen, daß sie aufgelöstes Kupfer enthalten. Denn da er die Methode, distillirte Wasser aus wohlriechenden Pflanzen zuzubereiten, genau beschreibt: so merkt er an, daß zuerst ein Wasser herauskommt, das weis, dick, riechend, wohlschmeckend, mit Schaum versehen, und trüb ist, das man zu medicinischen Gebrauch aufheben kann. Wenn man mit dem Distilliren fortfährt: so folgt ein andres Wasser, welches durchsichtig und dünn ist, den Geruch und ursprünglichen Geschmack seiner Pflanze verlohren hat, und fast sauer schmeckt. Wenn die hohle Oberfläche des eisernen Helms nicht genau verzinnt ist: so frist dies letztere Wasser das Kupfer an, wird zuweilen grün, erweckt Eckel und Erbrechen, und ist denen die es gebrauchen, sonderlich schwächlichen Personen und Kindern, wie Gift, indem es ober sich und unter sich purgirt, und zugleich heftiges Grimmen im Leibe verursacht. Alsdann bekommt dieses Wasser seine Kraft wider die Würmer, aber blos von dem aufgelösten Kupfer, welches, nach den Versuchen des Torti *a*), den Würmern sehr zuwider ist. Denn dieser beobachtete, daß die glatten Würmer der Kälber, wenn man sie in Grünspanwasser legte, alsbald sehr merkwürdige Bewegungen und Krümmungen machten, welches sie in andern Feuchtigkeiten weniger thaten, doch lebten sie in diesem Wasser ziemlich lange fort. Es bewegten sich aber die Würmer in diesem Wasser so sehr, daß man sie öfters hineinwarf, wenn man nicht gewis wüste, ob sie lebten, oder nicht (welches nicht allezeit gar leicht zu erkennen ist). Denn wenn der Wurm nicht völlig tod war: so bewegte er sich alsbald.

Van Döveren *b*) hatte wunderbare Würkungen von dem gemeinen Wachholderbrandwein gesehen, den das gemeine Volk in Holland so oft mis-

y) Ibid. pag. 426. *z*) Ibid. Proceſſ. 15. pag. 71. *a*) Therapeut. Spec. febr. Lib. V. Cap. VI. pag. 510. 511. *b*) Diſſ. de Verm. Inteſtin p. 69.

misbraucht; er ist daher ungewis, ob er nicht durch eine besondere Kraft würke. Man distillirt den Kornbrandwein mit Wachholderbeeren, deren Geruch, wenn er sich mit dem Korngeist vermischt, den sogenannten Wachholderbrandwein giebt. Allein ich glaube nicht, daß seine Kraft, den Würmern zu widerstehen, von den Wachholdern herrühre. Man weis aus den Versuchen des Torti *c*), daß die glatten Würmer der Kälber im Weinbrandwein gleich sterben; und die Regenwürmer wurden gleich tod, sobald sie nur davon berührt wurden. Es schadet daher, wie ich glaube, der Kornbrandwein den Würmern mehr, als das Gewürz der Wachholderbeere. Daraus schloß Torti *d*), da man gemerket hat, daß beyde Arten der breiten Würmer zuerst in Weinbrandwein, dann in Eßig und drittens in Wein sterben: so kann man daraus schließen, daß in dem Wein, und andern daraus verfertigten Flüßigkeiten, sonderlich aber in seinem geistigern Theile, etwas anzutreffen sey, das diesen Insecten zuwider ist, sie dumm und trunken macht, und endlich tödet; so wie die Hennen, wenn man ihnen ein in Weinbrandwein getauchtes Korn giebt, eine Zeitlang für tod auf die Erde fallen. Van Döveren glaubte, der Wachholderbrandwein würke auf den zähen Schleim, worinnen die Würmer wohnen; allein ich glaube, daß er vielmehr ihnen selbst schade. Dies wird durch eine medicinische Wahrnehmung bestättigt, die man beym Baglivi *e*) liest, welche eine fast epidemische Seuche von faulen und bisartigen Fibern betrift, die im Jahr 1699 in einer gewissen Stadt einriß. Alle Kranke warfen eine große Menge glatter Würmer aus: Wenn man diese Würmer in Wein legte, starben sie gleich; in Oel, Zuckerwasser, Weinbrandwein, Eßig und Limonade lebten sie viele Stunden und Tage fort. Die Kranken, welche Wein tranken, wurden fast alle wiederhergestellt. Ich weis mich zu erinnern, daß bey einem Lagerfieber, das mit Würmern verbunden war, der Wein, und sonderlich dünne Milch mit Wein vermischt, nützlich gewesen sey, wenn man beedes in großer Menge trank. Wenn solche Würmer sich im Magen aufhalten: so werden sie durch den Wein gleich getödet.

Uebrigens findet man in den Wahrnehmungen des Torti, welcher die glatten Würmer in den Kälbern untersuchte, daß sie am schnellsten in Weinbrandwein, hernach im Eßig, später aber im Wein getödet wurden; daher ist es ein Wunder, wenn die glatten Würmer im Menschen im Wein schnell sturben, und im Weinbrandwein und Eßig Stunden und Tage lang leben

c) Vide locum modo citatum. *d*) Ibid. pag. 512. *e*) Oper. omn. pag. 699.

leben konnten. Vielleicht ist bey der Wahrnehmung selbst eine Unvorsichtigkeit mit untergelaufen? Oder ist die verschiedne Natur der glatten Würmer im Menschen und in Kälbern daran Schuld?

Da aber Kinder weder Wein noch Weinbrandwein in Menge vertragen können: so sieht man leicht, daß dergleichen Mittel nur bey Erwachsenen zu gebrauchen seyen.

Man weis aus Coulets *f*) Wahrnehmungen, daß die Würmer im Menschen eine große Hitze ausstehen können; durch das Eiß aber, wie auch durch sehr kaltes Wasser, das aber noch nicht gefroren ist, alsbald getödet werden. Viele haben das Eiß gerne, und bey denen, die es gewohnt sind, kann es der Magen vertragen; allein es ist doch allezeit gefährlich, den Magen auf einmal mit eiskaltem Wasser anzufüllen, welches zwar den Würmern im Magen schaden könnte; aber das Wasser muß jenen Grad der Kälte verliehren, ehe es in die Gedärme kommt, und kann also den Würmern keinen Schaden thun. Einige haben gerathen, man solle durch ein Clystier kaltes Wasser einsprützen, allein auch dieses kann nicht in die dünnen Gedärme kommen, weil es die Klappe am Grimmdarm verhindert. Vielleicht können die Afterwürmer, die sich am Ende des Mastdarms aufhalten, und zuweilen ein unerträgliches Jucken verursachen, durch Eiß getödet werden; allein diese sehr geschwinden Würmer werden leicht einen sichern Ort finden, wenn sie die Kälte empfinden.

Uebrigens findet man in der Materia Medica bey dieser Numer mehrere Vorschriften, die man zur Tödung der Würmer, sonderlich bey Kindern, zu gebrauchen pflegt, und nach deren Muster man leicht mehrere ähnliche verfertigen kann. Vielleicht können, theils von ohngefähr, theils durch den Fleis der Aerzte, andre Mittel wider die Würmer entdeckt werden, die noch würksamer sind, und die Würmer töden können, ohne den Magen oder die Gedärme zu verletzen. Denn die bisher bekannten Mittel haben keine solche Kraft bewiesen, darauf man sich bey Tödung der Würmer sicher verlassen könnte. Homberg *g*) sah einen sonst gesunden jungen Menschen, von dem vier bis fünf Jahre lang täglich eine große Menge Würmer durch den Stuhlgang weggieng, welche fünf bis sechs Daumen lang waren; einmal oder zweymal kam auch ein Stück von einem breiten Wurm zum Vorschein, das anderthalb Ellen lang war; daher wahrscheinlich die übrigen Würmer, die von ihm weggegangen waren, Gurkensaamenwürmer gewesen. Er enthielt sich völlig von Salat und Obstfrüchten;

f) de Ascarid. et Lumbolæto. pag. 3. Hist. pag. 11.

g) Académ. des scienc. l'an. 1707

brauchte auch einige, damals bekannte Mittel wider die Würmer, aber vergeblich.

Ich glaube, alle Aerzte, welche sich mit der ausübenden Heilungskunst beschäftigen, werden öfters bedauert haben, daß es ihnen mit Tödung der Würmer nicht glückte. Beßer hat es geglückt, die Würmer, entweder lebendig, oder tod, durch Purganzen wegzutreiben, die man entweder allein, oder mit solchen Dingen, die den Würmern zuwider seyn sollen, vermischt gab; von welcher Methode wir nunmehr reden wollen.

§. 1372.

3. Durch Austreibung der todten oder lebendigen Würmer, mit bittern, Wasser abführenden, und aus Queckſilber bestehenden Purgiermitteln.

Die Purganzen haben allezeit eine vorzügliche Stelle unter den Mitteln wider Würmer erhalten, da wenig daranliegt, ob die Würmer lebendig oder tod aus dem Körper getrieben werden, und dieses dadurch sicher geschehen kann. Wenn die Würmer durch die im vorhergehenden §. angeführte Mittel getödet, oder wenigstens so sehr entkräftet werden können, daß es ihnen nicht mehr möglich ist, fest an den Gedärmen zu hangen: so können sie durch Purganzen leicht weggetrieben werden.

Hippocrates *b*) bediente sich derselben, um den breiten Wurm aus dem Körper zu treiben. Denn so schreibt er: Wenn jemand einen Patienten, der von dem breiten Wurm geplagt wird, heilet, und ihm eine Arzney oder einen Trank giebt: so wird, wenn der Patient wohl dazu vorbereitet worden ist, der Wurm so rund, wie eine Kugel, weggehen, und der Mensch gesund werden. Hernach setzt er hinzu, wenn ein Stück von dem Wurm abgerißen wird, das zwey bis drey Ellen lang ist, oder noch länger: so wird der Mensch nicht geheilt; es gehen zwar lange Zeit mit dem Koth keine Zeichen weg, allein hernach wird der Wurm größer. Dieses kommt sehr genau mit den neuern Wahrnehmungen überein. Denn wenn der breite Wurm ganz weggetrieben wird: so ist er allezeit auf ein Knaul zusammengerollt, und es findet sich zugleich ein ganz dünnes Ende, an dessen Spitze ein Kügelgen ist, welches man heutzutage den Faden des breiten Wurms zu nennen pflegt.

Andry

b) de Morbis. Lib. IV. Cap. XV. Chartes. Tom. VII. pag. 614.

Andry *i*) hat einen solchen zusammengerollten breiten Wurm abbilden lassen.

Es ist aber allen bekannt, welche im Hippocrates nur mittelmäßig bewandert sind, daß φάρμακον und φαρμακεύειν nicht von allen Arzneyen, sondern hauptsächlich von Purganzen gesagt werde. Man weis ferner, daß die Purganzen der Alten sehr stark gewesen seyen; denn sie bedienten sich beeder Arten von Nieswurz, und der wilden Cucumern häufig. So gesteht Hippocrates *k*) vom Skamander, der an Zuckungen, acht Tage nach dem ersten Anfall, starb, er hätte die Krankheit länger ausstehen können, wenn er nicht ein heftiges Arzneymittel eingenommen hätte, das ihm die pure Galle wegführte. Man findet andere ähnliche Geschichten *l*); sonderlich von einer gesunden und starken Frau, welche nach gebrauchten Pillen, die sie, die Empfängnis zu befördern genommen hatte, von Magenschmerzen und Grimmen in den Gedärmen befallen wurde, aufschwoll, und Blut auswarf, aber nicht viel; doch befand sie sich so schlimm, daß man sie fünfmal für todt hielt. Man muste über ihren Körper dreißig Eymer kaltes Wasser schütten; welches ihr allein geholfen zu haben schien, da hernach viele Galle durch den Stuhlgang von ihr gieng. Doch blieb sie am Leben.

Man könnte leicht glauben, bey solchen Unruhen im Körper könne nicht einmal der breite Wurm widerstehen. Daher gebrauchten die alten Aerzte viele Vorsicht, ehe sie eine Purganz reichten; **wenn jemand einen Körper purgieren will: so muß er ihn vorher zum Durchgang geschickt machen** *m*). Man sehe hievon, was in den Erläuterungen des 605. §. N. 13. gesagt worden ist. Wenn daher Hippocrates räth, man solle den breiten Wurm wegzutreiben suchen: so erinnert er, man solle den Körper vorher wohl zubereiten, ehe man eine starke Purganz brauche. Patienten, welche Nieswurz nehmen sollten, badete man, gab ihnen weiche Speisen, lies sie ruhen u. d. g.

Bey einem jungen Menschen, der den wahren giftigen Saamenfluß an sich hatte, war die Mündung des Harngangs mit sehr vielen venerischen Warzen beladen; da er von mir Hülfe verlangte, gab ich ihm eine heftige Purganz aus Mineralturbith, Windensaft, und Jalappenharz. Hierdurch wurde er heftig purgirt; der Saamenfluß ließ nach; die Warzen runzelten sich zusammen, wurden schlaff und fielen wenige Tage darnach von selbst ab.

i) Sur la Générat. des vers. pag. 33. *k*) Epidem. Lib. V. Text. X. Charter. Tom. IX. pag. 336. *l*) Ibid. Text. XXV. & seq. p. 342. 343. *m*) Hipp. Aphorism. 9. Sect. 2. Charter. Tom. IX. p. 49.

Zugleich zeigte er mir einen ganzen breiten Wurm mit seinem Faden, der durch die Gewalt des Arzneymittels weggetrieben worden war. Er wuste auch wohl, daß er damit behaftet sey, allein er hatte mir nichts davon gesagt, weil seine einige Sorge auf die venerische Krankheit gieng. Er gestund, daß er verschiedene Mittel wider die Würmer vergeblich gebraucht habe. Ich habe hernach eine ähnliche Arzney noch einigemal mit glücklichem Erfolg versucht. Da sie in dem Körper sehr viele Unordnung verursacht, gab ich sie das Monat zweymal; selten ließ ich sie dreymal nehmen, ohne daß der Wurm ganz weggieng.

Wenn man hydragogum argentum Boylei sorgfältig zubereitet *n*), und zwey Gran mit sechs Granen Kochzucker in einem gläsernen Mörser sehr klar zerstößt, hernach mit zehen Gran weichen Brodes zu Pillen machet, und einem erwachsenen Menschen nüchtern hinunterschlucken, und vier bis sechs Unzen warmen Wassers, mit Honig vermischt, darauf trinken läßt: so folgt ein Purgieren durch den Stuhlgang, wodurch die breiten Würmer, die Darm- und Afterwürmer getödtet werden. Doch muß man sich in Acht nehmen, daß man sie weder zu häufig, noch in zu grosser Menge einnimmt; denn sie frißt immer hauptsächlich am Magen, und schwächt ihn, welches doch durch den dicken Saft von Wachholderbeeren geheilt wird.

Da Boulduc *o*) das sogenannte Gottesgnadenkraut untersuchte, welches unter die stärksten wassertreibenden Purganzen gerechnet wird, und ober sich und unter sich heftig purgirt, wenn man es allein oder in einem Trank einnimmt: so fand er, daß diese Pflanze eine grosse Kraft wider die Würmer besitze, besonders wenn man sie in frischer Milch nimmt, da sie gelinder würkt. In Amerika macht man ein Decokt aus der Spigelia Linnäi, welches so vergiftet ist, daß ihm die Franzosen den Namen einer, ehedessen in Frankreich sehr berühmten Giftmischerin Brainvillers gegeben haben. Es führt sehr heftig ober und unter sich aus, und treibt die Würmer gewis weg. Da aber die Würmer daselbst sehr häufig angetroffen werden: so machen sie aus diesem Decokt einen Syrup, um diese kräftige Arzney zu allen Jahreszeiten zu haben. Dieses habe ich von einem sehr glaubwürdigen Zeugen. Allein Patrick Browne *p*) rühmt zwar die zuverläßige Kraft dieser Pflanze wider die Würmer, allein er bezeugt, daß sie Schlaf machen, wie der Mohnsaame. Zugleich erinnert er, man müße nach

n) H. Boerh. Chem. tom. 2. pag. 467. 468. *o*) Acad. des Scienc. l'an. 1705. Mem. pag. 246. *p*) Civil and Natural History of Jamaica in three parts in folio. London 1756. pag. 156. Car. Linnæi Amoen. Academ. Vol. V. pag. 140.

nach dem Gebrauch dieses Arzneymittels eine gelinde Purganz von einem Trank aus Sennablättern, Rhabarber, Manna u. d. g. geben.

Man sieht aber leicht, daß man alle diese heftigen Mittel nur mit grosser Vorsicht brauchen könne, und daß sie bey Kindern fast nie statt finden können. Man hat aber noch gelindere Purganzen, die doch ziemlich würksam sind. Jalappa, eine sehr bekannte Purganz, die bey gemeinen Leuten sehr gewöhnlich ist, giebt ein solches Arzneymittel; wovon Wepfer *p*) folgendes Zeugnis giebt; die Jalappe treibt vor vielen andern Mitteln die breiten Würmer weg; wie ich zuerst zufälliger Weise, und hernach aus vielen Versuchen gelernt habe. Da man einem halbjährigen Hund einen Scrupel Jalappenharz gab, und ihn hernach lebendig aufschnitt, fand man zwar in dem Magen und in den Gedärmen Zeichen der Entzündung *q*); allein dies ist weniger von dem Pulver der Jalappenwurzel zu befürchten, dessen ich mich lieber bediene, als des Harzes davon, welches sehr zäh ist, und sich leicht an die Oberfläche des Magens und der Gedärme anhängt, und alsdann oft beschwerliches Grimmen, und allzustarkes Purgiren, verursacht. Da man aber unter den Jalappenwurzeln solche aussucht, welche viele harzige Streifen hat: so lasse ich das Pulver davon lange in einem gläsernen Mörser mit dem halben Theil reinen und trocknen Zuckers abreiben; denn so wird die harzige Zähe geschwächt, vor der man sich am meisten zu fürchten hat. Eine vierzigjährige Weibsperson, welche kurz vor ihrer monatlichen Reinigung sehr lebhafte Gurkensaamenwürmer auszuwerfen pflegte, hatte vor zwey Jahren einige Ellen von einem breiten Wurm durch den Stuhlgang von sich gegeben; daher man nicht daran zweifeln konnte, daß sich ein breiter Wurm bey ihr finde. Ich versuchte die berühmtesten Mittel wider die Würmer; sie brauchte lange aufgelöstes Kupfer im Salzwasser von Salmiak; allein ohne die geringste Würkung. Die Füße, die Schienbeine, die dicken Beine, und endlich der Leib schwollen auf. Da sie schwach und matt war, gab ich ihr eine halbe Drachme Jalappenwurzel, die lange mit Zucker abgerieben worden war, und bald darauf warf sie einen breiten Wurm aus, der fast sechs Ellen lang und lebendig war, auch sich sehr hurtig bewegte. Doch starb sie hernach an der langsamen Wassersucht.

Zuweilen war es nützlich, mehrere Tage lang die ganze Röhre der Gedärme mit stinkenden Gerüchen anzufüllen, welche den Würmern zuwider seyn sollen, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist. So gab ich z. E. drey bis vier Tage lang einige Grane Teufelsdreck, des Tags

p) Cicut. aquat. Histor. & Noxæ Cap. XV. pag. 224. *q*) ibid. p. 222.

drey bis viermal, und hernach eine ziemlich starke Purganz, wobey allezeit auf Kräfte und Alter gesehen wurde. Oft gieng es ziemlich glücklich.

Andere vermischten lieber die Mittel wider die Würmer mit den Purganzen, damit jene, welche den Würmern zuwider sind, geschwinder in der ganzen Gegend der Gedärme ausgebreitet würden. Ich habe einigemal einen glücklichen Erfolg davon gesehen, welcher durch mehrere Wahrnehmungen bestättigt wird *r*). De Lille *s*) bezeugt, daß das Extract von schwarzer Nieswurz mit Vitriolo Martis nie ohne glücklichem Erfolg geblieben sey, wenn auch alle gemeine Mittel wider die Würmer vergeblich versucht worden waren. Störk verfertigte aus einer Drachme von Polychrestsalz, Jalappe und Baldrian, mit vier Unzen destillirtem Eßigmeth, einer halben Unze von Winters Gewürzrinde, und zwey Pfunden alten Weins eine Arzney, davon er Erwachsenen täglich eine Unze gab; jüngern Personen aber eine bis drey Drachmen *t*); welches ebenfalls eine sehr gute Würkung that. In diesem Arzneymittel sind solche Dinge, welche die zähe Feuchtigkeit, als die Wohnung der Würmer, verdünnen; andere, welche den Würmern zuwider sind; und die Jalappenwurzel, welche den Stuhlgang befördert.

Aus diesem allen erhellet, wie ich glaube, daß die hauptsächlichste Hofnung, die durch Würmer verursachten Krankheiten zu heilen, auf ausführenden Arzeneyen beruhe. Die Mittel, die man als Geheimniße empfiehlt, und die oft eine glückliche Würkung gethan haben, waren sonderlich solche Erfindungen, welche den Körper sehr beunruhigen, und ober und unter sich abführen.

Zu dieser Classe gehört, wie es scheint, die Arzney des D. Herrenschwand, welches noch nicht gemein gemacht worden ist, und wovon wir folgendes wissen *u*). Es sind vier Pulver, davon man das erste einen Tag vorher, als ein vorbereitendes Mittel nimmt. Man läst den Kranken zu Abend etwas weniges essen; und wenn er zu Bette gehet, giebt man ihm zwey Löffel Mandel- oder Olivenöl. Am folgenden Morgen giebt man dem Kranken, bey nüchternem Magen, die erste Dosis des eigentlichen Arzneymittels; worauf gemeiniglich zweymal ein gelindes Erbrechen folgt, und eben so oft der Stuhlgang, welcher allezeit erfolgt; aber das Erbrechen findet sich nicht allezeit, welches durch die Bewegung des breiten Wurms verursacht zu werden scheint. Innerhalb zwey Stunden hören das Erbrechen und der Stuhlgang auf; dann giebt man dem Kranken Brühe. Hierauf giebt

r) Acta Phys. Med. natur. curios. Vol. IX. obs. XIV. p. 41. *s*) de Palpitat. cord. pag. 255 *t*) Ann. Medic. secund. pag. 228. & 286. *u*) Biblioth. Raison. tom. 33. Octob. Novem. Decemb. pag 281.

giebt man die zweyte Dosis, welche völlig eben diese Würkung hat, wie die erstere; allein gemeiniglich wird der breite Wurm weggetrieben, daher man nicht allezeit die dritte Dosis nöthig hat. Wenn aber der Wurm noch nicht weggegangen ist: so geht er doch nach der dritten Dosis gewis weg, bald eher bald später, oft lebendig, allezeit aber ganz und mit seinem Faden. Der Kranke wird auch durch diese Arzney nicht matter, als durch eine andere Purganz. Der Verfasser bezeugt, er habe es drey und zwanzig mal gegeben, allezeit mit gleichem Erfolg, obgleich die Patienten an Geschlecht, Temperament und Alter verschieden waren, ja auch bey zarten und köstlichgewöhnten Leuten.

Alles dieses wurde hernach durch die Wahrnehmungen anderer Aerzte bestättigt.

Dieser vortrefliche Schriftsteller hat mir in einem sehr höflichen Schreiben ähnliche Dinge erzählt, und hinzugesetzt, daß unter zweyhundert Fällen kaum in acht bis neunen dieses Arzneymittel nicht die gehörige Würkung gethan habe. Hernach setzt er folgendes hinzu: Alle Kranke waren so geheilt worden, die Schweitzer, die um Genf, Neufchatel, u. s. w. es kam auch von denen, welchen er diese Arzney gegeben hatte, in dritthalb Jahren keiner wieder, der sich über diesen Wurm beklagte. Doch hatte er gehört, er sey in Holland, nach dem Gebrauch dieses Mittels, welches ober und unter sich ausführt, wieder gekommen. Zweymal sah er von einem Kranken, der sehr schlimm daran gewesen war, zwey breite Würmer weggehen. Viele Kranke warfen glatte Würmer und Afterwürmer zugleich aus. Er verwahrte den dicken Darm eines Hundes, an dessen zottigter Haut in einem Raum, so groß als ein Reichsthaler, zwey vollständige breite Würmer, und noch drey Faden hiengen, deren jeder an einzelne Puncte der zottichten Haut angeheftet war.

Bonnet w), der in der Naturgeschichte, und in andern Wissenschaften, so bekannt ist, hat etwas über dieses Mittel wider den breiten Wurm angemerkt. Es ist ein leichtes, subtiles Pulver, das eine Olivenfarbe hat; es gehört, wie es scheint, zum Pflanzenreich; man sieht daran mit blossem Aug, und noch mehr durch das Vergrösserungsglas, glänzende Theilgen; es riecht nach Safran, und hat einen etwas salzigen Geschmack. Den Tag vorher, ehe man die eigentliche Arzney giebt, nimmt man nachmittags um vier Uhr sechs Grane von einem weißen Pulver, aus dem Vitriolo Martis, in

w) Mem. de Mathem. & de Phyſ. preſent. a l'Academ. Royale des ſciene. Tom. I. pag. 479.

in laulichem Wasser ein, davon man aber keine sonderliche Würkung spührt. Es ist aber dieses Pulver zur Heilung nicht unumgänglich nothwendig. Um sieben Uhr giebt man eine geringe Abendmahlzeit, und nach zwo Stunden einen Löffel voll Mandel- oder Olivenöl. Am folgenden Morgen giebt man alle zwo Stunden ein Drachme oder vier Scrupel von dem Pulver, welche Dosis man, nach den verschiedenen Kräften des Patienten, bald verringert, bald vermehrt. Nie giebt man mehr, als drey Portionen. Auf die erste folgt zuweilen gar keine Würkung; zuweilen ein gelindes Erbrechen; noch öfter wird der Stuhlgang befördert; dann giebt man dem Patienten Brühe. Wenn der Wurm noch nicht hervorkommt, wie es gemeiniglich geschieht, so giebt man die zweyte Dosis; und wenn es nöthig ist, auch die dritte. Doch würkt dieses Mittel nicht ohne Beschwernis. Denn zuweilen führt es ober und unter sich heftig ab, verursacht Reißen im Unterleibe, und der Puls schlägt heftiger. Zuweilen würkt die Arzney weit gelinder. Oft wird der breite Wurm Nachmittag weggetrieben; am spätesten zu Nacht, oder den andern Tag früh. Zu Genf wurde der breite Würm viermal nach der ersten Dosis weggetrieben; und wenn dieser sehr lang ist: so fühlen die Patienten nach dem Wegtreiben eben die Beschwernisse, wie die Wassersüchtigen, wenn man durch Anbohren das Wasser abgezapft und den Unterleib nicht recht befestigt hat. Einige sind ein paar Tage lang matt; andere fieberhaft; andern thut diese Arzney so wenig, daß sie noch an diesem Tage aus dem Haus gehen können.

Da zu Genf, nach dem Gebrauch dieser Arzney, zweymal kein breiter Wurm weggieng, der vielleicht, ohne daß es die Kranken wusten, weggetrieben worden war: so gab Herrenschwand, um gewis zu wissen, daß ein breiter Wurm vorhanden sey, den Patienten eine halbe Unze Syrup von Pfersigblüthe. Denn wenn hernach mit dem Koth weisse Körner oder kleine Kügelchen weggehen, (die er für den Unrath des breiten Wurms hält): so glaubt er, man könne an dem Daseyn desselben nicht zweifeln.

Da er sich aber seines Arzneymittels zu Basel bediente: so nahm es ihn sehr Wunder, daß der breite Wurm nie ganz, sondern blos Stückweise weggieng. Es gehörten aber diese breiten Würmer zu Platers zweyter Gattung, welche, seiner Meynung nach, schwerer wegzutreiben ist.

Ob aber gleich jenes vorbereitende Pulver, welches man den Tag vorher einnimmt, nicht völlig nöthig ist: so glaubt man doch, es habe diesen Nutzen, daß die eigentliche Arzney am folgenden Tag besser und schneller würkt. Es bezeugt aber van Doeveren x), daß Herrenschwand ihm ver-

x) Dissert. de verm. intestin. pag. 73. 74.

versichert habe, seine Arzney sey bey derjenigen Gattung des breiten Wurms, von der, wenn sie in den Gedärmen nistet, Stücke wie Gurkensaamen weggehen, nicht brauchbar; denn diese könne sie sehr selten wegtreiben; blos die andere Gattung, von der keine Stücke weggehen, welche unsere zweyte (mit kürzeren Gelenken) zu seyn scheint, werde dadurch sehr kräftig fortgeführt. Zugleich bestättigt er durch verschiedene Wahrnehmungen, daß dieses Mittel nicht so gelind sey; sondern oft grosse Unruhen im Körper errege. Man findet in der Materia Medica bey dieser Numer verschiedene Vorschriften von Purganzen.

§. 1373.

Wie auch die Clystire, Stuhlzäpfchen und äusserliche Salben hiezu besonders nützlich sind.

Von dem Nutzen der äusserlich gebrauchten Salben ist in den Erläuterungen des 1370. §. geredet worden.

Die Stuhlzäpflein verfertigt man aus bittern und andern Dingen, von denen man glaubt, daß sie den Afterwurm sonderlich zuwider seyen; allein da diese Würmer, wie wir schon oben erinnert haben, sehr lebhaft sind: so werden sie sich in kurzen an einen andern Ort begeben, wenn sie am Ende des Mastdarms etwas unangenehmes finden. Die Stuhlzäpflein befördern den Stuhlgang, indem sie den Mastdarm, entweder durch ihre Grösse, oder durch ihren Reitz, reitzen. Die Clystiere gelangen ebenfalls nicht bis in die dünnen Gedärme, und können also nur denenjenigen Würmern schaden, welche in den dicken Gedärmen nisten. Sie haben auch den Nutzen, daß man den unwilligen Kindern die Purganz durch ein Clystier beybringen kann, welches, wenn man dreymal so viel nimmt, eben so viel würkt, als wenn man die blosse Dosis der Purganz nimmt.

Die Aerzte haben die Clystiere auch aus einem andern Grund empfohlen; nemlich, damit die Würmer ihren Platz verändern. Sie gaben bittere Arzneyen zu trinken, und liessen zugleich Milch durch den Hintern einsprützen, in der Hofnung, daß die Würmer, welche die Bitterkeit verabscheuen, aus dem Magen und aus den dünnen Gedärmen, vom Geruch der Milch gereitzt, in die dicken Gedärme kommen würden; und man sie also durch andere Clystiere leichter tödten, oder durch Purganzen schneller wegtreiben könne.

Ja Duret *y*) war der Meynung, die Würmer müssen blos von Ver-

y) in Coac. Hippoc. p. 174.

änderung des Ortes sterben, da sie von Speisesaft leben, welcher, nach seiner Meynung, in den dicken Gedärmen nie anzutreffen sey. So lauten seine Worte: „Deswegen geben kluge Aerzte bittere Getränke, sonderlich aus Lachenknoblauch; Milch aber sprützen sie von unten ein, damit die in den obern Theilen verjagten Würmer, dadurch gereitzt werden, den leeren Darm zu verlassen, und in den Grimmdarm zu kommen, wo sie nicht einen Augenblick lebendig bleiben können. Denn alles, was lebt, und sich bewegt, wird jedes an seinem eignen Ort erhalten, und von dem ernährt, woraus es besteht.“ Unterdessen ist es gewis, daß die Nahrungsmittel, welche in den dicken Gedärmen angetroffen werden, noch nicht völlig von allem Nahrungssaft entblößt seyen, da die Zergliederungskunst Milchgefässe, welche den Speisesaft aufschlucken, bis an das Ende des Mastdarms entdeckt hat. Ausserdem weis man aus dem bisherigen, daß das bittere den Würmern so unerträglich nicht sey, als man sagt; und daß man in den dicken Gedärmen lebendige Würmer finde, und zwar nicht blos glatte Würmer und Afterwürmer, sondern auch den breiten Wurm; und Herrenschwand sah in dem Grimmdarm nicht einen, sondern viele, wie wir in den Erläuterungen des vorhergehenden §. gesagt haben.

Uebrigens findet man in der Materia Medica verschiedene Vorschriften zu Clystieren und Stuhlzäpflein, die aus verschiedenen Mitteln wider die Würmer bestehen, und nach dem Muster derselben kann man leicht mehre verfertigen.

§. 1374.

Wenn die Zähne, und insonderheit die Spitzen durchbrechen wollen, so pfleget von dem spannen, stechen, zerreißen des nervigten und blutigen Zahnfleisches, Entzündung, Geschwulst, Brand, krampfigtes Ziehen, grüner Durchfall, Speichel, Fieber und der Tod zu entstehen.

Man weis aus den Wahrnehmungen des Eustachius z), daß man bey neugebohrnen Kindern, wenn man beede Kinnbacken entzweyschneidet, Zähne findet, die theils schleimig, theils beinern, und von ziemlich in die Augen fallender Grösse sind, welche allenthalben von ihren Behältnißen umgeben sind, und hernach herausbrechen. Wenn man diese Zähne geschickt wegnimmt: so erblickt man einen sehr dünnen Zwischenraum, der kaum

z) Tractat. de dentibus.

kaum zu Bein worden ist; und wenn man diesen mit eben so vieler Behutsamkeit weggenommen hat: so findet man eben so viele Zähne, die fast blos aus zäher Feuchtigkeit bestehen, und weit kleiner sind, und hinter den andern vordern in ihren eignen Höhlungen liegen. Jene leztern kommen ohngefähr im siebenden Jahr, bald eher, bald später zum Vorschein, wenn die erstern ausgefallen sind. Daher lehret der Augenschein, daß die Zähne, die im siebenden Jahr hervorbrechen, auf keine Weise mit den erstern verbunden seyen, sondern sie vielmehr nicht einmal berühren können, da zwischen beyden eine beinerne Scheidewand ist, welche den ersten und andern Zahn voneinander trennet, und die erst mit der Zeit der hervorbrechende zweyte Zahn durchbohret.

Daraus ist die Meynung zu widerlegen, daß der zweyte Zahn aus der hinterlassenen Wurzel des erstern hervorsprosse *a*). Der berühmte Albin *b*) fand auch die ersten und zweyten Zähne nicht blos bey neugebohrnen Kindern, sondern auch bey Embryonen, doch so, daß sie noch nicht durch die beinerne Scheidewand voneinander abgesondert waren.

In der Zeit, da die Zähne hervorkommen, beobachtet man eine grosse Verschiedenheit. Gemeiniglich nimmt man an, das Zahnen nehme seinen Anfang ohngefähr im siebenden Monat; allein zuweilen haben schon die neugebohrnen Kinder, wie ich selbst gesehen habe, ein paar Zähne an den Kinnbacken; ja ich sah gar bey einer Fehlgeburt von fünf Monaten zween Schneidezähne ganz deutlich aus dem untern Kinnbacken hervorragen. Im Gegentheil kam bey einem frischen, gesunden, fleischigen Mädgen der erste Zahn im neunzehenden Monat zum Vorschein; doch folgten die übrigen ziemlich bald und ohne grosse Beschwernis nach. Bey schwachen und kränklichen Kindern geht das Zahnen zuweilen noch später an. Man sieht hieraus, daß die ersten Zähne auch natürlicher Weise zu verschiedener Zeit hervorbrechen. Noch länger hat es zuweilen mit den zweyten Zähnen gedauert. Helmont *c*) kannte einen alten Mann und eine alte Frau, die im drey und sechzigsten Jahre die ehedessen verlohrnen Zähne wieder bekamen, und Schmerzen hatten, wie die Kinder. Doch bedeutete dieses kein langes Leben, denn sie sturben beede in eben demselbigen Jahre. Man liest auch *d*), daß ein vier und achzigjährigen Wagner innerhalb zwey Jahren vier Zähne bekommen habe, nemlich zwey Schneidezähne und eben so viele Hundszähne. Ich selbst sah eine alte Frau von

a) B. S. Albin. Acad. Annotat. lib. 2. pag. 3. & seq. *b*) Ibid. pag. 9. *c*) In Capitulo: Arcana Paracelsi pag. 626. col. 2. *d*) Académ. des scienc. l'an 1730. Hist. pag. 56.

86. Jahren, die zween Stockzähne bekam, und im 88sten Jahre starb. Es ist zu bewundern, daß die Wurzeln dieser Zähne, die erst so spät hervorkommen sollen, so lang in den Kinnbacken verborgen liegen konnten.

Daher nahm Moschion *e*) sehr wohl an, das Zahnen fange im siebenden Monath an, obwohl nicht bey allen gleich.

Natürlicher Weise kommen die Zähne aus beyden Kinnbacken hervor; zuweilen aber weichen sie doch ab. Ich sah einen Stockzahn mitten aus dem Gaumen herauskommen, und Nuysch *f*) hatte in seinen Naturalien-cabinet ein Gaumenbein von einem Menschen, aus dessen Mitte ein Stockzahn hervorkam. Man findet noch mehrere Nachrichten von unregelmäßig gewachsenen Zähnen *g*).

Die Schneidezähne pflegen am ersten hervorzukommen; aber gemeiniglich kommen schon ein Paar Stockzähne zum Vorschein, ehe alle acht Schneidezähne herausgebrochen sind. Hernach folgen, zuweilen eine ziemliche Zeit hernach, die vier Hundszähne. Man liest *h*), daß in einer Insel des mitternächtlichen Amerika, welche die Hundsinsel heist, die Einwohner platte Schneidezähne haben, die wie Stockzähne aussehen. Wir wünschten zu wissen, ob solche Schneidezähne auch zuerst hervorkommen, da sie eben so schwer aus dem Kinnbacken gehen, als die Stockzähne.

Wenn also die Zähne in ihren Höhlen verborgen liegen, so fangen nicht nur diejenigen, welche zuerst hervorkommen sollen, sondern auch die andern, welche erst im siebenden Jahr herauszubrechen pflegen, an, gröser zu werden, und wenn sie herausbrechen, bekommen sie eine harte Rinde, damit sie ihr Amt thun können. Wie dieses geschehe, ist, meines Erachtens bisher unbekannt; denn wer kann eine gründliche und hinreichende Ursache angeben, warum der erste Zahn anfange, größer zu werden, aufzustehen und sich einen Weg zu bahnen? da indessen der darunter befindliche zweyte Zahn, der nach sieben Jahren eben dieses thun soll, ruhet. Wir sehen wohl offenbar, daß dieses geschieht, allein wir können keinen Grund angeben, warum es so ist. Diese Wurzeln der Zähne liegen in den Höhlungen der Kinnbacken; allein der Ausgang dieser Höhlen wird von einer ziemlich dicken ledernen Haut bedeckt, welche der hervorkommende Zahn durchbohren, ja zerreissen muß, so daß Herißant *i*), der in der Un-

e) Spach. gynaec. pag. 10. No. 117. *f*) Mus. Anatom. sive Catalog. rar. pag. 177. *g*) Albin. Academic. Annotat. Lib. 1. cap. 13. pag. 52. *h*) Academ. des scienc. in dem. des scienc. l'an. 1722. Mem. pag. 446. *i*) Academ. des scienc. in 40. l'An. 1754. Mem. pag. 431.

Untersuchung solcher Dinge sehr genau war, nach dem Hervorbrechen eines Zahns die Stücken dieser zerrissenen Haut beobachtete. Diese Stücken trocknen hernach aus, und fallen von freyen Stücken ab. Es muß also der hervorbrechende Zahn sehr viele Gewalt anwenden, um diese Haut durchzubrechen. Der vortrefliche de Lasone *k*), der von dem organischen Bau der Knoten und Zähne so schöne Wahrnehmungen geliefert hat, glaubte, daß, wenn der obere Theil des Zahnes, schon hart geworden ist, alsdann der innere schleimige Theil, der zu wachsen fortfährt, und die harte Hindernis des obern Theiles vom Zahn nicht überwinden kann, auf die untern Theile drücke, wo weniger Widerstand ist; und auf diese Art entstünden, seiner Meynung nach, die Wurzeln der Zähne, welche untersich fortwachsen, bis sie an die beinerne Scheidewand kommen, welche den ersten und andern Zahn trennet, da sie denn nicht tiefer herunter sprossen können; weil aber doch die Kraft fortdauert, welche den Zahn verlängert: so muß nothwendig der obere Theil des Zahns erhöhet werden; daher wird die Haut welche die Höhlen bedeckt, nach und nach zerrissen, und der Zahn wird zum Vorschein kommen. Diese Erklärung ist gewis sinnreich; allein ich glaube nicht, daß sie die erst vorgelegten Schwierigkeiten auflöset, da man keinen Grund einsieht, warum jenes Wachsthum bey dem ersten Zahn so stark würket, da es bey dem zweyten, der dem ersten so nahe ist, so viele Jahre lang unwürksam ist.

Ueberdies habe ich viele von den ersten Zähnen, wenn sie locker wurden, ausgezogen und untersucht, habe aber bey den meisten keine Spuhr einer Wurzel gefunden. Es wunderten sich hierüber die geschicktesten Wundärzte, die man mit Recht für sehr erfahrne Männer in Heilung der Zahnkrankheiten hielt. Sie behaupteten, die Zähne, welche im siebenden Jahre auszufallen pflegen, hätten Wurzeln gehabt; allein die, welche locker waren, zogen sie mit sehr wenig Gewalt heraus, und fanden keine Wurzel. Um dieses zu erklären, sagten sie, wenn der zweyte Zahn in die Höhe steige: so reibe er sich an die Wurzeln des erstern, und mache sie zu dem kleinsten Mehl, das wegen seiner Feinheit ganz verschwinde; denn niemand hat etwas davon gefunden. Allein kann wohl der zweyte Zahn, der langsam emporsteigt, um den erstern von seiner Stelle zu treiben, so stark würken, daß er die Wurzeln des erstern zum feinesten Mehl machet? Bourdet *l*), der es in diesem Theile der Wundarzneykunst sehr weit gebracht, nahm an, daß die ersten Zähne, ehe sie locker werden, fast eben so starke und harte Wurzeln hätten, als die zweyten. Da er aber Bü-

k) Ibid. l'an. 1752. Mém. pag. 168. *l*) Recherch. et observ. sur l'art du Dentiste. §. 5. pag. 51.

nors Meynung widerlegt, welcher glaubte, diese Wurzeln würden durch das Anreiben des zweyten Zahns verderben: so beruft er sich auf das, was man an den Kinnbacken eines jungen Leichnams findet, da nemlich die zweyten Zähne schon beinern zu werden anfangen, und die ersten sogenannten Milchzähne noch da sind, sie mögen nun noch fest seyn, oder schon mehr oder weniger zu wanken angefangen haben. Denn man sieht, daß der in die Höhe steigende zweyte Zahn in seine Haut eingewickelt bleibt, bis er dem Hervorbrechen sehr nahe kommt. Es liegt also zwischen den Wurzeln des Milchzahnes und zwischen dem in die Höhe steigenden eine Haut. Doch sind die Wurzeln der Milchzähne schon verdorben, ehe die zweyten Zähne jene berühren können. Ausserdem ist die Entfernung zwischen beyden Zähnen so groß nicht; daher er schließt, die Wurzel des Milchzahnes werde nicht durch das Anreiben des darunter gelegenen Zahnes, sondern durch etwas anders verzehrt. Er glaubte daher lieber, es sondre sich von den daranstossenden Theilen eine gewisse Feuchtigkeit ab, die diese Wurzeln verzehret.

Ich gestehe es, daß mir die Meynung derer weit wahrscheinlicher vorkommt, welche glauben, die Milchzähne hätten gar keine Wurzel. Der berühmte Albinus *m*) sagt hiervon: **Wenn die Zähne die Natur der Zähne bekommen: so entsteht zuerst eine gewisse Schale, in Gestalt eines ofnen Bläsgens.** Und diese gehört zum Körper des Zahnes, wenn die Wurzel noch nicht angefangen hat. Ich habe oft in den zerschnittenen Kinnbacken von Fehlgeburten, und neugebohrnen Kindern solche Zähne ohne einige Spur einer Wurzel gefunden. Man findet sie auch vortreflich in Kupfer gestochen *n*). Man kann daselbst zugleich sehen, wie die Wurzeln nach und nach aus dem Körper des Zahnes hervorsprossen. Es war also der Zahn ohne Wurzeln; und wenn der Milchzahn ausfällt: so hat er auch keine Wurzeln. Kann man glauben, daß der Milchzahn Wurzeln bekommen habe, die wieder verdorben worden wären, ehe er ausfiel, da man nie eine wahrscheinliche Ursache der Ausrottung der Wurzeln gefunden hat? Daß es durch das Anreiben des zweyten in die Höhe steigenden Zahns nicht geschehen könne, ist aus dem obigen unwidersprechlich: und daß man eine fressende Feuchtigkeit zu Hülfe ruft, ist auch nur etwas erbetteltes.

Doch lehren, wie es scheint, die Wahrnehmungen daß die Milchzähne, wenn sie nicht zu rechter Zeit ausfallen, oder wenn man sie nicht herausnimmt, wenn sie locker werden, Wurzeln treiben können, vermöge deren sie hernach oft Lebenslang im Kinnbacken stecken bleiben.

Ich

m) Annot. Academ. lib. 2. cap. 2. pag. 16. *n*) Ibid. tab. 2

Ich habe Milchzähne, die entweder von freyen Stücken ausfielen, oder durch den Wundarzt herausgenommen wurden, genau betrachtet, und gefunden, daß der untere Bezirk nicht gleich sey, sondern durch hin und wieder hervorragende Hügel, und zuweilen durch spitzige Hervorragungen rauh gemacht werde. Die letztern waren bey denen, welche die Milchzähne lange behalten hatten, schon weit länger, und ihr hohler Theil kam mit der erhabnen Oberfläche des darunter liegenden Zahnes überein: so, daß sie sich offenbahr nach dem benachbarten Hindernis richteten, welches ihnen nicht erlaubte, tiefer herunter zu steigen. Der obenangeführte Bourdet o) hat eben dieses gesehen, ob er gleich anderer Meynung war. Bey einer sechzehnjährigen Jungfer hatte ein Hundszahn schon seit sechs Wochen den obern Theil des Zahnfleisches an dem obern Kinnbacken durchbohret; der auf ihm ruhende Milchzahn hatte seine Stelle behalten, war aber doch sehr locker worden; und da er ihn herauszog, so sah er, daß er ein Stück Wurzel habe, die durch einige Punkte oder Rauhigkeit, ungleich gemacht würde; daher glaubte eine Weibsperson unter den Umstehenden, der Zahn sey abgebrochen, und die Wurzel in der Höhle stecken geblieben, und er gesteht, er habe sie kaum von dem Gegentheil überzeugen können. Ausserdem habe ich oft gesehen, daß ein Milchzahn, der von seinen Nachbarn zu sehr eingezwängt wurde, zu der Zeit nicht wackelte, da er hätte ausfallen sollen; und daß man ihn also an seinem Ort gelassen habe, da unterdessen der zweyte Zahn entweder vor oder hinter dem erstern herausbrach, woraus zuweilen eine Häßlichkeit entstund. Und wenn man, um diese aus dem Weg zu räumen, den schon fest steckenden Milchzahn herauszog: so hatte er Wurzeln. Daraus schließt man billig, es könne der Milchzahn unter sich wurzeln. Denn wenn, wie viele glauben, die Wurzeln des Milchzahns verzehrt worden wären, da er ausfallen muste: so wären neue hervorgekommen; und dann müste man annehmen, es habe ein Zahn zweymal Wurzeln bekommen. Es ist daher glaublich, daß die Milchzähne von Natur keine Wurzeln haben, da sie von freyen Stücken ausfallen, daß sie aber doch Wurzeln schlagen können, wenn sie länger an ihrer Stelle bleiben; daß man ferner öfters an den Milchzähnen, wenn sie von freyen Stücken ausfallen, oder locker herausgezogen werden, die ersten Spuren der ausbrechenden Wurzeln entdecket, welche andre für Ueberbleibsel des schon da gewesenen, aber nun abgeriebenen Wurzeln halten.

Ob aber gleich das Herausbrechen der Zähne etwas natürliches ist, und bey vielen Kindern ohne grosse Beschwernis vorgeht: so ist doch bey einigen das Zahnen mit harten Zufällen verknüpft, die man zuweilen andern

o) Recherch. et observ. sur l'art du Dentiste. pag. 52. 52.

dern Krankheiten zuschreibt, ob sie gleich blos vom Zahnen herrühren. Daher erinnert Sydenham *p*) sorgfältig, man müße, wenn epidemische Fieber herrschen, und die Kinder krank sind, mit der grösten Genauigkeit untersuchen, ob man dieses Fieber der allgemeinen Seuche zuschreiben solle, oder ob es vom Zahnen herrühret. Denn es ist sehr bekannt, daß Kinder, nach den Schmerzen, die vom Zahnen herrühren, öfters in ein Fieber verfallen, welches von andern Arten des Fiebers so leicht nicht zu unterscheiden ist. Es ist also der Mühe werth, die Zeichen zu erwägen, welche zu erkennen geben, daß das Zahnen bevorstehe, oder schon angegangen sey.

Man hat aus dem obigen gesehen, daß die Zeit des Zahnens ziemlich ungewis sey, und daß diese also unter den Zeichen desselben von so grosser Erheblichkeit nicht sey, ausser daß sie den Arzt ermuntert, um das siebende Monat wachsamer zu seyn.

Da Hippocrates *q*) von den Krankheiten der verschiedenen Alter redet, sagt er: Wenn die Kinder bis zum Zahnen kommen: so empfinden sie Jucken am Zahnfleisch, und bekommen Fieber, Zuckungen und Durchlauf; sonderlich, wenn sie die Hundszähne bekommen, und bey sehr dicken Kindern, wie auch bey denen, die einen harten Stuhlgang haben.

Das erste Zeichen des anfangenden Zahnens, das ich bemerken konnte, war dieses; wenn der obere Bogen des Kinnbackens, der aus den aneinanderstossenden Blätgen der Höhlen besteht, anfängt breiter zu werden, indem diese Blätgen nach und nach auseinandergehen, damit der hervorbrechende Zahn Platz bekomme. Dieses geschieht, wie es scheint, durch den in die Höhe steigenden Zahn; und um diese Zeit fühlen sie das innere Jucken, gleichsam an dem Kinnbacken selbst, indem sie beständig das Gesicht, sonderlich die Nase und das Kinn reiben; denn das Zahnfleisch, das seine Höhlen gar mit keiner Haut bedecket, sieht gespannt und roth aus. Zugleich sind die Kinder bey der Nacht unruhiger, und mürrischer, als ordentlich; es ist dies auch kein schlimmes Anzeigen. Denn Hippocrates *r*) hat erinnert; wenn die Kinder beym Zahnen gesund bleiben, und fest schlafen: so muß man befürchten, sie dürfen an Zuckungen sterben.

Harris *s*) nimmt eine doppelte Zeit des Zahnens an; die eine nemlich, wenn sich der Zahn zuerst bemüht, aus dem Kinnbackenbein hervorzukommen,

p) Schedul. Monit. de nov. Febr. ingress. pag. 674. *q*) Aphor. 25. Sect. 3. Charter. Tom. IX. p. 120. *r*) Lib. de Dentit. text. 9. Charter. Tom. VII. p. 871. *s*) de Morbis Acut. Infant. p. 35.

men, da denn diese Zufälle vorkommen. Er erinnert sehr wohl, daß während dieses Zahnens das Zahnfleisch an seinem äussern und obern Theil, ohne einige Geschwulst desselben, mit einem gewissen weislichen Kreis umgeben sey. Zuweilen sieht man zwey oder noch mehrere solche Stellen, als wenn der hervorbrechende Zahn durch das Zahnfleisch schiene. Oefters dauert diese Periode des Zahnens einige Wochen fort, ehe die andere anfängt; da denn der schon grösser gewordene Zahn das Zahnfleisch immer geschwollen macht, eine starke Entzündung daran hervorbringt, und es mit aller Gewalt zu durchbrechen versucht. Dieses findet wohl bey einem beschwerlichen Zahnen statt, allein es geht oft auch leichter; und denn sind alle diese Zufälle so gelind, daß der Zahn hervorkommt, ohne daß es die Kindsmägde gewahr werden. Zugleich ist auch eine grössere Menge Speichel vorhanden; zuweilen auch Husten; die Nase tropft, die Wangen sind roth, weil durch den Reitz des hervorbrechenden Zahns die Säfte in grösserer Menge gegen den Kopf geleitet werden; wie mehrere Zufälle lehren, die man bey verschiedenen Schriftstellern gesammelt findet.

So sagt **Moschion** *t*): Das Zahnfleisch jucket; die Wangen glühen; die Nerven im Genick leiden Schmerzen; oft geht auch eine mit Blut vermischte Feuchtigkeit durch den Mund, oder durch die Ohren, weg. So liest man auch beym **Aetius** *u*) folgendes vom Zahnen: Ohngefähr im siebenden Monat fangen die Kinder an Zähne zu bekommen; sie empfinden einen stechenden Reitz, als wenn das Zahnfleisch durch einen Pfahl getheilt würde. Hierauf folgt Entzündung des Zahnfleisches, der Kinnbacken und der Spannadern; worauf gemeiniglich Fieber kommen. Es folgt auch ein Jucken in den zum Gehör erforderlichen Gängen, und aus den Ohren fliest Feuchtigkeit; einige bekommen Augenweh, und es fließt ihnen Blut aus den Ecken der Augen. Noch bey einigen finden sich Unruhen im Unterleib, weil der Magen entzündet und der Bauch aufgelöset ist.

Da aber alle diese Uebel vom Spannen, Stechen und Zerreißen des nervichen und blutreichen Zahnfleisches herrühren: so sieht man leicht, daß man alle diese schlimmen Zufälle noch mehr bey dem Hervorbrechen der Hundszähne,

t) Mosch. apud Spach. gynæc. pag. 10. No. 118.
u) Lib. 4. cap. 9. p. 68.

zähne, welche eine stumpfe Spitze haben und ziemlich dick sind, zu befürchten habe. Die Schneidezähne stellen einen spitzigen Kegel vor, daher spalten sie die auf ihnen liegende Haut leichter. Das Hervorbrechen der Stockzähne gehet auch leichter, ob sie gleich eine breitere Oberfläche als die Hundszähne, und vier Spitzen haben; weil diese Spitzen nicht auf einmal, sondern nach und nach hervorkommen. Man sieht leicht ein, daß bey Kindern, deren Nerven so leicht gereitzt werden, von dem blossen heftigen Schmerzen Zuckungen zu befürchten seyen. Daher wird auch im 1075. §. 5. das Zahnen unter die Ursachen der hinfallenden Sucht gerechnet, wo zugleich aus dem Hippocrates angemerkt wird, daß nicht alle an den Zuckungen sterben, welche das Zahnen verursacht, sondern daß viele wieder gesund werden, wie die täglichen practischen Wahrnehmungen lehren. Wenn aber das Zahnfleisch sehr aufschwillt, und zugleich sehr roth ist: so ist es ein Zeichen einer heftigen Entzündung, die sich zuweilen ziemlich bald mit dem kalten Brand endigt, sonderlich, wenn zugleich die Säfte schärfer sind. Man sehe hievon, was in dem Capitel vom kalten Brand gesagt worden ist. Das also angegriffene Zahnfleisch wird geschwind faul, und das Uebel breitet sich über die benachbarten Theile aus, wenn man nicht den brandigen Ort öfters mit Meersalzspiritus, mit Rosenhonig vermischt, bestreicht, und also der um sich fressenden Fäulnis Einhalt thut. Ich sahe oft bey Kindern armer Leute, welche völlig vernachläßigt worden waren, einen Theil von dem Kinnbackenbein herunterfallen, nebst den Höhlen und den darinn befindlichen Zähnen; daher sie an diesem Ort, wo der Kinnbacke verdorben worden war, lebenslang ohne Zähne waren.

Der grüne Bauchfluß ist verdächtig, wenn er mit dem Zahnen verbunden ist. Wir haben oben gesagt, daß von den Kindern grüner Koth gehe, wenn sie in den ersten Wegen zu viel Säure haben; daher könnte auch aus dieser Ursache der Stuhlgang grün aussehen, wenn es gleich nicht vom Zahnen herrührte. Allein wenn der Koth, der bey Kindern ordentlich gelb ist, während des Zahnens plötzlich rostig aussieht: so pflegen alsdann erfahrne Aerzte Zuckungen zu befürchten; weil sie aus dieser veränderten Farbe schliessen, daß das allgemeine Werkzeug der Sinnen und das ganze Nervensystem in Unordnung sey. Wenn sich ein Gesunder schnell in einem Kreise herumdreht: so wird er schwindlich, und wenn er nicht aufhört, sich umzudrehen: so fällt er nieder, und wirft rostige Galle aus. Daher wird es auch im 275. §. für ein schlimmes Zeichen erklärt, wenn auf eine heftige Erschütterung des Kopfes ein galliges Erbrechen folgt.

Uebri-

Uebrigens ist ein häufiger Stuhlgang bey zahnenden Kindern vielmehr nützlich. Kinder die zahnen, bekommen nicht so leicht Zuckungen, wenn sie öftern Stuhlgang haben, als wenn es selten geschieht w).

Von dem vielen Speichel, der auf das Zahnen folgt, ist schon geredet worden.

Fieber, Tod. Der beschwerliche Schmerzen, die Entzündung des Zahnfleisches, und Schlaflosigkeit sind hinreichend, ein Fieber zu erregen; und wenn dieses heftig ist: so kann es in kurzen den zarten Körper zu Grunde richten. Unterdessen befürchtete Hippocrates x), wie es scheint, von dem Fieber beym Zahnen nicht allezeit einen tödtlichen Erfolg, denn er sagt: Wenn Kinder, welche zahnen, ein hitziges Fieber bekommen: so bekommen sie selten Zuckungen. Uebrigens hielt er dafür, der Winter sey für Zahnende besser y), denn die Zähne kämen gemeiniglich bey dieser Jahrszeit leichter hervor. Zugleich beobachtete er, daß bey denen, welche vom Husten angefallen würden, die Zähne später hervorkommen; bey stechenden Schmerzen aber die Kinder mehr ausdorren. Denn alle Zahnende nehmen ab, und das Fleisch wird schlaffer, sonderlich wenn die Hundszähne hervorzukommen anfangen.

§. 1375.

Daß diese Zufälle alle aus einer Ursache entspringen, ist leicht einzusehen.

Denn die Haut, welche die Höhlungen verschließt und bedeckt, wird nach und nach auseinander gezogen; wenn eine Entzündung vorhanden ist, und dieser entzündete Ort von dem harten Zahn durchstossen werden muß: so sieht man leicht ein, warum alle diese, ersterwähnte schlimme Zufälle erfolgen müßen.

w) Hippoc. lib. de Dentit. Charter. Tom. VII. pag. 871.
x) Ibidem. y) Ibidem.

§. 1376.

Wie selbige auch nach gehobener Reitzung der Nerven (§. 1374.) von selbst nachlassen.

Wir haben bey anderer Gelegenheit in den Erläuterungen des 220. §. und der folgenden gesagt, daß der Schmerz die angegriffene nerviche Faser so weit bringe, daß sie zu zerreissen drohet; daher ist der Schmerz desto heftiger, je mehr sich die nerviche Faser dem Zerreißen nähert. Man sieht hieraus, warum alle Beschwerniße zunehmen, wenn der Zahn dem Ausbrechen sehr nahe kommt, und wieder aufhören, sobald der Zahn die gespannte Haut durchbohrt hat. Denn alsdann hört die Reitzung auf. Man sieht hieraus zugleich, was von allen den Amuleten zu halten sey, welche man den Kindern, beym Zahnen, anzuhängen pflegt, in der Hofnung, daß die Zähne leichter und geschwinder hervorbrechen sollen. Das Zahnen ist blos ein Werk der Natur, und kein erfahrner Mann wird sich einbilden, daß man es durch Kunst beschleunigen könne. Doch kann man durch sie die Beschwerniße lindern, die mit dem Hervorbrechen der Zähne verbunden sind; wie im folgenden §. gesagt werden soll. Indessen kann man es den alten Weibern wohl zulassen, daß sie den Kindern rothe Corallen, Pönienwurzel, oder Zähne von Wölfen, wilden Schweinen und Fuchsen, um den Hals hängen, weil man davon keinen Schaden zu befürchten hat, und weil sie auch alsdann den Rathschlägen der Aerzte williger folgen.

§. 1377.

Welches erhalten wird,

1. Durch Erweichung, Abkühlung und Linderung mit weichen, schleimigten und hitzdämpfenden Mitteln.
2. Durch öfteres Anreiben an harte und glatte Körper.
3. Durch die Oefnung des Zahnfleisches mit dem Messer.

1. Wir haben oben in den Erläuterungen des 228. §. 1. gesagt, wie würksam alle Mittel, welche die ausgedehnte und schmerzhafte Faser schlaff machen,

machen, zur Linderung des Schmerzens seyen. Da nun die Haut, welche dem hervorbrechenden Zahn im Wege steht, ausgespannt ist und Schmerzen leidet: so sieht man leicht, warum erweichende Mittel hier statt finden. Da aber das Zahnfleisch zu dieser Zeit gemeiniglich, wenigstens einigermassen, entzündet ist: so bähet man es mit kühlenden und hitzdämpfenden Mitteln, welche eine vortrefliche Würkung thun, wenn sie zugleich etwas leimig sind, damit sie durch vielen Speichel, der beym Zahnen wegfliest, nicht alsbald weggeschwemmt werden. Der frischgepreßte Saft von der grössern Hauswurz, mit dem Syrup von Veilgen, mit beygemischten Schleim von arabischen Harz, Traganth, von Quittenkernen giebt ein solches sehr gutes Mittel, wenn man öfters das Zahnfleisch damit schmieret. Frischer Milchrahm, mit Eyerdottern und Syrup von Veilblumen vermischt ist sehr vortreflich, wenn man ihn mit einigem Rosenwasser verdünnt. Wenn man Hollerblüthe mit einem Stückgen Bley in ein Bündgen legt und auf den Boden eines cylinderförmigen gläsernen Gefäßes legt, hernach frische Milch darüber schüttet, und dieses alles langsam kochen läßt: so sammelt sich in kurzem oben an dem Gefäße ein Rahm, der wie Holler riecht, und sehr gute Dienste thut, wenn man das Zahnfleisch öfters damit schmiert. Das Bley nimmt man deswegen dazu, damit der Bündel auf dem Grund des Gefäßes liegen bleibt, und sich also der Rahm an der obersten Oberfläche leichter sammeln kann; zugleich hat es aber auch eine grosse Kraft, der anfangenden Entzündung zu widerstehen, wenn man es äusserlich braucht. Ich weis zwar wohl, daß sonderlich der innerliche Gebrauch des Bleys den Aerzten nicht ohne Grund verdächtig ist; allein es löst sich in der Milch gar wenig davon auf, und auch dieses wenige steckt mehr in der dünnen Milch, als in dem rahmigen Theile; daher kann man eine solche Arzney sicher brauchen, besonders da man nur etwas weniges von diesem Rahm auf das schmerzhafte Zahnfleisch schmieret, wovon das Kind fast nichts hinunterschluckt, sondern mit dem häuffigen Speichel auswirft. Wenn aber das Zahnfleisch eine dunkelrothe Farbe bekommt, und man den kalten Brand befürchten muß: so nimmt man einige Tropfen Meersalzspiritus, vermischt sie mit Veilsyrup und Salpeter, verdünnt dies mit Rosenwasser, oder Hollerblüthe, und bähet das Zahnfleisch öfters mit dieser Mixtur. Wir haben schon oben, in der Abhandlung von der mit dem Brand verbundenen Bräune, wie auch in dem Capitel vom Schaarbock die Würksamkeit des Meersalzspiritus bey ähnlichen Uebeln empfohlen. Uebrigens findet man in der Materia Medica bey diesem Paragrapho solche Vorschriften.

Zuweilen ist das Zahnfleisch so sehr entzündet, und verursacht so viel Schmerzen, daß ein heftiges Fieber und Zuckungen daraus entstehen; dann empfiehlt Sydenham z) die Aderläße, als das beste und kräftigste Mittel, und behauptet zugleich, man könne Kindern eben so sicher aderlassen, als Erwachsenen. Harris a) erkannte zwar, daß es in diesem Falle nöthig sey, Blut abzuzapfen; allein er hielt es für besser, unter beyden Ohren ein paar Blutigel anzusetzen. Denn soviel ist gewis, daß Kindern, wegen der dünnen Adern, und wegen ihrer Unruhe, weit schwerer Ader zu lassen sey. Ja selbst Sydenham b), ob er es gleich für nothwendig hielt, bey einem mit der Ruhr verknüpften Fieber Ader zu lassen, sagte doch: Wenn ein Kind dieses Fieber bekommt: so setze man ihm hinter beyde Ohren zween Blutigel. Es ist aber bekannt, daß Sydenham diese Schrift gegen das Ende seines Lebens geschrieben, und darinnen einiges, was er vorher geschrieben hatte, verändert oder verbessert habe.

Harris c) merkt sehr wohl an: Der Mund wird zuweilen beym Zahnen so empfindlich schmerzhaft, daß er keine Art von Nahrungsmitteln annehmen kann. In diesem Fall muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man den Kindern keine heissen Speisen, ja kaum lauliche giebt. Denn die fast brennende Hitze des Mundes und des Zahnfleisches kann kaum den geringsten Grad einer äusserlichen Wärme vertragen, ohne daß die Beschwerlichkeiten und der Schmerz zunehmen. Daher können die Kinder kaum einen Löffel ausstehen; und man sieht hieraus, wie nützlich es sey, wenn man die Kinder nicht eher entwöhnt, als bis das Zahnen vorbey ist; denn die weiche Warze der Säugamme können sie weit leichter ausstehen. Hierzu kommt noch, daß man der Amme eine Menge von erweichenden und hitzdämpfenden Mitteln geben kann, welche dem Kinde nützlich seyn können. Zugleich können wir auch, durch eine Veränderung in der Diät der Säugamme, ihre Milch der gegenwärtigen Krankheit des Kindes angemessener machen. Diesen Nutzen erkannte Moschion d), wenn er räth, die Amme solle während des Säugens keinen Wein trinken, und sich geringer Nahrungsmittel bedienen.

Man

z) Prax. Medic. Cap. V. pag. 248. 249.
a) de Morb. Infant. pag. 35.
b) Schedul. Monitor. de novæ Febris ingressu. p. 673.
c) In loco modo citato.
d) Spach. gynæc. pag. 10. No. 119.

Man sieht zugleich, welch einen Nutzen diejenigen verwerfen, welche die Menschenmilch für schädlich erklären, und die Milch anderer Thiere zur Nahrung des Kindes machen wollen.

2. Diejenigen, welche vom Zahnen und von der Erhaltung der Zähne geschrieben haben, sind hierinn nicht einerley Meynung. Einige haben es gerühmt, andere völlig verworfen. Wenn das entzündete Zahnfleisch schmerzhaft ist: so würde das Anreiben harter Dinge allerdings schaden; allein alsdann können sich die Kinder kaum anrühren lassen, ohne daß sie durch ein klägliches Geschrey ihren Schmerzen zu erkennen geben. Allein wenn diese fehlt: so leitet uns die Natur selbst auf einen gelinden Druck des Zahnfleisches. Denn wir sehen, daß die Kinder beym Zahnen beständig mit ihren Fingern die Zähne reiben, und alles, was ihnen in die Hände kommt, in den Mund stecken, und zwischen die Kinnbacken mit aller Macht zusammendrucken. Denn sie fühlen, wie es scheint, an dem Zahnfleisch ein beschwerliches Jucken, welches sie auf diese Weise zu lindern suchen. Denn sie geben kein Zeichen, daß ihnen dies schmerzhaft sey; sie sind vielmehr munter und ruhig, solang man sie nicht von dieser Beschäftigung abhält; und ich habe oft gesehen, daß die unruhigsten Kinder sanft einschliefen, wenn ihnen die Wärterin mit dem Finger das juckende Zahnfleisch gelind rieb.

Aetius *e*) erinnerte zwar, man müsse sich sehr in Acht nehmen, daß man ihnen nichts hartes zu kauen gebe, damit nicht das Zahnfleisch verhärtet werde, und die hervorbrechenden Zähne hindere; welche Meynung auch andere vertheidigen *f*). Allein man darf von diesem Reiben die Verhärtung so sehr nicht befürchten, da der Mund immer angefeuchtet ist. Ja andere wünschten diese Verhärtung *g*), weil sie glaubten, eine ausgespannte und harte Haut werde eher durchbohrt, als eine weiche, welche dem Zahn zu sehr ausweicht. Daher verwarf Andry den Gebrauch erweichender Mittel, wenn sie nicht durch die Entzündung des Zahnfleisches nothwendig gemacht würden. Und weil im Winter alle Beine leichter zerbrechen: so glaubte er, Hippocrates habe deswegen angenommen, das Zahnen gehe im Winter leichter vor sich, als zu einer andern Jahrszeit. Er setzt noch, als eine Wahrnehmung Spigels hinzu, daß die Zähne am obern Kinnbacken

e) Lib. IV. Cap. IX. pag. 68.
f) Bourdet Recherch. & observat. &c. Tom. I. §. IV. p. 40.
g) Andry l'orthopedie tom. 2. p. 210. & seq.

cken eher ausbrechen, weil sich dieser mehr über die Warze der Säugamme wölbet, als der untere, und also auch mehr angerieben wird.

Da also beym Zahnen die Natur selbst auf das Reiben des Zahnfleisches leitet: so ist es nützlich, wenn man zahnenden Kindern harte und glatte Körper, aus Crystall, rothen Corallen, Elfenbein u. d. g. giebt, wenn sie nur keine Ungleichheiten haben, und aus einer Materie sind, die sich im Speichel nicht auflösen kann; daher man die crystallenen den übrigen vorzieht. Solche Dinge, die aus Metallen verfertigt sind, verwirft man, ausgenommen die aus dem reinsten Golde gemacht sind; denn das Silber, woraus man dergleichen Instrumente verfertigt, hat immer etwas Kupfer bey sich.

3. Dieser Schnitt ist nur dann nützlich, wenn die Haut, welche die Höhle bedeckt, von dem Zahn in die Höhe gehoben und ausgedehnt wird, roth ist und heftige Schmerzen verursacht; es ist alsdann gemeiniglich ein sehr heftiges Fieber vorhanden, und man hat Zuckungen zu befürchten, wenn man dem Zahn nicht geschwind einen Weg öfnet; sobald aber der Schnitt geschehen ist, kommt der Zahn alsbald hervor. Wenn aber dieser Schnitt gemacht wird, da der Zahn noch tiefer steckt; so wird diese kleine Wunde in kurzem zuheilen, und die Narbe wird sich dem hervorbrechenden Zahn hernach noch mehr widersetzen. Es steht auch mit dem Ruf des Arztes gefährlich, wenn er den Schnitt räth, und hierauf kein Zahn kommt. Ich weis, daß der Zahn erst acht Monate nach dem Schnitt hervorkam.

Wir haben oben in den Erläuterungen des 1374. §. gesagt, es sey eine gedoppelte Periode des Zahnens; die erste, wenn sich der Zahn am ersten bemühet, hervorzukommen; und die Zeichen davon sind damals gemeldet worden. Die zweyte Periode ist, wenn der Zahn schon das Zahnfleisch zu durchbrechen trachtet. Es hat aber Harris *b*) erinnert: Bey jenem ersten und zweyten Versuch der Zähne, hervorzubrechen, machen die Wundärzte bey jeder Gelegenheit, ohne Beurtheilung, einen Schnit in das Zahnfleisch der Kinder, damit die Zähne desto leichter hervorkommen sollen; daher bringt man zarten Kindern, ohne Noth, und gemeiniglich ohne Würkung, Wunden bey; da doch dieser Schnitt (welches wohl zu merken ist) blos bey der zweyten Periode des Zahnens nöthig ist.

Ferner

b) de Morb. Infant. pag. 35.

Ferner hielt er es nicht für gut, den Schnitt in diesem Fall mit dem Aderlaßeisen, oder mit der Lanzette, zu machen, weil eine solche kleine Wunde zu geschwind zuheilet. Daher hat er erinnert: Ein Arzt muß also besorgt seyn, den Schnitt mit einem bequemen Instrument zu machen, es mag nun ein Federmesser seyn, oder ein andres, dessen Rücken so dick ist, wie bey einem Scheermesser. Denn so stehen die Theile dieser Wunde mehr voneinander, und wachsen langsamer zusammen. Vielleicht haben deswegen auch einige gewollt *i*), man solle diese Haut, welche die Höhle bedeckt, mit den Nägeln zerreißen; denn alsdenn wird die Wunde gewis so geschwind nicht zuheilen. Allein man sieht leicht, daß dieses mehr Schmerzen verursache, und durch eine ungeschickte Hand geschehe; daher ist in solchem Fall der Schnitt allezeit vorzuziehen.

Der, in diesem Theil der Wundarzneykunst so berühmte Fauchard *k*) erinnert, der Schnitt müße nach der Länge des Kinnbackenbogens gehen, wenn ein Schneidezahn herauskommen soll; (meiner Meynung nach auch bey einem Hundszahn); hingegen räth er zu einem Kreutzschnitt, um einen Stockzahn herauszubringen. Zugleich aber erinnert er sehr wol, man könne diesen Schnitt nur dann sicher wagen, wenn das Zahnfleisch roth ist, aufschwillt, und ausgespannt ist, und wenn man den Zahn, der noch unter der Haut steckt, sehen oder doch fühlen kann. Uebrigens behaupte ich aus langer Erfahrung, daß dieser Schnitt, auch bey einem schweren Zahnen nöthig sey.

§. 1378.

Das daher folgende krampfigte Ziehen, wird durch eine geringe Maaß von Hirschhorngeist glücklich gehoben.

Es ist im 229. §. gesagt worden, daß man den Schmerzen und viele Würkungen desselben, die davon abhangen, heben könne, wenn gleich die Ursache des Schmerzens bleibt. Ich bin daher überzeugt, daß man gelinde schmerzstillende Arzeneyen aus Klapperrosensaft, ja aus Mohnsaft, obwol mit Klugheit, sicher hiezu gebrauchen könne, wenn man nur andere Mittel

i) Brouzet. Educat. Médic. des enfans. Tom. I. pag. 234.
k) le Chirurg. Dentiste. Tom. I. Chap. XV. p. 175.

Mittel nicht vernachläßigt, welche auf die Ursache des Schmerzens würken. Man weis aus Sydenhams *l*) Wahrnehmungen, daß drey bis vier Tropfen Hirschhorngeist, in einer dazu geschickten Feuchtigkeit eingenommen, bey der Heilung des Fiebers, das mit dem beschwerlichen Zahnen verbunden ist, vortrefliche Dienste geleistet haben, wenn man sie vier bis sechsmal alle vier Stunden reichte. Man findet eine solche Vorschrift in der Materia Medica zu diesem Paragrapho.

l) in Sched. Monit. de Novæ Febris ingressu pag. 175.

Ende der zweyten Abtheilung des vierten Bandes.

Register.

Die mit * bezeichneten Zahlen bedeuten die zweyte Abtheilung.

A.

Aderläße bey dem Blutspeyen nöthig. 79
— — bey dem Zipperlein. 520
Anbohren des Bauchs bey der Wassersucht. 356
— — wenn und wie solches vorzunehmen sey. eben das.
— — an welchem Orte solches geschehen müße. 366
— — wenn dieses Mittel tödtlich. 384
Anasarca. 249
Ascites. 254
Ausgang des Wassers in der Wassersucht, wie solches zu befördern. 385
Auswurf bey der Lungensucht. 117

B.

Bauchwassersucht. 254
Blut, Beschaffenheit desselben, bey dem Auswurf desselben. 43
Blutausspeyen, Blutauswurf, was es sey. 4
— — woher solches entsteht 7. 15. u. f.
— — wodurch es befördert wird. 31. 38. 41
— — wie es curirt wird. 56 u. f.
— — Folgen dieses Uebels. 83
Brechmittel in der Wassersucht, nützlich. 398
Brustwassersucht, beschrieben. 210
— — Cur dieses Uebels. 210

C.

Chiragra. 239

D.

Durst in der Wassersucht. 335

E.

Eyerstock der Weiber, Wassersucht an demselben. 235

G.

Geburt schwere, welche so zu nennen ist. 203*
— — kann aus Schuld der Mutter erfolgen. 214*
— — wie durch stärkende Mittel zu helfen. 219*
— — zu enger Muttermund, Ursache der schweren Geburt. 233*

Geburt schwere, Geschwulst in der Mutterscheide Ursache derselben. 238*
— — zusammengewachsene Mutterlefzen. 246*
— — enger Bau der Knochen, Ursache derselben. 250*
— — aus Schuld des Kindes 282*
— — Lage desselben, wie zu ändern. 300* 306*
Gonagra. 439
Gurgelbruch. 233

H.

Hiposarca. 249
Hoden, Wassersucht an denselben. 282
— — woher dieses Uebel rührt. 292
Husten trockener in der Lungensucht. 113
Hydrocephalus. 195
Hydrops. 190

J.

Jungfernkrankheiten. S. Krankheiten der Jungfern.

K.

Kind todtes in Mutterleibe, wie solches zu erkennen. 286*
Kindbetterreinigung. 338*
Kopfwassersucht. 195
— — wie sie zu heilen. 202
Krankheiten der Jungfern. 1*
— — Reinigung monatliche. 2*
— — Cur der Krankheiten derselben. 65*
— der Kindbetterin. 329*
— — Cur derselben. 359*
Krankheiten der Kindbetterin, wenn das Aderlassen nützlich. 411*
— — Beschwerniße von der Milch. 415*
— der Kinder, woher sie entstehen. 433*
— — schleimiger Unrath derselben, wie abzuführen. 447*
— — Folgen davon. 449*
— — die von der Milch herkommen. 462*
— — wie solche zu heilen. 486*
— — Würmer der Kinder. 496*
— — woher solche kommen. 498*
— — verschiedene Arten derselben. 509*
— — Uebel die von Würmern herrühren. 528*
— — fressen die Gedärme an. 537*
— — wie sie erkannt werden. 540*
— — wie sie zu vertreiben. 544* u. f.
— der schwangern Frauen. 99*
— — woher dieselben entstehen. 105* 114*
— — Ekel und unordentlicher Appetit derselben. 119*
— — Cur dieser Uebel. 132*
— — was sie für Nahrungsmittel geniessen sollen. 140*
— — Blutfluß aus der Gebährmutter. 160*
— — woraus dieses Uebel erkannt wird. 173*
— — Ursache dieser Zufälle. 178*
— — Mittel wider diese Uebel. 188*

L.

Leucophlegmatia. 249

Lunge, Wasser in derselben. 227
Lungengeschwür, woher es entstehet. 3.4
— — folgt auf das Blutspeyen. 83
— — wie sie zu erkennen. 91. 92
— — Folgen dieses Uebels. 104
— — wie solches zu zeitigen. 141
— — wie solches zu heilen. 146. 161. 177
Lungenschwindsucht, Beschreibung derselben. 1
— — angeerbte, wie schlimm sie ist. 134
— — von einer äussern Gewalt entstandene. 136
— — wie solche zu heilen. 146. 161. 177
— — was für Nahrungsmittel zu gebrauchen. 187

M.

Milch der Kindbetterinnen. 415*
Milcheinschuß. 420*
— — Stocken derselben, Folgen davon. 423*
— — Fehler derselben. 431*

P.

Phtisis. 1
Podagra, s. Zipperlein.

R.

Reinigung monatliche weibliche, was sie sey. 2*
— — Folgen, wenn diese Reinigung zuruckbleibt. 35*
Reinigung monatliche, verschiedene Ausgänge den dieses Geblüth sucht. 46*
— — Cur der unordentlichen Reinigung. 56*
— — wie sie zu befördern. 76*

S.

Säugende, Uebel derselben. 428
Schmerzen podagrische, wie sie beschaffen. 475
Schwangerschaft der Weiber. 94*
Schwindsucht verschiedene. 188

T.

Trommelsucht. 269
Tympanites. 254

W.

Wachsthum der Kinder, Folgen der Schwangern davon. 140
Wasser in der Luftröhre. 233
— — wie das gesammelte aus dem Leib zu bringen. 353
— — wie solche sonst zu zerstreuen. 402
Wasserbrüche, wie sie zu heilen. 426
Wassersucht, Beschreibung dieser Krankheit. 190
— — kann in dem ganzen Körper, und in jedem Theil entstehen. 193
— — welche in dem Kopf entstehet. 195
— — wie diese zu heilen. 202

Wassersucht der Brust, Beschreibung derselben. 210
— — Cur dieses Uebels. 210
— — in der Lunge. 227
— — an dem Eyerstock der Weiber. 235
— — in der Höhlung der Mutter. 241
— — in der Fetthaut des Körpers. 249
— — in der Verdoppelung des Bauchfells u. s. w. 254
— — der Hoden. 282
— — woher dieses Uebel rühret. 292
— — Folgen und Verlauf dieser Krankheit. 312
— — Cur dieses Uebels. 328. 331. u. f.
— — das Anbohren in der Bauchwassersucht. 356. u. f.
— — wenn dieses Mittel tödtlich. 384
— — wie die Lebensart beschaffen seyn muß. 409
— — Schwierigkeiten bey der Cur dieses Uebels. 435

Windsucht wie sie zu heben. 415

Würmer, S. Krankheiten der Kinder.

Zahnen der Kinder.
Zipperlein an den Füssen, Beschreibung dieser Krankheit. 439
— — woher dieses Uebel entstehet. 442. 456. 500. 507
— — welches Alter diesem Uebel unterworfen. 443. u. f.
— — was die wiederkommenden Anfälle dieses Uebels veranlasset. 458
— — der Fuß ist der Ort, welcher gewöhnlich damit behaftet ist. 469
— — verschiedene andere Theile. 473
— — Beschaffenheit des Schmerzens. 475
— — wie die Cur anzustellen seyn. 514 542
— — das angeerbte ist das schwerste zu curiren. 518
— — was das Aderlassen nütze. 520
— — Schweismittel die besten. 527
— — was bey der Cur dieser Krankheit zu vermeiden. 539
— — Zurücktrettung dieses Uebels. 582
— — Schwierigkeiten bey der Cur. 585

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swieten, Gerard van, 1700-1772

Des Freyherrn Gerhards van Swieten Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ... Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsä ze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersezet
Bd.: Des vierten Theils zweyter Band.

[Wien] [1771?]

4 Path. 385-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367394-8
VD18 80172113